



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

B 583126

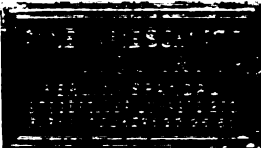
★ Die ★  
schöne  
Literatur  
HERAUSGEBER  
Will Wesper

---

27.  
Jahrgang  
1·9·2·6

---

Ed. Avenarius  
LEIPZIG-ROSZSTR. 5



PROPERTY OF  
*University of  
Michigan  
Libraries*

1817



---

ARTES SCIENTIA VERITAS

---



M. G. Saffin:





Die  
schöne  
Literatur  
1926





Die  
schöne  
Literatur

Herausgeber  
Will Vesper

27. Jahrgang  
1926



Ed. Avenarius  
Leipzig / Kossstr. 5





Z  
1007  
N35  
v. 27

Die monatliche Beilage  
zur „Schönen Literatur“

## Die Jahresernte

4. Jahrgang / 1926

Auswahl jüngster  
deutscher Dichtung  
herausgegeben von  
Will Wesper

bildet einen besond. Band  
v. 12 Druckbogen Umfang,  
der gebunden vorliegt.  
Inhalt s. Seite XXXII.  
Ed. Avenarius, Leipzig  
Verlagsbuchhandlung

# Alphabetische Verzeichnisse

## 1. Artikel

- Behlers-Hagen, Mally: Hans  
Friedrich Blund 245  
Bienenstein, Karl: Robert  
Hohlbaum 385  
Brand, Guido R.: Hans  
Grimm 529  
Brandenburg, Hans: Zur  
Bilanz der jüngsten litera-  
rischen Vergangenheit. Von  
1900 bis 1925. I. Nietzsche,  
Dostojewski, Tolstoi 241;  
II. Strindberg 294; III. Der  
Naturalismus 343; IV. Der  
Bühnen-Expressionismus  
392  
Brust, Alfred: Die Über-  
schätzung des Theaters 62  
Einsiedel, Wolfgang von:  
Gibt es eine Literaturwissen-  
schaft? 8, 106, 150  
Federmann, Herta: Isolde  
Kurz 537  
Grolman, Adolf von: Emil  
Strauß 1  
—: Franziskus von Assisi —  
Heinrich Federer 433  
Janssen, Magda: Paul Ernst 97  
Läßeler, Heinrich: Stephan  
George 193  
Meinke, Hanns: Max Bruns  
481  
Michael, Friedrich: Theater-  
spielplan und deutsches Dra-  
ma 337  
Niegel, Agnes: Zwei nor-  
dische Bücher 489  
Deftering, W. Engelbert:  
Hermann Burte 289  
Saezel, Herbert: Wilhelm  
Schmidtbonn 49  
—: Paul Iwerdes 145  
Schäfer, Wilhelm: Plagiat.  
Eine Stoffe 208  
Schäfer, Josef: Glossen zur  
katholischen Literatur und  
Hans Roseliens Spanien-  
bücher 443

## 2. Bibliographien

- Paul Iwerdes 150  
Hans Friedr. Blund 248  
Max Bruns 486  
Hermann Burte 292  
Paul Ernst 102  
Heinrich Federer 437  
Stephan George 202  
Hans Grimm 533  
Robert Hohlbaum 390  
Wilhelm Schmidtbonn 58  
Emil Strauß 7

## 3. Besprochene Bücher und Bühnenaufführungen

(Das Register ist alphabetisch nach Verfassern geordnet; die Buchtitel sind nicht überall vollständig genannt. Bücher, bei denen ein Verfasser nicht angegeben werden kann, sind unter einem Schlagwort des Titels zu finden. Die Namen behandelte Dichter usw., der Herausgeber, Übersetzer usw. sind im Register enthalten, ohne Hinweis auf die betr. Bücher, lediglich mit der Ziffer der Seite versehen, auf der sie genannt sind. Kompositisten, Illustratoren usw. sind nicht aufgenommen.)

- Abenteuer-Roman 170  
Abraham a Santa Clara:  
Narrenschiff 406; 44, 388, 443  
Abt, H. 453  
Achar, W.: Marlborough  
zieht in den Krieg 233  
Achtermann, B. 445  
Adam, M. 31  
Adler, F.: Wonsels 172  
Ahren aus der Garbe 31  
Alfheit 163 (2mal)  
Almanach 30, 179, 275  
Alpen, Die deutschen 223  
Altenberg, P.: Nachlaß 82;  
340  
Altheer, P.: Vegafus 273;  
Verdrehte Gedichte 273  
Altman, W. 313  
Iwerdes, P.: Werke 145  
Amalthea-Almanach 30; -Bü-  
cherei 418  
Amelangs Taschenbücherei  
317  
Ammon, H.: Literaturge-  
schichte 264  
Andersen, H. Chr.: Wunder-  
welt 554  
Andersen Ners, M.: Bühne  
165  
Anderson, Ch.: Der arme  
Weiße 356  
Andreas-Salomé, L. 307  
Andrejew, L.: Djean 238  
Anet, Cl.: Ariane 550  
Angermann, S. 357, 499, 501,  
550  
d'Annuncio 446  
Anzengruber, L.: Sternstein-  
hof 168; 321, 338, 451  
Apel, P. 341  
d'Ardeschah, J. P. 357  
Arck, P. 370  
Arktis 357  
Arnac, M.: Lollhaus der  
Freude 453  
Arnndt, E. M.: Freiheit und  
Vaterland 271; Gute und  
böse Geister 555; Deutsche  
Märchen 67; Wanderungen  
und Wandlungen 409; 3,  
385  
Arnet, E.: Emanuel 166  
Arnim, L. A. v. 79  
Arnold, R. F. 310  
Arnott 371  
Arenbeck, E.: Pompadour  
178; Pauline Wiese 178  
Avenarius, F. 411  
Auerbach, W.: Schwarzwäl-  
der Dorfgeschichten 168  
Auffeßer, J.: Aus meinem  
Sammlerleben 459  
Azeitua, A.: Erbschaft 191

- Bab, J.:** Dehmel 417; **Chaspeate** 559; 310  
**Bach, J. C.** 260, 388  
**Bachmann, H.:** Media vita 258  
**Bachofen, J. J.** 561  
**Bacmeister, E.** 340  
**Bacon** 559  
**Bärenreiter-Jahrbuch** 179  
**Baefede, G.** 407  
**Bäte, L.** 126  
**Bäumer, Ed.:** Kinderparadies 124  
**Bahr, H.:** Altweibersommer 187; Liebe d. Lebenden 265; 341, 466  
**Balcome, W.** 370  
**Ball, H.** 444  
**Balladenbuch, Niederdeutsches** 411  
**Balte, A. M.** 471  
**Balgac, H. de:** Dunkle Geschichten 67; Krieg d. Frauen 332; 270, 381, 400, 453, 502, 507  
**Balzer, H.:** Technik d. Vortragveranstaltung 276  
**Bandello, M.** 423  
**Barbarossa** 272, 515  
**Barbey d'Aurevilly** 481  
**Barlach, E.:** Blaue Woll 575; 340, 364, 398, 511  
**Barnick, E.:** Barbarossa 515; 272  
**Barocklyrik** 423; Zeichnung 512  
**Bartels, A.:** Geschichte der deutschen Literatur 73; Jüdische Herkunft 363  
**Barth, H. v.:** Einsame Bergfahrten 271  
**Barthel, E.:** Philosophie des Eros 173  
**Barthel, M.:** Eiserne Mann 123  
**Barths, R. H.:** Nur ein Lied 317  
**Baudelaire** 481  
**Baudisch, P.** 167, 452; f. Günther, J. v.  
**Bauernkrieg, Der große** 419; Luther u. d. — 514; Schwänke 272; in Tirol 515; Weistümer 515  
**Baum, J.:** Plastik 175  
**Baum, W.:** Langpause 451  
**Baumberger, D.:** Pestalozzistätten 505  
**Baumgarten, Fr.** 416  
**Baumgartner, Fr.** 445  
**Becher, J. R.** 148  
**Beckstein, L.:** Aus d. Märchen- und Sagenland 554  
**Becker, B.** 28  
**Beebe, W.:** Galapagos 563  
**Becken, H.:** Bamberger Dom 175  
**Beethoven** 29  
**Beiträge z. d. ischen Literaturwissenschaft** 506  
**Becker, P.** 29  
**Bellmer, D.** 312  
**Benary, W.** 562  
**Bendemann, Ed.** 374  
**Benedix, R.** 339, 341  
**Benß, F.:** Raubnacht in der Kockenstube 216  
**Berend, A.:** Schlangemensch 254  
**Bergengruen, W.:** Brautheind 352; 167, 214  
**Berger, L.:** Kronprinzessin Luise 135; 340  
**Bergmann, H.:** Heilige Reiter 498  
**Bergson** 140  
**Berichte, Eurassische** 510; aus d. Gebiete d. Philosophie 74  
**Beringer, J. A.:** Schefel als Zeichner u. Maler 460  
**Bernauer, R., u. Desterreicher, R.:** Garten Eden 135  
**Bernhard, E.:** Jagd Gottes 139; Mirabeau 140  
**Bernoulli, Chr.** 560  
**Bertram, E.** 276  
**Bertsche, R.** 406  
**Beruete** 75  
**Bethe, E.:** Griech. Literatur 362  
**Bethge, H.:** Armenische Nachtigall 215; 31  
**Betsch, R.:** Wasenberger 301  
**Betz, G.** 163  
**Beumelburg, W.:** Strom 256  
**Beyer, D.:** Religiöse Plastik 269; 269, 472  
**Beyerlein, F. A.:** Kürasser v. Gutenzell 317  
**Bialonski, L.:** Aufbauende Körperkultur 226  
**Bibliothek wertvoller Denkwürdigkeiten** 29; Europäische 78; d. Kunstgeschichte 511; Reclams Universal- 122  
**Biehl, J.:** Gebiegen Kretum 119  
**Björnson, B.:** Über d. hohen Bergen 551  
**Bindig, R. G.** 30  
**Birch-Pfeiffer, Ch.** 346  
**Birnbaum, W.** 458  
**Birukoff, P.** 457  
**Bismarck** 49, 177, 420, 424, 579  
**Blake, W.** 472  
**Bläß, E.:** Der Grund 303  
**Bloch, A.:** Kindergymnastik 225  
**Bloch** 415  
**Bloem, W.:** Kurfürst 331  
**Blücher, G. L. v.** 44, 165  
**Blüher** 145  
**Blütgen, W.:** Zauberland 554  
**Blume, W.:** Bonaparte 190  
**Blund, H. Fr.:** Von klugen Frauen u. Füchsen 351; Kampf d. Gestirne 547; Dun wilde Kerle 515; Peter Ohles Schatten 67; Streit mit den Göttern 63; Wanderer 120; Werke 245  
**Boch, A.** 168  
**Bode, W.** 467  
**Bodenhäusen, H. v.** 126  
**Bodensee** 315  
**Böcklin, U.** 6  
**Böhm, H.** 423  
**Böhme-Lesebuch, Jakob** 455  
**Bosch, M. v.:** Mode 178  
**Böckerie, Meckelb. Plattdütsch** 516  
**Börne, L.:** Narr im weißen Schwan 67  
**Bogeng, E. A. G.** 567  
**Böhner, Th.** 492  
**Boie, H.** Chr. 126  
**Boie, M.:** Sylter Hahn 302  
**Boie, S.** 126  
**Bojer, J.:** Mann mit d. Maske 499  
**Bolton, Huy:** Der schwarze Engel 478  
**Bonaparte f. Napoleon**  
**Bonsels, W.** 172, 340, 495  
**Bonte, H. G.** 467  
**Borchardt, R.** 215, 419, 485  
**Borchardt, H. H.:** Renaissancestil des Theaters 504  
**Borrmann, M.:** Don Juan der halben Dinge 18

## Register

- Boucke, A. 350 (3 mal)  
 Bourdet, E.: Gefangene 380  
 Brachvogel, A. E. 190  
 Brachvogel, C.: Tochter Marie Antoinettes 177  
 Brahms 388  
 Braig, Fr.: Kleist 262  
 Brandenburg, H.: Pantrag der Hirtenbub 552; Das neue Theater 555; Traumroman 401  
 Brandes, G.: Jesus-Sage 323; 413, 419  
 Brandt, D. H. 419  
 Braun, F.: Lantalos 239  
 Brecht, B.: Mann ist Mann 524; 190, 340  
 Brecht, W. 306  
 Brehms Tierleben 496  
 Breme, J. 220  
 Brentano, Cl.: Gockel, Hinkel und Gackeleia 555  
 Brey, H. 445  
 Brinkmann, H.: Entstehungsgeschichte d. Minnesangs 365  
 Brinkmann, J. 411  
 Britschgi-Schimmer, J. 28  
 Bröger, K.: Jakob auf der Himmelsleiter 545  
 Bronnen, A.: Geburt d. Jungend 92; Lstpolzug 135; 190, 334, 340, 576  
 Bruckner, A. 225, 388, 389  
 Bruckner, F.: Kragödie d. Jugend 576  
 Bruder, L.: Zehn Jungfrauen 361  
 Brües, D.: Farbblenden 255; 340  
 Brummer, J. 271 (2 mal)  
 Brunnen, Der 66  
 Brunner, E.: Reformation u. Romantik 220  
 Bruns, Max: Garten der Ghaselen 304; Werke 481  
 Brunstäd, Fr.: Reformation und Idealismus 220  
 Bry, Chr. 364  
 Huber, M. 220  
 Buch, Balladen-, Niederdeutsch 411; Kaspels: 79; v. d. Kindheit Jesu 79; Lessing: 504; Niedersachsens: 179; Rheins: 275; Propyläens-, Das H. 550; Albr. Schaeffer: 80; Storms: 350; Susos: 350; Laschens f. Erlibrisammler 275; Philo v. Walder: 495  
 Buchner, E.: Religion und Kirche 510  
 Bubbho 497  
 Bücher d. Bildung 270, 373; Jugend-, Schweizer 467; Kristall: 451; Kunst- dtischer Landschaften 175, 471, 511; d. Kunst 268; d. Mittelalters 373; Musarion: 423; Nordische 489; Pegasus: 350; Quickborn: 118, 217, 319; Simplicianische 454; Tier: 455; Zwei-Mark: 67  
 Bücherei, Amalthea: 418  
 Dreiturm: 271, 374; Haus: 495; Iris: 352; N. volkshundl. 455; Kunstwart: 423; Niederdtische 258, 302; erneuerter Puppenspiele 70; Seldwyla: 80; Taschen-, Amelangs 317  
 Bücherschränken, Aus alten 409  
 Büchner, G. 339, 396, 463, 494  
 Bühslau, Fr. 270  
 Bühler, J.: Hohenstaufen 421  
 Buel, D. 163  
 Bülow 473  
 Bürger, G. A. 388  
 Bullst, W. 406, 515  
 Burckhardt, J.: Gedichte 306; Kultur der Renaissance in Italien 28; 3  
 Burdach, K.: Vorspiel 261; 365  
 Burger, J.: Heimliche Gärten 214  
 Burggraf, W.: Rhytenmännchen 43; 340  
 Bursenne, H.: Myrtenprinzessin 361  
 Burri, E.: Amerikanische Jugend 138  
 Burte, H.: Apollon u. Kasandra 332; Werke 289; 3, 340, 341, 418  
 Busch, G.: Wunderland 317  
 Busch, W. 321, 322  
 Busse-Granand, E. v.: Francesco Guarbi 511  
 Byron 19  
 Caesar 11  
 Cäsarius v. Heisterbach: Wunderbare Geschichten 271, 407  
 Calveron 504  
 Campenhäusen, R. v. 549  
 Carl Alexander u. d. Wartburg 32  
 Carossa, H. 492  
 Carus, E. G.: Psyche 560; Reisen und Briefe 563  
 Casanova, G.: Erinnerungen 23; 267  
 Castellano, G.: Benedetto Croce 418  
 Cendrars, Bl.: Gold 502  
 Chamisso, A. v.: Mann ohne Schatten 555; 485  
 Charakterbilder 511  
 Châteaubriant, A. de: Schwarzes Land 502  
 Chor um Schmidtborn 418  
 Claudel, P.: Harte Brod 576; 234  
 Claudius, H.: Bodderlacker fett di! 68; Stummel 302  
 Claudius, M. 68  
 Clausß, L. F.: Kasse und Seele 367  
 Cochenhausen, M. v. 453  
 Coellen, G.: Weg der Lena Fall 64  
 Cohn, E. W.: Legenden 216  
 Cohn, J. 152  
 Colerus, E.: Pythagoras 116  
 Collin, N. 170  
 Cooper, J. F.: Conanacht 67  
 Cornelius, P. 374  
 de Coster 453  
 Couperus, J.: Aphrodite in Agypten 353  
 Courths-Mahler 445  
 Cranach 32  
 Cremers, P. J.: Muspilli 123  
 Creuß, M.: Rheinlande 76  
 Croce, B.: Begriff d. Barock, Gegenreformation 78; 418  
 Cucuel, E. 75  
 Curtius, E. R. 161, 163, 164  
 Cysarz, H. 16, 160, 540  
 Däubler, Th. 456, 485  
 Dahmen, H.: Lehren über Kunst u. Weltanschauung um Stephan George 504  
 Dante, A.: Göttliche Komödie 550; 196, 200, 485  
 Daumier u. wir 270; u. d. Theater 270; u. d. Politik 270  
 Dautshendy, M.: Letzte Reise 22; Werke 251; 241  
 Debrunner, H.: Kreise 69

# Register

- Deckelmann, H. 69  
 Defoe, D.: Vest zu London 67  
 Degen, P.: Doktor Faust 123  
 Deger, E. 374  
 Dehmel, R. 126, 241, 290, 417, 458, 481  
 Deimann, W. 322  
 Descartes 74  
 Dessin, M. G.: Klaus Unruh 494  
 Dichter, Deutsche, f. Jugend u. Haus 213; -brevier, Baltisches 214; Kinder-, Unsere 554; -weisheit in Briefen 314  
 Dichtung, Kindheits- 80; Mythische 305  
 Diderot 190  
 Dibring, E.: Hölle im Schnee 63; Krater 63  
 Diegen Schmidt: Vom lieben Augustin 44  
 Dill, L.: Marie Antoinette 372  
 Diltzen, W. 112, 363, 503  
 Diotima-Klassiker 163  
 Dönniges, H. v. 28  
 Dörfler, W. 70  
 Dörpfeld, W. 21  
 Dohrn, W. 112, 114  
 Dom, Der 305; Naumburger 512  
 Dominik, H.: Buch d. Chemie 124; Buch d. Physik 124  
 Donath, Fr. 452  
 Donauer, Fr.: Münster 259  
 Dorfgelichten, Dtsche 168; Sächs. 495  
 Dostojewski, A. G.: Lebenserinnerungen 22; Lagebuch 307 (2 mal); 456  
 Dostojewski, F. M.: Idiot 167, 170; am Roulette 307; der unbekannt 500; 145, 164, 241 ff., 255, 266, 307, 322, 381, 396, 398, 415, 421, 453, 458  
 Drama, Das deutsche 310  
 Dreitumbücherei 271, 374  
 Dreyer, M.: Alterschwach 66  
 Dröfner, E. 489 (2 mal), 490  
 Drosche-Hülshoff, A. v.: Ungebrücktes 68  
 Dürer 6, 176, 224, 369  
 Dufamel, G.: Zwei Freunde 170  
 Dumas, A. 380  
 Du Montet, Erinnerungen d. Baronin 413  
 Dymow, D.: Letzte Geliebte 135  
 Ebers, G. 142  
 Ebner-Eschenbach, M. v. 454  
 Eckardt-Estalberg, E. 214  
 Eckehart, Meister 174, 220, 275  
 Eckermann, J. P.: Gespräche mit Goethe 408; 217, 218  
 Eckmann, H.: Haus in Blumen 213  
 Eckstein, Fr. 22, 307 (2 mal), 500  
 Edda 21, 64, 145, 501  
 Eeden, Fr. v.: Gesichte des Todes 221  
 Egelhaaf, G.: Geschichte d. neuesten Zeit 27  
 Ehl, H.: Buchmalerei 269  
 Ehlke, H.: Narrenspeegel 258  
 Ehrentreich, A. 409  
 Eichendorff über die Romantik 271; 495  
 Eichenwald, J. J. 456  
 Eide, H. 31  
 Eidlitz, W.: Berg in d. Wüste 236  
 Einstein, M. 266  
 Elkehart f. Eckehart  
 Eliasberg, A. 551  
 Elisabeth, Die hl. 515  
 Elkan, A.: Töchter d. Rats- herrn Abberhallen 256  
 Etkuf, G.: Zur Beurteilung d. Romantik 160  
 Ellis, M. 419  
 Elster, H. M.: Schillers Leben 309  
 Emin Pascha 422  
 Engelhardt, A. v.: König v. Korsika 422  
 Engelhorn's Romanbibl. 167, 256, 448, 450, 548  
 Engelle, G.: Briefe d. Liebe 314  
 Engstroem, A.: Gestalten 273; Seeleute u. Landratten 273; Narren, Kluge u. Ueberkluge 273  
 Enling, D.: Wassermedicus 253; 167  
 Entwicklungsstufen d. Menschheit 366  
 Epiton 167  
 Epochen d. franzöf. Literatur 503  
 Erasmus v. Rotterdam 149  
 Erinnerungen an Trakl 456  
 Erler, D. 340  
 Ermatinger, E. Weltbedeutung im Simplicissimus 558; 30  
 Ernst, Otto, f. Otto Ernst  
 Ernst, P.: Werke 97; 167, 340, 341, 346, 347  
 Erös 80  
 Erzähler, Drell Fühl's Schweizer 66; Unsere 257; Kunst 179  
 Erzählungen, Langens schönste 552; aus d. 1001 Nächten 501  
 Esten, W. 191  
 Egel, Th. 321  
 Eulenberg, H.: Gestalten u. Begebenheiten 77; Die beste Polizei 524; Wundertur 430; 340, 346 (2 mal), 374  
 Eulenburg 473  
 Euringer, R.: Sprüchbüchl 498  
 Euripides: Bacchantinnen 138  
 Faber v. Bockelmann, E.: Fern dem Alltag 23  
 Faesi, R.: Opferspiel 282; 540  
 Fahrten, Deutsche 469  
 Falke, R. 66  
 Falke, Der 548  
 Fallersleben f. Hoffmann v. Fallersleben  
 Fenchbach, F.: Haus der Freudlosen 277  
 Fechter, P. 93, 342  
 Federer, H.: Heilige Habes nichts 435; Regina Lob 254; Werke 433  
 Febr, B.: Engl. Literatur 362  
 Feichtinger, G.: Echo der Seele 69  
 Felder, Fr. M.: Aus meinem Leben 271  
 Fenigstein, W. 78  
 Fenzl 340  
 Feste und Bräuche 323  
 Feuerbach 506  
 Fichte, J. G.: Auswahl 374; Briefe 127; -Gesellsch. 323; 33  
 Fielsing, H.: Tom Jones 167; 400  
 Finckh, L.: Bruder Deutscher 227  
 Findeisen, R. A. 495  
 Finkensteiner Bund 179

# Register

- Fisch, F. 423  
 Fischer 319, 388  
 Fischer v. Erlach 369  
 Fischer, D. 270  
 Fischer, P.: Dostojewski 307  
 Fischer-Graz, W.: Stern der Liebe 67  
 Flaig, W.: Hoch über Täler und Menschen 469  
 Flaubert, G.: Werke 400; 300  
 Fleischer, W.: Absturz 116  
 Fleißner, M. L.: Hegefeuer in Ingolstadt 286  
 Flemming, W.: Epil u. Dramatik 507  
 Fleuron, E.: Schwäne v. Wildsee 355; Ungleiche Spielkameraden 553  
 Fler, W.: Werke 251  
 Flower, N.: Händel 224  
 Fock G. 118  
 Fönhus, M.: Troll-Glück 550  
 Förster, H.: Hein Hirsch 119  
 Förster, H. M.: Warum? 545  
 Folberth, D.: Eckhart und Laotse 220; 78  
 Fontane, H. 408 (2mal)  
 Fontane, Th.: Fünf Schlußser 408; Schriften 399; Wanderungen 408; 154, 408  
 Fontane, Th. (Sohn) 408 (2mal)  
 Ford, J. 136  
 Forschungen, Dtsche 218  
 Fraenger, W.: Deutscher Humor 319  
 Fränkel, J. 418, 540, 541  
 France, A.: Gespräche 300; Schriften 300  
 Franciskus s. Franziskus  
 Franz, H.: Kanzler u. König 142; Klaus Michel 360, 525; Wintermann 541; Mutter, Tod u. Teufel 450; Eb. Wiegener 511; 31, 340, 346, 382, 446, 506  
 Franz, C. 461  
 François, L. v. 454  
 Frank, Br.: Arent 402; 341  
 Frank, L.: An d. Landstraße 165; Schicksalsbrücke 165; Im letzten Wagen 165  
 Frankenberg, M. v.: Bettler 259; 340  
 Franziskus v. Assisi: Blümlin 464; Gedichte 464; Legendenden 464; 220, 433, 464  
 Frauen, Zwei 456; leben, Altgerman. 272  
 Frederbsdorf: Briefe an Friedrich d. Großen 412  
 Freiheit und Kultur 277  
 Freißler, E. W.: Emin Pascha 422  
 Frels, W.: Katalog d. Bücherliebhabers 517  
 Frenken, G.: Wunder und Laten der Heiligen 373  
 Frenssen, G.: Nabendiel 544  
 Frenzel, R. 385  
 Freud, S. 156, 546  
 Freunde der Wartburg 32  
 Frey, A. 30  
 Freyhan, M.: Georg Kaisers Werk 462  
 Freytag, G. 95, 338  
 Friedell, E. 235  
 Friedländer, M. J.: Lucas v. Leyden 368  
 Friedrich d. Andere 272; Barbarossa 272, 515; d. Große: Briefe an Frederbsdorf 412; 11, 100, 165, 174, 272, 397, 419, 420, 424, 515  
 Friedrich, P.: Grabbe 255  
 Frieße, R.: Pölsfahrer 235  
 Frieße, R. 163  
 Frisch, E. 434  
 Frithjof 496  
 Froberger, J. 445  
 Frohnmeyer, J.: Flucht ins Leben 256  
 Fronemann, W.: Hindenburg 554; 124  
 Frühgermanentum 474  
 Fuchs, Reinhart 141, 407  
 Fuchs, Fr. W.: Lieb Vaterland 69  
 Fülöp-Miller, M.: Geist und Gesicht d. Bolschewismus 421; 22, 307 (2mal), 500  
 Fulda, L. 339  
 Gaebel, R.: Leute v. da drüben 282  
 Galahad: Ibiotenfürer 559  
 Galsworthy, J.: Werke 252; 339  
 Gandhi, M.: Wegweiser zur Gesundheit 81; 74, 458, 465, 466, 510 (3mal)  
 Gagnywiller, R.: Gelbe Matrisquis 170  
 Gautier, Th.: Werke 163  
 Gebhardt, M. 271  
 Gedankendichtung der Frühromantik 423; d. Spätromantik 423  
 Gedichtbuch, Deutsches 69  
 Gedichte, Deutsche 359  
 Gefährte, Der 305  
 Geister, Religiöse 220, 504  
 Geißler, Fr. J. R.: Religion und Durchdringung 173  
 Geißler, W. 30  
 George, St.: Werke 193; 11 f, 239, 304, 482, 485, 504  
 Gerbert 46  
 Gerst, W. 258  
 Geschichte, Aus d. alten 271; d. Mittelalters 374; von Romeo und Julia 423  
 Geschichten, Dorf: 168, 495; u. Menschen, Merkwürdige 423; aus dem Mittelalter 407; Tier: 495  
 Gesta Romanorum 407  
 Geyens 31, 32  
 Geyer, E.: Heliand und die Götter 123  
 Gide, A.: Isabella 452; Pastoralsymphonie 550; 318  
 Giese, Fr. 217  
 Giese, Fr. 225  
 Ginzkey, Fr. R.: Seltsame Soldat 117  
 Giorgione 472  
 Glaeser, E.: Seele über Bord 282  
 Glasenapp, H. v.: Jaimismus 465  
 Glaspbrenner, A.: Wie wa Berlin so quietschwaunigt! 319  
 Gleichen-Rufswurm, A. v.: Art und Unart 82  
 Gleumes, H. 220  
 Gmelin, D.: Lemudschin 117  
 Gneisenau 44, 371  
 Goebel, H. 189, 489  
 Görres, J.: Deutsche Volksbücher 455  
 Goethe, J. W. v.: Briefwechsel mit Schiller 271; Faust 331, 454; Morphologische Schriften 560; Spiel v. Doktor Faust 259, 331; Sprüche in Prosa 373; Wahlverwandtschaften 167; Werke 350; 11 f., 17, 25, 51, 69, 74 (2mal), 99, 111, 123, 145,

# Register

- 156, 160, 165, 196, 200, 209, 217, 218, 223, 224, 239, 242, 260, 262, 264, 312, 317, 339, 360, 386, 388, 408, 419, 420, 444, 454, 462, 463, 497, 506, 526, 562, 564
- Goethe: *Gedenkblätter* 424; *Kalender* 31
- Goethe, Frau Rat 178
- Gött, E. 3, 340, 346
- Göttliche, Das 305
- Göth, K. 339
- Goetz, Wa. 28
- Goetz, Wo.: *Reidhardt von Gneisenau* 44; 340
- Gogh, van 368
- Gogol, N.: *Toten Seelen* 167
- Goldscheider, L. 275
- Goldschmidt, R. K. 163
- Goll, J.: *Stall des Augas* 282; 502
- Goltz, J. v. d. 340
- Gontcharow, J. A.: *Obtomow* 167
- Gorki, M. 169
- Gorsleben, R. J. 21
- Gottes Spielmann 464
- Gottfried v. Straßburg 504
- Gottfelf, J.: *Kleine Erzählungen* 399; 73, 241, 257, 434
- Gott-Natur 560
- Gottschew, J. Chr. 311, 386
- Goyert, G. 272
- Grabbe, D. 225
- Graesse 407
- Graf, D. M.: *Chronik von Flechting* 448
- Graumann, H.: *Alt-Deutsche Lyrik* 359
- Grautoff, E.: *Jahreszeiten der Seele* 116
- Grave, Fr.: *Chaotica ac divina* 560
- Gregorovius, F.: *Athenais* 474; *Rom in d. Renaissance* 373
- Greifenkalender 30
- Griese, Fr.: *Magd* 237
- Grillparzer, Fr.: *Profaschriften* 271; *Werke* 114; 73, 297, 311, 339, 388
- Grimm, F. M. 564
- Grimm, H.: *Werke* 529
- Grimm, J. u. W.: *Kinderz. u. Hausmärchen* 124; *Märchen* 554; *Briefwechsel mit Lachsmann* 412; 217
- Grimm, W. 407
- Grimmelshausen: *Erwigwährender Kalender* 454; 558
- Groeger, W. E. 259, 456
- Großmann, W.: *Kaabe-Probleme* 506
- Grolman, A. v.: *Stifters Roman* 171
- Grosz, E. 189
- Groth, K. 73
- Grunom, J. 551
- Gsell, P.: *Vormittag der Villa Saub* 300
- Guardi 511
- Guardini, R.: *Heilige Zeit* 215
- Guckkasten 125
- Güll, Fr.: *Froher Reigen* 555; 553
- Günther, Chr. 388
- Guenther, H. F. K.: *Nordische Gedante* 367
- Güntzer, J. v., u. Waubisch, P.: *Keinele* 141
- Guggenheim, W. J.: *Das Reich* 46
- Gugik, G. 267
- Guillemin, W. 550
- Gumbel, H. 272
- Gundolf, Fr.: *Werke* 11; 16, 106, 109, 110, 150, 153, 154, 155
- Guttry, J. v. 300
- Gutkow, K. 73
- Habetin, R.: *Dunkle Blumen* 69
- Hackl, G.: *Domina Literata* 303
- Händel, G. Fr. 224, 312
- Haenisch, K. 28
- Haessel, H. 30
- Haessel-Reihe 117, 303
- Hafis 242
- Hagemann, H. 225
- Hagenbach, K. R. 306
- Hahne, H. 515
- Halbe, M. 340, 342
- Haller, A.: *Vestalozzi* 505
- Haller, A. v. 352
- Hamann, J. G. 111
- Hammer, R. 464
- Hamsun, K.: *Werke* 299; 322, 500
- Handbuch f. *Literaturwissenschaft* 11, 362
- Hankamer, P. 455
- Hannemann, K.: *Kaspar Hauser* 94
- Hansjakob, H. 3
- Hardt, E. 340, 399
- Harlan, W. 340 341
- Hart, Brüder 458
- Hartens-Hoende, L. 452
- Hartlaub, G. F.: *Giorgiones Geheimnis* 472
- Hartleben, D. E. 340
- Hartmann v. Aue: *Arme Heinrich* 407
- Hasenlewer, L. 271 (2mal), 374
- Hasenlewer, W.: *Dramen* 70; *Mord* 233; 395
- Hasenkamp, G.: *Sponsa Christi* 70; *Winter-Sonnenwende* 70
- Hagfeld, A. v.: *Gedichte* 359; *Zerbroschene Herz* 136
- Hagfeld, H., f. Klemperer, W.
- Hauch 30
- Hauff, W.: *Kalte Herz, falsche Prinz* 66; *Märchen* 125; *Märchenreich* 554
- Haukland, A.: *Nornen spinnen* 501
- Hauptmann, W. 399
- Hauptmann, E. 341
- Hauptmann, G.: *Narr in Christo* 508; *Weland* 360; 56, 74, 210, 321, 337, 340, 341, 345, 346, 397, 445, 506, 509
- Hausbücherei 495
- Hausegger, Fr.: *Briefwechsel mit P. Rosegger* 312
- Hauser, K. 94
- Hauser, D.: *Kaffe u. Gesundheit* 78; 501
- Hauskalender, Rheinischer 31
- Hausmann, W. 31
- Haydn, J. 388, 564
- Hebbel, Fr. 47, 73, 74, 99, 100, 117, 123, 154, 339, 347, 348, 506, 507
- Hebel, J. P.: *Geschichten u. Schnurren* 554; 3, 290, 311, 411, 505
- Hedin, E.: *Gran Cañon* 467; 316
- Hegaur, E. 454
- Hegel, W. 512
- Hegel, G. W. F. 107, 108
- Hegemann, W.: *Fridericus* 419

# Register

- Heidelberg 26  
 Heidenstam, W. v.: Heiligen  
 Brigitta Pilgerfahrt 357  
 Hejermans, H.: Eva Bon-  
 beur 186  
 Heilborn, E. 399  
 Heilkräuter, Alte 515  
 Heilmeyer, A.: Ludwig Penz  
 268  
 Heimann, M.: Weib des  
 Akiba 525  
 Heimathbücher, Ostfische 450  
 Heine, A.: Rundgang 458  
 Heine, H., Gespräche mit 266;  
 26, 111, 321, 513  
 Heinecke, Fr.: Abenteuer als  
 Werber 66  
 Heinemann, K. 31  
 Heinrich, K. W. 456  
 Heinrich d. Glückselige 407  
 Heinrich v. Morungen 407  
 Heise, E. G.: Lübecker Plastik  
 471  
 Heiß, H.: Roman. Literatur  
 362  
 Heiß, J.: Gudrun 258  
 Heldensagen, Dän. 272; Nor-  
 dische 272  
 Hellen, E. v. d.: Höhere  
 Kindchaft 493  
 Hellinghaus, D. 29  
 Helmholtz, H. v.: Natur und  
 Naturwissenschaft 270  
 Henel, H. D.: Schuldige? 303  
 Henry, D.: Bluff 452  
 Henry-Marx u. Zsch, Paul:  
 Triumph der Jugend 140  
 Hensel, W. 179  
 Herder, J. G.: Auswahl 271;  
 111, 214, 264, 275, 463  
 Herfurth, E.: Streber 545  
 Hermes, K. 179  
 Herrmann, Ehr.: Religion  
 u. Kunst im alten Babylon 472  
 Herrmann, P. 272 (2mal)  
 Herwig, Fr.: Sterne fallen u.  
 steigen 67  
 Herzog, K. 136, 256, 303, 408  
 Hesse, H. 2, 55, 74, 275, 407,  
 423, 435, 444  
 Hesse, D. E. 340  
 Hessel, Fr. 23  
 Hessens-Kunst 274  
 Heubner, K.: Herodias 166;  
 495  
 Heusler, A.: Altgermanische  
 Dichtung 362  
 Hey, W., f. Hoffmann von  
 Fallersleben  
 Hennicke, K.: Sturm im  
 Blut 493; 340  
 Heyse, P. 363  
 Hielscher, Kurt: Italien 467  
 Hildebrand, A.: Wolf und  
 Menschheit 270  
 Hildebrand, D. F.: Lieb-  
 habentheater 404  
 Hilger, J.: Vom Fels zum  
 Meer 497  
 Hille, P. 322  
 Hiltbrunner, H.: Schweizer.  
 Robinson 467  
 Hintermann, H.: Unter Indi-  
 anern u. Riesenschlangen 469  
 Hirschfeld, G.: Mann im  
 Morgendämmer 353  
 Hobrecker, K. 125, 553  
 Hochdorf, M. 340  
 Hoehstetter, E.: Weg nach  
 Sanssouci 19  
 Hoel, H.: Wanderbriefe 468  
 Hölberlin, Fr. v.: Dokumente  
 423; 3 (mehrmals), 5, 7, 12,  
 14, 71, 100, 121, 153, 172  
 241, 244, 265, 276, 283, 334,  
 361, 456, 471, 497, 503  
 (2mal), 507, 555, 556, 562  
 Hoerner, H. v.: Theseus 47  
 Hoerschelmann, H. v. 167  
 Hofer, A. 515  
 Hoff, A.: Religiöse Kunst  
 Priffers 75; Christl. Mo-  
 saikbildkunst 269  
 Hoffmann, A. 74  
 Hoffmann, E. L. A.: Doge u.  
 Dogaresse 66; Maske 224;  
 Meister Martin 66; 388  
 Hoffmann, K. E. 213, 306  
 Hoffmann, P. Th. 305  
 Hoffmann, R. 453  
 Hoffmann v. Fallersleben u.  
 W. Hey: Punte Winkel 554  
 Hofmannsthal, H. v. 167,  
 239, 304, 340, 419, 485, 494  
 Hofmiller, J. 451, 552  
 Höbenhausen, Die 421  
 Hohlbaum, K.: Frühlings-  
 wälder 117; Werke 385  
 Holbein 176, 224  
 Holberg, L.: Jeppe v. Berge  
 189; Nachricht v. m. Leben  
 413; 382  
 Hollischer, A.: Narrenbae-  
 beker 315  
 Hollander, E. v. 63 (2mal)  
 Holstein, v. 473  
 Homer: Ilias 374; Odyssee  
 21, 374; 71, 145, 242, 349  
 Hopwood 339  
 Horaz 3, 5, 7  
 Hofemann, Th. 459  
 Houben, H. H.: Eckermann  
 217/219; 266, 408  
 Huber, W. 400  
 Huch, Ric.: Wiederkehrende  
 Christus 210; 409, 454  
 Huch, Rud.: Hans d. Kräu-  
 mer 353; Weiden Ritter-  
 helm 353  
 Hülßen, H. v.: Kelch u. d.  
 Brüder 353; Nickel list 353  
 Hugo, W.: Dreiundneunzig  
 167, 300  
 Humboldt 51, 111, 219  
 Humor, Ditscher 319; d. Ras-  
 tionen 565; Kabinettsküde d.  
 565; Volks-, Hamb. 319;  
 Welt: 321  
 Humold, G.: Schnars-Alt-  
 quist 368  
 Hungler, R. 399  
 Hupp, H. W.: Belagerung v.  
 E. F. Lessing 374  
 Hurler, Fr.: Verlen u. Wilde  
 563  
 Jacob, H. 300  
 Jacobs, K.: Metter Lill 258  
 Jacobsen, J. W.: Niels Lyhne  
 167; 222, 322, 489  
 Jaffe-Richtofen, E. 355  
 Jahn, H. H.: Mebea 287  
 Jahrbuch, Varenreiter: 179;  
 d. Literar. Vereinigung Win-  
 thertur 30; Sudetendtsches  
 32; 31, 179, 180, 274  
 Jahreslauffspiele 515  
 Jalkstein-Dornburg, Th. 355  
 Jansen, A. 179, 411  
 Jbsen, H. 95, 154, 294, 322,  
 323, 339, 342, 346, 500, 526  
 Jean Paul 49, 51, 52, 53, 57,  
 260, 319  
 Jellinet, J. 504  
 Jellinet, D.: Bauernrichter  
 317  
 Jennings, A.: Räuber und  
 Poet 452  
 Jensen, J. W.: Zug d. Eim-  
 bern 356  
 Jerome, J. K. 339



## Register

- Jezower, J. 23  
 Jffland, M. W. 224, 346  
 Jhering, H. 138  
 Immermann, K. 73, 416, 458  
 Impeloven, L. 339  
 Insel-Mtmanach 30  
 Joachimsen, P. 374  
 Joël, K.: Ursprung d. Natur-  
 philosophie 560  
 Johannesson 69  
 Johst, H.: Der Herr Mon-  
 sieur 382; 340  
 Jordan, E. L.: Gerba-Mary  
 494  
 Jris-Bücherei 352  
 Jermann, D.: Rehrseite der  
 Medaille 545  
 Jstrati, P.: Kyralina 169  
 Jugendbewegung 80  
 Jugendbücher, Schweizer 467  
 Jungnickel, M.: Lichter im  
 Wind 448  
 Just 75  
  
 Kabinettstücke d. Humors 565  
 Kade, Fr.: Schleiermacher 219  
 Kadelburg, G. 339  
 Kaiser, G.: Zweimal Oliver  
 285; 292, 340, 341, 396, 398,  
 462  
 Kaiserchronik 515  
 Kalender 30, 31, 454  
 Kalidasa 242  
 Kamnitzer, E.: Nadel 526;  
 284  
 Kandel, D. 272  
 Kania, H. 424  
 Kant, J.: Auswahl 271;  
 Laplace'sche Theorie 318; 3,  
 74, 128  
 Kapherr, E. v.: Möß Würzels-  
 mann 496; Steppengepenft  
 496  
 Karlinger, H. 223  
 Karnag, L.: Heimatbauk 118  
 Kasak, H. 340  
 Kasperlbuch 79  
 Kasner, K. 167  
 Kaufmannsgeist 271  
 Kaul, D. 271  
 Keleti, M.: Graue Vögel 303  
 Keller, L. 270  
 Keller, G.: Fähnlein d. sieben  
 Aufrechten 66; Kammacher  
 66; Spiegel d. Käßchen 66;  
 Werke 541; 2, 4, 6, 49, 52, 57,  
 73, 241, 244, 257, 302, 436  
 Keller, H. M.: Erbschaft 402  
 Kemmerich, M.: Kultur-Ku-  
 riofa 514  
 Kessler, v. 461  
 Kern, H. 560  
 Kerr, M. 322, 364, 447  
 Kersten, K. 307  
 Kesser, H.: Langkofler 255;  
 Schwester 255  
 Khan, J.: Schale v. Saki 174  
 Kiberlen, M. v. 473  
 Kierkegaard, S. 164  
 Kinau, K.: Dritte Tessen 118  
 Kind, H. E.: Unsechtungen d  
 Nils Brosme 489  
 Kinderdichter, Unsere 554  
 Kindheitsdichtung 80  
 Kipling, K.: Werke 399  
 Rippenberg, M. 356  
 Kircheisen, J. M.: Napoleon  
 370  
 Kircher, K.: Engländer 470  
 Kisch, E. E.: Rasende Repor-  
 ter 322  
 Kistmaeckers, H.: Nacht ist  
 unser 522  
 Kiy, H. 553  
 Klabund: Cromwell 478;  
 Brennende Erde 285; Leu-  
 felpakt 42; 41, 340, 341,  
 502  
 Klages, L. 560  
 Klauiber-Gottschau, P. 125  
 Klarwill, E. 413  
 Klatt, Fr.: Gegenspiel 367  
 Klau, G. 318  
 Kleibömer 324  
 Klein, H. W.: Eulenberg 374  
 Klein, F. J.: Zur Auswahl  
 510  
 Klein, K.: Davos 334  
 Klein, St. J. 303 (2mal)  
 Klein, L.: Engl. Seeräuber  
 422; 174, 422  
 Kleist, H. v.: Marquise v. D.  
 66; 11, 12, 17, 79, 100, 156,  
 157, 208, 262, 303, 311, 334,  
 339, 388, 450, 471, 507  
 Klemperer, W., Hagfeld, H.,  
 u. Neubert, Fr.: Die roman.  
 Literaturen 362  
 Klengel, M. 224  
 Klerlein, M. 495  
 Kleßl, D. 32  
 Kleufens, F. W.: Wettlaufen  
 zw. Hasen u. Erwingel 553  
 Klemann, H. 271  
 Kloerß, S.: Johannistrieb  
 256  
 Klopstock, Fr. G. 264, 388  
 (2mal)  
 Kluckhohn, P.: Persönlich-  
 keit u. Gemeinschaft 507;  
 109, 263  
 Kneip, J. 305, 443  
 Knoblauch, M.: William Bla-  
 ke 472  
 Knuffert, K.: Schubart 418  
 Koch, J. 340  
 Kochmann, M. M.: Was soll  
 ich lesen? 74  
 Köhler, M.: Oberbayerische  
 Fahrten 469  
 Koelsch, M.: Longin u. Dore  
 404  
 König, Eb. 309  
 Körner, J. 412  
 Körner, Th. 26, 385  
 Körperbildung, Weibl. 225  
 Körte, M.: Hellenistische Dich-  
 tung 318  
 Koetschau, K.: Historienbil-  
 der Lendemanns 374; Kar-  
 tons u. Bilder v. Deger 374  
 Kolb, M.: Wera Njebin 20;  
 Spitzbögen 414  
 Kolbenheyer, E. G.: Para-  
 cellus 18  
 Kollbrunner, W.: Laumel 66  
 Konfuzius 363  
 Konrad v. Würzburg: Die  
 Dame 80; 169  
 Kopisch, M.: Allerlei Geister  
 555; 321  
 Koppel, J. 356  
 Korff, H. M.: Geist d. Goethes-  
 zeit 106; Lebensidee Goe-  
 thes 25; 109, 110, 150, 159  
 Kornfeld, P. 395  
 Kosler, Fr. 420  
 Koge, St. v.: Austral. Stiz-  
 zen 315; Südsee-Erinne-  
 rungen 315  
 Kogebue, M. 341, 346  
 Kraak, E. v. 170  
 Kraft, E.: Kampfreord 226  
 Kramer, Dr.: Bausteine 121  
 Kramer, E.: Armer Jonas 493  
 Krasnow, P. N.: Fallende  
 Blätter 549  
 Kraus, C. v. 407  
 Kraus, K. 456  
 Krage, Fr. H.: Freier 67;  
 Wahre Gesicht 66

- Kreitmaier, J.: Dominanten 225  
 Kremers, Fr. P. J.: Johanna Lautenschläger 303  
 Kristall-Bücher 451  
 Kröger, L.: Heimkehr 257; Wohnung d. Glücks 257  
 Kröners Taschenausgabe 28, 318  
 Kron, E.: Basler Heimat-Gebichte 213  
 Kublant, W. 455  
 Küchler, R. 31  
 Kugelgen, A. v.: Kenia 317  
 Kugelgen, P. C. v.: Kastlose 317  
 Kugelgen, W. v.: Erinnerungen 459  
 Kühn, J.: Thüringer Skizzenbuch 317  
 Kühnel, E.: Kunst d. Ostens 268  
 Künzberg, E. v. 515  
 Küppers, G. A.: Wege und Irrwege 227  
 Kukulka, R.: Erinnerungen e. Bibliothekars 23  
 Kultur u. Weltanschauung 465; = Kuriosa 514  
 Kunst d. Griechen 271; u. Leben 30  
 Kunstbücher deutscher Landschaften 175, 471, 511  
 Kunstwart-Bücherei 423  
 Kunze, H.: Gotische Skulptur 511  
 Kunze, W.: Fischzug 545  
 Kurth, W.: Holzschnitts-Kunst 176  
 Kurz, J.: Caliban 538; Werke 537; 454  
 Kutschak, N. 215  
  
 Lachmann, H. 458  
 Lachmann, K.: Briefwechsel mit J. u. W. Grimm 412  
 Lagerlöf, S. 322  
 Laienspiele, Münchener 70, 361  
 Lampl, Fr.: Sklaven d. Freiheit 545  
 Landau, L., f. Wegner, A.  
 Landauer, G. 316  
 Landois 323  
 Landsberg 444  
 Landsberger, A.: Berlin ohne Juden 403  
 Landsknechtsschwänke 272  
 Landschaft, Romantische 409; Von d. 471  
 Lang, M. 350  
 Langbehn, J. 460  
 Langens schönste Erzählungen 552  
 Langheinrich, Fr.: Räucher-Schönkopf 317  
 Laotse 220, 363  
 Laplace, P. 318  
 Lapp, A.: Trift Gottes 494  
 Laros, M. 220  
 Lasch, W.: Landschaften von Seibel 374  
 Lassalles letzte Tage 28; Selbstzeugnisse 28  
 Lassen, J.: Herren u. Sklaven 303  
 Lashwitz, R. 170  
 Laßte, R. 168  
 Lau, Fr.: Drees Dreesen 119  
 Laube, H. 339  
 Lauff, J. v. 136, 479  
 Lawrence, H. D., u. Skinner, M. L.: Jack im Buschland 355  
 Leander f. Wollmann-Leander  
 Lebensschule, Die 277  
 Le Bourgeois, F. 300  
 Lederer, M.: Marzif u. d. Pompadour 190  
 Lebroit, J.: Frühstein der Kultur 474  
 Lehmann, W. 399  
 Leip, H.: Linsler 547  
 Leis, H.: Wanderer im All 235  
 Leismann, A. 412, 564  
 Lempicki, v. 9, 152  
 Lenau, N.: Faust 522  
 Lendecte, D.: Schönheit 176  
 Lenz, J. M. R. 471  
 Leonhardt, R.: Nackte Leben 120  
 Lerbs, R. 356  
 Lersch, H.: Hoppenmarktswen 118  
 Lernet-Holenia, A.: Demetrius 43; 342  
 Lersch, E. 275  
 Lersch, H. 276, 444  
 Lessing, C. F. 374  
 Lessing, G. E., = Buch 504; 74, 111, 264, 311, 321, 339, 343, 388, 394, 505  
 Lessing, Th.: Meine Tiere 321  
 Leul, H. R.: Loten Sehn sucht 137  
 Levi, E. 81  
 Lewandowski, H. 159  
 Lewin, L.: Jagd nach d. Erlebnis 462  
 Ley, St.: Beethovens Leben 29  
 Leyen, Fr. v. d.: Geschichte d. deutschen Dichtung 171; 373  
 Lhotsky, H. 496  
 Lichtenau, Gräfin v. 178  
 Lichtenbergs Werke 163  
 Lichtnecker, Fr.: Sturmnacht 135  
 Liebermann, M. 459  
 Liebesepigramme, Griech. 80; = Lieder, Deutsche 498  
 Lienert, M.: Auf alten Scheiben 257  
 Lienhard, Fr.: Gastgeschenk 257; Werke 348; 337  
 Heskow, N.: Gaulter Pampalon 67  
 Liliencron, D. v.: Unbegreiflich Herz 126; 241, 388, 417, 481  
 Liliensein, H. 337, 340, 341  
 Limbach, H. 456  
 Lind, D.: Politik u. Liebe 122  
 Lindenberg, L.: Deutsches Weisnachts 361  
 Lindner, W.: Mark Brandenburg 76  
 Lingen, R.: Zug d. Gestalten 82  
 Lissauer, E. 340  
 List, St. 374  
 Li-Lai-De 481  
 Literaturen d. Gegenwart 503  
 Littmann, E. 501  
 Löns, H.: Gedanken u. Erinnerungen 322; 495  
 Loeper, G. v. 373  
 Loerke, D.: Zeitgenossen 260; 125  
 Löffing, H.: Doktor Dolittle 125  
 Lohan, R. 523  
 Lohmeyer, J. 553  
 London, J. 355  
 Lorrain, El. 415, 503  
 Lothelissen, F. 271  
 Louis Ferd. v. Preußen 135, 178, 397  
 Lowe, H. 371  
 Lucas v. Leyden 368

- Lucka, E.: Sternbrunnen 353  
 Luckenbach, H. u. D.: Geschichte d. dtischen Kunst 471  
 Ludwig, A. 310  
 Ludwig, E.: Meeresstille 448;  
 Wilhelm II. 473; 340, 371  
 Ludwig, D. 506  
 Lübke, A.: Heimkehr 548  
 Lübbecke, Fr.: Plastik 175  
 Luise, Königin 135, 178, 397  
 Lunatscharski, A. W.: Befreite Don Quichote 41  
 Luserke, M.: Abenteuer in Longkong 70; Kupferne Mabin 70; B 7 Q 3.8 70; Blut u. Liebe 70  
 Lusser, R. E.: E. F. Meyer 416  
 Luther, M.: Auswahl 374; u. d. Bauernkrieg 514; 149, 220, 321  
 Lyrik, Alt-dtsche 358; Letztische 214
- Maartens, M.: Liefer Höhe 169  
 Macaulay: Mächte d. Geschichte 270  
 Macchiavelli, N.: Tyrann v. Lucca 67  
 Mackensen, L. 455  
 Märchen, Deutsche, aus dem Donaulande 217; Grimms 124; Hauffs 125; Platts deutsche 272; Schwed. 125; Türkische 217; Wälmische 272; im Volksmund 217; d. Welt f. 365 u. 1 Tag 554; d. Weltliteratur 125, 217, 272, 554; 66, 67, 216  
 Maeterlind, M. 147  
 Magnus, E. 323  
 Mahrholdt, E. 456  
 Mahrholz, W. II, III f., 154, 159  
 Mai, W. M.: H. H. Schmitz 374  
 Mailand 370  
 Mallarmé 481  
 Mann, H.: Liliäne u. Paul 354; 167, 300  
 Mann, Kl.: Vor d. Leben 65; Fromme Lang 253; 334, 576  
 Mann, M. 551  
 Mann, Th.: Pariser Rechenschaft 558; 3, 65, 167, 260, 334, 340, 354, 364, 419, 445  
 Marcu, B.: Schatten der Geschichte 515  
 Maria Theresia 177  
 Marées, H. v. 268, 269  
 Marie Antoinette 177, 372  
 Marienlegenden 272  
 Marryat, Kap.: Kaperschipfer 67  
 Martens, R. 364  
 Mar... El. R.: Marie 234; f. Henry-Marr  
 Marzell, H.: Pflanzen im dtischen Volksleben 272; 515  
 Mathern 339  
 Matthias, Th. 405  
 Matthießen, W.: Regilindensbrunn 493; Lotenbuch 351  
 Matthison 275  
 Mawson 563  
 May, R. 93, 468  
 Mayer, A. L.: Velasquez 75  
 Mayer, R. A.: Amor in Biedermeier 317  
 Mayer, P.: Getrübte Spiegel 545  
 Mayer-Pfannholz, A. 271, 374  
 Maync, H.: E. F. Meyer 416  
 Meckauer, R. 332  
 Mederow, P.: Spiel v. Faust 259, 331  
 Medicus, Fr. 127  
 Meer, Das deutsche 223  
 Meier-Graefe, F.: Dostojewski 415; Vincent 368; Zeichner H. v. Marées 268  
 Meister, Die führenden 75; d. Graphik 368; -Briefe 312; -novellen dtischer Frauen 454  
 Meitner, El. 423  
 Melchers, M.: Vater, ich rufe dich! 448  
 Mell, M. 79, 340  
 Mensendieck 225  
 Menzel, A. v. 49, 459  
 Menzler, D.: Körperschulung der Frau 226  
 Merbach, P. A.: Wagner 424; 504  
 Mercy-Argenteau, E. de 372  
 Merschikowski, D.: Alexan-der I. 551  
 Mériée, Pr.: Werke 400  
 Mersmann, H.: Haus 361  
 Merz, G. 374  
 Mesef, F.: Seifenblasen 124  
 Metelmann, E. 454  
 Metternich 41  
 Meß, E.: Menschliches 267  
 Meyer, E. F.: Werke 540; 30, 390, 416  
 Meyer, G. Fr.: Mannshand haben 118  
 Meyer, R. 455  
 Meyer-Lüne, S. 357  
 Meyerfeld, M. 314  
 Meyer, M.: Gleich u. Gleich 168  
 Meyrink, G. 399  
 Mensenbug, M. v.: Im Anfang war die Liebe 313; 275  
 Michael, Fr. 310, 540  
 Michaelis, R.: Kleine Lügnerin 549; Mädchen mit den Scherben 549  
 Michel, W.: Martin Duber 220  
 Michelangelo 224, 242, 270  
 Mieth, A. 355  
 Mieth, R.: Gabriel Scott 355  
 Minnesänger d. Schweiz 80  
 Mink, R. 453  
 Mirabeau 140  
 Mirbt, R.: Bürger v. Calais 70; Gewatter Tod 70; 70 (2 mal), 361  
 Mitrasanoff-Demelich 500  
 Moderspraf, Unf 68  
 Mörike, Eb.: Briefwechsel mit Bischer 564; Mozart auf d. Reise nach Prag 66; 198, 241, 416  
 Mohr, M.: Platingrubens 573; 340  
 Molnár, Fr.: Riviera 93  
 Molière 576  
 Molo, M. v.: Bobenmaß 401; Im ewigen Licht 448; Ums Menschentum 401; 31, 340  
 Mombert, A. 24, 276, 481, 485  
 Montaigne: Von d. Kinderzucht b. 3. Sterbenlernen 271  
 Moreck, E.: Weibl. Schönheitsideal 512  
 Morgen, Der 30  
 Mofapp, H. 312  
 Mosen, S. 73  
 Moser 339, 341  
 Mozart 66, 267, 388, 564  
 Much, H.: Rings um Jerusalem 469; 223  
 Muchall-Wiebrook 512  
 Muckermann, Fr. 445  
 Mühl, M. 271  
 Mühlmeister, R.: Hans Lustig 553

- Müller, A. 70 (2mal)  
 Müller, A. H. 79  
 Müller, G. H.: Von Bibliotheken u. Archiven 226  
 Müller, H.: Veronika 187; 340  
 Müller, Joa.: Sang um Dich 120  
 Müller, Joh. 163  
 Müller, M. 563  
 Müller-Lyer, B. 366  
 Müller-Lyer, Fr.: Zählung der Nornen 366  
 Müller-Rüdersdorf, W. 319, 495, 554  
 Müller-Schlösser, H.: Bibels Auferstehung 577  
 Müller-Wallbaum, W.: Erwisger Gral 173  
 Münchhausen, B. v. 411  
 Münzer, Lb. 409, 461  
 Mulert, H. 115  
 Musäus, J. K. A.: Geister u. Menschen 554  
 Musarion-Bücher 423  
 Muschler, R. E.: Friedrich d. Große 420  
 Musset, A. de: Weiden Geliebten 67  
 Mystik, Schöpferische 221  
 Mythen der Sterne 216
- Nadler, J. 109, 411  
 Nagrodstaja, E.: Strom der Zeiten 453  
 Napoleon 66; =8 Gefangenschaft und Tod 370; 12, 14, 41, 44, 66, 160, 190, 332, 370, 397, 420, 505  
 Natur, Von d. 562; =philosophie, Romant. 560  
 Naumann, H. 474, 515  
 Naumann, J. 272  
 Nehlert, B.: Schwalben 141  
 Nestroy, J.: Alles u. Nichts 234; 394 (mehrmals)  
 Neubert, Fr., s. Klemperer, W.  
 Neudrucke romant. Seltensheiten 79  
 Neuhoff, v. 422  
 Neumann, A.: König Haber 450; 67  
 Neumann, C. W. 496  
 Newman, J. H.: Traum d. Gerontius 504; Verlust u. Gewinn 220  
 Nicolai, Fr. 366, 388
- Nicolai, D. 388  
 Nieberer, G.: Palmiro 20  
 Niedermayer, D. v.: Unter d. Glutsonne Frans 223  
 Niedersachsensbuch 179  
 Niese, Ch.: Er und Sie 317  
 Nießche, Fr. 241 ff.; 12, 14, 16, 26, 111, 145, 151, 153, 196, 217, 239, 265, 298, 307  
 Nissen, B. W.: Rembrandts deutsche 460  
 Nögel, R. 415  
 Norman, Fr. 216  
 Normann, R.: Krabbenbucht 489  
 Nostitz, H.: Aus dem alten Europa 565  
 Novalis: Dokumente 423; Werke 163; 98, 111, 263, 275, 305, 503, 507  
 Novellenkranz 82
- Obenauer, R. J.: Hölberlin, Novalis 503  
 Oberrhein 315  
 Oeftering, W. E. 454  
 Oesteren, Fr. W. v.: Es wäre besser gewesen 167  
 Oesterreicher, R., s. Bernauer  
 Oppelin-Bronikowski, Fr. v. 300, 400  
 Orbis historicus 474  
 Orrell Fühlis-Almanach 30; =8 Schweizer Erzähler 66  
 Ortner, E. 340  
 Ostensio, M.: Ruf der Wildgänse 500  
 Ostini, J. v.: Edward Cucuel 75  
 Otten, E. 353  
 Otto III. 46  
 Otto Ernst: Gottes rechte Gunst 257; Vertell! Vertell! 273  
 Overbeck 269  
 Overmann, C. J. 445
- Palästina 316  
 Paléologue, M.: AmZarenhof 177  
 Palitsch, D. A.: D. 24 46  
 Pannwitz, R.: Urblick 497; 484, 485  
 Panofsky-Carl 472  
 Paquet, A.: Amerika 120; Marcolph 70, 430; Neuen Ringe 81; Sturmflut 186; 167, 275
- Paracelsus 18  
 Parcus, L. 563  
 Pascal, Bl. 416  
 Pascal, W.: Rembrandt 369  
 Paul, A. P.: Renouet 545  
 Paulsen, R.: Mensch an d. Wage 561  
 Pegafus-Bücher 350  
 Pempelfort 374  
 Peng, L. 268  
 Penzoldt, E.: Dichtungen 306  
 Perkonig, J. Fr.: Dorf am Ucker 451  
 Pestalozzi, Der lebendige 318; 78, 505  
 Pfeiler, W.: Niedersachsen 76  
 Petersen, D. 468  
 Petersen, J.: Eckermannsche Gespräche 218; 153 f., 218  
 Petersen, M., u. Rückert, Fr.: Kinderlust 555  
 Petersen, W.: Küstenland 468; Lappenland 468  
 Petrarca 5  
 Petriconi, H.: Span. Literatur 503  
 Petry, W. 565  
 Petsch, R. 350 (3mal)  
 Peuckert, W.-E.: Andreas Hofer 515; 515  
 Pfarrer, A.: Probandus 222  
 Pfeiffer, R. 318  
 Pfister, R.: Rembrandts bibl. Bilder 472  
 Pflug, H.: Geliebte Landschaft 82  
 Pforbten, D. v. d.: 1812 122  
 Phaidon 275  
 Philippson, A.: Italien 223  
 Philo v. Walde-Buch 495  
 Phöbus 79  
 Pinder, W. 512  
 Pirandello, L.: Alles zum Guten 381; Die Nackten kleiden 233; 3, 338, 339, 342  
 Pirano, W. 269  
 Pius XI.: Rundschreiben 464  
 Platen, A. v. 73, 304, 484, 485  
 Platz, W. 496  
 Poeci, Fr.: Märlein 554  
 Plutarch 356  
 Poe, E. A. 481  
 Polenz, W. v. 451, 495  
 Polgar, A.: An d. Hand geschrieben 516; 82  
 Ponte, L. da: Denkwürdige Zeiten 267

- Ponten, J. 260, 275, 276  
 Pope 275  
 Porto, L. da 423  
 Prager, H.: Weltanschauung  
 Dostojewskis 415  
 Preen, Fr. v. 3  
 Preisendanz, R. 80  
 Preiß, L., u. L. Rohrbach:  
 Palästina 316  
 Pressler, R. 339  
 Prißler, J. Th. 75  
 Probleme u. Erkenntnisse d.  
 Naturwissenschaft 374  
 Propyläenbuch, Das kl. 550  
 Przywara, E.: Liebe 174  
 Pulver, M.: Kleine Galerie 80  
 Puppenspiele, Bücherei er-  
 neuerter 70  
 Puschkin, A.: Godunoff 259  
  
 Quickborn-Bücher 118, 217,  
 319  
  
 Raabe, Ed.: Wiese Salomo  
 118  
 Raabe, W. 52, 53, 57, 73, 363,  
 506  
 Rabelais 453  
 Racine, J. 503  
 Raffael 224  
 Rahn, F. 127  
 Raimund, F. 394  
 Ranke, Fr.: Allegorie der  
 Minnegrotte in Gottfrieds  
 Tristan 504  
 Ranke, L. v.: Auswahl 374  
 Rasputin 236  
 Rauch, Chr. 274  
 Rausch, A. H.: Vorspiel und  
 Tage 211  
 Raynal, P.: Grabmal des un-  
 bekannten Soldaten 233  
 Reclus 371  
 Redslob, E. 76  
 Reger, M. 225  
 Rehbein, A.: Bismarck 424  
 Rehfisch, H. J.: Duell am  
 Lido 186; 340  
 Reich, Das alte 419  
 Reichenbach, H.: Springtanz  
 524  
 Reißerscheidt, Fr. M.: Pon-  
 ten 260  
 Reihe, Die schöne 66  
 Reimann, H. 339  
 Reinacher, Ed.: Haß von  
 Lichtenstein 70; 340  
 Reinhart Fuchs 141, 407  
 Reinic, R.: Dorf 553; Son-  
 nige Welt 554  
 Reisen u. Abenteuer 467;  
 Alte 467  
 Reifiger, H. 372, 399  
 Reitler, A. 30  
 Rembrandt 369, 460, 472  
 Renan, E.: Jugenderinne-  
 rungen 414  
 Renker, G.: Lohrort 256  
 Renkel, R. 374  
 Reuschel, R. 168  
 Reuter, Chr. 577  
 Reymont, W. St.: Polnische  
 Bauern 357; 451  
 Regnicel, F. v.: Fasching 176  
 Rheinbuch 275  
 Rheinhardt, E. A. 179  
 Richter, J. 412  
 Richter, R. 350 (2mal)  
 Rickert 127  
 Rickmers, R.: Wallfahrt J.  
 Wahren Jakob 467; 468  
 Rilke, R. M. 20, 222, 304,  
 456, 485, 494, 498  
 Rimmbaud 333  
 Ringelnatz, J.: Nervosipos-  
 pel 274  
 Ritgen, H. 32  
 Rißel, J.: Attentat 141, 191  
 Robespierre 236  
 Rodenbach, M. 31, 68 (2mal)  
 80, 115, 445, 461  
 Roda Roda 320, 321  
 Roelli, H.: Mittag 29  
 Rößle, W. 560  
 Röttger, R.: Bruder Konrad  
 331; 31  
 Rosler, Th.: Spitteler 418  
 Rohde, A.: Passionsbild u.  
 Passionsbühne 472  
 Rohrbach, L., f. Preiß, L.  
 Rolland, R.: Almanach 275;  
 169, 315, 418  
 Rollet, E. 114  
 Romane d. 20. Jahrh. 502  
 Romanbibliothek, Engel-  
 horns 167, 256, 448, 450, 548  
 Roniger, E. 510  
 Rose, F.: Irgendwas f. mich  
 257  
 Rosegger, H. L. 168  
 Rosegger, P.: Neue Bahn  
 168; Briefwechsel mit Hau-  
 segger 312; Herrensepp 317;  
 436, 451  
 Roselieb, H.: Rot-Gelb-Rot  
 424, 446  
 Rosenberg, R. 236  
 Rosenow 341  
 Rosenstock, E.: Religio de-  
 populata 509  
 Rossand, E.: Junge Mar 41  
 Rostotsky, Fr.: Evi 117  
 Roth, J.: Blinde Spiegel 20  
 Roth, St. L. 78  
 Rothe, H. 270  
 Rothhardt, H. 168 (2mal)  
 Rottenberg, L. 177  
 Rotter, R.: Unser Eichen-  
 dorff 495  
 Rouffeau, Das Schönste v.  
 270  
 Rubezahl 515  
 Rückert, Fr. 484; f. Petersen,  
 M.  
 Rüter, H. 21  
 Rumi 484  
 Rumpelstilzchen: Haste Wor-  
 te? 274  
 Ruoff, H. 453  
 Ruppel, H.: Dunkle Weg 358  
  
 Saat und Ernte 121  
 Saaz, J. v.: Uckermann v.  
 Böhmen 70  
 Sachs, H. 93  
 Sachs, W. 300  
 Siedler, H.: Richard See-  
 wald 369  
 Saefel, H. 418  
 Sagen v. Berggeist Rubezahl  
 515; Dän. 272; Nordische  
 272; Wendische 272; 373  
 Salis-Seewis 275  
 Sammlung, Sudetendtsch. 418  
 Samuel, R. 263  
 Sandmeier, J. 299, 357, 499,  
 550  
 Sarneski, H. 31  
 Saßmann, H. 235  
 Sauer, A. 114  
 Sauer, M.: Glocken überm  
 Meer 69  
 Sazo Grammaticus 272  
 Schäfer, M.: Sphinx v. Ulea  
 20  
 Schäfer, W.: Anekdoten 165  
 Schäfer, W. E.: Zwölf Stun-  
 den Gottes 354  
 Schaeffer, A.: Verlorene  
 Sohn 317; Buch 80; 74,  
 449

# Register

- Schaffgottsch, F. Graf 167  
 Schaffner, J.: Glücksfischer 302; Schürze 167  
 Schalit, L. 252  
 Scharnhorst 44  
 Scharrelmann, W. 31, 180  
 Schacklammer, Die 31, 180  
 Schaual, N. v.: Stifter 418; 481  
 Schaumberger, H.: Hirtenhaus 168; Zu spät 168  
 Scheerbart, P. 481  
 Scheffel, J. W. v.: Briefe 460; 3, 26, 460  
 Scheffer, Th. v. 374  
 Schefter, H. H.: Charakterlosen 380  
 Scheler, M.: Formen des Wissens 219  
 Schellings Weltbild 318; 127  
 Scherer, W. 9, 462  
 Scheuer, D. F.: Römer als Student 26  
 Schick-Wels, E. 454  
 Schiff, D.: Testament 577  
 Schiffer, E. L. 125  
 Schiller, Fr. v.: Briefe 312; Briefwechsel mit Goethe 271; Gestalt u. Gedanke 271; 13, 17, 47, 72, 99, 100, 111, 127, 149, 208 f., 236, 242, 264, 299, 309, 339, 343 (2mal), 385, 393 (2mal), 396, 397, 401, 419, 424, 524, 525  
 Schimmerer, A.: Altzeichnungen 269  
 Schiprowski, E. 464  
 Schlegel, D. u. Fr.: Briefe 412; 111, 275  
 Schleich, E. L. v. 393  
 Schleicher, B. 313  
 Schleichert, H.: Wilh. Speck 363  
 Schlieermacher: Werke 115; 219  
 Schleußner, E. 504  
 Schlosser, J. 418  
 Schmelsow, J.: Niegeleerte Kelch 453  
 Schmeltzeisen, G. R.: Idee d. Barock 172  
 Schmid, Chr. v.: Blume, Stern u. Kinderherz 554  
 Schmid, H.: Gottward 467  
 Schmida, E. 72  
 Schmidt, E. 74  
 Schmidt, H. 318  
 Schmidt, J. 74  
 Schmidt, P. F.: Dverbeck'sche Kreis 269  
 Schmidtbonn, W.: Werke 49; Chor um 418; 340, 346  
 Schmitz, H. H. 374  
 Schmücker, E.: Tausend Schritte 498  
 Schnapp, Fr. 224  
 Schnars-Alquist 368  
 Schneider, H. 318  
 Schneider, P. 455  
 Schneider, R.: Ring mit rotem Stein 303  
 Schneller, Fr. 315  
 Schnitzler, A. 321, 340, 346  
 Schön, Th. v. 128  
 Schönbrunn, W.: Erlebnis d. Dichtung 277  
 Schönherr, J.: Herz d. Zeit 68  
 Schönherr, R.: Arzimedoktor 187  
 Schönthan 339  
 Schöpfung 269, 472  
 Scholz, W. v. 80, 163, 341, 346, 350, 407  
 Schopenhauer, A. 241, 318, 506  
 Schottländer, R. 502  
 Schöpen, E.: Lofot 357  
 Schräpel, J. 411  
 Schramm, A. 275  
 Schremmer, W.: Erzählungen aus Schles. Bergen 495  
 Schreyvogel, Fr.: Ruf in die Nacht 304; 523  
 Schriften d. Königsb. Gelehrten-Gesellschaft 504  
 Schroeder, E. 445  
 Schischegolew f. Lofstoi, A.  
 Schubart, A.: Elchjagd 316; 418  
 Schüdting, J. L.: Robespierre 236  
 Schüdting, L. 236  
 Schultes-Kemminghausen, R. 68  
 Schulz, H. 127  
 Schulz, W.: Liebe Eisenbahn 553  
 Schulze-Maizier, Fr. 305  
 Schumann, Cl. 388  
 Schumann, R. 388  
 Schurel, P.: Trisemum 212; Räuze 410  
 Schurig, A. 400  
 Schussen, W.: Abgebaute Pfander 19  
 Schwänke, Bauern= 272; Landsknechts= 272  
 Schwarzkopff, W. u. M.: Sagen u. Geschichten 373  
 Schwarz, G. 550  
 Schwarz, H. 74, 339  
 Schwarzkopf, N.: Judas Iskariot 404  
 Schwarzwald 315  
 Schwind, M. v. 32  
 Scott, G.: Quelle d. Glücks 355  
 Sealfield, Ch. 73  
 Seidmann, H.: Fischer v. Erlach 369  
 Seeger, A.: Faltbootfahrten 222  
 Seelig, E.: Das neue Wunderhorn 121  
 Seewald, R. 369  
 Seibel, R. 374  
 Seibel, J.: Die Fürstin reitet 548  
 Seidwylas-Bücherei 80  
 Sell, S. Ch. v.: Frohnatur 178; Königin 178  
 Seneca 562  
 Sergel, A. 121  
 Seringhaus, W.: Arktis 284; Julius Caesar v. Oesterreich 575  
 Sesam 423  
 Seume, G. 3  
 Sévigné, M. de: Briefe 271  
 Shackleton 563  
 Shakespeare, W.: Londoner verlorene Sohn 284; 11, 13 f., 47, 114, 164, 196, 200, 209, 242, 294, 339, 342, 346, 393, 420, 423, 478, 559, 576  
 Shaw, B.: Methusalem 41; 298, 299, 338, 339, 342, 343, 419  
 Siebel, J.: Schuld u. Schicksal 66  
 Sieber, Fr. 272  
 Siebert, B. v. 177  
 Sieberß, P. 554  
 Sieck, R.: Winter aus Italien 471; Von d. Landschaft 471  
 Simmel, G. 25, 157, 173, 366, 415, 463  
 Simon, R.: Frühzeit d. P. Cornelius 374

- Sinclair, U. 355  
 Starbina, H.: Wer will mir mit freischen Backen diese schönen Nüsse knacken? 553  
 Skinner, M. L., s. Lawrence, H. D.  
 Sling: Pong-Ma-Tong 95  
 Smith, J.: Unter d. Indianern Virginians 467  
 Soergel, A.: Dichtung und Dichter der Zeit 24; 481  
 Sohnrey, H. 168  
 Sophokles 295  
 Sorge, R. J.: Nachgelassene Gedichte 68; Jüngling, frühe Gedichte 213; Preis d. Unbesleckten 68; Werke 115  
 Spann-Reinisch, E.: Selige Buch 213  
 Specht, R.: Wersel 463  
 Speck, W.: Briefe an einen Freund 458; 363  
 Speckmann, D.: Der Helfer 548  
 Spengler, D. 147, 420, 556  
 Speyer, W. 340  
 Spiel v. Doktor Faust 259, 331; v. St. Georg 70; v. Wilh. Tell, Uner 70; Weisnachts= 70  
 Spiele deutscher Jugend 258; Puppen= 70  
 Spielhagen, Fr. 169  
 Spiero, H. 126, 458  
 Spitteler in memoriam 418; 26, 101, 241, 322, 418  
 Spoerri, Th.: Von d. dreifachen Wurzel d. Poesie 418  
 Spranger, E. 219  
 Spruchweisheit, Germanische 515  
 Stach, F. v. 340  
 Stachelschriften 260  
 Stählin, W.: Ecce homo 509  
 Stammler, W. u. H. 515  
 Stavenhagen, Fr.: Dutsche Michel 381; 506  
 Stefansky, G. 13, 160.  
 Stefansson, W.: Geheimnis d. Eskimo 468  
 Steffen, A.: Kleine Mythen 545; 418  
 Steg, Der eiserne 179  
 Stegewart, H.: Lanzelot 166; Laternchen d. Unschuld 67; Schwärmer 331  
 Stehr, H. 495  
 Stein, Fr.: Krallen 42  
 Stein, Febr. vom 409  
 Stein, W. 339  
 Steinberger, J.: Wieland in Mainz 260  
 Stelzhamer, Fr.: Waldwurm 79  
 Stendhal, H. B. 400  
 Stern und Unstern 422  
 Sternberg, L.: Luzifer 430  
 Sternheim, E.: Lutetia 513; Schule v. Ugnach 523; 314, 340, 342, 526, 527  
 Stettbacher, H. 505  
 Stifter, A.: Brigitta 66; Nachsommer 167; =Gesellschaft 32; 6, 50, 52, 53, 171 (2 mal), 223, 241, 244, 418, 434, 461, 471, 503, 507, 562  
 Stössel, A. 271  
 Stössel, D.: Morgenrot 448  
 Stokoe 371  
 Stolle, E.: Stavenhagens „Mudder News“ 506  
 Storch, Karl: Deutsche Literaturgeschichte 461  
 Storm, Th.: Vötjer Wasch 66; =Buch 350; Häwelmann 553; Drei Märchen 423; Vole Poppenspüler 66; Psyche 66; Traumvolk 555; 73, 453, 553  
 Strachey, L.: Queen Victoria 372  
 Strachwiz, M.: Gedichte 306  
 Strauß, E.: Werke 1  
 Strauß, Fr.: Schiggi Schiggi 563  
 Strauß, J. 388, 389  
 Strauß, R. 225  
 Strauß u. Lorney, L. v.: Leben d. hl. Elisabeth 515  
 Streitschriften 260  
 Strich, Fr.: Dtsche Klassik u. Romantik 15; 106, 109, 110, 150, 151, 463  
 Strindberg, A. 3, 147, 233, 242, 255, 294, 334, 343, 381, 393, 398, 494, 526  
 Struensce 142  
 Stürmen u. Stranden 78  
 Stuhlfauth, G.: Christl. Kirchenbau 269  
 Stußler, G.: Meine Therese 267  
 Subermann, H. 340, 341, 344, 345, 396  
 Süskind, E. W.: Morgenslicht 548  
 Suso=Buch, Das 350  
 Suter, J. A. 502  
 Swift 275, 400  
 Sydow, E. v.: Ahnenkult u. =bild 269; 563  
 Sylvestre II. 46  
 Sylvestre, D. R. 169  
 Szajß, H. 414  
 Sarchiani, N.: Mittelalterl. Italien 511  
 Taschenausgabe, Kröners 28, 318  
 Taschenbuch f. Exlibris= Sammler 275  
 Taschenbücherei, Amelangs 317  
 Lau, M. 154, 355  
 Taube, D. v.: Opferfest 450; 214  
 Taufend u. e. Nacht 501  
 Taylor, M. W.: Kannibalen v. Papua 468  
 Teersic, n, G.: Auswahl 174  
 Tell, W. 70  
 Terramare, G.: Erfüllung 43  
 Teßner, L. 554  
 Thackeray, M. W.: Stiefel 423  
 Thoma, H.: Bilder u. Bekentnisse 270  
 Thoma, L. 341  
 Thomas v. Kempen: Büchlein v. d. 3 Hütten u. v. d. wahren Zerknirschung 220  
 Thommen, E.: Evas Weg 66  
 Thoms, H. u. L.: Weltwanderung 316  
 Thurnau, H.: Regenbogen 69  
 Thylmann 179  
 Tieck, L.: Kinder im Wunderreich 555; 284, 564  
 Tiemann, W.: Geist in der Flasche 527  
 Tierbücher, Die 455; =fabeln, Alte deutsche 515; =geschichten 495; Drehms =leben 496  
 Tillier, El.: Dunkel Benjamin 552; 453  
 Zimmermanns, F.: Licht in d. Laterne 356; Nikolaus in Not 553  
 Toller, E.: Wotan 186  
 Tolstoi, A., u. Schischegolew, P.: Verschönerung der Garten 236

# Register

- Lofstol, Die Gräfin 456  
 Lofstol, L. N.: Jugenderinnerungen 266; Legenden 423; u. d. Orient 457; 209, 241 ff., 275, 322, 381, 420  
 Lonkunst, Von deutscher 271  
 Lor, Das 67  
 Lrändner, Chr. 274  
 Lralk, G. 456  
 Lreblin, M.: Eb. König 309  
 Lreitshle, H. v. 49  
 Lrobadors, Die großen 215  
 Lröst Einsamkeit 79  
 Lroll, U. 455  
 Lroll, W. 560  
 Lrube, Die 274  
 Lschchow, U.: Schwarze Mönch 453  
 Lürk, G.: Geschichte v. den 7 weißen Kerzen 492  
 Uebelacker, Lh. 179  
 Uelig 324  
 Ullmann, R.: Barockkirche 80  
 Umanstij, D. 22  
 Unamuno, M. de: Werke 163  
 Unger, H.: Insel d. Affen 578; Liebesaffären 122, 340  
 Unger, R.: Literaturgeschichte als Problemgeschichte 108; 11, 110, 150, 160  
 Universal-Bibliothek, Recensams 122  
 Unruh, Fr. v.: Heinrich aus Andernach 122; 153, 242, 276, 292, 342, 397, 398, 463, 526  
 Urban: Begegnungen 67  
 Valentin, R. 394  
 Valeton-Haas, U. 356  
 Velasquez 75  
 Velter, J. M.: Gefängnis 259, 331  
 Vergangenheit, Deutsche 421  
 Verlaine 333, 481  
 Verne, J. 170  
 Verneuil 339  
 Vershofen, W.: Hohe Dienst 70  
 Vejin, U. 550  
 Victoria 372  
 Viebig, Cl.: Franzosenzeit 167; Passion 448; 276, 454  
 Viegener, Eb. 511  
 Vierordt, H.: Glückliche Augen 213  
 Viertel, B. 41, 138  
 Vierteljahrschrift, Buchreihe d. deutschen 171, 261, 365, 507  
 Vieß, R. 424  
 Vigny, U. de 3  
 Villiers de l'Isle-Adam, U. de: Legende v. weißen Elefanten 67  
 Vischer, Fr. Lh.: Briefwechsel mit Adrike 564; 416  
 Vischer, M.: Fußballspieler u. Indianer 238  
 Vischer, R. 564  
 Wögtlin, U. 80  
 Wördragsbol, Dat lustige 411  
 Wötterle, R. 179  
 Vogeler-Worpswede, H.: Reise durch Rußland 222  
 Vollbrandt, R.: Geisterban 333  
 Volkheit, Deutsche 272, 515  
 Volkmann-Leander, R.: Träumereien 555  
 Volksbuch v. Barbarossa 272  
 Volkskunst, Deutsche 76  
 Vollmöller, R. 340  
 Vortsch, H.: Vom Peterli z. Prälaten 505  
 Woffische Hausidylle 126  
 Wof, E. 126  
 Wof, J. H.: Zbylle 454; 71, 126  
 Wofler, R.: Geist u. Kultur d. Sprache 260; Racine 503  
 Wries, B. de 31  
 Wulliemin, Ch. 416  
 Wackernagel 306  
 Wagner, R.: Briefe 313; Profaschriften 270; 26, 72, 99, 173, 225, 312, 388, 424  
 Wahl, J. 300  
 Wahlensberg, U.: Schwed. Märchen 125  
 Walder-Buch, Philo v. 495  
 Waldersee, Graf 473  
 Waldeyer-Harß, H. v.: Der Deutsche 257  
 Waldis, B.: Verlorene Sohn 70  
 Wasser, R.: Rose 19  
 Walter, R.: Krippenschnitzer 66; Stein d. Narren 353; 66  
 Walter, R. v. 167  
 Waltther v. d. Vogelweide: Werke 406; 262, 365, 405  
 Walzel, D.: Gehalt u. Gestalt 362; 11, 110, 111, 276, 362  
 Warden, W. 370  
 Wartburg, W. v. 163  
 Wassermann, J.: Charakt. u. Vagabunden 77; Laubing 65  
 Waslick, H.: Stilz 515  
 Weber, R. J.: Demokritos 320  
 Weber, R. M. v.: Briefe und Tagebücher 29  
 Wedekind, Fr.: Wismarck 579; Rabbi Esra 67; 147, 298, 299, 340, 341, 343, 393, 526, 576  
 Wegbereiter, Die 259  
 Wege nach Drplid 80  
 Wegner, U. L., u. Landau, L.: Wasif u. Utif 186  
 Weibel, R.: Deutsche Weltanschauung 221  
 Weidlich 176  
 Weigand, J. 159  
 Weigand, W.: Graue Bote 67  
 Weiglin, P. 271  
 Weihnacht, Dtsche 361; =spiel 70  
 Weinberg, H. 70  
 Weinhold, M. 127  
 Weininger, D. 173  
 Weinreich, H. 340  
 Weise, U.: Friedrich d. Gr. u. f. Soldaten 515; Rheinsberg u. d. junge Friedr. 272; Sanssouci u. Friedr. d. Gr. 272  
 Weismantel, L.: Bauernnot 282; Nairische Freier 64; Waterländ. Epicle 70; Wallfahrt nach Bethlehem 70  
 Weißer, H.: Calderon 504  
 Weißer Ritter-Almanach 30  
 Welten und Zeiten 67  
 Welter, N.: Werke 299  
 Walthumor 321  
 Werckshagen, C.: Verrat 233  
 Werfel, Fr.: Suarez u. Marimilian 70; Paulus unter d. Juden 578; 340 (2mal), 395, 463, 508  
 Wert und Feier 125, 409  
 Werner, J. 459  
 Wernher d. Gartenaere: Der Meier Helmbrecht 451  
 Whitman, W. 145



- Wibbeling, W. 514  
 Wibel, E.: Rasmus Heim-  
 Lehr 448  
 Wierich, E.: Blaue Schwin-  
 gen 65; 317  
 Wiedmer, E.: Einsamer in d.  
 Landschaft 66  
 Wieland 260, 264, 321, 325  
 Wiesel, P. 178  
 Wiesner-Gmeiner, A. 500  
 Wilde, D.: Letzte Briefe 314;  
 166, 222, 294, 339, 502  
 Wildgans, A. 340  
 Wilhelm II. 473  
 Wilhelm, R.: Chines. Dich-  
 tung 362  
 Windelmann, J. J. 75  
 Winkler, J.: Bomberg 124;  
 Pumpernickel 491; 31, 275,  
 276, 446  
 Windelband, W. 127  
 Winter, D. 455 (2mal)  
 Winterstein, Fr.: Ich, Lydia  
 Luftendowska 380  
 Wirth, A.: Deutsche Ge-  
 schichte 318  
 Wirz, D.: Novelle um Gott  
 212  
 Wischer, W. 411  
 Wissen und Wirken 507  
 Wisser, W.: Märchen im  
 Volksmund 217  
 Wittkop, Ph.: Heidelberg 26;  
 459  
 Wittkowski, G.: Textkritik  
 171  
 Wittig, J.: Leben Jesu 508;  
 443, 509  
 Wittmann, M. 154  
 Wölfflin, H. 15, 266, 363  
 Wohlgenuth, D. 276  
 Woike, Fr.: Fern leuchtet e.  
 Land 120; Lichter am Wege  
 69  
 Wolf, H. 23, 389  
 Wolf, L. 252  
 Wolfenstein, A.: Sturm auf  
 den Tod 284; 167  
 Wolff, F. 458  
 Wolff, M. 458  
 Wolff, M. J. 310  
 Wolfram v. Eschenbach:  
 Werke 405  
 Wolfan, R. 310  
 Wortelmann, Fr. 272  
 Wossiblo, R.: Duernhochtiet  
 410; Feuer d. Humor 516;  
 Winterabend 410; 516  
 Weede, Fürst: Politeia 352  
 Weede, P.: Hamb. Volks-  
 humor 319  
 Wüch, M.: Deutschen Volkes  
 Not u. Rettung 220  
 Wunder im Weltall 554;  
 -brunnbl 79; -horn 455, 563;  
 -horn, Das neue 121  
 Zabel, E. 315  
 Zahn, E.: Gazella 66; Tito  
 548; 340  
 Zapp, A.: Revanche f. Ver-  
 sailles! 277  
 Zaunert, Paul 217, 272  
 Zaunert, Paula 272  
 Zech, P.: Erde 45; Johanna  
 301; Peregrins Heimkehr  
 301; Trunkene Schiff 333;  
 62, f. Henry-Mary  
 Zeibig, M. 495  
 Zeichnung, Die 512  
 Zeitler, J. 498  
 Zeitwende 367  
 Zentker, E. W.: Geschichte d.  
 Chines. Philosophie 466  
 Zentner, M. 460  
 Zickel, R.: Lirileirapodragü  
 166  
 Zillinger, M. 271 (2mal)  
 Zimmer, H. 314  
 Zimmermann, J. 409  
 Zoega v. Manteuffel, R.:  
 Kethels Zeichnungen 374  
 Zola 322, 500  
 Zoogmann, R. 464  
 Zuckmayer, E.: Fröhliche  
 Weinberg 92; 189, 446  
 Zuehl 340  
 Zwei Frauen 456  
 Zwei-Mark-Wäcker 67  
 Zweig, A. 504  
 Zweig, St.: Verwirrung 546;  
 156, 167, 414, 415

#### 4. Zeitschriftenchau

Verzeichnet wurden nur Aufsätze zur Dichtung der Gegenwart

##### I. Behandelte Dichter

- Abel 288  
 Aitenberg 184  
 Alverdes 150, 280, 428  
 Ambrosius 90  
 Apel 571  
 Arnet 89  
 Arp 328  
 Bad 185  
 Bahr 280, 521, 571  
 Barlach 38, 90, 184, 280, 571  
 Bartels, Fr. 280, 379  
 Barthel 521  
 Bauer 477, 571  
 Becker 379  
 Becker 571  
 Beer-Hoffmann 379, 428  
 Below 379, 428, 429  
 Bergfeld 427  
 Bernhard 571  
 Bertram, E. 230  
 Bertram, Fr. 123, 230  
 Bethusy-Huc 428, 477  
 Binding 230  
 Blund 39, 90, 132, 184, 230,  
 248, 280 (2 mal), 328, 379,  
 428, 477, 571  
 Böhlen 39, 328  
 Böhm, H. 428  
 Boie 89  
 Bonsel 328, 378  
 Borch 427  
 Borchardt 90, 280, 378  
 Bormann 230  
 Bosphart 281  
 Bourfeind 90  
 Brecht 38 (2 mal), 327  
 Brey 39, 90, 428  
 Brod 90, 230, 378  
 Brögger 521  
 Bronnen 38 (2 mal), 184,  
 327, 328, 378  
 Bruns, Max 379, 428, 486  
 Burte 90, 292, 379, 428  
 Buse 132  
 Carossa 90, 281, 571  
 Christaller 230

# Register

- Claudius** 132, 184, 281, 328  
**Conrad** 230, 281, 328  
**Daubler** 379, 428, 477, 570  
**Dauthendey** 184  
**Diebold** 570  
**Diegenschmidt** 230  
**Döblin** 132, 378  
**Dörfler** 428, 571  
**Drescher** 281  
**Dreyer** 90  
**Droop** 379  
**Ebhardt** 281  
**Eckle** 39, 132, 428  
**Eckel** 89  
**Ebschmid**  
**Eggeröglöf** 281, 428  
**Ehrenburg** 521  
**Ehler** 230  
**Eichert** 184, 281, 328, 428  
**Eloesser** 185  
**Enderlin** 89  
**Engelhardt** 428  
**Engelke** 521  
**Ernst, D. f. Otto Ernst**  
**Ernst, P.** 102, 184, 230, 328, 379  
**Eulenberg** 132, 185, 230, 281, 328, 379  
**Faesi** 280  
**Fankhauser** 89  
**Feber** 132  
**Fercher v. Steinwand** 429  
**Federer** 89, 280, 437, 477, 521, 571  
**Findb** 132, 185, 231, 429  
**Findeisen** 39  
**Fischer, M. R.** 39, 90, 571  
**Fischer, R.** 429  
**Fischer-Graz, W.** 281, 328  
**Flake** 90  
**Fleißer** 570  
**Fogar** 429  
**Frahm** 477, 521  
**Frand** 90, 328, 428, 429, 477, 521  
**Frank, Br.** 379  
**Frank, L.** 39, 281, 378, 571  
**Frankenberg** 90, 132, 429, 571  
**Frenssen** 89, 132, 231, 328  
**Freerichs** 89  
**Fulda** 327  
**Gaager** 89  
**Gärtner** 91  
**Gättke** 231  
**Galahad** 427  
**Gasser** 282  
**Geißler** 89  
**George** 185, 202, 231, 281, 330, 521, 571  
**Gerbes** 280  
**Gerhard** 521  
**Geucke** 132, 231  
**Gleichen-Kußwurm** 39  
**Goetz, Br.** 571  
**Goetz, W.** 328  
**Golß** 184  
**Griese** 132, 133, 321  
**Grimm** 133, 533  
**Grünwald** 429  
**Günter, M.** 328, 379, 429, 572  
**Gütersloh** 133  
**Gurk** 39, 231, 429  
**Habina** 133, 429  
**Hager** 572  
**Hammon** 133  
**Handel-Mazzetti** 39, 185, 281, 328, 379, 521, 572  
**Hango** 572  
**Hanseemann** 38  
**Hardt, E.** 328  
**Haringer** 185, 231  
**Harlan** 91  
**Hart** 328  
**Hasenkamp** 328  
**Hasfeld** 91  
**Hauptmann, G.** 133, 230, 231, 280, 328, 379, 521, 572, 573  
**Havemann** 521, 572  
**Hein, M.** 231  
**Heinrich** 133, 185  
**Herbert** 133, 231  
**Herder, M.** 429  
**Herrmann-Neiße** 477  
**Hermes** 379  
**Herwig** 90, 572  
**Hesse, H.** 38, 89, 185, 280, 477  
**Hesse-Durris** 570  
**Heynicke** 133  
**Hindenburg** 133  
**Hirsch** 427  
**Hoefstetter** 39, 379, 428, 572  
**Höcker, P. D.** 39  
**Hofmannsthal** 185, 280, 570  
**Hohlbaum** 39, 91, 133, 185, 231, 281, 379, 390, 477, 521, 522  
**Hollitscher** 379  
**Holz** 39, 231, 281, 329, 379  
**Horn** 89, 231  
**Huch, Fr.** 184, 330  
**Huch, Ric.** 280, 329, 572  
**Hühnerbein** 89  
**Hülßen** 379  
**Jäger** 429  
**Jahn** 133, 231  
**Jansen** 478  
**Janssen, M.** 91  
**Janssen, H.** 232  
**Jigenstein** 133  
**Jlge** 39  
**Johst** 40, 232, 429, 571  
**Jungnickel** 280, 329, 429  
**Kaboth** 231  
**Kaffa** 329, 378  
**Kaiser** 38, 231, 281, 329, 478, 571  
**Kasack** 378  
**Kasner** 329  
**Kellermann** 570  
**Kernstod** 329  
**Kerr** 185, 281  
**Klabund** 231, 281, 327, 329, 378  
**Kneip** 90, 378  
**Köhler** 478  
**Koenig, M. J.** 232  
**König, Eb.** 40, 91, 133, 185, 231, 232, 380  
**König, R.** 91  
**Körner** 89  
**Kofoschka** 91, 133  
**Kolbenheyer** 40, 91, 133, 185, 281, 329, 378, 571  
**Konen** 232  
**Koenfeld** 571  
**Kogbe** 91, 329, 478  
**Kranewitter** 91, 281  
**Kraus** 329, 429  
**Kraze** 90, 232, 429  
**Kruse** 572  
**Kunze** 91  
**Kurz, J.** 428  
**Kaster-Schüler** 133, 185  
**Lauchner** 281, 329  
**Lauff** 40  
**Leiffhelm** 132 (2 mal), 133  
**Leis** 133  
**Lennemann** 91, 133  
**Leonhard** 378  
**Lernet-Holenia** 522  
**Lersch** 91, 429, 521, 572  
**Lewis** 427  
**Lienhard** 40, 90, 91, 133, 185, 232, 329, 380, 429

## Register

- Linde 133, 135  
 Lion 427  
 Lissauer 91  
 Löns 232, 428  
 Lorenz 133  
 Loß 40, 41  
 Lübbe 40  
  
 Mann, H. 91, 280, 378, 570  
 Mann, Kl. 40, 134, 329, 477  
 Mann, Lh. 40, 89 (2 mal), 91, 133, 185, 230, 232, 280, 282, 329, 378, 380, 429, 478, 521, 522, 570, 573  
 Masaren 380, 522  
 Mattheißen 134, 522  
 Maier 329  
 Mazzuchetti 378  
 Meier-Graefe 378  
 Mell 185  
 Meyer-Eckardt 572  
 Meyer-Rotermund 427  
 Mohr 327  
 Molo 40, 185, 282, 378, 570, 572  
 Much 40  
 Mühsam 429  
 Müller-Partenkirchen 282  
 Münchhausen 232  
 Mund 232  
 Musil 282  
  
 Nebe 89  
 Niese 91  
  
 Ortner 134, 430  
 Otto Ernst 184, 230, 280, 328  
  
 Palmer 572  
 Paulsen 40, 329  
 Paquet 572  
 Peruß 430  
 Peterßen, A. 378  
 Pehold 131, 134, 521  
 Philippi 89, 185  
 Pfäßer 89  
 Poed 378  
 Pohl 134  
 Polgar 570  
 Ponten 90, 232, 280, 330  
 Preczang 478  
 Prümer 330  
 Pußel 573  
  
 Rademacher 428  
 Radiguet 477  
 Ramuz 91  
  
 Red 428  
 Redelsperger 572  
 Rehfisch 282, 572  
 Reichard 522  
 Reinacher 134, 570, 572  
 Reinhart 232  
 Reiser 428  
 Renker 378  
 Renner 478, 572  
 Renz 38  
 Reventlow 282, 427, 570, 572  
 Rhein 282  
 Richli 380  
 Rilke 38, 40, 41, 89, 91, 134, 185, 230, 232, 282, 330, 430, 478, 522, 570, 572  
 Ritter 41, 91, 92  
 Röttger 134  
 Rolland 521  
 Roon 330  
 Roselieb, G. 427  
 Roselieb, H. 92, 330, 521, 522, 572  
 Rüttenauer 430  
  
 Salus 40, 572  
 Schäfer, W. 230, 232, 570, 573  
 Schaeffer, A. 41, 92, 378 (2 mal), 573  
 Schacr 380  
 Schaffner 41, 90, 92, 232, 280, 380, 478  
 Schanderl 430  
 Schanz 573  
 Scharrelmann, W. 89, 92  
 Schaufal 232, 280, 330 (2 mal), 430  
 Schaumann 134  
 Scheffler 186  
 Schiele 232, 330, 427, 430, 478, 573  
 Schimmelpfeng 232  
 Schmidtbonn 58, 134, 185, 186, 232, 378, 430, 478  
 Schnaß 378  
 Schneider 427  
 Schneller 478  
 Schnitzler 134, 573  
 Schönherr 232, 330  
 Schorbach 478  
 Schott 186  
 Schregel 232  
 Schröder 41, 89, 92, 134, 282, 330  
 Schubart 134  
 Schulze-Bergshof 380  
  
 Schuffen 38  
 Schwarzkopf 134, 282, 573  
 Seidel, J. 573  
 Skowronnek 378  
 Söhle 330  
 Sohnrey 330  
 Sommer 282  
 Sorge 232, 380, 571  
 Speck 232  
 Speckmann 280  
 Sperl 330, 380  
 Speyer 327  
 Stach 573  
 Stadler 41  
 Stammler 330  
 Steffen 134, 522  
 Stehr 41, 134, 135, 280, 378  
 Sternberg 41, 184, 232, 280, 330, 572  
 Sternheim 41, 89, 280, 330, 570, 571, 573  
 Stöckhausen 233  
 Stranik 573  
 Straß 186, 233, 330  
 Strauß 7, 92, 135, 186, 430  
 Strauß-Lorney 330, 573  
 Strich 280  
 Studien 135, 233, 330, 430  
 Süßkind 477.  
 Supper 135  
  
 Saeger 89  
 Lamm 89  
 Laube 378  
 Thieß 89, 186, 233, 280, 522  
 Thoma, L. 280  
 Toller 233, 378  
 Trakl 131, 380, 522  
 Trojan 41  
 Tschurtschenthaler 135  
 Türk 233  
  
 Übelacker 282  
 Ullig 135, 282, 378  
 Unruh 89, 230, 231, 233, 330, 428, 522, 571  
  
 Valéry 430  
 Velter 135  
 Vesper 233  
 Wiebig 90  
 Voigt-Diederichs 92, 330, 427, 430  
 Wollmer 38  
 Wof, L. 427  
 Wof, R. 478  
 Wries 280

## Register

Wagenfeld 280 Wallpach 233, 380 Wassermann 92, 135, 280, 330, 331, 380 Weber 233, 380 Webefind 280 (2mal), 571 Wehner 233 Weinreich 430, 522 Weismantel 378 Weiße 186	Weittenhiller 478 Werfel 331, 522, 570, 571, 573 Westrich 573 Wilda 135 Windler 90, 233, 282, 428, 522, 572 Wittig 135 Wohlbrück 186 Wolf 41 Wolff, F. 430	Wolff, L. 430 Zech 184, 280, 573 Zeibig 92 Zerkaulen 331 Zobelzig 378 Zuckmayer 282, 331, 378, 380, 478, 522 Zurlinde, f. Linde Zweig, M. 135
--	---	---

### 2. Verfasser der Aufsätze

Abels 132 Aders 570 Aepli 478 Alt 380 Alten 572 Anderle 133, 185, 429 Angermayer 478, 570 Apfel 379 Arens 328 Arndt 573 Aufrecht 330  Baader 430 Bab 134, 184 Bach-Hendel 571 Bachmann 90, 378, 380 Badendied 91 Bähr 39, 90, 134, 282 (2mal), 330, 571 Bahr 280 Ballhausen 429 Barbusse 330 Bartels, Ab. 378 Barth 38 Bartmann 40 Bauer, A. 91 Bauer, C. 428 Bauer, P. 522 Bebl 133 Behler 328 Behne 327 Bellinghausen 41 Benninghoff 90, 184 Benzmann 281 Berendsohn 477 Berendt 330 Bergemann 330 Berger 281 Bergfeld 132 Bernerwig 133 Bernoulli 571 Berni 281 Beutler 232	Bienenstein 477 Biese 91 Binding 230 Binz 40, 184 Bittner 327 Blaschke 231 Blasß 230 Bley 572 Blume 573 Blumenthal 429 Bluse 232 Bock 233, 379 Böhme 280 Bökler 429 Boestfleisch 570 Bohacek 185 Bohne 380 Boldt 378 Bonfort 281 Bongs 572 Borch 427 Bourfeind 39, 133, 185 Brand 429 Brandenburg 327, 378, 427, 477 Brattskoven 230 Brauer 478 Braun, F. 39, 40, 430 Braun, H. 570 Braun, R. 380 Brechenmacher 185 Briele 133 Brock 282 Brod 90, 329, 378 Bruder 230 Bruns, D. 233 Brust 572 Buchert 330, 378 Buchner 233 Bülow 521, 572 Bumiller 327 Burkhardt 39, 134 Busse, H. C. 428	Busse, R. 92, 428  Carnot 184 Carossa 281 Clark 91 Claudius 132, 133, 330, 521 Cralow 40 Cumz 90  Daube 232 Davidts 573 Dehmen 572 Dehorn 522 Deimann 232 Delius 572 Derstroff 92 Deubel 135 Diebold 38, 185 Doderer 132, 135, 521, 573 Döblin 378 Dörner 39, 135, 185, 281 Droop 134, 379 Du Bos 282 Dürr 328, 570 Du Moulin-Clart 281 Dunder 185  Edert 329 Eggebrecht 132, 330, 522 Eggert 132, 133, 231, 379 Ehl 39, 379 Ehlers 39, 90, 132 Ehrenburg 521 Ehrenstein 133 (2mal) Ehrenzweig 132 Eichert 428 Einsiedel 570 Eisner 135 Eifter 281, 379, 572 Elwenpoet 571 Enders 134 Epstein 132 Ernst, P. 378
--	---	---

- Ernst, St. 280  
 Eulenberg 231  
 Euler 40  
  
 Faesi 131, 280  
 Falk 38  
 Fassbinder 331, 573  
 Faust 231  
 Fechter 282  
 Federer 280  
 Fehn 428  
 Fendrich 135  
 Fischer, Fr. R. 328  
 Fischer, W. 232  
 Fischreder 41  
 Flake 427  
 Fleiner 571  
 Floed 379, 521  
 Fontana 282, 329  
 Franc 38, 89, 184, 280, 521  
 Frank, W. 281, 329  
 Frank, L. 378  
 Frank, R. 282  
 Franke 231, 233  
 Frankenberg 132, 571  
 Freiberg 430  
 Frels, E. 281  
 Frels, W. 184, 477  
 Freyhan 477  
 Freytag 328  
 Frich 230  
 Friedemann 329  
 Friedrich 186  
 Fritsch 89  
 Froberger 521  
 Fromme 135  
 Fuchs 478  
 Fürst 478  
 Fuhrmann 282  
 Fuß 133, 185, 231, 327, 571  
  
 Gasser 40  
 Gatterburg 233  
 Gayda 40 (2 mal), 132, 133  
 (2 mal), 185, 231 (2 mal),  
 380 (3 mal), 429 (2 mal)  
 Gelble 184, 230  
 Gemeinder 41  
 Gentges 131, 522  
 Geppert 185  
 Germain 89  
 Geyer 282  
 Ginthum 132  
 Gisler 135  
 Glupe 134  
 Göckerig 131  
 Göring 41  
  
 Göß, W. 328  
 Goeb, W. 280  
 Goltzer 91  
 Graeger 281  
 Graf 281  
 Graßl 133, 231, 571  
 Greeven 135  
 Greiner 429  
 Griebel 185  
 Griefe 133  
 Grolman 40, 92, 232, 478, 521  
 Großmann 134  
 Gudenrath 477  
 Gülüow 379  
 Guenther, F. 331  
 Günther, R. 135  
 Gürster 89  
 Gumbel 329  
 Gumprecht 331  
 Guntermann 92  
 Gurian 430  
  
 Haas 571  
 Hachmann 428  
 Hänig 231  
 Hafner 329, 571  
 Haller 573  
 Hamann 39  
 Hameder 132  
 Handel-Maggiotti 233, 428  
 Harbeck 573  
 Harich 521  
 Harrasser 184  
 Hartger 572  
 Hauptmann, G. 230  
 Havemann 380  
 Heimanns 39  
 Hein 231  
 Heine, W. 232  
 Heine, G. 185  
 Heinsius 477  
 Held 134  
 Hellmann 231, 477  
 Helwig 230, 281  
 Hengstenberg 327  
 Henkner 132, 230, 330, 522  
 Henrici 186  
 Hermanns 134  
 Herrmann, G. 38  
 Herrmann, W. 39, 477  
 Herthel-Berges 91, 429  
 Herwig 570  
 Herz 428  
 Herzog-Hausser 232  
 Hesse, H. 280  
 Hesse, D. E. 89, 135, 571  
 Heuschke 134 (2 mal), 281  
  
 Heynicke 280, 570  
 Hindenburg 133  
 Hinrichs 330  
 Hinrichsen 89  
 Hoeffner 91  
 Hoff 131  
 Hofmannsthal 280  
 Hohlbaum 91, 281, 521  
 Holitscher 379  
 Holstein 573  
 Horn 428, 429  
 Hugel 231  
 Hübner 571  
 Hülßen 379  
 Huldschiner 573  
  
 Jacob-Sangerhausen 428  
 Jacobsohn 184  
 Jabke 430  
 Jandke 90, 91  
 Janssen, W. 380  
 Janssen, W. 184  
 Jblher 428  
 Jebusich 132  
 Jofst 40  
 Jünemann 571  
  
 Jaergel 41, 134  
 Kammerhoff 281, 328  
 Kapff 429  
 Karl 232  
 Karstädt 89  
 Kasack 378  
 Kasner-Michalitsche 232  
 Kasner 282  
 Katann 281, 522, 570, 573  
 Kaub 572  
 Kayser 38, 379, 428  
 Keller 378  
 Keller 184, 428  
 Kempf 571  
 Keppler 184  
 Kessel 380  
 Kesser 186  
 Keulers 281  
 Keusler 478 (2 mal)  
 Kiefer-Steffe 231  
 Kjerbüll-Petersen 135  
 Kiesgen 134  
 Kirchmeyer 572  
 Klabund 378  
 Kläber 233  
 Kleibömer 330  
 Klein, R. R. 378  
 Klein, D. 327  
 Kleinberg 378  
 Kleist 91

## Register

- Kemperer 380  
 Kicks 430  
 Kisdner 477  
 Klotz 40  
 Knoevels 521  
 Knoedel 185, 232  
 Knubben 39, 184, 328, 429, 478  
 Koch, J. 40  
 Koch, W. 232  
 Kohlmann 328 (2 mal), 329, 331, 379, 429, 571 (2 mal)  
 Kolbenbeyer 280  
 Konrad 186, 233  
 Kopernikus 186  
 Korrobi 89, 185, 280  
 Korte 90  
 Kosch 131, 233, 329, 380, 522  
 Kosche 329  
 Krafft 522  
 Krannhals 92  
 Kraus 281  
 Krauß, R. 38, 133  
 Krauß, W. 232  
 Kretschmann 134  
 Krieger 477  
 Kruse 184  
 Kübler 38  
 Küffer 232  
 Kühlhorn 572  
 Kuhlmann 41, 132, 428  
 Kunstmann 185, 230 (f. a. Schulze)  
 Kutscher-Schaper 430  
 Kyber 477  
  
 Lampe 280  
 Lang 231  
 Lania 281  
 Laster-Schüler 134  
 Lautenschlager 572  
 Lederer 131  
 Lehmann, E. 40  
 Lehmann, R. 132, 184, 280, 572  
 Lehmann, W. 91  
 Lemarz 570  
 Leontion 282  
 Lersch 132  
 Leuterich 429  
 Lienhard, A. 40  
 Lienhard, F. 91  
 Liepmann 328, 570  
 Lilienthal 522  
 Lippmann 280  
 Lissauer 132, 231, 378, 522  
 Litzmann 40  
  
 Löwis of Menar 41, 92  
 Lojewski 135  
 Loß 40  
 Lüdt 379  
 Lüdtke 90, 330  
 Lügeler 281  
 Luma 327, 329  
 Lungwitz 570  
 Luther 230, 428 (2 mal)  
 Lux 521  
  
 Maderno 281  
 Mäder 231  
 Märker 327  
 Wahrholz 233  
 Mallien 477  
 Mann, G. 280, 378, 573  
 Mann, H. 379  
 Mann, Th. 230, 280 (2 mal), 329  
 Marcus 39, 135  
 Mark 132  
 Martens 430  
 Martin 232  
 Matthießen 281  
 Mayer 378  
 Mehlhase 91  
 Melchinger 90, 91, 132, 231, 232  
 Mensing 185, 232  
 Menzinger 429  
 Meridies 91, 521  
 Metelmann 132, 521  
 Meyer-Benfey 91  
 Michael 428 (2 mal)  
 Mißriegler 329  
 Möller 231 (2 mal)  
 Moes 89, 477  
 Molo 40, 89, 233  
 Muckermann 184, 428, 429, 477  
 Mühlner 134 (2 mal)  
 Müller-Rüdersdorf 92  
  
 Matteredth 133  
 Meibhart 232  
 Neumann 430  
 Niehaus 39  
 Niles 477  
 Nußbächer 185  
  
 Oestering 135, 379  
 Oehl 477  
 Oellers 41, 232  
 Osterfeld 230  
 Oypert 572  
 Ortner 280  
  
 Ott 41, 185  
 Otto 133  
 Ottow 186  
  
 Papesch 40, 230, 232, 330  
 Pauls 328  
 Paulsen 521  
 Peters 477  
 Peterfen 230  
 Petersmann 185  
 Petry 329  
 Petsch 89, 90  
 Pichler 328  
 Pirker 185  
 Plager 89  
 Ploech 329, 330  
 Poeh 379  
 Pöllmann 39  
 Pörzgen 231  
 Poeschel 92  
 Pötsch 328  
 Pohl 330  
 Pollak 329, 429  
 Ponten 232, 280  
 Prehm 133, 231 (2 mal)  
 Preindl 134  
 Prellwitz 429  
 Pregel 230  
 Prietz 428  
 Pünfer 89  
 Püringer 280  
 Purtscher-Bydenbruck 134  
  
 Rademaker 134  
 Rath 429  
 Rauch 133  
 Rebbein 92  
 Reiche 185  
 Reide 572  
 Reifferscheidt 330  
 Reimesch 231  
 Reinacher 41  
 Reinboth 135, 281  
 Reinhart 572  
 Reismann-Grone 378  
 Renker 571  
 Renner 477, 572  
 Reuter 430  
 Riefner 478  
 Rilke 40  
 Rille 282  
 Ringeling 41  
 Risse 90, 330  
 Ritter 91  
 Rodenbach 133, 232, 233, 282, 430 (2 mal), 522  
 Röttger 573

## Register

- Rohrer 477, 571  
 Roselieb 522  
 Rosenheim 230  
 Rosin 230  
 Rost 572  
 Russo 132, 185  
 Rutra 281, 430  
 Rychnr 41, 184, 378, 570
- Sacher 40, 573  
 Sächse 379, 572  
 Sack 429  
 Saedel 134 (3mal), 280  
 (2mal), 428  
 Sahl 330, 378, 430  
 Salewski 522  
 Sander 231, 328  
 Sarneßli 40  
 Sauer 133  
 Sar 327  
 Schaefer, U. E. 281  
 Schäfer, G. 231  
 Schäfer, H. 280  
 Schäfer, W. 134, 230, 232  
 Schäferdieb 429  
 Schaeffer, U. 41  
 Schaeffer, L. E. 328, 330  
 Schaer 329, 380  
 Schaffner 92, 280, 478  
 Scharbau 40  
 Scharrelmann, W. 280  
 Schaulal 232, 280, 428  
 Scheffler 280  
 Schellenberg 327  
 Scheller 232, 428, 478  
 Schick-Albels 428  
 Schiddele 330  
 Schilling 230  
 Schimmelpfeng 573  
 Schiwel 90  
 Schläpfer 378  
 Schleichert 329, 477  
 Schmidt, W. 477  
 Schmidt, W. F. 41  
 Schmidtsonn 134  
 Schmücker 573  
 Schneider 91  
 Schoenberner 90  
 Schönherr 281, 429, 478  
 Schönhuber 133  
 Schotte 571  
 Schreiner 39  
 Schreyvogel 327  
 Schröder, C. 430  
 Schröder, E. 91, 135, 185  
 Schröder, P. 282  
 Schrötter, G. 380
- Schroetter, R. G. 478  
 Schüttler 478  
 Schuf 186  
 Schumann 231  
 Schulz 132  
 Schulz 330  
 Schulze-Kunstmann 521 (f.  
 a. Kunstmann)  
 Schwabe 379  
 Schwaner 429  
 Schwarz, H. 40, 132  
 Schwarz, J. 282  
 Seehof 329  
 Seib 330  
 Serau 281  
 Siemsen 89  
 Singerhoff 330  
 Simmel 91  
 Sokolowsky 132  
 Sonnenfels 521  
 Spanier 134, 573  
 Spiero 379 (2mal)  
 Sprengler 327, 328  
 Sprüngli 282  
 Spunda 133, 379, 477  
 Staad 572  
 Stapel 40 (2mal), 91, 378  
 Stefan 185  
 Steinbach 521  
 Steinbrink 185, 428  
 Steiner 430  
 Stern 40, 380, 521  
 Sternbach 232  
 Sternheim 280  
 Stifter 380  
 Stockhausen 572  
 Stockmann 89  
 Stoessl 230, 378, 430  
 Stoltenberg 329  
 Stranik 328, 379, 429  
 Strich 280, 330  
 Strobl 379  
 Stroh 92  
 Sturmfels 90  
 Sulzer 522  
 Sulzer 89
- Saeger 89  
 Lappe 572  
 Laube 230  
 Thieß 281, 329, 477, 570  
 Thomalla 39  
 Thurm 41  
 Tille 232, 330  
 Timerding 430  
 Toller 378  
 Tränkner 89, 90, 572
- Tralow 184  
 Tratsnigg 39  
 Treblin 91, 478  
 Trentini 40  
 Trog 430  
 Trudenbrodt 230
- Unruh 230  
 Uebhwain 429
- Uegesack 571  
 Uenter 328  
 Viertel 522, 570  
 Vogel 522  
 Vogler 522, 572  
 Voh 328, 429  
 Vohler 280  
 Vowinkel 328
- Wachler 90  
 Walter 428  
 Walther 134  
 Walzel 41, 90, 134  
 Wandrey 329, 571 (2mal)  
 Wassermann 280  
 Wegner 329  
 Wegwig 90  
 Weiglin 39  
 Weismantel 184  
 Weltsch 230  
 Welzien 328  
 Wenj 91  
 Westerbürg 328, 572  
 Weßling 573  
 Wettstein 184  
 Wicht 91  
 Wied 90, 230  
 Wiegler 380, 573  
 Wieselbach 39, 90, 328, 571  
 Wiefner 134  
 Wildhagen 39  
 Wilhelmjen 90  
 Windler 282, 429, 521  
 Wippermann 379  
 Wifler 231  
 Wittel 39  
 Wittko 92, 133 (2mal), 230  
 (2mal), 379  
 Wocke 133  
 Woflbrück 186  
 Woischwill 91  
 Wolff 329  
 Woljogen 328  
 Wischwill-Ragnit 39  
 Würzburger 132

Zanders 232  
Zaret 39, 231  
Zsch 39, 133, 185  
Zerkulen 379

Zillinger 571  
Zimmermann, F. 90  
Zimmermann, F. 281, 378  
Zind 379

Zinjus 330  
Zirkler 91  
Zoheltig 39  
Zürndorfer 230

### 5. Namen- und Sachregister der Mitteilungen

\* = Geburtstag; † = Todestag

Abraham a Santa Clara 480  
Académie Française 384  
Ahné 48  
Académie, Dichter- 335, 579;  
Preis 384  
Almqvist 432  
Altonaer Stadttheater 528  
Amerika 192, 287, 288, 384  
Amsterdam 144  
\*Andreas-Salomé 96  
d'Annunzio 384  
\*Anzengruber, K. 288  
\*Auernheimer, K. 192  
Association littéraire et  
artistique 479  
Augsburg 240  
Australien 336

Bacon 192  
Bahr 579  
Basel 144  
†Baudissin 528  
\*Beer-Hoffmann 336  
†Benzmann 96  
Bern 432  
\*Bernstein 480  
Bertsche 480  
\*Bettge 48  
\*Bettelheim 528  
\*Beyerlein 144  
Bibliograph. Institut 431  
\*Biese 96  
Binding 335  
Blund 527  
Boelß 527  
\*Bölsche 48  
Boie 431  
Bonin 143  
\*Bonsels 96  
\*Borchardt 480  
Borchardt 432  
Bosdari 192  
Braun 384  
†Braune 580  
Brecht Dr. 335  
\*Brecht, W. 384  
Bremen 287

Brinckman-Preis 383  
\*Brügger 144  
Bronnen 335  
Broquette-Gonin-Preis 384  
\*Bruno, Max 336  
†Bry 144  
Buchausstellung 288  
Bücher-Bund 480  
Bühnenautorenvereine 383;  
verein 239; volksbund  
240, 431  
Bürgel 287  
Bürger 431  
Burgtheater 96, 239

Campe 288  
Carnegie-Stiftung 144, 288,  
336  
Caroffa 335  
†Cassirer, P. 96  
\*Conrad, M. G. 192  
Cooper 432  
Cornille 288  
Courteline 384  
\*Curtius 192

Dänemark 144, 192, 287, 288  
\*Däubler 384  
Dante-Gesellschaft 479  
Dehmel-Archiv 96  
Dessoir 47  
Devrient 240  
Dichter-Akademie 335  
Dichtertag, Rhein. 383  
Dicens 336  
Diebold 528  
Diederichs, Eugen 143; Vers-  
lag 480  
Dilettantenvereine 335  
Döblin 335

Ebner-Eschenbach 144  
Eichendorff-Bund 431  
Eisack 144  
\*Engel, G. 480  
†Engelhorn 96

England 287, 335, 336 (2mal),  
384  
Ernst, D. f. Otto Ernst  
Ernst, Paul 47, \*144, 335,  
527; „Kaiserbuch“ 47;  
Spende 47  
Ernst, Paul 47, \*144, 527  
Eucken \*48, †480  
Eulenberg 47, \*48, 96, 336  
Ewers 96, \*528

Faust 144, 192  
Fechter 95  
Federer 384, \*480, 527  
\*Feesche 528  
Fehrs 384  
Festspiele 191, 336, 383  
Festspielgemeinde Meiningen  
336  
Feuchtersleben 192  
\*Fischer 144  
\*Fischer, H. W. 580  
\*Fischer-Graz, W. 192  
Fock 240  
Förderung Hamburger Künste  
ler 48  
Förster-Niepsche \*336, 383,  
431  
Frankfurt a. M. 384  
Frankreich 144, 192, 287, 288,  
336, 384  
Freilichttheater, Harzer 336  
Freiligrath 144  
Frentag 96  
†Fürst 288  
Fulda 335

Gayda 527  
Gemier 480  
Genevoix 95  
Georg II. v. Meiningen 192,  
240  
George 335  
Gesellschaft f. deutsche Bil-  
dung 239; Dante- 479; d.  
Freunde des Niepsche-Ar-  
chivs 527; der Freunde d.



- Philosophie „Als ob“ 431; d. Freunde Wilh. Raabes 479; d. Freunde Joh. Schläfs 335; Görres 479; Goethe 239, 480, 579; Jean Paul 431; Kants 335; Kleists 527; Platen 96, 239, 431; Schopenhauer 431; f. deutsches Schrifttum 527; Schale-spears 287; f. d. Süddeutsche Theater 287; f. Theatergeschichte 287  
 \*Ginzley 432  
 Giraud 384  
 Glasbrenner 432  
 \*Gmelin 580  
 Görres 48; =Ausstellung 479; =Denkmal 479; =Gesellschaft 479  
 Goethe 144, 192, 383 (2 mal); =bund 287; =Gesellschaft 239, 480, 579; =preis 384  
 Goldoni 383  
 Goncourt-Preis 95  
 Gottsched 383  
 Grabbe 432  
 \*Grautoff, D. 240  
 \*Greiner 192  
 \*Greinz 384  
 Grillparzer-Preis 95  
 Grimmelshausen 384  
 Grün 192, 432  
 Gundolf 287  
  
 \*Hagemann 432  
 Halbe 579  
 \*Hallström 432  
 Halm 192  
 Hamburg 48, 96, 432; Fremdenblatt 143  
 Hamsun 383, 528  
 Handel-Mazzetti 527  
 Hansjakob 288  
 \*Hardt, C. 240  
 Haringer 48  
 Hartmann v. d. Aue 431  
 Hauptmann, G. 47, 192, 335 (2 mal); =Preis 48  
 \*Hauser 384  
 Hebbel-Briefe 383; =Denkmal 95; =Gemeinde 95; =Museum 240, 383  
 Hebel 432  
 Heidelberger Festspiele 383  
 Heine 96; =Denkmal 96, 432  
 \*Hermann, Georg 480  
 \*Hermann, Gustav 192  
 \*Herrmann-Weise, W. 240  
 \*Herrmann, P. 580  
 Hesse 579  
 Heuer 579  
 Henschel 527  
 Hinke 527  
 Hülberlin 144  
 Höltz 432  
 Hoffmann 48  
 Hofmannsthal 383, 579  
 Hohentwiel-Festspiele 383  
 \*Hohlbaum 384  
 Holland 144, 287  
 Holz 335  
 Huch, Ric. 335, 527, 579  
  
 Japan 287  
 Jbsen 240  
 Jean Paul-Gesellschaft 431  
 \*Jegerlehner 192  
 Immermann 192  
 Johst 95  
 \*Jsemann 480  
 Italien 96, 192, 287  
 \*Jünger 480  
 Jugendpreis deutscher Erzähler 47  
 Jugoslawien 287  
  
 \*Kabothe 580  
 Kaiser 288, 335, 579  
 Kammerspiele, Münchner 240  
 Kant-Gesellschaft 335  
 Keil 48  
 \*Keller, Sam. 144  
 Kellermann 579  
 Kerr 335  
 †Key 288  
 Keyserling 47, 288  
 Kiel 240  
 †Kind 528  
 Kipling 48  
 Rippenberg 144  
 Kib 143  
 Klabund 335  
 Kleist-Gesellschaft 527; =preis 527; =Stiftung 527  
 †Klinckhardt 580  
 \*Kloerß 48  
 \*Kluchhohn 192  
 \*Knudsen 580  
 König, Eb. 527  
 Köffel & Pustet 580  
 \*Koloschka 144  
 Kolbenheyer 239, 579  
 Konföderation aller Bühnenauf-toren-Vereine 383  
  
 Kopenhagen 144, 288  
 \*Krüger 384  
 Kub 580  
 Kurz, J. 527  
 Kutscher 287  
  
 Landesbühne, Bayr. 240  
 †Langen, W. 480  
 \*Langewiesche 144  
 Lamsel 384  
 \*Lasker-Schüler 96  
 Lavater 48  
 Leningrad 336  
 Lensing 383  
 Lenz 48  
 Lernet-Holena 528  
 Lichtenberger 144  
 Liebert 335  
 Lienhard 288, 336  
 Lippel 431  
 Literaturpreis 287, 384  
 †Lischmann 528  
 Löns 143, 384  
 Loerke 335, 579  
 London 192, 336  
 London, Jack 528  
 Loups 288  
 Lübeck 335  
 \*Luther 240  
 \*Luz 192  
  
 \*Magnus 528  
 Mann, H. \*144, 579  
 Mann, Th. 47, 144, 192, 335 (2 mal), 383  
 Marlitt-Gedenkfeier 48; =Stiftung 48  
 †Martersteig 580  
 Matkowsky 240  
 Mauriac 384  
 Meinhold 528  
 Meiningen 192, 240, 287, 336  
 Meyrink 383  
 Michaelis 192  
 Michel 287  
 Miegel 239  
 Mohr 95  
 Mollinari 96  
 Molo 579  
 Mozart 383  
 \*Müller-Kastatt 336  
 München 240, 287, 432; Kammerpreis 240; Neust. Nachr. 143; Theatergenossensch. 240  
 †Munder 480  
 Mussolini 96  
 Mutius 144, 288

- †Rathusius 528  
 \*Raumann 240  
 Reumann 528  
 New York 192, 288  
 Nießche-Archiv 527  
 \*Nithard-Stahn 480  
 Nobelpreis 48, 480, 580  
 Norwegen 287  
 Novalis 144
- Oberlin 288  
 Osterreich 287  
 \*Ofimi 336  
 †Otto Ernst 192
- \*Oannwig 240  
 Paracelsus 239  
 Paris 144, 288 (2mal), 336  
 Pastor 527  
 Pestalozzi 48  
 Petersen 579  
 Petrarca 96  
 Pfizner 47, 527  
 Platen-Ausstellung 431; =Gesellschaft 96, 239, 431; =8  
 Grab 96  
 Poggi 240  
 \*Poet 580  
 Polen 192, 287  
 Ponten 579  
 Pontoppidan 47  
 \*Popert 528  
 Preisausschreiben 48, 143, 528  
 Preise 47, 48, 95, 143, 239, 287, 383, 384, 432, 527, 580  
 Puffet 580
- †Quelle 96  
 Quickborn 432
- Raabe 431; Gesellschaft der Freunde Wilh. =8 479  
 \*Rademacher 580  
 Raimund 432  
 Ranke 192  
 Rausch 431  
 Rauscher 432  
 Reclam 239  
 Rehm 48  
 †Reymont 48  
 Riga 336  
 Rilke 335, 579  
 Rodenbach 580  
 Roethe †480, 579  
 \*Rolland 48
- Romanpreis 384  
 \*Rosmer 480  
 Rossel 384  
 \*Rump 480  
 Rußland 287, 288, 336, 383
- Sachs 48  
 Salus \*384, 431  
 Salzburger Festspiele 383  
 Sand 288  
 \*Sandmeier 528  
 †Sauer 480  
 Schäfer 579  
 \*Scharrelmann, W. 580  
 Schaulal 527  
 Schauspielerkonferenz 287; =Union 383  
 Schauspielhaus, Münchner 240; =preis, Bremer 287  
 Schefel 96, 143, 192; =feier 383, 528; =Museum 47  
 Scheibelreither 287  
 Schickel 579  
 Schiller, Ch. v. 336  
 Schillerstiftung, Schweiz. 384  
 Schlaf-Gesellschaft d. Freunde =8 335  
 †Schlicht, Frhr. v. 528  
 Schmidtbonn 95, \*96, 579  
 Schnee 527  
 Schneider 192  
 Schnigler 579  
 Schönherr 579  
 Scholz 527, 579  
 Schopenhauer-Gesellschaft 431  
 Schreckenbach 528  
 \*Schrickel 432  
 Schriftsteller-Verband 479  
 \*Schroder 48  
 \*Schubart 96  
 \*Schulenburg 580  
 Schütte 431  
 Schweden 144, 287, 288  
 Schweiz 287, 384  
 †Seemann 96  
 \*Seidel 384  
 \*Sergel 528  
 Shakespeare 383; =Gesellschaft 287; =Theater 240  
 Shaw \*336, 580  
 Sidney 336  
 Sieburg 144  
 Sienkiewicz 240, 528  
 Simplizissimus 240  
 Simrock 336  
 \*Söhle 144
- Spanien 287  
 †Sperl 240  
 Spiero \*144, 431  
 Spranger 527, 579  
 Stael-Holstein 192  
 Stavenhagen 240, 288, 432  
 Stegerwald 527  
 Stehr 335 (2mal)  
 \*Sternberg 480  
 Stifter-Preis 239  
 Stockholm 144  
 Strauß, E. \*48, 335, 579  
 Strauß, R. 47  
 Stresemann 383  
 Studen 579  
 Sudermann 579
- Thakera 336  
 Theaterausstellung 95; =gemeinden, Vereinigung bayerischer 240; =genossenschaft, Münchner 240; =geschichte, Gesellschaft f. 287, Institut f. 432; =museum Meiningen 240; =Shakespeare 240; =Gesellschaft f. südbtsches 287  
 Thoma, L. 336  
 Tiemann 191  
 Toller 335, 336  
 Tolstoi-Museum 432  
 Treuschle 192  
 Tschechoslowakei 431  
 Tschertkoff 432  
 \*Türk 144
- Udsset 528  
 Ungarn 287  
 \*Unger 240  
 Unruh 335
- Wahinger 47, 335  
 Vereinigung bayer. Theatergemeinden 240  
 Werbaeren 528  
 \*Wögtlin 96  
 Wolfins 384  
 Wolf, F. H. 96, 144  
 Wolf, R. 432, 528
- Wagner 336  
 \*Wahle, F. 96  
 \*Waldbeyer-Hart 528  
 Wallraf 527  
 \*Warnke 240  
 Warschau 192  
 Wassermann 579  
 \*Weber 48

\*Webbigen 96  
 \*Wegner 480  
 Weimar 191, 239, 336  
 \*Weiskirch 580  
 Weismantel 431, 527  
 Weiße 48  
 \*Weittenhiller 144  
 \*Welten 96

Werfel 95, 288, 335, 579  
 Wien 287  
 Wilde 288, 480  
 Windler \*336, 580  
 Wisser 384  
 Witkowski 287  
 \*Wittko 288  
 Wölfflin 239

\*Wolters 432  
 Wolzogen 336  
 †Wriede 432

Zacharias 240  
 Zeitungartikel 528  
 Zweig, Et. 95, \*528

6. Verzeichnis der Mitarbeiter

Alverdes, P. 303, 452, 474, 492  
 Arns, R. 252, 372, 524  
 Balbus, A. 66, 121, 166, 173,  
 191, 215, 221, 299, 315, 381,  
 431  
 Balzer, H. 68, 119 (3 mal),  
 179, 212, 217, 258, 302, 319,  
 321, 410, 411  
 Banaschewski, A. 472  
 Bayer, R. 455  
 Behler, W. 245, 254, 301,  
 302, 314, 458, 509, 549  
 Bienenstein, R. 65, 82 (2 mal),  
 120, 256, 257 (2 mal), 385,  
 451, 494  
 Bland, R. 526, 577  
 Brand, G. R. 529  
 Brandenburg, H. 64, 72, 77  
 (2 mal), 80, 117, 124, 172,  
 241, 259, 265, 274, 294, 343,  
 361, 369, 392, 424, 560, 562  
 Brues, D. 137  
 Brust, A. 62  
 Bülow, P. 577  
 Furfert, E. 44, 95, 190, 575  
 Ebelius, Fr. H. 235, 576  
 Demmering, J. 30 (2 mal),  
 31, 66, 67, 79, 124, 125  
 (2 mal), 175, 217, 223, 256,  
 268, 270, 271, 305, 312, 350,  
 355, 357, 359, 406, 407  
 (3 mal), 409, 423, 454, 455  
 (2 mal), 467, 469 (2 mal),  
 496, 553, 554, 555  
 Deubel, W. 95, 140, 142, 239,  
 286, 332, 334  
 Dobrogowski, J. v. 225, 226  
 (2 mal)  
 Ehlers, D. A. 31, 63, 117,  
 166, 180, 222  
 Einsiedel, W. v. 8, 19, 106,  
 150, 164, 172, 212, 219, 277,  
 322, 355, 364, 366, 515  
 Euringer, R. 32, 165, 166,  
 179, 216, 223, 225, 226, 227,  
 267, 273 (2 mal), 274 (2 mal),

315, 316, 319, 320, 368, 470,  
 494, 496, 500, 502, 514, 517  
 Federmann, A. 406  
 Federmann, H. 20, 537  
 Francke, D. 579  
 Frels, E. 202  
 Frels, W. 7, 38, 39, 102, 131,  
 150, 184, 215, 226, 230,  
 248, 280, 292, 327, 390, 427,  
 477, 521, 570  
 Fronemann, W. 553  
 Gerathewohl, Fr. 141, 579  
 Goebel, H. 43, 138, 236, 575  
 Gottlieb, E. 21  
 Grolman, A. v. 1, 22, 26, 74  
 (2 mal), 78, 80, 82, 116, 122,  
 171, 173, 174 (2 mal), 179,  
 211, 213, 214, 216, 219, 221,  
 222, 223, 260 (2 mal), 262,  
 263, 266, 269, 275, 310, 315,  
 318, 323, 365, 366, 368, 370,  
 413, 415, 418, 421, 433, 454,  
 458, 460, 461, 463 (2 mal),  
 465, 466 (2 mal), 500, 503  
 (2 mal), 505 (2 mal), 506,  
 507 (2 mal), 509, 511 (2 mal),  
 547, 550, 552, 557, 558, 559  
 (2 mal), 561, 562, 564  
 Groß, E. 361, 543  
 Habermann, P. 287, 382  
 Hachtmann, L. 253, 401  
 Hagemeister, E. 143  
 Hallener, F. D. 576  
 Hallmann, Georg 23, 30, 65,  
 68, 69 (3 mal), 78, 120  
 (4 mal), 165, 166, 173, 213,  
 214, 252, 254, 260, 274, 275,  
 301, 306 (2 mal), 322, 354,  
 359, 366 (2 mal), 371, 402  
 (2 mal), 409, 413, 418, 420,  
 423, 450 (3 mal), 451, 453,  
 462, 469, 493, 495, 496, 497,  
 499, 501, 502, 503, 510, 544,  
 547, 548 (2 mal).  
 Hammer, Fr. 139, 191, 285,  
 333, 524

Harich, W. 26, 46, 128, 363,  
 416, 417  
 Heise, W. 23, 69, 115, 126,  
 256, 264, 277, 304, 311, 323,  
 374, 409  
 Herrmann, H. 66  
 Hesse, D. E. 122, 123 (2 mal)  
 Hoeflin, J. R. v. 21  
 Janssen, W. 97  
 Janßen, H. 78, 82, 495  
 Jenuß, E. 238  
 Jüllersperger, A. 165, 351,  
 451, 493, 550  
 Jsmann, H. 18, 65, 68, 116,  
 121, 163, 169, 174, 266, 300,  
 302, 306, 316, 351, 356, 404  
 (2 mal), 407, 414 (2 mal),  
 472, 510 (3 mal), 551, 563,  
 565  
 Kaerzel, H. Chr. 574  
 Knudsen, H. 42, 93, 122, 136,  
 187, 234, 287, 333, 479, 525,  
 527  
 Köppen, E. 19, 222  
 Kraus, H. A. 237  
 Kristl, W. 67, 116, 117, 213,  
 355  
 Kruschitzki, D. 138  
 Kunze, W. 46, 76, 237  
 Lang, D. 29 (2 mal), 224  
 Lehmann, R. 332, 383, 524,  
 575, 578  
 Lehner, Fr. 44, 94, 122, 123  
 (2 mal), 189, 235, 381, 523  
 Leib, R. H. 43, 47  
 Liebe, W. 142  
 Lügeler, H. 193  
 Luther, A. 378  
 Maderno, E. 64, 69 (2 mal),  
 177, 178 (2 mal), 213, 256  
 (2 mal), 257, 267, 307, 498  
 Maetke, L. D. 23, 372  
 Meinke, H. 481  
 Mendheim, W. 28 (2 mal),  
 267  
 Merkel, R. F. 509

## R e g i s t e r

- Metelmann, E. 58, 127, 411  
 (2 mal), 417, 437, 486, 506,  
 516, 533, 541  
 Michael, Fr. 43, 141, 258, 259  
 (2 mal), 333, 337, 360, 527  
 Miegel, W. 489  
 Miltih, W. v. 314, 354, 357,  
 412, 414, 457, 459, 498, 501  
 Moras, H. S. 513  
 Niles, E. 190  
 Obenauer, R. S. 115, 219, 309  
 Oeftering, W. E. 289  
 Oven, Jörn 68, 69, 75, 124,  
 125, 163, 170, 215, 270, 271,  
 305, 314, 319, 400, 408, 419,  
 452, 453 (2 mal), 467, 468  
 (2 mal), 495, 512, 552, 554  
 (2 mal), 563, 565 (2 mal)  
 Pache, W. 74, 169, 171, 218,  
 227, 277, 309, 324, 349, 352,  
 363, 412, 425, 506  
 Pasch, D. 577  
 Paulsen, R. 81, 221, 497  
 Pflug, H. 404  
 Potthoff, W. 214  
 Prestel, J. 69, 125, 407  
 Raab, R. 239  
 Raffow, P. 27  
 Reiser, H. 81  
 Rostosky, Fr. 20 (3 mal), 26,  
 117, 168, 170 (2 mal), 172,  
 253, 255 (3 mal), 303, 314,  
 318, 352, 354, 402, 420, 424,  
 449, 468, 498, 546, 548  
 Saetel, H. 49, 145, 216  
 Salm, W. W. 382  
 Schaal, E. 19, 312, 422, 458,  
 494 (2 mal), 550  
 Schäfer, W. 208  
 Scheffels, W. 563, 564  
 Scheller, W. 18, 42, 45, 212,  
 274, 284, 305, 356, 359, 404,  
 456, 565  
 Schmidt, W. 369  
 Schmiß, E. 29, 225 (2 mal),  
 312, 313  
 Schrau, R. 25  
 Sieburg, E. 64, 140, 169, 236,  
 276, 284, 356, 578  
 Spunda, Fr. 453, 547  
 Stolze, R. 47, 525  
 Tertor, H. 175, 178, 316, 408,  
 469, 511, 512  
 Traub, H. 30, 177  
 Vesper, W. 23, 28, 79, 115,  
 121, 167, 215, 251, 271, 276,  
 285, 299, 350, 357, 373, 374  
 (2 mal), 399 (2 mal), 400,  
 454 (2 mal), 498, 501, 512,  
 516, 517, 541, 551, 554  
 Waentig, H. 76, 176, 421,  
 459, 472  
 Wilhelm, R. 67, 75, 124, 176,  
 268, 269 (2 mal), 275, 368,  
 369, 400, 471 (2 mal), 474  
 (2 mal), 511, 514  
 Windler, J. 443  
 Zerkaulen, H. 459, 495

Das Register bearbeitete Ernst Metelmann

Die  
„Jahresernte 1926“

Auswahl jüngster deutscher Dichtung  
Herausgegeben von Will Vesper  
Beilage zu „Die schöne Literatur“

brachte Proben aus folgenden Büchern:

Heinrich Kerck, Mensch im Eisen / Hans Leip, Gobeltes  
Knecht / Hans Brandenburg, Sommer-Sonette / Jakob  
Haringer, Dichtungen / Josef Windler, Pumpernickel /  
Wilhelm Schmidtbonn, Geschichten von den unberührten  
Frauen / Hans Friedrich Blund, Von klugen Frauen  
und Füchsen / Hans Leiffhelm, Hahenschrei / Wilhelm  
Matthießen, Totenbuch / Max Bruns, Totenmesse für  
ein Kind / Felix Braun, Das innere Leben / Franz  
Hessel, Leigwaren leicht gefärbt / Hans Roselieb, Rot-  
Gelb-Rot / Walther Eibitz, Die Gewaltigen / Carl Zuck-  
mayer, Der blühende Baum / Carl J. Burckhardt, Klein-  
asiatische Reise / Friedrich Schnack, Sebastian im Wald

---

Ed. Avenarius, Verlagsbuchhandlung, Leipzig

# Die schöne Literatur

Nr. I / Januar 1926 / 27. Jahrg.

Herausgegeben von Will Wesper

Begründet von Eduard Farncke

## Emil Strauß

Von Adolf von Grolman

Personen, schwer und schwermütig, verhalten und von einer wundervoll diesseitigen, leibfrohen, natürlichen und keuschen Sinnlichkeit sind die Menschen, von denen Emil Strauß erzählt. Ausnahmemenschen sind sie alle, aber ganz gewiß keine Sonntagskinder. Dazu nehmen sie das Leben doch viel zu ernst und zu schwer. Aber auch Unterlegene sind es nicht: denn mindestens das Lachen und meist viel stiller Humor ist ihnen zu eigen, jene gewisse Heiterkeit, die „ja“ sagt auch dann, wenn man eher ein „nein“ erwarten sollte. Alle diese Menschen stehen fest in Einem, nämlich in ihrer heimatlichen Landschaft, der sie unauflöslich verbunden sind auch bei örtlicher Trennung und die ihnen das bestimmende Schicksal bleibt. Wenn das als ein Lob ausgesprochen werden darf, so ist zu sagen: herrlich überzeitlich sind die Kinder dieses Meisters der Prosa, wenigstens jetzt schon sind sie dies geworden. Und das ist viel: denn als die ersten Werke von Emil Strauß erschienen, da hatte es den Anschein, als ob sie überaus aktuelle Fragen und Charakterzüge darböten: da war der „Freund Hein“, welcher gerade erschien, als die Mode der Schüler-Entwicklungs- und Pubertätsromane so viele literarische Früchte zeitigte. Die „Menschenwege“ enthalten — wie auch später die „Kreuzungen“ — gar viel von dem damaligen Kampf um Befreiung von der spießbürgerlichen Gesellschaftsmoral, indem sie beinahe der freideutschen Selbstzerfaserung, die bald nachher erlebt wurde, nahe stehen. Und auch der lebenswürdige „Engelwirt“ hatte damals (1901) mancherlei Gesellschaft in der sog. Heimatkunst. Aber 20 Jahre später ist das alles anders geworden. Wenn man jetzt Emil Straußens frühe Werke liest, so vergißt man völlig, daß Manches, was die Menschen darin beschäftigt, einmal aktuell, daß es einmal Tagesproblem war. Man vergißt das über der noblen Distanz, welche diese Menschen darüber hinaus zu dem peinlich zu tragenden Erdenrest ihres bürgerlichen oder unbürgerlichen Privatschicksals noch haben: und dann stehen diese Menschen da, schwer und in Personnenheit, die Frauen in einer herben, sinnlichen Süßigkeit wie etwa Schongauers Madonna im Rosenhag oder eine andere, etwa eine schwäbische Madonna. Und die Männer sind ungrüblerisch, etwas hilflos, aber treu und gebiegen in Meinen und Wollen, über-

legen in Geduld und Humor, auch wenn es schlimm zugeht, nicht mehr so wie in ihrer Knabenzeit, aber doch in einer Kindlichkeit, die sich nur der große Künstler gestatten darf, will er sich nicht dem Risiko des Läppischen aussetzen. Und in dieser ihrer Eigenart nehmen dann im Lauf der Jahre die Werke von Emil Strauß zu. Sie bilden einen Kreis von Dichtungen, die nur in einer bestimmten, deutschen Landschaft möglich und nur bei einem bestimmten, deutschen Menschenschlag und Stamm sinnvoll und lebendig sind; aber gerade hier liegt die übergreifende Bedeutung von Emil Strauß' Künstlerschaft: daß sie — süddeutsch, ohne Übereilung, mit Humor, oft wortkarg, aber gediegen, schwer und nicht ohne Pracht — sich nichts weismachen läßt von den Wortrennern, Modeherrschern und Sekundenwichtigkeiten, und daß sie auch niemand etwas weismachen will, daß sie Zeit hat und warten kann, bis die Augenblickserfolge der Modegrößen verhaßt sind. Um den Vergleich mit dem Wein zu machen: so wie ein Durbacher Weißherbst oder ein Meersburger Roter, der aber auch die Abwechslung mit einem weißen Burgunder oder einem ganz herben Chianti erfreulich macht. Aber von Rhein-, Main- und Moselweinen ist so wenig die Rede wie etwa vom Asti oder spanisch-französischen Verschnitten; nicht ganz so gediegen wie Gottfried Kellers schwere Weltlinerart, die dem ganz jungen Hermann Hesse ehedem fast ebenso sehr in die Nase stach wie der Orvieto dolce. Gerade an diesem Vergleich mit den Weinen läßt sich etwas schwer Ausprechbares bei der Kunst von Emil Strauß deutlich zum Ausdruck bringen; jenes solid und gediegen Entzückende, das seiner so stillen und doch so männlichen Dicht- und Sprachkunst eigen und eigentümlich ist, dieses absolut süddeutsche, süddeutsch ohne Partikularismus und ohne die allergeringste Konzession, d. h. rheinschwäbisch, das Vorland des Schwarzwaldes zur mittleren Rheinebene hinunter, mit Pforzheim und Durlach und Karlsruhe als Nordgrenze. Aber gegen Süden und Südwesten grenzenlos offen, ins Welschland, sei es auch türkisch, nach Italien, bis ins lateinische Amerika und Brasilien hin. Und offen ist diese Landschaft bis nach Korsika, als es seinen Befreiungskampf gegen Frankreich und Genua führte, offen bis nach Spanien. Offen mit jener wissen- den und kritischen Liebe, welche auch die Schwächen sieht und berücksichtigt. Um es in einen Satz zusammenzufassen: Emil Strauß ist der reinste künstlerische Ausdruck der Landschaft und des Stammes, der seit der Römerzeit das alte, ursprüngliche Limesland war, rheinschwäbisch oder nordalemannisch, voll von Phantasie, Laune und Verständnis für lateinische Kultur, voll Südweh, herb, sinnlich und versonnen, unpraktisch und unpolitisch, aber doch innerlich streng und zuchtvoll, der welschen Art wohligh-kritisch zugetan,

aber ohne Liederlichkeit und „Kagelmacherei des Geistes“, wie Thomas Mann das einmal knapp formuliert hat. Nur wer dafür Sinn, Gefühl und guten Willen hat, wird das Künstlertum von Emil Strauß mitverstehend genießen können. Und deshalb gerade geschah es auch, daß die Deutschen mit Emil Strauß wenig anfangen konnten: sie nahmen ihn immer da ernst, wo es nicht darauf ankam. Man bekam es fertig, den „Freund Hein“ verkehrt zu rangieren, das Buch, das doch gar nichts anderes ist als ein Lob und ein Preis auf Hölderlin, den Urtypus des besagten Menschenschlages. Weil zufällig ein Schülerelbstmord darin vorkommt, wurde diese Dichtung den Knabenpubertätsromanqualen eingereiht, obwohl es sich doch um ganz anderes handelt, nämlich um das Tragische, daß eine Menschenseele eben gerade da und bei den elementaren Mächten keinen Platz zur Existenz finden kann, aus denen sie sich die Kraft ihres Entstehens und Bestehens zuvor gezogen hatte. Und doch steht diesem Werk auch ein südsprachliches Motto voran, Horaz wird darin zitiert so gut wie anderwärts Alfred de Vigny. Um aber „liebvollen Mißverständnissen“ vorzubeugen, sei es gesagt, daß dies mit modernem Patriotismus bzw. dem Vorwurf von dessen Fehlen gar nichts zu tun hat. Im Gegenteil: wenige Künstler lieben ihren Stamm und dessen Landschaft glühender als gerade Emil Strauß. Nur hat das, was geliebt wird, gar nichts zu tun mit den Begriffen und Kategorien der Kant, Arndt, Seume, Fichte u. a. m. Es wird auch in ganz anderer Sprache als dort und mit ganz anderem Vokabular hier „deutsch geredet“. Solcher Art ist Emil Strauß und müssen wohl oder übel diejenigen sein, die diesen feurigen und urdeutschen, aber unabhängigen und der lateinischen Kultur frohen Geist lieben und verstehen. Deshalb hat Emil Strauß auch nichts zu tun etwa mit Hansjakob, oder Burte, oder Scheffel, oder Emil Gött. Über Hebels Werke hat er (in den Tempelklassikern) herausgegeben und mit einer unsäglich sympathischen Biographie versehen; Hölderlins Gedichten geschah ein Gleiches, und Emil Strauß betreute auch den Briefwechsel Jacob Burckhardts mit Friedrich von Preen, ein schätzbares, besonderes Buch. Man kann immer aus dem, womit Einer sich abgibt, schließen, was ihm wohl verwandt ist. Zwar gilt Hebel in der modernen Literatur als altmodisch, obwohl ihm beträchtlich mehr einfällt wie Strindberg oder Pirandello. Zwar spricht man z. Zt. nicht gern von Hölderlins und Jacob Burckhardts lateinischem Geistesleben, der Gedanke an die italienische Renaissance ist z. Zt. geradezu altbacken, weil in Gotik „gemacht“ wird, worüber man von Masaccio bis Parmegianino vergnügt lächelt — doch das hat alles Emil Strauß nicht berührt. Das treffliche Wort: „deutsch sein, das heißt, eine Sache um ihrer selbst willen tun“, paßt gut auf ihn und seine Dichtungen.



Die Veröffentlichungen begannen 1899 mit den drei Novellen: Menschenwege. Wir sind gleich mitten in Emil Strauß' Bildern: die süddeutschen Auswanderer nach Brasilien, ihre Geschichte und Vorgeschichte, ihre Liebe, Brunst und Inbrunst, wo eine Welt nie untergeht, auch wenn es äußerlich für einen Augenblick so zu sein scheint. Schon hier findet sich (S. 142) ein Wort, das als Motto gleichsam voranstehen kann: „auch sie durchschreitet das wüste Gewühl, versunken in ihre reine Melodie und erkennt es nicht und wird nicht wach und verläßt es am anderen Ende“. Das wird von jemand gesagt, in Erinnerung an den „Heiner“, und dieser ist der Held der Lebensgeschichte vom „Freund Heiner“ (1902). Zuerst aber kam das noch nicht. Sondern Strauß versuchte sich und andere mit einem Bühnenwerk, mit einer Tragödie: Don Pedro (1900). Immer wieder hat er sich auch später noch um Bühnenwerke bemüht, immer wieder vergebens. Strauß meinte, es müsse sich erzwingen lassen, die Farblosigkeit der Novelle, wo seine eigene Meisterschaft liegt, auf der Bühne noch zu steigern. Aber dieser Don Pedro ist keine Tragödie. Es liegt gar kein tragisches, sondern allenfalls ein trauriges Motiv vor. Don Pedro mag noch so schrankenlos fordern, es nützt ihm alles nichts. Es ist nicht tragisch, sondern Ausdruck einer melancholischen und vielleicht heroischen Anmaßung, wenn Don Pedro die bezeichnenden Worte spricht (S. 137): „ich will dafür gerichtet werden, daß ich sein will, wie ich bin, und daß ich mich freue, mich keiner Not verleugnet zu haben. Dafür, daß ich für mein eigen halte, was mir verweigert wird, und nie aufgeben will, was ich für mein eigen halte. Dafür, daß mein Leben in einer einzigen Flamme brennt, anstatt ordentlich mit einem Duzend Irlichter herumzufackeln.“ Allen drei Bühnenwerken von Emil Strauß ist Erfolg versagt geblieben. Das andere Bühnenwerk ist das reichlich extravagante Drama: Hochzeit (1908), in dem um eines völlig unentschlossenen Mädchens willen von einem etwas konfuseu jungen Mann zwei sehr bedenkliche, alte „Ehrenmänner“ an die Wand gedrückt werden. Das Dritte ist das Drama: Vaterland (1923). Die Handlung begibt sich auf Korsika anno 1559; ein Politiker opfert unerbittlich und ohne Konzession dem „Vaterland“ Weib und Kind, wobei sich an dieser durchaus novellistischen Begebenheit wieder einmal deutlich zeigt, bis zu welcher Verwilderung aller sittlichen Grundbegriffe der Fanatismus für eine zwar edle, aber abstrakte Idee führen kann.

Viel eindringlicher als in all diesen Veröffentlichungen zeigt sich Emil Strauß' Begabung und künstlerische Kraft in der Schwabengeschichte von Engelwirt (1901), wo einer ins Welschland auszieht, um bald wieder zurückzukommen. Die Geschichte ist lustig erzählt, mit einem feinen, wehmütigen Unterton dabei. Mit Gottfried Kellers Kunst hat sie nichts mehr zu tun, trotz

mancher laustischen Anmerkung. Viel innewohnende Güte zeigt Strauß hier für den etwas hilflosen, schwachen Mann, der sich auf die weltüberwindende Güte seiner Frau so felsenfest verlassen kann, daß auch ziemlich gewagte „Schwabenstreiche“ endlich gut ausgehen. „Mancher macht seine Streiche früh, mancher spät“ — so heißt es da, ein Thema, das Emil Strauß noch öfters wieder aufgriff. Aber im Freund Hein (1902), dem eine wahre Begebenheit im Karlsruher Gymnasium, eine noch wohlbekannte und unvergessene, zugrunde liegt, — im Freund Hein werden gar keine Schwabenstreiche erzählt, sondern da ist die herrlichste Beschreibung von Emil Strauß' Landschaft, dem mittleren Oberrheintal im Hochsommer. In dieser Karlsruher Bubengeschichte ist so viel Musik, Südweh und Sonnenseligkeit, als man sich nur denken kann. Und dabei ist es die Geschichte davon, wie das deutsche Bureaukratismus, der ewige Spießer und der deutsche Professor über einen feinen musischen Menschen ihren ebenso typischen, wie leichten, wie ekligen Sieg davontragen. Hernach aber stehen sie samt allen andern, die auch dazu gehören, herum, stehen dumm da und wollen es nicht gewesen sein, nachdem sie mit Doktrin, Vorurteil und Lehrplan Gottes Geschöpf erst gemartert und zuletzt glücklich zerstört haben, wie das so zu gehen pflegt. In deutschem Schrifttum ist kaum je etwas Vernichtenderes geschrieben worden gegen die faule Bequemlichkeit und gegen die stumpfsinnige Gefährlichkeit unserer machthaberischen Scheinautoritäten, einerlei welchen besonderen Faches. Mit gelassener Meisterhand hat Emil Strauß „es“ der Nation wieder einmal gezeigt, wie es zugeht, auf einer Linie unerhörter Überlegenheit, die sich in dem hellen, silbernen Klang der Namen Horaz-Petrarca-Hölderlin unvergeßlich und unüberhörbar ausstingt. Den Adel dieser seiner Gesinnung bestimmt auch der Roman Kreuzungen (1904) und die Novellen Hans und Grete (1909), wo zum erstenmal in der Meisternovelle von der „Schwester Eufemia“ von Strauß jener schwermütige, historische Novellenton gefunden wird, jener Violaklang unvergeßlicher Art, der dann den historischen Roman Der nackte Mann (1912) künstlerisch und weltanschaulich bestimmt. Hier ist Strauß zum Höhepunkt seiner Kunst gekommen. Die süße und traurige Melodie von früherer Zeit, worin sich in etwas lichterem Klängen die verstandene Liebe des alternden, einsamen Mannes erleichternd zeigt, sie wechselt mit der brokatnen Pracht eminenten Darstellungskunst. Gerade bei den ganz einfachen Vorgängen, die aber einem ungemein tiefen Binnenleben schügend voranstehen, zeigt sich diese Meisterschaft. 1601 erscheint in Pforzheim, alte Sage jäh verwirklichend, die kriegsverkündende Gestalt des nächtlichen, nackten Mannes, mitten in den scheinbar nur theologischen Zänkereien zwischen Reformierten und Calvinisten, zwischen Landesregierung und Stadtr Regiment,

zwischen Herrscher und Freund, zwischen Vater und Lächterchen. Eine große Lebensweisheit durchzieht dieses ernste Buch, das auch durch die gelegentlichen, heiteren Zwischenspiele nicht leichter gemacht wird. Man muß schon zu Gottfried Kellers besten historischen Novellen, vielleicht zum „Dietegen“, aber nicht zu der verunglückten, stillosen „Ursula“, zurückgehen, um diese unerbittliche, aber weiche und wissende Männlichkeit so am Werk zu sehen, wie hier in dieser Geschichte, die so Tod=Ernst ist.

Später erschien eine andere wertvolle Gabe: der Spiegel (1919). Im Spiegel sieht man allerlei träumerisch vorbeiziehen, Gegenwart und Vergangenheit, Karlsruhe und das alte Österreich. Im Spiegel sieht man es, so wie in Dürers und in Böcklins Melancholie jene träumende Frau in den Spiegel schaut. Und wenn im Nackten Mann viel zu lesen ist von Föhn und Liebessehnsucht, von Freundschaft, Wein und Tod: hier ist es gespiegelt, flüchtig und grau, in diesem eigentümlichen Doppelbuch, das so viel Liebe des Lesers für sich in Anspruch nimmt. Denn ohne Liebe faßt keiner des Künstlers Herzeleid, er liest sonst allenfalls doch nur eine Mehrzahl von Begebnissen und Voffen ohne den eigentlichen Zusammenhang. Der Spiegel ist ohne Liebe trüb und zeigt nichts. Aber man muß ihn auch zu halten verstehen, wenn er spiegeln soll. Eine kleine Novelle: der Schleier (1920) faßt in einer stillen Erzählung all die Emil Straußsche Problematik zusammen, all das Landschaftliche, dieses Mal am Bodensee, im Hegau und im Wald am herbstlichen Frühmorgen.

Wer kümmert sich um Emil Strauß? Wenige kennen ihn, wenige wissen um seine Reinheit, seine Liebe zum Südland, seine an Ubalbert Stifter gemahnende sittliche Gewalt. Man kann es wohl sagen: Heutzutage ist mancher Dichter ungelannt, aber so allein wie Emil Strauß steht keiner. Und das kommt daher, weil er ein großer Künstler ist, der nicht pfuscht und herumprobiert wie die gefeierten Modegrößen. Er kämpft schwere Kämpfe, den zwischen der Reinheit süddeutsch=sinnlichen, guten Geschmacks mit welscher Wonne; ferner denjenigen zwischen der Zucht zur edelsten deutschen Prosa und der Impression von Dialekt und dramatischem Dialog; ferner denjenigen zwischen heiliger Erotik und schwüler, heißer Sexualität, zwischen Süden und Südwest, wenn man das so nennen darf. Und mitten im Leben, mitten in diesem Kriegszug steht, wie beim Tod des Markgrafen vor der Stadt Pforzheim — steht der Tod und der Freund, manchmal in doppelter, manchmal in einer Gestalt, ein schwermütiges und trostvolles Symbol. Strauß ist eigentlich ein ganz antiker Mensch, das Christentum will sich nirgends in sein Werk einfügen; gerade die theologische Vorgeschichte zum Nackten Mann zeigt das sehr deutlich: wie sie miteinander habern und streiten! Aber der badische Markgraf zieht seinen eigenen Todesweg ge-

nau so wie der Karlsruher kleine Heiner ihn zieht, dieser bei Mathematik und Musik. Und gerade da zitiert Emil Strauß nicht Hölderlin, sondern den silbernen Horaz:

tu ne quaesieris, scire nefas — — — —  
quem tibi finem di dederint. —

## Emil Strauß

### 1. Biographisches

Am 31. Januar 1866 geboren zu Pforzheim; Gymnasiast zu Pforzheim, Mannheim, Karlsruhe und Köln a. Rh.; Student zu Freiburg (Weismann), Berlin (Creitschle, Herm. Grimm, Dilthey, Eimmel), Lausanne (Secretan); Wanderungen: Deutschland, Schweiz, Italien, Brasilien; seitdem teils in Baden, teils auf dem Lande.

### 2. Literatur

Zusammengestellt von Wilhelm Frels

#### Werke

- |  |  |
|--|--|
| Don Pedro. Tragödie. Berlin: S. Fischer 1899. (174 S. 8°) — Neue Fassung. 1914. (141 S.)   | Der Spiegel. Berlin: S. Fischer 1919. (226 S. 8°)  |
| Menschenwege. Erzählungen. Ebd. 1899. (233 S. 8°)  | Der Schleier. Novelle. Ebd. 1920. (46 S. gr. 8°)   |
| Der Engelwirt. Eine Schwabengeschichte. Ebd. 1901. (200 S. 8°)   | Waterland. Drama. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt 1923. (186 S. 8°)  |
| Freund Hein. Eine Lebensgeschichte. Ebd. 1902. (334 S. 8°)   |  |
| Kreuzungen. Roman. Ebd. 1904. (342 S. 8°)  | Hebel, Johann Peter: Poetische Werke. Hrsg. von Emil Strauß. Leipzig: Lempels-Verl. [1911]. (530 S. 8°) = Lempels-Klassiker.                               |
| Hochzeit. Drama. Ebd. 1908. (163 S. 8°)  | Der Lindenbaum. Dt. Volkslieder. Ausw. v. H. Hesse, Mart. Lange u. Emil Strauß. Berlin: S. Fischer 1910. (267 S. kl. 8°)                                   |
| Hans und Grete. Novellen. Ebd. 1909. (248 S. kl. 8°)   | Hölderlin, Friedr.: Gedichte (Ausw., Textrev. u. Einl. v. Emil Strauß). Ebd. [1914]. (XXIX, 198 S. 8°) = Pantheon-Ausgabe.                                 |
| Der Nackte Mann. Ebd. 1912. (374 S. 8°)  | Burchardt, Jacob: Briefe an seinen Freund Friedrich von Preen. 1864—1893. (Vorn.: Emil Strauß). Stuttgart: D. Verlags-Anstalt 1922. (XII, 309 S., Taf. 8°) |
| Lorenz Kammerbien. 1. Kapitel eines unvollendeten Romans. Dezember 1899. Ebd. 1917. (46 S. 4°) = Veröffentlichungen der Donnerstags-Gesellschaft in Berlin. 2.   |  |
| Emil Strauß. Liebesgabe f. deutsche Kriegsgefangene. (Nicht im Buchhandel.) Bern: Verlag d. Bücherverzentrale f. deutsche Kriegsgefangene 1918. (47 S. kl. 8°) = Bücherei f. deutsche Kriegsgefangene. Bänden 6. |  |
| Entf. Ausg. aus d. Werken.   |  |

#### Über Emil Strauß

- |   |  |
|---|--|
| Böckel, Fritz: Emil Strauß. In: Das Blaubuch. Jg. 3, Nr. 38.  | Doderer, Otto: Emil Strauß. In: Frankf. Jtg. 1922. 30. M. u.                   |
| Doderer, Otto: Emil Strauß. In: Die Rheinlande. Jg. 20, H. 3. | Heimann, Moritz: Emil Strauß S. 50. Geb. In: Die neue Rundschau. Jg. 27, H. 2. |

- Hesse, Otto Ernst: Emil Strauß. In: Neues Tagebl. Stuttgart 1916, Nr 54.
- Kyser, Hans: Emil Strauß. In: Woff. Ztg. 1916, Nr 56.
- Lier, Bernhard: Bespr. von „Don Pedro“. In: Das lit. Echo. Zg. 2, h. 18, 15. Juni 1900. Sp. 1305—1306.
- Mahrholz, Werner: Emil Strauß. In: Die Rheinlande. Zg. 16, h. 5.
- Mahrholz, Werner: Emil Strauß. In: Deutsche Allg. Ztg. 1919, Nr 373.
- Martens, Kurt: Bespr. v. „Hans und Grete“. In: Das lit. Echo. Zg. 12, h. 13. Sp. 966—997.
- Moeller-Bruck, Arthur: Emil Strauß, ein dt. Erzähler. In: Deutschland. Zg. 4, h. 5/6.
- Nägele, Hans: Emil Strauß. In: Wiener Dtsch. Tagebl. Zg. 1907, Nr 125.
- Deftering, W. E.: Emil Strauß. In: Der Erz- und Pinzgau. Karlsruhe: Braun 1925. S. 227—229.
- Deftering, W. E.: Emil Strauß. In: Das Bodenseebuch 1925. S. 116—118.
- Poppenberg, Felix: Bespr. v. „Freund Hein“. In: Die Nation. Zg. 14, h. 28.
- Reuter, Gabriele: Emil Strauß. In: Zeitgeist, Weil. zu Berl. Tageblatt. 3, 1916.
- Rüttenauer, Benno: Emil Strauß. In: Der schwäbische Bund. Zg. 1, h. 8.
- Schaukal, Richard v.: Emil Strauß. Eine Porträtskizze. In: Die Propyläen. Zg. 2, h. 6.
- Schmied, Maxim: Emil Strauß und die badische Dichtung. In: Die Schaubühne. Zg. 12, h. 7. S. 150—154.
- Steiger, Edgar: Emil Strauß. Jud. Dichters 50. Geb. In: Die Propyläen, Weil. 3. Münch. Zg. 13, Nr 18 v. 28. Jan. 1916. S. 276—278.
- Sternau, Ludwig: Emil Strauß. In: Zgl. Rundschau, Unt.-Weil. 1916, Nr 25.
- Stoessl, Otto: Emil Strauß. In: Das lit. Echo. Zg. 8, h. 12, 15. März 1906. Sp. 842—846.
- Stoessl, Otto: „Der Spiegel“. In: Frankf. Ztg. 1920, 905, M. 21.
- Weber, Leopold: Emil Strauß. In: Der Kunstwart. Zg. 15, h. 19.

## Gibt es eine Literaturwissenschaft?

Von Wolfgang von Einsiedel

### I.

Die folgenden Betrachtungen sind größerem Zusammenhang entnommen — einer Untersuchung über den geisteswissenschaftlichen Strukturbegriff — und darum notwendig fragmentarisch. Sie müssen, den Maßen des gegebenen Raumes Rechnung tragend, sich vorwiegend auf Andeutungen beschränken und Thesen bieten statt Beweise. Sie verzichten auf den Anspruch ausgeprägter Originalität, begnügen sich vielmehr mit der Absicht, durch knappe Zusammenfassung allzu versprengter Einzelstimmen zur Diskussion über eine Frage anzuregen, der man bisher mit großer Beharrlichkeit aus dem Wege gegangen ist, deren Klärung mir aber methodisch von entscheidender Wichtigkeit zu sein scheint: die Frage nämlich, ob das, was man mit dem Begriff „Literaturwissenschaft“ zu umschreiben pflegt, wirklich existiere; ob es überhaupt existieren könne, d. h. als wissenschaftliche Sonderdisziplin existieren könne.

Als wissenschaftliche Sonderdisziplin gelte, ohne allzu doktrinaire Fassung dieses Begriffs, ein deutlich umgrenztes Gegenstandsgebiet mit

eigener Gesetzmäßigkeit, dessen begriffliche Bearbeitung von einer je spezifischen Zieltendenz bestimmt wird.

Mit dieser Definition scheint diejenige in Einklang zu stehen, die Kempicki in seiner „Geschichte der deutschen Literaturwissenschaft bis zum Ende des 18. Jahrhunderts“ von der Literaturwissenschaft gibt: „Unter Literaturwissenschaft verstehe ich eine Wissenschaft, welche die wissenschaftliche Erforschung literarischer Denkmäler anstrebt — ganz abgesehen von den Mitteln, mit denen sie dies Ziel zu verwirklichen sucht.“ — Sehen wir einmal von der Unbestimmtheit der Begriffe „Erforschung“ und „literarische Denkmäler“ ab (auch Philologie, Philosophie, Theologie beispielsweise streben die wissenschaftliche Erforschung literarischer Denkmäler an) — gedeckt wird von dieser Definition zweifellos jene Art literaturwissenschaftlicher Bemühung, die man unter dem Schlagwort „positivistisch“ zu begreifen pflegt. Scherer also und seine Schüler hatten in der Tat ein Recht, dem, was sie unter Literaturwissenschaft verstanden, wissenschaftliches Eigendasein zuzuerkennen. Nur gründete ihre Wissenschaft auf einer Fiktion: daß nämlich das naturwissenschaftliche Kausalprinzip auch im Reiche des Geistes entscheidende Geltung besitze. Sie suchten Werke der reinen Darstellung zu „erklären“: aus personalen, zeitlichen, landschaftlichen und nationalen Bedingtheiten. Zwischen Einzelwerk und Privatleben seines Schöpfers, zwischen Zeit und Werk, Werk und Werk, Schöpfer und Schöpfer also wurden Kausalzusammenhänge statuiert — soweit man sich nicht einfach mit Einzelanalysen begnügte. Gewiß blieb ein unerklärbarer Rest: Aber dieser Rest mußte sich ja mit zunehmender Sachkenntnis des Literaturforschers immer mehr vermindern. So häufte man Berge von Wissensfakten. Literaturwissenschaft war nahezu identisch mit Literaturgeschichte.

Als nun jene Voraussetzung, daß eine Summe empirischer Daten einen geistigen Kosmos bewirken könne, sich im Laufe der Denkentwicklung (deren Triebkräfte und Richtung außerhalb der Untersuchung bleiben mögen) als Fiktion erwies und die Erkenntnis von der überindividuellen Eigengesetzlichkeit geistiger Gebilde sich Bahn brach — da fiel auch die Wissenschaft auseinander, die durch jene Fiktion überhaupt erst ermöglicht war. Die ungeheure Stoffmasse war zunächst sinnlos geworden. Von verschiedenen Punkten her suchte man ihrer nun Herr zu werden. Dabei wurde aber das literarische Werk aus dem Mittelpunkt der literarischen Forschung gerückt: es wurde zum Mittel für einen Zweck, der außerhalb des eigentlichen Literaturbereichs in allen möglichen Gebieten liegt. Es gibt also Literatursoziologie, =ethnographie, =psychologie, =ethik, =ästhetik, =metaphysik, =mythologie, es gibt Kultur- und Geistesgeschichte — nur eine einheitliche Literaturwissenschaft gibt es nicht:

weder ein bestimmt umgrenztes Gegenstandsgebiet noch eine spezifische Ziel- tendenz. Jede wissenschaftliche Beschäftigung mit literarischen Gegenständen ist also scheinbar zum Privatunternehmen geworden.

Dies ist nicht weiter verwunderlich: die heutige „Literaturwissenschaft“ er- mangelt jeder systematischen Selbstbesinnung. Man pflegt zwar immer wieder ihren Zusammenhang mit der Philosophie zu betonen — dieser Zusammenhang äußert sich aber höchstens in einer Annäherung der „Literaturgeschichte“ an die Geschichte der Philosophie und der mehr oder minder willkürlichen Handhabung eines Apparates vager Begriffe, die jeder sich für seinen Bedarf zurecht- gemacht hat. (Es wird nicht mehr lange dauern, bis sich Literaturhistoriker untereinander ebensowenig verständigen können wie Erkenntnistheoretiker.) Man mag die Lebensnähe, die Vergeistigungskraft, das Formniveau, den Ideenlan der heutigen Literaturforschung noch so sehr preisen (alles Eigen- schaften, die der positivistischen Literaturwissenschaft im wesentlichen ab- gingen), man mag mit Worringer von einer neuen „Denksinnlichkeit“ der Kunsterkenntnis sprechen — systematische Denkschärfe und -klarheit wird ihr wohl niemand nachrühmen können. Die allerelementarsten Grundbegriffe, wie: Form, Gestalt, Erlebnis, Stil, Idee, Motiv, Symbol, schillern in unbe- grenzter Bedeutungsvielfalt. Nicht einmal der Geltungsbereich des Terminus „Dichtung“ scheint begrifflich eindeutig abgesteckt. (Daß dies überhaupt nur bis zu einem gewissen Grade möglich ist, sei schon hier zugegeben; nur eben scheint mir dieser gewisse Grad nicht erreicht.)

Eine Zwischenbemerkung: wenn wir hier und im folgenden zu schärferer Kritik uns hinreißen lassen, so geschieht dies unbeschadet unserer Ehrfurcht vor jeder Leistung als solcher und der Freude an zahlreichen schönen Einzelergeb- nissen. Das sei mit allem Nachdruck betont. Nur sind wir der — vielleicht allzu anspruchsvollen — Überzeugung, daß es den Wert einer Leistung beeinträch- tigen müsse, wenn die Fundamente brüchig sind, auf denen sie sich erhebt.

Es ist nun nicht der Raum, jede der zahlreichen Einzelrichtungen innerhalb der heutigen Literaturforschung auf ihre systematische Bedeutung zu unter- suchen. Wir begnügen uns vielmehr damit, einige wenige markante Erschei- nungen herauszugreifen, die — wenn auch unter sich verwandt — symptoma- tisch wesentlich scheinen und vor allem, soweit ich sehe, auf die akademische Ju- gend heute den stärksten Einfluß ausüben. Die kritische Auseinandersetzung mit ihnen, die vornehmlich von prinzipiellen, nur selten von speziell sachlichen Gesichtspunkten geleitet wird, soll uns näherführen der Klärung der eingangs gestellten Frage, ob die begriffliche Beschäftigung mit Werken der Literatur eine besondere „Literaturwissenschaft“ hypostasieren könne. Zur Orientierung

über Entwicklung und gegenwärtige Situation der Literaturforschung sei hingewiesen auf die ausgezeichnet gegliederte Darstellung „Literargeschichte und Literaturwissenschaft“ von Werner Mahrholz, sowie auf die Aufsatzfolge von Rudolf Unger in „Die Literatur“: „Moderne Strömungen in der Literaturwissenschaft“. Wer Vorliebe für Problemmosaik besitzt, greife zu Walzels „Gehalt und Gestalt“, der Einleitung zu seinem „Handbuch der Literaturwissenschaft“. Entscheidend radikale Erkenntnisse von freilich noch unübersehener Tragweite finden sich gelegentlich bei Mahrholz, auf den wir im folgenden noch des öfteren zurückkommen werden; nur daß diese Erkenntnisse noch nicht kritisch ausgewertet sind.

Die faszinierendste Persönlichkeit unter den heutigen Literaturhistorikern ist zweifellos Friedrich Gundolf, als Gesamterscheinung ungemein problematisch: Historiker mit universalem Blickkreis, Ethiker mit begrenzter Blickrichtung, Ästhetiker mit vitaler Erlebniskraft, Denker mit aphoristischen Inspirationen, Propagandist mit dichterischem Ausdrucksvermögen, Gestalter mit gesättigter Bildungssubstanz, Literat mit glänzendem Formulierungstalent; Geistespolitiker, Gelehrter, Rhetor, Diktator, Schriftsteller, Pädagog und Bourgeois in einem. Seine Lat: daß er die Kluft zwischen Wissenschaft und Leben, von dem Dichtung ein Teil ist, zu überbrücken und beide wieder an Höchstwerten zu orientieren vermochte. Seine Begrenztheit: daß diese Höchstwerte keinem Weltbild entwachsen und darum Setzungen bleiben mußten, die zueinander in Widerspruch gerieten.

Führer der Gegenparteien in Gundolf scheinen mir der Historiker und der Ethiker. Wo der Historiker die Oberhand behält, (in „Shakespeare und der deutsche Geist“ und im „Cäsar“) — da entstehen Werke von überragender, ehrfurchttheischender Bedeutsamkeit. Wo der Ethiker triumphiert (im „Goethe“, „George“, vor allem im „Kleist“) — da scheinen die Werke von mindestens problematischerem Totalwert.

In diesen Büchern nämlich werden Phänomene der ästhetischen Wirklichkeit an einem ethischen und personalen Höchstwert gemessen. Das ästhetisch schöpferische Vermögen wird im Wertang einem gestalthaften Sein unterstellt, das heißt, es gilt nur dann als wahrhaft schöpferisch, wenn sich ein ideelles Sein darin auswirkt. (Der Begriff „Vermögen“ nicht zu verwechseln mit dem des bloßen „Könnens“, dem Insgesamt von Fähigkeiten und Fertigkeiten.) Dichtungen haben also im wesentlichen keinen Eigen-, sondern nur noch Symbolwert: als Ausdruck des Menschentums ihres Schöpfers. (Dieses Menschentum muß umfassend sein und gemeinschaftsbezogen: muß Vorbild, Träger oder Exponent einer Gesamtheit sein.) Damit aber verkennt Gundolf



ein ontologisches Grundgesetz: daß nämlich bei schöpferischen Persönlichkeiten das Vermögen keine Teilfunktion des Seins ist, sondern ihr wesenhaftes Sein überhaupt erst in Objektivationen (Werk, Tat, Leistung) in Erscheinung zu treten braucht und sich in ihnen erfüllen, geradezu erschöpfen kann, und daß diese Objektivationen selbst unmittelbar gemeinschaftsbezogen sein können. Diese Verkennung wird besonders deutlich in der Glorifizierung Georges und der Ablehnung Kleists. (Weniger bei Goethe, da bei diesem in der Tat Schöpfer-tum und Menschentum sich in einmalig idealem Gleichgewicht befanden.) Bei George und Kleist also fragt Gundolf nicht zunächst: Was sind sie als Dichter? — sondern: Welches Menschentum repräsentiert ihr Dichtertum? So heißt es von George: er habe den „lebendigen Willen und die menschliche Wesenheit, die zuletzt in Goethe und Napoleon noch einmal Fleisch geworden, die in Höl-berlin und Nietzsche zuletzt als körperlose Flamme gen Himmel schlug und verglühte“. George verkörpere das „ewige Menschentum“, den „leibhaften, gottgestaltigen, welthaltigen Menschen“; der „Gesamt Mensch“ habe in George allein heute seinen Dichter gefunden. Und ganz entschieden: „Nicht durch seinen höheren Grad innerhalb der modernen Welt ist George wichtig, sondern durch ein Sein, das ohne ihn verschollen oder sagenhaft bliebe.“

Diese Anschauung von der Gestaltmission des Dichters und das leibhafte Bild Georges haben Gundolfs Begriff des Schöpfer-tums geformt. Dichterische Schöpferkraft ist ihm im wesentlichen gleichbedeutend mit sprachlicher Schöpferkraft. In „Stefan George in unserer Zeit“ heißt es: „Sprachkraft ist die Zeugungskraft der Seele . . . Nur wer den Gehalt der Sprache erneuert, verdient den Namen des Dichters oder des Propheten — darin sind beide verwandt und wesentlich unterschieden vom Schriftsteller, auch vom genialsten . . . Sprache . . . ist ein Gesellschaftsphänomen und ist ein Naturphänomen. Der Schriftsteller hat es mit dem ersten, der Dichter mit dem letzten zu tun.“ (Wohin übrigens jene Sonderung einer Kraft aus dem schöpferischen Kräfte-zusammenhang und ihre Überwertung führen kann, das beweist folgender Satz im „Kleist“: „Immermann wäre ein größerer Dramatiker als Kleist und Schiller, wenn seine Sprachschöpferkraft auf gleicher Höhe stünde wie sein Gedanken- und Gestaltenreichtum“ — eine höchst merkwürdige Abditions-hypothese!) Glücklicherweise wird diese Schöpfernorm nicht zum Dogma, da die bewußt von George gewonnene durch eine unbewußt vom Shakespeares-Erlebnis her wirksame modifiziert wird. Nochmals aber: die oberste Norm ist die Gestalt-, nicht die Schöpfernorm.

Das ist nun schlimm für Kleist. Von diesem heißt es zwar, er sei der „einzige spezifisch deutsche Tragiker“, außerdem „einer unserer mächtigsten Erzähler“

— dennoch: er ist „nicht der Gründer einer Epoche, nicht der Führer einer Partei, nicht der Kündler eines Gottes, nicht der Meister einer neuen Jugend, nicht der Liebling eines Volkes oder auch nur eines Publikums — er ist nicht einmal ein Wegbahner oder letzter Vertreter eines untergehenden Heils, er ist nicht die Menschengestalt für irgendeine ewige Idee oder geschichtliche Macht — er ist ganz wesentlich er allein, in einem Grad, wie kaum ein zweites Genie in der Geschichte“.

(Nebenbei: einer der zahllosen Widersprüche in diesem Buche: zwei Seiten später heißt es: Kleist sei „der geschichtliche Ausdruck einer Idee, die im All einmal erscheinen mußte: der einsamen Tragik der voll- und götterlosen Seele“ — ein Satz übrigens, der zu den völlig unverantwortlichen Gundolfs gehört und hier nicht erst widerlegt zu werden braucht.)

Oder: „Es war in ihm das, was große Werke hervorbringen kann, gleichviel, ob er sie als Meister oder als Opfer hervorbrachte. Nur müssen die Bewunderer seines Werkes ihn in nichts als ein menschliches Vorbild nehmen. Er gehört zu den Titanen, nicht zu den Heroen . . . zu den Wundern, nicht zu den Weihen . . . zu den Erschütterungen, nicht zu den Erfüllungen oder Erlösungen.“

An solchen Stellen werden die Grenzen Gundolfs offenbar: der Historiker ist ratlos vor der Einmaligkeit einer Erscheinung, die in keine gesellschaftlichen Zusammenhänge einzugliedern ist; und der Ethiker und Heroenverehrer ist unwillig über die unvorschriftsmäßige Menschlichkeit des „Nur“-Schöpfers Kleist. (Wer übrigens ist ein Heros wenn nicht er?) Vor allem aber befremden die Maßstäbe, die hier angelegt, die Forderungen, die hier erhoben werden.\* (Daß diese Maßstäbe im letzten willkürlich und in sich nicht widerspruchlos sind, beweist ein sehr verräterischer Satz im „Kleist“, der scheinbar bewusst einen solchen Widerspruch zu verdecken sucht: „Kleist ist Schiller in seinem Verhältnis zur Wirklichkeit, zur Sinnen-, zur Alltagswelt weit verwandter als Shakespeare.“ Auch dieser Sophismus bedarf wohl keiner Widerlegung.) Gundolf selbst wäre hier gegen Gundolf in die Schranken zu rufen: „Kunst ist weder die Nachahmung eines Lebens, noch die Einfühlung in ein Leben, sondern sie ist eine primäre Form des Lebens, die daher ihre Gesetze weder von Religion, noch Moral, noch Wissenschaft, noch Staat, noch andern primären oder sekundären Lebensformen empfängt: keinen andern Sinn hat der Satz *l'art pour l'art*“ („Goethe“).

In seinem Shakespeare-Buch, das unantastbar in der Konzeption ist, blieb Gundolf ganz innerhalb der ästhetischen Sphäre. Er gab sogar darin die

\* Zur Kritik am „Kleist“ vgl. auch Stefanskys Aufsatz im „Euphorion“: „Macht des historischen Subjektivismus“, dessen Grundeinstellung wir freilich nicht ganz teilen.

einzig „Geschichte“ der schöpferischen Kräfte in einem wesentlichen Zeitraum unserer Literatur, und zwar auf die einzig mögliche Weise: durch Vergleich mit einer Schöpfernorm: eben Shakespeare. Vielleicht messen wir Gundolfs spätere Bücher selbst mit falschen Maßen, wenn wir ihm Maßstablosigkeit vorwerfen. Denn in der Tat stehen ja nicht mehr Dichtung und Dichter als solche im Mittelpunkt der Betrachtung, sondern der „Mythos“, die „Gestalt“, die „Idee“ des Dichters. (Auf das biographische Grundproblem, das diese Gestaltchau in ein neues Licht stellt, nämlich das Verhältnis von Dichter und Werk, kommen wir später nochmals zurück.) Dies ist eine ganz neue Wissenschaft, die sich herauszubilden beginnt und die etwa als „Gestalt-Wissenschaft“ zu bezeichnen wäre (nicht zu verwechseln mit der psychologischen Gestalt-Theorie). Gundolfs Anteil an dieser Wissenschaft wäre etwa mit dem Begriff „Gestalt-Ethik“ zu umschreiben. Seine Grundfrage wäre dann: welche historischen Erscheinungen kommen einer bestimmten ethischen Gestalt-Norm am nächsten? Dann wird es völlig gleichgültig, welcher geistigen Kategorie diese Erscheinungen angehören. Und wirklich fanden wir vorhin in einem Zitat in eine Reihe gestellt als Verkörperungen der Norm „Gesamtmententum“: Goethe, Napoleon, Hölderlin, Nietzsche, George. In einer solchen Reihe wird die Willkür der Normierung sichtbar: Georges „Gesamtmententum“ ist ein fundamental anderes als das Napoleons und wiederum ein anderes als das Hölderlins. Und eben dies meinten wir, als wir vorhin sagten, Gundolfs Wertungen entwüchsen keinem Weltbild. Die Norm „Gesamtment“ ist keine oberste Norm, sondern sie spaltet sich in letzter Instanz, wie Gundolf selbst wiederholt andeutet, noch einmal in ein Entweder — Oder: den gesellschaftlichen und den naturhaften Gesamtmenten, den Maß- und den Vollmenten. Hier bricht ein religiöser Dualismus auf, der die tiefsten Instinkte zur Entscheidung herausfordert. Bei Gundolf ist diese Entscheidung nicht gefallen.

Wir fassen zusammen: Gundolf hat eine Art Gestaltethik geschaffen, die einer festen normativen Grundlage ermangelt und den Dichtungen in ihrem Eigenwert nicht immer gerecht wird, indessen Wertbilder von höchster Lebenseunmittelbarkeit und Wirkungskraft geprägt hat, die für manche so etwas wie Religionsfurrogate bedeuten mögen. Ganz offen aber muß in diesem Zusammenhang einmal ausgesprochen werden, daß — von einigen wahrhaft genialen Partien und Einzelaperçus, vor allem im „Goethe“, abgesehen — der substantielle Wert von Gundolfs letzten Büchern ihrem Umfang nicht mehr entspricht, jedenfalls nicht im entferntesten mehr an das frühe Shakespeare-Buch heranreicht. (Daß sie immer noch neun Zehntel ähnlicher Werke in

Schatten stellen, braucht nicht erst betont zu werden; nur messen wir eben Gundolf an Gundolf selbst.) Und noch ein anderes: eine Gefahr zu bergen scheint mir seine Diktion, deren Einfluß sich weit über das wissenschaftliche Spezialgebiet hinauserstreckt, und die, an sich unvergleichlich trefflicher und geschmeidig, die deutsche Bildungssprache schon heute nicht unwesentlich bereichert, nicht allein sie mit neuen Schlagworten beschenkt hat. In dieser Diktion nämlich werden einfachste Sachverhalte mit einem Königsmantel hoher und höchster Worte umkleidet. Das bedeutet: die Suggestivmacht einzelner Worte tritt an die Stelle begrifflicher Überzeugungskraft. Und davon abgesehen: dies gerade ist die Schuld Gundolfs George gegenüber, dem er einen Olymp aufstürzte: daß er all jene Worte, die George mit neuem Gehalt erfüllte, als literarische Alltagsmünze verschwenderisch in Umlauf setzte und sie dadurch unermeslich entwertete, so sehr sie auch dem Formniveau seiner Bücher zugute kamen.

Noch leistet die Jugend Gundolf Gefolgschaft; aber wenn Gundolf nicht zu Geist und Art seines frühen Shakespeare-Buches zurückfindet, dann kommt der Tag, da sie, in dem Schwall der großen Worte eine gespenstische Leere spürend, sich von dem Manne wenden wird, der einst die Erneuerung einer greifenhaft gewordenen Wissenschaft verhieß.

Wesentlich von Gundolf beeinflusst (vor allem wohl vom letzten Kapitel seines „Shakespeare und der deutsche Geist“) scheint Fritz Strichs merkwürdig überschätztes Buch „Deutsche Klassik und Romantik“. Strich sucht einer längst überholten Oberlehrerästhetik gegenüber, die in der Kunst nur das Erhebende und Erbauliche gelten lassen will, die Gleichwertigkeit polarer Dichtungsformen zu erweisen und zugleich — in Anlehnung an Wölfflin — den Grund zu einer Stiltypologie der Dichtung zu legen. Daß Strichs Buch viele ungemein wertvolle Beobachtungen und subtile Einzelanalysen gibt, sei ohne weiteres zugestanden; ebenso, daß es manche Dinge in einem neuen Licht zeigt und formal von bestrickendem — wenn auch etwas monotonem — Reiz ist. Aber eben seine Form täuscht über seine begriffliche Unfechtbarkeit hinweg, und diese Unfechtbarkeit erscheint mir derart, daß das Buch als Ganzes wohl kaum über das Bereich eines höheren Journalismus emporragt. Jener Vergleich nämlich zwischen Klassik und Romantik scheint mir in dieser Form zu wesentlichem Teil eines innersten Rechtes zu entbehren und nicht viel mehr als eine heuristisch gelegentlich fruchtbare Konstruktion. Um dies aber zu erweisen, scheint eine kurze abstrakte Einschaltung unvermeidlich, da Strichs Buch sich auf einigen Begriffen aufbaut, die, schon von Gundolf nicht scharf gesondert, hier fast völlig im Nebulösen verbleiben (ungeachtet einiger Ansätze

zur Klärung) und dadurch gerade die eigentliche Gegenstandsproblematik des Buches verschleiern: die des Stiles.

Die gedankliche Verschwommenheit des Strichschen Buches rührt her von dem Umstand, daß nicht voneinander geschieden sind die Begriffe des absoluten und des schöpferischen Geistes (der schöpferische Geist ist ein Teil des absoluten, besitzt aber eine eigene Gesetzmäßigkeit) und demzufolge auch nicht diejenigen eines geistig-metaphysischen Dualismus und einer schöpferischen Polarität. Es wird höchste Zeit, daß diese Begriffe einmal logisch fest umrissen und ein für allemal jeder willkürlichen Verwendung entzogen werden. Hier kann nur dies gesagt werden: Dualismus stellt dar das antinomische, Polarität das korrelative Verhältnis zweier Gegenprinzipien. (Dualismus: Licht — Finsternis; Polarität: Mann — Weib.) Vollendung und Unendlichkeit nun, die Grundkategorien Strichs, sind in der Sphäre des absoluten Geistes, als Tendenzen zur Ewigkeit, dualistischer, in der Sphäre des schöpferischen Geistes dagegen polarer Natur. Das heißt: als religiöse Grundtriebe schließen sie einander aus, als künstlerische Triebe bedingen sie einander. Das Kunstwerk also, als polares Beziehungszentrum, ist sowohl Vollendung wie Unendlichkeit — nur eben kann der eine Pol stärker betont sein als der andere. Es handelt sich hier also um eine Akzent-, nicht um eine Wesensfrage. (Vgl. vor allem Nietzsche's „Geburt der Tragödie“!)

Hätte Strich diese Grundfachverhalte klar erkannt, hätte er niemals miteinander vergleichen können die historische Klassik und Romantik als ästhetische Phänomene. Der schöpferische Geist will stets das Werk und ist darum notwendig polar gerichtet; und nur der Stilcharakter des Werkes, also seine Polarizentrierung, wird von der jeweils dominierenden Tendenz des absoluten Geistes bestimmt. Polar gerichtet war nur die Klassik, nicht die Romantik. Die Romantik war primär Stil, nicht Werk; Lebensgefühl, nicht Kunstform. Am schlagendsten formuliert diesen Tatbestand wohl Eysarz in „Erfahrung und Idee“: „Die Klassik ist die Kunst der Kunstwerke, die Romantik die des Triebes und der Begeisterung.“ (Ähnlich bei Gundolf; Strich selbst: „Es ist, als ob überhaupt den romantischen Dichtern der Keim mehr als die Frucht und die unendlich offene Möglichkeit mehr als die zu Leib gewordene Verwirklichung am Herzen lag.“) Klassik und Romantik also sind vergleichbar als Grundtendenzen des „ewigen Menschentums“ oder des absoluten Geistes oder wie man nun sagen mag; nicht sind sie vergleichbar in ihrer historischen Erscheinungsform um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts im ästhetischen Bereich: Klassik ist Vollendung und Unendlichkeit (mit der Betonung der Vollendung), Romantik ist nur Unendlichkeit; Klassik ist also ästhetisch ge-

nommen ein zwei-, Romantik nur ein einpoliges Gebilde. Sie vergleichen heißt: Zweig mit Baum vergleichen, Duft mit Frucht. Strich spürt selbst die Fragwürdigkeit dieses Vergleichs und scheidet darum die Romantik in dyonisische und christliche Romantik (der historische Begriff der Romantik deckt sich dabei nur etwa mit dem der christlichen). Ganz nahe kommt Strich der Erkenntnis der schöpferischen Polarität, wenn er von Kleists „Penthesilea“ sagt, sie sei erst die Tragödie, die den Gegenpol zu Schiller und zu Goethe bilde. Auch Kleists Werk nämlich ist Vollendung und Unendlichkeit — mit dem Akzent auf Unendlichkeit. Hier also scheint allein die Möglichkeit eines Vergleichs gegeben — eines individuellen Vergleichs (der sich natürlich zum typologischen ausweiten ließe). Ein solcher Vergleich aber würde das Spielrische und Vieldeutige der Strichschen Grundkategorien offenbaren. Jene Grundkategorien nämlich liegen logisch nicht auf gleicher Ebene und implizieren darum notwendig noch ein zweites Gegensatzpaar, das aber nicht ausdrücklich von ihnen gesondert und häufig genug mit ihnen verwechselt wird: die Begriffe der Endlichkeit und der Unvollendetheit. In der Kategorie „Vollendung“ sind also zwei aktuelle Momente enthalten: die Kraft, ein Unendliches in Grenzen zu zwingen, und die Fähigkeit, ein schon Gestaltetes zu überformen; und in der der „Unendlichkeit“: ein Wille, Grenzen zu überfluten, und zugleich ein Unvermögen, Grenzen zu setzen. Ein Kunstwerk ist als solches immer endlich, ohne jedoch zugleich vollendet (im Formsinne) sein zu müssen. (Das klassische Kunstwerk war beides — was an sich kein Werturteil bedeutet; es war denn also unendlich, endlich und vollendet zugleich.)

Diese Andeutungen mögen genügen, um die Unvollkommenheit der Strichschen Grundbegriffe und die Anfechtbarkeit ihrer Anwendung im vorliegenden Spezialfall darzutun. Die Kardinalfrage, ob sich im Bereich der Dichtung überhaupt ein geschlossener Stilbegriff herauspräparieren lasse wie in dem der bildenden Kunst und inwieweit eine Aufstellung von Stiltypen der Dichtung möglich sei — diese Frage kann erst in einem späteren Teil dieser Arbeit erörtert werden. Zunächst sei, zu Beginn des Folgeaufsatzes, der ideen- und problemgeschichtlichen Richtung der zünftigen Literaturforschung eine kurze Betrachtung gewidmet, die zum systematischen Teil unserer Untersuchung überleiten soll.

## Romane und Erzählungen

**Kolbenheyer, E. G.: Paracelsus. Bd 3: Das dritte Reich des Paracelsus.** Roman. München: Georg Müller 1926. (403 S. 8°) 8 M.; Leinen 12.50 M.

**A**uf „Kindheit“ und „Gestirn“ des Paracelsus folgt der Abschluß im dritten Reich. Paracelsus bleibt sich treu. Nachdem er das Reich der irdischen und rein geistigen Stoffe durchwandert hat, macht er den Weg in das Reich Gottes. Auch hier wieder werden wir mit magischer Gewalt durch die Lebensstufen hindurchgeführt, die den Gottbegriff sublimieren. Wo Paracelsus ratet, da ist es wie ein leuchtender Stern, der vor ihm aufgeht, und schon winkt fern davon ein anderer. Mit fanatischer Kraft geht er seinen Weg, das Herz wie immer voll Erhabenheit und Milde, der Verachtung wehrend, die ihn zu verbittern droht. Aber er verschenkt, was er hat, weiß und ist, und wie auferstanden steht er vor einem Menschen mit gleicher Milde, Unbekümmertheit und glühender Wißbegier. Schwärmerei ist ihm fremd, Wiedertäufer, Sekten und Kirchen behandelt er mit gleicher Unbefangenheit; was er aus seinem Herzen holt, das ist ein großer Lobgesang auf die immanente Einheit der Natur, von der auch der Mensch nur ein Teil ist, aber der erhabenste.

Kolbenheyer hat in diesem letzten Band mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen, die wohl einem Autor entgegenstehen können. Er soll erzählen und zugleich im Gedanken und Gefühl erfüllen. Er muß selbst handeln, Denken und Erleben in die große symbolische Einheit zusammenfassen, die uns erst das Wort erklärt. Große Stücke aus Abhandlungen und Gottespredigt lesen wir in jenem kräftigen, mannhaften Mittel-Deutsch, das wir aus den früheren Bänden kennen. Aber es wird uns darüber nicht eng, vielmehr lassen wir uns von diesem Feuergeist entzünden und tragen, dessen Grabstein die Inschrift trägt: *Ecce ingenium teutonicum*. Hier ist ein großes Bild deutscher Geschichte aufgeschlagen.

Bernd Isemann.

**Borrmann, Martin: Der Don Juan der halben Dinge.** Berlin: Ernst Rowohlt 1925. (152 S. 8°) 3.50 M.; geb. 5 M.

**D**er Verfasser dieser drei Erzählungen ist ein Mensch, der die zeitgenössische Seelenstimmung tief begriffen hat und schöpferisch umfängt. Er ist, im Spiegel seines Werkes, gar und ganz von heute. Denn der Lebensdilettant, die Hellscherin, der Zwergclown, das sind Gestalten, in denen Wesenszüge des Gegenwartstypus lebhaften Ausdruck finden. Ihre Schicksale wurzeln im Ursachengeflecht dieser selben Zeit und sind ein folgerechtes Gemisch aus Tragik und Groteske. Borrmann fängt, formt sie in dem fatalen Bewußtsein dessen, der die unbarmherzige Erkenntnis der Zwitterstellung gegenwärtiger Geistigkeit erfahren hat.

Will Scheller.

**Hochstetter, Sophie:** *Der Weg nach Sanssouci.* Fränkische Novellen aus d. Tagen Friedrichs d. Großen. Dachau: Einhorn-Verlag 1925. (237 S. 8<sup>o</sup>) 2.50 M.; geb. 4. M

Dieser dritte Band fränkischer Novellen ist den beiden vorausgehenden, die in ihrer Art schon fast klassisch geworden sind, nahezu ebenbürtig. Die Kunst der Hochstetter, mit zwei, drei Worten Atmosphäre zu schaffen, ist nach wie vor unvergleichlich. Der Hauptreiz der Novellen liegt in den Details (Worten, Sätzen, Szenen). Die rundeste und reifste der fünf Novellen ist die mittlere, nicht in Franken spielende, eine Byronnovelle: „Mary“. In der „Schenkfin“ prachtvoll die Gestalt der Litzelheldin, einer Frau von unverwundlicher Vitalität. In den köstlich zarten „Geschwistern“ scheint die Allegorie nicht völlig in Gestaltung aufgegangen. — Eine Bitte an die Verfasser von Literaturgeschichten: wenn ihr von Sophie Hochstetter sprecht, rubriziert sie nicht in das Kapitel „Heimatkunst“ ein! Wolfgang von Einsiedel.

**Schuffen, Wilhelm:** *Der abgebaute Ostfänder.* Roman. München: Kösel & Pustet 1925. (190 S. 8<sup>o</sup>) 3.50 M.; Leinen 5.50 M.

Landschaft und Menschen werden Eins in diesem Buch, das in Leidenschaft und Stille den Atem eines empfindsamen und mitfühlenden Erzählers spüren läßt. Nicht was geschieht, ist das Entscheidende, sondern wie Schuffen das Geschehnis zu gestalten vermag. Die Fabel: die Wege des aus seinem Amt entlassenen und nun vor der Welt zagenden Ostfänders, seine Liebe und ihre Erfüllung — das alles wird unter der Hand eines Routiniere kaum Mitgefühl erwecken. Aber Wilhelm Schuffen belebt es. Er beseelt es mit der Güte seines Herzens und mit der Kraft seiner Darstellung. So wird sein Buch zu einem beglückenden Geschenk. Eduard Köppen.

**Walser, Robert:** *Die Rose.* Berlin: Ernst Rowohlt 1925. (176 S. 8<sup>o</sup>) 4.50 M.; Pappe 6.50 M.

Ein Buch, das man an einem schönen, milden Frühlings- oder Sommerabend im Freien liest, unter einem Baum ins Gras hingestreckt, und losgelöst von aller Hast und Unruhe; ein Buch, das in seiner feinen, grazilen Heiterkeit sich hinwegsetzt über alles Wichtig und Wichtig, und das über Liebe und Natur, Essen und andere Kleinigkeiten ebenso amüsanter wie tiefsinnig plaudert. Man wird es, einmal gelesen, gleich noch ein zweitesmal von Anfang an vornehmen, und es wird einem trotz seiner Anspruchslosigkeit mehr zu denken geben und länger nachhängen als manch dickes, philosophisches Werk. Komplizierte Naturen und Großstadtmenschen werden es langweilig nennen, tatsächlich aber ist es von einer ganz entzückenden und ursprünglich naiven Herzlichkeit. Erik Schaal.



**Niederer, Gertrud: Palmiro.** Erzählung. Basel: Rhein-Verlag 1925. (131 S. kl. 8<sup>o</sup>) Halbleinen 3.10 M.

**G**ertrud Niederers Palmiro ist eine kleine Prosadichtung, sie beherrscht die Kunst, mit wenigen Strichen ganze Lebenssphären körperhaft werden zu lassen. „So wie ein Traum scheint zu beginnen und wie ein Schicksal geht es aus.“ Nicht zufällig erinnert man sich solcher halbverگessenen Verse wie dieser aus R. M. Rilkes frühem Gedichtbuch; Palmiro gehört zu den stummen Helden der Liebe, deren Größe im Leiden, im schweigenden Erleiden eines naturhaft übermächtigen Triebes besteht. Über ihn hinaus aber reicht die Stimme der Dichterin in den Schlußworten, in denen eine reife Menschlichkeit die Dissonanzen der Liebe in Liebe zu allen Geschöpfen auflöst: „Jetzt weiß ich es, alles kann ich verstehen! Er lebt weiter, nicht nur in dir, sondern allerorten, wo ein Kind weint und wo eine Kreatur leidet, und ich werde ihn überall und zu allen Zeiten wiederfinden.“

H. Federmann.

**Roth, Josef: Der blinde Spiegel.** Ein kl. Roman. Berlin: J. S. W. Diez 1925. (71 S. 8<sup>o</sup>) Leinen 1.90 M.

**E**in begabter Anfänger, scheint. Manche zärtlich ergriffene Einzelheit macht ihn sympathisch. Aber die Gefahr, daß glücklich hingesezte Farbenfleckschen Manier werden (ebenso wie das substantivierte, nachgesezte Adjektiv) liegt recht nahe. Für die Fabel eines Millionenschicksals ist dem Autor längst nicht genug eingefallen, um gegen die Zahl mit Individuellem anzukommen.

Fritz Kostosky.

**Rohb, Annette: Wera Njedin.** Erzählungen u. Skizzen. Berlin: Propyläen-Verlag 1925. (164 S. kl. 8<sup>o</sup>) Leinen 2.50 M; Satin 3.20 M.

**E**in scheckig Buch. Teils angenehm gestricheltes Feuilletton, teils französisch brillierte Studien von allerlei müden Pnychen, die selbst ermüden, weil sie nirgends durch eine frische Brise des Erzählens belebt werden. Ab und zu wirkt ein fröhliches Geschimpfe auf Eisenbahnunbequemlichkeiten erfreulich. Im übrigen wird man die Frage: wozu das alles? nie recht los. Fritz Kostosky.

**Schäfer, Moriz: Die Spbing von Ulea.** Roman e. Tieffseeforschers. Berlin: Bild u. Buch-Verlag 1925. (176 S. 8<sup>o</sup>) Leinen 4 M.

**B**lutenlese: „Seine Schwester Hilde, eine im 24. Jahre stehende, vollschlanke Blondine von echt germanischem Typ . . .“ (S. 8). „Ihr Bräutigam, ein flotter Kavallerieoffizier, hatte sich als schnöder Mitgiftjäger entpuppt, der Hilde schließlich, als ihm eine Dollarprinzess ins Garn lief, glatt sitzen ließ. Der gewissenlose Beau war mit dem Chimmy-Girl . . .“ (S. 9) vgl. S. 63; 116 usw. — Ich glaube, für die Leser der Schönen Literatur genügt das schon.

Fritz Kostosky.

## Neudrucke

**Die Edda.** Übertragen von Rudolf John Gorsleben. 2 Bände. Fassung vor München: Verlag Die Heimkehr. 1924. (240, 231 S. 8°.) Je 3.75 M., Pappe 4.60 M.

In 2 Bänden bietet der Verfasser das Wesentliche aus der Lieder-Edda sowie über Prosa-Edda, mit Hinzunahme beispielsweise des altdeutschen Hildebrandsliedes, das seinem Wesen nach in diesen Kreis hineingehört. Fesselnd, ohne Anstrengung zu erfordern, wird die germanische Heldenpoesie uns nahe gebracht. Freilich, dieser leichte Genuß hat auch seine negative Seite: die Vorstellungen, die der gebildete Laie im allgemeinen mit dem Klang des Namens Edda verbindet — brausende, überschäumende Urkraft, granitne Härte und Wucht — finden hier nicht unbedingt ihre Bestätigung. Das ansprechende, ungezwungene Deutsch des Verfassers mildert und glättet die jähen Schroffenheiten seiner Vorlage, stimmt die ungestümen, unausgeglichene Töne zu sanfterem Fluß, einheitlicherem Zusammenklang, aber zugleich zu einer gewissen Mäßigkeit herab, schafft aus steilen Höhen und abschüssigen Tiefen ein gefälliges Hochplateau. E. Gottlieb.

**Homer.** — Die Heimkehr des Odysseus. Homers Odyssee in ihrer ursprüngl. Gestalt wiederhergestellt v. Wilhelm Dörpfeld, überf. v. Heinrich Rüter. 2 Bde. München: Buchenau & Reichert 1924. (XV, 335, 16; XVI, 345, 32 S. 8°) Leinen 16 M.

Das vorliegende Werk enthält die Zusammenfassung eines Teils der Endergebnisse, zu denen Dörpfeld, der berühmte Altertumsforscher, dem die Wissenschaft schon so viele Erschließungen neuer Wahrheiten verdankt, auch in Bezug auf die Homerfrage gelangt ist.

In Beigaben des ersten Bandes werden Fragen über das homerische Haus, die homerische Geographie, die Kunst der homerischen Zeit usw. behandelt. Den Freund der Literatur wird aber vorwiegend der Kerninhalt des Werkes interessieren. Dörpfeld glaubt die Gesamt-Komposition der Odyssee, wie sie in der Urzeit war, wiederherstellen zu können. Nach seiner Theorie bestand das Epos ursprünglich aus zehn Gesängen, deren jeder die Ereignisse eines Tages erzählt.

Durch diese Gliederung, die sich auf scharfsinnige, kritische Überlegungen stützt, empfängt die Gestalt der ewigen, ehrwürdigen, herrlichen Dichtung eine kompositionelle Einheit, die zwar zuerst seltsam anmutet, aber bei reiferer kunstpsychologischer Prüfung als möglich erscheint und — ästhetische Probleme erschließt, die weit über die Gebiete der bloßen Philologie und der Homerforschung hinausweisen. J. R. v. Hoeflin.

## Erinnerungen

**Die Lebenserinnerungen der Gattin Dostojewskis.** Aus d. russ. Manuskript überf. v. Dmitri Umanstij. Hrsg. v. René Fülöp-Miller u. Friedrich Eckstein. München: Piper & Co. 1925. (XXVI, 535 S., 8 Taf. u. 1 Falt. kl. 8°) 5 M.; Halbleinen 6 M.; Leinen 7 M.

Der Verlag Piper hat die Dostojewskiausgabe geschaffen und schließt ihr eine Reihe von Veröffentlichungen an, den ganzen Nachlaß des Dichters und seiner Witwe. Entwürfe, Pläne, Notiz- und Tagebücher werden in dieser 2. Abteilung folgen. Die Lebenserinnerungen von Dostojewskis Witwe sind ein wertvolles Dokument, biographisch von größtem Interesse, menschlich von bedeutendem Wert; denn da Anna Grigorjewna einfach, schlicht und sachlich zu erzählen weis und alles nebensächliche, familiäre wegläßt, da sie ferner über ein großes psychologisches Feingefühl verfügt, so ist dieser Band ihrer Erinnerungen eine wahre Fundgrube. Heldenhaft ist der Kampf gegen des Gatten Krankheits-, Finanz- und Seelennöte, groß ist die von ihr geleistete Hilfe jeder Art, ohne die schwerlich Dostojewskis Werk zur Reife und Ausführung gekommen wäre. Wie sich die junge Frau, die vorher ihres Gatten Stenographistin gewesen war, aus sich heraus die Kampfmittel gegen die böse Umwelt und die Finanzsorgen schafft und wie sie diese in 14-jähriger Ehe anwendet, das ist ein außerordentliches Schicksal, fast so außerordentlich wie die Bescheidenheit, mit der es erzählt ist. Der Verlag Piper tut etwas wichtiges mit dieser Veröffentlichung: denn diese ist geeignet, die Dostojewski-Begeisterung der Deutschen zu vertiefen, indem die Dokumente des Alltags und die seelischen Mächte, welche jenen Alltag zum Arbeits- und Feiertag erheben, auf das bedeutsamste unser Wissen über den großen Dichter erweitern und seine Ethik noch höher heben.

von Grolman.

**Dauthendey, Max: Letzte Reise.** Aus Tagebüchern, Briefen und Aufzeichnungen. München: Albert Langen 1925. (584 S. 8°) 7 M.; Leinen 10 M.

Von der Reise, die Max Dauthendey im Frühjahr 1914 nach Niederländisch-Indien und von da nach dem ihm verhängnisvollen Neu-Guinea unternahm, ist er nicht zurückgekehrt. Der Ausbruch des Krieges überraschte ihn und machte ihn zu einer Art Kriegsgefangenem, der im Meere des Lichts und ewigen Frühlings, in einer Landschaft von berausender Fülle, in wohlgepflegten Hotels an einer Auszehrung des Herzens, an der Sehnsucht nach seiner Frau und der Deutschen Heimat mit fünfzig Jahren dahingesiecht ist, ein Opfer der Rachsucht des mächtigen, aber nicht „großen“ Englands, das den politisch harmlosen lyrischen deutschen Dichter nicht heimziehen lassen wollte, weil ein anderer Deutscher Dichter den (heute in Deutschland scheinbar verklungenen)

„Haßgesang gegen England“ gedichtet habe. So mußte Dauthendey erst auf Sumatra, dann auf Java bleiben, aus den Wochen wurden Monate, aus den Monaten Jahre. Das Licht ward ihm „zur Dornenkrone“, die Begnadung der Landschaft ein Martyrium. — Es ist ein Buch, erschütternd in seiner Wahrheit, in der masken- und absichtslosen Reinheit der Wiedergabe seines inneren täglichen Erlebens dieser paradiesischen Umgebung, die ihm, dem „Dichter von über tausend Liebesliedern auf eine, seine Frau“ das Herzweh der Trennung immer verzehrender empfinden läßt. Der Eindruck dieser Aufzeichnungen, Briefe und Auszüge aus fast 30 Bänden der durch 4 Jahre geführten Tagebücher ist der eines menschlichen Dokumentes von einer Eindringlichkeit, der man sich nicht entziehen kann. Mit tiefer Ergriffenheit legt man das Buch aus der Hand, in dem Gefühl, als sei man selber veredelt, weil man den Spiegel eines reinen Herzens las.

Georg Hallmann.

**Casanova, Giacomo: Erinnerungen.** Übers. u. hrsg. v. Franz Hessel u. Ignaz Jezower. Taschenausg. 3.—10. Bd. Berlin: Ernst Rowohlt 1925. (520, 544, 502, 574, 516, 430, 568, 520 S. kl. 8<sup>o</sup>) Je Lein. 6 M; Halbled. 8.50; Led. 11 M.

Auf die schöne Casanova-Ausgabe des Verlages Rowohlt ist hier schon 1925 im Aprilheft nachdrücklich hingewiesen worden. Sie ist rasch bis zum Abschluß fortgeschritten. Die zehn reizenden Bändchen sind auch äußerlich eine Musterleistung deutscher Buchkunst.

Will Wesper.

**Rufala, Richard: Erinnerungen eines Bibliothekars.** Weimer: Straubing & Müller 1925. (VIII, 246 S. gr. 8<sup>o</sup>) 4.50 M; Leinen 6 M.

Warum liest man Erinnerungen? Doch wohl, weil entweder der Mann, der sie schreibt, uns irgendwie in seinem Sein packt, oder weil uns die Dinge, von denen sie handeln, in der Lebendigkeit der persönlichen Schilderung interessieren. Dieser Autor ist völlig belanglos, sein Sein ist ohne jedes Interesse. Und der Sachgehalt? Zugegeben ein bißel Bereicherung unseres Wissens um Hugo Wolf, zugegeben auch ein bißel (aber nur ein bißel!) Humor, zu neunzig Prozent und mehr ist dieses Buch so strohern wie selten eins, ist so peinlich in seinen Laktlosigkeiten, so unangenehm in seinem subalternen Klatsch, daß man es förmlich befreit aus den Händen legt.

Wilhelm Heise.

**Faber von Bodelmann, Elsa: Fern dem Alltag.** Aus dem Wanderbuch einer Märchenfrau. Leipzig: Erich Matthes 1925. (131 S. 16<sup>o</sup>) Halbleinen 1.20; Edel-pappe 2 M; Halbleder 3.50 M.

Von der Märchenfrau und wie sie ihre Märchen zu den Kindern bringt, den Großen und den Kleinen, will das Büchlein erzählen und ist dabei selbst ein einziges Märchen geworden, das sich einschmeichelt in die Herzen und darin weiterklingt zu stiller Freude.

L. D. Maetke.

## Literaturwissenschaft

Soergel, Albert: *Dichtung und Dichter der Zeit. Neue Folge: Im Banne des Expressionismus.* Leipzig: R. Voigtländer 1925. (XI, 896 S. mit 342 Abb. gr. 8<sup>o</sup>) Leinen 24 M.; Halbleder 32 M.

Schon als vor vierzehn Jahren der erste Band dieses Werkes erschien, legte sich Zeugnis ab von seinem tiefgründigen Werte. Bis zu welcher Höhe aber ist nunmehr Soergel aufgestiegen! Der zweite Band — diese vorbildhafte literargeschichtliche Lat — wurde mir außerordentliches Erlebnis.

Raum ein anderer Zeitgenosse kennt die jüngste Literatur wie Albert Soergel, der in all ihre Erscheinungen untertauchte, selbst in die Lanzwolken der Eintagszeitschriften und Halbtagsautoren. Zwar scheint er selbst sein schier schwindelerregendes Einzelwissen nicht sonderlich hoch anzuschlagen. Weitverzweigteste Forschungsergebnisse dünken ihn nichts denn Bausteine oder gar nur Mörtel, Bindestoff, Verputz an dem Gebäude, dem sein Eifer gilt: der Biologie unserer heutigen Dichtung.

Ein weihewolles Amt ist ihm sein Dienst um Dichtung und Dichter. Liebe leitet ihn. „Hinein in die Seele der Zeit und der jungen Menschen!“, so lautet seine Losung. Mit Andacht und Ehrfurcht geht er ans Werk. Nie erlahmt ihm die Kraft, gilt es einen Schlüssel aufzuspüren zum Verständnis von Persönlichkeit und Werk. Wie er schürft, wie er mit sich ringt, wie er unablässig an sich arbeitet, um seine Organe zu verfeinern, dafür spreche etwa das Kapitel Mombert, der Vergleich der Auffassung aus dem Jahre 1911 mit der heutigen. Der Unermüdbliche gibt sich mit einer einmal gefundenen Lösung nicht zufrieden. Immer prüft er sich aufs neue. Und lehnt er etwas ab, so lauscht er wieder und wieder, ob nicht doch ein Hauch echte Schöpferkraft verriete. Bringt sein Fischzug Perlen ans Land, so jubelt Dank.

Soergels Weg führt ab von dem der Fachgenossen: Nachgestalten will er die Erscheinung; von innen heraus; nach den Gesetzen ihres eigensten organischen Wachstums. Wenn es nur angeht, kommt der Dichter selbst zum Wort. So wird ihm Gerechtigkeit. So erspart Soergel sich manchmal das Gericht.

Meisterhaft versteht er es, Strömungen, Gruppen, Persönlichkeiten, Werke geistvoll in einer letzten Formel zu erschöpfen. Auf kürzesten Raum drängt er zusammen, woraus andre Buch über Buch abzögen. Solche Quintessenzierung höchsten Grades kann nicht übertroffen werden.

Liebe macht indes Soergel nicht blind. Kritische Überlegenheit bleibt stets wach. Er gewahrt nicht nur einen Aspekt. Gerade die Vielseitigkeit aufzudecken, reizt ihn; die unendliche Variabilität der Erscheinungen, Bewegungen, Einflüsse und ihr Ineinanderspielen.

Eine seltene Blickschärfe offenbart Schwächen. Aber nicht mordet Analyse. Das auseinanderstrebende literarische Leben gestaltet Synthese zum Mikrokosmos. Naturnotwendig gliedert sich der Stoff. In Überschriften ballt sich oft Charakteristik. So wenig Soergel den Erscheinungen Gewalt antut einer Theorie zu lieb oder vorgefaßten Meinung, so wenig übt er sein Amt mit Richtergebärden. Zwar stehen bisweilen nach knappen Worten drapierte Bögen jämmerlich nackt. Andere erfahren eine Deutung, die ihnen schier metaphysische Rolle zuteilt. Aber wohlwollende Ratschläge liegen Soergel näher als vernichtende Urteile. Eher möchte er Medium sein denn Magister.

Medium; ja, das kennzeichnet vielleicht am treffendsten Soergels Einstellung. Die Kräfte seiner Intuition und Kunst, sich einzufühlen, will er nutzen, um zum Leben zu erwecken, was dem Schöpfer selbst noch sich als spröde Materie widersetzt. Und hier quillt der tiefste Wert des Soergelschen Schaffens: was letzten Endes große Kunst, echte Dichtung bedeutet, wie sich die Zusammenhänge darstellen zwischen Dichter und Mensch, Kunst und Leben, das bietet bewundernswerte Forschung und blutendes Erleben als köstlichste Frucht.

Selten hinterläßt wohl ein literargeschichtliches Werk ein so zwingendes, plastisches Bild; selten solch Verlangen, sich mit jeder einzelnen Erscheinung persönlich aufs eingehendste auseinanderzusetzen.

Nie wurde mir so einleuchtend klar, was letzten Endes der Expressionismus umschreibt, wie weit er zurückgeht, auf welchen geistigen Grundlagen er baute, wie Dichtertum und Aktivismus, Revolutionierung der Geister und politischer Umsturz aus derselben Quelle gespeist wurden, lauter sprudelnd am Ursprung, dann aber mehr und mehr getrübt.

Eine Welt neuer Erkenntnis tut sich auf, dem mehr zuständlich Gebundenen, wie dem um Fragen der Menschheit Ringenden, überläßt er sich dieser Führerhand.

An einem mächtigen Werk baut Soergel; einem Werk, das weit über literarische Kreise hinaus Bedeutung besitzt. Ungeduld schaut aus nach den weiteren Bänden, überzeugt, auch aus ihnen Schatz über Schatz zu bergen.

Richard Sexau.

Rorff, Herrmann August: Die Lebensidee Goethes. Leipzig: F. F. Weber 1925.  
(IX, 170 S. gr. 8<sup>o</sup>) 4.50 M.; Leinen 6.50 M.

Die fünf Vorträge geben in erfreulichem Anschluß an Simmels Goethe, Dabei ohne im wesentlichen Neues zu sagen, ein für das weitere Lesepublikum bestimmtes und sehr feines, sympathisches Bild von dem, was die Goetheforschung der letzten Jahrzehnte an zu verallgemeinernden Lebenswerten aus Goethes Werken, bereits mit einer gewissen Eintönigkeit sich wiederholend, den

Deutschen zu dozieren für gut gefunden hat. Von „Goethe=Vergötzung“, wie Spitteler das einmal so treffend bezeichnet hat, halten sich diese Vorträge frei. Trotzdem wird in ihnen die Bedeutung Goethes stark überschätzt, wobei eine Bemerkung nicht unterdrückt sei: es ist erstaunlich und recht eigentlich beklagenswert, daß bedeutende und produktive Kräfte der deutschen Literaturgeschichte sich unermüdlich damit beschäftigen, oft Gesagtes und immer wieder Goethe zu „variieren“, indessen soviel anderes, das nicht weniger wichtig ist, Jahrzehnt um Jahrzehnt auf wissenschaftliche Durcharbeitung und Darstellung der ihm einwohnenden Lebenswerte vergeblich wartet. Im Weiterschreiten Glück und Qual zu empfinden, das gilt ganz besonders für das mit Goethe übersättigte deutsche Geistesleben.

von Grolman.

**Wittop, Philipp: Heidelberg und die deutsche Dichtung.** Mit 8 Taf. u. 1 farb. Bild. Leipzig: S. Haessel 1925. (XII, 233 S. 4<sup>o</sup>) 11 M.; Leinen 13 M.

Das vom Verlag aufs trefflichste ausgestattete Werk ist eine wertvolle Anregung, einmal regionale deutsche Geistesgeschichte zu treiben. Stetliche Querschnitte durch die Entwicklung der deutschen Kunst zu legen, wäre wahrscheinlich entwicklungsgeschichtlich produktiver als der meistens nur gepflegte Kammweg über die Gipfel großer Namen. W.s Unternehmen versucht sich nun nicht gerade am besten Gegenstand. Heidelberg ist zwar oft Stoff und Anregung gewesen, nie aber geistiger Mittelpunkt, wie es Leipzig im 18. Jahrhundert, Berlin in den 80er und 90er Jahren waren. Der Verfasser gibt das auch in seinem Vorwort (S. VI) zu. Er berichtet darum auch nur von den Schicksalen der Stadt, von kommenden und gehenden Dichtergeschlechtern und läßt sie berichten, dies alles mit wissenschaftlichen Belegen und doch durchaus unterhaltsam. Schade, daß es mit Scheffel schon schließt. Fritz Kostosky.

**Scheuer, Oskar Fr.: Theodor Körner als Student.** Bonn: Albert Ahn 1924. (142 S. gr. 8<sup>o</sup>) 4 M.; geb. 5 M.

Scheuer beschreibt mit Vorliebe das Studentenleben berühmter Männer. Heine, Nietzsche, Richard Wagner sind bereits von ihm behandelt. Jetzt stellt er Theodor Körner dar, vielleicht den Inbegriff eines begeisterten Verbindungsstudenten zu einer Zeit, als Vaterlandsidee und Studententum ineinander geschlungen waren. Das Ergebnis ist erstaunlich groß. Man blickt durch ein anderes als das gewohnte Loch in eine bedeutsame Zeit hinein. Die studentischen Verhältnisse der Bergakademie Freiberg, die ja mit der Geschichte der jungen Romantik eng verknüpft ist, der Universitäten Leipzig, Berlin, Wien werden uns bekannt. Wir halten die Hand am Puls der Zeit. Man wird die kleine Schrift, die sehr sauber gearbeitet ist und hier und da neues Material bringt, mit Genuß und Gewinn lesen.

Walther Harich.

## Geschichte und Kulturgeschichte

**Egelhaaf, Gottlob: Geschichte der neuesten Zeit vom Frankfurter Frieden bis zur Gegenwart.** 2 Bde. Stuttgart: Karl Krabbe 1924. (X, 511; V, 660 S. 8<sup>o</sup>) 20 M.; Halbleinen 25 M.; Halbleder 30 M.

Die neue, neunte Auflage des bekannten Handbuches, das die politische Geschichte von 1871 bis jeweils zur Gegenwart zusammenfaßt, hat seine Bedeutung nach wie vor in der Fortführung bis fast an die Tagesereignisse heran und in der leidenschaftslosen, besonnenen Haltung der Darstellung. Bekanntlich vergißt man nichts so leicht wie kurz zurückliegende Ereignisse, zumal in der Politik, und die politischen Parteien machen ja von dieser psychologischen Tatsache in der Tagespresse einen ausschweifenden Gebrauch. Die voreiligen Versuche der Tagespolitiker, aus der Flut der Ereignisse das ihnen wichtig Erscheinende auszufordern und dem Bewußtsein der Zeitgenossen fest einzuprägen, hat meist den Erfolg, daß dieser Zweck nicht nur nicht erreicht wird, sondern daß das ungestaltete Chaos der Ereignisse insgesamt unter die Schwelle des Bewußtseins hinunter sinkt. Was übrig bleibt, ist Strandgut zusammenhangloser Tatsachen, die dann im Kopf des einzelnen und im gesprächsweißen Austausch die Elemente der buntesten Legendenbildung ausmachen. Wer sich dessen als kritischer Zeitgenosse bewußt ist, wird immer gern sich selbst kontrollierend zu einem Handbuch wie dem von Egelhaaf greifen, das ihn so gut wie nie auf wichtige Fragen ohne Antwort läßt. Gefährlich bleibt gewiß, durch eine durchlaufende Darstellung zweier Epochen, von denen die eine bereits abgeschlossen der Geschichte angehört (bis 1914), die andere noch blutvolle Gegenwart ist (Krieg und Nachkrieg), den Eindruck zu erwecken, als ließe sich überhaupt für die letzte Epoche schon etwas wie kritische Geschichte geben. Das ist natürlich nicht der Fall. Aber eben, weil Egelhaaf eine historisch-kritisch durchgebildete und gleichzeitig besonnene Natur ist, tritt sein subjektives politisches Urteil, das er glücklicherweise klar und einfach ausspricht, nicht aufdringlich und dogmatisch in den Vordergrund. So wird jeder Leser und Benutzer, der dem Urteil Egelhaafs nicht zustimmt (bei mir ist es an sehr zahlreichen Stellen der Fall), zur Prüfung der eigenen Meinung angeregt und zugleich das Buch davor bewahrt, zu einer dürren Kompilation herabzusinken. Allerdings soll nicht verschwiegen werden, daß die „Besonnenheit“ des Verfassers im Urteil über die weltgeschichtlichen Momente und Persönlichkeiten häufig den Eindruck der Kleinbürgerlichkeit hinterläßt. Gerade der Person und dem Werke Bismarcks gegenüber, den Egelhaaf leidenschaftlich verehrt und kritisch zu erfassen glaubt, fehlt es in dem Buche doch gar zu sehr an weltgeschichtlicher Atemtiefe.

Peter Kassow.



**Burkhardt, Jacob: Die Kultur der Renaissance in Italien.** Ein Versuch. Durchgesehen v. Walter Goeß. Leipzig: Alfred Kröner 1925. (538 S. 8<sup>o</sup>) Leinen 9 M.; Leder 16 M.

Eine schöne handliche Taschenausgabe des klassischen Werkes, das erfreulicherweise wieder im ursprünglichen Text Burkhardts gegeben wird, befreit von allen späteren Zusätzen anderer. Will Wesper.

**Lassalles letzte Sage.** Nach den Originalbriefen und Dokumenten des Nachlasses herausgegeben von Ina Britschgi-Schimmer. Berlin: Ugel Juncker 1925. (312 S. mit Faff., 2 Taf. 8<sup>o</sup>) 4.50 M.; Leinen 7 M.

Das Buch hat seinen besonderen Wert durch die erstmalige Veröffentlichung über ungekürzten Originalbriefe Lassalles und der damals mit ihm in Verbindung stehenden Personen, der Berichte und Zeugnisse über sein Verhältnis zu Helene von Dönniges, das Duell und seine letzten Tage, sowie durch den Abdruck bisher noch gänzlich unveröffentlichten Materials. Es hält sich also frei von den Fehlern der 1868 erschienenen B. Becker'schen „Enthüllungen“, die Ina Britschgi-Schimmer in ihrer Einleitung kritisch beleuchtet und bietet somit eine wesentliche Bereicherung unserer Kenntnis von all diesen Dingen und Menschen, ganz besonders auch von Lassalle selbst und seinem Gemütszustand in jener Zeit. In einem Anhang übt die Herausgeberin auf Grund dieser Zeugnisse scharfe Polemik gegen die Darstellungen Helenes in ihren Memoiren und gegen deren ganzes Verhalten zu Lassalle vor und nach seinem Tode.

Max Mendheim.

**Ferdinand Lassalle. Der Mensch u. Politiker in Selbstzeugnissen.** Mit einem Bild Lassalles. Herausgegeben und eingeleitet von Konrad Haenisch. (Kröner's Taschenausgabe. 43.) Leipzig: Alfred Kröner 1925. (215 S. kl. 8<sup>o</sup>) Halbleinen 2 M.

Das Büchlein bringt eine ausgezeichnete, liebevolle, dabei doch kritische und den Parteistandpunkt Haenischs nicht verleugnende, knapp gehaltene Einführung in das Leben und Denken, die philosophische und politische Entwicklung Lassalles, mit besonderer Wertung des ehrlichen, charaktervollen, kampfesmutigen Menschen. Die ausgewählten Selbstzeugnisse (Briefe, Reden usw.) lassen sein ideales Streben, seine Einsicht in die Schäden seiner Zeit, seine Entschlossenheit, sie bessern zu helfen, seine starke Kämpfernatur, die er schon als Jüngling offenbart, seine kritische Beleuchtung der Judenfrage, seine Ansichten über Liebe und Ehe, aber auch sein Irren in der Auffassung von Welt und Menschen im großen und einzelnen und sein von starkem Selbstbewußtsein und Eitelkeit nicht freies Wesen klar erkennen. Erwünscht gewesen wären noch einige erläuternde Anmerkungen über die in den Selbstzeugnissen vorkommenden Personen und die Adressaten der Briefe.

Max Mendheim.

## Musikgeschichte

**Dey, Stephan:** *Beethovens Leben* in authentischen Bildern und Texten. Berlin: Dr. Cassirer 1925. (XV S., 150 Doppelseiten. 4<sup>o</sup>) Leinen 18 M.

**A**us geschickt gewähltem Bildermaterial und gegenübergestellten textlichen Erläuterungen, meist Originalberichten entstammend, ist hier eine neue Art populärer Biographie, gewissermaßen kinematographischer Prägung, entstanden. Das Wesentliche und Wertvolle dabei ist, daß Bilder zeitgenössischer Herkunft Aufnahme fanden, alles Spätere also ausgeschlossen blieb. Von des Meisters frühester Jugend bis zu seinem Tode folgen wir den Spuren seines Lebens und Schaffens: da sind die Orte, in denen er dauernd oder vorübergehend gelebt, seine vielen Wohnungen, Bildnisse von ihm selbst, seiner Freunde der Frauen, die ihm nahestanden, Gegenstände des täglichen Bedarfs, Titelblätter der Erstausgaben, Manuskript- und Briefwiedergaben. So ersteht immerhin im Rahmen der Zeit ein Bild Beethovens nach der rein menschlichen Seite hin, das vor allem auch durch die mit besonderer Sorgfalt ausgewählten Texte den großen Reiz der Unmittelbarkeit erhält. Von dem bildlichen Material ist freilich das meiste schon durch Bäckers Biographie (1. Aufl. 1911) bekannt geworden. Über die Auswahl im einzelnen läßt sich streiten: so fehlen z. B. die beiden guten Beethoven-Bildnisse von Klöber (1817) und Dietrich (1821), die entschieden wichtiger gewesen wären als so manches Sängerpörtl, ferner das Bild des toten Beethoven von Danhauser und das nach der Natur modellierte Medaillon von Böhm; vor allem aber vermißt man ein Inhaltsverzeichnis, das für eine solche Veröffentlichung wirklich unerläßlich ist. Oskar Lang.

**Roelli, Hans:** *Mittag. Lautenlieder*. Zürich: Orell Füßli 1925. (52 S. 8<sup>o</sup>) Pappe 4.80 M.

**D**er zweiten Liedersammlung des Schweizer Lautensängers Roelli — eine Erste unter dem Titel „Am Morgen“ ging voraus — hat der Verlag besonders durch reichen Holzschnittschmuck eine wirklich ansprechende Ausstattung zuteil werden lassen. Um so mehr bedauert man, daß der Sänger viel zu sehr am Herkömmlichen haften bleibt und seine volksliedartigen Weisen in Dichtung und Melodie sich kaum je über eine sehr konventionelle Wandervogel-Lyrik erheben. Oskar Lang.

**Karl Maria von Weber.** Seine Persönlichkeit in f. Briefen u. Tagebüchern u. in Aufzeichn. f. Zeitgenossen. Hrsg. v. Otto Hellinghaus. (Bibliothek wertvoller Denkwürdigkeiten. 7.) Freiburg i. Br.: Herder & Co. 1924. (XXV, 204 S. kl. 8<sup>o</sup>)

**D**urch die aus Quellenwerken übernommene Auswahl von Dokumenten ganz verdienstlich; was der Herausgeber an eigenem verbindendem Text beige-steuert hat, ist aber recht dilettantisch. Eugen Schmitz.

## Almanache, Kalender, Jahrbücher

**Almanach** 1926. Berlin: S. Fischer 1926. (227, 76 S., 4 Abb. 8°) Papp 2 M.  
**Amalthea-Almanach** 1926. Mit 8 Abb. Wien: Amalthea-Verlag 1925. (160 8°) —.75 M.

**Insel-Almanach** 1926. Leipzig: Insel-Verlag 1926. (8°) 1 M.

**Der Morgen.** Ein Almanach d. Verlages Carl Reißner in Dresden 1926. Mit 100 Abb. u. Facsimiles. (160, 29 S. gr. 8°) Papp 1.80 M.

**Drell Füssli Almanach** 1926. Zürich: Drell Füssli 1926. (7, XI, 9—148, 16 Taf. 8°)

**Fünf Verleger-Almanache**, die jeweils Stand und Leistung der einzelnen Verlage gut charakterisieren. Bedeutend wie immer vor allem der Insel-Almanach. Aber auch die der anderen Verlage können wohl daneben bestehen und verdienen alle Beachtung. Johannes Demmering.

**Greifenkalender** 1926. Ein Jahrestreis f. junge Kunst. Hrsg. v. Willi Geißler.

7. Jahrgang. Rudolstadt: Greifenverlag 1926. 3.50 M.; Buchausgabe 7 M.

**Kunst und Leben** 1926. Berlin: Fritz Seyder. 3 M.

**Zwei gute Abreißkalender**, die man gleichmäßig empfehlen kann. Beide bringen gute neuere Graphik und Sprüche und Gedichte lebender Dichter. Der Greifenkalender widmet sich besonders den Jüngeren und Jüngsten.

Johannes Demmering.

**Jahrbuch der Literarischen Vereinigung Winterthur** 1925. Mit neun Bildern.

Winterthur: H. Vogel 1925. (114 S. 8°)

**In dieser „Zehnten Gabe der Literarischen Vereinigung Winterthur“** fesselt ein zweites Interesse der Essay des Wiener Rechtsanwaltes Dr. Anton Reitler „Von Conrad Ferdinand Meyer und seinem Verleger“. Reitler, der in den achtziger Jahren die erste umfassende Studie über C. F. Meyer schrieb und dadurch sowohl mit diesem als auch mit seinem Verleger Herrmann Haessel in nähere Berührung kam, gibt damit einen reizvollen Beitrag nicht nur — wie das „Nachwort der Redaktion“ bescheiden meint — zur schweizerischen Literaturgeschichte, sondern zum so überaus interessanten Kapitel „Autor und Verleger“ überhaupt. Desgleichen darf die Wiedergabe der Gedächtnisrede Ermatingers auf Adolf Frey auch jenseits der schweizerischen Grenzpfähle freundlich begrüßt werden.

Georg Hallmann.

**Weißer Ritter-Almanach** auf das Jahr 1925. Potsdam: Der Weiße Ritter-Verlag 1925. (144 S. kl. 8°) —.75 M.

**Der Verlag der Deutschpfadfinder** verdient sorgfame Beachtung. Sein Kern birgt einen gesunden Willen. Neben Binding, Hauch u. a. kommen junge Menschen zu Wort, zweifellos gut ausgerüstet an Herz und Kenntnis; nur mögen sie nicht vergessen: Es gibt keine leistungsfähige Kulturgemeinschaft ohne kräftigen Staatsschutz.

Hans Traub.

**Goethe-Kalender 1926.** Hrsg. v. Karl Heinemann. Leipzig: Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung 1925. (118 S., 8 Taf. 8°) Halbklein 3.80 M.

**Rheinischer Hauskalender 1926.** Hrsg. v. Martin Kockenbach. Künstlerisch gestaltet v. Walter von Wesus. Köln: Gonfi & Co. 1925. (97 S. mit Abb. und Anzeigenteil. gr. 8°)

Der Goethekalender ist längst jedem literarisch Gebildeten vertraut und unentbehrlich. Der neue Jahrgang bringt wieder allerlei Bekanntes und Unbekanntes, vor allem mannigfaltige seltenerer Abbildungen aus Rippenbergs unerschöpflicher Sammlung. — Der Rheinische Hauskalender ist das Muster eines guten Volkskalenders. Märchen, Sagen, Novellen, Gedichte, Aufsätze bekannter rheinischer Dichter und Schriftsteller, ältere und neuere Graphik und einheitlicher Geist heben ihn über vieles ähnliche heraus.

Johannes Demmering.

**Die Schatzkammer.** Norddeutsches Jahrbuch. Hrsg. von Wilhelm Scharrelmann. Bremen: Schönemann 1925. (407 S. 8°) Ganzklein 8 M.

Dieses Jahrbuch will ein Versuch sein, „eindrucksvolle Zeugnisse norddeutscher Kunst und norddeutschen Schrifttums zu sammeln und darzubieten“, sagt der Herausgeber zum Eingang. Eine Brücke also zwischen Schaffenden und Empfangenden, Werbe- und Führerdienst bietend. Insofern ist der Versuch gerechtfertigt und verspricht den bezweckten Erfolg. Aber ein grundsätzlicher Einwand: die Auswahl der literarischen Zeugnisse wird durch allzu weite Mannigfaltigkeit entkräftet. Zum Beispiel Molo und Bethge mit einbeziehen, heißt den m. E. an sich schon unscharfen Begriff „norddeutsches Schrifttum“ noch mehr verwischen. Warum nicht klare Beschränkung auf norddeutsch-autochthone Bekanntheitsgrade? — Im einzelnen manch starke Gestaltung u. a. von Hermann Eicke, Berend de Vries, Karl Röttger, Josef Winckler, Hans Franck, Kurt Rüdiger, Heinrich Carneßki, Manfred Hausmann, um nicht Namen, sondern Leistungen zu nennen. Otto Aug. Ehlers.

**Ähren aus der Garbe.** Kleines Jahrbuch des Matthias-Grünwald-Verlages zu Mainz für 1925. Wiesbaden: Hermann Rauch 1925. (175 S. 8°)

Gegeny schreibt u. a.: „Katholische Selbstzufriedenheit — wer kann nicht ein Lied singen von diesem behaglichen Ausrufen im Gefühle, zu den beati possidentes zu gehören?“ „Man verkapstelt sich in eine bedingungslose Negation gegenüber allem, was nicht aus dem eigenen Lager stammt. Rührt nicht von diesem Ressentiment, dieser eigenartigen Mischung von Schwächegefühl und Feindseligkeit, das viele hochmütige Urteile über alles, was nicht auf unserm Boden gewachsen; dieses häufige Nichtverstehenwollen dessen, was nicht unsere Schulsprache redete?“ Es wird das Wort von Margarete Adam zitiert: „Das Wort von der katholischen Inferiorität ist wahr; man

legte sich Scheuklappen an, um zu verhüten, daß der Blick abgelenkt wurde von dem warnenden Schreckbild des Kulturkampfes, das man in allen seinen häßlichen Einzelheiten schon den Kindergemütern einprägte". „Wir begingen“, schreibt Gehenn, „die schwerste Sünde, die in keinem Gebetbuch zu finden ist: Eine Welt ging um uns zugrunde, weil wir ihren Hilferuf nicht hörten“ in selbstzufriedener Selbstsicherheit. „Wer seine Seele liebt, wird sie verlieren, wer sie aber hingibt, wird sie gewinnen.“ Das sind wahrhaft katholische Worte, nicht Betbruderfloskeln. Solche Worte, solche Laten, solche „katholische Autoren“ und solche „katholischen Verlage“, dann wird es bald zu Ende sein mit der katholischen Inferiorität.

Richard Curinger.

**Subetendeutsches Jahrbuch.** Erster Band. Berichtsjahr 1925. Herausgegeben für die Adalbert-Stifter-Gesellschaft und im Auftrage und mit Unterstützung der Hauptstelle für deutsche Schularbeit von Otto Klehl. Augsburg: Johannes Stauda 1925. (176 S. mit Holzschnitten und Abbildungen auf Tafeln. gr. 8°) 4.80 M.; gebunden 6 M.

**Carl Alexander und die Wartburg in Briefen an Hugo Ritgen, Moriz von Schwind und Hans Lucas von Cranach.** (Zweites Heft der Freunde der Wartburg.) Hannover: Ernst Leisch 1925. (87 S. mit Abbildungen. gr. 8°) 3 M.

Die entschlossenen Bemühungen, das landschaftliche in der deutschen Geistes- und Literaturgeschichte als entscheidenden Beurteilungsfaktor zur Geltung zu bringen, stellen sich erfolgreich und schön in dem vielseitigen subetendeutschen Jahrbuch dar; es bringt außerdem Arbeitsberichte über alle wesentlichen Gebiete der Kulturarbeit, bringt sie in bewusster Würdigung der unendlichen Schwierigkeiten, die sich aus der politischen Lage ergaben. In bequemere Zeiten führt der feine Brieffammelband, der der unermüdbaren Arbeit Carl Alexanders um Erhaltung und Wiederaufbau der Wartburg gewidmet ist; seine Briefe an Ritgen, Schwind und Cranach geben ein Bild von damaligen Mühen und Interessen, das man nachdenklich mit den jetzigen Kämpfen in den Grenzländern vergleicht.

von Grolman.

## Neue Bücher im Dezember

Eine Auslese beachtenswerter Neuerscheinungen. Die ausführliche kritische Behandlung der hierfür in Frage kommenden Werke erfolgt in späteren Hefen.

### Werke

**Flex, Walter:** Gesammelte Werke. 2 Bde. München: C. H. Beck 1926. (XXXIX, 450 S.; VI, 540 S. 8°) Lein. 16.—  
**Galsworthy, John:** Gesammelte Werke. Wien: P. Zsolnay 1925. (8°) Die Forsythe Saga. Aus d. Engl. v. Luise Wolf u. Leon Schalit. 2 Bde. (XV, 524 S.; 813 S.)

**Huch, Friedrich:** Gesammelte Werke. Einzel. v. Thomas Mann. 4 Bde. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1925. (XII, 683, 1 Titelbild; 499; 561; 471 S. 8°) Lein. 40.—  
**Mann, Heinrich:** Gesammelte Werke. 8 Bde. Wien: P. Zsolnay 1925. (344; 335; 316; 599; 570; 512; 529; 293 S. 8°) Lein. je 7.—

- Mann, Thomas:** Gesammelte Werke. 10 Bde. (1. Aufl. d. Gesamtausg. 1925.) Mit 1 Bildn. d. Dichters nach e. Orig.-Ab. v. Max Liebermann. Berlin: S. Fischer 1925. (499; 477; 375; 453; 453; 578; 629; XLVII, 633; XII, 402; 345 S. 8°) Lein. 96.—
- Schaffner, Jakob:** Gesammelte Werke. Reihe 1. 6 Bde. Stuttgart: Union 1925. (270, 285; 336; 331; 238; 478; 430 S. 8°) Lein. 37.50
- Unamuno, Miguel de:** Gesammelte Werke. Hrsg. von Dr. Otto Buek. München: Neyer & Jessen 1925. (8°) Das tragische Lebensgefühl. Übertr. v. Robert Frieße. Einl. v. Ernst Robert Curtius. (XIII, 413 S.) Pp. 7.50; Lein. 9.—; Abel Sanchez. Die Geschichte e. Leidenschaft. Übertr. v. B. von Wartburg. (169 S.) Pp. 4.—; Lein. 5.—; Der Spiegel des Todes. Novellen. (238 S.) Pp. 4.—; Lein. 5.—
- Romane und Erzählungen**
- Anderson, Eberwood:** Der arme Weiße. Roman. Übertr. v. Karl Lerbs. Leipzig: Insel-Verlag 1925. (399 S. kl. 8°) Lein. 7.50
- Dager, Maria:** Im grünen Wagen. Federzeichn. v. Adelheid u. Alice Schimz. Freiburg i. Br.: Herder & Co. 1925. (VII, 294 S. 8°) Halblein. 5.50
- Déraud, Henri:** Das Martyrium des Diden. Roman. Übertr. v. Rosie Fuchs. Berlin: Rowohlt 1925. (211 S. 8°) 3.—; Lein. 4.50
- Doy, Ed, Ida:** Aus alten und neuen Tagen. Novellen. Stuttgart: Cotta 1926. (314 S. 8°) 4.—; Lein. 6.50
- Durghauser, Wolfgang:** Mädi Heidebauer. Roman. Reichenberg: Gebr. Stiepel 1925. (492 S. 8°) 5.50; Lein. 6.50
- Däubler, Theodor:** Der Schag der Insel. Wien: P. Holzmay 1925. (141 S. 8°) Lein. 3.50
- Delle Grazie, Marie Eugenie:** Die weißen Schmetterlinge von Clairvaux. Novelle. Freiburg i. Br.: Herder & Co. 1925. (167 S. 8°) Halblein. 3.80
- Diers, Marie:** Die vier Schwestern des Sanitätsrates Engelmann. Dresden: Max Seyfert 1925. (251 S. 8°) 4.—; Lein. 6.25
- Döhrmann, Hanns:** Chaos. Ein Revolutionsroman aus d. Balkikum. Magdeburg: Frundsberg-Verlag 1925. (368 S. 8°) 6.—; Lein. 7.20
- Dörmann, Felix:** Jazz. Wiener Roman. Wien: Ed. Strache 1925. (325 S. 8°) 5.50; geb. 6.—
- Enderlin, Fritz:** Hans im Weg. Roman. Zürich: Drell Füssli 1925. (371 S. 8°) 5.60; Lein. 7.20
- Engelhardt, A. von:** Der König von Korsika u. d. Freiheitskampf der Korsen. Mit 1 Bildn. (Stern u. Unsterne. 7.) München: E. J. Beck 1925. (202 S. kl. 8°) 3.—; kart. 4.—; Lein. 5.—
- Ermite, Pierre l':** Die „alte Jungfer“. Roman. Übertr. v. Johann Poltéra. Freiburg i. Br.: Herder & Co. 1925. (231 S. 8°) Halblein. 4.50
- Eulenberg, Herbert:** Mensch und Meteor. Roman. Dresden: E. Reißner 1925. (324 S. 8°) 4.50; Lein. 7.—
- Franke, Ilse:** Der kleine Goliath: Erzählungen aus d. Schweizer Bergen. Freiburg i. Br.: Herder & Co. 1925. (VII, 165 S. 8°) Lein. 4.—
- Friedrich, Paul:** Der Hauslehrer. Roman e. Liebe nebst 3 Novellen. Grünwald: Schweyer 1925. (328 S. 8°) 5.—
- Freischauer, Paul:** Dürer. Roman d. deutschen Renaissance. Wien: P. Holzmay 1925. (381 S. 8°) Lein. 5.—
- Gmelin, Otto:** Lemuschin der Herr der Erde. Roman. Jena: E. Diederichs 1925. (319 S. 8°) 6.—; Lein. 9.—
- Grabl, Emil:** Das unsichtbare Gesicht. Roman. Reichenberg: Gebr. Stiepel 1925. (273 S. 8°) 4.—; Lein. 5.—
- Haebler, Hans von:** Von der großen Sehnsucht. Die Geschichte e. Jugend. Leipzig: Th. Weicher 1925. (125 S. 8°) Halblein. 5.—
- Hassencamp, Herbert:** Die Kußgeschichten des Philander. Freiburg i. Br.: J. Bielefeld 1925. (96 S. 8°) 3.—
- Heidenstam, Verner von:** Der heiligen Birgitta Pilgerfahrt. Aus d. Schwed. v. Ilse Meyer-Lüne. München: A. Langen 1925. (185 S. 8°) 3.50; geb. 6.—
- Heins, Martha:** Sonnenjücker. Die Geschichte e. Jugend. Paderborn: Schöningh 1925. (VII, 509 S. 8°) 6.—; Lein. 7.50

- Heitefuß, Clara: Der goldene Ring. Eine Erz. Barmen: E. Wiermann 1925. (310 S. Kl. 8°) Lein. 5.50
- Hindenburg, Herbert von: Dobrots Milionen. 2 Novellen. Berlin-Charlottenburg: Vita 1925. (150 S. 8°) 3.—; Lein. 4.50
- Hirsch-Brünn, Helene: Das Griebhaus. Freiburg i. Br.: Herber & Co. 1925. (170 S. 8°) Halblein. 3.80
- Huch, Ricarda: Der wiederkehrende Christus. Eine groteske Erz. Leipzig: Insel-Verlag 1926. (253 S. 8°) Lein. 7.—
- Huggenberger, Alfred: Die Frauen von Siebenacker. Roman. Leipzig: Staackmann 1925. (272 S. Kl. 8°) 3.50; Lein. 5.50; Halbled. 9.—
- Jansen, Werner: Geier um Marienburg. Roman. Braunschweig: Westermann 1925. (280 S. 8°) Lein. 6.—
- Jnglin, Meinrad: Über den Wassern. Erzähl. u. Aufzeichn. (Seldwyla-Bücherei. 16.) Leipzig: Grethlein & Co. 1925. (102 S. Kl. 8°) Halblein. 3.—
- Kahlenberg, Hans von: Walter Sirmes D. E. G. Roman. Berlin-Charlottenburg: Vita 1925. (363 S. 8°) 4.50; Lein. 6.50
- Kary, Sebastian: Siebzimal siebenmal. Ein Roman aus d. Zeit d. Wendorfer „Entente“. Freiburg i. Br.: Herber & Co. 1925. (392 S. 8°) Lein. 6.80
- Keiber von Franken, Karl: Johannes Christmann der Läufer. Im 14. Jahrh. Stuttgart: J. F. Steinkopf 1925. (281 S. 8°) Lein. 5.—
- Kisch, Egon Erwin: Heßjagd durch die Zeit. Berlin: E. Reiß 1926. (VI, 359 S. 8°) 5.50; geb. 7.50
- Kloerß, Sophie: Hille Hadersen. Roman. Berlin: G. Hachebeil 1925. (188 S. 8°) 2.—
- Kofler, Franz Josef: Die Leiden der Forelle Finga. Märchenroman. Bilder v. Adelheid Schimz. Freiburg i. Br.: Herber & Co. 1925. (VII, 123 S. 8°) Halblein. 3.40
- König, Eberhard: Die Geschichte von den Hundert Goldgulden. Stuttgart: Greiner & Pfeiffer 1925. (63 S. Kl. 8°) 1.60; geb. 2.80
- Kremers, Franz V. J.: Johanna Lautenschläger. Novelle. (Haessel-Reihe. 21.) Leipzig: H. Haessel 1925. (123 S. Kl. 8°) 1.50; Halblein. 2.60
- Kümmel, Konrad: Margarete von Stuttgart. Geschichtl. Erzählung. Freiburg i. Br.: Herber & Co. 1925. (360 S. 8°) Lein. 6.80
- Landesberger, Artur: Asiaten! Liebesroman aus zwei Welten. Leipzig: Leipz. Graphische Werke 1925. (295 S. 8°) 5.—; Lein. 6.50
- Larsen, J. Anfer: Martha und Maria. Roman. Aus d. Dän. v. J. Sandmeier u. S. Ungermann. Leipzig: Grethlein & Co. 1925. (445 S. 8°) Lein. 11.—
- Lawrence, H. D., u. M. L. Skinner: Jack im Buschland. Roman. Übers. v. Elfe Jaffe-Richthofen. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1925. (492 S. 8°) Lein. 8.50
- Lienert, Hans: Im heiligen Ring. Ein Bauernroman aus Siebenbürgen. Kronstadt: W. Hiemesch 1925. (195 S. 8°) 3.—
- Mann, Klaus: Der fromme Lang. Das Abenteuer. e. Jugend. Hamburg: Gebr. Enoch 1926. (296 S. 8°) Lein. 6.50
- Massé, Grete: Euphrosyne. Eine Geschichte aus Goethes Tagen. Lüdingen: A. Fischer 1925. (79 S. Kl. 8°) Lein. 2.40
- Mathar, Ludwig: Setthens Hut. Eine altfränk. aber lustige Geschichte vom Wenn. Freiburg i. Br.: Herber & Co. 1925. (157 S. 8°) Halblein. 4.—
- Mayer, Karl Adolf: Frühlingsopfer. Roman. Reichenberg: Gebr. Stiepel 1925. (342 S. 8°) 4.50; Lein. 5.50
- Meß, Theodor: Kaspar David Zachtenfuch. Bauernroman. Leipzig: Seemann & Co. 1925. (337 S. 8°) 5.—
- Meyrink, Gustav: Goldmachergeschichten. Berlin: Scherl 1925. (263 S. 8°) 3.50; Lein. 5.50
- Michaelis, Karin: Das Mädchen mit den Scherben (Gunhilds Kindheit). Roman. Potsdam: G. Kiepenheuer 1925. (275 S. 8°) 4.—
- Moederl, Lorenz: Der Feuerkaplan. Roman. Grünwald: Schweyer 1925. (285 S. 8°) 5.—
- Nora, A. de: Das Tal des Willens. Novellen. Leipzig: Staackmann 1925. (199 S. 8°) 3.—; Lein. 5.—; Halbled. 8.—
- Dravala, Aul.: Der Prophet der Wilbnis. Eine hist. Erz. v. Durchbruch d. Lebens in Finnland. Aus d. Finn. v. Cornelia Kocholl. Stuttgart: J. F. Steinkopf 1925. (238 S. 8°) Lein. 5.—

- Pauls, Eilhard Erich: Klein-Dettenhausen. Die liebe alte Stadt. Erzählung. Mit Zeichn. v. Alfred Springer. Leipzig: Schloßmann 1925. (84 S. 8°) Halblein. 3.—
- Perkonig, Josef Friedrich: Dorf am Acker. Ländl. Novellen. München: E. H. Beck 1926. (V, 248 S. 8°) 4.50; Lein. 6.—
- Peteresen, Albert: Der Mönch von Hufum. Roman. Bremen: Friesen-Verlag 1925. (358 S. Kl. 8°) Lein. 5.—
- Quast-Peregrin, Hellmuth: Der Geiger von Schmiedeberg. Histor. Roman. Schweidnitz: Heege 1925. (153 S. 8°) 2.—; geb. 2.75
- Rausch, Albert H.: Vorspiel und Fuge „Les préludes“. Stuttgart: Dtsche Verlags-Anst. 1925. (160 S. gr. 8°) Lein. 7.50
- Reimann, Hans: Sago. Skizzen u. Gedichte. Dresden: E. Reißner 1925. (195 S. 8°) Lein. 5.—
- Roselieb, Hans: Die liebe Frau von den Sternen. Eine legendenhafte Erz. aus d. Gegenwart. München: Kösel & Pustet 1925. (357 S. 8°) 5.50; Lein. 7.50
- Rostovsky, Frig: Evi. Erz. (Haessel-Reihe. 23.) Leipzig: H. Haessel 1926. (152 S. Kl. 8°) 1.50; Halblein. 2.60
- Scheff, Werner: Tschandu. Der Roman e. Leidenschaft. Berlin: Scherl 1925. (256 S. 8°) 3.50; Lein. 5.50
- Schlawa, Friedrich von: Das Opfer der Rose-Marie. Wernigerode: Koezle 1925. (130 S. Kl. 8°) 1.50; Lein. 3.—
- Schmitt, Ernst: Leberecht Ritt. Der reitende Förster im Dachstock. Roman. Jena: E. Dieberichs 1926. (175 S. 8°) 3.50; Lein. 6.—
- Schneider, Rudolf: Ring mit rotem Stein. Novelle. (Haessel-Reihe. 22.) Leipzig: H. Haessel 1925. (90 S. Kl. 8°) 1.50; Halblein. 2.60
- Schütz-Kezerodt, M. von: Wellen im Strome. Roman. Donauwörth: Auer 1925. (214 S. 8°) Halblein. 3.—
- Sjöberg, Birger: Das gesprengte Quartett. Roman. Übers. v. Gustav Morgenstern. Leipzig: Grethlein & Co. 1925. (544 S. 8°) 6.—; Lein. 13.—; Halbled. 20.—
- Soyka, Otto: Im Bann der Welle. Roman. (Romanbibl. 38, 24.) Stuttgart: Engelhorn 1925. (140 S. Kl. 8°) 1.—; Lein. 1.75
- Springer, Norman: Der Feuerberg. Roman. Deutsch v. Curt Lefling. München: G. Hirth 1925. (V, 326 S. 8°) 4.—; Lein. 5.50
- Stucken, Eduard: Larion. Roman. Berlin: E. Reiß 1926. (280 S. 8°) 7.—; Lein. 9.—
- Thielert, Max: Der Buchhändler Lordelen. Roman. Berlin: Max Thielert 1925. (227 S. 8°) 4.—; geb. 5.50
- Zimmermans, Felix: Das Licht in der Laterne. Aus d. Fläm. v. Anna Valetons-Hoos u. Anton Rippenberg. Die Bilder zeichn. Felix Zimmermans. Leipzig: Insel-Verlag 1926. (249 S. 8°) Lein. 6.—
- Zetterli, Paul: Der Tod in der Faust. Jagdnovellen. (Schweizer Bücher. 4.) Zürich: Drell Füßli 1925. (247 S. 8°) 4.40; Lein. 5.60
- Weill, Erwin: In einem kühlen Grunde. Der Roman d. jungen Eichendorff. Wien: Ed. Straße. (184 S. 8°) 4.—; geb. 4.50
- Wells, H. G.: Die Geschichte einer Ehe. Roman. Übers. v. Antonia Wallentin. Potsdam: Rippenheuer 1925. (580 S. 8°) Lein. 9.—
- Windthorst, Margarete: Die Nacht der Erkenntnis. M.-Glabbach: Führer-Verlag 1925. (68 S. Kl. 8°) geb. 2.50
- Witz, Otto: Novelle um Gott. Stuttgart: Engelhorn 1925. (150 S. 8°) Lein. 4.50; Halbled. 7.—
- Wrede, Friedrich Fürst: Politika. Ein Roman aus jüngstvergangenen u. künftigen Tagen. Darmstadt: Hofmann & Co. 1925. (826 S. 8°) 10.—; Lein. 12.80; Halbled. 20.

### Lyrik und Epik

- Brandenburg, Hans: Sommer-Sonette. Leipzig: H. Haessel 1926. (54 S. Kl. 4°) 3.—; Lein. 5.—
- Bruns, Margarete: In sinkender Sonne. Gedichte. Minden: J. C. C. Bruns 1925. (62 S. gr. 8°) Lein. 3.50
- Buchmann, Otto: Die Madonna. Leipzig: Steffler 1926. (52 S. 8°) Pp. 2.—; Lein. 3.—; Halbled. 5.—
- Dorfner, Anton: Gedichte. Nürnberg: „Der Bund“, 1925 (48 S. 8°) Lein. 3.50
- Egger-ogláš, Heinrich: Findlinge. Sprüche u. Gedichte. Hannover: Sponholz 1925. (62 S. Kl. 8°) Lein. 2.50



Hafischer, Karl: Die Welt der Vier. Verse.  
Mürnberg: „Der Bund“ 1925. (87 S. 8°)

Lein. 4.—

Jußt, Wilhelm: Balladen und Gedichte.  
Halle: Sonnemann-Verlag 1925. (91 S. 8°)

Lein. 4-50

Leifhelm, Hans: Hahnschrei. Gedichte.  
Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1926.  
(69 S. 8°)

Pp. 3.—

Schmücker, Else: Die tausend Schritte.  
Gebichte. Paderborn: Schöningh 1925.  
(111 S. 8°)

Pp. 4.—

Schmücker, Georg: Die schaffende Freud.  
Stuttgart: Strecker & Schröder 1925.  
(136 S. 8°)

Lein. 3.—

Waltzer, Wilhelm: Imbiß und Born.  
Köln: Gehly 1925. (154 S. gr. 8°) 5.—

Wibbelt, Augustin: Sünne Michel. Essen:  
Fredebeul & Koenen 1925. (93 S. 8°)

Lein. 4.—

#### Drama

Bonsels, Waldemar: Die Flamme von  
Arzla. Ein Schauspiel. Stuttgart: Deutsche  
Verlags-Anstalt 1925. (131 S. 8°)

Lein. 4.—

Carnot, Maurus: Der Graue Bund.  
Waterländ. Schauspiel. Aus d. Rätoroman.  
v. Karl Fry. Basel: Gebr. Heß 1926. (96 S.  
8°) 1.80

Eulenberg, Herbert: Rassandra. Ein  
Drama. Stuttgart: Engelhorn 1925. (71 S.  
8°)

Halblein. 3.—

Dersf.: Münchhausen. Ein deutsches Schau-  
spiel. Neue letzte Fassung. Ebd. 1925.  
(108 S. 8°)

Halblein. 3.—

Porizky, J. E.: Über Nacht. Drama.  
München: Drei Masken Verlag 1925.  
(101 S. 8°)

2.—; Lein. 3.—

Pug zu Adlersturn, Anton: Frithjof.  
Dramat. Dichtung. Grünwald: Schreyer  
1925. (75 S. 8°)

3.—; Lein. 4-50

Schäfer, Walter Erich: Schnaton. Trauer-  
spiel. Stuttgart: Engelhorn 1925. (99 S.  
8°)

Halblein. 3.—

Welti, Albert Jakob: Maroto und sein  
König. Ein Schauspiel. Zürich: Dreß Füßli  
1925. (125 S. 8°)

4.80

Zwehl, Hans Friz von: Die Hochzeit von  
Ceeloo. Ein traurig u. tröstlich Spiel. Ver-  
lin: Desterfeld 1925. (106 S. 8°) 2.50

#### Literatur- und Geistesgeschichte

Bahr, Hermann: Liebe der Lebenden. Tage-  
bücher 1921/23. 3 Bde. Hildesheim: Borg-  
meyer 1925. (408; 317; 344 S. 8°)

14.—; Lein. 20.—

Barta, Karl, u. Eduard Zenker: Der Auf-  
stieg des deutschen Geisteslebens, insbeson-  
dere der deutschen Dichtung im 17. u.  
18. Jahrhundert. Wien: Osterr. Bundes-  
verlag 1925. (VII, 376 S. 8°) Halblein. 4.—

Bettelheim, Anton: Balzac. Eine Biogra-  
phie. Mit 8 Abb. München: C. H. Beck 1926.  
(478 S. 8°) 14.—; Lein. 18.—; Halbled. 22.—

Bittner, Konrad: Die Faustsage im ruf-  
sischen Schrifttum. (Prager deutsche Stu-  
dien. 37.) Reichenberg i. B.: Sudetendeut-  
scher Verlag 1925. (VIII, 94 S. 8°) 3.80

Buchner, Eberhard: Religion und Kirche.  
Kulturhistor. interessante Dokumente aus  
alten deutschen Zeitungen. (16. bis 18. Jahr-  
hundert.) München: A. Langen 1925.  
(356 S. 8°) 3.50; Pp. 5.50

Bülow, Marie von: Hans von Bülow in  
Leben und Wort. (Musikalische Volksbücher.)  
Stuttgart: Engelhorn 1925. (298 S., mehr.  
Taf. kl. 8°)

Lein. 7.—; Halbled. 9.50

Castellano, G.: Benedetto Croce. Zur  
Einf. in d. Werk d. Philosophen, d. Kriti-  
kers, d. Geschichtsschreibers. Übers. v.  
Julius Schloffer. Mit e. bibliogr. Anh.  
(Amalthea-Bücherei. 48.) Wien: Amal-  
thea-Verlag 1925. (152 S., 1 Titeltb. 8°)

4.50; geb. 6.—

Damaschke, Adolf: Aus meinem Leben. 2:  
Zeitenwende. Leipzig: Grethlein & Co.  
1925. (XI, 494 S., 1 Taf. 8°)

6.50; Lein. 13.—

Dehio, Georg: Geschichte der deutschen  
Kunst. Bd 3 [Schluß]. 2 Tle. Berlin: W.  
de Gruyter & Co. 1926. (IV, 424; III,  
554 S. 4°)

39.—; Lein. 50.—; Buchram 50.—; Halbled. 65.—;

led. 90.—; Bd 3, Hälfte 2, geb. 25.—

Eider, Hildegard: Die historische Volks-  
ballade der Engländer und Schotten. (Neue  
anglistische Arbeiten. 7.) Leipzig: Quelle  
& Meyer 1926. (VIII, 156 S. gr. 8°) 7.—

Elster, Hanns Martin: Schillers Leben.  
Mit 35 Abb. Berlin: R. Bredow 1925.  
(160 S. gr. 8°)

Lein. 6.—

- Fajbinder, Klara Marie:** Romain Rolland. Der Mann u. s. Werk. (Dichter d. Auslandes. 2.) Dortmund: Wolfram-Verlag 1925. (123 S. 8°) 2.50
- Fischer, Otto:** Schwäbische Malerei des 19. Jahrhunderts. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1925. (91 S., 175 S. Abb. 4°) Lein. 15.—
- Gleichen-Rußwurm, Alexander von:** Ein Rückblick an f. 60. Geburtstag. Den Freunden gewidmet. Mit 7 Bildn. Stuttgart: J. Hoffmann 1925. (VIII, 115 S. 8°) Lein. 1.50
- Graber, Georg:** Kärntner Sagen. Eine Auslese. Klagenfurt: Kollitsch 1925. (88 S. 8°) 1.25
- Haas, J.:** Kurzgefaßte französische Literaturgeschichte. Bd 3: 1715—1820. Halle: Niemeyer 1925. (VII, 274 S. gr. 8°) 8.—; Lein. 10.—
- Hennig, Richard:** Von rätselhaften Ländern. Versunkene Stätten d. Geschichte. München: Delpphin-Verlag 1925. (326 S. mit Abb. 8°) 7.50; Halblein. 9.— Lein. 10.—
- Hommel, Paul:** Sizilien. Landschaft u. Kunstdenkmäler. Mit e. Geleitw. v. Hugo von Hofmannsthal. München: J. Bruckmann 1926. (X S., 124 S. Abb. 4°) 8.—; Lein. 12.50
- Horch, Franz:** Das Burgtheater unter Heinrich Laube und Adolf Wilbrandt. Mit bes. Berücks. d. prakt. Seite ihrer Direktionsführung u. d. Gesellschaftsstüdes. Mit 11 Abb. (Deutsche Kultur. Literaturhistor. Reihe. 4.) Wien: Österr. Bundesverlag 1925. (163 S. 8°) 8.—
- Jwowski, Carl:** Darstellungskunst mit Handpuppen. Berlin: Bühnenvolksbund 1925. (11 S. mit Abb., 1 Taf. 8°) —.45
- Kesser, Hermann:** Vom Chaos zur Gestaltung. Frankfurt: Frankf. Societäts-Druckerei 1925. (175 S. 8°) Pp. 7.50
- Kotas, Walthor Hjalmar:** Die skandinavische Literatur der Gegenwart seit 1870. Wiesbaden: Diostkuren-Verlag 1925. (VII, 187 S. 8°) Lein. 6.—
- Kreysenbug, Malwida von:** Im Anfang war die Liebe. Briefe an ihre Pfliegerochter. Hrg. v. Berta Schleicher. Mit 9 Bildn. München: E. J. Beck 1926. (XV, 328 S. 8°) 7.—; Lein. 10.—
- Naef, Paul:** Unter malayischer Sonne. Reisen, Reliefs, Romane. Mit 41 Bildern u. 1 Rt. Frauenfeld: Huber & Co. 1925. (VIII, 313 S. 8°) 9.05
- Obenauer, Karl Justus:** Hölberlin, Novalis. Ges. Studien. Jena: E. Dieberichs 1925. (292 S. 8°) 6.50; Hlw. 9.—
- Reblich, Oswald:** Grillparzer und die Wissenschaft. 3 Vortr. (Österreichische Bücherei. 1.) Wien: Hartleben 1925. (68 S. kl. 8°) Halblein. 2.50
- Schmidt, Robert:** Das Porzellan als Kunstwerk und Kulturpiegel. München: J. Bruckmann 1925. (IX, 261 S. mit Abb., mehr. farb. Taf. 8°) 6.50; Pp. 8.—; Lein. 9.—; Halbled. 14.—
- Schneider, Fedor:** Rom und Romgedanken im Mittelalter. Die geistigen Grundlagen d. Renaissance. Mit 32 Taf. München: Drei Masken Verlag 1926. (XI, 309 S. gr. 8°) 10.50; geb. 12.50
- Streckler, Karl:** Friedrich Hebbel. Sein Wille, Weg u. Werk. Hamburg: Alster-Verlag 1925. (XII, 267 S., zahlr. Taf. gr. 8°) 13.—; Lein. 15.—
- Verweyen, Johannes W.:** Betrachtung über Mystik. Leipzig: Wolkenwanderers-Verlag 1926. (150 S. 8°) 3.50; Lein. 5.—
- Vierordt, Heinrich:** Das Buch meines Lebens. Erinnerungen. Stuttgart: Greiner & Pfeiffer 1925. (VII, 358 S., 2 Taf. 8°) 8.—; geb. 11.—
- Kranz um Jean Paul.** Heidelberger Festtage in ungedruckten Briefen von Heinrich Wosß (1817—1820). Hrg. v. Ludwig Bäte. (Schriftenreihe d. Akadem. Mittel. Heidelberg. 3.) Heidelberg: Hörning 1925. (69 S., 3 Taf. 8°) Pp. 3.—
- Weißmann, Adolf:** Der Dirigent im 20. Jahrhundert. Mit zahlr. Bildn. Berlin: Propyläen-Verlag 1925. (198 S. 8°) 6.—; Lein. 9.—
- Wihan, Josef:** Henrik Ibsen und das deutsche Geistesleben. (Prager deutsche Studien. 36.) Reichenberg i. B.: Subotendentscher Verlag 1925. (V, 73 S. 8°) 3.—
- Wilhelm, Richard:** Kung-Tse. Leben u. Werk. (Klassiker d. Philosophie. 25.) Stuttgart: Frommann 1925. (VII, 210 S., 1 Taf. 8°) 8.—; geb. 10.—
- Derf.: Lao-Tse und der Taoismus.** (Klas-

flter d. Philosophie. 26.) Ebd. (172 S., 1 Titelb. 8°) 6.—; geb. 8.—  
 Zimmermann, Ernst: Weißner Porzellan. Mit 121 Textabb. u. 62 Taf. Leipzig: Hiersemann 1926. (XV, 369 S. 4°)  
 Lein. 25.—; Halbbptg. 35.—

**Verschiedenes**

Döblin, Alfred: Reise in Polen. Berlin: S. Fischer 1926. (369 S. 8°) 6.50; Lein. 8.50  
 Freifler, Ernst W.: Emin Pascha. Mit e. Bildn. Emin Paschas u. 1 Rt. (Stern u. Unstern. 6.) München: E. H. Beck 1925. (238 S. Kl. 8°) 3.50; kart. 4.50; Lein. 5.50  
 Gleichen-Rußwurm, Alexander von: Die Markgräfin von Bayreuth, Friedrich des Großen Lieblingschwester. Mit 18 Bildn. Stuttgart: J. Hoffmann 1925. (VI, 311 S. 8°) Lein. 8.50  
 Hennig, Richard: Sturm und Sonnenschein in Deutsch-Südwest. Mit 47 Abb. nach Aufn., Handzeichn., Aquarellen u. 1 Rt. Leipzig: Brockhaus 1926. (288 S. 8°) 7.—; Lein. 9.50  
 Hoef, Henry: Wetter, Wolken, Wind. Ein Buch f. jedermann. Leipzig: Brockhaus 1926. (253 S., mehr. Taf. 8°) 6.50; Halblein. 9.—

Huebner, Friedrich Markus: Neues Lob der Torheit. Wider d. Weltklugen. Rudolstadt: Greifenverlag 1925. (57 S. gr. 8°) 2.50; Lein. 4.—  
 Klein, Tim: Englische Seeräuber, Straßendiebe, Taschendiebe. Mit 1 Abb. (Stern u. Unstern. 8.) München: E. H. Beck 1925. (145 S. Kl. 8°) 2.50; kart. 3.50; Lein. 4.50  
 Muschler, Reinhold Conrad: Friedrich der Große. Leipzig: Fr. Wilh. Grunow 1925. (639 S., mehr. Taf. 8°) 12.—; Lein. 16.—; Halbled. 22.—; Led. 30.—  
 Nansen, Fridtjof: Unter Robben und Eisbären. Meine ersten Erlebnisse im Eismeer. Deutsch v. F. Sandmeier. Mit e. Jugendbildn., 83 Abb. u. 7 Rt. Leipzig: Brockhaus 1926. (X, 371 S. gr. 8°) 12.—; Lein. 16.—  
 Aus den Papieren des Herzogs von Reichstadt. Mit 12 Ill. in Kupfertiefdruck u. 2 Schriftenfak. Hrsg. v. Jean de Bourgoing. Berlin: Verlag f. Kulturpolitik 1925. (X, 219 S. 4°) 12.—; Lein. 15.—  
 Wallentin, Berthold: Napoleon und die Deutschen. Berlin: Bondi 1926. (96 S. 8°) 3.—; Lein. 5.—  
 Zille, Heinrich: Zwischen Spree und Panke. Mit 170 Bildern. Dresden: Reißner 1925. (196 S. 4°) 7.50; geb. 10.—

**Zeitschriftenchau Dezember 1925**

Aufsätze über zeitgenössische deutsche Dichtung, zusammengestellt von Wilhelm Frels.  
 Barth, Emil: Die Puppe und ihre Dichter [Goethe, Kleist, Rilke]. In: Die Literatur. Jg. 28, H. 2, Nov. 1925. S. 69—72.  
 Diebold, Bernhard: Dreierlei Dynamik. In: Masken. Düsseldorf. Jg. 19, H. 7. S. 97—99.  
 Kaiser, Brecht, Bronnen.  
 Falk, Walter: Das neue Drama. 2. In: Der Büchervurm. München: Einhorn-Verlag. Jg. 11, H. 2. S. 33—35.  
 Brecht u. Bronnen, Barlach.  
 Franck, Hans: Synthetismus im Drama der Gegenwart. In: Saarbrücker Blätter. Jg. 4, H. 5. S. 33—36. H. 6. S. 41—44.  
 Herrmann, Verhart: Die neue Sachlichkeit. In: Form u. Sinn. Augsburg: Walch. Jg. 1, Nr 4, Nov. 1925. S. 57—59.  
 „Die neue Sachlichkeit: das ist die Liebe zum Objekt.“  
 Kayser, Rudolf: Wege des Essays. In: Neue Rundschau. 1925, H. 12, Dez. S. 1313—1318.  
 Krauß, R.: Aus dem neuen schwäbischen Schrifttum. In: Der Schwabenspiegel. Jg. 19, Nr 49, 8. Dez. S. 386—387.  
 Martin Vollmer, Hermann Hesse, Schufsen, Helmut Krenz, Hermann Hansemann u. a.  
 Kübler, Ernest A.: Die Schweizerische Literatur. Vortrag, geh. in Cleveland am 29. Mai 1925, in Chicago am 7. Juni. In: Schweizer Nachrichten. Monroe. (Liegt nur als S.-D. von 32 S. vor.)  
 Die franz. u. ital. Schweiz. Literatur wird ausgeschaltet. Vom Waltharilied bis zur neuesten Zeit, die besonders ausführlich behandelt wird. (16 S.) Geschichte, fleißige Zusammenstellung.

- Schreiner, Gerth:** Soziologische Betrachtungen zur dramatischen Literatur d. letzten 50 Jahre. In: Volksbühnen-Blätter. Jg. 3, Nr. 2, Okt. 1925. S. 17—19.
- „Der neue schöpferische Geist äußert sich vorläufig noch am stärksten in der Lyrik u. im Roman. Da aber dieser neue schöpf. Geist sich als vergesellschaftet und nicht von der Gesellschaft losgelöst individuell fühlt, besteht Aussicht auch auf e. neue Epoche des Dramas.“
- Biesebach, Wilhelm:** Das neue Drama. In: Akademische Bonifatius-Korresp. Jg. 40, Nr. 5. 1925, Nr. 4. S. 178—183.
- Bildhagen, Heinz Detlef:** Zur modernen Revolutionsdramatik. In: Das Prisma. Jg. 2, H. 10. S. 100—102.
- Brischwill-Ragnit, Herbert:** Expressionismus. E. Beitrag zum Verständnis d. modernen Lyrik. Schluß. In: Lehrer-Ztg. f. Ost- u. Westpreußen. Jg. 56, Nr. 47, 20. Nov. 1925. S. 827—828.
- Jarek, Otto:** Von der Substanz des Romanes. In: Neue Rundschau. 1925, H. 12, Dez. S. 1303—1313.
- Bege zum Roman. Das soziale Thema. Das historische Thema. Das landschaftliche als Thema.
- Joch, Paul:** Die neuere rheinische Dichtung u. ihre Geltung in der Weltliteratur. In: Rheinland. Düsseldorf 1925. S. 281—288.
- Blund.** — Ehl, Heinrich: Die Ballade vom Menschen. Zu Hans Friedr. Blunds Romantrilogie. In: Die Lat. Jg. 17, H. 9, Dez. S. 710—714.
- Ehlers, Otto Aug.:** Hans Friedrich Blund. In: Rundschau f. Wiss. u. Lit. 1925, Nr. 11. Teil. d. 3. d. Reichsbundes d. höh. Beamten. 7. Nov. S. 75.
- Richaus, Paul:** Deutsches Schicksal. E. Roman-Trilogie v. H. F. Blund. In: Lit. Rundschau der Ostdeutschen Morgenpost v. 30. Aug. 1925.
- Böhlen.** — Böllmann, Ansgar: Ein Dramatiker im Gewande des hl. Franziskus. (P. Hippolytus Böhlen O. F. M., geb. 1878.) In: Benediktinische Monatschrift. Jg. 7, Nr. 11/12, Nov./Dez. 1925. S. 453—464.
- Brey.** — Hamann, E. M.: Henriette Brey. Zum 15. Nov. 1925. In: Allg. Rundschau. Jg. 22, H. 46, 12. Nov. 1925. S. 747—748.
- Heimanns, Heinrich:** Henriette Brey, die „Dichterin der Güte“. Zu ihrem 50. Geb. (15. Nov.) In: Rheinische Heimat. Jg. 4, H. 5. S. 77—79.
- Eckerle.** — Thomalla, Curt: Frig Eckerle und f. Werke. In: Dt. Corpsztg. Jg. 42, Nr. 9, Dez. S. 240—242.
- Findeisen.** — Burkhardt, Felix: Kurt Arnold Findeisen. In: Archiv f. Volksschullehrer. Jg. 29, H. 6, Dez. 1925. S. 306—308.
- Fischer, Marthe Renate.** — Bähr, Walter: Die Meistererzählerin Thüringens. In: Die christliche Welt. Jg. 39, Nr. 46/47, 19. Nov. 1925. Sp. 1031—1032.
- Frank, Leonhart.** — Herrmann, Max: Neues von Leonhart Frank. [Novellen.] In: Die literarische Welt. Jg. 1, Nr. 8. S. 4.
- Gleichen-Rußwurm.** — Zobelitz, Gebor von: Alexander von Gleichen-Rußwurm zu f. 60. Geb. In: Die Ernte. Jg. 6, H. 15, Nov. S. 62—64.
- Gurl.** — Knudsen, Hans: Paul Gurl. In: Zeitschr. f. Deutschkunde. 1925, 9. S. 673—685.
- Handel-Mazzetti.** — Dörzer, Anton: „Deutsche Passion“ von Handel-Mazzetti. In: Tiroler Anzeiger v. 21. Nov. 1925.
- Hoechstetter.** — Marcus, Hugo: Sophie Hoechstetter. In: Reclams Universalum. Jg. 42, H. 9, 26. Nov. S. 253—254.
- Höder.** — Paul Oskar Höder und das Dacheim. E. Dank u. Gruß an d. 60-jährigen. In: Dacheim. Jg. 62, Nr. 10, 5. Dez. S. 11.
- Weiglin, Paul:** Paul Oskar Höder zum 60. Geb. In: Welhagen & Klafings Monatshefte. Jg. 40, H. 4, Dez. S. 445—448.
- Hohlbaum.** — Trathnigg, Frig: Robert Hohlbaum, der Deutsche. In: Der getreue Eckart. Jg. 3, H. 3. S. 120—123.
- Wittel.** Bruno Hans: Robert Hohlbaum u. sein Werk. In: Wiener Neueste Nachrichten v. 28. Nov. 1925.
- Holz.** — Braun, Felix: Das Werk von Arno Holz. In: Das Lugebuch. Jg. 6, H. 46, 14. Nov. 1925. S. 1703—1706.
- Slge, Walter.** — Bourfeind, Paul: Ein neuer rheinischer Dramatiker. In: Volks-

- bühnenblätter. Düsseldorf. Jg. 3, Nr 3, Nov. 1925. S. 47—48.
- Johst.** — Ligmann, Berthold: Der Dramatiker Hanns Johst. In: Die Einkehr, u. Weil. d. Münchener Neuesten Nachrichten. Jg. 6, Nr 93, 2. Dez.
- König.** — Gayda, Franz Alfons: Das religiöse Drama unserer Zeit. Zu Eberhard Königs „Dietrich von Bern“. In: Ringens des Deutschland. Jg. 5, Bl. 22, 25. Nov. 1925. S. 168—169.
- Kolbenheyer.** — Papešch, Joseph: Erwin Guido Kolbenheyer. E. literarische Skizze. In: Alpenländ. Monatshefte. 1925. H. 1, Dkt. S. 39—40.
- Kienhard.** — Euler, Hugo: Zu Friedrich Kienhards 60. Geb. In: Akademische Turnbundsblätter. Jg. 38, H. 11, Nov. S. 191/2.
- Gayda, Franz Alfons: Friedrich Kienhard als Ränder deutschen Frauentums. In: Unser Vaterland. Jg. 2, H. 2, Nov. 1925. S. 36—39.
- Kloth, Max:** Friedrich Kienhard. Zu f. 60. Geb. In: Fortbildung. Jg. 33, Nr 19, 1. Dkt. 1925. S. 343—344.
- Koch, Julius:** Zum 60. Geb. Friedrich Kienhards. In: Burschenschaftliche Blätter. Jg. 40, H. 1, Dkt. 1925. S. 1—2.
- Kienhard, Albert:** Der Dichter des „Oberlin“. Persönliche Erinnerungen an Friedrich Kienhard. In: Die Einkehr. u. Weil. d. Münchener Neuesten Nachrichten. Jg. 8, Nr 80, 18. Dkt. 1925. S. 332.
- (Stapel, Wilhelm:) Friedrich Kienhard als Erzähler. In: Deutsches Volkstum. 1925, H. 10. S. 759—764.
- Kauff.** — Wartmann, Hermann: Joseph von Kauff, der Dichter des Niederrheins. E. Phantasie an f. 70. Geb. In: Geschichte u. Kulturbilder vom Niederrhein. S. Ausg. der Rheinischen Heimatblätter. Coblenz: Rhein. Verlagsgesellschaft. 1925, Nr 11, Nov. S. 322—326.
- Carneški, H.:** Joseph v. Kauff. In: Kölnische Ztg. Wochenausg. Nr 47 v. 25. Nov. 1925. S. 11.
- Schwarz, Heinz:** Joseph von Kauff. Der Dichter des Niederrheins. In: Das Werk. Jg. 5, H. 9, Dez. S. 476.
- Loß.** — s. auch unter Stadler.
- Loß, Hildegard:** Ernst Wilhelm Loß. [Lebenslauf.] In: Deutsche Nordmark. Jg. 6, H. 5, Nov. 1925. S. 103/5. Mit Proben.
- Lübbe.** — Sacher, Friedrich: Axel Lübbe. In: Deutscherreichische Tagesztg. v. 3. Dez. 1925. S. 7.
- Mann, Klaus.** — Cralow, Johannes: Literaturfinder in Hamburg. In: Das Stachelschwein. 1925, H. 21. S. 19—21.
- Mann, Thomas.** — Binz, Arthur Friedrich: Thomas Manns Zauberberg. In: Das heilige Feuer. Jg. 13, 3. Dez. S. 105 bis 109.
- Johst, Hanns:** Zu den „Demühungen“ Thomas Manns. In: Hellweg. Jg. 5, H. 49, 5. Dez. S. 882.
- Stern, Erich:** Bemerkungen zu Thomas Manns „Zauberberg“. In: Mediz. Klinik. 1925, Nr 42.
- Molo, Walter von:** Was gab meinem Werk der Dsten? In: Almanach d. Ostdeutschen Monatshefte 1926. S. 77—78.
- Lehmann, E.:** Walter von Molos Werke. In: Heimatbildung. Reichenberg: Kraus. Jg. 6, H. 10/11, Juli/August 1925. S. 247/8.
- Trentini, Albert:** [Bespr. des neuesten Romans], „Hobenmag“. In: Kunstwart. Jg. 39, H. 2, Nov. 1925. S. 95—101.
- Much.** — Junge Menschen. Jg. 6, H. 12, Dez. 1925. (Hans Much, dem Dichter, Naturforscher, Arzt, Philosophen, dem Gottsucher u. Manne gewidmet). (S. 288 bis 314 mit 4 Bl. Abb.) 4<sup>o</sup> Auszüge aus f. Werken, auch Unveröffentlichtes („Vaterland“). Aufsätze: Karl Scharbau, Was wir Jungen von H. M. noch erwarten u. a.
- Paulsen.** — (Stapel, W.) Rudolf Paulsens Lyrik. In: Deutsches Volkstum. 1925, H. 10. S. 784—786.
- Rilke.** — Aus Briefen Rilkes an einen Freund [Hugo Salus]. In: Die literarische Welt. Jg. 1, Nr 9. S. 1—2.
- Braun, Felix:** Über Rainer Maria Rilke. In: Das Inselfchiff. Jg. 7, H. 1, Weihn. 1925. S. 1—12.
- Gasser, E.:** Zu den „Duineser Elegien“. In: Der kleine Bund. Bern. Jg. 6, Nr 49, 5. Dez. S. 387—388.
- Grolman, Adolf von:** Rainer Maria Rilke. In: Die schöne Literatur. Jg. 26, H. 12, Dez. 1925. S. 529—541 (mit Bibliographie).

- Ott, Emil:** Rilke als Romantiker. Zu f. 50. Seb. In: Die Lat. Zg. 17, H. 9, Dez. S. 678—686.
- Balzel, Oskar:** Rainer Maria Rilke. In: Der kleine Bund. Bern. Zg. 6, Nr. 49, 5. Dez. S. 386—387.
- Ritter.** — (Wellinghausen, Hans:) Hermann Ritter („Der rheinische Fontane“) †. In: Geschichte- u. Kulturbild. v. Niederrhein. S.-Ausg. d. Rhein. Blätter. Coblenz: Rhein. Verlagsgef. 1925, Nr. 11, Nov. S. 348.
- Dellers, H.:** Der bekannte Heimatchriftsteller Hermann Ritter †. In: Rheinische Heimat. Zg. 4, H. 5. S. 77.
- Schaeffer.** — Ein Brief von Albrecht Schaeffer [über den 20. Bd des Insel-Almanaches]. In: Das Insel-Schiff. Zg. 7, H. 1, Weihn. 1925. S. 54—61.
- Schaffner.** — Löwis of Menar, August von: Die Kunst Jakob Schaffners. In: Das deutsche Buch. Zg. 5, H. 11/12, Nov./Dez. 1925. S. 449—453.
- Ryckner, Max:** Jakob Schaffner. In: Frankfurter Ztg. v. 26. Nov. 1925. M.-M.
- Schroer.** — Göring, Hugo; Gustav Schroer, der Darsteller der großzügigen deutschen Bauern. In: Deutsches Land 1925, H. 11. S. 592—593.
- Stadler.** — Kühlmann, Karl A.: Ernst Stadler — Ernst Wilh. Log. In: Deutsche Nordmark. Zg. 6, H. 5, Nov. 1925. S. 96 bis 99. Mit Proben d. Dichtungen.
- Stehr.** — Kaergel, Hans Christoph: Hermann Stehr. In: Die Lat. Zg. 17, H. 9, Dez. S. 653—663.
- Sternberg.** — Schmidt, Walther F.: Leo Sternberg, ein rheinischer Dichter. In: Geschichte- u. Kulturbilder vom Niederrhein. S.-Ausgabe der Rheinischen Heimatblätter. Coblenz: Rhein. Verlagsgesellschaft 1925, Nr. 11, Nov. S. 336—338.
- Sternheim.** — (Thurmk.) Carl Sternheim oder juste milieu. E. Denkmal. In: Hellweg. Zg. 3, H. 48, 2. Dez. S. 865.  
„Im Ausland ist er bemüht, sich vor Goethe u. Kleist zu stellen, die zu verdunkeln er sich gesendet fühlt.“
- Trojan.** — Ringeling, G.: Johannes Trojan. In: Mecklenb. Monatshefte. Zg. 1, H. 12, Dez. S. 635—639.
- Wolf, Friedrich.** — Junge Menschen. Zg. 6, H. 11, Nov. 1925. [Friedrich Wolf gewidmet.] (S. 261—276, 2 Bl. Bilder). 4<sup>o</sup>  
Darin u. a.: Karl Fischreder, Fr. Wolf als Dichter. E. Gemeinder, Fr. W., der Mensch. Eduard Reinacher, Erlebnis an Fr. W.

## Bühnen

- Berliner Uraufführungen**
- Kostand, Edmond:** Der junge Ar (L'Aiglon). Drama in 7 Bildern. Deutsche Uraufführung am 17. November im Lessing-Theater.
- Shaw, Bernhard:** Zurück zu Methusalem. 3., 4. u. 5. Teil. Uraufführung am 26. November im Theater in der Königgräzer Straße.
- Luatscharski, A. W.:** Der befreite Don Quixote. Schauspiel in 5 Akten. Urauff. in der Volkshöhne am 27. Nov. Was einst um 1900 an Kostands Stück für Frankreich interessant war, ist noch lange kein Grund für uns, diese verstaubte Geschichte heute mitzugenießen zu müssen. Die Geschichte des unglücklichen Herzogs von Reichstatt, Napoleons I. Sohn, den das Blut des Vaters zu Laten treibt, die Metternich niemals dulden kann, diese Geschichte von der geplanten, aber mißglückten Flucht ist eine Fanfare für Frankreichs Sieg über Österreich und wäre eine Fanfare für den Krieg und seine Freuden überhaupt, hätte nicht Klaunder, der Bearbeiter, das Schlachtfeld von Wagram mit dem Schleier des Pazifismus dicht überzogen. Geschickt und spannend läuft das Stück, bis auf die Schlussszene im Totenbett, die dafür dichterisch am besten ist. Der Regisseur B. Viertel hat vor allem mit dem starken Talent Lothar Müthels eine mitreißende Aufführung erreicht.

Die Anfangsszenen von Shaws „Jerusalem“ sind hier früher besprochen worden. Jetzt spielt man des geistreichen Werkes Fortsetzung. Nachdem sich in einem von Chinesen gelenkten England die ersten Menschen mit einem Alter von 300 Jahren begegnet sind, wird die Tragödie des ältlichen Herrn, der als entmutigter Kurzleber unter den Langlebern seinen Tod findet, schon schwieriger auf dem Theater; wo aber Shaw „bis an des Gedankens Grenze“ heranzuführt, wo also die Menschen des langen Lebens sich vom Körperlichen loslösen wollen, um ganz Geist zu sein, da gehört dann schon die ganze Sicherheit eines Regisseurs wie Barmowskys dazu, um noch ganz zu fesseln.

Gegen Lunatscharfskis Schauspiel läßt sich das eine sagen, daß er in einen bestimmt geformten Weltstoff von außen her stilfremde Dinge hineingetragen hat. Dieser Einwand hat nichts zu tun mit dem Recht des Dramatikers gegen die Geschichte. Hier aber begrenzt die Weltvorstellung seine Freiheit. Er sieht in dem Ritter Don Quichote den Gütigen, Wahrhaftigen, Reinen, Brüderlichen; so etwas wie einen neuen Christus und Träger einer neuen Humanität. Darum bezieht er auch überall Prügel, Fußtritte und Spott und wird, obwohl selbst ein Mensch ohne krumme Wege, überall mißbraucht von denen, die gern krumme Wege gehen. Dieser Mensch wird, ohne es zu wollen, der Anführer einer Bolschewistenrevolution, weil er zwei gefangene Anführer befreit. Diese Herren stürzen den (selbstverständlich) vollgefütterten und verlobbarten Herzog; und nun macht Don Quichote ihre Gewaltherrschaft modernrussischen Vorbildes nicht mit, so daß er,

als gefährlich, fortgeschafft werden muß, bis er einft als „befreiter“ Don Quichote wird wiederkommen dürfen. Kein großer, bestimmt kein dichterischer, aber immerhin ein ganz interessanter Versuch, den Fritz Holls Regie mit Friedrich Kayßler lebendig machte. Hans Knudsen.

**Stein, Fritz: Krallen.** Tragödie in drei Akten. Uraufführung im Kleinen Theater zu Cassel am 28. Oktober.

Diese Geschichte von einer umgierten Dirne ist im wichtigsten, in der Psychologie, skizzenhaft, skizzenhaft wie ein Film ohne Großaufnahme, skizzenhaft um so mehr, als sie die mangelnde Großaufnahme nicht durch das gestaltende Wort ersetzt. Was wirkt, ist mithin lediglich das Geschehen, also etwas Außerliches, das trotz der eigentümlich beklammenden, in allen drei Akten gleichen Szenerie — Interieur eines Schlepplahns — auch das Publikum nicht über den Eindruck einer inneren Leere hinwegtäuschen konnte. Will Scheller.

**Klabund: Der Teufelspatt** oder „Das lasterhafte Leben des weiland weltbekannten Erzzauberers Christoph Wagner, gewesenen Kamuli und Nachfolgers in der Zauberkunst des Doktor Faust.“ Ein altes deutsches Volksstück in einem Vorspiel und fünf Akten. Uraufführung in den Städtischen Bühnen (Schauburg) Hannover am 14. Nov.

Klabund hat das alte Volksschauspiel von Wagner, das bereichert durch eine Reise nach Amerika dem Faustspiel nachgebildet ist, neu „ans Licht gezogen“ und mit Motiven aus andern Volkstücken und eigenen szenischen Einfällen ausgeschmückt und abgerundet. Ausdrücklich hat er kein faustisches Weltanschauungsdrama schreiben wollen; er beschränkt sich

vielmehr darauf, den Geist des alten Volksspieles mit seiner schnellen Folge von bewegten Szenen und seinem knappen Dialog neu zu beleben und durch feingeschliffene Form zu veredeln. Leider fehlt es dem Stück an innerer Vertiefung der Charaktere, äußerlich aber wird der Zusammenhang der losen Szenen sehr geschickt dadurch hergestellt, daß die Hauptpersonen um Wagner zeitlos in verschiedenster Verkleidung und Gestalt immer die gleichen bleiben: das lockende Weib in allen Reizen der Schönheit, der Reinheit und der Verderbnis als Helena, als Herzogin von Parma, als Ima, als Päpstin und Madonna, ebenso der Teufel immer derselbe als Gelehrter, als Hofmann, als Cortez in fünfmal wechselnder Erscheinung. Besonders wirksam aber ist das Stück durch die derblomische Nebenhandlung der Kasper Szenen umrahmt und unterbaut. Das Stück hatte in Hannover starken Erfolg, dank auch der fein nachfühlenden Spielleitung Dr. Roennekes, der in farbiger Plastik das einheitliche Grundmuster durch die bunte Fülle der Erscheinungen durchschimmern ließ. **Heinrich Goebel.**  
**Vernet-Holentia, Alexander: Demetrius.** Sechs Szenen. Uraufführung im Alten Theater zu Leipzig am 22. November.

Der Demetrius dieses jungen österreichischen Dichters zerbricht an seinem Zweifel. Die furchtbare Unsicherheit und Ungewißheit der ganzen Zeit gipfelt in dem Schicksal dessen, der nicht Zar sein kann, weil er es nicht zu sein wagt. Aber nicht eigentlich die Gestaltung dieses Gipfels, dieser Demetrius-Tragödie festsetzt, sondern die breite Basis der ersten Szene, in der Boris Godunow stirbt,

auch er vergebens gegen den Zweifel ankämpfend. Diese Szene hat großes Format, Atmosphäre russischer Zarengewalt drängt sich unmittelbar auf. Im übrigen erstickt theatralischer Lärm den Dialog. Das Ungestüm der szenischen Bewegung, das von dem Autor noch dramatisch wertvolle Arbeiten erhoffen läßt, war von Arwin Kronacher in prachtvollen Bildern zu stärkster Wirkung gesteigert.

Friedrich Michael.

**Burggraf, Waldfried: Rlytemnästra.** Tragödie in einem Aufzug. Uraufführung im Landestheater Weiningen am 22. November.

Aus der klassischen Drestie holt sich Burggraf die Gestalt der Rlytemnästra und vermeint sie ins Moderne umzugießen. Aber man spürt vergebens zwischen einer Aneinanderreihung von Gräßlichkeiten nach einem tieferen Sinn, und die gekünstelte Sprache vermag auch keineswegs über die innere Leere hinwegzutäuschen. Es war daher schade, daß gute darstellerische Kräfte so nuglos verstanden wurden.

R. H. Leib.

**Serramare, Georg: Erfüllung.** Ein Spiel in drei Aufzügen. Uraufführung im Wiener Burgtheater am 25. November.

Ein Meer von frommen Worten: in dem ertrinkt der Bericht über den Fra Filippo Lippi, der eine Nonne, die er als Madonna malen wollte, nicht auf der Leinwand, sondern im Leben zur Mutter machte, um sie dann im Mutter- und Weibsein die Erfüllung ihrer Natur finden zu lassen. Nach vielen Worten und manchen Geschehnissen gelingt dies; geläutert, unter Glockenklang und Gesang kehrt sie als Gattin zu ihrem Gatten heim, dem sie durch die Eier seines Ver-



langens entsetzt tags zuvor entflohen, und glückstrahlend reißen beide die trennenden Mauern ein, die sie selbst erbaut haben. Der Handlungsverlauf ohne Zwang, ohne Rückgrat, ja selbst ohne tiefere Einsicht in die Qualen eines erlebten, nicht erdachten Lebens entschädigte nicht für die Breite, mit der für die Idee geworben wurde; es war alles so namenlos traurig, in duldbender Unkraft verfließend, daß es im Theater verweht werden mußte.

Fritz Lehner.

**Goetz, Wolfgang: Reibhardt von Gneisenau.** Schauspiel in 5 Akten. Uraufführung im Württembergischen Landestheater zu Stuttgart am 28. November.

Endlich wieder ein Bühnenwerk, bei dem Dichtung und Bühnenwirkung gleichermaßen hohe Qualität zeigen. Gneisenau, der als Feldherr von der Auflehnung Preußens gegen Napoleon bis zum Friedensschluß in Paris eintrat, wurde vom Hof als mißliebiger Mensch betrachtet. Seiner Siege rühmt sich stets ein anderer, die Blücher und York. Einsam, allein bleibt er, selbst der König hat nur einen formellen Dank für ihn. Nach einer Schlacht besucht ihn seine Frau, die er, wie seine Kinder, schon lange nicht mehr gesehen hat. Während der Auseinandersetzungen beider Ehegatten ertönt Musik. Gneisenau glaubt, wie schon so oft, es gelte ihm für seine gewonnene Schlacht, geht mit Caroline ans Fenster, damit sie sehe, wie das Volk seinen Helden ruft. „Hoch Blücher“, schreit begeistert das Volk. „Also wieder ein anderer, niemand denkt an ihn.“ Gneisenau nimmt nach Scharnhorsts Tod dessen Stelle im Blücherschen Generalstab ein. Endlich scheint ihm aber doch

das Glück zu winken. — Das Schicksal selbst sollte es ihm zutragen: Es kommt die Meldung, Blücher sei gefallen. — Nun steht das allseits mißachtete Stiefkind Gneisenau wohl auch wieder allein, mitten im Losen des Kampfes unter der Mühle bei Brye; aber nun hat ihm das Schicksal die Führung der ganzen Armee übertragen: „Ich muß nicht mehr, ich soll nicht mehr. Ich darf!“ Und er führt das Heer zu entscheidenden Siegen. Unter dieser Mühle hat er sich gefunden. In den Tuilleries zu Paris begrüßt ihn der greise Feldmarschall Möllendorf, in ihm den großen Menschen und Führer erkennend, als den Erben Friedrichs des Großen. Da erkennt Gneisenau den Sinn seines Lebens: „Ich habe ein ganzes Leben durchgepfercht, um unter einer Mühle Flügel einmal mich selber zu empfinden, zu erfüllen. Das ist genug. Glaub mir's.“ — Das in ganz kurzen Zügen der Inhalt des bedeutenden Werkes, das bei seiner Uraufführung starken Beifall errang. Die ausgezeichnete Regie W. Harnischs zog die 21 Bilder in 18 zusammen und gab dem ganzen eine straffe, einheitliche Linie.

K. Durlert.

**Diehenschmidt: Vom lieben Augustin.** Volkskomödie in drei Akten mit Musik, Gesang und Tanz. Uraufführung im Staatstheater zu Cassel am 28. November.

Abraham à Santa Clara erzählt in seinem „Wohlangefüllten Weinkeller“, wie in Wien zur Pestzeit, eben als die Türken die Stadt belagerten, ein bekannter Spielmann im Rausch für tot aufgelesen und von den Pestträgern ins Massengrab geworfen wird, dort langsam zu sich kommt, die Oberwelt durch

Dubelsackblasen von seinem unversehrten Dasein in Kenntnis setzt, herausgezogen wird, nach etlichen Tagen aber doch den Tod erleidet. Dieser Spielmann war kein anderer als der liebe Augustin, dessen über allen irdischen Jammer hinwegdudelndes Lied ja noch heute gesungen wird. Diegenschmidt hat ihn zum Helden einer Volkskomödie gemacht, eines Theaterstücks, in dem Realismus und Phantastik, derber Scherz und lyrische Weichheit, Sinnfälligkeit und tiefer Sinn, schöpferisch miteinander verwoben und füglich nicht mehr zu trennen, als organisches Wachstum erscheinen. Augustin passiert, was Abraham erzählt, aber er sieht die Pest lebhaftig auf zwei Weinen wandeln und geht mit ihr, die sich aus einer schrecklichen Here in ein liebliches Herlein verwandelt, um seines Lebens willen die Wette ein, daß er, welche Herrlichkeiten der Welt sie ihm auch binnen einer bestimmten Frist zeigen mag, auf alles verzichten kann. Gewinnt er die Wette, so will die Pest ihn laufen lassen. Und, so schwer es ihm auch wird, er gewinnt sie, kann aber nun, da das Pestmädel von ihm gehen will, das ihn soviel genarrt hat, auf diese Liaison nicht verzichten und folgt dem Phantom willig zurück in die Pestgrube, wo ihn das Aufglimmen jenseitiger Seligkeit sanft entschlummern läßt. Mit einem Verständnis für die Sehnsucht der Massen nach der gleichzeitigen Lust des Schauens und der Gemütsbewegung, einem Verständnis, das, wie es hier in Erscheinung tritt, ohne innere Verwandtschaft, ohne Liebe nicht denkbar und mit glücklicher Hand und Bühnengeschick allein nicht zu erklären ist, hat Diegenschmidt dieses Werk gestaltet, das

ihn einen erheblichen Schritt weiter der Volkstümlichkeit entgegenträgt. Und der außerordentliche Widerhall von seiten eines sonst mehr als spröden Publikums hat dem Dichter recht gegeben.

Will Scheller.

**Zech, Paul: Erde.** Die vier Etappen eines Dramas zwischen Rhein und Ruhr. Uraufführung am Neuen Schauspielhaus in Königsberg i. Pr. am 5. Dezember.

Es spricht für den Lyriker Paul Zech, daß ihm die Kategorien des Dramatischen fremd sind. Wo er auf Bühnenwirkung aus ist, wird sie gleich faustbild mit dem Spachtel aufgetragen. Man kann stellenweise glauben, schlechten Sudermann vor sich zu haben. Es ist schade: was an diesem Stück dichterisch empfunden ist, tritt auf dem Theater als Kolportage zutage. Die starke Wirkung auf das „Publikum“ zeigte wieder einmal, daß heute kein Stück schlecht genug sein kann. Da „Erde“ aber immerhin einen dichterischen Kern hat, wird diese Wirkung nicht nachhaltig sein. Der große Lyriker und prächtige Mensch Paul Zech ist durch die Vorgänge im Ruhrgebiet, auf einem ihm vertrauten Boden also, erschüttert worden. Aber diese Vorkommnisse liegen noch zu nah, und so streift auch dieses Stück unwillkürlich an gewisse „vaterländische Dichtungen“, mit denen es innerlich wenig zu tun hat. Arbeitet mit Mitteln, die das Stoffliche nicht überwunden haben und dennoch schon verbraucht sind. Durch alle Schichten der Bevölkerung wird die Idee der Erbverbundenheit hindurchgetrieben. Arbeiter, Grubenbeamte, Spio, selbst der Separatistenführer Schnieder, alle sind sie der heimischen Scholle verhaftet. Aber

Einzelschicksale, die sich von dieser Verbundenheit lösen, bleiben in der durch tausend Zeitungsartikel und tausend Kolportagestücke verbrauchten Scha-blone befangen. Ein ins Naturalistische umgearbeiteter Schlageterfilm. Was an dem Dialog dichterisch und spannungsgeladen ist, ertrinkt in den kolportagehaft komponierten Situationen. Die Regie des neuen Intendanten Fritz Tefner war bemüht, den wertvollen Kern herauszuschälen und das Theaterwirksame der Handlung auszunutzen, konnte aber über die Bedeutungslosigkeit des Abends nicht hinwegtäuschen. Walthar Harich.

**Paltsch, Otto Alfred: D 24.** Schauspiel in drei Akten nach einem Bühnentrwurf von Hanns Merck. Uraufführung im Intimen Theater zu Nürnberg am 5. Dezember.

An zwei alten Baronen ist die Inflation vorübergegangen, sie sind verarmt, aber alt genug, nichts mehr davon zu merken. Sie leben ein verträumtes Dasein, sie reden viel, spielen Domino und gehen zu Bett, wenn der D-Zug vorübergefahren ist. Sonst überlassen sie alle Sorgen der jungen Baronesse. In einer Novembarnacht nun fährt der D-Zug nicht vorüber, sondern entgleist, und vier der obdachlos gewordenen Passagiere suchen wenigstens für ein paar Stunden in dem Schloß Schutz; in den weltabgeschiedenen Frieden dieses Hauses grinst das Schlangenantlitz unserer friedlosen Zeit: der Geschäftsmann Pinkalla, die gerissene Spionin Manja, der melancholische Laugenichts Waag und der großmäulige Lunichtgut Hepp, der auf die imaginäre Erbschaft der Baronesse spekuliert. Zwischen den vier Gestalten spielt die Zeit, der Hintergrund ist die

Ewigkeit; sie ist ein wenig ironisch und macht traurige Späße. Sie läßt das Großmaul Hepp noch rechtzeitig hereinfallen, sie überlistet sogar den tüchtigen Pinkalla, sie löscht das Leben des Melancholikers aus und Manja wird von ihr verhaftet. Noch einmal schreit in Manja das Elend der Zeit auf. Dann pfeift der Hilfszug. Bald ist das Haus wieder leer. Es ist nichts Neues in dem Stück, es ist kein welterschütterndes Thema, keine gerade bedeutsame Gestaltung, aber es hat ein diskutables Niveau, und das ist schön.

Wilhelm Runze.

**Guggenheim, Werner-Johannes: Das Reich.** Tragödie in 4 Akten. Uraufführung im Stadttheater zu Kiel am 5. Dezember.

Im Mittelpunkt des Werkes steht der junge romantisch-schwärmerische und weltfremde Kaiser Otto III., der unter dem Einfluß seines Erziehers Gerbert, des späteren Papstes Sylvester II., sich in den Wahn verrennt, ein christliches Weltkaiserthum und Friedensreich zu schaffen, aber dem Riesenmaß seines Willens nur ein schwaches Können entgegenzustellen vermag und darum seelisch und körperlich zusammenbricht. Neben dieser Tragödie eines Einzelwesens sucht der Verfasser, vor allem im Anfang seines Werkes, jene massenpsychologisch so interessante und von der Kirche geschürte Weltuntergangsstimmung zu zeichnen, die im Jahre 1000 die Christenheit ergriffen hatte. Aber statt eines großartigen, künstlerisch gebändigten Zeitgemäldes gelingt es dem Autor nur, grobe Theatereffekte aneinanderzureihen, die keine innere Anteilnahme aufkommen lassen. Guggenheim hat sich ebenso wie der Held seiner Tra-

göbde an eine zu gewaltige Aufgabe gewagt, der seine Kräfte nicht gewachsen sind und die nur von einem begnadeten Dramatiker wie Shakespeare, Schiller oder Hebbel hätte gelöst werden können.

Reinhold Stölze.

**Hoerner, Herbert von: Theseus.** Ein Schauspiel in drei Teilen. Uraufführung im Landestheater Meiningen am 6. Dezember.

Hier bietet sich die klassische Theseussage in moderner Gestaltung; wie es scheint mit Anspielung auf Gegenwartsverhältnisse. Denn Theseus ist eine Lichtgestalt, die das Werk der Befreiung von dunklen Mächten durchführt. Sein Kampf gegen den Minotaurus soll diesen Vorgang symbolisieren. Aber dem Dichter gelingt es nicht, seine Gedanken,

die zudem noch in einer banalen Sprache vorgetragen werden, klar zu gestalten. Er läßt Theseus eine merkwürdige Wandlung durchmachen, während unser Held in sich selbst das Labyrinth und den Minotaurus fühlt und schließlich der Befreier Athens wird. Der Aufbau des Werkes ist undurchsichtig, ganz verfehlt der zweite Teil, der aus einer Reihe nur oberflächlich miteinander verknüpften Szenen besteht. Allerlei Motive werden angeschlagen, aber nicht durchgeführt. Die Bühnentechnische Unvollkommenheit wird durch Donnerrollen, Traumerscheinungen nicht verdeckt. Die von Willy Stephan sehr gut durchgearbeitete Aufführung erbrachte dem Dichter einen Achtungserfolg.

K. H. Leib.

## Mitteilungen

Paul Ernst wird am 7. März 60 Jahre alt. Ein von Max Dessoir, Graf Keyserling, Hans Bahinger, Henri Pontoppidan u. a. unterzeichneter Aufruf erbittet Unterstützung der „Paul Ernst-Spende“ (Bayerische Vereinsbank, München), um den Druck des Hauptwerkes des Dichters, des „Kaiserbuches“, zu ermöglichen und es ihm fertig auf den Geburtstagstisch zu legen.

Der Dichter Herbert Eulenberg wird am 25. Januar 1926 fünfzig Jahre alt. Zu Ehren dieses Tages haben sich die Unterzeichneten zusammengeschlossen, um ihm den Dank für sein Schaffen auszudrücken. Sie wollen durch diesen Aufruf die deutsche Leserschaft auf einen ihrer Besten hinweisen und auch die deutschen Bühnen auf das Ehrenjahr des Bühnendichters aufmerksam machen. Möge diese Anerkennung dazu beitragen, daß Her-

bert Eulenberg an seinem Lebensnachmittag sich ganz den Muses widmen kann. Gerhart Hauptmann. Thomas Mann. Hans Pfitzner. Richard Strauß.

Das Scheffel-Museum in Karlsruhe, das der Deutsche Scheffel-Bund in den vom badischen Staate zur Verfügung gestellten Räumen des dortigen Schlosses errichtet, soll am 16. Februar 1926, Scheffels 100. Geburtstag, eröffnet werden.

Als Jugendpreis deutscher Erzähler ist dem Verbands Deutscher Erzähler (Berlin W 50, Nürnberger Str. 9/10) von der Deutschen Buchgemeinschaft ein jährlich wiederkehrender Preis von 10000 Mark gestiftet worden für den jeweilig besten, bisher unveröffentlichten Roman junger Erzähler. Der Autor darf zur Zeit der Einreichung das 35. Lebensjahr nicht vollendet haben.

Der Gerhart Hauptmann-Preis wurde dem Dichter Jakob Haringer zuerkannt. Gestiftet anlässlich des 60. Geburtstages Hauptmanns, ist der Preis erst jetzt erstmalig verliehen worden.

Eine Marlitt-Gedenkfeier fand am 5. Dezember in Arnstadt i. Th., dem Geburtsort der Marlitt, anlässlich ihres 100. Geburtstages statt. Am 6. Dezember wurde eine Gedächtnistafel am Geburtshause enthüllt und eine Marlitt-Stiftung ins Leben gerufen.

Im Preis Ausschreiben der Großen Düsseldorfener Ausstellung (s. Novemberheft 1925, S. 528) wurden mit ersten Preisen ausgezeichnet: Heinrich Rehm (Novelle), Richard Ahne (Humoreske) und Hanna Keil (Gedicht).

Den zur Förderung der Hamburger Künstler (einschl. der Schriftsteller und Musiker) bereits früher bewilligten Betrag hat die Hamburger Bürgerschaft auf Antrag des Senates um 30000 M. erhöht.

Rudyard Kipling wurde die goldene Medaille der engl. „Königlichen Gesellschaft für Literatur“ zuerkannt. Sie wurde ihm während des Banketts zur Jahrhundertfeier der Gesellschaft überreicht.

Gedenktage im Januar: am 2. ist der 125. Todestag Joh. Kaspar Lavaters, am 12. der 180. Geburtstag Pestalozzis, am 19. der 350. Todestag Hans Sachs', am 23. der 175. Geburtstag Jak. Mich. Reinh. Lenz', am 24. der 150. Geburtstags E. Th. W. Hoffmanns, am 25. der

150. Geburtstag Josef von Görres', am 28. der 200. Geburtstag Christ. Felix Weißes.

Geburtstage im Januar. — 80. Geburtstag: am 5. Rudolf Eucken, Professor an der Universität Jena, geboren in Aurich. — 60. Geburtstag: am 5. die Schriftstellerin Sophie Kloeß in Schwerin i. M., geboren in Wandsbeck; am 24. Leopold Weber in München, geboren in St. Petersburg („Asgard“, „Midgard“, „Dietrich von Bern“); am 29. Romain Rolland in Genf, geboren in Clamecy; am 31. Emil Strauß in Wahlspuren i. Hegau, geboren in Pforzheim (s. den ersten Aufsatz dieses Heftes). — 55. Geburtstag: am 2. Wilhelm Bölsche in Schreiberhau i. R., geboren in Köln. — 50. Geburtstag: am 9. Hans Bethge in Berlin, geboren in Dessau; am 14. Gustav Schröder in Erfurt, geboren in Wüstegiersdorf; am 25. Herbert Eulenberg in Kaiserswerth b. Düsseldorf, geboren in Köln-Mühlheim.

Gestorben ist am 5. Dezember 1925 in Warschau Wladislaw St. Reymont. Der polnische Dichter wurde 1924 für seinen Roman „Die polnischen Bauern“ mit dem Nobelpreis ausgezeichnet. Er war der Sohn eines Dorforganisten.

Die Jahresernte bringt im beiliegenden ersten Bogen des Jahrgangs 1926 zwei Abschnitte aus „Heinrich Kersch, Mensch im Eisen“ und den Anfang einer Probe aus „Hans Leip, Gottes Knecht“, die im nächsten Bogen zu Ende geführt wird.

Verantwortlich: Für Artikel, Besprechungen und „Jahresernte“: Will Vesper in Weissen, für Zeitschriften: Dr. Wilhelm Freis, für Bühnen: Dr. Friedrich Michael, für die Redaktion, Neue Bücher und Mitteilungen: Ernst Metelmann, sämtlich in Leipzig. Redaktionsschluss: 15. des Vormonats. — In Oesterreich verantwortlich für die Redaktion: Leopold Heibrich, Wien I, Spiegelgasse 21. — Verlag von Ed. Avenarius, Leipzig, Postfach-  
 100 Leipzig 67 292. — „Die schöne Literatur“ erscheint monatlich. Preis für das Kalender-Quartalsjahr 2 M. (einschl. der monatl. 16 seitigen Beilage „Die Jahresernte“). Bestellungen nimmt jede Buchhandlung entgegen. Falls nicht durch ortsansässige Buchhandlungen bezogen werden kann, liefert die Verlagsbuchhandlung Ed. Avenarius, Leipzig, Köstlerstr. 5. Porto pro Vierteljahr bei direkter Zustellung 30 Pf. Bestellung durch Zahlkarte empfohlen. — Anzeigenpreise: Vorzugseiten 110 M., sonstige Seiten 90 M., 1/2 Seite 50 M., 1/4 Seite 25 M. Beilagegebühr bis 8 g pro Zfd. 13 M. — Nachdruck sämtlicher Originalbeiträge verboten.

# Die schöne Literatur

Nr. 2 / Februar 1926 / 27. Jahrg.

Herausgegeben von Will Wesper

Begründet von Eduard Farnet

## Wilhelm Schmidtbonn

Von Herbert Sackel

Als man jüngst das Jubiläum Jean Pauls feierte, da konnte es natürlich nicht ausbleiben, daß in nahezu allen Aufsätzen, Reden und Büchern über diesen wunderbar großen Fabulierer dem Hinweis: wie sehr er der Prototyp besten deutschen Menschentums sei, die Bemerkung angefügt wurde: in unserer Zeit freilich gebe es solch edles und reines Deutschtum nicht mehr. Wir Deutschen des 20. Jahrhunderts sind ja (nachdem die Überheblichkeit, mit der wir uns zuvor vor den anderen Nationen gern als das „Volk der Dichter und Denker“ gaben, einige recht böse Dämpfer erfahren hat) so kritisch gegenüber uns selbst geworden, so kleinmütig bescheiden, daß wir uns nicht einmal dies Einfachste und Natürlichste mehr zutrauen: deutsch sein zu können, unsere eingeborene Volksart, unsere von den Vätern überkommene eigene Lebensform auch nur bewahren, geschweige denn sie pfleglich mehr und vervollkommen zu können! Allenfalls bis zu Bismarck, Menzel, Keller, Treitschke noch glauben wir reines unverfälschtes Deutschtum als in geistig-künstlerischem Werk wirkend feststellen zu können — was darnach kam und kommt, gilt uns als entartend oder schon entartet, als nur noch dem Scheine und Worte nach deutsch, im Wesen aber undeutsch, oder zum mindesten als Werk eines durch allzu enge Berührung mit fremden Gedankenwelten verwirrten, durch die Hingabe an eine übermechanisierte Zivilisation von seinen guten Grundlagen abgelenkten Deutschtums. Von daher auch der außerordentliche große Erfolg der wirklichen oder vermeintlichen Geistesheroen fremder Zunge im Deutschland der letzten Jahrzehnte bei gleichzeitig nachlassendem Interesse für Werke unseres eigenen Bereichs — warum sollte man denn auch aus vermeintlich zweiter Hand nehmen, was man in reinerer Gestalt unmittelbar bei seinem ursprünglichen Schöpfer haben kann? Selbst der große Krieg mit seinem Übergreifen des Völkertampfes auch auf künstlerisches Gebiet hat hieran ja nur wenig geändert: er hat zwar die Bereitwilligkeit zur massenhaften Aufnahme fremden Geistesgutes etwas gedämpft, hat sie aber keineswegs aufhören lassen, und seither ist sie ja in rapidem Tempo nur noch größer geworden als vordem.

Wie konnte nun eine so geringe Meinung von den geistigen, insonderheit den künstlerischen Leistungen der gegenwärtigen deutschen Generation aufkommen und nahezu allgemeingültig werden? Abgesehen von den gerade heute recht zahlreichen Fällen, in denen man hinter Urteilen über Kunst und Künstler den — Politiker, schlimmer noch: den Parteipolitiker zu suchen hat, scheint mir dies die Folge des Umstandes, daß wir uns daran gewöhnt haben, eine bestimmte Epoche der deutschen Geistesgeschichte als die „Blütezeit des deutschen Geistes“ anzusehen und die führenden Geister dieser Epoche als die Repräsentanten des Deutschtums im höchsten und reinsten Sinne. Der Durchschnittsbürger von heute ersetzt das ihm fehlende innere Verhältnis zu den geistig-künstlerischen Leistungen seines Volkes in der Vergangenheit (es fehlt ihm, weil er keine — Zeit hat, es zu gewinnen) durch den ihm von Schulen, Buchhandels-Schlagworten und populären Handbüchern anezogenen blinden Glauben an die Unübertrefflichkeit der sogenannten „Klassiker“. Und von daher kann sich dann die naive Anschauung ausbreiten: wahrer deutscher Geist und reine deutsche Art müßten sich immer in den Formen aussprechen, immer zu den Zielen hinführen, die für das Schaffen eben jener „Klassiker“ kennzeichnend waren, und was in anderen Formen erscheine, zu anderen Zielen sich bekenne, sei eben nicht mehr unverfälscht deutsch! (Wohlgermerkt: ich spreche nicht von jener, doch nur sehr dünnen, geistigen Oberschicht, für die es natürlich kein Geheimnis ist, daß bei Stifter etwa und anderen deutscher Geist sich unmittelbarer und reiner in Kunst umsetzte als bei sehr vielen der offiziell abgestempelten „Klassiker“ mit ihren vielen Anleihen bei der Antike, bei Frankreich, Spanien, selbst Persien usw., sondern von den breiten Schichten des lesenden, hörenden, schauenden Kunstpublikums, zu denen man auch große Kontingente der sogenannten Gebildeten rechnen muß). Da nun aber nur ganz selten einmal ein Schaffender von heute infolge besonderer persönlicher Veranlagung in eben den Formen und eben der Art schaffen können wird, die für die Generation jener „Klassiker“ organisch notwendig waren, so erscheint zwangsläufig der naiven Betrachtungsweise dieser Schichten ein Großteil heutiger Dichtung und Kunst als undeutsch oder jedenfalls nicht mehr rein deutsch. Eine politisch infizierte oder mehr das Urteil ihrer Leser nachschreibende als selbst wertende oder auch nur zur Bequemlichkeit neigende Kritik aber bestärkt diese Leser nur noch in der Hinnegung zu solcher summarischen Aburteilung. Wenn aber diese Kritik einmal ein Werk als ausnahmsweise „echt deutsch“ empfiehlt, so hat man Anlaß, mißtrauisch zu sein, denn dann ist sie zumeist auf eine äußerlich deutschtümelnde Haltung hineingefallen, die mehr gegen als für innerliche Deutschtum dieses Werkes spricht. Diese Kritik aber und ihr Publikum gehen dafür an den Werken

unserer Zeit, die wirklich aus bestem deutschen Geiste geboren und von bester deutscher Art erfüllt sind, in den meisten Fällen achtlos vorüber. Und es gibt auch in unserer Zeit zwischen jenen nur in ihrer aufdringlichen Fassade deutschen Werken und den (unleugbar nicht minder zahlreichen) anderen, die von vornherein auf jede kulturelle Bodenständigkeit, auf das Verbundensein mit irgendeinem Volkstum bewußt Verzicht leisten, doch gar manche von dieser besten Art. Jenes wahre und reine Deutschtum, das man jetzt wieder einmal an dem toten Jean Paul pries, ist als lebendig wirkende Kraft auch noch in unserem zeitgenössischen Schrifttum zu erspüren — man muß nur das eine in Betracht ziehen: daß es sich heute notwendigerweise in anderen Formen aussprechen muß als etwa bei Jean Paul!

\*

Es schien mir geboten, dem Aufsatz über den am 6. Februar 1926 in das sechste Jahrzehnt seines Lebens eintretenden Wilhelm Schmidtbonn diese allgemeinen Ausführungen voranzuschicken und durch sie das Beste und Letzte, was über diesen Dichter und sein Werk zu sagen ist, schon vorzubereiten. Für die, die ihn wirklich kennen, steht gerade Schmidtbonn als ein Vertreter reinsten deutscher Art in dieser Zeit und ihrer Dichtung da — aber noch immer sind es nur wenige, die ihn wirklich kennen. So ist es möglich, daß er den einen ob des durch alle seine Werke hindurchgehenden entschiedenen Bekenntnisses zur inneren Freiheit vor Gott und Menschen als ein übereifriger Verfechter äußerer Freiheitlichkeit, wohl gar als ein Radikaler im Kleinen politischen Sinne gilt — und es spricht da doch nur jene Liberalität des deutschen Menschen aus ihm, die den gleichen Kritikern bei Humboldt etwa oder Goethe durchaus unverdächtig ist! (Daß die militärische Zensur Schmidtbonns „Stadt der Befessenen“ nach der Leipziger Uraufführung 1917 als politisch verdächtiges Stück unterdrückte, sei hier nur als Beispiel für die geradezu groteske Blindheit dieser Institution in künstlerischen Dingen festgestellt — ärger ist wohl kaum je ein Dichter in seinen wahren Absichten verkannt worden!) Auf der anderen Seite aber ist man leicht geneigt, den Rheinländer Schmidtbonn, der in seinen Dramen und Erzählungen vielfach rheinische Menschen, rheinische Landschaft und rheinisches Leben darstellt, als einen „Heimatsdichter“ in jenem engen und äußerlichen Sinne zu betrachten, der das Ideal der um die Jahrhundertwende modischen „Heimatsdichtung“ war. Auch darin liegt eine Verkennung dieses Dichters, für den das äußere Bild seiner engeren Heimat, ihrer Menschen und ihres Lebens niemals die Hauptsache ist, sondern nur der natürliche Rahmen für das Menschentum und die geistige Atmosphäre, von denen er handelt. Man wird aber, wenn man auf diese Dinge achtet, leicht feststellen



können, daß der gleiche Geist, das gleiche Menschentum auch die Bücher Schmidtbonns beseelt (und in diesen vielleicht noch stärker und reiner wirkt als in den anderen), in denen nicht die Rheinlande, sondern andere Teile der Erde oder sogar Phantasiewelten irgendwo draußen im Weltenraum den Hintergrund abgeben. Dies unverkennbar Rheinische aber in der geistigen Haltung des Schmidtbonn'schen Werkes ist weit mehr als nur der dichterische Ausdruck spezifischer Charaktereigenschaften, Denkweisen und Gefühlseinstellungen gerade des rheinischen Volksstammes. Anderen Ortes habe ich einmal betont, daß „stets da am stärksten und reinsten das Rheinische ist, wo es sich aus provinzieller Begrenzung ins Deutsche ausweitet“ — ist es noch nötig, daran zu erinnern, daß durch lange Jahrhunderte hindurch Rheinland und Deutschland, rheinische Kultur und deutsche Kultur vollkommen identisch waren? —, und spürt man den wesentlichsten Elementen dieser rheinischen Dichtung Schmidtbonns nach: seelische Tiefe, Gefühlsmännigkeit, romantische Melodik und jener feine Humor, in den ein gebändigter Pessimismus sich erlöst, so wird man un schwer erkennen, daß dies wesentliche Charakterzüge auch aller im Geiste und nicht nur im Worte deutschen Dichtung sind. So kann man, wie eingangs angedeutet, die geistige Haltung Wilhelm Schmidtbonns und seines Werkes mit keiner treffenderen und erschöpfenderen Formel umschreiben als eben jenem inhaltschweren kleinen Worte: deutsch!

\*

In welchem Maße gerade Schmidtbonn in dieser Zeit ein Repräsentant zu tiefst deutscher Dichtung ist, tut schon eine flüchtige Umschau unter seinen epischen Arbeiten dar. Mählich hat sich ja bei uns die Erkenntnis Bahn gebrochen, daß neben der viel bewunderten Kunst der französischen Romanciers mit ihrer straffen Konstruktion, ihrer klaren dynamischen Gliederung des Stoffes die ganz anders geartete, die lockere, oft erst auf tausend Umwegen zum Ziele kommende, ja: nicht selten sogar unter dem Erzählen zu einem neuen Ziel abschwenkende Gestaltungsweise unserer deutschen Erzähler eine durchaus gleichberechtigte epische Methode ist. Wir haben erkennen gelernt, daß keineswegs ein vom Intellekt her bestimmter architektonischer Wille unbedingte Voraussetzung guter Epik ist, daß vielmehr die von Intuition, Gefühl und Phantasie musikalisch beschwingte impulsiv fabulierende Kunst gleich vollkommene epische Leistungen hervorzubringen vermag. In Jean Paul, Stifter, Keller, Raabe verehren wir Meister dieser der seelischen und geistigen Grundstimmung des deutschen Menschen am meisten gemäßen Epik — und in Wilhelm Schmidtbonn grüßen wir den legitimen Erben dieser Meister in unseren Tagen. Ist es schon bezeichnend, daß es ihn immer wieder zu der vielleicht reinsten und höchsten

Form solcher deutschen Epik hintreibt: zum Märchen (siehe die unter dem Titel „Der Garten der Erde“ vereinten wundervollen „Märchen aus allen Zonen“, das Märchenlustspiel „Maruf, der tolle Lügner“, das Legendenbuch „Der Wunderbaum“, von den vielen märchenhaften und legendischen Stücken in den Novellenbänden ganz zu schweigen!), so haben zwei der letzten Bücher Schmidtbonnns ihn vollends in die Reihe der großen deutschen Fabulierer gestellt. Das eine ist der Roman „Der Verzauberte“\*, der von einer so starken und kühnen dichterischen Phantasie zeugt, wie wir sie seit der Zeit der Romantiker kaum auch einmal nur am Werk gesehen haben, und der trotz aller Buntheit und Krausheit sich doch als Einheit liest und Einheit ist, und das andere jenes merkwürdige „Sommerbuch“: „Die unerschrockene Insel“, darin Schmidtbonn um die kleinen stofflichen Anregungen eines Sommeraufenthaltes auf Hiddensee herum einen fast überreichen Kranz von feinen Märchen und Legenden, Stimmungsbildern, dramatischen Visionen, Skizzen und innigen Gedichten in Prosa flocht und durch das Element eines mit Melancholie und tiefsinnigen Reflexionen eigenartig verwobenen feinen Humors zur Einheit band. Hier ist der Erzähler Schmidtbonn vollends zu seiner Mission durchgedrungen, das Erbe der Jean Paul, Stifter und Raabe in dieser unserer Zeit zu pflegen und zu mehren, wengleich er seine in mehr verhaltenen und getragenen Tönen schwingende Dichtung sicherlich (und zu Recht) dagegen verteidigen würde, daß sie etwa nach Jean Pauls Rezept von dem heilsamen Wechsel zwischen „Dampfbädern der Rührung“ und „Kühlbädern der Satire“ gemacht sei, und wengleich sie sich von den freundlichen Idyllen Stifters und Raabes durch den rascheren Atem eines von dem Stampfen der Maschinen und dem Toben weltumspannender Machtkämpfe geschütterten Zeitalters nicht minder unterscheidet.

Wie man in dieser Zeit Unlaß hat, die deutsche Art des Schmidtbonnnschen Werkes zu betonen, so muß man auf ein anderes Moment — das nicht minder selbstverständlich sein sollte und es für Schmidtbonnns sicherlich auch ist — ebenfalls mit besonderem Nachdruck hinweisen: auf Schmidtbonnns Dichtertum. Das will sagen: darauf, daß hier in unserer Zeit, für die das Wort „Dichter“ leicht den Beigeschmack eines etwas komischen Pathos hat, einer am Werk ist, der wirklich noch ein Dichter im Sinne des alten vates ist: Philosoph, priesterlicher Seher und Künstler in Einem, und nicht nur ein „Schriftsteller“, ein (mehr oder minder) geschickter handwerklicher Verarbeiter (mehr oder minder) dichterischer Einfälle. Daher denn alles, was Schmidtbonnns schrieb und schreibt, auch seine kritischen Aufsätze, seine Aufzeichnungen über Weltkriegs-Eindrücke

\* Eine Probe aus diesem Buche brachte die Jahresernte 1924 (In Leinen geb. 3,50 M).

in Frankreich und auf dem Balkan\* und nicht zuletzt seine Briefe, bis ins letzte Wort hinein die Wärme, die magisch fesselnde und überzeugende Kraft und den Schwung des aus seherischer Schau elementar hervorbrechenden Bekenntnisses hat, nicht kühle Verstandesarbeit ist, vom Intellekt ausgehend, nur vom Intellekt vorwärts getrieben und nur auf dem Wege des Intellekts dem Leser sich mitteilend. Man fühlt, wie hier jedes Wort aus dem Herzen kommt, und jedes rührt auch unmittelbar an unser Herz.

Aber es ist nun nicht etwa so, daß die Vorherrschaft des Gefühls bei Schmidtbonn und seinem Werk zu jener Art von Gefühlsdichtung führte, die — wir kennen sie ja in unseren Tagen nicht minder gut, als die Generation vor hundert Jahren und die ihr vorausgegangene sie kannten — vor lauter Gefühl nur noch zu stammeln und zu schreien vermag. Hier spricht kein hemmungsloser Ekstatischer und weltentrückter Träumer, sondern einer, der mit klaren Augen und scharfen Ohren mitten in der Realität seiner Welt steht, der aber kraft seines dichterischen Sehertums hinter die Dinge zu schauen vermag, ihre vom Alltag verdeckte geheime Schönheit und Heiligkeit sieht. Und dieses bessere Bild der Welt, so wie er es mit liebevollen Augen erschaut, stellt er dann vor uns hin, das Bild der Welt — nicht wie sie ist oder sein sollte, sondern wie sie sein könnte: groß und frei und schön, nicht von kalter Vernunft beherrscht, sondern befeelt von reinem, herzlichem Gefühl. Dies gibt Schmidtbonns Werk in allen seinen Teilen den lyrischen Grundton, dem er in seinen ersten Dramen noch die Form des (allerdings mit souveräner Freiheit, niemals nach irgendeinem Schema behandelten) Verses schuldig zu sein vermeinte — an reiner Lyrik hat er bisher nur den einen Band „Lobgesang des Lebens“ veröffentlicht, der über den zahlreicheren Dramenbänden und Erzählungen leider zumeist unbeachtet bleibt —, der aber in den Prosadramen der späteren Jahre, in den Novellen, Legenden und Märchen nicht minder voll und rein klingt als in jenen. Bis in die Regiebemerkungen Schmidtbonns hinein kann man dies für ihn kennzeichnendste Moment verfolgen: bei ihm sind die Regiebemerkungen nicht nur nüchterne technische Anweisungen an Regisseur und Schauspieler zur Sicherung eines glatten und bühnenwirksamen Ablaufs des Spiels, sondern unentbehrliche Teile der Dichtung selbst, in denen oft in symbolischer Bildhaftigkeit Gefühlsmäßiges ausschwingt, das mit Worten und Handlungen der Menschen so stark und rein gar nicht fühlbar zu machen wäre.

\* „Menschen und Städte im Kriege“ und „Krieg in Serbien“, über denen das bescheiden große Leitwort steht: „Ich habe überall das Menschliche im Kriege gesucht“, sind nahezu die einzigen Kriegsbücher, die man heute noch lesen kann und in 50 Jahren noch lesen müssen wird, wenn man den tieferen Sinn jener grausamen Jahre erfassen will.

Diesem Primat des Gefühls und dem aus ihm resultierenden lyrischen Grundton in Schmidtbonns Gesamtwerk entspricht ein Schwung, eine Kraft und ein Glanz seiner Sprache, die in dieser Zeit fast ohne Beispiel sind. Der „vates“, nicht nur Priester und Weiser ja von Natur, sondern ebenso sehr auch Künstler, weiß, daß Dichtung schon mit der Wahl der einzelnen Worte und ihrer Zusammenfügung zu beginnen hat, und offenbart sein Dichtertum im vollen Klang und in der wirkungsvollen Bildhaftigkeit noch des kleinsten Wortes — so auch Schmidtbonn. Man täte ihm aber, gesellte man ihn deswegen jenen modernen Wortkünstlern zu, für die das erlesene Wort von schönem Klang und sein reiner Zusammenklang mit anderen Worten Selbstzweck ist, ebenso sehr Unrecht, wie wenn man ihn mit jener anderen Wortkunst des „Expressionismus“ in Verbindung brächte, die in ihrem Bemühen um den prägnantesten Ausdruck seelischer Vorgänge durch „Ballung“ der Sprache nicht minder in Manier ausartete — hier wie dort „dichtet“ man schließlich in ganz unsinnlichen, d. h. undichterischen Abstraktionen! Schmidtbonns Wortkunst hält die gute Mitte zwischen diesen beiden Extremen. Er liebt das schöne und voll klingende Einzelwort und sieht auf musikalisch reinen Zusammenklang der Worte, aber die Schönheit des Wortes ist ihm doch nie Hauptsache und Selbstzweck; denn nie vergißt er, daß das Wort Träger von Gedanken- und Gefühls- werten sein soll, daß es seinen vollen Wert erst durch das erhält, was es versinnbildlicht und ausdrückt. Vor allem aber achtet er darauf, daß jedes seiner Worte Fleisch und Blut hat, individuellen Sinn und Wert, daß nicht abstrakte Begriffe und abgegriffene, farblose Konversationsausdrücke ihm das Dichterische zerstören. Wenn man auch nur ein paar Sätze von seiner Hand liest, willkürlich aus der Mitte irgendeines seiner Bücher herausgegriffen, so hat man sofort ein Bild vor Augen, bunt, greifbar, voller Leben, und so ist man mit dieser sinnlichen Vorstellung auch sofort in der Gefühlsphäre des Dichters und seiner Dichtung zu Hause.

\*

Wir sprachen bis hierher von Grundelementen der Dichtung. Müßig wäre es, nun die einzelnen Arbeiten Schmidtbonns analysieren, vergebene Mühe, das Gesamtwerk als solches „werten“ zu wollen. (Wer Schmidtbonn schon jetzt mit abschließenden Werturteilen und Registriertiteln nahen wollte, dem könnte leicht dieser noch ganz jugendfrische Fünfziger eines Tages die gleiche unliebsame Überraschung bereiten wie etwa Hermann Hesse, der als reifer Mann noch mit einer radikalen Neuorientierung seines Schaffens all die Werturteile solcher eifertiger Kritiker über ihn und sein Werk so köstlich über den Haufen warf!) In Kürze daher nur noch einiges über Schmidtbonns Stellung

zu den vornehmsten geistigen Problemen seiner Zeit und ihrer Auswirkung im zeitgenössischen Schrifttum — eine geistig-topographische Bestimmung seines Werkes, die nicht nur verstattet sein mag, sondern sogar notwendig scheint.

In den ersten kritischen Äußerungen über Schmidtbonn begegnet man häufig den Begriffen „Romantik“, „Symbolismus“ und „Neuroromantik“ — einige glaubten ihn auch dem damals modischen „Neoklassizismus“ zugesellen zu sollen. So wenig auch all diese Formeln dem Dichter der „Mutter Landstraße“, der „Raben“, der „Uferleute“ und des „Grafen von Gleichen“ gerecht wurden — es steckte doch in ihnen allen das richtige Empfinden, daß hier (ähnlich wie in Hauptmanns „Hannele“) eine Dichtung war, die sich in wesentlichen Momenten von der durch fast zwei Jahrzehnte bis dahin herrschenden unterschied, wie ja auch in den Geisteswissenschaften um die gleiche Wende ein bedeutsamer Umschwung eintrat. Das erste und vielleicht wichtigste dieser Momente ist die Hinwendung zum Jenseitigen, zum Irrationalen, zum Gefühlsleben, zum Traum, zur schönen Welt, statt zur Wirklichkeitsgetreuen, um deren Darstellung allein der „Naturalismus“ der Generation vor Schmidtbonn sich mühte. Nicht als ob Schmidtbonn nun weltflüchtig wäre, keinen Blick für die Wirklichkeit hätte! Er stellt die Welt, wie sie ist, durchaus realistisch getreu dar, aber er steht ihr mit Güte gegenüber, haßt sie nicht um ihrer sich grau in grau gebenden Außenseite willen, bejaht sie trotz allem, weil er den Blick hat für die geheime Schönheit und Heiligkeit hinter dieser Außenseite — und weil er jenes große, wahrhaft christliche Wissen hat von der Wunderkraft der Güte, diesen geheimen besseren Kern zum Durchbruch zu bringen. Wie klar und scharf z. B. sieht er all das soziale Unrecht in dieser Welt und all die Krankheiten ihres sozialen Organismus (s. Uferleute, Raben, Mutter Landstraße, Stadt der Besessenen, Fahrt nach Orplid, Die Schauspieler!), aber wie weiß er auch statt der bloßen Anklage gegen diese Umwelt positive Lösungen des Übels aufzuzeigen, dem armen entrechteten, mißhandelten Individuum den Trost seiner inneren Freiheit, die Gewißheit seines moralischen Endsieges, die Freude an seinem unverlierbaren höchsten Besiz zu geben — besonders charakteristisch hierfür der Ausgang von „Mutter Landstraße“ und „Die Schauspieler“!

So spiegelt sich bedeutsam in Schmidtbonns Werk die um die Jahrhundertwende gelingende Überwindung eines nur materialistischen, nur sozialkritischen Zeitalters, die damals sich anbahnende Rückkehr des deutschen Geistes zum Positivismus wieder. In engem Zusammenhang damit stand die Überwindung auch eines bis zur Karikatur übersteigerten Spezialistentums durch Besinnung auf die natürliche Universalität des menschlichen Geistes; auch das hat seine Parallele in Schmidtbonns Dichtung, die — wie schon oben angedeutet — nicht

auf artistische Hochzuchtung einzelner, säuberlich voneinander getrennter Gattungen hinausläuft, sondern in ihrer allen Gattungen gemeinsamen ethischen und ästhetischen Grundeinstellung durchaus universal ist. Das gemeinsame Ethos aber in allen Werken Schmidtbons, das neue positive Ziel, das er in ihnen allen aufrichtet, läßt sich letzten Endes auf eine Formel bringen, die erstaunlich alt ist und von jeher in Deutschland besonders starke Resonanz fand. Sie heißt: Humanität. Neuartig ist bei Schmidtbonn nur dies: daß er nicht unter Berufung auf philosophische und religiöse Argumente oder auf die Lehren der Menschheitsgeschichte für sein Evangelium sacht, sondern mit dauerndem Hinweis auf das schöne Beispiel der nicht mit dem Fluche des Geistes beladenen Natur, der Tiere und Pflanzen um den Menschen herum — es sei hier nur an das eine wundervolle Bekenntnis zum Tier erinnert, das er in der „Flucht zu den Hilflosen“ ablegte. Das „Zurück zur Natur!“ ist ihm radikaler und wörtlicher gemeint als je einem vor ihm, und es gibt vielleicht keine für Schmidtbonn charakteristischere Stelle als jenes Kapitel „Der Mondstern“ in dem Roman „Der Verzauberte“, in dem er mit allem Aufwand seiner Sprachmeisterschaft die Menschenblumen oder Blumenmenschen auf dem Monde in ihrer unsagbaren Schönheit, Reinheit und Glückseligkeit schildert.

Man wird nicht verkennen können, daß Schmidtbonn hiermit eine Stellung einnimmt, die es unmöglich macht, ihm mit der Polaritätsformel: Latmensch-Gedankenmensch beizukommen, die neuerdings vielfach als die Grundformel alles europäischen Geistes gilt. Vielmehr hat er in diesem feinen Bekenntnis zum Sein ohne Denken und Handeln, zum schöneren und besseren Leben über dem Geist unverkennbar einen Einschlag jenes Geistes und Menschentums, die man summarisch als „östlich“ bezeichnet. Dennoch wird man ihn nicht als einen Gefolgsmann der modischen „östlichen Orientierung“ ansehen dürfen. Als echter Sohn seiner zwischen West und Ost liegenden Heimat, seines deutschen Volkes, dem die tragische Mission zuteil ward, den Ausgleich zu schaffen zwischen den geistigen Mächten Europas und Asiens, ist er vielmehr aus Notwendigkeit heraus ein Mittler zwischen westlichem und östlichem Geiste. Und wie dies deutsche Volk den Ausweg aus seiner Tragik durch das einzig- und eigenartige Mittel seines Humors fand und findet, so erlöst auch Schmidtbonn sich von der Gefahr des Pessimismus und der willenslosen Hinnahme dieser tragischen Gegebenheit durch die Zuflucht zum Humor, auch darin der Erbe der Jean Paul, Keller und Raabe. Weshalb auch seine Komödien und Lustspiele in einem Bühnenbetriebe, der vornehmlich auf die westlich-romanischem Geiste gemäße drastische Situationskomik eingestellt ist, weit weniger Beachtung gefunden haben und finden, als man nach ihren Qualitäten erwarten müßte.

Doch das wird ihn an seiner Mission und seinem Werke kaum irremachen können — ließ er doch schon seinen Spielmann in „Mutter Landstraße“ aus dem Geiste dieses leidgeborenen deutschen Humors heraus das schöne Wort sprechen: „Was kümmert mich der Menschen Schein!“

Wilhelm Schmidtbonn

I. Biographisches

Geboren am 6. Februar 1876 in Bonn. Gymnasien in Bonn und Märs, Konservatorium der Musik in Köln, Universitäten Bonn, Berlin, Göttingen, Zürich, Innsbruck. Militärjahr in München. Dramaturg am Schauspielhaus Düsseldorf. Im Krieg Schlichter für das Berliner Tageblatt in Frankreich und Serbien, künstlerischer Beirat der deutschen Gesandtschaft in der Schweiz. Nach früheren Wanderungen in den Alpen, Belgien, Holland, Italien Niederlassung in Rottach am Tegernsee.

2. Literatur

J. W. zusammengestellt von Ernst Metelmann

Werke

- Mutter Landstraße. Das Ende e. Jugend. Schauspiel in 3 Aufz. Berlin: Fleischel 1901 (70 S. 8<sup>o</sup>) — 2. Aufl. Ebd. 1904. (123 S. 8<sup>o</sup>) — 3. Aufl. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt 1916. (VII, 122 S. u. Musikteil. 1 S., 8<sup>o</sup>) — Urauff.: Berlin 1904.
- Uferleute. Geschichten v. unteren Rhein. Berlin: Fleischel 1903. (371 S. 8<sup>o</sup>)
- Die goldene Lür. Rheinisches Kleinstadt-Drama. Berlin: Fleischel 1904. (160 S. 8<sup>o</sup>) — Urauff.: München 1904.
- Raben. Neue Geschichten v. unteren Rhein. Berlin: Fleischel 1904. (266 S. 8<sup>o</sup>)
- Der Heilsbringer. Eine Legende v. heute. Berlin: Fleischel 1906. (215 S. 8<sup>o</sup>)
- Der Graf von Gleichen. Ein Schauspiel. Berlin: Fleischel 1908. (VII, 118 S. 8<sup>o</sup>) — 4. Aufl. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1922. — Urauff.: Düsseldorf 1908.
- Der Zorn des Achilles. Tragödie. Berlin: Fleischel 1909. (VII, 154 S. 8<sup>o</sup>) — Urauff.: Köln 1910.
- Hilfe! ein Kind ist vom Himmel gefallen. Tragikomödie. Berlin: Fleischel 1910. (V, 103 S. 8<sup>o</sup>) — Urauff.: Berlin 1910.
- Der spielende Eros. 4 Schwänke (Versuchung d. Diogenes, Helena im Bade, Der junge Achilles, Pygmalion). Mit 4 farb. Szenenbildern v. G. Wunderwald. Berlin: Fleischel 1911. (V, 122 S. 8<sup>o</sup>) — Urauff.: Wien 1911.
- Lobgesang d. Lebens. Rhapsodien. Berlin: Fleischel 1911. (VIII, 168 S. 8<sup>o</sup>)
- Novellenbuch. 8. Bd: Musikergeschichten v. Karl Söhle, Rud. Hans Bartsch, Wilh. Schmidtbonn, Ernst v. Wolzogen. Hamburg-Großborstel: Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung 1911. (159 S. Kl. 8<sup>o</sup>) = Hausbücherei d. dtischen. Dichter-Gedächtnis-Stiftung. 38. Bd.
- Geschichten v. untern Rhein. Mit e. Einf. v. Alois Bernt. Wien: Manz'scher Hofverlag. 1911. (135 S. Kl. 8<sup>o</sup>) = Neuere Dichter f. d. stud. Jugend. 28. Bbch.
- Das Glückschiff. Geschichte v. Rhein. Mit Einf. v. Georg Muschner. Stuttgart: „Die Lesé“ 1912. (135 S. mit Abb. 8<sup>o</sup>) = Die Bücher der Lesé.
- Der verlorene Sohn. Ein Legendenspiel. Berlin: Fleischel 1912. (102 S. 8<sup>o</sup>) — 3. Aufl. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1920. — Urauff.: Berlin 1913.
- Der Wunderbaum. 23 Legenden. Berlin: Fleischel 1913. (209 S. 8<sup>o</sup>) — 3. Aufl. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1918.
1914. Ein Kriegsvorspiel f. d. Bühne. In: Das literar. Echo. 17. Jahrg. H. 3 v. 1. Nov.

1914. Sp. 151—157. — Urauff.: Berlin 1914.
- Die Stadt der Bessenen. Ein Wiedertäufer-  
spiel in 3 Aufz. Stuttgart: Deutsche Ver-  
lags-Anstalt 1915. (VII, 150 S. 8°) — Ur-  
auff.: Leipzig 1917.
- Menschen u. Städte im Kriege. Fahrten aus  
d. großen Hauptquartier an d. Liéne, an  
d. Küste, in d. belg. Städte. Stuttgart:  
Deutsche Verlags-Anstalt 1915. (V, 153 S.  
8°)
- Krieg in Serbien. Mit e. dtischen Korps zum  
Fbar. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt  
1916. (135 S. 8°)
- Wenn sie siegten! Stuttgart: Deutsche Ver-  
lags-Anstalt 1916. (29 S. gr. 8°) — 2. Aufl.  
Ebd. 1916. (35 S. gr. 8°)
- Schlaraffenland. Stuttgart: Deutsche Ver-  
lags-Anstalt 1916. (VIII, 186 S. kl. 8°) =  
Die Felbbücher.
- Das kleine Kriegsbuch. Leipzig: Hesse &  
Becker 1917. (88 S. kl. 8°) = Die Zeit-  
bücher. 63.
- Die Flucht zu den Hilflosen. Die Geschichte  
dreier Hunde. Wien: Tal 1919. (132 S. kl.  
8°) = Die zwölf Bücher. Reihe 1, Bd 5.
- Die Passion. Das Mysterienspiel (Le vray  
Mistère de la Passion) d. Bröder Arnoul u.  
Simon Greban. Aus d. Franzöf. d. J. 1452  
frei übertr. Stuttgart: Deutsche Verlags-  
Anstalt 1919. (V, 84 S. gr. 8°) — Urauff.:  
München 1920.
- Hinter den sieben Bergen. Erzählung. Mit d.  
Bildnis d. Verf. Leipzig: Reclam jr. 1920.  
(78 S. kl. 8°) = Univ.-Bibliothek Nr 6133.
- Der Geschlagene. Schauspiel in 3 Aufz.  
München: K. Wolff 1920. (105 S. 8°) —  
Urauff.: Hamburg 1920.
- Die Schauspieler. Ein Lustspiel in 3 Aufz.  
München: K. Wolff 1921. (120 S. 8°) —  
Urauff.: Berlin 1921.
- Uferleute. Rheinische Geschichten. 2. Aufl.  
Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1921.  
(VII, 401 S. 8°) — 3. Aufl. Ebd. 1925.  
Faßt „Naben“ u. d. 1. Aufl. d. „Uferleute“ zusammen.
- Die Fahrt nach Drplid. Ein Drama unter  
Auswanderern in 3 Aufz. Berlin: Reiß  
1922. (60 S. gr. 8°) — Urauff.: Bochum  
1923.
- Garten der Erde. Märchen aus allen Zonen.  
Nacherz. Wien: Tal & Co. 1922. (V, 292 S.  
gr. 8°)
- Der Pfarrer von Mainz. Schauspiel. Berlin:  
E. Reiß. (40 S. 8°) — Urauff.: Aachen  
1925.
- Das verzauberte Haus. Köln: Saaleck-Ver-  
lag 1923. (19 S. mit 1 Abb. 8°) = Saaleck-  
Blätter 3.
- Der Verzauberte. Seltsame Geschichte e.  
Pelzhändlers. Wien: Tal & Co. 1924. (270  
S. 8°)
- Vier Novellen. Köln: Saaleck-Verlag 1924.  
(117 S. 8°) = Saaleck-Bücher. 9. Bd.
- Maruf, der tolle Lügner. Märchenkomödie in  
5 Aufz. aus Tausend und eine Nacht. Stutt-  
gart: Deutsche Verlags-Anstalt 1925. (97  
S. 8°) — Urauff.: Nürnberg 1925.
- Die unerfrochene Insel. Sommerbuch aus  
Hiddensee. München: Drei Masken-Verlag  
1925. (204 S. mit Abb., mehr. farb. Taf.,  
8°)
- Neue Prosa (Der Wagen. Pygmalion. Salz-  
burg. Der haubegen). In: Drplid. 2. Jahrg.,  
h. 10 v. Jan. 1926. S. 19—45.
- Die Geschichten von den unberührten Frauen.  
Deutsche Verlags-Anstalt 1926. (Im Druck.)
- Das Schmidtbrennbuch. Hrsg. v. Max Lau.  
Trier: Fr. Linß 1926. (Im Druck.)  
Eine Auswahl der Werte Schms.
- Über Theaterzensur. In: Volksbühne, Ber-  
lin. 1. Jg., h. 4.
- Buchbesprechungen erschienen im literarischen  
Echo, Berl. Tagebl., Wossische Ztg.
- Masken. Wochenschrift d. Düsseldorf-  
er Schauspielhauses. Hrsg.: W. Schm. 3. Bd.  
Aug. 1907 bis Juni 1908. 44 Nrn. Düssel-  
dorf: Schrobbsdorf. (IV, 752 S. 8°)
- Ehrenstein, Albert: Dem ewigen Olymp. No-  
vellen u. Gedichte. Mit e. Nachw. v. W.  
Schm. Leipzig: Reclam jr. 1921. (62 S., 1  
Titelbild. kl. 8°) = Univers.-Bibl. Nr. 6235.
- Straßer, Charlot: Erotische Erzählgen. Mit  
e. Nachw. v. W. Schm. Leipzig: Reclam jr.  
1921. (78 S. kl. 8°) = Univers.-Bibl. Nr.  
6221.
- Krome, Herm. Am Rhein beim Wein! 45  
ausgew. dtische Rheinlieder. Mit e. Vorrw.  
v. W. Schm. Berlin: Drei Masken-Verlag  
1925. (48 S. mit Abb. kl. 8°)



Über Wilhelm Schmidtbonn

- Autobiogr. Skizze. In: Das literar. Echo 11. Jahrg., H. 16 v. 15. Mai 1909, Sp. 1138—1141.
- Kleines Selbstbildnis. In: Drplid. 2. Jahrg., H. 10 v. Jan. 1926. S. 5—8.
- Echor um Schmidtbonn. Hrsg. v. Herbert Saefel. Mit Beitr. v. W. Schäfer, Eulenberg, Rißmann, St. Zweig u. a. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1926. (77 S., 1 Bild, 8°)
- Droop, Fritz: Wilhelm Schmidtbonn u. s. Bühnenwerke. Eine Einföhrng. Berlin: Schneider 1922. (49 S. 8°) = Schneiders Bühnenführer.
- Fontana, Oskar Maurus: Die Dramatiker des Rheinlandes Herbert Eulenberg und Wilhelm Schmidtbonn. Frankfurt a. M.: Patmos-Verlag 1921. (16 S. 8°) = Dichter und Bühne. 3. Reihe: Unsere Zeit.
- Maßberg, F.: W. Schm. u. d. neue Dichtg. In: Gegenwart. 1912, Nr. 40.
- Bab, Julius: Dramatischer Nachwuchs. In: Die Schaubühne, Berlin. 1. Jg. 1906, H. 9, 11, 12.  
Über Schm., E. Ludwig, S. Fuchs, W. v. Schol, Paul Ernst.
- Derf.: Schm.'s Zwischenspiele. In: Die Schaubühne. 9. Jg. 1913, H. 5.
- Derf.: Deutsche Bühnenkunst (über Schm.'s „Geschlagene“). In: Die Hilfe. 1920, S. 318—320.
- Derf.: Schm. als Dramatiker. In: Rhein. Beobachter. 2. Jg. 1923, H. 17.
- Derf.: W. Schm. In: Volksbühne, Berlin. 4. Jahrg. 1925, H. 4.
- Wartels, Friedrich: Über Schm.'s Achilles- tragödie. In: Die schöne Literatur. 11. Jg., Nr. 18 v. 30. Aug. 1910, Sp. 318—319.
- Bartmann, H.: W. Sch. In: Der Niederrhein. Düsseldorf. 2. Jg. 1912, H. 1, 2.
- Derf.: W. Schm. In: Niederrhein. Monatschrift. 2. Jg. 1921, S. 6—11, 21—25.
- Chapiro, Joseph: W. Schm. In: Wossfische Jtg. 1921, Nr. 76.
- Derf.: W. Schm.'s Roman „Der Verzauberte“. In: Achz-llhr Abendblatt, Berlin 1925, Nr. 92.
- Droop, Fritz: W. Schm. In: Köln. Jtg. 1922, literar. Beil Nr 459a; u. in: Weser- Jtg., literar. Beil. Nr 153 v. 26. Sept. 1922 Derf.: W. Schm. Ein Wort z. s. 50. Geb. In: Drplid. 2. Jahrg., H. 10 v. Jan. 1926. S. 46—50.
- Düsseldorf, Karl R.: „Der Zorn des Achilles“. In: Bonner Jtg. 1910, Nr. 236.
- Enders, Dr.: Der Dramatiker Schm. In: Mitteilungen d. literar.-hist. Ges., Bonn. 4. Jg. 1909, H. 9.
- Enders, Carl: W. Schm. In: Das literar. Echo. 11. Jg., H. 16 v. 15. Mai 1909, Sp. 1130—1137.
- Derf.: W. Schm. In: Die Rheinlande. 20. Jg. 1920, H. 2.
- Enders, E.: Über Schm. In: Hellweg. 3. Jg., 242—245.
- Fischer, Max: W. Schm. als Märchenerzähler. In: Rhein. Beobachter. 1. Jahrg., 1922, H. 24.
- Fontana, Oskar Maurus: W. Schm. In: Der Merkur, Wien. 1. Jg. 1910, H. 17.
- Franck, Hans: W. Schm. In: Der Neue Weg. 39. Jg. 1910, H. 20.
- Derf.: Ekstatische Dramen (darin über „Stadt d. Besessenen“). In: Das literar. Echo. 19. Jg., H. 5 v. 1. Dez. 1916, Sp. 283.
- Gehrke, M. M.: Über „Der Verzauberte“. In: Frankf. Jtg. 1924, Nr. 596a.
- Groschmann, Stefan: Ein neuer Schm. In: Das Tagebuch. 1921, S. 82.
- Hamecher, Peter: Über W. Schm. In: Leipziger Tagebl. 1907, Nr. 316.
- Derf.: Der Heilsbringer. In: Rhein.-Westf. Jtg. 1907. Nr. 1244.
- Derf.: W. Schm. In: Das Blaubuch. 3. Jg. 1908, H. 3.
- Derf.: Über „Lobgesang d. Lebens“ u. „Der spielende Eros“. In: Rhein.-Westf. Jtg. 1911, Nr. 1157.
- Derf.: Neues v. W. Schm. („Lobgesang d. Lebens“). In: Masken, Düsseldorf. 7. Jg. 1912, H. 5.
- Derf.: W. Schm. In: Westermanns Monatshefte. 59. Jahrg., H. 7 v. März 1915, S. 68—72.
- Harald, Heinz: Ein modernes Märchenbuch („Wunderbaum“). In: Zeitgeist. 1914, Nr. 20.
- Har den, Maximilian: „Rutterlandstraße“. In: Zukunft 1904.

- Hashagen, Justus: Die Mystik in d. rhein. Geistesgeschichte (darin auch über Schm.). In: Das literar. Echo. 23. Jg., S. 21 v. 1. Aug. 1921, Sp. 1292.
- Heilbut, Felix: Über W. Schm. In: Die Gegenwart, Berlin. 33. Jahrg. 1904, S. 6.
- Heine, Anselma: Barock (darin über „Zorn d. Achilles“). In: Das literar. Echo. 13. Jg. S. 16 v. 15. Mai 1911, Sp. 1143—1144.
- Heuschke, Otto: Gruß an W. Schm. Zu f. 50. Geb. In: Drplid. 2. Jahrg., S. 10 v. Jan. 1926. S. 3—4.
- Hirschfeld, Georg: Die Wiederkehr des Passionsspiels (zu Schm.'s „Passion“). In: Leipz. Neueste Nachr. 1920, Nr 171.
- Jüngst, H. E.: Über Sch. In: Deutsche Literatur- u. Kunstztg., Dresden. 1. Jahrg. 1904, S. 1/3.
- E. K. (= Ed. Korrodi): W. Schm.'s Passionspiel. In: Neue Zür. Ztg. 1920, Nr 552.
- Kreisler, Karl: Über „Der Verzauberte“. In: Tagesbote, Brunn. 1924, Nr 207.
- Krutina, Edwin: W. Schm.'s Legenden. In: Das literar. Echo. 16. Jg., S. 10 v. 15. Febr. 1914, Sp. 668—671.
- Landsberg, Hans: Über „Graf von Gleichen“. In: Wossische Ztg. 1908, Nr 403.
- Derf.: Über „Graf v. Gleichen“. In: Masken, Düsseldorf. 4. Jg. 1909, Nr 1.
- Lastker-Schüler, Elise: Ein Brief an Willem Schmidtbonn. In: Drplid. 2. Jahrg., S. 10 v. Jan. 1926. S. 5.
- Lemke, E.: Lebende Meister d. Novelle (Schm., Gg. Dunau, Ponten). In: Hellweg. 2. Jg., 995—996.
- L'herman, Jo: W. Schm. In: Berl. Börsensztg. 1925, Nr 27.
- Lissauer, Ernst: Über W. Schm. In: Deutsche Monatssh., Düsseldorf. 10. Jg. 1919, S. 5.
- Derf.: Über W. Schm. In: Die Rheinlande. 1910, S. 173.
- Ligmann, Berthold: „Lobgesang d. Lebens“. In: Das literar. Echo. 14. Jg., S. 4 v. 15. Nov. 1911, Sp. 238—244.
- Derf.: W. Schm. In: Blätter d. deutschen Theaters. 1. Jg. 1912, S. 12.
- Derf.: Der Dichter W. Schm. In: Rhein. Beobachter. 1922, S. 284.
- Weinhardt, Walbert: Über „Raben“. In: Die Nation, Berlin. 12. Jg. 1905. S. 13.
- Molo, Walter von: W. Schm. In: Zeitgeist 1914, Nr 33.
- Muschner, Georg: W. Schm. In: Die Lesef., München. 3. Jg. 1913, S. 43.
- N. N.: Recent German Drama. In: Times, London, literar. Beiblatt v. 1. Juli 1909. Über Weckend, Schnitzler, Th. Mann u. Schm.
- N. N.: Über „Zorn d. Achilles“. In: Rhein.-Westf. Ztg. 1910, Nr 214.
- N. N.: Über Schm. In: Der alte Glaube. 16. Jg. 1915, Nr 82.
- Röttger, Karl: W. Schm. In: Die Brücke Groß-Lichterfelde-Westf. 1913, März.
- Rothardt, Hans: Der Dramatiker W. Schm. Ebd. 1913, Mai.
- Sackel, Herbert: Ein rhein. Novellenbuch („Uferleute“). In: Hellweg. 1921, Nr 15 v. 12. Okt. — Daff. in: Rhein.-Westf. Ztg. Nr 849 v. 9. Okt. 1921.
- Derf.: W. Schm.'s Märchenbuch. In: Stadtanzeiger, Köln v. 13. Aug. 1922.
- Derf.: Stunden mit Schm. In: Westfälische Monatschrift, Köln. 5. Jahrg., Nr 12 v. 7. Juni 1923.
- Schäfer, Wilhelm: Der Freund (W. Schm.). In: Drplid. 2. Jahrg., S. 10 v. Jan. 1926. S. 1—2.
- Sonderdruck aus „Ebor um Schmidtbonn“.
- Scharrer-Santen, E.: Schm.'s „Passion“. In: Allgem. Ztg., München. 1920, Nr 241.
- Schede, Kurt: Über W. Schm. In: Bonner Ztg. 1904, Nr 286.
- Derf.: Über „Heilsbringer“. In: Bonner Ztg. 1906, Nr 294.
- Schmidt, Lothar: Über „Die goldene Thür“. In: Das literar. Echo. 7. Jg., S. 6 v. 15. Dez. 1904, Sp. 450—452.
- Sinsheimer, H.: Schm.'s „Fahrt n. Drplid“. In: Münch. N. Nachr. v. 3. Nov. 1923.
- Spanier, Max: W. Schm. In: Kölner Mittagabl., Rheinwarte 1923, Nr 52.
- Stolz, Heinz: W. Schm. In: Rhein.-Westf. Ztg. 1917, Nr 144.
- Derf.: W. Schm.'s Rhein. Erzählg. In: Das Neue Rheinland. 1. Jahrg. 1920. S. 8.
- Derf.: W. Schm. u. d. Rhein. In: Rhein. Beobachter. 2. Jg. 1923, S. 17.
- Strasser, Charlot: W. Schm. In: Das Neue Rheinland. 1. Jg. 1920, S. 8.
- Strecke, Karl: W. Schm. In: Der Tag. 1924, Nr 45.

## Die Überschätzung des Theaters

Von Alfred Brust

Die Deutschen leiden gegenwärtig, wie kein anderes Volk der Erde, an einer Überschätzung des Theaters, die maßlos, nahezu krankhaft ist. In fast allen anderen Ländern vermag die epische Dichtform der dramatischen die Stange zu halten, zumal dort die Oper das Drama bei weitem überholt. Nicht so bei uns, wo man durch das Aufheben, das man von einem Theaterstück macht, eine Schwadron von dramatischen Autoren herangezüchtet hat, die nur in seltenen Fällen Talent besitzen und meistens nur deshalb die Dramenform wählen, weil in diesem Wege die Möglichkeit, einen „Namen“ zu bekommen, so greifbar nahe liegt. Denn auch das mißratenste Gänseblümchen geht noch immer wenigstens in halben Spalten durch die Großstadtpresse und von hier aus durch die Provinz, so daß sich der Erinnerung des Lesers mehrerer Zeitungen ganz von selbst ein Autorenname einprägt, der es sicher gar nicht verdient hat. Solch einem Schriftsteller wird sodann die Mitarbeit bei Journalen, Magazinen, Zeitschriften nicht besonders schwerfallen, denn der Überfluß an periodischen Druckschriften ist sehr groß. Und eben dadurch wird das Niveau unserer literarischen Welt bedeutend herabgesetzt.

Denn wie anders steht die Presse doch der epischen Dichtung gegenüber. Über ein Drama, das heute aufgeführt wird, ist das Publikum von Lindau bis Memel in wenigen Tagen orientiert. Warum denn? Ein Roman, der heute erscheint, rauscht keineswegs so rasch und so einmütig durch den Blätterwald. Vielleicht stehen in einem halben Jahr fünf Zeilen in einer großen Zeitung. Und das keineswegs wieder an bevorzugter Stelle, sondern sehr klammheimlich irgendwo an versteckter Gelegenheit, dicht vor, zwischen oder hinter den Geschäftsanzeigen. Das Drama eines Unbekannten wird schon übermorgen an sichtbarer Stelle heruntergerissen sein, aber der neue prachtvolle Roman von Paul Zech wird auch noch in sechs Monaten nicht gelobt sein. Weshalb wird das schlechte Stück nicht verschwiegen und dafür der gebiegene Roman besprochen? Es liegt kein Grund vor, die Arbeit eines fragwürdigen Dramatikers derjenigen eines guten, ehrlichen Romandichters vorzuziehen. Und diese beschämende Ungerechtigkeit treibt immer größere Blüten — künstliche Blüten, deren Wachs und Flickerstoff die Lebensarbeit ringender Dichter verstäktert.

Es ist nicht wahr, daß das Drama dadurch gefördert wird. Jeder Bühnenschriftsteller wird mir beipflichten, daß vor Eintritt der Winterspielzeit sich in Briefbergen der Schrei der Bühnenleiter nach der Uraufführung kundtut. Vergeblich ist der Hinweis darauf, daß das eine oder andere Stück erst einmal an

einer Provinzbühne aufgeführt worden sei, eine „starke Presse“ und zehn bis zwanzig volle Häuser gehabt habe. Es muß unbedingt eine Uraufführung sein! Die sensationelle Jagd nach dem Nichts schlägt jede einsichtsvolle Erwägung tot. Und es gibt Stücke (auch von mir!), die schon zwei- und mehrmals uraufgeführt wurden!

Wenn die Überschätzung des Theaters für die deutsche Dichtung nicht so traurige Früchte zeitigte, könnte man schon einmal eine pikante Angelegenheit daraus machen. So aber bleibt wenig mehr übrig, als sich abzuwenden von den wichtigen Gebärden derjenigen, die an dieser Überschätzung mitarbeiten und vorschlagen, daß sie das deutsche Theater, nein! — die deutsche Dichtung repräsentieren! — — —

## Romane und Erzählungen

**Blund, Hans Friedrich:** *Streit mit den Göttern.* Die Geschichte Welands des Fliegers. München: Georg Müller 1926. (283 S. 8°) 6 M.; Leinen 9 M.

**B**lund's neues Werk verdeutlicht die schon in seinem Dreiband aus der Niederdeutschen Geschichte gewiesene Tendenz zum Nur-Menschlichen, Geistig-Kosmischen. Was dort im Zwange des historisch Bedingten noch Unterströmung blieb, wird hier augenfällige Dominante. Diese „Geschichte Welands des Fliegers“ ist mehr als eine Neugestaltung der frühgermanischen Wölsund Sage, mehr auch als ein Individualgleichnis. Des von Blund geschauten Welands Schicksalswandel wird zum Widerbild des geistverbundenen, ebenso gottnahen wie gotttrogenden Menschen. Seine Kraft heißt Wille und seine Sehnsucht werkhafte Tat. — Dieses Buch wurde aus der Fruchtbarkeit der schweren niederdeutschen Erde empfangen, die viele Dichter hervorbringt, aber wenige zu mehr als einem lyrischen Stammeln begabt. Auch Blund litt bisher vielfach unter einem Mangel an Stoß- und Manifestationskraft, den er mit dieser epischen Gestaltung zum ersten Male verheißend überwindet. Seine Sprache ist noch eindringlicher, weil sparsamer am Worte, geworden und vermittelt das mythische Geschehen heroischer Erfüllung im klaren Schwunge geschlossener Melodie. Otto Aug. Ehlers.

**Odring, Ernst:** *Hölle im Schnee.* Roman. Übertr. v. Else von Hollander. Braunschweig: G. Westermann 1924. (230 S. 8°) Leinen 5 M.

**Verf.:** *Der Krater.* Roman. Übertr. v. Else von Hollander. Ebd. 1924. (264 S. 8°) Leinen 5 M.

**Hölle im Schnee:** Die Geschichte eines im Grenzgebiet von Lappland und Skandinavien durch schwedische Arbeiter und Ingenieure bewerkstelligten Eisenbahnbaues. Doch trägt nicht das technische Moment die Erzählung. Das

Aktuelle versinkt im Sinnbildlichen, und aus dem Nacheinander der in die Schauer der Polarzone mit wuchtiger Sachlichkeit hineingestellten Abenteuer spinnt sich das schon in den Eddaliedern vom Kampf zwischen Göttern und Riesen anklingende Thema des ewigen Widerstreits zwischen Ordnung und Wirrwarr, Schöpferwillen und zerstörender Elementargewalt, zwischen Geist und vom Geist zu unterwerfender Natur. Die Fabel ist locker gefügt. Man könnte von einer mehr im Gedanklichen als im Geschehen zusammenhängenden Profaballadenreihe sprechen. — Die Geschichte vom Krater dagegen rundet sich zum Roman. Die Landschaft ist die gleiche. Auch die Menschen. Diesmal drängt die Ausbeutung eines Erzbergwerks sie zu Massen zusammen. So ballen sich die Ereignisse, formt sich das Problem. Mag es zum soundsovielten Mal wiederkehren, es fesselt, weil zivilisatorische Infektion die aus der Gattung Arbeiter aufragenden Sonderexemplare nicht verfälscht. Deswegen gewinnen diese Exemplare jedoch nicht an Moral. Es gibt brave Kerle unter ihnen, aber noch mehr Spitzbuben, Säufer und Schweinehunde. Daß der Verfasser sie zu erleben, zu gestalten weiß und dennoch den Glauben, die Menschen seien da, einander zu helfen, in den Schluß des Buches hinüberrettet, spreche für die milde Humanität, die dieses Kraters Finsternisse durchleuchtet.

Erich Sieburg.

**Weismantel, Leo: Der närrische Freier.** Roman. Freiburg i. Br. Herder & Co. 1924. (IV, 92 S. 8<sup>o</sup>) Leinen 2.40 M.

Diese Geschichte eines armen Dorfnarren ist kein Roman, sondern eine von dem Dichters schlichten Rhönerzählungen. Und sie ist nicht nur ein charakteristisches Beispiel für Weismantels Art, sondern für den ganzen Stilwandel unserer Tage, der auch das Realistischste und Bodenständigste nicht mehr wie der Naturalismus und die Heimatkunst behandelt, sondern legendär und kalendermäßig und mit einem rhythmisch-rhapsodischen Vortrag.

Hans Brandenburg.

**Coellen, Grete: Der Weg der Lena Falk.** Roman e. Baltin. Traisa b. Darmstadt: Arkadenverlag 1925. (456 S. 8<sup>o</sup>) 4.50 M.; Halbleinen 6 M.

Volles Leben durchflutet diesen Roman, der reich ist an fesselnden Bildern. Das beinahe idyllisch anmutende Leben in der kleinen baltischen Stadt ist eben so gut wiedergegeben wie das mystische, alle Möglichkeiten in sich schließende Rußland vor dem Krieg; charakteristische Vertreter aller Gesellschaftsklassen dieses Landes werden scharf gezeichnet vor uns hingestellt und geben uns einen Schlüssel zum Verständnis des heutigen Rußlands. Der Aufbau der Handlung ist geschickt, die Sprache ausgezeichnet, von kraftvoller Bildhaftigkeit.

Elisabeth Maderno.

**Wassermann, Jakob: Laudin und die Seinen.** Roman. Berlin: S. Fischer 1925. (376 S. 8<sup>o</sup>) 6 M; Leinen 8.50 M; Halbleder 11 M.

**Aufgang:** „Nur für Herrschaften.“ Wie? Kolportageroman für die Salons Nam Kurfürstendam? Es kann nicht gut anders sein. „Verdienen wird groß geschrieben!“ — Es ist peinlich, sehen zu müssen, wie eine so hohe schriftstellerische Begabung, die sich bezeugt in vorzüglichen Details, sowie in ganzen Kapiteln, die das Gepräge des Autors von Rang tragen, sich verkauft an die siebenmal gesiebten, virtuos berechneten Absatzmöglichkeiten des Buches in den Kreisen, deren übersättigte Sensationslüsternheit nur noch das „fressen“ wird, was ihr, aus genauester Kenntnis ihres nach soundsoviel Perversionen fast schon wieder „einfach“ gewordenen Reizhungers, in dieser Weise mundgerecht gemacht wird. — Zeichen der Zeit? Ach Unsinn! Bleiben wir konkret und zutreffend: bezeichnend für den Autor! Georg Hallmann.

**Wiechert, Ernst: Die blauen Schwingen.** Roman. Regensburg: Habel & Nannmann 1925. (VII, 197 S. kl. 8<sup>o</sup>) 3 M; Halbleinen 5 M.

**Die „blauen Schwingen“** sind die Schwingen der Sehnsucht, die über dem Leben des Geigenkünstlers Harro Bruckner rauschen und ihn ruhelos durch die Welt und aus den Armen einer Frau in die einer anderen treiben. Es ist ein wundwehes ostpreußisches Heimatsbuch voll Schwermut und Verzagen am Leben, und man muß sich zum Verständnis seiner Stimmung des kurzen Vorwortes des Dichters erinnern, in dem er uns sagt, daß es im Felde geschrieben wurde und zwar damals, als ihm Vaterland und Kind starben. Daraus erklärt sich wohl der überfließende Lyrisismus des Werkes, der die plastische Gestaltung oft allzusehr in den Hintergrund drängt, aber dafür wieder Schönheiten bietet, an denen man nicht achtlos vorbeigehen kann, wie die Schilderung der ostpreußischen Landschaft. Karl Dienenstein.

**Mann, Klaus: Vor dem Leben.** Erzählungen. Hamburg: Gebr. Enoch 1925. (194 S. 8<sup>o</sup>) Leinen 4.50 M.

**Söhne berühmter Männer** fühlen wohl ein Stück Tragik in ihrer Lage, wenn sie das gleiche Gebiet wie der Vater zu ihrer Tätigkeit nehmen. Es treibt sie zum Gegensatz, um sich irgendwie doch durchzusetzen. Was sollen wir von dem Sohn denken, der räuspert und spuckt wie der Papa? Kein Charakter, sagen wir, und dieses Urteil bestätigt der Inhalt. — Eine traurige innere Welt voll aufgepeitschter, sinnloser Spezialitäten. Nichts Jugendliches, nichts Straffes, nichts Durchkämpftes; statt dessen Molluskenhaftes, Unsauberes — und dazu diese Handschuhe eines pretiösen Stils, mit denen das alles angefaßt wird. Es fehlt an Charakter; hinter Thomas Mann herschreiten, das kann jeder Esel. Bernd Isemann.

Sammlungen

Der Brunnen. Hamburg: Quickborn-Verlag 1925. (H. 8°) Je kart. 75 Pfg.

1. Kraze, Friede S.: Das wahre Gesicht. Erzählung. (50 S.)
2. Keller, Gottfried: Das Fährlein der sieben Aufrechten. Novelle. (94 S.)
3. Walter, Robert: Der Krrippenschnitzer. Erzählung. (75 S.)
4. Storm, Theodor: Pole Poppenspüler. Novelle. (77 S.)
5. Dreher, Max: Alterschwach. Erzählung. (43 S.)
6. Britke, Eduard: Mozart auf der Reise nach Prag. Novelle. (95 S.)
7. Hanff, Wilh.: Das kalte Herz. Der falsche Prinz. Zwei Märchen. (92 S.)
8. Hoffmann, E. T. U.: Meister Martin der Küfer und seine Gefellen. Erzählung. (96 S.)
9. Heinicke, Friedrich: Meine Abenteuer als Werber gegen Napoleon. Hrsg. v. Robert Walter. (95 S.)
10. Keller, Gottfried: Die drei gerechten Kammacher. Erzählung. (63 S.)
11. Storm, Theodor: Bötter Basch. Novelle. (78 S.)

Eine hübsche handliche Sammlung von lauter guten Sachen. Bewährtes Altes, redlich bemühtes Neues, unter dem man aber weiter keine besondere Entdeckungen macht. Über alles willkommen im Kampf gegen Schund und Schmoß.

Hans Herrmann.

Drell Fühl's Schweizer Erzähler. Zürich: Drell Fühl 1925. (H. 8°) Je Pappe 1.50 M.

16. Kollbrunner, Berthe: Saumel. Novellen. Uebers. v. Konrad Falke u. a. (94 S.)
17. Wiedmer, Emil: Der Einsame in der Landschaft. (86 S.)
18. Zahn, Ernst: Die Gazelle. Erzählung. (103 S.)
19. Thommen, Elisabeth: Evas Weg. Erzählung. (64 S.)
20. Siebel, Johanna: Zwischen Schuld und Schicksal. Erzählungen. (86 S.)

Das meiste ist brave Volks- und Unterhaltungsektüre. Hin und wieder macht sich psychologische Vertiefung bemerkbar, ohne freilich zu maßgeblicher künstlerischer Gestaltung vorzudringen. Immerhin: Der Inhalt aller Bändchen ist weit, weit besser als ihre Ausstattung, die zumindest um fünfzig Jahre in der Entwicklungsgeschichte zurück und geradezu schauerlich ist.

Alexander Balduß.

Die schöne Reihe. Stuttgart: W. Säbcke 1925. (H. 8°) Je Pappe 1.35 M.; Leinen 1.80 M.; Halbleder 3.20 M.

- Hoffmann, E. T. U.: Doge und Dogaresse. Erzählung. (88 S.)  
 Keller, Gottfried: Spiegel das Rächchen. (78 S.)  
 Kleist, Heinrich von: Die Marquise von D. Erzählung. (76 S.)  
 Stifter, Albalbert: Brigitta. Erzählung. (94 S.)  
 Storm, Theodor: Psyche. (61 S.)

Hübsche, handliche Bändchen aus einer Sammlung „Die schöne Reihe“, die ihren Namen mit Recht trägt. Dichterische Kostbarkeiten in entsprechendem, würdigem Gewand.

Johannes Demmering.

Das Tor. München: Kösel & Pustet 1925. (16<sup>o</sup>) Je Leinen 1 M; Leder 2 M.  
 Herwig, Franz: Sterne fallen und steigen. Zwei Erzählgen. (55 S.)

Kraze, Friede S.: Der Freier. Novelle. (100 S.)

Stegutweit, Heinz: Das Laternchen der Unschuld. Rheinische Schwänke. (91 S.)

Urban: Begegnungen in der Nacht. Erzählung. (60 S.)

Die in kleinen handlichen Bändchen erscheinende Sammlung zeitgenössischer Erzähler „Das Tor“ ist nicht sehr bemerkenswert. Sie streift nur knapp die mittlere Linie und kann literarisch Anspruchsvollere niemals befriedigen. Am nächsten kommt einem noch die philosophisch etwas unklare, aber sprachlich ganz gute Erzählung Urbans „Begegnungen in der Nacht“, am wenigsten die sacharinsüße Novelle Friede S. Krazes „Der Freier“. Wilh. Kriftl. Zwei-Mark-Bücher. München: Georg Müller. (K. 8<sup>o</sup>) Je Halbleinen 2 M. Aus der 1. Serie (1924):

Balzac, Honoré de: Dunkle Geschichten. (233 S.) — Pjostow, Nikolai: Der Gaukler Pamphalon. (228 S.) — Webekind, Franz: Rabbi Esra. (231 S.)

Aus der 2. Serie (1925):

Arndt, Ernst Moritz: Deutsche Märchen. (236 S.) — Blund, Hans Friedrich: Peter Ohles Schatten. (225 S.) — Börne, Ludwig: Der Narr im weißen Schwan. (236 S.) — Defoe, Daniel: Die Pest zu London. (208 S.) — Fischer-Graz, Wilhelm: Der Stern der Liebe. (256 S.) — Machiavelli, Niccolo: Der Tyrann von Lucca. (235 S.) — Musset, Alfred de: Die beiden Geliebten. Übertragen von Alfred Neumann. (224 S.) — Villiers de l'Isle-Adam, Auguste de: Legende vom weißen Elefanten. (233 S.) — Weigand, Wilhelm: Der graue Bote. (225 S.)

Eine Sammlung, die durch die Titel für sich selber spricht. Sie bringt auch nicht, wie so manche andere Sammlung, tausendmal Gedrucktes noch einmal, sondern gibt sich Mühe, Verstecktes und Vergessenes, das Beachtung verdient, ans zu Licht holen. Erfreulich ist auch, daß nicht nur tote, sondern auch lebende Dichter zu Wort kommen. Die Ausstattung ist vortrefflich und bei dem niedrigen Preis erstaunlich. Johannes Demmering.

Welten und Zeiten. Eine Bibliothek aller histor. u. Abenteuerromane. München: Allgemeine Verlagsanstalt 1924 (8<sup>o</sup>). Je 3.50 M; Halbleinen 4 M; Halbleder 6 M.

Cooper, S. F.: Conanohet oder Die Beweinte von Wishton-Wisht. Ein Indianerroman. (304 S.)

Marryat, Kapitän: Der Raperschiffer. Ein Seeroman. (346 S.)

Zwei Romane zum Fressen — spannend bis zur letzten Seite, wie ja die Namen ihrer Verfasser erwarten lassen. Dieser Roman Coopers aus der Frühzeit Amerikas und der wilde Seeroman Maryrats, der im 18. Jahrhundert spielt, sind wohl geeignet und berufen die üble Larzan- und Affenliteratur zu verdrängen. Sie sind auch spannend, viel echter spannend als jene Schundfilme, aber zugleich erzählerische Meisterwerke, durch die man wahrhaft „Völker und Zeiten“ kennenlernt. Karl Wilhelm.



## Lyrik

**Drofte-Hülshoff, Annette von: Ungedrucktes.** Herausgegeben von Karl Schulte-Remminghausen. Münster: Regensberg'sche Buchhandlung 1925. (59 S. mit 12 Abb. nach Zeichnungen der Drofte. gr. 8<sup>o</sup>) Leinen 7.50 M.

Ein Werk der Pietät — aber man hoffe nicht, irgend etwas darin zu finden, was uns das Bild der Drofte bereichert. Verse und Bildchen sind durchaus Gelegenheitsware, wie sie jeder halbwegs Gebildete machen kann. Ich glaube, es wäre ein Zeichen noch größerer Pietät gewesen, wenn man Bildchen und Verse in den Mappen gelassen hätte, wo sie unveröffentlicht schlummerten.

Jörn Dven.

**Sorge, Reinhard Johannes: Nachgelassene Gedichte.** Mit einem Nachwort von Martin Rodenbach. Leipzig: Vier Quellen-Verlag 1925. (80 S. gr. 8<sup>o</sup>) Halbleinen 4 M.

Verf.: **Preis der Unbefleckten.** Sang über die Begebnisse zu Loudres. Mit e. Nachwort v. Martin Rodenbach. Ebd. 1924. (32 S. 8<sup>o</sup>) kart. 1.50 M.

Über religiöse Gedichte soll man nicht literarisch urteilen. Mögen sie auch unzulänglich sein, so ist doch kein Zweifel, daß Gott den guten Willen höher einschätzt als das Resultat. Ohne Überhebung tun wir ein Gleiches.

Bernd Isemann.

**Claudius, Hermann: Bodderlöder sett di! Rinnerriemels.** (Unf' Modersprat. Bot 4.) Bremen: Nordwestdeutsches Dürerhaus 1924. (48 S. mit Abb. [Scherenschnitten] kl. 8<sup>o</sup>) — 40 M; Halbleinen 1.50 M.

Diese Kinderreime sind eine sehr erfreuliche Erscheinung, ihre Kindertümlichkeit ist überzeugend, ihre Sprache plattdeutsch im innersten Wesen, schlicht und ungekünstelt, und der Rhythmus scheint wie von Kindern im Spiel gefunden. Diese Verse des Urenkels des alten Mathias Claudius können sich getrost neben das Beste stellen, was im Deutschen — nicht nur im Plattdeutschen — an Kindergedichten besteht.

Hans Balzer.

**Schönherr, Johannes: Herz der Zeit.** Verse. Leipzig: Verlag Die Wölfe 1924. (79 S. 8<sup>o</sup>) Halbleinen 1.50 M; Leinen 1.75 M.

Dichtungen, zweifellos. Aber — Kriegsllyrik. Aufruf, inbrünstiger Glaube an Mensch und Menschlichkeit. Man kann mit den Frontkämpfern fürchterlichster Zeiten nicht rechten, wenn sie, aus Erschöpfung und einem Übergenug erlittener Qualen heraus, nichts mehr sehen als die eigene Not der kämpfenden Brüder. Grauenhaft die entseßlichen, endlosen Leiden, erschütternd der zerbrochene Klang des reinen, nun aus dem Innern aufbrechenden Menschengefühls. Aber — doch wir wollen schweigen und nur ehrliche Ergriffenheit aus den Worten der dichterischen Gestaltung bekennen. — Der Druck ist apart, reizvoll.

Georg Hallmann.

**Shärnan, Sagen: Der Regenbogen.** Hundert Gedichte. Berlin: Concordia, Deutsche Verlags-Anstalt 1925. (132 S. und 1 loses Blatt. 8°) 2.50 M.; geb. 4 M.

**E**in Band „Gelegenheitsgedichte“ in jenem Goetheschen Wortsinne, echt, erlebt, gestaltet. Keine Schreibtischsensationen, sondern Überschüsse eines stark pulsierenden, wechselreich bewegten, noch jungen Lebens. — Der Druck ist, ohne bibliophilen Anspruch, würdig, gebiegen. **Georg Hallmann.**

**Boite, Fris: Lichter am Wege.** Gedichte. Barmen: E. Müller 1925. (149 S. 8°) Kart. 2 M.; geb. 3 M.

**D**as Bändchen macht seinem Verfasser sicher Freude. Aber was er für Dichtung hält, sind nur vergilbte Reimgirlanden, die sich um gesunde, fromme, lebenbefahende Gedanken schlingen. **Josef Prestel.**

**Debrunner, Hans: Kreise.** Gedichte. Frauenfeld: Huber & Co. 1925. (117 S. 8°) Pappe 4 M.

**D**er äußere Kreis“, „Der Kreis um Dich“, „Zwischenkreise“, „Der gesellige Kreis“, „Der innere Kreis“, dazu „Vorspruch“ und „Nachspruch“ — Gott, wie man so was macht! Belanglos, wo die Verse, ungefähr, zur Not, so etwa Verse werden, verkrampte Prosa, wo größeres gewollt wird.

**Georg Hallmann.**

**Deutsches Gedichtbuch.** Hrsg. v. Deckelmann u. Johannesson. Berlin: Weidmann 1925. (XII, 366 S. 8°) Leinen 3 M.

**E**ine Anthologie üblicher Art für Schulzwecke, ohne ein eigenes Gesicht und in einem scheußlich geschmacklosen Einband. **Jörn Dven.**

**Habetin, Rudolf: Dunkle Blumen.** Balladen und Gedichte. Leipzig: Otto Hillmann 1925. (80 S. 8°) 1.50 M.; geb. 2.50 M.

**I**m ganzen zu schwach in der Physiognomie, zu wenig abhebsam von tausend andern, auch nicht schlechteren. **Georg Hallmann.**

**Sauer, Marie: Glocken überm Meer.** Gedichte. Barmen: Biermann 1925. (62 S. 8°) Halbleinen 2.50 M.

**D**ft warm empfunden, aber im ganzen im Gedankengang und in der Form zu wenig eigenartig, um die Drucklegung zu rechtfertigen.

**Elisabeth Maderno.**

**Fuchs, Friedrich W.: Lieb Vaterland.** Lieder, Sprüche und Balladen. Barmen: Biermann 1925. (80 S. 8°) Halbleinen 2.50 M.

**D**ie gut deutsche Gesinnung des Verfassers ist kein Ersatz für den fehlenden künstlerischen Wert dieser „Dichtungen“. **Elisabeth Maderno.**

**Feichtinger, Georg: Echo der Seele.** Dichtungen. Heilbronn: Phantasia-Verlag 1925. (23 S. kl. 8°) 1 M.

**F**ürchterlich! Einfach fürchterlich! Jedes Wort zurückhaltendster Kritik zöge wahrscheinlich eine Beleidigungsklage nach sich. **Wilhelm Heise.**

## Dramatisches

**Haseulever, Walter:** **Dramen.** Berlin: Verlag Die Schmiede 1924. (292 S. 8°)  
Pappe 5 M.; Leinen 6 M.

**Hafenkamp, Gottfried:** **Sponsa Christi.** Ein geistl. Spiel. Frankfurt a. M.:  
Verlag des Bühnenvolksbundes 1924. (55 S. 8°) 2.40 M.

**Verf.:** **Winter-Sonnenwende.** Ein geistl. Spiel. Ebd. 1924. (71 S. 8°) 2.40 M.

**Paquet, Alfons:** **Marcolph oder Rüdig Salomo und der Bauer.** Ein heiteres  
Spiel. Ebd. 1924. (36 S. 16°) Pappe 1.50 M.

**Verhofen, Wilhelm:** **Der hohe Dienst.** Rudolstadt: Greifenverlag 1924.  
(135 S. kl. 8°) 2.80 M.; Halbkleinen 3.80 M.; Leinen 4.50 M.

**Weismantel, Leo:** **Vaterländische Spiele.** Mit Spielanmerkungen hrsg.  
(Bücherei erneuerter Puppenspiele. Reihe 1.) Frankfurt a. M.: Verlag des  
Bühnenvolksbundes 1924. (245 S., 6 Taf. 16°) Halbkleinen 4 M.

**Verf.:** **Die Wallfahrt nach Bethlehem.** Ein Weihnachtsspiel aus d. Spielfolge  
„Das bekränzte Jahr“. Ebd. 1925. (67 S. mit Abb. 8°) 1.25 M.; Halbkleinen 2 M.

**Wersel, Franz:** **Suarez und Maximilian.** Dramat. Historie in 3 Phasen u.  
13 Bildern. Wien: Paul Isolmay 1924. (197 S. 8°) 4 M.; Halbkleinen 5.50 M.

**Münchener Laienspiele.** Hrsg. v. Rudolf Mirbt. München: Chr. Kaiser 1925.  
(kl. 8°) Je 1 M.; Bd 3 1.25 M.; Bd 12 2 M.

1. **Waldis, Burkard:** **Der verlorene Sohn.** Erneuert v. Alwin Müller. (40 S.)

2. **Das Arner Spiel vom Wilhelm Tell.** Erneuert v. Rudolf Mirbt. (28 S.)

3. **Weihnachtsspiel aus d. bairischen Wald.** Erneuert v. Wlfr. Dörfler u. Hans  
Weinberg. Mit e. Notenbeilage. (43, 20 S.)

4. **Mirbt, Rudolf:** **Gevatter Tod.** Ein Spiel d. Liebe. (23 S.)

5. **Das Spiel vom Sankt Georg.** Von e. Augsburger Bürger 1473. Erneuert v.  
Alwin Müller. (47 S.)

6. **Reinach, Eduard:** **Der Haß von Lichtenstein.** Ein Trauerspiel. (51 S.)

7. **Saaz, Johannes von:** **Der Ademann von Böhmen.** (28 S.)

8. **Mirbt, Rudolf:** **Die Bürger von Calais.** Das Spiel e. Volkes. (32 S.)

9. **Euferte, Martin:** **Blut und Liebe.** Ein Ritter-Schauer-Drama. (52 S.)

10. **Verf.:** **Das Abenteuer in Songking.** Ein erotisches Spiel. (60 S.)

11. **Verf.:** **Der kupferne Aladin.** Ein oriental.-mystisches Spiel. (62 S.)

12. **Verf.:** **B 7 Q 3.8 oder d. Geheimnisse d. Drei-Kontinente-Kraftwerks Mittelländ.  
Meer-Sotes Meer.** Eine telephon.-tellurisch-technische Grotteske. (96 S.)

Jrgendein Griff, und sei es auch der zufällige eines Rezensenten, in die dra-  
matischen Veröffentlichungen unserer Tage läßt sofort die ganze Proble-  
matik des heutigen Theaters erkennen, einen Kampf zwischen Alt und Neu,  
die aber oft auf merkwürdige Weise ihre Rollen vertauschen, einen durchweg  
gärenden Zustand. Haseulever, einer der noch jungen Modedichter, legt be-  
reits seine Dramen gesammelt vor. Es sind deren drei. Das erste, „Der Sohn“,  
ist das bekannteste geblieben, dies typische, aber jetzt schon gestrige Zeitmanifest  
gegen die Vaterthyrannei, bestehend aus Lyrik, Rhetorik und schlechtem Deutsch,  
völlig undramatisch in seiner Unfähigkeit, von allen Seiten zu sehen und auch

das Gegenpiel Mensch werden zu lassen. Die „Menschen“ sind ein Wettlauf mit den Mitteln des Kinos, ein balladesker Schauerfilm, darin das Wort zum Telegramm zusammenschrumpft. Das dritte Stück, „Jenseits“, ein Dramolett und Duett, von einem Dritten, Unsichtbaren, schon Gestorbenen mitgespielt und entschieden, ist voller Feinheit, aber Finesse allein verspricht keine Dauer. — Werfel gehört derselben literarischen Generation des neuen humanitären Pathos an, doch er ist gereift und menschlich-künstlerisch weitergeschritten, wenigstens findet er für seinen manifestierenden Subjektivismus mehr und mehr Substanz, diesmal in der Geschichte jenes unglücklichen Habsburgers in Mexiko. Eine Tragödie freilich ist nicht zustande gekommen, sondern eine Historie (diejenige eines edlen Schwachen), überhaupt kein Drama, sondern eine dialogisch-epische Bilderfolge, aber ein dichterisches Werk, klug, ja tief oder doch voll von Wissen um das Leben, voll von Menschentum österreichischer Form. — Grell kontrastieren gegen die genannten beiden Nugnießer der offiziellen und traditionellen Bühnenmittel und gegen ihr hochliterarisches Theater die Bemühungen um die neue Spielbühne, die auf der ganzen Linie vom Marionettenspiel über Tanz und Reigen bis zum Kultspiel die Laienjugend heranziehen. Paquet legt ein derbes Stückchen vor, das schwankhaft und beschwingt dieser neuen Spielfreudigkeit von jeder Art dienen will. Weismantel erneuert alte Volks- und Puppenspiele, er verheißt gleich drei Dugend und ist sich klar darüber, daß dies nicht sowohl dichterische Leistung als vielmehr Befriedigung des starken Spielbedürfnisses der Stunde sein kann. Sein Weihnachtsspiel gar ist unmittelbar aus der katholischen Jugendbewegung hervorgegangen, bezeugt, daß die Würzburger „Quickborner“ es geradezu mitdichteten. Gewiß genügt das Alte nicht, aber erst recht nicht in einer willkürlichen Erneuerung, die etwa aus dem „Tell“ beinahe ein religiöses Mysterium macht. Weismantel ist zu predigerhaft, und seine hochnäsige Bemerkung über Hoffens „polizeiwidrige“ Homerübersetzung zeigt den Mangel in seinem Dichtertum, das sich nicht träumen läßt, was die Schöpfung des deutschen Hexameters bedeutete. Alte Stoffe lassen sich nicht irgendwelchen „Weltanschauungen“ unterschieben, sondern jeder von ihnen aufersteht immer nur in einer neuen Entfaltung seines nur ihm eigentümlichen Wesens. Noch zweifelhafter aber sind völlige Neuschöpfungen wie Hasenkamps geistliche Spiele. Hölderlins später Hymnenstil duldet keine Nachfolge, geschweige denn schwulstige Nachahmung, er verträgt sich weder mit dem Drama noch gar mit einem katholisierenden Stue, wo man statt Punktum „Finit in Christo“ schreibt. Dieser Dichter wäre bedeutend frommer, wenn er den Mut zu seiner Unfrommheit hätte. Vershofen, ebenfalls ein Gemeinschaftsprediger, wenn auch aus einem ganz

anderen Lager, imaginiert den Zukunftstempel einer Bühne aus Eisenbeton für ein allermmodernstes Mysterium, das Autos und „MG-Staffeln“ auftreten läßt. Krasse Naturalismen, Revolution, Kommunismus: das ganze Bild der Zeit soll ins Heiligtum geführt werden, Flug, allseitig und mit hohem Willen werden die Dinge gesehen, aber nicht gestaltet; sie bleiben Allegorie, Spruchreihe, Wilderflucht. Merkwürdig verwandt ist dies babylonisch-architektonische Lempeldrama mit Susanna Schmidas unveröffentlichtem Festspiel „Die Stadt der Menschen“, das jedoch nicht an Aktualitäten haften bleibt und den Versuch eines neuen Mythos durch die strenge Form der Tragödie binden will. Das heutige Theater und die heutige Dichtung trennen sich immer mehr, aber auch der Spieltrieb der Jugend und die kühnen Experimente der Dichter wollen sich nicht zusammenfinden. Die Jugend zeigt vielleicht ihr Streben und Leben auf der Gemeinschaftsbühne am reinsten und schönsten in den von Mirbt herausgegebenen „Münchener Laienspielen“, aber sie zeigt dabei auch das Dilemma, in dem sie sich befindet. Neues enthalten diese Hefchen nämlich nur vom Herausgeber selbst, von Reinacher und von Luserke: Mirbt begnügt sich mit der schlichten Umreißung dessen, was den Gemeinschaftsgeist seiner kleinen Schar im Augenblick bewegt, Reinachers „Trauerspiel“ ist ein bloßes Geschimpfe, Haßgeschrei, Hungergestöhn in so ungeheuerlichen Stabreimen, daß Richard Wagners schlimmste Sprachentgleisungen dagegen als klassische Kunst anmuten, Luserkes Schwänke und Grotesken sind zu sehr an die besonderen Verhältnisse der Wickersdorfer Schulgemeinde und Schulbühne gebunden. Übrig bleiben also nur die mittelalterlichen Spiele. Aber sie sind dichterisch primitiv und nicht der Ausdruck heutigen Lebens. Es hilft zu nichts, daß Mirbt und Weismantel Schillers „Tell“ ablehnen und das alte Urner Tellenspiel vorziehen, jener, weil er die Lat des freien Mannes frei von moralischer Begründung wünscht, dieser, weil ihm das alte Spiel zu einer „Erneuerung“ dient, die Schillers „Fragestellung“ durch den Versuch einer religiösen Lösung ersetzt. Motivierung oder Nichtmotivierung, Moral, Fragestellung, religiöse Lösung — diese Dinge sind zeitgebunden und wechseln mit der Zeit. Die Moral ist das Unwesentliche an Schillers Tell, aber nur sein Tell ist ein großes Kunstwerk, ein wahres Bewegungsspiel, ein symphonischer, festlicher Reigen im Raum und darum vom höchsten, dauernden Menschengehalt. Und solchem Kunstwerk zu dienen muß Sache der Jugend werden, in diesem wahren Gemeinschaftsgeist der Kunst muß ihr kleiner Weltanschauungs-Gemeinschaftsgeist aufgehen und Leistungen zeugen, die auch für die großen Aufgaben heutiger oder morgiger Dichtung die Kräfte wecken und schulen.

Hans Brandenburg.

## Literatur- und Geistesgeschichte

**Bartels, Adolf:** *Geschichte der Deutschen Literatur.* Große Ausgabe in drei Bänden. Bd II: *Die neuere Zeit.* Leipzig: S. Haessel 1924. (VII, 820 S. 8<sup>o</sup>) geh. 16 M.; Halbleinen 18 M.

Alles, was bei Besprechung des ersten Bandes dieses Haupt- und Lebenswerkes von Adolf Bartels gerühmt werden durfte, gilt auch für diesen zweiten, der die deutsche Literatur bis zum Realismus des 19. Jahrhunderts (Keller-Maabe-Storm) darstellt. Die bewährte Gliederung ist beibehalten. Kurze Geschichtsübersichten leiten ausführliche Darstellungen der „Entwicklung“ ein, in denen sozusagen das Gestrüpp und Gebüsch geschildert wird; dann werden die großen, stolzen Bäume, die aus der Niederung emporragen, betrachtet: Einzelbilder der bedeutenderen Dichter, im ganzen 53, unter denen man keinen größeren Namen vermißt. Aber auch dem wissenschaftlichen Schrifttum der Zeit wird eine umfassende, gediegene Untersuchung gewidmet. Besonders in den „Entwicklungen“ ist ein ganz staunenswertes, riesiges Material verarbeitet, wie man es so ausführlich und klar gegliedert heute nirgendwo findet. Höhepunkte der ungemein fesselnd, frisch und in kernigem, reinem Deutsch geschriebenen Darstellung sind das wundervolle Kapitel über Bartels großen Landsmann Hebbel und das über seinen weiteren Landsmann Klaus Groth, sowie über Jeremias Gotthelf, der „als einer der stärksten germanischen Geister“ gewertet wird. Bei der Entwicklung zum „Jungen Deutschland“ setzt sich Bartels mit dem Judentum in der deutschen Literatur temperamentvoll, aber immer sachlich auseinander. Auf manche zu Unrecht verschollenen Werte wird warmherzig und kenntnisreich hingewiesen, so auf Immermanns bedeutende Lyrik und Gogolows treffliche Novellen. Des fast vergessenen Julius Mosens Bedeutung wird stark unterstrichen und der halb verschollene Charles Sealsfield besonders gewürdigt „als der erste deutsche Dichter, der gewußt hat, was Rasse ist“. Grillparzer scheint mir allerdings etwas einseitig gesehen und wird als „nur ein Blender, eine Genialitätsfrage“ sicher zu scharf verurteilt, und bei Platen wird das eigentliche psychische Problem verschwiegen. Aber das Werk als Ganzes ist doch ungemein genußvoll zu lesen, weil es auf einer großzügigen, klaren und sicheren Weltanschauung und Kunstauffassung beruht. Immer wieder offenbaren sich beide in gelegentlich eingestreuten, grundlegenden Betrachtungen und geistvollen Randbemerkungen. Bartels redet niemals jene fadenscheinigen, abgeschliffenen Urteile nach, die sich wie eine ewige Krankheit durch sämtliche „populären“ Literaturgeschichten durchzuschleppen pflegen. Alles beruht auf eigenster, sicherster Kenntnis. Ein echt deutscher Gelehrten-Riefenfließ steckt in diesem umfangreichen Buch. Mancherlei erfrischend deut-

liche und streitbare Auseinandersetzungen mit anderen Literaturhistorikern, denen allerlei Irrtümer und Falschurteile, oft recht ergötzlich, nachgewiesen werden, würgen die Schilderung; besonders Julian Schmidt und Erich Schmidt bekommen wohlverdiente Hiebe ab. Hauptkronzeuge ist für Bartels auch hier wieder Hebbel, der ja in der Tat neben Lessing und Goethe unser bedeutendster Kunstkritiker genannt werden darf. Überhaupt läßt Bartels so oft wie möglich die Dichter selbst sprechen oder wenigstens Dichter über ihresgleichen, wobei gewiß mehr herauskommt als bei Nurkritikern. Hie und da ergänzen sehr fein ausgewählte Proben, öfters ganz unbekannte, aufs glücklichste die Charakteristik. Liegt das große Werk erst vollendet vor, so wird das deutsche Volk damit eine klassisch zu nennende Geschichte seiner Dichtung besitzen, der sich an tiefem Gehalt, echtem, gesundem Deutschtum und ebenso glänzender wie schlichter, gründehrlicher Darstellungsgabe keine andere wird vergleichen können. Alex. Pache.

**Literarische Berichte aus dem Gebiete der Philosophie.** Hrsg. v. Arthur Hoffmann, Erfurt. Heft 5. Erfurt: Kurt Stenger 1925. (48 S. gr. 8°) 3 M.

Dieses Heft enthält vier vorzügliche Berichte über Gesamtdarstellungen der Religionsphilosophie, über Religionspsychologie, Descartes und ethische Literatur in Schweden, dazu zwei umfangreiche bibliographische Verzeichnisse, nämlich eine Hermann-Schwarz-Bibliographie und die Fortsetzung der Verzeichnisse der 1924 veröffentlichten Kant-Jubiläumsliteratur. von Grolman.

**Rochmann, Adolf Armin: Was soll ich lesen? Ein Führer durch d. Weltliteratur d. Neuzeit (1825-1925).** Leipzig: Ernst Odenburg 1925. (157 S. 8°) 2 M.; geb. 3 M.

Verfasser hat es sicherlich gut gemeint, aber seine Kraft überschätzt: gewollt ist ein kleines Lexikon der Autoren, deren Werk irgendwie charakteristisch und bedeutsam, also für einen weiteren Kreis „lesenswert“ ist; damit sollen knappe Charakteristiken verbunden werden, die dem Ahnungslosen Hinweise geben. Dieser gute, wenn auch nicht neue Gedanken ist jedoch mit nicht ausreichenden Mitteln durchgeführt und kann auch auf diese Weise gar nicht durchgeführt werden, weil der Verfasser im Dilettantismus ertrinkt. Die Einleitung: „Wie lese ich am schnellsten die deutsche Nationalliteratur?“ ist nach Fragestellung und Inhalt von bezwingender Komik. Z. B.: „Unser größter und universalster Dichter ist bekanntlich Goethe, dessen Werke bei Zeitmangel überhaupt zuerst gelesen werden müssen, damit man sich möglichst schnell mit seinen herrlichen Dichtungen vertraut machen kann.“ Dann kommt das Lexikon; es ist ähnlichen Niveaus, dabei willkürlich. Hermann Hesses: Demian wird nicht erwähnt. An Gerhart Hauptmann werden acht Seiten verschwendet, aber Mahatma Gandhi fehlt, Albrecht Schaeffer fehlt. Nur an Druckfehlern, an Ungenauem und Schiefem fehlt es nicht. von Grolman.

## Bildende Kunst

**Mayer, August L.: Diego Velasquez.** (In d. Sammlg: Die führenden Meister.)  
Berlin: Propyläen-Verlag 1925. (215 S., 115 S. Abb. gr. 8<sup>o</sup>) Lein. 10 M.

Eine gute sachliche Darstellung des Lebens und der Werke des großen Spaniers. Der Verfasser betont selbst bescheiden, daß er nichts Wesentliches zu der Monographie Justis und der des Spaniers Veruete hinzuzusetzen habe, aber er bringt dann doch manches Neue und schreibt überhaupt so schlicht und doch voll wirklicher Kenntnis, daß seine Biographie neben jenen Meisterwerken wohl bestehen kann. Zahlreiche Abbildungen unterstützen sein Wort.

Karl Wilhelm.

**Ostini, Fritz von: Der Maler Edward Cucuel.** Mit 89 Abb. Wien: Amalthea-Verlag 1925. (44 S., 81 S. Abb. 4<sup>o</sup>) Halbklein 15 M.

Cucuel hat neuerdings sehr viele hübsch anz- und ausgezogene kleine Mädchen gemalt; früher war er Illustrator von Bong, J. J. Weber und allen möglichen Zeitschriften, alles in allem ein geschickter Malerjournalist und sozusagen Unterhaltungsmaler, der ernsthaft strebend sich bemüht und bei dem ein gewisses Fortschreiten zum Malerischen hin nicht zu verkennen ist. Besonders wenn man ihn ohne Farben reproduziert, gibt es hübsche Bildchen. Jedenfalls ist es ein Freundschaftsdienst, wenn Ostini ein Buch über ihn schreibt, das denn auch nichts anderes ist als ein Feuilleton auf der geistigen Perspektive der guten alten Münchener „Ruhhaut“.

Jörn Dven.

**Hoff, August: Die religiöse Kunst Johann Thorn Pribbers.** Mit 44 Abb.  
Düsseldorf: U. Bagel 1924. (34 S., 44 Taf. gr. 4<sup>o</sup>) Halbklein 8 M.

Betrachtet man die diesem Buch beigegebenen zahlreichen und glücklicherweise chronologisch geordneten Reproduktionen, so läßt sich mit Interesse verfolgen, wie der Künstler mit 22 Jahren noch jene Grazie, die Windelmann das vernünftig Gefällige genannt hat, bis zu einem gewissen Grade besitzt und eine in freibewegten Linien tätige Phantasie der Gestaltungskraft zur Verfügung stellen kann; mit 39 Jahren zeigt er sich schon mit festen Konturen in die Wirklichkeit gestellt, und dann nähert er sich, über und unter dem Krieg, einer absolut mathematischen Linienbehandlung, durch die das Bild als Fläche zerfällt. Das Ende, wie es heute vorliegt, ist der Gegensatz des Anfangs: „Herz Jesu“ das Gegenteil der „Cherubim“.

Der Herausgeber des vorliegenden Buches, Dr. Aug. Hoff, ist anderer Ansicht. Er glaubt, den Künstler vor seiner Zeit retten zu müssen, er glaubt, ihn dem Intellektualismus entziehen zu können. Außerlich gesehen, mag das ja gelingen; aber die innere Tatsache ist nicht wegzuleugnen (auch durch Überredungskunst nicht), und diese läßt eben jeden Künstler, mag er das begrüßen



oder nicht, ein Kind seiner Zeit und dem Einfluß des Intellektualismus ausgefetzt sein. Konnte die Zeit vor dem Krieg harmonischen Naturen, denen die unbewußte Welt alles war, nicht nahe kommen, so hat die elementare Wirklichkeit des Krieges den Traum zerstört und die Voraussetzung für ein bewußtes Erleben des konkret Geistigen geschaffen. Joh. Thorn Prikker könnte seiner Veranlagung und seiner Entwicklung nach zu diesem konkret Geistigen im Bewußtsein vordringen, wenn nicht die Formen und Dogmen der katholischen Kirche von ihm Besitz ergriffen hätten. Symbolismus ist schön und ist gut, wenn nicht Dogmenwirtschaft, sondern konkretes Erleben zu seiner Grundlage dient. Aber man dient dem Kreuz nicht, wenn man die Welt mit den „symbolischen“ Formen desselben in den verschiedensten Variationen überschwemmt.

Wilhelm Runze.

Deutsche Volkskunst. Hrsg. v. Edwin Redslob. München: Delfin-Verlag (8<sup>o</sup>) Je Kart. 7.50 M; Pappe 8.50 M; Leinen 9.50 M.

1. **Pefler, Wilhelm: Niedersachsen.** Mit 158 Bildern. (52 Textseiten.)
2. **Etadner, Werner: Mark Brandenburg.** Text und Bildersammlung. Mit 245 Bildern. (32 Textseiten.)
3. **Creutz, Max: Die Rheinlande.** Text und Bildersammlung. Mit 174 Bildern. (44 Textseiten.)

Selten war ein Unternehmen so notwendig, wie dieses! Wir werden überschwemmt mit der Volkskunst aller Völker, und was ein Votokube mühsam aus einem Stück Holz herauschnigt, um es anzubeten, ruft bei uns große Kunstbewegungen, Bildhauer- und Malerschulen hervor. So ist es denn immerhin eine Handlung ausgleichender Gerechtigkeit, daß wir uns auch der echten deutschen Volkskunst erinnern und einmal überprüfen, was denn von ihr geleistet wurde, was davon noch in unseren Dörfern und kleinen Städten lebt, und was man in Museen beigelegt hat. Natürlich gab es wissenschaftliche Untersuchungen genug darüber, aber auch diese Wissenschaft beginnt zu begreifen, daß sie nur soweit lebt, als sie wieder ins Leben bringt. Darum ist die Veröffentlichung dieser Bände als ein Zeichen wachsender Selbstbesinnung auf das Beste und Ursprünglichste unseres Volkstums freudig zu begrüßen. Beschämt steht eine anmaßende Zeit vor dem unendlichen Reichtum der Vergangenheit, blamiert eine großmäulige Großstadtzivilisation vor der wahren echten Kultur des deutschen Bauerntums, die auch heute noch lebt, an die es bescheiden und vor allem im Geist anzuknüpfen gilt. Die vorliegenden Bände verarbeiten das vorhandene Material nach Stämmen und Landschaften. Gute Einführungen und hauptsächlich viele Abbildungen. Ein guter Anfang. Die Bücher gehören in jedes deutsche Haus und in jede deutsche Schule. Wegweiser aus einer besseren Vergangenheit in eine bessere Zukunft! Heinz Waentig.

## Geschichte und Kulturgeschichte

**Eulenberg, Herbert: Gestalten und Begebenheiten.** Dresden: Carl Reißner 1925. (283 S. 8°) 4 M.; geb. 6 M.; Halbleder 9 M.

Der deutsche Dichter müßte heute noch schneller denn je verhungern, wenn er den Versuch machen wollte, von seinen Werken zu leben. Darum muß er sich, wenn er nicht in Amt und Würden steht, einen Nebenberuf schaffen: der eine gibt auf Lob und Leben Anthologien heraus, d. h. er lebt, indem er die Werke anderer Dichter, die von ihnen nicht leben konnten, mit der Schere zerschneidet, der andere schreibt anständig oder doch leidlich bezahlte Biographien längst gestorbener Dichter, denen für ihre Werke ebenfalls nichts bezahlt wurde, und Herbert Eulenberg ist beliebt durch seine „Schattenbilder“. Dieser neue Band plaudert über Dichter und Dichterfrauen, Könige und Kaiser, Musiker und Schauspieler, Gelehrte und Politiker, er beginnt mit dem Mittelalter, macht dann einen Sprung ins achtzehnte Jahrhundert und verharret am längsten in der Zeit von der Romantik bis zur Gegenwart. Alle diese Lebensläufe, Anekdoten, Vorträge, Aufsätze, novellistisch eingekleideten Charakteristiken sind nicht sehr tief, aber das ist ja auch nicht ihr Zweck, denn dann würden sie nicht gekauft und gelesen. Genug, daß sie liebenswürdig, flug, unterhaltend sind, und Leichtigkeit des Tones und der Hand ist bei uns so selten, daß man sie unumwunden loben muß, wenn man sie einmal findet. Hans Brandenburg.

**Wassermann, Jakob: Deutsche Charaktere und Begebenheiten.** Ges. u. hrsg. 2 Reihen. Wien: Rikola-Verlag 1924. (XXIV, 292; XI, 239 S. 8°) Je 5 M.; Halbleinen 6 M.

Ich verehere in Wassermann den Dichter des „Kaspar Hauser“. Er hätte es meiner Meinung nach nicht nötig gehabt, mit einem rein publizistischen Bekenntnis zum Deutschtum hervorzutreten, und noch dazu mit einem zweifelhaften. Gewiß ist nichts dagegen einzuwenden, daß man einmal mit alten Dokumenten das Leben der Dynasten kraß beleuchtet, aber dieser Fürstenspiegel sollte in einer Sammlung „deutscher Charaktere und Begebenheiten“ nicht solch breiten Raum einnehmen. Sonst enthalten die beiden Bände allerlei Lebensbilder, Anekdoten, Rechtsfälle, aus alten Büchern und Akten geschöpft; Wassermann tut, außer zwei Vorworten, nichts hinzu, aber er gibt entweder gar nicht oder sehr flüchtig seine Quellen an, ja, die Sammlung ist so nachlässig gearbeitet, daß die Erzählung von den Werbungen des Soldatenkönigs, die schon im ersten Bande in Friedrich Wilhelms Biographie enthalten ist, im zweiten Bande als besonderer Artikel wiederkehrt. Davon abgesehen, ist alles sehr lehrreich, gut und nützlich zu lesen und außerdem ein Labfal durch sein prachtvoll sachliches Chronistendeutsch. Hans Brandenburg.

**Croce, Benedetto: Der Begriff des Barock. Die Gegenreformation. 2 Essays.**  
 Übertr. v. Berthold Fenigstein. (Europ. Bibliothek. 3, 12.) Zürich: Rascher & Co.  
 1925. (68 S. 8<sup>o</sup>) Halbleinen 1.60 M.

Mit einer Geschicklichkeit, die sehr summarisch verfährt, operiert der berühmte italienische Gelehrte an Dingen, die von der deutschen Wissenschaft und Publizistik seit längeren Jahren sehr ernst genommen werden. Der Vortrag über den Begriff des Barock, flüchtig und recht substanzlos, befriedigt gar nicht, schon deshalb nicht, weil der Verfasser mit vorgefaßten und recht engen Anschauungen an sein Thema herantritt. Selbst für die an sich reizvolle romanische conférence ist das Vorgetragene zu wenig durchfühlt und durchdacht. Der Essai über die Gegenreformation ist auch eher ein Jongleurkunststück, denn wissenschaftliche Leistung. Doch ist hier wenigstens nicht ganz planlos darauf losgeplaudert. Die Übersetzung ist mäßig. Dem Vortrag über den Begriff des Barocks gibt sie stellenweise etwas unangenehm humoristisches in den Ton, allenthalben finden sich saloppe Wendungen und mancherlei Unklares. Angesichts der sonstigen Bedeutung Croces ist zu wünschen, daß diese beiden Handgelenksprodukte schleunigst verschwinden.

von Grolman.

**Stürmen und Stranden.** Ein Stephan-Ludwig-Roth-Buch. Zusammenge stellt und eingeleitet von Otto Folberth. Stuttgart: Ausland und Heimat 1924. (VII, 196 S. 8<sup>o</sup>) Halbleinen 3.60 M.

St. L. Roth ist einer der hervorragendsten deutschen Männer Siebenbürgens, Schriftsteller, Schulmann und Pastor. 1796 wurde er in Mediasch geboren und am 11. Mai 1849 ward er, weil er sich während des Sturmjahres tatkräftig auf die Seite der Deutschen gestellt hatte, auf Befehl der ungarischen Regierung erschossen. Die Grundzüge seiner Gesinnung und seines Strebens empfing er durch Pestalozzi, an dessen Anstalt in Yferten er anderthalb Jahre wirkte. Seine Schriften dienten dem Deutschtum und der Volkswohl fahrt. In den Stürmen des Lebens ist es ihm niemals recht gut gegangen, oft ist er gestrandet, aber immer hat er sich als kernhafter Mann erwiesen. Folberth hat aus seinen Briefen, Tagebüchern und gedruckten Arbeiten eine Auswahl zusammengestellt, die ein treffliches Bild von ihm gibt und manche Goldkörner enthält. Ein nachdenkliches Buch, das den Leser nicht so bald losläßt.

H. Janßen.

**Hauser, Otto: Rasse und Gesundheit.** Braunschweig: Georg Westermann 1925. (144 S. 8<sup>o</sup>) Leinen 3.60 M.

Sechs Kapitel zur Popularisation und Propagandierung des „nordischen Gedankens“. Rechten wir nicht im einzelnen damit. Das Problem der Rassenentmischung ist ernst und wichtig für uns. Georg Hallmann.

## Sammlungen

- Neudrucke romantischer Seltenheiten. München: Meyer & Jessen 1924.
2. **Phöbus.** Ein Journal für die Kunst. Hrsg. von Heinrich von Kleist und Adam S. Müller. Jg. 1: 1808. Stück 1—12. (Originalgetreue Wiedergabe.) (58, 48, 56, 108, 48, 46, 48, 90, 84 S. 4<sup>o</sup>) Halbleder 30 M.; Leder 65 M.
3. **Tröst Einsamkeit,** alte und neue Sagen und Wahrsagungen, Geschichten und Gedichte. Hrsg. von Ludwig Achim von Arnim. 1808. (Originalgetreue Wiedergabe.) (XIV Sp., IV S., 296, 40 Sp. 4<sup>o</sup>) Halbleder 18 M.; Leder 53 M.

Dem wundervollen, originalgetreuen Neudruck des „Athenäums“ läßt der Verlag Meyer & Jessen jetzt die ebenso schönen und getreuen Neudrucke der Kleistschen Zeitschrift „Phöbus“ und der Arnimschen „Tröst einsamkeit“ folgen. Wie wichtig beide Publikationen für die Kenntnis der romantischen Epoche sind, weiß jeder literarisch Gebildete und zugleich auch, wie selten die Originalausgaben sind, zugänglich nur wenigen Glücklichen. Jetzt kann jeder Wissenschaftler und jeder Verehrer der deutschen Literatur diese wichtigen Sammlungen der romantischen Dichtung ohne zu große Kosten selbst in Ausgaben erwerben, die dem Original in allem ebenbürtig sind. Druck, Papier, die Nachbildung der Umschläge, der Kupfer und anderer Bildbeigaben, alles trägt den Charakter der Originale. Kostbare Halblederbände im Stil jener Zeit wahren auch äußerlich den gleichen Charakter. Man darf dem Verlag Glück wünschen zu einem so würdigen Unternehmen und ihm danken, daß er sich von der Ungunst der Zeit nicht hat abschrecken lassen, es zu wagen. Von jedem der Werke sind 400 Exemplare hergestellt worden. Wer sie erwerben will, muß sich also beeilen. Will Vesper.

**Das Wunderbründl.** Eine Sammlung deutscher Volksbücher. Herausgegeben von Max Mell. Wien: Rikola-Verlag 1924. (H. 8<sup>o</sup>) Je Pappe 1.30 M.

**Stelzhamer, Franz: Der Waldwurm.** Eine Erzählung. Mit Holzschn. von Axel v. Leskofschel. (73 S.)

**Das Buch von der Kindheit Jesu.** Mit Holzschn. von Axel v. Leskofschel. (72 S.)

**Das Rasperlbuch.** Die Rasperlspiele sind alten Münchener Bilderbogen entnommen. Mit Holzschn. v. E. Reinhardt (1818—1877). (80 S.)

Das erste dieser hübschen kleinen, schön bebilderten Volksbüchlein enthält Deine reizende kleine Volksgeschichte, die verdiente, der Vergessenheit entrissen zu werden; das zweite bringt schöne Legenden und Märchen mit denen die Phantasie des Volkes von je die Geburt und Jugend des Heilands umrankte, und das dritte endlich bringt eine Reihe lustiger kleiner Rasperlspiele, die den alten Münchener Bilderbogen aus den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts entnommen sind. Gar grausliche und lustige Holzschnitte jener Zeit schmücken das Büchlein. Die Sammlung verdiente einen rascheren Ausbau und Erfolg. Johannes Demmering.

Wege nach Drplid. Herausgegeben von Martin Rodenbach. Leipzig: Eugen Riner 1924. (gr. 8<sup>o</sup>) Je Pape 4 M.

1. Jugendbewegung und Dichtung. (IV, 112 S.)
2. Eros in der Dichtung der Gegenwart. (IV, 128 S.)
3. Kindheitsdichtung der Gegenwart (IV, 111 S.)
4. Das Albrecht-Schaeffer-Buch. (IV, 111 S.)

Die großangelegte literarische Monatschrift „Drplid“ besteht aus Sonderheften, die, ohne die angefügte Rundschau, auch in schön gebundenen Bändchen als „Wege nach Drplid“ erscheinen. Diese Art periodischer Publikationen hat wahrlich einen höheren Wert als das Zufalls-Sammelsurium der üblichen Revuen und Anthologien; in geschlossener Form wird hier jeweils ein wichtiges Stoffgebiet oder eine wichtige Persönlichkeit der Gegenwartsdichtung vorgestellt, mit Proben und in mehrfacher kritischer Beleuchtung.

Hans Brandenburg.

Seldwyla-Bücherei. Zürich: Verlag Seldwyla 1924. (kl. 8<sup>o</sup>) Je Halblein 2 M.

2. Minnesänger der Schweiz. Eine Auswahl mit freien Nachdichtungen. Herausgegeben von Wilhelm von Scholz. (118 S.)
3. Würzburg, Konrad von: Die Dame. Ein Lied von deutscher Freundestreue a. d. Ritterzeit. Frei nacherzählt von Adolf Böglin. (175 S.)
4. Ullmann, Regina: Die Barockkirche. von einer Motivtafel herabgelesen und ausführlich berichtet, zugleich mit etlichen Volkserzählungen. (105 S.)
5. Pulver, Max: Kleine Galerie. Prosa. (101 S.)
6. Griechische Liebesepigramme. Nachgedichtet von Karl Preisendanz. (76 S.)

In der Art der Inselbücherei, der Haesselreihe, der Langens 1-Mark-Bände gibt auch der Verlag Seldwyla schlanke Oktavbändchen heraus, in guter Ausstattung und sehr erfreulich anzusehen. Offensichtlich ist an die Vorbereitung dieser Bändchen viel Arbeit gewendet worden, denn bei gleichartigem Äußeren ist der jeweilige Inhalt individuell und abgerundet. Wilhelm v. Scholz bringt eine Auswahl „Minnesänger der Schweiz“, zum Teil mit eigenen neuhochdeutschen freien Nachdichtungen. Adolf Böglin erneuert unter dem Titel: Die Dame eine Verserzählung von deutscher Freundestreue aus der Ritterzeit von Konrad von Würzburg. Beide Bändchen zeigen so recht, wie fern der mittelhochdeutsche Kulturkreis dem modernen Menschen ist. Ähnliches gilt auch von der geschickten Sammlung von Nachdichtungen: „Griechische Liebesepigramme“, die Karl Preisendanz darbietet und in der ein sentimental-melancholischer Grundzug in der Auswahl auffällt. Zeitgenössische Schriftsteller kommen ebenfalls zu Wort. „Kleine Galerie“, Prosa von Max Pulver, und „Die Barockkirche“ von Regina Ullmann, beides anspruchsvolle Kleinkunst, sehr gepflegt, aber nicht eigentlich überzeugend.

von Grolman.

## Verschiedenes

**Paquet, Alfons: Die neuen Ringe.** Reden und Aufsätze zur deutschen Gegenwart. Frankfurt a. M.: Frankfurter Societäts-Druckerei 1924. (218 S. 8°) 4 M.; Leinen 5 M.

Eines der politischen Bücher, die zwar nicht dem Parteimann, um so mehr aber dem Mann und Menschen gelten und dessen Beseeltheit, wie sie die gewohnten und leer gewordenen Begriffe füllt und vertieft, sich auch nicht in politische Tagesmünze umwechseln läßt. Dafür wird es, da vom Geist und von der Idee, wenn auch noch so unbemerkt, aller Anstoß ausgeht und jede Bewegung bewirkt wird, seinen Teil haben an kommenden Entwicklungen. Ganz in der Gegenwart wurzelnd und ihren Rätseln ins Gesicht leuchtend, bewahrt der Verfasser den Blick des Wissenden um die tiefen seelischen Zusammenhänge aller Erscheinungen und den brennenden und gläubigen Wunsch nach deren bewußter Erneuerung. Das Buch ist den „Jungen vom Hohen Meißner“, der freideutschen Jugendbewegung, gewidmet, es gehört der Jugend und ihren neuen großen Ideen und Aufgaben. Hans Reiser.

**Gandhi, Mahatma: Ein Wegweiser zur Gesundheit.** Mit einer Einleitung von Ettore Levi und einem Anhang: Reden und Aufsätze zur Hygiene und Moral. München: Rotapfel-Verlag 1925. (196 S. 8°) 3.20 M.; Halbleinen 4 M.

Dieser östliche Import lohnt weniger wegen der speziellen Lehren als wegen der geistig-seelischen Haltung Gandhis. Er will Erzieher zur Furchtlosigkeit sein: „Ein völlig gesunder Mensch braucht sich nicht vor dem Tode zu fürchten.“ Fasten, Körperarbeit, geistige Zucht: das sind die drei Heilfaktoren. Gandhi steht in scharfer Abwehrstellung gegen die Medizinschluckerei und berührt sich in seiner Vorbeugungstheorie vielfach mit dem modernen wissenschaftlichen Naturheilverfahren. Man könnte fragen, warum so großer Wert auf Gesundheit gelegt wird, wenn dieser Indier doch gleichzeitig völlige Enthaltung vom Geschlechtsverkehr empfiehlt und auf den Einwand, daß dann das Menschengeschlecht ausstirbt, erwidert, das sei Sache des Höchsten. Nun, das Extrem wird immer nur von wenigen geleistet werden; aber Gandhi will wohl durch Darstellung des Äußersten ein Mittleres erreichen: Veredelung von Liebe und Zeugung. Wir können hier viel von ihm lernen. Der Askese auf der einen Seite entspricht Glückzuwachs und Kraftgewinn auf der andern. Gandhis Ausdrucksweise ist in ihrer Schlichtheit und Beherrschtheit suggestiv. Für Einzelheiten ist es gut, die Einleitung von Ettore Levi, Vorsteher des Hygiene-Instituts in Rom, zu lesen. Angehängte Reden und Aufsätze zur Moral und Hygiene zeigen Gandhis etwa als national-sozial zu bezeichnende Einstellung. Rudolf Paulsen.

**Gleichen-Rußwurm, Alexander von: Von Art und Unart.** Ein Zeitspiegel des guten Tons. Leipzig: Carl Merseburger 1925. (146 S. 8°) Leinen 3 M.

Eine Art modernen Knigges, aber nicht wie dieser so sehr auf die Einzelheiten des Benehmens bei verschiedenen Anlässen eingehend, sondern auf die Geistes- und Gemütschulung, welche den guten Ton aus sich selbst erzeugt. Der Verfasser tritt für das ein, was das höfische Mittelalter „diu maze“ nannte, also für Lebensformen, welche jederzeit die Würde des Menschen betonen. Darüber weiß er nun viel Kluges, immer Wahres und sehr Beherzigenswertes zu sagen. Erstmals Gesagtes ist wohl wenig dabei; aber pädagogische Lehren verlieren nichts durch Wiederholung, sondern verlangen sie sogar, wenn sie von Wirkung sein sollen.

Karl Wienstein.

**Pflug, Hans: Geliebte Landschaft.** Skizzen. (Novellentwurf der Lichtgedanken.) Verden-Aller: Verlag Schönheitsfiedelung „Sonnenlicht-Seide“ 1925. (79 S. kl. 8°) 1.75 M.; geb. 2.75 M.

Der Autor hat gewiß ein gutes Auge für die tausend Elemente, aus denen sich das Bild einer Landschaft zusammensetzt, und er hat auch das Auge des Herzens, mit dem solche Dinge betrachtet werden müssen, sollen sie dichterische Bedeutung erlangen. Aber es gelingt ihm noch nicht, das Geschaute zu gestalten.

Karl Wienstein.

**Lingen, Karl: Zug der Gestalten.** Rempten: Kösel & Pustet 1924. (264 S. gr. 8°) 3.60 M.; Leinen 5.60 M.

Ein prächtiges Buch, künstlerisch reif, formvollendet und gebiegen im Inhalt, ein hohem Maße fesselnd durch Stoff und Darstellung und außerdem noch lehrreich, ohne irgendwie aufdringlich zu wirken. Es enthält ein halbes Duzend fein geschliffener Essays über große Männer und arbeitet dabei außerordentlich geschickt den Geist der Zeit heraus und auch die Tragik, der fast jedes bedeutende Leben verfallen ist.

H. Janßen.

**Altenberg, Peter: Der Nachlaß.** Herausgegeben von Alfred Polgar. Berlin: S. Fischer 1925. (159 S. 8°) 3.50 M.; Halbleinen 5 M.; Leinen 6 M.

Aus dem Nachlaß des 1919 Verstorbenen kommt nun noch eine kleine Nachlese von Geschichten, Sprüchen, Stimmungsbildern, die einigen Verehrern dieser „Kunst“ des Wiener Sonderlings als Ergänzung und Abschluß willkommen sein werden — aber nur ihnen, denn es ist nicht jedermanns Geschmack, sich die Geduld zur Lektüre dieser anspruchsvollen Banalitäten abzundtigen. Und Altenbergs Entzückungen an Schlaf- und Abführmitteln, sein prezioses Getändel, sein Kokettieren und Schwänzeln ist Ausdruck einer Epoche und Landschaft, die zur jetzigen Generation nicht mehr spricht.

von Grolman.

## Neue Bücher im Januar

Eine Auslese beachtenswerter Neuerscheinungen. Die ausführliche kritische Behandlung der hierfür in Frage kommenden Werke erfolgt in späteren Hefen.

### Werke

- Gautier, Theophil: Gesammelte Werke. 3 weitere Bde (Kapitän Fracasse. 2 Bde. Mademoiselle de Maupin). Hellerau: Avalun-Verlag 1925. (423, 386, 519 S. kl. 8°)  
Je kart. 4.50; Lein. 6.50; Led. 12.—
- Goethe: Sämtliche Werke. Propyläen-Ausgabe. Hrsg. v. Curt Koch. Bd 33. Berlin: Propyläen-Verlag 1925. (XI, 445 S., mehr. Taf. 4°) 9.—; kart. 10.—; Pp. 10.—  
Lein. 12.—; Halbled. 16.—; Led. 60.—
- Haringer, Jakob: Die Dichtungen. 1. Bd. Potsdam: Rippenheuer 1925. (241 S. 8°)  
5.50; Lein. 8.50
- Holz, Arno: Das Werk. 1. Ausg. mit Einf. v. Hans W. Fischer. Bd 6—10. Berlin: J. H. W. Dieß 1925. (gr. 8°): 6. Ignorabimus. Tragödie. (VII, 505 S.) — 7—9. Phantasia. 1—3. (XIV, 1345 S.) — 10. Die neue Wortkunst. Eine Zusammenfassung ihrer ersten grundlegenden Dokumente. (X, V, 732 S.) Lein. 70.—
- Kipling, Rudyard: Ausgew. Werke. Hrsg. v. Hans Reiffger. 4 Bde. (Das neue Dschungelbuch. Kleine Geschichten aus d. Bergen. Kim. Puck vom Buchsberg.) Leipzig: P. List 1925. (290; 324; XLIII, 430; 254 S. kl. 8°)  
Lein. 6.50, 6.—, 7.50, 6.50
- Lefflow, Nikolai: Gesammelte Werke. Bd 5 u. 6. München: E. H. Beck 1925. (VI, 364; V, 332 S. kl. 8°)  
Je 3.50; Halblein. 5.50
- Luther, Martin: Werke. Krit. Gesamtausg. Bd 10, Abt. 1, Hälfte 2. Weimar: Böhlau 1925. (LXXXV, 459 S. 4°)  
32.—; Halbled. 42.—
- Niegsche, Friedrich: Gesammelte Werke. Musarionausg. Bd 16. Aus d. Nachlaß: 1882—1888. München: Musarion Verlag 1925. (VIII, 435 S. gr. 8°) Led. 98.—; Perg. 73.—; Halbled. 27.—; Pp. 17.—
- Reventlow, Franziska zu: Gesammelte Werke. 1 Bd. Hrsg. u. eingel. v. Elise Reventlow. München: A. Langen 1925. (1227 S., 1 Titelb. 8°) Lein. 18.—

- Zola, Emil: Werke. Alleinberecht. dtische Gesamtausg. 3 weitere Bde (Claude Beichte. Therese Raquin. Das Vermächtnis). München: K. Wolff 1925. (XIII, 200; 287; VIII, 168 S. 8°)  
Je 3.50; Lein. 6.—; Halbled. 8.—

### Romane und Erzählungen

- Ammers-Küller, Jo van: Jenny Heystens Blütenweg. Roman. Deutsch von Franz Dülberg. Leipzig: E. Kummer 1925. (355 S. 8°) Lein. 6.50
- Anzengruber, Karl: Insel der Seligen. Roman. Halle: Sonnemann-Verlag 1925. (284 S. 8°) Lein. 4.80
- Babits, Michael: Das Kartenhaus. Der Roman e. Stadt. Aus d. Ungar. v. Stefan J. Klein. Berlin: J. M. Späth 1926. (463 S. 8°) Lein. 8.—
- Bergengruen, Werner: Das Brautheind. 3 Novellen. Frankfurt a. M.: Iris-Verlag 1925. (98 S. kl. 8°) Pp. 2.50; Lein. 3.50
- Biesenbach, Heinrich: Hoja Berge romentyle. Roman. Düsseldorf: L. Schwann 1925. (377 S. kl. 8°) Halblein. 6.—
- Blaßius, Richard: Dorfköpfe. Erzählgn. Dresden-Bachwitz: v. Kommerstädt & Schobloch 1926. (236 S. 8°) Halblein. 4.—
- Blunck, Hans Friedrich: Streit mit den Göttern. Die Geschichte Welands d. Fliegens. München: G. Müller 1926. (283 S. 8°)  
6.—; Lein. 9.—
- Bulcke, Carl: Die arme Betty. Roman. Berlin: A. Hager 1925. (265 S. 8°)  
4.50; Pp. 5.50; Lein. 6.50
- Ezibulka, Alfons v.: Der Rosenknecht. Eine Herzensgeschichte aus d. 17. Jh. München: Drei Eulen-Verlag 1926. (122 S. kl. 8°) 2.50; geb. 4.—
- Droonberg, Emil: Der Trapper am Swif Creek. Roman aus Britisch-Kolumbien. Leipzig: W. Goldmann 1925. (266 S. 8°)  
4.—; Lein. 5.50
- Droste, Georg: Ut mien Ruslantentied un annere lustige Geschichten. Bremen: Schünemann 1925. (197 S. 8°) Halblein. 5.—



- Ebermayer, Erich: Sieg des Lebens. Roman. Leipzig: E. Oldenburg 1925. (308 S. 8°) 4.—; Lein. 6.—
- Eckhel, Anna Hilaria von: Swanbild. Breslau: Bergstadtverlag 1925. (77 S. Kl. 8°) 2.—; kart. 2.80; Lein. 3.50
- Fersch, Joh.: Liebesopfer. Alltagsgeschichten. Wien: Wiener Volksbuchh. 1925. (271 S. 8°) 3.50; geb. 4.20
- Franck, Hans: Meta Roggenpoord. Roman. Heilbronn: W. Seifert 1925. (5.36 S. 8°) Lein. 5.—
- Fressa, Friedrich: Der Befreite. Erzählg. (In d. Sammlg.: Die Grauen Bücher.) Magdeburg: Stahlhelm-Verlag 1925. (98 S. 8°) Halblein. 3.50
- Freyhe, Paul: Ende — Anfang — Ende! Skizzenbuch v. Mädchen u. Frauen. Rostock: E. Hinstorff 1925. (130 S. Kl. 8°) 3.—
- Frommel, Otto: Der Silberfisch. Legendcn u. Märchen. Karlsruhe i. B.: E. F. Müller 1925. (235 S. 8°) Lein. 4.—
- Fürle, Friedrich: Zwischen den Konfessionen. Roman. Friedberg a. Qu.: Fzer-Verlag 1925. (191 S., mehr. Taf. 8°) 4.—; Lein. 4.80
- Gail, Otto Willi: Der Schuß ins All. Roman von morgen. Breslau: Bergstadtverlag 1925. (277 S. Kl. 8°) 4.—; Lein. 5.80
- Gide, André: Isabelle. Uebers. v. Fritz Donath. 19 Abb. v. Raffaello Busoni. Berlin: J. M. Spaeth 1926. (165 S. 8°) Satin 5.—
- Goll, Claire: Der Neger Jupiter raubt Europa. Roman. Basel: Rhein-Verlag 1925. (239 S. 8°) 4.—; geb. 6.50
- Grupe, Hiärm: Das Blüsenbock. Dree Novellen in Offenbrügger Landplatt. Met Velder v. Hans Haselamp. Dönabrück: Schönningh 1925. (122 S. 8°) Lein. 3.—
- Haack, Gustav: Domina literata. Erzählg. (Haessel-Reihe. 24.) Leipzig: H. Haessel 1926. (102 S. Kl. 8°) 1.50; Halblein. 2.60
- Haringer, Jakob: Das Räubermärchen. Frankfurt a. M.: Frits-Verlag 1925. (101 S. Kl. 8°) Pp. 2.50; Lein. 3.50
- Hellen, Eduard von der: Höhere Kindtschaft. Erzählgn. Stuttgart: Union 1925. (221 S. 8°) 3.50; Lein. 5.—
- Hildebrand, D. F.: Die Kunstreise. Roman. Dresden: Sibyllen-Verlag 1926. (418 S. 8°) 5.—; Lein. 6.—
- Derf.: Das Liebhabertheater. Roman. Ebd. 1926. (350 S. 8°) 4.—; Lein. 5.—
- Hildebrandt, Gudrun: Steffi Walborg. Roman e. Tänzerin. Berlin: Gebr. Paetel 1926. (256 S. 8°) 4.—; Lein. 6.—
- Kaboth, Hans: Frau Murtula u. a. Tiergeschichten. Mit 8 Scherenschn. v. R. Neugebauer. Schweidnitz: Heege 1925. (175 S. 8°) 2.—; Lein. 3.—
- Keller, Paul: Dorfjunge. Breslau: Bergstadtverlag 1925. (175 S. 8°) 2.60; kart. 3.20; Lein. 4.80
- Kennedy, Margaret: Die treue Nymphe. Roman. Aus d. Engl. v. E. L. Schiffer. München: K. Wolff 1925. (400 S. 8°) 5.—; Lein. 7.50
- Kohlhaas, Michael: Der zweite Schuß. München: Pechstein 1926. (155 S. Kl. 8°) Lein. 3.—
- Kollontay, Alexandra: Wege der Liebe. 3 Erzählgn. Aus d. Russ. v. Etta Febern-Kohlhaas. Berlin: Malik-Verlag 1925. (410 S. 8°) Halblein. 6.50; Lein. 7.—
- Kuprin, M.: Sulamith. Uebers. u. bearb. v. M. v. Schlippe u. Melitta v. Speck. Mit Orig.-Lithogr. v. Arnold Schott. Berlin: Glagol 1925. (82 S. 4°) Lein. 9.—
- Derf.: Vera. Roman. Uebers. v. S. Jangor. Wien: „Renaissance“ 1925. (115 S. Kl. 8°) 2.50; Halblein. 3.25
- Kurz, Isolde: Der Caliban. Roman. Nürnberg: Schrag 1925. (196 S. 8°) Lein. 6.—
- Leuß, Ilse: Mademoiselle Biche. Ein Roman aus d. Tagen d. großen Königs. Berlin: Brunnen-Verlag 1925. (258 S. 8°) 3.50; Lein. 5.—; Halbled. 8.50
- Lewis, F. Sinclair: Dr. mod. Arrowsmith. Roman. Uebers. v. Daisy Brödy. 2 Bde. München: Kurt Wolff 1925. (V, 342; 459 S. 8°) 9.—; Lein. 14.—
- Luz, Joseph Aug.: Der himmlische Harfner. Ein dtischer Roman. Köln: Bachem 1925. (256 S. Kl. 8°) 5.—; Lein. 7.50
- Mann, Heinrich: Kobes. Mit 10 Lithogr. v. George Grosz. Berlin: Propyläen-Verlag 1925. (72 S. 4°) 8.—; Lein. 12.—
- Marie Madeleine: Die Töchter des Prometheus. Novelle. Berlin: Gebr. Paetel 1926. (232 S. 8°) 4.—; Lein. 6.—

- Marcks, Percy: Studentenjahre. Roman aus d. amerikan. Universitätsleben. München: Kurt Wolff 1925. (332 S. 8°) 4.50; Lein. 7.—
- Neurath, Karl: Der Klostermüller. Eine rhein. Geschichte. Barel i. D.: Verlag „Am Ramin“ 1925. (77 S. Kl. 8°) —.80
- Nithardt-Stahn, Walther: Geister am See. Roman. Berlin: Johndorff & Co. 1925. (263 S. 8°) Halbled. 4.70
- Dehler, Friedrich: Aus Heide, Bruch und Moor. Geschichten v. Jägern u. Jagd. Mit Zeichn. v. Friedrich Karl Lippert. Hannover: Gebr. Jänecke 1925. (VIII, 276 S. 8°) Halblein. 7.50
- Djetti, Ugo: Mein Sohn, der Herr Parteisekretär. Aus d. Italien. v. E. S. Gutkind u. Laura Maria Ruzer. München: Kurt Wolff 1925. (343 S. 8°) 5.50; Lein. 8.—
- Dppermann, Karl: Die Gottesmühlen. Roman. Breslau: Bergstadtverlag 1925. (300 S. 8°) 4.—; Lein. 6.50
- Pauls, Eilhard Erich: Stille und Sturm. 4 Erzählgn. Halle: Heimat-Verlag 1925. (245 S. 8°) 3.—; Lein. 4.—
- Pirandello, Luigi: Den Tod im Rücken. 11 Meisternovellen. Ausgew. u. übers. v. Ludwig Wolde. Berlin: A. Häger 1925. (323 S. 8°) 5.—; Kart. 6.—; Lein. 7.—
- Prellwig, Gertrud: Drube. Roman einer neuen Jugend. Bb 3: Flammenzeichen. Oberhof: Maten-Verlag 1926. (214 S. 8°) 3.50; Pp. 4.75; Lein. 6.—
- Rehm, Hermann Siegfried: Das tausendjährige Reich. Histor. Roman. Bad Rothenfelde: L. Holzwarth 1925. (355 S. 8°) Pp. 4.80; Lein. 6.—
- Schaffner, Jakob: Die Glücksfischer. Roman. Stuttgart: Union 1925. (620 S. 8°) 6.—; Lein. 8.50
- Schickel, René: Ein Erbe am Rhein. Roman. 2 Bde. München: Kurt Wolff 1925. (300; 315 S. 8°) 10.—; Lein. 15.—
- Schlaaf, Johannes: Deutschland. Leipzig: F. P. Scholze 1925. (70 S. 8°) Pp. 2.40
- Derf.: Die Nacht der Planeten. Ebd. 1925. (67 S. 8°) Pp. 2.40
- Schröder, Gustav: Von Leuten, die ich lieb gewann u. a. Erzählgn. Mühlhausen i. Th.: Urquell-Verlag 1926. (78 S. Kl. 8°) Lein. 1.—
- Schwarz, Oskar: Im Banne der Scholle. Erzählgn. Dresden: v. Kommerstädt & Schobloch 1926. (172 S. 8°) Halblein. 3.50
- Schwarzkopf, Nikolaus: Der schwarze Nikolaus. Roman. Leipzig: Kummer 1925. (342 S. 8°) Lein. 6.50
- Derf.: Judas Iskariot. Roman. Köln: Bachem 1925. (215 S. Kl. 8°) 5.50; Lein. 7.50
- Scott, Gabriel: Die Quelle des Glücks oder Der Brief vom Fischer Markus. Aus d. Norweg. v. A. Mielche. Trier: Fr. Kink 1925. (224 S. 8°) Lein. 6.50
- Sinclair, Upton: Die Metropole. Aus d. Amerikan. v. Hermynia Zur Mühlen. Berlin: Malik-Verlag 1925. (171 S. 8°) 2.—; Halblein. 4.—; Lein. 5.—
- Derf.: Die Wechselr. Aus d. Amerikan. v. Hermynia Zur Mühlen. Ebd. 1925. (201 S. 8°) 2.—; Halblein. 4.—; Lein. 5.—
- Smith, Arthur D. Howdon: Porto Vello Gold. Abenteuer-Roman. Deutsch v. Paul Baubisch. Potsdam: Kiepenheuer 1925. (472 S. 8°) 5.50; Lein. 9.—
- Stegurweit, Heinz: Lanzelot auf dem Dorfe. Erzählg. München: Kösel & Pustet 1925. (157 S. Kl. 8°) 2.—; Lein. 3.50
- Sternberg, Leo: Teufelsgeschichten. (In d. Sammlg.: Das Tor.) München: Kösel & Pustet 1925. (71 S. 16°) Lein. 1.50; Led. 2.50
- Stoekhausen, Juliana von: Drei tolle Geschichten. München: Kösel & Pustet 1925. (134 S. 8°) 2.—; Lein. 3.50
- Lavel, Rudolf von: Das verlorne Lied. Erzählg. Bern: A. Francke 1926. (383 S. Kl. 8°) Lein. 6.80
- Thrasolt, Ernst: Die Witwe. Eine Bauerngeschichte. (In d. Sammlg.: Das Tor.) München: Kösel & Pustet 1925. (83 S. 16°) Lein. 1.50; Led. 2.50
- Wögtlin, Adolf: Der Scharfrichter von Eger. Ein Lebensroman. Leipzig: E. Birschner 1925. (329 S. 8°) Lein. 4.40
- Wolti, Helene: Janulus der seltsame Pudel. Mit 4 farb. Taf. v. Ernst Kreidolf. Zürich: Rotapfel-Verl. 1925. (122 S. 8°) Lein. 7.—
- Zech, Paul: Peregrins Heimkehr. Roman in 7 Büchern. Berlin: F. H. W. Dieß 1925. (385 S. 8°) Lein. 8.—
- Zickel, Reinhold: Die Schwarzsmühle. Eine Novelle. Frankfurt a. M.: Iris-Verlag 1925. (92 S. Kl. 8°) Pp. 2.50; Lein. 3.50

**Zillich, Heinrich:** Siebenbürgische Flausen. Eine Sammlg. lustiger siebenbürg. Begebenheiten. Mit Holzschn. v. Ed. Morres. Kronstadt: Klingsohr-Verlag 1925. (146 S. 8°) Halblein. 3.50

**Zobeltig, Hanns von:** Sieg. Roman. Mit 5 Taf. v. Adolf Propp. Leipzig: Volkstümlicher Verlag 1925. (317 S. 8°) Lein. 4.80

**Zweig, Arnold:** Regenbogen. Erzählgn. Berlin: J. M. Spaeth 1925. (445 S. 8°) Satin 6.—

## Lyrik und Epik

**Claar, Emil:** Ausgewählte Gedichte. Frankfurt a. M.: H. Keller 1926. (213 S. 8°) Lein. 6.—

**Domenig, Johannes:** Menschwerdung. Eine epische Trilogie. Chur: Schuler 1925. (239 S. 8°) Lein. 7.85

**Edmann, Heinrich:** Haus in Blumen. Gedichte. Hamburg: Hermes 1925. (79 S. 8°) Lein. 3.50

**Eisenhans, Georg:** Neue Gedichte. Mit 1. Taf. nach Orig.-Kad. v. Georg Eisenhans. Heilbronn: E. Salzer 1925. (94 S. Kl. 8°) Halblein. 3.20

**Goetz, Bruno:** Der letzte und der erste Tag. Zeitgedichte. Überlingen: Benz & Gen. 1926. (32 S. gr. 8°) Pp. 2.50

**Hippel, Ernst v.:** Allerleirauh. Gedichte. Tübingen: A. Fischer 1926. (55 S. Kl. 8°) Pp. 2.—

**Jung, Frieda:** Ausgewählte Gedichte. Rönigsberg: Gräfe & Unzer 1925. (91 S. 8°) Lein. 2.50

**Klabund:** Gedichte. Berlin: J. M. Spaeth 1926. (234 S., 1 Titelt. Kl. 8°) Lein. 5.—

**Koenig, Hertha:** Die alte Stadt. Gedichte. Berlin: Kaemmerer 1925. (47 S. 4°) 4.—

**Mette, Alexander:** Gedichte, Darlegungen. 1. Dessau: Dion-Verlag 1925. (79 S. gr. 8°) Pp. 3.—

**Nordmark, Max:** Nord und Süd. Deutsche Heimat. Gedichte. Wien: Perles 1926. (120 S. Kl. 8°) 2.50; geb. 3.80

**Peitmann, Heinrich:** Am Rande des Alltags. Dortmund: Fr. W. Kuhfus 1925. (79 S. 8°) Halblein. 2.50; Lein. 3.—

**Petermann, Bernhard:** Die uralte Laute. Gedichte u. Skizzen. Luzern: Räber & Cie. 1926. (149 S. 8°) Lein. 3.60

**Richter, Helmuth:** Der ewige Garten. (Das schlesische Lied. 1.) Schweidnitz: Heege 1925. (108 S. 8°) Pp. 2.50

**Rimbaud, Arthur:** Gedichte. Übertr. v. Franz von Kerroth mit e. Einl. v. R. Dereich. Wiesbaden: Diestkuren-Verlag 1925. (XIV, 109 S. mit 1 Abb. 4°) 6.—; Lein. 7.—

**Ruppel, Heinrich:** Der dunkle Weg. Balladen. Melsungen: Heimatshollen-Verlag 1925. (131 S. 8°) Lein. 5.—

**Seidel, Robert:** Gesammelte Gedichte. Berlin: J. H. W. Diez 1925. (420 S., 1 Titelt. 8°) Halblein. 6.50

**Verlaine, Paul:** Armer Relian. Gedichte d. Schwermut, d. Leidenschaft u. d. Liebe. Übertr. v. Alfred Wolfenstein. Berlin: P. Cassirer 1925. (79 S. gr. 8°) Lein. 5.—

**Völklein, Friedrich:** Der Wanderer. Gedichte. Nürnberg: Spindler 1926. (64 S. Kl. 8°) 1.20

**Weg, Konrad:** Die elfte Muse. Leipzig: H. Vieweg 1925. (157 S. Kl. 8°) Lein. 4.—

## Drama

**Franck, Hans:** Kanzler und König. Tragödie. Leipzig: Haessel 1926. (188 S. 8°) 4.50

**Henry-Marz:** Triumph der Jugend. Schauspiel. Frei bearb. v. Paul Zsch. Leipzig: Schauspiel-Verlag 1925. (154 S. 8°) 3.50; Lein. 4.50

**Köhler, W. Alexander:** Edom und Israel. Mythische Episoden z. Weltgeschichte in 2 dramat. Kapiteln. Dresden-M. 1: Strom-Verlag 1925. (118 S. 8°) 1.90

**Pirandello, Luigi:** Besser als früher. Schauspiel. Deutsch v. Francesco von Mendelssohn. Berlin: A. Hager 1926. (197 S. 8°) 3.50; Kart. 4.50; Lein. 5.50

**Def.: Jeder nach seiner Art.** Komödie. Deutsch v. Otto Hoff. Ebb. 1925. (160 S. 8°) 3.50; Kart. 4.50; Lein. 5.50

**Holland, Romain:** Der Triumph der Verunft. Drama. Übers. v. S. D. Steinberg u. Erwin Rieger. Zürich: Rotapfel-Verlag 1925. (126 S. 8°) Halblein. 4.—

**Koselieb, Gustav:** Die Fahrt ins Neuland. Drama. Braunschweig: Appelhaus 1925. (87 S. 8°) 2.—

**Zuchmayer, Karl:** Der fröhliche Weinberg. Lustspiel. Berlin: Propyläen-Verlag 1926. (112 S. Kl. 8°) 2.50; Halblein. 3.50

Literatur- und Geistesgeschichte

Ammon, Hermann: Organische Bildung. Ein Führer z. Büchern u. z. Wissen. (Wege z. Bildung. 1.) Dessau: Dünnhaupt 1925. (VIII, 136 S. Kl. 8°) Halblein. 3.—

Baumgartner, Alexander, S. J.: Geschichte der Weltliteratur. 5: Die französische Literatur. Freiburg: Herder 1925. (XVII, 747 S. gr. 8°) 15.—; Halblein. 19.—

Beringer, Josef August: Scheffel, der Zeichner und Maler. Mit 4 Bildbeig. (Gabe d. Deutschen Scheffelbundes an s. Mitglieder. 1.) Karlsruhe: Gräff 1925. (40 S. 8°) Pp. 4-50

Bier, Justus: Lilmann Riemenschneider. Die frühen Werke. (Kunst in Franken. 1.) Würzburg: Verlagsdruckerei Würzburg 1925. (VIII, 108 S. mit Abb., 67 Taf. 4°) 16.—; Hlw. 19.—; Hldr. 24.—

Birkhoff, Paul: Tolstoi und der Orient. Briefe u. sonst. Zeugnisse über Tolstois Beziehungen zu d. Vertretern oriental. Religionen. Zürich: Rotapfel-Verlag 1925. (266 S. 8°) Lein. 6.80

Böhlin, Lorsten: Sören Kierkegaards Leben und Werden. Kurze Darst. auf Grund d. ersten Quellen. Übers. v. Peter Kap. Gütersloh: Bertelsmann 1925. (243 S., mehr. Taf. 8°) 4.50; geb. 6.—

Breucker, Fritz: Ludwig Richter und Goethe. Mit 53 Abb. Leipzig: Teubner 1926. (63 S. gr. 8°) 3.—

Briete, Wolfgang van der: Westfälische Malerei von den Anfängen bis auf Aldegrevor. Mit 59 Taf. Dortmund: Ruhfuß 1926. (146 S. gr. 8°) Halblein. 10.—

Brüggemann, Fritz: Gellerts schwedische Gräfin. Der Roman d. Welt- u. Lebensanschauung d. vorsubjektiv. Bürgertums. Eine Entwicklungsgeschicht. Analyse. Nachen: Nachener Verlags- u. Druckerei-Gesellschaft 1925. (40 S. gr. 8°) 2.—

Elaar, Emil: Fünfzig Jahre Theater. Bilder aus m. Leben. Frankfurt a. M.: Keller 1926. (185 S., 8 Taf. 8°) Lein. 7.50

Dilger-Soelger, Amélie: Elisabeth Löns die erste liebste und treueste Frau des Dichters d. Heideherrn. Löns. Mit 3 Taf. Minden i. W.: Köhler 1925. (80 S. 8°) Lein. 3.50

Ernst, Carl: Das wahre Gesicht d. Erwaantje.

Ein Wort f. Hermann Löns. Leipzig: Eulenspiegel-Verlag 1925. (47 S. 8°) Pp. 1.30

Fahrner, Rudolf: Hölderlins Begegnung mit Goethe und Schiller. (Beiträge z. deutschen Literaturwissenschaft. 25.) Marburg: Elwert 1925. (VII, 73 S. gr. 8°) 3.75

Flemming, Willi: Epil und Dramatik. Versuch ihrer Wesensbeutung. (Wissen u. Wirken. 27.) Karlsruhe: Braun 1925. (99 S. 8°) 1.80

Frobenius, Leo: Dichten und Denken im Sudan. Mit 1 Rt. u. 1 Taf. (Atlantis. 5.) Jena: Diederichs 1925. (385 S. 8°) 8.—; Halblein. 10.50

Haller, Adolf: Heinrich Pestalozzi. Eine Darst. f. Lebens u. Wirkens. Mit 11 Holzschn. v. Ernst Württenberger. Frauenfeld: Huber 1926. (XI, 227 S. 8°) Lein. 5.60

Hebén, Erik: Strindberg. Leben u. Dichtg. Aus d. Schwed. v. Julia Koppel. München: E. h. Beck 1926. (490 S., 1 Titelb. 8°) 13.—; Lein. 16.—; Halbled. 20.—

Jahrbuch der Sammlung Rippenberg. Bb 5. 1925. Mit 10 Taf. Leipzig: Insel-Verlag 1925. (323 S. 8°) Halblein. 6.—

Jffert, Wilhelm: Der junge Schiller und das geistige Ringen seiner Zeit. Eine Untersuchung. auf Grund d. Anthologie-Gedichte. Nebst Anmerkgn. Halle: Buchh. d. Waisenhauses 1926. (VII, 135, 39 S., 1 Titelb. gr. 8°) Lein. 8.—

Justi, Ludwig: Giorgione. 2 Bde Berlin: Reimer 1926. (XI, 289, 2 S., 41 Taf., 24 Bl. Erkl.; VIII, 397 S., 22 Taf. 4°) 84.—; geb. 96.—; Halbperg. 100.—

Kemperer, Victor: Geschichte der französischen Literatur in 5 Bänden. Bb 5: Die französische Literatur von Napoleon bis zur Gegenwart. Ll. 1: Die Romantik. Mit 2 Taf. Leipzig: Teubner 1925. (VII, 288 S. gr. 8°) 10.—; Lein. 12.—

Kräutlein, Jonathan: Friedrich Niethsches Morallehre in ihrem begriffll. Aufbau. Eine systemat. Studie. Leipzig: Meiner 1926. (80 S. 8°) 3.50

Kunowski, Lothar von: Orpheus. Philosophie d. Kunst u. Kunstsziehg. Jena: Diederichs 1925. (184 S. 8°) 6.—; Lein. 9.—

Larsson, Hans: Intuition. Einige Worte über Dichtung u. Wissenschaft. Jena: Diederichs 1926. (IV, 57 S. 8°) 2.—

- Kemperg, Heinrich G.:** Wesen der Gotik. Mit 71 Abb. Leipzig: Hiersemann 1926. (XI, 160 S. gr. 8°) Lein. 15.—
- Maler-Häuser, Hermine:** Vertraute Stunden mit Hans Thoma. Mit 15 z. T. erstmal. photogr. Wiedergaben. Zürich: Rotapfel-Verlag 1925. (112 S. kl. 8°) Lein. 5.20
- Meier, Walthor:** Jean Paul. Das Werden s. geist. Gestalt. Zürich: Drell Füssli 1926. (178 S. gr. 8°) 6.40; geb. 8.—
- Meier-Graefe, Julius:** Dostojewski der Dichter. Berlin: Rowohlt 1926. (531 S., mehr. Taf. gr. 8°) 10.50; Lein. 15.—
- Moreck, Curt:** Das Weib in der Kunst der neueren Zeit. Eine Kulturgeschichte d. Frau. Berlin: Uslanischer Verlag 1925. (XVI, 396 S., zahlr. Taf. 4°) Lein. 35.—
- Müller, Erich:** Peter der Große und sein Hof. Biographie, Anekdoten, Briefe, Dokumente. Eine Sittengeschichte d. russ. u. europ. Barock. München: Drei Eulen-Verlag 1926. (256 S., 18 S. Abb. gr. 8°) 5.50; geb. 7.—
- Ritter, Helene:** Silvio Pellico, e. Dichter u. Märtyrer d. Freiheit. Bonn: Schmidt 1926. (VII, 120 S. 8°) 2.—; Lein. 3.60
- Roffler, Thomas:** Carl Spitteler. Eine literar. Feststellg. Mit 1 Porträt. Jena: Diederichs 1926. (56 S. 8°) 2.—
- Roh, Franz:** Nach-Expressionismus. Magischer Realismus. Probleme d. neuesten europ. Malerei. Leipzig: Klinckschardt & Biermann 1925. (VI, 134 S., 1 Titeltb., 90 S. Abb. gr. 8°) Halblein. 10.—
- Sagen.** — Sagen, Volksglaube u. Bräuche aus Demmin u. Umgegend. Gef. u. hrsg. v. Herm. Eichblatt. Mit 3 Taf. Demmin: Gesellschaft 1925. (88 S. 8°) Pp. 2.— — Meißel, Fr.: Sagen u. Geschichten aus Pyrmont u. Umgebung. Hameln: Selbstverlag 1925. (16 S. 8°) —.50. — Nordwestthür. Sagen. Gef. u. hrsg. v. Otto Busch. Ll. 1. Mühlhausen i. Th.: Urquellverlag 1925. (92 S. 8°) 2.— — Ginthum, Paul: Pfälzer Sagen u. Balladen. Mit Orig.-Litth. v. Otto Dill u. a. Landau: Kaufler 1925. (36 S. 4°) Halbperg. 28.— — Schwäbische Sagen. Gef. v. Rud. Kapff. Mit 34 Abb. u. 15 Taf. (In d. Sammlg. Deutscher Sagenschatz.) Jena u. Stuttgart: Diederichs u. Silberburg 1926. (219 S. 8°) 6.—; Halblein. 7.50
- Scheffel, Joseph Victor von:** Briefe ins Elternhaus. 1843—1849. Ein Bild s. Jugend. Eingel. u. hrsg. v. Wilh. Zentner. Mit 5 Taf. Karlsruhe: Gräff 1926. (XXXVII, 297 S. 8°) 9.—; Pp. 10.—; Lein. 12.—
- Solms-Salomon, Erika:** Hebbels Beziehung zur Sprache. (Hebbel-Forschungen. 15.) Berlin: W. Wehr 1926. (47 S. 8°) 1.85
- Stein, Wilhelm:** Nietzsche und die bildende Kunst. (Archiv f. Geschichte d. Philosophie u. Soziologie. Bd 30, H. 1/2, Beil.) Berlin: Heymann 1925. (20 S. gr. 8°) 1.20
- Weege, Fritz:** Dionysischer Reigen. Lied u. Bild in der Antike. Halle: Niemeyer 1926. (X, 145 S. mit Abb. 4°) Lein. 20.—
- Derf.: Der Tanz in der Antike.** Ebd. 1926. (192 S. mit 246 Abb. 4°) Lein. 45.—
- Sulzer, Wilhelm:** Gerhart Hauptmanns Narr in Christo Emanuel Quint. Ein Beitr. z. Geschichte d. deutschen religiösen Dichtg. (Sprache u. Dichtung. 37.) Bern: Haupt 1925. (59 S. gr. 8°) 1.60
- Zigeunermärchen.** Unter Mitw. v. Martin Bloch u. Joh. Ipsen hrsg. v. Walthor Nischele. Mit 2 Taf. (In d. Sammlg. Märchen d. Weltliteratur.) Jena: Diederichs 1926. (XIX, 344 S. 8°) Pp. 5.—; Halbbed. 7.50; Led. 13.—

### Verschiedenes

- Bethge, Hans:** Ägyptische Reise. Ein Tagebuch mit 48 Abb. Berlin: Euphorien 1925. (155 S. gr. 8°) Lein. 14.—; Led. 40.
- Foerster, Karl:** Unendliche Heimat. Berlin: Verlag d. Gartenschönheit 1925. (119 S. 8°) Pp. 3.—; Lein. 4.—; Led. 9.—
- Mittelholzer, Walter:** Persienflug. Mit e. Nachw. v. D. Flückiger. 96 Bilder nach Photogr. u. 2 Rt.-Stizzen. Zürich: Drell Füssli 1926. (212 S. gr. 8°) 10.—; Lein. 12.—
- Rosen, Friedrich:** Persien in Wort u. Bild. Mit 165 Abb. u. 1 Landkarte. Berlin: Fr. Schneider 1925. (246 S. 4°) Halblein. 10.—; Lein. 12.—
- Sied, Rudolf:** Bilder aus Italien. Mit Schilbergn von Alfred M. Walte. Heilsbronn: E. Salzer 1926. (100 S. mit Abb. gr. 8°) 6.80; Halblein. 8.20

## Zeitschriftenchau Januar 1926

Aufsätze über zeitgenössische deutsche Dichtung, zusammengestellt von Wilhelm Frels.

- Frank, Hans: Vom Drama der Gegenwart. 9. Komödie. In: Die Literatur. Jg. 28, H. 3, Dez. S. 129—132.
- Fritsch, Karl Wilhelm: Über dtische Erzählkunst d. Gegenwart. In: Freie Welt. Gablonz a. N. Jg. 6, H. 131, 15. Dez. S. 12—20.
- Germain, André: Drei deutsche Dichter in Paris. (Dt. v. Eduard v. Stichencron.) In: Der Querschnitt. Jg. 5, H. 12, Dez. S. 1044—1049.
- Unruh (Prophet u. Wär). Carl Sternheim. Rainer Maria Rilke.
- Gürster, Eugen: Das deutsche Drama in seiner gegenwärtigen Situation. In: Form und Sinn. Augsburg: Walch. Jg. 1, Nr 5, Dez. S. 72—76.
- (H. Br.): Der Gott in den Dingen. Zu Romanen von Hermann Hesse, Frank Thieß u. Alfred Janthauer. In: Eckart. Jg. 2, H. 1, Okt. 1925. S. 20—22.
- Hesse, Otto Ernst: Der norddeutsche Roman. [Übersicht über d. Romane d. J. 1925.] In: Die Schacklammer. Norddt. Jb. 1926. S. 237—255.
- Hinrichsen, Lud.: Vom plattdtischen Drama. In: Die Schacklammer. 1926. S. 272—278.
- Karsköt, D.: Zwei fünfzigjährige unter den Leherdichtern [Gustav Schröder, Wilhelm Scharrelmann]. In: Preussische Lehrer-Ztg. v. 22. u. 24. Dez. 1925.
- Korrod, Ed.: Von der Fernwirkung schweizerischen Schrifttums. In: Drell-Füßli-Almanach 1926. S. 22—28.
- Die Fernwirkung des Schweiz. Schrifttums hat z. Zt. offenbar einen gewissen Tiefstand erreicht. Warnt die Schweiz. Dichter vor allzu starker Beschränkung auf das Heimatland u. Ablehnung der dt. Literatur.
- Moes, Eberhard: Zum Theater und Drama der Gegenwart. In: Das blaue Heft. Jg. 7, Nr 6, Dez. S. 169—171.
- Molo, Walter v.: Die Lage unserer Literatur. In: Die literarische Welt. Jg. 1, Nr 10. S. 1—2; Nr 12/13. S. 2—3.
- Petsch, Robert: Die Aussichten u. Aufgaben des deutschen Dramas in der Gegenwart. In: Volkstum u. Bildung. (1. Beiheft d. Ztschr. f. dt. Bildung). S. 66—89.
- Plager, Martin: Eisenacher Dichter. In: Thüringer Monatsblätter. Jg. 33, Nr 9, 1. Dez. S. 139—141.
- Hauptsächlich werden d. lebenden Dichter (Hermann Rebe, Charlotte von Hühnerbein, Sabine Philippi, Anna Hilaria von Eckhel, Kurt Geißler, Hermann Frerichs, Martin Plager, Hans Laeger, Walter Körner) behandelt.
- Pünjer, Karl: Vom heute gewesenen Tage. In: Die Trube. Lit. Jb. f. Schleswig-Holstein. 4. 1926. S. 93—102.
- Bespr. v. Thomas Manns „Zauberberg“, Hermann Horns „junge Kingsbeisen“, Gust. Frenssens „Lütte Witt“, Margarethe Voies „Sylter Hahn“, Kraugott Lamms „alte deutsche Gott“ u. a.
- Siemsen, Anna: Schöne Literatur als Zeitspiegel. In: Kulturwille. Jg. 2, Nr 12, 1. Dez. S. 245—246.
- Stoekmann, Alois: Zeit- u. Menschenbilder in zwei neueren Romanen. [Thomas Manns „Zauberberg“ u. Federers „Papst u. Kaiser im Dorf“.] In: Stimmen der Zeit. Jg. 56, H. 3, Dez. S. 222—232.
- Sulzer, Elisabeth: Der Schweizer Romanwettbewerb des Verlags Drell Füßli. In: Schweizerische Monatshefte f. Politik u. Kultur. Jg. 5, H. 9, Dez. S. 504—511.
- Besprechung d. drei Werke, die die ersten Preise erhielten. Arnets „Emanuel“ [„fruchtbar wird ihm nur das Individuum in f. kontemplativen Geistesart“], Enderlins „Haus im Weg“ [Entwicklungsroman. Nur ein Vorwurf, stellenweise etwas überreif“] u. Adolf Gaegers „Versöhnung“ [die Entscheidung der Jury ist „weder menschlich noch künstlerisch zu begreifen“. Es ist leider nötig, — klaren Einspruch gegen solche Nachwerke ein für alle mal einzulegen].
- Laeger, Hans: Jena als Mäzen jüngster Dichtung. In: Thüringer Monatsblätter. Jg. 33, Nr 9, 1. Dez. S. 143—144.
- Tränckner, Christian: Auf der Schwelle. In: Die Trube. Lit. Jb. f. Schleswig-Holstein. 4. 19 6. S. 133—147.
- In der neuen Dichtung „hat das ältere Ge-

- schlecht noch die Führung, auch in der neuen Jugend, die um und über Vierzig". Anschließend Besprechungen neuerer Dichtungen.
- Wachler, Ernst:** Weimarer Autoren. In: Thüringer Monatsblätter. Jg. 33, Nr. 9, 1. Dez. S. 146—148.
- Den lebenden Dichtern und Schriftstellern gewidmet (Lienhard, Herwig, Schaffner, Krage u. a.)
- Walzel, Oskar:** Das Rheinbuch. In: Neue Jahrbücher f. Wiss. u. Jugendbildung. Jg. 1, H. 6. S. 746—764.
- In Anschluß an das „Rheinbuch“ (Stuttgart: Dt. Verlagsanstalt) werden lebende Dichter des Rheinlandes — Wiebig, Ponten, Kneip, Windler u. a. — charakterisiert.
- Wiesebach, Wilhelm S. J.:** Deutsches Theater u. deutsche Dramatik. In: Das neue Reich. Jg. 8, Nr. 13, 26. Dez. S. 284/8.
- Zimmermann, Felix:** Dresdner literarisches Leben 1920/25. In: Dresdner Kalender 1926. S. 67—73.
- Ambrosius.** — Schiwel: Die neue Ausgabe der Gedichte der Johanna Ambrosius. In: Lehrer-Ztg. f. Ost- u. Westpreußen. Jg. 50, Nr. 52, 25. Dez. S. 907—908.
- Barlach.** — Bachmann, Heinrich: Ernst Barlach. In: Der Graf. Jg. 20, H. 3, Dez. S. 180—185.
- Petsch, Robert:** Vom religiösen Drama der Gegenwart. Zum Verständnis von Ernst Barlachs „Sündflut“. In: Die Schatzkammer. 1926. S. 214—225.
- Tränkner, Christian:** Ernst Barlach. In: Die Truhe. lit. Jb. f. Schleswig-Holstein. 4. 1926. S. 155—160. Anschließend S. 160—168 Fr. Wilhelmisen: Die Erfassung menschlichen Seins in d. Graphik Barlachs.
- Blund.** — Benninghoff, Ludwig: Mythos und Märchen. In: Der Kreis. Hamburg. Jg. 2, H. 12, Dez. S. 29—30.
- Wieland der Schmied in neuerer Gestaltung, insbesondere in Blunds „Streit mit den Göttern“.
- Ehlers, Otto Aug.:** Hans Friedrich Blund. In: Rundschau f. Wiss. u. Lit. Weil. z. Zeitschr. d. Reichsbundes d. höh. Beamten. 1925, 11. S. 76. — Der f.: In: Der kleine Bund. Bern. Jg. 7, Nr. 1, 3. Januar 1926. S. 2.
- Borchardt.** — Wied, Martina: Rudolf Borchardt. In: Zeitwende. 2, 1, Jan. S. 100—103.
- Bourfeind.** — (H. N.): Die Lyrik Paul Bourfeinds. In: Die Lyrik. Jg. 27, Nr. 12. S. 90—91.
- Brey.** — Korte, Theodora: Henriette Brey. In: Die christliche Frau. H. 11, Nov. S. 332—336.
- Brod, Max:** Die historischen Quellen meines Romans „Reubent, Fürst der Juden“. In: Alt-Prager-Almanach 1926. S. 115 bis 119.
- Burte.** — Melchinger, Siegfried: Hermann Burte. In: Der Leuchtturm. 19, 3. März. S. 115—117.
- Carossa.** — Schoenberger, Franz: Die Dichtung Hans Carossas. In: Die Bücherstube. Jg. 4, H. 5/6. S. 231—236.
- Dreyer.** — Lübtke, Franz: Ein Roman von der alten und neuen Schule [Gymnasium von St. Jürgen]. In: Schaffende Jugend. 3, 1. S. 11—13.
- Fischer.** — Bähr, Walter: Worte über ein Dichterinnegrab in Thüringen [Marthe Renate Fischer]. In: Thüringer Monatsblätter. Jg. 33, Nr. 9, 1. Dez. S. 145—146.
- Flake.** — Wegwitz, Paul: Die Philosophie Otto Flakes. In: Die Literatur. Jg. 28, H. 3, Dez. S. 142—146.
- Franck.** — Cunz, Rolf: Hans Francks zwiefache Sendung. In: Hellweg. Jg. 5, H. 50, 16. Dez. S. 901—904.
- Wertung v. „Klaus Michel“ u. „Meta Roggenpoord“.
- Risse, Joseph:** Hans Franck. In: Bühnenblatt d. Vereinigten Städtischen Bühnen Dortmunds. Jg. 2, H. 5. S. 41—43.
- Frankenberg.** — Jancke, Oskar: „Die Bettler.“ Schauspiel v. Alex von Frankenberg. Zur Uraufführung am 5. Nov. 1925. In: Blätter des Aachener Stadttheaters. 1925/26. Nr. 4.
- Sturm feld, Käthe: Alex von Frankenberg. Porträt. In: Spiel u. Feier. Blätter d. Theaters der Stadt Münster. 1925/26, Nr. 4. S. 37—39. — Auch in: Halberstädter Ztg. v. 1. Nov. 1925.

- Gärtner.** — Zirkler, Albert: Rudolf Gärtner, der Oberlausitzer Mundartdichter. Zu s. 50. Geb. In: Die Heimat. Monatsbeil. 3. Meißner Tageblatt. 5, Nr. 12. S. 46 bis 47.
- Harlan.** — Hoeffner, Erwin: Das dramatische Werk Walter Harlans. In: Volksspielkunst. Jg. 6, Nr. 12, Dez. S. 183—186.
- Hagfeld.** — Janke, Oskar: Adolf von Hagfeld. In: Die Literatur. Jg. 28, H. 3, Dez. S. 136—138.
- Hohlbaum, Robert:** Mein Leben u. Schaffen. In: Tögl. Rundschau v. 2. 12. 25.
- Babendieck, Friedr. Karl:** Robert Hohlbaum, e. Führer u. Gestalter. In: Deutsche Welt. Zeitschr. d. Vereins f. d. Deutschtum im Ausland. 1925, H. 12, Dez. S. 482/6.
- Janssen.** — Wicht, Fritz: Albrecht Janssen (Niedersachsens Dichter u. Schriftsteller. 4.) In: Segeberger Kreis- u. Tageblatt. U.-B. v. 11. Dez. 1925.
- König, Eberhard.** — Melchinger, Siegfried: Eberhard König. In: Der Leuchtturm. 19, 5/6, Mai/Juni 1925. S. 194/6.
- König, Karla.** — Niese, Alfred: Eine lyrische Dichterin in Pommernland. In: Westermanns Monatshefte. Jg. 10, Januar 1926. S. 518—520.
- Kotoschka.** — Clark, Barrett H.: Die Dramen Oskar Kotoschkas. Übersetzung v. Erna Wildermann. In: Bühnenblatt d. städtischen Bühnen Dortmunds. Jg. 3, H. 6. S. 1—6.
- Kolbenheyer.** — Stapel, Wilhelm: Ecce ingenium teutonicum. Zum Abschluß von Kolbenheyers Paracelsus-Trilogie. In: Deutsches Volkstum. 1925, H. 12. S. 919/23.
- Leeblin, Martin:** Der Dichter Erwin Guido Kolbenheyer. In: Der Lürner. Jg. 28, H. 4, Jan. S. 339—344.
- Kogbe.** — Lehmann, Werner: Wilhelm Kogbe, ein deutscher Dichter. In: Nationale Jugend. Jg. 7, H. 22/23. S. 374—375.
- Kranewitter.** — Sinwel, Rudolf: Franz Kranewitter. Zu d. Dichters 65. Geb. am 18. Dez. In: Bergland. Jg. 7, Nr. 12. S. 9—10.
- Lennemann.** — Benz, Richard: Wilhelm Lennemann (dem 50jährigen 3. Geb. am 24. Sept.). In: Rheinischer Beobachter. Jg. 4, Nr. 24, 15. Dez. S. 378—379.
- Lersch.** — Mehlhase, P.: Der Arbeiterdichter Heinrich Lersch. In: Die Schulpflege. Jg. 31, Nr. 52, 26. Dez. S. 638—639.
- Lienhard:** Anthroposophisches. In: Der Lürner. Jg. 28, H. 4, Jan. S. 361—363. Entgegnung auf Wilh. Kunzes Aufsatz über Lienhard in „Anthroposophie“ v. 11. 10. 25. „[ich] bin erstaunt über die herabsetzenden Worte, die sich der 23 jährige Herr Kunze gegenüber einem 60 jährigen leisten darf, ohne daß die reisenden Herren des Wortstandes ihm in den Arm fallen.“
- Goltner, W.:** Friedrich Lienhard. Zum 60. Geb. In: Bayreuther Bl. Jg. 48, 4 (Weihnachtsftück). S. 178—179.
- Lissauer.** — Meyer-Wenfey, Heinrich: Lissauer als Schriftsteller. In: Pädagogische Warte. Jg. 32, H. 23, 1. Dez. S. 1364 bis 1367.
- Mann, Thomas.** — Schröder, Eduard: Thomas Mann. Zur Kritik u. Legende. In: Der Pflug. Dortmund: Wolfram-Verlag. Jg. 3, H. 5, Nov. S. 133—137. „Es ist wahrhaftiger, die Gestalt Manns tragisch zu sehen, als gutgläubig das legendäre Evangelium der Humanität nachzusprechen...“
- Mann, Heinrich.** — Schneider, Rudolf: Heinrich Mann: Der Kopf. In: Frankfurter Jtg. v. 20. Dez. 1925. Nr. 11.
- Niese.** — Herthel-Berges, Grete: Charlotta Niese. In: Frau u. Gegenwart. 1926, Nr. 1. S. 7—8.
- Ramuz.** — Bauer, Albert: Charles Ferdinand Ramuz. In: Drell-Fühlis-Almanach 1926. S. 40—41.
- Rilke.** — Kleiß, Christian von: Die Mystik in der Dichtung Rainer Maria Rilkes. Zu des Dichters 50-Jahrfeier. In: Klingens. Jg. 2, H. 12, Dez. S. 450—453.
- Meridies, Wilhelm:** Über Rainer Maria Rilkes Weltbild. Anläßlich s. 50. Geb. In: Drplid. Jg. 2, H. 9. S. 356—361.
- Wolfschwill, Herbert:** Rainer Maria Rilke. Zu s. 50. Geb. In: Lehrers-Jtg. f. Ost- u. Westpreußen. Jg. 56, Nr. 50, 11. Dez. S. 874—875 u. 878.
- Ritter, Hermann:** Meine Kölnener Jugenderinnerungen. In: Alt-Köln-Kalender 1926. S. 34—37.



Rehbein, Arthur: Hermann Ritter. (Gest. am 28. Okt. 1925.) In: Alt-Röln-Kalender 1926. S. 51—54.  
**Hans Roseltob.** Sonderheft der „Anregungen“. Veröffentlichungen der Vereinigung f. Musik u. Literatur. Berlin-Friedenau: Verl. f. Musik u. Lit. 1925. (35 S.) 8°  
 Darin S. 3—5: Hanns Derstross, H. R. Anschließend Proben der Dichtungen H. S.  
**Schaeffer.** — Duffe, Kurt: Albrecht Schaeffer. In: Preuß. Jahrbücher. Bd. 202, H. 3, Dez. S. 357—370.  
**Stroh, Heinz:** Albrecht Schaeffer. In: Frankfurter Ztg. v. 29. Dez. 1925. Nr. 11.  
**Schaffner, Jakob:** Aus meinem Dichtersleben. In: Der Wächter. 8, 5. S. 240—242.  
**Lewis of Menar, August v.:** Jakob Schaffner. In: Der Wächter. 8, 5. S. 251 bis 253.  
**Scharrelmann.** — Wittko, Paul: Wil-

helm Scharrelmann. In: Die Hilfe. 1925, Nr. 24, 15. Dez. S. 499—501.  
**Schröder.** — Krannhals, W. A.: Gustav Schröder. In: Thüringer Monatsblätter. Jg. 33, Nr. 9, 1. Dez. S. 137—138.  
**Strauß.** — Grolman, Adolf von: Emil Strauß. Mit Bibliographie f. Werke u. d. Schriften über ihn. In: Die schöne Literatur. Jg. 27, Nr. 1, Januar 1926. S. 1—8.  
**Voigt-Diederichs.** — Guntermann, Karl: H. Voigt-Diederichs. In: Die Zeube. Lit. Jb. f. Schleswig-Holstein. 4 1926. S. 112—116.  
**Wassermann.** — Poeschel, Erwin: Jakob Wassermann u. sein neuer Roman Laudin u. d. Seinen. In: Wissen u. Leben. 18, 19/20, Dez. S. 1228—1235.  
**Zeibig.** — Müller-Rüdersdorf, Wilhelm: Max Zeibig, der Oberlausitzer Schilderer und Poet. In: Oberlausitzer Heimat-Ztg. Jg. 6, Nr. 25, 3. Dez. S. 353—354.

## Bühnen

Berliner Uraufführungen  
**Bronnen, Arnolt:** Die Geburt der Jugend. Schauspiel in 3 Akten. 13. Dez. 1925 im Lessing-Theater (Junge Bühne). (Buchausgabe: Berlin, Rowohlt.)  
**Zuckmayer, Carl:** Der fröhliche Weinberg. Lustspiel in 3 Akten. 19. Dezember 1925 im Theater am Schiffbauerdamm. (Buchausgabe: Berlin, Propyläen-Verlag.)  
 Wir sind, bei der Armut des gegenwärtigen deutschen Dramas oder wegen der Kritiklosigkeit der Dramaturgen, nun bei der Dramatik der literarischen Windeln angelangt, und die von Bronnen duften besonders unangenehm. Es ist diese „Geburt der Jugend“ sein Erstling; es mag ihm verziehen werden, daß er so schlecht ist; aber die „Junge Bühne“ hat ihrem Favoriten keinen Gefallen getan, als sie diesen Abfall hervorholte, den Bronnen bei einiger Selbstverantwortung längst,

längst hätte verbrennen müssen. Diese Jugend wird geboren aus der Revolution gegen Alter, Schule, Eltern. Alles ist Aufschrei, der aber nie zu einer dichterischen Melodie hinaufkommt. Hier und da flackert es einmal: ein Wig des ersten Aktes, in der Sehnsucht des Ulrich Kröll, in der Selbstverhöhung und Bespottung des Karl, in der Theaterderbheit, die Bronnen merkwürdigerweise zeigt. Aber als ganzes ist das Stück belanglos und schließlich auch völlig uninteressant, weil die Zeiten, in denen Eltern brutale Idioten und die Schule eine von verständnislosen Kanibalen geleitete Vernichtungsanstalt war, vorbei sind; die Jugend wird nicht mehr aus Dhrfeigensystemen revolutionär geboren, sondern aus Kameradschaft und Selbstbesinnung. Die Aufführung war temperamentvoll und auf den begabtesten schauspielerischen Nachwuchs gestellt. —

In seiner Begründung für die Zuerkennung des Kleistpreises an Zuckmayer hat W. Fexter durchaus richtig die frühere Produktion Zuckmayers abgelehnt; ist doch darunter der verworrene „Kreuzweg“ und der erwachende „Pantraz“, der sich mit — Karl May geistig verwandt zeigte. Daß nun aber Zuckmayer in eine ganz andere Straße eingebogen ist, darf mit Genugtuung und Freude festgestellt werden. So sehr sind wir in guter, alter Theaterluft, daß am Ende seines Stückes vier verlobte Paare dastehen. Eigentlich geht trotzdem in dem Lustspiel herzlich wenig vor. Der Weinbergbesitzer will verkaufen und sich vom Geschäft zurückziehen; er macht aber auf halbem Wege kehrt und heiratet lieber wieder. Seine Tochter soll an einen affektierten alten Korpsstudenten verheiratet werden und zwar mit der Bedingung, daß er sie bekommt, sobald die Aussicht auf Nachwuchs gesichert ist. Gerade das benutzte das Mädel als Auswegslüge, um ihn für einige Zeit und im richtigen Augenblick loszuwerden damit sie den Rheinschiffer Jochen Wost nehmen kann, der zwar keinen hohen Stehtragen, dafür aber ein starkes und echtes Gefühl hat. Alles geht also gut aus und dazwischen krakeelen Juden mit einem völkischen Studienassessor, singen betrunkene Veteranen und vergnügte Bürger leicht-sentimentale Lieder, vermöbelt der Weinbergbesitzer die ganze Trinkgesellschaft und schafft in der allgemeinen Kauferei Ordnung und Ruhe wie weiland Hans Sachs in den „Meistersingern“. Da bis zum Morgen auch Klärchens Ex-Verlobter auf dem Misthaufen seinen tollen Rausch ausgeschlafen hat, so sind damit alle wesentlichen Momente des dramatischen Geschehens erledigt, und die

vier Paare können antreten zum Schluß gefang. Wenn dennoch von den drei schmalen Akten starke Wirkungen ausgehen, so liegt das an drei Dingen: rheinische Luft, Humor, Jugend. Diese Jugend, innerlich sauber, aber den Sinnen hingegeben, läßt sich nicht leiten von pastoralen Vorschriften, sondern von einem reinen, aber auch großen Gefühl; darum kann das Mädel hier geltend machen, daß die Jungfernschaft für die Liebe gar keine Rolle spielen kann: „Wo man zum ersten Male ganz glücklich ist, da wär denn auch die erste, wahre Jungfernschaft“. — Die Aufführung unter der Leitung von R. Bruck hätte rheinischer sein können, führte aber mit E. v. Winterstein und Jul. Falkenstein zu einem lebhaften Erfolg, den dieses nicht große, aber echte, dem Volksboden entwachsene und befreiende Stück voll verdient.

Hans Knudsen.

**Molnár, Franz: Riviera.** Ein Spiel in 2 Akten. Uraufführung im Theater in der Josefstadt in Wien am 23. Dezember 1925.

Vom Abend bis zum Morgen werden Träume leben. Ein reicher Mann sieht das arme Mädchen, lädt sie ein, mit ihm an die Riviera zu fahren und zieht seinen Vorschlag sofort wieder zurück, sobald er erfährt, daß sie die Geliebte seines arm gebliebenen Freundes ist. Aber im Dunkel einer durchtobten Nacht, in der eine Warenhausauslage von der Winter- zur Frühjahrsaison umgekleidet werden soll, einer Nacht, in der so nebenbei das Recht auf Glück gegen die Pflicht zur Ehrlichkeit verteidigt wird, Puppen für Lebende erschossen werden, lebende Puppen ihre Liebe gestehen und durch all dieses eine längst fällige Lebensrechnung abge-

geschlossen wird, in all diesem Durcheinander von Kaufsch, Märchen, nüchternstem Leben und lebendigsten Auseinandersetzungen findet das Mädchen den Weg zu sich und von dem Egoisten der Armut zu dem des Reichwerdens: es findet den Weg an die Riviera. Man sieht: in erprobtem Gewand das Spiel von der Sehnsucht des Ladenmädchens (nur des Ladenmädchens?) nach Glück, eine oft packend eindringliche Rechtfertigung ihres Erlösungsweges — und damit ist der Umfang und Wert der Komödie angegeben. Um die Wirkung braucht das Spiel nicht verlegen zu sein; es hat vom Dichter ein sicheres Bühnenbenehmen und wirkungsvolle Epifodengestalten mitbekommen und von Keinhardt, der eine richtige Partitur zu tausend Einfällen fand, aber nicht die Kraft hatte, ihre Redseligkeit zu mildern, eine stimmungsvolle Aufmachung. Werk und Aufführung zwingen mich, zu bekennen, daß nach den verschlossenen Toren der letzten Spiele Molnárs hier manche Lüre zu dem Dichter seiner ersten Komödien führt.

Friz Lehner.

### Hannemann, Karl: Kaspar Hauser.

Drama in 5 Akten. Uraufführung in den Frankfurter Kammerspielen am 29. Dez. 1925.

Der Titel ist eine bewußte Irreführung. „Kaspar Hauser“ — das bedeutet für jeden, der den Namen hört, die phantasieanregende Rätselfrage, die ein ganzes Jahrhundert in Spannung und Aufregung versetzte: ob Prinz, ob Charlatan. Hannemann reizt an der Hauser-Historie nur ein Zug: daß ein junger Mensch zwanzig Jahre lang eingesperrt und dann auf die Menschen losgelassen wird.

Ein Kaspar-Hauser-Drama ohne Kaspar

Hauser. Wie brachte der Autor das zustande? Vermittels einer ideologischen Konstruktion von grotesker Lebensferne. Frau Hauser bekam ein Kind, das starb. Im Kindbettdelirium steht sie Herrn Hauser um Ertrag an. Er geht also auf die Suche nach einem Säugling und findet zufällig den ausgefetzten Kaspar. Sie bittet ihn, das Kind in die Kammer zu sperren, damit es ihnen nicht weggenommen werde. Da bekommt Herr Hauser eine Idee: er sperrt das Kind in eine dunkle Kammer, hält es so zwanzig Jahre lang von der Welt fern, um besagte Welt dann durch den reinen Lören zu erneuern. Wie er sich das denkt, das sagt er nicht. Man kann sich aber vorstellen, daß eine Geschichte, die auf so verrückten Zwangsvorstellungen beruht, jedes beliebige Ende nehmen kann. Denn da gibt es nun kein Motivieren, kein organisches Wachsen einer Handlung mehr; da ist alles „zufällig“, wenn der Autor nur sagt, so sei es eben. Nun hebt ein gestaltloses Drumter und Drüber an, verworren, wortreich und monoton immer dasselbe sagend: ob der reine Lör im Nachspüren seiner Herkunft mit Vater, Schwester, Lehrer, Wärterin, Kindern redet, überall stößt er auf Lüge und Gemeinheit. Und endlich nach langer Quälerei offenbart sich die schon längst angekündigte Moral von der Gesellschaft: Der Mensch ist ein Tier! Der Mensch ist schlecht! Wenn diese Pointe nur irgendwo organisch aus Handlung und Charakteren erwüchse, so könnte sie zum Nachdenken darüber verlocken, ob und warum der mit Erlösungsversprechen so freigebige Revolutionsoptimismus mit seinem Schlagwort „Der Mensch ist gut“ so bald in sein skeptisch-enttäuschtes Gegenteil umschlug. Aber

man kann das ideologisch und theatermäßig = künstliche, zusammengeflückte Mufz = Martyrium unmöglich als „Stimme der Zeit“ werten.

Nicht, als ob es verlogen wäre! Auch der Autor, im Zivilberuf ein Mann der Bühnen, hätte sich nach einfühelndem Studium ebensogut vornehmen können, ein Lustspiel à la Gustav Freytag oder ein Trauerspiel à la Ibsen zu schreiben, und es wäre ihm ebenso gut oder ebenso schlecht gelungen wie diese Passionszzenen ohne Eigenpuls, dünn, kühl, zusammengedacht, begabt in der Verwertung von Reminiszenzen, ganz hübsch in ein paar Dialogstellen, papieren, sobald Gefühl ausströmen soll, ohne originale Phantasie, aber auch ohne gehirnlische Kraft, wenigstens ein logisch-klares Gerüst aufzubauen.

F. V. Buch setzte den ganzen Apparat seiner Regietechnik in Bewegung, aber es blieb trotz aller Erwärmungsversuche eine kalte Ekstase und ein blutleeres Theater. Werner Deubel.

**Sling: Pong-Ma-Jong.** Komödie in 3 Akten. Uraufführung im Würt. Landestheater zu Stuttgart am 6. Januar 1926.

Ein moderner Schwank, in welchem ein eleganter Dieb den Mittelpunkt bildet. Siebenedel, der 4 Jahre Gefängnis und 6 Jahre Zuchthaus abgefessen hat, siegt über den Herrn Generaldirektor Sörensen und den Herrn Staatsanwalt Dr. Bretschneider. Frau Petra, die interessanteste Gattin Sörensens, entscheidet sich für Siebenedel, der sein Handwerk nur an Vermittelten ausübt. Sie kennt das unsaubere Schieberhandwerk ihres Mannes und weiß auch um die zweifelhafte Ehrenhaftigkeit Dr. Bretschneiders, so daß Siebenedel im entscheidenden Moment immer als Sieger aus der Situation hervorgeht. Die Idee ist sehr witzig, humorvoll, aber der Dialog doch zu schwerfällig, entbehrt der präzisen Schlagkraft. Bei ausgezeichnete Darstellung unter Dr. Hoffmann Harnisch, errang das Werk einen vollen Erfolg. E. Burkert.

## Mitteilungen

Für Wilhelm Schmidhonn, der am 6. Februar seinen 50. Geburtstag feiert, erlassen Paul Fechter, Hanns Johst, Stefan Zweig u. a. einen Aufruf an die deutschen Bühnen und fordern sie auf, die Werke des Dichters wieder häufiger in den Spielplan aufzunehmen.

Der Grillparzer = Preis wurde Franz Werfel für sein Drama „Juarez und Maximilian“ verliehen.

Der Goncourt = Preis für den besten Roman des Jahres 1925 wurde dem Schriftsteller Maurice Genevoix zugesprochen.

Eine Hebbel = Gemeinde ist in Wien ins Leben gerufen. Die Gesellschaft will durch Verbreitung der Werke des Dichters in Wort und Schrift die Mittel für ein Hebbel = Denkmal in Wien aufbringen.

Zum Gedächtnis Josef Mohrs, des Dichters des Liedes „Stille Nacht, heilige Nacht“, wurde an seinem Geburtshause in Salzburg eine kunstvolle Gedenktafel angebracht.

Eine Theaterausstellung unter dem Titel „150 Jahre Wiener Theater“ beabsichtigt der Deutsch = Österreichische Bühnenverein anlässlich des 150 jährigen

Bestehens des Burgtheaters Ende Januar zu eröffnen.

Das Dehmel-Archiv, enthaltend den gesamten literarischen Nachlaß des Dichters, soll vom Hamburger Staat angekauft und dem Hamburger Staatsarchiv einverleibt werden.

Drei neue Petrarcabriefe wurden in einer alten belgischen Handschrift der vatikanischen Bibliothek gefunden, die wertvolle Mitteilungen zum Leben des Dichters enthalten sollen.

Für ein Heine-Denkmal in Düsseldorf erlassen Herbert Eulenberg und Hans Heinz Ewers einen Aufruf.

Platens Grab in Syrakus ist auf Anregung der Platen-Gesellschaft hin von Mussolini in den Schutz Italiens genommen worden.

Gustav Freytags Werke wurden, da der Dichter 30 Jahre tot ist, mit dem 1. Januar 1926 frei. Fast gleichzeitig traf die Nachricht ein von dem Zusammenbruche der Breslauer Firma Mollinari, die das Urbild des Hauses Schroeter in „Soll und Haben“ war.

Gedenktage im Februar. Am 16. ist der 100. Geburtstag Scheffels, am 17. der 70. Todestag Heinrich Heines, am 20. der 175. Geburtstag von Johann Heinrich Voss.

Geburtstage im Februar. — 75. Geburtstag: am 9. Otto Webbigen in Charlottenburg, geboren in Minden. — 70. Geburtstag: am 25. Prof. Alfred Biese in Frankfurt a. M., geboren in Puttbus. — 65. Geburtstag: am 13.

Lou Andreas-Salomé in Göttingen, geboren in St. Petersburg; am 15. Prof. Julius Wahle, Leiter des Goethe- und Schiller-Archivs in Weimar, geboren in Wien; am 25. Adolf Böglin in Zürich, geboren in Brugg im Aargau. — 50. Geburtstag: am 2. Heinz Welten (Pf. für Martin Philipsohn) in Berlin, geboren in Dresden; am 4. Arthur Schubart in München, geboren in Landshtut; am 6. Wilhelm Schmidtbonn in Rottach, geboren in Bonn; am 11. Else Lasker-Schüler in Berlin, geboren in Elberfeld. — 45. Geburtstag: am 21. Waldemar Bonsels in Ambach am Starnberger See, geboren in Ahrensburg in Holstein.

Der Lyriker Hans Benzmann, geboren in Kolberg, ist am 8. Januar, 56 Jahre alt, in Berlin gestorben.

Der deutsche Verlag beklagt den Verlust einiger namhafter Vertreter, die auch weiteren Kreisen bekannt sind. So starben um die Jahreswende u. a. der Geh. Kommerzienrat Engelhorn, Chef des Verlags J. Engelhorns Nachf., und der Kommerzienrat Artur Seemann, Mitinhaber des Verlags E. A. Seemann, der Kunstverleger Paul Cassirer und Richard Quelle, Mitinhaber des Verlages Quelle & Meyer.

Die Jahresernte bringt im beiliegenden Bogen die Fortsetzung der Probe aus „Hans Leip, Godekes Knecht“, die im nächsten Bogen abgeschlossen wird. Im nächsten Bogen folgen ferner Proben aus „Hans Brandenburg, Sommer-Sonette“ und „Jakob Haringer, Dichtungen“.

Verantwortlich: Für Artikel, Besprechungen und „Jahresernte“: Wll. Wesper in Meissen, für Zeitschriften: Dr. Wilhelm Freis, für Bühnen: Dr. Friedrich Michael, für die Redaktion, Neue Bücher und Mitteilungen: Ernst Metzmann, sämtlich in Leipzig, Redaktionschluß: 15. des Vormonats. — In Österreich verantwortlich für die Redaktion: Leopold Heibich, Wien I, Spiegelgasse 21. — Verlag von Ed. Avenarius, Leipzig, Postfachkonto Leipzig 67 2/2. — „Die schöne Literatur“ erscheint monatlich. Preis für das Kalender-Vierteljahr 2 M. (einschl. der monatl. 16seitigen Beilage „Die Jahresernte“). Bestellungen nimmt jede Buchhandlung entgegen. Falls nicht durch ortsansässige Buchhandlungen bezogen werden kann, liefert die Verlagsbuchhandlung Ed. Avenarius, Leipzig, Kossstr. 5. Porto pro Vierteljahr bei direkter Zustellung 30 Pf. Bestellung durch Zahlkarte empfohlen. — Anzeigenpreise: Vorzugsseiten 110 M., sonstige Seiten 90 M., 1/2 Seite 50 M., 1/4 Seite 25 M. Beilagegebühr bis 8 g pro Lfd. 13 M. — Nachdruck sämtlicher Originalbeiträge verboten.

# Die schöne Literatur

Nr. 3 / März 1926 / 27. Jahrg.

Herausgegeben von Will Wesper

Begründet von Eduard Farnke

## Paul Ernst

Von Magda Janssen

Zu jeder Zeit und in jedem Volk gab es zweierlei Dichter: den Beherrscher literarischer Richtung, der sich aus den besonderen Erscheinungs-Komplexen seiner Zeit Stoff, Form und Ausdruck schuf; und den überzeitlichen Erkennner des Bleibenden in der Kunst, dessen Gesetze sie seiner denkenden Einsicht offenbarte. Zu diesen gehört Paul Ernst, dessen Leben ein unablässiges Ringen um die Verwirklichung des absoluten Stils zeigt und dessen eigentliche Geistesstat nichts geringeres ist als die Selbstdarstellung der deutschen Idee. Seine schöpferischen Gedanken sind Wegweiser zu neuem Kulturausdruck unserer Nation und damit zugleich der Menschheit, der sie zur Führerin aus seelischer Not bestimmt sind. Diese Erkenntnisse hat Paul Ernst in zahlreichen Schriften — „Der Weg zur Form“, „Ein Credo“, „Der Zusammenbruch des deutschen Idealismus“ u. a. — mannigfach beleuchtet und anschaulich verlebendigt. Sie haben auch die Richtung seines eigenen Schaffens bestimmt, und man hat in ihm darum ganz zu Unrecht einen bloßen Theoretiker, eine abstrakte Verstandesnatur gesehen; während er vielmehr ein Dichter von höchster Willensaktivität ist, der aus innerstem konkretem Reichtum und nie versagenden — weil stets gegenständlich inspirierten — Instinkten, aber unter fortdauernd geübter Selbstzucht und Konzentrierung auf das Wesenhafte, Unpersönliche der Kunst und mit stetem Bezug auf das ethische und religiöse Problem der Menschheit Vorbildliches schafft.

Seine Entwicklung zeigt eine folgerichtige Linie. Ehe er daranging, die höchste Kunstform im eigenen dramatischen Schaffen zu verwirklichen, ist er zunächst als Erzähler vor die Öffentlichkeit getreten und durch seine Novellen und Romane — als der leichtfaßlicheren Kunstgattungen — am meisten bekannt geworden. — Aus dem Bedürfnis geselliger Unterhaltung in mündlicher Rede entstanden, folgt die Novelle dem spekulativen Drang schnell wechselnder Gestaltungskraft und erreichte als Kunstform in der Renaissance ihre bisher höchste Prägung. Diese entwickelt — unter Außerachtlassung jeder unnötigen Breite — aus der gegebenen Situation einen typischen Fall mit schicksalhafter Notwendigkeit. Es ist nun höchst lohnend, hier der selbsterzieherischen Arbeit

des Dichters, dem Streben, sein Vorbild aus den Bedingungen unserer Zeit neu herauszugestalten, in den einzelnen Novellenfolgen nachzugehen. „Der Tod des Cosimo“ und „Die Prinzessin des Ostens“ enthalten vielleicht die persönlich bezeichnendsten, vielfach dramatisch wuchtenden und oft menschlich rührenden Beispiele. In den Bänden „Hochzeit“, „Laufe“, „Nobelpreis“ wirkt dagegen das Streben nach Stilreinheit und Sachlichkeit auf die seelische Distanzierung oft so stark, daß die übersprudelnde Einfallsfreude auf dem Wege plötzlich stockt und in ein Ausbleiben notwendiger Tiefenwirkung, in ein Abspringen zu belangloserer Schlußwendung umbiegt, welche die Erwartung leicht ironisch ergeben ad absurdum führt. Erst in den „Komödianten- und Spitzbubengeschichten“ sind die künstlerischen und die technischen Erfordernisse wieder reiner gegeneinander abgewogen und das Allgemein-Wesenhafte gestaltet sich von selbst, weil die außermoralische Seelenverfassung, die das Thema voraussetzt, einen durch Jahrhunderte feststehenden Typus doch immer wechselvoll neu zu bilden vermag. In den „Okkultistischen Novellen“ endlich findet die unerschöpfliche Fabulierkunst des Dichters den früher schon einmal kurz angeschlagenen Weg zum übersinnlichen Geheimnis wieder, das aber hier nicht mehr als phantastisches Experiment auftritt, sondern einen tieferen Bezug auf die menschliche Seele gewinnt, der oft mit urtümlich legendärer Kraft — wie z. B. in „Das Bild“ — selbstschöpferisch herzbewegende Wunder spinnt.

Die Romane „Der schmale Weg zum Glück“, „Saat auf Hoffnung“ und „Die selige Insel“ zeigen das festverwurzelte Heimatgefühl des Dichters und seinen beschaulichen Natursinn neben scharf gegenwärtiger Einzelbeobachtung und jenem tiefen Zug zum Religiösen, der die endgültige Lösung jetziger Daseinsbeschwerung einer Zukunft mit neuer Gotterkenntnis anheimstellt. Hier erleben die Menschen die sozialen und seelischen Wirren ihrer Zeit fast nur noch als zufällige Beziehungen zur Vergangenheit und Zukunft ihres Geschlechts, durch das sie sich unauflöslich mit dem Weltganzen verbunden wissen. Diese Bücher sind Gewissenstaten, Wecker sittlicher Kräfte, ihre Form — namentlich in „Saat auf Hoffnung“ — kanonisch für ihre Gattung. — „Die selige Insel“, ein zeitlos gestaltetes Erlebnis von ebenso feinem wie sicherem Umriß, in seiner durchsichtigen Klarheit einer Silberstiftzeichnung vergleichbar, hat durch ihren besonderen Formreiz eine Wirkung, die oft geradezu an Novalis' „Heinrich von Ofterdingen“ gemahnt.

Roman und Novelle bedeuteten für Paul Ernst nur Meilensteine der Entwicklung zum Drama und deren Gipfelpunkt, der Tragödie. Hier enthielt „Demetrios“ als Anfangswerk gleichwohl schon die tragische Idee in der

spezifischen Färbung, die sich in „Brunhild“ dann voll entfaltet. Klarliniger als die Versuche Schillers und Hebbels erscheint es antiker Größe und Schlichtheit nachgebildet. Der instinktmäßig adelige Mensch erklämpft sich durch stufenweise Einsicht innere Freiheit im Ablauf seines äußeren Schicksals. Sein Untergang ist Abschüttlung des gemeinen Lebensinhalts und niedrig menschlicher Antriebe, wie sie die Weltgeschichte für ihre selbstsüchtigen Zwecke verbraucht.

„Brunhild“, das einzige bis jetzt zur Aufführung gelangte Trauerspiel des Dichters, wohl die schönste unserer Nibelungentragedien, vollzieht sich auf einem so geistigen Plan, daß ihr damit von vornherein der Platz auf einer intimen Bühne der Seele zugewiesen erscheint, wo die große Gebärde der Wagner-Walküre Irreführung wäre. Hier erscheint der sich gottgeboren wissende Mensch, der gut bleibt, auch wo er aus innerer Selbsterhaltung Böses tut; während der Niedriggeartete schlecht handelt aus einer Krankheit der menschlichen Seele heraus, deren Veranlassung das unerreichbare Gute ist. Wohl noch nie ist die antike Schicksalsidee so eindeutig als Selbst-erkenntnisproblem dargestellt worden, das sämtliche Handlungsträger vom gleichen leidenschaftlichen Integrationstrieb beseelt erscheinen läßt, der im Sinne Goethes darin besteht, sich fortgesetzt zur absoluten Gestalt zu vollenden. Die von Brunhild ausgehende geistig-sittliche Atmosphäre wirkt auf den Ablauf der Handlung mit solcher Notwendigkeit, daß alle Steigerungen im Stück rein durch Selbstenthüllungen entstehen und das Interesse vom äußeren antithetischen Spiel fast ganz abziehen, um es auf den ethischen Innenvorgang hinzulenken, womit die Beschränkung auf den denkbar einfachsten Kontur der Handlung schon von selbst gegeben ist.

Gegenüber solcher Geschlossenheit und Tiefenwirkung erscheinen alle vorausgehenden und nachfolgenden Dramen Paul Ernsts mehr als Versuche zu höherer Formbildung, um so mehr als die Art ihrer Aufgabenstellung deren letzter Erfüllung entgegenwirkt. „Canossa“ und „Gold“ stehen an künstlerischer Instinktreinheit schon hinter dem „Demetrios“ zurück. Namentlich in „Gold“ ist der überpersönliche Handlungsträger viel zu undurchbringlich, um tiefere Anteilnahme zu erwecken. In „Minon de Lenelos“ wird dagegen wohl eine weitgreifende Erschütterung erzeugt, und sie ist namentlich im Aufbau bewundernswert; doch führt sie nicht tiefer als in die Region des Mitgeföhls und läßt als letztes Erkenntnisresultat ein Unabweisbar-Ungöttliches zurück, so daß die absolute Problemstellung zu unfruchtbarem und ganz untragischem Fatalismus niedersinkt. Erst als der Dichter die Notwendigkeit der Gottlosigkeit als „höchste Energie des Menschen zum Edlen und Guten“ durch die „Ariadne auf Naxos“ wieder entkräftete,



schuf er etwas der Brunhilde Ebenbürtiges. Hier wandelte sich die Selbst-erkenntnis endlich in Gotteschau, und die Tragödie ward zum Mysterium, wo das Göttliche selbst formbildend auftritt und jeden moralischen Maßstab der Tat aufhebt. Denn Gott ist auch die Wurzel des Bösen, das nur um des Guten willen geschieht.

Die in der „Brunhild“ und „Ariadne“ errungene Weltanschauung klingt in „Manfred und Beatrice“, „Chriemhild“ und „Kassandra“ aus. Das erstere bedeutet einen neuen Schritt auf dem Weg ruhiger Formstilisierung, bei stärkster innerer Bewegtheit auch im Räumlich-Technischen, die hier reiner zum Ausdruck gelangt, als in der die Brünhild-Tragödie abschließenden „Kriemhild“, wo trotz einheitlicher Grundstimmung im einzelnen leichte Verschiebungen der inneren Proportionen merkbar werden. Beatrice stellt durch ihr bloßes Wesen schon das Trugbild des Seins dar, und ihre Erlösung bezieht sich nicht mehr auf ihr Tun, sondern geht bis auf ihre Entelechie zurück, die für die — bloß gebärdenhaft ausgedrückte — Willensrichtung Sühne leisten muß. In der „Kassandra“ wirkt vor allem die künstlerisch-plastische Idee, die Bild und Sprache mit raphaelischem Geist erfüllt.

Mit „Preußengeist“ und „Vork“ hat dann Paul Ernst den dramatischen Ethos in neue menschlich-faßbarere Bezirke gerückt. Besonders dürfte die Charakterformung Friedrichs des Großen durch das Rattenschicksal in seiner Knappheit und Wesentlichkeit vorbildlich wirken; während „Vork“ wohl eher als ein Knotenpunkt aufzufassen ist, an den sich ein regelrechtes Charakterdrama ansetzen könnte, ohne daß es hier aber zu mehr als einem interessanten Fragment gekommen wäre.

Wird so durch das bisherige Schaffen von Paul Ernst die Entwicklung des deutschen Dramas von Schiller über Hölderlin-Kleist-Hebbel zum Selbst-erkenntnis- und Erlösungsdrama klar; so wirft sich doch hierbei auch die Frage auf, ob das Ziel, das er damit dem Tragiker stellt, in einer Zeit noch erreichbar ist, in der es ausschließlich auf der Einsicht und Kräfteinsetzung eines Einzelnen ruht, ohne vom Willen eines ganzen Volks — wie bei den Griechen — getragen zu werden. Hier gewinnt „Der Zusammenbruch des deutschen Idealismus“ mit seiner erschütternden Mahnung an eine neu zu schaffende religiöse Grundlage, als unser höchstes nationales Ziel, sein volles Gewicht.

Auch als Lustspieldichter — als der er sich breiteren Schichten doch eher verständlich gemacht haben sollte — wurde Paul Ernst noch kaum öffentlich bemerkt. Und doch hat er gerade die fein-humorvolle Form des Scherzspiels gepflegt, die unserm Wesen näherliegt als die auf größerer Ungerührtheit des Gemüts und robusterem moralischen Gewissen fußende Komödie. „Der

heilige Erispin“, „Der Hulla“, „Über alle Narrheit Liebe“, „Pantolon und seine Söhne“ sind dem ironischen Geist einer Weltüberschau entsprungen, die „von der Freiheit und dem Glauben an sie ausgeht und daran zeigt, wie die Welt des menschlichen Geistes Kunstwerk ist“, ein Leitsatz, der auch in den „Erdachten Gesprächen“ die eigentliche Dialektik des Dichters bestimmt und dessen entblendete Weisheit zur lächelnden Erkenntnis des „Alles ist eitel“ führt.

Trotz aller äußeren Hemmungen hat sich das Schaffen von Paul Ernst schließlich doch im „Kaiserbuch“ zu seiner naturgewollten Selbstvollendung emporgeschwungen. In diesem Epos der Sächsischen und Fränkischen Kaiser hat er die Pforte innerer Zurückhaltung in geisterleuchtetem Schaffenstrauch endlich gesprengt. Sein völkisches Zusammengehörigkeitsgefühl hat sich hier mit allen seelisch-geistigen Bildungskräften unserer Geschichte durchdrungen. Auf dem unaufhaltsamen Fluß der Sprache wiegt sich die leuchtendste Bilderfracht, die das Historisch-Überlieferte mit dem Sagenhaften lebendig-anschaulich verwebt. Selten wohl ist der göttliche Kern deutschen Helden- und Heldinnentums, vom Reich der Natur und der sittlichen Kräfte wesenhaft gestützt, so sinnlich-wahrnehmbar gestaltet worden, ist die dynamische Höchstkraft der Versstruktur in zweckvollen Umstellungen, leidenschaftlichen Häufungen gleichsinniger Zeit- und Eigenschaftswörter und im glücklichen Einfall der durchgeführten Gegenwartsform so zum Ereignis geworden. Außer vielleicht Carl Spittlers „Olympischer Frühling“ wüßte ich dieser Dichtung nichts ähnliches zu vergleichen, nichts, das so in sich selbst gegründet dastünde. Wie beschämend stellt sich solch unvergleichlichem Positivum der lächerlich geringe buchhändlerische Erfolg entgegen, der bisher verhinderte, daß mehr als ein Band des dreiteiligen Werks erscheinen konnte! An diesem Punkt wird die ganze Tragödie unserer großen Dichter offenbar, die fast immer physischen Untergang oder geistige Lahmlegung bedeutete! Auch Paul Ernst haben seine literarischen Mißerfolge genötigt, die deutsche Heimat zu verlassen. Möchte sein Volk sich in elfter Stunde noch auf seine geistige Pflicht gegen einen seiner besten und edelsten Dichter besinnen!

## Paul Ernst

### I. Biographisches

Geboren am 7. März 1866 in Elbingerode (Südharz) als Sohn des Grubensteigers Wilhelm Ernst; Gymnasien in Clausthal und Nordhausen; studierte Theologie in Göttingen, Tübingen und Berlin; 1886 Redakteur der Berliner Volkstribüne; promovierte in Bern mit einer nationalökonomischen Arbeit; landwirtschaftliche und juristische Studien; arbeitete jahrelang über die Antike; lebte lange in Weimar, kaufte während des Krieges ein Gut in Oberbayern und siedelte sich vor Jahresfrist in Steiermark an; die erste Ehe wurde durch den Tod der Frau getrennt, die zweite durch Scheidung, er lebt jetzt in dritter Ehe.

2. Literatur

Zusammengestellt von Wilhelm Frels

Werke

- Gesammelte Werke. Bd 2—4. 6—14. München: G. Müller 1916—1922. (8°)
- Leo Tolstoi und der slawische Roman. Berlin: Brachvogel 1889. (32 S. gr. 8°) = Deutsche Volkshefte. Nr 32.
- Die Arbeiterschutzesetzgebung u. ihre internationale Regelung. Berlin: Buchh. „Vorwärts“ 1890. (36 S.) = Berliner Arbeiter-Bibliothek. Serie 1, H. 12.
- Die gesellschaftl. Reproduktion d. Kapitals bei gesteigerter Produktivität d. Arbeit. Berlin-Wilmersdorf: E. Leifler & Co. 1894. (48 S. 8°)
- Lumpenbagaß. Im Chambre séparée. Zwei Schauspiele. Berlin: Sassenbach 1898. (79 S. 8°)
- Polymeter. Ebd. 1898. (110 S. 8°)
- Friedrich Nietzsche. Berlin: Gose & Ziegler 1900. (38 S.) = Moderne Essays 3. Kunst u. Lit. Nr 1.
- Wenn die Blätter fallen. Der Tod. 2 Trauerspiele. Ebd. 1900. (72 S. 8°)
- 6 Geschichten. Leipzig: Insel-Verlag 1900. (100 S. 8°)
- Die Prinzessin des Ostens u. andere Novellen. Ebd. 1903. (298 S. 8°)
- Henrik Ibsen. Berlin: Schuster & Löffler 1904. (90 S., 5 Taf., 2 Falf. Kl. 8°) = Die Dichtung. 1.
- Der schmale Weg zum Glück. Roman. Stuttgart: Deutsche Verl.-Anst. 1904. (367 S. 8°)
- Demetrios. Tragödie. Leipzig: Insel-Verlag 1905. (97 S. 8°)
- Sophokles. Berlin: Schuster & Löffler 1905. (76 S. m. Taf. Kl. 8°) = Die Dichtung. 37.
- Eine Nacht in Florenz. Lustspiel. Leipzig: Insel-Verlag 1905. (76 S. 8°)
- Ritter Kanval. Lustspiel. Ebd. 1906. (82 S. 8°)
- Der Weg zur Form. Ästhet. Abhandlungen vornehmlich zur Tragödie und Novelle. Ebd. 1906. (219 S. 8°) — 2. Aufl. Berlin: Hyperionverlag 1915. (VII, 227 S.)
- Der Hulla. Lustspiel. Berlin: J. Bard 1906. (94 S. 8°) — [Neue Ausg.] Berlin: Hyperionverlag 1911. (142 S.)
- Das Gold. Trauerspiel. Berlin: Bard 1906. (84 S. 8°)
- Merope oder vom Wesen des Tragischen. Sonderabdruck. Ebd. 1906. (32 S. 8°)
- Der Harz. [Essays.] Stuttgart: Krabbe 1907. (112 S. mit 8 Bild. Kl. 8°) = Städte u. Landschaften. 4.
- Canossa. Trauerspiel. Leipzig: Insel-Verlag 1908. (118 S. 8°)
- Brunhild. Trauerspiel. Ebd. 1909. (86 S. 8°)
- Die selige Insel. Roman. Ebd. 1909. (169 S. Kl. 8°)
- Über alle Nartheit Liebe. Lustspiel in 3 Aufz. Ebd. 1909. (III, 100 S. 8°)
- Ninon de Lenclos. Trauerspiel in 3 Aufz. Ebd. 1910. (V, 66 S. 8°)
- Ein Erbe. [Essays.] 2 Bde. Berlin: Meyer & Jessen 1912. (VIII, 235 u. 221 S. 8°)
- Der Tod des Cosimo. Ebd. 1912. (227 S. 8°)
- Ariadne auf Naxos. Ein Schauspiel in 3 Aufz. Weimar: Ges. d. Bibliophilen 1912. (94 S. 8°) = Veröffentlichung der Ges. d. Bibl. 17.
- Der heilige Crispin. Lustspiel in 5 Aufz. Berlin: Meyer & Jessen 1913. (125 S. 8°)
- Manfred und Beatrice. Schauspiel in 3 Aufz. Berlin: Verlag d. neuen Blätter 1913. (98 S. 8°) = Neue Blätter. Folge 3, H. 6/7.
- Die Hochzeit. Ein Novellenbuch. Berlin u. Wien: Meyer & Jessen 1913. (381 S. 8°)
- Preußengeist. Schauspiel in 3 Aufz. Leipzig: Reclam [1915]. (40 S. 8°)
- Saat auf Hoffnung. Roman. Berlin: Hyperionverlag 1916. (319 S. 8°)
- Die Taufe. Novellen. München: Georg Müller 1916. (VI, 316 S. 8°)
- Die Zerstörung der Ehe. Darmstadt: Falken-Verlag 1917. (88 S. 8°)
- Der Zusammenbruch des Marxismus. München: G. Müller 1919. (208 S. 8°)
- Der Zusammenbruch des Idealismus. Essays. Ebd. 1919. (428 S. 8°)
- Komödiantengeschichten. Ebd. 1920. (VIII, 236 S. 8°)
- Spitzbubengeschichten. Ebd. 1920. (221 S. 8°) — Auswahl erschien u. d. T. „Lange Räbe und Genossen“ 1922 bei Flemming & Wislott, Berlin, als Bd 2 der Großen

- Reihe von Flemmings Büchern für jung u. alt. (VII, 153 S.)
- Die Venus. Novellen. Heidelberg: Meister [1920.] (31 S. 8°) = Die kleinen Saturnsbücher. Nr 28/29.
- Erdachte Gespräche. München: Georg Müller 1921. (VII, 365 S. Kl. 8°)
- Fünf Novellen. Leipzig: Insel-Verlag 1921. (71 S. 8°) = Insel-Bücherei. Nr 338.
- Geist, werde wach. Ein Aufruf z. Revolution. München: G. Müller. 1921. (107 S. gr. 8°)
- Der Ahn. Der Lob der Ahnfrau. Ditos Lob. Drei Gesänge aus dem Kaiserbuche mit e. Vorw. Chemnitz: Gesellschaft d. Bücherfreunde 1922. (V, 110 S. 4°) = Ordentl. Veröff. d. Ges. d. Bücherfreunde. 1.
- Chriemhild. Trauerspiel in 3 Aufz. München: G. Müller 1922. (61 S. 8°)
- Zusammenbruch u. Glaube. München: E. H. Bedtsche Verlh. 1922. (V, 109 S. 8°)
- Occultistische Novellen. München: Georg Müller 1922. (185 S. Kl. 8°)
- Bemerkungen über mein Leben. Chemnitz: Gesellschaft d. Bücherfreunde 1922. (17 S. gr. 8°) = Bekenntnisse. H. 3 = Außerord. Veröff. d. Ges. d. Bücherfreunde. 4.
- Das Kaiserbuch. Ein Epos in 3 Teilen. Ll. 1. Der Sachsenkaiser. München: Hochschulbuchh. W. Hueber 1922. (363 S. gr. 8°)
- Altitalienische Novellen. Ausgew. u. übers. v. P. E. Bd 1. 2. Leipzig: Insel-Verlag 1902. (304, 266 S. 8°)
- Arnim, Bettina v.: Die Gänderode. (M. Einl. v. P. E.) Bd 1. 2. Leipzig: Insel-Verlag 1904. (385, 271 S. 8°)
- Arnim, Bettina v.: Clemens Brentanos Frühlingstranz. Einl. v. P. E. Bd 1. 2. Ebd. 1907. (226, 197 S. 8°)
- Schnabel, Johann Gottfried: Der im Freisgarten der Liebe herumtaumelnde Cavalier. Warnungsstadt, Verlegt Siegmund Friedrich Leberecht, anno 1746. Neu hrsg. u. eingel. v. P. E. München: G. Müller 1907. (LXXX, 569 S. 8°)
- Des Knaben Wunderhorn. Alte deutsche Lieder ges. v. Achim v. Arnim u. Clemens Brentano. In Ausw. neu hrsg. v. P. E. Ebd. 1908. (599 S. 8°)
- Brüder Grimm: Kinders- u. Hausmärchen. M. Einl. v. Hermann Grimm. Mit e. Nachw. u. durch Stücke aus d. Anmerkungen ergänzt, hrsg. v. P. E. Bd 1—3. Ebd. 1910. Spielmanns-Geschichten. Hrsg. v. P. E. Ebd. [1910]. (309 S. 8°)
- Geschichten aus d. alten Pitaval. Hrsg. nach d. v. Schiller getroffenen Auswahl u. um weitere Stücke vermehrt v. P. E. Bd 1—3. Leipzig: Insel-Verlag 1910. (XI, 435, 415, 429 S. 8°)
- Das Buch der Liebe. Ll. 1. 2. Hrsg. v. P. E. München: Georg Müller 1911. (XV, 357 u. 319 S. 8°) = Die deutsch. Volksbücher. I u. 2.
- Josef v. Eichendorff. Gesammelte Werke. Bd 1—6. Hrsg. von P. E. u. Heinz Amelung. München: G. Müller 1911—1913. (8°)
- Des Herrn von Münchhausen Tischgespräche. Hrsg. v. P. E. u. Paul Hansmann. Ebd. 1912. (XIX, 252 S.)
- Erzählungen aus 1001 Nacht. Mit 24 farb. (Voll-)Bildern v. Edm. Dulac. Hrsg. v. P. E. Weimar: Kiepenheuer 1913. (IV, 378 S. 8°)
- Altdeutsche Mären und Schwänke. Hrsg. von P. E. Nachgedichtet von Paul Hansmann. Bd 1. München u. Leipzig: Georg Müller 1913. 8°
- Hita, Ginez Perez de: Die Geschichte der Bürgerkriege von Granada. Deutsch von Paul Weiland u. von P. E. mit e. Vorwort vers. Mit altital. Holzschnitten. 1. 2. Ebd. 1913. (XI, 301; V, 278 S. 8°)
- Goethes Novellen und Märchen. Mit ein. Vorw. von P. E. Berlin: B. Cassirer 1914. (XVIII, 559 S. 8°)
- Longos: Daphnis und Chloë. Aus d. Griech. von Friedrich Jakobs. Mit e. Einl. von P. E. Mit 4 ital. Holzschnitten aus d. F. 1511. Weimar: Kiepenheuer 1917. (139 S. 8°)
- Einbad der Seefahrer. Die Geschichte der Prinzessin von Deryabar. [Hrsg.: P. E.] Mit Bild. von Edmund Dulac. Potsdam: Müller u. Co. [1920]. (134 S. 8°)
- Lied, Ludwig: Märchen und Geschichten. Mit e. Einl. hrsg. v. P. E. Bd 1. 2. München: Georg Müller [1921.] (491, 495 S. Kl. 8°)
- Fielding, Henry: Tom Jones. Die Geschichte eines Findlings. Deutsch von Paul Baudisch. Mit e. Nachw. von P. E. Leipzig: Rist [1925]. (1296 S. Kl. 8°)
- Tausendundein Tag. Oriental. Erzählgn. Ausgew. u. eingel. v. P. E. Bd 1—4. Leip:

zig: Insel-Verlag 1925. (735, 755 S. Kl. 8°)

**Aufsätze**

Im Spiegel. In: Lit. Echo. Jg. 6, S. 15. Mai 1904.

Über die Entstehung d. Lustspiels „Eine Nacht in Florenz“. In: Masken, Jg. 1, S. 13. 2 Novellen [Die Quittung — Das streitende Gut] u. ihre Entstehungsgeschichte. In: Hochland. Jg. 2, 625—46.

Abwehr. In: Schaubühne. 1911, Nr. 48. S. 523—527.

Bemerkungen über mich selbst. In: Masken. Jg. 11, S. 3.

Das Schicksal des Künstlers. In: Frankf. Zeitung. 1919, 171. Nr. 11.

Freig von Unruh und sein Verteidiger. In: Münch. N. Nachr. 1921, 371.

Das Kaiserbuch. In: Der Lürmer. Okt. 1922. S. 40—45.

**Über Paul Ernst**

Bab, Julius: Die Chronik des deutschen Dramas. (Neue Auflage der „Neuen Wege zum Drama.“) Teil 1—4. Berlin: Desterfeld 1922. (8°) — Darin über P. E. I S. 134 f., 154 f., II S. 46 f., 100 f., 132 f., III S. 112 f., 165 f., IV S. 11 f.

Facsi, Robert: P. E. und d. neuklassischen Bestrebungen im Drama. Leipzig: Feniens-Verlag 1913. (158 S. 8°)

Paul Ernst. 3. f. 50. Geburtstag. Hrsg. v. Werner Mahrholz. Beiträge von E. v. Bodemann, R. Facsi, G. v. Lufacs, W. Mahrholz, W. Schäfer, R. Scheffler, J. Schlaf, W. v. Scholz, D. Stoeßl. München: G. Müller 1916. (131 S. 8°)

**Aufsätze in Zeitschriften**

Bab, Julius: Der verbotene „Preußengeist“. In: Die Gegenwart. 1914, Nr. 43. Benzmann, H.: „Lumpenbagasch.“ „Im Chambre séparé.“ Bespr. In: Dramaturgische Blätter. 1898, Nr. 32.

Blaß, E.: P. E. u. d. metatrag. Drama. In: Deutsche Bühne. 1919. S. 49—69.

— P. E. u. d. Drama. In: Baden-Badener Bühnenblatt. Jg. 3, S. 53. S. 1—3.

Bogner, Hans: P. E. Dichterschaffen. In: Brandenburg. Blätter f. Theaterkunst. Jg. 2, S. 7. S. 85—87.

— Ein deutsches Epos. In: Hellweg. Jg. 4, S. 21. S. 382.

Bolze, W.: P. E. als Erzähler. In: Gegenwart. 1917. S. 279.

Fontana, Dekar Maurus: Altes u. Neues v. P. E. In: Die Schaubühne. Jg. 12, S. 8. S. 174—177.

Franck, Hans: Über d. Dramen P. E. In: D. Propyläen. Jg. 1908, S. 3.

Ders.: Der Dramatiker P. E. In: Deutscher Geist u. Wille. Jg. 1, S. 1. S. 27—29.

Vgl. auch: Volksbühne, Berlin. Jg. 2, S. 5; Baden-Badener Bühnenblatt. Jg. 2, S. 42.

Gaulke, Joh.: Altitalienische Novellen, übers. v. P. E. In: Die Gegenwart. Jg. 62, S. 43.

Greiner, Leo: „D. Weg zur Form.“ In: Schaubühne. Jg. 3, S. 10. S. 241—245.

Groß, Edgar: Der Dramatiker P. E. In: Das deutsche Drama. Jg. 2, S. 4. S. 176—187.

Handl, Willi: Formen des Dramas. In: Die neue Rundschau. Jg. 20, S. 8.

— Moderne Komödien. In: Die neue Rundschau. Jg. 21, S. 11.

Jaffé, R.: Ein konservativer Dichter. In: Die Gegenwart. 1905, Nr. 26.

Katann, E.: Gänge m. P. E. In: Der Gral. Jg. 14. S. 179—183.

Kautsky, Karl: Bespr. v. „Der schmale Weg zum Glück“. In: Die neue Zeit. Jg. 22, S. 31.

Kern, J.: Novellen u. Romane. In: Die Furche. Jg. 9. S. 79—82.

Keyserling, Herm. Gf.: Über „Zusammenbruch“. In: Weg d. Vollend. 1924, S. 8/9.

Kiefer, Otto: Ein deutscher Idealist. In: Bühne u. Welt. Jg. 18, S. 4.

Kipper, Paul E.: P. E. und die Tragödie. In: Die Flöte. Jg. 4, S. 2. S. 47—52.

Kühlhorn, Walter: P. E. In: Hellweg. Jg. 3, S. 21. S. 363—364.

Kemke, Ernst: Lebende Meister der Novelle. (P. E. u. a.) In: Hellweg. Jg. 2, S. 955—959.

Müller-Freienfels, Richard: Der Neuklassizismus. In: Lit. Echo. Jg. 13, S. 9. S. 926—928.

- Wilden, Edgar:** P. E. In: Kunstwart. Jg. 13, H. 13.  
**Wiper, Kurt:** P. E. und sein „Zusammenbruch des deutschen Geistes“. In: Masken. Jg. 15, H. 7.  
**Wölfel, G.:** P. E.'s Dramen. In: Die Lat. Jg. 12. S. 228.  
**Waltheim, Arthur:** Komödiantengeschichten. In: Der Freisafen. 3. 10. S. 159—160.  
**Wälfers, Walter Erich:** P. E. In: Der Lürmer. Jg. 25, H. 6.  
 — P. E.'s „Kaiserbuch“. In: Der Lürmer. Jg. 26, H. 7. S. 488—489.  
**Scheffler, R.:** P. E. In: Die Zukunft. Bb 67. S. 316.  
**Schmidt, Conrad:** Vom Neuklassizismus. In: D. lit. Echo. Jg. 18, H. 20. Sp. 1233 bis 1238.  
**Servaes, Franz:** P. E. In: Lit. Echo. Jg. 6, H. 15. Mai 1904.  
**Sommer, Bruno:** P. E. u. d. Marxismus. In: D. neue Zeit. Jg. 39, Bb 2. S. 627 bis 629.  
**Ströbel, H.:** Umwälzung d. Lyrik? In: Die neue Zeit. Jg. 16, Bb 2. S. 561—568.  
**Ziefenbrunner, H.:** P. E. In: Der Vortrupp. Jg. 7. S. 484—487.  
**Urban, E.:** Phantasia, Polymeter und Co. [A. Holz u. P. E.] In: Die Gegenwart. 1898, Nr 32.  
**Utig, Emil:** „Der Weg zur Form.“ In: Philos. Wochenschrift, Leipzig. Jg. 6, H. 8/9.  
**Wengerowa, Einaida:** Über P. E.'s Ibsenmonographie. In: Westnik Jewropy. 1904. H. 9.  
**Werner:** P. E.'s Novellendichtung. In: Die Rheinlande. Jg. 15, S. 268—272.  
**Westfal, Eberhard:** Die deutsche Bibel. In: Hellweg. Jg. 4, H. 6. S. 93—94.  
**Wittko, Paul:** P. E. In: Deutsches Volkstum. 1924, H. 10. S. 442—451.  
 — P. E., der Theoretiker der Tragödie. In: März. Jg. 10, H. 9.  
**Ziegler, Leopold:** Der Zusammenbruch des deutschen Idealismus. In: Die Rheinlande. Jg. 19, 1/2.
- Aufsätze in Zeitungen**  
**Adamus, Franz:** Üb. „Der Weg zur Form“. In: N. fr. Presse. 1907. 15 249.
- Alafberg, Friedr.:** Zwei Brunnhild-Dramen. In: Hamb. Nachr., Beil. 10. 1910.  
 — Die Neuklassiker. In: Woff. Jtg., Sonntagsbeil. 38. 1911.  
**Coellen, Ludwig:** P. E. In: Rhein.-Westf. Zeitg. 41. 1906.  
**Dehio, Georg:** In: Schwäb. Merkur v. 6. 12. 1919.  
**Diebold, Bernhard:** P. E. In: Frankf. Jtg. 634. 1921. M.-M.  
**Eisler, M. Josef:** P. E. In: Pester Lloyd. 198. 1910.  
 — „Ein credo“. In: Pester Lloyd. 248. 1912.  
**Faesi, Robert:** „Der Tod des Cosimo.“ In: N. Zür. Jtg. 104. 1912.  
**Frank, Hans:** P. E. als Dramatiker. In: 192. Hamb. Nachr., Jtschr. f. Wissensch. 1922.  
**Hansmann, Paul:** P. E. In: Jtg. f. Lit. Hamb. Corresp. 7. 1916.  
**Mahrholz, Werner:** P. E. als Erzähler. In: Münch. N. Nachr. 494. 1920.  
 — Ein deutscher Erzähler. In: Deutsche Allgemeine Jtg. 447. 1920.  
 — P. E. In: Deutsche Allgem. Jtg. 82. 1920.  
**Mell, M.:** Der schmale Weg 3. Kunst. In: Die Zeit. 1904. Nr 494.  
**Rath, Willy:** „D. schmale Weg 3. Stück“. In: Frankf. Gen.-Anz. 290. 1904.  
**Scheffler, Karl:** P. E. In: Der Tag. 31. 1910. Woff. Jtg. 121. 1916.  
 — Der Zusammenbruch des deutschen Idealismus. In: Woff. Jtg. 76, 97. 1919.  
**Scheller, Will:** P. E. u. f. Werk. In: Schles. Jtg., Unt.-Beil. 453. 1921.  
 — P. E. In: Rhein.-Westf. Jtg. 929. 1914.  
 — Zusammenbruch des Idealismus. In: Karlsruher Jtg. 126. 1919.  
**Scholz, Wilh. v.:** In: Dtsche. Allg. Jtg. v. 15. 10. 1918.  
**Simmel, G.:** Phantasia, Polymeter bespr. In: Die Zeit. 1898. Nr 199.  
**Soergel, Albert:** In: Dresdner Nachr. v. 30. 9. 1921.  
**Sprengler, Joseph:** P. E. In: Augsb. Post-Jtg., Lit. Beil. 3. 1914.  
**Strauß u. Torney, Lulu v.:** Ein Entwidelungsroman. In: Hamb. Nachr. 63. 1908.  
**Weichardt, Karl:** „Demetrios.“ In: Frankf. Jtg. 66. 1910.

## Gibt es eine Literaturwissenschaft?

Von Wolfgang von Einsiedel

### II.

Im Januarheft dieser Zeitschrift warfen wir die Frage auf, ob Literaturwissenschaft als solche wissenschaftliches Eigendasein beanspruchen könne. Wir behaupteten, daß sie Sonderdisziplin gewesen sei nur zur Zeit des Positivismus und da nur auf Grund einer Fiktion; daß sie aber nach Aufhellung dieser Fiktion in zahllose Einzelrichtungen auseinandergefallen sei. Um zu erweisen, daß es der heutigen Literaturforschung im wesentlichen an systematischer Selbstbesinnung fehle, wandten wir uns der kritischen Betrachtung einiger namhafter Vertreter dieser Forschung zu, zunächst Gundolf und Strich.

Ohne den pompösen äußeren Apparat Gundolfs und Strichs, ungleich präventionsloser und sachstrenger, freilich auch ohne Hochflugelan und Universalität des Blickkreises ist Aug. Herm. Korffs „Geist der Goethezeit“. Von diesem Werke sagt Korff in der Einleitung, es sei „mit Bewußtsein Ideengeschichte, nicht in dem üblichen Sinn Literaturgeschichte (deren Eigenrecht damit in keiner Weise angetastet werden solle). Aber es sei Ideengeschichte mit einem besonderen Recht, weil auf der Auffassung beruhend, daß nur durch eine ideengeschichtliche Betrachtung unsere klassisch-romantische Dichtung wesentlich zu erleuchten sei“.

Daß diese Betrachtungsweise für die Erkenntnis der Goethezeit als eines ideengeschichtlichen Organismus in vielfacher Hinsicht fruchtbar ist, erweist Korffs Werk in der Tat. Es bleibt aber die Frage, ob sie über diesen Einzelfall hinaus für die Literaturforschung von prinzipieller Bedeutung sein könne. Denn wenn auch Literatur- und Ideengeschichte ausdrücklich voneinander gesondert werden, so sind es doch gerade Werke der Literatur, die von der Ideengeschichte her neues Licht empfangen sollen. Und hier stoßen wir auf das Problem, das vielleicht das Zentralproblem der gegenwärtigen Literaturforschung bildet: das des Verhältnisses von Literatur- und Geistesgeschichte. Inwieweit fallen beide zusammen? Inwieweit können, müssen sie voneinander geschieden werden?

Lassen wir einmal dahingestellt, ob Korffs Voraussetzungen unantastbar sind: ob der Begriff „Ideengeschichte“ logisch zureichend legitimiert sei; ob es wirklich „im Wesen des Ideenlebens liege, daß es in großen Zusammenhängen verlaufe“ — was nämlich bedeuten würde, daß jedes Zeitalter den Index einer formulierbaren Idee an sich tragen müsse; ob Ideen nicht über-

haupt eine völlig verschiedene geistesgeschichtliche Funktion besitzen: da sie einmal als schwer greifbarer Reflex vitaler Kräfte, ein andermal selbst als wirkende Mächte, wieder ein andermal nur als Traum- oder Wunschbilder erscheinen; und ob sie darum wirklich untereinander eine kontinuierliche Kette zu bilden vermöchten. — Dies alles, wie gesagt, bleibe außer Betracht. Wesentlich ist allein in diesem Zusammenhange, daß in Korffs Buch Werke der Dichtung in die Geschichte der Philosophie einbezogen werden — wenn man den Begriff „Philosophie“ in einem weiteren Sinne fassen will, der auch die unzüchtige Philosophie, die Weltanschauungen, Ideen usw., einschließt. Das heißt: Werke der Dichtung werden nicht auf ihren Eigens, sondern auf ihren ideellen Ausdruckswert untersucht, der wiederum nur ein Teil Ausdruckswert ist, wenn auch gerade in der Goethezeit ein wesentlicher, da hier, wie Korff bemerkt, „Dichtung und Philosophie eine untrennbare geistige Einheit bilden“ (was keineswegs zu allen Zeiten der Fall ist). Die ideengeschichtliche Betrachtungsweise vermag also Dichtungen weder als Ganzes, noch in ihrem spezifischen Eigenwert zu erfassen.

Dadurch aber gerade wird Ideengeschichte in geistesgeschichtlicher Beziehung fragmentarisch. Der Geist einer Zeit ist weit mehr als nur das Substrat der Ideen dieser Zeit (als welches er in Korffs Werk vornehmlich verstanden wird); sondern ist zugleich und vor allem Sammel- und Brennpunkt aller Kräfte dieser Zeit, die sich gerade in den Werken der Kunst keineswegs nur im Symbol der Ideen offenbaren — wenn sie da auch begrifflich am leichtesten faßbar sind; ebensowenig wie die einzelmenschlichen Seelenkräfte sich nur im Denken, Urteilen, bewußten Ausprechen kundtun und erkennen lassen.

Hier nun gestatte man eine Zwischenbemerkung. Man hat die Forderung erhoben, daß neben der Geistesgeschichte auch eine Seelengeschichte zu ihrem Recht kommen müsse. Diese Forderung mag dahin erweitert werden, daß man sich endgültig und ein für allemal jener unseligen Hegelschen Anschauungen entschlage, die heute noch immer in irgendeiner Form fast alle geisteswissenschaftlichen Bemühungen färben. Der wie immer vorgestellte Erzeuger und Träger des Geisteslebens ist strukturell völlig gleichartig zu denken der individuellen Einzelseele. Es gibt also nur eine Psychologie, wie es nur eine Geistseele gibt. (Die Abgrenzung und Gegenüberstellung der Begriffe „Geist“ und „Seele“ war methodologisch notwendig und fruchtbar; dennoch ist es jetzt an der Zeit, daß beide Begriffe wieder in einer umfassenden Einheit aufgehen — was natürlich keineswegs ihre logische Gleichsetzung bedeutet.) Hat man das



einmal begriffen, so wird man auch gewahren, daß die sogenannten „schöpferischen Funktionen des Geistes“ (bei Hegel etwa dem „absoluten Geist“ entsprechend) in allen seelischen Schichten verwurzelt sind — eine Erkenntnis, die wir später noch präzisieren und ausspinnen werden. —

Gleichsam die theoretische Konsequenz von Korffs Versuch, die wissenschaftliche Bemühung um Dichtungen neu zu legitimieren, stellt Rudolf Ungers programmatische Schrift „Literaturgeschichte als Problemgeschichte“ dar. Darin definiert Unger die Geschichte der schönen Literatur als die „historische Entwicklung der nach den besonderen Bildungsgesetzen der Phantasie sich vollziehenden Lebensdeutungen schöpferisch begabter Dichter“.

Dieser Satz fußt auf zwei Voraussetzungen: einmal darauf, daß Dichtung Lebensdeutung sei oder wenigstens vornehmlich Lebensdeutung (womit die Diltheysche Definition der Dichtung als Organs des Lebensverständnisses wieder aufgenommen wird); und dann auf der anderen, daß gerade aus Dichtungen die wesentlichsten Erkenntnisse für die Erfassung der Geisteshaltung einer Zeit gewonnen werden könnten.

Beide Voraussetzungen erscheinen nur bedingt akzeptabel. Gewiß ist Dichtung auch Lebensdeutung. Sie muß es sogar sein zu Zeiten, da das Leben selbst problematisch ist, bedrängend und ohne sinnhaftes Zentrum. Keineswegs aber ist sie es zu allen Zeiten, am wenigsten zu den sogenannten Blütezeiten der Literatur. Da war Dichtung zunächst und in erster Linie Welt für sich, autonome Welt, die zwar in ihrem sinngefehligen Aufbau die realgeistige Welt widerspiegelte, nicht aber nur die philosophische Funktion besaß, jene auszudeuten. Das Verhältnis von Dichtung und Leben, weiter gefaßt: von Kunst und Leben, scheint mir gerade kein eindeutig festes, sondern ein durchaus variables — was die bisherige normative Kunstphilosophie fast stets zu übersehen pflegte. Hier liegt eines der wichtigsten geisteswissenschaftlichen Probleme. Das Verhältnis von Kunst und Leben scheint mir gleichsam planetarischer Art zu sein: Die Kunst umkreist das Leben, nähert sich ihm bisweilen zu scheinbarer Verschmelzung oder feindlichem Zusammenprall, entgleitet ihm wieder in Fernen, die ihre Strahlung fast aller Wirkungskraft berauben.

Der sogenannten „Literatur“ nun, im Gegensatz zur reinen Dichtung, ist, soweit sie selbst mehr ist als reines Zweckgebilde und Instrument, eine besondere Mittlerfunktion zwischen Kunst und Leben eigen, die sie unter gewissen Voraussetzungen wichtig und unentbehrlich macht. Doch davon später.

Zusammenfassend wäre die Ungersche These dahin zu modifizieren, daß unterschieden werden müsse, ob Dichtung primär Eigenkosmos sei oder

Lebensdeutung. Wobei dann die paradoxe Frage auffpringt, ob Dichtung, die primär Lebensdeutung sei, überhaupt noch zur reinen Dichtung im engeren Sinne gehöre.

Und mit dieser Frage eng zusammenhängend jene andere: ob sich denn gerade der Wandel in der Einstellung der historischen Individuen zu den Urphänomenen des Daseins am deutlichsten spiegele in den „Werken schöpferisch begabter Dichter“, und nicht vielmehr in jenen zahllosen, verschiedenartigen literarischen Äußerungen ohne weitere künstlerische Präention; ob sich die Regungen einer Zeit nicht unmittelbarer, einmaliger und gegenständlicher offenbaren in den zeitlichen Zeugnissen irgendwelcher Durchschnittsmenschen; ob ferner nicht die Werke des Schriftstellers geistesgeschichtlich unter Umständen von größerer Bedeutung sind als diejenigen des Dichters, der immer zugleich auch dem Zeitlosen verbunden bleibt? Zum mindesten leuchtet durchaus nicht ein, warum Unger sich auf die Werke „schöpferisch begabter Dichter“ beschränken will, wenn es ihm um geistesgeschichtliche Entwicklung oder auch Morphologie zu tun ist. (Vergleiche demgegenüber „Hamann und die deutsche Aufklärung“ von Unger selbst, eines der bedeutendsten geistesgeschichtlichen Bücher, die wir heute überhaupt besitzen; auch etwa die noch lange nicht genug gewürdigten problemgeschichtlichen Werke Paul Kluckhohns.) In der Tat nähert Unger in seiner Schrift die Literaturgeschichte nicht nur der Geistesgeschichte an, sondern opfert sie ihr geradezu auf: da er sein Augenmerk ja nur richtet auf die stofflichen Verknüpfungspunkte zwischen Zeit und Dichtung, nicht aber auf die Besonderheit dichterischer Gestaltung an sich. Seine Schrift sollte sich also nicht betiteln: „Literaturgeschichte als Problemgeschichte“ — sondern vielmehr: „Problemgeschichte als Geistesgeschichte, mit besonderer Berücksichtigung der in den Dichtungen behandelten Probleme“. Verdienstvoll bleibt sie aber durch die Erkenntnis der Verwobenheit von Literatur- und Geistesgeschichte und den Hinweis darauf, daß Dichtungsprobleme in noch weit höherem Maße als bisher für die Geschichte anderer Disziplinen fruchtbar gemacht werden können, vor allem für Theologie und Philosophie. —

Es ist nicht Zufall, daß wir aus der Külle der Namen heutiger Literaturforscher gerade die von Gundolf, Strich, Korff und Unger herausgegriffen haben. Einmal nämlich scheinen uns eben diese am entschiedensten mit dem Positivismus gebrochen zu haben (was man etwa von Joseph Nadler nicht sagen kann, dessen Werk „Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften“ deshalb in diesem Zusammenhange außer Betracht bleiben mußte, wiewohl es, rein als Leistung genommen, zu den phänomenalsten

heutiger Literaturgeschichtsschreibung gehört. Nur darf man bei aller Bewunderung nicht vergessen, daß sein objektiver Wert nur ein bedingter ist: Nadler löst aus der Gesamtheit seelischer Komponenten oder auch Konstituenten eine heraus, die stammliche, verabsolutiert sie gleichsam und macht sie geradezu zum geistesgeschichtlichen Agens — ein Unternehmen, das zweifellos einmal verwirklicht werden mußte und dem wir gerade infolge seiner Einseitigkeit eine Fülle neuer Gesichtspunkte verdanken; das aber nicht über sich hinauszuzeugen und der Literaturforschung eine einheitliche Ziel Tendenz zu schenken vermag). Außerdem sind die Genannten trotz aller Verschiedenheit mehr oder weniger repräsentativ für eine Richtung, die vom Kunstwerk als solchem ihren Ausgangspunkt nimmt (freilich kaum, wie noch zu zeigen sein wird, vom Kunstwerk als Ganzem) und die von Mahrholtz als „Werkgeschichte“ (im Gegensatz zur „Künstler-“ und „Kulturgeschichte“) gekennzeichnet wird. Und endlich werden bei ihnen all jene Problemkreise berührt, die für die literarische Forschung heute zentral wesentlich scheinen: bei Gundolf diejenigen des Wertes und des Verhältnisses von Dichter und Werk, bei Strich die des Stiles, der Form und der Kunstvergleichung, bei Korff und Unger die des Verhältnisses von Literatur- und Geistesgeschichte.

Ehe wir uns nun der Erörterung dieser Einzelprobleme zuwenden (die hier lediglich die aus unseren kritischen Betrachtungen gewonnenen Resultate verdeutlichen, ergänzen, untermauern mag); d. h. also, ehe wir nach Aufgabe, Ziel und Methode möglicher Literaturforschung fragen, müssen wir, auf unsere Eingangsdefinition der wissenschaftlichen Sonderdisziplin zurückgreifend, der Kardinalfrage zu Leibe gehen: von welcher Beschaffenheit denn eigentlich ihr — in rein formaler Beziehung unschwer bestimmbares — Gegenstandsgebiet sei; und: ob man von einer besonderen Gesetzmäßigkeit dieses Gegenstandsgebietes sprechen könne.

Zu diesem Zwecke seien zunächst nebeneinandergestellt zwei etwa gleichzeitige Äußerungen heutiger Fachgelehrter, deren Widersprüchlichkeit wie nichts die Unklarheit und Verlegenheit gerade dieser Kardinalfrage gegenüber ins Licht zu setzen geeignet ist. (Und zwar beschränken wir hier bewusst das Gegenstandsgebiet allgemeinliterarischer Forschung vorberhand auf das literarhistorischer Forschung.)

In dem bereits erwähnten Einleitungsbande „Gehalt und Gestalt“, diesem sichereren Fangnetz für allerlei Problemschleim und andere Ausgeburten des Dzeans Gegenwart, meint Oskar Walzel, „strengen Sinnes sollte der Ausdruck Literaturgeschichte dem Ausdruck Dichtungsgeschichte weichen“.

Und Werner Mahrholz (in der ebenfalls bereits erwähnten Schrift „Literargeschichte und Literaturwissenschaft“) erkennt als Möglichkeit einer wissenschaftlichen (!) Literaturgeschichte: „wenn man nicht die Dichtungen zum Gegenstand der Betrachtung macht, sondern die Literatur“.

Nun scheint sich die Gegensätzlichkeit zwischen diesen Äußerungen auf den ersten Blick in eine terminologische aufzulösen: Walzel faßt einfach Dichtung in einem weiteren Sinne, Mahrholz in einem engeren. Dennoch bleibt sie bestehen: da Mahrholz die große Dichtung aus der wissenschaftlichen Literaturgeschichte ausschließen will, die für Walzel geradezu im Mittelpunkt literarhistorischer Forschung steht. Und zwar bestimmt Mahrholz Literatur als „Spiegelung des Lebens einer Zeit in all ihrer Vielfältigkeit“, Dichtung als „Symbolisierung des tiefsten Wesens einer Epoche“.

Die Erkenntnis, die Mahrholz generationsmäßig vor Walzel voraus hat, ist die: daß zwischen den großen Dichtungen historische Verknüpfung im wesentlichen unmöglich oder sinnlos ist (eine Erkenntnis, die von Mahrholz an anderer Stelle, wie noch zu zeigen sein wird, noch schärfer formuliert wird). Nur ist die Mahrholzsche Definition insofern problematisch, als in der Praxis jene Grenze zwischen „Literatur“ und „Dichtung“ nur schwer zu ziehen sein wird; zumal zahllose Werke des ästhetischen Schrifttums sowohl zur Dichtung wie zur Literatur gehören und ihre Zuweisung zu einem dieser Gebiete dauernden Schwankungen unterliegen wird. Im letzten jedenfalls wird die Entscheidung subjektivem Ermessen anheimgegeben — wodurch gerade die Möglichkeit „wissenschaftlicher“ Literaturhistorie von neuem in Frage gestellt scheint. — Walzel wiederum verschließt sich zwar keineswegs der Notwendigkeit einer Geistesgeschichte, glaubt aber doch an die Möglichkeit einer Isolierung der Literatur- = Dichtungsgeschichte aus dieser Geistesgeschichte. Damit übersieht er zweierlei: daß Dichtungen nicht nur innerhalb des ästhetischen Bereichs wirksam werden oder Wirkungen erfahren können, sondern tief ins Gesamtgeistesleben eingebettet sind. Ihr rein ästhetischer Wert, dies sei schon vorausgreifend festgestellt, ist nicht einmal stets ihr höchster. Und daraus folgend: die literarisch bedeutsamsten Persönlichkeiten sind keineswegs auch immer die produktiv bedeutsamsten. Dichtungsgeschichte müßte also umgehen Persönlichkeiten, die als Grenzerscheinungen besonders fesselnd sind, wie Hamann, Herder, Humboldt, Schlegel, Nietzsche — um willkürlich einige Namen herauszugreifen; müßte umgehen ein wichtiges Stück Lessing, Goethe, Schiller, Novalis, Heine — müßte also geradezu einen Schnitt vollführen durch das Werk einiger unserer Größten; wie ja Dichtungsgeschichte in letzter Konsequenz zur radikalen Loslösung des Werkes von

der Person seines Schöpfers führen würde — wenn man überhaupt gewohnt wäre, eine Äußerung bis zu ihren Konsequenzen zu verfolgen.

Dies also ist die Problematik des literarischen Gegenstandsgebietes: daß es sich allein innerhalb der „schönen Literatur“ um durchaus heterogene Gebilde handelt (wie schon die Unterschiedsnuancen im Gebrauch der Worte „Schriftsteller“, „Literat“, „Dichter“ bekunden); und daß diese heterogenen Gebilde nur dadurch auf einen Generalnenner zu bringen sind, daß man von ihrem Eigenwert absteht und sie lediglich als Ausdrucksercheinungen faßt. Und zwar entweder als sprachliche oder aber als solche zeitlicher, kultureller, volklicher, soziologischer Art. Philologie also und Geistesgeschichte scheinen in der Tat so etwas wie Scylla und Charybdis für die Literaturgeschichte zu bedeuten: kaum hat sie es vermocht, sich von der einen zu befreien, so läuft sie schon Gefahr, von der anderen verschlungen zu werden. Noch einmal: besitzt Literaturgeschichte in irgendeiner Form Recht und Möglichkeit zur Selbstbehauptung?

Was die Werke der Literatur grundsätzlich von denen der bildenden Kunst und denen der Musik unterscheidet: sie sind zu einem wesentlichen Teil — einige Gebilde rein lyrischer Natur ausgenommen — für ästhetische und kunstwissenschaftliche Kategorien unzugänglich. Augen- und Ohrenkunst haben es in erster Linie zu tun mit Phänomenen als Wesenheiten, Dichtung mit Wesenheiten als Phänomenen, d. h. in bildender Kunst und Musik fungieren (optische und klangliche) Erscheinungsbilder als Sinngehalte, in der Dichtung dagegen Sinngehalte als (innerwirkliche) Erscheinungsbilder. Auch in bildender Kunst und Musik ist der „Geist“ in seiner Totalität enthalten; nur konzentriert er diese Totalität auf bestimmte Sinnesgebiete. (Hier liegen die Wurzeln des Formproblems, auf das wir weiter unten noch zu sprechen kommen werden.) In der Dichtung dagegen spiegelt sich die Totalität des Geistes gleichsam in extenso wieder: d. h. als Struktur. Dilthey drückt diesen Sachverhalt einmal in schöner metaphorischer Schlichtheit aus: „An dem bunten Teppich der darstellenden Dichtung mit seinen Figuren weben alle Kräfte des ganzen Menschen“ — ein ungemein glückliches Bild, das ich für das folgende festzuhalten bitte. Ganz nahe kommt dem Begriff der Dichtungsstruktur auch Wolf Dohrn in seinem bereits 1907 erschienenen Buche „Die künstlerische Darstellung als Problem der Ästhetik“, an das anzuknüpfen die zünftige Wissenschaft zu ihrem Schaden versäumte. Hier finden sich entscheidende Erkenntnisse bereits vorgeformt.

Es ist nicht der Raum, im einzelnen den Nachweis zu führen, warum (nicht=lyrische) Dichtung noch in anderem Sinne als die anderen Produkte

der Kunst als „Strukturgebilde“ zu bezeichnen sei. Dies zu tun, behalte ich mir, wie einleitend bereits bemerkt, für eine umfassendere Untersuchung vor. Hier mögen folgende Feststellungen genügen, die zum Teil bereits in kritischem Zusammenhang Geäußertes noch einmal zusammenfassen:

Zunächst: Als „Struktur“ gelte die geordnete Gliederung eines Ganzen, dessen Teile untereinander in konstantem Zusammenhang, aber veränderlichem Wertverhältnis stehen, da sie wechselweise zu Dominanten und kontrapunktisch zu Neben- und Gegenstimmen werden können.

Der strukturelle Aufbau der darstellenden Dichtung entspricht sowohl dem der Einzelseele als auch dem des Gesamtgeisteslebens. Dichtung erwächst einer seelischen Ganzheit, um potentiell in die Ganzheit des Geisteslebens einzuwachsen.

Dichtung ist als Kunstgebilde organisches Strukturgebilde. Das heißt: alle Einzelelemente der Dichtung stehen zum Ganzen der Dichtung in einmaliger Sinnbeziehung. Sie isolieren und synthetisch zu Reihen verbinden, bedeutet: sie dieser einmaligen Sinnbeziehung berauben und gleichsam uniformieren. Daraus folgt: sogenannte synthetische Literaturforschung, die etwa die Elemente der Idee oder der Form zu historischen Reihen verknüpft, ist im Grunde gar keine Literaturwissenschaft, sondern Philosophie, Ästhetik usw.; denn sie gewinnt die „Einheit“ der Elemente ja nur unter Preisgabe ihrer Funktion eben als Dichtungselemente und mit Beziehung auf eine außerhalb der Dichtung gelegene Norm. Woraus sich denn ergibt: „Analytische“ Dichtungsforschung ist noch keine Literaturwissenschaft — da sie des Ganzen der Dichtung nicht habhaft werden kann. „Synthetische“ Dichtungsforschung ist keine Literaturwissenschaft mehr — da sie das Ganze der Dichtung aufopfert dem je zuständigen Oberbegriff ihrer Elemente. Man gebe darum die Schlagworte analytische und synthetische Literaturforschung — wenn auch noch so schweren Herzens — den Winden preis: Literaturwissenschaft bezeichnet keines von beiden.

Der Sachstruktur der Dichtung entspricht eine Wertstruktur. Und zwar muß aufs schärfste geschieden werden der (konstante) spezifisch dichterische Wert eines literarischen Werkes und sein (variabler) Bedeutungswert. In jedem Strukturzusammenhang kann ein Teilgebiet den Hauptakzent tragen und dadurch zur Dominante des Strukturganzen werden, andere Teilgebiete Nebenzente. Die Akzente können wechseln. So kann der jeweilig dominierende Bedeutungswert einer Dichtung ein stofflicher, gedanklicher oder ästhetisch-formaler sein, ein psychologischer, religiöser, ethischer, sozialer, satirischer

usw. — kann also auch außerhalb des spezifisch ästhetischen Bereichs liegen. In welcher Weise der Bedeutungswert einer Dichtung sich wandelt, erweist etwa die „Geschichte“ der Werke Shakespeares. — Wichtig ist vor allem, daß nicht verwechselt wird der ästhetische Wert eines literarischen Werkes mit dem spezifisch dichterischen, so oft auch beide zusammenfallen mögen. (Ähnlich Wolf Dohns Unterscheidung des „künstlerischen“ und „ästhetischen“ Gegenstandes.) Beide Werte sind innerhalb der Wertstruktur die fundierenden — ohne daß sie zugleich als Bedeutungswerte ins Bewußtsein zu treten brauchen. Das Prävalieren des einen vor dem anderen entscheidet über die Zugehörigkeit des literarischen Werkes zur „Dichtung“ oder „Literatur“. In Grenzfällen scheint einer von beiden fast völlig zu fehlen. Zuweilen sind die fundierenden zugleich die einzigen Bedeutungswerte. Niveauhöhe und „Wirklichkeits“ Charakter des Werkes bestimmt in erster Linie der spezifisch dichterische Wert. Je größer dieser, um so größer häufig Fülle und Wirksamkeit möglicher Bedeutungswerte. Begrifflich ist er, im Gegensatz zum ästhetischen Wert, im letzten nicht zu fassen und nur gelegentlich aus dem Umfange der Skala der Bedeutungswerte zu erschließen. Dieser irrationale Fundierungsfaktor sei im folgenden als „dichterisches Potential“ bezeichnet. —

Wir glauben nunmehr den Punkt erreicht zu haben, von dem aus wir, hin und wieder unsern Blick nach rückwärts wendend, an die Erörterung einiger spezieller Probleme und Problemkomplexe herangehen können, aus der wiederum sich ohne weitere Schwierigkeiten die systematischen Folgerungen unserer Fragestellung ableiten lassen. Dies mag in einem dritten und letzten Teil unserer Untersuchung geschehen.

## Gesammelte Werke

Grillparzer, Franz: Gesammelte Werke. Auf Grund d. v. d. Gemeinde Wien veranstalteten kritischen Gesamtausgabe hrsg. v. Edwin Rollet u. August Sauer. 9 Bde. Wien: U. Schroll & Co. 1925. (CXC, 318; XXIV, 320; V, 547; V, 583; V, 614; V, 634; XIX, 574; XVIII, 619; IX, 482 S. kl. 8°) Leinen 60 M.; Halbleder 100 M.

Auf Grund der großen kritischen Gesamtausgabe der Werke Grillparzers, die die Gemeinde Wien „veranstalten“ ließ, legt hier der Verlag Schroll in neun handlichen Bänden eine zuverlässige und umfassende praktische Gesamtausgabe vor. Der erste Band bringt die Gedichte, der zweite Sprüche und Epigramme und die Erzählungen, der dritte bis sechste die Dramen, auch Entwürfe und Fragmente, der siebente ästhetische, literarische und politische Schriften, der achte die Tagebücher und der neunte eine Selbstbiographie und Briefe.

Alles gründlichst eingeleitet und erläutert. Diese Ausgabe mit ihrem sorgfältigen, vielfach gereinigten fehlerfreien Text zeigt vor allem auch den bedeutenden Kritiker und Ästhetiker Grillparzer, den klaräugigen Beobachter und Richter seiner Zeit. Sie bringt in den Gedichten, den Tagebüchern, den Briefen und der Selbstbiographie viel neues Material, das anderen Ausgaben verschlossen ist. Man kann also jedem, der eine Grillparzer-Ausgabe erwerben will, nur zu dieser auch in Druck und Ausstattung vortrefflichen Ausgabe raten. Dem Verlag möchte man freilich raten uns auch eine weniger mit Vorworten, Einleitungen und Erläuterungen beschwerte Ausgabe zu schenken. Die Herausgeber machen sich allzu breit und erdrücken den Dichter mit ihren oft recht geschwätzigen und reichlich ungeschickten Ausführungen. Der einführende Aufsatz über Grillparzers Persönlichkeit und Entwicklung beginnt: „Dem dionysischen Künstler Klaffen überall Zweifel und Zwiespalt: Gott und Welt, Geist und Natur, Idee und Sinnlichkeit, Wort und Wirklichkeit. Das Ewige, dem seine Kunst nachstrebt, kann sich nur mangelhaft und unvollkommen in Formen passen, ein Irrationales bleibt zurück, ungelöst, eine unenträtselbare Frage bleibt hinter jeder Lat offen.“ usw. Das ist, mit Verlaub, Salat und Quatsch und ein hundsmiserables Deutsch. Die Kärner sollen schweigen, wenn die Könige reden, oder sich wenigstens bescheiden in eine Ecke drücken und nicht erst 200 Seiten lang uns langweilen, ehe wir den Dichter selber hören. Bill Wesper.

**Schleiermachers Werke.** Ausgew. u. einged. v. Hermann Mulert. Berlin: Propyläen-Verlag 1924. (461 S. gr. 8<sup>o</sup>) 6.50 M.; Pappe 8 M.; Halbleder 10 M.

Ein Schleiermacher in einem Band, als einer der Klassiker unserer Literatur, enthaltend die „Reden über die Religion“, die „Monologen“, die „Weihnachtsfeier“, „Gelegentliche Gedanken über Universitäten“, über den „Begriff des großen Mannes“, aus den „Sendeschreiben über seine Glaubenslehre“.

R. J. Obenauer.

**Sorge, Reinhard Johannes: Werke.** Auswahl und Einleitung von Martin Kottenbach. München-Gladbach: Führer-Verlag 1924. (95 S. 8<sup>o</sup>) Halbleinen 3 M.

Für Sorge rückt jedes Sein, jedes Ding, jeder Gedanke in die religiöse Sphäre, künstlerisches Schaffen „rückt hoch zum Erlebnis der Wortgeburt der Gottheit“. Dieses religiöse Erfülltsein ist das Charakteristikum seiner Kunst, und unglaublich stark ist zuweilen die Wallung des Religiösen gelungen. Andererseits freilich läßt sich nicht verkennen, daß manches auch noch Krampfige, konfessionell Beengte, mehr Erhigte als Wärmende un- ausgeglichen daneben auftaucht. — Für eine zweite Auflage wollen wir dem Herausgeber raten, einige zu knapp geratene Auswahlstücke vor allem des dramatischen Werkes doch unbedingt zu weiten. Wilhelm Heise.



## Romane und Erzählungen

**Gratoff, Erna: Jahreszeiten der Seele.** Roman. Berlin: Eigenbröddler-Verlag 1925. (412 S. 8°) Leinen 6 M.

Der umfangreiche Roman ist das wertvolle Ergebnis ernster, künstlerischer Arbeit und Zucht sowie psychologischer Erkenntnis. Zwar will der Titel nicht ganz zu Inhalt und Absicht des Werkes passen, denn das etwas gefühls-selige Wort von den „Jahreszeiten der Seele“ lenkt vom Wesentlichen ab, anstatt es zusammenzufassen. Die Verfasserin hat sich angelegen sein lassen, auf dem Gebiet der Ehe und eheähnlichen Bindung drei moderne Menschenpaare verschiedenster Prägung und Eigenart zu zeigen in ihrer ganzen Zerrahrenheit, im modernen Hin und Her der völligen ethischen Gleichgültigkeit und Hilfslosigkeit, die dauernd das Surrogat für den Extrakt hält. Die geschicht erzählte Handlung gibt ihr Gelegenheit, typische moderne Erscheinungen der sog. finanziellen und geistigen Oberschicht in der Brüchigkeit ihres wechselseitigen „Verbundenseins“ zu zeigen, und da bietet der Roman schätzbare Werte: denn die Verfasserin versteht nicht bloß zu erzählen, sondern die kühle, eindringliche Gelassenheit, mit der sie das — vermeintliche — Weltbild gewisser Kreise in den erotischen Schicksalen ihrer Vertreter beschreibt, macht es ihr möglich, über den Durchschnitt des gegenwärtigen Romans um ein beträchtliches hinauszukommen. Dies umsomehr, als ihr auch wirklich etwas einfällt, so daß sie nicht in Konstruktionen oder Milieuschilderung stecken bleibt. Die drei Ehepaare, die eine „Ehe“ gar nicht führen und kaum die Energie zu dem Versuche einer Ehe aufbringen, repräsentieren gut die moderne Hilfslosigkeit vor jeder ethischen Situation. — Von einigen Druckfehlern, die man hätte vermeiden können, abgesehen, ist die Ausstattung des Werkes vorzüglich. von Grolman.

**Fleischer, Viktor: Absturz.** Frankfurt a. M.: Rütten & Loening 1925. (74 S. 8°) Pappe 3 M.

Es ist die Lebensgeschichte eines eigenartigen, intelligenten, indeß krankhaft Ehrgeizigen Menschen, knapp, schlicht, aber sehr gut erzählt. Es wird sicher niemanden reuen, mit dem an sich anspruchslosen Büchlein eine seiner Mußestunden ausgefüllt zu haben. Wilhelm Kristl.

**Colerus, Egmont: Pythagoras.** Roman. Wien: P. Zsolnay 1924. (544 S. 8°) 5 M.; Halbleinen 6.50 M.

Ein Roman, auf dessen letzter Seite die Quellen aufgeführt werden, nimm doch wohl für sich in Anspruch, besonders wahrheitsgetreu zu sein. Das mag auch äußerlich der Fall sein, innerlich ist er so unwahr und parfümiert, daß es zum Speien ist. Von antikem Geist findet sich etwa gerade soviel darin, wie in einem Gemälde von Alma Tadema. Bernd Isemann.

**Gmelin, Otto: Semudschin der Herr der Erde.** Roman. Jena: Eugen Diederichs 1925. (319 S. 8<sup>o</sup>) 6 M.; Leinen 9 M.

Ein großartiges, mit kristallener Sprache geschaffenes Gemälde der laminenhaft vorbringenden asiatischen Steppenvölker vergangener Jahrhunderte und — überragend im Vordergrund — des aus ihrem Schoß hervorgewachsenen, schier überirdischen, gewaltigen Führers. Leider fehlt manchen Kapiteln die letzte überzeugende, zwingende Gestaltung. So glaubt man am Ende nicht ohne weiteres, daß die Stärke des Friedensgeistes, das Kreuz des Christentums, dem rücksichtslosen Gewaltmenschen sein bluttriefendes Schwert sanft entwindet.

Wilhelm Kristl.

**Rostocky, Fris: Evi.** Eine Erzählung. (Saessel-Reihe. 23.) Leipzig: S. Saessel 1926. (152 S. kl. 8<sup>o</sup>) 1.50 M.; Halbklein 2.60 M.

Mit „Evi“ tritt ein neuer Erzähler auf den Plan, der viel verspricht und sofort ein besonderes Willkommen verdient. Denn er kann wirklich erzählen, und nicht etwa nur so, wie es heute wieder einige versuchen, indem sie einen altmeisterlichen Ton nachahmen. „Evi“ ist eine Geschichte aus unserer Zeit, mit unseren Augen, unserem Blick in die Seele gesehen, und doch eine echte Novelle, in der alles Psychologische zum epischen Geschehen wird. Und aus der Strenge eines spannenden Rechtsfalles und der noch unerbittlicheren eines Schicksals blüht eine reine Mädchengestalt vor uns auf und ein Glaube an Unschuld, mit dem sich dieser jugendliche Dichter, der durch Sachlichkeit rühren und ergreifen kann, die Herzen gewinnen möge.

Hans Brandenburg.

**Hohlbaum, Robert: Der Frühlingswalzer.** Reichenberg: Gebr. Stiepel 1925. (82 S. kl. 8<sup>o</sup>) Leinen 2.50 M.

Die berückend lebenswürdige Erzählung läßt das alte Wien von anno 48 mit seiner ganzen Grazie und Heiterkeit erstehen. Die beiden Johann Straußes stehen einander gegenüber, hie schwarz-gelb und kaisertreu, hie schwarz-rot-gold und Burschenfreiheit. Ergötzlich endlich der durch beider feurige Rhythmen erzeugte Marsch zweier (durchaus noch individueller) Massen und der Zusammenstoß, aus dem sich die beiden Urheber mit ihren Augenblicksbräuten davonstehlen. Man wird so recht gewahr, wie drollig-ernst das „tolle Jahr“ sich örtlich ausgenommen haben mag, auch wenn man Hebbels Tagebücher kennt.

— Druck und Ausstattung vorzüglich.

Fris Rostocky.

**Ginzley, Franz Karl: Der seltsame Soldat.** Leipzig: Staackmann 1925. (279 S. 8<sup>o</sup>) 4 M.; Leinen 6 M.; Halbleder 9 M.

Autobiographisches aus der alten österreichischen Armee. Leise heiter, etwas wehmütig, schlicht und lebensgläubig. Blausafarben erinnerte Alltäglichkeiten einer versunkenen Welt.

Otto Aug. Ehlers.

## Niederdeutsche Literatur

**Karnaß, Ludwig:** *Min Lütt Heimatbauk.* Niederdeutsche Novellen u. a. Wismar: Hinstorff 1925. (162 S. 8<sup>o</sup>) Leinen 4 M.

**Kinau, Rudolf:** *Dörte Jessen. Een Boof van Leew un Leben.* Hamborg: Quickborn-Verlag 1925. (160 S. 8<sup>o</sup>) Halbleinen 3.50 M.

**Perch, Hannß:** *Hoppenmarktsleuten.* Leipzig: Otto Lenz 1924. (111 S. 8<sup>o</sup>) 1.50 M.

**Meyer, Gustav Friedrich:** *Mannshand baben.* Spassige Volksvertellen in Schleswiger Platt. (Quickbornbücher. 31.) Hamborg: Quickborn-Verlag 1925. (61 S. 8<sup>o</sup>) — 75 M.

**Raabe, Ed.:** *De wiese Salomo in Holsten.* Leipzig: Otto Lenz 1925. (XII, 139 S. 8<sup>o</sup>) 2.50 M.

**Rudolf Kinau** — Gorch Fock's Bruder — ist wohl der meist gelesene lebende plattdeutsche Autor, seine früheren Bücher erreichten sehr hohe Auflagen, und die neuen pflegen auch gleich im ersten Anstoß an 10000 heranzukommen; das will heute etwas sagen, zumal bei dem beschränkten Verbreitungsgebiet der plattdeutschen Bücher. Die „Dörte Jessen“ zeigt Kinau in der Fortsetzung des Weges, den er mit dem Roman „Lanterne“ begann. Ich muß gestehen, daß ich ihm auf diesem Wege nicht folgen kann. Seine ersten Bücher, die kleine Szenen aus dem Leben der Wasserlante brachten, besonders der „Thees Bott“ waren Leistungen, die in ihrer Art vollendet waren, weil sie unmittelbar aus dem Leben herauskamen, von einem Menschen geschrieben, der mitten in diesem Volk steht und es kennt bis in die letzten Äußerungen hinein. Jetzt schreibt Kinau Romane, und bei aller Anerkennung seiner immer sympathischen Einstellung zu dem Leben, das er schildern will, kann man nicht umhin, es auszusprechen, daß er auf diesem Gebiete doch nur zum Unterhaltungsroman gelangt. War die „Lanterne“ in ihrem Thema noch stark — wenn auch die Komposition schon Bedenken erregte —, das nächste Buch („Hinnik Seehund“) und das jetzige („Dörte Jessen“) würden zu einigermaßen peinlichen Angelegenheiten, wenn sie etwa hochdeutsch geschrieben wären. Das ist um so bedauerlicher, als sich in einzelnen Szenen, besonders da, wo sich der gemütliche Wasserlantenhumor drastisch äußert, Kinaus alte Kraft noch deutlich zeigt. — Die plattdeutschen „Novellen“ von Karnaß haben wohl nur Interesse für den Autor selber, der seine Erinnerungen an die alte Heimat und ihre Menschen an sich vorüberziehen läßt, und vielleicht für die Beteiligten. Sie drucken zu lassen war nicht nötig, denn es mangelt ihnen alles Dichterische. — G. F. Meyer hat einen bereits fest gegründeten Ruf in der plattdeutschen Literatur als Sprachforscher und Märchenerzähler. Das vorliegende Bändchen bringt eine Reihe von volksmäßigen Schwänken, alle mit dem Thema: er und sie. Famos erzählt, prall und echt, offenbaren sie in allen Stücken den einzigartigen, voll-

saftigen niederdeutschen Volkshumor. Als besonderes Plus für dies hübsche Buch verdient noch erwähnt zu werden, daß es in schleswigischer Grenzmundart geschrieben ist, um diesen bedrohten Gebieten, deren Hauptstütze im Nationalitätenkampfe die plattdeutsche Sprache ist, Literatur in der Heimatmundart in die Hand zu geben. — „De wiese Salomo“ enthält eine große Anzahl anspruchsloser Gedichtchen in westfälischem Platt, die alle eine gut hausbackene volkstümliche Weisheit zum Besten geben. — Die „Hoppenmarksleuwen“ desselben Verlages bringen allerlei Erlebnisse von drei Hamburger Eckenstehern: hochdeutsch in der Erzählung, ein unmögliches Platt im Dialog, das ganze Machwerk schauerlich. Hans Walzer.

**Förster, Hans:** *Hein Hinsch, de Minsch. En snootsch Lebensreis' noo endlich Glück.* Mit 12 Bilder. Braunschweig: Georg Westermann 1924. (246 S. 8°) Leinen 5 M.

Das Buch tritt mit großen Ansprüchen auf, es soll in der Erzählung von dem Vierländer Jungen Hein Hinsch das typische Menschen schicksal geben. Man tut dem Verfasser kein Unrecht, wenn man feststellt, daß er mit völlig unzulänglichen Mitteln an diesen großen Vorwurf herangegangen ist. Die ganze Geschichte zerflattert in den einzelnen döntjenhaft erzählten Erlebnissen, und der Leser quält sich durch den unerträglichen Rhythmus der höckerigen Prosa zu dem unmöglichen Schluß. Förster hat aber anscheinend eine sehr intime Kenntnis der redensartlichen und sprichwörtlichen Wendungen seiner Heimat; wenn er sie sammelte und uns zugänglich machte, so wäre das eine sehr dankenswerte Tat\*, mit der er sich mehr Freunde erwerben würde als mit seinem Hein Hinsch. Hans Walzer.

**Diehl, Fidde:** *Gediegen Kreturn.* Mit Holzschnitten vom Verfasser. Braunschweig: Georg Westermann 1924. (84 S. 8°) Leinen 3 M.

**Lau, Fris:** *Drees Dreesen.* Een Stück Minschenleben. Hamburg: W. Glogau jr. 1924. (129 S. 8°) 1.50 M; Halbleinen 2.50 M.

Fidde Diehl, ein Schleswig-Holsteiner, wie es scheint, ist ein neuer Mann, die „Gediegen Kreturn“ sind sein Erstling. Man kann nicht sagen, daß dieser Erstling große Hoffnungen zu erwecken vermöchte. — „Drees Dreesen“ ist die Geschichte eines Fischerjungen. Die erziehlische Absicht, sympathisch vorgetragen, blickt durch; die Vorzüge und Schwächen der Kunst Fris Laus treten auch hier deutlich zutage: eine wesentliche künstlerische Gestaltung seines Stoffes gelingt ihm nicht, aber in der Erzählung kleiner Züge und der Darstellung von Situationen aus dem Alltags- und Festtagsleben des Dorfes erreicht er sehr freundliche Wirkungen. Ein gutes Unterhaltungsbuch. Hans Walzer.

\* Anm. d. Red.: Diese Sammlung ist inzwischen erschienen: Wasserlantenhumor. Braunschweig: G. Westermann 1925. (106 S. kl. 8°) 1.50 M.

## Lyrik

**Blund, Hans Friedrich: Der Wanderer.** Gedichte. München: Georg Müller 1925. (259 S. gr. 8<sup>o</sup>) 5 M; Halbleinen 7 M.

**Z**weihundertfünfzig Seiten Großformat, sehr frisch, kräftig, lebendig, zu packend in Vers und Gestaltung. Nur: wenn du 10 Gedichte gelesen hast, weißt du ebensoviel, als wenn du die 250 Seiten hinter dich gebracht hast. Weniger wäre vielleicht mehr gewesen. **Georg Hallmann.**

**Boite, Fris: Fern leuchtet ein Land . . .** Gedichte. Barmen: E. Müller 1925. (159 S. 8<sup>o</sup>) 2.50 M; Pappe 3.50 M.

**G**edichte von sympathischer Gesinnung, im religiösen Teil dort und da an echte Kunst heranreichend, aber im allgemeinen doch nirgends über das Mittelmaß landläufiger Lyrik hinausragend. **Karl Wienenstein.**

**Paquet, Alfons: Amerika.** Hymnen, Gedichte. Leipzig: Verlag Die Wölfe 1925. (75 S. 4<sup>o</sup>) Halbleinen 2 M.

**M**aplos gehäufte Details, formlos aneinandergereiht in erzwungen primitiven Sätzen: Bezwingung der Realität durch streng-nüchtern realistische Wiedergabe? Filmfetzen, nicht einmal ein Film. Und das seien „Hymnen, Gedichte“? Expressionismus? (Diskreditierende) „Phantasmus“-manier? Von Amerika entsteht trotzdem kein Eindruck, allein ein Widerspruch wird erregt gegen eine Verwilderung, die nichts Genießhaftes an sich trägt. **Georg Hallmann.**

**Leonhardt, Rudolf: Das nackte Leben.** Sonette. Berlin: Verlag Die Schmiede 1925. (VI, 102 S. 8<sup>o</sup>) Pappe 2.50 M.

**K**ritik sei hier: des „Dichters“ eigenes Wort: „Fort mit der Milchstraße, sie ist beschiffen — Mit Erdenresten . . .“ („Himmliches Sonett“ S. 63). „ . . . Aufgären meine Sinne — Ich schlage die Schenkel auf, ich bin ein Engel“ („Ehebrecherin in heroischer Landschaft“ S. 22). „Kügler ein exträumtes Weib am Nabel — Mit nassen Halmen . . .“ („Die Anrufung Satans“ S. 64). „Dies ist nun alles: Staub und H<sub>2</sub>O“ („Wolkenlandschaft“ S. 77). „Hab gleiche Lust am Weibe wie am Manne! — Hic et ubique“ („Die Auspottung“ S. 68). „Ein Keuschheitsgürtel für einen Mann gesucht!“ („Rettung und Zeitalter“ S. 72). „D Menge Rot, die magren Leib durchschlich“ („Das namenlose Sonett“ S. 88).

**Georg Hallmann.**

**Müller, Joachim: Sang um Dich.** Zyklus e. Liebe. Annaberg i. Sa.: Selbstverlag 1925. (19 S. 8<sup>o</sup>)

**E**in Manuskriptdruck? 16 Seiten schwächtiger, dabei doch anspruchsvoller Verse. Zyklus einer Liebe? Wohl — Selbstliebe. **Georg Hallmann.**

**Saat und Ernte.** Die deutsche Lyrik unserer Tage. In Selbstausw. d. Dichter u. Dichterinnen. Mit kurzen Eigenbiographien u. Angabe ihrer Werke. Hrsg. v. Albert Sergel. Neue, vermehrte Auflage. Berlin: Bong & Co. 1925. (VII, 597 S. 8°) Leinen 8 M.; Halbleder 12 M.

Ein Buch wie das angeführte läßt sich eigentlich nur anzeigen. Denn die Selbstauswahl der etwa 120 Dichter auf rund 600 Seiten schließt eine Beurteilungsgrundlage aus. Dem Gedanken aber kann man seinen Beifall nicht versagen, und daß er Erfolg gehabt hat, beweist die vorliegende neue Auflage nach kaum 10 Monaten. — Daß es keine 120 Dichter zu gleicher Zeit geben kann, ist einleuchtend, es gibt Dichter, Schöngeister, Reimer. Die Werte gegeneinander abzuschätzen, fordert den Geschmack des Lesers heraus; wer Gedichte liebt, wird seine Freunde eben kennen, aber manch einen wird man vielleicht durch dieses Buch hinzugewinnen. — Für den Psychologen sind die kurzen Biographien, ebenfalls Selbstbiographien, das Interessanteste. Wer selbst dichtet, findet zu Tadel, Lob, Bewunderung und Nachahmung das Feld bereitet; ich selbst blättere mit Beklemmung und schmerzlichem Enthusiasmus in dem himmelblau-goldenen Buch, so wie es mich befällt, wenn ich durch eine Orchideen-Ausstellung wandere. Es ist sehr schön, zu schön fast. Über sein Bestes scheint übrigens, soweit ich vergleichen kann, jeder Dichter ziemlich richtig zu urteilen, und dadurch entsteht ein farbenprächtigeres, abwechslungsreicheres Bild. Die Auswahlen sind als Ganzes genommen auf einer Höhe, die von dem reichen und edlen Willen unseres deutschen Landes das ehrenvollste Zeugnis ablegt.

Wernb Isemann.

**Seelig, Carl:** Das neue Wunderhorn. Leipzig: Feuer-Verlag 1924. (328 S. kl. 8°) Leinen 3.60 M.; Leder 8.20 M.

Eine ganz hübsche Volksliedersammlung, aber keineswegs von solcher Eigenart und Bedeutung, daß der anspruchsvolle Titel zu Recht bestünde. Seelig ist ziemlich skrupellos im Benutzen anderer Anthologien, z. B. meiner „Ernte“, die er dann wenigstens als Quelle angeben sollte. Ich kann ihm an der Art meiner Fassungen die Benützung juristisch nachweisen, wenn er es wünscht. Außerdem dichtet er sehr willkürlich um, ohne dazu irgendwie berufen zu sein. Sowohl in die mittelhochdeutschen Texte, wie in die Dialekttexte bringt er völlig falsche und unmögliche Formen. Auch ist die Auswahl recht willkürlich und wirft Ältestes und Neuestes stilllos durcheinander.

Will Wesper.

**Kramer, Br.:** Bausteine. Dresden-Vl.: Herm. Kramer 1925. (96 S. kl. 8°) 1.50 M.

Ideell hin und wieder einmal ein guter Gedanke unter vielen, vielen leeren Phrasen. Künstlerisch immer und überall ganz miserable Verse ohne jede Bedeutung. Das Ergebnis bleibt Papierverschwendung! Alex. Baldus.

## Dramatisches

**Unruh, Fris von: Heinrich aus Andernach.** Ein Festspiel. Frankfurt a. M.:  
Frankf. Societäts-Druckerei 1925. (84 S. 4<sup>o</sup>) 2.80 M.; Pappe 3.50 M.

Diese Dichtung festspielartigen Charakters zur 1000-Jahrfeier der Rhein-  
lande enthält Gedanken von großer Reife und Verse von ganz ungewöhn-  
licher Schönheit, großartige, die an Gewalt den späten Hymnen Hölderlins  
nahestehen:

Denn allein dem Schicksal zu tragen —  
das vermag von uns Sterblichen keiner!  
Im Volk nur wächst dem Mann die Kraft  
und das Rüstzeug der Tat,  
in dem sich Gerechtigkeit spiegelt —

Nur im Volk erlebt der Mann seinen Gott! von Grolmann.

**Pfordten, Otto von der: 1812.** Historisches Drama in fünf Aufzügen. Heidelberg:  
Carl Winter 1925. (152 S. 8<sup>o</sup>) 2 M.; gebunden 3.50 M.

Das Drama erschien zuerst 1897. Man wird heute für diese solide drama-  
tische Arbeit wieder etwas mehr Verständnis haben. Pfordten ist gewiß  
kein großer Dichter, aber er weiß manches vom Theater, versteht die Stimmen  
zu führen und hat in dem Gewissenskonflikt des Generals York auch eine  
psychologische Leistung vollbracht. Man muß einwenden, daß er zu stark ideali-  
siert, was vor allem bei den Frauengestalten auffällt. Die Bühnenwirksamkeit  
des Stückes kann nicht bezweifelt werden. Otto Ernst Hesse.

**Urb, Otto: Politik und Liebe.** Schauspiel in 4 Akten. Braunschweig: Selbstverlag  
Dr. Leibede. 1924. (64 S. 8<sup>o</sup>)

Ein Kriegsdrama, das bedingungslos entwaffnend wirkt. In Form und  
Inhalt Gestalt und gleichzeitig die wundervollste Parodie der Gestalt, die  
man je hätte schreiben können: hoffnungsloster Dilettantismus.

Fris Lehner.

**Unger, Hellmuth: Liebesaffären.** 4 Einakter. (Universal-Bibliothek. 6432.)  
Leipzig: Reclam 1924. (79 S. Kl. 8<sup>o</sup>) — 40 M.

Keine Einakter, anspruchslos, aber auch ohne Recht auf Anspruch. Schnur-  
ren, in denen die Liebe unter ungefährlich Mißtrauischen erprobt oder die  
wahre Liebe durch unschädliches Gift bewiesen und der Schwäger als Lieb-  
haber bloßgestellt wird; einmal Klingt's sogar etwas ernst durch, wenn der  
Arzt seine einstmals angeschwärmte Jugendbekanntschaft anstatt als Schau-  
spielerin als — Hebamme wiederfieht oder vielmehr durch die Klugheit seiner  
Frau vor dieser Enttäuschung bewahrt bleibt. Harmlosigkeiten, aber ganz nied-  
lich aufgemacht, ohne den Geist zu versprühen. Hans Knudsen.

**Barthel, Mag:** *Der eiserne Mann*. Tragisches Lustspiel in 1 Vorspiel u. 6 Aufzügen. Leipzig: Verlag die Wölfe 1924. (47 S. 8°) 1 M.

Es wäre trotz aller Kriegs- und Revolutionsdichtungen auch ein tragisches Lustspiel zu ertragen, in dem ein Unterstand, ein Arbeitszimmer des Kapitalisten vorkommen, Generale, die Hoch heißen, und Allerweltsagenten Purr, wenn der Dichter, der an solche Orte solche Schemen stellt, für diese Banalitäten mehr als seine edle Absicht ins Treffen führen könnte. Es ist zu wenig, einer Partei dienen zu wollen, und zu mehr hat trotz manchem guten Einfall die Kraft nicht gereicht. Fritz Lehner.

**Geyer, Ernst:** *Heiland und die Götter*. Drama, Krummhübel i. N.: Bonavoluntas-Verlag 1924. (VI, 247 S. gr. 8°) 4.50 M.

Wieder eine Zeittragödie, diesmal in die Überwindung der germanischen Götterwelt durch den deutschen Heiland gekleidet. Aber dieser Gigantenkampf aus einer Hebbelschen Weltwende ist vom Dichter noch nicht zu Ende erlebt gewesen; die Gestaltung bleibt daher, von Unzulänglichem abgesehen, im Wissen um germanische Mythologie, im Haften an gegebenem Stoff gefangen. Fritz Lehner.

**Degen, Paul:** *Doktor Faust*. Ein Spiel in 4 Akten. Greifswald: Ratsbuchhandlung L. Bamberg 1924. (74 S. 8°) 1.50 M.

Es gibt Dinge, die man nicht tun darf, wenn man literarisch ernst genommen sein will. Man schreibt keinen Faust. Paul Degen koppelt, mit einer Goethe schlecht kopierenden, lyrisch-konventionellen Verssprache, Faust mit Luther zusammen. Der übliche Luzifer ist auch da, und natürlich erscheint Ahasver. Fahrten durch Höhen und Tiefen, Allegorien, sogar der Mars mit einer Räterepublik. Das Ganze: eine protestantische Tendenzschrift, die Faust in Schlussworten Christi heimfinden läßt. Otto Ernst Hesse.

**Eremers, Paul Joseph:** *Muspilli oder der Prinz von Dahu*. Eine Komödie. Essen: G. D. Baedeker 1925. (78 S. 8°) 3 M.

Vorreden, möglichst mit Worten wie „Dynamit“, täuschen den harmlosen Leser. Wir sind nicht so harmlos. Wir halten diese Komödie, die gern spielerisch sein möchte, für einen zwar nicht unbegabten, aber infolge der Präzension nicht nur der Vorrede, sondern der ganzen Haltung indiskutablen Nachläufer eines längst sanft entschlafenen Pseudoexpressionismus. Die absichtlich verzwickte Form der Komödie kann nicht verbergen, daß Eremers keineswegs über die primitivste Satire — Börse, Politik, Rechtsprechung usw. — hinwegkommt. Ein bißchen Weltanschauung macht diese Angelegenheit eines die Mode mitmachenden Literaten nicht stärker. Wenn Eremers einmal bescheidener geworden ist, wird er vielleicht dem Theater etwas werden. Otto Ernst Hesse.



## Jugendschriften und Bilderbücher

**Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm.** Gesamtausgabe mit 90 Holzschnitten v. Ludwig Richter. Freiburg i. Br.: Potos-Verlag 1925. (VIII, 838 S. gr. 8°) Halbleinen 9 M.; Halbleder 18 M.; Leder 60 M.

**E**ine Gesamtausgabe der Grimmschen Märchen, die besonders deshalb des Beifalls gewiß sein darf, weil sie mit 90 Holzschnitten von Ludwig Richter geschmückt ist. Ludwig Richter und die Grimmschen Märchen gehören untrennbar zusammen. Bessere Illustrationen der Märchen gibt es trotz aller Bemühung nicht. So sei dem Verlag gedankt für die schöne, würdige Ausgabe. Johannes Demmering.

**Winkler, Josef: Der tolle Bomberg.** Ein westfäl. Schelmenroman. Jugendausgabe. Ausgew. u. bearb. v. Wilhelm Fronemann. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1925. (238 S. 8°) Halbleinen 3.60 M.

**W**inklers Schelmenroman ist so allgemein, und auch an dieser Stelle, gefeiert worden, daß Neues darüber nicht mehr gesagt zu werden braucht. Aber die Jugendausgabe muß doch wenigstens gebührend begrüßt werden. Es ist gut und schön, daß man endlich der heranwachsenden Generation einen lebenden Dichter in die Hand gibt, und um so besser und schöner, als dies einer ist, der derb und volkstümlich spricht und auch in so taktvoller Auswahl auf keinerlei Zimperlichkeit Rücksicht nimmt. Hans Brandenburg.

**Domink Hans: Das Buch der Chemie.** Mit 120 Abb., zahlr. Tabellen u. Photogr. Berlin: Rich. Bong 1925. (370 S. 8°) Halbleinen 5.50 M.

**Verf.: Das Buch der Physik.** Mit zahlr. Tabellen, 154 Abb., Skizzen, Photogr. u. e. Farbentafel. Ebd. (360 S. 8°) Halbleinen 5.50 M.

**Z**wei ausgezeichnete Jugendbücher, besonders für Jungens. Auf klare sachliche Weise wird ihnen die Kenntnis der heutigen Anschauungen über Physik und Chemie vermittelt. Zahlreiche Abbildungen unterstützen den Text, der zu eigenem Forschen und Arbeiten anregt. Auch der Erwachsene wird die Bücher mit Genuß und mannigfachem Gewinn lesen. Karl Wilhelm.

**Bäumer, Eduard: Das Kinderparadies.** Unzerreißbares Leporello. Berlin: Bühnenvolksbund 1925. 7.50 M.

**Mesek, Felix: Seifenblasen. Träume u. Märchen.** Berlin: Mauritius-Verlag 1925. (32 S. mit farb. Abb.)

**B**äumers „Kinderparadies“ ist ein hübsches Bilderbuch, das auch den Kleinsten Freude machen wird. Etwa den bekannten Bilderbüchern Freyholts verwandt. — Meseks Künstlertum in allen Ehren. An seinem Bilderbuch werden Kinder jedenfalls nicht viel Freude haben. Hübsch das Titelblatt, aber das andere allzu gewollt infantil. Jörn Dven.

**Der Buchkasten.** Kinderglück in Wort u. Bild. Für Alt u. Jung zusammengest. v. Karl Hobrecker. Mit über 80 Bildern. (Wert u. Feier. 5.) Bremen: E. Schönmann 1925. (151 S. 8<sup>o</sup>) 4 M.; Halbleinen 5 M.

Ein ganz entzückendes Buch für jung und alt. Aus dem reichen Schatz der älteren Jugenddichtung ist das Beste zu einem einheitlichen charaktervollen Bild zusammengestellt. Besonders erfreulich die vielen köstlichen Bilder aus alten Kinderbüchern. Jeder Lehrer und Erzieher sollte dies Büchlein kennen, jede Mutter und vor allem natürlich jedes Kind. Hobrecker druckt nicht das tausendmal Gedruckte noch einmal, sondern holt fast lauter vergessene und versteckte Kleinodien aus dem reichen Schatz seiner Sammlungen ans Licht.  
Johannes Demmering.

**Hauffs Märchen.** Mit Bildern v. Alfred Hagel. Berlin: Franz Schneider 1925. (223 S. mit Abb., 8 Taf 4<sup>o</sup>) Leinen 6 M.

Eine sehr hübsche Auswahl der schönsten Märchen Hauffs. Die Bilder und Zeichnungen sind dem märchenhaften wunderbar phantastischen Geist der Erzählungen durchaus ebenbürtig.  
Johannes Demmering.

**Wahlenberg, Alma: Schwedische Märchen.** 4 Bde. Übers. v. Pauline Kläber-Gottschau. Berlin: Franz Schneider. (126, 143, 107, 163 S. gr. 8<sup>o</sup>) Je Halbleinen 3 M.

Die von Käthe Wolff, Hans und Reent Looschen bebilderten Bände bergen ungleiches Gut. In ihren besten Geschichten wurzelt Wahlenberg im Boden des schwedischen Volksmärchens, in dessen Eigenart uns ja der nordische Band der „Märchen der Weltliteratur“ guten Einblick gewährt. Die Motive mit ihrem Dreitakt sich steigender Klugheits-, Mut- und Treueproben wirken ebenso echt wie die meist bäuerliche Gestaltenwelt. Die Tiermärchen und die Geschichten von beseelten Dingen, wo Wahlenberg diese Atmosphäre nicht zu schaffen vermag, fallen dagegen stark ab. Josef Prestel.

**Lofting, Hugh: Doktor Dolittle und seine Tiere.** Illustr. v. Autor. Mit e. Einleit. v. Oskar Loerke. Übers. v. E. L. Schiffer. Charlottenburg: Williams & Co. 1926. (173 S. mit Abb. gr. 8<sup>o</sup>) Leinen 6.50 M.

Ein echt amerikanisches Kinderbuch. Oskar Loerke gibt sich in einer Vorrede alle Mühe, das Buch als etwas ganz Besonderes und Bedeutendes hinzustellen. Ich finde nicht, daß ihm das glückt. Das Buch ist vom gleichen Geist wie etwa amerikanische Postkarten und die bekannten karikaturistischen Puppen, eine Clownerie, die uns sehr kühl läßt. Man denkt an Tarzan bei den Affen. Jedes deutsche Tiermärchen ist unendlich tiefer, heiterer und dem Wesen der Tiere viel inniger verbunden. Dieser Import, der außerdem wie Tarzan eine Serie von Fortsetzungen androht, ist überflüssig. Jörn Dven.

## Briefe

**Liliencron, Detlef von: Unbegreiflich Herz.** Liebesbriefe an Helene von Bodenhäusen. Hrsg. u. eingel. v. Heinrich Spiero mit 2 Bildern u. 4 Faf. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1925. (224 S. 8<sup>o</sup>) Leinen 7 M.

**N**eben die wichtige Sammlung ausgewählter Liliencron'scher Briefe, die Meinst Richard Dehmel herausgegeben hat, tritt jetzt dieser von Heinrich Spiero ausgewählte und besorgte Band, der unter dem oben angegebenen, etwas präziösen Titel den Briefwechsel zwischen dem Dichter und seiner ersten Gattin enthält. Helene von Bodenhäusen war Liliencron's erste große, echte Liebe; die Briefe an sie sind eine ergreifende Weichte, sie lesen sich wie ein Roman von stärkster Leidenschaftlichkeit und Spannung. Zugleich zeigen diese Briefe die Entwicklung des Dichters aus ersten, breiten, unbeholfenen, im Gefühl immer aber echten Anfängen zur Kraft und Reife des Lyrikers und Gestalters von 1885. Vierzehn Jahre dauerte dieser Roman; die Mittellofigkeit der beiden Liebenden und heimlich Verlobten ließ die Eltern gegen eine Vereinigung ankämpfen. Voll Hoffnung und Stärke ringt Liliencron gegen eine erdrückende Fülle von Hindernissen, jahrelang, dann kommt es doch zu einem gewaltfamen Verzicht; Jahre der Weltreise schieben sich ein, nach der Rückkehr aber läßt die Sehnsucht keine Ruhe und nach kurzem Anlauf folgt dann nach insgesamt 7 Jahren des Harrrens die Ehe, die dann am Temperament der beiden so schnell und rettungslos zugrunde gehen sollte. Mag man über die Jugendlichkeiten der ersten Kapitel dieses Briefwechsels vielleicht lächelnd hinweggehen — nicht weniger als 900 engbeschriebene Seiten Großoktav hat Liliencron mit seinen Zügen bedeckt —, der zweite Teil des Buches ist ergreifend. Poggfred klingt wieder und wieder an. In diesen Jahren schweren persönlichen Leidens und verantwortungsvollster Entscheidungen reifte der Dichter zur Meisterschaft.

Wilhelm Heise.

**Wossische Hausidylle.** Briefe von Ernestine Woss an Heinrich Christian u. Sara Boie (1794—1820). Hrsg. v. Ludwig Bäte. Bremen: C. Schünemann 1925. (222 S., 7 Taf. 8<sup>o</sup>) Leinen 6 M.

**L**udwig Bäte bemüht sich erfreulich um die Erneuerung des Gedankens an Johann Heinrich Woss, dessen Todestag im März zum 100. Male wiederkehrt. Die vorliegenden Briefe, bisher sämtlich ungedruckt, führen uns nach Eutin, Jena und Heidelberg; sie zeigen uns vor allem Wossens Gattin Ernestine als eine niederdeutsche Hausfrau voll herzlicher Natürlichkeit, darüber hinaus sind sie zugleich das Spiegelbild einer Zeit, ganz mit Wossischen Augen gesehen, ganz mit Wossischen Freuden und Sorgen erfüllt. Nicht immer blickt „Eutinische Heiterkeit“ aus den Zeilen, aber immer ist

es der irgendwie Eutinische Geist, der uns entgegentritt und der vor allem dem Niederdeutschen so vertraut ist. Die prächtige Sprache erhöht den Genuß dieser Briefe, die Anmerkungen sind eine willkommene Ergänzung. Der Druck freilich könnte oft besser sein, die bibliographischen Nachweise sind ganz unvollständig.

Ernst Metelmann.

**Fichte, J. G.: Briefwechsel.** Kritische Gesamtausgabe, gef. u. hrsg. v. Hans Schulz. 2 Bde. Leipzig: S. Haessel 1925. (XXXII, 819; 638 S. gr. 8<sup>o</sup>) 42 M.; Leinen 50 M.

Ein Standardwerk legt der Verlag Haessel vor. Zum erstenmal erscheinen Fichte's Briefe in ihrer Gesamtheit. Man erstaunt immer wieder, was alles noch zu tun ist. Fichte, nicht nur überragend und gewaltig als historische Erscheinung, sondern auch ein Drehpunkt in der Entwicklung der neueren Philosophie — etwa in der Windelband-Nickertschen Schule —, bringt es jetzt erst, 110 Jahre nach seinem Tode, zu einer kritischen Ausgabe seiner Briefe. Jetzt erst steht die Kämpferpersönlichkeit der deutschen Blütezeit in allen Verzweigungen vor uns übersichtlich da. Hans Schulz hat ein Monumentalwerk geschaffen, bei dem man sich nur wundert, daß es nicht längst vorlag.

Im allgemeinen war allerdings Fichtes Gestalt eindeutig vorhanden. Schon die Biographie seines Sohnes brachte 1830, hauptsächlich in ihrem 2. Band, reiches Briefmaterial, dem bald der Briefwechsel mit Schiller und der mit Schelling folgte. Zur Hundertjahrfeier, 1862, erschien die Weinhold'sche Sammlung mit 48 Briefen von Fichte und seinen Familienangehörigen, und seitdem wurde noch mancher Fund veröffentlicht. Wir kannten also die hauptsächlichsten Beziehungen, in denen Fichte zu seiner Umwelt stand. Das Bild seines Lebens und seiner Persönlichkeit, das sich aus diesen vorhandenen Briefen ergab, war nahezu lückenlos. Die beste Fichte-Biographie, „Fichtes Leben“ von Fritz Medicus, der auch die heute noch beste Auswahl von Fichtes Werken besorgte (Fritz Eckardt-Verlag, die späteren Bände bereits bei Felix Meiner-Verlag Leipzig 1910—12), fand hier ausreichendes Material. Wir hatten den jungen Züricher Hauslehrer vor uns, der in eigensinniger Verranntheit zuerst einmal die Mutter seines Zöglings zu erziehen sich anmaßt, was ziemlich kläglich an dem Widerstand der Dame scheiterte, — wir kannten das Züricher Tagebuch, die Briefe an die Braut und spätere Frau, Johanna Rahn, die vergeblichen Bemühungen um einen Wirkungskreis in Leipzig, — die wichtigsten Zeugnisse über den Atheismusstreit in Jena, um rasch vorwärts zu eilen —, das ausgebreitete Wirken in Berlin. Es ist im Prinzip alles oder doch das Meiste bekannt gewesen und lag der Forschung offen. Aber man konnte Fichtes Briefe doch bisher nicht in Übersichtlichkeit genießen, und noch mehr: vieles Bekannte ordnet sich jetzt erst lebendig in

die Zusammenhänge ein. So war wohl aus den Papieren Theodor von Schöns der Briefwechsel des ostpreußischen Staatsmannes mit unserm Philosophen bekannt. Ebenso konnte man in der Akademie-Ausgabe von Kants Briefwechsel umfangreiches Material über die Beziehungen zwischen Kant und Fichte finden. Man könnte noch zahlreiche Beispiele anführen für die Zerstreutheit des Materials. Jetzt hat man Alles wundervoll zusammen und kann, unterstützt durch zahlreiche sachkundige Hinweise, den gesamten Ablauf dieses Heldenlebens genießen.

Die neu hinzugekommenen Briefe, die Schulz zum ersten Male bringt, sind weder in der Vorrede noch im Register zusammengestellt. Man kann das bedauern, aber es ist schließlich klar, daß die Grenze schwer zu ziehen war. Konnte man nicht auch Briefe wie die aus den Papieren Schöns etwa als, wenigstens für diesen Zusammenhang, vollkommen neu ansprechen? Oder was sonst in entlegenen Publikationen verstreut war? Und wenn das absolut zum erstenmal Gedruckte auch nur einen Bruchteil des Raums dieser zwei gewichtigen Bände einnimmt, so ist des relativ Neuen sehr viel gebracht. Auf dem Zusammentragen des gesamten Materials beruht die Hauptleistung der Publikation.

Dahinter steht aber die mühsame textkritische Arbeit nicht zurück. Zur Herstellung eines wissenschaftlich einwandfreien Textes war fast noch alles zu tun übriggeblieben. Der Anfang des vorigen Jahrhunderts, in dem die ersten genannten Briefsammlungen Fichtes erschienen waren, legte ja auf Richtigkeit des Textes, wie sie uns selbstverständlich ist, nur geringen Wert. „Der Vergleich der bereits gedruckten Briefe mit den erhaltenen Handschriften hat bei fast jedem Stücke gezeigt, daß der bisherige Abdruck fehlerhaft war“, schreibt Schulz in dem Vorwort, und der Augenschein bestätigt die Richtigkeit seiner Angabe. (Von einer durchgängigen Vergleichung der Texte kann natürlich unsererseits nicht die Rede sein. Sie würde Zweck und Umfang dieses Hinweises weit übersteigen.)

Der Verlag ist sich der Bedeutung dieser Ausgabe voll bewußt gewesen und hat für eine geradezu vorbildlich würdige Ausstattung gesorgt. Der Druck ist, wie immer bei Haessel, außerordentlich sorgfältig überwacht worden. Den Einband entwarf Professor Hermann Deligisch. Mit dieser Ausgabe von Fichtes Briefwechsel ist nicht nur eine lange fällige Aufgabe gelöst, sondern vorbildlich gelöst worden, und, was hervorgehoben werden muß, durch den Verlag allein. Um diese Tatsache zu würdigen, braucht man sich nur nach andern zurzeit erscheinenden Briefwechseln umzublicken, deren Herausgabe fast immer von besonderen Zuwendungen abhängig blieb. Walther Harich.

## Neue Bücher im Februar

Eine Auslese beachtenswerter Neuerscheinungen. Die ausführliche kritische Behandlung der hierfür in Frage kommenden Werke erfolgt in späteren Heften.

### Werke

- Eulenberg, Herbert: Ausgew. Werke. 5 Bde. Stuttgart: Engelhorn 1925. (80) Lein. 48.—; Halbled. 68.—  
 1. Ep. u. dram. Dichtg. (326 S.); 2. Dramen aus d. Jugendzeit. (493 S.); 3. Dramen aus d. Mannesalter. (520 S.); 4. Schattenbilder u. Lichtbilder. (496 S.); 5. Erzählende Werke. (494 S.)  
 Gautier, Theophil: Gesammelte Werke. 3 weitere Bde (Fortunio. Die Nacht der Kleopatra. Spirita). Hellerer u. Aualun-Verlag 1926. (279, 305, 263 S. kl. 8°) Je kart. 4.50; Lein. 6.50; Led. 12.—  
 Kant, Immanuel: Gesammelte Schriften. Hrsg. v. d. Preuß. Akademie d. Wissenschaften. Bd 17: Abth. 3. Handschriftl. Nachlaß, Bd 4. Metaphysik. Ll. 1. Berlin: W. de Gruyter & Co. 1926. (XVIII, 716 S. gr. 8°) 44.—; Halbled. 50.—  
 Shaw, Bernard: Dramatische Werke. Erg. Bd 7: Das Inselreich. Übertr. v. Siegfried Trebitsch. Berlin: S. Fischer 1926. (403 S. 8°) 5.50; Lein. 7.50; Halbled. 9.50

### Romane und Erzählungen

- Arnim, Bettina u. Gisela: Das Leben der Hochgräfin Gritta von Rattenzubausbeius. Zum ersten Male hrsg. v. Otto Malton. [Ausg. mit neuer Orthographie u. Interpunktion.] Berlin: Fraenkel 1926. (234 S. 8°) Lein. 5.50; Led. 24.—  
 Ferner erscheint eine f. wissenschaftl. Zweite bestimmte Ausg. mit Faks-Reprod. e. Manuskriptseite u. mit genauer Wiedergabe d. eigentüm. Orthographie u. Interpunktion des Originals. 8.—  
 Becher, Johannes R.: <Ch Cl Ch> 3 As <Levisite> oder Der einzig gerechte Krieg. Roman. Wien: Ullis-Verlag 1926. (374 S. 8°) Pp.  
 Draufewetter, Artur: Dämonen der Zeit. Roman. Leipzig: W. Koch 1925. (320 S., 1 Faks. 8°) 4.50; Halblein. 5.50; Lein. 6.50  
 Ehesterton, G. K.: Der Mann, der zuviel wußte. Übertr. v. Clarisse Reitner. München: Musarion 1925. (484 S. 8°) 6.—; Lein. 8.50  
 Cüppers, Adam Josef: Rheinische Legenden. Essen: Fredebeul & Roenen 1926 (113 S. 4°) Lein. 8.—

- Doepf, Helmut: Drei Erzählungen. Dessau. Dion-Verlag 1925. (78 S. gr. 8°) 2.40; Pp. 3.—; Halblein. 6.—  
 Ewer, Monica: Der Glücksfilm. Roman. Aus d. Engl. v. Gertrud Wickerhauser. München: Drei Masken Verlag 1925. (285 S. 8°) 4.—; geb. 5.—  
 Feuchtwanger, Lion: Die häßliche Herzogin Margarete Maultasch. Roman. Potsdam: G. Kiepenheuer 1926. (309 S. 8°) 4.50; Lein. 6.50  
 Filek, Egid: Vom Glück der armen Teufel. Novellen. (Österreich. Bücherei. Nr 11). Wien: U. Hartleben 1926. (106 S. kl. 8°) Halblein. 2.50  
 Forsch, Olga: In Stein gehüllt. Roman. Aus d. Russ. v. Wolfgang E. Groeger. Leipzig: Dr. F. Filkencher 1926. (XI, 273 S. 8°) 4.50; Lein. 7.50  
 Geißler, Horst Wolfram: Entweder — oder. Roman. Berlin: Scherl 1926. (242 S. 8°) 3.50; Lein. 5.50  
 Haslinda, Heinrich: Aus Eulenspiegels Geschlecht. Schelmen- u. Bürgerroman. Dortmund: Kuhfus 1926. (138 S. 8°) 3.—  
 Haukland, Andreas: Die Normen spinnen. Roman. Aus d. Norweg. v. S. Ungermann. München: Drei Masken Verlag 1926. (343 S. 8°) 5.50; geb. 7.—  
 Keffler, Hermann: Schwester. Frankfurt a. M.: Rütten & Loening 1926. (73 S. 8°) Pp. 3.—  
 Kümmler, Konrad: Die Monstanz vom Waldsee. Geschichtl. Erzählg. Freiburg i. Br.: Herder 1926. (297 S. 8°) Lein. 5.40  
 Kurz, Hermann: Die Gewinner. Roman. Zürich: Drell Fäßli 1926. (427 S. 8°) 4.80; Lein. 7.20  
 Ders.: Die gerupfte Braut. Erzählgn. (Schweizer Bücher. Bd 3.) Ebd. 1926. (262 S. 8°) 4.40; Lein. 5.60  
 Mann, Thomas: Kino. (Romanfragment.) Gera: Blau & Co. 1926. (16 S. gr. 8°) 1.75  
 Morel, Jean Baptiste: Der Mann, den die Wange juckt. Roman. Wien: R. Löwit 1926. (217 S. kl. 8°) 2.50; geb. 3.50

- Dmankowski, Willibald:** Der Fackelträger. Mit Holzschn. v. Egon Bregger. (Eis-Druck. 8.) Wolfach: J. Ucker 1925. (25 S. 4<sup>o</sup>) Pp. 25.—
- Koselieb, Hans:** Rot-Gelb-Rot. 2 Bde. (1. Geschichten aus Spanien. 2. Geschichten aus d. Süden Spaniens.) M. Gladbach: Drplib-Verlag 1925—1926. (309, 254 S. kl. 8<sup>o</sup>) Lein. 5.60 u. 5.—
- Schilt, Otto:** Satan. Erz. aus Mexiko. Konstanz: See-Verlag 1925. (231 S. kl. 8<sup>o</sup>) 3.—; Halblein. 4.—
- Schischkoff, W.:** Der schwarze Reiter. Roman. Aus d. Russ. v. Wolfgang E. Groeger. Leipzig: Dr. F. Fikentscher 1926. (XI, 257 S. 8<sup>o</sup>) 4.—; Lein. 7.—
- Schmidtbonn, Wilhelm:** Die Geschichten von den unberührten Frauen. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1926. (255 S. 8<sup>o</sup>) Lein. 5.50
- Schubert, Walter:** Die Schwertträger. Skizzen u. Novellen. Landeshut: A. Werner 1926. (171 S. 8<sup>o</sup>) Halblein. 3.60
- Sinclair, Upton:** Der Industriebaron. Aus d. Amerik. v. Hermynia Zur Mühlen. (Malik-Bücherei. 18.) Berlin: Malik-Verlag 1925. (72 S. kl. 8<sup>o</sup>) Pp. 1.—
- Thaer, Eva:** Gral. Roman. Leipzig: Lehmann & Schüppel 1926. (248 S. 8<sup>o</sup>) Lein. 6.—
- Urbanighy, Grete von:** Mirjams Sohn. Roman. (Romanbibliothek. Bd 989/90.) Stuttgart: Engelhorn 1926. (284 S. kl. 8<sup>o</sup>) 2.—; Lein. 3.50

### Lyrik und Epik

- Benn, Gottfried:** Spaltung. Neue Gedichte. Berlin-Wilmersdorf: Ufr. Rich. Meyer 1925. (38 S. 8<sup>o</sup>) Kart. 2.80
- Bruer, Carl:** Lebenswahrheiten. Vierzeiler u. Verse. Clausthal i. H.: Ed. Pieper 1926. (40 S. 8<sup>o</sup>) Pp. 3.—
- Burckhardt, Jacob:** Gedichte. Nach d. Hf. d. Jacob Burckhardt-Archivs in Basel, hrsg. v. R. E. Hoffmann. Basel: Schwabe & Co. 1926. (165 S. gr. 8<sup>o</sup>) Lein. 5.60
- Burg, Jobst von der:** Die Posaune. Gedichte. Basel: Verlag f. freies Geistesleben 1926. (44 S. 8<sup>o</sup>) 2.50
- Diez, Gottlob:** Im Strom der Zeit. Lieder

- e. Unmodernen. Kirchberg-Jagst: F. Bauer 1925. (102 S. 8<sup>o</sup>) 1.30; Pp. 1.80
- Fischer, Richard:** Komm Welt. Gedichte. Dresden: Pandora-Verlag 1926. (134 S. gr. 8<sup>o</sup>) Halblein. 3.—
- Hafischer, Karl:** Der Wanderer nach Niemandesland. Gedichte. Leipzig: H. Haessel 1926. (135 S. gr. 8<sup>o</sup>) 3.—; Lein. 5.—
- Hiltbrunner, Hermann:** Von Sommer zu Herbst. Eine Dichtung. Zürich: Drell Füssli 1925. (92 S. kl. 8<sup>o</sup>) Pp. 2.30

### Drama

- Becker, Hans Otto:** Das Lieschen. Ddenwald-Lustsp. Darmstadt: H. L. Schlapp 1926. (28 S. 8<sup>o</sup>) 1.—
- Haarla, Lauri:** Sünde. Drama. Übertr. v. Gustav Marchwort. Nordhausen: Th. Müller 1925. (104 S. 8<sup>o</sup>) 2.50
- Holberg, Ludwig:** Odysseus von Ithaka. Komödie. Deutsch von Heinr. Goebel. Für d. Bühne bearb. v. Edgar Groß. Leipzig: Haessel 1926. (127 S. kl. 8<sup>o</sup>) 2.50
- Holzamer, Hans:** Bauer und Wellmann. Ddenwälder Volksschausp. Darmstadt: H. L. Schlapp 1925. (40 S. 8<sup>o</sup>) 1.30
- Kohlrusch, Erich:** Thomas Münzer. Tragödie aus d. Zeit d. großen Bauernkrieges. Berlin-Hessenvinkel: Verlag d. Neuen Gesellschaft 1926. (144 S. 8<sup>o</sup>) 2.50; geb. 3.50
- Leonhard, Rudolf:** Segel am Horizont Schauspiel. Berlin: Verlag Die Schmiede 1925. (VIII, 103 S. 8<sup>o</sup>) Pp. 4.—
- Rech, Paul:** Das trunkene Schiff. Szen. Ballade. Leipzig: Schauspiel-Verlag 1926. (148 S. 8<sup>o</sup>) 3.—; Lein. 4.50

### Literatur- und Geistesgeschichte

- Altman, Georg:** Ludwig Devrient. Leben u. Werke e. Künstlers. Mit 8 Taf. Berlin: Ullstein 1926. (275 S. 8<sup>o</sup>) 5.—; Lein. 7.50
- Becker, Bernhard:** Goethes Reise nach Harbke und Helmstedt. Helmstedt: Schmidt 1925. (52 S. 8<sup>o</sup>) 1.25
- Ehor um Schmidtbonn.** (Zu Wilhelm Schmidtbonns 50. Geburtstag, 6. Febr. 1926. Vorn.: Herbert Saekel.) Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1926. (77 S., 1 Titelb. 8<sup>o</sup>) Kart. 1.—

- Engelke, Gerrit: Briefe der Liebe. Einf. v. Jakob Kneip. M.-Glabach: Drplid-Verl. 1926. (160 S. mit 1 Abb., 1 Faks. kl. 8°) Lein. 3.60
- Zwei Frauen. Die Gräfin Lolsfoj u. Frau A. G. Dostojewskij. Hrsq. u. übers. v. Wolfgang J. E. Groeger. Mit e. Einf. v. Prof. J. E. Eichenwald u. 2. Taf. Berlin: Concordia 1926. (256 S. 8°) 4.—; geb. 6.—  
Emp. Auszüge aus Selbstbiographie u. Lebensdenkmalern d. Gräfin Lolsfoj u. Frau Dostojewskij nebst einigen Seiten aus d. Memoirenwert „Mein Leben im Hause u. in Jasnaja Poljana“.
- Günther, Johannes: Von Werden und Wesen der Bühne. Mit 16 Taf. (Wege z. Bildung. 2/3.) Dessau: Dünnhaupt 1926. (VII, 274 S. kl. 8°) Halblein. 4.—
- Die Manessische Handschrift. Faks.-Ausg. (6 Lfgn u. 1. Suppl.-h.) Lfg 1. Leipzig: Insel-Verlag 1926. (140 faks. farb. S. 2°) Num., in Hlw.-Mappe 500.—
- Heilborn, Ernst: E. L. M. Hoffmann. Der Künstler u. die Kunst. Mit 8 Taf. Berlin: Ullstein 1926. (202 S. 8°) 4.—; Lein. 6.—
- Heinrich von Morungen. Die Denkmalsweihe auf d. Morungsburg bei Sangerhausen am 18. Oktober 1925. Für die Freunde d. Dichters u. f. Heimat gedr. Sangerhausen: M. Schneider 1925. (16 S. mit 1 Abb., 1 Titelb. 8°) —.75
- Klibaneky, Erich: Gerichtszene und Prozeßform in erzählenden deutschen Dichtungen des 12.—14. Jahrh. (Germanische Studien. h. 40.) Berlin: E. Ebering 1925. (64 S. gr. 8°) 3.—
- Meier, John: Das Guggisberger Lied. Ein Vortr. Basel: Helbing & Lichtenhahn 1926. (52 S. gr. 8°) 2.—
- Mersmann, Hans: Mozart. Mit 9 Taf. Berlin: J. Barb 1926. (61 S. gr. 8°) 2.50; Halblein. 3.50
- Minde-Pouet, Georg: Kleists letzte Stunden. Teil 1: Das Akten-Material. (Schriften d. Kleist-Gesellschaft. 5.) Berlin: Weidmann 1925. (62 S. gr. 8°) 4.—
- Holland, Romain: Das Theater des Volkes. Ästhetische Abhandlung über die Neugestaltung d. Theaters. Aus d. Franz. v. Tony Noah. Zürich: Rotapfel-Verlag 1926. (XI, 171 S. 8°) Halblein. 6.—
- Scheller, Will: Heutige deutsche Dichtung in Hessen. Eine Sichtung. Mit 23 Abb. Kellungen: Heimatshollen-Verlag. 1926 (59 S. kl. 8°) 1.—
- Wolfan, Rolf: Das Burgtheater in Wien. Vortr.: Franz Herterich. Wien: Eragius-Verlag 1926. (VII, 50 S., 36 Taf., 2 S. gr. 8°) Lein. 6.50

Verschiedenes

- Baumberger, Otto: Pestalozzi-Stätten. 20 Orig.-Lith. Unter. Unter Mitw. d. Pestalozzianums. Begleitw. v. Hans Stettbacher. Zürich: Rotapfel-Verlag 1925. (8, 2 S., 20 Taf. 4°) In Hlw.-Mappe 8.—
- Kaspar Hauser. Augenzeugenberichte u. Selbsterzeugnisse. Hrsq., eingel. u. mit Fußnoten vers. v. Hermann Vies. 2 Bde. Stuttgart: Kob. Luz 1926. (301; 320 S., mehr. Taf. 8°) 14.—; Lein. 18.—
- Hiltbrunner, Hermann: Spitzbergensommer. Ein Buch d. Entrückung u. Ergriffenheit. Ein Buch d. Natur. Zürich: Drell Füßli 1926. (424 S. 8°) 4.80; Lein. 7.20

Zeitschriftenchau Februar 1926

Aufsätze über zeitgenössische deutsche Dichtung, zusammengestellt von Wilhelm Frels.

- Faesi, Robert: Der Heilige in der modernen Dichtung. In: Zs. f. Deutschkunde. 1926. 1. S. 34—49.  
Auch die Dichtung der Gegenwart wird behandelt.
- Gentges, Ignaz: Etwas über Abenteuer-, Zukunfts-, Detektiv- u. okkulte Romane. In: Die Bücherwelt. Jg. 23, 1. S. 14—17.
- Göckerich, Felix Leo: Sächsische Lyriker. In: Jb. Sachsen 1926. S. 106—110.
- Hoff, Roderich von den: Wortverbund u. Form in der Dichtung unserer Tage. In: Der Pflug. Jg. 4, h. 6. S. 165—173.
- Kosch, Wilhelm: Kulturhistorische Romane und Novellen [der Gegenwart]. In: Der Wächter. Jg. 8, h. 6. S. 286—290.
- Lederer, Albrecht: Lyriker der Gegenwart. 1. In: Kunstblatt der Jugend. Jg. 2, h. 2, 1926. S. 94—99.
- Pegold, Trakt.



- Lersch, Heinrich:** Zwei neue Bildner des niederrheinischen Landes. In: Hellweg. Jg. 6, H. 3, 20. Jan. S. 35—38.
- Der Dichter Hans Leiffhelm, der Bildhauer Heinrich Minkenberg.**
- Liffauer, Ernst:** Zur deutschen Lyrik der Gegenwart. 10. [Leiffhelm.] In: Die Literatur. Jg. 28, H. 4, Jan. 1926. S. 196—199.
- Melchinger, Siegfried:** Judentum und Dichtung. In: Der Weltkampf. Misch. f. Weltpolitik, völkische Kultur und die Judenfrage. Jg. 3, Jan. 1926. S. 1—16.
1. „Aufklärung“ und Judenemanzipation.
  2. Naturalismus, Expressionismus u. ihre Vertreter.
  3. Die Juden in der französisch-nordischen Literatur.
  4. Die Juden in der deutschen Gegenwart.
- Metelmann, Ernst:** Von plattdeutschem Dichten. In: Neue Zürcher Ztg. v. 6. Febr. 1926.
- Kurze Betrachtung der plattdeutschen Gegenwartsliteratur, die widerlegen soll, daß das Plattdeutsche „im Aussterben begriffen sei“.
- Würzburger, Karl:** Zur Psychologie des Lyrikers. In: Vivos voco. Bd 5, H. 1. S. 6—9. — Ders.: Vision u. Illusion. Weiteres zur Psychologie des Lyrikers. Ebb. S. 10—13.
- 
- Bertram.** — Henkner, Herbert: Fritz Bertram, ein Dichter der preussischen Oberlausitz. In: Heimatklänge. Unt.-Weil. 3. Baugener Lageblatt. 1926. Nr 1, 2. Febr. S. 3—4.
- Blund.** — Ehlers, Otto Aug.: Hans Friedrich Blund. In: Der kleine Bund. Bern. Jg. 7, Nr 1, 3. Jan. 1926. S. 2.
- Febusich, Mirko:** Streit mit den Göttern. In: Deutsch-österreich. Tagesztg. v. 9. Dez. 1925. S. 8.
- Buse.** — Abels, Hermann: Johannes Buse †. In: Heimatbl. d. Roten Erde. 1925, H. 12. S. 560—561.
- Claudius.** — Deutsche Nordmark. (Dithmarschen). Jg. 6, Nr 7, Jan. 1926. [Hermann-Claudius-Heft.] (S. 141—164) 4<sup>o</sup> Enthält v. H. El. „Brief über mich“ u. Proben f. Dichtung. Karl A. Kuhlmann: Zu El. „Liedern der Unruh“.
- Döblin.** — Eggebrecht, Axel: Gespräch mit Alfred Döblin über f. neuen Roman. In: Die literarische Welt. Jg. 2, Nr 6, 5. Feb.
- Eckerle.** — Ginthum, Paul: Der pfälzische Dichter Fritz Eckerle. †. In: Der Pfälzer in Berlin. Jg. 6, H. 2, 25. Jan. 1926. S. 14—15.
- Eulenberg.** — Bergfeld, Ernst: Herbert Eulenberg. Zu f. 50. Geb. In: Braunschweig. Staatsztg. v. 26. Jan. 1926. Weil.
- Ehrenzweig, Stephan:** Herbert Eulenberg anlässlich f. 50. Geb. am 25. Jan. In: Die literarische Welt. Jg. 2, Nr 4. S. 1.
- Epstein, Max:** Herbert Eulenberg. In: Das blaue Heft. Jg. 8, Nr 2, 15. Jan. S. 33—35.
- Hamecker, Peter:** Herbert Eulenberg. Zum 50. Geb. In: Deutsche Allg. Ztg. v. 26. Jan. 1926. Weibl.
- Lehmann, Karl:** Zu Herbert Eulenbergs 50. Geb. In: Preussische Lehrer-Ztg. v. 26. Jan. 1926.
- Russo, Wilhelm:** Herbert Eulenberg u. das deutsche Theater. Zum 50. Geb. In: Der neue Weg. Jg. 55, 3, 25. Jan. S. 47.
- Schwarz, Heinz:** Herbert Eulenberg. Zu f. 50. Geb. In: Rheinischer Beobachter. Jg. 5, 2, 15. Jan. S. 25.
- Schulz, Franz:** Herbert Eulenberg. Zu f. 50. Geb. In: Frankf. Ztg. v. 22. Jan. 1926. M.-M.
- Feber, L. J. M.:** Holofernes. Dramat. Spiel in 3 Aufz. Mit e. Einführung von Dr. H. van de Mark. In: Der Graf. Jg. 20, H. 5, Febr. 1926. S. 289 f. — Einführung S. 289—291.
- Findb.** — Doderer, Otto: Ludwig Findb. In: Rheinischer Beobachter. Jg. 5, 2, 15. Jan. S. 27—28.
- Frankenberg, Alex von:** Von mir und anderen Dingen [Autobiographisches]. In: Der Bühnenvolksbund. Jg. 1, H. 3. S. 27—30.
- Frenssen.** — Sokolowsky, Rudolf: Altgermanisches u. Urdeutsches in „Jörn Uhl“. In: Die Heimat. Jg. 36, Nr 2, Febr. 1926. S. 30—35.
- Geude.** — Gayda, Franz Alfons: Der Dichter Kurt Geude. In: Hochschulwissen. Jg. 3, H. 1, Jan. 1926. S. 40—42.
- Griefe.** — Eggert, Walther: Die Lebenden. Friedrich Griefe. In: Das deutsche Drama. Jg. 6, H. 1, Okt. 1925. S. 18—28.

1. Einführung. 2. Biographische Notizen vom Dichter. 3. Aus „Gotham“. 4. Aufz. 4. Szene. 4. Zusammenstellung der Werke.
- Grimm.** — Vernewig, E.: Über Hans Grimm. In: Der Bücherwurm. Jg. 11, h. 3. S. 67—69.
- Claudius, Herm.:** Hans Grimm. In: Dt. Volkstum. 1926, h. 1. S. 70—71.
- Gütersloh.** — Spunda, Franz: Über Paris Gütersloh. In: Drplid. Jg. 2, h. 10. S. 52—54.
- Habina.** — Anderle, Hans: Emil Habina als Lyriker. In: Der Lürmer. Jg. 28, h. 5, Febr. 1926. S. 436—438.
- Hammon.** — Ditto, Ilse: Tier und Pflanze in Rudolf Hammons Dichtung. In: Die Literatur. Jg. 28, h. 4, Jan. 1926. S. 205 bis 207.
- Hauptmann.** — Ehrenstein, Albert: Gerhart Hauptmann. In: Ehrenstein. Menschen u. Affen. Berlin 1925. S. 114 bis 121.
- Katteroth, Friedrich:** Bei Mutter Wolffen. In: Frankf. Ztg. v. 8. 1. 26. 2 M.-M. Das noch in Erfter lebende Vorbild der Mutter W. (Hauptmanns „Wibepelz“).
- Heinrich.** — Kockenbach, Martin: Über Karl Borromäus Heinrich. In: Drplid. Jg. 2, h. 10. S. 51—52.
- Herbert.** — Graßl, Anton: Maria Herbert. 1859—1925. In: Der Weg. Jg. 2, h. 10, 10 Febr. 1926. S. 265—272.
- Heynide.** — Wocke, Helmut: Über Kurt Heynide. In: Drplid. Jg. 2, h. 10. S. 54 bis 56.
- Hindenburg.** — Eggert, Walthor: Die Lebenden. Bernhard v. Hindenburg. In: Das deutsche Drama. Jg. 6, h. 2, Jan. 1926. S. 71—81.
1. Einführung. 2. Das Schicksal meiner Dramen. Von B. v. h. 3. Aus „Galilei“ 3. Aufzug. 3. Auftritt. 4. B. v. h.'s Werke (Zusammenstellung).
- Hohlbaum.** — Krauß, R.: Ein Dichter deutschen Studententums. In: Schwäbischer Merkur. Nr 28 v. 19. Jan. 1926.
- Jahnn.** — Pehm, Friedrich M.: Zum Schaffen des Dramatikers Hans Henry Jahnn. In: Der Kreis. Jg. 3, h. 1, Jan. 1926. S. 30—32.
- Jlgenstein.** — Wittko, Paul: Heinrich Jlgenstein. In: Ostdeutsche Wbe. Jg. 6, h. 10, Jan. 1926. S. 1065—1067.
- König.** — Gayda, Franz Alfons: Eberhard König, der schlesische Dichter. Zum 55. Geb. am 18. 1. 26. In: Schlesien. Jg. 6, 2, 20. Jan. 1926. S. 19.
- Koloschla.** — Ehrenstein, Albert: Oskar Koloschla. In: Ehrenstein: Menschen und Affen. Berlin 1925. S. 107—113.
- Kolbenheyer.** — Fuß, Karl: Besuch bei E. G. Kolbenheyer in Lübingen. In: Der Schwabenspiegel. Jg. 20, Nr 2, 12. Jan. S. 9—10.
- Schönhuber, Franz E.:** Die Paracelsus-Trilogie E. G. Kolbenheyers. Ebd. S. 10 bis 11.
- Kaster-Schüler.** — Bourfeind, Paul: Else Kaster-Schüler. Zum 50. Geb. In: Rheinischer Beobachter. Jg. 5, 2, 15. Jan. S. 26—27.
- Zech, Paul:** Else Kaster-Schüler. In: Die Volksbühne. Berlin. Jg. 1, Nr 3, 1. Febr. 1926. Bl. 2.
- Leiffhelm** s. unter Allgemeines. Lissauer, Zur deutschen Lyrik u. Lersch, Zwei weitere Bildner.
- Leis.** — Rauch, Wolfgang: Der Dichter Heinrich Leis. E. Romantiker in der Jetztzeit. In: Ostdt. Wbe. Jg. 6, h. 10, Jan. 1926. S. 1063—1065.
- Lennemann, Wilhelm.** — Wittko, Paul: Ein deutscher Bauerndichter. In: Rheinisch. Land. Jg. 5, 9/10, 25. Jan. 26. S. 132—135.
- Lienhard.** — Gayda, Franz Alfons: Friedrich Lienhard, der Dichter u. Ethiker. In: Geisteskampf der Gegenwart. Jg. 62, h. 2. 68—71.
- Linde, Otto zur,** s. Zur Linde.
- Lorenz, Felix.** — Wehl, E. F. W.: Der Dichter der „Kühlen Wälder“. In: Der Kritiker. Berlin. Jg. 8, Jan. 1926. S. 3.
- Mann, Thomas.** — Briele, Wolfgang van der: Das Problem des Künstlers bei Thomas Mann. In: Blätter der Bücherstube am Museum Wiesbaden. Jg. 2, Jan. 1926. S. 3—8.
- Sauer, Hedda:** Erscheinung u. Idee bei Thomas Mann. In: Hochschulwissen. Jg. 3, h. 1, Januar 1926. S. 35—37.

- Mann, Klaus.** — Walthert, Victor: Klaus Mann. In: Junge Gemeinde. 1926, Bl. 1, 6. Jan. S. 4—5.
- Matthiesfen.** — Preindl, Hermann: Wilhelm Matthiesfen. In: Der Oral. Jg. 20, H. 5, Febr. 1926. S. 314—318.
- Ortner.** — Wiefner, Georg Gustav: Eugen Ortner u. die tragische Gesinnung. Zur Aufführung des „Michael Hundertpfund“. In: Kunst u. Volk. Monatshefte d. Dreslauer Volksbühne. Jg. 3, H. 5, Jan. 1926. S. 81—84.
- Rehold** s. unter Allgemeines, Lederer, Lyriker der Gegenwart.
- Pohl.** — Rademaker, Franziska: Hertha Pohl, die katholische Arbeiterdichterin. In: Der Oral. Jg. 20, H. 4, Jan. 1926. S. 254 bis 257.
- Reinacher.** — Heuschele, Otto: Über Eduard Reinacher. In: Drplid. Jg. 2, H. 10. S. 57—58.
- Rilke.** — Purtscher=Wydenbruck, Nora: Rainer Maria Rilke. In: Kärntner Monatshefte. Jg. 1, 7, Jan. S. 192—194.
- Röttger.** — Hermanns, Will: Karl Röttger. In: Westdeutsche Blätter d. Bühnenvolksbundes. Jg. 2, H. 4. S. 81—86.
- Schaumann.** — Held, Maria: Ruth Schaumann, die Dichterin. In: Die christliche Frau. Jg. 23, H. 12, Dez. 1925. S. 358—361.
- Schmidtbonn.** — Drplid. Jg. 2, H. 10. (Wilhelm Schmidtbonn gewidmet.) (79 S. 8<sup>o</sup>) — Darin: Wilhelm Schäfer, Der Freund (S. 1—2). Otto Heuschele, Gruß an W. Sch. (S. 3—4). Elfe Laesker=Schüler (S. 5). W. Schmidtbonn, Kleines Selbstbildnis (S. 5—8). Frig Droop, W. Sch. Ein Wort zu s. 50. Geb. (S. 46—50).
- Vab, Julius:** Wilhelm Schmidtbonn. In: Die Volksbühne. Berlin. Jg. 1, Nr 3, 1. Febr. 1926. Bl. 2.
- Enderß, E.:** Wilhelm Schmidtbonn. In: Rheinischer Beobachter. Jg. 5, 2, 15. Jan. S. 23—24.
- Großmann, Stefan:** Schmidtbonn zum Gruß. In: Das Tagebuch. Jg. 7, H. 6, 6. Febr. 1926. S. 214—216.
- Sackel, Herbert:** Dichter sein heißt zu der Welt freundlich sein. Zu W. Schmidtbonns 50. Geb. In: Masken. Düsseldorf. Jg. 19, H. 12. S. 181—184.
- Sackel, Herbert:** Wilhelm Schmidtbonn. In: Die schöne Literatur. Jg. 27, Nr 2, Febr. 1926. S. 49—58. Mit anschließender Bibliographie. S. 58—61.
- Sackel, Herbert:** Der Dichter u. das Theater. Gedanken z. 50. Geb. Wilhelm Schmidtbonns. In: Hellweg. Jg. 6, H. 4, 26. Jan. S. 55—56.
- Spanier, Max:** Wilhelm Schmidtbonn. Zu s. 50. Geb. In: Stadt-Anzeiger. Mannheim. Jg. 24, H. 22, 6. Febr. S. 2—3.
- Walzel, Oskar:** Wilhelm Schmidtbonn. Zum 6. Febr. 1926. In: Deutsche Af. Jg. 52, Febr. 1926. S. 118—122.
- Schnitzler.** — (Sp.:) Arthur Schnitzler. In: Zürcher Student. Jg. 3, Nr 7, Jan. 1926. S. 99—102.
- Schröder.** — Bähr, Walter: Der Dichter Gustav Schröder. Zu s. 50. Geb. am 14. 1. 1926. In: Sächsische Heimat. Jg. 9, H. 4, Jan. 1926. S. 156—158.
- Durkhardt, Felix:** Gustav Schröder. Zum 50. Geb. In: Lehrer=Ztg. f. Ost- u. Westpreußen. Jg. 57, 3, 15. Jan. S. 21—22.
- Mühlner, Waldemar:** Gustav Schröder. Zu s. 50. Geb. am 14. Jan. 1926. In: Der Bücherfreund. Leipzig: Reclam. Jg. 13, H. 1/2. S. 21.
- Mühlner, Waldemar:** Gustav Schröder. In: Die Schulpflege. Jg. 32, Nr 2, 9. Jan. S. 16—17.
- Schubart.** — Glupe, Adolf: Arthur Schubart als Tierdichter. E. Jubiläumsplauderei [zum 50. Geb. am 4. Febr.] In: Der deutsche Jäger. Jg. 48, Nr 6, 4. Febr. S. 96—98.
- Schwarzkopf.** — Riesgen, Laurenz: Nikolaus Schwarzkopf. E. Versuch. In: Die Bücherwelt. Jg. 23, 1. S. 1—7.
- Steffen.** — Kretschmann, Oskar: Einiges über Albert Steffens Dichterschaffen. In: Österr. Blätter f. freies Geistesleben. Jg. 3, H. 1, Jan. 1926. S. 22—32.
- Stehr.** — Raergel, Hans Christoph: Gespräche mit Hermann Stehr. [„Improvisationen seines Gottesringens.“] In: Ostdeutsche Mhe. Jg. 6, H. 10, Jan. 1926. S. 1043—1049.

- Schröder, Eduard:** Über Hermann Stehr. In: Der Pflug. Jg. 4, H. 6. S. 160—164.
- Strauß, Emil.** — Doderer, Otto: Emil Strauß. Gedenkblatt zu s. 60. Geb. In: Der Schwabenspiegel. Jg. 20, Nr. 4, 26. Jan. 1926. S. 25—26.
- Fendrich, Anton:** Emil Strauß. Zu s. 60. Geb. In: Frankf. Ztg. v. 3. Febr. 1926. Nr. 21.
- Hesse, Otto Ernst:** Emil Strauß zu s. 60. Geb. am 31. Jan. In: Die neue Rundschau. Jg. 38, H. 1, Jan. 1926. S. 80—85.
- Marcus, Hugo:** Emil Strauß. Zu s. 60. Geb. In: Reclams Universum. Jg. 42, H. 17, 21. Jan. S. 461—462.
- Deftering, W. E.:** Emil Strauß zum 60. Geb. In: Volk u. Heimat. Wochenschrift d. „Badischen Presse“. 1926, Nr. 5 v. 31. Januar. Enthält viel autobiographisches Material.
- Studen.** — Elsner, Richard: Eduard Studens Gralsdramen. In: Das deutsche Drama. Jg. 6, H. 2, Jan. 1926. S. 58—65.
- Supper.** — Günther, Rudolf: Auguste Supper. In: Deutsches Volkstum. 1926, H. 1. S. 40—50.
- Schurtschenthaler.** — Dörner, Anton: Der Südtiroler Berg- und Waldpoet Paul Schurtschenthaler. In: Literarische Beilage der Augsburger Postztg. 1926, Nr. 5 v. 3. Februar.
- Utz.** — Deubel, Werner: Der Dichter Arnold Utz — eine Enttäuschung. In: Dibaskalia. Jg. 104, Nr. 2, 10. Januar 1926. S. 5—6.
- Velter.** — Reinboth, Gerhard: Zu F. M. Velters erstem Bühnenwerk. In: Erefelder Blätter f. Theater u. Kunst. Jg. 1925/26, H. 9. S. 67—69.
- Wassermann.** — Greeven, E. A.: Das Eheproblem im Roman [Jakob Wassermann: Laudin u. die Seinen]. In: Die Literatur. Jg. 28. H. 4, Jan. 1926. S. 202 bis 203.
- Wilba.** — Fromme, Franz: Johannes Wilba. E. vergessener niederdeutscher Dichter. In: Der Schimmelreiter. Jg. 5, Nr. 1, Jan. 1926. S. 11—13.
- Wittig.** — Giesler, Anton: Zur Indizierung von Joseph Wittig. In: Schweiz. Rf. Jg. 25, H. 10/11, 1. Febr. 1926. S. 599 bis 622.
- Zweig, Max.** — Kjerbüll-Petersen, Lorenz: Ein neuer Dichter [Max Zweig]. In: Der Gral. Jg. 20, H. 4, Jan. 1926. S. 251—254.
- Zur Linde.** — Łojewski, Ludwig: Otto zur Linde, der Dichter der deutschen Seele. In: Lehrer-Ztg. f. Ost- u. Westpreußen. Jg. 56, 22, 29. Mai 1925. S. 390—393.

## Bühnen

### Berliner Uraufführungen

- Berger, Ludwig:** **Kronprinzessin Luise.** Drei Akte. Uraufführung im Deutschen Künstler-Theater am 15. Jan.
- Lichtnecker, Friedrich:** **Sturmnacht.** Schauspiel in 5 Akten. Uraufführung im Renaissance-Theater am 27. Jan.
- Bronnen, Arnold:** **Ostpolzug.** Schauspiel. Uraufführung im Staatlichen Schauspielhaus am 27. Jan. (Buchausgabe Berlin, 1926, E. Rowohlt).
- Dymow, Ossip:** **Die letzte Geliebte.** Schauspiel in 7 Bildern. Uraufführung

in den Kammerspielen des Deutschen Theaters am 30. Januar.

- Bernauer, Rud., u. Desterreicher, Rud.:** **Der Garten Eden.** Vier Akte. Uraufführung im Komödienhaus am 4. Februar.

Berger, der einmal irgendwie auf der Seite hoffnungsvoller Jugend stand, hat beim Film soviel gelernt, daß seine Bilderreihe mit dem Film durchaus konkurrieren kann. Die (unsichere) Anekdoten, daß die jung verheiratete Königin Luise so ein ganz klein bißchen etwas

mit dem Prinzen Louis Ferdinand gehabt haben soll, aber völlig untadelig in die Arme ihres Fritz zurückkehrt und dem lockenden Prinzen nicht in die Freiheit hinaus folgt — diese Anekdote wird auf zehn Bilder gebracht, in denen es munter plätschert. Da das Niveau die Höhe Rud. Herzogs oder Jos. Lauffs mit einiger Mühe erreicht, ist der Erfolg gesichert; und schließlich ist's immer noch besser, als die Boulevard-Stücke, die man uns sonst vorsetzt. Sehr gute Theaterware, die nur nicht gerade aus den Bezirken des Geistes oder der Dichtung herkommt. Künstler wie Käthe Dorsch, Friedr. Kayßler, Lothar Mützel, Frieda Richard, Theod. Loos sind an dem großen Erfolg beteiligt.

Die 5 Akte bei Lichtnecker sind tatsächlich nur fünf ganz kurze Szenen. Die Mutter tritt hier zwischen ihren Sohn und seine Braut; nicht nur, weil auch sonst eine Mutter ihren Sohn ungerne verliert, sondern weil sich bei ihr Ur-Liebe regen. Als sie aber dem Mädchen Gift in den Kaffee schüttet, schlägt sie dem jungen Mädel die Tasse doch noch vom Munde weg und wirft sich vor den herannahenden Zug — was also einen vollen Einakter ergeben hätte, aber für fünf Akte eines nicht mehr ganz jungen Naturalismus enttäuschend wenig ist.

Während sich auf einer anderen Bühne eine ganze Anzahl Schauspieler bemühen, Arnolt Bronnens „Erzesse“ noch einmal zum Mißerfolg zu führen, kommt der „Distolzug“ mit einem einzigen Darsteller aus. Nach dem dritten Bilde merkt man, daß Bronnen versucht, den Indienweg Alexanders des Großen in Parallele und Verquickung zu bringen mit einer modernen Mount-Everest-Be-

steigung und die üblichen „Ballungen“ zu erreichen. Das Ganze eine Athletenleistung, und gewiß ist man mit mir der Meinung, daß das Theater andere Aufgaben hat, als die Pflege einer Dicepskultur. Die erstaunliche technische Leistung Kortners wurde ganz wesentlich unterstützt durch die höchst lebendige, ausgestaltende, in jedem Augenblick interessante Regie Jesners.

Ein nicht gerade bedeutendes, aber durchaus angenehmes Kammerpiel gibt Dymows „Letzte Geliebte“. Alter und Jugend kämpfen um eine Frau, und es unterliegt natürlich der Alte, weil das Weib außerdem auch ein Luderchen ist. Viel schöne Menschlichkeit, die in den Händen Klöpfers immer besonders stark herauskommt.

Wier Akte „Aus dem Leben eines unanständigen Mädchens“ müssen einen Erfolg ergeben! Das Mädchen ist natürlich das anständigste und ehrlichste Geschöpf, kommt durch allerlei kuriose Umstände in die ersten Gesellschaftskreise, und daß sie dann ganz anders heiratet, als manche denken, das ist das Neue an der alten Angelegenheit, die, mit guten Schauspielern, trotz reichlicher Dehnung mit viel Beweglichkeit zum Siege geführt wird, der erfahrenen Theaterhasen nicht ausbleiben kann.

Hans Knudsen.

**Hazfeld, Adolf v.:** **Das zerbrochene Herz.** Tragödie in drei Aufzügen nach John Ford. Uraufführung im Kölner Schauspielhaus am 17. Dezember 1925.

Ithokles, ein junger Feldherr, umschimmert mit dem ganzen Glanze, den Hellenen ihren Feldherren zu schenken pflegen, hat seine Schwester Penthea dem Bassanes vermählt, einem eifer-

süchtigen, übrigens nicht ganz einheitlich gezeichneten Bananen. Es war eine Vermählung wider Willen; denn Drgilus, der Sohn des Krotolon, ist der Geliebte ihrer Seele. Ithokles selbst liebt Kalantha, die Tochter des Königs von Sparta; gegen allen Unterschied des Standes vermag er sie sich zu erringen; Penthea selbst, die unglückliche, trägt vor ihrem Freitod den Liebesfunken des Bruders (durch eine wundervolle Unterredung) an das Herz Kalanthas. Aber Drgilus kann seinen Schmerz nicht verwinden, lockt den Ithokles in einen Folterstuhl und tötet den würdig Sterbenden; dann überbringt er der, in einer Kulthandlung tanzenden Kalantha die Nachricht von der Ermordung ihres Bräutigams. Da wählt sie, Königstochter und ihrer Staatspflicht eingedenk, ihren Vetter Nearchus zum Herrscher des Landes, macht ihr Testament und stirbt, ohne daß Krankheit oder Gift ihr zu Hilfe kämen, stirbt, weil ihr das Herz zersprang, dem Ithokles und der Penthea nach.

Aus den antiken und renaissancehaften Untergründen ist in diesem Werk, ohne daß es lehrhaft wirkte, eine Seelenkunde herausentfaltet, um die einzig und allein, und nicht wegen der Formschichtung, die Tragödie ihren Lebenswert hat. Was Haßfeld hier zum Bekenntnis trieb, ist eine Schicksalsform unserer Zeit, in ihrem fruchtbaren Widerstreit pantheistischer und christlicher Kräfte, soweit er sich in der Liebe äußert. Der Träger des Haßfeldschen Evangeliums ist Pantheas unglücklicher Liebhaber, der junge Drgilus, und es geht ihm darum, daß man wohl Mord am Leibe, nicht aber den Mord einer Menschenseele strafe. Diese Lehre von der Seele des Menschen, das

christliche, rein menschliche Licht über diesem heidnischen Stück, ist eine ungepredigte, in dramatischem Geschehen vorgetragene Mahnung an unsere Zeit. Wer ins Leben hinausblickt, auf die Unzahl der Geldbehen, der Vernunftbehen, auf alle die Vorurteile, die die heutige Form der Liebe belasten, der läßt sich überwältigen von der Lebenskraft, die diesem Haßfeldschen Werk innewohnt. Um dieser Lebenskraft willen wird es seinen Weg machen, und um ihrer willen wäre es Splitterrichterei und ergäbe es, im largen Raum einer Besprechung, ein falsches Verhältnis von Ja und Nein, wollte man gewisse dramaturgische Einwendung und solche gegen die Sprache hier ausführen. Der schrieb: „Da schrie und jubelte ich zu der Urmutter der Erde, die ich mit meinen Lippen küßte: Bruder Gott! O Eros!“; er fand hier eine neue Form, die Leuchtkraft seines Lebens zu äußern, was angesichts der vielen dramatischen Nieten nur mit ungebrochener Herzensfreude festzustellen ist.

Otto Brues.

**Leut, Hermann Rudolf: Der Toten Sehnsucht.** Spiel in 3 Bildern. Uraufführ. in Vr. Holland Ostpr. am 2. Jan.

Das dramatische Erstlingswerk eines noch jungen Autors, ein symbolisches Spiel über das Thema der Totenwiederkehr. Unfährlich, zur Zeit der Wintersonnenwende, ist es einem Toten des Meeres gestattet, zum Licht zurückzukehren und sein Lebenswerk zu vollenden. Alle wollen noch einmal leben; der Cäsare, der Held, dessen Siegermut die Welt erobern wollte, der Florentiner, der Jüngling, der von seiner Braut getrennt wurde, und das junge Weib, das ihrem Kinde die Puppe bringen wollte,

der Weise, der die Menschheit von „ur-altem Irrwahn“ erlösen will. Eine lyrische Dichtung, deren schöne Sprache angenehm berührt. Schauspieler aus dem nahen Elbing unter Rudolf Warnkes Leitung gaben ihr Bestes her, dem Spiel zu einer schönen Aufführung zu verhelfen.

Osvald Kruschitzki.

**Burri, Emil: Eine amerikanische Jugend.** Schauspiel in 4 Akten. Uraufführung an den Städt. Bühnen (Schauburg) zu Hannover am 16. Jan. Wenn das Stück wirklich amerikanische Jugend darstellte, dann wäre vielleicht eine Art ganz unsentimentaler Borerstil gerechtfertigt, wie ihn H. Ihering dafür vorschlägt, und dann wäre das Stück — ganz belanglos. Bedeutung erhält es nur, wenn man es als eine Spiegelung deutscher Jugend ansieht, und zwar jener Jugend, die in großer seelischer Not lebt, weil sie kein Ziel in dem Chaos der Gegenwart sieht, keine Entwicklungsmöglichkeiten. Auch das Kriegserlebnis zittert nach.

Emil Burri projiziert dieses chaotische Lebensgefühl nach Amerika. Sein Held Jack D'Mara ist Sohn angesehener Eltern in New York. Dieses ist Sinnbild des aufs äußerste gesteigerten seelenlosen Geschäftsbetriebes. Die Eltern und der mit ihnen verbündete Freund wollen dem tastenden, sich sehrenden Jack das Neg der Pflichten überwerfen: 9 Stunden Bureauarbeit, Geldverdienen! Dann kann er auch Anna haben. Es ekelt ihn, er flieht in die Freiheit der Savannen, in den wilden Krieg, zeichnet sich aus, kehrt zurück. Aber der Soldat gilt nichts in der Heimat. Er ist nur der mißratene Sohn. Anna ist verkauft worden, dann verkauft sie sich selbst.

138

Er geht wieder in den Krieg, kommt wieder heimwehkrank zurück, entgleist. Der Freund hat ihn bei den Eltern verdrängt und Anna gekauft. Er erschießt den Freund, geht zum dritten Mal in den Krieg und nimmt Anna mit. Sie fällt im Soldatenkleid und auch er findet den ehrenvollen Schlachtentod.

Dr. Koenneke als Spielleiter fand für diese dramatisierte Ballade und ihre knappe, ganz gefühlsmäßige Sprache den einzig möglichen Bühnenstil: die Wirklichkeit nur schattenhaft angedeutet, die wenigen auftretenden Personen in Licht getaucht, um sie schicksalhafte Dunkelheit. Im Publikum standen die (im Gefühl) Alten gegen die Jungen, diese gewannen die Oberhand und lachten nicht mit Beifall. Heinrich Goebel.

**Euripides: Die Bacchantinnen.** In der Übertragung von Berthold Viertel. Uraufführung im Nationaltheater zu Mannheim am 16. Januar.

In diesem wahrscheinlich letzten mysteriösen Werk des greisen Euripides kehrt die attische Tragödie zu ihrem Ausgangspunkt zurück, dem Dionysoskult. Es ist der Zeitausdruck einer Welt ohne Götter. So sagt nicht die Fabel des Mythos vom Mord der bacchisch entzückten Mutter am eigenen Sohn und dem fühllos über allem waltenden Lebensprinzip das Entscheidende aus, sondern das Weltgefühl und die Gottessehnsucht des Dichters. Nicht alles ist verstandesmäßiger Deutung offen, aber die Schauer tragischer Zermalmung und Erhebung erschüttern das ahnende Gemüt. Viertels Übertragung ist vortrefflich, eine lebendige Erneuerung durch einen Dichter und Theatermenschen zugleich. Die Verse von hoher sprachlicher

Schönheit haben dramatische Energie und Gespanntheit, zarte lyrische Melodik, Kraft und ekstatischen Brand. Die Ehre, stark gekürzt, sind farbig und rhythmisch bewegt. Die Aufführung unter Oberspielleiter Blach bewältigte die ungewöhnliche Aufgabe nicht restlos. Sie vernachlässigte das Dramatische und Schauspielerische, das stilistisch nicht recht geschlossen war, zu Gunsten der doch sekundären Ehre, deren betont tänzerische Darstellung optisch wirksam war, aber ablenkte und veräußerlichte. Ernst Loch, einer der beachtenswertesten der jungen Komponisten, hatte eine moderne, in edler Linie geführte Kammermusikartige Musik voll eigenartiger Melodik und reizvoller Rhythmik dazu geschrieben. Die Aufnahme war sehr freundlich. **Fritz Hammes.**

**Bernhard, Emil: Die Jagd Gottes.**

Uraufführung im Frankfurter Schauspielhaus am 18. Januar.

In einem abgelegenen Judendorf hoch oben in den Karpathen erscheint Raftali, der Bote des Messias. Verwirrung entsteht, die Geister scheiden sich. Die Jugend jauchzt dem Fremdling zu; die Väter fluchen ihm. Den Frauen listet er das Geschmeide ab. Der alte Rabbi aber sieht in dem Verräter den Erlöser heranreifen und erkennt die Mission des Sendlings an. Abend sitzt die Gemeinde in der Synagoge. Draußen stehen die Kosaken, im Begriff, die Kirche anzuzünden, wenn nicht die Juden einen der ihren als Sühnopfer heraus schicken. Der alte Rabbi bietet sich zum Todesgang an. Da aber flammt in Raftali der göttliche Funke auf: er, der Schwindler, der getaufte „Meschumed“ erlöst durch den Dpfertod die Gemeinde.

Die jüdische Wesensbotschaft, daß es gerade des Ganzbösen bedürfe, um das ganz Gute hervorzubringen, mag in ihrer unerbittlichen Eindeutigkeit für manche etwas Verwirrendes haben. Scheint es doch — vom Leben her betrachtet — zunächst einmal das Natürliche zu sein, die naturgegebene Rangordnung des Lebens anzunehmen, wie dies denn auch alle heidnischen Religionen taten. „Gut“ ist ursprünglich kein moralischer, sondern ein biologischer Begriff, gleichbedeutend mit dem Starken, Edlen, Schönen. Verglichen mit dieser Auffassung scheint Bernhards Deutung auf eine Perversion der Lebensbewertungen hinauszulaufen, die man hinnehmen muß, aber nicht begreifen kann. Dennoch führt ein breitgebahnter Weg des Verständnisses in dies scheinbar so rätselhafte Zentrum fremder Art. Die jüdische Religion unterscheidet sich von allen Heidenreligionen durch den Appell an den Willen, die Lücken des Lebens zu ergänzen und zu schließen, und durch die erlösungsbedürftige Hoffnung auf den Messias. Ähnliche Gedanken bilden auch die Eckpfeiler des Christentums, nur daß hier die Überzeugung, daß gerade aus der tiefsten Erniedrigung, Gebrochenheit, Krankheit, Sündigkeit die Flamme der Gnade, Erhöhung und Erlösung schlage, nicht aus dem Wesen eines Volkswuchs, sondern als Lehre die Welt eroberte.

Des Dichters Begeisterung ließ ihn die duale Wesensdeutung scharf herausstellen; an eigenlebendiger Farbe sind seine Gestalten über ein kultiviertes Durchschnittsmaß nicht hinausgekommen. Aber um die Dualität des Raftali hat Bernhard nur eine dürftige Hand-



lung bauen können, die er hinwiederum reichlich dehnen mußte, um fünf Akte auszufüllen. Es lauert unterm bunten Schleier von Stimmungskünsten das Gerippe einer lehrhaften Demonstration. Als Spielleiterin hatte sich Leontine Sagan des Stückes mit Begeisterung und Sachkunde angenommen und starke balladeske Wirkungen herausgearbeitet.

Werner Deubel.

**Bernhard, Emil: Mirabeau.** Trauerspiel in 5 Akten. Uraufführung im Stadttheater zu Bochum am 21. Jan.

Man sucht nach dem Generalnenner, auf den man die hier zusammengebrängten Posten der abenteuerlichen Existenz Mirabeaus vereinigen könnte, der Sinnformel, der wir im Trauerspiel begegnen wollen, dem ursächlichen Zusammenhang zwischen Leben und Tod. Mirabeau stirbt, weil dünnhäutige Mittelmäßigkeit ihn nicht Minister werden läßt und ihn daran hindert, sich als Retter Frankreichs zu betätigen. Darum reißt er sich inmitten der Nationalversammlung mit großer Gebärde den Verband von einem frisch geschnittenen Furunkel und enttäuscht zuguterlegt noch durch einen wenig appetitlichen Abgang und gemeinplägige Lyrismen, mit denen sich der Autor um das sinngebende letzte Wort herumdrückt. Immerhin, der Konflikt zwischen Geist und Durchschnitt ergäbe dramatische Motive. Wie verbraucht sie sind, wußte Bernhard; darum zeigte er neben Mirabeau, dem verkannten, Mirabeau, das verklumpte Genie, das die vom Hof zur Deckung seiner Schulden unter der Hand empfangen Gelder verpraßt, und Frau de Nehra, die selbstlose Freundin, mit einer Unwürdigen betrügt. Also doppelte, die Absicht des Dichters ver-

undeutlichende Themenführung, hinter der ein gedanklicher Gehalt nicht mehr zu fühlen ist, so daß nur ein auf grellen Effekt gearbeitetes Theaterstück übrig bleibt. Dem entsprach zum Schluß über Dichter, Darsteller und Regisseur Heinrich, der namentlich in wirkungsvoller Massenstaffelung Bemerkenswertes leistete, hinbrausender Beifall, auf Oberfläche basierter Erfolg des im Fortissimo abgespielten Stückes. Erich Sieburg. **Henry-Marz u. Paul Zech: Triumph der Jugend.** Ein Schauspiel in drei Akten. Uraufführung im Alten Theater zu Leipzig am 23. Januar. (Buchausgabe: Schauspiel-Verlag, Leipzig.)

Die Gleichstellung des deutschen mit dem französischen Autor im Titel wird von Zech damit begründet, daß es sich nicht um Übersetzung handle, sondern freie Bearbeitung, derart, daß etwa zwei Drittel des Werkes von Zech stammen. Das Produkt dieser seltsamen Kreuzung ist ein Theaterstück, das im modernen Paris spielt und den Konflikt der Generationen neu gestaltet. Ein Professor an der Sorbonne (mit Bergson-Zügen) sieht seine Lebensphilosophie durch die Kritik seines Sohnes bedroht, fühlt sich unterlegen, fühlt sich alt werden, reißt sich dagegen auf, indem er auch als Mensch noch einmal seine Vitalität durch die Liebe zu einer jungen, seinem Sohn nahestehenden Dame zu steigern sucht — und muß schließlich doch seinem Sohn, seinem „Meister“, den Platz räumen. Der vielfach unscharfe, papierne Dialog gewann in der Aufführung unter Dr. Alwin Kronachers Leitung größere Dichte und Deutlichkeit. Der starke Beifall bedeutete wohl weniger Anerkennung gerade dieses Stückes

als Ausdruck des Vergnügens an einer gepflegten Salondiskussion, die durch das Drama der jüngsten Generation allzu radikal von den Bühnen verbannt war.

Friedrich Michael.

**Rigel, Jörg: Das Abenteuer.** Eine deutsche Komödie in einem Vorspiel und drei Akten. Uraufführung im Stadttheater zu Coblenz am 27. Januar.

Nun, das „deutsch“ kann man aus dem Untertitel sofort streichen und die „Komödie“ auch gleich dazu. Dann bleibt von der harmlosen Geschichte eines Liebesabenteurers und des gar seltsam daraus konstruierten Attentatsprozesses gerade noch ein schlecht und recht gezimmerter Schwank bekannter Fabrikware, ohne jede Kunst und ohne jeden wirklichen Humor. Einzig der fade Limonadenduft aus des Verfassers vielgesungenem Rheinlied „Vom Rolandsbogen“ steigt auch hier empor, unsichtbar zwar, aber doch deutlich fühlbar, Weihrauch für die Masse! Alex. Waldus.

**Günther, Johannes von, und Paul Baudisch: Reineke.** Ein Lustspiel. Uraufführung im Münchner Residenztheater am 27. Jan. (Buchausgabe: Engelhorn, Stuttgart.)

Die Gestalten des alten Tierepos, halb animalische, halb menschliche Wesen, auf die Bühne zu bringen, um sie zu Trägern einer teils gesellschaftskritischen, teils politischen Satire zu machen, ist ein Beginnen, das den Komödienschreiber unserer Tage wohl zu reizen vermag. Gelingt es ihm, am besten einem Kollegen assoziiert, einen einfallsreichen Maler und Kostümzeichner zu finden und vor allem auf Schauspieler zu stoßen, denen Miauen, Brüllen, Bellen und Quicken keinerlei technische Schwierigkeiten be-

reitet, so scheint der Erfolg zu einem guten Prozentteil sicher zu sein. Wenn er trotzdem in unserem Falle ausblieb und der „Reineke“ vom Münchener kritischen Premierenpublikum offensichtlich abgelehnt wurde, so hat daran fürwahr weder der ausgezeichnete Bühnenbildner und Kostümzeichner Leo Pasetti schuld, noch der Regisseur Kurt Stieler und seine Tierstimmenimitatoren wie Gustav Waldau, R. Delcroix, Hertha Hagen und Käte Bierkowsky, sondern ausschließlich das Werk jener Lustspielschreiber. Über drei Stunden hin suchten sie Teilnahme zu wecken für Reinekes amouröse und politische Händel, konnten aber bei wenig Witz und gequältem Humor wenig mehr bei den Hörern erreichen als ein gelegentliches Interesse an der sorgfältig einstudierten, wenn auch ein wenig schleppenden Aufführung. Es fehlt diesem, im „Abendland nach seinem Untergang“ sich abspielenden Werke, in dem vermenslichte Tiere vertierten Menschen gegenübergestellt werden, die verbindende und zwingende Idee sowie eine spannende und erregende Handlung. Was bleibt, ist zu wenig, um die Auswahl des staatlichen Dramaturgen sachlich rechtfertigen zu können.

Fritz Gerathewohl.

**Mehlert, Benno: Schwalben.** Komödie in fünf Aufzügen. Uraufführung am Stadttheater Halle am 28. Januar.

Um die sentimentale Vagabundin, die ein warmes Nest für den Winter sucht, und den biedereren großmannsüchtigen Dorfgastwirt, dem sie zu ihrem Zweck den Glauben an sein Wunderdoktorium als vorgetäuschter Renomierfall begründet und nebenbei die Ehefreuden lieblich und mit lebendigem Erfolg er-

gänzt, hat Mehlert eine zwischen Schauspiel, Satire und Tragikomödie stillsendelnde Handlung gebaut, die billiges Dorfmeiertum mit limonadenhafter Romantik und dünnblütiger Sentimentalität verbrämt. Raum daß hier und da ein gut beobachteter Zug kräftig bäuerischer Physiognomie aufleuchtet. Dennoch verfehlte der zeitgemäße Stoff nicht seine Wirkung, so daß diese künstlerische Niete noch einen äußerlichen Theatererfolg brachte.

Wolfgang Liepe.

**Franck, Hans: Kanzler und König.**

Tragödie in 3 Akten. Uraufführung im Hess. Landestheater zu Darmstadt 4. Feb. (Buchausgabe: H. Haessel, Leipzig.)

Hans Franck entwickelt sich zu einem Schulbeispiel für die unfruchtbar machende Wirkung zunehmender Vergeistigung. Wenn nicht tief, so doch klar und scharf sind seine literaturkritischen Aufsätze; sein eignes schöpferisches Gestalten wird immer gezwungener und triebloser. Die schematische Zeichnung der Charaktere, die ganz von außen gestaltete Bewegtheit der Szenen, nicht zuletzt aber eine kläglich stilllose Sprache sind geeignet, den Glauben an den „Dichter“ Franck gründlich zu zerstören. Man sollte annehmen, daß beim Fehlen sprachschöpferischer Eigenart wenigstens der Geschmack verhindern hätte, nach dem Rezept etwa von Ebers' „Ägyptischer Königstochter“ (!) die sachlich mitteilende Prosa für ein paar „gehobene“ Sätze plötzlich jambisch oder in geschwollenen Bildern aufzubauen. Wenn in der Verschwörungsszene die Königin-Mutter äußern will, daß schon bei Be-

ginn der Zusammenkunft das Ziel, nämlich Struensees Tod, festgestanden habe, sagt sie: „Das Ziel stand fest, als wir ins Schattenrund des gleichen Tisches die Füße stellten.“ Dies Beispiel stehe für Dugende. Angesichts derartig primitiver Verwechslung des Aufgebauischen mit dem Feierlichen, des Geschwollenen mit dem Dichterischen, faßt man sich füglich an den Kopf, da denn doch Franck nicht gerade mehr ein Anfänger ist.

Forscht man andererseits nach der dramatischen Antithese des Stückes, so führt der Titel gänzlich irre. Denn ein Gegensatz zwischen Kanzler und König wird weder irgendwo fruchtbar, noch ist er überhaupt vorhanden. Dieser König ist ganz im Altschee stecken geblieben, eine schwach sinnige Puppe, willenloses Instrument in Struensees Hand und darum als Dramenfigur wesenloses Requisit. Der den Vorgängen untergeschobene Gegensatz zwischen Hof und Volk ist nur mechanisch und dokumentiert sich nur darin, daß nach jeweils zwei Hoffjahren eine Volksszene mit viel Getöse den Aktluß sichern soll. Bliebe noch der eine, historische Gegensatz zwischen dem Emporkömmling und der Verschwörungspartei unter Führung der Königin-Mutter, und der blieb ungenützt und skizzenhaft, da unter den schematisch gezeichneten Figuren eine lebendige Erregung überhaupt nicht aufkommen kann.

Werner Deubel.

Über die gleichzeitige Aufführung im Mecklenburgischen Landestheater zu Schwerin wird uns berichtet:\*

Der bekannte Struenseestoff hat seit je

\* Wir glauben hier, wie bereits früher einmal („Kreidekreis“), eine zweite Kritik über die Aufführung des gleichen Werkes geben zu dürfen, weil sich zeigt, wie die Anschauungen auseinandergehen können. D. Red.

die Dramatiker zur Gestaltung gereizt und mit Recht; denn in dem tragischen Schicksal des deutschen Arztes, der unter dem geistesschwachen König Christian VII. von Dänemark bis zum Kanzler emporstieg und schließlich, des Ehebruchs mit der Königin angeklagt, auf dem Schaffot endigte, sind wohl alle Voraussetzungen für ein bühnenwirksames Drama gegeben. Unter der Hand Hans Francks hat dieser Stoff nun eine Formung angenommen, die weit über das gewohnte Maß zeitgenössischer Dramatik und Tragik hinauswächst. Zwischen dem Träger der Idee und seinen Gegenspielern, darunter besonders dem verblödeten jungen Könige, entfaltet sich eine Welt, die schier den gesamten Kosmos menschlichen Empfindens in sich schließt. Jauchzen und Leiden, Verdummung und triumphierende Geistesklarheit, Idealismus und beißende, zerlegende Ironie, das alles erfasst den Zuschauer in gewaltig packenden Bildern. Es kann wohl

ohne Bedenken die Behauptung aufgestellt werden, daß Hans Franck nichts Bedeutenderes geschrieben hat als diese aufsteigende Reihenfolge von Bildern, in denen sich der Kampf zwischen dem nach höchster Macht strebenden und dennoch immer vor dem letzten Entscheidenden Schritte haltmachenden Struensee und seinen politischen Gegnern in seinen kühnen Rhythmen abspielt. Daß der als Werkzeug der Gegner neben Struensee in den Mittelpunkt gerückte verblödete König Christian fast das gleiche Interesse wie der in seiner Geistesgröße überragende Struensee gewinnen kann, muß zweifellos als ein besonderes Zeugnis für des Dichters hohe Kunst gewertet werden. — Die Wirkung auf die Zuschauer war groß, der Beifall stark. Die feinfühlig, sicher arbeitende Spielleitung Martin Baumanns verdient volle Anerkennung, ebenso wie die künstlerische Gesamtleistung des Intendanten Fritz Felsing.

Erich Hagemeister.

## Mitteilungen

In dem Roman-Preis Ausschreiben des „Hamburger Fremdenblattes“ und der „Münchener Neuesten Nachrichten“ wurden die Romane „Vorwin Lüdekings Kampf mit Gott“ von Elsa von Bonin und „Der Weg aus der Nacht“ von Edmund Reiß preisgekrönt. Diesen beiden Verfassern fallen somit Preise von je 50000 Mark zu. Weitere elf Romane wurden käuflich erworben.

Löns und die Frauen. Herr Eugen Diederichs, Jena, sendet uns eine Erklärung, in der er darauf aufmerksam macht, daß die Witwe des Dichters, Lisa Löns, seine zweite Frau, noch lebt, und

in der er sie gegen die Laktositäten und einseitigen Darstellungen gewisser geschäftstüchtiger Löns-Biographen und gegen das Geschreibe jener geschmackvollen Damen, die ihre ehemaligen Beziehungen zu Löns noch jetzt in Geld zu verwandeln suchen, mit Recht energisch in Schutz nimmt. Wir protestieren mit ihm gegen den groben Unfug, der mit Löns getrieben wird. Könnte sich Löns noch wehren, so würde er das Liliencronsche „Hand weg von meinem Leben!“ jenen Nasgeiern gewiß auf die eindeutigste Weise beibringen.

Für Josef Viktor von Scheffel wurde aus Unlaß seines hundertsten Ge-

burtstages eine Gedenktafel an seinem Wohnhause in Berlin angebracht.

Deutsche Dichtung im Ausland.

— Thomas Mann hat auf Einladung Professor Lichtenbergers als Gast der Carnegie-Stiftung in Paris einen Vortrag gehalten, in dem er die geistigen Strömungen Deutschlands charakterisierte und den Weg des Dichters zu einer deutsch-französischen Verständigung zu zeigen versuchte. Thomas Mann wurden in Paris zahlreiche Ehrungen zuteil. — Der deutsche Gesandte in Kopenhagen, von Mutius, hatte kürzlich zu einem literarischen Abend in der deutschen Gesandtschaft außer Mitgliedern der deutschen Kolonie zahlreiche Vertreter des dänischen Geistes- und Künstlerlebens geladen. Dr. Friedrich Sieburg sprach über den in Dänemark nahezu unbekanntem Hölderlin. — Im Mühlhausener Stadttheater im Elsaß wird die Truppe des Basler Stadttheaters demnächst Vorstellungen in deutscher Sprache geben. — Eine Ausstellung deutscher Buchkunst wurde am 15. Januar mit über 7000 Bänden von mehr als 200 Verlegern in Stockholm eröffnet, der allseitig das größte Interesse entgegengebracht wurde. Am Abend des Eröffnungstages hielt Prof. Dr. Anton Rippenberg, der bekannte Goetheforscher und verdienstvolle Leiter des Insel-Verlages, einen Vortrag über „Die Faustsage und ihr Eintritt in die Literatur“. — In Amsterdam wurde die Errichtung eines besonderen Lehrstuhles für den Unterricht in der

deutschen Sprache und Literatur an der Amsterdamer Universität beantragt.

Gedenktage im März: Am 12. ist der 10. Todestag von Marie von Ebner-Eschenbach, am 18. der 50. Todestag von Ferdinand Freiligrath, am 25. der 125. Todestag von Novalis, am 29. der 100. Todestag von Johann Heinrich Voß.

Geburtstage im März. — 70. Geburtstag: am 13. der Goetheforscher Hermann Lürck in Weimar, geboren in Georgenburg in Rußland; am 15. Samuel Keller in Freiburg i. Br., geboren in Leningrad. — 65. Geburtstag: am 1. Karl Söhle in Dresden, geboren in Uelzen. — 60. Geburtstag: am 1. der Maler und Dichter Oskar Kokoschka in Ober-Boschwitz bei Dresden, geboren in Pöschkau; am 7. Paul Ernst in Königsdorf in Oberbayern, geboren in Elbingen i. P.; am 18. Wilhelm Lange-Wiesche in Ebenhausen, geboren in Barmen. — 55. Geburtstag: am 22. Franz Adam Beyerlein in Leipzig, geboren in Meißen; am 27. Heinrich Mann in München, geboren in Lübeck. — 50. Geburtstag: am 16. Eduard von Weittenhiller in Innsbruck, geboren in Wien; am 21. Ludwig Finckh in Gaienhofen a. Bodensee, geboren in Reutlingen; am 24. Heinrich Spiro in Berlin, geboren in Königsberg i. Pr. — 40. Geburtstag: am 10. der Arbeiterdichter Karl Bröger in Nürnberg, geboren ebenda.

Carl Christian Dry starb am 9. Febr. 33-jährig in Davos.

Verantwortlich: Für Artikel, Besprechungen und Jahresernte: Wili Wesper in Meißen, für Zeitschriften: Dr. Wilhelm Kreis, für Bühnen: Dr. Friedrich Michael, für die Redaktion, Neue Bücher und Mitteilungen: Ernst Metelmann, sämtlich in Leipzig. Redaktionsschluss: 15. des Vormonats. — In Oesterreich verantwortlich für die Redaktion: Leopold Heidrich, Wien I, Spiegelgasse 21. — Verlag von Ed. Avenarius, Leipzig, Postfachkonto Leipzig 67 292. — Die schöne Literatur erscheint monatlich. Preis für das Kalender-Quartalsjahr 2 M. (einschl. der monatl. 16-seitigen Beilage „Die Jahresernte“). Bestellung nimmt jede Buchhandlung entgegen. Falls nicht durch ortsanfällige Buchhandlungen bezogen werden kann, liefert die Verlagsbuchhandlung Ed. Avenarius, Leipzig, Köstlerstr. 5. Porto pro Vierteljahr bei direkter Zustellung 30 Pf. Bestellung durch Zahlkarte empfohlen. — Anzeigenpreise: Vorkursseiten 110 M., sonstige Seiten 90 M.,  $\frac{1}{2}$  Seite 50 M.,  $\frac{1}{4}$  Seite 25 M. Beilagegebühr bis 8 g pro Lfd. 13 M. — Nachdruck sämtlicher Originalbeiträge verboten.

# Die schöne Literatur

Nr. 4 / April 1926 / 27. Jahrg.

Herausgegeben von Will Wesper

Begründet von Eduard Farnke

## Paul Uwerdes

Von Herbert Sackel

Ich muß mit dem Bericht über ein persönliches Erlebnis beginnen, das, so unscheinbar klein es war, unmittelbarer und besser als alle Worte und Reflexionen dem Leser Art und Einstellung des jungen Dichters, von dem hier gesprochen werden soll, deutlich machen wird. Ich hatte die ersten Bücher des Paul Uwerdes gelesen, und es war in diesen Büchern eine gewisse eigene Note, die ich wohl herausfühlte, für die ich aber die richtige Formel nicht gleich zu finden wußte. Da fuhr ich nun eines Tages in der Eisenbahn mit einer Schar junger Menschen zusammen, die da irgendwo in den Bergen des Salzammergutes, weit weg von allen Menschen, sich ein Sommerlager errichteten und dort die Ferien verbringen wollten. Ihre Rucksäcke waren schwer beladen mit Fahrtenausrüstung, aber zwischen Wäsche, Stiefeln, Kochgerät, Zeltbahnen usw. hatte jeder doch noch irgendeine Ecke frei, in der Skizzenbuch, Liederheft und Bücher Platz fanden. Aber was für Bücher! Bibel und Homer, Dostojewski, Goethe, Whitman, die Edda, Nietzsche, Blüher — lauter schwerstes und köstlichstes Gut! Besonders interessant aber war mir die Feststellung, daß von den jungen Dichtern dieser Lage vor allem Uwerdes sich der besonderen Liebe dieser Jungmannschaft erfreute: der eine hatte die „Nördlichen“ mit auf die Fahrt genommen, ein anderer die „Feindlichen Brüder“, und den „Kilian“ hatten gar mehrere sich als ihr Fahrtenbuch ersehen.

Hallo! dieser sehr junge Dichter hat also — was mancher andere mit 50 und 60 Jahren und einem vielbändigen Werk noch nicht erreicht hat — schon eine Gemeinde. Und (was noch bedeutsamer ist) diese Gemeinde findet sich überdies in den Reihen der Jugend, dieser deutschen Jugend von heute, die sich nicht, wie wir Jungen von gestern und vorgestern, damit zufrieden gibt, gegen Ordnung und Geist der Väter nur zu revoltieren, die über diese negative Empörung hinausfindet, sich ihrer eigenen jugendlichen Lebensform so positiv bewußt ist und so unbeirrbar sie zu leben weiß. Ich weiß nicht, ob Paul Uwerdes irgendeinem Kreise der organisierten Jugendbewegung offiziell verbunden ist, aber das wurde mir auf jener Bahnfahrt klar, und beim Lesen der Bücher

von Alverdes hat es sich mir seither immer wieder bestätigt: das Besondere an seiner Dichtung, die Gesinnung, die aus ihr spricht, ihre ethische Tendenz wie ihre formale Haltung — das ist Geist vom Geiste dieser neudeutschen Jugend. Daher es mir vorher auch nicht hatte gelingen wollen, diese Dichtung mit Hilfe der heute in der Literaturwissenschaft als zeitgemäß geltenden Polaritätsformeln (als da sind: deutsch-gotisch, westlich-östlich, Gedankenmensch-Latmensch, Jugenddichtung-Dhrendichtung usw.) zu charakterisieren und ihren Platz in der Phalanx des zeitgenössischen Schrifttums zu bestimmen. Dieser junge Paul Alverdes steht außerhalb aller Richtungen und „ismen“, die wir bislang in der Dichtung unserer Zeit festgestellt haben (oder festgestellt zu haben meinen), und er steht vor allem ganz abseits all der offiziell „jungen“ Dichtung, die sich fast ohne Ausnahme so gut und bequem in dieses unser Literaturschema einordnen läßt. Das ist vorerst eine (manchen vielleicht sehr kühn dünkende) Behauptung; aber ich werde ihre Richtigkeit beweisen können.

Gehen wir einmal von dieser offiziell anerkannten „jungen Dichtung“ der Zeit aus — in der Feststellung dessen, was die des Paul Alverdes von ihr trennt, werden wir die charakteristischen Züge seines Werkes schon erfassen können. (Darüber hinaus ins Einzelne zu gehen oder gar an „Wertung“ zu denken, wäre übereifrig und wäre zugleich unbillig gegenüber einem Dichter, der gewiß keineswegs schon in sich, mit sich ganz fertig ist.) Da ist zunächst einmal jener neue Sturm und Drang, für den es kennzeichnend ist, daß er das Drama durch „Bilder“ ersetzen, statt des Gedichtes „Schreie“ schreiben und statt der Schönheit „Geballtheit“ suchen zu dürfen (und zu müssen!) glaubt. So neomodisch er tut, Neues bringt er, sieht man genauer zu, nicht: das Verkrampfen in die sexuellen Probleme der Pubertätsjahre, die Auflehnung gegen Herkommen, Gesetz, Bürgerlichkeit, die Revolte gegen die Generation der Väter, das Bekenntnis zum Gefühl und gegen den Verstand — wann gab es je dichterische Jugend, die, sofern sie wirklich jung war, anderes wollte und zu anderem sich bekannte? Und war nicht auch die rücksichtslose Absage an alles, was nach Formgesetz und Stil aussieht, im „Sturm und Drang“, in der jungen Romantik, im Jungen Deutschland, in der jungen Moderne vor 30 Jahren schon da? Bleibt als besonderes Charakteristikum dieser Jugend von heute nur die Neigung zu Ekstase und Übersteigerung, die das Metaphysische ins Mystische, das Charakteristische ins Typische, den Humor ins Groteske und Karikaturistische hinüberspielt, der vollkommene Verzicht auf die Setzung positiver neuer Ziele anstelle der abgelehnten alten und letztlich die mathematisch-konstruktive „Ballung“ der Sprache, die mir aber nichts anderes scheint als ein heimlicher Versuch, sich auf einem Umwege doch wieder an den verpönten — — „Stil“

anzuschleichen. Wer aber wollte behaupten, daß in diesen Dingen sich Geist und Lebensform heutiger Jugend wahrhaft widerspiegeln?

Rein! Die scheinen mir denn doch weitaus besser und richtiger zum Ausdruck zu kommen in dem Werk des Paul Iwerdes, das wieder „Stil“ hat, das Gedichte, Novellen und Dramen von organisch lyrischer, novellistischer und dramatischer Form aufweist, das sich nicht in revolutionärer Negation erschöpft, sondern sich zu neuen positiven Zielen und Idealen bekennt, das auch nicht in monomanischer Besessenheit immer nur die Probleme des Sexus umkreist, sondern sie nur als (gewiß nicht unbeachtlichen, aber jedenfalls auch nicht zentralen) Teilkomplex des weit umfassenderen Problems „Eros“ nimmt und auch den zum mindesten gleich wichtigen Parallelkomplexen: Führertum, völkischer und religiöser Eros usw. gebührende Aufmerksamkeit schenkt, und das sich endlich, ohne das zweifelhafte Hilfsmittel einer erklügelten „Ballung“, auch im Sprachlichen durch Klarheit und straffe Haltung auszeichnet. In unserer Malerei ist in den letzten Jahren eine starke Reaktion gegen den im letzten Dezennium modischen „Expressionismus“ zu beobachten, für die man die keineswegs erschöpfende, aber jedenfalls den Kern der Sache treffende Formel „Die neue Sachlichkeit“ geprägt hat — wollte man die Dichtung des Paul Iwerdes mit einem kurzen Kennwort bezeichnen, so wäre dieses auch bei ihr nicht übel am Platze.

Man wolle aber aus dem bisher Gesagten nun nicht etwa schließen, daß Iwerdes, sei es im Geistigen, sei es im Technischen, im Gestrigen oder Vorgestrigen verhaftet sei! Er weiß seiner Dichtung heutige Inhalte zu geben und auch die heutige Gestalt dazu. So hat sie denn auch nichts gemein mit jener anderen Gruppe „junger“ Dichtung, die es als ihre besondere Aufgabe ansieht, uns den Psychologismus, Symbolismus, Satanismus und wie die „ismen“ im Zeichen Strindbergs, Maeterlincks und Wedekinds alle hießen, noch einmal neu zu beleben. Daß die Epoche der Spenglerschen Untergangphilosophie ein guter Nährboden für solche geistig-literarischen Tendenzen ist, wird leicht einzusehen sein; das Absurde dabei ist nur, daß sich junge Menschen von heute zu ihren Bannerträgern machen — man sehe doch einmal zu, wie gering der Einfluß der Ideen Spenglers bei der wirklichen Jugend ist! Ganz unverkennbar ist bei dieser „jungen“ Dichtung, die noch einmal in fin de siècle-Stimmung und Decadence-Seligkeit schwelgt, mit Vorliebe das Abseitige und Krankhafte, namentlich im Eros, glorifiziert, die müden, gespaltenen Seelen, die in den Romanen vor 20 Jahren eine so große Rolle spielten, wieder auf den Thron erhebt und um all das herum dünn intellektualistische Gesänge in einer affektiert gewählten, müden Sprache singt — ganz unverkennbar ist bei ihr



auch der Einfluß Freuds und der modernen Psychoanalyse. Aber ist Analyse: Zerlegen und Zerdenken der Welt und der Dinge in ihr, denn noch eine Angelegenheit unserer Generation oder gar ihrer Jugend? Mir scheint, daß zum mindesten dieser Jugend im Gegenteil eine starke Neigung zur Synthese innewohnt, zur Zusammenschau der Dinge unter universalem Aspekt, zum Positivismus des kraftvoll gefunden Menschen (relativistisch und skeptisch werden die einzelnen wie die Völker immer nur in Krankheit und Notlagen). Und wieder finde ich dies Charakteristikum des Geistes heutiger Jugend auch in der Dichtung des Paul Uwerdes. Nicht als Normalfall oder gar als Ideal wird in ihr das Kranke, Schwächliche und Abseitige hingestellt, sondern — soweit es überhaupt Beachtung findet — als Mangel und Fehler, als nicht daseinsberechtig, eben als „abseitig“. Ganz klar wird das in der Novelle „Kilian“, die mitleidslos von dem Ende eines im Rausch des mann-männlichen Eros über seine Grenzen hinausstrebenden Schwächlings berichtet, und es ist mir ganz unerfindlich, wie einige Kritiker aus ihr etwas anderes herauslesen konnten. Und dann ist da jene andere Novelle „Die Flucht“: ein Fähnrich im frederizianischen Heer desertiert und sucht in den Armen einer schönen Frau ein besseres Leben, bis ihn eine erschütternde Begegnung mit seiner alten Truppe zur Besinnung aufruft; er stellt sich selbst dem Gericht und erleidet gelassen den verdienten Tod. Das alles wird ohne jedes Übermaß an Stimmungsmalerei oder psychologischem Raisonement knapp und klar berichtet. Geschehen, das urgewaltig und zwangsläufig aus der Tiefe des Blutes ausbricht, wird nicht wortreich analysiert, sondern als Tatsache mit vollendeter Sachlichkeit registriert und unter den großen Horizont des als ebenso positive Tatsache empfundenen Sittengesetzes gestellt. Man spürt hier den Atem einer Jugend, die wieder glauben kann und wieder ein großes universales Weltbild hat oder doch bemüht ist, es zu haben.

Sagte ich nun oben, Uwerdes gebe seiner Dichtung „heutige Inhalte“, so war das — um endlich seine Stellung zu einer dritten Haupttendenz in der offiziellen jungen Dichtung dieser Zeit noch abzugrenzen — nicht etwa so gemeint, daß sie in Problemen des Tages stecken bleibe. Es ist ja kürzlich an dieser Stelle ein harter Kampf ausgefochten worden um jenen Aktivismus, der so viele unserer jungen Dichter die Probleme ihrer Zeit nur in ihren vor allem durch den großen Krieg bestimmten aktuellen Ausprägungen sehen und anerkennen läßt, der sie vielfach dazu treibt, ihre Dichtung ganz in den Dienst des Kampfes um politische, soziale, kulturelle Tagesfragen zu stellen oder gar (wie Johannes R. Becher) sie überhaupt nur als Hilfsmittel für diesen Kampf gelten zu lassen, das aus eigenem Rechte gar nicht legitim wäre. Bei Uwerdes

wird man eine solche doktrinaire Verengung des künstlerischen Horizontes nicht finden. Er ist vielleicht der erste literarische Vertreter einer Jugend, für die der Weltkrieg nicht mehr das Erlebnis schlechthin ist, die vielmehr durch den (mit Kriegsende ja keineswegs schon verflogenen) Dunst von Blut und Haß hindurch den Blick wieder auf größere und allgemeinere Probleme zu richten weiß. Nicht als ob er nun an der Realität seiner Zeit verständnislos vorüberginge — diese Annahme würde schon durch das eine Gedicht „Volksküche“ widerlegt —, aber er weiß um ihre Bedingtheit und richtet deshalb den Blick suchend auf das unbedingt Geltende, auf das Überzeitliche, Allgemeine, auf das metaphysische Gesetz der ewigen Menschheit. Es könnte nun sein Trauerspiel „Die feindlichen Brüder“ mit dieser Behauptung unvereinbar scheinen; denn mit seiner Darstellung verderblichen Bruderkampfes in einem vom Feinde geknechteten Lande zielt es offenkundig auf die aktuelle Lage des deutschen Volkes ab, und die Lösung, zu der es hingeführt wird, ist schließlich doch wieder nichts anderes als das kaum noch als Idee und fast schon als Phrase wirkende „Seid einig, einig, einig!“ Schillers. Aber zwischen den Versen dieses Bühnenspiels ist für feine Ohren doch etwas zu vernehmen, was über solche Tagesproblematik und über die Binsenweisheit solcher Lösung hinausweist. Da geht es nicht mehr um Menschenrecht und Volkspflicht, nicht mehr um Knechtschaft und Freiheit im engen Begriff, sondern um das große metaphysische Problem hinter alle dem. Dies Problem aber heißt, wie bei Erasmus und Luther: Vom freien oder unfreien Willen, und die Lösung, die da zum mindesten angedeutet wird, lautet etwa so: Wahrhaft frei ist nur, wer Freiheit so in sich selbst hat, daß er nicht einmal seinen eigenen höchsten Begriffen und Idealen, ja nicht einmal dem Ideal der Freiheit selbst sich ein für allemal unterwirft. Man mag darüber streiten, ob das ein allgemeines Ziel mit positivem oder negativem Vorzeichen sei — daß es ein den empirischen Tagesfragen entrücktes, im Metaphysischen liegendes, eben ein allgemeines sei, wird man jedoch nicht gut bestreiten können.

Ich glaube hiermit das Werk des Paul Uwerdes in seinen großen Charakterlinien genügend gekennzeichnet und auch seine Bedeutung als literarischer Vorposten des Geistes heutiger Jugend hinreichend dargetan zu haben. Es braucht wohl kaum gesagt zu werden, daß dies Werk noch nicht in allen Teilen schon bis ins Letzte durchgearbeitet und vollkommen ist — es ist ja ein Jugendwerk, aber ein Jugendwerk, durch das sich ein ganz neuartiges und neuwertiges Männerwerk schon jetzt ankündigt. Hier — und nicht in jener anderen und viel umfangreicheren „jungen“ Dichtung! — spricht sich die Jugend aus, die das Schicksal und geistiges Bild des Deutschland von morgen zu gestalten haben wird. Hoffen wir, daß dies Werk in literarischem Betracht bei seiner weiteren

Entwicklung über die eine große Gefahr hinwegkommen wird, von der es schon heute bedroht scheint und die nur mit dem einen repräsentativen Namen: George, bezeichnet sei. Ich habe die Zuversicht, daß es diese Gefahr überwindet.

## Paul IVerdes

### 1. Biographisches

Geboren am 6. Mai 1897 in Straßburg i. E., Gymnasium in Düsseldorf, von dort zum Heere, schwerverwundet zurück, Studium Jena und München; Anfangs Jus, später Germanistik und Kunstgeschichte. Lebt jetzt in München.

### 2. Literatur

Zusammengestellt von Wilhelm Frels

#### Werke

- |  |  |
|--|--|
| IVerdes, Paul, u. Alfred Happ: Die ewige Weihnacht. Spiel. Regensburg: Fr. L. Habbel 1922. (111 S. 8°) | Novellen. Ebd. 1923. (88 S. 8°)  |
| Die Nördlichen. Gedichte. Berlin: Der weiße Ritter Verlag 1922. (64 S. 8°)                             | Die feindlichen Brüder. Trauerspiel in 5 Akten. Ebd. 1923. (119 S. gr. 8°)                             |
| Kilian. Novelle. Ebd. 1922. (71 S. 8°)   | Die Flucht. — Erlösung. Regensburg: Habbel & Raumann 1924. (63 S. 8°) = Neue deutsche Erzähler. Bb. 2. |

#### Über Paul IVerdes

- |  |  |
|--|--|
| Hachtmann: Paul IVerdes. In: Der Vorhof 1923, 1.         | Arnold Littmann: Paul IVerdes. In: Steglitzer Anzeiger 1925, 36.   |
| Walter Kordt: Paul IVerdes. In: Rhein und Ruhr 1924, 20. | Hanns Möller: Paul IVerdes. In: Hamb. Correspondent 1923, Nr. 256. |
| Walthar Lampe: Paul IVerdes. In: Ostsee-Zeitung 1924, 2. |  |

## Gibt es eine Literaturwissenschaft?

Von Wolfgang von Einsiedel

### III. (Schluß.)

In den vorausgegangenen Teilen unserer Untersuchung (Januar- und Märzheft dieser Zeitschrift) wurde die methodologische Entscheidungsfrage zur Erörterung gestellt, ob die Literaturwissenschaft, die sich dank unberechtigter Anwendung des Kausalprinzips auf geistige Phänomene als Sonderdisziplin konstituiert hatte, auch nach Zertrümmerung der positivistischen Fundamente noch als solche Geltung beanspruchen könne. Die Auseinandersetzung mit einigen repräsentativen Vertretern heutiger Literaturforschung, vornehmlich mit Gundolf, Strich, Korff und Unger, schien zu erweisen, daß es sich in keinem Falle mehr um Literaturwissenschaft im spezifischen Sinne handelte, daß aber ein Mangel an systematischer Selbstbesinnung bisher die Aufteilung dieses Forschungsgebietes an die zuständigen Hauptdisziplinen und die Neubildung

von Nebendisziplinen verzögert und überflüssigen Methodenstreit heraufbeschworen habe. Als Gründe für eine so radikale Umgruppierung wurden zunächst festgestellt: daß literarische Forschung es zu tun habe mit durchaus heterogenen Gegenständen, die nur dadurch auf einen Generalnenner zu bringen seien, daß sie als Ausdruckserscheinungen gefaßt würden; daß nicht-lyrische Dichtung, im Gegensatz zu anderen Kunstprodukten, unisolierbar ins Gesamtgeistesleben eingebettet sei, dessen Schichtung sich in ihrem strukturellen Aufbau widerspiegele; daß Dichtung als organisches Strukturgebilde zwar begrifflich in ihre Elemente zu zerlegen sei, daß aber diese Elemente jeweils in einmaliger Sinnbezogenheit zueinander ständen und nur unter letzten Endes außerliterarischen Gesichtspunkten zu synthetischen Reihen verknüpft werden könnten. Innerhalb der Wertstruktur der Dichtung wurden ausdrücklich gesondert der veränderliche Bedeutungswert und die unwandelbaren Fundierungswerte, der ästhetisch-formale und der spezifisch dichterische, den wir als dichterisches Potential bezeichneten. Dieser letztere Wert bedarf noch weiterer begrifflicher Differenzierung.

Am Faktor des dichterischen Potentials sind zu unterscheiden zwei polare Kräftekomponenten, eine unendliche, die, in Ermangelung einer umfassenden Bezeichnung, Wisionskomponente, und eine endliche, begrenzende, die Ausdrucks- oder Gestaltungs-komponente genannt sei. Hier stoßen wir auf die Strichschen Grundbegriffe der Vollendung und Unendlichkeit, die zunächst nicht als Stil Tendenzen, sondern einfach als Konstituenten der Dichtung wirksam sind. Wo eine von beiden fehlt, kommt niemals ein dichterisches Kunstwerk zustande. (Natürlich darf nicht verwechselt werden die endliche Komponente des dichterischen Potentials mit dem formalen Fundierungswert — was eine Gleichsetzung der Begriffe „Formung“ und „Gestaltung“ zur Folge haben würde, die dichtungstheoretisch verhängnisvoll wäre. Eine solche Gleichsetzung veranlaßt etwa Strich, für die Dichtung Kategorien der bildenden Kunst zu übernehmen, bei der diese Begriffe in der Tat annähernd zusammenfallen — was natürlich zu ganz anfechtbaren Analogien führt. Doch davon später.) Auf jeden Fall sei nochmals festgestellt, daß beide Kräftekomponenten des dichterischen Potentials einander bedingen, daß sie aber verschieden akzentuiert sein können. Über den speziellen Stilcharakter des Werkes ist freilich sehr wenig ausgesagt, wenn man es, je nach dieser Akzentuierung, einem besonderen Typus zuweist. Zum mindesten ist die Lehre von der Zweipoligkeit der Kunst schon nach Nietzsche's „Geburt der Tragödie“ nachgerade zum Gemeinplatz geworden und ihre stets mit Emphase wiederholte Verkündigung alles andere als eine Bereicherung unserer Kunsterkenntnis.

In einer Zeit der Verwirrung aller Grundbegriffe scheint noch ein Zusatz erforderlich: da bei lyrischen Gebilden die beiden Komponenten des dichterischen Fundierungswertes, die unendliche und die begrenzenbe, miteinander zu verschmelzen scheinen, jedenfalls begrifflich nur schwer voneinander zu sondern sind, konnte man auf die Vermutung kommen, als sei dichterische mit sprachlicher Schöpfungskraft identisch, als sei das Dichterische überhaupt nur ein sprachliches Potential! Es genügt hier wohl der Hinweis, daß schöpferische Sprachkraft lediglich auf ein enges Verwachsensein beider Komponenten oder eine subtile Prägung der Ausdruckskomponente deutet, daß aber in jedem Falle Sprache ohne auszudrückende Substanz dichterisch ebenso sinnlos ist wie Substanz ohne sprachliches Ausdrucksvermögen.

Wie wir im zweiten Teile unserer Untersuchung bereits andeuteten, ist es der dichterische Fundierungsfaktor, der in erster Linie Niveauhöhe und „Wirklichkeits“-Charakter des literarischen Werkes bestimmt und damit zu wesentlichem Teil seine Individualität bedingt. Ihn ausschalten heißt also zugleich, bis zu einem gewissen Grade von der Individualität des Werkes abstrahieren. Dies eben war der Grund für unsere Meinung, der formale Vergleich von Klassik und Romantik bestände nicht zu Recht: da beide als historische Phänomene ein ungleichartiges dichterisches Potential aufweisen. Gegen dieses Potential und damit also gegen die Individualität des Werkes versündigen sich alle, die Dichtungen ausschließlich nach stofflichen, formalen, ideellen Gesichtspunkten miteinander vergleichen, sie synthetisch zu Reihen fügen oder lediglich unter geistesgeschichtlichen Aspekten betrachten.

Nun könnte man natürlich einwenden: da dieses dichterische Potential, wie wir selbst zugegeben, begrifflich letzten Endes nicht erweisbar sei, und auch im Erleben nur unzuverlässig wechselvoll und ungleichmäßig sich erschließe, so brauche die strenge Wissenschaft nicht weiter Notiz davon zu nehmen, könne es ja in besonders einwandfreien Fällen durch Belichtung und Nuancierung zur Andeutung bringen. Man könnte also mit v. Lempicki der Meinung sein, das historisch Bedeutende bilde für den Literaturhistoriker das Prinzip der Wertung — und sich an dieser Meinung genügen lassen.

Es liegt uns fern, die alten Wertungsstreitigkeiten wieder aufzuwärmen. Hier sei nur soviel gesagt: mag für den Historiker stets eine Spannung zwischen dem dichterischen Fundierungswert eines literarischen Werkes und seinem geschichtlichen Wirkungswert bestehen (vgl. Jonas Cohns 1909 geschriebenen, heute fast klassisch gewordenen Aufsatz über das „Problem der Kunstgeschichte“) — wer als Literaturforscher nicht den Mut zu subjektiver Wertung und Wertabstufung aufbringt (d. h. in diesem Zusammenhange: zur Berücksich-

tigung des dichterischen Potentials), der beweist, daß er von Dichtung bestenfalls nur einen sanften Hauch verspürt. Dichtung ist mehr als nur historisches Objekt oder ästhetisches Gebilde: ist, als gleichsam aktivste der Künste, wirkende Lebensmacht, die ohne Unterlaß unser Verhältnis zur Realität modifiziert und beeinflusst.

Der erste, der auf dieser Erkenntnis sein theoretisches Werk aufbaute, war Gundolf — eine Tat, die wir ihm, aller Einwände und Vorbehalte ungeachtet, stets danken werden. Aber auch in den Kreisen älterer Literaturhistoriker scheint sie sich allmählich Bahn zu brechen. Als Symptom dafür gelte der in seiner Art geradezu epochale Umstand, daß uns in den letzten Jahren gleich mehrere Ordinarii mit einer Literaturgeschichte der Gegenwart beschenkten, ohne daß man dies sonderlich anstößig fand. Freilich weist ein solches Symptom nur eben auf die ersten Regungen noch unausgewachsenen Wertungsmutes; denn abgesehen davon, daß der Lebenswert eines literarischen Werkes, d. h. sein für die Gegenwart geltender Bedeutungswert, bei Werken der Gegenwart selbst relativ am bequemsten zu fixieren ist, entziehen sich Literaturhistoriker gerade durch kritische Betrachtung ihrer Zeit jenem eigentümlichen Dilemma der angebeuteten Spannung zwischen Eigen- und Wirkungswert des literarischen Werkes. Dafür geraten sie in ein anderes Dilemma: für die Beurteilung nämlich von Gegenwartsphänomenen sind weniger noch so umfangreiche Sachkenntnisse entscheidend als vielmehr ein sicherer Wertungsinstinkt. Nun pflegt aber nicht selten dieser Instinkt gerade bei geborenen Historikern etwas — mit Verlaub — unterentwickelt zu sein. Ein typisches Beispiel: vor etwa drei Jahren las an einer großen süddeutschen Universität ein vielgenannter Literaturhistoriker, der von den orthodoxen Vertretern seines Faches noch obendrein der „ästhetischen“ Richtung zugerechnet wird, ein Kolleg über moderne Literatur. In diesem Kolleg geschah es, daß als Führer der heutigen Jugend in einem Atemzuge deklariert wurden: Hölderlin, Nietzsche — und Frig v. Unruh! Eine solche, fast ans Blasphemische grenzende Entgleisung ist nicht mit dem Worte „Geschmacksverirrung“ zu entschuldigen. —

Desamals: so sehr man es an sich begrüßen mag, wenn sich eingefleischte Historiker der Gegenwart zuwenden, so bleiben dennoch zu Recht bestehen die Sätze Julius Petersens („Aufbau der Literaturgeschichte“, 1914): „Literaturgeschichte und literarische Kritik sind etwas Verschiedenes, aber alles, was sich Literaturgeschichte der Gegenwart nennt, ist nichts anderes als Kritik“. — Kritik ist notwendig. Nur scheint es eben fraglich, ob gerade Historiker die berufenen Kritiker sind; ob nicht vielmehr der Historiker schon eine gewisse Ordnung der Erscheinungsfülle voraussetzen muß; und ob jener Zwang des Kri-

tikers, sich „auf dem Laufenden“ zu halten, nicht eben die eigentliche Arbeitsdomäne des Historikers gefährdet. Und noch ein anderes: der Kritiker hat das Recht sich zu irren, der Historiker nicht; denn der Kritiker schreibt für die Stunde, der Historiker für die Zeit. Wer aber vermag zu sagen, ob in die Zeit hinein wirkt, was wichtig gilt für die Stunde? Die vielgelästerten Nur-Historiker von vorgestern hatten schon einen Grund, auf jede Beschäftigung mit der Gegenwart grundsätzlich Verzicht zu leisten. Und fast scheint es, als hätten sie damit vor ihren liberalen Nachfahren eines im Instinkt voraus gehabt: das Wissen um ihre Grenzen.

Mit alledem ist natürlich nichts gesagt gegen die Notwendigkeit, sich auch von seiten der sogenannten strengen Wissenschaft mit der Gegenwart auseinanderzusetzen. Im Gegenteil. Gerade heute, da die geistigen Moden wechseln wie Kleidermoden und auch kritische Köpfe allzuhäufig Suggestionen erliegen, ist es wichtiger denn je, der studierenden Jugend nicht allein Kenntnisse zu übermitteln, sondern auch die Instinkte für „echt“ und „unecht“ zu stärken und ihr Normbilder zu errichten. (Gundolf versuchte es wenigstens.) Nur muß unbedingt Folgendes im Auge behalten werden: so notwendig es ist, außer dem Unterscheidungsvermögen für Kunst und Unkunst auch die Abstufungsfähigkeiten in bezug auf „Dichtung“ und „Literatur“ auszubilden, so töricht ist es doch auch, die Dichtung hochmütig gegen die Literatur auszuspielen. Als könne man stets nur in Festgewändern einherstolzieren! Dichtung und Literatur haben gleichermaßen Existenzberechtigung — wobei wir natürlich „Literatur“ in jenem früher umrissenen Wahrholzschen Sinne verstehen, nicht in dem der Ms-Dr- und Afterkunst, die sich heute so erschreckend breitstreckt. (Zur Literatur in unserem Sinne gehören also mit einem Teil ihres Wesens Erscheinungen wie Hebbel, Ibsen, Fontane, gehört auch ein großer Teil des französischen Schrifttums. Literatur muß also stets auch ein dichterisches Potential aufweisen.) Der Wert der Literatur, sofern sie Kunst ist, liegt gerade in ihrem Wesen als Deutungsorgan. Mag sie uns immerhin nur die vergängliche Zeit deuten — sie wird dadurch bisweilen unter Umständen lebenswichtiger als spezifische Dichtung, kann jedenfalls einer Entfremdung zwischen Kunst und Leben vorbeugen helfen. Allerdings ist sie, das vergiftet man meistens, in erster Linie nicht an einer formalen, sondern an einer Erkenntnisnorm zu messen. — Erfreulicherweise sind Ansätze zur Klärung der Wertbegriffe, vor allem im Hinblick auf die Gegenwartsliteratur, schon vorhanden. So erscheint ungemein beachtlich der jüngst veröffentlichte „Versuch einer analytischen Dichtungswertung“ des instinktstärkeren Max Lau, der glücklich mit dem von dem Psychologen Wittmann übernommenen (und übertragenen) Begriff des „Seh-

raums“ operiert und zu einer schärferen gedanklichen Zuschleifung der Wertmaßstäbe gelangt. —

Ein anderes Verhältnis von Literatur und Dichtung als im Schrifttum der Gegenwart bietet sich für den subjektiv Wertenden bei der Betrachtung historischer Werke. Hier erscheint der Lebenswert vornehmlich an den Begriff der „Dichtung“ geheftet, wenn auch Lebenswert und dichterisches Potential keineswegs immer zusammenfallen. Dennoch ist für die Auswertung dichterischer Lebenskräfte schon viel getan, wenn zur Basis auch geschichtlicher Forschung die großen Erfüllungen und Verwirklichungen dichterischer Norm gemacht werden. Nur muß man sich dann hüten, vom Schöpfertum der großen Dichter abzugleiten auf ihr (in Werken und Gestalt sich ausprägendes) Menschentum — was nämlich Gundolf tut, wie wir im ersten Teil dieses Aufsatzes darzutun versuchten. Das heißt den Schwerpunkt vom Werk auf die Person seines Schöpfers (wenn auch nicht immer die reale) verschieben. Davor muß umso nachdrücklicher gewarnt werden, als seit je, auch in der zünftigen Forschung, eine Neigung bestand, dem Interesse für den Dichter allzu weiten Spielraum zu vergönnen, zuweilen gar auf Kosten der Dichtung selbst. In der sich heute neu konstituierenden Gestalt-Wissenschaft, zu deren Vertretern auch Gundolf zählt, wirkt sich diese Neigung, gleichsam auf höherer Ebene, in sublimierter, vielfach sogar verschleierte Weise aus.

In dieser Gestaltwissenschaft sind zwei Richtungen zu unterscheiden, die beide nicht viel voneinander wissen wollen, für die aber ungefähr die gleichen Aprioris gelten: eine mythologische und eine charakterologische. Diese hat es mit der empirischen, jene mit der metaphysischen „Gestalt“ zu tun; beide aber verfahren nach Gundolfs Wort, daß für den Betrachter der Gestalt Leben und Werk nur die verschiedenen Attribute einer und derselben Substanz seien, einer geistig-leiblichen Einheit, die zugleich als Bewegung und als Form erscheine.

Dieser Satz erweist sich verhängnisvoll gerade bei der Betrachtung schöpferischer Persönlichkeiten. Denn dadurch, daß Lebens- und Wirkenseite der Gestalt in gesehakte Funktionalbeziehung gebracht werden, wird die Eigenbedeutung des Werkes schmählich herabgemindert, wo nicht gar negiert. Es ist natürlich psychologisch sehr interessant zu erfahren, daß das denkerische Werk eines Philosophen nur ein Mittel der Selbstbekämpfung ist — für die Wahrheitsgeltung des Werkes selbst ist es gleichgültig. Ebenso: was besagt es für den Kunstgehalt einer Dichtung, wenn man weiß, daß ihre Kraftgestalten nur Wunschbilder ihres neura sthenischen Verfassers sind — wenn diese Dichtung selbst in ihrer Art echt ist? Oder daß die erotischen Besonderheiten eines Werkes nur auf



„Verdrängungen“ ihres Autors zurückzuführen sind? Ausgerechnet ein Dichter, Stefan Zweig in seinem vielgelesenen und teilweise ergreifenden „Kampf mit dem Dämon“, bringt es fertig, in bezug auf Kleist folgendes zu bemerken: „Kunst ist für ihn Erorzismus, Austreibung der bösen Geister aus dem gefolterten Leib ins Imaginäre. Sein Eros lebt sich nicht aus, sondern träumt sich nur aus.“ — Eine solche Bemerkung wirft grelles Licht auf die Gefahr, die der Kunstbetrachtung von der extrem einseitigen Gestaltwissenschaft, speziell der Charakterologischen her droht: Kunst wird in letzter Konsequenz zu einer Privatangelegenheit (in diesem Falle zu einem höchst persönlichen Mittel der Liebeslabung). Und man fragt sich: wo in aller Welt nimmt sie denn dann das Recht auf Geltung her? Wir spüren hier deutlich die segensreichen Auswirkungen der Psychoanalyse, dem Todfeind jeder wirklichen Geisteswissenschaft. Nicht zufällig ist Zweigs Buch gerade Freud gewidmet, und nicht zufällig heißt es in dem Abschnitt über Kleist: „All das was man grobschlächtig die Psychopathia sexualis nennt, wird in seinem Werke bildhaft in fast klinischen (!) Bildern.“ Und dann folgt tatsächlich die Anwendung medizinischer Fachausdrücke auf Kleists Werke. Man hielt derartiges bisher nur für möglich bei einem Psychiater! Wie primitiv eine solche Einstellung ist, beweist der Umstand, daß sie nicht nur zuläßt, sondern geradezu herausfordert die abstruse Frage: wäre Kleist nicht pathalogisch gewesen, hätte sich sein „Liebesleben ganz einlinig, gradlinig auf der normalspurigen Bahn gesunder Männlichkeit bewegt“ — ob wir dann wohl auch des Glücks seiner Werke teilhaftig geworden wären? —

Sehen wir einmal den Fall, wir wären so vermessen, statt eines Dichters einen Gestaltwissenschaftler zum Gegenstand der Gestaltwissenschaft zu machen; und wir hätten konstatiert, daß seine Bücher zwar als Leistung beträchtlich, aber doch immerhin Ausdruck eines verletzten Kunstwillens seien, Kompensation elementar-bildnerischen Unvermögens durch spekulative, konstruktive und Einfühlungsfähigkeiten; daß sie darum gewissermaßen Notprodukte seien, Zwitter, d. h., medizinisch gesprochen, dem Reich der intellektuellen Zwischenstufen angehörten . . . — ich glaube, man verschlöffe sich nicht allzulange der Erkenntnis, daß etwas nicht ganz stimmen könne bei dieser Art der Betrachtung.

In summa: die Gestaltwissenschaft innerhalb der Literaturforschung stellt den Versuch einer Sinngebung und Deutung biographischen Rohmaterials dar, das man ursprünglich mit blindem Eifer zur „Erklärung“ des Werkes zusammengerafft, aber mit Kaufalkategorien nicht mehr hatte bewältigen können. Sie dient nicht mehr dem Werk, sondern bedient sich vielmehr des Werkes zur Erhellung der Dichterpersönlichkeit. Der Dichter gilt nicht in seiner

schöpferischen Besonderheit, sondern vornehmlich in seiner symbolischen Mission — steht also in der mythologischen Ruhmeshalle gleichberechtigt zwischen Staatsmann, Feldherr, Priester und Prophet.

Daraus folgt: die Gestaltwissenschaft mag als Charakterologie psychologisch, als Mythologie ethisch-religiös von Bedeutung sein — für die Erkenntnis von Dichtungen scheint sie wenig ergiebig. Auch wir sind der Meinung, daß die Lebens- und Schaffenseite der Persönlichkeit Ausdruck der gleichen substantiellen Einheit sind — daß diese Einheit aber als solche unfaßbar bleibt. (Die „Idee“ eines Menschen bleibt stets eine Konstruktion, mitunter eine geistvolle, mitunter sogar eine einleuchtende — wie etwa in Simmels „Goethe“ — auf jeden Fall aber eine un stabile und wandelbare.) Vor allem aber scheint uns etwas anderes wesentlich: die Frage nämlich, wo jeweils der eigentliche Schwerpunkt der Persönlichkeit liegt, auf der Lebens- oder auf der Schaffenseite oder zwischen beiden. Liegt, wie etwas bei Kleist und fast allen elementarschöpferischen Geistern, das Schwergewicht ganz auf seiten des Werks, so bekommen auch alle Vorgänge und Erscheinungen auf der Lebensseite ein anderes Vorzeichen. Erotische Verhaltenheit beispielsweise erscheint dann nicht mehr als Hemmung, d. h. als psychophysischer Defekt, sondern vielmehr als notwendige natürliche Folgeerscheinung eines aufs höchste gesteigerten Gefühlslebens, das an keiner Realität Genüge finden kann und darf. Hier sei nur eben angedeutet, worüber an anderer Stelle ausführlicher gehandelt werde: daß jede schöpferische Individualität unter einem besonderen Ausdrucksgesetz steht, das das Verhältnis der Lebens- und Schöpferkräfte zueinander bestimmt und das nur bis zu einem gewissen Grade modifiziert werden kann. Daß zwischen beiden Ausdrucksseiten ein Zusammenhang besteht, kann nicht zweifelhaft sein. Nur wird dieser Zusammenhang in ganz wenig Fällen greifbar. Ihn auf Schritt und Tritt sichtbar machen zu wollen, ist eine intellektuelle Vermessenheit, die nur in Zeiten gedeihen kann, da man so viel vom „Irrationalen“ faselt. —

Aus alledem ergibt sich, daß die alte schlichte Monographie durch die — natürlich synthetisch genannte — Gestaltwissenschaft nicht verdrängt wird. Freilich darf sie nicht wieder vergessen, daß sie um des Werkes willen da ist, daß sie Folie ist für das Werk, das immer das Wichtigste bleibt; darf nicht in den alten Fehler verfallen, zwischen Einzelerlebnis und Werk allzu direkte und handgreifliche Beziehungen herzustellen — was die Gestaltwissenschaft zu vermeiden wenigstens anstrebte. (Über den grundsätzlichen Wandel, der sich in der Anschauung hinsichtlich des Verhältnisses von Erlebnis und Dichtung vollzogen und der weniger durch psychologische, als vielmehr kulturphilosophische Erwägungen bedingt wurde, in anderem Zusammenhang.) Im Gegensatz

aber zur Gestaltwissenschaft wird sie innerhalb der dichterischen Persönlichkeit gegebenenfalls zwei Personalzentren nebeneinander bestehen lassen, ein individualpsychisches, die Kontinuität des Erlebens gewährleistendes, und ein geistig-schöpferisches — nicht beide à tout prix zu ideeller Einheit zusammenschweißen. Ihr Augenmerk aber muß sie richten in erster Linie auf das geistig-schöpferische Zentrum, das zugleich Kreuzungs- und Brennpunkt geistesgeschichtlicher Strahlungskräfte zu bilden pflegt.

Hiermit ist die eigentümliche Doppelmission der Dichterpersönlichkeit angedeutet: ihre spezifisch künstlerische und ihre geistesgeschichtliche. Dies also unterscheidet den Dichter von allen anderen Kunstschöpfern und damit die Dichtung von allen anderen Kunstprodukten: daß ihre Wirkung nach zwei Richtungen sich erstreckt (wobei wir nicht allein ihre tatsächliche, sondern auch ihre potentielle Wirkung im Auge haben) und also in zwei verschiedenen historischen Reihen zu fixieren ist. Was man bisher „Literaturgeschichte“ nannte, pflegte diese Reihen gewaltsam miteinander zu verkoppeln und dadurch heillose Verwirrung heraufzubeschwören. Fassen wir einmal, in strenger Sonderung beider Reihen, die Literaturgeschichte — nach Analogie der Kunstgeschichte — als die Geschichte dichterischer Anschauungs- und Gestaltungsweisen und rechnen wir die allgemein-geistig wirksam gewordenen Dichtungsinhalte und -substrate zur Geistesgeschichte — so erhebt sich die Frage: kommt dieser Literaturgeschichte neben der Geistesgeschichte noch ein Eigendasein zu? Sind beide überhaupt gegeneinander abzugrenzen? Ein Vergleich mit der Kunstgeschichte mag diese Frage entscheiden helfen.

Kunstgeschichte ist, genau betrachtet, Formengeschichte. Wie wir schon früher andeuteten, ist bei der bildenden Kunst der „Sinn“ der Form als solcher immanent, bei der (nicht-lyrischen) Dichtkunst dagegen transzendiert er die Form. Mit anderen Worten: Form und Inhalt sind in der bildenden Kunst identisch, in der Dichtung bilden sie eine Einheit, die aber keineswegs mit Einerleiheit verwechselt werden darf, auch wenn beide durchaus nicht immer voneinander zu sondern sind. Das ist ein so fundamentaler Unterschied, daß man sich nur wundern muß, wie er immer wieder übersehen werden kann. Bei der bildenden Kunst sind also die Sinneskategorien zugleich auch Sinnkategorien: nicht so bei der Dichtung. Hier sind „Gehalt“ und „Gestalt“ nur im Erlebnis als Einheit gegeben. Für die historisch-kritische Analyse bleibt zwischen beiden stets eine Kluft bestehen: weder vermag man unmittelbar aus der Gestalt einer Dichtung ihren Gehalt zu erschließen noch umgekehrt. Weder Sinneskategorien noch Sinnkategorien allein vermögen die Wesensganzzheit der Dichtung zu erfassen. Dichtungstypen sind also nur denkbar als Darstellungs- oder Weltan-

Schauungstypen. Literarische Stilgeschichte, die sich vornehmlich mit dem Formwandel der Dichtung beschäftigt, bleibt ein mindestens fragmentarisches Unternehmen (eine Ausnahme scheint auch hier die Stilbetrachtung rein lyrischer Gebilde darzustellen, wie etwa der Versuch von Hubert Lewandowski erweist); fragwürdig aber wird sie dann, wenn sie noch obendrein Formkategorien von der bildenden Kunst entlehnt, denen, wie wir sahen, eine völlig andere Bedeutung zukommt. Man entäußere sich doch endlich des Schlagworts von der „wechselseitigen Erhellung der Künste“, das schon so viel Begriffsverwirrung gestiftet. Gewiß mag ein Vergleich verschiedener Künste im Einzelfall aufschlußreich sein — im allgemeinen ist er kaum mehr als metaphorische Spielerei. Alle Kunst läßt sich auf vier ästhetische Grundkategorien zurückführen, eine musikalische, malerische, plastische, architektonische, die in sich wieder spaltbar sind und nur eben in Musik, bildender und Baukunst ihre reinste Ausprägung erfahren. Eine Bezugnahme jedoch auf diese Kategorien hat zunächst nichts zu tun mit der Bezugnahme auf ihre Ausprägungen, die wieder einer je besonderen Gefäßlichkeit unterstehen. —

Dies also ist die Problematik der Literaturgeschichte: daß eine Betrachtung der Dichtungsformen notwendig hindrängt zu einer Betrachtung der Dichtungsinhalte; daß diese Inhalte aber zugleich überliterarischen Wirkungszusammenhängen angehören. Wenn beispielsweise J. Weigand in seiner „Geschichte der deutschen Dichtung“ erklärt, die in einem Zeitraum beliebten Motive zu kennen, sei wichtiger als die Kenntnis von Dichternamen und Gedichttiteln, und dann demgemäß das Verfahren der „Motivzerfaserung“ anwendet — so ist er, ebenso wie auch Unger mit seiner Problemgeschichte, schon auf dem Weg zur Geistesgeschichte. Auf jeden Fall wird deutlich, daß es eine Grenze zwischen Literatur- und Geistesgeschichte nicht gibt.

Daraus folgt: Dichtung ist als Ganzes und Einmaliges erkenntnistächtig nur in individual-analytischer Betrachtung zu erfassen. (Ausdrücklich sei bemerkt, daß wir unter Analyse nicht die Zerlegung der Dichtung in einzelne Stoffelemente verstehen, sondern vielmehr die mit den geschliffensten Instrumenten der Form- und Gehaltskategorien zu vollziehende Zergliederung ihrer Gesamtstruktur — natürlich unter Berücksichtigung der geistesgeschichtlichen Konstellation.) Das Wesentliche bei dieser individual-analytischen Betrachtung: daß sie im ganzen auf historische Verknüpfung verzichte und sich vornehmlich auf Deskription beschränke. Denn, wie Wahrholz in aller Schärfe formuliert: „Eine eigentliche Kontinuität der Entwicklung zwischen den einzelnen Werken besteht nicht, selbst dann nicht, wenn sie der gleichen Art und Gattung angehören.“ Da wir nun mit Korff der Meinung sind, daß „die historische Wirklich-

keit zur Geschichte in einem höheren Sinne erst dann werde, wenn ihre unzusammenhängende Vielheit in einer zusammenhängenden Einheit aufgegangen sei" — so glauben wir, daß der Begriff „Literaturgeschichte“ keine historische Sonderdisziplin bezeichne, sondern nur einen Forschungszweig, der sich mit der Individualität literarischer Phänomene befaßt.

Nun hat man eine innere Verknüpfung zeitlich naher und artlich verwandter Werke dadurch zu bewirken versucht, daß man diese als Ausstrahlungen eines einheitlichen Organismus verstand. (So glaubte man etwa wahrzunehmen einen Organismus des Barock, der Goethezeit usw.) Ganz abgesehen aber davon, daß der Organismusbegriff zunächst nur innerhalb der Gesamt=Geistesgeschichte Geltung beanspruchen kann und daher seine Übertragung auf ein Sondergebiet stets problematisch bleibt — so stellt ein „Organismus“ in sich wiederum eine Individualität dar, die mit anderen ihrer Art historisch unverkettbar bleibt. Die „Vielheit“ der Literaturgeschichte besteht also auch in diesem Falle fort.

Zusammenfassend sei bemerkt: wem es um die Individualität von Dichtung oder Dichter zu tun ist, der wende sich der analytisch=deskriptiven Betrachtung zu, die keine Sonderdisziplin bildet (da hier ja Einzelforschung schon Selbstzweck ist), sondern nur einen Forschungszweig, der sich der Methoden der verschiedensten Disziplinen bedient. Wem es aber auf das Aufspüren großer Zusammenhänge, auf historische Deutung ankommt, der widme sich der Geisteswissenschaft (die als Sonderdisziplin zu proklamieren bisher nur die Spezialisierung unserer Bildung verbot). Nur darf er dann nicht vergessen, daß Dichtung als geistesgeschichtlicher Wirkungs= und Ausdrucksfaktor nur einer unter anderen Ausdrucks= und Wirkungsfaktoren ist (wenn auch vielfach der wesentlichste). Er muß also eine weit universalere Bildung besitzen als der spezifische Literaturhistoriker und neben der eigentlichen Literatur auch die anderen Geistesgebiete beherrschen — vornehmlich Philosophie, Theologie, Wirtschaft, Kunst. Nahezu als Verwirklichung dieser ungeheuren Forderung erscheinen die Beiträge des früh verstorbenen Siegbert Elkuß „Zur Beurteilung der Romantik und zur Kritik ihrer Erforschung“ — wenn auch hier eine bewundernswerte Sachfülle noch nicht völlig mit Leben durchglüht ist. Wege zu weisen zu wirklicher Geisteswissenschaft scheinen heute vor allem die Werke von Unger, Stefansky und Esfary, der auch schon eine „Literaturgeschichte als Geisteswissenschaft“ ankündigte.

Nun ist aber unser Verlangen nach Dichtungserkenntnis noch nicht erschöpft, wenn wir der strukturellen Besonderheit der Dichtung und ihres geistesgeschichtlichen Bedeutungswertes inne geworden sind. Vielmehr bedarf noch eine dritte Forderung der Verwirklichung: die Forderung nämlich, auch den Lebenswert

der Dichtung zu bestimmen, das heißt: ihre Bedeutung für uns, die Lebenden. Diese Forderung ist zu gebieterisch, als daß man ihr auch weiterhin nur bei läufig oder quasi anhangsweise Rechnung tragen dürfte. Es sei also hiermit plädiert für die Bildung einer halbwissenschaftlichen Nebendisziplin, die als Dichtungskunde bezeichnet sei. (Halbwissenschaftlich: weil sie dem Subjektivismus weiteren Spielraum gewähren muß als eine streng wissenschaftliche Disziplin verantworten kann; dennoch aber nicht weniger unentbehrlich als eine solche.) Aufgabe dieser Dichtungskunde, die Kritik gleichsam zum System erhebt: Auseinandersetzung mit der Gegenwartsliteratur unter Zugrundelegung höchster Wertmaßstäbe, systematische Wertung historischer Werke, gegebenenfalls unter radikalem Bruch mit der Wertungsstradition.

Zugegeben: die Gefahr besteht, daß die Dichtungskunde ein Tummelplatz für Schwämer und Nichtstuer wird. Dennoch wäre nichts verfehlter, als sie von vornherein mit dem Entrüstungsruf „Dilettantismus“ ablehnen zu wollen. Es täte gut, sich die Sätze E. R. Curtius' vor Augen zu halten, eines Mannes, dem gewiß niemand strenge Wissenschaftlichkeit absprechen kann; Sätze, die, in ihrer Art geradezu revolutionär, einen Wendepunkt der Wissenschaft bezeichnen: „Wenn die Wissenschaft über einen Dichter alles gesagt hat, was sie erkennen kann, bleibt noch ein Letztes ungesagt, das nur die schöpferische Deutung des Kritikers auszusprechen vermag. Des Kritikers, der ein Liebhaber ist. Es kann nicht anders sein . . . Wenn die Wissenschaft wirklich objektiv wäre, müßte sie zugeben, daß ihr eine objektive Beurteilung der Dichtung versagt und unterzagt ist . . . Von der Wissenschaft aus gesehen, bedeutet Dilettantismus Grenzüberschreitung. Sie muß in ihrem Bereich auf Ordnung halten und tut recht daran. Aber für die literarische Kultur gelten diese Polizeivorschriften nicht. Sie braucht Freizügigkeit . . . Literarische Kultur bedeutet geistige Weltwanderung. Ein so verstandener Dilettantismus gibt eine Bereicherung der Erkenntnis, die auf keine andere Weise zu gewinnen ist. Ein solcher Dilettantismus ist eine Form des Universalismus.“

Im übrigen: man sollte etwas vorsichtiger sein mit dem verächtlichen Gebrauch des Wortes „Dilettant“. Sonst könnte man leicht mit der Frage erwidern: wie nennt man wohl einen Literaturhistoriker, der mit stoffüberladnem Gehirn aber einer Papierseele sich an die Interpretation der großen Dichtungen macht? Oder einen solchen, der durch großzügige Anwendung von Schlagworten und Gummi-Begriffen sich ein philosophisches Wir zu geben versucht? (Von den gängigsten dieser Schlagworte sei gelegentlich ein kleiner Katalog zusammengestellt; hier nur eine Auslese: magisch, dämonisch, dynamisch, dionysisch, Raum, Zeit, Werden, Sein — schon diese Worte, unbegrenzt in ihrer

Kombinationsmöglichkeit, sind imstande, jedem literarar-theoretischen Traktat metaphysischen Hintergrund zu verleihen . . .)

Auf jeden Fall aber sei mit allem Nachdruck betont, daß Dichtungskunde nur von einem granitenen Bildungsfundament aus in Angriff zu nehmen ist.

Es ist wohl überflüssig zu bemerken, daß Dichtungskunde in unserem Sinne nichts zu tun hat mit der sogenannten Poetik, dieser theoretischen Promenadenmischung par excellence. Wir erkennen heute, daß für Ergründung der dichterischen Form Metaphysik und Kunstwissenschaft (jene als fundierende, diese als beschreibende Disziplin) zuständig sind und für die Erhellung des dichterischen Schaffensprozesses die Psychologie. Blicke höchstens noch die säuberliche Rubrizierung der Dichtungsgattungen . . .

Wir sind am Ende unserer Untersuchung. Das Ergebnis, zu dem wir auf verschiedenen Wegen gelangten: es gibt wissenschaftliche Bemühung um literarische Gegenstände, aber es gibt keine selbständige Literaturwissenschaft. Zurückgreifend auf unsere Eingangsdefinition der wissenschaftlichen Sonderdisziplin können wir nunmehr feststellen, daß es das, was wir bei der heutigen Literaturforschung vermißten, nämlich ein deutlich umgrenztes Gegenstandsgebiet, besondere Gesetzmäßigkeit und eine spezifische Zieltendenz, gar nicht geben könne; daß aber der Fehler der heutigen Forschung darin bestehe, dies nicht klar zu erkennen. Um diesen Sachverhalt auf eine Formel zu bringen: es liegt im Wesen der Dichtung, des Hauptgegenstandes der Literaturforschung, daß sie Kunst ist und zugleich mehr als Kunst — und daß eben dieses zugleich die Möglichkeit einer einheitlichen Wissenschaft ausschließt.

Es gibt also zwei Hauptdisziplinen, die sich des literarischen Werkes als eines Ausdrucks- und Wirkungsfaktors bemächtigen: Philologie und Geistesgeschichte. Es gibt eine Hilfswissenschaft, die das literarische Werk als Ganzes in seiner Besonderheit zu erfassen sucht: die individual-analytische Betrachtungsweise. Und es gibt eine halbwissenschaftliche Nebendisziplin, die die Fixierung des Lebenswertes der Dichtung anstrebt: die Dichtungskunde. Für die übrigen Spezialgebiete literarischer Forschung sind vornehmlich philosophische Disziplinen zuständig: Sprachphilosophie, Kunstwissenschaft, Soziologie und Philosophiegeschichte, die sich in noch stärkerem Maße auch der sogenannten unzüftigen Philosophie, von der wir oben sprachen, öffnen möge. —

Die Bezeichnung „Literaturwissenschaft“ wird auch weiterhin bestehen, wie es literarwissenschaftliche Einzelprobleme, wie es Handbücher und Realliteratur des künstlerischen Schrifttums geben wird. Aber es ist Erkenntnisnotwendigkeit, sich bewußt zu bleiben, daß ihr mehr als eine formale Bedeutung nicht zukommt.

## Gesammelte Werke

**Diotima-Klassiker.** Stuttgart: W. Haebede 1924. (8<sup>o</sup>) Je Leinen 6.50 M; Halbleder 10.50 M; Leder 20 M.

**Lichtenbergs Werke.** Hrsg. v. Rudolf R. Goldschmidt. 1 Bd. (435 S., 1 Falt.)

**Novalls Werke.** Hrsg. v. Wilhelm von Scholz. 1 Bd. (414 S., 1 Falt.)

Zwei schöne Bände der „Diotima-Klassiker“, die das Wesentliche der beiden Denker und Dichter zusammenfassen. Beider Namen wird ja heute oft genug mit Respekt genannt. Möchten die schönen handlichen Bände auch dazu beitragen, daß sie mit Ehrfurcht gelesen werden. Vor allem Lichtenbergs immer wachsender Geist und seine echte ungekünstelte, ungeflügelte Art könnten heute viel gute Wirkung tun. — Schon vor 150 Jahren schrieb er: „Es sind zuverlässig in Deutschland mehr Schriftsteller, als alle vier Weltteile überhaupt zu ihrer Wohlfahrt nötig haben.“ Und heute? Sonne, Mond und Sterne könnten wir von Deutschland aus mit „Literatur“ versorgen, wenn dort oben nur irgend jemand Wert darauf legen sollte. Jörn Dven.

**Gautier, Theophil: Gesammelte Werke.** Sellenau: Avalun-Verlag 1925. (kl. 8<sup>o</sup>) Je 4.50 M; Leinen 6.50; Leder 12 M.

Die vertauschten Paare. Übertr. v. Gabrielle Besz. (373 S.) — Jettatura. Übertr. v. Mafstair. (340 S.) — Avatar. Übertr. v. Mafstair. (286 S.)

— Alle Bde. mit Zeichn. v. Karl W. Schultheiß.

So reizend der Avalun-Verlag die Gautier-Bändchen ausgestattet hat, so schwer genießbar sind sie wegen der zum Teil ganz undeutschen Übersetzung, die, wer weiß aus welchem Grund, in pretiöser Weise den deutschen Artikel unterdrückt. Man wird geradezu nervös darüber. Auch über den literarischen Wert Gautiers läßt sich streiten, dessen romantisch-sentimentale Novellistik uns nicht eben mehr viel zu sagen weiß. Bernd Isemann.

**Unamuno, Miguel de: Gesammelte Werke.** Hrsg. v. Otto Buel. München: Meyer & Jessen 1925. (kl. 8<sup>o</sup>)

Das tragische Lebensgefühl. Einl. v. E. R. Curtius. Übertr. v. Rob. Friebe. (XIII, 413 S.) Pappe 7.50 M; Leinen 9 M. — Der Spiegel des Todes. Novellen. (238 S.) Pappe 4 M; Leinen 5 M. — Abel Sanchez. Die Geschichte e. Leidenschaft. Übertr. v. W. von Wartburg. (169 S.) Pappe 4 M; Leinen 5 M.

Die Konjunktur für den Import ausländischer Geistesgrößen ist heute günstig: nach Pirandello nun also der Spanier Unamuno. Zwischen beiden besteht eine gewisse Verwandtschaft: beide sind, nehmt alles nur in allem, unoriginal als Denker und als Schriftsteller geschickte Konstrukteure. Unamuno ist sozusagen ein Johannes Müller für Intellektuelle; seine Philosophie kaum mehr als ein Ragout von Zitaten und Gemeinplätzen. Ich habe mit geradezu verzweifelter Gewissenhaftigkeit nach einem einzigen Satz gesucht, den in die Zukunft fortzuspinnen lohnte: vergeblich. Unamuno ist Repräsentant jener



vorgestrigen Geistigkeit, die das gesamte abendländische Bildungswissen geschluckt und es nun in publico verdaut (was bei U. immerhin mit Temperament geschieht). Mit Philosophie hat das nichts zu tun, bestenfalls imponiert es als Gehirnleistung. Das Paradoxe dieses Falles liegt nun darin, daß dieser typische Reaktionär Unamuno in Deutschland ausgerechnet von den Leuten propagiert wird, die angeblich den Fortschritt auf ihre Fahnen geschrieben haben. Warum? Weil Unamuno das Verdienst hat, von einem bornierten Diktator aus seiner Heimat verbannt zu sein. Mag er auch uns als Symbolgestalt für geistiges Märtyrertum wert sein — als Denker hat er uns kaum etwas zu sagen. Ob er in Spanien zu den geistigen Koryphäen gehört, entzieht sich meiner Kenntnis (ein Ruhm für das spanische Geistesleben wäre es nicht gerade). Europäische Geltung aber, wie man meint, kommt ihm keinesfalls zu.

Es fällt uns fast schwer, dies auszusprechen: so sympathisch erscheint uns der Mensch Unamuno, der überall — zuweilen allzu deutlich — in seinen Büchern zum Vorschein kommt: dieser Mensch besitzt offenbar Ehrlichkeit, Naivität, Wärme, Temperament, Herzlichkeit, Selbstironie, Verve — lauter erfreuliche Eigenschaften, die nur noch keine geistige Bedeutsamkeit ausmachen. Um so schärfer aber muß man sich wenden gegen alle kritiklosen Apostel dieses Spaniers: vorwiegend wohl Literaten, deren begriffliches Fassungsvermögen gerade noch für Kierkegaard ausreicht. Natürlich hat Philosophie nicht, wie andere meinen, die Pflicht, möglichst unverständlich zu sein; auf jeden Fall aber die, mehr als Bildungschwatz darzustellen. (Ausdrücklich nehmen wir aus von unserer Polemik gegen Unamunos Schrittmacher in Deutschland E. R. Curtius, der Unamuno so charmant einen „Don Quichotte der Unsterblichkeit“ nannte und sich ihm gegenüber noch eine gewisse Objektivität wahrt, wenn er ihn auch im ganzen zu wichtig nimmt.)

Eine Zwischenbemerkung: was Unamunos denkerisches Werk uns (wider Willen seines Autors) von neuem bestätigt: das ist die Tatsache, wie unerträglich uns heute der (konventionelle) Begriff des „Tragischen“ geworden ist und wie dringend er, wie auch der des Pessimismus, einer Revision bedarf.

Und Unamuno der Dichter (den man natürlich umgehend mit Dostojewski verglichen hat)? Die Novellen im „Spiegel des Todes“: Drahtskelette; die letzten in diesem Bande: Kalendergeschichten; bestenfalls in der Novelle „Ein ganzer Mann“ das Temperament zu echter Leidenschaft gesteigert; im „Abel Sanchez“ die Psychologie so primitiv und grobschlächtig, als hätte sein Verfasser zweihundert Jahre vor Shakespeare gelebt. Dennoch schlägt uns hier ein großartiges Thema, die Haßverbundenheit zweier Männer, Blut entgegen.

Wolfgang von Einsiedel.

## Romane und Erzählungen

**Schäfer, Wilhelm: Neue Anekdoten.** München: Georg Müller 1926. (377 S. kl. 8<sup>o</sup>) 6 M.; Leinen 9 M.

**W**ilhelm Schäfer hat einen neuen Band Anekdoten geschrieben. Außer einigen längeren Erzählungen, von denen mir die „An der Passhöhe“ als die schönste des Buches erscheint, enthält die Sammlung meist kleine Geschichten aus dem Leben bekannter deutscher Männer und Frauen, darunter Goethe natürlich nicht fehlt und Friedrich der Große und Zieten, Blücher in seiner ganzen deutschen Keckheit und das Fräulein vom Stein mit der echten menschlichen Größe ihres deutschen Aristokratentums prägnant dargestellt werden. Doch möchte man manche Anekdote, in der nur der Name des Helden groß und von Bedeutung, das Erzählte selber klein, mit einem leichten Stich ins Empfindsame, ist, als etwas allzumenschlich ablehnen, wäre nicht die strenge, gewollt formvolle Sprache, und fühlte man nicht den Blick des Dichters über das Kleine, das da auf seinen Schreibtisch geraten ist, hinweg auf die großen Dinge des deutschen Volkes gerichtet. A. Illersperger.

**Frank, Leonhard: Im letzten Wagen.** Novelle. Berlin: E. Rowohlt 1925. (94 S. 8<sup>o</sup>) Kart. 2.80 M.

Verf.: **An der Landstraße.** Erzählung. Ebd. (106 S. 8<sup>o</sup>) Kart. 2.80 M.

Verf.: **Die Schicksalsbrücke.** Drei Erzählgen. Ebd. (111 S. 8<sup>o</sup>) Kart. 2.80 M.

**A**gitatorisch, kraß, wie eine Geißel über geduckten Häuptern — so sind auch diese Geschichten des Verfassers von „Der Mensch ist gut“. Und doch: im Tieffsten (spürt man allmählich immer deutlicher) bereitet es ihm Wollust, die leidende Menschheit auch noch zu peitschen, trifft er doch letzten Endes sich selbst und ist damit am — unbewußten? — Ziel. Vielerlei ist möglich! — Die drei Bändchen sind entzückend hergerichtet. Georg Halimann.

**Andersen Regö, Martin: Sühne.** Roman. Berlin: J. S. W. Dies Nachf. 1925. (183 S. 8<sup>o</sup>) Leinen 6.50 M.

**D**er erblich Belastete schwängert ein Mädchen, läßt sie in Selbstmord gleiten, tut fünfzig Jahre Sühne als selbstgefälliger Einsiedler in Untätigkeit, bereut vorm Sterben solche Reue, und endet: „Mir ist, als sollte ich euch zum Schluß einen Rat geben, doch auch dies würde nutzlos sein. Ich habe euch nichts zu geben, nichts, dem ihr folgen könntet.“ Ich meine, auch in der Finsternis müßte ein Licht leuchten, und der Teufel hat den göttlichen Beruf, eindeutig nein zu sagen, wo Gott ja sagt. Aber niemals durchzudenken bis zum radikalen So oder So, das dann den Kompromiß des Einzelfalls erlaubt, ist Sünde wider den heiligen Geist, befähigt jedenfalls nicht zu menschlich-künstlerischer Führerschaft. Richard Euringer.

**Steguwelt, Heinz: Lanzelot auf dem Dorfe.** Erzählung. München: Kösel & Pustet 1925. (157 S. kl. 8<sup>o</sup>) 2 M.; Leinen 3.50 M.

**M**an freut sich hierbei aufrichtig. Um der Dichtung und mehr noch um des Dichters willen; denn dieser hat sich nun erstmalig von der sonnigen Heiterkeit seiner Schwänke zum dunkleren Ernst eines Schicksals gewandt und der Tragik einer Erkenntnis einfach-klare und doch feierlich-erhabene Gestaltung geschenkt. Immer aber spricht noch aus allgemein-menschlichen Tiefen mild und versöhnend die rheinische Seele. Alexander Baldus.

**Heubner, Rudolf: Herodias.** Leipzig: L. Staackmann 1925. (208 S. 8<sup>o</sup>) 4 M.; Leinen 6 M.; Halbleder 9 M.

**H**eubner sieht seine kraftvoll durchgestaltete Herodias in den Ausmaßen des im Suchen nach erfüllender heldischer Gewalt bis zur Selbstfeindschaft beseffenen Weibes. Er hätte der vielen monologischen Zwischenstücke kaum bedurft, um die Stufen der Wandlung zu schließlichem Gewinn in sich beschiedenen Frauentums überzeugend zu kennzeichnen. Herodes, Salome, Agrippa — gleichfalls fesselnd eigenwillig geschaut — stellen genugsam verdeutlichendes Gegenspiel. Rühmend wert überdem die blutvolle, breit malende, immer zur Tiefe greifende Sprache. Otto Aug. Ehlers.

**Sidel, Reinhold: Das Striletrapodragü oder d. neun Geschichten vom Echo.** Ein phantastisches Karussell. Frankfurt a. M.: Iris-Verlag 1925. (152 S. 8<sup>o</sup>) Pappe 2.50 M.; Leinen 3.50 M.

**I**ntellektuelle Märchen, etwa im Stil Wildes, aber verrückter, frecher, bizarrer. Verdreht erotisch, ungestalt, traumirres Fabulieren als Spiel mit den Mitteln, ohne Zucht, selbst dem Thema gegenüber, von dem man ergiebiger Beute wünschte. Den Wert des Experiments sehe ich in der lecken Selbstherrlichkeit seiner Logik, die mit der Alltagslogik nicht mehr viel gemein hat und soweit jedenfalls folgerichtig rechnet, daß sie mit sich selbst nicht rechnet. Zivilisationsdokument mit Hintergründen. Richard Euringer.

**Arnet, Edwin: Emanuel.** Roman. Zürich: Orell Füssli 1925. (172 S. 8<sup>o</sup>) 3.60 M.; Leinen 4.80 M.

**D**ieser Roman erhielt im Roman-Preiswettbewerb 1924 des Verlages „Orell Füssli, Zürich, den ersten Preis“ steht dem Text vorgedruckt. Soll das unser Urteil beeinflussen? — Zunächst einmal: eine Skizze, kein Roman. Dann aber: „Einführung“ allein in eine vermeintlich aktuelle (in Wahrheit aber fast schon auf die Leierkästen gebrachte) Melodie schafft's nicht, sondern erzeugt ein Werk, das die Unwahrhaftigkeit des Autors als Brandmal an der Stirne trägt: es zerfließt in verlogenen-sentimentalem Kitsch. Erster Preis? Der Richter ist gerichtet! Georg Hallmann.

Sammlungen

- Epikon.** Eine Sammlung klassischer Romane. Leipzig: Paul List 1925. (8<sup>o</sup>)
- Dostojewski, F. M.:** *Der Idiot.* Eine Erzählung. Deutsch v. S. von Hoerschelmann. Mit e. Nachwort v. W. Bergengruen. (983 S.) Leinen 9.50 M.
- Fielding, Henry:** *Som Jones.* Die Geschichte e. Findlings. Deutsch v. Paul Baudisch. Mit e. Nachwort v. Paul Ernst. (1296 S.) Leinen 12 M.
- Gogol, Nikolaj:** *Die Toten Seelen.* Deutsch v. Xaver Graf Schaffgotsch. Mit e. Nachwort v. Rudolf Raffner. (545 S.) Leinen 7 M.
- Gontscharow, S. A.:** *Sblomow.* Roman. Deutsch v. R. von Walter. Mit e. Nachw. v. Alfons Paquet. (789 S.) Leinen 9 M.
- Goethe, Wolfgang von:** *Die Wahlverwandtschaften.* Ein Roman. Mit e. Nachwort v. Thomas Mann. (331 S.) Leinen 5 M.
- Hugo, Victor:** *Dreihundertneunzig* (1793). Roman. Deutsch v. Alfred Wolfenstein. Mit e. Nachwort v. Heinrich Mann. (436 S.) Leinen 6.50 M.
- Jacobson, J. P.:** *Niels Lyhne.* Roman. Deutsch v. Ottomar Enting. Mit e. Nachwort v. Stefan Zweig. (266 S.) Leinen 5 M.
- Stifter, Adalbert:** *Der Nachsommer.* Eine Erzählung. Mit e. Nachwort v. Hugo von Hofmannsthal. (917 S.) Leinen 9.50 M.

Die schöne und wahrhaft würdige Sammlung schreitet rasch fort. Die bedeutendsten epischen Werke der neueren Zeit legt sie in einheitlichen muster-gültigen Ausgaben vor. Die Auswahl der Meisterwerke ist vollkommen überzeugend. Besonders anzuerkennen ist der Mut, mit dem auch das unbekannte Große aufgenommen wird. Eine Versammlung von Berggipfeln. Die Völker Europas treten in ihren größten epischen Leistungen nebeneinander. So fehlt der Sammlung alles Zufällige und Willkürliche. Eine bedeutende Aufgabe wird gelöst und die Art der Lösung bestätigt die Berechtigung der Aufgabe. Diese Sammlung ist weit mehr als eine Sammlung von Romanen. Die Völker Europas enthüllen sich in ihren großen Dichtern. Will Vesper.

- Engelhorn's Romanbibliothek. 38. Reihe. Stuttgart: Engelhorn 1925. (kl. 8<sup>o</sup>)  
 Je 1 M.; Leinen 1.75 M.; Halbleder 4 M.
19. **Destören, Fr. W. van:** *Es wäre besser gewesen.* Roman. (144 S.)
20. **Schaffner, Jakob:** *Die Schürze.* Erzählung. (144 S.)
21. **Wiebig, Klara:** *Franzosenzeit.* Zwei Novellen. 140 S.)

Die Schöpfungen von Schaffner und der Wiebig sind ausgezeichnete Erwerbungen der Bibliothek. Schaffner gestaltet mit großer Kühnheit aus dem Vorwurf einer kleinen Skizze eine Begebenheit mit dramatischen Akzenten. Schweizer Köpfe rücken uns in unvergeßliche Nähe: bei der Rück Erinnerung sieht man lange noch jeden Einzelzug in den kernigen Gesichtern, und die beiden Heldinnen, die kleine Schmierpuddel, die um die Schürze eifert, aus diesem Anlaß sogar einen sozialen Feldzug gegen die reichen Bauern inszeniert, und die große Bäuerin, die noch als Lote die Widersacherin mit ein paar mächtigen Testamentsworten schlägt, sind bewundernswerte Schöpfungen. — Die Fran-

zosenovellen der Wiebig sind wiederum der Eifel entsprossen, rauhe, starke Gebilde, in denen sich Himmel und Acker treffen in der grobklaren Luft. Die Vorwürfe sind alt, die Gestaltung nur aus dieser Hand möglich in ihrer sicheren Meisterschaft. — Neben solchen Nachbarn aus Hartholz nimmt sich Destérens sichtener Roman brav und leicht gezimmert aus. Titel und erste Seite sagen schon alles. Fritz Rostokly.

Deutsche Dorfgeschichten. Ausgew. u. hrsg. v. Heinrich Sohnrey. Berlin: Deutsche Landbuchhandlung 1924/25. (8°)

1. **Schaumberger, Heinrich:** *Zu spät.* Ein Dorfroman. Mit e. Vorwort v. Hans Rothhardt. (321 S., 1 Bild.) Halbleinen 4 M.
2. **Angengraber, Ludwig:** *Sternsteinhof.* Mit e. Vorw. v. Rudolf Laake. (359 S., 1 Bild.) Halbleinen 4 M.
3. **Rosegger, Peter:** *Die neue Bahn.* Eine Geschichte. Mit e. Vorw. v. Hans Ludwig Rosegger. (162 S., 1 Bild.) Halbleinen 3 M.
4. **Meyr, Melchior:** *Gleich und Gleich.* Eine Erzählung. Mit e. Vorw. v. Hans Rothhardt. (204 S., 1 Bild.) Halbleinen 3 M.
5. **Auerbach, Berthold:** *Schwarzwälder Dorfgeschichten.* Mit e. Vorw. v. Alfred Bod. (310 S., 1 Bild.) Halbleinen 4 M.
6. **Schaumberger, Heinrich:** *Im Hirtenhaus.* Eine oberfränk. Dorfgeschichte. Mit e. Vorw. v. Karl Reuschel. (272 S.) Halbleinen 4 M.

Heinrich Sohnrey, selber ein treuer Hüter und Verkünder deutschen Volkstums, hat mit dieser feinsinnigen Auswahl deutscher Dorfgeschichten wieder einmal literarische Kulturarbeit im edelsten Sinne geleistet. Fünf Stämme sind durch erste Dichter vertreten. Daß der „Sternsteinhof“, dessen überragender Bedeutung kaum ein anderer deutscher Dorfroman gleichkommt, nicht fehlen dürfte, war selbstverständlich. Auerbach, dessen einst so heller Glanz allerdings vor echteren Begabungen mehr und mehr verblaßt, ist mit acht seiner besten Erzählungen vertreten; schade nur, daß darunter sein Meisterwerkchen, der „Diethelm von Büchenberg“, fehlt. Bei Rosegger griff der Herausgeber auf eine bisher unbekannte Jugendarbeit dieses liebenswürdigen Volkserzählers und -erziehers zurück, die sein Sohn aus des Vaters Nachlaß ausgrub; etwas dünn und anfängerhaft, aber doch schon die werdende Größe hie und da verratend, jedenfalls reizvoll genug und nicht unwichtig zur Kenntnis der Entwicklung Roseggers. Von dem viel zu wenig gewürdigten Meyr bringt Sohnrey eine weniger bekannte Dichtung, die in ihrer goldklaren seelischen Reinheit und der gedrungenen Straffheit des Baues echtes Bauerngewächs ist. Dem frühvollendeten Schaumberger, der alle Anlagen hatte, vielleicht unser größter Volksschriftsteller zu werden, sind zwei Bände gewidmet. Seine Erzählungen stehen in ihrer naiven Frische und ihrem das Elend vergoldenden Humor turmhoch

über Auerbach und verdienen weiteste Verbreitung. Die einzelnen Bände sind mit guten Bildnissen der Dichter geschmückt. Berufene schrieben trefflich orientierende Einleitungen dazu. Alexander Pache.

## Fremde Literatur

**Maartens, Maarten: Auf tiefer Höhe.** Eine Geschichte aus hohen Kreisen. München: U. Langen 1925. (456 S. 8<sup>o</sup>) 5 M; Leinen 7.50 M.

Das schon in einer Versnovelle des Konrad von Würzburg behandelte Thema von der Frau Welt. Auch hier geht es um einen Großen der Erde. Nur daß ihn die widerwärtige Rehrseite der Dinge nicht zur Erkenntnis ihrer Nichtigkeit aufschreckt. Die holländische, auf den Höhen des Lebens wandelnde Erzellenz im Mittelpunkt des Romans bleibt befangen in den dunklen Tiefen eines in Geist und Gemüt verkümmerten Ich, in der beschränkten Selbstsucht des in allen menschlichen Beziehungen von Scheinwert und Vorurteil beherrschten Kalmaristokraten. Doch erscheint das hier gezeichnete Weltbild nicht lediglich pessimistisch bestimmt. Dem Pseudoedelmann steht der echte gegenüber, den Vater überwindet der zu hellerem Stern sich durchringende Sohn. — Maartens weiß zu erzählen. Etwas altväterisch und umständlich wohl; seine Methode zu spannen entspricht etwa der unseres Spielhagen, aber zwischen den Zeilen lächelt sardonisch der Skeptiker von heute. Erich Sieburg.

**Istrati, Danait: Apara Apara.** Aus d. Geschichten d. Adrian Zograffi. Mit e. Vorwort v. Romain Rolland. Aus d. Franzöf. v. D. R. Sylvester. Frankfurt a. M.: Rütten & Loening 1926. (450 S. 8<sup>o</sup>) 4 M; geb. 6 M.

Romain Rolland ist bei diesem Buch Pate gestanden, wie uns die Einleitung verrät. Er hat den Rumänen entdeckt und gepreßt, bis er schrieb — Rütten und Loening haben uns flugs den Balkan vor die Nase gesetzt. Istrati ist ein munterer Erzähler, wenn er die Pointe der Anekdoten hat, und zwar sicher mehr ein Erzähler im Sinne seiner Heimat, das heißt durch das gesprochene Wort. Gedruckt wird es anders, fühlt man, und die mehr oder weniger appetitlichen Greuel sexueller Färbung mögen an der Säule vor dem Café auch anders klingen. Uns interessieren sie wenig. Viel Getriebe und wenig Schicksal, wie es für dort wohl charakteristisch ist. Die Erlebnisse sind manchmal packend, wo sich aber im Zusammenhang Dichtung ergeben sollte, da versagt unser Erzähler mit tödlicher Sicherheit. Manche Schilderung des Volkslebens ist romantisch wirksam gegeben. Liebe, Prügel, Rohheit, Arglist, Verderbtheit und Schmutz, Blutrache, Harem, Lotschlag, Vergewaltigung und türkisches Gefängnis, allerlei, was zu lesen Spaß macht. Aber einen Gorki des Balkan würde ich den Autor nicht nennen. Das ist Reklame, zu der sich Romain Rolland nicht hergeben sollte, auch für einen Freund nicht. Bernd Isemann.

**Duhamel, Georges: Zwei Freunde.** Roman. Deutsch v. Nanni Collin. Berlin: Propyläen-Verlag 1925. (262 S. 8<sup>o</sup>) 3.50 M; Leinen 5 M.

**M**an kann dies Buch getrost ein großes Kunstwerk nennen, wenn es auch nicht eines großen Stils ist. Dieses seltsam alltägliche und doch ganz einzigartige Verhältnis zweier Männer ist von überlegenem Blickpunkt aus gesehen, und dennoch mit soviel rührender Güte, wundervollem Humor, ja bisweilen treuherziger Einfalt hingestellt, daß man den Herzschlag dieser Begegnung oft wie einen lebenden Puls klopfen fühlt. Dabei ist das Buch geistvoll, prickelt da und dort von fein gefasster Beobachtung, so daß es immer wieder Überraschungen gibt. Warum der Schöpfer solcher Kunst am Eingang den naiven Trick anwendet, den Leser mit einer echt französischen Amourensgeschichte zu ködern, deren mysteriösen Knoten er dann unaufgelöst läßt, ist mir bei diesem Gesamteindruck unbegreiflich. Dieses drollige Raffinement ist nur geeignet, den Leser aus dem harmonischen Gleichgewicht des Werkes zu reißen, ihn, je nach Urteilsfähigkeit, ins Pointenfieber zu stürzen, um ihn dann zu enttäuschen. — Die deutsche Wiedergabe ist ausgezeichnet. **Fritz Kostosky.**

**Gazwiller, Rnut: Der gelbe Marquis.** Roman. Aus d. Dän. v. E. von Kraak. (In d. Sammlg: Der Abenteuer-Roman.) Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1925. (252 S. 8<sup>o</sup>) Halbleinen 5 M.

**D**aß sich ein so gut renommierter Verlag mit einer Sammlung „Abenteuerromane“ ins Fahrwasser der Filmmanuskripte begibt, erscheint immerhin verwunderlich. Gewiß ist zuzugeben, daß das vorliegende Buch zur ersten Hälfte spannend erfunden ist, während es im zweiten Teil die Federitis kriegt. An Vernes und Laßwitzens Fabuliergeist reicht dies Erzeugnis nicht entfernt heran. Warum wir dergleichen importieren müssen? **Fritz Kostosky.**

**Dostojewski, Fedor Michailowitsch: Der Idiot.** Roman in vier Teilen. 2 Bde. Berlin: Propyläen-Verlag 1925. (479, 432 S. gr. 8<sup>o</sup>) Je 7.50 M; Leinen 9 M.

**W**arum muß eigentlich jedes ausländische Werk gleich ein Duzendmal ins Deutsche übertragen werden? Die vorliegende Übersetzung ist nicht besser und nicht schlechter als die anderen Dostojewski-Übersetzungen auch. Ich glaube nicht, daß der Verlag die Notwendigkeit dieser Neuauflage spüren wird. Aber es muß verlegt, verlegt werden und wenn hundert andere das gleiche verlegen. Der deutsche Verlag begeht offenen Auges Selbstmord. Leider ist auch der „Propyläen-Verlag“ neuerdings eine Bücher-Fabrik geworden. Da er zur Rezension immer nur Exemplare in einer Art Packpapier sendet, kann man nicht einmal feststellen, ob wenigstens die Ausstattung die Ausgaben rechtfertigt. Der Druck ist gut. **Jörn Oven.**

## Literatur- und Geistesgeschichte

**Leyen, Friedrich von der: Geschichte der deutschen Dichtung. Ein Überblick.**  
München: F. Bruckmann 1926. (VII, 131 S. gr. 8°) 4 M; gebunden 5 M;  
Leinen 6 M.

Was von der Leyen will, hat er in ausgezeichnete Art erreicht: er gibt einen kleinen, aber trefflich lesbaren Überblick über die Geschichte der deutschen Dichtung, keinen Grundriß zu Lehrzwecken, sondern einen sehr feinsinnigen Überblick. Nur der Kenner merkt, mit welchem Fleiß und mit wie großem Geschick in die schlichten, anspruchslosen Zeilen die Fach- und Einzelliteratur samt ihren wissenschaftlichen Ergebnissen und Thesen eingearbeitet ist. Die Charakteristiken sind überzeugend, knapp und — wie z. B. gerade die über Adalbert Stifter (116) — weitblickend. Die Auswahl, die von der Leyen traf, wird auch von sehr empfindlichen Kritikern bejaht werden. Die Geschichte der neuesten Zeit anlangend, ist er zurückhaltend und womöglich noch knapper, als sonst in diesem Buch, das hiermit lebhaft empfohlen wird. von Grolman.

**Witkowski, Georg: Textkritik und Editionstechnik neuerer Schriftwerke.**  
Ein methodologischer Versuch. Leipzig: S. Haessel 1924. (170 S. 8°) 5 M;  
Halbleinen 6.80 M.

Des bekannten Literaturhistorikers methodologischer Versuch ist etwas ganz Neues; im Zusammenhang wenigstens sind die in seiner Schrift erörterten Fragen bisher noch nie behandelt worden. Wer jemals selber im Bereich der neueren Literaturwissenschaft textkritisch oder als Herausgeber tätig war, wird schmerzlich empfunden haben, daß auf diesem Gebiete allgemeingültige Grundsätze fehlten, über die man im Bereich der Antike und des Mittelalters längst verfügte. Auf Grund einer reifen, vielseitigen Erfahrung füllt Witkowski diese Lücke aus und liefert so höchst dankenswert einen trefflichen Ratgeber und Wegweiser für alle, die irgendwie mit der Textkritik, Vorbereitung und Drucklegung wissenschaftlicher oder volkstümlicher Ausgaben neuerer Schriftwerke zu tun haben. Selbst auf die kleinste Frage praktischer Art gibt das Buch einen klugen Fingerzeig. Ausführliche Beispiele sind beigegeben.

Alexander Pache.

**Grolman, Adolf von: Adalbert Stifters Romane.** (Deutsche Vierteljahrschr. f. Literaturwiss. u. Geistesgeschichte. Buchreihe, Bd 7.) Halle: W. Niemeyer 1926. (XI, 112 S. gr. 8°) 6 M; Leinen 7.50 M.

Die Deutschen vergessen und verkennen ihre höchsten Schätze. So beginnt man erst heute den späteren Stifter zu erahnen, und Grolmans Tat ist es, daß er als erster den „Nachsommer“ und „Witiko“ in das rechte Licht rückt. Die Fachwissenschaft mag sich mit der Methode dieser Untersuchung und mit



den Forschungsergebnissen der Schrift auseinandersetzen: uns muß hier der Wert der Feststellung genügen, daß in der allgemeinen subjektivistischen Verwilderung der Ästhetik und Literaturhistorie Methode endlich wieder nottut. Dies Methodologische hat schon Grolmans Hölderlinstudien ausgezeichnet, jetzt aber bringt es mit Überwindung der früheren Schwere klärend und ordnend bis in alles Formale der Darstellung. Diese gefällt Stifter zu Hölderlin und erhellt mit der Zusammengehörigkeit der beiden ob auch noch so verschiedenen Geister den Grund ihrer gleichzeitigen Wiederkehr. Im „Nachsommer“ erkennt Grolman die Wichtigkeit der „Dinge“, im „Witiko“ die des „Dienstes“. Das sei nur ein einziger Hinweis auf die Feinheit der Erkenntnisse und Beziehungen, an denen die Schrift überreich ist. Und sie hat selber die Treue zu den Dingen, den Ernst und Eifer eines Dienstes, sie atmet auf jeder Seite den allzu selten gewordenen Geist der Sachlichkeit, Ruhe und Wahrhaftigkeit. Unsere Zeit braucht Stifter als Erzieher — dahin führt uns Grolmans Arbeit, die selber, über alle bloße Ästhetik hinaus, im schönsten Sinne erzieherisch ist.

Hans Brandenburg.

**Udler, Fritz: Waldemar Bonsels. Sein Weltbild u. f. Gestalten.** Frankfurt am Main: Rütten & Loening 1925. (133 S. 8<sup>o</sup>) Leinen 5 M.

**Udler** versucht, vor allem aus der Trilogie Bonsels „Notizen eines Wagners“, eine eigenartige Weltanschauung des Dichters herauszustellen und bezeichnet das Werk als den Bildungsroman des neuen Bonselschen Menschen, des „Wagners“, wobei das Wagnertum als Flucht und Verneinung des Menschen von heute und Glaube an den „ewigen Menschen“ gekennzeichnet wird. Das Buch enthält schöne und große Gedanken, die man jedoch, soweit sie allgemein sind, auch auf Faust anwenden könnte. Die Voraussetzung des Versuchs, nämlich ein besonderes Weltbild des Dichters, ist mir nicht als Ergebnis entgegengetreten.

Fritz Kostosky.

**Schmelzisen, G. R.: Die Idee des Barock.** Düsseldorf: Jul. Baedeker 1925. (38 S. gr. 8<sup>o</sup>) Halbleinen 2.50 M.

**D**er Titel des Werkes verheißt Unerfüllbares: die Kräftefülle und Erscheinungsvielfalt des Barock auf den Generalnennen einer formulierbaren Idee zu bringen. Aber selbst um diese Einsicht bewußt zurückgeschraubte Erwartungen werden enttäuscht: der Vortrag, offenbar für eine auf Volkshochschul-Niveau stehende Hörerschaft berechnet, trägt lediglich bekannte Tatsachen zusammen, ohne jede neue Perspektive; nicht einmal die Beziehungen zwischen den einzelnen Kulturgebieten werden greifbar gemacht. Dafür finden sich Schlagworte und blumige Redewendungen in Fülle. — Druck und Papier wichtigeren Inhalts würdig.

Wolfgang von Einsiedel.

## Weltanschauung und Philosophie

**Müller-Ballbaum, Wilhelm:** *Vom ewigen Gral.* Erfurt: Kurt Stenger 1925. (IV, 306 S. gr. 8<sup>o</sup>) 8.75 M.; Halbleinen 9.75 M.

Rein äußerlich dreht sich die Gedankenfolge dieses Buches um den Gestaltentkreis und die Geschehnisse in Richard Wagners „Parsifal“. Innerlich dagegen geht es um eine Philosophie, die weit mehr noch als die Deutung des Bayreuther Meisters ins Allgemeine schweift, ja, die eigentlich dessen Parsifal-Symbolik nur als Anschauungsgrundlage benützt. Das bedingt, insbesondere, wenn man von des Verfassers früherem Werke „Die Welt als Schuld und Gleichnis“ ausgeht und das vorliegende gewissermaßen als Ergänzung bzw. Vertiefung betrachtet, notwendigerweise eine Auseinandersetzung mit Otto Weininger. Diese freilich scheint allzu sehr auf das Prinzipielle gedrängt und allzu wenig das Einzelne zu berücksichtigen. Viele Fragen bleiben daher völlig ungelöst. Als Baustein einer großen metaphysischen Synthese mag das Werk immerhin gelten, letzte Entscheidungen fällt es nicht. Alexander Baldus.

**Barthel, Ernst:** *Philosophie der Eros.* München: E. Reinhardt 1926. (197 S. 8<sup>o</sup>) 4 M.

Diese besonnene und mit herzlicher Freundlichkeit des Gemüts wohlwäbrende Studie ist empfehlenswert, denn sie ist gekennzeichnet durch eine ruhige und gründliche Art, über die erotischen und sexuellen Probleme Klarheit zu schaffen und dies mit erfreulichem Freimut. „Es zeugt von geradezu kindischer Willkür — deren Ursachen jedoch begreiflich sind — wenn die sexuellen Wirklichkeiten im Zusammenhang des Menschlichen manchmal so beurteilt werden, als ob sie kein Existenzrecht hätten“ (S. 136 und 137). Trotzdem darf eines nicht verschwiegen werden: nicht entfernt erreicht das Buch die Tiefe und leiderprobte Güte, die sich in Georg Simmels spätem Aufsatz: „Fragment über die Liebe“ (Logos 10, 1921) ausspricht und die schwerlich im deutschen Schrifttum dürfte überboten werden.

von Grolman.

**Geißler, Fr. J. Kurt:** *Religion und Durchdringung.* Eine philosoph. Botschaft an alle mit 2 Auszügen aus: *Das einheitliche Wesen des Raumes u. richtungswichtige Punkte und Kurven des Dreiecks.* Leipzig: Otto Hillmann 1925. (126 S. gr. 8<sup>o</sup>) Brosch. 4.50 M.

Die „philosophische Botschaft an alle“ ist fürchterlich, ein halb laienpriersterlich, halb okkult-anmaßlich nichtiges Gerede eines jeden inneren Gewichts entbehrenden Schwarmgeistes. Die „Auszüge“ ruhiger, aber kaum nachprüfbar. Warnung vor Buch und Autor! Georg Hallmann.

**Lersteegen, Gerhard:** Eine Ausw. aus f. Schriften, Liedern u. Sprüchen. Hrsg. v. Tim Klein. München: Chr. Kaiser 1925. (374 S. 8°) 5 M.; Leinen 6.50 M.

**Lersteegen** ist leider viel zu wenig bekannt und in einer Zeit, wo von katholischer Seite, z. B. vom Theatiner Verlag, mit verschwenderischer Hand Perlen katholischer Mystik vorgelegt werden, ist es gut, wenn auch die Werte protestantischer Mystik gezeigt werden. Nicht im Sinne einer Art von Konkurrenz (das wäre dem Gegenstand sehr unangemessen), sondern damit die Leute ergriffen werden. Die Lersteegen-Auswahl ist vorzüglich, der Herausgeber tritt bis auf ein paar einleitende Worte zurück, die Ausstattung ist schlicht, glücklicherweise ohne Wilder und Puchschmuck. Dem Text selbst sich zu nähern, ist für den modernen Menschen, der der Mystik nicht nahe steht, gar nicht so einfach. Er wird vielleicht mit der (mehr als Anhang beigegebenen) Auseinandersetzung Lersteegens mit den philosophischen Schriften Friedrichs II. von Preußen beginnen, wobei ihm das Gegensätzliche und das Verbindende fest programmatisch entgegentritt. Sehr instruktiv sind alsdann die Seelsorgerbriefe. Von da aus wird der Zugang zu Lersteegen nicht mehr schwer sein. Es besteht gar kein Zweifel, daß Lersteegens Wirkung bald eine ziemlich eindringliche sein wird. Zum Schluß eine Frage: denken Herausgeber und Verlag nicht auch an eine Jung-Stilling-Auswahl, die allerdings etwas umfangreicher werden würde? Jung-Stilling steht Lersteegen in nichts nach!

von Grolman.

**Rhan, Inayat:** Die Schale von SAKI. Gedanken f. tägl. Meditation. Übers. aus d. Englischen. Erlenbach: Rotapfel-Verlag 1925. (126 S. 8°) Kart. 2.50 M.

An östlicher Spruchweisheit ist kein Mangel. Auch dieses Bändchen enthält schöne Sprüche, wieweil das meiste daraus in Meister Eckeharts Predigten bedeutend tiefer und eindringlicher gesagt ist.

von Grolman.

**Przywara, Erich, S. J.:** Liebe. Der christliche Wesensgrund. Freiburg i. B.: Herder & Co. 1924. (III, 110 S.) H. 8° Leinen 2.60 M.

So einfach lapidar der Titel dieses Büchleins ist, so vielfältig eindringlich und verständnisvoll werbend ist der Inhalt. Ein meisterhafter Kenner seelischer Winkelzüge verfolgt sein Wild durch alle Krümmen der Verkennung und Verwerfung, durch die Höhen eingebildeter und wirklicher Erhabenheit, durch alle Vorurteile und Spiegelfechtere selbtsüchtiger Rechtfertigung bis zur Ergebung in das große Liebeswerk der Freiheit in Gott. Das ist kein Erbauungsbuch gewöhnlicher Art, sondern ein wirklicher Führer aus Verwirrenheit zu Einfachheit. In der Einfachheit liegt die Wahrheit, mögen wir diese Wahrheit so oder so formulieren. Solch religiöses Erleben der uralten Wahrheit hat die Zukunft für sich.

Bernd Isemann.

## Bildende Kunst

**Baum, Julius: Niederschwäbische Plastik des ausgehenden Mittelalters.**

Tübingen: Alex. Fischer 1925. (35 S., 90 S. Abb. 4<sup>o</sup>) 7 M.; Halbleinen 9 M.

Der Verfasser beklagt sich: „Die Niederschwäbische Bildnerkunst ist ein Stiefkind der deutschen Kunstgeschichte.“ Aber er hätte das ruhig verallgemeinern und für die ganze deutsche Bildnerkunst des Mittelalters behaupten können, abgesehen von einzelnen besonders beliebten Meistern. Glücklicherweise tritt hier langsam eine Wandlung ein, und Werke wie das vorliegende helfen dazu an ihrem Teil. Es ist notwendig, daß bei der Überfülle des ungesichteten und auch sehr ungleichwertigen Stoffes zunächst einmal landschaftsweise das Bedeutende herausgeholt wird. Dann erst wird ein großer allgemeiner Überblick möglich sein. Baum bringt herrliche Schätze ans Licht, 90 verschiedene Aufnahmen von Werken, die vielfach in den Kirchen und Museen kleiner und kleinster Orte versteckt sind. In einer kurzen, aber gehaltreichen Einleitung sagt er alles Nötige zum Verständnis. Hermann Textor.

**Becken, Hermann: Bildwerke des Bamberger Doms a. d. 13. Jahrh.**

Mit 87 Abb. (In d. Sammlg.: Kunstbücher deutscher Landschaften.) Bonn: Fr. Cohen 1925. (24 S., 80 Taf. 4<sup>o</sup>) 2.50 M.

Der Bamberger Dom und seine Bildwerke gehört zu den aller kostbarsten Schätzen unserer bildenden Kunst überhaupt. Becken zeigt den Gesamtbau und seine Einzelteile und Plastiken in mehr denn 80 Abbildungen, deutet sie, zeigt die Entwicklung des Bauwerkes und der einzelnen Bildwerke und gibt so ein wundervolles Beispiel wahrhaft volkstümlicher lebendiger Kunstgeschichte. Die Abbildungen sind ganz vortrefflich und bei so niedrigem Preis erstaunlich gut. Dabei bekommt man ein wirklich auch textlich gediegenes Werk, und so unterscheiden sich überhaupt die „Kunstbücher deutscher Landschaften“, die der Verlag Cohen in Bonn herausgibt, vorteilhaft von vielen ähnlichen billigen kunstgeschichtlichen Bilderbüchern, die doch recht oft arge Sammelurien sind. Johannes Demmering.

**Lübbecke, Friedr.: Die Plastik des deutschen Mittelalters. 2 Bde. München:**

Piper & Co. 1924. (180 S., 165 Taf., 4<sup>o</sup>) Halbleinen 90 M.

Zwei stattliche Großquartbände mit 165 Doppelton-Lichtdrucktafeln, auf denen das Köstlichste, was die deutschen Bildhauer des Mittelalters geschaffen haben, in ausgezeichneten Wiedergaben dargeboten wird. Man staunt über den unerschöpflichen Reichtum und die Mannigfaltigkeit der Leistungen. Aus ganz Deutschland, vom Bodensee bis nach Danzig, vom Elsaß bis nach Thorn, hat Lübbecke Aufnahmen der bedeutendsten Meisterwerke deutscher Plastik zusammengebracht, nicht nur Werke bekannter Künstler, wie Riemens-

schneider, Stoß, Wischer usw., sondern auch die vieler namenloser von nicht minder großer Bedeutung. Die Geschichte der mittelalterlichen Plastik beginnt ja erst langsam sich aus dem Dunkel zu lösen.

Nachdem wir die Kunst jedes Negerstammes und jedes Erdenwinkels durchstöbert haben, entdecken wir endlich, daß auch unsere Väter sozusagen einiges Merkwürdige geleistet haben. Lübbecke gibt noch nicht die endgültige Darstellung der großen mittelalterlichen Bildhauerkunst, die wohl heute noch niemand geben kann, aber er gibt immerhin einen Überblick und die notwendigsten Grundlagen. Deutlich genug sprechen ja auch die Werke für sich selber, namentlich in einer solchen überwältigenden Zusammenstellung wie dieser. Möchten die Deutschen sich langsam des Schatzes im eigenen Hause bewußt werden, und möchte lebendiges Leben von ihm ausgehen. Jeder wird aus diesen Bänden in unmittelbarer Anschauung viel Wesentliches von dem wahren Geist und der Größe des Mittelalters erfassen.

Heinz Waentig.

**Kurth, Willy:** *Altdeutsche Holzschnitt-Kunst.* (Sechzig Holzschnitte von Dürer u. a.) Berlin-Neuland: Fritz Seyder 1924. (103 S. 4<sup>o</sup>) Halbklein 12 M.

Eine gedrängte bedeutende Darstellung des altdeutschen Holzschnittes, dieser edelsten und ausdrucksvollsten deutschen Volkskunst, von den einfachen aber monumentalen Anfängen von 1400 an bis zu den grandiosen Höchstleistungen des 16. Jahrhunderts, und zwar in der Hauptsache in wundervollen Reproduktionen. Willy Kurth gibt nur eine kurze gute Einführung zu den köstlichen Bildwerken von Graf, Jost Amman, Weidlich, Dürer, H. S. Beham, Holbein, Flötner, Waldung, Orien, Burgkmair, Cranach u. v. a. Keine wissenschaftlich kritische Publikation also, sondern ein echtes Haus- und Volksbuch, ein würdiges Denkmal alter deutscher Art und Kunst.

Heinz Waentig.

**Lendcke, Otto:** *An die Schönheit.* Ein Album. München: A. Langen 1925. (IV S., 30 meist farb. Taf. 2<sup>o</sup>) Leinen 20 M.

**Reznicek, Ferdinand v.:** *Münchener Fasching.* Ein Album. Ebd. 1924. (III, 30 Blatt mit farb. Abb. 2<sup>o</sup>) Leinen 20 M.

Zwei der bekanntesten großen Künstler-Alben des „Simplizissimus“. Bekannt sind auch die beiden Künstler, und es ist nicht nötig, sie lange vorzustellen. Beide sind tot und um beide war es schade. Sie hatten beide viel Geschmack und heitere Herzen. Reznicek war der unbekümmerte, der ursprünglichere Zeichner, Chronist des nun schon lange gestorbenen, unvergesslichen, köstlichen Münchener Faschings. Lendcke war gemessener, Kühler und vornehmer. Irgendwie ein Träumer — in Seide, schönen Stoffen, edlen Möbeln und schönen Frauen. — Das Wesentliche des Werkes der beiden Künstler ist in diesen beiden großen prachtvoll ausgestatteten Bänden zusammengestellt.

Karl Wilhelm.

## Geschichte und Kulturgeschichte

**Brachvogel, Carry: Die Tochter Marie Antoinettes.** Eine Bannerträgerin d. Legitimität. Braunschweig: G. Westermann 1925. (185 S. 8<sup>o</sup>) Leinen 5.60 M.

Das wechselvolle Schicksal Maria Theresias, Marie Antoinettes ältester Tochter, die als einziges Glied der königlichen Familie in Frankreich die Schreckenszeit der Revolution überlebte und später als Herzogin von Angoulême in dem Auf und Ab der ersten Restauration, der hundert Tage, der zweiten Restauration und der endgültigen Abdankung der Bourbonen nach der Julirevolution keine unbedeutende Rolle spielte, ist der Gegenstand dieser interessanten Monographie. Der ungewöhnlich starke und tatkräftige Charakter der Herzogin ist auf Grund guten Quellenmaterials ohne Schönfärberei plastisch herausgearbeitet. Elisabeth Maderno.

**Paléologue, Maurice: Am Zarenhof während des Weltkrieges.** Tagebücher u. Betrachtungen. Aus d. Franzöf. v. L. Rottenberg. Mit e. Einl. v. Benno von Siebert. 2 Bde. München: F. Bruckmann 1925. (XII, 479; 506 S. 8<sup>o</sup>) 18 M.; Leinen 22 M.

Reiches Tatsachenmaterial geben dem Buch seinen Gehalt, die knappe, sichere Art der Charakteristik seine Würze. Zur Kritik zu sitzen haben hier Politiker, Militärs und Historiker. Sie wird scharf werden, aber anerkennen müssen, wie geradlinig und siegesbewußt die Feinde diplomatisch arbeiten trotz voller Erkenntnis ihrer oft unhaltbaren Lage. Der geschichtliche Wert ruht noch mehr in dem, was verschwiegen, als was in den wohlgeformten, gewissenhaft überlegten, ausgefeilten Lagesnotizen gesagt wird. Der eigentliche Reiz des Buches liegt in einem Kontrast: der Weltbürger und republikanische Staatsmann der grande nation auf dem Parkett des absolutistischen Hofes Europas! Unscheinbare Worte verraten seine sekundliche Niederlage vor der diamantenen Pracht und Eleganz der Romanows, ihrer höfischen und kirchlichen Mystik. Die Bemerkungen über das Leben der Zarenfamilie, die Streitigkeiten des Generalstabs, über Rasputin, die Parteien, die Regierung, über Kirche und Gendarmerie, Volk und Großindustrie, über Kasematten und Salons halten den Leser in erregter Spannung, weil tiefste Erlebnisse ihn mit der Zeit des großen Krieges verbinden. In Wahrheit ist Paléologue nur Diplomat. Der erfrischende Ausbruch reiner, männlicher Persönlichkeit, wie bei Bismarck, fehlt völlig. Irgendwo bleibt alles, was er sagt „brilliante Konversation“, welche die „germanistischen Mächte“ — so heißt Paléologue Deutschland und Österreich — im Grunde verabscheuen. Trotz seiner klugen Augen, seiner geschickten Sprache ein Fremder auf russischer Erde! (Unlieb bemerkbar macht sich das Fehlen eines Personenregisters.) Hans Traub.

**Boehn, Max von: Die Mode.** Menschen u. Moden im Mittelalter. Vom Untergang d. alten Welt bis z. Renaissance. Nach Bildern u. Kunstwerken d. Zeit ausgew. u. geschildert. München: F. Bruckmann 1925. (VIII, 284 S. mit Abb., 24 Taf. 8°) Pappe 8 M; Leinen 9 M; Halbleder 14 M.

**M**ax von Boehns amüsante und lehrreiche Plaudereien über die Entwicklung der Mode sind allgemein bekannt. Die vielen früheren Bände, die von der Renaissance bis zur Gegenwart führten, unterlegt er jetzt mit einer Darstellung mittelalterlicher Moden. In Wahrheit gibt er ja viel mehr als nur eine Darstellung der Kleidermoden. Seine Bücher mit ihrem reichen und seltenen Bildermaterial sind die reizvollste Sitten- und Kulturgeschichte, die ich kenne. Auch der neueste Band liest sich sehr vergnüglich und läßt sich noch vergnüglicher beschauen. Die Bände werden besonders den Damen Freude machen.

Hermann Lector.

**Athenbeck, Carl: Die deutsche Pompadour.** Leben u. Briefe d. Gräfin von Lichtenau. Ein biograph. Porträt in Selbstzeugnissen u. Zeugnissen v. Zeitgenossen. Leipzig: Klinckschardt & Biermann 1925. (288 S., 7 Taf. kl. 8°) Leinen 8 M; Leder 12 M.

**Verf.: Pauline Wiesel.** Die Geliebte d. Prinzen Louis Ferdinand von Preußen. Ein Charakterbild aus d. Zeit d. Romantiker in zeitgenöss. Zeugnissen u. Briefen. Ebd. 1925. (292 S., 7 Abb. kl. 8°) Leinen 8 M; Leder 12 M.

**D**as interessante an den vorliegenden Monographien ist, daß sich der Verfasser nicht mit einer Lebensbeschreibung dieser interessanten Frauen begnügt, sondern aus ihren Selbstzeugnissen und den Zeugnissen ihrer Zeitgenossen, vor allem aus ihrem Briefwechsel, das Wesen und Schicksal dieser Frauen vor uns erstehen und uns ihre Wirkung auf ihre Zeitgenossen gleichsam miterleben läßt. So rundet sich das Lebensbild der Gräfin Lichtenau, der Geliebten Friedrich Wilhelms II., zu einem packenden Zeitgemälde des sterbenden Rokoko, so erleben wir Pauline Wiesel in ihrer verwirrenden Gefühlskraft und Einzigartigkeit des Temperaments inmitten der Stiefluft, der geistigen Wirren und Ekstasen des sich emanzipierenden Berlin um 1800. Beide Bände beruhen auf gründlichstem Quellenstudium.

Elisabeth Maderno.

**Sell, Sophie Charlotte von: Die Adnigin.** Ein Lebensbild. Stuttgart: J. F. Steinkopf 1925. (126 S. mit Abb., 3 Taf. 8°) Leinen 3.50 M.

**Verf.: Eine Frohnatur.** Ein Lebensbild. Ebd. (127 S. mit Abb., 1 Taf. 8°) Leinen 3.50 M.

**P**opulär gehaltene Lebensbilder der Königin Luise und von Goethes Mutter. Die Darstellung ist gut lesbar, geht aber nirgends in die Tiefe und verrät nirgends eine persönliche Stellungnahme, ein eigenes Urteil der Verfasserin.

Elisabeth Maderno.

## Almanache und Jahrbücher

**Niedersachsenbuch.** Ein Jahrb. f. niederdtische Art. Hrsg. v. Rich. Hermes u. verantwortl. geleitet v. Albrecht Janssen. Jahrg. 10. Hamburg: R. Hermes 1926. (186 S. mit Abb. 8<sup>o</sup>) Halbklein 4 M.

Die periodischen Erscheinungen auf dem Gebiete der niederdeutschen Literatur, die von den Inflationsmächten besonders hart angefaßt waren, finden allmählich ihre alte Gestalt wieder. Während noch im vorigen Jahre das „Niedersachsenbuch“ als Doppeljahrgang erschien, ist in diesem Jahre die alte Form wieder da. Der Inhalt in seiner Dreigliederung: Artikel über niederdeutsche Kulturgebiete, Proben aus der neueren niederdeutschen Literatur und der besonders verdienstvolle „niederdeutsche Kürschner“ mit seinen bibliographischen und personellen Angaben ist bekannt und geschätzt. Hans Walzer.

**Das Bärenreiter-Jahrbuch.** 2. Folge 1925. Hrsg. v. Karl Bötterle. Augsburg: Bärenreiter-Verlag 1925. (56 S. mit Abb., gr. 8<sup>o</sup>) 75 Pfg. — Beilage: Wer sich die Musik erkauft, hat ein himmlisch Gut genommen. Eine Auslese f. d. Anfang. Hrsg. v. Finkensteiner Bund. Ebd. (28 S. quer 8<sup>o</sup>)

Dieser junge Verlag mit dem köstlichen Bruno Goldschmid-Signet zeigt feine, reine Züge. Im Dienst der Finkensteiner Singgemeinde, will sagen: einer sangfrohen Jugendseligkeit, wurzelt er im Religiösen — Überkonfessionellen —, strebt ins Tiefmenschliche. Auch dem nicht unbedingt Hensel (Waltherr), Thylmann, Übelacker Ergebenen leuchtet die stille Zielstrebigkeit dieser jungen Kräfte ein, deren Lauterkeit man ein paar derbe, männliche Striche wünscht; deren Geschlossenheit zwar die Gefahr der Ruhm-Inzucht im Wasserglase birgt, aber für anfängliches Erstarken ihren Vorzug hat. Es wäre Augsburg zu gönnen, daß solch ein Verlag groß würde in seinen Mauern. Richard Euringer

**Erzählertkunst.** Ein Almanach auf d. Jahr 1926. Hrsg. v. E. A. Rheinhardt. Leipzig: Paul List 1925. (XV, 271 S., 13 Taf. 8<sup>o</sup>) Pappe 2.50 M.

**Der eiserne Steg.** Jahrbuch 1926. Frankfurt: Frankf. Societäts-Druckerei. (248 S., 8 Taf. kl. 4<sup>o</sup>) 3 M.

Die moderne Almanacheditionstechnik hat mit diesen beiden Erscheinungen ebenso gutes wie kaufmännisch und literarisch Repräsentatives geschaffen, allerdings unter Zuhilfenahme eines Luxus, der früher zu solchem doch mehr untergeordneten Zweck gespart worden wäre. Beide Drucke geben mehr als ein Bild des jeweiligen Verlages und seiner Arbeit, sie regen an und informieren auf angenehme und knappe Weise, wobei zu erwähnen ist, daß sich der Paul List-Almanach überwiegend der schönen Literatur zuwendet, indes der „eiserne Steg“ eine geschlossene geistige Einheitlichkeit eines größeren Kreises von Wollenden vortrefflich erkennbar macht. von Grolman.



**Die Schatzkammer.** Norddeutsches Jahrbuch. Hrsg. v. Wilhelm Scharrelmann. Bremen: Schünemann 1926. (298 S., 32 S. Abb., 4 Taf. kl. 4<sup>o</sup>) Leinen 8 M.

Der zweite Band der „Schatzkammer“, in ansprechenderem äußeren Gewande als sein Vorgänger, ist der norddeutschen Frau gewidmet und enthält außer lyrischen und epischen Beiträgen dieses Themas einige treffliche kunstkritische Aufsätze über norddeutsches Schrifttum. Ein schon gegenüber dem ersten Bande erhobenes Bedenken tritt angesichts der noch wertvolleren Gabe des neuen Bandes um so schärfer hervor: die allzu reiche Auswahl des Gebotenen gefährdet den Begriff „norddeutsches Schrifttum“, einen Begriff von eigentlich nichts als geographischer Beziehung. Zumindest aber — um nur dies beispielhaft zu vermerken — umschließt er nicht Pontens sonst meisterliche Novelle „Anna Paulas Besuch“. Warum an Stelle der Rheinländer nicht die „norddeutschen“ Ostpreußen? Ditto Aug. Ehlers.

## Neue Bücher im März

Eine Auslese beachtenswerter Neuerscheinungen. Die ausführliche kritische Behandlung der hierfür in Frage kommenden Werke erfolgt in späteren Hefen.

### Werke

Gotthelf, Jeremias: Sämtliche Werke. In Verb. mit d. Familie Bizijs u. mit Unterstützung d. Kantons Bern hrsg. v. Rudolf Hunziker u. Hans Bloesch. Bd 13: Zeitgeist u. Bernergeist. Erlenbach-Zürich: E. Rentsch 1926. (652 S. 8<sup>o</sup>)

8.50; Lein. 10.50; Halbled. 14.50

Hesse, Hermann: Gesammelte Werke: Silberbuch. Schilderungen. Berlin: S. Fischer 1926. (320 S. 8<sup>o</sup>) 5.—; Lein. 7.—

### Romane und Erzählungen

Arnac, Marcel: Im Tollhaus der Freude. Übers. v. Käthe Wink. München: Allgem. Verlagsanstalt 1926. (VIII, 242 S. mit Abb. 8<sup>o</sup>) 3.70; Pp. 4.50

Babel, J.: Geschichten aus Ddessa. Aus d. Russ. v. Dmitrij Umanski. Berlin: Malik-Verlag 1926. (112 S. 8<sup>o</sup>) 1.60; Halblein. 3.—; Lein. 4.—

Baum, Vicki: Langpause. (In d. Sammlg: Kristall-Bücher.) Stuttgart: Fleischhauer & Spohn 1926. (79 S. kl. 8<sup>o</sup>) Lein. 2.50

Becher, Johannes R.: Der Bankier reitet über das Schlachtfeld. Erzählung. Wien: Ugis-Verlag 1926. (91 S. kl. 8<sup>o</sup>) 1.—

Berger, Gisela v.: Der alte Herr. Novellen. (Österreichische Bücherei. 17.) Wien: U. Hartleben 1926. (106 S. kl. 8<sup>o</sup>) Halblein. 2.50

Betsch, Roland: Der Chineser. Novelle. (In d. Sammlung: Das Tor.) München: Kösel & Pustet 1925. (43 S. 16<sup>o</sup>) Lein. 1.50; Led. 2.50

Bülow, Joachim von: Die gelbe Flagge. Phantast. Roman. (Romanbibliothek. Bd 991.) Stuttgart: Engelhorn 1926. (144 S. kl. 8<sup>o</sup>) 1.—; Lein. 1.75

Doyle, A. Conan: Die verlorene Welt. Abenteuer-Roman. Übers. v. Karl Soll. Mit 8 Zeichn. v. Richard Duschek. Berlin: Scherl 1926. (272 S. 8<sup>o</sup>) 4.—; Lein. 6.—

Die Erzählungen aus den tausendundein Nächten. Vollst. deutsche Ausg. Zum erstenmal nach d. arab. Urtext d. Calcuttaer Ausg. vom J. 1839 übertr. v. Enno Littmann. Bd 4. Leipzig: Insel-Verlag 1926. (872 S. kl. 8<sup>o</sup>) Lein. 12.—; Led. 20.—

Flamm, Peter: Ich? Ein Roman. (In: Fischers Romanbibliothek.) Berlin: S. Fischer 1926. (135 S. kl. 8<sup>o</sup>) 1.50; Lein. 2.50

Green, J.: J. R. siegt! Roman. Aus d. Amerikan. v. Hugo Zehder. Leipzig: Keil 1926. (242 S. 8<sup>o</sup>) Lein. 5.—

- Hanstein, Otfried von: Semiramis. Ein Roman aus d. Grenzzeit zwischen Geschichte u. Sage. (Menschen u. Zeiten. 4.) Leipzig: Grunow & Co. 1926. (291 S. Kl. 8°) 3.—; Halblein. 4.—; Lein. 4.50
- Hoehstetter, Sophie: Königin Luise. Histor. Roman. Mit 24 Wiedergaben nach zeitgenöss. Bildern u. e. Brieffass. Berlin: R. Bong 1926. (375 S. 8°) 5.—; Halblein. 6.50; Lein. 7.50; Halbled. 12.—
- Holleuffer: Rypke, Konrad von: Wolf der Heimat. Erzähl. aus d. Erzgebirge. Leipzig: B. Gebauer 1926. (32 S. gr. 8°) 1.20
- Hollm, Hans Wilhelm: Der blaue Ring. Marines-Roman. Berlin: Deutsche Schiffahrt 1926. (326 S. 8°) 4.50; Lein. 5.50
- Jammes, Francis: Der baskische Himmel. Übert. v. Jakob Hegner. Hellerau: J. Hegner 1926. (165 S. 8°) Lein. 5.50
- Derf.: Marie od. Die Geschichte e. jungen Mädchens vom Land. Übert. v. Jakob Hegner. Ebd. 1926. (88 S. 8°) Lein. 4.50
- Kinck, Hans E.: Die Anfechtungen des Nils Brodme. Roman. Aus d. Norweg. übert. u. mit Anm. vers. v. Ellinor Dröfser. (Nordische Bücher. Bd 15.) Leipzig: H. Haessel 1926. (334 S. 8°) 4.—; Lein. 7.—
- Knobloch, Hans: Der Pfarrer von Lehen. Novellen. Stuttgart: Cotta 1926. (206 S. 8°) 3.—; Lein. 5.—
- Leppin, Rudolf: Der Specht von Holzhausen. Eine Erz. aus d. 30jähr. Kriege. Prigwalk: A. Lienten 1925. (98 S. 8°) 1.—
- Mann, Heinrich: Liliane und Paul. Novelle. Wien: P. Isolmay 1926. (112 S. Kl. 8°) 3.50; Pp. 3.90; Lein. 4.90
- Nelius, Fred: „Brunft“. Ein „Weißer Hirsch“-Roman. Leipzig: Grunow & Co. 1926. (259 S. Kl. 8°) 3.50; Halblein. 4.—
- Neumann, Felix: Die wandernde Seele. Roman. Leipzig: Grunow & Co. 1926. (212 S. Kl. 8°) 2.50; Halblein. 3.—; Lein. 3.50
- Derf.: Der Weg der roten Spinne. Roman. Ebd. 1926. (211 S. Kl. 8°) 2.50; Lein. 3.50
- Niese, Charlotte: Die Reise der Gräfin Sibylle. Roman. Hamburg: Mfster-Verlag 1926. (256 S., 1 Titelb. 8°) Lein. 5.50
- Nikitin, Nikolaj: Der Flug. Übert. v. Gregor Jarcho. Berlin: Propyläen-Verlag 1926. (184 S. 8°) 2.50; Lein. 3.75
- Peter, Richard: Die besetzte Stadt. Roman. Wien: Amalthea-Verlag 1926. (201 S. 8°) 2.50; geb. 3.50
- Proust, Marcel: Lage der Freuden. Mit e. Vorw. v. Anatole France. Aus d. Franz. v. Ernst Weiß. Berlin: Propyläen-Verlag 1926. (258 S. 8°) 3.20; Lein. 4.50
- Rüst, Edela: Der Fluch der Maria Slowanka. Roman. Leipzig: Grunow & Co. 1926. (348 S. Kl. 8°) 4.—; Halblein. 5.—
- Rust, Albert Otto: Kunst. Novelle. (In d. Sammlung: Das Tor.) München: Kösel & Pustet 1925. (67 S. 16°) Lein. 1.50; geb. 2.50
- Schäfer, Walter Erich: Die zwölf Stunden Gottes. Erzählungen. Stuttgart: Engelhorn 1926. (321 S. 8°) Lein. 8.—
- Schmidt, Lothar H. Br.: Die letzten derer vom Niephof. Novelle. Düsseldorf: Lesch & Irmer 1926. (110 S. 8°) 2.50; Lein. 3.50
- Schmiß, Carl: Eine königliche Frau. Hamburger Roman. Neu-Finkenkrug b. Berlin: H. Paetel 1926. (354 S. 8°) 5.50; geb. 7.—
- Schneider, Else: Die schöne Maria. Roman. Regensburg: J. Habbel 1926. (167 S. Kl. 8°) 1.50; Lein. 2.50
- Traber, Alfred: Unser Weg. Roman. Zürich: Drecht & Helbling 1926. (222 S. 8°) Halblein. 4.—
- Uenke, Hertha: Unter der Trikolore. Ein Roman aus Straßburgs Schicksalstagen. Dresden: Strom-Verlag 1925. (420 S. 8°) Halblein. 5.50
- Winterl, Hans: Springflut. Skizzenbuch e. Arbeiters. Heilbronn: Kunter 1926. (77 S. Kl. 8°) Pp. 1.80
- Wolff, Harry: Die Leute vom Mühlenhof. Erzählung aus d. niedersächs. Bauernleben. Hamburg: Neuland-Verlag 1926. (63 S. 8°) 1.25; Halblein. 2.—

#### Lyrik und Epik

- Biermann, Wilhelm: Lilla Durieux. Gedichte. Titelbl. u. 1 Orig.-Lith. v. B. M. Herfo. Berlin: Reuß & Pollack 1925 (44 S. 8°) Pp. 2.50
- Braun, Felix: Das innere Leben. Gedichte. Aus d. Jahren 1913—1925. Leipzig: Insel-Verlag 1926. (115 S. gr. 8°) Lein. 6.—
- Eicken, Carl von: Blumenlieder. Düsseldorf: Bagel 1925. (136 S., 1 Taf. 8°) 3.—

- Forbes-Mosse, Irene: Ausgewählte alte u. neue Gedichte. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1926. (142 S. gr. 8°) Lein. 4.—
- Frenk, Hans: Das Ich im III. Wien: E. Konegen 1926. (97 S. 8°) Lein. 4.50
- Kapri, Rudolf: Die Zingarella. Gedichte u. Gedanken. Graz: U. Moser 1926. (76 S. Kl. 8°) 2.—
- Kuhlmeier, Georg: Gang durch die Nacht. Stettin: H. Moenk 1926. (46 S. 8°) Halblein. 2.—; Halbled. 5.—
- Neumeyer, Fred: Ausrast und Wanderschaft. Gedichte. Berlin: L. Schneider 1925. (58 S. gr. 8°) 2.50; Halbled. 4.50
- Noboda, Alexander: Die Wunder der fremden Nächte. 3 Zyklen Gedichte. Köln: P. Gehly 1926. (62 S. gr. 8°) 2.—
- Schell, Hermann Ferdinand: Gedichte. München: Bayern-Verlag 1926. (57 S., 1 Titelh. 8°) Halblein. 2.—
- Wallazza, Karl: Aus stillen Stunden. Gedichte. Nikolsburg, Mähren: U. Bartosch 1926. (94 S. 8°) Kl. 10.—

### Drama

- Berger, Ludwig: Luise, Kronprinzessin von Preußen. Berlin: Propyläen-Verlag 1926. (150 S. Kl. 8°) 2.50; Lein. 3.50
- Derf.: Luise, Königin von Preußen. Schauspiel. Ebd. 1926. (150 S. Kl. 8°) 2.50; Lein. 3.50
- Bethge, Ernst Heinrich: Die Traumgeige. Märchensp. Leipzig: U. Strauch 1926. (52 S. 8°) 2.—
- Derf.: Keineke Fuchs. Schelmispiel. Ebd. 1926. (41 S. 8°) 2.—
- Blume, Bernhard: Bonaparte. Ein Stück. München: G. Müller 1926. (130 S. 8°) 4.—
- Hänefeld, E. G. v.: Die Stunde der Entscheidung. 3 Einakter. (Hagen. Retraite. Der letzte Kampf.) Bremen: F. Leumer 1926. (92 S. 8°) 4.—
- Lernet-Holenia, Alexander: Demetrius Haupt- und Staatsaktion. Berlin: E. Fischer 1926. (79 S. gr. 8°) 3.50
- Müller, Hans: Veronika. Ein Stück Alltags. Stuttgart: J. G. Cotta 1926. (141 S. 8°) 2.50
- Peget, Wolfgang: Raffale. Trag. Komödie. München: G. Müller 1925. (98 S. 8°) 4.—

- Schaeffer, Albrecht: Der Gefällige. Lustspiel. Frei nach Diderots „Est-il bon, est-il méchant?“ Potsdam: G. Kiepenheuer 1925. (92 S. 8°) 2.—; Pp. 3.—
- Schnitzler, Arthur: Der Gang zum Weiber. Dramat. Dichtung. Berlin: E. Fischer 1926. (164 S. 8°) 4.—; Pp. 5.—

### Literatur- und Geistesgeschichte

- Ally, Wolf: Geschichte der griechischen Literatur. (In d. Sammlung: Die Handbibliothek d. Philologen.) Bielefeld: Welhagen & Klasing 1925. (XVII, 418 S. gr. 8°) 8.—; geb. 9.—
- Belart, Urs: Gehalt u. Aufbau von Heinrich Heines Gedichtsammlungen. (Sprache u. Dichtung. H. 38.) Bern: P. Haupt 1925. (133 S. gr. 8°) 4.—
- Borchardt, Hans Heinrich: Geschichte des Romans und der Novelle in Deutschland. Tl. 1: Vom frühen Mittelalter bis zu Wieland. Leipzig: J. J. Weber 1926. (XV, 331 S. 4°) 12.50; Lein. 14.50
- Derf.: Der Renaissancestil des Theaters. Ein prinzipieller Versuch. Halle: M. Niemeyer 1926. (III, 44 S., 10 Taf. gr. 8°) 2.50
- Brack, Emil: Die Landschaft in E. F. Meyers Novellen und Gedichten. Leipzig: H. Haessel 1926. (108 S. 8°) 3.50
- Buchholz, Karl: Ulrich von Hutten's lateinische Schriften und die Dunkelmannenbriefe. (Lateinische Quellen d. deutschen Mittelalters. H. 16.) Frankfurt a. M.: M. Diesterweg 1926. (32 S. Kl. 8°) —.60
- Gysarz, Herbert: Literaturgeschichte als Geisteswissenschaft. Kritik u. System. Halle: M. Niemeyer 1926. (V, 304 S. gr. 8°) 10.—; Lein. 12.—
- Dibelius, Martin: Geschichte der urchristlichen Literatur. 2 Bde. (Sammlung Götschen. 934. 935.) Berlin: de Gruyter & Co. 1926. (108, 110 S. Kl. 8°) Lein. je 1.50
- Die Ernte. Abhandlungen zur Literaturwissenschaft. Franz Muncker zu s. 70. Geburtstag überreicht. Hrsg. v. Fritz Strich u. Hans Heinrich Borchardt. Halle: M. Niemeyer 1926. (VII, 413 S., 1 Titelh., 10 Taf. gr. 8°) 16.—; Lein. 18.—
- Rudolf Eucken und sein Zeitalter. Studien v. Friedrich Lienhard, Alfred Beck, Curt Hacker u. Bruno Jordan. (Schriften aus d.

- Eudenkreis. H. 21.) Langensalza: H. Beyer & Söhne 1926. (84 S. 8<sup>o</sup>) 1.65
- Freyhan, Max: Georg Kaisers Werk. Berlin: Verlag Die Schmiede 1926. (372 S. 8<sup>o</sup>) 4.50; Lein. 7.50
- Funk, Philipp: Von der Aufklärung zur Romantik. Studien z. Vorgeschichte d. Münchener Romantik. München: Köf sel & Pustet 1925. VII, 212 S. gr. 8<sup>o</sup>) 5.50
- Galahad, Sir: Ibiotenführer durch die russische Literatur. München: A. Langen 1925. (164 S. 8<sup>o</sup>) 3.—; geb. 5.—
- Gaß, Elisabeth: Erinnerungen an Heinrich von Treitschke. Seine Freundschaft mit Wilhelm Gaß. Heidelberg: F. Hörning 1926. (4 S. 4<sup>o</sup>) —.50
- Geithner, Oskar: Goethes Weltanschauung und Religion. Naumburg: H. Sieling 1926. (24 S. 8<sup>o</sup>) 1.—
- Gundolf, Friedrich: Caesar im neunzehnten Jahrhundert. Berlin: G. Vondt 1926. (90 S. 8<sup>o</sup>) 3.—; Lein. 5.—
- Hagen, Benno von: Platon als ethischer Erzieher. (Schriften aus d. Eudenkreis. H. 20.) Langensalza: H. Beyer & Söhne 1926. (108 S. 8<sup>o</sup>) 2.10
- Heine, Anselma: Mein Rundgang. Erinnerungen. Stuttgart: Dtsche Verlags-Anstalt 1926. (203 S., 1 Titelb. 8<sup>o</sup>) Lein. 4.50
- Helldburg, Frei frau von (Ellen Franz), Gemahlin d. Herzogs Georg II. v. Sachsen-Meiningen: Fünfzig Jahre Glück und Leid. Ein Leben in Briefen aus d. J. 1873—1923. Leipzig: Koehler & Amelang 1926. (264 S. mit Abb., zahlr. Taf. 8<sup>o</sup>) Lw. 10.—
- Jacob, Gerhard: Das Werk Thomas Manns. Bibliographie. Berlin: S. Fischer 1926. (54 S. 8<sup>o</sup>) 3.50
- Umfass. d. Veröffentlichungen bis J. 31. XII. 1925.
- Keyserling, Graf Hermann: Die neu entstehende Welt. Darmstadt: D. Reichl 1926. (139 S. 8<sup>o</sup>) 6.—
- Klemperer, Victor: Romanische Sonderart. Geistesgeschichtl. Studien. München: M. Hueber 1926. (VIII, 471 S. 8<sup>o</sup>) 12.50; geb. 14.50
- Krieger, Bogdan: Scheffel als Student. Mit 1 Titelb. u. 5 Textabb. Stuttgart: Bong & Co. 1926. (244 S. 8<sup>o</sup>) 3.50; Lein. 5.—
- Kürschners deutscher Literatur-Kalender. Hrsg. v. Gerhardt Lübke. Jg. 43. 1926. Mit Bildn. v. Thomas Mann, Wilhelm v. Scholz, Enrica v. Handel-Mazzetti u. Frig v. Unruh. Berlin: de Gruyter & Co. 1926. (VI S., 262, 1257 Sp. 8<sup>o</sup>) Lein. 18.—
- Kersch, Eugen: Romain Rolland und die Erneuerung der Gesinnung. Mit Bild u. 2 Taf. (Epochen d. franzöf. Literatur. Erg.-Bd.) München: M. Hueber 1926. (332 S. 8<sup>o</sup>) 7.50; geb. 9.50
- Kewin, Ludwig: Die Jagd nach dem Erlebnis. Ein Buch über Georg Kaiser. Berlin: Verlag Die Schmiede 1926. (194 S. 8<sup>o</sup>) 3.—; Lein. 5.—
- Libri amicorum. Romain Rolland. Hrsg. v. Maxim Gorki, Georges Duhamel, Stefan Zweig. Zürich: Rotapfel-Verlag 1926. (406 S., mehr. Taf. gr. 8<sup>o</sup>) Halbperg. 15.—
- Loisch, Johann: Rudolf Weber. Ein Zipser Volksdichter. Vorw. v. Jonathan Paul Haberern. Budapest: L. Kótoi 1925. (126 S., 1 Rt., 1 Titelb. Kl. 8<sup>o</sup>) 2.50
- Möller, Alfred: Der Schauspieler. Vom Wesen s. Kunst. (Wissen u. Wirken. 29.) Karlsruhe: G. Braun 1926. (73 S. 8<sup>o</sup>) 1.80
- Müller, Max: Die französische Philosophie der Gegenwart. (Wissen u. Wirken. 32.) Karlsruhe: G. Braun. 1926. (58 S. 8<sup>o</sup>) 1.20
- Neumann, Friedr.: Der Altonaer „Josef“ und der junge Goethe. Ein Beitr. z. Geschichte der neubohndeutschen Reimsprache. Halle: M. Niemeyer 1926. (41 S. gr. 8<sup>o</sup>) 1.20
- Röhl, Hans: Sturm und Drang. Eine Einführung. (In d. Sammlung: Deutsche literarische Bücherei.) Leipzig: Quelle & Meyer 1926. (47 S. 8<sup>o</sup>) —.60
- Joseph Victor von Scheffel im Lichte s. 100. Geb. Eine Huldigung deutscher Dichter u. Schriftsteller. Hrsg. v. Scheffel-Museum in Mattsee-Salzburg. Stuttgart: Bong & Co. 1926. (119 S. 8<sup>o</sup>) Pp. 2.50
- Briefe von und an Friedrich und Dorothea Schlegel. Gesammelt u. erl. durch Josef Körner. (Die Brüder Schlegel. 1.) Berlin: Uslanischer Verlag 1926. (VII, 727 S., mehr. Taf. u. Falf. gr. 8<sup>o</sup>) Halblein. 12.50
- Schneiderreit, Max: Pestalozzi. Ein Führer zu wahren Christentum. Liegnitz: Seyffarth 1926. (131 S. 8<sup>o</sup>) 3.—; geb. 4.—
- Schür, Friedrich: Das altfranzöfische Epos. Zur Stilgeschichte u. inneren Form d. Gotik. (Epochen d. franzöf. Literatur.

1.) München: M. Hueber 1926. (XX, 512 S., mehr. Taf. 8°) 14.—; geb. 16.—  
 Singer, S.: Die Artusfage. Bern: P. Haupt 1926. (24 S. gr. 8°) 1.—  
 Starke, G.: Wegweiser zur Laienbühne. (Bücherei f. Jugendpflege. H. 6.) Dortmund: Fr. W. Kuhfus 1926. (53 S. 8°) 1,50  
 Strich, Fritz: Natur und Geist der deutschen Dichtung. Ein Vortr. Halle: W. Niemeyer 1926. (29 S. gr. 8°) 1.20  
 Urteil, Hermann: Guy de Maupassant. Studien 3. f. Künstler. Persönlichkeit. (Epochen d.

franzöf. Literatur. Erg.-Bd.) München: M. Hueber 1926. (294 S. 8°) 8.—; geb. 10.—  
 Die Wiener Reinhardt-Bühne im Lichtbild. Hrsg. v. Hans Böhm. Spielz. 1. 1924/25. Mit 123 Abb., die v. Hrsg. während d. Vorstellungen im Theater in d. Josefstadt angefertigt wurden. Wien: Amalthea-Verlag 1926. (20 S., 51 S. Abb. gr. 8°) 3.—  
 Winkler, Hans: Georg Büchners „Woyzeck“. Greifswald: L. Bamberg 1925. (240 S. mit Fig. gr. 8°) 3.60

## Zeitschriftenchau März 1926

Aufsätze über zeitgenössische deutsche Dichtung, zusammengestellt von Wilhelm Frels.

Benninghoff, Ludwig: Zum modernen Epos. In: Der Kreis. Hamburg. Jg. 2, H. 2, Febr. S. 66—69.  
 Frank, Hans: Vom Drama der Gegenwart. 10. Spiel. In: Die Literatur. Jg. 28, H. 5, Febr. S. 257—262.  
 Lehmann, Karl: Das rheinische Schicksal im Drama. In: Preuß. Lehrer-Ztg. 1926, Nr. 24, 25. Febr.  
 Joachim v. d. Golz „Stein im Schwarzwald“; Paul Jech „Erde“; Leo Sternberg „Separatisten“.  
 Rychner, Max: Zur Schweizer Literatur. In: Neue Schweizer Rundschau (Wissen u. Leben). Jg. 19, H. 1, 10. Jan. 1926. S. 92 bis 104; H. 2, Febr. S. 213—220.  
 Tralow, Johannes: Stoff und Drama. In: Der Kreis. Hamburg. Jg. 2, H. 2, Febr. S. 49—54.  
 „Wir sind gerade dabei, zu erleben, wie der Materialismus die Dichtung bezwang. Das Was, der interessante Stoff, ist alles.“  
 Weismantel, Leo: Briefe über katholische Literatur. Brief 4. Ermüdungen zuvor — Jugendbücher. In: Die Literatur. Jg. 28, H. 5, Febr. S. 274—277.  
 Altenberg. — Knudsen, Hans: Paul Altenberg. In: Blätter d. Verbandes d. dt. Volkstheaternvereine. Jg. 2, 1, März 1926. S. 3—4.  
 Barlach. — Bab [Julius]: Barlach, „Die Sündflut“. In: Dramaturg. Blätter d. Verb. d. dt. Volkstheaternvereine. Jg. 2, 1, März 1925. S. 1—3.

Blund. — Kruse, Iwen: Vom niederdeutschen Mythos. In: Hamburger Fremdenblatt v. 5. Febr. 1926.  
 Der niederdt. Mythos, der vergessen schien, wird neu belebt von Bl. („Streit mit den Göttern“).  
 Bronnen. — (Jacobsohn, Siegfried:) Bronnen. In: Die Weltbühne. Jg. 22, Nr. 6, 9. Febr. S. 222—223.  
 Claudius. — Wettstein, Heinrich: Hermann Claudius, ein niederdeutscher Dichter. In: Niederdeutscher Heimatfreund. Hamburg: Hamb. 8-Uhr-Abendblatt. Jg. 5, Nr. 4, Jan. 1926. S. 148—149.  
 Dauthendey. — Binz, Arthur Friedrich: Max Dauthendey u. Friedrich Huch. In: Drplid. Jg. 2, H. 11. S. 437—442.  
 Eichert. — Zu Franz Eicherts Eintritt ins 70. Lebensjahr. Bischof v. Keppler: Dem Sänger des kathol. Liedes. Friedr. Mucker- mann: Dem Sänger des Kreuzes. Paul Keller: Der Mann ohne Kompromisse. Harraffer: Vom Herausgeber des Gral u. von der Gralrunde. Maurus Carnot: Unser Franz Eichert u. a. In: Schönerer Zukunft. Jg. 1, Nr. 19. S. 482—486.  
 Ernst, D. — Gelbke, H.: Otto Ernst. In: Archiv f. Volksschullehrer. Jg. 29, H. 9. S. 469—472.  
 Ernst, P. — Janssen, Magda: Paul Ernst. In: Die schöne Literatur. Jg. 27, Nr. 3, März. S. 97—101. Anschließend Bibliographie f. Werke u. der Literatur über ihn von Wilhelm Frels. S. 101—105.

- Eulenberg.** — Geppert, H.: Herbert Eulenberg. Zu f. 50. Geb. In: Blätter d. Bücherstube am Museum Wiesbaden. Jg. 2. Febr. 1926. S. 1—3.
- Knoedel:** Zum 50. Geburtstag dreier [richtig zweier] rheinischer Dichter. Herbert Eulenberg u. Wilhelm Schmidbom. In: Rheinische Heimatblätter. Jg. 1926, Nr. 2, Febr. S. 62—63.
- Reiche, Erwin:** Zu Herbert Eulengerts 50. Geburtstag. Rede, geh. in der Morgenfeier der „Komödie“ am 24. Jan. 1926. In: Das blaue Heft. Jg. 8, Nr. 5, 1. März. S. 121—127.
- Ruffo, Wilhelm:** Herbert Eulenberg u. das Theater. In: Westdeutsche Blätter des Bühnenvolksbundes. Jg. 2, H. 5. S. 105 bis 107.
- Finckh.** — Fuß, Karl: Ludwig Finckh. Zu f. 50. Geb. am 21. März. In: Der Kürmer. Jg. 28, H. 6, März. S. 521—525.
- George.** — Ruffbacher, Konrad: Stefan George u. die Rheindichtung seines Kreises. In: Dstland. Jg. 1, H. 3. S. 130—136.
- Handel-Mazzetti.** — Anderle, Hans: Enrica von Handel-Mazzetti. In: Das neue Reich. Jg. 8, Nr. 20, 22. Febr. S. 429—430.
- Dörner, Anton:** Abwehr eines „rückhaltlos ehrlichen Wortes“. In: Augsburgischer Postztg. v. 25. Febr. 1926.
- Zurückweisung e. Besprechung der „Deutschen Passion“ in d. Germania.
- Haringer.** — Bohacek, Karl Albin: Spät entdeckt. Jakob Haringer, der Träger des Gerhart Hauptmann-Preises. In: Deutscher Journalistenpiegel. Jg. 2, Nr. 28, 15. Febr. S. 3—4.
- Heinrich.** — Steinbrinck, Otto: Der Katholizismus in Heinrichs Novelle „Rastmir“. In: Drplid. Jg. 2, H. 11. S. 418/25.
- Hesse.** — Kunstmann, Lisa: Musik und Prosa. Zu Hermann Hesses Dichtung. In: Dtsche Monatshefte 1926. H. 2. S. 157/58.
- Hofmannsthal.** — Stefan, Paul: Was arbeiten Sie? 3 Gespräche mit Hugo von Hofmannsthal. In: D. literarische Welt. Jg. 2, Nr. 9, 26. Febr. S. 1.
- Hohlbaum.** — Dunder, Eva: Robert Hohlbaum. Ein deutscher Dichter. In: Kunst, Welt, Wissen. Unterh.-Beil. d. Berliner Börsenztg. v. 9. Febr. 1926.
- Kerr.** — Korrodi, Eduard: Alfred Kerr. In: Die literarische Welt. Jg. 2, Nr. 10, 5. März. S. 5.
- König.** — Ganda, Franz Alfons: Eberhard König. In: Deutsche Welt. 1926, H. 2, Febr. S. 53—58.
- Kolbenheyer.** — Heine, Gerhard: Der Paracelsus-Roman von Kolbenheyer. In: Die christliche Welt. Jg. 40, Nr. 4, 18. Febr. S. 182—183.
- Kasler-Schüler.** — Bourfeind, Paul: Else Kasler-Schüler. Zum 50. Geb. der Dichterin. In: Rheinische Heimatblätter. Jg. 2, H. 2, Febr. S. 66. Auch in: Volksbühnen-Blätter Düsseldorf. Jg. 3, Nr. 7, März. S. 85—87.
- Kienhard.** — Griebel, Erich: Friedrich Kienhards deutsches Menschentum. Zum 60. Geb. In: Der neue Wille. 4, 3/4. S. 66—72.
- Mann, Th.** — Diebold, Bernhard: Thomas Manns „Bemühungen“. In: Die Literatur. Jg. 28, H. 5, Febr. S. 262—263.
- Schröder, Eduard:** Thomas Mann. Zur Kritik e. Legende. In: Der Pflug. Dortmund. Jg. 3, H. 5, Nov. S. 133—137.
- Die wirkliche Problematik M.s wird weder in Eloffers noch in Bachs Biographie erfaßt. Th. M. hat im Ablauf s. Lebens nicht die Gegensätze seines Wesens (Geist gegen Natur) überwunden, sondern sie nur neutralisiert.
- Mell.** — Pirker, Max: Österreichische Dichter: Max Mell. In: Kärntner Monatshefte. Jg. 1, H. 8, Febr. 1926. S. 238—242.
- Molo.** — Brechenmacher, J. K.: Walter von Molo u. s. religiöse Haltung. In: Die Bücherwelt. Jg. 23, H. 2. S. 51—54.
- Philippi.** — Petersmann, Werner: Freie Philippis religiöse Dramen. In: Die christliche Welt. Jg. 40, Nr. 4, 18. Febr. Sp. 179 bis 182.
- Rilke.** — Mensing: Rainer Maria Rilke. In: Die freie Volkskirche. Jg. 14, Nr. 5, 7. März. Sp. 74—77.
- Dtt, Emil:** Rilke und der neue Geist. In: Der Schwabenspiegel. Wochenschr. d. „Württ. Ztg.“ Jg. 20, Nr. 9, 2. März. S. 66/8.
- Rech, Paul:** Rainer Maria Rilke. Ein Querschnitt durch sein Werk. In: Die Hören. Berlin. Jg. 2, H. 2. S. 126—138.

**Scheffler.** — Kopernikus: Walter Schefflers Weg. In: Deutscher Journalistenpiegel. Jg. 2, Nr 28, 15. Febr. S. 4 bis 5.  
**Schmidtbonn.** — Kesser, Hermann: Wilhelm Schmidtbonn erscheint. In: Blätter d. Bücherstube am Museum Wiesbaden. S. 13—15.  
 S. a. unter Eulenberg.  
**Schott.** — Schul, Pankraz: Anton Schott, ein deutscher Erzähler. Zu f. 60. Geb. In: Der Kunstgarten. Jg. 4, Nr 6, März. S. 219—221.  
**Strag.** — Konrad, Karl: Beiträge z. Literaturgeschichte d. dtisch. Studententums. 2.

Rudolf Strag. In: Dtsche akadem. Rundschau. Jg. 7, Nr 11, 1. März. S. 6—8.  
**Strauß.** — Henrici, Paul: Emil Strauß. Zu f. 60. Geb. am 31. Jan. 1926. In: B. C.-Rundschau. Jg. 42, H. 11, 1. Febr. S. 207—208.  
**Thies,** Frank. — Ottow, Fred: Ein Fußprediger von heute. In: Jf. f. dt. Bildung. Jg. 2, H. 2, Febr. S. 74—78.  
**Weiß.** — Friedrich, Paul: Dichtertragödi. Zum Lode Alfred Weißes. In: Dtsch. Journalistenpiegel. Jg. 2, Nr 28, 15. Febr. S. 5.  
**Wohlbrück,** Olga: Schauspielerin und Dichterin. Aus meinem Leben. In: Leipz. Hausfrau. Jg. 24, Nr 20, 16. Febr. S. 2.

## Bühnen

Berliner Uraufführungen  
**Paquet,** Alfons: **Sturmflut.** Schauspiel in 10 Bildern. Volksbühne am 20. Februar.  
**Rehfsch,** Hans José: **Quell am Eido.** Komödie in 3 Akten. Staatliches Schauspielhaus am 20. Februar. (Buchausg.: Deisterheld & Co., Berlin.)  
**Soller,** Ernst: **Der entfesselte Wotan.** Komödie. Tribüne am 23. Februar. (Buchausg.: G. Kiepenheuer, Potsdam.)  
**Seijermans,** Hermann: **Eva Bonheur.** Ein behagliches Bühnenspiel in 3 Akten. Central-Theater am 1. März.  
**Wegner,** Arnim L., und Lola Landau: **Waff und Atf.** Ein Puppenspiel in 8 Bildern. „Komödie“ am 28. Februar. Paquets Drama ist dichterisch und sprachlich unbedeutend und uninteressant. Ihm sind die Bolschewisten-Ereignisse des neuen Rußland an Ort und Stelle zum Erlebnis geworden; aber eine Gestaltung ist ihm nicht geglückt, er hat die Tatsachen ein bißchen phantastisch verbrämt und eine Lenin- oder Trozk-Natur in sie hineingestellt. Dieser Granka Umnitsch hofft auf die Ankunft der deut-

schen Flotte vor Petersburg, verkauft durch Vermittlung eines unendlich reichen Juden die von der Sturmflut bedrohte Stadt an England, verteilt die Summe an die Vertreter der europäischen Mächte zur Unterstützung der Revolution und zieht sich eine Weile zu einem Liebesabenteuer in die Wälder zurück, bis er, von der Not in der durch englischen Kapitalismus bedrohten Stadt gerufen, als ganzer Kerl wieder in Front steht, Gegner beseitigt und seiner Aufgabe lebt. Das ist gewiß nicht viel und lockte die Volksbühne offenbar deswegen, weil eine neue szenische Form erprobt werden sollte: die Verkopplung von Sprechtheater und Film. Wenn nämlich vom Draußen der Sturmflut oder der Flotte die Rede ist, schon sieht man im Film die Illustration dazu. Wenn Granka Umnitsch sich in die Wälder zurückzieht, dann sieht man ihn im Film weit durch die Schneise wandern. Ich lasse mir diesen von Piscator gelösten Versuch einmal ganz gern gefallen, warte aber nur auf den ersten Kopisten, der dieselbe Geschichte beim „Hamlet“ oder bei der

„Iphigenie“ anwenden wird! Heine, George, Max. Granach und Erwin Kallser bemühten sich um den Erfolg.

Von Keffisch wird man einst sagen: in einer Zeit, deren Drama arg daniederlag, war er der große Sudermann, der Handwerker-Gilde Meister. Wie nett, wenn eine Sache in einem fashionablen Lido-Hotel (wenn auch langsam) angekurbelt wird! Ein Hochstapler sieht seine Geliebte, die er als seine Schwester eingeführt hat, plötzlich in den Armen eines andern. Kein Duell mit Pistolen, sondern mit Worten und Geist! Ergebnis: beide sehen in dem Mädchen eine lebensnotwendige Angelegenheit und verstehen sich so gut, daß der halbchinesische Schopenhauerianer dem Hochstapler, den die Polizei festnehmen will, seine Hilfe zur Flucht gibt, beide entweichen in Freundschaft; das Mädchen ist Nebensache geworden und mag in die tröstenden Arme eines dritten Liebhabers sinken. Gut eingepackter Dialog, gewiß sehr ehrlich, aber auch ebenso unerheblich, lockend nur, weil Zeffners Regie mit Forster und Kortner eine farbige, lebendige, rhythmische Auf-führung schuf.

Zollers Komödie (hier 25. Jg., 1924, S. 182/3 nach Erscheinen der Buch-Ausgabe gewürdigt) hat bei der theatralischen Wiedergabe ebenfalls alle Schwächen erkennen und bedenklich fragen lassen, warum man für diese, heute zum Miß-erfolg verurteilte Angelegenheit einen Regisseur wie Fehling hat bemühen müssen.

Ein anständiges, hausbackenes, aber auch gar nicht bedeutendes Stück ist Heijermans „Eva Bonheur“. Diese Frau ist ein Ekel, ein Drache. Sie tyrannisiert das Haus, drängt sich in eine stille,

menschlich gütige, bescheidene Familie, treibt eine Verlobung auseinander und schafft damit wider Willen bei dem Mädchen etwas Gutes, weil sie es von einem oberflächlichen Kerl befreit. Eva findet sich — das ist der schwache Punkt — dann, in ihrer Angst vor Mäusen und Ratten, befehrt bei ihren friedlichen Untermietern schußflehend ein. Bewegte Theater-angelegenheit mit Unter- und Oberstock.

Nach orientalischen Motiven, die er aus dem Krieg heimgebracht hat, hat Wegner sein Puppenspiel geschrieben von den beiden Gaunern, die erkennen, daß sie durch dieselbe Frau betrogen werden. Als sie durch Erfolge in ihrem Gewerbe die Entscheidung herbeiführen wollen, bleibt das Ergebnis: die Frau wird sie weiter behalten und weiter betrügen. Künstler wie P. Händels, Leonh. Steckel, Anni Mewes, Frdr. Kühne u. a. hatten sich für eine Morgenfeier zur Wiedergabe des Stückes vereinigt, das man sehr gut im laufenden Spielplan zeigen könnte.  
Hans Knudsen.

#### Wiener Uraufführungen

**Bahr, Hermann: Altweibersommer.** Ein Liebeschwank in 3 Akten. Akademietheater am 21. Januar.

**Schönherr, Karl: Der Armendoktor.** 3 Akte. Deutsches Volkstheater am 29. Jan. (Buchausg. unt. d. Titel „Hungerblockade“: L. Staackmann, Leipzig.)

**Müller, Hans: Veronika.** Schauspiel in 4 Aufzügen. Deutsches Volkstheater am 11. Februar. (Buchausgabe: Cotta, Stuttgart.)

Hurtig schreitet die Dramatisierung der Nachkriegszeit weiter; nach den jungen, rücken nun auch die alten Dichter den Aufnahmeapparat vor die Bilder, und



Erlebnisse neuerer Zeit und dieser Wandlung verdanken wir den neuesten Schönherr und den allerneuesten Vahr.

Apokalyptische, Nachtschlaf verschauende Visionen müssen dem in allen Sätteln gerechten, in allen Wassern gewaschenen, mit allen Salben geschmiereten und in einen Eremiten verwandelten Dichter zu diesem erschreckenden Bild der Nachkriegszeit erschienen sein: eine Erzellenz Lisa Buschel zum Beispiel, Feldmarschalleutnantswitwe, die mit vier anderen alten, vom Altweibersommer durchwärmten Damen und einigen jungen einen ebenfalls alten Baron umgaukeln, durch ein von keinem tieferen Gedanken beschwertes, nur durch den einen gewissen Zweck gelähmtes Liebespiel jagen, um ihn, nachdem er von allen geliebt, geküßt und angeschmachtet wurde (altösterreichische Barone sind halt so), durch die Erzellenz höchstselbst aus Herzensnot in Heiratselend zu stürzen. Gäbe es eine ausgleichende Gerechtigkeit, dann hätte der Schöpfer dieses Vocks-gesanges (Tragödie) von den girrenden Alten von Ursprung her dazu verdammt sein müssen, ihm als ein Kritiker vor dem Werk eines Fremden gegenüber zu sitzen; ich zweifle nicht daran, daß er in seiner Weisheit und kritischen Einsicht über sich den Kopf geschüttelt hätte.

Eine Antithese zu solcher Lebensfreude ist die Tragödie Schönherr's, die sich aus der ehemaligen „Hungerblockade“ in einen bescheideneren „Armenodoktor“ verwandelt hat. Kein Hauch von Lust ist darin, kein Fünkchen Licht, Ohnmacht alles Lebendigen, ein Totentanz. Ein armer Doktor in einem Armenviertel hilft allen anderen, rettet alle andern, während sein eigenes Kind in Not und

Fieber stirbt; das Elendsleben einer Elendszeit steht nochmals auf, Kinder gehen zugrunde, Verhungerte raufen vor Bäckerläden, Invalide schreien vor Verzweiflung, weiße Brotwecken und holländische Milchdosen erzeugen dramatische Konflikte. Eine Häufung von Kolportage- und Reporterberichten, die alle wahr sein können und waren, die aber in solchem Aufmarsch unwahrscheinlich, trostlos übertrieben und unkünstlerisch wirken; die Gestalten sind bis auf einen Vater, der in seiner Not beinahe den Sohn geopfert hätte, so blutlos und so wenig an das Wort, das sie sprechen, gebunden, daß sie es ohne weiteres dem andern abgeben könnten wie ihre Rolle und ihren Auftritt. Dieser „Armenodoktor“ ist ein Kulturdokument erschütterndster Art, nie aber eine Dichtung, er ist ein amüsantes Stück, in dem ein Feuer brennt, das ein Theatermeister und nicht ein Dichter angezündet hat, und über dessen Erde sich ein Himmel wölbt, der kein Licht durchläßt; der Erfolg der Erstaufführung gehörte den Darstellern Kutschera und Forest, der Leitung Martins und wuchs auch ein wenig aus dem Gefühl, der ärgsten Not jener Tage ein ganz kleines Stück entkommen zu sein.

Am besten schneidet das Müllersche Theaterstück ab. Veronika ist ein vom Glück stiefmütterlich bedachtes Mädchen, eine Krankenpflegerin, die für eine einzige Nacht nach 4 Jahren treuer Pflichterfüllung ohne Erlaubnis das Spital verläßt und dadurch am Tode eines Kindes schuldig wird. Einmal wagt sie sich hinaus, ein einzigesmal erlebt sie, was sie ihr Glück nennt; für den Getretenen endet alles im Elend. Aber siehe da: das Gericht spricht sie frei und Gott segnete

in jener Nacht ihren Leib, damit das Lote durch Lebendiges ersetzt werde. Dieses melancholische, versöhnliche Spiel von der Ohnmacht des armen Menschen möchte sich von uns die Voraussetzung erzwingen, daß wir ein trauriges Ereignis, das Schicksal eines unfreien Menschen als tragisch empfinden sollen; und daß wir für herzliches Mitleid halten, was Feuilletongefinnung, Literatur, nicht aber Schmerz erfülltes Mitleben ist. Die Handlung, die der gewiegte Theatermensch erfunden hat, führt natürlich an Schauplätze, die das Publikumsinteresse für sich haben, zum „Heurigen“ in Dornbach, in den Gerichtssaal, und ist eine Geschichte, wenn auch banale Mischung von Heiterkeit und Ernst, Lachen und Weinen auf einem Gesicht, nacheinander und zu gleicher Zeit. Kinder kommen auch vor, und so kommt das Publikum bei der ausgezeichneten Darstellung, die Dr. Beer leitet, trotz der Besetzung in der Hauptrolle, die aus eigenem die Unwahrheit des Stückes entlarvt, auf seine Kosten; zu einer Dichtung reicht es hier ebensowenig wie bei den anderen Stücken Müllers, ebensowenig wie bei der Fröhlichkeit Wahrs, bei der Trostlosigkeit Schönherr's, denn bei dem „bissel a Liab und bissel a Treu“ ist „gor z'viel a Folscheit dabei“. Zu welchem Dialekt das Österreichertum aller drei Autoren verleitet.

Friz Lehner.

**Holberg, Ludwig: Jeppe vom Berge.** Uraufführung der neuen Übersetzung von Heinrich Goebel und Bühnenbearbeitung von Dr. Edgar Groß durch das Mitteldeutsche Landestheater in Halle a. d. S. am 8. Januar.

Der Wiedererweckung des „Politischen Kannegießers“ durch Heinrich Goebel

und Dr. Edgar Groß vor einigen Jahren folgte jetzt „Jeppe vom Berge“, die Komödie vom verwandelten Bauern; ein Volksstück im besten Sinne des Wortes. Es ist ein Zug unserer Zeit, daß jene Generation, die den deutschen Volkgeist der Nachkriegszeit am reinsten verkörpert, von einer starken Sehnsucht befallen ist, den durch die schweren Geschehnisse der letzten Jahre zermürbten Kräften frisches Blut aus den Quellen unverdünnter Natürlichkeit zuzuführen. Holbergs dichterisches Werk, in der zum größten Teil gezielten Literatur des Kolocho ein letzter Vorposten der einen, kraftstrotzenden Gefühlrichtung im Barock, ein Eden unverfälschter gesunder Sinnlichkeit, ist jenem Geiste im Tiefsten verwandt, der in der Blütezeit deutschbürgerlicher Kultur die bewundernswerte Einheit von Volk und Theater herstellte, die heute von den großen Besucherorganisationen erstrebt wird. In diese ethische Wertung der Holberg-Renaissance ist ihre ästhetische Beurteilung schon eingeschlossen. Denn: wäre es möglich, einer Volksdichtung die ihr zukommende Tragweite zu geben ohne eine zu unser aller Herzen sprechende Form? Das ästhetische Problem der Volksdichtung ist gelöst mit ihrer Volksnähe, und diese ist in Holbergs Werken suggestiv spürbar. Man erlebt den Atem unserer Zeit, wenn man neben der Erweckung Holbergs die stürmischen Erfolge von Zuckmayers „Fröhlichem Weinberg“ verfolgt. An der starken Wirkung der neuen Ausgabe hat Dr. Edgar Groß einen entscheidenden Anteil. Den etwas breit angelegten „Jeppe“ hat er in eine straffe Bühnenform gepreßt. Die übermütigen Streiche des Barons Nilus

und seiner Bedientenschar gewinnen bei geringer Abweichung vom Original in seiner Bühnenbearbeitung völlig den Charakter einer Komödie in der Komödie. Zwei Freunde des Barons, Peter und Heinrich, sind die Ärzte und Advokaten, die Jette zum besten haben, während der Reitvogt, der Sekretär, der Kammerdiener und der Lakai sich als Richter und Büttel verkleiden. Nachher nehmen dann alle ihre Masken wieder ab. Auf diese Weise ist das Stück selbst für kleine Theater bequem aufzuführen. Die Uraufführung am Mitteldeutschen Landestheater unter des Bearbeiters das Volkstümlich-Primitive des Werkes eindringlich betonender Regie fand lebhaften Beifall.

Carl Niles.

**Blume, Bernhard: Bonaparte.** Ein Stück in 5 Akten. Uraufführ. im Württ. Landestheater, Stuttgart am 20. Febr. (Buchausgabe: G. Müller, München.)

Nach seiner immerhin von jugendlichem Feuer durchglühten „Fahrt nach der Südsee“ hat er sich nun voll und ganz dem defakadent-literarischen Schmock und geschwägigen Gestammel derer von Brecht und Bronnen ergeben — nur noch viel schlechter ist's geworden als bei jenen! Von Napoleons Rückkehr aus dem ägyptischen Feldzuge bis zu seiner ersten Abdankung nach dem mißlungenen Russenkrige ziehen in 29 (im Buche noch mehr!) Bildern die Hasen seines Schicksals vorüber. Doch nicht der gleich einer Naturgewalt zu solchem Handeln Getriebene, sondern ein phrasengeschwollener Spießbürger steht auf der Bühne — ohne Größe, ohne Tragik. Es ist eine verwässerte Historie, kein Drama; die endlosen Bilder zerstören jeden geschlossenen Eindruck. Das Ganze ungelohnt,

schwach, kraftlos — hilflos. Eine große Banalität. Das ist nicht Jugend. Willdenbruch und Lauff viel, viel besser (als Ausdruck ihrer Zeit wenigstens). Brave Inszenierung ohne künstlerischen Ehrgeiz. Aber die junge Dichtergeneration kam durch dieses Werk in üblen Verruf. So schlecht ist sie nicht — Blume gehört nicht zu ihr.

Carola Burkert.

**Leberer, Moriz: Narcisß und die Pompadour,** ein Theaterstück (nach Diderot-Brachvogel). Uraufführung im Nationaltheater zu Mannheim am 20. Febr.

A. E. Brachvogels „Narcisß“ ist ein kitschiger Reißer, von dessen starken theatralischen Qualitäten die Erfolge einer Paraderolle zweier Schauspielergenerationen gespeist wurden. Auch diese Bearbeitung lebt davon, wenn auch kaum so lange wie das Original. Denn es genügt nicht, in einer teilweise nicht ungeschickten dramaturgischen Bearbeitung abzuschwächen, was dort mit klügster Berechnung die theatralische Spannung und den Effekt herbeiführt; es genügt nicht, den recht papierenen Dialog Brachvogels teilweise zu übernehmen, teilweise zu überarbeiten, indem man seine Theaterphrasologie verwässert oder mit politischen Schlagworten unserer Zeit durchspielt, um ein „Theaterstück“ für heute daraus zu machen. Gerade dadurch wird das Antiquierte peinlich deutlich gemacht. Leberer übernimmt die Anlage des Stückes, die Charaktere und die Führung der Intrige ziemlich getreu dem Brachvogel, aber dem theatralischen Höhepunkt, dem wirkfamen Tod der Marquise beim Wiedersehen mit dem Jugendgeliebten und dem Wahnsinns-tod des Narcisß, biegt er aus. Er stumpft die Spitze ab und klebt dem ganz anderem

Ziel zustrebenden Unterbau ein ironisches Dach auf: Narciß verschwindet halb elegisch, halb revolutionär gesinnt wieder in der Unterwelt der Boheme, die Pompadour rafft sich zum siegreichen Schlag gegen ihre Feinde auf. Das sowie ein vorangesehter erster Akt ohne theatrales Leben ist die wesentlich schöpferische Arbeit Leberers, die höchstens in der Vereinfachung der etwas umständlichen Technik Brachvogels eine Verbesserung des alten Trauerspiels bedeutet, das andererseits wieder vortreffliche, hier ganz vermischte Aktschlüsse hat. Die Bearbeitung hat im Rahmen der heutigen dramatischen Produktion keine Bedeutung. Sie ist eine fehlgeschlagene Spekulation auf die Hinneigung des Theaterpublikums zu gegenständlicher Theatralik. Eine im ganzen recht gute Auf- führung (Regie Wilhelm Kolmar) und der Umstand, daß der Bearbeiter in Mannheim ebenso bekannt wie Brachvogel unbekannt ist, ermöglichten den Erfolg — Brachvogels. Friß Hammes. **Appetitua, Antonio: Die Erbschaft.** Drama in drei Akten. Übersetzt von Wilhelm Esten. Uraufführung im Stadt- theater zu Coblenz am 25. Februar. (Buchausgabe: Bühnenvolksbund, Berlin.)

Die Idee von dem Mittel, das der Zweck heiligen soll, und dem seelischen Zusammenbruch, der mit zwingender

Notwendigkeit solcher Schuld auf dem Fuße folgt, bildet den Inhalt der knap- pen, wuchtig aufgebauten und mit packendster Lebensnähe gestalteten Hand- lung: Eine zahlreiche, kraftstolze Bauern- familie, der allmählich die Scholle zu eng geworden, strebt in seltsamen Zwei- feln zwischen Begierde und Einsicht zur Erlangung einer großen und reichen Erbschaft verkommener Müßiggänger, um endlich ihre Talente fruchtbringend verwerten zu können. Das Unsittliche ihres Tuns aber zerstört zugleich ihre ganze Kraft. — Diese letztere Behaup- tung ist nun freilich noch in eine Frage gekleidet, weil das Stück gerade an der Stelle endet, wo für gewöhnlich erst der Konflikt beginnt. Aber diese Frage trägt dennoch die Antwort schon in der ihr eigenen Betonung, und zwar jene Ant- wort, die vom Sühnen überkommener Schuld und vom Erwerben ererbten Bes- sitzes zu erzählen weiß. Solche Art ly- risch gefärbter Fragestellungen im Rah- men dramatischer Geschehnisse dürfte überhaupt noch mancherlei Zukunftsmöglichkeiten in sich bergen. — Die von Rudolf Miltner inszenierte Aufführung war ein voller Erfolg. Alex. Balbus.

Ann. d. Red.: Im letzten Coblenzer Bericht (Märzheft, S. 141) ist versehentlich der Titel verdruckt worden. Das Werk von Rigel heißt nicht „Das Aben- teuer“, sondern „Das Attentat“.

## Mitteilungen

Osterfestspiele in Weimar finden vom 2. bis 11. April statt, bestehend aus einer Reihe von Vorträgen und Auf- führungen im Nationaltheater.

Professor Walter Liemann, der be-

kannte Buchkünstler und Direktor der Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe in Leipzig, wurde von der philosophischen Fakultät der Universität Leipzig zum Ehrendoktor ernannt.

Deutsche Dichtung im Ausland. — In Frankreich erscheinen z. B. Übersetzungen von Thomas Manns „Königliche Hoheit“ und „Kristan“; auch eine Übersetzung des „Zauberberg“ ist angekündigt. — In Dänemark erschien eine Faust-Übersetzung von Karin Michaelis im Rahmen der großen dänischen Gesamtausgabe der Werke Goethes. — In Warschau gelangte eine neue polnische Faust-Übersetzung zu einer sehr erfolgreichen Uraufführung. — In Amerika beginnt unter dem Titel „The Germanic Review“ eine Vierteljahrschrift zu erscheinen, die von den Vertretern der germanischen Sprachen und Literaturen an der Columbia-Universität zu New York herausgegeben wird. — Graf Bosdari, der ehemalige italienische Gesandte in Berlin, sprach auf einer Vortragsreise in den wichtigsten Städten Italiens über das Werk Gerhart Hauptmanns. — Hermann Schneider, Professor für deutsche Literatur an der Universität Tübingen, Verfasser von „Helvendichtung, Geistlichendichtung, Ritterdichtung“, hat die Einladung der Universität London angenommen, daselbst Vorlesungen über deutsche Literatur zu halten.

Gedenktage im April. — Am 2. ist der 100. Geburtstag des Theaterherzogs Georg II. von Weimingen; am 2. der 120. Geburtstag Friedrich Halm's; am 9. der 40. Todestag Scheffels; am 9. der 300. Todestag des Engländer's Francis Bacon; am 11. der 120. Geburtstag Anastasius Grüns; am 22. der 160. Ge-

burtstag der Madame de Staël-Holstein; am 23. der 40. Todestag Leopold von Ranke's; am 24. der 130. Geburtstag Immermann's; am 28. der 30. Todestag Heinrich von Treitschke's; am 29. der 120. Geburtstag Feuchterslebens.

Geburtstage im April. — 80. Geburtstag: am 5. Michael Georg Conrad in München, geboren in Gnodstadt in Franken; am 18. Wilhelm Fischer-Graz, geboren in Tschakathurn. — 55. Geburtstag: am 3. Gustav Hermann in Leipzig, geboren ebenda; am 8. Joseph August Lur in Bayr.-Gmain, geboren in Wien; am 9. Johannes Jegerlehner in Bern, geboren in Thun. — 50. Geburtstag: am 1. Leo Greiner in Charlottenburg, geboren in Brünn; am 14. Raoul Muernheimer in Wien, geboren ebenda. — 40. Geburtstag: am 10. Paul Kluckhohn, Professor an der Technischen Hochschule zu Danzig, geboren in Göttingen; am 14. Ernst Robert Curtius, Professor in Heidelberg, geboren in Thann i. Elz.

Otto Ernst (P. f. Otto Ernst Schmidt), geboren in Otensen, bekannt geworden vor allem durch „Asmus Semper“, „Appelschnut“ und „Flachsmann als Erzzieher“, ist 63jährig am 5. März in Groß-Flottbeck bei Hamburg gestorben.

Die Jahresernte bringt im beiliegenden Bogen einen Abschnitt aus Josef Winklers „Pumpnickel“. Der nächste Bogen wird eine der „Geschichten von den unberührten Frauen“ von Wilhelm Schmidtbonn enthalten.

Verantwortlich: Für Artikel, Besprechungen und „Jahresernte“: Will Vesper in Meissen, für Zeitschriften: Dr. Wilhelm Kreis, für Bühnen: Dr. Friedrich Michael, für die Redaktion, Neue Bücher und Mitteilungen: Ernst Metelmann, sämtlich in Leipzig. Redaktionsschluss: 15. des Vormonats. — In Oesterreich verantwortlich für die Redaktion: Leopold Heidrich, Wien I, Spiegelgasse 21. — Verlag von Ed. Avenarius, Leipzig, Postfachkonto Leipzig 67 292. — „Die schöne Literatur“ erscheint monatlich. Preis für das Kalender-Vierteljahr 2 M. (einschl. der monatl. 16 seitigen Beilage „Die Jahresernte“). Bestellungen nimmt jede Buchhandlung entgegen. Falls nicht durch ortsantässige Buchhandlungen bezogen werden kann, liefert die Verlagsbuchhandlung Ed. Avenarius, Leipzig, Köstlerstr. 5. Porto pro Vierteljahr bei direkter Bestellung 30 Pf. Bestellung durch Zahlkarte empfohlen. — Anzeigenpreise: Vorzugsseiten 110 M., 1/2 Seite 50 M., 1/4 Seite 25 M. Beilagegebühr bis 8 g pro Lfd. 13 M. — Nachdruck sämtlicher Originalbeiträge verboten.

# Die schöne Literatur

Nr. 5 / Mai 1926 / 27. Jahrg.

Herausgegeben von Will Wesper

Begründet von Eduard Farncke

## Stefan George

Von Heinrich Lügeler

In dem Gedicht „Der Verworfenene“ gibt George das Bild eines Menschen, der ungebunden spielerisch an aller Schönheit und Größe teil nimmt, ohne sie ernsthaft nachzuleben und weiterzuleben (Teppich des Lebens):

„In alle seelen einzuschlüpfen gierig  
Blieb deine eigne ungebaut und öd.“

Diese Verse mögen als Mahnwort über unseren Ausführungen stehen, die nicht nur Kenntnisse vermitteln oder zu einer ästhetischen Ergözung führen wollen, sondern darin ihren Sinn finden, daß sie das Maß einer großen Person schaubar machen. Nicht als ob wir die Absicht hätten, diesen Dichter anzuempfehlen, um den Kreis seiner Verehrer zu erweitern. Ein solches Unternehmen wäre kindlich verfehlt; denn hier handelt es sich um persönliche Entscheidungen, da nur immer einer bestimmten Auswahl von Menschen die echte Verbindung mit einem bestimmten geistigen Führer möglich ist. George möge als eine neue Kraftgestalt sichtbar werden, die eine neue und tiefere Besinnung schafft.

Leider ist es heute noch durchaus nötig, aus dem Wust der Meinungen, die über George bestehen, sein wahres Bild zu retten. Noch häufig genug wird seine Person mißdeutet, und zwar berührt diese Mißdeutung, was die Klärung noch mehr erschwert, fast immer auch irgendwie die Wahrheit. Da schilt man ihn prezios und wendet sich vorzüglich auf einzelne Erscheinungen in den frühen Werken; wenn dies Urteil auch nicht schlechthin unbegründet ist, so vergißt man doch einerseits, daß die werthafte Entsprechung von „prezios“ Gepflegtheit ist, und übersieht andererseits, bis zu welcher Wucht sich Georges Verse im letzten Jahrzehnt z. B. im „Stern des Bundes“ erhoben haben. Da nennt man ihn tagfern in allzu dürftiger Unterscheidung der Latbestände; denn tagfern ist er zwar in dem Sinne, daß er seine Zeit nicht nur einfach spiegelt, aber durchaus nicht tagfern ist er darin, daß er, wie vielleicht kein zweiter unter den Schaffenden der Gegenwart, die Zeit gesehen und durchlitten hat, in der heutigen Not Richter und Verjünger geworden ist. Da wirft man ihm, der sich früh von der Menge absonderte, Unbarmherzigkeit und kränklichen Hochmut vor, ohne zu sehen, daß diese Lebensform eine für ein ganzes Zeitalter segensreiche Samm-

lung gewährte, daß aus diesem Liebesbund ihm die Kraft kam zum Wirken in der Welt: „Keiner wird dann mehr das haupt schütteln über eigensüchtige abschließung, die sich um das weh der mitbrüder nicht kümmern: denn der ist der größte wohlthäter für alle der seine eigene schönheit bis zum wunder vervollkommenet“ (Vorrede zu Maximin). Da endlich spricht man ihm die eigentlich dichterische Kraft ab, bestimmt von einer Meinung über den Sinn der Kunst, die für das 19. Jahrhundert wesentlich ist: daß Dichten subjektives Bekennen sei, Angelegenheit des Herzens und nicht des Verstandes. Es ist George zu danken, daß er durch seine Laten die Nichtigkeit eines solchen Begriffes von Dichtung erwiesen hat, daß er den Dichter wieder als Welterschöpfer sah und eben darum in ihm einen Menschen erblickte, in dem sich alle personalen Kräfte zu gewaltigen Spannungen sammeln.

Das wahre Bild Georges, die weltgeschichtliche Lage, in die er sich eingestellt findet, enthüllt sich, einfach groß umrissen, in dem dramatischen Gespräch „Der Brand des Tempels“, das bisher nur in den „Blättern für die Kunst“ (1919) veröffentlicht worden ist. Die Priester haben sich versammelt und warten auf die Rückkehr ihrer Fürstin Pamfilia, die zu dem Führer der die Stadt bedrohenden Hunnen hinausgezogen ist, um von ihm die Schonung des Tempels zu erbitten. Sie wird verschmäht, und der Tempel geht in Flammen auf. Die Lebenslagen und die Lebensformen, die für die Personen dieser Szene bestehen, sie alle hat George in sich vereinigt. Er ist der edle Erbe, der in der Pracht des Überkommenen zum Ende gereift ist: er trägt die Fürstin in sich „Du unsres stamms erlesenste und vollste blume“, den alten König, dessen verlöschendes Sein den notwendigen Untergang im Wahnsinn findet, die Priester, die das „köstlichste vermächtnis vieler ahnen“ als Diener des Tempels verwaltet haben und nun einer neuen Verkündigung Gottes weichen müssen „vollbracht sind alle opfer und ererbten bräuche. Wir haben unsre eigne macht erschöpft“. Aber er ist auch auf der Seite der Barbaren, die ein neues Zeitalter aus den Schauern von Vernichtung und Tod heraufführen. Er ist der Heune, dessen „klares feusches Barbarenaug“ vor der Fürstin „furchtbaren glanz gestrahlt“, der nicht die Vielfalt späten Reichthums, sondern nur die Urkräfte des Lebens und seine URGESTALTEN um sich hat: den Gott, der ihn sendet, die Mutter „mit ihrem geieraug und männermund“, den Freund, der den Verrat an seinem Herrn mit dem Tode sühnt, das Heer als Werkzeug seiner Hand, das nach dem Willen Gottes die „nötige wende“ schafft.

„Niemand kennt seine jahre seinen namen  
Niemand sah ihn mit abgestülptem helm  
Allmacht umwittert ihn“

so suchen ihn die Priester mit unsicheren Worten zu begreifen:

„Des Jünglings ist sein Wuchs und seine Wange  
Doch Mund und Stirne alterslos.“

Auch die Lage, die hier gestaltet wird, jene immer wiederkehrende des Todes einer Zeit und der Geburt einer neuen, ist die George bestimmte und zur Bewältigung aufgegebene: daß er das Alte noch einmal verschwenderisch liebe und in sich verkörpere, und daß er es aufhebe in einem Neuen, das nötig geworden ist.

Doch George hat nicht nur den Brand des alten Tempels gesehen, sondern auch das Geschlecht erkannt, das den neuen schafft. Der weltgeschichtliche Augenblick und der auf Entscheidungen gründende Gehalt seiner Dichtung bedingt nun eine neue weltgeschichtliche und auf Entscheidungen gerichtete Anschauung vom eigentlichen und höchsten Sinn der Dichtung.

Um dahin zu dringen, müssen wir uns möglichst frei halten von allen übernommenen Thesen und Benennungen, die das Gestalten des Künstlers betreffen. So ist es mißverständlich, George als einen Lyriker zu bezeichnen, wenn man unter Lyrik eine künstlerische Ausströmung des Gefühls in melodios schwebende und zart intime Gebilde versteht; er fand seine Aufgabe darin, in Hymnen sich auszusprechen und mit der Wucht seiner Rede eiserne Gedenktafeln zu errichten, deren Stil nicht melodios schwebend ist und nicht zart intim. Aber es wäre ein neues Mißverständnis, wenn wir daraus folgern wollten, daß George des innigen Liebes unfähig gewesen wäre, oder daß seine Lieder mehr als Ausdruck des Könnens und der dichterischen Läufigkeit zu gelten hätten; die Lieder, die er geschaffen hat, stehen zwar nicht im Mittelpunkt, sondern nehmen eine untergeordnete Stelle ein; doch immer liegen auch sie im Umkreis der Person und nicht außerhalb ihrer; sie sind unlöslich mit dem Gesamtwerk verbunden. Denn hier fehlt den allzubescheidenen Gegensätzen von Ernst und Spiel, von überpersönlicher Kunde und persönlichem Bekenntnis, die Berechtigung, da bei ihm auch das Spiel noch als edle Schwingung der Kräfte beglückend ist und eine ernste Befreiung bringt, und da das Persönliche auch überpersönlich bedeutsam, das Überpersönliche aber niemals abstrakte allgemeine Lehre, sondern eben die Person selber ist. Dies Letzte hat darin seinen Grund, daß bei George wieder eine untrennbare Einheit von Schaffen und Leben besteht, eine soch ursprüngliche Einheit, wie sie lange nicht mehr unter uns gewirkt hat. Sein Werk ist sein Leben in bestimmter Gestalt — nicht Angelegenheit des Traums, nicht Ergebnis seltener Erhebungen, sondern unmittelbare Weiterführung seiner gesamten Existenz.

Nach dieser vorbereitenden Abgrenzung mögen wir nun zu erfassen suchen, was ihm das Künstlertum bedeutet. Da ist zu unterscheiden zwischen dem eigent-



lich notwendigen Dichter, der eine neue Zeit heraufführt, und den vielen andern, die durch ihn die Bahn bereitet finden, auf welcher sie weiterstreiten können. Solch segnende Dichter waren Dante, Shakespeare, Goethe. Goethe z. B. hat der Dichtung des 19. Jahrhunderts ihre Richtung gegeben; er ist der Meister, demgegenüber sich die andern als Jünger und Nachfolger verhalten. Erst Nietzsche gelangte an die Grenze des Reiches, das jener umspannt, und sprengte sie, um auf eine neue Weltverdung chaotisch preisend und chaotisch vergehend hinzuweisen. Dies macht also den entscheidenden Dichter, daß er eine Welt sei, eine Welt schaffe und eine Welt heraufführe. Hier hat der Begriff des Schöpfertums den höchsten Sinn. Der Dichter verleibt sich eine neue Menschlichkeit, die, bis dahin ungeahnt, aus dem Dunkel des Werdens sich emporgehoben hat. Sein Werk bedeutet die Verwirklichung einer neuen bisher unerhörten künstlerischen Möglichkeit. Der Raum, den er beherrscht, bezeichnet die Lebensstätte eines von ihm bereicherten und gehaltenen, nicht aber schattenhaft abhängigen Geschlechtes, dessen Grundhaltung, neu in ihrer Art, ihn als Stifter voraussetzt. Er ist Gestalter im weitesten Sinne, d. h. auch Führer und Gesetzgeber. Dazu ist nötig, daß er die Bereiche des Wirklichen umfasse und sie darum in neuer Weise umfasse, weil die grundhafte Neuheit seiner Gesamtperson seinem Schauen eine besondere Richtung gibt. Damit er eine Welt sei, muß er von dem Urgrund der Welt und durch ihn von der ganzen Seinsfülle in zentraler neuer Weise ergriffen sein; d. h. er muß Gott und die Wirklichkeit als Ausdruck Gottes in umstürzender Art erfahren haben. So ist denn der Dichter ein großer Erschütterter, den der Sturm Gottes überwältigt hat (Siebenter Ring):

„Und mir war als ob er grade  
Dein geheimnis leuchtend offen  
Einzigmal nun in mich flösse:  
Mich erglüht von deiner gnade  
Mich zermalmt von deiner größe.“

Von da aus wird er zum Entdecker, der alle Reichtümer in ihrer Geweihtheit, alle Verfehlung als Entweihung sieht. Nicht nur in die Gegenwart gehen seine Entdeckungen, sondern auch in die Vergangenheit, die er in sich bewahrt und verlebendigt. So wird er zum Hüter dessen, was ihm gemäß und für seine Vollendung wichtig ist. — Damit er eine Welt schaffe, muß seine Dichtung die Welt, die er ist, umfassen, darf also nicht Zeil Ausdruck sein; weiterhin gehört dazu, daß sie werkhafte sei: d. h. erstens, daß die einzelnen Gedichte sich zu einer großen Gesamtkomposition zusammenschließen, und zweitens, daß diese Gesamtkompositionen zusammen ein vielgliedriges, in sich notwendiges und genügendes Gesamtwerk bilden. Beides ist bei George geschehen. Jedes einzelne

Gedichtbuch hat eine schlechtin eigene Gestalt; es ist keine Sammlung, sondern ein Ganzes, das jedesmal ein eigenes organisierendes Prinzip hat. Besonders streng und sinnvoll ist die Gliederung im „Stern des Bundes“ durchgeführt. Dies Buch umfaßt im ganzen hundert Gedichte. Sie zerfallen in drei Bücher mit je dreißig Gedichten. Die drei Bücher werden vorbereitet durch dreimal drei Gedichte und werden zusammengefaßt von einem Schlußchor. Die drei Bücher sind von dem Eingang und von dem Schluß, sind auch voneinander scharf abgegrenzt; welche Ruhe verbreiten z. B. die schönen innigen Zwiegespräche des zweiten Buches nach den großen Anrufungen des ersten! Dazu sind die Bücher wieder in sich dreigeteilt, so daß sie sich aus je drei Dekaden aufbauen; jede der Dekaden hat einen eigenen Grundton, wie sich im einzelnen nachweisen ließe. Inwiefern die Gedichtbücher zusammen eine werkhafte Ordnung bilden, haben wir kurz aufzuzeigen, wenn wir uns der Entwicklung Georges zuwenden. — Damit er eine Welt heraufführe, muß er Schöpfer einer neuen Menschlichkeit sein, muß er von einem Vorbild aus und als Vorbild leben. Im „Siebenten Ring“ und im „Stern des Bundes“ ist vor allem diese neue Welt sichtbar geworden.

Die neue Maßgestalt des Menschen, die George verehrt und die heute bereits für viele, nicht nur für die bedingungslosen Anbeter und Nachbeter, oder vielmehr gerade für sie am wenigsten, als Fülle und Halt heilsam geworden ist, sei nun an dem Stil der Gedichte, an ihrer Klang-rhythmischen Besonderheit aufgewiesen. Wir wählen dazu den Schluß des „Templer“-Gedichtes aus dem „Siebenten Ring“.

„Und wenn die große Nährerin im zorne  
Nicht mehr sich mischend neigt am untern borne  
In einer weltnacht starr und müde pocht:  
So kann nur einer der sie stets besocht

Und zwang und nie verfuhr nach ihrem rechte  
Die hand ihr pressen packen ihre flechte  
Daß sie ihr werk willfährig wieder treibt:  
Den leib vergottet und den gott verleibt.“

Wir sehen davon ab, daß in diesen Strophen ein Bild von unerhörter Größe ergriffen worden ist. Nicht das Inhaltliche, sondern der kompositorische und rhythmische Sinn dieser Stelle soll uns vorerst beschäftigen. Nur selten verwendet George in seinen Gedichten den Reim. Wo er ihn aber verwendet, da sind die Energien des Verses in gewaltiger Weise zusammengefaßt. So ist es hier. Jedes der Reimworte hat einen dröhnenden Klang; jedes ist beladen mit der Ausdruckswucht eines besonders sinnwichtigen Sachverhalts; erst von ihm aus

empfangt es die Berechtigung zu seiner tonalen Fülle. Dazu bezeichnet es immer einen Sammelpunkt des rhythmischen Stroms. Die Stelle, an der es sich befindet, ist gleichsam ein Eckpfeiler am Ende und vor dem Beginn eines neuen architektonischen Abschnittes. Zum Unterschiede höre man Mdrifes Versreihen: „Laß, o Welt, o laß mich sein! / Locket nicht mit Liebesgaben! / Laßt dies Herz alleine haben / Seine Wonne, seine Pein“. Wie leicht sind hier die Reimworte! Wie locker ist die Versbewegung! Daran gemessen, ist Georges Melodieführung monoton. Nur selten gestattet er sich den raschen Wechsel oder eine sanfte Gelöstheit. Meistens sind seine Gedichte ganz Strenge und Spannung. Man hat diese Einförmigkeit oft als dichterische Schwäche ausgelegt. Aber es ist eine Frage, ob Reichtum schon als solcher wertvoll ist. Wem der Satz, daß die größere Buntheit der Farben und der Reize den größeren Dichter mache, als Ariom gilt, der muß sich darüber klar sein, daß er ein Vorzugsurteil des Impressionismus, das auf der Basis des impressionistischen Stiles sinnvoll ist, auf eine ganz andere Stilgebung als allgemein gültig anwendet. Dazu ist die Ansicht von Georges Monotonie ziemlich oberflächlich. Sicher ist, daß er auf die schwebenden Nuancierungen des Impressionismus verzichtet. Wer aber glaubt, seine Gedichte seien in sich überhaupt nicht mannigfaltig, dem fehlt die wohl ausgebildete Fähigkeit, dynamische und kompositorische Unterschiede zu erfassen. Denn die Gedichte sind in sich auf diejenige Weise mannigfaltig, die dem monumentalen Stil entspricht. Es wäre eine lohnende Aufgabe, die Grundformen der Versfügung bei George darzustellen. Leider kann dies in unserem kurzen Überblick nicht geschehen. Aber man höre einige Gedichtanfänge, aus denen eine jedesmal verschiedene Auswirkung der Bewegungspotenzen folgt: „Du ruffst uns an · uns weinende im finstern“ — „Der dies glühen in mir fachte / Daß ich ihm nur mich bequeme“ — „Heil diesem lachenden zug / Herrlichsten gutes verweiser / Maßlosen glückes erleser“. So verschieden aber auch diese Gedichte sind, so haben sie doch darüber hinaus eine deutliche stilistische Übereinstimmung. Was sie einander gleich macht, ist die Vereinigung von Strenge und Pracht, von dumpfer Wucht und Helle. Einzelne seiner Gedichte sind überstreng und verkümmert; andere, vor allem unter den frühen, sind überprächtigt, überladen mit Feierlichkeit. Die besten jedoch sind streng wie eine scharfe Linie und prächtig wie ein blühender Leib, darin (und noch in vielem andern) den romanischen Domen des Rheinlandes, der Heimat Georges, vergleichbar, welche die basilikale Einfachheit mit den tönenden Rundungen der Apsiden verbinden. Auch noch das leidenschaftlich Zerwühlte, das Geheimnisvolle und das Dumpfe ist hier mit aller Bestimmtheit gesagt. Ruhe umfaßt den Sturm der Leidenschaft; Klarheit und Festigkeit des Klangs umfaßt das Ge-

heimnis; und wenn der Inhalt auch nur Brausen, Stöhnen und Werden verkündet, so wird doch über diese Grenze hinaus in der Gesamtform der endgültige Sieg der Gestalt über das Ungeformte gefeiert. Man lese daraufhin noch einmal die angeführten Verse aus den „Templern“. In der ersten Hälfte herrschen die dunklen Vokale an den Reimstellen vor, in der zweiten die klirrenden, hellen. Die ersten bezeichnen das Grausen des Unvollbrachten, die zweiten den Kampf um das Vollbringen; beidesmal handelt es sich um den Ausdruck einer Not. Aber die Gesamtheit der beiden Strophen ist ein Sinnbild des Vollbrachten; sie leben als klangliches Ganze bereits in jener Wirklichkeit, die in der letzten Verszeile als das geliebte Ziel erscheint: sie sind eine schöne leibhafte Ordnung. Inwiefern sie es sind, was sie kompositionell aussagen, sei kurz angedeutet. Das ganze Gedicht entwickelt sich zu ihnen hin; sie sammeln alle Rhythmen, die sie zu einer letzten Steigerung und zu einer von Leben erbrausenden Beruhigung führen. Denn eine gewaltige Bewegung geht durch diesen Verszusammenhang. Aber so sehr es auch in ihm stürmt, immer wieder wird der Drang gehemmt. Es gibt keine Brüche, keine Steilheiten, kein jähes Aufwölben und Dahintosen von Wogen. Stetig, in sicherer, fast unmerklicher Schwingung steigt der Bogen der beiden ersten Verse, um durch den gleich geordneten Satzteil des dritten noch höher getrieben zu werden. Nun könnte man erwarten, daß mit dem Hauptsatz der Abstieg einsetzte; aber das Gegenteil geschieht, der Rhythmus erhebt sich immer mehr bis zum vorletzten Vers hin, der nun einen ungeheuren Bewegungsschwall einzudämmen hat. Dabei lassen sich drei verschiedene Formen der Anordnung unterscheiden. Die erste neue Steigerung bewirkt der Relativsatz durch die Häufung gleich gestellter Satzteile: „besocht — und zwang — und nie verfuhr nach ihrem rechte“. Die zweite Steigerung ist wohl das höchste Wagnis; wenn die erste durch die Reihung der Verben eine einfache Fortsetzung der Bewegungslinie brachte, so spannt die zweite die Bewegung antithetisch, und zwar an einer Stelle, wo die Bewegung schon aufs höchste gespannt ist. Die Anordnung ist nämlich diese: Substantiv — Verbum / Verbum — Substantiv „Die hand ihr pressen · packen ihre flechte“. Indem der Vers die Bewegung nicht gradlinig fortgesetzt, nimmt er scheinbar eine aus dem Bewegungszusammenhang gelöste Sonderstellung ein. Dazu scheint er in sich beruhigt; denn die Antithese bedeutet gleichzeitig Auswägung des ersten Teils durch den zweiten. Er hat das Stilprinzip der Entsprechung, etwas völlig Eigenartiges innerhalb der ganz anderen rhythmischen Form der Wölbung. Trotzdem dient auch er der Weiterführung der Wölbung, und so kommt es zu einer doppelten Antithese: die Teile stoßen erstens unter sich zusammen; dazu ist der Schluß in Fortsetzung der Wölbungslinie höher gelagert als der Anfang. Nach dieser poten-

zierten Spannung sollte man die Mittel zur Steigerung für erschöpft halten. Aber nun wird die Bewegung noch in einer dritten bisher ungenützten Weise emporgerissen: durch den finalen „daß“-Satz, der einen ausgesprochenen Richtungssinn hat. Jetzt endlich kommt die Erfüllung, die große Kunde: „Den Leib vergottet und den Gott verleibt“. So hat Georges Stil Reichtum bei aller Zucht, Würde bei aller Leidenschaft, kühne Schichtungen ohne jede Zerrissenheit.

Den Leib zu vergotten und den Gott zu verleiben, das ist nach George die eigentliche Leistung großer Menschen. Damit erreichen wir das Zentrum seines Wesens, von dem aus uns jegliche Einzelform seiner Dichtungen, jede seiner Vorlieben (z. B. für Hellas, Rom, die katholische Kirche), jede seiner Verurteilungen, auch seine Aneignungen fremder Dichtungen (vor allem Dantes und Shakespeares) sowie die Auswahl der deutschen (in dem Sammelband „Das Jahrhundert Goethes“) letztlich verständlich werden. Schon in den frühen Büchern bestimmt sich nach der Erfüllung jenes Wunschbildes der Preis, nach der Verlegung des Wunschbildes die verwerfende Rede. Nicht immer freilich ist Georges Haltung so klar und so mächtig verbildlicht wie in den Werken seit dem „Teppich des Lebens“. Das erste Buch (nach der „Sibel“) „Hymnen / Pilgerfahrten / Algabal“ hat noch viel Starres und Gehemmes; im letzten Teil jedoch wirkt sich kühn und hochmütig das Leben eines großen, wenn auch nicht zutiefst gütigen Menschen aus. Es folgen die Bücher „der Hirten und Preisgebichte der Sagen und Sänge und der hängenden Gärten“. Ruhig gefüllte Existenzen von wahrer Klassizität — ein Wunder den Augen und in Schritt und Rede eine formende Beglückung — beleben den Raum dieser Verse. Die Welt Griechenlands und Roms, die Welt des christlichen Mittelalters, die hier lebendig wird, ist fast immer auch die gelebte Gegenwart des Dichters. Nach dieser Einverleibung der Geschichte bringt das „Jahr der Seele“ vor allem die dichterische Erweckung der Natur, die durchaus sachlich, d. h. in ihrer Eigenheit gesehen ist, ohne naturwissenschaftlich, romantisch oder impressionistisch gesehen zu sein. Die Natur ist ganz sie selbst und zugleich sinnbezogen auf den Menschen; die Gezeiten der Natur und die Gezeiten der Seele schwingen zusammen. Sehr gedämpft ist der Ton dieses Buches, dessen Gedichte zu den vollkommensten Gestaltungen Georges und der deutschen Dichtung überhaupt gehören. Ein Bruch besteht zwischen dieser Folge von Werken einerseits und den Veröffentlichungen seit dem „Teppich des Lebens“ andererseits. Das Erscheinen Marimins hat eine neue Zeit eingeleitet.

Im großen Menschen wird George das Göttliche vorzüglich und letztlich sichtbar. Der ist ihm der Verehrung und sogar der Anbetung würdig, bei dem der Leib vergottet ist und der den Gott verleibt. So ist seine Religion eine Religion unbe-

dingter Diesseitigkeit; göttliche Ehren erweist er dem schönen und heldischen Menschen. Zwar beugt er sich vor diesem auch dann, wenn er ihn in der christlichen Kirche findet, ja mehr noch, er liebt die katholische Kirche, die ihren an Leib und Geist mächtig erstrahlenden Heiligen eine wahre Heimat war, vorzüglich darum, weil sie ihre Gläubigen in manigfaltiger Weise das Sinnenhafte als einen von himmlischen Kräften erhöhten Bereich sehen lehrt. Trotzdem trennt ihn doch grundsätzlich dies vom Christentum, daß die Kirche den Helden und den Künstler vom Heiligen scheidet, daß sie den Menschen immer als Mittler betrachtet und nicht als Gott, daß sie die Gotthaftigkeit von Welt und Mensch in ihrem Glauben an den welttranszendenten persönlichen Gott als eine, nicht als die einzige Form der Offenbarung faßt. Im Jüngling Maximin erschien George jener geweihte Mensch, der in seltenen Wendezzeiten eine neue Darstellung Gottes gibt. Die Erschütterung und den Jubel der Begegnung verkündeten die in neuer Sprache leuchtenden Sätze der „Vorrede zu Maximin“ (neuerdings abgedruckt in „Lage und Laten“). In dem Augenblick, als ihn die unendliche Fruchtlosigkeit der Gegenwart zu zerstören drohte: „Wir gingen einer entstellten und erkalteten menschheit entgegen die sich mit ihren vielspältigen errungenschaften und verästelten empfindungen brüstete indessen die große tat und die große liebe am entschwinden war“, in diesem Augenblick der Entscheidung berührte ihn die „allmächtige jugend“ Maximins: „Was uns not tat war Einer der von den einfachen geschneitten ergriffen wurde und uns die dinge zeigte wie die augen der götter sie sehen. An der helle die uns überströmte merkten wir daß er gefunden war.“ Sogar das stumpfe Volk wurde von dem Anblick des göttlichen Jünglings so ergriffen, daß es sich dort einfand, wo er vorüberging, um der Reinheit, Kraft und Fülle willen, die ihn über alle erhob. Nur kurze Zeit hat der Dichter mit Maximin, dem früh verstorbenen, Gemeinschaft gehabt. Aber aus dieser kurzen Zeit ist eine Dichtung der Liebe, der Gottesverehrung und der Weisagung entstanden, die nur mit den größten Sprachschöpfungen der Geschichte vergleichbar ist. Mehr noch als bisher möchten wir uns angesichts dieser Dichtung mit der bloßen Feststellung ihrer Art begnügen. So verlangt es ihr Geheimnis und ihre Größe. Sie zeigt die Not der unerlösten Welt und die Freude der durch Maximin verjüngten. Sie ist die stille Zwiesprache zwischen Liebenden und feierliche Dpfergabe vor der Standsäule des verehrten Knaben. Sie schafft, den Abgrund einer unsicheren Zukunft mit feurigem Glauben überbrückend, Bildnisse der von Gott entzündeten Menschen, die in wandelndem Neubeginn wieder aus der Tiefe der schönen und kräftigen Wirklichkeit leben.

Erst wer in dieser Wirklichkeit lebt, vermöchte mit angemessenen Worten von dieser Dichtung zu sprechen. Darum ist hier nicht mehr zu finden als ein Hin-

weis auf die Höhe der dichterischen Gestalt Georges: es ist angedeutet, was ihre Größe begründet, und was sie von der Ebene unserer Zeit so weit entfernt.

## Stefan George

### I. Biographisches

Stefan George wurde am 12. Juli 1868 in Badesheim bei Bingen als Sohn des Weingärtners Etienne George geboren, absolvierte das Gymnasium in Darmstadt, studierte von 1888 ab Philologie und Kunstgeschichte an den Universitäten Paris, Berlin und München. Er begründete 1892 die „Blätter für die Kunst“, die nur für einen geschlossenen Leserkreis gedruckt wurden. Stefan George, der nicht verheiratet ist, hat in den letzten Jahren keinen festen Wohnsitz gehabt, da er meist auf Reisen war. Jetzt ist er seit längerer Zeit im Ausland.

### 2. Literatur

#### Zusammengestellt von Elisabeth Frels

Bei der Aufstellung der Werke des Dichters sind in erster Linie die im Buchhandel erschienenen Ausgaben berücksichtigt. Es war im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich, sämtlichen Privatdrucken, in denen die Dichtungen zuerst erschienen sind, nachzugehen. Eine vollständige Bibliographie dieser Drucke wird von dem Oberbibliothekar an der Deutschen Bäckerei Dr. D. E. Ebert vorbereitet.

#### Werke

Blätter für die Kunst. Begr. von Stefan George. Hrsg. v. R. U. Klein. Die Zeitschrift hat einen geschlossenen, von den Mitgliefern geladenen Leserkreis. Folge 1—12. Berlin: R. U. Klein 1892—1919. (8°)  
 — Eine Auslese aus d. F. 1892—98. Berlin: Bondi 1899. (172 S. 4°)  
 — Eine Auslese aus d. F. 1898—1904. Ebd. 1904. (176 S. gr. 8°)  
 — Eine Auslese aus d. F. 1904—1909. Ebd. 1909. (176 S., gr. 8°)  
 Hymnen, Pilgerfahrten, Algabal. 2. Ausg. Ebd. 1899. (127 S. 8°) — „Hymnen“ zuerst gedruckt bei Wilhelm & Braach, Berlin 1890. (50 S. 8°); „Pilgerfahrten“ zuerst gedruckt in 100 Ex. bei Vaillant-Carmanne in Lüttich. Wien 1891. (50 S. 8°) Ausg. aus d. Hymnen und Pilgerfahrten nebst Übersetzung v. Albert Saint-Paul in: L'Ermitage. Paris. Okt. 1891, März 1892. „Algabal“ zuerst gedruckt bei Vaillant-Carmanne, Lüttich. Paris 1892. (50 S. 8°) 1. Ausg. 10 Ex. 2. Ausg. 100 Ex. Übersetzungen aus dem Algabal von Achill Delaroche in: Floreal, Lüttich 1892.  
 Die Bücher der Hirten und Preisgebächte, d. Sagen u. Sänge der hängenden Gärten. 2. Ausg. Berlin: Bondi 1899. (127 S. 8°)

Zuerst gedruckt in 120 Ex. bei F. Cynamon. Berlin: Blätter für die Kunst 1895. In Wien erschienen bei L. Weiß 1895 (110 S. 8°) und aus dem Handel gezogen.  
 Das Jahr der Seele. 2. Ausg. Berlin: Bondi 1899. (127 S. 8°) Zuerst gedruckt in 200 Ex. bei D. v. Holten. Berlin: Blätter für die Kunst 1897. (90 S. 8°)  
 Die Fibel. Auswahl erster Verse. Berlin: Bondi 1901. (126 S. 8°)  
 Der Teppich des Lebens und die Lieder von Traum u. Tod. Mit einem Vorspiel. 2. Ausg. Ebd. 1901. (98 S. 8°) Zuerst gedruckt in 300 Ex. bei D. v. Holten. Berlin: Blätter f. d. Kunst 1900. (48 S. gr. 8°)  
 Maximin, ein Gedenkbuch, gedruckt in 200 Ex. bei D. v. Holten. Berlin: Blätter für die Kunst 1907. (28 S. gr. 4°) Nicht im Handel erschienen.  
 Der siebente Ring. 2. Ausg. Berlin: Bondi 1909. (217 S. gr. 8°) Zuerst gedruckt in 500 Ex. bei D. v. Holten. Berlin: Blätter f. d. Kunst 1907. (216 S. kl. 4°)  
 Der Stern des Bundes. Berlin: Bondi 1914. (108 S. 8°)  
 Der Krieg. Dichtung. Berlin: Bondi 1917. (8 S. 8°)  
 Drei Gefänge. An die Toten. Der Dichter in

Zeiten d. Wirren. Einem jungen Führer im ersten Weltkrieg. Ebd. 1921. (8 S. 8°)  
 Lage u. Laten. Aufzeichnungen und Skizzen. 2., erw. Ausg. Ebd. 1925. (93 S. 8°)  
 1. Aufl. in 300 Ex. Berlin: Blätter f. d. Kunst 1903. (4°)

Baudelaire: Die Blumen des Bösen. Umdichtungen von St. G. Berlin: Bondi 1901. (107 S. 8°) Zuerst gedruckt in Berlin 1891 ohne Ort und Jahr.

Zeitgenössische Dichter. Übertragen v. St. G. Ebd. 1905. 2 Bde. (8°) 1. Rossotti-Swinburne. Dawson. Jakobsen. Kloos. Verwey. Verhaeren. (115 S.) 2. Verlaine. Mallarmé. Rimbaud. De Regnier. D'Annunzio. Kolicz-Lieder. (117 S.)

Übertragung d. Herodias von Stephan Mallarmé. Berlin 1905. (16 S. 4°) Übertragungen aus den Werken von Albert Verwey. Gedr. bei D. v. Holten, 1904. (73 S. 8°) Übertragungen aus den Werken

von Malaw-Policz-Lieder. Gedr. b. D. v. Holten. Berlin: Bl. f. d. Kunst 1905 (8°)  
 Dante. Übertragungen aus d. göttl. Romödie. 1. Zinographische Reproduktion d. Handschrift. (18 S. 8°) 2. Genaue Nachbildung d. Urschrift. Gedruckt bei D. v. Holten in 300 Ex. Berlin: Blätter f. d. Kunst 1909. (40 S. gr. 8°)

Dante, Göttliche Romödie. Übertragungen. Berlin: Bondi 1912. (123 S. 8°) 2., erw. Aufl. 1921. (159 S.) 4., erw. Aufl. 1925. (219 S.)

Shakespeare. Sonnette. Umdichtung v. St. G. Ebd. 1909. (160 S. 8°)

Deutsche Dichtung. Hrsrg. u. eingeleitet v. St. G. u. R. Wolfskehl. Ebd. 1910. 2. Ausg. Bd 1. Jean Paul. (102 S.) Zuerst gedr. bei D. v. Holten 1900. (100 S. 8°) Bd 2. Goethe (101 S.) Zuerst gedr. b. D. v. Holten 1901. (100 S. 8°) Bd 3. Das Jahrhundert Goethes. (189 S.) Zuerst gedr. bei D. v. Holten 1902. (181 S. 8°)

### Über Stefan George

Vertram, Ernst: Das „Jahrbuch für die geistige Bewegung“ (Stefan George II). Referat. Korreferat v. Hans Berendt. Bonn: Cohen 1912. (29 S. gr. 8°) = Mitteilungen der literarhist. Gesellschaft Bonn. Jg. 7, H. 1. Zu Gundolfs Aufsatz in d. Jahrb. f. Zeitschr. unter G.

Bibliographie Stefan Georges. Darmstadt: Roether [; lt. Mittlg.: München: Heimann & Wolff] 1925. (8 S. 8°) Aus: Heimann & Wolff: Katalog 1. George u. f. Kreis.

Blaß, Ernst: Über den Stil Stefan Georges. Heidelberg: Weißbach 1920. (27 S. 8°) = Die Drucke des Argonautenkreises. Druck 2.

Dahmen, Hans: Lehren über Kunst und Weltanschauung im Kreise um Stefan George. Marburg: Elwert 1926. (70 S. gr. 8°)

Drach, Hermann: Das Werk Stefan Georges. Seine Religiosität und sein Ethos. Leipzig: F. Hirt & Sohn 1925. (X, 160 S. 8°)

Dülberg, Franz: Stefan George. Ein Führer zu seinem Werk. München: G. Mülser 1908. (68 S. m. 4 Taf 8°)

Georgika. Das Wesen des Dichters Stefan George: Umriß seines Werkes, Stefan George: Umriß seiner Wirkung. Heidelberg: Weiß 1920. (102 S. 8°)

Geyer, Christian: Die Religion Stefan Georges. Ein Beitr. zur Wiedergeburt unseres Volkes aus d. Geist d. Jugend. Kundstadt: Greifenverl. 1924 (62 S. 8°) = Jugend u. Religion. H. 5.

Gundolf, Friedrich: Stefan George in unserer Zeit. Heidelberg: Weiß 1913. (30 S. 8°) — George. Berlin: Bondi 1920. (269 S. 8°)

Kawerau, Siegfried: Stefan George und Rainer Maria Rilke. Berlin: Curtius 1914. (149 S. 8°)

Klages, Ludwig: Stefan George. Berlin: G. Bondi 1902. (80 S. mit 1 Bild. 8°)

Port, Kurt: Stefan George. Ein Protest. Ulm: Kerler 1919. (44 S. 8°)

Scheller, Will: Stefan George. Ein deutscher Lyriker. Leipzig: Hesse & Becker 1918. (142 S. 8°)

Verwey, Albert u. Ludwig van Deyssel: Aufsätze über Stefan George und die jüngste dichterische Bewegung. Mit Genehmigung d. Verf. übertr. v. Fr. Gundolf. Berlin: Schnabel 1905. (40 S. 8°)



- Wandrey, E.: Stefan George. Dissertation. Freiburg i. B. 1910. (102 S.)  
 — Stefan George. Straßburg: Heiß 1912. (102 S. 8°)
- Walters, Friedrich: Herrschaft und Dienst. 2. Ausgabe. Berlin: Wombi 1920. (62 S. 8°) Zuerst gedruckt bei D. v. Holten.
- Zwermann, R.: D. Georgesehe Gedicht. Berlin: Ebelheim 1902. (153 S. 8°)  
 — Ästhetik der Lyrik. 1. Das Georgesehe Gedicht. Berlin: R. Schnabel 1904. (153 S. 8°)
- Vorchardt, Rudolf: Prosaische Schriften.**  
 1. Berlin: Rowohlt 1920. Darin: Stefan Georges Siebenter Ring. S. 119—1163.
- Wrocher, Daisy: German lyrics of today. London: Elkin Mathews 1909. Darin über St. George, Hofmannsthal u. a.
- Goldschmidt, R. W.: Erlebte Dichtung. Zur Kritik der Moderne. 2. Leipzig: Kienien-Verlag 1911. Darin: Stefan George. S. 55—67.
- Hofmannsthal, Hugo von: Prosaische Schriften. 1. Berlin: Fischer 1907. Darin: Gespräche über Gedichte, die von St. G. S. „Jahr der Seele“ ausgehen. S. 77—103.
- Krejci, Jan: Studie z novejini lit. némecké. Praze: Nakladem Jana Laichtera 1904. Darin ein Aufsatz über Stefan George.
- Lufács, Georg v.: Die Seele und die Formen. Berlin: Fleischel 1911. Darin: „Die neue Einsamkeit und ihr Lyriker.“ S. 171—193.
- Nohl, Johannes: Stefan George und sein Kreis. In: Weltliteratur der Gegenwart. Hrsg. v. Marcuse. Band Deutschland. Teil 1. Berlin: Franz Schneider 1924. S. 227—322.
- Schaeffer, Albrecht: Stefan George. In: Schaeffer: Dichter und Dichtung. Leipzig 1922. S. 297—501.
- Scheller, Will: Hessische Köpfe. Bd 1. Melsungen [1923]. Darin: St. G. S. 57 bis 66.
- Schmig, Oskar U. H.: Dämon Welt. München: Georg Müller 1926. Darin eine Begegnung mit Stefan George.
- Simmel, Georg: Philosophie der Kunst. Potsdam: Kiepenheuer 1922. Darin: Ste-
- fan George. S. 29—45. Der siebente Ring. S. 74—78.
- Zobel v. Zobelitz, M.: Die Natur b. Stefan George. In: Festschrift f. Berth. Litzmann. S. 469—509.

Zeitschriften-Aufsätze

- Adrian, Karl: Stefan George. In: Das Neue Leben, Köln. Jg. 1, H. 3/4.
- Auerbach, Erich: Stefan Georges Dantes Übertragung. In: Cultura italiana e tedesca. 2. N. 1. S. 17—20.
- Bab, Julius: Von den Meistern der Lyrik. (Darin über George.) In: Neue Rundschau. 20. S. 1058—1066.
- Baumgarten, Bruno: St. George. E. stilist. Untersuchung. In: Preussische Jahrbücher. Bd 128, 3. S. 428—469.
- Becker, W.: St. Georges Kunstanschauung. In: Preuß. Jahrb. 1919, S. 443—64.
- Beckmann, Emmy: Stefan George. In: Die Christl. Welt. Jg. 34, H. 22.
- Benzmann, Hans: Stefan George. In: Die Richtung, Leipzig. Jg. 1, H. 11.
- Bertram, Ernst: Über Stefan George. In: Mitteilungen d. lit.-hist. Gesellschaft Bonn. Jg. 3, H. 2.
- Bethge, Hans: Bespr. v. „Zeitgenössische Dichter“. In: Die Gegenwart. Jg. 35, H. 18.
- Bläß, Ernst: Stefan Georges „Stern des Bundes“. In: Die Argonauten, Heidelberg. Jg. 1, H. 5.
- Vorchardt, Rudolf: Intermezzo. (Polemik gegen Stefan George und seinen Kreis.) In: Süddeutsche Monatshefte. München. Jg. 7, H. 12.
- Brand, Guido R.: Bespr. von Gundolf „George“. In: Lit. Echo. Jg. 23, H. 8. Sp. 504—505.
- Braun, Felix: Deutsche Dichter an Deutschland. (G. Hauptmann, St. George, Hermann Stehr.) In: Deutschland 1922, H. 17. S. 398—399.
- Brecht, Walter: Der Weg Stefan Georges. In: Österr. Rundschau 19, 8. Aug. S. 739—752.
- Breyfig, Kurt: Lyriker unserer Tage. In: Die Zukunft. Jg. 8, H. 16.
- Brunnemann, U.: Baubelaire u. f. Übersetzer St. George. In: Die neueren Sprachen. Jg. 26. S. 338—357.

- Duffe, Kurt: Stefan Georges „Der Krieg“. In: Preuß. Jahrb. Bd 183, 3. S. 396—402.
- Stefan Georges Landschaft. Ein Beitrag zur lyrischen Kunst des 19. Jahrh. In: Preuß. Jahrbücher. Bd 195, H. 3, März 1924. S. 276—286.
- Elaassen, Mia: Stefan George. In: Sozialistische Monatshefte. Jg. 6, H. 1.
- Dahmen, Hans: Die Religion Stefan Georges. In: Hochland. Jg. 23, H. 2, Nov. 1925. S. 169—173.
- Dülberg, Franz: Der siebente Ring. In: Lit. Echo. Jg. 10, H. 20. Sp. 1413—1415.
- Felder, Erich: Stefan George. In: Die Gegenwart. Jg. 34, H. 52.
- Fischer, Max: Stefan Georges Kriegsdichtung. In: Hochland. Jg. 14, H. 12.
- Flasckamp, Christoph: Stefan George. In: Literarischer Handweiser. Jg. 55, H. 8. S. 359.
- Franke, H.: Stefan George und Unruh. In: Die Brücke. Monatschrift z. Heidelberger Lageblatt. Jg. 6, Nr 3, März 1925. S. 9—10.
- Gerhard, Melitta: St. G. u. d. dt. Lyrik des 19. Jahrhunderts. In: Preuß. Jahrbücher. Bd 171. S. 205—225.
- Goldschmidt, Kurt Walter: Stefan George. In: Lit. Echo. Jg. 8, H. 21. Sp. 1493 bis 1500.
- Graucob, Karl: Stefan George. In: Dithmarschen 1921, 7/8.
- Gundelfinger, Friedrich: Der siebente Ring. In: Die Zukunft. Jg. 16, H. 18.
- Gundolf, Friedrich: Das Bild Stefan Georges. In: Jahrb. f. geistl. Bewegung. Jg. 1, 1910. S. 19—48.
- Stefan George und der Expressionismus. In: Die Flöte. Leipzig. Jg. 3, H. 10. S. 217—223.
- D. Teppich des Lebens und die Lieder v. Traum u. Tod. In: Wiener Rundschau. 1900. S. 109—115.
- Hamecher, E.: Der männliche Eros im Werke Stefan Georges. In: Jahrb. für sexuelle Zwischenstufen 1914. S. 10—23.
- Herrmann, H.: Stefan George u. d. Formkunst. In: Über den Wassern. 1908. S. 178—182.
- Heuß, Theodor: Stefan George und sein Kreis. In: Die Hilfe. 1913. H. 40.
- Gundolf über George. In: Die Hilfe. Jg. 27, H. 4. S. 59—60.
- Heygrodt, Robert Heinz: Gundolf „George“. In: Dstbt. Monatshefte. Jg. 2, H. 7. S. 322—323.
- Hübener, G.: Stefan George. In: Edda. Jg. 2, Bd 21, H. 2. S. 207—228.
- Hutten, Hans Christoph: Stefan George. In: Der Weckruf. Jg. 2, H. 6/7.
- Jandke, Oskar: Die deutsche Literatur um 1920. Stefan George. In: Dt. Jtg. von Mexiko. Jg. 39, Nr 65 vom 18. 6. 1921. S. 4; Nr 74 vom 9. 7. 1921. S. 3.
- Kawerau, C.: Moderne Geister. In: Die Karpaten. Jg. 6. S. 646—651.
- Klages, Ludwig: Stefan George. In: Der Lotse, Hamburg. Jg. 2, 11.
- Klein, Karl August: Über Stefan George, eine neue Kunst. In: Blätter f. d. Kunst. 1892, Bd 2. S. 45—50.
- Kunze, Friedrich: Über die innere Form von St. G.'s Gedichten. In: Kunstwart. Jg. 26, H. 16.
- Land, Hans: Stefan George. In: Recl. Universum. Jg. 38, H. 20. S. 41—43.
- Levegow, R. v.: Stefan George. In: Wiener Rundschau. Jg. 3. S. 97—100.
- Lublinski, S.: Wiener Romantik. (Darin über St. G.) In: Lit. Echo. Jg. 2, H. 4. Sp. 223—225.
- Mauthner, Fritz: Die Allerjüngsten und ihre Artistenlyrik. 2. Stefan George. In: Lit. Echo. Jg. 1, H. 9. Sp. 560—564.
- Merz, Ernst: Stefan George. In: Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur. Jg. 4, H. 8. S. 468—482.
- Meyer, R. W.: Ein neuer Dichterkreis. (St. G. u. H. v. Hofmannsthal.) In: Preuß. Jahrbücher. Bd 88. S. 33—34.
- Ein neuer Dichterkreis. In: Deutsche Literaturzeitung. 1897. S. 511—512.
- Meyer-Eckhardt, Victor: „Der Stern des Bundes“. (Ein Beitrag zu Stefan Georges jüngster Entwicklung.) In: Die Tat. Jg. 8, H. 4.
- Mühlberg, Hermann: Gefährliche Literaturwissenschaft. [Gundolfs George.] In: Die Grenzboten. Jg. 79, H. 50/51.
- Rußhächer, Konrad: Stefan George und die Rheindichtung seines Kreises. In: Dstbl. Jg. 1, H. 3. S. 130—136.

- Obenauer, R. J.: Stefan George. In: Das Goetheanum. 1, 51/52, Juli. S. 409 bis 412; 2, 13, Okt. S. 100—102; 2, 14, Nov. S. 108—110.
- Pannwitz, Rudolf: Stefan Georges Stern des Bundes. In: Das junge Deutschland. Jg. 2, H. 9.
- Petriconi, H., u. F. Rauhut: Ruben Dario und Stefan George. In: Die neueren Sprachen. Jg. 33, H. 4, Juli/Aug. 1925. S. 297—299.
- Picht, Werner: Stefan George als Richter unserer Zeit. In: Hochland. Jg. 20, H. 1. S. 80—94.
- Rath, Willy: Von Stefan George. In: Kunstwart. Jg. 21, H. 8.
- Rausch, A. H.: St. George. Eine Erwiderung. In: Südd. Monatshefte. Jg. 7. S. 295—296.
- Regener, E. A.: Bespr. v. Deutsche Dichtung. 1. Jean Paul [Hrsg. v. St. G.]. In: Lit. Echo. Jg. 12, H. 17. Sp. 1223—1225.
- Rockenbach, Martin: Stefan George. In: Allgem. Rundschau. Jg. 21, H. 6. S. 89 bis 91.
- Rubnier, L.: Heinrich Mann u. Stefan George. In: Die Aktion. 1918, 29.
- Saint-Paul, A.: Une renaissance littéraire en Allemagne [St. G. und f. Kreis.] In: Revue franco-allemande. Jg. 2, H. 3. S. 54—58.
- Stefan George. In: Ermitage (Paris). Oktober 1891.
- Scheller, Will: St. G. In: Die Gegenwart. 1912, Nr 23.
- Stefan Georges Wort zum Weltkrieg. In: Lit. Echo. Jg. 20, H. 8. Sp. 443—445.
- Schmid, Paul: George. In: Preuß. Jahrbücher. Bd 184, 3. S. 390—395.
- Schmitz, Oskar: Intimes aus d. mod. Kunstleben. Stefan George, d. Führer d. neudtsch. Romantik. In: Dabasakalia. 1896. Nr 152, 162.
- Scholz, Wilhelm von: Stefan George. In: D. neue Parnass. Jg. 2, H. 18.
- Schröder, Cornelius: Stefan George. E. Umriß f. dichterischen Erscheinung. In: Die Bücherwelt. Jg. 21, H. 3/4. S. 31—35.
- Schumann, W.: Stef. George. In: Der Kunstwart. Jg. 31, 11, Juli.
- Simmel, G.: Stefan George, e. kunstphilosophische Betrachtung. In: Die Zukunft. 1898. S. 386—396.
- Stefan George, e. kunstphil. Studie. In: Neue deutsche Rundschau. Jg. 12, H. 2.
- Strich, Fritz: Über Stefan George. In: Zeitschrift für Deutschkunde 1925, H. 7. S. 542—556.
- Ubell, Hermann: Neues von Stefan George. In: Der Lotse, Hamburg. Jg. 1, 49.
- Stefan George. In: D. lit. Echo. Jg. 6, H. 17. Sp. 1201—1204.
- Verheijer, Heinrich: Stefan George. In: Kenien. 1909, H. 12.
- Wenten, E. F.: Bespr. von L. Klages Schrift üb. St. G. In: Die Rheinlande. Jg. 4, H. 12.
- Wogt, J.: St. George in franzöf. Übertragungen. In: Lit. Echo. Jg. 8. Sp. 201.
- Wandrey, Konrad: Friedr. Gundolf und Stefan George. In: Der neue Merkur. Jg. 5, H. 4, Juli 1921. S. 245—263.
- Neuer Umkreis der George-Bewegung. In: Der neue Merkur. Jg. 7, H. 2, November 1923. S. 148—154.
- Wegewiß, Franz: Stefan George. In: Westermanns Monatshefte. Jg. 55, H. 11.
- Wittel, Paul: Der Dichter unserer Zeit. In: Österr. Rundschau. 19, 8. Aug. 1923. S. 719—738.
- Wolfgang, Franz: Stefan George. In: Lit. Blätter d. Österr. Rundschau. Jg. 18, H. 9/10, Mai 1922. S. 455—460.
- Wolfskehl, Karl: Stefan George. In: Allgemeine Kunstchronik. 1894, H. 23.
- Stef. George. 3. Erscheinen der öffentl. Ausgabe seiner Werke. In: Pan. Jg. 4. S. 231—235.
- Wolters, Friedrich: Stefan George. In: Der Bund. 6, 12. S. 156/8; 7, 1. 24. S. 3/4.
- Stefan George. In: Rhein. Beobachter. Jg. 2, 1923, Nr 34, Aug. S. 533—536.

Aussätze aus Zeitungen

- Bauer, Kurt: Stefan George im Hinblick auf d. Gundolfsche Buch. In: Berl. Börs.-Ztg. 187. 1923.
- Benzmann, Hans: Stefan George und die Seinen. In: Hamb. Nachrichten, D. lit. 28. 1905.
- In: Rhein.-Westf. Zeitung. 1902, Nr 766.

- Brandes, G.: Neue Poesie (Claudel, St. George). In: Die Zeit. 1903, 9/10.
- Bunfen, M. v.: Stefan George, der Dichter und seine Gemeinde. In: Wossische Ztg., Sonntagsbeil. Jg. 1898, Nr. 2.
- Coellen, Ludwig: Ästhetien, Dekadenten und Mystiker. In: Tagesbote aus Mähren und Schlesien. Bräun. 325. 1906.
- Drews, Artur: In: N. Fr. Presse, Wien. 20625. 1922.
- Eid, Hugo: Drei Briefe über Stefan George. In: Hamb. Corresp. Ztg. f. Lit. 23. 1908.
- Franck, Hans: Bespr. v. „Drei Gesänge“. In: Frankf. Zeig. 830. 1923.
- Goldstein, Moriz: Gundolfs „George“. In: Woss. Ztg. lit. Umschau. 97. 1921.
- Gundolf, Friedrich: Bespr. v. „Der Krieg“. In: Frankf. Zeitung. 280. 1917.
- Hama cher, Peter: Bespr. v. „Der Krieg“. In: Berl. Börsen-Courier. 474. 1917.
- Heuß, Theodor: St. G. u. f. Kreis. In: Propyläen, Beil. d. Münchn. Ztg. 16/17. 1914.
- Huffong, Friedr.: Der Dichter u. f. Zeit. In: Tag, Unterh.-Beil. 324. 1922.
- Kalkschmidt, E.: Gedicht v. Stefan George. In: Dresdner Anzeiger, Montagsbeil. Nr. 13. 1906.
- Kemp: George. In: Allgem. Zeitung. Jg. 121. 28.
- Kerr, Alfred: Übersetzungen. (Bespr. v. St. G.s Übersetzungen franz. u. engl. Dichter.) In: Der Tag. 606. 1905.
- Stefan Georges Wettern. (Über St. G.: „Zeitgenössische Dichter.“) In: Der Tag. 530. 1905.
- Reyer, R. M.: Ein neuer Dichterkreis. In: Woss. Ztg. Nr. 93. 1897.
- Rohlf, Johannes: Bespr. v. „Der Stern des Bundes“. In: Neue Zürcher Ztg. 1734. 1914.
- Bespr. v. „Der Krieg“. In: N. Zürcher Zeitung 1893. 1917.
- Dibenberg, L.: Stefan George. In: Frankfurter Ztg. Nr. 137. 1901.
- Rockenbach, Martin, über St. G. In: Köln. Volkstztg. 168. 1921.
- Saenger, Emil: Stefan Georges poetische Entwicklung. In: Düsseldorf. Lok.-Ztg. 25. 1919.
- Schellenberg, A.: Das Georgische Gedicht. (Analyse des Buches v. Runo Zwymann üb. St. G.) In: Allg. Zeitung. 1904. Beil. 43, 44.
- Scheller, Will: Stefan Georges neuer Ton. In: Frankf. Ztg. 493. 1923.
- Stefan George. In: Rhein.-Westf. Ztg., Kunst usw. 222. 1921.
- Der Dichter in dieser Zeit (Stefan George). In: Rhein.-Westf. Ztg., Kunst. 103. 1922.
- In: Casseler Lagebl. 320. 1918.
- Stefan George und sein Weg. In: Köln. Ztg., Unterh.-Bl. 155. 1912.
- Simmel, Georg: Bespr. v. „Der siebente Ring“. In: Münchner N. Nachrichten. 318. 1909.
- Singer, Kurt: Bespr. v. „Der Krieg“. In: Der Tag. 326. 1917.
- Sinsheimer, Hermann: Bespr. v. „Der Krieg“. In: Münchn. N. Nachr. 517. 1917.
- Susmann, Margarete: Stefan George. In: Frankf. Zeitung. 246. 1910.
- Ubell, H.: „Blätter f. d. Kunst.“ (Betr. St. George u. H. v. Hofmannsthal.) In: Die Zeit. Nr. 242. 1899.
- Stephan George. In: Grazer Lageblatt. Nr. 191. 1900.
- Wethheimer, Paul: Seidene Gedichte (Hofmannsthal, George, Schaukal, Rilke). Rhein.-Westf. Ztg. 883. 1900.

Zum 50. Geburtstag:

- Element, Franz. In: Ztg. f. lit. Hamb. Corresp. 14. 1918 und in: Deutsche Internierten-Zeitung. Basel, Heft 91/92. — Droop, Fritz. In: Mannheimer Lagebl. 187. 1918. — Dülberg, Franz. In: Münchner Nachr. 346. 1918 u. Berl. Börs.-Cour. 319. 1918. — Fehrer, Paul. In: Nordd. Allg. Ztg. 347. Hamb. Nachr. 350. 1918. — Hoffmann, Camill. In: Dresdn. N. Nachr. 187. 1918. — Klages, Viktor. N. Hamb. Zeitung. 350. 1918. — Rasmalter, Erwin G. In: Lzgl. Rundschau, Unt.-Beil. 161. 1918. — Seger, Fritz. In: Dtsche Ztg. 351. 1918. — Sternauz, Ludwig. In: Woss. Ztg. 353. 1918. — Tannenbaum, Eugen. In: Berl. Börs.-Ztg. 317. 1918. — Thieß, Frank. In: Berl. Lageblatt. 348. 1918. — Walzel, Oskar. In: Frankf. Kur. 349. 1918.

## Plagiat

Eine Glosse von Wilhelm Schäfer

Kürzlich ließ mir ein nicht unkluger Mann durch einen Freund sagen, er könne es weder verstehen noch billigen, daß ich in meinem „Frühstück auf der Heidecksburg“ einen Stoff behandelt habe, der mir durch Schiller in seinem „Herzog von Alba bei einem Frühstück auf dem Schlosse zu Rudolstadt, im Jahre 1547“ vorweggenommen sei. Wenn ich die Mitteilung nicht mißverstanden, war bei dem Tadler immerhin die Vorstellung eines Plagiats im Spiel; das veranlaßt mich, an diesem Beispiel noch einmal meine grundsätzliche Meinung in der Sache zu sagen.

Selbstredend leugne ich keinen Augenblick, den Stoff und Anreiz meiner Anekdote in der genannten Arbeit von Schiller gefunden zu haben, die zuerst im „Deutschen Merkur“ von 1788 abgedruckt wurde und in den späteren Ausgaben unter den historischen Schriften steht. Schiller wiederum gab in der Einleitung die drei verschiedenen Quellen seiner Arbeit an, damit wohl genügend andeutend, daß er das Stück nicht als Kunstwerk ansah, sondern lediglich als historische Merkwürdigkeit aufzeichnete. Ich könnte mir denken, er habe den Stoff aufgespürt in der Hoffnung etwa, er möge sich als tragfähig für ein Drama oder eine Novelle erweisen; und eben, weil er ihn dafür nicht ausreichend fand, gab er ihn preis. Den epischen Anschein völlig zerstörend, hängte er ihm noch eine zweite von der Gräfin von Schwarzburg erzählte Merkwürdigkeit an.

Ich bin nicht einmal sicher, ob der Stoff tragfähig ist für die von mir bevorzugte Form der Anekdote. Immerhin hatte er genug Anreiz für mich, die epische Gestaltung zu versuchen. Ob sie gelang oder nicht, das steht hier nicht in Frage, sondern ob ich ein Recht dazu hatte. Eben dies scheint mir fraglos, weil es sich um einen historischen Vorgang handelt, der natürlich niemandes Eigentum ist; es sei denn, einer habe ihn durch seine besondere Darstellung dazu gemacht. Das wird in diesem Fall keiner im Ernst behaupten wollen, der zum Vergleich etwa an die berühmte Anekdote Kleists oder an die eigene Fähigkeit Schillers denkt, einen Stoff mit seinem Geist zu durchdringen.

Auch wenn das, was Schiller als historische Merkwürdigkeit nicht eigentlich erzählt, sondern nur mitgeteilt hat, ganz oder zum größten Teil seine Erfindung wäre: ich wüßte nicht, ob mich das hindern würde, mein episches Vermögen daran zu setzen, weil es eben noch nicht gestaltet ist. Erst, wenn es beides, eigene Erfindung und eigene Gestaltung, wäre, könnte die grundsätzliche Frage des Plagiats angerufen werden, nämlich die, ob ein Stoff

durch künstlerische Behandlung unantastbares Eigentum wird? Wer ja dazu sagt, muß sich darüber klar sein, daß ihm damit Shakespeare als einer der größten, wenn nicht der größte Plagiator der Literaturgeschichte übrigbleibt.

Kein Geringerer als Tolstoi hat ja in seiner hitzigen Streitschrift gegen Shakespeare (deutsch im Verlag von Adolf Sponholz, Hannover) den Nachweis versucht, daß seine Dramen modische Verarbeitungen — für Tolstoi Verballhornungen — älterer Dichtungen seien. Der Nachweis mußte ihm mißlingen, weil er blindwütig übersah, daß es sich etwa bei seinem Vergleich des Königs Lear mit dem älteren Vorbild um zwei verschiedene Lebewesen handelt, deren Übereinstimmung nicht in der Form, sondern nur im Stoff liegt. Gerade das schärfste, was Tolstoi gegen Shakespeare sagt, weist auf diese Selbständigkeit hin.

Nun weiß ich so gut wie ein anderer, daß Stoff und Form auch im Kunstwerk eine Einheit sind, daß also, wer einen Stoff übernimmt, stets auch, selbst in der einfältigsten Zeitungsnotiz, Form an sich reißt, die schon geprägt ist, wie Goethe in seinem „Faust“ unleugbar geprägte Form des alten Puppenspiels an sich gerissen hat, sie nach seinem ewigen Wort lebend zu entwickeln. Auf diese lebende Entwicklung kommt es wohl an, denn aus sich selber lebt keiner, und der Dichter ist mit jedem Wort verschuldet, das er aus dem Schatz der Sprache nimmt. Strafbar vor dem Geist wird er nach dem drastischen Wortsinne erst — denn Plagiarius bedeutet einen Menschenräuber, Seelenverkäufer — wenn er Seele, Wesen mißbraucht, wie es Tolstoi von Shakespeare behauptet, und wie es die Zeitgenossen Goethes „Hermann und Dorothea“ nachsagten, weil in beiden Fällen die lebendige Entwicklung der geprägten Form nicht erkannt wurde.

Wer einmal eine Literaturgeschichte aus den Keimzellen versuchen wollte, würde die Elemente einer lebendigen Geistesgeschichte aus dem Anschein eines einzigen Plagiats in Händen haben. Ihm würde sich die Frage bald nur noch so stellen: Hat einer sich als Schöpfer betätigt, oder hat er einem fremden Lebewesen nur die Federn bunt gemacht? Ist sein Gebilde aus einer Keimzelle organisch gewachsen oder nur zusammengeleimt? Hat sich geprägte Form lebend entwickelt, oder wurde sie als Münze gebraucht?

Um mit dieser Fragestellung wieder zum Anlaß zurückzukehren: daß ich mein „Frühstück auf der Heidecksburg“ nicht zusammengeleimt habe, weiß ich; meine Anekdote unterscheidet sich von der Schillerschen durch eben das, was ein Stück Epik von einer historischen Mitteilung unterscheidet. Es könnte sich also nur noch fragen, ob mich nicht der Respekt hätte abhalten sollen, an etwas zu rühren, das Schillers Hand geheiligt hat?

Wir scheint aber, auch da darf ich mich unter den Schutz der Goetheschen Formel stellen: Geprägte Form, die lebend sich entwickelt. Nicht nur der einzelne Mensch findet seinen Sinn darin, sondern jedes Leben überhaupt: auch eine Überlieferung wie die vom Mut der Gräfin von Schwarzburg ist geprägte Form, die lebend sich entwickelt. Jenes etwas darin, dem Schiller nicht den Mund löste, drängt über die Mitteilung hinaus zum Sinnbild, d. h. zum bildhaften, sinnvollen Sein. Der Schillerschen Form lag seine Gestaltung nicht, weil das Thema nicht ausreichte, der meinen schien es vielleicht gerade deshalb verlockend. Am Ende sind wir alle Volksliederdichter, d. h. das Volk singt nicht nur seine Lieder durch unsern Mund, sondern bildet auch seine Sagen. Da gehört jedem, was er vermeint zu können; wie wiederum jeder mit seinem Können allen verantwortlich ist. Wer sich mit unzureichenden Mitteln am Gesamtgut vergreift, wird von selber ausgeschieden.

## Romane und Erzählungen

**Huch, Ricarda: Der wiederkehrende Christus.** Eine groteske Erzählung. Leipzig: Insel-Verlag 1926. (253 S. 8<sup>o</sup>) Leinen 7 M.

Den naheliegenden Gedanken, daß das Zusammentreffen eines Christus-ähnlich in der Gegenwart auftretenden Menschen mit zeitgenössischen Instanzen und „Persönlichkeiten“ notwendigerweise groteske Widersprüche ergibt, hat sich Ricarda Huch zum eigentlichen Thema einer umfangreichen „grotesken Erzählung“ gewählt, einer Geschichte, die eigentlich keinen Anfang und auch kein Ende hat und in der die Arbeitsmethode Ricarda Huchs, Parallelhandlungen in abwechselnden Schichten zu erzählen, wiederum deutlich wird. Das unterscheidet dieses Buch von Gerhart Hauptmanns „Der Narr in Christo Emanuel Quint“; in jener Biographie finden sich einzelne ausgesprochen groteske Züge. Hier in dieser aphoristischen Zusammenstellung von Stücken an sich wechselseitig unbetätigter Lebensumstände, die nur zufällig der Christus-ähnliche Mensch zusammenbringt, ist alles ausschließlich auf das groteske Moment abgestimmt. Dies darf man nie vergessen, denn nur dann verlegt dieses Prosagebilde, das kein Roman ist, auch keine religiösen Gefühle: denn es kommt Ricarda Huch lediglich darauf an, mit einer gewissen Nonchalance des Geistes groteske Effekte dadurch zu erzielen, daß Figuren sich in ihren inneren Voraussetzungen gründlich mißverstehen. Und dies ist zunächst noch keine besondere künstlerische Leistung, sondern nur die Betätigung einer virtuosen Erzählergeschicklichkeit. Vieles in diesem Buch ist wirklich glänzend er-

zählt, aber alles, schlechthin alles, was das moderne Menschendasein erfüllen oder bestimmen kann, wird mit mehr Satire, als nötig ist, von einem recht überlegenen Standpunkte aus direkt und indirekt bespöttelt. Das Buch wird Ricarda Huch in eingeschworenen Konventikeln und Parteilungen wenig Freunde machen, denn es sagt viel zu viel Richtiges, als daß die Empfindlichkeit und Eitelkeit vieler Menschen es so gutwillig ertragen würde. Insofern nun hat sie sich einen Standpunkt künstlerischer Ungebundenheit in ihrer Betrachtung gegenwärtiger Menschen, Mächte und Anschauungen gewahrt, der seinen Ausdruck sucht und findet: ein gut Teil ihres Kummers und Argers über unsere so unzulängliche Gegenwart hat sie sich mit dieser grotesken Erzählung vom Hals geschafft; dabei spürt man deutlich die Geschichtsschreiberin, welche die gegenwärtigen „Größen“ deshalb nicht allzu hoch nehmen kann, weil Ähnliches in früheren Epochen in ähnlicher Weise aktiv gewesen war, wie z. B. gerade katholischer Klerus und evangelische Geistlichkeit. Es ist immer wieder das Gleiche: und so zeigt sich, daß es von dieser Groteske bis zum abschließenden Bewerten in der Art des Predigers Salomo: „es ist alles ganz eitel“ nur ein Schritt ist, den Ricarda Huch den Leser lieber allein machen läßt. — Das Werk ist voller Anregung, voll Temperament, voll Esprit; dazu blendend geschrieben. Das schonungslose Fehlen jeder Konzession an bestehende Modedaphrasen und an das geschwähige Getöse der Gegenwart gibt der Erzählung, die als Kunstwerk angreifbar ist, ethische Werte, an denen der Kenner, nach gründlicher Auseinandersetzung mit ihnen, zustimmende Freude hat. von Grolman.

**Kausch, Albert S.: Vorspiel und Fuge „Les Préludes“.** Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1925. (160 S. gr. 8<sup>o</sup>) Leinen 7.50 M.

In diesem Prosawerk spiegelt der immer mehr als Prosaiter großen Formats in Erscheinung tretende Dichter diejenige Epoche seines Lebens, deren Begebnisse für die Entfaltung seines Wesens entscheidend gewesen sind. Es ist die Zeit zwischen der Schulentlassung und der Reise zum schöpferischen Gestalten, die Zeit der ersten großen und maßgebenden seelischen Erschütterungen, der ersten Prüfungen des Ich durch das Du der Welt, das die kosmische Erfüllung und Ergänzung des Ich bedeutet und in seinen frühen Begegnungen den Menschen sich klar werden läßt über die Sterne, unter denen er lebt und sich vollenden muß. Diese Sterne sind für Albert S. Kausch die urhafte Sehnsucht nach der Landschaft und dem Menschentum des Südens, die Vertrautheit mit der geistigen Kultur des klassischen Altertums, und, beidem naturgemäß entsprechend, die Hochschätzung edler, nämlich wahrhaft beseelter Körperlichkeit, die Achtung, ja, Ehrfurcht vor der Schönheit, die sich in der lebendigen Gestalt des Menschen zu offenbaren vermag, in edler Form zu offenbaren freilich nur



über dem Grunde wirklichen inneren Adels. Denn Schönheit ist nur, wenn etwas, das ursprünglich innen, kernhaft, lebt, nach außen sichtbar sich entfaltet. Nur insofern kann und darf sie Schicksal werden, wie es hier geschieht und in einer beinahe sachlich klaren, eindeutigen Weise beschrieben ist. So wird, ohne daß es abseitig erscheint, glaubhaft, wie die Begegnung und der Umgang mit schönen Menschen in schöner Umgebung notwendig die Reife einer schöpferischen Begabung herbeiführen, einer Begabung, deren Ziel von dem ersten Augenblick ihres Bewußtseins an es gewesen ist, Werke der Schönheit zu schaffen. Auch dieses Bekenntnisbuch ist ein Werk der Schönheit, weil es in einer schlichten, miewohl sehr erlesenen sprachlichen Form ein Schicksal gestaltet, dessen tiefster Sinn eben nichts anderes ist als die Schönheit, soweit sie in Mensch und Menschenwerk irgend sich äußern mag. Will Scheller.

**Schurek, Paul: Grisemumm.** Ein buntes Book. Mit Holzschn. v. A. Paul Weber. Bremen: C. Schünemann 1925. (126 S. 8°) Leinen 4 M.

Paul Schurek leitet sein kleines Buch Grisemumm mit einer sehr geschickten Abhandlung über „Hochdeutsch und Plattdeutsch vom Schriftsteller unserer Zeit gesehen“ ein, in der sich dieser junge Hamburger mit seiner dichterischen Zweisprachigkeit tiefgründig auseinandersetzt. Grisemumm ist ein „buntes Buch“, es enthält meist Tiergeschichten, besinnlich symbolisch, schmungelnd — durchaus nicht von „sich überkugelnder Lustigkeit“, wie der Schugumschlag behauptet — ein sehr beachtlicher Versuch, zu neuen Formen auf dem alten niederdeutschen Lieblingsgebiet der Tiergeschichte zu kommen. Schurek behandelt auch hier wie stets menschliche Probleme, häufig starke Gegenwartsprobleme, und findet in der plattdeutschen Sprache und Art die Mittel, sich den Dingen mit leisem und gutigem Humor zu nähern. Einige der Geschichten sind etwas stark auf die Pointe gestellt. Hans Balzer.

**Wirz, Otto: Novelle um Gott.** Stuttgart: Engelhorn 1925. (150 S. 8°) Leinen 4.50; Halbleder 7 M.

Von der Befessenheit der „Gewalten eines Loren“, dem vielleicht bedeutendsten Bekenntnisbuch unserer Zeit, ist in dieser Novelle nichts mehr zu spüren. Fast scheint es, als sei Wirz in eine Art Erstarrung verfallen; oder als könne er nur das Chaos, nicht aber objektive Gestalten beschwören. Der Gehalt der Novelle ist dürftig: Banalitäten, in eine gespreizte, geschraubte, papierene Sprache gekleidet. Die Menschen gleichen Holzpuppen. Nur in der dialektischen Führung der Gespräche offenbart sich zuweilen der Köhner, in dieser oder jener außergewöhnlich plastischen Wendung der Dichter. Im übrigen aber scheint der mehr als anspruchsvolle Titel der Novelle durch nichts gerechtfertigt. Wolfgang von Einsiedel.

## Lyrik

**Sorge, Reinhard Johannes: Der Jüngling. Die frühen Dichtungen.** Rempten: Köfel & Pustet 1925. (174 S. 8°) Brosch. 3 M.; Leinen 4.50 M.

**H**ätten nicht vor einigen Jahren die Theater Sorges „Bettler“ gebracht, gingen sicher viele an diesem Buch vorüber. So aber nimmt man es interessiert zur Hand, liest die frühen Dichtungen des von seiner Sendung ganz erfüllten jungen Sorge und bedauert vom menschlichen und vom künstlerischen Standpunkt aus ehrlich, daß dieser gewiß Wahre, Wertvolle aus dem Krieg nicht mehr zurückkam. Wilhelm Kristl.

**Edmann, Heinrich: Haus in Blumen.** Gedichte. Hamburg: Rich. Hermes 1925. (79 S. 8°) Leinen 3.50 M.

**S**chlichte Verse eines schlichten Mannes, von Frühling, Weib und Kind, Gott und Natur, ein reiner, inniger, gläubiger Klang. Keine „Sensation“, aber ein schöner Ausdruck unverzerrten deutschen Wesens. Georg Hallmann.

**Bierordt, Heinrich: Ihr glücklichen Augen! Ausw. a. f. Dichtungen.** (Deutsche Dichter f. Jugend u. Haus. 3.) Osterwied: Zickfeldt 1925. (IV, 71 S. gr. 8°) 1 M.; Leinen 2 u. 3 M.

**Z**u Bierordts 70. Geburtstag hat der Verlag eine sehr hübsch ausgestattete Auswahl aus Bierordts Gedichten herausgebracht, die — in Verbindung mit einem sympathischen Nachwort — das bestätigt, was auch an dieser Stelle (Septemberheft 1925, S. 389—394) lobend über den badischen Jubilar gesagt worden war. von Grolman.

**Spann-Reinsch, Erita: Das selige Buch.** Lieder u. Gedichte. Augsburg: Bärenreiter-Verlag 1925. (102 S. kl. 8°) 2 M.; Pappe 2.50 M.; Halbkleinen 3 M.

**N**ach den früheren Bänden „Andachten“ und „Die laute“ enttäuscht „Das selige Buch“. Zwar gibt die innige Naturverbundenheit der Verfasserin ihr noch eine Fülle von Empfindungen und poetischer Gesichte, die sie zum Teil auch ansprechend zu formen weiß, aber dazwischen steht poetisch Wertloses, um nicht zu sagen Geschmackloses. Dieser Mangel an Selbstkritik ist bedauerlich. Elisabeth Maderno.

**Kron, Emma: Basler Heimat-Gedichte.** Hrsg. v. R. E. Hoffmann. Basel: Benno Schwabe & Co. 1924. (116 S. kl. 8°) Pappe 2.50 M.

**W**as an Emma Kron heute noch anzieht, ist . . . die liebevolle Treue, mit der sie . . . bald ernst, bald humorvoll die alten baslerischen Sitten, Zustände und Personen in ihrer Sprache (im „gemischten Baslerischen Dialekt“) charakteristisch nachgezeichnet hat. So lesen wir in der Einleitung zu dem gefällig geschmückten, ansprechend gedruckten kleinen Bändchen, das im Auftrage

einer hohen „Literaturkreditkommission“ herausgegeben wurde, „in dem Gedanken, daß sich dies Büchlein in jedler Basler Familie und in jedem Basler Haushalt einbürgern soll“. Solche Pflege der Heimatkultur wird immer ein wenig „Kantönligeist“ atmen. Aber damit soll nichts Herabsetzendes gesagt sein, da es wohl ebenso verständlich, wie menschlich schön und begrüßenswert ist, wenn im engeren Kreise auch die kleinen Dinge und Alltäglichkeiten bewußter gehegt und mehr beachtet werden können, als es der schärfere Luftstrom in breiterer Lebensphäre zuläßt. Georg Hallmann.

**Burger, Ferdinand: Heimliche Gärten. Gedichte.** Magdeburg: R. Zacharias 1924. (96 S. 8°) 1.40 M.

Eine etwas bunte Sammlung: lyrische Poesien, Naturgedichte, Liebeslieder, Kriegsgefänge und Politisches; von allem etwas, aber nichts, was überwältigt. Eigene Töne findet dieser Dichter kaum einmal, am ehesten kann man sich an den Naturgedichten freuen. Freilich steckt eine ehrliche Begeisterung und ein starker Zorn über unsere politischen Verhältnisse in ihm, und es ist schon lobenswert, daß ein Mann auch einmal von etwas anderem singt als nur von seinen höchstpersönlichen Gefühlen und Gefühlschen. Aber dann müßte das auch gestaltet werden zu einem objektiven Kunstwerk. Ob Brugger dazu berufen ist, kann nach dieser Sammlung zweifelhaft erscheinen. Adolf Pothhoff.

**Baltisches Dichterbrevier.** Herausgegeben von Werner Bergengruen. Berlin: Georg Neuner 1924. (126 S. kl. 8°) 2.50 M; Leinen 3.75 M; Leder 10 M.

Die vorzüglich ausgestattete kleine Auswahl gibt einen Überblick über das von Walten auf dem Gebiet des Lyrischen Geleistete; voran geht eine gute und knappe Einführung des Herausgebers, die auch auf Nachbaterscheinungen, besonders auf Herder, hinweist, was nirgends eindringlich genug geschehen kann. Von zeitgenössischen Dichtungen aus diesem Auswahlband möchten wir fast dem Sonett des Frhrn. von Laube: „ein Carpaccio“ den Preis zuerkennen. — Der sehr erfreuliche kleine Band wird herzlich empfohlen. von Grolman.

**Lettische Lyrik.** Eine Anthologie. Übersetzt aus dem Lettischen von Elfriede Eckardt-Stalberg. Riga: A. Gulbis 1924. (V, 379 S. 8°) Leinen 6 M.

Dieses Buch wird nicht befriedigen. Und zwar, weil es aus einer falschen Einstellung heraus geboren wurde. Ist es doch an sich schon schwer, Lyrik, die, wenn nicht größte, so doch persönlichste Sprachschöpfung eines Volkes, in fremdes Gewand zu kleiden, so wirkt dieses Beginnen nahezu absonderlich, wenn man dabei das ureigenste Charakteristikum, den „nationalen Erdgeruch“ unterschlägt, um nur das „Internationale“, Allgemeinmenschliche zu pflegen. Gerade dieses „Internationale“ aber müßte hinwiederum vollkommen neu geschaffen werden, um überhaupt die künstlerische Geltung zu besitzen, während

das Nationale allein schon durch den ihm ureigenen Klang wirbt und gewinnt. So liest man in diesem Buche Namen und Verse, bekannte und unbekannt, gute und minder gute; das Tiefste, das Beste aber bleibt uns fast immer verborgen, die Seele.

Alexander Balbus.

**Bethge, Hans: Die armenische Nachtigall.** Berlin: Gyldenbalscher Verlag 1925. (130 S. Quer-8°)

**N**achdichtungen der Verse eines armenischen Dichters Nahahed Kutschak, der im 16. Jahrhundert gelebt haben soll und, wie Bethge sagt, einige hundert kleine Gedichte geschrieben hat, „von denen die meisten Vierzeiler sind“. — Ich kann nicht armenisch und kenne auch die französische Prosaübersetzung nicht, nach der Bethge seine Übersetzung hergestellt hat. Aber es fällt mir auf, daß Bethge nicht eins der Gedichte als Vierzeiler übersetzt hat. Alle sind wesentlich länger geraten und wirken überhaupt nicht eigentlich wie Gedichte, sondern wie Inhaltsangaben von Gedichten. Ein hübscher Gedanke liegt jeweils zugrunde und wird eigentlich nur so hingefagt, ohne jede zwingende Formung und Gestaltung. Ich habe den Eindruck, als habe Bethge es sich allzu leicht gemacht. Jedenfalls überzeugen die Verslein in dieser Form wenig. Das Buch ist als Blockbuch sehr hübsch gedruckt. Jörn Dven.

**Die großen Troubadors.** Deutsch von Rudolf Borchardt. München: Verlag der Bremer Presse 1924. (78 S. gr. 8°) Pappe 4.50 M.

**E**ine kleine, aber köstliche Auswahl der provenzalischen Troubadour-Poesie des frühen Mittelalters, jener seltsam prächtigen und fast märchenhaft vollendeten Verskunst, der die Dichtung aller europäischen Völker verpflichtet ist. Borchardts Nachdichtungen sind Meisterwerke. Er bewahrt die Blüte, den Blütenstaub und den Duft. Hoffentlich setzt er das angefangene Werk fort. Niemand ist so berufen zu diesem Werk wie er. In einem Nachwort gibt Borchardt eine ausgezeichnete Charakteristik des untergegangenen provenzalischen Volkes, seines besonderen Geistes und seiner Kunst und ihrer Bedeutung für die Entwicklung der deutschen Dichtung bis in die neueste Zeit. Auch dies hofft man weiter ausgeführt zu sehen. Das Werk ist sehr schön gedruckt, dem edlen Gegenstand angemessen: Bremer Presse. Will Vesper.

**Guardini, Romano: Heilige Zeit.** Liturgische Texte aus Missale u. Brevier. Mainz: Matthias-Grienerwald-Verlag 1925. (300 S. 8°) geb. 7.20 M.

**A**us Missale und Brevier Teile ins Deutsche übertragen und in prächtiger Ausstattung gedruckt. Um den Text von allem anderen freizuhalten, wurde die sympathische Vorrede in ein besonderes Heftchen gedruckt und dem Buche nur beigelegt. Der Verfasser erörtert darin das Wesen der Liturgie, der seine ganze Liebe gilt.

von Grolman.

## Volksdichtung

**Benz, Ferdinand: Raubnacht in der Rodenstube.** Alte deutsche Mären. Erzählt. Leipzig: Dieterichsche Verlagsbuchh. 1925. (182 S. 8°) 3.50 M.; geb. 5.50 M.

In diesen alten, deutschen Mären gewinnen die gespenstischen Erscheinungsformen Leben, die von der alten, bäuerischen Landbevölkerung anstelle allen ihr unfassbaren und unbegreiflichen Naturgeschehens gesetzt wurden. Irrlichter und Hexen, die wilde Jagd, die feurigen Männer und weiß Gott was noch für Spukgestalten geistern in diesen schlicht und einfach erzählten Anekdoten umher, und die geistreichen und treffenden Bemerkungen des Herausgebers fügen sich zwanglos ein. Besonders erwähnt werden müssen noch die Zeichnungen von Adolf Morgenstern, die den Charakter des Buches aufs Beste illustrieren.

Erik Schaal.

**Cohn, Emil Bernhard: Legenden.** München: Georg Müller 1925. (147 S. 8°) 4 M.; Leinen 6.50 M.

Legenden um Liebe und Lehre, Legenden von Rabbinern und Chane Mirel, der zitternden jungen Jüdin, die ihr Leben hingibt um das Leben ihres Waters. Legenden, die Salomo belauschen, wie er die Liebenden belauscht, die Alexander, den „wilden, strahlenden, grenzenlosen“ zusammenführen mit Dhariputta, dem geschorenen Gerechten, an den Wassern Siloahs. Legenden, in deren stiller Schwermut das biblische Land lebt, der biblische Mensch.

Richard Furinger.

**Mythen der Sterne.** Hrsg., eingel. u. mit Anmerkungen versehen v. Friedrich Norman. Mit 17 Abb., 12 Taf. u. e. Weltkarte. Gotha: F. A. Perthes 1925. (522 S. 8°) Leinen 14 M.

Aus zahlreichen Quellen und Sammlungen hat Norman die Sternmythen aller erdenklichen Völker zusammengetragen und in Anmerkungen kommentiert. Die umfangreiche Veröffentlichung ist nur bedingt eine literarisch interessierende, insoweit nämlich, als die astralen Mythen einen wunderbaren Einblick in die gestaltende Phantasie der Völker zu den verschiedensten Zeiten geben, den viele Leser über alles schätzen werden. Sehr interessant ist aber daneben, daß Böllflins „Kunstgeschichtliche Grundbegriffe“ (München, 1917) nun auch schon auf dem Gebiet der Astralmythenforschung ihre segensreiche Wirkung tun, worüber Norman sich — neben vielen anderen — in der überaus interessanten Einleitung näher äußert. Das Werk ist aus einem tiefen und ernststen Gefühl des Verantwortungsbewußtseins heraus geschrieben, es setzt Studium und Ausdauer beim Leser voraus und scheint — soweit ich diesen Spezialzug der Forschung kenne — auf solider wissenschaftlicher Grundlage zu beruhen.

von Grolman.

Die Märchen der Weltliteratur. Jena: Eugen Diederichs. (8°) Je Pappe 5 M; Halbleder 7.50 M; Leder 13 M.

Türkische Märchen. Hrsg. v. Fr. Biese. 1925. (VI, 307 S.)

Deutsche Märchen aus dem Donaulande. Hrsg. v. Paul Zaunert. 1926. (XII, 343 S., 16 Taf.)

Zwei neue Bände der verdienstlichen Sammlung, die uns in großzügigster Weise die ganze große Märchenwelt der Welt zugänglich macht. Der eine Band gibt einen guten Überblick über das türkische Volks- und Kunstmärchen. Ganz besondere Aufmerksamkeit verdient der andere Band, weil er mit den Märchen unserer österreichischen Stammesbrüder zugleich eine erstaunliche Bereicherung unserer deutschen Volksmärchen überhaupt bringt. Viele neue Funde, nicht nur der Gestaltung, sondern auch neuer Stoffe, ergänzen die „Grimmschen Märchen“ und die „Märchen seit Grimm“, die Zaunert gesammelt hat. Aber auch die Fassung bekannterer Motive ist vielfach neu und reizvoll, getreuer Ausdruck des Wesens und Denkens der deutschen Alpenbewohner und der Siebenbürger.

Johannes Demmering.

Wisser, Wilhelm: Das Märchen im Volksmund. Dumm' Hans mit d. Königstochter im Elternhaus. Im Anhang: Das Märchen v. Drachentöter. (Quidborn-Bücher 32.) Hamburg: Quidborn-Verlag 1925. (61 S. 8°) —.75 M.

Der hochverdiente Märchenforscher Professor Wisser, der einen wahren Schatz von plattdeutschen Volksmärchen gesammelt und damit vor dem Untergang gerettet hat, läßt uns hier einen Blick in seine Werkstatt tun. In der anspruchslosesten Weise berichtet er über seine Arbeit und zeigt an einem Musterbeispiel die Schicksale eines alten Märchenstoffes im Volksmunde. Wie alles, was Wisser über seine Arbeit schreibt, sachlich und schlicht, wertvoll und höchst interessant.

Hans Balzer.

## Literatur- und Geistesgeschichte

Houben, H. S.: J. P. Eckermann. Sein Leben für Goethe. Nach f. neu aufgefundenen Tagebüchern u. Briefen dargestellt. Zweite, durchgesehene Auflage. Leipzig: S. Haessel 1925. (635 S. kl. 8°) 9 M; Leinen 12.50 M.

Der bedeutsame Fund, der Houben mit der Entdeckung der lange verschollen geglaubten Tagebücher und Briefe Eckermanns 1924 glückte, war in der Tat ein Ereignis für die gesamte Goetheforschung. Mit Hilfe dieser aufschlußreichen Dokumente vermag der bekannte Literaturhistoriker nun ein abgerundetes, lebensechtes Bild jenes getreuen Eckart zu zeichnen, das er in diesem Band — ein zweiter soll folgen — von Eckermanns Jugend bis zu Goethes Tode führt. Kein Geringerer als Nietzsche hat Eckermanns „Gespräche“ als „das beste deutsche Buch überhaupt“ bezeichnet. Wie es all-

mählich entstand, und wie der Mann, der es uns schenkte, nach mühseliger Entwicklung sein karges, enges Leben im Dienst des Großen verzehrte, sich selbst verlor in willenloser Ergebenheit, weiß Houben in der ihm eigenen unterhaltfamen, frischen Art fesselnd zu erzählen. Houbens Biographie läßt Eckermann mehr Gerechtigkeit widerfahren als Julius Petersen, der vor der Auffindung der neuen Dokumente die Entstehung der „Gespräche“ auf ihre Glaubwürdigkeit untersuchte. Und neben den „Getreuen“ tritt, majestätisch und doch menschlich in Houbens feiner Schilderungskunst, der „göttliche Greis“, zu dessen Gedankengefäß sich Eckermann modeln ließ. Houbens Hauptverdienst ist es, in sorgsamer Untersuchung die oft recht verwickelte Entstehungsgeschichte der „Gespräche“ aufgehellert und damit für deren endgültige Wertung neue Gesichtspunkte gegeben zu haben. Auch für weitere Goetheforschung finden sich bei ihm bemerkenswerte Anregungen. Alex. Pache.

**Petersen, Julius: Die Entstehung der Eckermannschen Gespräche u. ihre Glaubwürdigkeit.** 2., verm. u. verbess. Aufl. mit e. Faks. u. e. Anhang ungedruckter Briefe von u. an Eckermann. (Deutsche Forschungen. 2.) Frankfurt: M. Diesterweg 1925. (V, 174 S., 1 Faks., gr. 8<sup>o</sup>) 9.90 M.

Ähnlich wie vor einigen Jahren bei Runge, so ereignete es sich kürzlich bei Eckermann, daß zwei Forscher mit ihren Arbeiten fast gleichzeitig auf den Plan traten, Houben und Petersen. Der letztere hat Houbens Entdeckungen und Ergebnisse in der 2. Aufl. seines Buches, das uns hier zur Anzeige vorliegt, eingearbeitet und damit einstweilen die beste Übersicht gegeben über ein Problem, das — so schulmeisterlich-kleinlich es auf den ersten Blick vielleicht scheinen möchte — von großer Wichtigkeit ist. Wir sind gewöhnt, aus Eckermanns Gesprächen mit Goethe die Goetheworte sowohl wie die ganze Stimmung der Gespräche fast ohne Einschränkung als authentisch hinzunehmen. Eckermann verdient diesen großen Kredit, aber doch nur zum Teil; denn — und dies ist der Gegenstand der meisterhaften Untersuchung — die Lebensumstände und der Charakter Eckermanns bedingten seine überaus langwierige und schwankende Arbeitsweise von verschieden starker Intensität; die Ausarbeitung der Gespräche zog sich lange hin, sie war das Ergebnis einer seelischen und künstlerischen Schulung, welche dem glücklosen Eckermann erst nach viel Herzeleid und nach viel Resignation endgültig zuteil ward. Auf Grund dieser Verhältnisse gelang es dem Verfasser, in einer geradezu beneidenswert feinen und soliden Arbeit, sechs verschiedene Schichten der Gespräche zu scheiden, wobei er jeder Schicht nach anderen Gesichtspunkten eine mehr oder weniger große Glaubwürdigkeit zuweist. Dies ist wesentlich: denn die Tabellen, aus welchen (S. 136 ff.) dieses ersichtlich ist, verweisen zu jedem einzelnen Gespräch auf

die kritischen Untersuchungen des voranstehenden Textes dieses Buches, in dem mit einer soliden Gründlichkeit, welche unserer modernen Literaturgeschichtsschreibung bis auf ganz wenige Ausnahmen abhanden gekommen ist, alles untersucht wird, was für Entstehung und Glaubwürdigkeit in Frage kommt. Petersen aber gibt darüber hinaus ein wirklich dankenswertes Bild Eckermanns selbst, dieses Unglücklichen (S. 61): „Eckermanns Tragik aber besteht nicht darin, daß er zu einer Zeit, da er Eigenes zu schaffen sich zutraute, im Dienst Goethes aufging, um seiner eigenen Unerkennung den Weg zu ebnen. Wenn eine Tragik in seinem Schicksal liegt, ist es die, daß er nun, als es galt, auf sich selbst zu stehen und Eigenes hervorzubringen [d. h. nach Goethes Tod und nach dem Erscheinen der ersten zwei Teile der Gespräche. D. Ref.], vollständig versagte.“ Die unerhört große und wichtige Leistung Eckermanns, die er in seinen Gesprächen bot, wird von Petersen auch in ihrer künstlerischen Bedeutung gerecht und genau erwähnt, desgleichen lassen die Mitteilungen über all die vielen Hindernisse, die Eckermann zu überwinden hatte, jeden Leser sehr bald zur ehreurchtvollen Einstellung kommen. Die noch zu erwartenden weiteren Forschungen Houbens werden in der Folge noch neues Material bringen, das diesen Band hier ergänzen dürfte. Jedenfalls aber ist es ein erfreuliches Zeichen, daß auf einmal Mehrere dem oftverkannten ihre gerechten Bemühungen zuwenden.

von Grolman.

**Scheler, Max: Die Formen des Wissens und die Bildung.** Bonn: Fr. Cohen 1925. (48 S. gr. 8<sup>o</sup>) 2.50 M.

Scheler zählt zu den wenigen begnadeten Philosophen, für die jedes philosophische Einzelproblem eine mikrokosmische Keimzelle bildet. Selbst da, wo man sich nicht mehr mit ihm einig fühlt, freut man sich der Strahlen, die die tiefschürfende Behandlung eines heute besonders akuten Themas nach allen Richtungen hin versendet.

Wolfgang von Einsiedel.

**Kade, Franz: Schleiermachers Anteil an der Entwicklung des preussischen Bildungswesens von 1808—1818.** Mit e. bisher ungedruckten Votum Schleiermachers. Leipzig: Quelle & Meyer 1925. (XII, 208 S. gr. 8<sup>o</sup>) 7 M.

Eine gründliche Arbeit, hervorgegangen aus Studien im pädagogischen Seminar der Universität Köln, sich stützend auf reiches Altkennmaterial des Staatsarchivs. Erstaunen wird der Kenner besonders über den Anteil Schleiermachers an der Gründung der Berliner Universität. Im Widerspruch besonders zu Spranger, sieht Kade Schleiermacher als den großen Anreger, Humboldt mehr als den Ausführenden. Die Schlußkapitel des Buches, mit der Würdigung der Bedeutung von Schleiermachers Pädagogik, sind von allgemeinem Interesse, besonders für Pädagogen.

Karl Justus Obenauer.



## Weltanschauung und Philosophie

- Brunner, Emil: Reformation und Romantik.** Vortrag. München: Chr. Kaiser 1925. (35 S. gr. 8°) 1.20 M.
- Brunstädter, Friedrich: Reformation und Idealismus.** Vortrag. München: Chr. Kaiser 1925. (35 S. gr. 8°) 1.20 M.
- Michel, Wilhelm: Martin Buber. Sein Gang in d. Wirklichkeit.** Frankfurt a. M.: Rütten & Loening 1926. (48 S. 8°) 1 M.; geb. 2 M.
- Newman, John Henry: Verlust und Gewinn. Die Geschichte e. Konvertiten.** Übertr. v. Ignatia Bremer. 6. Aufl. Mainz: Matthias-Grünewald-Verlag 1925. (XVI, 381 S. 8°) Halbleinen 6 M.
- Wüd, Max: Des deutschen Volkes Not und Rettung.** Graz: Paulus-Verlagsanstalt 1925. (114 S. 8°) 1 M.
- Religiöse Geister. Texte u. Studien z. Vertiefung u. Verinnerlichung relig. Kultur. Hrsg. v. M. Laros. Mainz: Matthias-Grünewald-Verlag 1925. (8°)
16. **Thomas von Kempis: Das Büchlein von den drei Hütten und das von der wahren Verkürzung des Herzens.** Deutsch v. Heinrich Gleumes. (VIII, 78 S.) Leinen 1.75 M.
17. **Folberth, Otto: Meister Eckhart und Laotse. Ein Vergleich zweier Mystiker.** (VII, 116 S.) Leinen 3 M.

Die beiden von der Luthergesellschaft herausgegebenen Vorträge zeichnen sich dadurch aus, daß sie ohne apologetische Absichten es mit Erfolg versuchen, das Phänomen der Reformation mit anderen Erscheinungen der Geistesgeschichte überhaupt in Bezug zu setzen, wobei namentlich die feine Gegenüberstellung Brunners anregend ist. — Wilhelm Michel, der bekannte und gebiegene Essayist, bemüht sich in einem fast zu feierlichen Stil, die Lebensarbeit Martin Bubers, die doch wohl überwiegend religionsphilosophischen Provinzen zugehört, einem stark literarischen Publikum moderner Leser schmackhaft zu machen, also Menschen, welche für das Natürliche und Quellende in Bubers Entdeckungen weniger Organ haben als für das gepflegte Wort darüber, wobei besonders wertvoll ist, daß es Michels Kunst gelingt, das Lebensvolle auch bei aller literarischen Form wirklich lebensvoll zu erhalten. — Naiv und sehr geradezu faßt Würk alles zusammen, was er von seinem freudig-katholischen Standpunkt aus gegen die gegenwärtigen Zeitläufte, so wie er sie zu sehen glaubt, einzuwenden hat. — Kardinal Newmans gewichtige, große Konvertitengeschichte sei hier nur genannt, weil sie mit der Kunstform des Romans eine ferne und eigentümliche Ähnlichkeit hat. — Recht erfreulich ist der kleine Text des Thomas a Kempis, der viele Freunde finden wird, nicht am wenigsten gerade im Jubeljahr des heiligen Franz von Assisi, dem er nahe steht. — Etwas sehr gewagt ist die Parallele Meister Eckhart/Laotse. Konstruktionen sind aufgenommen wie die der „gotischen Seele“, „chinesische Seele“, die doch glücklicherweise überwunden

sind. Die Schwierigkeiten, welche gerade bei Meister Eckhart fast zur Unmöglichkeit werden, hindern den Verfasser nicht, einen gesicherten Text des Meister Eckhart einmal zu unterstellen und von da aus zu argumentieren, ein riskantes und eigentlich dilettantisches Vorgehen, um so mehr, als schon Denifles bereits veröffentlichte Studien vollauf genügen, um trotz der Untersuchungen von Strauch jede Meister-Eckhart-Forschung bedenklich zu stimmen; ein Latbestand, der von solchen Popularisierungsversuchen, so gut sie sicher gemeint sind, abhalten sollte. von Grolman.

**Weidel, Karl: Deutsche Weltanschauung.** Ein Buch zur Selbstbestimmung. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt 1925. (271 S. gr. 8<sup>o</sup>) Leinen 8 M.

Bei der Lektüre dieses Buches ergeht es eigentlich recht merkwürdig. Schon nach den ersten Seiten ist man versucht, in dieser sogenannten „deutschen Weltanschauung“ einen längstüberholten Standpunkt zu sehen und ihn als begrenzt, kleinlich, engstirnig und daher im letzten Grunde sogar undeutsch abzulehnen. Dann aber, nachdem man über solche Abgebroschenheit hinweg endlich zu den „Großen“ gelangt ist, die das alles bestätigen sollen, sieht man plötzlich zu nicht geringem Erstaunen, daß die doch viel tiefer, viel weitherziger und damit wiederum auch viel deutscher sind als ihr Beschwörer, für dessen Einführung sie sich zumeist wohl noch höflichst bedankt hätten. Gut nur, daß sie den breitesten Raum des Buches einnehmen! Die Menge und die Qualität dieser Zeugen deutscher Art und deutschen Geistes macht die Einführung überflüssig. Dieser Chor bedarf keines Dirigenten mehr; und besonders keines, der soweit in der Weltgeschichte zurück ist wie Karl Weidel! Alexander Walbus.

**Eeden, Frederik van: Gesichte des Todes.** Meines Sohnes Erwachen. (In der Sammlung: Schöpferische Mystik.) Dresden: C. Reißner 1924. (98 S. gr. 8<sup>o</sup>) 2 M.

Der bekannte holländische Dichter hat 1912 einen vierundzwanzigjährigen Sohn verloren. Aus diesem Verlust erblüht ihm das mystische Erlebnis. Er hat das Heilszeichen gefunden, als sein Kind mit einer Willenstat „in Freuden seinen Körper verließ“. Wohl von der Lungenkrankheit leiblich dahingerafft, aber aufwachend zu höherer Entfaltung des Geistes. „Wir hatten gesehen, wie die Seele den Leib verließ, gleich wie der Schmetterling dem leeren Kokon entschlüpft.“ Es sei aber betont, daß Eedens Mystik mit Okkultismus u. dgl. nichts zu tun hat. Er spricht nicht mehr aus als die Erfahrung seines „Gefühlswissens“. Ein ergreifendes, mahnendes und aufrichtendes, echt religiöses Buch, ohne eine Spur von Hokuspokus und Superstition. Es sei jedem wärmstens empfohlen, der über die Schwere und Heiligkeit des Todes nachdenken mag. Rudolf Paulsen.

## Reisen und Landschaften

**Vogeler-Worpswede, Heinrich:** *Reise durch Rußland.* Die Geburt d. neuen Menschen. Dresden: Carl Reißner 1925. (64 S., 31 Taf. 4<sup>o</sup>) 4.50 M.; geb. 7.50 M

Heinrich Vogeler-Worpswede, als Zeichner und Illustrator (F. P. Jacobsen bei Diederichs, Wilkes Märchen im Insel-Verlag) geschätzt und z. B. von Rilke in seiner *Worpswede-Monographie* gefeiert, ist — Kommunist geworden — in Rußland gewesen und legt in diesem Buch seine Eindrücke und Begeisterungen für das Gesehene vor. Das Buch will ausdrücklich kein „politisches Buch“ sein, verfällt aber trotzdem bald in Agitation. Das ist schade, denn damit fällt das fort, was interessant und erwünscht gewesen wäre, nämlich der Versuch einer Antwort auf die Frage: wie sieht ein Künstler die russischen Angelegenheiten? Sie bleibt durch dieses Buch, das in seinem künstlerischen Teil den Rang des Ethos der Werke von Frau Käthe Kollwig keineswegs erreicht, unbeantwortet, und der anspruchslose, wenn auch zweifelsohne gut gemeinte Text hat nicht die philosophische Freiheit, die dem Verfasser als Wunsch wohl vorgeschwebt haben mag. von Grolman.

**Pfarrer, Alfred:** *Probandus.* Die Geschichte e. Wanderschaft. Hamburg: Hanseat. Verlagsanst. 1925. (248 S. mit Abb. 8<sup>o</sup>) Leinen 4.50 M.

Das Buch eines naiven, unbelasteten jungen Menschen, der als Handwerksbursche von Hamburg nach Rom wandert. Man liest es mit wachsender Teilnahme, weil man die Ehrlichkeit des Erlebens zu glauben vermag. Man gewinnt manchen neuen Einblick in die italienische Volkseele, wie sie fern von aufgemachtem Kulissenzauber und großstädtischem Betrieb in den Gassen und auf den Landstraßen sich zeigt. Das mit guten Bildern ausgestattete Buch darf trotz vielen stilistischen Unbeholfenheiten eine erfreuliche Bereicherung der Italienliteratur genannt werden.

Erlief Köppen.

**Seeger, Alfred:** *Faltbootfahrten in Nord und Süd.* Mit 65 Zeichn. u. 6 Aquar. v. Anne Seeger. Stuttgart: Union 1925. (135 S., 6 Taf. 8<sup>o</sup>) Leinen 6.60 M.

Reiseberichte von Faltbootwanderungen in Gewässern fast aller europäischen Breiten. Reisen wird wieder zu Sport und beides zu abenteuerlichem, gefährvollem Erlebnis. Die Betrachtung, demgemäß frei von Globetrottertum, gewinnt durch vorurteilslose, entdeckungsfreudige Einstellung des Blickes. Man meidet die Paradedfronten empfohlener Sehenswürdigkeiten und versucht Baedeker überzeugend zu berichtigen. Anne Seegers zartlinige Zeichnungen und mattfarbige Aquarelle erhöhen den Reiz der nicht alltäglichen, wenngleich literarisch kaum anspruchsvollen Gabe.

Otto Aug. Ehlers.

**Philippson, Alfred: Das fernste Italien.** Geographische Reiseskizzen u. Studien. Mit 17 Taf. u. 3 Plänen. Leipzig: Akademische Verlagsgesellschaft 1925. (IV, 249 S. 8°) Leinen 6.30 M.

**V**orwiegend von geographischen Gesichtspunkten aus beschäftigt sich der Verfasser in diesem schönen Buch mit Süditalien südlich der Linie Neapel-Monte Gargano, also mit den Halbinseln Apulien und Calabrien (nicht mit Sizilien), und versteht es, lebendige und eindringliche Studien dieser von Fremden kaum besuchten Provinzen zu bieten. Man könnte vielleicht sagen, daß dieses Buch mit seinen vielen und interessanten geologischen Erkursen nicht zur „schönen Literatur“ gehöre; bedenkt man jedoch Goethes und Stifters geologische Interessen und das, was sich künstlerisch daraus gestaltete, so möchte dieses Buch in seiner Schlichtheit geeignet sein, manchen Italienfahrer auf Wege zu geleiten, die zu begehen er nicht bereuen wird. Und überhaupt weiß der Verfasser so viel Feines zu sagen, daß ein hoher künstlerischer Wert aus diesem Buche spricht.

von Grolman.

**Die deutschen Alpen.** Ein Bilderbuch mit 100 Bildern. Geleitwort u. Bildertext v. Hans Karlinger. München-Dachau: Einhorn-Verlag 1925. (96 S. 4°) 3.50 M.; Halbleinen 4.80 M.

**Das deutsche Meer.** Ein Bilderbuch mit 100 Bildern. Geleitwort u. Bildertext v. Hans Much. Ebd. 1925. (96 S. 4°) 3.50 M.; Halbleinen 4.80 M.

**Z**wei Bilderbücher, photographische Aufnahmen mit je 100 Bildern, die ein anschauliches Bild der Landschaft, der Architektur, hin und wieder auch der Menschen der behandelten Gebiete geben. Sozusagen erstaunlich billige Reisen durch Deutschland. Die beiden Führer wissen Bescheid und zeigen uns Dinge, die wir allein nie gesehen und gefunden hätten. Johannes Demmering.

**Niedermayer, Oskar von: Unter der Glutsonne Iran.** Kriegserlebnisse d. deutschen Expedition nach Persien u. Afganistan. Mit vielen Bildern u. 1 Karte. München-Dachau: Einhorn-Verlag 1925. (331 S. gr. 8°) 7 M.; Leinen 10 M.

**K**riegserlebnisse der deutschen Expedition nach Persien und Afganistan, von ihrem Führer aufgezeichnet. Die Leidensgeschichte des von der Politik zum Hochstapler gepreßten Soldaten, der durch ein bißchen Bluff Indien erobern soll, sich zwischen Intriguen passiver Resistenz zerreibt, und als Bettler zurückkehrt mit dem Brocken Trost, daß seine „Opfer nicht umsonst gewesen“. Glaubhaft geschildert, hier und da dramatisch gerast, immer abenteuerlich, wie diese Missionen wirklich waren. Gemäßigt polemisch, darauf bedacht, den peinlichen Ruf, den die „Afganen“ unlauteren Elementen dankten, von Männern abzuwälzen, die ihr Soldatenglück und ihre Ehre an ein Abenteuer wagten, das Enver tatarisch meinte und Europäer westlich mißverstanden.

Richard Euringer.

## Musikgeschichte

**Flower, Neumann: Georg Friedrich Händel.** Der Mann u. s. Zeit. Aus d. Engl. überf. v. Alice Klengel. Mit 5 farb. Taf. u. 47 zumest unveröffentlichten Abb., darunter zahlreiche Wiedergaben v. Handschriften Händels. Leipzig: Koehler & Amelang 1925. (XI, 324 S. 8°) Leinen 12 M.

Wer von dem Buch des englischen Forschers eine neue Deutung der Händelschen Musikwelt erwartete, würde gründlich enttäuscht werden; denn es ist eine reine Biographie, der keine andere Absicht zugrunde liegt, als ein möglichst getreues Bild der Persönlichkeit des gewaltigen Tonheros zu entwerfen. Seine bewegte und, wie man weiß, an Ereignissen reiche Lebensgeschichte wird mit großer Anschaulichkeit erzählt, und das ist wohl der Hauptvorzug des Werkes. Eine Schilderung der englischen Kultur in damaliger Zeit tritt ergänzend hinzu; dagegen möchte man auf die romanhafte Ausschmückung so mancher Szenen, durch die ein unernsthafte Moment hineinkommt, lieber verzichten. — Händel erlebt heute in Deutschland eine neue Auferstehung. Dabei zeigt sich, daß seine Musik, die in einem populären Sinne leicht verständlich erscheint, in ihrem Eigentlichsten vielleicht schwerer zu erfassen ist als die seines als tiefgründig und schwer geltenden Zeitgenossen Bach. (Die Parallelen in der bildenden Kunst fehlen nicht: Raffael gegenüber Michelangelo, Holbein gegenüber Dürer usw.) So ist man für jeden Beitrag zur Klärung des Problems Händel dankbar, auch wenn, wie in diesem Falle, uns seine Gestalt nur nach ihrer menschlichen Seite hin nahegebracht wird. Oskar Lang.

**Hoffmann, C. C. A.: Die Maste.** (1799.) Ein Singspiel in 3 Akten, aufgefunden u. z. ersten Male veröffentlicht v. Friedrich Schnapp. Berlin: Verlag für Kunstwissenschaft 1924. (VII, 150 S., 4 Taf. 4°) Halbpergament 20 M.; Leder 60 M.

Eine prächtige Ausgabe des Hoffmann-Fundes, der seinerzeit soviel Aufsehen erregte; buchttechnisch höchst vornehm ausgestattet, editionstechnisch allen wissenschaftlichen Ansprüchen entsprechend. Hoffmann hat das Werk im März 1799 als Referendar vollendet und versuchte damals bei Zffland eine Berliner Aufführung durchzusetzen, jedoch vergeblich. Textbuch und Partitur ruhten dann in der Berliner königlichen Hausbibliothek, bis es jetzt moderner Forschergeist aufgestöbert hat. Die Ausgabe von Schnapp legt das vollständige Textbuch vor, und damit offenbar den wertvollsten Teil. Denn die im Anhang gegebenen reichlichen musikalischen Proben zeigen nur, daß Hoffmann als Komponist damals noch tief in naiv unbehilflichem Dilettantismus steckte. Dagegen bekundet sein Dichtertum sich in dem Text trotz Anlehnung an Goethes „Claudine von Villa bella“ und auch an Situationen des „Don Juan“ schon ganz eigentümlich. Neben der Neigung zum Phantastischen überrascht ein star-

ler Renaissancegeist. Das Stück spielt in Sizilien und Athen, und das gibt Hoffmann Anlaß zu begeisterten Schwärmereien über antike Kunst. Mithin hat Hoffmann als Werbender auch an dieser Strömung seiner Zeit Anteil genommen. Diese Beobachtung ist das vielleicht merkwürdigste Ergebnis der vorliegenden Ausgrabung. Eugen Schmitz.

**Kreitmater, Josef, S. J.: Dominanten.** Streifzüge ins Reich d. Ton- u. Spielkunst. Freiburg i. Br.: Herder & Co. 1924. (X, 262 S. 8°) Leinen 6 M.

**F**einsinnige Studien über Wagner, Richard Strauß, Bruckner, Reger, über Kirchenmusik und Mysterienspiele. Daß sie von einem gelehrten, kunstfreundlichen Jesuitenpater stammen, also im Zeichen katholischer Weltanschauung stehen, macht sie dem Andersdenkenden durchaus nicht etwa unzugänglich, sondern im Gegenteil durch ihre tiefe ethische Einstellung besonders fesselnd. Dabei spricht aus jeder Zeile eine gebiegene fachtechnische Schulung. — Eines jener Bücher, die zum Nachdenken über Musik anregen, und die man darum in der Hand recht vieler Musikfreunde wünschen möchte. Eugen Schmitz.

## Körperkultur und Sport

**Weibliche Körperbildung und Bewegungskunst, auf Grundlage d. Systems Mensendieck** hrsg. v. Friz Giese u. Hedwig Hagemann. 2., verm. Aufl. Mit 80 Abb. München: Delphin-Verlag 1925. (224 S. 8°) 4 M.; Pappe 6.50 M.; Leinen 8 M.

**N**achdem „mensendiecken“ ein Modewort geworden so gut wie müllern oder kufirolen, und die anderthalbhundert dipl. Lehrerinnen des Systems als Anhang samt Adresse paradien, bedarf diese gescheite Werbeschrift keiner Empfehlung. Physiologisch gesunde Gegenarbeit wider die Gefahr, den Körper zu einem „verpöfchten bloßen Anhängsel des Geistes“ zu degradieren, begrüßt wohl jeder. Auch für den tänzerischen Leib aber gibt es ein tieferes Ziel als Selbstgenuß. Es ist ein Verdienst des Buches, daß es im Grunde dafür eintritt. Ob es freilich nötig war, neben ein paar erlesenen Linien diese Masse von oft grotesk-häßlicher Nacktheit in ihrer allzumenschlichen Erbärmlichkeit vorzuführen, sei bezweifelt. Richard Curinger.

**Bloch, Alice: Kindergymnastik im Spiel.** Ein neues Buch z. Befundung deines Kindes. Für d. Hand d. Eltern, d. Lehrenden u. aller Kinderfreunde. Mit vielen Abb. Stuttgart: Dietl & Co. 1925. (103 S. 8°) 3.50 M.; Halbleinen 4.50 M.

**A**us praktischer Arbeit entstanden, will das Buch Anleitung für Eltern und Lehrer sein. Nicht jedem liegt es, Kinder zu unterrichten; wem aber eine Begabung dafür eignet, der wird aus einem guten Teil dieser Übungen den Kindern viel Freude an dieser Art des „Spielens“ vermitteln, deren Zweck es ist, das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden.

J. von Dobrogoiski.

**Menzler, Dora: Körperperschulung der Frau in Bildern u. Merkworten.** 5 Leporellos in Karton. Stuttgart: Diet & Co. 1925. (kl. 8°) 4.50 M.

Dies.: **Körperperschulung der Frau in Bildern u. Merkworten.** Neue Folge. 5 Leporellos in Karton. Ebd. 1926. (kl. 8°) 4.80 M.

**Tafeln** in Leporelloform geben einzelne Übungen in ihrer Entwicklung. Die zugrunde liegende Absicht ist ohne Zweifel gut. Aber die Erklärungen sind für den Laien z. T. nicht recht verständlich. Die Wiedergabe der Abbildungen könnte oft klarer sein.

J. von Dobrogoiski.

**Bialonski, Louise: Aufbauende Körperperschulung.** Ein Wegweiser f. Eltern u. Erzieher u. z. Selbstkontrolle. Mit 107 Abb. Berlin: S. Wigantow 1925. (126 S. 8°) 3.50 M.; Halbkleinen 4.50 M.

**M**üchterne, recht schwer zu lesende turnerische Anweisungen, deren Mittel bewußte Muskelaktivität, deren Ziel automatische, also unbewußte Muskelarbeit in dem Sinne ist, daß der Gesamtorganismus tätig wird. Es ist nur logisch, daß Musik dazu herangezogen wird, übermäßiger Gedanklichkeit vorzubeugen, obschon manche Gruppe recht unexakt und die Hemdsackbekleidung oft peinlich unanständig wirkt; weil tänzerischer Anstand Anmut heißen möchte.

Richard Euringer.

**Kraft, Ernst: Vom Kampfsport zum Massensport.** Umrisse e. Geschichte d. Sports. Berlin: J. S. W. Dietz 1925. (64 S. 8°) 1 M.

**D**a, wo das Buch die geschichtliche Entwicklung des Sportes erklärt: gut. Das, was darüber hinausgeht, die Kritik an modernen Bestrebungen, ist schwach.

J. von Dobrogoiski.

## Verschiedenes

**Müller, Georg Hermann: Von Bibliotheken und Archiven.** 3 Vorträge. Leipzig: Seligsche Verlagsanstalt 1925. (73 S. gr. 8°) Pappe 2 M.

**D**as Buch vereint drei Vorträge, von denen die beiden ersten — Die Bibliotheken und ihre Bedeutung und Über Archive und den jetzigen Stand des Archivwesens — im Verein „Roland“ zu Dresden, der dritte — Bibliotheken und Archive — auf dem Bibliothekartag in Wernigerode 1921 gehalten wurden. Die beiden ersten erfüllen voll ihren Zweck, einem wissenschaftlich gebildeten Laienkreis einen (fast ausschließlich geschichtlich orientierten) Überblick über Sinn und Bestimmung der Bibliotheken und Archive zu vermitteln. Der dritte wirkt in diesem Zusammenhang unorganisch; was er an Tatsächlichem bringt, weiß der Leser bereits aus den vorhergehenden Vorträgen, die Ausführungen, was Bibliotheken und Archiven gemeinsam ist, was sie scheidet — unter stärkerer Betonung des Gemeinsamen — werden ihn wenig interessieren. Dem Stile würde man des öfteren größere Durchsichtigkeit wünschen. Wilhelm Frels.

**Finckh, Ludwig: Bruder Deutscher.** Ein Auslandsbüchlein. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1925. (96 S. 8°) Pappe 2.25 M.

Seine Fortsetzung und Ergänzung zu dem prächtigen „Ahnengarten“ desselben Verfassers. Beide Büchlein möchte man jedem Deutschen in die Hand geben, um ihm die Augen zu öffnen über die Wichtigkeit der Ahnenforschung für Familie und Volkstum. Bis vor kurzem hatten nur der Adel und die Juden Sinn und Gefühl für den Wert solcher Stammesforschung; erst in den letzten Jahren ist auch das Bürgertum zur Erkenntnis dieses Wertes gelangt. Finckhs Werkchen, das in der künstlerischen Bewältigung und anmutigen Formung des scheinbar trockenen Stoffes den Dichter verrät, wird weiter zu dieser Erkenntnis beitragen.

Alexander Pache.

**Rüppers-Gonnenberg, Gustav Adolf: Wege und Irrwege zur eigenen Scholle.** Teil 1: Vom Akademiker zum Siedler. Abenteuer und Erlebnisse. Berlin: Deutsche Landbuchhandlung 1924. (235 S. 8°) Halbleinen 3 M.

Ein kriegsbeschädigter Philosophiestudent siedelt sich in der Heide an, findet in Jugendfreundin Hilfe und Weib, schafft sich durch bis zur Existenz, zeugt ein Knäblein, und führt — im Bewußtsein, Typus zu sein — Tagebuch.

Richard Furinger.

## Neue Bücher im April

Eine Auslese beachtenswerter Neuerscheinungen. Die ausführliche kritische Behandlung der hierfür in Frage kommenden Werke erfolgt in späteren Heften.

### Werke

**Finckh, Ludwig: Das dichterische Werk.** 7 Bde. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1926. (200; 247; 162; 171; 203; 153 S., 1 Titelb.; 172 S. 8°) Lein. 33.—  
**Heine, Heinrich: Werke in Einzelausgaben.** Mit Bildern aus f. Zeit. Neubdurchgef. Drig.-Ausg. Berlin: Hoffmann & Campe 1926. (8°): Der lyrische Nachlaß. Gesichtet v. Erich Koewenthal. Einl. v. Oskar Loerke. (XXX, 351 S., 1 Falt.) Der Prosa-Nachlaß. Neu geordnet, gesichtet u. eingel. v. Erich Koewenthal. (267 S.) Je Halblein. 5.—  
**Shiller: Sämtliche Werke.** Horenauausg. Hrsg. v. Conrad Höfer. Bd 22. Berlin: Propyläen-Verlag 1926. (VIII, 457 S. gr. 8°) 9.—; kart. od. Vp. 11.—; Lein. 12.—; Halbled. 16.—; Leb. 60.—

### Romane und Erzählungen

**Auerbach, Alfred: Der Prominente.** Satir. Roman. Halle: Sonnemann-Verlag 1926. (384 S. 8°) 4.—; Lein. 5.40

**Barbusse, Henri: Die Kette.** Bisionärer Roman. Berlin: Neuer Deutscher Verlag 1926. (505 S., 1 Bl. 8°) 6.80; Halblein. 9.80; Lein. 12.—  
**Bartsch, Rudolf Hans: Hiftbüchchen.** Leipzig: L. Staackmann 1926. (293 S. Kl. 8°) 4.—; Lein. 6.—; Halbled. 10.—  
**Bünau, Georg: Wettinerhand im Wogteland.** Geschichtl. Roman aus d. 13. Jh. Leipzig: W. Deichert 1926. (VIII, 242 S., 2 Taf. 8°) Lein. 5.—  
**Diers, Marie: Der Jüngste Tag im Willenhöler Moor.** Roman. Dresden: W. Seyfert 1926. (307 S. 8°) Lein. 6.25  
**Duhamel, Georges: Menschen der Straße.** Aus d. Franzöf. v. Rosa Dreuer. Leipzig: Renaissance-Verlag 1926. (208 S. 8°) 3.50; Halblein. 4.30  
**Franck, Hans: Septakford.** 4 Novellen. Leipzig: H. Haessel 1926. (203 S. 8°) Lein. 5.50  
**Herm, Heinrich: Dome im Feuer.** Werdegang e. Europäers. Roman. Berlin: G. Grote 1926. (XI, 487 S. 8°) 5.50; Lein. 7.50



- Höcker, Paul Oskar: Die Frau am Quell. Der Roman e. Längerin. Berlin: A. Scherl 1926. (229 S. 8°) 3.—; Lein. 5.—
- Hollaß, Dorothea: Der Sucher nach dem Wesentlichen. Darmstadt: Val. Sachs 1926. (178 S. 8°) 4.80
- Isjagin, Fedor B.: Der Herr ohne Hofe. Eine Sammlung merkwürd. Begebenheiten. Übert. v. Siegfried von Wegesack. Frankfurt a. M.: Iris-Verlag 1926. (145 S. Kl. 8°) Pp. 2.50; Lein. 3.50
- Kroutil, Hubert: Der Weg zur Heimat. Roman. Komotau: Deutsche Volksbuchsbldg 1926. (228 S. 8°) 2.50; geb. 3.—
- Kurz, Hermann: Wie der Gottesgelahrte zu einer Frau kam. Erzählungen. (Schweizer Bücher. 5.) Zürich: Drell Füßli 1926. (221 S. Kl. 8°) 4.40; Lein. 5.60
- Langheinrich, Franz: Friederike Brion. Erzählung aus Goethes Straßburger Studentenzeit. (Amelangs Taschenbücherei. 13.) Leipzig: Koehler & Amelang 1926. (158 S. Kl. 8°) Lein. 4.—
- Lungwig, Hans: Einer Mutter Liebe. Ein psychoanalyt. Roman. Leipzig: E. Oldenburg 1926. (333 S. Kl. 8°) 3.—; Lein. 5.—
- Matthiesen, Wilhelm: Das Totenbuch. Geheimnisvolle Geschichten. Rdn.: Bachem 1926. (218 S. 8°) 4.40; Lein. 6.20
- Munier-Broblewska, Mia: Der rote Geiger. Geschichten zwischen Traum u. Tag. Stuttgart: Cotta 1926. (187 S. 8°) 2.50; Lein. 4.50
- Neumann, Alfred: König Haber. Erzählung. (Romanbiblioth. Bd 992.) Stuttgart: Engelhorn 1926. (140 S. Kl. 8°) 1.—; Lein. 1.75
- Renker, Gustav: Kärntner Novellen. (Osterr. Bücherei. 13.) Wien: Hartleben 1926. (91 S. Kl. 8°) Halblein. 2.50
- Salzmann, Erich von: Yü Jong. Der Neophrit Phönix. Ein chines. Revolutionsroman aus d. Beginn d. 20. Jh. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1926. (282 S. Kl. 8°) Halblein. 5.50
- Schneider-Förstl, J.: Märtyrer der Liebe. Roman. Leipzig: Hesse & Becker 1926. (287 S. 8°) Lein. 4.—
- Schubart, Arthur: Janners Jagdherrn. Stuttgart: Bohnz & Co. 1926. (205 S. Kl. 8°) 3.50; Lein. 5.50
- Stählin, Wilhelm: Ecce homo. Augsburg: Bärenreiter-Verlag 1926. (93 S. 8°) 3.—; Lein. 4.—; Perg. 15.—
- Stoepfl, Otto: Nachtgeschichten. Berlin: „Deutsches Buch: u. Bildwerk“ 1926. (327 S. 8°) Lein. 5.—
- Strass, Rudolph: Frauenlob. Roman e. jungen Mannes. Berlin: Scherl 1926. (451 S. 8°) 4.—; Lein. 6.—
- Taube, Otto Frh. von: Das Opferfest. Roman. Leipzig: Insel-Verlag 1926. (580 S. Kl. 8°) Lein. 8.—
- Türk, Georg: Die Geschichten von den sieben weißen Kerzen. Stuttgart: Steinkopf 1926. (101 S. 8°) Halblein. 2.50
- Waldeyer-Harß, Hugo v.: Sportmäd. Roman aus d. Turn- u. Sportleben d. deutschen Frau. Leipzig: Koehler & Amelang 1926. (263 S. 8°) Pp. 4.—; Lein. 5.50

## Lyrik und Epik

- Loewenberg, Jakob: Abendleuchten. Ausgew. Gedichte. Hamburg: Glogau 1926. (141 S., I Abb. 8°) Lein. 4.—
- Schaumann, Ruth: Das Passional. München: Kösel & Pustet 1926. (41 S. gr. 8°) 3.—
- Spann-Rheinsch, Erika: Messe von der Wiedergeburt. Gedichte. Illertissen: Sonntag 1926. (50 S. 16°) Lein. 1.50

## Drama

- Claudel, Paul: Der Bürger. Drama. Nach d. franzöf. Dichtung v. Albrecht Joseph. Hellerau: Hegner 1926. (192 S. 8°) Lein. 7.50
- Eldgast, Harald: Der Venusaltar. Dramat. Studie. Aus d. Lett. v. Elif. Goerd. Riga: G. Köffler 1926. (95 S. 8°) 2.50
- Erdmann, Nikolaj: Das Mandat. Komödie. Deutsch v. Erich Boehme. Berlin: Laryschnikow 1926. (104 S. 8°) 2.50
- Langer, Frantisek: Peripherie. Drama. Übert. v. Otto Vid. Berlin: Desterheld 1926. (70 S. gr. 8°) 2.50
- Paquet, Alfons: Sturmflut. Schausp. Berlin: Volkstheater-Verlag u. Vertrieb 1926. (108 S. 8°) 2.—
- Rehfish, Hans J.: Duell am Lido. Komödie. Berlin: Desterheld 1926. (70 S. gr. 8°) 2.50
- Wolzogen, Ernst von: Fausts Himmelfahrt oder Der deutsche Teufel. Dramat. Gedicht. (Der Weg d. Kreuzes. Tag 3.) Halle: Sonnemann-Verlag 1926. (114 S. 8°) 1.20

Literatur- und Geistesgeschichte

- Bab, Julius: Richard Dehmel. Die Geschichte e. Lebens-Werkes. Leipzig: H. Haessel 1926. (432 S., Laf. 8<sup>o</sup>) 8.—; Lein. 11.—  
 Derf.: Faust. Das Werk d. Goetheschen Lebens. Stuttgart: Union 1926. (VII, 223 S. 8<sup>o</sup>) 4.50; Lein. 6.—  
 Silhouetten aus der Wertherzeit. Aus d. Nachlaß v. Johann Heinrich Voss u. Carl Schuberts Silhouettenbuch hrsg. v. Hermann Bräuning-Dktavio. Darmstadt: L. E. Wittich 1926. (XIII, 57 S. mit 1 Abb., LX Laf. 4<sup>o</sup>) Halblein. od. Interimssbd. 12.—  
 Corinth, Louis: Selbstbiographie. Mit 26 Taf. Vorn.: Charlotte Verend-Corinth. Leipzig: S. Hirzel 1926. (VII, 194 S. 4<sup>o</sup>) 25.—; Lein. 30.—; Led. 150.—  
 Culmann, Hellmut: Teufelsmüller. Beziehungen u. Deutungen. Zum Maler Müller-Gedenkjahr 1825—1925. Pirmasens: W. Neumann 1926. (42 S. 8<sup>o</sup>) 1.—  
 Derf.: Das Wundermädchen. Eine europäische Erinnerung. Zum Gedenkjahr d. deutsch-russ. Dichterin Elisaweta Culmann 1825—1925. Ebd. 1926. (65 S., 1 Titlb. Kl. 8<sup>o</sup>) Pp. 1.20  
 Einstein, Carl: Die Kunst des 20. Jahrhunderts. (Propyläen-Kunstgeschichte. 16.) Berlin: Propyläen-Verlag 1926. (576 S. mit Abb., 43 z. L. farb. Taf. 4<sup>o</sup>) 43.—; Halblein. 48.—; Halbled. 52.—  
 Englisch, Paul: Geschichte der erotischen Literatur. (10 Bfign.) Bfg 1. Stuttgart: J. Püttmann 1926. (64 S. 4<sup>o</sup>) je 2.90  
 Die Briefe Friedrichs des Großen an seinen vormaligen Kammerdiener Fredersdorf. Hrsg. u. erschlossen v. Johannes Richter. Mit 2 Taf. u. 5 Faks. Berlin: H. Klemm 1926. (422 S. gr. 8<sup>o</sup>) Lein. 11.—  
 Festschrift zur Feier d. 100. Geb. Herzog Georg II. von Sachsen-Meiningen. Meiningen: Brückner & Renner 1926. (32 S. mit Abb. gr. 8<sup>o</sup>) 1.50  
 Grube, Max: Geschichte der Meiningen. Mit 131 Zeichn. d. Herzogs Georg II. von Meiningen u. 21 Taf. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt 1926. (132 S. 4<sup>o</sup>) Lein. 10.—  
 Henderson, Archibald: Tischgespräche mit Bernbard Shaw. Uebers. v. Kurt Busse, H. George Scheffauer u. a. Berlin: S. Fischer 1926. (121 S., 1 Taf. 8<sup>o</sup>) 3.—; Pp. 4.—  
 Jelikoff, Rudolf: Georg Büchner und sein „Dantons Tod“. Eine Einf. in f. Schaffen. Hildesheim: F. Borgmeyer 1926. (39 S. gr. 8<sup>o</sup>) 1.50  
 Kienzl, Hermann: Meine Lebenswanderung. Erlebtes u. Erschautes. Stuttgart: Engelhorn 1926. (344 S., 1 Titlb. gr. 8<sup>o</sup>) Lein. 18.—  
 Koch, Franz: Schillers philosophische Schriften und Plotin. Leipzig: J. F. Weber 1926. (86 S. 8<sup>o</sup>) Halblein. 4.50  
 Petriconi, H.: Die spanische Literatur der Gegenwart seit 1870. Wiesbaden: Diotskuren-Verlag 1926. (VII, 199 S. 8<sup>o</sup>) 5.—; Lein. 6.—  
 Rosenthal, Friedrich: Theater in Österreich. (Österr. Bücherei. 16.) Wien: Hartleben 1926. (95 S. mit Abb. Kl. 8<sup>o</sup>) Lein. 2.50  
 Schlittgen, Hermann: Erinnerungen. München: A. Langen 1926. (384 S., 1 Titlb. 8<sup>o</sup>) 6.—; geb. 9.—  
 Schlittgen gehörte zu den Mitarbeitern der „Fliegenden Blätter“.  
 Schulenburg, Werner von der: Der junge Jacob Burckhardt. Biographie, Briefe u. Zeitdokumente. (1818—1852.) Stuttgart: Montana-Verlag 1926. (XVI, 272 S., 1 Titlb. 8<sup>o</sup>) Halblein. 7.—  
 Stuckert, Franz: Das Drama Zacharias Werners. Entwicklung u. literar. Stellung. (Deutsche Forschungen. H. 15.) Frankfurt a. M.: M. Diesnerweg 1926. (XII, 193 S. gr. 8<sup>o</sup>) 6.—  
 Erinnerung an Georg Trafl. Innsbruck: Brenner-Verlag 1926. (203 S., 5 Taf. 8<sup>o</sup>) 3.50; Lein. 5.—  
 Verzeichnis schweizerischer Bühnenwerke in hochdeutscher Sprache. Hrsg. v. d. Gesellschaft schweizer. Dramatiker. Zürich: Drell Füßli 1926. (57 S. 8<sup>o</sup>) 1.60  
 Johann Heinrich Voss-Gedächtnisschrift zur 100. Wiederkehr f. Todestages. (29. März 1926.) Hrsg. v. d. Literar. Gesellschaft z. Eutin. Eutin: Struwe 1926. (61 S. gr. 8<sup>o</sup>) 3.—  
 Zenker, E. W.: Geschichte der chinesischen Philosophie. Zum ersten Male aus d. Quellen dargef. Bd 1: Das Klass. Zeitalter bis zur Hans-Dynastie (206 v. Chr.). Reichensberg: Gebr. Stiepel 1926. (XV, 346 S. 8<sup>o</sup>) Lein. 8.—

## Zeitschriftenchau April 1926

Aufsätze über zeitgenössische deutsche Dichtung, zusammengestellt von Wilhelm Frels.

- Deutsche Dichter zum deutschen Wesen u. zur deutschen Aufgabe.** (Gerhart Hauptmann, Frig v. Unruh, Wilhelm Schäfer, Thomas Mann.) In: Volkshochschule. Hamburg 1926. H. 3, März. S. 33—37. Helwig, Paul: Der moderne Mensch u. sein Drama. In: Masken. Jg. 20, 15. S. 227 bis 232.
- „Wir haben ein neues Pathos: das Pathos der Bewegung an sich.“
- Kunstmänn, Lisa:** Die moderne Frau in der Gegenwartsbildung. In: Die deutsche Frau. Jg. 19, H. 1, 1. April. S. 124—126.
- Wied, Martina:** Neue Lyrik. In: Zeitswende. Jg. 2, H. 4, April. S. 420—425. [Mille: Neue Gedichte. Ernst Vertrams Gedichte.]
- Bertram.** — Henkner, Herbert: Frig Vertram, e. Dichter der preussischen Oberlausitz. In: Oberlausitzer Heimatztg. Jg. 7, H. 7, 4. April. S. 84—86.
- Binding.** — Binding, Rudolf G.: Diagonale. [Autobiographisches.] In: Der Schacht. Bochum. Jg. 2, H. 10. S. 202.
- Blund.** — Papešch, Joseph: Hans Friedrich Blund. E. lit. Skizze. In: Alpenländische Mhe. 1926, H. 6, März. S. 348—350.
- Borrmann.** — Brattskoven, Otto: Martin Borrmann. In: Ostdeutsche Mhe. Jg. 6, H. 11, Febr. S. 1165—1166.
- Brod.** — Weltsch, Felix: Was arbeiten Sie? 4. Gespräch mit Max Brod. In: Die literarische Welt. Jg. 2, Nr. 12.
- Christaller.** — Frick, H. R. Ch.: Zum Geburtstag Helene Christallers. In: Hessenspiegel. Frankfurt, Bartel & Co. Jg. 3, Nr. 2, Febr. S. 34—36.
- Conrad.** — Wittko, Paul: Einem Achtzigjährigen. Gruß an Michael Georg Conrad. In: Die Propyläen. Jg. 23, 27, 1. April. S. 210—211.
- Diegenschildt.** — Sierheld, Erich: Diegenschildt. In: Bl. d. städt. Bühnen. Frankfurt a. M. Jg. 1926, 13/14. S. 75 bis 78. Anschließend S. 78—79: Richard Rosenheim: Zu D. S. Schaffen.
- Ehrler.** — Bruder, Erhart Turrian: Über Hans Heinrich Ehrler. In: Drplid. Jg. 2, H. 12. S. 72—76.
- Ernst, Otto.** — Selble, H.: Otto Ernst. In: Archiv f. Volkshochschullehrer. Jg. 29, H. 9, März. S. 469—472.
- Peteresen, Albert:** Otto Ernst †. In: Niederdeutsche Heimatblätter. Jg. 3, März. S. 106—107.
- Preßel, E. L. U.:** Otto Ernst. In: Allgem. Deutsche Lehrerztg. Jg. 55, Nr. 13, 1. April. S. 233—235.
- R.:** Noch einmal: Otto Ernst. In: Preussische Lehrerztg. Nr. 34 v. 20. März 1926. Otto Ernst Schmidts Eintreten f. die künstlerische Erziehung der Jugend.
- Rosin, H.:** Otto Ernst †. In: Preussische Lehrerztg. v. 13. März 1926.
- Schilling, Hermann:** Otto Ernst zum Gedächtnis. In: Deutsche Schulzeitung in Polen. Jg. 6, Nr. 13, 1. April. S. 132—133.
- Ernst, Paul.** — Blasch, Ernst: Paul Ernst. In: Die literarische Welt. Jg. 2, Nr. 11, 12. März.
- Luther, Arthur:** Der Dichter des Unbedingten. Zu Paul Ernsts 60. Geb. In: Reclams Universum. Jg. 42, H. 26, 25. März. S. 678.
- Stoeßl, Otto:** Paul Ernst zum 60. Geb. In: Drplid. Jg. 2, H. 12. S. 59—63.
- Laube, Otto Febr. v.:** Paul Ernst, der deutsche Dichter. In: Deutscher Wille. Jg. 6, Nr. 5/6, 10. März. S. 85—86.
- Trudenbrodt:** Paul Ernst — u. wir Theologen. In: Neues Sächsisches Kirchenblatt. 1926, Nr. 11, 14. März. S. 130.
- Wittko, Paul:** Paul Ernst. Zu s. 60. Geb. In: Niedersachsen. Jg. 31, März. S. 237/8.
- Zürndorfer, U.:** Deutsche Bühnendichter. 3. Paul Ernst zu s. 60. Geb. In: Die Theaterwelt. Programmheft d. städt. Theater Düsseldorf. 1925/26, H. 14, 16. Mai 1926. S. 321—324.
- Eulenberg.** — (R. G.): Drei Eulenberg-Dramen. [Der halbe Held. Alles um Geld. Mückentanz.] In: Hellweg. Jg. 6, H. 10, 10. März. S. 151—152.

- Finckh.** — Die Kultur. Jg. 4, H. 5, März 1926. Ludwig Finckh gewidmet. (36 S.) 80. Einleitungsaufsatz S. 1—2; L. F. Es folgen Skizzen u. Gedichte Finckhs.
- Fuß, Karl:** Ludwig Finckh. Zu s. 50. Geb. In: Der Schwabenspiegel. Jg. 20, Nr. 11, 16. März. S. 81—82.
- (K. N.):** Zum 50. Geburtstag Ludwig Finckhs. In: Ostland. Jg. 1, H. 4, April. S. 173—174.
- Lang, Martin:** Ludwig Finckh. Zum 50. Geb. In: Das Deutsche Buch. Jg. 6, H. 3/4, März/April. S. 73—76.
- Mäder, Frig:** Ludwig Finckh. Zu s. 50. Geb. In: Württemb. Lehrertg. Jg. 86, Nr. 12, 25. März. S. 121—123.
- Möller, Karl von:** Zum 50. Geb. Ludwig Finckhs am 21. März 1926. In: Der Auslandsdeutsche. Jg. 9, Nr. 2, 2. März. S. 176.
- Derf.:** Ludwig Finckh u. die Ostschwaben. In: Am Holderstrauch. Jg. 7, Nr. 4, April. S. 27—28.
- Reimesch, Frig Heinz:** Ludwig Finckh — der Fünfzigjährige. Zum 21. Lenzing. In: Die Kommenden. Jg. 1, S. 10, 10. März. S. 103.
- Wisser, Ernst:** Gustav Frenssens Bismarck. In: Die Spinnstube. Jg. 3, 12, 28. März. S. 181—183.
- Gättle.** — Faust, Heinrich: Walter Gättle. E. Schaffensabrisß. In: Junge Menschen. Jg. 7, H. 3, März. S. 50.
- Pörzgen, Hermann:** Erinnerungen an Walter Gättle. In: Junge Menschen. Jg. 7, 3. März. S. 58—59.
- George.** — Franke, Hans: Stefan George u. Frig von Unruh. Parallelen u. Gegensätze. In: Form u. Sinn. Jg. 1, Nr. 8, März. S. 181—185.
- Geude.** — Gayda, Franz Alfons: Kurt Geude, ein Dichter unserer Zeit. In: Die neue Schule. Jg. 6, H. 2, 20. Febr. S. 68 bis 70.
- Griefe.** — Eggert-Bayreuth, Walther: Friedrich Griefe, ein Neckenburger — ein deutscher Dichter. In: Hellweg. Jg. 6, H. 12, 24. März. S. 192—193.
- Gurl.** — Melchinger, Siegfried: Paul Gurl. In: Ostdeutsche Wbe. Jg. 6, H. 11, Febr. S. 1160—1163.
- Haringer.** — Jarek, Otto: Der Dichter Jakob Haringer. In: Das Tagebuch. Jg. 7, H. 12, 20. März. S. 456—457.
- Hauptmann.** — Blaschke, Friedrich: Gerhart Hauptmann u. die Landschaft. In: Schlesische Wbe. Jg. 3, Nr. 2, Febr. S. 68 bis 76.
- Hänig, Hans:** Gerhart Hauptmann als Mystiker. In: Zum Licht. (Bad Schmiedeburg.) Jg. 29, H. 3, März. S. 56—58.
- Hein, Alfred:** Mein Leben. In: Der Oberschlesier. Jg. 8, H. 1, Januar 1926. S. 43 bis 45.
- Hellmann, A.:** Alfred Hein. Ein Umriß-Versuch. In: Der Oberschlesier. Jg. 8, H. 1, Januar. S. 30—37.
- Herbert.** — Graßl, Anton: Maria Herbert. 1859—1925. Fortsetzung: Epil. In: Der Weg. München: Verlag Zeichenring. Jg. 2, H. 11/12, März. S. 297—304.
- Hohlbaum.** — Sander, Ernst: Der Erzähler Robert Hohlbaum. In: Reclams Universalum. Jg. 42, H. 24, 11. März. S. 627—628.
- Holz.** — Eulenberg, Herbert: Arno Holz. In: Köln. Jg. Wochenausg. 1926, Nr. 10 v. 10. März. S. 11—13.
- (Schumann):** Das Werk von Arno Holz. In: Der Kunstwart. Jg. 39, H. 6, März. S. 343—353.
- Horn.** — Schäfer, Georg: Hermann Horn. In: Hochland. Jg. 23, H. 6, März. S. 759 bis 761.
- Jahnn.** — Pprehm, Friedrich H.: Der Dramatiker Hans Henny Jahnn. In: Ostdeutsche Wbe. Jg. 6, H. 11, Febr. S. 1155 bis 1157. Anschließend Pprehm über Jahnn's Gestohlener Gott. S. 1157—1158.
- Raboth.** — Riefer-Steffe, Margarete: Hans Raboth [geb. 1866]. In: Wir Schlesier. Jg. 6, Nr. 13, 1. April. S. 200.
- Kaiser.** — Hugel, Curt: Georg Kaiser. Ein Porträt. In: Hellweg. Jg. 6, H. 13, 31. März. S. 210.
- Klabund.** — Lissauer, Ernst: Lyrik der Gegenwart. II. Klabund. In: Die Literatur. Jg. 28, H. 7, April. S. 385—388.
- König, Eberhard.** — Gayda, Franz Alfons: Eberhard König in einigen Hauptwerken. (55. Geb. am 18. 1. 26.) In: Die neue Schule. Jg. 6, H. 1. S. 25—28.

- Roch, Max:** Eberhard König als Jugendschriftsteller. In: Schaffende Jugend. Jg. 3, Nr. 6, 15. März. S. 91—92.
- Roenig, Alma Joh.** — Herzog-Hauser, Gertrud: Alma Johanna Roenig. In: Frau u. Gegenwart. 1926, Nr. 44, 1. Aprilheft. S. 10—11.
- Saussen, Hein.** — Dellers: Der „Macher Hans Sachs“. In: Rheinische Heimat. Jg. 4, H. 7, Jan./Febr. S. 112.
- Sohst.** — Melchinger, Siegfried: Hanns Sohst u. seine sächsische Heimat. In: Sächsische Heimat. Jg. 9, H. 6, März. S. 230/3.
- Konen.** — Beutler, Hanns Wilhelm: Raoul Konen. In: Rheinische Heimat. Jg. 4, H. 7, Jan./Febr. S. 105—106.
- Kraze.** — Frauen der Feder. 1. Friede H. Kraze. Von Hanna Martin. In: Häuslicher Ratgeber. Jg. 40, H. 24, März. S. 3—4.
- Lienhard.** — Daube, Ernst: Friedrich Lienhard. In: Die Kommenden. Großdeutsche Jtg u. Nachrichtenblatt d. dt. Jugendbewegung. Jg. 1, H. 12, 24. März. S. 119—121.
- Mann.** — Krauß, Werner: Thomas Mann in Paris. In: Neue Schweizer Rundschau. Jg. 19 v. „Wissen u. Leben“. Nr. 3, März. S. 328—330.
- Münchhausen.** — Deimann, Wilhelm: Börries von Münchhausen u. Hermann Löns. Zur Geschichte d. neuen Balladendichtung. In: Der Schimmelreiter. Jg. 5, Nr. 2, März. S. 40—47.
- Mund.** — Grolman, Adolf v.: Georg Mund. In: Das Inselfschiff. Jg. 7, H. 2, Frühjahr 1926. S. 81—91.
- Reinhardt.** — Küffer, Georg: Josef Reinhardt 3. s. 50. Geb. In: Die schweizerische Volkshochschule. Jg. 4, H. 5/6, Dez. S. 136—138.
- Rilke.** — Kastner: Michalitschke, Else: Rainer Maria Rilke. Zum 50. Geb. In: Der getreue Eckart. Jg. 3, H. 12, Ende März. S. 554—556.
- Mensing:** Rainer Maria Rilke. In: Die freie Volkskirche. Jg. 14, 6, 28. März. Sp. 95—98.
- Ponten,** Josef: Über dt. Sprache u. Schreibe. [Erwiderung auf e. Aufsatz v. Schaukal. Über das Recht des Dichters, sprachschöpferisch zu wirken.] In: Hochland. Jg. 23, 6, März. S. 738—751. — Erwiderung von Rich. Schaukal. S. 752 bis 754. [„Was werfe ich P. u. seinesgleichen vor? Mißhandlung der Sprache.“]
- Sternbach, Hermann:** Josef Ponten. In: Ostdeutsche Mhe. Jg. 6, H. 11, Febr. S. 1163—1165.
- Schäfer.** — Knoedel, Werner W.: Wilhelm Schäfer. In: Rheinische Heimatblätter. Jg. 3, Nr. 3, März. S. 93—94.
- Schaffner.** — Papesch, Joseph: Jakob Schaffner. E. Charakteristik. In: Alpenländische Monatshefte. 1925/26, H. 7, April. S. 424—425.
- Schidole.** — Heine, Anselma: Der Erbe vom Rhein. [Roman v. René Schidole.] In: Die Literatur. Jg. 28, H. 7, April. S. 395—396.
- Schimmelpfeng.** — Scheller, Will: Ein heffischer Dichter. Zu Karl Adolf Schimmelpfengs 50. Geb. In: Didaskalia. Jg. 104, 13, 28. März. S. 50—51.
- Schmidtbonn.** — Fischer, Mar: Wilhelm Schmidtbonn — der Epiker. Zum 50. Geb. In: Ostdeutsche Monatshefte. Jg. 6, H. 11, Februar. S. 1152—1155.
- Schäfer, Wilhelm:** Zu Wilhelm Schmidtbonn's 50. Geb. In: Die Szene. Jg. 16, 3, März. S. 82—83.
- Schubert.** — Lill, Josef: Karl Schönherr als Klassenlektüre. In: Schultreform. Wien. Jg. 5, H. 3, März. S. 199—203. Forts. folgt.
- Schregel.** — Zanders, Josef: Josef Schregel, ein Sängler des Rheinlandes. E. Gedenkblatt zum 61. Geb. In: Der Ring. Mitteilungen des Ringes wiss. kath. deutscher Studentenverbindungen. Jg. 2, H. 2/3, Febr./März. S. 16—18.
- Sorge.** — Reidhart, Berthold: Reinhard Johannes Sorge. In: Schweizerische Rundschau. Jg. 26, 1, 1. April. S. 40—46.
- Rodenbach, Martin:** Der Jüngling. In: Drplid. Jg. 2, H. 12. S. 65—67.
- Speck.** — Bluse, Otto: Der Dichter Wilhelm Speck. In: Das Werratal. Jg. 3, 3, März. S. 42—44.
- Sternberg.** — Karl, W.: Leo Sternberg. In: Heffenpiegel. Frankfurt: Bartel & Co. Jg. 3, Nr. 2, Febr. S. 37—39.

**Stoßhausen.** — Handel-Mazzetti, Enrica Baronin [u.] Ferdinand Graf Gatterburg: Juliane von Stoßhausen. In: *Schönere Zukunft*. Jg. 1, Nr. 26, 4. April. S. 658—661.

**Sträß.** — Konrad, Karl: Beiträge zur Literaturgeschichte des deutschen Studententums. 2. Rudolf Sträß. In: *Deutsche Akademische Rundschau*. Jg. 7, Nr. 11, 1. März. S. 6—7.

**Studen.** — Kosch, Wilhelm: Eduard Studen. E. Gedenkblatt [zum 60. Geb.]. In: *Der Wächter*. Jg. 8, 8. S. 365—366.

**Thieß.** — Bod, Kurt: Frank Thieß. In: *Die deutsche Wache*. Jg. 6, 5. 11, Febr. S. 1158—1160.

**Toller.** — Kläber, Kurt: Der verzweifelte Mensch. Der Versuch einer Würdigung Ernst Tollers. In: *Die Lat.* Jg. 17, 5. 12. März. S. 951—955.

**Türk.** — Mahrholz, Werner: Werner

**Türk.** In: *Die Literatur*. Jg. 28, 5. 7, April. S. 396—398.

**Unruh.** — Franke, Hans: St. George u. Friß v. Unruh s. unter George.

**Vesper.** — Bruns, Dietrich: Will Vesper. In: *Der Schacht*. Bochum. Jg. 2, 5. 12. S. 238—242. Anschließend S. 243—261 Proben s. Dichtungen.

**Wallpach.** — Buchner, D. F.: Arthur von Wallpach. In: *Der Schleren*. Jg. 7, 4, April. S. 109—113.

**Weber.** — Zu Leopold Webers 60. Geburtstag. In: *Deutschlands Erneuerung*. Jg. 10, 5. 3, März. S. 113—114.

**Wehner.** — Kockenbach, Martin: Über Josef Magnus Wehner. In: *Drplid.* Jg. 2, 5. 12. S. 63—64.

**Windler.** — Mollo, Walter v.: Brief an Josef Windler. In: *Die Literatur*. Jg. 28, 5. 6, März. S. 334—335.

Über W.s Schaffen, dem hohe Anerkennung gezollt wird.

## Bühnen

**Berliner Uraufführungen**  
**Hafenlever, Walter:** *Mord*. Ein Stück in 2 Teilen. Deutsches Theater am 23. März. (Buchausgabe: Verlag Die Schmiede, Berlin.)

**Raynal, Paul:** *Das Grabmal des unbekanntes Soldaten*. Drei Akte. Kleines Theater am 16. März.

**Achard, Marcel:** *Marlborough zieht in den Krieg*. Chanson in 3 Akten. Theater am Schiffbauerdamm am 29. März.

**Pirandello, Luigi:** „... *Die Nackten leiden*...“ Schauspiel in 3 Akten. Kammerstücke am 3. April. (Buchausgabe: Alf Häger, Berlin.)

**Berchthagen, Carl:** *Verrat*. Theater der Hochschule für Musik („Studio 1926“) am 11. April.

Der Protagonist des Expressionismus landet beim Kinostück. Kriminalist, ein

Schüßchen Hintertreppe nebst Wirkung in die Ferne, und was man wohl so in diesem Gehirn als Mystik finden mag — der Reißer ist fertig. Weil der reiche Fabrikherr einen Strindbergschen Gedankenmord verübt hat, nimmt er die Anklage wegen eines ihm fälschlich zur Last gelegten Realmordes auf sich, damit der Verfasser alles los werden kann, was er über Justizmord im besonderen und über die vertrottelte Justiz im allgemeinen auf dem Herzen hat. Da aber die Dirne, die dem reichen Herrn den Mord an ihrem Zuhälter ans Bein gebunden hat, selbst in Sicherheit gelangt, dem Gericht alles aufklärt, so wird der Herr frei. Nun sollte man meinen, er würde, weil er von notwendigen häuslichen Erledigungen orakelt, den lange verhaltenen Mord an der ehebrecherischen Frau endlich losgehen lassen. Nein: er be-

gnügt sich durchaus mit dem Gedankenmord, trinkt seinen Tee, öffnet seine Post und geht an die Arbeit. Die Schwächen dieses reißerischen Stückes wurden durch die starke Regie Erich Engels und durch Schauspieler wie Klöpfer, Maria Koppenhöfer, Paul Wildt, Leonh. Steckel zugebedekt.

Die Theater sind in dem Grundirrtum befangen, Pariser Erfolge müßten auch deutsche Erfolge sein. Raynals Stück arbeitet mit den Mitteln: Kriegsbegeisterung hinter der Front, innere Verelendung des skeptischen, glaubenslosen Soldaten, Gegensatz von Vater und Sohn; und also berührt diese Geschichte von dem Soldaten, der sich seinen Urlaub durch den sicheren Tod als Freiwilliger erkaufte, uns rein stofflich, nicht aber durch irgendeine dramatische Kraft. Das konnte auch Berth. Viertel's Regie nicht ersehen.

Kriegsheldentum verächtlich machen — dieses billige Mittel zieht. Wenn Acharb auf die Pointe hinausführt, daß Marlborough, der Feigling und Schürzenjäger, seinen Ruhm nur einer Legende verdankt, die ein dichtender Page seiner Frau, ihr zu gefallen, erfunden hat, so ist der Weg reichlich lang, bis man zum Ziel kommt. Kaiser hat die Sache operettenhaft aufgezo-gen. Die Volksbühne aber, die ein zweites Berliner Haus mit Claudels „Lausch“ eröffnet hatte, wird auch mit diesem Franzosen keine Seide spinnen.

Die Pirandello-Fest scheint im Abflauen; daß aber die „Kammerspiele“ auf ein so völlig bedeutungsloses Stück hereinfließen wie auf diese Geschichte von dem ausgekochten Mädchen in der Mischung von Dirne und büßender Magdalene — das nimmt wunder. Dggleich sehr

viel los ist und dauernd von aufregenden Geschehnissen geredet wird, langweilt man sich grauig. Eins aber hat dieser Bluffer uns voraus: so kurze Stücke schreibt ihm nicht leicht jemand nach.

Aber kaum irgend etwas gibt es in einem Winter, was sich an Frechheit mit dem Stück von Werckshagen messen kann. Der Bruder verkehrt linksherum mit einem Freunde, gleichzeitig aber mit seiner eigenen Schwester. Dabei sieht der Freund begehrlieh zu. Einer muß aus diesem Dreieck heraus. Das Mädchen mischt Gift in den Wein, was freilich nicht unbemerkt bleibt. Einer Handgranate, die der Bruder ihr unter die Pedale des Klaviers legt, entflieht sie sehr geschickt und statt ihrer muß der begehrliehe Freund dran glauben. Der tolle Bruder erledigt inzwischen eine Dohnmacht, und weil der erledigte Freund unvorsichtigerweise ein Messer hat liegen lassen, so verleiht das Mädchen mit Erfolg diesen willkommenen Gegenstand ihrer jungen Brust ein. Nun haben sich alle als Verräter erwiesen. Drei junge Darsteller spielten das Stück unter teilnehmendem Gelächter des Publikums zu Ende.

Hans Knudsen.

### Wiener Uraufführungen

**Marz, Claude Roger: Marie oder Aufsaufte Art.** Komödie in drei Akten. Akademietheater am 5. März.

**Nestroy, Johann: Alles und Nichts oder Der Traum von Schale und Kern.** Zauberposse mit Gesang in drei Akten. Theater in der Josefstadt, 5. März.

Marz, einer der jungen Franzosen, die mit ihrer Kunst in der Tradition bleiben und sie dabei doch von dem Reißerischen

des Boulevardtheaters befreien wollen, löst in einem melancholisch heiteren Kammerstück die alte Dreiecksangelegenheit — auf sanfte Art. Marie weiß um die schätzbare Wahrheit, daß nur Erfüllung den Wunsch stumpf macht (die erleichtert sie ihrem Mann), und sie erreicht es, daß sich auch ihre Hoffnung bewährt: vor dem kampflös Gegebenen wendet sich die junge Dritte entsetzt ab. In der Durchführung wird das Werk mehr, als die Andeutung geben kann: eine durchaus liebeschämte Komödie, möglicher und brauchbarer Anlaß, die Kunst Hilde Wagensers und Maria Mayers zu beweisen. Den Nestroy wird man in den gesamten Werken nirgends finden und überall, weil er ein sauber zusammengesetztes Mosaik aus dem Schatzkasten des Meisters ist, mit der Grundierung aus „Müller, Kohlenbrenner und Sesselträger oder die Träume von Schale und Kern“ und den Farben von überallher (selbst von Egon Friedell und Hans Saksman, die die verantwortlichen Herausgeber des Wertes sind). Es ist so lieb und gespaßig wie eine Ansicht von Alt-Wien und beweist das Alleinseligmachende eines erotischen Glaubens, nach dem Wunschlosigkeit das Lebensziel sein soll; die Fee Infamia begeht die Infamie, alle Wünsche der Poffenhelden zu erfüllen, mit so deutlichem Ergebnis, daß ein Weltreisender, der nie weiter als bis nach Fischamend wollte, nachzusinnen beginnt, ob nicht Klein-Schwechat genügen dürfte. Vom wahren Wesen Nestroys, von dessen Schärfe und Misanthropie ist nichts in dem Silberbogen zu spüren; auch nicht in der Aufführung, die sich mehr an dem fröhlichen Anlaß als über den Dichter freute. **Friz Lehner.**

**Stettiner Uraufführungen**  
**Frieße, Karl: Die Volfahrer.** Drama.  
2. Februar.

**Leis, Heinrich: Der Wanderer im All.**  
Ein Spiel in 8 Bildern. 2. März.

Karl Frieße hat im vorigen Jahre ein Drama mit okkultem Einschlag „Die Seerose“ herausgebracht. Im Vergleich damit ist der „Volfahrer“ ein Rückschritt. Es ist im Grunde weiter nichts als die Schilderung einer Polarexpedition in Dialogform. Es fehlt ebensosehr jede Charakterentwicklung wie jeder Konflikt. Da die innere Entwicklung fehlt, muß der Ablauf der äußeren Handlung dafür Ersatz bieten, was natürlich auch nur teilweise möglich ist. Die Sprache ist gepflegt, aber ohne eine besondere persönliche Note. Den lokalen Erfolg, zu dem es die Uraufführung brachte, verdankt das Drama den künstlerischen Qualitäten eines Joseph Robert, der als Regisseur herausholte, was herauszuholen war.

Leis schenkt der deutschen Bühne hier ein Werk, das Dauerwerte in sich birgt. Es ist eine Bekenntnisdichtung, ein Ringen des Dichters um die letzten Fragen. Er stellt in der Figur des Wanderers schlechthin den Menschen in den Mittelpunkt und zeigt, daß die Symptome der großen Weltmythologien eines Faust, Don Juan und Ahasver in jedem Menschen vorhanden sind. Den Sinn und Zweck des Lebens sucht er zu ergründen und die Menschheitsfragen von Schicksal, Schuld und Erlösung zu lösen. Der Schwerpunkt liegt darin, daß er sie dramatisch-plastisch zu lösen versteht, ohne daß die philosophische Gedankenbelastung dozierend wirkt. Das Drama spekuliert nicht auf Publikumserfolg, gibt aber Tausenden Denkenden tiefe Werte. **Friz H. Helius.**



**Tolstoi, Alexei, und Pawel Schtschegolew: Die Verschwörung der Zarin.** Drama in 5 Akten. Deutsch von Käthe Rosenberg. Uraufführung im Stadttheater Bochum am 5. März.

Im Mittelpunkt der nimbusumwobene, aus den letzten Tagen der Zarenherrlichkeit bekannte Rasputin, Schwärmer vielleicht, sicher aber auch Schwindler, der den frommen Schwachsinn seiner erlauchten Schülinge bauernschlau zum eigenen Vorteil ausnutzte. Immerhin, es mag so etwas wie der Glaube an eine Sendung hier mitgespielt haben. Der Dichter mußte es wenigstens in Rasputins Schicksal hineindeuten, soll dies dramatisch nutzbar gemacht werden. Tolstoi und Schtschegolew begnügen sich mit einer um ihn herumkomponierten Skandalchronik. Danach hätte der den Augen einer gegnerischen Kamarilla zulegt erliegende Wundermann den Zaren beseitigen, die Zarin an seine Stelle rücken und als ihr Seelenführer den ersten Machthaber im Lande abgeben wollen. Dem mag so gewesen sein. Aber die Vorgänge als solche reichen höchstens zur Filmsensation. — Hauser als Rasputin war, im rein Vitalen jedenfalls, echtestes Rußland. Erich Sieburg.

**Schücking, Julius Lothar: Robespierre.** Tragödie eines Lebensdilettanten. Uraufführung im Landestheater zu Braunschweig (Veranstaltung der „Jungen Bühne“) am 8. März.

Der Doppelnatur Robespierres wird eine interessante Deutung gegeben. Er ist in der Phantasie und in Worten groß und furchtbar, in Wirklichkeit aber ein feiger Schwächling. Er spielt nur die ihm von andern suggerierten Rolle des menschenmordenden Tyrannen, spielt sie bei

seiner schauspielerischen Begabung sehr gut. Durch die Massensuggestion des Erfolges berauscht, steigert er immer mehr seine blutrünstigen Worte. Als er aber aus seinem Scheinleben zur entsetzlichen Wirklichkeit erwacht, da fällt er in das Nichts zusammen, das er im Grunde ist, da hat er Angst wie ein Schauspieler, der seine Rolle vergessen hat. — Mit überraschend reifer Technik hat der 21 jährige Dichter, ein Urenkel Levin Schückings, diese „Tragödie eines Lebensdilettanten“ in großen Linien ohne viel Umwelt gestaltet. Das Historische ist ihm im Sinne Schillers nur Gewand, um etwas Allgemeinmenschliches darzustellen. Robespierre ist ihm das Musterbeispiel eines Hysterikers, der in schwelgerischer Phantasiefriedigung an der ihm versagten Wirklichkeit Rache nimmt. Auch in der Erotik ist er rein platonisch, ohne — psychoanalytisch befreienden — Zugang zur Wirklichkeit. Die beste Seite an ihm ist eine sentimentale Naturschwärmerei. Und immer wieder klingt sie als lyrisches Motiv an und gibt dem Drama Rundung. Helmuth Gmelin spielte den Robespierre als einen verträumten, fast schlafwandelnden jungen Menschen, der nur erwacht, wenn er seine Rolle spielt. Hanns Donath hatte sich als Spieler mit großer Liebe für jedes Wort der Dichtung angenommen, nur etwas mehr Tempo hätte man gewünscht. Der junge, in allen Künsten begabte Dichter ist eine große Hoffnung.

Heinrich Goebel.

**Eibitz, Walthor: Der Berg in der Wüste.** Drama in vier Akten. Uraufführung im Alten Stadttheater zu Nürnberg am 18. März. (Buchausgabe: E. P. Tal & Co., Wien.)

Dieses Drama, das eine seelische Evolution in szenischen Bildern zeigt, stellt die Regie vor ziemlich Probleme. Es hat schon für den Dichter seine Gefahren, einen Mose im Kampf mit den Dämonen zur Darstellung zu bringen; für die Regie verdoppelt sich die Gefahr. Die Individualität des Mose, unter welcher man sich eine dynamische Wesenheit vorzustellen pflegt, bedarf von vornherein einer Umrahmung, die ihr standzuhalten vermag. Eiblich hat diese mit poetischen Mitteln zu schaffen versucht, die Regie faßte sie als dramatische und mußte sie deshalb verpfuschen. Moses Weg aus Freundschaft und Häuslichkeit über den Totschlag zum Verfluchtsein und zur Wüste kann, seelisch gesehen, nur ein Kampf mit den Dämonen sein, schon darum, weil „Gott schläft“. Dämonen sind also zunächst die Gegenspieler des Mose, und sie hätten von der Regie nicht unsichtbar gelassen werden dürfen; die Menge glaubt nur an das Sichtbare. Dem Problem der Darstellung dieser Dämonen ist die Regie aus dem Wege gegangen und hat dafür die „Wächter des Berges“ durch unbewegliche Attrappen wiedergegeben, — ein noch unglaubhafteres Unterfangen, da zum gegebenen Zeitpunkt diese Attrappen nicht einmal wankten. Endlich zerstörte Trommelgewirbel den letzten Rest von Poesie durch Lächerlichkeit. So stand schließlich der Mose allein da und rang mit seinem Gott und seiner Rolle, während Aharon wie das Volk der Israeliten den Kontakt mit ihm verloren hatten. Das spricht gegen die Regie, aber nicht gegen das Stück. Der Eindruck, den die Regie vom Werk übrigließ, war nur dem Darsteller des Mose, Dietr. von Dppen, zu danken, der

die psychische Feinheit der Wandlung im ersten und die lieblos vereinsamte Größe im letzten Akt plastisch herausarbeitete. Er zeigte, wie sehr es in diesem Stück auf jede Nuance der inneren Haltung ankommt; auch beim Zuschauer.

Wilhelm Runze.

**Griese, Friedrich: Die Magd.** Drama in 5 Akten. Uraufführung im Stadttheater zu Halberstadt am 19. März.

Dies Drama ist kein Drama, sondern ein symbolisches Spiel. „Ort: Niederdeutschland. Zeit: Vor unseren Tagen.“ Die leibeigene Magd, die dem Hauptmann getrogt, geht zu ihm, um durch ihr Opfer die Zerstörung ihres Dorfes zu verhindern. Das Opfer ist vergebens; die abziehende Solbateska brennt auch diese Hütten nieder. Furchtbare Rache wollen die Bauern an dem Hauptmann nehmen, der in ihre Hände gefallen ist. Sie, die Geschändete, von Rachgier Geschüttelte befreit den stummen Gefesselten, denn er ist der Vater ihres zu erwartenden Kindes. Aber steht Muttertum höher als Volkstum? Sie will nicht den Sohn ihres Feindes gebären und geht ins Wasser. „Gott hat der Menschheit an den Weg unsichtbare Träger gestellt, die die Fackel der Reinheit weitergeben von Hand zu Hand. Jeder, der sie dem Bruder oder der Schwester am Wege weitergibt, stirbt daran.“ Ein solcher Fackelträger der Reinheit ist die Magd, die leibeigen das Lager mit dem alten Großbauern teilen muß und sich doch rein erhält und sich für Hütten opfert, die nicht ihr eigen sind. Dieser einzige Mensch ist von unklaren Symbolgestalten umgeben, die in langatmiger selbstquälerischer Sprache die Handlung erklärend zergliedern und erwürgen. Hermann August Kraus.

**Andrjew, Leonid: Der Djean.** Schauspiel in 6 Bildern. Deutsche Uraufführung im Neuen Schauspielhaus in Königsberg am 20. März.

Die Symbolik des Dramas, die in dem Gegensatz des freien, wilden Meeres zum feigen, lügnertischen Lande wurzelt, kommt künstlerisch weniger in der balladenhaft knappen, für ein Bühnenwerk zu wenig gespannten und konfliktreichen Handlung zum Ausdruck als in der groß empfundenen Poesie des Meeres, der Brandung und des Sturmes, die seinen dichterischen Gehalt und Wert bildet. Seine Figuren, schwerfällige, geldgierige, unehrliche Fischer und grandiose Seeräuber, die viel Gin trinken und dem Lobe entgegengehöhlen, sind oft im Sinne kraftgenialischer Dramatik übersteigert; ihre gewaltigen Formen werden nicht voll von überzeugender Menschlichkeit ausgefüllt. Die Inszenierung Dr. Friß Jessners hob glücklich die Stimmungswerte des Dramas hervor und half ihm damit zu einem Erfolg, der jedoch zum großen Teil auch der Kunst des Regisseurs galt.

Erich Jenisch.

**Wischer, Melchior: Fußballspieler und Indianer.** Für die Alte Welt eine Tragödie, für die Neue Welt eine Komödie und umgekehrt. Uraufführung im Darmstädter Landestheater am 27. März.

„Kunst?“ — Quatsch! Herr Wischer gesteht: „Einzig interessiert die Wirkung! Mir ist der Sport Mittel-, Sammel- und Anziehungspunkt der Bühne. Im Zeitalter des Sportpalastes müßte das Publikum des Sportpalastes zum Theaterpublikum werden.“ Sollte man mit dieser „Idee“ heutzutage nicht jeden Theaterdirektor hinterm Ofen hervorlocken?

1. Akt: Zuhälter Bill wird Mittelstürmer. 2. Akt: Bill verstaucht sich den Fuß. 3. Akt: Bill schmeißt aus dem Sporthaus dem andringenden Klubpräsidenten ein Duzend Fußbälle auf den Zylinder, wobei das Publikum in seelische Wallung gerät. 4. und 5. Akt: Bill gerät im Urwald fußballernd unter die Indianer und flieht mit Sohn und Tochter des Häuptlings. 6. und 7. Akt: Opito, der Häuptlingsproß, wird Fußballstar, Bill, aus Romantik und chronischer Fußgelenkverstauchung Indianerhäuptling. Schluß: weil Bill sich dem Fortschritt entgegenstellt, der die Indianer zu den Wolkenkratzern treibt und zu künftigen Beherrschern der Fußballplätze macht, wird er umgebracht.

Vor 10 Jahren hätte sich ein durchschnittlich begabter Tertianer geschämt, etwas so Hirnloses zu produzieren. Heute erobert und „reformiert“ man damit Bühnen von Ruf. Herr Wischer behauptet, sein Stück enthalte für Schauspieler „Bombenrollen“. Das Bombige an der Bill-Rolle besteht darin, daß der Darsteller ein rotes Hemd anziehen, sich verstaucht und brüllend am Boden wälzen, mit Bällen schmeißen, rauchen, raufen und beiher einem Mädchen die Bluse aufreißen muß. Wenn ein Theaterregisseur das — und wahrhaftig nicht viel mehr — als eine lockende Gestaltungsaufgabe für einen Schauspieler bezeichnet, dann dämert allerdings deutlich die Erkenntnis vom drohenden Ruin des Theaters.

Mit sichtlicher Freude und recht geschickt hatte Regisseur Loewenberg die Amerikanismen ins Bild gesetzt. Mar Nemeß schauffierte sich als Bill nach Kräften und brachte im ersten Sehnuchtschrei „Indianer!“ sogar einen

Blitz echten Gefühls in die lärmende Finsternis seiner trostlos öden Rolle. Das Publikum, wohl im Gefühl verantwortungsloser Amüsiertheit durch „Mal was anderes“, klatschte.

Werner Deubel.

**Braun, Felix: Tantalos.** Ein dramatisches Gedicht in 5 Erscheinungen. Uraufführung im Badischen Landestheater zu Karlsruhe am 27. März. (Buchausgabe: Insel-Verlag, Leipzig.)

Dem Wiener Felix Braun eignet ein starkes, an Goethe, Nietzsche, Hofmannsthal und Stefan George geschultes lyrisches Talent. Anders steht es mit dem Dramatiker Braun. Ihm wird das unbedingte Vorwalten des Gefühls und der Reflexion zum Hemmschuh. Der schon 1917 in Buchform erschienene „Tantalos“ ist gewiß eine Schöpfung von beträchtlichem dichterischem Wert. Aber es mangelt dem formschönen Werke die dramatische Stoßkraft. Die Handlung rückt nur langsam vorwärts. Den altgriechischen Mythos versucht der Dichter zwar menschlich zu deuten und zu vertiefen, zugleich jedoch zerdehnt er ihn und

beraubt ihn seiner naiven Ursprünglichkeit, trotzdem er außer dem Haupthelden noch ein gut Teil der griechischen Sagenwelt heraufbeschwört. Das Ergebnis ist ein Lesedrama, das von Lyriken und Gedankensfracht überladen ist, und in dem die gepflegte Verköstung gar zu oft in steifes, akademisches Wortgepränge ausartet. Vier Akte lang folgt das Drama in freier Ausgestaltung dem überlieferten Stoffe. Der Schluß ist Felix Brauns eigene Erfindung. Liebende Opfertat der Gattin, die lebend in den Bezirk der Schatten hinabsteigt, „Treue, die zu dulden weiß“, errettet Tantalos aus seiner Qual. Sie bricht für ihn die süße Frucht und schöpft den ersehnten Trank. Die Herrschaft des Hades ist vorbei. Die Schatten gehen ein in Elysion, Tantalos und sein Weib erscheinen als Sternbilder am Himmel. Für das Theater ist das Stück ein Versager. Die warmherzige Aufnahme galt vor allem der von F. Baumbach mit überlegenem Kunstverständnis inszenierten Uraufführung und der glänzenden Verkörperung der Titelrolle durch Stefan Dahlen. Rud. Raab.

## Mitteilungen

E. G. Kolbenheyer wurde für seine Paracelsus-Trilogie der Adalbert Stifter-Preis zuerkannt, der damit zum erstenmal verteilt worden ist.

Agnes Miegel wurde vom ostpreussischen Landtag ein dauernder monatlicher Ehrensold und eine einmalige Beihilfe zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit bewilligt.

Ernst Reclam, Chef des Verlages Phil. Reclam in Leipzig, wurde aus Anlaß seines 50. Geburtstages zum Ehrenmitglied der Platen-Gesellschaft ernannt.

Die Goethe-Gesellschaft hat ihre diesjährige Hauptversammlung auf den 28. und 29. Mai in Weimar festgesetzt. Den Festvortrag über „Goethes italienische Reise“ hält Professor Wölfflin.

Die Gesellschaft für Deutsche Bildung hält ihre diesjährige Tagung vom 25. bis 27. Mai in Düsseldorf ab.

Die Generalversammlung des Deutschen Bühnenvereins findet am 7. und 8. Mai in Kiel statt.

Das Wiener Burgtheater beging am 8. April das Fest seines hundertfünf-

zigjährigen Bestehens; an diesem Tage wurde es 1776 mit „Minna von Barnhelm“ eröffnet, das jetzt auch als Festvorstellung gespielt wurde.

Das neue Hebbel-Museum in Kiel wird am 8. Mai eröffnet werden.

Zwecks Wiederaufbau des kürzlich durch Brand schwer mitgenommenen Shakespeare-Theaters in Stratford ist in England eine öffentliche Subskription in die Wege geleitet worden.

Anläßlich des 100. Geburtstages Georgs II. von Meiningen wurde durch Geheimrat Max Grube ein Theatermuseum in Meiningen eröffnet.

Zwei der größten Schauspieler der Reichshauptstadt, Ludwig Devrient und Adalbert Matkowsky, sollen laut Beschluß der städtischen Behörden von Berlin durch ein Denkmal geehrt werden, das vor dem staatlichen Schauspielhaus aufgestellt werden soll.

Unter dem Namen Vereinigung bayrischer Theatergemeindenschloffen sich die Bayrische Landesbühne und der Bayrische Bühnenvolksbund zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammen. Ebenso gingen auch die Münchner Kammerspiele und das Münchner Schauspielhaus eine Verschmelzung ein; unter dem Namen Münchner Theatergenossenschaft versorgt das neue Unternehmen auch Augsburg mit Schauspielvorstellungen.

Der Simplizissimus beging am 4. April sein 30jähriges Jubiläum.

Gedenktage im Mai: Am 1. ist der 100. Geburtstag von J. Fr. W. Zachariae; am 4. ist der 80. Geburtstag von Henryk Sienkiewicz; am 7. der 50. Todestag von Franz von Pocci; am 9. der 20. Todestag Friß Novenhagens; am 23. der 20. Todestag Ibsens; am 31. der 10. Todestag Gorch Fock.

Geburtstage im Mai. — 60. Geburtstag: am 13. Paul Warncke in Kl. Glienike bei Potsdam, geboren in Lübz i. Meckl., Redakteur des „Klabberdatsch“. — 50. Geburtstag: am 3. Arthur Luther in Leipzig, geboren in Drel, und Rudolf Unger, Professor an der Universität Breslau, geboren in Hildburghausen; am 9. Ernst Harbt in Köln, geboren in Graubenz; am 31. Otto Grautoff in Berlin, geboren in Lübeck. — 45. Geburtstag: Rudolf Pannwitz in Kološep Gruzgo, geboren in Croffen. — 40. Geburtstag: am 13. der Literaturhistoriker Hans Raumann, Professor an der Universität Frankfurt, geboren in Görlitz; am 23. Max Hermann-Reiffe in Berlin, geboren in Reiffe i. Schl.

August Sperl, geboren in Fürth, ist am 7. April 64 Jahre alt als Archivdirektor in Würzburg gestorben.

Die Jahresernte bringt im beiliegenden Vogen den Schluß von „Josef Winkler, Der Winter“, ferner eine der „Geschichten von den unberührten Frauen“ von Wilhelm Schmidtborn und beginnt mit einer Probe aus Hans Friedrich Bluncks neuem Märchenbuch.

Verantwortlich: Für Artikel, Besprechungen und „Jahresernte“: Will Weder in Meissen, für Zeitschriften: Dr. Wilhelm Freis, für Bühnen: Dr. Friedrich Michael, für die Redaktion, Neue Bücher und Mitteilungen: Ernst Reineimann, sämtlich in Leipzig. Anschrift der Redaktion: Leipzig, Roßstr. 5. — In Oesterreich verantwortlich für die Redaktion: Leopold Heibich, Wien I, Spiegelgasse 21. — Verlag von Ed. Avenarius, Leipzig, Postfachkonto Leipzig 67292. — „Die schöne Literatur“ erscheint monatlich. Preis für das Kalender-Vierteljahr 2 M. (einschl. der monatl. 16seitigen Beilage „Die Jahresernte“). Bestellungen nimmt jede Buchhandlung entgegen. Falls nicht durch ortsansässige Buchhandlungen bezogen werden kann, liefert die Verlagsbuchhandlung Ed. Avenarius, Leipzig, Roßstr. 5. Porto pro Vierteljahr bei direkter Zustellung 30 Pf. Bestellung durch Zahlkarte empfohlen. — Anzeigenpreise: Vorzugsseiten 110 M., sonstige Seiten 90 M.,  $\frac{1}{4}$  Seite 50 M.,  $\frac{1}{8}$  Seite 25 M. Beilagegebühr bis 8 g pro Text. 13 M. Redaktionsgebühren: 15 des Vormonats.

Nachdruck sämtlicher Originalbeiträge verboten.

# Die schöne Literatur

Nr. 6 / Juni 1926 / 27. Jahrg.

Herausgegeben von Will Wesper

Begründet von Eduard Farncke

## Zur Bilanz der jüngsten literarischen Vergangenheit

Von 1900 bis 1925

Von Hans Brandenburg

Die Wende eines Vierteljahrhunderts, das man bewußt miterlebt hat, fordert zu einem literarischen Rückblick auf. Dieser kann sich zwar nur auf Einzelheiten richten, auf einzelne Strömungen, einzelne Persönlichkeiten, einzelne Werke, aber es sollen so charakteristische sein, daß sie uns doch die Frage „Wo stehen wir?“ beantworten. Hätten wir genügend Raum zur Verfügung, um eine wirklich vollständige Bilanz zu ziehen, so müßten wir in erster Linie die großen deutschen Aktiva herausziehen: nämlich daß die verfloffenen fünfundzwanzig Jahre das Werk Liliencron's, Dehmels, Dauthenbays, Spitteler's vollendet und dem Werk Hölderlins, Stifter's, Mörike's, Gotthelf's, Keller's zum späten, aber dauernden Siege verholfen haben. Wir müssen es bei dieser Feststellung bewenden lassen und uns im Folgenden auf die Betrachtung solcher Erscheinungen beschränken, die eine mehr zeitliche, zeitgeschichtliche Bedeutung haben. Aber auch unter ihnen werden manche sein müssen, deren Schaffen zwar schon beim Beginn des neuen Jahrhunderts abgeschlossen war, jedoch erst in seinem abgelaufenen ersten Viertel zu seiner entscheidenden Wirkung gelangte. Wenn wir dabei das Drama mehr als die anderen Dichtungsgattungen behandeln, so geschieht das nicht deshalb, weil wir ihm oder gar dem heutigen Bühnenleben einen höheren Rang einräumen, sondern nur, weil sich an diesen beiden der Puls einer Zeit, die Aktualität einer Epoche besonders deutlich abhören läßt.

### I. Nietzsche, Dostojewski, Tolstoi

Nietzsche hat zwei Gesichter. Und wir müssen uns entscheiden, ob wir der Blickrichtung des einen oder der des anderen folgen wollen. Der nur-musikalische Nietzsche hat nicht umsonst seinen frühesten Ausgang von Schopenhauer genommen, von dem romantischen Denker, der die deutsche Philosophie mit der deutschen Musik verband und der dorthin führt, wohin die Musik nur zu leicht führen kann: zur „buddhaisischen Verneinung des Willens“, zum korrumpierten Osten, zum Chaos und Nirwana. Und dieser selbstzer-

störerische, zerlegende Nietzsche, der Dekadenz-Bitterer aus eigener Dekadenz, war ja auch der große Psycholog, der vor dem Ende noch Strindberg fand und der dem Ruffentum, dieser korrumpiertesten Form des Ostens, nämlich Dostojewski, „auf eine merkwürdige Weise dankbar war“: „Ich schätze ihn als das wertvollste psychologische Material, das ich kenne.“

Allein selbst dieser Nietzsche fügt hinzu, daß Dostojewski seinen „untersten Instinkten zuwider geht“, und wir müssen wissen, daß er diese „untersten“ für die besten Instinkte hält. Es blieb der deutschen Gegenwart vorbehalten, nur noch schlechte Instinkte zu zeigen, Nietzsche nicht als Führer, sondern bloß als den Verführer zu erleben und der Strindberg- und namentlich der Dostojewski-Seuche zu verfallen. Schon weil die Literaten glauben, daß dem „russischen Christentum“ die Zukunft gehört und daß als nächste, die unsrige ablösende eine russische Kultur heraufkommen wird, ist der ausreichende Beweis erbracht, daß wir nichts dergleichen zu erwarten haben, denn es gibt Prophezeiungen, die sich schon durch einen Blick auf die Propheten gründlich erledigen. Keine Menschheit wird imstande sein, auch noch ein „russisches Christentum“ auf die Dauer zu ertragen, nur geborene Herrenvölker können Kulturen hervorbringen, die Russen dagegen sind ein geborenes Sklavenvolk, unfähig zur Kultur, ja kulturfeindlich, was von den Deutschen nicht, aber von den besten Russen heute schon gewußt wird. Etwa neben Goethes und Schillers Kopf auch nur für einen Augenblick den gigantischen, doch verdrückten Sklaven- und Sträflingskopf Dostojewskis zu stellen, ist eine Blasphemie.

Wohl betrachten wir es mit Recht als die Ehre des Deutschen, daß er von je den großen Geisteswerken der ganzen Welt offen war. Aber er suchte mit dem Alten Testament, mit Christus und den Heiligen, mit Hafis und Kalidasa, mit Homer, Michelangelo und Shakespeare nur eine Bestätigung, Steigerung und Bereicherung seines Eigensten, das Heldische, Triumphale oder sonstwie Strahlende. Die Russen haben nur Sprache gewonnen durch die verdorbensten Formen des Westens: den psychologischen Roman und das Ballett. Wenn sie, wie behauptet wird, noch ein junges Volk sind, so sind sie altgeboren. Gewiß verehere auch ich in ihren berühmten Geistern große Dichter, aber die meisten, die es mit mir tun, erkaufen diese Verehrung mit dem Fluch, unsere Dichter nicht kennen zu wollen. Sie haben nicht die Kraft, den Dostojewski-Haß gegen den Westen mit dem gleichen Haß der Selbsterhaltung zu erwidern, und öffnen der slawischen Invasion und Infizierung Tür und Tor, wie wenn für ein Volk, das vom Westen her politisch geschwächt ward, nichts brennender wäre, als sich im gleichen Augenblick vom Osten her durch das Gift von Ideen, von geistigen und seelischen Einflüssen destruieren zu lassen.

Dieser schlechte Instinkt geht so weit, daß man sich gegenüber den beiden größten Russen, Tolstoi und Dostojewski, auch noch für den kleineren, den pathologischen und ausgefallenen entscheidet. Tolstoi ist als Dichter und Mensch bei weitem bedeutender, er ist der größere und reinere Gestalter, er ist europäisch und human, objektiv und naturliebend, und bei ihm sind auch die russische Kunstfeindschaft und Askese, darin er endigt, noch ein gewaltiges menschliches Schauspiel, unserer größten Bewunderung und Liebe wert, denn hier war ein Liebender, der von den Höhen herab zu tief in die Welt geblickt hatte, ein Grandseigneur, der alles von sich zu tun versuchte, um mit der Armut ernst zu machen, der aber nicht einmal wie ein wundes Wild im einsamen Gebüsch sterben konnte, weil ihm selbst dorthin das Gesindel der Detektive, Journalisten und Kinooperateure folgte. Dostojewski dagegen ist der arme Teufel, der häßliche Mensch, der die Güte predigt, weil er sie nicht hat, der Epileptiker und Hysteriker, und seine Askese schmeckt verzweifelt nach Ressentiment. Es gibt bei ihm im Grunde kein anderes Unglück als dasjenige von Kindern, denen ein schlechter Wit der Weltgeschichte die Waffen der Kultur oder auch nur die Mittel unserer Zivilisation: Geld und Geist — von denen Dostojewski das Geld am meisten liebt —, Religion, Politik, Justiz, Alkohol, Zeitung, Gesellschaftsleben und alle übrigen, als gefährliche Spielzeuge in die Hand gedrückt hat. Das alles geht uns doch furchtbar wenig an; die lichten, guten, gläubigen, christlichen unter seinen Gestalten aber kann ein gesunder Instinkt nicht ertragen, denn diese Liebe und dies Christentum verbinden sich mit dem widerwärtigen Haßprinzip eines großenwahnsinnigen Panlawismus, und echt sind nur seine verbrecherischen und übelriechenden „Souterrain- und Mansardenseelen“, wie man sie genannt hat, und ihre sentimentale und sensationelle Hintertreppenhaftigkeit. „Über das Heil der Welt kommt eben über die Hintertreppe“, sagt der Dostojewski-Verehrer, klemmt sein Monokel ins Auge und speißt in einer Bar zur Nacht.

Der dumpfe russische Fatalismus, der einfach nur duldet und „das Böse auf sich nimmt“, die unappetitliche Kletterie, daß dies und jenes, z. B. das Wühlen in den eigenen Wunden, „so echt russisch ist“ (diese Selbstbespiegelung, die sogar eine Bestie wie der alte Karamasoff kennt), ferner die von jedem äußeren Schicksal sofort hervorgerufene Stimmung zu innerer Umkehr, das alles verbinden die Russen mit dem Versuch, sich höchstens denkend mit dem Leben abzufinden, einem Versuch, der aber mit stets unzulänglichen geistigen Mitteln unternommen wird. Daher das endlose Geschwätz über die letzten Dinge, über dies Einzige, das nie beschwagt werden sollte, ein Geschwätz, worin allein die russische Menschenliebe zu bestehen scheint und das bei Schnaps-



flasche oder Leekessel auch den entlarvten Verbrecher sofort wieder in seine brüderliche Gemeinschaft aufnimmt. Denn auch der russische Verbrecher glaubt an Gott, uns aber hat jeder Verbrecher lieber zu sein, der wenigstens auch rechtschaffen gottlos ist, und noch lieber derjenige Mensch, der zwar von Gott nichts weiß, aber dennoch das Gute tut. Auch den Westen hat Dostojewski nur durch das Medium des Geschwäges kennen gelernt und gesehen und das Zeitungs- und Broschürengerede der Politiker und sozialistischen Theoretiker für den Geist Europas gehalten. Aber aus dem endlosen Geschwäg, aus wühlendem Chaos von Gegensätzen, die sich nicht entladen können, aus einem Dahinschlurren, das in sich selbst gefangen ist, aus einem Gequirle teils barbarischer, unwählerischer und auch unbeholfener, teils überfeinerter Züge steigen freilich doch am Ende riesenhafte Gestaltungen auf, völlig andersartige als die nach den für uns erkennbaren und gültigen Formgesetzen, Gestaltungen ohne Maß und Zucht, Gestaltungen des Gestaltlosen, rein seelische, hinterfinnliche, transzendente, die allerdings in einem ganz besonderen Sinne christliche sind. Und alles trägt den Stempel blutiger Echtheit, jenes manifestanten Ernstes der russischen Literatur, der keine „Ästhetik“ kennt, sondern einzig aus dem Zwang des Lebens und Leidens den rechten Ausdruck hervortreibt. Nur ist die Frage, ob ein Volk wie das unsrige, das selbst zu sehr zum Geschwäg, zum Mangel an Klarheit, zum Hinterfinnlichen und Metaphysischen, zum Nebelhaften, Vagen und Verschwommenen, zum Suchen und Erlöstwerdenwollen neigt, das schwer genug an Norden, Musik und „Psychologie“ zu tragen hat und die trübe Oberflächen-Dialektik der „Weltanschauungen“ für Tiefe hält, ob ein solches Volk gut daran tut, sich dem unseligen russischen Halbbruder und Steppentier in die Arme zu werfen, der vollends kein Maß, keine Wertung und Ordnung kennt, dem Gott nur als der große Nivellierer zur Demut gilt, dessen Leiden medizinisch und klinisch ist, ein Leiden um des Leidens willen und nicht um jener Lust, die tiefer ist als Herzeleid, diesem Nihilisten und Apokalyptiker, der uns rädert, damit wir gerädert werden, und ob es nicht vielmehr Selbstaufgabe bedeutet, den trüben Lockungen dieses noch ärgeren Selbstbeschauers und Selbstzerstörers und seinen Erlösungskrämpfen zu folgen. Jeder Vers Hölderlins, jeder Satz Stifters und Kellers ist wertend und werthast, Maß, Zucht und Gliederung, klingendes Gepräge, Musik und Plastik zugleich, „selig in ihm selbst“. Jeder Geist, der uns Führer sein will, der Anspruch auf unsere Liebe erheben darf, und käme er aus der fremdesten Fremde, sieht in allem, was ist, die „ewige Zier“: „Und wie mirs gefallen, gefall ich auch mir.“ Und auch Nietzsche, der tragische Nietzsche und „gute Europäer“, hat nichts anderes gewollt als das, was einzig

unser ist und sein wird, nämlich das Gegenteil der flagellantischen und eitlen, schnaps- und tränenfeligen Moskowiter- und Tartarendumpfheit: Heroismus des Herzens, Klarheit der Gedanken, Schönheit der Gestalt — drei Namen für ein und dasselbe Gut.

Wir vertrauen jedoch auf unsere beste Jugend, auch wenn sie Dostojewski verehrt. Diese Verehrung ist unsere alte Liebe zu unserem Gegenseite, und sie sucht in diesem Falle ein neues Ferment: das Dunkle und Duldbende zu unserem Hellen und Heldischen, das Passive zu unserem Aktiven, die Nacht zu unserem Tage. Aber die Jugend wird sich einmal zu entscheiden haben, und wäre es die Entscheidung, ob sie mit Rußland aufgehen oder mit Europa untergehen will. Sie wird auch als deutsche Jugend zu entscheiden haben, welchem Deutschtum die nächste Zukunft gehört, dem nordisch-östlichen, musikalischen, romantischen, psychologischen oder dem südlichen, tänzerischen, klassischen, tragischen. Gewiß sind in unserem Hause viele Wohnungen, aber an diejenigen, die zu den Bauleuten gehören wollen, hat doch von Zeit zu Zeit ein Aufruf zur Scheidung der Geister zu ergehen. Und gewiß ist „ex oriente lux“ ein alter deutscher Glaube, der sich auch einmal zu Buddha und zum Ruffentum verirren mag. Aber immer wieder wird dieser Glaube zum Turmwärter Lynkeus und seinem Wunder aufsteigen müssen, das auch Nießsches Doppelantlitz zur Einheit verkärt:

„Harrend auf des Morgens Wonne,  
östlich spähend ihren Lauf,  
ging auf einmal mir die Sonne  
wunderbar im Süden auf.“

## Hans Friedrich Blunck

Von Mally Behler-Hagen

Hamburg ist die Stadt seiner Arbeit, seines Berufes. Seines Zeichens ist er Jurist. Und Hamburg ist zugleich die Stadt seiner Träume, Visionen, seiner Bilder, seiner ganzen Liebe. Seine dichterische Heimat, der unverstiegbare Born seines nun mächtig aufstrebenden Schaffens, ist die Geschichte seines Landes. In tausend Gestalten wird sie unter seiner Hand lebendig. Menschen stehen auf, längstvergessene; Kulturen, vielströmig sich aus Menschen in Menschen ergießend, werden wach, fließen ineinander, bekämpfen sich, sterben.

Alle Aber- und Wunder- und Ungläubigkeiten nordischen Denkens und nordischer Mystik ballen sich zu gespenstischen Phänomenen menschlicher Krausheit und menschlichen Suchens nach dem Unfaßbaren. Qualvoll ist dies Suchen, bedrückend in seiner verzweifelten Aussichtslosigkeit und nordischen

Zähe, ergreifend als menschliches Wimmern um letzte Erkenntnisse, um Gott. Hier liegt der Zentralpunkt Blundtschen Schaffens. Wie faßt und begreift der Kleine, begrenzte und doch so maßlos stolze Mensch seinen Gott? Diese Frage als Fundament gibt seinen Romanen eine fast grenzenlose Weite des Blicks, löst sie aus allem Literatentum, und macht sie zeitungebunden.

Die Kraft, die von dem Dichter ausgeht, ist männlichen Geistes; schwer aus Tiefen des Fühlens und Schaffenskönnens aufsteigend, weckt sie Kräfte, die schliefen und die in einem starken Rhythmus nun mit ihm schlagen in der gehobenen Sphäre einer reinen Ethik und eines tiefen Verbundenseins im Heimatboden. Auf diesem Fundament erheben sich seine Werke — ich denke in der Hauptsache an seine drei großen Romane — zu wuchtigen Weltanschauungsdichtungen, wie sie im heutigen Deutschland auf dem Gebiet der Epik kaum einem andern gelungen sind. Drei mächtig große Gebäude kühn aufbauender, hochgipfeligler Phantasie sind sie geworden, darin die tausend Fragen um das Leben und um den Sinn des Seienden aus- und eingehen, darin Freskogemälde mit Gestalten aus ferner, großer Vergangenheit aufgehängt sind und durch die die belebende Wärme eines tiefen Wissens um alles Menschliche zieht. Und in Winkeln und einsamen Gelassen hausen dunkle Dämonen und quälen die Menschen zu Maßlosigkeiten und Überheblichkeiten, zum Übersteigern ihrer Begrenztheiten. So werden die drei Herren dieser Gebäude — Hein Hoyer, Berend Fock und Stelling Rotkinnsohn — zu tragischen Charakteren, deren Schuld allerdings auch zugleich ihre Größe ist. Hat man diese Menschen einmal kennen gelernt, dann liebt man sie mit der Tiefe des Mitleidens, man zieht und wandert, hungert und leidet, frohlockt und jubelt mit ihnen, so stark und klar stehen sie in der charakterharten Holzschnittkunst des Dichters vor uns, irgendwie berühren sie in ihrer hungernden Zerrissenheit, ihrer Qual um Ruhe und ihrem Nichtruhenkönnen Saiten des eigenen Seins. Wer hat nicht auch schon so hart um Gott gerungen, wen quälten nicht schon die unbeschrittenen, fernen Grenzen, an denen Wunder und Wirklichkeit sich schneiden? Wen durchrüttelten nicht auch die Stürme eines trogigen Sichnichtbeugenwollens unter das Gesetz menschlicher Beschränktheiten? — So macht Blundt aus einem jeden von uns, der in die Tiefe des Lebens zu steigen sich erkühnt, einen wetterharten, kraft- und leiderprobtten Hein Hoyer, einen zerquälten und doch endlich durch reine Liebe erlösten Berend Fock und läßt uns reifen zu der Opferstärke Stellings, des Verkünders seines Volkes.

Jede dieser drei Gestalten ist tief verknüpft mit ihrer Heimat, ihrem Lande, aber keiner von ihnen hält darüber große Reden, keiner schlägt Lamtam; es ist eine tiefe Echtheit und Wahrheit in diesen Menschen, eine Blut des Emp-

findens, die bis zum Sterbenwollen für ihre Idee nicht nur aufleuchtet, sondern die zu einer Flammensäule wird, die auch ihr dunkelstes Wandern erhellt. Diese Flammensäule leuchtet zugleich über die fernen Zeiten deutscher Vergangenheit, ohne sie nach herkömmlichen Schullesebuchgewohnheiten mit Kling und Klang und Gloria grell zu vergolden. Blunck sieht alles nur vom rein Menschlichen her, ihn durchrüttelt die Qual dieser tapferen, schweigsamen, großen Helden, die kindgleich die Welt nicht begreifen, vor allen Dingen dann nicht mehr begreifen, wenn, wie in Stelling Rotkinnsohn, zwei starke Kulturen aufeinanderprallen, ihr Denken zerreißen und ihr Fühlen verwirren. Das „bäurisch-heldhafte“ Leben Stellings wird von zwei Gedankenringen umschlossen: Das Schicksal seines Volks und das Rätsel des Dunkels, das einst über ihn kommen wird. Es ist das Leid der Nordleute, diese Zwiespältigkeit zwischen Handeln und Grübeln von Jugend auf. Innerhalb dieser beiden Ringe wird der Ernst des Geschehens nirgendwo unterbrochen durch leeres Pathos. Das tiefe vaterländische und Heimatgefühl, das z. B. gerade Bluncks letzten Roman so ganz durchdringt, läßt kein Wort zu, das nicht den Sinn der Wahrheit trägt. Aber dafür gärt und flutet es in den unabmeßbaren Tiefen eines echten Gefühls, blüht und funkelt es in Laten heiliger Überzeugung und heiligen Opfers. Triebhaft stark und gedankendurchquält zugleich erfüllen diese Menschen ihre Mission an ihrem Lande wie Stelling und Hein Hoyer und erlösen sich durch reine Liebe aus der Qual eigenen, heimatbestimmten und heimatverwurzelten Menschentums wie Berend Fock.

Denn reine Liebe ist es, die das Martyrertum der drei Helden leid- und glücklich verklärt und die sie uns aus der Erhabenheit und Menschenferne ihres Leidens wieder menschlich näher bringt.

Nicht einem formalen Zweck dienend, etwa zur Erleichterung der leid-schweren Handlung wie in den klassischen Dramen z. B., läßt Blunck seine Helden das Schicksal der Liebe erleben. Ganz tief, ganz notwendig, wesensbestimmt und wesensverwachsen durchrüttelt sie alle das heilige Gesetz, ohne dessen Strenge und Schönheit ihr Leben nicht erfüllt ist.

Ein vom Inhaltlichen aus gesehen geradezu überwältigendes Werk ist diese Romantrilogie. Daneben ist Blunck auch ein Meister der Form. Seine Sprache ist von einem von innerer Kraft schweren Rhythmus durchdröhnt, echt nordisch in ihrer ernsten Schönheit, prägnant im Dialog, malend und bilderreich der Landschaft gegenüber. Da ist kein Wort, das fehlen könnte. In elastischer Straffheit wird dieser Heimatbau aufgerichtet und seiner Zeit geschenkt.

Bluncks Werke sind in der Tat ein Geschenk an unsere Zeit. Sie strömen eine Kraft aus, die das Gefühl für das Reine, Echte, Wahre, das Unpathe-

tische löst. Der Deutsche von heute schaut die Not und die Qual seiner Ahnen. Es geht nur um Letztes und Höchstes in diesen Menschen, um Liebe, Treue, Ehrfurcht vor dem Gesetz, das in ihnen liegt. Wer die Blunckschen Romane erlebt hat, der ist von den Schauern gepackt worden, die zwischen Naturhaftem und Dämonischem, zwischen Wirklichkeit und Wunderbarem, zwischen Diesseits und Jenseits stehen. Die dunklen, magischen Kräfte hat er treiben sehen, die aus unbekanntem Tiefen aufsteigen und das Menschenschicksal vorwärtsstoßen. Wohin? Wohin?

Mit dieser ungelösten Frage entläßt uns Blunck im Verend Fock und unausgesprochen steht sie auch als letzter Gedanke im Hein Hoyer und Stelling Rotkinnsohn. Fragen und Suchen und Zweifeln sind in diesen Hamletdeutschen ebenso stark wie Wollen und Handeln und Kämpfen, sie sind — echt in ihrem Germanentum — Wunderträumer und Helden der Lat. Das ist ihre Größe und ihre Tragik, die Schönheit und die Gefahr ihres Deutschseins und ist die ungeschützte, kreuzbezeichnete Stelle, auf die das Schicksal stets seinen verhängnisvollen Speer gerichtet hat. Daß auch wir heute an diesem Deutschsein leiden und reich und stark in ihm zugleich sind, ist das Erbe, das uns Blunck als berufenster Testamentsverkünder, als einer der Besonnensten, Unpathetischsten und zugleich als einer der Wissendsten in seinem ganzen Reichtum wieder vor die Seele führt.

## Hans Friedrich Blunck

### 1. Biographisches

Blunck, geboren den 3. September 1888 in Altona, von den Eltern her Dithmarscher, besuchte bis 1907 Gymnasium und Realgymnasium in Altona, studierte in Heidelberg und Kiel; 1910 Referendar, freier Schriftsteller, Soldat, Verwaltungsbeamter, zuletzt im Hamburger Staatsdienst, ab 1920 Regierungsrat im Finanzdienst, jetzt Syndikus der Universität Hamburg; verheiratet seit 1919, haust er Sommers auf der Kate im Storumarer Land und ist Winters in Hamburg zu finden.

### 2. Bibliographie

Zusammengestellt von Wilhelm Frels

#### Werke

- |   |   |
|---|---|
| Feuer im Nebel. Novellen. Hamburg: Janssen 1913. (158 S. 8°)  | Sturm überm Land. Gedichte d. Kriegszeit. Jena: Diederichs 1916. (83 S. 8°)               |
| Der Ritt gen Morgen. Roman. Hamburg: Janssen 1914. (265 S. 8°)  | Ut Krieg un Heimat. Vertellen un Gedichte. Garding: Lühr & Dircks 1916. (43 S. 8°)        |
| Belgien und die niederdeutsche Frage. Mit e. Sprachenkarte. Jena: Diederichs 1915. (32 S. 8°) = Lat-Flugschriften. 9. | = Plattbütsche Volksböcker II.  |
| Totentanz. Roman. Braunschweig: Westermann 1916. (361 S. 8°)  | Jan Günt. Eine frohe Bräffeler Ebe-geschichte. Braunschweig: Westermann 1918. (203 S. 8°) |
|   | Peter Ohles Schatten. Roman. Berlin:  |

Echel 1919. (169 S. 8°) — Neue Ausg. [die außerdem noch einiges aus d. „Märchen v. d. Niederelbe“ u. aus Hein Hoyer „Die Orgel“ enthält.] München: G. Müller 1925. (225 S. 8°) [= Zwei-Mark-Bücher, 2. Serie.]

Der Wanderer. Gedichte. Hamburg: Hanf 1920. (48 S. 8°) — Neue Aufl. München: G. Müller 1925. (259 S. gr. 8°)

Hart, warr ni möd. Nedderdütsche Gedichten. Hamburg: Hanf 1920. (59 S. 8°) — Neue Aufl. in: Der Wanderer. Auflage v. 1925.

Die Frau im Tal. Von Träumern e. altes Wiberpiel. Hamburg: Hanf (1920). (160 S. 8°)

De hillige Hannes. Een Komebi in veer Optög. Rechtschriewing na de Lübecker Beslöt vun negentainhunnert-negentain. Hamburg: Hanf 1920. (III, 144 S. Kl. 8°)

Röst bi Wessels. Speeldeel in drie Optög. Rechtschriewing na de Lübecker Beslöt vun negentainhunnert-negentain. Hamburg: Hanf (1920). (III, 112 S. Kl. 8°)

Hein Hoyer. Ein Roman von Herren, Hanssen und Hagesfolgen. (Mit 6 Holzschn. v.

Hans Pape.) München: G. Müller 1922. (287 S. gr. 8°)

Berend Jock. Die Mär vom gottabtrünnigen Schiffer. Mit 7 Holzschn. v. Hans Pape. München: G. Müller 1923. (312 S. gr. 8°)

Märchen von der Niederelbe. (Mit 6 Holzschn. v. Hans Pape.) Jena: Diederichs 1923. (263 S. 8°) — 2. Aufl. unter d. Titel: Von Klabaubern und Kullerpuckern. Märchen v. d. Niederelbe Ebb. 1926. (263 S. 8°)

Stelling Rotkinnsohn. Die Geschichte e. Verkünders u. s. Volkes. Mit 7 Holzschn. München: G. Müller 1924. (303 S. gr. 8°)

Streit mit den Göttern. Die Geschichte Werals des Fliegers. München: G. Müller 1926. (283 S. 8°)

Von klugen Frauen und Füchsen. Märchen v. d. Niederelbe. Neue Folge. Mit 6 Holzschnitten v. Hans Pape. Jena: Diederichs 1926. (261 S. 8°)

Bun wilde Keels in'n Brook. Neue plattdeutsche Märchen. Vertelt. Mit 4 Holzschn. v. Hans Pape. Jena: Diederichs 1926. (79 S. 8°) = Deutsche Volkheit.

#### Über Hans Friedrich Blundt

Die Bücher v. Hans Friedrich Blundt. München: G. Müller 1924. (8 S. mit 1 Abb. 8°)

Deutsche Note. Herder u. de Woff. Unterhaltungsbibliothek. Hamburg (Blundt-Heft.) Jg. 32, H. 2. (S. 53—107.)

Niederdeutscher Heimatfreund. Hamburg. Jg. 4, Nr 8, Aug. 1924. (Sondernummer für H. F. Blundt.) (40 S. 8°)

Deutsche Nordmark (Dithmarsch.). Schlesw.-Holstein. Monatschrift. Jg. 5, Nr 7, Jan. 1925. [Blundt-Heft.] (S. 169—192. 4°)

Ehlers, Otto Aug.: Hans Friedrich Blundt. In: Rundschau f. Wiss. u. Lit. 1925, Nr 11, Beil. d. Zeitschr. d. Reichsbundes d. höh. Beamten v. 7. Nov. S. 75.

Ehrke, Hans: Hans Friedr. Blundt. In: Drplib. Jg. 1, H. 7/8. S. 118—119.

Goeh, Wolfgang: Hans Friedrich Blundt. In: Deutsche Rundschau. Jg. 52, April. S. 50—53.

Blundts „Hein Hoyer“. In: Blätter der Fehrs-Gilde. Jg. 2, Nr 2, Jan./März 1925. S. 17—22.

Janssen, Albrecht: Hans Friedr. Blundt. In: De Eekboom, Hamburg. Jg. 39, 8. S. 113.

Michael, Rudolf: Hans Friedr. Blundt. In: Die literarische Gesellschaft, Hamburg. Jg. 2, H. 5.

Müller-Rastatt, Carl: Neue erzählende Literatur. [Darin üb.: Blundt „Totentanz“.] In: Lit. Echo. Jg. 19, H. 16. Sp. 998—999.

Derf.: Stilwende. In: Die Literatur. Jg. 26, H. 11. S. 656—659.

Pape sch, Joseph: Hans Friedrich Blundt. E. lit. Skizze. In: Alpenländische Monatshefte 1926. H. 6, März. S. 348—350.

#### Zeitschriftenaufsätze

Baader, Emil: Bilder aus e. Dorfschule. Hans Friedrich Blundt. In: Die neue Schule. Jg. 5, 1925, H. 4. S. 168—170.

Benninghoff, Ludwig: Mythos u. Märchen. In: Der Kreis, Hamburg. Jg. 2, H. 12. S. 29—30.

Ehl, Heinrich: Die Ballade vom Menschen. Zu H. Fr. Blundts Romantrilogie. In: Die Lat. Jg. 17, H. 9, Dez. S. 710—714.

Derf.: Hans Friedrich Blundt als Märchenbildner. In: Deutsche Kunstschau. Jg. 1, H. 23/24, Weihn. 1924. S. 453—454.

- Poed, Wilh.: „Feuer im Nebel.“ In: Lit. Echo. Jg. 16, H. 15. Sp. 1076.
- Poppe, Günther: Hans Friedrich Blund. E. Einführung in s. Dichtungen. In: Westermanns Monatshefte. Jg. 69, H. 828, Aug. 1925. S. 590—593.
- Quistorf, Hermann: Hans Friedrich Blund. In: Der Schütting. 1924/5. S. 52.
- Schabbel, Otto: Hans Friedrich Blund. In: Niedersachsen. Jg. 28, Nr. 3. S. 68—69.
- Scheller, Will: Hans Friedrich Blund. In: Hellweg. Jg. 4, H. 47, 19. Nov. 1924. S. 908—910.
- Schmiß, Joseph: Hans Friedrich Blund. In: Der Orl. Jg. 19, H. 12, Sept. 1925. S. 600—603.
- Siemers, Kurt: H. F. Blund, der Dichter Hamburgs. In: Ostdeutsche Monatshefte. Jg. 5, H. 9, Dez. 1924. S. 832—835.
- Staaß, Carl: Hans Friedrich Blund. In: Mobersprak. Jg. 11, Nr. 6, Juni 1924. S. 91—98.
- Schulte, Rob. Werner: Hans Friedrich Blund. In: Lit. Echo. Jg. 25, H. 5. Sp. 257—262.
- Werner, Rudolf: Die Hamburger Romantrilogie v. H. F. Blund. In: Der Kreis. Hamburg. Jg. 2, H. 5, Mai 1925. S. 41—44.
- Wittko, Paul: Uhasverus redivivus. In: Dibastalia. 102, 1 v. 6. Januar 1924.
- Derf.: Hans Friedr. Blunds neue Romane. In: D. Literarische Gesellschaft, Hamburg. Jg. 4, H. 9.
- Derf.: Hans Friedrich Blund. In: Deutsches Volkstum. 1924, Dez. S. 538—543.
- Zeitungsaufsätze
- Bing, Sigmund: Hans Friedrich Blund. In: Frankfurter Zeitung v. 30. 11. 1924.
- Dohse: Über Hans Friedrich Blunds „Verend Fock“. In: Rheinische Westfälische Zeitung v. 18. 9. 1923.
- Ehl, Heinrich: Hans Friedrich Blund als Märchendichter. In: Ostseezeitung, Stettin, v. 30. 5. 1924.
- Ehlers, Otto Aug.: Hans Friedrich Blund. In: Der kleine Bund, Bern. Jg. 7, Nr. 1 v. 3. Jan. 1926. S. 2.
- Derf.: Hans Friedrich Blund. In: Neue Mannheimer Zeitung. Weil.: Aus Zeit u. Leben Nr. 11 v. 13. März 1926.
- Derf.: Hans Friedrich Blund. In: Tögl. Rundsch. v. 12. Juli 1925.
- Elster, Hanns Martin: Die Trilogie v. niederdtischen Menschen. In: Dtsche Allg. Jtg. v. 7. Sept. 1924, Sonntagsbeilage.
- (F. M.): Blunds „Streit mit den Göttern“. In: Neue badische Landesztg., Mannheim, v. 30. Jan. 1926.
- Fischer, Karl: Ein „Dichter der Heimat“. Hans Friedrich Blund. In: Vorwärts 1922, Nr. 500.
- Græcher, Franz: Hans Friedr. Blund. In: Hamb. Corresp. Jtg. f. Lit. 17. 1919.
- Hesse, Otto Ernst: Neue Erzähler. Hans Friedr. Blund. In: Woff. Jtg. v. 14. Sept. 1924. Lit. Umschau.
- Jehuski, Mirko: Streit mit den Göttern. In: Deutsch-österreich. Tagesztg v. 9. Dez. 1925. S. 8.
- Jenßen, Christian, über Hans Friedrich Blund. In: Deutsche Zeitung 1922, Unt.-Weil. 285.
- Derf.: Hans Friedrich Blunds Gedichte. In: Hamburger Fremdenblatt v. 23. Mai 1925. Abend-Ausg. S. 21.
- Derf.: Hans Friedrich Blund. In: Mannheimer Lageblatt. Jg. 58, Nr. 188 v. 14. Juli 1925. S. 3.
- Kruse, Iwen: Vom niederdtischen Mythos. In: Hamburg. Fremdenbl. v. 5. Febr. 1926.
- Müller-Rastatt: Hans Friedrich Blund. In: Hamburgischer Corresp. v. 3. April 1925.
- Münchhausen, Börries Frhr. v.: Blunds „Streit mit d. Göttern“. In: Chemn. Lagebl. v. 29. Nov. 1925.
- Niehaus, Paul: Deutsches Schicksal. E. Roman-Trilogie v. H. Fr. Blund. In: Lit. Rundsch. d. Ostdtischen Morgenpost v. 30. Aug. 1925.
- Paliksch, Otto Alfred: Der niederdeutsche Dichter Hans Friedrich Blund. In: Deutsche Übersetzzeitg 1925, Nr. 11 v. 15. März S. 9. — Auch in Berl. Börsenztg. v. 25. Apr. 1925.
- Peuckert, Will Erich: Hans Friedrich Blund. In: Berliner Lageblatt v. 26. April 1925. Lit. Rundschau.
- Quistorf, Hermann, über Hans Friedrich Blund. In: Römische Zeitung. Stadtanzeiger. Unt.-Weil. 1922, 76.
- Reuter, Gabriele, über Hans Friedrich

- Blund. In: The New York Times v. 21. Dez. 1924.  
 Dief.: Blunds „Streit mit den Göttern“. In: New York Times v. 7. Febr. 1926.  
 Schabbel, Otto: Hans Friedrich Blund. In: Hamburger Nachr. Zeitschrift f. Wiss. 452.  
 Scheffauer, Herman George: Hans Friedrich Blund. In: American News v. 23. 1. 1926.  
 Scheller, Will, über Hans Friedrich Blund. In: Schleswiger Nachrichten. 1923. Deutsche Nordmark. 162.  
 Siemers, Kurt: Im Märchenland an der Niederelbe. E. Besuch bei d. Dichter H. Fr. Bl. In: Münchener Neuesten Nachrichten v. 25. 11. 1925.  
 Stammer, Wolfgang: Hans Friedrich Blund. In: Greifswalder Zeitung v. 14. 1. 1926.  
 Steinbrink, Otto: Hans Friedr. Blund. In: Germania v. 25. Juni 1925. Lit. Weil.: Werk u. Wert.  
 Trändner, Ehr.: Stelling Rotkinnsohn. In: Niederdtische Rundschau v. 4. Jan. 1925. S. 3—4.  
 Treblin, Martin: Der Dichter Hans Friedr. Blund. In: Familienfreund, Wochenbeil. d. Neuen Vörlinger Anz. 1925, Nr. 29.  
 Wit, Augusta de: Nieuwe buitische Doeken. (Blund, Stelling Rotkinnsohn.) In: Nieuwe Rotterdamsche Courant v. 2. Mai 1925.

## Gesammelte Werke

**Dauthendey, Max: Gesammelte Werke.** 6 Bde. München: U. Langen 1925. (817 S. mit e. Bildnis, 863, 952, 751, 655, 897 S. 8<sup>o</sup>) Leinen 90 M.

Die lange erwartete und erwünschte Gesamt-Ausgabe, die nun einen vollen Überblick über das reiche Werk des Dichters ermöglicht. Der erste Band bringt die autobiographischen Werke: „Der Geist meines Vaters“ und „Gedankengut aus meinen Wanderjahren“, der zweite die Reiseberichte „Aus fernen Ländern“, der dritte die „Novellen und Romane“, der vierte die Lyrik und die kleineren Versdichtungen und der fünfte die großen Versdichtungen, der sechste die Dramen. Druck und Ausstattung sind schön und würdig. Man sollte nur zu sagen brauchen, daß diese Werke erschienen sind. Sie legen für sich selber Zeugnis ab und ihr Dichter geht mit selbstverständlicher Sicherheit für immer in die Geschichte unserer Literatur ein, unvergänglich und unsterblich in seiner schlichten bezwingenden Art. Nun, da er tot ist, wird ja auch die Literaturwissenschaft sich seiner bemächtigen und ihn „verarbeiten“. Wir aber, die wir ihn geliebt haben, da er noch lebte und seit er zuerst unter uns erschien, so überaus liebenswert, so echt und kindlich-königlich, wir gedenken trauernd seines allzufrühen Todes, wägen sein Werk in der Hand und im Herzen und fühlen unsichtbar noch einmal seine Hand in der unseren. Über sein Werk aber wird noch manches zu sagen sein und wir werden noch oft darauf zurückkommen oder vorwärts zu ihm.

Will Wesper.

**Fleg, Walter: Gesammelte Werke.** 2 Bde. München: C. S. Beck 1925. (XXXIX, 450 S., 1 Titelbild, 1 Stammbaum; VI, 540 S. 8<sup>o</sup>) Leinen 16 M.

Leider keine Gesamtausgabe! Es fehlen einige der bei anderen Verlegern erschienenen dichterischen Arbeiten. Aber das Hauptsächlichste ist doch hier



vereint und würdig geboten. Der Bruder gibt in einer Einleitung von sachlich wohlthuender Rargheit die Daten des äußeren Lebens. Die Werke, im besten Sinne deutsches Geistesgut, ziehen ihre Lebenskraft nicht aus einer kriegszeitlichen Vaterlandsbegeisterung, sondern wurzeln tiefer in einer geschlossenen, kraftvollen Persönlichkeit, deren dichterisches Pathos von dem Bewußtsein der sittlichen Verpflichtung des Menschen, des in diesem Sinne deutschen Menschen, durchtränkt ist.

Georg Hallmann.

**Galsworthy, John: Gesammelte Werke.** Wien: Paul Sohnay 1925. (8°)  
**Der Patrizier.** Roman. Aus d. Engl. v. Leon Schalit. (400 S.) Leinen 7 M. —  
**Die Forsythe Saga.** Roman. 2 Bde. (Der reiche Mann. In Fesseln.) Aus d. Engl. v. Luise Wolf u. Leon Schalit. (524, 813 S.) Leinen 15 M.

Dem Verlage wie dem Übersetzer gebührt aufrichtiger Dank dafür, daß sie endlich (!) einem der größten lebenden englischen Epiker (und Dramatiker) eine deutsche Lesergemeinde zu schaffen suchen. Als „Schilderer der besitzenden Klassen Englands“ setzt Galsworthy sich auseinander mit den Kapitalisten, den Grundbesitzern und der Hocharistokratie. „Der Patrizier“ ist bedeutsam in doppelter Hinsicht; er ist ein Weltanschauungsdokument des Dichters, dessen Philosophie man als „idealistischen Monismus oder Pantheismus“ bezeichnet hat, und gibt uns ein psychologisch feines Bild der englischen Aristokratie, die durch ihre Herrschergewohnheit ebenso entartet ist wie der Kapitalist durch die Geldgier und der Grundherr durch den Patriarchendünkel. Die Schilderung der Klasse in Durchschnittstypen tritt hier zwar zurück hinter der Darstellung einer großen Hauptpersönlichkeit, die Gesamtwirkung wird aber dadurch einheitlicher und wuchtiger. Idee und Tendenz des „Patriziers“ ist ein Sturmlaufen gegen die englische Gesellschaft, wie sie sich in der viktorianischen Zeit gefestigt hatte. Diesen Gesamteindruck machen aber besonders die Romane, die Galsworthy selbst unter dem Titel „Forsythe Saga“ zusammengefaßt hat und wo die Namen der Familie Forsythe die Gattungsbezeichnung für die unsentimentalen Geldleute der Mittelklasse geworden sind. „Der reiche Mann“ führt uns in die Familie Forsythe ein und erzählt, wie Soames Forsythe seine Frau Irene, seinen geschätzten „Besitz“, verliert. Der nächste Schritt ist die dem „Reichen Mann“ zum Schluß angefügte kurze Erzählung „Nachsommer“, wo geschildert wird, wie die einsame verlassene Irene den alten Johnon Forsythe besucht. Dann kommt „In Fesseln“, wo wir Soames Besitzinstinkt gegen andere Ideale kämpfen und verlieren sehen. Die Klassenschildernden Romane fesseln uns über alles kulturkritische Interesse hinaus im innersten Herzen, nicht zuletzt wegen des unaufdringlichen, aber starken, ehrlichen Ethos. Die Übersetzer haben ein gewaltiges und gutes Stück Arbeit geleistet.

Karl Arnst.

## Romane und Erzählungen

**Mann, Klaus:** *Der fromme Tanz. Das Abenteuer e. Jugend.* Hamburg: Gebr. Enoch 1926. (296 S. 8°) 4 M.; Leinen 6.50 M.

Im voraus sei gesagt, daß der junge Mann ein beachtliches Talent mitbringt, um die Nachfolge in das Metier seines Vaters zu rechtfertigen. Es sei aber auch nicht verkannt, daß er sich in den Manieren (im musikalischen Sinne) des väterlichen „Kollegen“ wiegt und mit Glück gibt. Damit soll ihm nicht blaßes Epigontum vorgeworfen sein, aber auch verraten werden, daß er uns für seine Jugend — und er betont mehr wie schön und unbefangen ist, daß er ein „Dokument“ der jüngsten Generation geben will, deren Zukunft freilich nicht auf Büchern stehe (sic! warum dann?) — peinlich gescheit, nicht klug, und recht, recht blasiert vorkommt. Wir anderen Jungen möchten es doch höflich, aber bestimmt ablehnen, durch ein Buch uns dokumentiert zu fühlen, dessen Abenteuer zu dreiviertel homosexuell geschminkt einherwanken, wobei meist nicht klar wird, wieweit es Schminke, und wieweit es die ehrliche Haut unseres Poeten ist, die da süßlich und pervers duftet. Es mag unendlich schwer sein, im Lebenskreis und -ursprung des Autors unbefangen und gerade sich auszuwachsen und auszurecken und nicht von des Gedankens Blässe angekränkt einen immer gestikulierenden Weg zu machen. Mit großer Anteilnahme wird dieses Werden und Schicksal beobachtet werden. Möchte der Träger dieser Blicke sie nicht als lobenden Freibrief ansehen, sondern an sich halten und versuchen, zunächst erst einmal wahrhaft jung zu sein!

Fritz Rostovsky.

**Enking, Ottomar:** *Der Wassermedicus von Schaddeby.* Eine Erzählung aus d. 18. Jahrh. Bremen: C. Schönemann 1925. (326 S. 8°) Leinen 7 M.

Je älter Enking wird, um so mehr tritt in ihm der Kleinstadtmaler zugunsten des Ethikers und Volkserziehers zurück. Nicht als ob er dieses nicht auch schon früher gewesen wäre, nicht als ob er jenes jetzt verlernt hätte! Aber die Akzente haben sich doch verschoben. In dem „Wassermedicus“ kommt es ihm weniger darauf an, eine norddeutsche Kleinstadt um 1720 zu schildern — der zeitgeschichtliche Hintergrund tritt vielleicht sogar allzusehr zurück —, als vielmehr an dem Beispiel des prächtigen Gesinnungsmenschen Jacob Ländersfen zu zeigen, wie ein Mensch reinen und starken Wollens schließlich doch über den Schlendrian der andern triumphiert, ja sogar manche von ihnen durch sein Vorbild auf die Bahn des Guten zurückführt. Enking hat seit langem nicht ein so durchaus gesundes und lebensfreudiges Buch geschrieben. Auch seine Darstellungsweise ist diesmal von ganz besonderer Frische und Herzhaftigkeit.

Otto Hachtmann.

**Federer, Heinrich: Regina Lob.** Aus d. Papieren e. Arztes. Erzählung. Berlin: G. Grote 1925. (VIII, 322 S. 8°) 4.50 M.; Leinen 6.50 M.; Halbleder 10 M.

**E**in Roman aus einer Feder noch der alten Schule, um das Wort „altmodisch“ zu vermeiden. (Denn mit dem „Neumodischen“ — das ist so eine Sache.) Die Schreibweise ist so still und heimelig, es geht einem seltsam damit. Jrgendwo, fühlt man, ist ein Trennungsstrich im Leben unserer Generation. Die einen sind davor, die anderen diesseit. „Zeitgenössisch“ beide? Damit soll kein Werturteil gegeben sein. Aber es fällt auf. Es ist ein Roman alten Stils, aber viele werden ihn lesen, erquickt und — dankbar sein.

Georg Hallmann.

**Berend, Alice: Der Schlangenmensch.** Roman. Berlin: S. Fischer 1925. (262 S. 8°) 4.50 M.; Leinen 6.50 M.

**M**it ihrer Lebendigkeit der fröhlich Schaffenden, dem Humor der echten Lebenskünstlerin, dem Feuer der temperamentdurchglühten Frau ist Alice Berend eine unserer reizvollsten Erzählerinnen. In ihrem letzten, oben genannten Roman schlägt sie Saiten ihrer Kunst an, die bisher noch weniger geklungen hatten. Sie gräbt den tiefen Zusammenhängen nach, die den Menschen schicksalhaft mit seinem Blut verbinden und sein Dasein bestimmen. Der Schlangenmensch ist das Kind einer armen, verschüchterten Näherin und eines brutalen, willenlosen italienischen Prinzen. Mütterliches und väterliches Erbteil binden sich in dem Kinde in zwanggeformtem Zusammensein. Die Zuckungen eines alten, dekadenten Geschlechtes zerreißen sein Blut. Das Lauern und Schleichen und Quälen, das seinem Vater die Menschen wie Beutetiere zugetrieben hatte, ersteht in ihm neu, aber, gemildert durch das Blut der Mutter, nicht rohbrutal sich auslebend, sondern dem Zwecke des seltsamen, ihm durch einen Zufall in den Schoß gefallenen Berufes eines Schlangemenschen unterworfen. Der Roman, in der Form gedacht als die eigene Lebensschilderung des Schlangemenschen, ersteht in seiner lebendigen Handlung in Florenz und führt über den bunten Schauplatz großer Städte in die Einsamkeit des Klosters von Certosa auf der Höhe des Montacuto. Der äußeren Belebtheit entspricht die innere. Realistlik und leises Nachtasten tiefseelischer Entwicklungen und Zusammenhänge formen ein Lebens- und Seelenbild von starker Eindruckskraft und künstlerischer Schönheit, nuanciert in allen seinen Teilen von dem einen Grundgedanken, daß trotz allem das Leben in jeder Form, wo es aktiv sich auswirkt, schön und wertvoll ist. Diese feine Verquickung des Vanitatum vanitas mit der Bejahung alles Seienden gibt dem Roman, lebensphilosophisch gesehen, seinen Reiz und Wert.

Mally Behler-Hagen.

**Brües, Otto: Der Farbtafeln.** Novellen. Rudolstadt: Greifenverlag 1925.  
(161 S. 8°) 3 M.; gebunden 4 M.

Lebenswarme, schöngerundete Bilder der Geschichte zeichnet uns der Verfasser mit seinem sicheren Stifte nach, und die Farben moderner Erzählkunst lassen die alten Geschehnisse wundersam und lichtgesättigt aufleuchten. Sein Werk erscheint als wertvoller Gegenpol zu Strindbergs historischen Miniaturen, die mehr dramatischen Akzent an sich tragen, während Brües' glückliche Wahl uns intimste Stunden des großen Geschehens auf epischem Teppich wohl abgetönt und kaum pointiert darbietet. — Ein Kunstwerk wie „Der Blumenstrauß“ möchte in allen Prosaanthologien und Lesebüchern zu finden sein.

Fritz Kostosky.

**Kesser, Hermann: Lukas Langkofler.** Frankfurt a. M.: Rütten & Loening 1926. (103 S. 8°) Papp 4 M. — Schwester. Ebd.(73 S. 8°) Papp 3 M.

Ein großer Künstler, zweifellos. Aber er macht es uns nicht leicht, mit ihm warm zu werden. Der entsetzlich nervöse Monolog der Schwester, die als Zeugin den Selbstmord des geliebten Mannes, an dem sie Anteil, vielleicht Schuld hat, aufklären soll, um einen Mordverdächtigen zu retten, ist nicht recht überzeugend in seiner Form. Wie das Motto verrät, hat Dostojewskis unvergleichliche Novelle „Die Sanfte“ Kesser angeregt. Wir können ihm nicht glauben, daß es ein Monolog sein mußte. Warum der in diesem Fall soviel dankbareren Möglichkeit des Nacheinanders mit seinen schwebenden Augenblicken ausweichen zugunsten einer krampfartigen Rekapitulation in einem zudem etwas hysterischen Gemüt? Wie wohltuend flüchtig dagegen die mächtig hingestellte Bartholomäusnacht mit ihren gespenstischen Vorausschatten und den blutdunklen, abgründenen Abenteuer des schweizer Scholaren Lukas!

Fritz Kostosky.

**Friedrich, Paul: Grabbe.** Der Roman f. Lebens. Berlin: Concordia 1925.  
(205 S. 8°) 3.50 M.; Leinen 5 M.

In lose aneinandergereihten Bildern, die sich mit Erfolg historischer Treue und Besleißigen (und bisweilen bedenklich titulierte sind: z. B. „Mulus Chaos“!) wird das äußere Leben Grabbes volkstümlich, mitunter auch salopp (was wild-genial sein soll) erzählt. Entschieden ein glücklicher Versuch, weitere Kreise an Grabbe zu interessieren. Mehr aber auch nicht. Vom Wetterleuchten in dem unglücklichen Dichter wird man kaum etwas gewahr; nur von den Kumpfischen zuvor und den Derbheiten nachher. Eine Erklärung, warum Grabbe scheitern mußte, wird nicht einmal unternommen. Die ganze Begründung mündet darin, daß ein Pechvogel zeitlebens Pech haben müsse und daß das eben sein Schicksal sei (S. 137).

Fritz Kostosky.

**Vollsliteratur**

**Beumelburg, Werner: Der Strom.** Rheinische Bilder aus 2 Jahrtausenden. Oldenburg: Gerh. Stalling 1925. (322 S. 8<sup>o</sup>) Leinen 5 M.

**E**in ausgezeichnetes Volksbuch, das man auch der heranwachsenden Jugend in die Hand geben soll. Von der römischen Zeit an bis zum Rückmarsch von 1918 zeichnet Beumelburg in elf lebendigen Bildern die Geschichte seiner rheinischen Heimat in den letzten zwei Jahrtausenden. Seine glühende Liebe zur Heimat und zum Vaterland reißt mit fort und geht wieder zu Herzen. Dabei bleibt er immer sachlich und echt und weit entfernt von dem falschen verstimmdenden Trompetenblasen etwa Rudolf Herzogs. Wie gesagt: ein gutes deutsches Volksbuch. Johannes Demmering.

**Kenker, Gustav: Der teuflische Torwart.** Roman aus d. Kärntener Bergen. Breslau: Bergstadtverlag 1925. (297 S. kl. 8<sup>o</sup>) Leinen 6 M.

**S**eit Gustav Kenker seinen Roman „Bauernnot“ geschrieben hat, ist man berechtigt, höchste Maßstäbe an sein Schaffen anzulegen, denen jedoch „Der teuflische Torwart“ nicht standhält. Es gelingt ihm diesmal nicht, uns die wilde Schönheit der Kärntnerischen Reifackgruppe anschaulich zu machen, und auch die Menschen und Zustände der Zeit von 1809 bis 1813 werden nicht recht lebendig. Karl Wienstein.

**Kloerß, Sophie: Johannistrieb.** Roman. (Romanbiblioth. 38. Reihe, Bd. 22-23.) Stuttgart: Engelhorn 1925. (284 S. kl. 8<sup>o</sup>) 2 M; Leinen 3.50 M.

**E**in guter Roman mit seiner bewegten, geschickt aufgebauten Handlung und seinen zahlreichen in lebensvoller Plastik herausgearbeiteten Gestalten. Die Durchführung des Problems, das feine Verständnis für männliche und weibliche Empfindungswelt ragt über den Durchschnitt der Unterhaltungsliteratur weit hinaus. Elisabeth Maderno.

**Frohmeier, Ida: Die Flucht ins Leben.** Erzählung. Basel: C. F. Spittlers Nachf. 1925. (212 S. 8<sup>o</sup>) geb. 4 M.

**W**enn man's noch nicht gewußt hat, hier kann man's lernen, was für gute Menschen auf dieser Erde leben. Jemand flieht vor dem Leben und seiner Lücke in die Einsamkeit und trifft da lauter so edle Wesen, die förmlich von Weisheit, Güte, Seele und Größe triefen, daß man — ja daß man dies Buch selbst jungen Mädchen nicht einmal zur Konfirmation anbieten kann. Wilhelm Heise.

**Ellan, Ubele: Die 6 Töchter des Ratsherrn Ueberhallen.** Stuttgart: Thiene-mann 1925. (221 S. kl. 8<sup>o</sup>) Leinen 5.50 M.

**E**in gutes Jungmädchenbuch, das zu gesunder Lebensbejahung und vaterländischem Empfinden erziehen will. Elisabeth Maderno.

**Kröger, Timm: Heimkehr.** Skizzen aus meinem Leben. Braunschweig: Georg Westermann 1925. (IV, 209 S. kl. 8<sup>o</sup>) Leinen 3.50 M.

**Verf.: Die Wohnung des Glücks.** Ebd. 1925. (IV, 141 S. kl. 8<sup>o</sup>) Leinen 2.50 M.

**D**iese Sonderausgaben zweier der persönlichsten Werke des gemühtiefen und humorvollen holsteinischen Dichters werden in ihren geschmackvollen und handlichen Ganzleinenbänden viele Freunde finden, besonders unter jenen, die sich die sechsbändige Gesamtausgabe nicht kaufen können und doch den Dichter in ihrer Bücherei nicht missen wollen.

Karl Dienenstein.

**Kienert, Meinrad: Auf alten Scheiben.** Zwei Erzählg. Mit Holzschn. v. Aug. Neppli. Frauenfeld: Suber & Co. 1925. (165 S. 8<sup>o</sup>) Leinen 7.50 M.

**W**enn Meinrad Kienert in seiner Schweizer Heimat ebensowenig bekannt wäre, wie in den übrigen deutschen Landen, dann müßte man den Schweizern einige saftige Grobheiten an den Kopf werfen, denn er ist heute ihr bester volkstümlicher Erzähler, von einer Frische und Ursprünglichkeit, wie sie seit Jeremias Gotthelf und Keller keinen mehr gehabt haben. Wenn man die beiden vorliegenden Geschichten liest, von denen die eine mit einem lustigen Schellenglöcklein klingelt, während die andere mit der stiermäßigen Wucht schweizerischer Reisläufer einherschreitet, dann schält sich aus Ton und Vortrag das Bild eines Dichters, der in seiner Kunst echtes Schweizer-tum verkörpert wie kein zweiter, dessen dichterischer Stammbaum auf unsere alten deutschen Volksbücher zurückführt, eine Feststellung, die alles sagt, was man einem Erzähler an Lob spenden kann. Wir möchten unsere verehrten Zeitgenossen recht nachdrücklich auf diesen heute über sechzig Jahre alten Dichter aufmerksam machen.

Karl Dienenstein.

**Unsere Erzähler. 1. Reihe.** Berlin: Vaterl. Verlags- u. Kunstanstalt 1925. (kl. 8<sup>o</sup>) Je Leinen 2.50 M.

1. **Otto Ernst: Gottes rechte Gunst.** Geschichten v. Wandern u. Reisen. (120 S.)

2. **Rose, Felicitas: Und irgendwas für mich.** (128 S.)

3. **Waldeyer-Harz, Hugo von: Der Deutsche.** Bilder alter Not. (128 S.)

4. **Eienhard, Friedrich: Das Gastgeschenk.** (126 S.)

**D**iese neue Bücherreihe, die nur wahre deutsche Kunst bieten will, hat im ganzen mit ihren ersten Bänden eine gute Wahl getroffen; nur die vorliegenden Novellen von Felicitas Rose entsprechen den hohen Zielen der Sammlung nicht ganz, da die meisten von ihnen keinen künstlerischen Maßstab vertragen und namentlich die Titelnovelle ganz wertlos ist. Die übrigen Autoren halten sich auf ihrer bekannten Höhe. Die äußere Ausstattung der Bändchen ist geschmackvoll und gebiegen.

Elisabeth Maderno.

## Dramatisches

**Ehrke, Hans: Narrenspeegel.** Ein ernsthafti Romeedi. (Niederdeutsche Bücherei. 107.) Hamburg: R. Hermes 1925. (84 S. 8<sup>o</sup>) 3 M.

**E**hrkes „Narrenspeegel“ gehört — das muß man zunächst einmal feststellen, wenn man von einer plattdeutschen Komödie hört — durchaus nicht zu jenen Volksbelustigungsstücken, in denen sich die alte Tradition des Volkstheaters fortsetzt, und die in Hamburg nicht selten sind. Ehrkes Stück tritt mit dem Anspruch auf, zu der ernsthaften Komödienliteratur gerechnet zu werden, und dieser Anspruch ist gerechtfertigt. „Uenspeegel“ ist die Hauptfigur der Komödie, Uenspeegel, der Schalk und Narr, der mehr Wahrheit spricht und lebt als alle anderen. Die Fabel ist vorzüglich erdacht, anfänglich läuft die Handlung etwas zähflüssig dahin, um dann aber in ein rapides Tempo zu verfallen, das Uenspeegel auf die Leiter zum Galgen führt aber auch mit heiler Haut wieder runter. Eine Reihe guter Typen sorgt für Leben auf der Bühne, die Sprache ist im innersten Wesen plattdeutsch und die dichterische Gestaltung des ganzen Stoffes hebt dieses Spiel aus der flachen Ebene der gewöhnlichen Theaterware heraus.

Hans Balzer.

**Spiele deutscher Jugend.** Hrsg. v. Wilh. Gerst. Frankfurt a. M.: Verlag des Bühnenvolksbundes 1924.

**Bachmann, Heinrich: Media Vita.** Ein fromm Reigenpiel v. e. Maid Tode. (42 Blatt. kl. 4<sup>o</sup>) Pappe 7.50 M.

**Heiß, Julius: Gudrun.** Ein altdeutsches Spiel nach dem Liede bearb. (59 S. 16<sup>o</sup>) Pappe 1.50 M.

**Jacobs, Karl: Ketter Lill.** Ein Spiel. (67 S. 16<sup>o</sup>) Pappe 1.50 M.

**V**on den fragwürdigen Verklünsten des Julius Heiß ist hier schon anlässlich seiner Dramatisierung des „Armen Heinrich“ die Rede gewesen. Gegenüber seinem Versgeklügel, das freilich wohl den Vorteil leichter Lernbarkeit bietet, wirkt die knappe Prosa von Karl Jacobs ungemein kräftig. Sein kleines Spiel „Ketter Lill“ ist ein Faustdrama: Faust erhält von Mephisto ein Kreuz; gibt es Faust rechtzeitig weiter, so ist er aus Teufels Hand erlöst. Lill Eulenspiegel nimmt das Kreuz eine Stunde, ehe die Frist abgelaufen, und übergibt es einem Madonnenbild — der Teufel ist genarrt. Schade, daß Lills Figur nicht allenthalben im Spiel stärker hervortritt. Jedenfalls verrät das kleine Werk aber einen Poeten, der altes Volksgut der Dichtung klug zu nutzen weiß. — Bachmanns „Media Vita“ ist ein reines Tanz- und Liederpiel, das alte Lieder durch einen dünnen Handlungsfaden verbindet. Das Werk, das unter gleichgestimmten Spielern wohl einen tiefen Eindruck machen dürfte, ist von Wilhelmine Stawitz sehr schön mehrfarbig geschrieben.

Friedrich Michael.

**Goethe: Das Spiel vom Doktor Faust.** Aus d. Tragödie beiden Teilen f. d. Aufführung an e. Abend herausgehoben v. Paul Mederow. Berlin: Otto Elsner 1925. (XLVIII, 194 S. 8°) 10 M.; geb. 15 M.

Ein Buch, das in erster Linie die Bühnenleute angeht, für dessen kritische Beurteilung hier der Raum fehlt, da man natürlich über Auslassen und Beibehalten einzelner Verse oder Szenen eingehend handeln müßte — auf das aber gleichwohl auch jeder Freund der Faustdichtung nachdrücklich hingewiesen sei, weil die Lektüre dieser neuen Einheit „Faust“ manches in neues Licht rückt.

Friedrich Michael.

**Die Wegbereiter.** Eine deutsche Dramenreihe. Berlin: Verlag des Bühnenvolksbundes 1925. (H. 8°)

**Donauer, Friedrich: Das Münster.** Drama. (164 S.) 3.30 M.; Leinen 4.20 M.

**Frankenberg, Alex. v.: Die Bettler.** Schauspiel. (168 S.) 3.30 M.; Leinen 4.20 M.

**Welter, Joseph W.: Gefängnis.** Bühnendichtung in 3 Aufzügen. (106 S.) 2.70 M.; Leinen 3.30 M.

Zimmer neue Reihen öffnet der Bühnenvolksbund jungen Dramatikern. Könnte man nur besseres von den Werken sagen! Wem in aller Welt nützt man denn mit dieser Pflege edeln Dilettantentums? Ein Werk wie Donauers „Münster“ ist brav gearbeitet, aber geradezu ein Muster des Dilettantenstücks! Alles ist überzeichnet und veräußerlicht. Gezeigt werden sollte die „Dämonie des Werks“. Ein Dombaumeister hat nur den einen Gedanken: das Münster, mein Werk! Wenn er aber dabei nun Dummheiten macht, wie in diesem Drama, glauben wir ihm weder sein Genie noch seinen Dom, und das ganze gewaltsame Hin und Her, mit Gewitter, Münsterbrand und Kadau mannigfacher Art ist uns gleichgültig. — Von den beiden andern Werken war bereits nach der Aufführung die Rede.

Friedrich Michael.

**Puschkin, Alexander: Boris Godunoff.** Tragödie. Aus d. Russischen übertr. v. Wolfgang E. Groeger. Mit Originalholzschnitten von Wassily Masjutin. Berlin: Newa-Verlag 1924. (123 S. 4°) Halbleinen 20 M.

Eine wahrhaft kostbare Ausgabe von schönster Einheit zwischen Satztype und Bild. Und dennoch sind Masjutins echt östliche Graphiken nicht nur holzschnittartige Typographie, sondern ausdrucksvolle, düster prunkende Kunst. Aber Puschkins Tragödie, ein dramatisiertes Erzählerwerk, hat das meiste von ihrem Glanz verloren und ist auch als historische Epopöe veraltet. Und wir protestieren dagegen, daß in Deutschland luxuriöse Drucke fremder Dichter erscheinen, während unsere eigenen Dichter mit ihren Tragödien und sonstigen Werken in der Ecke stehen. Gewiß brauchen wir die Schätze der Weltliteratur, und also auch Puschkin, aber dazu genügen schlichtere Ausgaben, wie wir sie ja auch schon haben, ohne daß die Newa erst nach Berlin geleitet wird.

Hans Brandenburg.



## Literatur- und Geistesgeschichte

**Wopler, Karl: Geist und Kultur in der Sprache.** Heidelberg: C. Winter 1925.  
(VII, 267 S. gr. 8<sup>o</sup>) 8 M.; geb. 10.50 M.

Die in diesem schönen Band vereinigten Aufsätze, die Woplers „gesammelte Aufsätze zur Sprachphilosophie“ (München, 1923) fortsetzen, sind eine erfreuliche, oft beglückende Gabe. „Wer den Prinzipien einer Wissenschaft nachdenkt, ist, ob er will oder nicht, Philosoph . . .“; das verwirklicht sich auf jeder Seite. Denn in seiner temperamentvollen Art geht Wopler weite und nachdenkliche Wege, auf denen man ihm umso lieber folgt, als leichter Scherz und tiefer Ernst dabei zu ihrem Recht kommen. Dem schönsten Kapitel: Sprache und Religion folgt später ein Buch im Buch, überschrieben: die sprachlichen Gemeinschaften, wo — über das eigentliche Thema hinausgehend — zu Nationalcharakter, Nationalgefühl und Nationalsprache sehr feine Dinge erörtert werden. Das Buch, das in unbeirrbarer Ruhe Betrachtung an Betrachtung reiht, sei einem weiteren Kreis warm empfohlen. von Grolman.

**Voerle, Oskar: Zeitgenossen aus vielen Zeiten.** Berlin: S. Fischer 1925.  
(241 S. 8<sup>o</sup>) 6 M.; Leinen 8 M.

Eine Sammlung Essays eines klugen, intellektualistischen Kopfes, über „Joh. Seb. Bach“, „Jean Paul, das unbekannte Genie“, über den „Goethe des west-östlichen Divans“ und manches andere kleinere Thema. Mir persönlich blieben die Ausführungen unanschaulich, konstruiert, wie unbeseelt. Es ist eine abstrakte, dogmatisierende Schreibweise, wohl gehaltvoll und immer scharfsinnig und scharfsichtig, aber irgend etwas daran läßt kalt, berührt nicht, bleibt leer. Fehlt die suggestive Faszinationskraft des Wortes, der Anschauung?

Georg Hallmann.

**Steinberger, Julius: Wieland in Mainz.** (Stachelschriften. Neuere Reihe. 3.) Heidelberg: Rich. Weißbach 1925. (53 S. kl. 8<sup>o</sup>) Kart. 3 M.; Pappe 3.50 M.  
**Reifferscheidt, Friedrich W.: Josef Ponten oder über die Sprachkunst.** (Streitschriften gegen die Zeit. 1.) München: Buchenau & Reichert 1925. (43 S. 8<sup>o</sup>) Kart. 1 M.

In gepflegter Ausstattung gibt Steinberger ein seltenes, satirisches, anonymes Flugblatt gegen Wieland weiteren Kreisen zur Kenntnis, dem eine über fünfmal so lange Erläuterung hinzugefügt ist, um es dem Nichtspezialisten verständlich oder gar schmachhaft zu machen. — Weniger Umstände macht Reifferscheidt, der aus Anlaß einer weit über Gebühr wichtig genommenen Kontroverse zwischen Thomas Mann und Joseph Ponten wegen allerlei literarischer Modebegriffe und Schlagworte den Beteiligten am Zeug zu flicken für nötig hält. Freunde solcher Auseinandersetzungen kommen bei beiden Dingen auf ihre Rechnung.

von Grolman.

**Burdach, Konrad: Vorspiel. Gesamm. Schriften 3. Geschichte d. deutschen Geistes.** Band 1, 1. Cl.: Mittelalter; 2. Cl.: Reformation u. Renaissance. (Deutsche Vierteljahrsschr. f. Literaturwiss. u. Geistesgeschichte. Buchreihe, Bd. 1 u. 2.) Halle: W. Niemeyer 1925. (XII, 400; XI, 282 S. gr. 8°) 16 u. 14 M.; geb. 18 u. 16 M.

Dieses große und gewichtige Werk wird an dieser Stelle deshalb ausführlich angezeigt, weil in neuerer Zeit in weiten Kreisen, die ehemals sich um diese Probleme nicht kümmerten, lebhaftes Interesse entstanden ist für all die mittelalterlichen Angelegenheiten der deutschen Geistesgeschichte, die noch vor wenigen Jahren Reservatgebiet der Fachgelehrten gewesen zu sein schienen. Nicht nur in kunstgeschichtlichen Dingen allein, wo man der Gotik viel Willen zum Verständnis entgegenbringt, sondern allenthalben, wird Mittelalter, Reformation und Renaissance mit den verschiedensten Mitteln und aus den verschiedensten Anlässen, auch kirchlichen, soziologischen, politischen, liturgischen und anderen Bezügen „propagiert“. Infolgedessen ist bereits eine umfangreiche und zum Teil dilettantische Literatur entstanden, die dem, was Mode dabei ist, Vorschub leistet und für weitere Kreise Irrtümer, Mißverständnisse, Vorurteile und allerlei Schiefes verursacht. Andererseits ist es ein Ding von größter Wichtigkeit, daß der Nichtfachmann, wenn er diesen Angelegenheiten des deutschen Geistes ein ernstliches und freudiges Interesse entgegenbringt, Material dazu erhalte, faßliches und anregendes Material, wobei sich dann im Gegensatz zu der Modeliteratur zeigt, wie ungeheuerliche Schwierigkeiten und wie ungewöhnliche Schönheiten dabei tatsächlich in Frage stehen.

Im Zusammenhang mit der „Deutschen Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte“ erscheinen jetzt in gepflegter und wirklich vorbildlicher Ausstattung Bände einer Buchreihe, eröffnet mit der „Vorspiel“ sinnvoll betitelten Sammlung der zum Teil schwer zugänglichen, zum Teil noch unveröffentlichten Aufsätze des Berliner Gelehrten und Akademikers Konrad Burdach, — Aufsätze, die sein Riesenwerk über den „Aldersmann aus Böhmen“ selbständig ergänzen. Um es gleich zu sagen: dieses Werk ist jedem Gebildeten durchaus verständlich und ist um vieles klarer, licht- und liebevoller als so manches moderne Literaturwerk, das der Mode zu Liebe an diesen Problemen herumrastet.

Der erste Teil des 1. Bandes beschäftigt sich mit der Literatur und Kunst des Mittelalters, so scheint es wenigstens. Tatsächlich zeigt der Titel die Weite des Inhalts nur unvollständig an. Denn zunächst findet der Leser eine prachtvolle, heißblütige Schutz- und Trugrede für das humanistische Gymnasium. Dann folgt eine vielseitige Abhandlung über das Nachleben des griechisch-römischen Altertums in der mittelalterlichen Kunst und Dichtung und deren wechselseitige Beziehungen, wo neben der grundsätzlichen Erörter-

rung eine Menge von Einzelgebieten (Symbolik des Hohenlieds, Glückssrad, Totentanz) behandelt werden. Noch überraschender ist die große Abhandlung über den mittelalterlichen Roman, die mit vielen falschen Meinungen und Vorurteilen aufräumt und die uns fast unfaßbare internationale Gestaltung dieser damaligen „Weltliteratur“ aufzeigt. Ein verwandtes Kapitel ist die Frage nach dem Ursprung des Minnesangs, Liebesromans und Frauendienstes, wo es Burdach gelingt, die Zusammenhänge mit der arabisch-spanischen sowie der spätantik-orientalischen Kultursphäre bemerkenswert klar darzulegen. Das Schönste dieses Teilbandes jedoch ist die Abhandlung über Walter von der Vogelweide und seine persönliche, politische und künstlerische Stellung in der Epoche der Staufer und der Literatur dieser Zeit, wo Burdachs produktive Gestalterkraft am energischsten in Aktion tritt, wenn er mit scheinbar völliger Mühelosigkeit das Wesen des Dichtertums im Mittelalter und in der Neuzeit an Walter und an Goethe abgrenzt.

Burdachs Grundgedanken, daß der geographische Süden und seine Kultur auf den Norden in mehr als bisher bekannter Weise wirksam gewesen und dabei dem Mittelalter und den ihm folgenden Epochen richtunggebend gewesen ist, durchzieht den ersten, wie auch den 2. Teil dieses ersten Bandes, welcher der deutschen Sprache und Bildung während der Reformation und der Renaissance gewidmet ist. Auch hier geht der Inhalt weit über das hinaus, was der Titel andeutet. Das Problem des Sprachstils wird abgelöst von dem der Handschriften. Das landschaftliche Moment kommt zu seinem Recht und den vereinigen Höhepunkt dieses Teilbandes bilden die drei wissenschaftlichen Reiseberichte, als Burdach durch halb Europa in mühevollster Arbeit seinen Forschungen nachging. Gerade hier zeigt sich auch dem Laien die Fülle der verschiedensten Schwierigkeiten, welche der Forscher zu überwinden hat. In feinsten Weise sind komplementär diese beiden Teile miteinander verbunden und weisen auf den kommenden 2. Band hin, der den Kreis dieser Forschung schließen wird.

von Stolman.

**Braig, Friedrich: Heinrich von Kleist.** München: C. S. Beck 1925. (XI, 637 S. gr. 8<sup>o</sup>) 11.50 M; Leinen 15 M; Halbfranz 20 M.

Un Literatur über Heinrich von Kleist ist kein Mangel. Das umfangreiche Buch Braigs aber ist — und das will viel heißen — wohl das gebiegenste und vorzüglichste, was in den letzten Jahren erschienen ist, nicht nur zu diesem bedeutenden Thema allein, sondern ganz allgemein als biographische Leistung und als menschlicher Wert. Braig hat die vorhandene Literatur über Kleist nicht nur studiert, sondern selbständig und verhältnismäßig unabhängig bewertet. Er gibt in seinem Buch Mehreres: eine sympathisch geschriebene Bio-

graphie in der Art der guten, soliden Schule deutscher Literaturgeschichte, die sich aber keineswegs an den schwierigen und heiklen Dingen in Kleists Leben scheu vorbeidrückt. Zweitens gibt er eine geistreiche und vor allem innerlich zusammenhängende Analyse der Werke, die ganz vortrefflich ist. Unter Vermeidung von einerlei welchen methodischen oder darstellerischen Extravaganzen findet er im Aufsatz über das Marionettentheater die geistige Achse von Kleists dichterischer Arbeit und deren Ausdruck. Das ist zwar nicht bedingungslos neu, aber neu ist, wie Braig von Anfang bis zu Ende (ohne zu konstruieren) durch diesen Aufsatz von zentraler Bedeutung den Werken Kleists, die so leicht disparat erscheinen, die einheitliche, geistige Struktur zu geben weiß. Das besonders schwierige Problem: Kleist und das Recht ist nicht gemieden. Drittens aber — und hier liegt der eigentümlichste Wert des Werkes — hat Braig das Problem des Religiösen für sein Buch sowohl wie für Kleists Werk bestimmend sein lassen, und zwar in einer Art und Weise sowie in einer Eindringlichkeit, die nicht ohne genaue Prüfung hingenommen werden dürfte. Referent bekennt sich fast vorbehaltlos zu Braigs Auffassung. Es ist ein vorzüglicher Gedanke, Leben und Werk Kleists mit einer bisher nie gewagten Intensität den religiösen Dingen anzugleichen. Nur besteht dabei die Gefahr, daß das (edle) Bekenntnis des Autors und seine religiöse Anschauung sich so stark in das Werk des Dichters „verlebt“ (wie Stifter das einmal nennt), daß dieses dadurch mehr zur Beispielsammlung bestimmt wird, daß also das Objekt der Forschung die Probe aufs Exempel wird und nicht mehr Exempel selbst. Zwar — Braig hat diese Gefahr mit Erfolg überwunden: jedoch ist es sehr wohl denkbar, daß andere an diesem Punkt widersprechen. Bei dem ganzen Fragenzusammenhang hätte Braig nur stärker die religiösen Neigungen des damaligen norddeutschen Adels überhaupt als Grundlage für seine Ansichten heranziehen müssen, so wie Samuel und Kluckhohn es jetzt für Novalis getan haben und wie es für andere Namen noch zu tun ist. Indem hier eine Lücke ist, bleibt auch die Frage zu Kleists tiefer Neigung zum Katholizismus unbeantwortet; aber was wesentlich ist, ist dies: mit diesem Buch ist eine streng wissenschaftliche und kritische Leistung auf einer ausgesprochen tiefen, philosophisch tragfähigen und selbsterlebten weltanschaulichen Grundlage geschaffen worden, fast völlig ohne Einseitigkeiten und Voreingenommenheiten übrigens. Und das tat gerade in Sachen Kleist sehr not. Das Werk, das sich zudem sehr angenehm liest und das — den Zeitumständen von Kleists Lebensspanne entsprechend — vielseitig ist und dazu frei von tendenziöser Vergötterung hergebrachter „Größen“ der deutschen Literaturgeschichte, ist hohen Lobes wert, mit dem nicht zurückgehalten werden soll. von Grolman.

Ammon, Hermann: Deutsche Literaturgeschichte in Frage und Antwort von Luther bis zur Gegenwart. Mit angefügter Bücherkunde. Berlin: Ferd. Dummler 1926. (226 S. gr. 8<sup>o</sup>) 5 M.

Weißt du schon, lieber Leser, wie die deutsche Klassik erklärbar ist? „Goethe und Schiller fühlten sich außerstande,“ (jawohl, so war das!) „die von Herder geforderte deutsche Originaldichtung zu schaffen“ (bitte, bitte, lies das nur recht sorgfältig! die „Originaldichtung“ „gefordert“ sollte also „geschaffen“ werden), na und das konnten sie eben nicht und da „suchten sie Anschluß“ und machten dann in Klassik. Sollte man gar nicht von Goethe denken, nicht wahr? Ah, habt ihr eine Ahnung! Dieser Hund: 1773 ließ er bekanntlich den Gög drucken („im Selbstverlag [!]“ — das Ausrufungszeichen ist nicht von mir!), das bedeutet schon damals, er hatte „nicht den Mut zur literarischen Revolution, die aufflackernde ‚deutsche Kunst‘ war durch diese Fahnenflucht Goethes für Jahrzehnte vernichtet“. Dann also nieder mit diesem Schädling! Übrigens war der Kerl ja auch dumm! Darum mußten doch seine dramatischen Symbole Fragment bleiben, weil er die Antike, die er benützte, „noch ganz unvollkommen beherrschte (vgl. die Sagenverwirrung im Prometheus, der . . .)“. Na also, da wissen wirs ja, der Sinn des Prometheus scheint uns endlich einmal überwunden. Hätte Goethe man besser auf der Schulbank gelernt, pardon, gottlob besuchte er ja keine Schule, „sonst hätten wir auch keinen Goethe“. Aber wie ist's mit Lessing? Wissen Sie schon, was der 7jährige Krieg für Lessing bedeutet? „Dwwohl Sachse, nimmt er auf Seiten des Feindes seines Landes als Sekretär des preußischen Generals von Tauengin an ihm, natürlich in der Etappe, teil. . .“. Natürlich . . ., was soll das „natürlich“? Himmeldonnerwetter, das ist doch kein Spaß mehr, das ist doch . . . Verfidie! Aber lassen wir Lessing; von Wielands „graziösem Schmutz“, den er „auch in deutscher Sprache zu fabrizieren“ versuchte, von Klopstock, dessen Messias „jetzt mit Recht vollständig vergessen“ ist, wollen wir gar nicht reden. Und so geht es weiter, bis in die Gegenwart.

Hats Sinn, noch mehr zu zitieren? Ist der Autor ein Ignorant, bloß ein Ignorant? Dafür spräche die geradezu beispiellose Arroganz, mit der er diese Dinge vorträgt. Dann würde man sagen, er kann nicht dafür, und lachen, herzlich lachen. Und die, die von ihm gelobt werden, würden sich einmal kräftig schütteln und ihnen würde nichts weiter anhaften. Aber das heimtückisch versprigte Gift hier, da, dort stimmt doch bedenklich. Doch in dubio pro reo: daß er die Autoren, aus denen er sein Buch zusammenschrieb, nicht verstand, soll entscheidend bleiben; so wollen wir mit der Darstellung das Konto seiner geistigen, nicht seiner moralischen Impotenz belasten. Wilhelm Heise.

## Erinnerungen

**Vahr, Hermann: Liebe der Lebenden. Tagebücher 1921/23. 3 Bde. Hildesheim: Fr. Borgmeyer 1925. (408, 317, 344 S. 8°) 14 M; Leinen 20 M.**

„Liebe der Lebenden“ — das ist, aus dem Hölderlinschen Motto, welches „Die drei Bände tragen, ein herrliches Wort, es ist vor allem ein herrlicher Titel, ein positiver und gläubiger, der doppelt lockt in einer Zeit, die an der Krankheit unfruchtbaren Rückblicks und an ewiger kritizistischer Niedergangs- und Untergangsstimmung leidet. „Was einem gebriecht, Ich bring es vom andern und binde Beseelend und wandle Verfügend die zögernde Welt Und gleiche keinem und allen.“ Solcher Liebe der Lebenden — zu den Lebenden — muß auch die Liebe der Lebenden antworten, Liebe zu diesem Werk und dem Manne, der es schuf. „Ein Buch für alle und keinen“ hat Nietzsche seinen „Zarathustra“ genannt, auch darin also, wie in so vielem anderen, Hölderlinschen Geistes. Und Vahr kann die stolze Behauptung, daß er keinem und allen gleicht, daß er zu den wahrhaft Lebenden und Liebenden gehört und doch, keinem gleichend, unvergleichlich, als überlegener Geist über allen schwebt, die ja „alle“ zu sehr „einzelne“ sind, wahrlich mit Recht wiederholen: man hat ihn geschmäht und gepriesen, man hat ihn oft genug zu leicht befinden wollen, und man ist doch nicht an ihm vorbeigekommen. Was ist er denn eigentlich? Er selbst nennt sich den Abendsonnenstrahl Alt-Österreichs. Und das mag in mancher Hinsicht vielleicht dasselbe bedeuten wie die Erkenntnis, daß er zu den letzten wahrhaft und umfassend gebildeten Menschen gehört, zu den enzyklopädischen Barockmenschen, die auch in dem Jahrhundert, das einmal ihr Jahrhundert war, mehr Fülle des Menschentums als System und Methode besaßen. So hat er für sich eine Form gefunden, in der er in einer großen Zeitung von seiner Fülle ungezwungen und doch in periodischer Wiederkehr austreuen kann, die Form des Tagebuchs, von dem hier nun einige Jahrgänge gesammelt vorliegen. Man glaubt einen Plauderer zu hören, der vom Hundertsten ins Tausendste gerät, und merkt vor der Leichtigkeit der Form und des Tones nicht, wie tief und bedeutend das ist, was man hört. Dies seltene Lob verdienen nur wenige deutsche Bücher, und der vollendete Scharm, der Vahrs ungeheure geistige Beweglichkeit mit seiner einheitlichen Menschlichkeit in bezaubernden Schranken hält, ist eben das echt österreichische Wesen. Der Reichtum der Themen, die Vahr beherrscht, und die immer neue Überraschung seiner Gesichtspunkte kann hier nicht einmal angedeutet werden, es genüge ein Hinweis auf seine Führerschaft der feinsten Witterung für alle kommenden und wieder auferstehenden Dinge.

Hans Brandenburg.

**Gespräche mit Heine.** Zum erstenmal gesammelt u. hrsg. v. S. S. Houben.  
Frankfurt: Rütten & Loening 1926. (XIV, 1071 S. 8°) Leinen 15 M.

**M**it einer wirklich staunenswerten Belesenheit hat Houben alle erreichbaren Mitteilungen, Notizen, Briefstellen usw. über Heine gesammelt, welche in ihrer Gesamtheit geeignet sind, das Bild dieses Dichters in verschiedenartigster Beleuchtung neu sichtbar zu machen. Ein ungeheurer Apparat ist zu diesem Zweck angewendet worden, eine Flut von Anekdoten, Erzähltem und Geschwagtem füllt diese in ihrer Art meisterhafte Sammlung, welche ohne Zweifel eine unentbehrliche Ergänzung der Werke Heines ist. Die Ausstattung des schönen Bandes ist vorzüglich. von Grolman.

**Tolstoi, Leo N.: Jugenderinnerungen.** Kindheit, Knabenalter u. Jünglingsjahre.  
Deutsch v. Maria Einstein. Berlin: Dr. Cassirer 1924. (473 S. 8°) Leinen 5.50 M.

**M**an hat Tolstoi seit 20 Jahren arg verkannt. Als äußersten Posten westlicher Kultur im barbarischen Rußland hat man ihn bezeichnet und ihm als halben Renegaten das Recht streitig gemacht, überhaupt im Namen der „russischen Seele“ sprechen zu dürfen. Nichts ist falscher als dies. Ich will Dostojewskis mystischer Triebnatur ihr volles Recht lassen, ihrer dumpfen Gebundenheit auch symbolische Bedeutung zuerkennen, ja, ich will sogar glauben, daß eine aufwühlende Kraft seinen Worten innewohnt, mehr für uns allerdings als für sein Land — als Mensch, als Persönlichkeit, als Dichter und Künstler überragt ihn L. N. Tolstoi gewaltig. Zu diesem Urteil wird die nächste Zeit kommen, die wieder Sinn für Größe, geistige Zucht und den Inhalt einer Persönlichkeit hat. — Tolstois Wesen, Tolstois Werk liegen als eine seltene Einheit vor unseren Augen, vom ersten nachahmenden Versuch, womit jedes bedeutende Talent beginnt, bis zur überwindenden großartigen sittlichen Klarheit höchster geistiger Struktur. Da offenbaren sich Führerkraft und der Gestaltungswille der chaotischen Kräfte, die heute das unselige Land darniederhalten. Wer sich hierin täuschen läßt, ist der Suggestion seiner Zeit zum Opfer gefallen. — Aus der Gesamtausgabe, die der Verlag Bruno Cassirer herausgibt, ist dieser Band der jüngste. Er enthält zeitlich um eine ganze Lebenszeit auseinanderliegende Bruchstücke zweier Lebensbiographien, die erst in ihrer höchst interessanten Vergleichung ein Bild ergeben, aber in diesem Bild eine ganze Zeit und einen seltenen, künstlerisch wie menschlich hochbedeutsamen Mann in erbarmungsloser Offenheit zeigen, die Darstellung aus den Zeiten der aufblühenden Kraft voll Phantasie, die Zeilen aus der Zeit ausklingenden Alters voll fanatischen Wahrheitswillens. In beiden offenbart sich der große Selbsterzieher, Denker und Christ, der unsere Verehrung erzwingt. Bernd Isemann.

**Denkwürdigkeiten des Venezianers Lorenzo da Ponte.** Hrsg. v. Gustav Gugitz. 3 Bde. Dresden: Paul Neß 1924/25. (XXVIII, 431 S., 15 Taf.; 400 S., 11 Taf.; 453 S., 8 Taf. 8<sup>o</sup>) Halbpergament 50 M; Halbleder 60 M; Leder 180 M.

Die neue von Gugitz besorgte Ausgabe der Memoiren da Pontes, des Textdichters von Mozarts „Figaros Hochzeit“ und „Don Juan“ u. a. Opern, zeichnet sich schon rein äußerlich durch ihre vornehme Ausstattung, feines Papier, klaren Druck, schöne Bilder (meist Porträts) und eleganten, geschmackvollen Einband höchst vorteilhaft aus. Aber auch textlich bietet sie viel Wertvolles und Neues; denn sie ist sehr gut bearbeitet und in der Hauptsache auch vollständig, während diese Memoiren, außer der Verfassung, bisher „nur in ganz elenden und verstümmelten Ausgaben erschienen sind“. Zudem bringt sie eine bisher völlig unbekannte Schrift da Pontes aus dem Nachlaß Casanovas sowie das Pamphlet „Anti-da Ponte“, ferner eine vorzügliche literarhistorisch-kritische Einleitung des Herausgebers, zahlreiche Anmerkungen, die „viele Persönlichkeiten zur Theater- und Musikgeschichte des 18. Jahrhunderts oft zum ersten Male umfassender erschließen“, und eine sehr reichhaltige Bibliographie der eigenen Werke da Pontes. Sind auch die Memoiren dieses sonderbaren Abenteurers chronologisch von großer Unbestimmtheit und in den Angaben nicht immer wahrheitsgetreu, sondern oft ausgeschmückt und novellistisch gestaltet, so sind sie doch andererseits ein sehr interessantes Kulturgemälde und bieten neben dem oft spannend Unterhaltenden viel Reizvolles und Belehrendes über Personen und literarische wie theatergeschichtliche Ereignisse jener Zeit, so daß diese Neuauflage mit den genannten Zutaten des Herausgebers dankbar zu begrüßen ist.

Max Mendheim.

**Stuger, Gustav: Meine Theres.** Aus d. bewegten Leben e. Frau. 25. Aufl. Braunschweig: S. Wollermann 1925. (215 S. mit 1 Abb. 8<sup>o</sup>) Leinen 3.50 M.

Der Erfolg dieses Buches, der durch die rasch aufeinanderfolgenden Auflagen bewiesen wird, ist berechtigt. In fesselnden Kapiteln, die teils in Deutschland, teils in Brasilien und England spielen, wird das inhaltreiche Leben einer Frau, die Güte und Tatkraft, Geist und wahre Frömmigkeit in harmonischster Weise in sich vereinigte, aus der liebevollen Erinnerung ihres Mannes heraus vor uns entwickelt. Das Buch wird viele mehr fesseln als mancher moderne Roman, dessen Problemstellung nur darauf beruht, daß seine Helden nichts zu tun haben.

Elis. Maderno.

**Neß, Ernst: Menschliches und Unmenschliches.** Aus d. Erinnerungen e. alten Richters. Berlin: J. W. Spaeth 1926. (237 S. 8<sup>o</sup>) Leinen 5.50 M.

Flott, herzlich, voller Alkohol, Wortspiele, Renommisterei, Juristerei: Schlagende Anekdoten aus dem Leben eines ... Dichters. Rich. Euringer.



## Bildende Kunst

**Meier-Graefe, Julius: Der Zeichner Hans von Marées.** München: Piper & Co. 1925. (61 S., 32 Lichtdrucktaf. gr. 4<sup>o</sup>) Leinen 36 M.

**M**eier-Graefe hat Hans von Marées zu seinem Helden gemacht. Immer wieder umkreist er diesen Koloss, dessen Bedeutung er zuerst entdeckte, immer wieder versucht er ihn zu begreifen und zu deuten. Diesmal geht er von dem Zeichner Hans von Marées aus. Auf 32 Lichtdrucktafeln zeigt er uns in mustergültigen Reproduktionen seine köstlichsten Zeichnungen, ordnet sie in den großen Zusammenhang des Lebens und Schaffens des Künstlers und weiß von ihnen aus meisterhaft zu tieferer Erkenntnis, zu größerer Schau des Gesamphänomens Hans von Marées zu führen. Karl Wilhelm.

**Heilmeyer, Alexander: Ludwig Penz. Ein Tiroler Bildschnitzer.** München: U. Langen 1925. (1 Titelbild, 25 S. Text, 60 Taf., gr. 4<sup>o</sup>) Leinen 20 M.

**D**iese schöne Monographie bringt etwas ganz Einzigartiges. Penz, von einem Bauernhof im Stubaital stammend, beginnt als einfacher Bildschnitzer und Krippenmacher und steigt auf zur höchsten künstlerischen Leistung. Auf dem Boden uralter Tradition und festen Handwerks stehend, in allem vergleichbar einem der großen alten Meister deutscher Bildkunst, war er der lebendige Beweis, das heute wie zu allen Zeiten große echte Volkskunst in Deutschland möglich ist. Ein echter frommer Meister edelster Art. Ein süddeutscher Bruder des schweren Norddeutschen Barlach. Leider ist er viel zu früh, schon 1918, mit 42 Jahren gestorben. Aber sein Werk wird bleiben, der Vergangenheit verbunden, wunderbar in die Zukunft deutend, wie wir hoffen — in eine Zukunft, die wieder mehr als die Gegenwart echte deutsche, aus der Seele des Volkes gewachsene Kunst zu schätzen versteht.

Johannes Demmering.

**Rühnel, Ernst: Kunst des Ostens.** (Die sechs Bücher d. Kunst. 2.) Wildpark-Potsdam: Akadem. Verlagsges. Athenaton 1925. (128 S., IV, mit 172 Abb. u. 5 Taf., 4<sup>o</sup>) 10 M.

**D**er ebenso knappe wie eindringliche Überblick über die Kunst des Islams, Indiens und Ostasiens ist ganz vorzüglich und sehr empfehlenswert. Rühnel hat es prächtig verstanden, Typisches zu geben und besonders dadurch wirken zu lassen, daß er es nicht versäumt, dem Leser die weltanschaulichen Grundlagen dieser Kunst ebenso zu zeigen wie die eine unerläßliche Vorbedingung zu Verständnis und Genuß davon: Ruhe und nochmals Ruhe. Dadurch bekommt das Werk, das europäisches Geistesleben samt seinen Voraussetzungen trefflich vom asiatischen zu scheiden versteht, auch einen über das speziell Kunstgeschichtliche hinausgehenden, inneren Wert, auf den grund-

legend immer zurückzukommen ein weiteres Verdienst des Verfassers ist. Die Ausstattung ist sehr gut. von Grolman.

**Schinnerer, Adolf: Altzeichnungen aus 5 Jahrhunderten.** Mit 80 Bildern. München: Piper & Co. 1925. (IV, 33 S. Text, 75 S. Abb., 4<sup>o</sup>) Halbleinen 12 M.

**A**chtzig Altzeichnungen von Vittore Pirano an bis zu Hans von Marées geben in großem Aufriß einen ungefähren Überblick über die Entwicklung der Altzeichnung in den letzten 500 Jahren der europäischen Kunst. Schinnerer betont mit Recht, daß dieser Überblick eine wunderbare Gleichmäßigkeit und Gesetzmäßigkeit offenbart, begründet in der frommen Ehrfurcht aller großen Meister vor der Natur. Und so mag dies Buch vor allen Dingen unseren Kunsthistorikern und Malern Warnung und Vorbild sein. Karl Wilhelm.

**Schöpfung. Beiträge zu einer Weltgeschichte religiöser Kunst.** Herausgegeben von Oskar Beyer. Berlin: Fische-Kunstverlag 1925. (4<sup>o</sup>) Je 3.80 M.

1. **Stuhlfauch, Georg: Der christliche Kirchenbau des Abendlandes.** Eine Übersicht s. Entwicklung. Mit 23 Abb. u. 8 Grundrissen. (33, 23 S., 4 S. Anm.)
2. **Ehl, Heinrich: Buchmalerei des frühen Mittelalters.** Mit 22 Abb. (26, 21 S.)
3. **Schmidt, Paul F.: Der Overbeck'sche Kreis und seine Erneuerung der religiösen Malerei.** Mit 24 Abb. (21, 23 S.)
4. **Hoff, August: Christliche Mosaikbildkunst.** Mit 24 Abb. (32, 23 S.)
5. **Beyer, Oskar: Religiöse Plastik unserer Zeit.** Mit 22 Abb. (33, 21 S.)
6. **Sydow, Edart von: Ahnenkult und Ahnenbild der Naturvölker.** Mit 20 Abb. (36, 19 S.)

**E**in erfreulicher Versuch, Ergebnisse kunstgeschichtlicher Forschungen volkstümlich zu verwerten. Erfreulich auch die Bemühung, die Kunstanschauung der kirchlichen Kreise zu vertiefen und zu zeigen, daß es wahrhaftig in Vergangenheit und sogar in der Gegenwart eine so hohe christliche Kunst gibt, daß man nun endlich daran gehen könnte, den grauenhaften Kitsch, der heute im allgemeinen als „christliche Kunst“ angeboten wird, hinauszuerwerfen. Es gibt kaum ein Gebiet, auf dem soviel gemeinster Schund hergestellt und an den Mann gebracht wird. Hier hätten auch die Pfarrer eine große Aufgabe. Die vorliegende Sammlung kann ihnen manchen Hinweis geben, obgleich ich fürchte, daß sie noch zu sehr das kunsthistorische in den Vordergrund rückt und weniger das religiöse Erlebnis. Sie beschränkt sich übrigens keineswegs auf die christliche Kunst. Aber indem sie die religiöse Kunst im allgemeinen betrachtet, weist sie um so deutlicher auf die enge Verbindung von wahrhaft religiösem Leben und echter Kunst hin. Erstarrt das religiöse Leben, so stirbt auch die religiöse Kunst. Nun werfe man einmal einen Blick in einen heutigen „christlichen“ Silberladen. Man muß schreckenerregende Schlüsse ziehen. Karl Wilhelm.

**Daumier und wir.** Eine Sammlung Daumierscher Lithographien. Leipzig: Paul List 1925. (4<sup>o</sup>) Je 5 M.

1. **Daumier und das Theater.** 64 Tiefdruckreproduktionen nach Original-lithogr. Mit e. Einleitung u. Bildtexten. Hrsg. v. Hans Rothe. (15 S., 64 Taf.)
4. **Daumier und die Politik.** (Dasfelbe.) (8 S., 64 Taf.)

**D**on Daumiers genialen Zeichnungen zur Geschichte seiner Zeit, Zeichnungen zur Geschichte der Menschheit, kennt jeder dieses oder jenes Blatt. Aber es war bisher jedenfalls für den Laien ganz unmöglich, auch nur einen ganz beschränkten Überblick über diese Seite des Werkes des großen Künstlers zu gewinnen. Und doch handelt es sich hier um Meisterwerke, die man rechtmäßig mit den Zeichnungen Michelangelos verglichen hat. Daumier ist das malerische Gegenstück zu Balzac. Wie jener in seinen Romanen hat Daumier in seinen Lithographien und Holzschnitten seine ganze Epoche und in ihr ein Bild der ganzen modernen Menschheit eingefangen. Es ist darum dankbar zu begrüßen, daß der Verlag List verspricht, uns aus dem unerschöpflichen Schatz wenigstens eine bedeutende Auswahl vorzulegen. Gut ist auch die Idee des Herausgebers, die Blätter stofflich zu ordnen. Jeder der vorliegenden Bände bringt die ausgezeichnete Reproduktion von 64 Lithographien. Jedes der Blätter ist von unsterblicher Aktualität, als käme es für den heutigen Tag frisch vom Stein. „Die menschliche Komödie“ durchschaut und gestaltet von einem der größten Maler und Zeichner aller Zeiten. Jörn Dven.

**Thoma, Hans: Bilder und Bekenntnisse.** Hrsg. von Otto Fischer. Mit 36 Tafeln. Stuttgart: Strecker & Schröder 1925. (58 S. 4<sup>o</sup>) Kart. 5 M.; Leinen 7.50 M.

**D**as Beste und Wertvollste aus Thomas Schriften, die Erfahrung und Weisheit eines langen, köstlichen Lebens und 36 Nachbildungen seiner schönsten Gemälde sind hier zu einem schönen Werk vereinigt, und wieder einmal begreift man, daß Thoma einer der größten Deutschen aller Zeiten war, von dem noch lange Kraft und Segen in unser Volk ausgehen werden. Ein Volks- und Jugendbuch edelster Art. Johannes Demmering.

## Sammlungen

Bücher der Bildung. München: Albert Langen 1925. (8<sup>o</sup>) Je Leinen 4 M.

11. **Helmholz, Hermann von: Natur und Naturwissenschaft.** (232 S.)
12. **Wagner, Richard: Die schönsten Profaschriften.** (221 S.)
13. **Das Schicksal von Rousseau.** Ausgew. u. überf. v. Tony Kellen. (231 S.)
14. **Hildebrand, Adolf: Volk und Menschheit.** Ausw. aus f. Schriften nebst Tagebuchblättern u. Briefen. (238 S.)
15. **Macaulay: Mächte der Geschichte.** Überf. v. Friedr. Bühlau. (210 S.)

16. **Schiller, Friedrich von: Gestalt und Gedanke.** (272 S.)
17. **Felber, Franz Michel, der Bauer, Dichter u. Volksmann aus d. Bregenzer Wald: Aus meinem Leben.** (238 S.)
18. **Heisterbach, Cäsarius von: Wunderbare Geschichten.** Ausgew. u. überf. v. Paul Weiglin. (180 S.)
19. **Sévigné, Marquise de: Ausgewählte Briefe.** Überf. v. Ferdinand Lotheissen. (224 S.)
20. **Montaigne: Von der Rinderzucht bis zum Sterbenlernen.** Essays. (228 S.)
21. **Barth, Hermann von: Einsame Bergfahrten.** (230 S.)

Auf diese schöne verdienstvolle Sammlung ist hier schon nachdrücklich hingewiesen worden. Die Titel der elf neuen Bände sprechen für sich selbst. Keine überflüssige Buchmacherei. Jeder Band ist in seiner Art wahrhaft bedeutend und gewichtig, jeder wirklich ein Werk, das der Gebildete kennen lernen muß, und das er so handlich und leicht zugänglich nirgends findet. Dieser Sammlung wünscht man gern ein gedeihliches Fortschreiten. Sie hat eine Aufgabe, die sie mit Ernst und Gründlichkeit erfüllt.

Will Wesper.

Dreitürmbücherei. Hrsg. v. Jakob Brummer u. Ludwig Hafenclever. München: R. Oldenbourg 1925. (8<sup>o</sup>) Pappe je 1.60 M.; Doppelband 2.80 M.

1. **Immanuel Kant.** Auswahl. Zusammengest. v. L. Hafenclever. (83 S.)
2. **Von deutscher Tonkunst.** Eine Auslese aus d. musikal. Schrifttum. Hrsg. v. Oskar Raul. (88 S., 1 Taf.)
3. **Der Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe.** In Ausw. hrsg. v. Wilh. Zillinger. (68 S., 1 Taf.)
4. **Der Kaufmannsgeist in literarischen Zeugnissen.** Zusammengest. v. Horst Riemann. (78 S. mit 1 Abb.)
7. **Aus der alten Geschichte.** Darstellungen, gef. v. Max Mühl. (95 S., 1 Taf.)
- 8/9. **Herder.** Ausw. aus f. Schriften. Zusammengest. v. Jakob Brummer. 1. Teil. (110 S., 1 Taf.) — 10. Dasselbe. 2. Teil. (90 S., 1 Taf.)
11. **Arndt, Ernst Moriz: Von Freiheit und Vaterland.** Drei Stücke aus d. Schriften ausgew. v. Adam Stössel. (94 S., 1 Taf.)
12. **Von der Kunst der Griechen.** Klassische Einzeldarstellungen z. Geschichte d. griech. Plastik. Gef. u. erl. v. Wilh. Zillinger. Mit 15 Abb. (95 S.)
13. **Eichendorff über die Romantik.** Drei Stücke hrsg., erl. u. mit Nachwort versehen v. Anton Mayer-Pfannholz. (96 S., 1 Taf.)
- 14/15. **Aus Grillparzers Prosaschriften.** Ausgew. v. Michael Gebhardt. (128 S., 1 Taf.)

Wieder eine neue Sammlung. Es ist an der Zeit darauf hinzuweisen, daß dieses immer von neuem wiederholte Ausschachten älterer Literatur eine sinnlose Überschwemmung unseres Büchermarktes hervorruft, die zur Katastrophe führen muß. Gewiß enthalten die vorliegenden Bändchen lauter wertvolles Gut. Die Titel schon geben davon Zeugnis. Sie sind auch hübsch ausgestattet und mit Liebe besorgt. Aber sie erbringen weder als Ganzes noch im

Einzelnen den Beweis, daß sie notwendig waren. Fast alles, was sie enthalten, ist auch anderweitig längst leicht zugänglich. Außerdem sind sie allzu schwächig und allzusehr nur Kostproben. Man muß ernstlich darauf dringen, daß die deutschen Verleger ihre Druckmaschinen unter strengere Kontrolle nehmen und auf das wirklich Notwendige beschränken. Besonders der Sammlungs-Unfug soll aufhören. Nach und nach hat man hunderte von angefangenen Sammlungen in seinen Bücherschränken — die doch alle nach dem zwanzigsten oder dreißigsten Bändchen eingehen. Jörn Dven.

- Deutsche Volkheit. Jena: Eugen Diederichs 1925. (8<sup>o</sup>) Pappe je 2 M.  
**Altgermanisches Frauenleben.** Hrsg. v. Ida Naumann. Mit 6 Taf. (74 S.)  
**Nordische Heldensagen nach Sago Grammaticus.** Hrsg. v. Paul Herrmann. Mit 5 Taf. (80 S.)  
**Dänische Heldensagen nach Sago Grammaticus.** Hrsg. v. Paul Herrmann. Mit 5 Taf. (80 S.)  
**Wendische Sagen.** Hrsg. v. Friedrich Sieber. Mit 5 Taf. (80 S.)  
**Plattdeutsche Märchen.** Hrsg. v. Paul Jaunert. Mit 5 Taf. (80 S.)  
**Blämische Märchen.** Hrsg. v. Georg Goyert. Mit 5 Taf. (80 S.)  
**Alte Landsknechtsschwänke.** Ausgew. u. sprachlich erneuert v. Fritz Wortelmann. Mit 7 Nachbildgen. (84 S.)  
**Alte Bauernschwänke.** Hrsg. v. Hermann Gumbel. Mit 7 Nachbildgen. (84 S.)  
**Marienlegenden nach alten niederländ. Texten.** Ausgew. u. bearb. v. Paula Jaunert. Mit 5 Taf. (79 S.)  
**Das Volksbuch von Barbarossa u. Geschichten von Kaiser Friedrich dem Anderen.** Hrsg. v. Erna Barnid. Mit 2 Taf. u. 5 Abb. (80 S.)  
**Marzell, Heinrich: Die Pflanzen im deutschen Volksleben.** Beschrieben. Mit 17 Holzschn. v. David Randel. (96 S.)  
**Weise, Alfred: Sansfouci und Friedrich der Große.** Mit 8 Taf. (78 S.)  
**Ders.: Rheinsberg und der junge Friedrich.** Mit 11 Taf. (82 S.)

Diese neue Sammlung des Verlages Diederichs darf man nicht mit jenen zahlreichen überflüssigen Sammlungen verwechseln, die heute erscheinen und tausendmal gedrucktes zum tausendundeinten Mal vorlegen. Schon der Titel des Ganzen zeigt, daß es sich hier um ein Unternehmen handelt, das durch einen einheitlichen großen Plan zusammengehalten wird, und die bisher vorliegenden Bände beweisen, daß hier wirklich Neues und Bedeutendes geleistet wird. Es wird eine völkstümliche Bücherei geschaffen, die berufen ist, die allgemeine Kenntnis deutscher Geschichte, deutschen Glaubens, Denkens, Dichtens, kurz des ganzen deutschen Wesens wesentlich zu erweitern und zu vertiefen. Besonders der heranwachsenden Jugend gebe man diese prachtvollen neuen deutschen Volksbücher in die Hand. In keiner deutschen Volksbücherei dürfen sie fehlen. Die Ausstattung ist würdig und eigenartig. Zahlreiche Abbildungen begleiten den Text. Johannes Demmering.

## Humor, Witz, Satire

**Altbeer, Paul: Der tanzende Pegasus.** Ein Buch boshafter u. lustiger Verse. 2. Aufl. Zürich: Drell Füßli 1925. (64 S. kl. 8<sup>o</sup>) 3.50 M.

**Verf.: Die verdrehten Gedichte.** 5. erw. Aufl. Ebd. 1925. (69 S. kl. 8<sup>o</sup>) 3.50 M.

**N**iem als Mittel zum Zweck, mit Pathos trivial zu sein. Leider aber bleiben diese gereimten Ungereimtheiten blutlose Caféhausliteratur und schmecken abgeschmackt. Probe: „Der Regen fällt nun ohne Unterlaß. Die Schirme kommen wiederum zu Ehren. Wer keinen solchigen besitzt, wird naß. Und kann sich nirgends nicht einmal beschweren.“ Klauze zeigen die paar Fabeln. — Jedes der „verdrehten Gedichte“ endet mit der Überschrift. Dieser Taschenspielertrick stammt — meines Wissens — aus Ungarn und war zur Zeit der Mikoschwige so beliebt wie vordem das Cri=Cri. Im Wasserglas irgendeines Schwyzerssees mögen sie als Stürmchen freundlich plätschern.

Richard Furinger.

**Engstroem, Albert: Gestalten.** Berlin-Zehlendorf: Rembrandt-Verlag 1925. (8<sup>o</sup>) Je 3.50 M.; Leinen 5 M. — 1. **Seeleute und Landratten.** (206 S. mit Abb.) — 2. **Von Narren, Klugen und Überklugen.** (206 S. mit Abb.)

**W**aarhundert Zeichnungen mit unterlegtem Witz? Oder paarhundert Witze mit einer Zeichnung drüber? Nein: ein physiognomisches Phänomen von einem Zeichner, der Volksphilosoph ist. Aber auch diese Philosophie ist nichts weniger und nichts mehr als Blick, Blick, der die banalste Lebensäußerung packt und als typisch demonstriert. Man muß sehen, wie Engstroem da z. B. sagt (durch Damenmund): „Küsse mich, aber küsse mich langsam, denn ich habe noch Trauer!“, zu begreifen, wie er Gesichter zu Gesicht prägt; diese Blätter sind Tatsachen, sind Beweise, sind statuierte Exempel. Nur, wo Engstroem ins „Gesellschaftliche“, ins Feudale absticht, zeichnet er Karikaturen. Sein Instinkt, seine Liebe, seine Meisterschaft gehört dem Volk in seiner frommen Blasphemie, kindlichen Brutalität, unverborenen Verkommenheit.

Richard Furinger.

**Otto Ernst: Bertell Bertell.** Schwänze u. Schnurren v. d. Wasserlante. Neu erzählt. Mit 15 Zeichn. v. S. M. Krug. Hannover: Paul Steegemann 1925. (169 S. kl. 8<sup>o</sup>) 2 M.; Halbleinen 3 M.

**W**olkswitz ist das Salz der Erde gegen mondäne Fäulnis, und man muß es immer wieder sagen: Das berufene Gegengift wider parfümierten Hautgout ist echter derber Erbruch; die herzhafteste Freude des Volksmundes an lachender Eindeutigkeit müßten Staatsanwälte züchten im Kampf gegen den Schund schlüpfriger Zweideutigkeiten. Dreck ist Erdreich unterm Mikroskop, wo Asphalt und spiegelndes Parkett unfruchtbar, Erstarrung bleiben.

Das Volk ist ein großer und zwar ein Lebens-Künstler, und Otto Ernst hat ihm gehörig aufs Maul geschaut. Und so begrüßt man auch die vielen ollen Kamellen unter den neuen als unverwüstlich unverwelkliche „Pflanzen“ in alter Frische. Richard Euringer.

**Rumpelstilzchen: Haste Worte?** Berlin: Brunnen-Verlag 1925. (414 S. 8°) 5 M.; Leinen 7.50 M.; Halbleder 9.50 M.

**Feuilletonchronik** der Zeit, geschickt, weltgewandt, anekdotisch, fleißig, Frauenlieb, schön gebunden und gedruckt. Aggressiv rechtsparteiisch. Mit einem feinen Spruch aus der Bauernschänke in der Mark, den ich dem Autor selbst empfehle: „Sup di duhn / Un fret di dick / Holl din Mul / Dun Politik!“ Richard Euringer.

**Ringelmaß, Joachim: Nervostoppel.** Elf Angelegenheiten. München: Günther Lange 1924. (89 S. 8°) 2 M.; Halbleinen 3 M.

Für blühenden Blödsinn ist das gedruckte Buch dasselbe wie ein Herbarium für lebendige Pflanzen. Wenn wir den kleinen Joachim Ringelmaß, über dessen sächsischem Maul Nase und Kinn zusammenschlagen, vortragen hören, etwa im „Simplizissimus“, der Münchener Weinkneipe der unsterblichen Kati Kobus, so verehren wir in ihm einen überwältigenden Komiker und Humoristen. Aber seine Einfälle gehören nicht vor den Leser im stillen Kämmerlein, sie sind untrennbar von seiner Person, Erscheinung, Darstellungskunst und von der magischen Gegenwart der weinseligen, rotverhängten Stunde.

Hans Brandenburg.

## Almanache und Jahrbücher

**Hessen-Kunst 1926.** Hrsg. v. Chr. Rauch. Bildschmuck v. W. Thielmann. Marburg: N. G. Ewert 1925. (65 S. 4°) 2.50 M.

Der zwanzigste Jahrgang dieser wertvollsten periodischen Bucherscheinung in Hessen ist dem 1924 verstorbenen Maler Wilhelm Thielmann gewidmet, der seit Bestehen des Unternehmens Mitarbeiter gewesen und daher an dieser Stelle mit besonderem Grund gewürdigt ist, und zwar vor allem durch Wiedergabe von Gemälden, Radierungen, Zeichnungen und Skizzen. Außerdem enthält das Jahrbuch in der ihm eigenen musterhaften Ausstattung mehrere reich illustrierte Abhandlungen meist kunstgeschichtlichen Charakters und reiht sich demnach seinen Vorgängern in durch auswürdigere Weise an. Will Scheller.

**Die Truhe.** Literarisches Jahrbuch f. Schleswig-Holstein 1926. Hrsg. v. Christian Träncker. Neumünster: Karl Wachholtz 1926. (205 S. 8°) Leinen 3 M.

Eine partikulär-literarische Angelegenheit. Heimatdienst im guten Sinne. Verdienstlich, erfreulich, hübsch. Georg Hallmann.

**Der Romane Roland-Almanach.** Zum 60. Geburtstag d. Dichters gemeinsam hrsg. v. f. dtischen Verlegern. Frankfurt: Rütten & Loening (München: Georg Müller; Zürich: Rotapfel-Verlag; München: Kurt Wolff) 1926. (123 S., 6 Taf., Kl. 8<sup>o</sup>) 1.50 M.

Eine Reklamesache? Doch mehr. Zwar die Bildbeigaben sind dürftig. Aber die Paraphrase über den Dichter von Eugen Iersch ist warm durchleuchtet, der große Brief Tolstois an den jungen Studenten, die „Hommage à Malwida von Meysenbug par R. R.“ sind Dokumente von Wert und Belang. Der Almanach ist nett hergerichtet. Georg Hallmann.

**Phaidon.** Ein Lesebuch. Hrsg. v. Ludwig Goldscheider. 1. Jahrg. Wien: Phaidon-Verlag 1925. (189 S. 8<sup>o</sup>) Pappe 1.60 M.

Es ist wohl ein bißchen buntgeschmeckt dieses kleine, elegante Lesebuch: Herder und moderne englische Lyrik, Meister Eckhart und Hermann Hesse, Aphorismen von Novalis, Swift und Pope, von Friedrich Schlegel und Gedichte von Matthison und v. Salis-Seewis — Vielerlei, ein bißchen von allem und jedem. Wer die Notwendigkeit eines solchen Lesebuches für sich spürt, wird auf seine Rechnung kommen, auch wenn das Gebotene eigentlich nichts anderes ist als eine snobistische Zusammenstellung, eine typisch österreichische Geistreichelei. Die Ausstattung ist gut. von Grolman.

**Taschenbuch für Exlibris-Sammler.** Hrsg. v. Albert Schramm. 1. Jahrg. Leipzig: Wilt. Goldmann 1924. (68 S., 16 Taf., Kl. 8<sup>o</sup>) Leinen 5 M.

Ein hübsches handliches Taschenbuch, das man jedem Exlibris-Sammler empfehlen kann. Es bringt eine Reihe wertvoller Originalbeiträge erster Künstler, mannigfache für den Sammler wertvolle Aufsätze und vor allem eine Adressenliste deutscher Exlibris-Künstler der Gegenwart. Karl Wilhelm.

## Verschiedenes

**Das Rheinebuch.** Eine Festgabe rheinischer Dichter. Hrsg. v. Josef Ponten u. Josef Windler. Mit 54 Abb. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1925. (XIX, 390 S. gr. 8<sup>o</sup>) Leinen 15 M.

Ein Buch, veranlaßt durch die Jahrtausendfeiern des Sommers 1925 und darum, wie diese, Bekenntnis zum Deutschtum des Rheines und der Rheinlande. Unpolitisch freilich. Kein Nachhall der schwarz-weiß-roten Massenbegeisterung, die der festlichen Hochstimmung manchmal Ton und Farbe gab. Das 1871 von Preußen gegründete Reich, meint Alfons Paquet, einer der Mitarbeiter, war „wirtschaftlich-politischer Zweckverband“ ohne sakralen Sinn, wie er dem auf „starke geistig-geistliche Potenzen aufgebauten“ alten Deutschland eigen war, und so will denn auch der in den Hymnen, Balladen und Vers-



impressionen, den Legenden, Allegorien, Erzählungen, Schwänken, Sittenschilderungen und geschichtsphilosophischen Versuchen aufglühende Patriotismus nicht aus der Stimmung der Wilhelminischen Ära, sondern sub specie aeternitatis, metaphysisch, nacherlebt werden, wie Hölderlin sein Vaterland erlebte! Nicht Gewalt, prophezeit Frig von Unruh in einem ekstatischen Dithyrambus, bricht einmal „des Übermuts Peitschen“, „mit dem Flügel der Seele“, „im Gesang“ nur händigen „wir der Rache bellende Brut“. Zukunftsmusik, sicherlich nicht aus Wunsch und Willen unentwegter Militärs, aber Symptome für die hier vereinten Prominenten nicht nur der Rheinlande, sondern deutschen Schrifttums überhaupt: Der Walzel und Bertram, der Ponten, Diebig, Rombert und Windler, der Lersch und Wohlgemuth und der andern, die sich mit ihrem Westen zusammenfanden. 54 von Ponten ausgewählte Bilder, durchweg Wiedergaben alter Zeichnungen, Stiche und Gemälde, erhöhen den Reiz des auch in Papier, Druck und Einband vornehm gehaltenen Werkes. Erich Sieburg.

**Walzer, Hans: Die Technik der Vortragsveranstaltung.** Prakt. Winke f. Vortragende u. Veranstalter. Leipzig: Börsenverein der Deutschen Buchhändler 1926. (88 S. mit Abb., 8°) 2.50 M.

Wer es, wie ich, begrüßt, daß in den letzten Jahren dem Dichter mehr als früher Gelegenheit geboten wird, in unmittelbare Berührung mit seinen Lesern oder seinen Hörern zu kommen, lebendige Beziehungen zu fühlen und zu pflegen, die tausendmal mehr wert sind als alle vornehme Schreibweise und empfindsame Menschenscheu, der wird auch immer wieder mit Bedauern festgestellt haben, daß der größte Teil der Veranstalter von Vorträgen, Buchhändler wie Vereine, ziemlich ahnungslos an seine Aufgabe herantritt. Ich weiß, was ich sage: die Hälfte aller Vorträge ist schlecht oder falsch vorbereitet und bringt dem Veranstalter wie dem Vortragenden nicht die Wirkung, die die richtig vorbereiteten Abende bringen. Immer wieder muß man staunen über die naive Ahnungslosigkeit — bei meist rührendem Eifer —, mit dem solche Vortragsabende unternommen werden. Als eine wahre Erlösung begrüße ich deshalb die vorliegende, aus bester Praxis hervorgegangene Anleitung. Nun braucht nicht mehr jeder einzelne teures Lehrgeld zu zahlen. Hier wird bis in alle Einzelheiten klar auseinandergesetzt, wie man Vortragsabende veranstalten muß, damit sie sich in jedem Sinne lohnen. Walzer erspart, wenn man ihm folgt, viel Geld und Ärger und wird an seinem Teil dazu beitragen, daß gute Vortragsabende mehr als bisher ebenbürtig neben die Konzerte treten, und daß durch eigene Vorträge der Dichter oder ihrer berufenen Interpreten wieder engere, lebendigere Beziehungen zwischen Volk und Dichtung geschaffen werden. Will Wesper.

**Fechenbach, Felly:** *Im Haus der Freundlosen. Bilder aus d. Zuchthaus.* Berlin: J. S. W. Diez 1925. (131 S. 8°) Leinen 3.30 M.

Fechenbach ist gewiß kein großer Geist, auch kein glänzender Schriftsteller und Journalist, und doch ergreift dies Buch außerordentlich. Diese Wirkung geht von der schlichten Sachlichkeit seines Chronistenstils aus, der sich in seiner schmucklosen Eindringlichkeit förmlich zur Schönheit erhebt. Der Stil offenbart auch den Menschen: dieser Fechenbach ist zweifellos ein anständiger, ehrlicher Mann. Ich glaube, auch der politische Gegner wird diesen menschlichen Charakter nach der Lektüre dieses Buches anerkennen müssen. Wilhelm Heife.

**Schönburn, Walter:** *Das Erlebnis der Dichtung in der Schule.* (Die Lebensschule. Heft 2.) Berlin: Schwetschke & Sohn 1924. (75 S. gr. 8°) 1.20 M.

Diese knappe Broschüre, aus der ein gebiegenes Wissen und ein feines Verständnis für die jugendliche Psyche spricht, ist weit mehr als die temperamentvolle Kampfschrift eines entschiedenen Schulreformers, der einer überlebten Unterrichtsmethode zu Leibe rückt; sie gibt in der Tat den ersten allgemeinen Umriss eines schöpferischen und jugendgemäßen Deutschunterrichts; zugleich enthält sie einen nahezu lückenlosen, allerdings sehr persönlich gefärbten Plan deutscher Schullektüre, der sinnvoll und fachkundig nach den verschiedenen Stufen jugendlichen Erlebens gegliedert ist. In erster Linie für den Fachmann bestimmt, wendet sich die Schrift doch an weiteste Kreise.

Alexander Pache.

**Zapp, Arthur:** *Revanche für Versailles! Eine Vision.* (Freiheit und Kultur. Bd 1.) Berlin: Friß Rater 1924. (154 S. 8°) Geb. 2.50 M.

**Umschlag:** schwarz-weiß-rot. — **Inhalt:** schwarz-rot-gold (Pazifismus, die große Mode). Man kann also dieses Buch je nach seiner politischen Einstellung mit oder ohne Umschlag in seinen Bücherschrank stellen (am besten in die hinterste Reihe). Literarisch ist es indiskutabel, ethisch fragwürdig: der gleiche Verfasser schrieb während des Krieges Hurra-Romane. Der Verlag, ist es ihm Ernst mit seiner Tendenz, stoße Nachwerke wie dieses baldmöglichst wieder ab!

Wolfgang von Einsiedel.

## Neue Bücher im Mai

Eine Auslese beachtenswerter Neuerscheinungen. Die ausführliche kritische Behandlung der hierfür in Frage kommenden Werke erfolgt in späteren Hefen.

### Werke

**Keller, Gottfried:** *Sämtliche Werke.* Auf Grund d. Nachlasses hrsg. v. Jonas Fränkel. Bd 16—19: *Der grüne Heinrich.* 1. Jaffg. Erlensbach: Zürich: E. Kentsch 1926. (273; 307; 246; 390 S., 1 Jaff. 8°) Je 6.—; Klein. 7.50; Halbbed. 12.—

**Luther, Martin:** *Werke. Krit. Gesamtausg.* Bd 39, Abt. 1. Weimar: Böhlau 1926. (XII, 585 S. 4°) 34.—; Halbbed. 44.—; Substr.Pr. bis Mitte 1926: 27.—; Halbbed. 37.—

**Nietzsche, Friedrich:** *Gesammelte Werke.* Hrsg. v. Richard Dehler u. a. Bd 17.

München: Musarion 1926. (VIII, 386 S. gr. 8°) Pp. 17.—; Halbled. 27.—; Perg. 73.—; Led. 98.—

### Romane und Erzählungen

Barbasse, Henry: Kraft. Uebers. von Paul Cohen-Dorheim. Berlin: Verlag Die Schmiede 1926. (248 S. 8°) 3.—  
 Ehrenstein, Albert: Ritter des Todes. Berlin: E. Rowohlt 1926. (308 S. gr. 8°) 8.50; Pp. 9.50; Halblein. 10.—  
 Fleuron, Ewend: Walbläuze. Ein Geschichtenkranz. Aus d. Dän. v. Hermann Rip. Jena: E. Diederichs 1926. (166 S. 8°) 3.—; Lein. 5.—; Halbled. 7.—  
 Fliegel, Alice: Denn es ist Erntezeit. Roman. Berlin: Eigenbröddler-Verlag 1926. (295 S. 8°) Lein. 6.—  
 Gluth, Dskar: Die Prinzessin von Babel. Roman. Leipzig: L. Staackmann 1926. (315 S. kl. 8°) 4.—; Lein. 6.—  
 Jammes, Francis: Das Paradies der Tiere. Uebers. v. E. U. Rheinhardt. Hellerau: J. Hegner 1926. (124 S. 8°) Lein. 4.50  
 Jungnickel, Max: Lichter im Wind. Roman. Hannover: Sponholz 1926. (235 S. 8°) Lein. 5.50  
 Klein, Erich: Zacharias Werner. Roman e. Lebens. Bielefeld: Remmbohm & Hausknecht 1926. (152 S. 8°) Lein. 5.—  
 Langer, Felix: Erotische Passion. Roman. Berlin: Eigenbröddler-Verlag 1926. (314 S. 8°) Lein. 6.—  
 Leuß, Ilse: Um Sanssouci. Roman. Berlin: Warnack 1926. (199 S. 8°) Lein. 4.50  
 Löwenstein, Graf: Das Schwabenfräulein. Minneroman. Innsbruck: Verlagsanstalt Tyrolia 1926. (287 S. kl. 8°) Lw. 4.—  
 Ludwig, Erna: Lothar Quadrat. Erzählg. Berlin: Reuß & Pollack 1926. (78 S. 8°) Halblein. 3.50  
 Molo, Walter von: Im ewigen Licht. Roman. München: U. Langen 1926. (226 S. 8°) 3.—; geb. 5.50  
 Morgan, Camillo: Kinder des Helios. Ein Wiener Künstler-Roman. Wien: R. Lechner & Sohn 1926. (250 S. 8°) 4.50; Pp. 5.—  
 Müller-Partenkirchen, Fritz: Die Kopierpresse. Kaufmannsgeschichten. Leipzig: Staackmann 1926. (221 S. kl. 8°) Lein. 4.50  
 Muschler, Reinhold Conrad: Der Weg

ohne Ziel. Ein Nachtbuch. Roman. Leipzig: F. W. Grunow 1926. (659 S. 8°) 6.50; Lein. 10.—; Halbled. 16.—  
 Schäfer, Wilhelm: Huldreich Zwingli. Ein deutsches Volksbuch. München: G. Müller 1926. (XIX, 381 S. 8°) 6.50; Lein. 10.—  
 Schmelljow, Iwan: Der niegeleerte Kelch. Uebers. v. Hans Ruoff. Berlin: S. Fischer 1926. (115 S. kl. 8°) 1.50; Lein. 2.50  
 Sheridan, Wilfred: Die fünf Köpfe. Roman. Aus d. Engl. v. R. M. Riesling. München: Drei Masken Verlag 1926. (240 S. 8°) 4.—; geb. 5.—  
 Vogel, Traugott: Ich liebe, Du liebst. Roman. Zürich: Drell Füßli 1926. (315 S. 8°) 4.80; Lein. 6.40  
 Waslik, Hans: Ums Herrgottswort. Roman. Leipzig: L. Staackmann 1926. (344 S. kl. 8°) 4.50; Lein. 6.50  
 Weber, Peter: Der Brudermord. Roman aus d. Schicksalszeit d. großen dtischen Bauernrevolution 1525. Berlin: Gebr. Paetel 1926. (446 S. 8°) 5.—; Lein. 7.—  
 Wibel, Else: Hans Rahmuts Heimkehr. (Romanbibliothek. Bd 993/4.) Stuttgart: Engelhorn 1926. (268 S. kl. 8°) Lein. 3.50  
 Windler, Josef: De olle Fritz. Verschollene Schwänke u. Legenden voll phantast. Abenteuerlichkeit u. schnurriger Mythe, gef. u. hresg. als Niederdeutsches Andachtsbüchlein. Mit Zeichn. v. A. Paul Weber. Bremen: Schönemann 1926. (100 S. 8°) Lein. 3.60

### Lyrik und Epik

Baumgärtel, Karl Emmerich: Neuer Frühling. (Feste d. Blüte.) Heilbronn: Erich Runter 1926. (34 S. 8°) Halblein. 1.50  
 Blumenthal, Willy: Liebender Geist. Berlin: Eigenbröddler 1926. (31 S. 8°) geb. 3.—  
 Geist, Rudolf: Glür und Urbin. Sonette v. 2 Farben. Heilbronn: Erich Runter 1926. (20 S. 8°) 1.—  
 Moltke, Adam von: Afforde des Lebens. Berlin: Eigenbröddler-Verlag 1926. (48 S. 8°) geb. 4.—  
 Trentini, Albert: Flucht ins Dunkle. Ein Lied von d. Welt. (Kunstwart-Bücherei, 36.) München: Callwey 1926. (103 S. kl. 8°) 1.—  
 Zoega von Manteuffel, Peter: Nordwind. Balladen, Lieder u. Reimereien. Stuttgart: Bonz & Co. 1926. (139 S. 8°) 2.50; Lein. 3.50

Drama

- Braun, Felix: Esther. Schausp. (Österr. Bücherei. 20/21.) Wien: Hartleben 1926. (172 S. Kl. 8°) Halblein. 3.80
- Claudel, Paul: Proteus. Satyrspiel. Nach d. franz. Dichtg deutsch v. Werner Hegemann. Hellerau: J. Hegner 1926. (123 S. 8°) 3.50; Lein. 5.50
- Droop, Fritz: Wie sie es zwingen. 3 Einzakter. Mannheim: Gengenbach & Hahn 1926. (77 S. 8°) 2.50; Halblein. 3.50
- Hafenclever, Walter: Mord. Ein Stück in 2 Akten. Berlin: Verlag Die Schmiede 1926. (136 S. 8°) 2.80; Lein. 4.—
- Hoffmann, Walter: Heimatliebe. Schlesisches Volksstück. Schweidnitz: Heege 1926 (55 S. Kl. 8°) —.75
- Jahn, Hans Henny: Medea. Tragödie. Leipzig: Schauspiel-Verlag 1926. (96 S. 8°) 3.50; Lein. 5.—
- Kaiser, Georg: Zweimal Dürer. Stück in 3 Akten. Berlin: Verlag Die Schmiede 1926. (139 S. 8°) 2.80; Pp. 4.—
- Dertel, Rudolf: Catilina. Wien: Europäischer Verlag 1926. (87 S. 8°) Halblein. 3.50

Literatur- und Geistesgeschichte

- Aber, Adolf: Die Musik im Schauspiel. Geschichtliches u. Ästhetisches. Leipzig: M. Beck 1926. (176 S. gr. 8°) Halblein. 4.50
- 150 Jahre Burgtheater 1776—1926. Festschrift hrsg. v. d. Direktion d. Burgtheaters. Wien: Krystall-Verlag 1926. (92 S. mit Abb., 19 Taf. gr. 8°) Pp. 4.—
- Busch, Otto: Nordwestthüringer Sagen. Mühlhausen i. Thür.: Urquell-Verlag 1926. (271 S. 8°) 3.—; Lein. 4.50
- Dieß, Otto: Matthias Claudius, der Mensch u. s. Welt. Schlüchtern: Neuwerk-Verlag 1926. (44 S. 8°) —.70
- Gilg, Arnold: Sören Kierkegaard. München: Ch. Kaiser 1926. (VIII, 231 S. gr. 8°) 5.—; geb. 6.50
- Glossy, Karl: Das Burgtheater unter seinem Gründer Kaiser Joseph II. Geleitw. v. Franz Herterich. Wien: Hartleben 1926. (VIII, 104 S. Kl. 8°) Lein. 3.—
- Haffe, Heinrich: Schopenhauer. Mit e. Bildnis Schopenhauers. (Geschichte d.

- Philosophie in Einzeldarstellgn, Abt. 8, 2, Bd 34.) München: E. Reinhardt 1926. (516 S. 8°) 9.—; Lein. 11.—
- Kurth, Ernst: Bruckner. 2 Bde. Berlin: M. Hesse 1926. (IX, 1352 S., 1 Titeltb. gr. 8°) 28.—; Lein. 35.—; Halbled. 42.—
- Laferstein, Käte: Der Griseldisstoff in der Weltliteratur. Eine Untersuchung z. Stoffz. u. Stilgeschichte. (Forschungen z. neueren Literaturgeschichte. 58.) Weimar: U. Duncker 1926. (XII, 208 S. gr. 8°) 8.—
- Loewy, Siegfried: Das Burgtheater im Wandel der Zeiten. Kleine Aufsteine z. Geschichte d. Kunststätte. Mit e. Vorw. v. Hermann Bahr. Wien: P. Knepler 1926. (159 S., 1 Titeltb. 8°) 4.20; geb. 5.—
- Lusser, Karl Emanuel: Conrad Ferdinand Meyer. Das Problem s. Jugend. Unter bes. Berücks. d. deutschen u. roman. Bildungseinflüsse. Leipzig: H. Haessel 1926. (VIII, 199 S., 1 Titeltb. gr. 8°) 6.—; Lein. 8.—
- Schumann, Wolfgang: Schauspielkunst und Schauspieler. (Flugschriftz. Ausdruckskultur. 200.) München: Callwey 1926. (28 S. gr. 8°) —.60
- Specht, Richard: Franz Werfel. Versuch e. Zeitspiegelung. Wien: P. Isolnay 1926. (328 S. 8°) 4.20; Lein. 7.—
- Stölten, Wilhelm: Goethe. Eine Einführung in s. Leben u. Werk. (Dichter u. Dichtung. Bd 1.) Wülfingerode-Sollstedt: Treueverlag 1926. (154 S. mit Abb. 8°) 3.—; Lein. 4.50
- Die Rettung wird kommen... 30 unveröffentl. Briefe v. Leo Tolstoj an Eugen Heinrich Schmitt. Ein Weltanschauungsbild d. russ. u. d. dtsh. Denkers. Fests. v. Ernst Reuchel. Hamburg: Harder-Verlag 1926. (195 S., 2 Taf., 2 Faks. 8°) 5.—; Lein. 7.—
- Vöfler, Karl: Jean Racine. (Epochen d. franz. Lit. 3, 2.) München: M. Hueber 1926. (189 S. 8°) 6.—; geb. 8.—
- Weißer, Hermann: Calderon und das Wesen des katholischen Dramas. Eine ästhetisch-dogmat. Untersuchung. Freiburg i. Br. Herder & Co. 1926. (23 S. 8°) —.80
- Wickihalder, Hans: Zur Psychologie der Schaubühne. Zürich: Dreß Füßli 1926. (100 S., 8 Taf. gr. 8°) 4.80; Halblein. 6.40

## Zeitschriftenchau Mai 1926

**Aufsätze über zeitgenössische deutsche Dichtung, zusammengestellt von Wilhelm Frels.**

- Böhme, Walter:** Die Gestalt des Lehrers in Komödie u. Drama. In: Pädagogische Warte. Jg. 33, H. 8, 15. April. S. 360—365. Der Lehrer in Jungnickels „Sternelantor“, Ernsts „Flachsmann“, Thomas „Medaille“, Stehrs „Meta Konegen“, Hauptmanns „Hanneles Himmelfahrt“, Wedekinds „Frühlings Erwachen“.
- Ernst, Stephan:** Die gottlose Zeit. In: Die Hilfe. 1926, Nr 7, 1. April. S. 121—122.
- Frank Thieb, „Der leidhaftige“,** Wassermann „Laudin u. die Seinen“, Ricarda Huch „Wiedererstandene Christus“.
- Franck, Hans:** Vom Drama der Gegenwart. 11. Historisches Drama. In: Die Literatur. Jg. 28, H. 8, Mai. S. 449—453.
- Heyncke, Kurt:** Zum Drama der Gegenwart. In: Masken. J. 20, H. 17. S. 257/9.
- Kolbenheyer, Erwin Guido:** Literarische Kolportage. In: Deutsches Volkstum. 1926, H. 4, April. S. 267—270. „Die lit. K. wendet sich an die sogenannten Kultivierten in den Kunstformen der Kultivierten... [Ihre] Anfänge reichen in die Zeit vor dem Kriege zurück (Wilbe, Wedekind, Dostojewski).“
- Korrodi, Eduard:** Verkannte Dichter unter uns? Eine Rundfrage. In: Lit. Weil. z. Neuen Zürcher Jtg v. 4. April 1926. (Schluß folgt.)
- Vorerst liegen die Antworten vor v. Hofmannsthal, Jakob Schaffner, Heinrich Federer, Fritz Strich, Carl Sternheim, Heinrich Mann, Hermann Bahr, Robert Faesi, Hermann Hesse, Thomas Mann. Die Antworten gehen von der Ansicht, daß es nur verkannte Dichter gäbe (Schaffner, Heinrich Mann) bis zu der gegenteiligen Behauptung („es gibt heute kein Verkanntes.“ Sternheim, Federer, Bahr). Thomas Mann paraphrasiert die Metaphysik des Ruhmes u. schließt „Würsten die Redaktionen, wie sehr sie uns zusehen u. uns verstören mit ihren Rundfragen...“
- Lampe, Hans:** Kaufmannsromane in unserer Schülerbibliothek. In: Deutsche Handelschul-Warte. Jg. 6, Nr 8, 15. April. S. 77—79.
- Lehmann, Karl:** Das rheinische Schicksal im Drama. In: Die Theaterwelt. Programmheft d. städtischen Theater Düsseldorf. 1925/26, H. 15. S. 349—351. Jech „Erde“; Sternberg „Separatisten“.
- Lippmann, Heinz:** Das moderne deutsche Drama. E. kritische Darstellung. In: Die Theaterwelt. Programmheft der städt. Theater. Düsseldorf. 1925/26, H. 15. S. 345—349.
- Ortner, Eugen:** Das proletarische Lebensdrama. In: Die Volksbühne. Jg. 13, Nr 5, Mai. S. 33—34.
- Ponten, Josef:** Über deutsche Sprache u. Schreibe. [Erwiderung auf e. Aufsatz v. Schaukal. Über das Recht des Dichters, sprachschöpferisch zu wirken.] In: Hochland. Jg. 23, H. 6, März. S. 738—751. Erwiderung von Rich. v. Schaukal. S. 752 bis 754. [„Was werfe ich P. und seinesgleichen vor? Mißhandlung der Sprache.“]
- Saekel, Herbert:** Werturteile zur Literaturkritik von heute. In: Form u. Sinn. Jg. 1, Nr 9, April. S. 197—201.
- Scharrelmann, Wilhelm:** Neue Schattenrisse aus d. Kreise meiner Freunde. Karl Wagenfeld, Hans Friedr. Blund, Diedrich Speckmann, Berend de Vries, Jan Gerdes. In: Niedersachsen. Jg. 31, Mai. S. 412/8.
- Alverdes.** — Saekel, Herbert: Paul Alverdes. In: Die schöne Literatur. Jg. 27, Nr 4, April. S. 145—150.
- Barlach.** — Scheffler, Karl: Ernst Barlach. In: Kunst u. Künstler. Jg. 24, H. 7, April. S. 286—289.
- Bartels.** — Püringer, August: Friedrich Bartels: Gustav Adolfs deutsche Sendung. Besprochen. In: Deutscher Volkswart. Jg. 8, H. 8, Mai. S. 245—249.
- Blund.** — Goetz, Wolfgang: Hans Friedrich Blund. In: Deutsche Rundschau. Jg. 52, April. S. 51—53.
- Borchardt.** — Die literarische Welt. Jg. 2, Nr 15, 9. April. (Rudolf Borchardt gewidmet.) (8 S. 2°)
- Darin: Hugo Schäfer, Stunden mit B. Stimmen über R. B. (Thomas Mann, Jakob Wassermann, Karl Vosler.)

- Vosbhart.** — Zimmermann, Josef: Jakob Vosbhart. In: Die Bücherwelt. Jg. 23, H. 4. S. 145—150.
- Carossa.** — Heuschle, Otto: Hans Carossa. In: Die Literatur. Jg. 28, H. 8, Mai. S. 462—465. Anschließend Autobiographische Skizze v. Carossa. S. 465/6.
- Claudius.** — Schaefer, Albert E.: Hermann Claudius. In: Die Propyläen. Jg. 23, Kfg 30, 23. April. S. 235.
- Conrad.** — Du Moulin-Eckart, Graf: Zum 80. Geb. M. G. Conrads. In: Der Heimgarten. Wochenschr. d. Bayerischen Staatsztg. Jg. 4, Nr 14, 1. April. S. 106.
- Graf, Alfred:** Zum 80. Wiegenfest Michael Georg Conrads. In: Fränkische Heimat. Jg. 5, 4. April. S. 139—142.
- Kutra, Arthur Ernst:** Michael Georg Conrad, der Achtzigjährige. In: Die literarische Welt. Jg. 2, Nr 15, 9. April. S. 7.
- Drescher.** — Schönherr, Johannes: Kunstigeuner u. proletarischer Dichter. Dem Gedächtnis Martin Dreschers. In: Die Volks-Bühne. Jg. 13, 5, Mai. S. 35-36.
- Ebhardt.** — Vonfort, Helene: Melanie Ebhardt, eine Persönlichkeit. In: Frau u. Gegenwart. 1926, Nr 17. S. 2.
- Eggersglück.** — Niederdeutscher Heimatfreund. Jg. 5, Nr 5, Febr. [Heinrich-Eggersglück-Nr.]. Hamburg. Beil. z. Programmheft des Ernst-Drucker-Theaters. (S. 193—240).  
Aufsatz „H. E. als Dichter“ und Proben.
- Eichert.** — Katann, Oskar: Franz Eichert. E. Erwägung. In: Der Gral. Jg. 20, H. 7, April. S. 402—408.
- Eulenberg.** — Exrau, Richard: Herbert Eulenberg. E. Bildnis des Dichters. In: Die Einkehr, u. Beil. d. Münchner Neuesten Nachr. Jg. 7, Nr 29, 28. April. S. 120.
- Fischer, Wilhelm.** — Elster, Hanns Martin: Wilhelm Fischer in Graz. Zu s. Geb. am 18. April. In: Die Propyläen. Jg. 23, Kfg. 29, 17. April. S. 227—228.
- Kammerhoff, Ernst:** Ein Gedenkblatt zu Wilhelm Fischers 80. Geb. am 18. April. In: Die Schulpflege. Jg. 32, Nr 16, 17. April. S. 187—188.
- Kulers:** Wilhelm Fischer-Graz. Zu s. 80. Geb. In: Der Gral. Jg. 20, H. 7, April. S. 454—455.
- Maderno, Alfred:** Wilhelm Fischer in Graz. Zum 80. Geb. In: Der Heimgarten. Jg. 4, Nr 16, 16. April. S. 122—123.
- Frank, Leonhard.** — Lania, Leo: Was arsten Sie? Gespräch mit Leonhard Frank. In: Die literarische Welt. Jg. 2, Nr 16, 16. April. S. 1.
- George.** — (G. B.): Stefan Georges Dantes-Übersetzung. In: Die Hilfe. 1926, 9, 1. Mai. S. 172—173.
- Lügeler, Heinrich:** Stefan George. In: Die schöne Literatur. Jg. 27, Nr 5, Mai. S. 193—202. Anschließend S. 202—207 Bibliographie von Elisabeth Frels.
- Handel-Mazzetti.** — Berger, Franz: Enrica von Handel-Mazzetti, Sand-Ärztologie. In: Die ostbairischen Grenzmarken. Jg. 15, 3. S. 65—68.
- Hohlbaum, Robert:** Ein Selbstbekenntnis. In: Tages-Post. Linz. Jg. 62, 81 v. 8. April 1926.
- Holz.** — Benzmann, Hans: Arno Holz. In: Das deutsche Drama. Jg. 6, 3, 1. April. S. 107—115.
- Kaiser.** — Graeger, Franz: Georg Kaiser, der Zeitdichter. In: Das Prisma. Duisburg-Bochum. Jg. 2, H. 26. S. 278—280.
- Helwig, Paul:** Der Kampf mit der Wirklichkeit im Drama Georg Kaisers. In: Masken. Jg. 20, H. 17. S. 260—268.
- Kerr.** — Kraus, Karl: Kerr in Paris. In: Die Fadel. Wien. J. 27, Nr 717—723, April. S. 47—67.
- Klabund.** — Frank, Bruno: Klabund. In: Blätter d. städt. Bühnen Frankfurt a. M. Jg. 1926, H. 15/16, 10/23 April. S. 93—94.
- Kolbenheyer.** — Berni, Alois: Erwin Guido Kolbenheyer. In: Deutsche Arbeit. Jg. 25, 6, März. S. 187—191.
- Matthießen, Wilhelm:** Kolbenheyers Paracelsus-Werk. In: Drplid. Jg. 3, H. 1. S. 81—84.
- Kranewitter.** — Dörrex, Anton: Der Tiroler Dramenbildhauer Franz Kranewitter. In: Markwart. Jg. 2, 2, Lenzenmond. S. 28—30.
- Laudner.** — Thieß, Frank: Rolf Laudner. In: Erefelder Blätter f. Theater u. Kunst. Jg. 2, 1925/26, H. 12. S. 90—91.
- Reinboth, Gerhard:** Zum „Sturz des Apostels Paulus“. Ebb. S. 91—94.

- Mann, Thomas.** — Brock, Erich: Thomas Manns „Bemühungen“. In: Schweiz. Mhe. Jg. 6, 1, April. S. 38—43.
- Du Bos, Charles:** An Thomas Mann. (Rede, gehalten anlässlich des Empfanges durch die „Union Intellectuelle Française“ am 21. Jan. 1926.) In: Europäische Revue. Jg. 2, H. 1, 1. April. S. 31—41.
- Kaßner, Rudolf:** Zu Thomas Manns „Zauberberg“. In: Die literarische Welt. Jg. 2, Nr 17, 23. April. S. 4.
- Müller-Partenkirchen.** — Frig Müller-Partenkirchen. Fast eine Biographie. In: Die Kultur. Jg. 4, H. 7, April. S. 1—2.
- Musil.** — Fontana, Dekar Maurus: Was arbeiten Sie? Gespräch mit Robert Musil. In: Die literarische Welt. Jg. 2, Nr 18, 30. April. S. 1.
- Rehfsich.** — Sprüngli, Theo A.: Hans J. Rehfsich. Zur Erstaufführung v. „Nidel u. d. 36 Gerechten“. In: Die Theaterwelt. Düsseldorf. 1925/26, H. 17, 1. Mai. S. 399—401.
- Reventlow, Franziska Gräfin.** — Frank, Rudolf: Wahnmachings [= Schwabings] Klassiker. In: Die Literatur. Jg. 28, H. 8, Mai. S. 453—455.
- Rhein.** — Bähr, Walter: Meister und Sänger. Erinnerungsblatt an d. 75. Geb. Bernhard Rheins am 4. März [1851—1915]. In: Thüringer Monatsblätter. Jg. 34, 4, April. S. 55—57.
- Rilke.** — Leontion: Ein Buch über Rilke. [Eingehende Anzeige v. Emil Gasser, Grundzüge der Lebensanschauung R. M. R.s.] In: Freie Welt. Gablonz a. N. Jg. 6, H. 139, 24. April. S. 15—20.
- Schwarz, Justus:** Fragen heutiger Religiosität bei Rilke. In: Die christliche Welt. Jg. 40, Nr 7, 8. April. Sp. 329—333.
- Schröder.** — Bähr, Walter: Gustav Schröder, der Erneuerer des deutschen Bauernromans in Thüringen. In: Pflüger. Mühlhausen. Jg. 3, H. 4, Ostermond. S. 148—152.
- Schröder, Paul:** Der Lehrer in Gustav Schröders Werken. Zu Schröders 50. Geb. In: Pädagogische Warte. Jg. 33, H. 8, 15. April. S. 366—369.
- Schwarztopf.** — Rodenbach, Martin: „Der schwarze Nikolaus.“ In: Drplid. Jg. 3, H. 1. S. 84—86.
- Sommer.** — Fuhrmann, Theodor: Feodor Sommer. In: Archiv f. Volksschullehrer. Jg. 29, H. 11, Mai. S. 587—590.
- Uebelacker.** — Geyer, Christian: Theodor Uebelacker. In: Bärenreiter-Jahrbuch. J. 2, 1925. S. 16—19.
- Ullig.** — Rille, Paul: Arnold Ullig. In: Das Tagebuch. Jg. 7, H. 15, 10. April. S. 576—579.
- Winkler, Josef:** Brief an Walter v. Molo. [Erwidern auf Molos Brief über W.] In: Die Literatur. Jg. 28, H. 8, Mai. S. 455—456.
- Zudmayer.** — Fechter, Paul: Der Kampf gegen den Weinberg. In: Masken. J. 20, H. 16. S. 241—244.

## Bühnen

- Casseler Uraufführungen
- Goll, Ivan:** Der Stall des Angias. Tragödie in fünf Akten. Kleines Theater. 27. Februar.
- Glaeser, Ernst:** Seele über Bord. Tragikomödie in sieben Szenen. Kleines Theater. 28. Februar.
- Gaest, Robert:** Opferspiel. Staatstheater. 15. April. (Buchausgabe: Leipzig, Grethlein & Co.)
- Gaebel, Kurt:** Leute von da drüben. Drei Einakter. Kleines Theater. 19. April.

Wilde Ehe wirkt als Motiv eines Tragikers jüngster Observanz wie ein Rückfall in die weiland seligen Jagdgründe des Naturalismus und wird nicht überzeugender, wenn sie in einem Jüngling gipfelt — Frucht eines Ehebruchs, der geseglich nicht minderwertiger ist als diese Ehe — einem wenn auch noch so zeitlichen Kaufsejungen, dessen moskowitzische Ekstasie sich in einem Revolverchuß Luft macht — tödlich, leider nicht für den Schützen, sondern für die vergleichs-

weise noch am ehesten erträgliche Figur des Geschehens, jene Frau, die trotz des Schmutzes in dem Augiasstall ihres auf den Sand trügerischer Leidenschaft gebauten Lebens aufrecht steht, eine gute Zielscheibe freilich für die andern, denen solche Beherrschung wesensfremd ist. Der einzige wirklich aristokratische Mensch in diesem Aristokratenstück — es handelt sich um russische Emigranten — muß geopfert werden um der Heroisierung unreifer Gefühle willen; das ist der objektive Sinn dieses dramatischen Labors, mit dessen Darbietung die „Junge Generation“ des Herrn So Lherman sich keinerlei geistiges Verdienst erworben hat. Glaesers Stück, dessen Held — ein Feigling ist, spiegelt lediglich fessellosen Geschlechtstrieb, der auch vor den Altarstufen einer Kirche nicht Halt macht. Was diese Menschen, die mindestens zur Hälfte ins Irrenhaus, wo nicht ins Zuchthaus gehören, miteinander reden, ist lediglich ein Mißbrauch der deutschen Sprache, für die ein Strafgesetz eigens erlassen werden dürfte. Herr Lherman, der dieses dann mit Recht von der Polizei verbotene Produkt geistiger und moralischer Negation auf die Bühne gebracht hat, entblödete sich nicht, seinen Schüßling in einem Atem mit — Hölderlin zu nennen. Überzeugender konnte sich die kulturelle, mithin nicht bloß polizeiwidrige Ahnungslosigkeit der „Jungen Generation“ kaum interpretieren. Der blasphemische Inhalt der „Tragikomödie“ fand so ein würdiges Gegenstück.

Jaesis „Opferspiel“ ist für das Bestreben, über die Erb- und Zeitgebundenheit der dramatischen Dichtkunst von heute durch das frei verwendete Mittel des Mysterienspiels hinauszukommen,

symptomatisch. In seelisch hochgespannter, geistig stark bewegter Handlung zeigt es an der Figur des Königs das Ringen um den Glauben an die Menschheit und an der in ihrer Rebellion unterlegenen Stadt eine von Akt zu Akt sich steigernde Läuterung zu einem Gemeinschaftsgefühl, dessen Erlebnis nicht nur den König zwingt und aus seinen Zweifeln erlöst, sondern auch die innerlich unfreie, weil aus mehr oder minder eigenmächtigen Motiven erfolgte Opferbereitschaft von sechs Bürgern ebenso hinfällig erscheinen läßt wie das heroische Opfer des Zimmermanns, der nach hartem Gewissenskampf sich aufmacht, wenigstens einen der Sechs durch seine eigene Hingabe vom Galgen zu lösen. Der Sinn des Werkes besagt weder, daß der Mensch gut, noch, daß er böse sei, verkörpert vielmehr die beiden Extremen überlegene Anschauung, daß die Menschheit höheren Aufschwungs fähig ist, als die materialistische Schulweisheit, und reineren Empfindens, als die Liebesvergottung einer in ihre Unreife förmlich verbohrtten Jugend sich träumen läßt. Im Rahmen des Mysterienspiels wird also etwas geformt, das inhaltlich über diesen Rahmen hinauslangt, so daß es am Ende nicht wunder nimmt, wenn der Rahmen selbst mit seiner Gliederung in fünf Akte und mit der in ihr sich auswirkenden geschickten Verteilung der dramatischen Akzente einen selbständigen Charakter annimmt. „Da drüben“, das ist das Jenseits, die andere Seite des Lebens, die der Mensch bei Lebzeiten nur in gesteigertem Seelenzustand kennen lernt. Einbrüche vom Drüben ins Hüben und umgekehrt sind Gegenstand der drei Szenen Gaebels, die alle, wiewohl mit einigem Unterschied,



von tiefer Spannung erfüllt, starken Eindruck hervorzurufen vermögen.

Will Scheller.

**Shakespeare (?)**: **Der Londoner verlorene Sohn**. Volksstück in fünf Akten. Nach der Übers. v. Ludwig Tieck bearb. u. erg. von Ernst Ranniger. Uraufführung im Schauspielhaus zu Recklinghausen am 27. März.

Von Shakespeare? Dann wäre dies Stück das einzige, das Shakespeare aus dem englischen Bürgerleben, wie er es sah und mit lebte, geschöpft hat. Er hätte gegen allen Brauch auf den Abstand verzichtet, den Historie oder Märchenstimmung zwischen ihm und dem Stoff für gewöhnlich aufwaten. Wohl spürt man die Nähe des Lear. Vater Flomerdale, der in Dienermaske dem Laugenichts von Sohn als eine Art behütender Vorsehung überallhin folgt, ist verwandt mit ihm, und die Gattin, die liebliche Gwendolen Sporenfahn, deren Treue den zum Straßenräuber und Bettler Gesunkenen schließlich vom Untergang rettet, erinnert an Imogen und Cordelia. Doch eben dies gute Ende, dieser perverse Drang einer zarten, vor Schmutz und Gemeinheit instinktiv zurückzuckenden Frau, einem Verkommenen aus dem Dreck zu helfen, die plötzliche Wandlung des im Prinzip Bösen in den flennenden Büßer und die kitschige Rührseligkeit des damit herbeigeführten guten Ausgangs machen Shakespeares übrigens auch von den Fachleuten bestrittene Autorschaft fraglich. Oder müßte man Herrn Ranniger, der die schon von Tieck übersetzten Kernstücke überarbeitete und ergänzte, die Verantwortung für den mißratenen Schluß aufbürden? Dem großen Publikum hätte er es damit zu Dank gemacht,

denn der Erfolg war unbestritten. Nun, auch die vom Intendanten Kuchenbuch geleitete Aufführung trug dazu bei. Die lebensfrischen Charaktere, die auch dem für den Geschmack der Masse zurechtgebogenen Stück noch Farbe und Fülle gaben, entfalteten sich zu überraschendem Reichtum.

Erich Sieburg.

**Wolfenstein, Alfred**: **Der Sturm auf den Tod**. Drama in einem Akt.

**Seringhaus, Wilhelm**: **Arktis**. Ein Drama unter Polarfahrern in vier Akten. Uraufführung im Nationaltheater zu Mannheim am 10. April.

Ein Uraufführungsabend, dem kein Erfolg beschieden war aus Gründen, die in den Stücken und in der Aufführung zu finden sind. Wolfenstein schreibt einen gedanklich sehr befrachteten, wortüppigen Akt, der geistig, ethisch und dichterisch nicht ohne Werte ist, aber dramatisch nicht genug Auftrieb hat. Er verleugnet seine Herkunft aus der Welt des Expressionismus nicht, aber er hat Bedeutung über seine Entstehungszeit hinaus, weil er ihr nicht im Sinne übler Aktualität verbunden ist. Was ist schwerer: sterben, töten oder leben? Ein junger Optimist rettet einen blinden pessimistischen Selbstmörder, gibt ihn aber auf Wunsch wieder dem Tod zurück, indem er ihn im Affekt erschlägt und damit symbolisch den eigenen Pessimismus. Nun aber beginnt das seelische Drama, sich im Leid und Leiden die Lebensbejahung zu erkämpfen. Die Aufführung war vom Spielleiter ganz auf das falsche Gleis eines üblen Expressionismus geschoben und hielt sich an eine längst vom Dichter preisgegebene und zudem durch Striche verstümmelte erste Fassung. Kühle Ablehnung war die Folge. — Seringhaus

gibt das Schicksal von vier Teilnehmern einer Arktisexpedition. Drei Europäer kommen um und erleben den Tod aus ihren Charakteren heraus verschieden. Die Eskimofrau, ein Stück Natur, wird gerettet. In ihr siegt untödtlicher Lebenswille, der auch im Tod keinen Schrecken sieht, sondern eine dem Leben gleichberechtigte Form des Daseins. Der dichterische Einfall wird nicht dramatisch. Es bleiben vier Einzelschicksale ohne dramatische Verflochtenheit. Die Akte sind gefüllt mit dem gestalteten Erlebnis einer gegebenen Situation. Die Sprache ist streckenweise anschaulich, kraftvoll und dichterisch; die Charakteristik von gekonnter Geschlossenheit. Nur der pralle zweite Akt gibt der Hoffnung auf dramatische Reife Raum. Die Aufführung war konventionell, ohne Rhythmus und Melodie. Allein Frau Andor erlämpfte in schöner Leistung den Achtungserfolg.

Friz Hammes.

**Kaiser, Georg: Zweimal Oliver.** Uraufführung im Staatstheater (Schauspielhaus) zu Dresden am 15. April. (Buchausgabe: Verlag Die Schmiede, Berlin.)

Elf deutsche Theater machten sich den gleichen Abend an der Uraufführung dieses traurigen Schwankes mitschuldig, als handle es sich um ein Werk, das man gar nicht schnell und breit genug vor die Öffentlichkeit stellen könne. Wieviel Liebe, Kosten, Mühe und Geduld der Zuschauer wurden verschwendet an eine plumpe Banalität, an eine geistige Hochstapelei durchsichtigster und miserabelster Wache. Man schlich mit einem Kagenjammer davon, als hätte man mit einem faden, widerlichen Schwäger gezechet. Den bitteren Geschmack auf der Zunge

und im Herzen konnte auch die an und für sich gute Dresdner Aufführung, die Riesau leitete und für die Schauspieler, wie Friedrich Lindner, Alfred Meyer, Alice Verden und Hertha Schröter, viel ehrliche Mühe aufwandten, nicht beseitigen.

Will Wesper.

**Klabund: Brennende Erde.** Schauspiel in 3 Akten. Schauspielhaus zu Frankfurt a. M. am 21. April.

Den Anstoß zur „Brennenden Erde“ gab eine Novelle eines jungen russischen Schriftstellers und der Wunsch Klabunds für seine Gattin, eine Schauspielerin, eine Rolle zu schreiben. Das Naturkind Marusja führt den frommen Vätern eines abgelegenen Klosters den Haushalt und wird von Kjurik, dem Sowjetkommissar des Distriktes, geraubt. Es ist prophezeit, daß eine Jungfrau den zweiten Heiland gebären werde, um die von Revolution, Mord und Gewalttat „brennende Erde“ zu erlösen. Die Prophezeiung zielt auf Marusja, die mit Kjurik in der städtischen Dachkammer haust, sich ihm aber in frommer Ahnung entzieht und ihm schließlich, als Knabe verkleidet, mit Afanasiew, der sie liebt, davonläuft. Im Feldlager der Roten Armee aufgegriffen, wird Afanasiew vom Kommandanten Kjurik zum Erschießen verurteilt, Marusja den Soldaten zur Schändung geschenkt. Zerrütteten Geistes stirbt sie. Die Weiße Armee greift an. Die Erde brennt. Marusjas Leichnam wird von den frommen Vätern geholt. Sie werden sie mit nach Norden nehmen und in einen Eisblock schließen, an dem das Feuer erlischt.

Das zieht alles lendenlahm vorüber, die Lücken sind mit unlebendigen Wachfiguren, mit unzusammenhängenden

„Stimmungen“ ärmlich ausgefüllt. Die Figuren um die weibliche Hauptfigur bleiben primitiv-skizzenhaft; es gehen keine Antriebe von ihnen aus, und daher wirken sie tot und langweilig; vollends auch, weil sie sich viel zu breit machen müssen in den drei langen Akten, die der schwächtigen Novelle gewaltsam abgequält worden sind. Ein paar aufgelebte, billige Theatereffekte ändern daran nichts, machen die Sache höchstens noch peinlicher. Wenn der „Handlung“ gänzlich die Luft ausgeht, muß als bewährtes Stimmungsmittel ein russisches Lied herhalten. Der Dialog, weich und verwaschen, torkelt herum wie ein Betrunkener, da keiner der Redenden und am wenigsten der Autor selbst etwas zu sagen hat oder nur genau weiß, was er will. Der Stil des Ganzen ist, wie meist bei Klabund, eine seltsame Mischung von salopper Formlosigkeit und ästhetischer Gespreiztheit. Schreckliche Banalitäten wirken wie ein lester, ohnmächtiger Appell an den Geschmack des geistig armen Allerweltpublikums.

Erfährt man aber, daß der Autor seinem saftlosen Gemächte den Kommentar gegeben, es suche unsere Zeit (schaumschlägerisch setzt er hinzu: unser „heutiges Heute“) als „Mythos“ darzustellen, so weiß man nicht, ob man mehr dies für unsere Kultur bezeichnende Schwergewichtsliteratentum belächeln oder unser „heutiges Heute“ bedauern soll.

Den Hauptanlaß dazu, daß das Undrama tatsächlich beklatscht wurde, gab Intendant Weichert, der sich der Aufführung mit rührender Gewissenhaftigkeit angenommen hatte. Carola Neher, die Gattin Klabunds, spielte die dankbare einzige Frauenrolle mit mehr Natur als

Kunst, überzeugender im Kindlichen als im Heiligen. Die Unmöglichkeit des Stücks wurde durch die gute Aufführung wenigstens einigermaßen vertuscht.

Werner Deubel.

**Fleißner, Marie Luise: Fegefeuer in Jugolstadt.** Uraufführung im Deutschen Theater („Junge Bühne“) zu Berlin am 25. April.

Seit langem hat die „Junge Bühne“ nun einmal eine offenbare Begabung durch ihre Aufführung gefördert, wenn hier auch das Novellistische noch stärker ist als das Dramatische. Dunkel und verschwommen gibt sich allerdings die Handlung. Ein junger Mensch bekommt das Mädchen, das ihn früher einmal zurückgewiesen hat, in seine Gewalt, weil er von ihrem Fehltritt erfahren hat. Der Gedanke, ihre Schuld auf sich zu nehmen, wird in ihm immer stärker; er fühlt sich, ins Religiös-Mythische verkrampft, als Erlöser der Menschheit. Da aber das Allzuirdische in ihm von neuem die Oberhand gewinnt, so bleibt ihm, dem innerlich Zerrissenen, im Fegefeuer der kleinen bayerischen Stadt Gemarterten nur das selbstgewählte Ende. Viel Episodenhaftes rankt sich in merkwürdigen romantischen Gestalten um die unsicher geführte Handlung, und es wird von ihnen aphoristisch ausgesprochen, was die Dichterin eigentlich hätte dramatisch gestalten müssen. Trotz allem aber ist die Formung im einzelnen doch wieder so stark, die Charakteristik so sicher und die Atmosphäre so greifbar, daß man, auch über ungewollt Komisches bisweilen, mit gerissen wird. Nur eine offenbar bewußte Neigung zur Blasphemie hinterläßt einen bitteren Nachgeschmack. Die Regie von Paul Wilde schuf mit

namhaften Darstellern wieder eine der vorbildlichen Aufführungen der „Jungen Bühne“. i. B. Paul Habermann.

**Jahn, Hans Henry: Medea.** Ur-aufführung im Staatlichen Schauspielhaus zu Berlin am 4. Mai.

Unbekümmert um räumliche und zeitliche Grenzen — „Ballungen! Ballungen!“ — bringt Jahn in einem Akt von zweistündiger Dauer den Medea-Stoff auf die Formel des Primitiven, des Ur-Instinktes. Dieser Ur-Instinkt ist für die jungen Dichter das Geschlechtliche und für den Verfasser des „Pastor Ephraim Magnus“ nun schon gar! Wir werden

wieder einmal in das Chaos zurückgerissen einer schon nicht mehr menschlichen Existenz, die nur vom Serus her erlebt und handelt. Wer schon beim Lesen des Manuskriptes vergeblich nach einem großen dichterischen Gefühl gesucht hat, empfindet bei der Aufführung Plattes und dick Gesehtes, gemacht Antikes und aufgeplustert Dämonisches peinlich und zweifelt, ob von hier aus ein Talent sich entwickeln wird. Die Aufführung unter J. Fehlings Regie übersetzte das Chaos in Gebrüll, hatte in den chorischen Partien allerdings höchst befriedigende Lösungen. Hans Knudsen.

## Mitteilungen

Die Deutsche Shakespearegesellschaft hielt ihre Jahreshauptversammlung am 22. April in Weimar ab. Den Festvortrag hielt Prof. Friedrich Gundolf-Heidelberg über „Antonius u. Kleopatra.“

Die Gesellschaft für Theatergeschichte hielt ihre Hauptversammlung am 25. April in Berlin ab. Den Festvortrag hielt Prof. Georg Witkowski-Leipzig über „Meinertum und Bühnenkunst der Gegenwart“.

Die internationale Schauspielerkonferenz, die von den Schauspielern Deutschlands und Österreichs angeregt worden war, wird vom 23. bis 26. Juni in Berlin tagen. Es werden vertreten sein: Amerika, Dänemark, Deutschland, England, Frankreich, Japan, Italien, Jugoslawien, Holland, Norwegen, Österreich, Polen, Rußland, Schweden, die Schweiz, Spanien, Ungarn.

In München wurde auf Anregung von Prof. Dr. Arthur Rutschke am 9. Mai die Gesellschaft für das Süddeutsche Theater, deren Zweck die systema-

tische Erforschung der in den tiefsten Quellen des Volkstums wurzelnden Theaterkultur des süddeutschen Volkskreises ist, gegründet.

Der Literaturpreis der Stadt Wien für 1926 ist Fritz Bürgel, Robert Michel und Ernst Scheibelreither zuerkannt worden.

Der Goethebund in Bremen hat unter Mitwirkung des Bremer Schauspielhauses und der Vertriebsstelle des Verbandes deutscher Bühnenschriftsteller und Bühnenkomponisten in Berlin eine Stiftung begründet, um das deutsche Drama der Gegenwart praktisch zu fördern. Alle drei Jahre soll unter der Bezeichnung Bremer Schauspielpreis ein Betrag von 5000 Mark für das beste deutsche Bühnenwerk ernster oder heiterer Art zur Ausgabe kommen, das erstmalig spätestens am 1. Dezember 1926. Der Wettbewerb steht allen deutschen Bühnenschriftstellern zur Beteiligung offen. Für die eingereichten Stücke wird bei völlig freier Stoffwahl nur gefordert,

daß sie noch nicht aufgeführt sind. Die am Wettbewerb teilnehmenden Werke müssen spätestens am 1. Oktober 1926 bei der Geschäftsstelle des Goethebundes in Bremen, Altenwall-Contrescarpe 2, in Druck oder guter Maschinenschrift möglichst in mehreren Exemplaren eingereicht werden. Name und Adresse des Verfassers sowie das Porto für Rücksendung der Manuskripte sind in verschlossenem und nur mit dem Titel des Werkes versehenem Umschlage der Sendung beizufügen.

Deutsche Dichtung im Auslande. — Unter dem Titel „Goat Song“ erlebte im Guild Theatre in New York Franz Werfels „Vockgesang“ seine mit starkem Beifall aufgenommene erste Aufführung in englischer Sprache. — Georg Kaisers „Kolportage“ erlebte im Deuore-Theater zu Paris unter dem Titel „Poisson d'Avril ou Les Griffes du Destin“ am 1. April seine französische Uraufführung; das Werk fand keinen Beifall. — In Kopenhagen wurde am 19. April in Anwesenheit des deutschen Gesandten von Mutius, sowie der Gesandten Schwedens und Rußlands eine deutsche Buchausstellung eröffnet. — Graf Keyserling hielt einen Vortrag im Carnegie-Institut zu Paris über das Thema „Seele und Geist“.

Das Manuskript von Oskar Wildes „Salome“ wurde kürzlich in der Bibliothek des verstorbenen französischen Schriftstellers Pierre Louys gefunden und gelangte Mitte Mai zur Auktion.

Zur Errichtung eines würdigen Grabmals für den niederdeutschen Dramatiker Fritz Stavenhagen werden Stiftungen erbeten auf Postcheckkonto 41059 (Dr. Witt, Flensburg) beim Postcheckamt Hamburg unter der Angabe „Stavenhagen-Grabmal“.

Gedenktage im Juni. — Am 1. Juni ist der 100. Todestag des Pfarrers Oberlin (vgl. den Roman Lienhards), am 6. der 320. Geburtstag Corneilles, am 8. der 50. Todestag von George Sand, am 23. der 10. Todestag Heinrich Hansjakobs, am 29. der 180. Geburtstag von Joh. Heinrich Campe.

Geburtstage im Juni. — 60. Geburtstag: am 16. Paul Wittko in Hamburg, geboren in Ragnit (Ostpr.). — 50. Geburtstag: am 5. Karl Anzengruber in Wien, geboren ebenda.

Artur Fürst, geboren in Rosenberg in Westpreußen, bekannt durch seine allgemeinverständlichen technischen Werke, ist 46-jährig am 12. Mai in Berlin gestorben.

Ellen Key, geboren auf dem Gut Sundsholm (Prov. Smaland), ist in der Nacht vom 24. zum 25. April im Alter von 77 Jahren in Strand am Wettersee (Prov. Götaland) gestorben.

Die Jahresernte bringt im beiliegenden Bogen den Schluß der Probe aus Hans Friedr. Bluncks neuem Märchenbuch und beginnt mit dem Abdruck einiger Gedichte von Hans Leiffhelm.

Verichtigung: Unter „Gedenktage im Mai“ (Maiheft S. 240) muß es „Fritz Stavenhagen“ statt „Fritz Novenhagen“ heißen.

Verantwortlich: Für Artikel, Besprechungen und „Jahresernte“: Will Wesper in Weissen, für Zeitschriften: Dr. Wilhelm Frels, für Bühnen: Dr. Friedrich Michael, für die Redaktion, Neue Bücher und Mitteilungen: Ernst Metelmann, sämtlich in Leipzig. Anschrift der Redaktion: Leipzig, Köpflr. 5. — In Oesterreich verantwortlich für die Redaktion: Leopold Heibrich, Wien I, Spiegelgasse 21. — Verlag von Ed. Avenarius, Leipzig, Postcheckkonto Leipzig 67 292. — „Die schöne Literatur“ erscheint monatlich. Preis für das Kalender-Vierteljahr 2 M. (einschl. der monatl. 16 seitigen Beilage „Die Jahresernte“). Bestellungen nimmt jede Buchhandlung entgegen. Falls nicht durch ortsanfängige Buchhandlungen bezogen werden kann, liefert die Beilagebuchhandlung Ed. Avenarius, Leipzig, Köpflr. 5. Porto pro Vierteljahr bei direkter Zustellung 30 Pf. Bestellung durch Zahlkarte empfohlen. — Anzeigenpreise: Vorkügestellen 110 M., sonstige Seiten 90 M.,  $\frac{1}{2}$  Seite 50 M.,  $\frac{1}{4}$  Seite 25 M. Beilagegebühr die 8 g pro Lfd. 13 M. Redaktionsluß: 15. des Vormonats.

Nachdruck sämtlicher Originalbeiträge verboten.

# Die schöne Literatur

Nr. 7 / Juli 1926 / 27. Jahrg.

Herausgegeben von Will Wesper

Begründet von Eduard Farncke

## Hermann Burte

Von W. Engelbert Desterling

Professor Läger, der bekannte Keramiker und Garten-Architekt, äußerte einmal gesprächsweise: „Burte hätte ebenso gut Maler oder Baukünstler als Dichter werden können.“ Nun, den Pinsel hat er in den letzten Jahren häufig hervorgeholt und, wie seine Bilder auf der Deutschen Kunstausstellung Karlsruhe bewiesen, mit starkem Erfolg. Es steckt eine intensive Anschauung und belebte Farbigkeit in ihnen. Die Nur-Schriftstellerei ist ein gefährlicher Beruf. Amt oder freiwillige andere Betätigung, die in Berührung mit der Welt und dem Leben bringen, schaffen erst eine ausgeglichene Atmosphäre, die der Monomanie entgegenwirkt und zur Verjüngung des dichterischen Ich durch neue Erfahrung, durch Berührung mit der Mutter Erde verhilft. Obwohl die Welt-Anschauung des Malers eine andere ist als des Dichters, muß doch, wie viele Beispiele zeigen, ein innerer Zusammenhang bestehen. Jener geht von der sinnhaften Erscheinung aus und gestaltet sie nach linearen, flächigen oder räumlichen Gesetzen. Der Dichter geht von Gedanken und Gefühlen aus, also von innerer Bewegung und bannt diese ins Wort, um beim Hörer und Leser wieder innere Bewegung hervorzurufen.

Bei Burte hat man den Eindruck, daß das Gedankliche stärker walte als das Gefühlte, der Geist mächtiger als die Seele, der Wille kräftiger als der Instinkt. So heben sich einige wenige Zentralprobleme in seinem Schaffen ab, um die sein Denken kreist, denen er Aussprache verschafft. Ich, Weib, Volk, Gott heißen seine magischen Worte. Das Ich, der Mann im Banne der Frau, leidend am Eros und doch herrschsüchtig, heroisch, Wiltfeber, Ug, Simson zwischen zwei Frauen, der Dunkeln, Volklichen, Triebhaften und der Blondnen, Adligen, Vergeistigten. — Der Held als Führer des Volkes, Verächter der formlosen Masse, geprüft an Leidenschaften, zerrieben zwischen Heimat und Fremde: Wiltfeber, der Heimgekehrte voll tragischen Schmerzes über die Schäden, die die Heimat zerschlingen; Ug, durch sinnlose Leidenschaft abgezogen von der Führerpflcht, bis er, vom Genuß genesen, sich auf sein Amt besinnt; Simson, aus Israel zu den Philistern übergetreten, der schließlich im Leid heimfindet und die Feinde seines Volkes züchtigt. Der Volksgedanke wird gesteigert

zur bewußten Staats-Idee, für die Ratte stirbt, für die Ug sich läutern muß, um derentwillen Warbeck das Los des Usurpators leidet. — Das Thema „Gott“ ringt in Wiltfebers Predigt vom Keinen Krist, dem vom jüdischen Wüstengott befreiten Idealbild des Erlösers, nach Form und Gestalt; es macht den Simson zum leidenschaftlichen Bekenner und Dagon=Vertilger; es findet einen glaubensstarken, manchmal mystisch verklärten Niederschlag im dritten Teil von „Madlee“.

Der Schnittpunkt der Linie vom Ich zum Volk heißt Heimat. Ihr besonders gilt Burtes Werk. Dort in seinem Stammland im Wiesental hat er sich niedergelassen; dort sind die Wurzeln seiner Kraft, dort ist der Punkt, wo er seinen archimedischen Hebel ansetzt. Zwischen ihm und ihr gehen die Quelladern hin und her. Dort findet sein Ich die Ausstrahlungen zu Weib, Volk, Gott am reinsten und läßt sie aus der Enge in die Weite hinausziehen.

Im frühen Sonetten-Zyklus an die vornehme Engländerin „Patricia“ (in der Tragödie „Warbeck“ heißt eine Hofdame so) verbindet sich heißes Liebesempfinden schon mit der Erkenntnis des eigenen Ich. Das Gefühl für zuchtvollen Adel hebt bewundernd die Augen. „Dein Stamm ist adlig, ich bin aus der Masse.“ Aber in dieser Liebe wächst sein Stolz. Und da er später zur Geliebten der Jugend zurückkehrt, zu Magdalene oder Madlee, braucht er keinen Schritt abwärts zu tun. Denn in dieser Markgräflerin erwächst ihm das Symbol der Heimat in all ihrer strahlenden Schönheit, in ihrem ganzen nobeln Seelenwert. Sie wird blutvoll und körperhaft, zum Sinnbild alles dessen, was mit Vaterland, Muttererde, Jugendglück zusammenhängt; und auch sie trägt den Adel ihrer Rasse. Was er über sie zu sagen hat und über all das, was den Inbegriff ihrer Heimat ausmacht, drängt sich ihm in der gesättigten, ungebrochenen goldhaltigen Mundart des Wiesentals zu prachtvollen Gedichten. Selten singt er Idyllen wie sein verehrter Meister Hebel; aber er faßt die gewandelte Zeit und die gewandelte Umgebung, Menschen und Milieu, in erlebniskräftige, oft dramatisch-balladenhaft bewegte Strophen, in denen Ernst und Scherz sich wiegen. — Aus dem hochdeutschen, noch werdenden Gedichtband „Ursula“ (wer den „Wiltfeber“ kennt, weiß Bescheid um Madlee und Ursula) hat Burt schon mehrfach einzelnes veröffentlicht, das seinen starken Geist, die sicher bildende Hand, die Kraft der Vision und den Wollklang der Akkorde erweist. Hinter bewußt gepflegter Wortkunst verbirgt sich ein wurzelhaftes Sprachgefühl, das sich im Gleichklang harmonisch oder antithetisch ausdrückt. Über das Wortspielerische trägt der aufgedeckte Sinn hinweg. Rhythmus wiegend und leicht oder langhinwallend schlägt in Dur oder Moll die ergreifende Melodie. Was Dehmel 1910 von Burt schrieb, hat sich in zuchtvoller, reifen-

der Arbeit erfüllt: „In seiner Natur steckt etwas, das an Hodler erinnert; also wird sich's wohl auch in seiner Kunst mal herausstellen, sobald er erst ganz dahinter gekommen ist, wodurch sich Sprachkraft von Kraftsprache unterscheidet, rhythmische Struktur von metrischer Konstruktion. . . . Jedenfalls ist Burte der einzige unter den allerjüngsten Versifern, von dem man Ergreifenderes erwarten darf als fingerfertige Flötentöne oder faustfertige Paukenschläge. . . .“

Die Schöpfung Burtes galt vorwiegend dem Drama, und mit „Ratte“ und „Simson“ hat er ja auch starke Bühnenerfolge erzielt. Der „Herzog Ug“ verlegte durch den Schlußakt und „Der letzte Zeuge“ ist, technisch zwar sehr geschickt, aber allzu deutlich auf Spannung angelegt, die den ethischen Kern überwuchert. — Zwei Sonett-Bände zeigen ihn als Meister strenger Form, die sein prägender Geist mit lebensvollem Inhalt füllt. Dazu tritt der eine Roman „Wiltfeber“, mehr episches Bekenntnis- und Weltanschauungsbuch, als bloße Erzählung; aber neben der Intensität der Gesinnung packt die Fülle des Klangs und die straffe Komposition, die den Ablauf der Geschehnisse in die Spanne eines Tages zwingt. Hier zeigt sich deutlich die formgestaltende, komponierende Fähigkeit des Dichters, wie auch in der ersten Ausgabe der „Flügelspielerin“, wo er siebenmal sieben Sonette kunstvoll zu einem Zyklus fügte. Mit architektonischem Blick sind die fünf Akte des „Simson“ aufgebaut. Der alemannische Gedichtband „Madlee“ teilt sich nach einer Einleitung in vier Bücher, die Volk, Weib, Gott und Ich überschrieben, den Globus seiner Welt umfassen und ihre vier Sphären abstecken, die in sich eine Wesenseinheit ausmachen.

Mensch und Erde wollen Seele werden,  
Dies ist aller Dinge letzter Sinn —

verkündet er in einem seiner klargeistigen Gedichte, und nach Seelenhaftigkeit zeigt der Kompaß seiner ganzen Kunst. — Gemessen an anderen geschickteren Poeten unserer Zeit ist Burte vom Erfolg nicht verwöhnt worden, wenn er auch nicht übersehen wird. Der Grund liegt gewiß zum Teil an der Stoffwahl und der Problemstellung. „Der kranke König“, „Herzog Ug“, „Ratte“ und „Warbeck“ (ungedruckt) bilden eine innere Einheit, eine dichterisch vorgetragene Staatslehre vom starken Königtum, voll reicher Abwandlung, mannigfacher Beleuchtung und absoluter Einheitlichkeit. Aber das Thema ist heute im höchsten Maße unzeitgemäß und war es schon im Zeitalter der durch Parlamente beschränkten Monarchie. Die Art der religiösen Problemstellung im Simson (Willst du den Gott in dir entbinden, so muß der Mensch in Stücke gehn) entspricht keineswegs dem mystisch nebulösen, okkultistisch schwärmenden oder mittelalterlich katholisierenden Empfinden unserer Zeit. Der 4. Akt allerdings,



Simson in der Tretmühle des Feindes, hat dem geknechteten Vaterland einen Spiegel vorgehalten, in den man nicht ohne Erschütterung blickte. Aber im Ganzen ist die geistige Struktur und die kräftige Geschlossenheit der Form in Burtes Werken, so gut wie ihre individualistische Betonung und ihr mannhafter Kampfwille heute unzeitgemäß oder, was noch schlimmer ist, sie werden parteipolitisch eingespannt. So kann er heute äußerlich weder mit dem geschickten Georg Kaiser gemessen werden, noch mit dem zukunftssicheren Unruh, neben dessen Sprachgewalt er freilich stehen darf. Aber wenn er, so wie mit dem Wiltfeber und Simson für ihre Zeit, das heroische Werk schafft für die Epoche, die sich aus der unruhigen Gegenwart heraus gebiert, — an der geistigen und künstlerischen Höhenlage fehlt es ihm nicht — wenn er dem ganzen Volk und Vaterland das Werk schenkt, das der „Mablee“ für seine engere Heimat und Stammesgenossen gleich kommt, werden die Herzen, die jetzt auf Burte hoffen, nicht umsonst gewartet haben. (Siehe auch S. 332)

## Hermann Burte

### I. Biographisches

Hermann Burte (Deckname für Hermann Strübe) ist am 15. Februar 1879 in Maulburg (Baden) als Sohn des alemannischen Dialektdichters Friedrich Strübe geboren. Er besuchte die Oberrealschule in Freiburg i. Br., die Kunstgewerbeschule und die Akademie der bildenden Künste in Karlsruhe und lebte von 1904—1909 in England und Paris. Sein Roman „Wiltfeber“ wurde mit dem Kleist-Preis durch Dehmel 1912 ausgezeichnet, seinem Drama „Katte“ wurde 1914 der staatliche Schillerpreis zugesprochen, aber der Kaiser lehnte es ab. Burte, der auch als Maler hervortrat, ist Ehrendoktor der Universität Freiburg i. Br. und lebt in Lörrach (Baden).

### 2. Literatur

#### Zusammengestellt von Wilhelm Frels

##### Werke

- |  |   |
|--|---|
| Drei Einakter. Der kranke König. E. Königsdrama. Donna Ines. E. Liebestragödie. Das neue Haus. Lustspiel in Versen. Berlin: Wiegandt & Grieben 1907 (jetzt: Leipzig: Sarasin). (150 S. 8°) | Simson. Ein Schauspiel. Ebd. 1917. (277 S. 8°)  |
| Patricia, Sonette. Leipzig: Sarasin 1910. (168 S. 8°)  | Der letzte Zeuge. Bühnenstück in 3 Aufz. Ebd. 1921. (VII, 133 S. 8°)  |
| Wiltfeber, der ewige Deutsche. Die Geschichte e. Heimatfuchers. Ebd. 1912. (353 S. 8°)   | Mablee. Alemannische Gedichte. Ebd. 1923. (452 S. 8°)   |
| Herzog Ug. Ein Schauspiel. Ebd. 1913. (202 S. 8°)  | Carl Spitteler in memoriam. Von Hermann Burte, Jonas Fränkel, Romain Rolland, Albert Steffen. Jena: Diederichs 1925. (34 S. 8°) |
| Die Flügelspielerin. Sonette. (Ed. 1913. (102 S. 8°) — Neue verm. Aufl. 1921. (150 S.)   | Mit Rathenau am Oberrhein. Fragment aus „Weg und Wahl“. Lörrach: Auer-Presse 1925. (30 S. gr. 4°) [Privatdruck.]                |
| Katte. Ein Schauspiel in 5 Aufz. Ebd. 1914. (133 S. 8°)  | Apollon und Kassandra. Dramat. Dichtg. in Versen. Ebd. 1926. (116 S. 4°) [Privatdruck.]   |

## Über Hermann Burte

Knudsen, Hans: Der Dichter Hermann Burte. Konstanz: Reuß & Ztta 1918. (75 S.) = Die Zeitbücher. Bd 86.

## Zeitschriftenaufsätze

Bernoulli, E. A.: h. B. In: Der Lesezirkel. Höttingen. 1924/25. 8. Heft. S. 94—100.  
 Brandt, Otto h.: h. B. In: Die schöne Literatur. Jg. 24, h. 6. März. S. 101—104.  
 Brües, Otto, über h. B. In: Das deutsche Theater. Bd 1. 1922/23. S. 42—54.  
 — Herm. Burte. In: Lit. Echo. 1922. Heft 8.  
 Dick, Ernst: Hermann Burte. In: Wissen u. Leben. Zürich. Jg. 7, h. 11.  
 Drews, Arthur: Hermann Burte. In: Preuß. Jahrb., Dezember 1919. S. 410—427.  
 Düsel, Friedrich: Herm. Burte u. s. „Katte“. In: Westerm. Monatshefte. Nr. 800.  
 Elster, Alexander: Einakter. [Darin bespr.: Kranke König, Ines, Neue Haus.] In: Lit. Echo. Jg. 10, h. 19. Sp. 1349—1353.  
 Greyerz, Otto von: „Mablee“. In: Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur. 1923. Heft 8. S. 385—396.  
 Hayen, Richard: Wiltfeber. In: Neues Leben. Giltbard 1922. S. 56/57.  
 Hoffmann-Krayer, E.: h. B., „Mablee“. In: Schweizer Volkstunde 1924. Heft 1/3.  
 Kedeis, Gustav: Alemannenlied. In: Literarischer Handweiser. 59, 12. Sp. 713/18.  
 Kiefer, Wilhelm: „Herzog Ug“. In: Bühne u. Welt. Hamburg. Jg. 16, h. 15.  
 — Das dramatische Gesamtwerk Hermann Burtes. In: Weimarer Blätter. Jg. 3, h. 3.  
 Knudsen, h.: h. B. In: Hellweg. Jg. 1, h. 1.  
 König, Friedrich: h. Burtes „Mablee“. E. alemannisches Gedichtbuch. In: Elfaß-Lothringen. Jg. 2, Nr 3, März 1924. S. 59/61.  
 Kiffauer, Ernst, über h. B. In: Die Literatur. 1924. Heft 10. S. 579—580.  
 Melchinger, Siegfried: h. B. In: Der Schönhof. 1924, h. 1, Okt. S. 1—3.  
 Nicolaus, Paul: Hermann Burte. In: Das neue Deutschland. Jg. 7, h. 4.  
 Dextering, W. E.: Hermann Burte. In: Die Lat. Jg. 11, h. 7.  
 Scheffer, Thassilo von: Neue Lyrik. [Darin besprochen: Patricia, Sonette.] In: Lit. Echo. Jg. 13, h. 7. Sp. 501.

Schlösser, Rudolf: Hermann Burtes neuestes Drama [Simson]. In: Konservative Monatschrift. Jg. 70, h. 9.  
 — Hermann Burtes Sonette. In: Deutsches Volkstum. Jg. 20, Juniheft.  
 Stahl, Ernst L.: Ein neues Preußens-Drama: „Katte“ von h. Burte. In: Bühne u. Welt. Jg. 16, h. 24.  
 Stegemann, Herbert: „Wiltfeber, der ewige Deutsche“. In: D. lit. Echo. Jg. 14, h. 14. Sp. 1014—1016.  
 Unger, Hellmuth: Hermann Burte. In: D. deutsche Drama. Jg. 2, h. 3.

## Aufsätze aus Zeitungen

Bohnenbluff, Gottfried: Hermann Burte. In: N. Zür. Ztg. 554. 1918.  
 Droop, Fritz, über h. B. In: Frankf. Ztg. 342. 1919. — Auch in Täggl. Rundschau. U.-Beil. 236. 1919.  
 Goldschmit, Bruno: „Wiltfeber“. In: Beil. d. Hamb. Corresp. 19. 1912. — Auch in Neckar-Ztg., Unterhaltungsbl. 28. 1913.  
 Goldschmit, Rudolf Karl, über h. B. In: Deutsche Welt, Berl. N. Nachr. 18. 1918.  
 Knudsen, Hans: Herm. Burte. In: Täggl. Rundschau, Unt.-Beil. 219. 1916.  
 —, üb. h. B. In: Heidelb. N. Nachr. 173. 1918.  
 — Bespr. v. „Simson“. In: Deutscher Herold, Deutsche Zeitung 45 u. 77. 1918.  
 Lehmann, Alfred, über h. B. In: Leipz. N. Nachr. 163. 1918.  
 Dextering, W. E.: Hermann Burte. In: Pyramide, Karst. Tagebl. 38. 1920.  
 Schlaf, Johannes: Bespr. v. „Simson“. In: Lag 5. 1918.  
 Schlenker, Paul: „Wiltfeber, der ewige Deutsche“. In: Berl. Tageblatt 367. 1912.  
 Stahl, Ernst Leopold: „Katte“ [Bespr.] In: Beil. z. Bad. Landesztg. 345. 1914.  
 Lannhorst, Wilhelm, über h. B. In: Mannh. Tagebl. 85, 86. 1914. — Auch in N. Bad. Landesztg. 163. 1914.  
 Waldstetter, Ruth: „Katte“. In: Basl. Nachr. 442. 1914.  
 Weid, Hermann: Herm. Burte. In: Heidelb. Tagebl. 160. 1916.  
 Über „Apollon und Cassandra“. In: Basler Nachr. 126. 1926.

# Zur Bilanz der jüngsten literarischen Vergangenheit

Von 1900 bis 1925

Von Hans Brandenburg

## II. Strindberg

Unser Theater hat seit Jahrzehnten nur noch Dichter hervorgebracht, die durch Stoffe und Technik wertvoll waren, darum wertvoll nur für eine einzige Generation, für einen europäischen Augenblick. Da war Ibsen, dieser alte Gespensterseher und Gespensterscheucher, der nun längst selber ein Gespenst geworden ist. Seine Dramen sind banale Anekdoten, mit Moralien gepfeffert, mit allen möglichen und unmöglichen Mixturen angefüllt, mit der größten „Menschenkenntnis“ und den besten Absichten, das Gesellschaftsleben zu verbessern. Wer nicht für ihn schwärmte, galt als rückständig, später genau so derjenige, der nicht für Oskar Wilde schwärmte, aber eine Reihe von Jahren danach war man plötzlich rückständig, wenn man überhaupt noch von dem einen oder anderen sprach. So wird es auch mit Strindberg gehen, dem bisher letzten dieser rasch einander ablösenden Götzen. Aber er und sein Erfolg sind besonders lehrreich.

Die ehrlichste Begeisterung für Strindberg empfand noch in der Zeit Ibsens ein kleiner Kreis, der ihn wie den anderen nahm. Es gelang jedoch nicht, ihn damals schon hochzubekommen. Ein Übersetzer machte ihn zu seinem „Lebenswerk“, ein Verleger verfrachtete dabei, obwohl sich in der Zeitschrift dieses Verlages sensible Literaten seiner angenommen hatten, denen das „Infernalische“ und Überintellektuelle nach damaliger Mode zusagte. Der persönliche Gegensatz, den Strindberg gegen Ibsen empfunden hatte, ließ sich leicht zu einem grundsätzlichen umdeuten. Ein neuer Verleger übernahm ihn und sogar viele Aktien einer Bühne, die ihn bevorzugen wollte; das war klug und geschah im rechten Augenblick, denn die Theater hatten nichts mehr zu spielen, sie kannten nichts anderes als Naturalismus, doch dessen Nachzügler lockten keinen Hund mehr hinterm Ofen vor, hier aber lag noch eine ganze Originalmasse des Naturalismus. Nur war Naturalismus nicht mehr Mode, darum mußte die „Mystik“ herhalten, die Strindbergsche „Doppeldeutigkeit“, obwohl doch wahrlich schon der alte Ibsen, der Kenner aller Rezepte, auch dies Rezept gekannt hatte. Der neue Götze ward monumentalisiert — die Literaten, betrogene Betrüger, stellten ihn neben Shakespeare: dieser sei das objektivste Genie, das sich hinter seinen Gestalten verberge, jener das subjektivste, das immer nur seinen eigenen Riesenschatten werfe. Allein ein Dramatiker, der

immer nur sich darstellt und keine Gestalten gebären kann, die anders sind als er selbst, ist ein schlechter Dichter, und ein über Kaputten Nerven aufgebauter übergroßer Gehirnkasten mit der schrecklichen Zähigkeit der Kranken ist noch lange kein Riese. Der Skeptizismus Ibsens, mit der aufrechten Redlichkeit eines verkniffen-zornmütigen Bürgertums verbunden, hatte wenigstens den Zweck gehabt, Zustände zu verbessern — der nur zersetzte und zersetzende Strindbergs sollte nun den menschlichen Konflikt schlechthin bedeuten. Immer wieder wurde von ihm als dem großen „Bekenner“ geredet, also immer nur von dem Inhalt seiner Stücke. Das war natürlich, denn er bedient sich ja der dramatischen Form lediglich zum wirkungsvollen Bekenntnis, zur schamlosen Selbstbeobachtung und Selbstpreisgabe. Er ist der typische Nichtkünstler, der „interessante Fall“. Sein Weltbild ist das verzerrte Weltbild eines Monomanen, der nur den Schmerz und nicht die produktive Form des Schmerzes, die Freude, kennt und der, statt von einer Idee erfüllt, von den bösen Geistern der fixen Ideen besessen ist. Auch wir sollen und müssen innerlich vor Schmerz schreien; wie er sich selbst sezziert, so sollen wir sezziert werden. Warum nicht auch geröstet und gevierteilt? Man geht ins Theater wie in eine anatomische Amüsierbude. Und Kriegshelden, mit beiden Eisernen Kreuzen geschmückt, saßen vor diesen hysterischen und klinischen Passionen.

Das Phantastische bei Strindberg ist erst recht ein Mittel, die Wirklichkeit wiederzugeben, nämlich das summierende, verkürzende Verfahren einer illusionären Optik. Und alles Phantastische, Groteske entfernt sich von der Form und ihrer Gesundheit erst recht. Aber nur die Form ist künstlerisches Leben. Denn sie beruht auf Bewältigung des Lebens, nicht auf einem Außerlichen und Technischen, nicht auf Befolgung von Sätzen und Vorschriften. Auch der „Neuklassizismus“ ist Naturalismus, ein auf halbem Wege geflüchteter, ein umgewendeter und maskierter. Und ihm ziehen wir die an die Nieren gehende Strindbergsche Abrechnung immer noch vor. Denn jedes Drama ist auch Abrechnung, so mag man in der Tat eine Linie von Sophokles zu Strindberg erblicken. Nur wurde hier alles verfeinert und verkleinert und in ein untragisches, jammervolles und erlösungsbrünstiges Klima verpflanzt. Man muß darin immer wieder auf das achten, was von dem Werke wegführt, was ein Schlaglicht auf den Autor wirft, Ausdruck einer Weltanschauung ist. Alles wird pointiert, und bei diesen Pointen möchte das Publikum oft genug lachen, aber das darf es um Gottes willen nicht, sonst wäre es schlecht erzogen. „Ich habe ut mit dem Indikativ gesetzt,“ sagt ein Schüler bei Strindberg, und seine Schwester antwortet: „Dann bist du verloren.“ In der großen Kunst ist auch unsere ganze Welt enthalten und kann sich herauswickeln, aber auch jede an-

bere Welt — so, wie sie ist: als Kunst, besteht sie nach eigenen Gesetzen. Das Orakel der antiken Tragödie ist auch ein Außerhalb, aber innerhalb der Dichtung ist alles von eigener Weisheit getragen. Bei Strindberg orakelt es überall im Drama selbst, aber es schlägt überall heraus, als die kalte Stachelflamme des Intellekts. Die Gestalten großer Dichtung sind beziehungslos oder so beziehungsreich, daß sie, an der Wirklichkeit gemessen, mehr Urbilder als Abbilder sind. Dagegen herrscht bei Strindberg immer das Abbild, immer die einzelne Beziehung, ja, nur das Bezügliche ist das Wertvolle bei ihm. Sein Drama ist wie das Ibsensche und wie alle „Reichte“, alles „Gerichtstaghalten über das eigene Ich“, didaktische Poesie, die raffinierteste Gestalt des höchst profaischen und unkünstlerischen Lehrgebichts; Ibsen sucht den „typischen Einzelfall“, Strindberg, in abgekürzten Bühnenromanen, die vielen Fälle, die den Mechanismus des Lebens allegorisch bloßlegen. Bei beiden ist der „Doppelsinn“ im Grunde eine fürchterliche Banalität, ein Taschenspielerstück mit doppeltem Boden, während wahre Dichterworte nur einen Sinn haben, allerdings einen viel- und alldeutbaren.

Die Kunstdefinitionen des Naturalismus lauteten, stufenweise aufeinander folgend, erst rein psychologisch: „Ein Stück Leben, gesehen durch ein Temperament,“ dann in kunstgewerblichem Sinne: „Leben mit Auswahl,“ dann mystisch-symbolistisch: „Kunst will ein Ganzes ahnen lassen.“ Nur auf den Gedanken kam niemand, daß Kunst ein Ganzes ist. Man hatte Angst, das sei „lebensfremd“, das sei „formalistisch“ und „l'art pour l'art“, während es in Wahrheit auf dem einzig echten Vertrauen ins Leben beruht, freilich in ein Leben über unseren Erfahrungsformen und Daseinstatsachen, das selber wieder Leben zeugt. Gerade der Naturalismus in seinen Konsequenzen, als letztes, beziehungsbedingtes, relativierendes, kausales oder phantastisches, auswählendes, exaktes oder polemisches, technisches oder symbolistisches Abschmecken der „Wirklichkeit“, einer sensualistischen, einer Nerven- und Intellekts-Wirklichkeit, ist l'art pour l'art, ist esoterisch und intim, eine bloße Kenner- und Kammerkunst. Jetzt möchte ihm mancher in dem schrecklichen Gefühl der Leere, das er zurückließ, Gerechtigkeit widerfahren lassen, indem er seine Notwendigkeit hervorhebt und ihn als Durchgangsstadium und als ein Stück Menschheitsgeschichte betrachtet. Aber das ist — wohlgerückt! — historische Gerechtigkeit, die ja auch Strindberg als „Überwinder des Naturalismus“ begrüßte, die immer wieder die eigenen Gefühle von vor zehn oder zwanzig Jahren „historisch nimmt“ und dann etwas propagiert, was nach zehn Jahren wieder „historisch“ ist — also Gerechtigkeit erst recht als das naturalistisch-wissenschaftliche Prinzip. Man verachte jedoch die historische Gerechtigkeit ge-

nau so gut wie die Mode und gehe einfach dem Guten und Ewigen nach. Es mag ja sein, daß Strindberg eine notwendige Verästelung eines großen Weges war und wieder auf ihn hinführt und daß seine Fegefeuer und Schreckensklammern vieles gerächt und gereinigt haben. Genug, daß wir uns wieder auf dem großen Wege befinden; und sollten wir auf ihm auch Güter mitführen, die auf Seitenpfaden und Nebenpfaden uns zugekommen sind: wir fragen nicht danach, wir danken auch nicht, denn es ist Dank genug, daß wir es tun.

Zugestanden sei dennoch, daß Strindberg wenigstens den Ruhm dessen behält, der alle Geburtswehen der Zukunft ertragen und jedes moderne Martyrium zum Mysterium gemacht hat. In dem Passionspiel „Ostern“ ist diese moderne Psyche in der Gestalt der Eleonore zart verleiblicht, ein Produkt hysterischer Nerven, nie jung gewesen, von früh auf wissend, unfähig, harte Worte zu hören, alles Leiden mit leidend, auch das der Pflanzen und Tiere, selbst dasjenige des Telephondrahtes, dieses roten Kupfers, dem die Verleumdungen weh tun, die es alle aufnehmen und weiterleiten muß, und alles unter dem Vergrößerungsglase sehend. Strindbergs Menschen kennen das Gesetz nur in der Form der groben und doch so schlingenfeinen Maschinerie der Justiz, unter die sie geraten wie scheue Vögel. Dennoch kennen sie die Hoffnung, aber es ist eine christlich-hysterische Hoffnung, die vor dem Unabänderlichen flieht, und nicht das gläubige Ja zum Unabänderlichen, das in der reinen Höhenluft der Tragödie erschallt. Die Kraft dieses Dichters bleibt ganz auf das Kammermäßige beschränkt, das beweisen seine historischen Stücke. Aber ein Königsdrama z. B. soll etwas anderes sein als psychologische Studie, Stimmungsgemälde und solistische Szenenfolge. Auch Grillparzers Tragödie der Unentschlossenheit „Ein Bruderzwist im Hause Habsburg“ gab schon einen scheinbar unheldischen Helden, doch sie verwirklichte gleichwohl noch das Bild eines großen und echt kaiserlichen Menschen, der nur deshalb auf das Handeln verzichtet, weil er in eine Zeit gestellt ist, welche auch durch die größte Tat eines Einzelnen nicht mehr entwirrt werden kann, und der zwischen Gegensätzen schwankt, nicht weil sie ihn etwa schütteln, sondern weil seine Schwäche höchste Weisheit ist, die das Bedingte und sich Bedingende aller Gegensätze durchschaut. Und der tragische Held, der in erster Linie immer ein Dulder sein muß, braucht ja durchaus kein Held durch Aktivität — aber er muß einer durch Menschengröße sein. Wie weit sind Strindberg und sein Karl XII. von Grillparzer und seinem Kaiser Rudolf, von ihrer wahren Menschengröße entfernt. Denn Grillparzer hat nicht nur seinen eigenen Schatten geworfen, sondern eine Gestalt geschaffen, in der sein armes und reiches Leben und Ich, das Wesen

des Österreichertums und das seiner Dynastie zum unvergeßlichen Sinn- und Standbild zusammenfloßen.

Strindberg ist zu keiner dramatischen Vauführung fähig, sondern nur zu einer Reihung, zu einer Stationenfolge wie im „Weg nach Damaskus“ oder wie im „Traumspiel“, wo er eine Art Legendensammlung als lebende Bilder mit begleitendem Wortkommentar vorüberreichen läßt. Er macht sehr tief-sinnige Aussagen über das Leben und bindet sie an beziehungsreich konstruierte Situationen. J. B. findet jemand auf der Brandstätte eines Hauses nichts mehr als ein Photographienalbum. Das ist glänzend, aber glänzend wie ein Aperçu — eine Formel für das Leben. Dennoch ist seine Psychologie in ihrem unheimlich überwachen Lichte nordischer Mitternachtssonne voll schwer-mütiger Musik, welche die Dinge und alle Mittel des heutigen Lebens und der heutigen Bühne, das Mietshaus, die Straßenlaterne, den Briefkasten, das Telephon, die Litfaßsäule, mystisch beseelt und symbolisiert. Schaukelstuhl und Decken bewegen sich im Sturm, ein Richtschwert rührt sich von selbst an der Wand, ein Sonnenstrahl am Boden kommt und geht und schreckt die Gewissen der Sünder. Aber die Phantastik wird oft durch naturalistische Motivationen noch erhöht, so, wenn zu einer Liebeszene Chopin ertönt, nur weil diese Musik dazu gebraucht wird, und der Mann dennoch fragt: „Wer übt denn da eigentlich mitten in der Nacht?“ Und wer das heutige Theater bejaht, muß schließlich auch diese Mittel bejahen. Es kennt keine anderen und besseren. Sein intimer Darstellungsstil, ein Stil für die Zersezungsschicht der oberen Zehntausend, ist meisterlich: der Naturalismus — und nur er — gelingt immer. Aber daß auch einem Dichtungsstil dies heutige Theater mit seinen bloßen Spiegelbildern einer apollinischen Laterna magica genügt, das richtet ihn.

Neben Strindberg können nur Wedekind und Shaw bestehen. Wedekinds späte und großstädtische Romantik läßt die äußerste Peripherie der Gesellschaft in einem Spuk der Zerrissenheit aufhuschen, über der doch mit schneidig korrekter Dialektik und mit Vers und tollem Spiel eine wilde Lebenskraft schwebt; auch er ist ein Ichbesessener, aber er hat das Gesellschaftstheater wenigstens zur ironischen Manege gemacht. Shaw gibt mit Vorliebe irgend ein praktisches Kapitel Nietzsche, ein blendendes Feuilletton, das nur um der erhöhten Wirkung willen zu den Mitteln der Bühne greift, eine Debatte, deren paradoxer Wig wenigstens allenthalben von einem unbestechlich klaren und gesunden Verstand durchleuchtet wird. Seine heilige Johanna inmitten der Könige und Kardinäle ist das genaue Gegenstück zu dem Preisboyer, der, als Held eines der Shawschen Romane, inmitten der verlogenen englischen Gesellschaft steht, aber das Ideal ungebrochener Natürlichkeit inmitten einer verderbten

Welt reicht wahrlich als Erklärung für die Erscheinung des Heiligen nicht aus, auch nicht der edle Takt, mit dem Shaw wenigstens das Kindlich-Unerforschliche schweigend verehrt; und die bligende Kritik seines dramatischen Essais neben oder gar über Schillers „Jungfrau von Orleans“ zu stellen, wie es geschieht, ist ein schlechter, also nicht einmal Shawscher Witz.

Strindberg, Shaw und Wedekind waren ein letztes, eine zeitgemäße Steigerung und Stilisierung des naturalistischen Gesellschaftsstückes. Sie schufen einen bestimmten kammermäßig intimen Stil, einen einseitigen und begrenzten, der sich weder nachahmen noch weiterbilden läßt, das Einzige, was aus dem modernen Theater noch zu machen war. Sie betraten und durchmaßten seine letzte und äußerste Provinz: das Kammerpiel. Sie wurden nicht übertroffen und sind auch nicht zu übertreffen. Die Zeit will wieder zum Pathos, zum Monumentalen, zur Gruppe — zu einem Schauspiel, das wenigstens annähernd so viel Aufwand an Proben und innerer und äußerer Kraftentfaltung beanspruchen müßte wie die Oper. Nach dem Kammerpiel kann nichts mehr kommen, was der Rede wert wäre, wenn nicht die Umkehr, wenn nicht die Wiedergeburt des großen Dramas, mit Tanz und Chor und Versen, der Tragödie, des festlichen Theaters.

## Gesammelte Werke

**Hamsun, Knut: Gesammelte Werke.** Deutsche Originalausgabe besorgt u. hrsg. v. J. Sandmeier. München: U. Langen 1925. (8<sup>o</sup>) Je 5 M.; Leinen 10 M.

9. **Die Weiber am Brunnen.** Roman. (428 S.)

10. **Novellen.** (375 S.) Auch als selbständiger Band unter d. Titel „Gesammelte Novellen in einem Band“.

**Auf die Werke des großen Norwegers, des größten Europäers, ist hier immer wieder mit allem Nachdruck hingewiesen worden. Die Gesamt-Ausgabe schreitet langsam weiter. Es sei abermals ausgesprochen, daß es sich hier um die Werke des größten lebenden Epikers handelt.** Will Wesper.

**Welter, Nikolaus: Gesammelte Werke.** Braunschweig: Georg Westermann 1925. (8<sup>o</sup>) Je Leinen 4.50 M.

1. **Gedichte.** (287 S.)

5. **Hohe Sonnentage.** Ein Ferienbuch aus Provence u. Lunesten. (VII, 271 S.)

**In beiden Bänden steht nur Mittelgut, brav und fleißig gemacht, aber ohne jenen großen Zug des Erlebens und Gestaltens, den das Prädikat „Dichtung“ verlangt. Ob sich bei solcher Erkenntnis die „Gesammelten Werke“ nicht doch etwas sehr komisch vorkommen?** Alexander Baldus.



**France, Anatole: Gesammelte Schriften.** München: Musarion-Verlag. (8<sup>o</sup>)  
Je 2.50 M; Halbklein 4 M; Leinen 5 M.

**Peter Nozière.** Roman. Übertr. v. Beatrice Sachs. (259 S.)

**Solaste. Der dürre Vater.** 2 Novellen. Übertr. v. Irene von Guttry. (282 S.)

**Nützliche und erbauliche Meinungen des Herrn Abbé Jérôme Coignard,**  
gef. v. f. Schüler Jaques Cournebroché. Übertr. v. Fr. von Oppeln-Broni-  
towski. (269 S.)

**Die Schuld des Professors Bonnard.** Roman. Übertr. v. S. Wahl u. F.  
Le Bourgeois. (295 S.)

**Verf.: Die Vormittage der Villa Said.** Gespräche, gef. v. P. Gsell. Aus d. Französi-  
v. Hans Jacob. Mit e. Vorw. v. Heinrich Mann, Berlin: J. M. Spaeth 1925.  
(XX, 237 S. 8<sup>o</sup>) 4 M; imit. Pergament 5.50 M; Leinen 6.50 M.

Anatole France ist der letzte Sproß der großen französischen Romanciers, das Ende, nicht ein Anfang, wie manche „deutsche Romanciers“ uns glauben machen wollen. Sein künstlerischer Instinkt umfaßt noch einmal den ganzen Umfang der Literatur von B. Hugo bis Flaubert und zeigt ihn durch das Glas eines Skeptizismus, der schon hart an Unfruchtbarkeit streift. Der scharfe Blick für die lebendige Erscheinung hat ihm den Elan zu seiner Größe gegeben, der es immerhin bisweilen an Weite des Gefühls fehlt. Seine Technik ist durchsichtig und prüfbar, von einem beweglichen Verstande beherrscht. Bis auf den Abbé Coignard dürften die angezeigten Werke in weiten Kreisen bekannt sein. Die Übersetzung ist gut. Immerhin gibt sein Werk ein ganz anderes Bild von dem Manne, den die Franzosen ganz mit Recht für den Größten ihrer Zeit halten, als die Nachlese seiner Freunde aus den Gesprächen der „Villa Said“ mit einem Vorwort von Heinrich Mann. Der Verstand war nie die starke Seite Heinrich Manns. Einige Boulevard-Sprüche und Ungereimtheiten über das Leben mögen wohl als Hintergrund für diese Selbstcharakteristik aus Anekdoten und Gesprächs-Nichtigkeiten genügen, aber sie sind mehr eine Schande für den Meister als eine Ehrung. Man kann sich kaum eine dümmere Figur denken als die des Herrn Bergeret-France in diesem lieblos arrangierten Durcheinander. Der Geschmack hätte auch den Verleger veranlassen dürfen, die einfältigen Bemerkungen auf Seite 156 und 157 in einer deutschen Ausgabe zu streichen, wenn Herr Heinrich Mann es nicht tat. Und der tat es natürlich nicht, weil er ja ein „Romancier“ ist, der mit hämischem Gemecker über alles Deutsche nach Frankreich spielen muß.

Lassen wir ihn, aber es soll doch noch bemerkt sein, daß die französische Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts durchaus nicht von Heinrich Mann & Co. gepachtet ist, und daß wir ihre Erscheinungen aus guten Gründen ganz anders beurteilen als die Firma. Gott sei Dank! Denn sonst würden wir sie weder im Urtext noch in der Übersetzung zu lesen wünschen. Bernd Isemann.

## Romane und Erzählungen

**Sech, Paul: Peregrins Heimkehr.** Ein Roman in sieben Büchern. Berlin: S. S. W. Diez 1925. (385 S. 8°) Leinen 8 M.

**Verf.: Stiefkinder Gottes. 2: Die Geschichte einer armen Johanna.** Ebd. 1925. (192 S. 8°) Leinen 4.50 M.

Es ist nicht so ganz einfach, in diesem Falle zu einer einwandfreien Beurteilung zu kommen. Sieht man auf die inbrünstige Glut der intuitiven Schau, auf die Intensität der Gestaltungsleidenschaft, auf die gewaltfam und weit gespannte Konzentration — so wird man zugeben müssen: eine schöpferisch ursprüngliche Kraft. Hält man sich aber an das objektiv Gegebene, an das „gewirkte“ Werk — ist man betreten, eingestehen zu müssen, daß Dichtung so nicht aussieht, daß niemals Kunstwerk wird, was derartige Orgien subjektiver „Ausdruckskunst“ in Wort- und Satzbildung Stück um Stück übertürend feiert. Man wird an den Bühnenkomödianten erinnert, der im Konzertsaal „rezitiert“: er preßt, zerrt, dehnt, pointiert jedes noch so beiläufig gebrauchte Wort des Dichters im schrankenlosen Rausch subjektiver Überakzentuierung, so daß vor lauter Wirkungsabsichten die Wirkung ausbleibt oder ins Gegenteil umschlägt.

„Peregrins Heimkehr“ wird dadurch unerträglich. Die im Aufriß vielleicht gute Komposition hat halben Weges alle Kraft verpufft. Der Vorschuß inneren Glaubens, von dem man sich anfänglich nicht durch ein paar „Außerlichkeiten“ abschrecken lassen will, schrumpft zusammen, verflüchtigt sich, verwandelt sich in doppelt bittere Enttäuschung. — „Die Geschichte einer armen Johanna“ aber, wenn auch — zugegeben — etwas weniger schwülstig, immerhin noch verstiegen, „manipuliert“ genug, ist doch, Hand aufs Herz, kitsch, triefend von (nicht schöpferischer!) Sentimentalität; dabei auch, subjektiv, nicht ganz sauber: es haftet daran so etwas wie ein ganz feiner Hauch von geistigem Sadismus, auf Kosten des Sujets.

Georg Hallmann.

**Wetsch, Roland: Benedikt Pagenberger.** Aus d. Komödie s. Lebens. Roman. München: Kösel & Pustet 1925. (436 S. 8°) 5.50 M.; Leinen 7.50 M.

Warme Lebendigkeit, frischer Humor für das einfache und einfältige Leben, scharfe Charakterzeichnung, Fülle der Gestalten und eine ganz unverbrauchte und unabgedroschene Lebensphilosophie zeichnen dieses Bild des Knaben, Jünglings, Studenten und Künstlers Pagenberger aus. Und in all die Unrast seines Lebens klingt wie ein feiner Ton aus dem Lande seiner Sehnsucht die Geschichte seiner Liebe. Man liest den Roman mit der echten Freude an der warmen und lebenswahren Gestaltung und dem fröhlichen Bejahen alles Lebendigen. Die geschickte Anwendung des Dialekts gibt ihm Heimatklang.

Mally Dehler-Hagen.

**Schaffner, Jakob: Die Glücksfischer.** Roman. Stuttgart: Union 1925. (620 S. 8<sup>o</sup>) Leinen 8.50 M.

Aus dem Berliner Tageblatt ist der Roman vielen Lesern bekannt. Stofflich vielgestaltig, mit meisterhafter Feder ausgeführt, weist er doch so viel Züge des Zeitungs-Romans auf, daß ein reiner Genuß nicht aufkommt. Der Gegenstand, der Gegenwart entnommen, und doch wieder erst in die Gegenwart wie aus einer anderen Welt hineingetragen, fordert zur Kritik heraus und ist in der menschlichen Sphäre nicht ganz befriedigend, so wie auch Schweizerisches und Deutsches in der Berührung nicht rein erklingen. Dem widerspricht nicht die Tatsache, daß Jakob Schaffner ein hervorragender Erzähler ersten Ranges ist und in der Hauptgestalt der Ise Ley einen Typus geschaffen hat, der etwas von Gottfried Kellerscher Größe, wenn auch nicht seinen Himmel darüber, hat.

Bernd Isemann.

**Boie, Margarete: Der Sylter Hahn.** Stuttgart: Steinkopf 1925. (368 S. 8<sup>o</sup>) Leinen 6 M.

Die Verfasserin bringt mit diesem kraftvoll gezeichneten Lebensbild ein echtes Heimatwerk. Sie ist zurückgegangen in die historisch buntbewegten Zeiten der Kämpfe des 17. Jahrhunderts, als Dänen und Schweden sich stritten, als die westfriesischen Inseln — der Schauplatz des Romans — unter dem Druck schwerster Abgaben und empörendster Brandschagungen leiden mußten. Aber das Historische steht durchaus nicht im Vordergrund, es zieht nur den Rahmen um das Leben und Denken des wetterharten Inselvolkes. In ganzer Menschlichkeit, in Sünde und Fehl, in Hochherzigkeit und Gemeinschaftsinn, in wirrem, heidnischem Aberglauben zieht das arbeitsdurchhärtete, meerumtoste Leben dieser Strandräuber und Strandhüter in schöner Bunttheit am Leser vorüber. In prachtvollem Einklang mit Menschen und Zeit steht die herbe, natürliche, bodenständige Sprache des Romans, die auch Dürbheiten nicht scheut, wo sie am Plage sind.

Mally Behler-Hagen.

**Claudius, Hermann: Stummel.** Ein Bertelln. (Niederdeutsche Bücherei. 109.) Hamburg: Rich. Herms 1925. (IV, 104 S. 8<sup>o</sup>) Leinen 4 M.

Man kennt seit langem Claudius' tiefes Verständnis für die Kinderseele, seine plattdeutschen Kindergebichte sind ausgezeichnet. Umso mehr ist es zu bedauern, daß dieses „Bertelln“, die Erzählung also von der Entwicklung eines Kindes, das vom Lande in die Großstadt verpflanzt wird, nicht zu dichterischer Gestaltung gereift ist. Es sind einzelne gut gesehene und wiedergegebene Situationen in dem Buche, aber das Ganze leidet an einer starken Überlastung mit allen möglichen Ideen, die das Wesentliche, das Dichterische erdrücken und totmachen.

Hans Walzer.

**Henel, Hans Otto: Schuldige?** Geschichten armer Schwächer. Illustr. v. Otto Pleß. Leipzig-Plagwitz: Verlag Die Wölfe 1924. (88 S. 8°) 1 M.; geb. 1.50 M.

**Reletti, Martin: Graue Vögel.** Roman. Aus d. Ungar. v. Stefan J. Klein. Ebd. 1925. (IV, 127 S. kl. 8°) 1.25 M.; geb. 2 M.

**Laffen, John: Herren und Sklaven.** Roman. Aus d. amerikanischen Arbeiterleben. Deutsch v. Stefan J. Klein. Ebd. 1925. (139 S. 16°) 1.25 M.; geb. 2 M.

Den Anspruch, mit diesen Heften Beiträge zur deutschen oder zur Dichtung überhaupt geliefert zu haben, werden die Plagwitzer Wölfe selbst nicht erheben. Es ist politische Kampfliteratur, in welcher die Welt als in zwei Hälften restlos teilbar zu erscheinen pflegt, deren eine die weiße und deren andere eben die schwarze ist. Die größte Leistung nach diesem Rezept hat der amerikanische Autor aufzuweisen. Über den geistigen Wert oder Unwert einer Methode, die das Individuum zum Typus macht und den Einzelfall oder auch ein Duzend Einzelfälle zu einem Weltzustand aufzubauschen veressen ist, kann hier nicht gestritten werden. Daß aber, politisch gesehen, diesen Schriften eine ganz andere Stofkraft innewohnt als etwa dem Schmiede Wieland von Rudolf Herzog, um nur dies eine Stück Tendenzliteratur von der anderen Seite zu nennen, ist zweifellos; aber es ist auch nur ein kleiner Ruhm. Paul Iwerdes.

Die Haessel-Reihe. Leipzig: S. Haessel 1926. (kl. 8°) Je 1.50 M.; Halbleinen 2.60 M.

14. **Blas, Curt: Der Grund.** (94 S.)

21. **Kremers, Franz P. J.: Johanna Lautenschläger.** Novelle. (123 S.)

22. **Schneider, Rudolf: Ring mit rotem Stein.** Novelle. (90 S.)

24. **Hackl, Gustav: Domina Literata.** Erzählung. (102 S.)

Die allseits geschätzte, schmucke Haessel-Reihe hat leider erst recht spät die jungen Autoren zu Worte kommen lassen. Sie ist etwas überlastet mit großen Namen, als daß es den noch Unbekannten leicht werden dürfte, dem ihren Klang zu geben. — Die getroffene Wahl ist im ganzen glücklich zu nennen. Das Beste haben Blas und Hackl geleistet, dieser mit kleistischer Strenge der Erfindung und straffer Schürzung in den Einzelbildern, jener mit einer herzlichen Schlichtheit seiner Nonnenhistorie, die nur dem rechten Dichter so rein von Gemüte kommen kann. Hackls entzückendes, kleines Werk wird sich mit seiner frohen Frische viele Freunde gewinnen. — Gegenüber dieser edlen Gefäßtheit erscheinen Schneider und Kremers etwas redselig. Die Ringnovelle in Briefen kommt einem freilich im Verlaufe immer näher, und man begreift am Ende die vielen Worte eines gequälten Herzens. Anders Kremers, der entschieden über starke, lyrische Werte verfügt und bisweilen wundervolle Bilder aufklingen läßt, dem jedoch das urtümlich Erzählerische von Natur fern zu liegen scheint.

Fritz Kostosky.

## Lyrik und Epik

**Schreyvogel, Friedrich: Ruf in die Nacht.** Worte an ein Kind. Wien: P. Rnepler 1925. (45 S. 8°) Leinen 3 M.

Der Verfasser dieses Bändchens ist wirklich ein Dichter. Schon in früheren Büchern von ihm horchte man zuweilen auf; aber der Dichter ist inzwischen gewachsen, ganz außerordentlich gewachsen. In dieser Sammlung fällt geradezu die beherrschte Kraft auf, die sprengenwollendes Erleben meisterhaft bändigt. Verse werden geformt, die geheimste Ströme tief auf-rauschen lassen, hinter denen wilde Sehnsucht schreit und die doch voll edler Kühle sind. Der Zyklus dieser Dichtungen enthält nur wenig Schwaches, und auch da läßt sich die feine sprachliche Kultur, die an den besten Meistern der zeitgenössischen Lyrik geschult erscheint, nicht übersehen, ebenso wie da, wo dichterisch Vollgültiges nicht gelang, die Echtheit wenigstens der dichterischen Empfindung unverkennbar ist. Wilhelm Heise.

**Bruns, Max: Garten der Ghafelen.** Minden: J. C. C. Bruns 1925. (192 S. 8°) 4.50 M; Leinen 6 M.

Angesichts der programmatischen Zuchtlosigkeit, die in dem lyrischen Schaffen Deutschlands während der letzten Jahre sich so breit machte, daß sie den Ton anzugeben schien und jedenfalls die Anschauung, nach welcher das Gedicht ein Kunstwerk ist, merklich erschüttert hatte, muß es als ein wahres Labfal betrachtet werden, wenn einmal wieder ein Gedichtbuch herauskommt, das für die Kunst, insonderheit für die Kunst des lyrischen Ausdrucks, Zeugnis ablegt. Die Schändung der Sprache durch die erwähnte Zuchtlosigkeit, die aus der Not geistiger Unreife die Lugend zweifelhaften Neudönertums zu machen beflissen war, konnte am Ende nicht mehr überboten werden. Daß George, Rilke, Hofmannsthal in den letzten Jahren geschwiegen haben, wirkt wie eine Gebärde des Abscheus. Der war denn auch berechtigt genug, um einen in selbstgewählter Abgeschiedenheit wirkenden Künstler wie Max Bruns zu veranlassen, die Gesetzmäßigkeit lyrischer Gestaltung mit gesteigertem Anspruch in seinem Schaffen zu verwirklichen und so dem vollendeten Chaos die vollendete Ordnung entgegenzustellen. Es geschieht hier seit Platen zum erstenmal, daß das Ghafel als lebendiges Dichtwerk deutscher Sprache erscheint, als sprachliche Architektur, nicht als sprachliche Akrobatik. Eine außergewöhnliche Fülle des Wohllauts ist in anmutigem und überraschendem Wechsel von Form und Inhalt ausgebreitet. Das Stoffgebiet ist wesentlich erweitert, namentlich nach der Seite des Bildhaften hin, wo die Wirkung unerwarteterweise besonders stark erscheint. Kleine Entgleisungen grammatischer, rhythmischer und klanglicher Art können, bei einer für die deutsche Sprache so schwierigen Form

übrigens unvermeidlich, um so weniger ins Gewicht fallen, als im Allgemeinen eine geradezu meisterliche, jedenfalls aber höchst gewissenhafte, in der geistigen und sinnlichen Wirkung glänzende, den Leser nie ermüdende Sprachbehandlung dem Werk seinen für diese Lage tatsächlich unerhörten Charakter gibt.

Will Scheller.

**Mystische Dichtung** aus sieben Jahrhunderten. Gesamm., übertr. u. eingel. v. Friedrich Schulze-Maizier. (In d. Sammlung: Der Dom.) Leipzig: Insel-Verlag 1925. (397 S. gr. 8<sup>o</sup>) Halbleinen 9 M.; Halbpergament 15 M.

**Das Göttliche.** Eine Sammlung religiöser Stimmen d. Völker u. Zeiten. Zusammengest. u. eingel. v. P. Th. Hoffmann. München: G. D. W. Callwey 1925. (III, 452 S. gr. 8<sup>o</sup>) Leinen 8.50 M.

Zwei Gedichtsammlungen verwandten Stoffes, nicht verwandten Wesens. Schulze-Maizier sammelte mit Ernst und Strenge und stets sicherem Urteil das Wesentliche der deutschen mystischen Dichtung vom 13. Jahrhundert an bis zu Novalis. Er gibt dazu eine gründliche orientierende Einführung, die Auswahl gibt ein durchaus allseitiges und unmittelbares Bild unserer mystischen Dichtung. Die schwierige Textgestaltung der mittelhochdeutschen Dichtungen ist aufs Beste gelöst. Viel Unbekanntes und Verstecktes wird ans Licht geholt. Die Sammlung ist in jeder Beziehung meisterhaft und sie wird dauern als eine der köstlichsten Offenbarungen deutschen religiösen Fühlens. Ein unerschöpflicher lebendiger Born. — Die Sammlung P. Th. Hoffmanns will auf etwas über 400 Seiten „religiöse Stimmen der Völker und Zeiten“ sammeln: China, Indien, Persien, Arabien, Babylonien, Ägypten, Hellas, Palästina und natürlich auch das christliche Abendland. Selbstverständlich kommt dabei nichts heraus als ein im Grunde fürchterliches Sammelsurium. Die Texte werden vergewaltigt. Das Urteil des Sammlers ist keineswegs sicher. Das Rhetorische und Bombastische bevorzugt er. Selbstverständlich enthält das Buch auch viel Schönes — aber „Das Göttliche“? Nein, das Göttliche wohnt nicht im Charakterlosen.

Jörn Dven.

**Der Gefährte.** Deutsche Dichtung aus 200 Jahren. Ausgew. v. Jakob Rneip. Frankfurt a. M.: M. Diesterweg 1925. (485 S. gr. 8<sup>o</sup>) Leinen 5 M.

Eine Gedichtauswahl für die Schulen aus der deutschen Lyrik seit der Klassischen Zeit. Besonders erfreulich die reiche Auswahl aus der Dichtung der Gegenwart — wenn sie auch einseitig genug ausgefallen ist. Aber die Hauptsache bleibt, daß nur Wertvolles aufgenommen wurde und daß die Auswahl Charakter hat. Man kann nur wünschen, daß unserer Jugend dieser „Gefährte“ wahrhaft zum Gefährten wird — möglichst ohne viel Bereden und Zureden.

Johannes Demmering.

**Strachwitz, Moriz Graf: Gedichte.** Mit e. Einleitung v. Walther Brecht. Berlin: Ponto-Verlag 1925. (95 S. gr. 8°) Kart. 5 M.; Leinen 7.50 M.

Eine literarische „Ausgrabung“? Professor Walter Brecht (Wien) gibt eine besonders in den Ausführungen über die Strachwitzsche Ballade schätzenswerte Einleitung zu dieser Auswahl, der man die Berechtigung, zumal in der Beschränkung und hübschen Aufmachung zuspricht. „Das Herz von Douglas“, „Richard Löwenherz' Tod“, „Mein altes Roß“, „Wie gerne Dir zu Füßen“ — Anabenzzeiten erster Begeisterung für Dichtung und Vaterland kommen wieder hoch. Es ist ein wehrhafter, frischer Klang, auch heute noch, in diesem deutschen Dichter. Jugend, greif zu! Graf Moriz Strachwitz, Du kannst uns, auch noch uns Heutigen, etwas sein. Dein Geist ist unveraltet. Wir brauchen Dich. Georg Hallmann.

**Denzoldt, Ernst: Dichtungen.** München: E. Seimeran. (gr. 8°) Je Pappe 3.50 M.  
1. **Der Gefährte.** Gedichte. (30 S.) — 2. **Idyllen.** (36 S.) — 3. **Der Schatten Amphion.** (31 S.)

Die Gedichte, „Der Gefährte“ betitelt, zeigen eine gewisse Angstlichkeit, überhaupt sich oder die Dinge zu geben: als sei es zu zart, als wäre Anbeutung schon zu viel, als sei es irgendwie schade. Diese Überzartheit und poetische Zimperlichkeit enthält einen morbiden Zug, der in den beiden folgenden Prosabüchern noch stärker zum Ausdruck kommt. Die Sucht, immer etwas Anderes zu sagen, als man eigentlich sagen will, als man ahnen lassen will, bewirkt eine Künstlichkeit der Dastellung in Gefühls-, Unter- und Mittel-tönen, die es mir wenigstens unmöglich macht, etwas Positives herein- oder herauszulesen. Vielleicht wirft der Dichter einmal all den künstlichen Nebel aus seiner Werkstatt, dann bliebe ganz sicher ein Mehr übrig, das sich hier nicht entwickeln konnte. Bernd Isemann.

**Burchardt, Jacob: Gedichte.** Nach d. Handschriften d. Burchardt-Archivs in Basel hrsg. v. R. E. Hoffmann, Basel: Benno Schwabe 1926. (165 S. gr. 8°) Leinen 5.60 M.

Unfug, Ruchlosigkeit ist eine solche Publikation. Wem zum Ruhm? Jacob Burchardt etwa? Der drehte sich im Grabe rum, schmiss mit seinen eigenen Knochen nach diesen taktvergeffenen, ehrgeizigen Schreibtischhyänen, diesen „Druckenlassern“, auf die er schon zu Lebzeiten die Wut kriegte — wie mitgeteilt!! Die Erhebung zur „zweifellos bedeutendsten Dichterpersönlichkeit Basels im neunzehnten Jahrhundert neben R. R. Hagenbach und Wilhelm Wackernagel“ rechtfertigt in nichts die Überschreitung einer Grenze, die ein Geist, der seinen Wert kannte, sich selbst gezogen. Leichenschändung ist das! Überflüssig zu sagen, daß die Verse Epigonentum reinsten Wassers sind. Georg Hallmann.

## Literaturwissenschaft

**Andreas-Salomé, Lou: Friedrich Nietzsche in seinen Werken.** Mit 3 Taf. u. Fass. Dresden: Carl Reißner 1925. (230 S. 8°) brosch. 5 M.

Auf Grund der engen Freundschaft, die zwischen Nietzsche und der Verfasserin bestand, hat diese es unternommen, nach Nietzsches eigenen Worten „eine Reduktion des philosophischen Systems auf Personalakten seines Urhebers“ zu geben, indem sie von der Überzeugung ausging, die auch Nietzsche in „Jenseits von Gut und Böse“ ausspricht, daß jede große Philosophie das Selbstbekenntnis ihres Urhebers und eine Art ungewollter und unvermerkter mémoires ist. An Hand einer Fülle von Kundgebungen und Dokumenten ihres Freundes schildert sie die Hauptzüge von Nietzsches geistiger Eigenart, aus denen allein seine Philosophie und ihre Entwicklung, seine Wandlungen von metaphysischer Anschauung zum Positivismus und schließlich zu einer mystischen Willensphilosophie, begriffen werden können, indem sie das Gedanken-erlebnis in seiner Bedeutung für Nietzsches Geisteswesen darlegt. Daß große Teile des Werkes dem Philosophen selbst noch vorgelesen und mit ihm durchgesprochen werden konnten, erhöht das Interesse an diesem Buch, das ein unvergleichliches Quellenwerk für die Entwicklungsgeschichte des Geistes Nietzsches ist. Die vorliegende Auflage stellt einen unveränderten Neudruck der im Jahre 1894 vollendeten und bereits in mehreren Auflagen erschienen Arbeit dar.

Elisabeth Maderno.

**Dostojewski am Roulette.** Die Erlebnisse seiner Spielerzeit in Briefen und Tagebüchern. Hrsg. v. René Fülöp-Müller u. Friedrich Eckstein. München: Piper & Co. 1925. (XCIII, 267 S. mit 9 Abbildungen. 8°) 6 M.; Leinen 8 M.

**Das Tagebuch der Gattin Dostojewskis.** Hrsg. v. René Fülöp-Müller u. Friedrich Eckstein. Mit 20 Taf. Ebd. 1925. (XXIV, 523 S. tl. 8°) 7 M.; Leinen 9 M.

**Dostojewski, Frau U. G.: Tagebuch.** Die Krise Dostojewskis. Hrsg. v. Kurt Kersten. Berlin: F. Laub 1925. (XII, 182 S. 2 Taf. 8°) 2.50 M.; Leinen 4 M.

**Fischer, Paul: Dostojewski.** Sein Glauben, Hoffen, Lieben. Stuttgart: J. F. Steintopf 1925. (158 S. 8°) Halbleinen 3.50 M.

Die große Flut der Dostojewski-Literatur ist noch immer im Steigen: nachdem der Verlag Hesse & Becker eine neue Ausgabe sämtlicher Romane und Erzählungen in 17 Teilen veranstaltete, bringt jetzt R. Piper in München eine auf viele Bände veranlagte Reihe, die den gesamten Nachlaß des Dichters und seiner Gattin Anna Grigoriowna enthalten soll. Ohne Zweifel wird dieser Nachlaß für die echte Dostojewskiforschung von großer Wichtigkeit sein, wenn auch vieles daraus für eine weitere Öffentlichkeit kaum von Interesse sein dürfte. Zwei weitere Bände — nach den Lebenserinnerungen der



Gattin — liegen nun vor: Dostojewski am Roulette, und das Tagebuch der jungen Frau aus den ersten Monaten der Ehe, mit genauester Schilderung aller Einzelheiten ihrer Auslandsreise 1867. Diese beiden Bände zusammen bringen nun vor allem Klarheit über die merkwürdige Spielerleidenschaft des Dichters. Warum konnte sich Dostojewski zeitweise bis zur hemmungslosesten Schwäche dieser Leidenschaft überlassen? Die vorliegenden Bände sagen es uns. Es war zuerst der furchtbare Druck der äußeren Verhältnisse, die in dem von Schulden und Sorgen Bedrängten, der nicht zum Vergnügen im Ausland lebte, sondern vor den Gläubigern geflohen war, das Phantom und den Wahn des großen „Gewinns“ erzeugt hatte und ihn in die Spielsäle von Homburg und Baden-Baden trieb; hier versuchte er, im Gefühl seiner in allen ökonomischen Dingen vollkommen unpraktischen Natur, das Glück zu zwingen, um seine Gläubiger zu befriedigen und eine zeitlang Ruhe zu haben. Aber es war doch nicht nur das Geld, daß ihn dann festhielt, die Leidenschaft selbst überwältigte seine leidenschaftliche Natur bis zur Besessenheit. Als Nervenmensch und Künstler verlor er jede Selbstbeherrschung und da er gerade die Nervenspannung suchte und bald nicht mehr entbehren konnte, mußte er auch immer alles verspielen, bis zum Schmutz und der Wäsche seiner jungen Frau, die sich in dieser Krise Dostojewskis Herz für immer eroberte. Sie hatte es nicht leicht: die Zerrüttung seiner Nerven war so, daß eine Kleinigkeit Wutanfälle auslöste, und doch hat sie ihn langsam, gerade durch Nachsicht und Mitleid, geheilt. — Aber Dostojewski spielte auch „aus dem Bedürfnis, etwas zu riskieren“. In einer unproduktiven Zeit, in der Langweile des Erils, in dem nicht zu seinem schweren Charakter passenden jungen Eheglück, das seinen Geist nicht ausfüllte, riskierte er sein letztes Geld und selbst seine Liebe. Er war dann über die Großmut der Frau um so glücklicher, und da für ihn Liebe ohne Selbsterniedrigung nicht zu denken war, ergab sich auch hier genügend Anlaß zu den rührendsten Szenen, zu den glühendsten und gewiß ehrlichsten Selbstanklagen, Selbsterniedrigungen, Selbstpeinigungen. Aus der Niedergeschlagenheit und reuevollen Scham solcher Stimmungen stammt das Bekenntnis seines „schlechten und übertrieben leidenschaftlichen Charakters“. „In allen Dingen gehe ich bis an die äußerste Grenze; mein Leben lang habe ich nicht Maß halten können.“ Aber es stimmt doch etwas nachdenklich, daß er gerade diese Aufregungen zur Konzeption seiner großen Werke nötig gehabt haben sollte. Tatsächlich scheinen gerade nach solchen Zeiten furchtbarster Erregung im Spielsaal, wo er schon außer sich geriet, wenn ihn jemand nur anstieß, die Visionen seiner Gestalten in ihm aufgestiegen zu sein. Von einer „besinnungslosen, fast epileptischen Spielwut“ besessen stand er, wie der Herausgeber sagt, hier jenen dämonischen Mächten Aug’

in Auge gegenüber und so gebar sich diese Welt voll ungeheurer Bilder und Gestalten, während er noch vor innerer Erschütterung zitterte. Diese Spielwut war also ein Anstoß und Anlaß seiner Produktivität, aber daß gerade sie es sein mußte, die ihn aus seiner alltäglichen Existenz aufweckte, wird man doch auch seinen Werken anfühlen. Dostojewski hat diese Leidenschaft übrigens im letzten Jahrzehnt seines Lebens völlig überwunden, und das Hauptverdienst dabei gebührt sicher der Frau. Von der inneren Krise aber, die sich in der Zeit jener Auslandsreise in seinem Gedankenleben vollzog, läßt das Tagebuch nichts ahnen. Sie schildert das äußere Leben, aber mit so frischer, blutjunger und unbefangener Naivität, daß man sie lieb gewinnt. Nur ist das Tagebuch, so wie es R. Piper bringt, reichlich breit; der — offenbar nicht autorisierte — Auszug, der in der Laub'schen Verlagsbuchhandlung erschien, wird vielen genügen, kann aber an Gediegenheit und Schönheit der Ausstattung sich mit den Piperbänden nicht messen. — Während diese Veröffentlichungen nur die zeitliche und mehr zufällige Existenz des Dichters klären, beschäftigt sich die Studie von Paul Fischer mit seinem unvergänglichen Gehalt, mit seiner Religion, seinem Verhältnis zu Gott, Christentum und Kirche und kann als Einführung in diese tiefere Seite seines Wesens sehr wohl empfohlen werden.

Karl Justus Obenauer.

**Treblin, Martin: Der Dichter Eberhard König.** Leipzig: Erich Matthes 1924. (55 S. 8°) 1.50 M.; geb. 2.50 M.

Der zäh und unbeirrt ringende Dichter, für den dies Büchlein eintritt, verdient die Liebe und Achtung seines Volks in weit höherem Maße, als sie ihm bisher zuteil ward. Treblins Schriftchen, eine liebevollste Einführung in Welt und Wesen des Dichters, wirkt besonders lebendig durch die vielen mitgeteilten Briefäußerungen des Dichters an den Verfasser. Ein schönes Bildnis Königs ziert das Schriftchen. Möge es weiter seinen Weg gehen und für einen echten, lebenswerten Dichter werben, der nicht länger im Schatten stehen darf.

Alexander Pache.

**Elster, Hanns Martin: Schillers Leben.** Mit 35 Abb. Berlin: R. Brebow 1925. (160 S. gr. 8°) Leinen 6 M.

In diesem Lebensbild sollen die Deutschen den Schiller der Wirklichkeit erhalten, wie er durch den Alltag ging und doch immer sich über den Alltag erhob. Dieses Ziel ist im wesentlichen erreicht mit dem Tatsachenbericht, welcher allerdings die Jugendjahre Schillers ungleich eingehender behandelt als die späteren Zeiten. Das Buch wendet sich an weite Kreise, besonders an die Jugend, ist schön ausgestattet und kann durchaus empfohlen werden, wenngleich man nicht einsieht, warum die Jugend nach den Schulstunden

über Schiller nochmals sich mit diesen Angelegenheiten beschäftigen soll, anstatt für sich lieber die Dichter selbst zu lesen, insoweit sie ihr nicht bereits vererbt worden sind.

von Grolman.

**Das Deutsche Drama.** In Verbindung mit Julius Bab, Albert Ludwig, Friedrich Michael, Max J. Wolff u. Rudolf Wollan hrsg. v. Robert F. Arnold. München: C. S. Beck 1925. (X, 868 S. gr. 8<sup>o</sup>) 20 M.; Leinen 24 M.; Halbleder 30 M.

Das vorliegende Werk über das deutsche Drama ist der erste große moderne Versuch, die Geschichte dieser Gattung zu schreiben. Daß dieser Plan ernstlich gefaßt und allen Schwierigkeiten zutrotz auch durchgeführt wurde, diese Tatsache allein schon verdient Anerkennung. Mit Recht hat man dabei von Anfang an die Notwendigkeit der Arbeitsteilung erkannt; dabei fielen die einzelnen Abschnitte an Männer, denen man — und das gilt für alle sechs Mitarbeiter — nachrühmen muß, daß sie zuverlässige Kenner ihres Stoffes sind, daß sie reiche, teilweise sogar (bes. Rob. F. Arnold) verblüffende Belesenheit und Quellenkenntnis mit ernstem Willen zu historischer Gerechtigkeit verbinden.

Freilich, grundlegend neue Erkenntnisse und entscheidende Umwertungen wird man nicht erwarten dürfen. Dazu ist die geistige Haltung der sechs Mitarbeiter, die mehr verständige, solide Sammlung und Zusammenfassung wollen, nicht revolutionierend genug, weder in methodischer Hinsicht, noch in dem vom Lebensgefühl abhängigen Wertungswillen. Natürlich läßt sich nicht verkennen, daß Anregungen mancher Art gegeben werden, die zweifellos recht wertvoll sind und in Zukunft sich erst recht noch als fruchtbar erweisen können (wie sich z. B. über die Einteilung der Perioden durchaus Anerkennendes sagen ließe u. ä. a. m.), im allgemeinen jedoch ist das Werk ein Dokument vom Stand der literarhistorischen Arbeit in einer für weitere Kreise berechneten Form der Darstellung, und als solche durchaus zu begrüßen.

Nun aber müssen wir doch einige erhebliche Einwendungen machen. Die Darstellung ist ohne rechte Proportionen. Natürlich werden die Schwierigkeiten der Platzzuweisung bei so vielen Mitarbeitern immer groß sein, diese Bemessung aber ist ausgesprochen unbillig. Und ferner: die Darstellung ist auch innerhalb des einzelnen Abschnitts ohne eigentliche Proportionalität. Das Unbedeutende, kultur- und zeitgeschichtlich vielleicht Interessante, lastet mit erdrückender Schwere auf der Gesamtdarstellung und beherrscht sie durch die gleichmäßige Art der Behandlung. Die Rücksicht auf das Wertige hätte zu entscheidenden Eindämmungen Veranlassung geben müssen. Wenn nun wenigstens durch die breite Behandlung auch des Belanglosen eine klare Darstellung des Zeitgeschmacks und Zeitfühlens erreicht worden wäre, ließe sich

immerhin darüber reden, aber gerade hier ist es im allgemeinen nur bei Ansätzen geblieben. Und das ist zweifellos der zweite größere Mangel dieser Arbeiten: die Einbettung des Dramas in den geistesgeschichtlichen Zusammenhang der jeweiligen Zeit ist zwar gewollt, aber nur selten geglückt. Gerade wenn man die Entwicklung einer Gattung zu betrachten hat, hätte sich die Wandlung der Form aus dem Stilwillen einer Zeit, der sich mit der inneren Gesetzmäßigkeit dieser Form auseinanderzusetzen sucht, zeigen lassen müssen. Das gilt für Friedrich Michael, der mit rühmenswerter Sachbeherrschung und in ansprechender Form das Drama des Mittelalters bis zum 16. Jahrh. behandelt, ohne doch den Stilwillen der Epoche und seine entscheidenden Wandlungen herauszuheben; das gilt auch für die mit Recht gesondert behandelte neulateinische Dramatik, die jedoch unter der Hand von R. Wolkon bei aller Würdigung ihrer literarhistorischen Bedeutsamkeit zu breit gerät; das gilt ganz besonders für die Periode von Myrer bis Lessing, d. h. bis zum Niedergang Gottscheds, in die sich Max J. Wolff und A. Ludwig teilen. Die Fülle des Materials verwirrt; aus der Stoffansammlung wird weder rechte Anschauung der Gesamthaltung der Zeit noch der historischen Entwicklung der Gattung. Die Zeit von Lessing bis zu den Klassikern einschließlich ist dann in eine Periode zusammengezogen und von Ludwig dargestellt, während die Romantik den nächsten Abschnitt eröffnet, der bis zur Epoche des Naturalismus reicht. Dieser Teil ist nun bei dieser Einteilung am schlechtesten gefahren. Die Enge des Raumes steht in schreiendem Gegensatz zur Wichtigkeit des Jahrhunderts, hier empfindet man den Mangel an Proportionalität am ärgerlichsten. Zwar versucht Arnold, der Herausgeber und Bearbeiter der Periode, in der Formulierung gutzumachen, was gutzumachen ist, aber die Charakterisierung gerade der bedeutendsten Persönlichkeiten wie Kleist, Grillparzer, Hebbel bleibt durchaus unzulänglich. Günstiger lag die Aufgabe für J. Bab, der die Zeit vom Naturalismus bis zur Gegenwart zu behandeln hatte und sich in gewandter leicht lesblicher Art seiner Aufgabe entledigt. Ihm gelingt auch die Einbettung dieser literarischen Strömungen in die geistige Struktur der Zeit. Über Einzelheiten des Urteils läßt sich wie überall so hier besonders nicht rechten, aber man wird anerkennen, daß ein sicheres, von Erzentritizitäten freies Gefühl dem Hirn diktiert und verständig begründet; nur sagt der gar zu flüssige, leichte Stil oft viel weniger, als er zu sagen vorgibt.

Alles in allem bedeutet das Buch eine begrüßenswerte Leistung, für die sich der Herausgeber Arnold den Dank vor allem des Verbindung und Vertiefung suchenden Laien verdient hat, aber auch den dessen, der sich mit dem Buch sonstwie auseinander zu setzen hat.

Wilhelm Heise.

## Brieft

**Briefwechsel zwischen Peter Rosegger und Friedrich Hausegger.** Mit 2 Bildbeil. u. 2 Handschriftproben. Leipzig: P. Staackmann 1924. (216 S. 8<sup>o</sup>) 5 M.; Leinen 7 M.; Halbleder 10 M.

**R**osegger, der Volksdichter, und Hausegger, der Kunstästhet, suchen sich in diesen Briefen über Fragen des Lebens und der Kunst zu verständigen, soweit dies zwischen zwei im Grunde so verschiedenen Naturen möglich ist. Es kommen die Probleme zur Sprache, die damals die Gemüter bewegten: Nationalismus und Antisemitismus im Felde der Politik, Richard Wagners Gesamtkunstwerk auf ästhetischem Gebiet. Hausegger, einer der überzeugtesten Vorkämpfer für Wagners neue Kunst, sucht den Freund dafür zu gewinnen. Dies hielt nicht leicht, weil Rosegger, wie er selbst bekennt, allzu komplizierter Musik abhold ist. Aber nachdem er die „Meistersinger“ gehört hat, beugt auch er sich vor Wagner. Im Laufe der Auseinandersetzung fällt manches Wort, das Roseggers Verhältnis zur Musik im allgemeinen kennzeichnet. Der Dichter trat dieser Kunst bewußt und absichtsvoll als Laie gegenüber; „musikalisch sein . . . ist nicht nötig für einen, der nicht Musik treibt, sondern nur genießt“, schreibt er gelegentlich, aber darum bekennt er doch, daß ihn ein Musikstück wie Händels „Hallelujah“ „höher emportrage als jede Dichtung, jedes Gemälde“. Eine Fundgrube für jeden Künstlerpsychologen. Eugen Schmitz.

**Schillers Briefe in Auswahl.** Hrsg. u. eingel. v. Hermann Mosapp. Mit 17 Bildbeigaben u. 1 Handschriftprobe. Berlin: Bong & Co. 1925. (XXXIV, 456 S. 8<sup>o</sup>) Leinen 4.80 M.; Halbleder 8 M.

**E**ine schöne handliche Auswahl in einem Bande mit Bildbeigaben und Handschriftproben. „Das war ein rechter Mensch und so sollte man auch sein“, sagte Goethe von Schiller. Unsere Jugend ruft nach Führern. Hier steht ein großer Mensch vor ihr und bietet ihr die Hand. Wollte man nur verstehen, sie zu ergreifen. Johannes Demmering.

**Deutsche Meisterbriefe aus fünf Jahrhunderten.** Hrsg. v. Dietrich Wellmer. Halle: Buchhandlung d. Waisenhauses 1925. (X, 164 S. gr. 8<sup>o</sup>) 6 M.; geb. 7.50 M.

**I**n dieser Folge von Briefen spiegelt sich das kulturelle und politische, das öffentliche wie private Leben in Deutschland während fünf Jahrhunderten wieder, und der Charakter des ganzen Volkes wird darin ebenso klar zum Ausdruck gebracht, wie das Wesen der einzelnen Schreiber aus ihren Briefen erkennbar ist. Diese mit glücklicher Hand ausgewählten Proben, die vom Verfasser mit trefflichen Anmerkungen versehen sind, werden sicherlich, da sie selbst mehr die gesamte Nation im Auge haben, zu eingehenderen Spezialstudien anregen. Erik Schaal.

**Wagner, Richard: Briefe.** Ausgew. u. erläut. v. Wilhelm Altmann. 2 Bde. Leipzig: Bibliogr. Institut 1925. (VII, 457; 429 mit 11 S. Taf. u. 2 Faksf. 8<sup>o</sup>) Leinen 12 M.; Halbleder 20 M.

Mit vorbildlicher Editionstechnik hat der bekannte Berliner Musikbibliograph diese Auswahl gestaltet in der Absicht, gewissermaßen eine „Wagnerbiographie in Briefen“ zu geben. Die Anordnung ist nämlich chronologisch und führt von der Jugendzeit bis in die letzten Lebensstage. Kurze Anmerkungen und Zeittafeln erleichtern das Verständnis des Zusammenhangs zwischen den einzelnen Briefen und weisen auch den Weg zur quellenmäßigen Wagnerliteratur. So ist mit den sehr hübsch ausgestatteten, durch Bilder und Faksimiles auch inhaltlich bereicherten beiden Bänden ein wirklich wertvolles Bildungsmittel geschaffen für alle, die der problemreichen Persönlichkeit Wagners näher zu treten wünschen.

Eugen Schmitz.

**Meyßenbug, Malwida von: Im Anfang war die Liebe.** Briefe an ihre Pflegetochter. Hrsg. v. Berta Schleicher. Mit 8 Taf. München: C. S. Beck 1926. (XV, 328 S. 8<sup>o</sup>) Leinen 7.50 M.

Diese Briefe, die annähernd einen Zeitraum von 30 Jahren umspannen, verbinden uns von neuem mit einer Lebendigkeit, mit einem Gefühl von Nähe mit der Idealistin, daß die alte Liebe zu ihr wiederum in den Herzen derer wach wird, die einmal mit ihr in Berührung gekommen sind. Wenn uns auch Personen und Geschehnisse, die in diesen Briefen aufleben, schon aus dem „Lebensabend“ bekannt sind, wir empfinden es mit tiefer Dankbarkeit, daß wir noch einmal auf eine so intime und unmittelbare Weise in dies einzig schöne Greisentum hineingeführt werden. Greisentum freilich nur im Sinne von Reife und Vollendung, da ist kein Stumpfs-, kein Müdewerden. Freilich taucht das „troppo tardo“ auf, wenn man sie überall braucht, immer wieder um ihre Gegenwart bittet, in Venedig, in Paris, in Bayreuth. Aber nie ist es zu spät, und immer wieder werden die körperlichen Hemmungen überwunden, und die stets Hilfsbereite wird nie müde, teilzunehmen, zu helfen. Ja, fast ist es, als ob diese „metaphysische Jugend“ noch immer zunähme in diesen Briefen und immer wärmer hindurchleuchtete durch alles Weise-Sein, durch alle Reife.

Das 19. Jahrhundert, das uns als das Materialistische gilt, offenbart hier seine schönsten Erscheinungen, sein reinstes Streben. Hier klingt etwas von einer neuen Gesellschaft an, die nicht in der Tradition lebt, sondern Tradition schafft. In der der Mensch seinem inneren Wesen nach seinen Platz findet. Und den Blick für diesen inneren Menschen, den hat Malwida durch ihren Idealismus, d. h. durch die immer junge Liebe zu dieser Idee, in einer Weise ausgebildet, daß sie nicht nur das äußerst verfeinerte Unterscheidungsvermögen

für die Persönlichkeiten hat, sondern auch alles künstlerische Schaffen besser beurteilt, als alle berufsmäßigen Kritiker ihrer Zeit. Wie hat sie sich vor beinahe 30 Jahren für die Werke des jungen Romain Rolland eingesetzt, die heute erst allgemeine Anerkennung gefunden haben. Aber nicht nur den schöpferischen und gebildeten Menschen verstand sie, sondern auch den primitiven. Wie wurde sie auch von diesen, von italienischen Fischern und Landarbeitern verehrt.

Sie hatte jene vollkommene Internationalität, ich möchte sagen, jene Internationalität deutscher Gesinnung, die nur von ganz wahrhaftigen und mutigen Menschen nachempfunden werden kann. Monica von Miltig.

**Engelle, Gerrit: Briefe der Liebe.** M.-Glabbach: Orplid-Verlag 1926. (160 S., 1 Bild, 1 Fakt., kl. 8°) 2.40 M.; Leinen 3.60 M.

**E**s ist sicherlich tieftraurig, daß dieser Mensch im Kriege bleiben mußte, aber doch noch nicht Grund genug, solche Briefe zu veröffentlichen, die durchaus privater Natur sind. Die bescheidenen Blätter klingen wie ein Weto gegen den Druck. Frig Kostosky.

**Wilbe, Oscar: Letzte Briefe.** Deutsch v. Max Meyerfeld. Berlin: S. Fischer 1925. (173 S. gr. 8°) 6 M.; Halbkleinen 8 M.; Halbpergament 11 M.

**A**us irgendwelchen zeitgeborenen Richtungen und Strömungen gehört Oscar Wilbe zu den vom menschlichen und literarischen Interesse augenblicklich sehr umworbenen Dichternaturen. Verzerrungen, wie sie sich Karl Sternheim mit seinem schwülstigen „Drama“ leistet, stehen neben sachlichen Auseinandersetzungen und Tatsachenberichten. Zu den objektivsten unter diesen „Berichten“ sind zweifellos die letzten Briefe Oscar Wildes zu rechnen, die Max Meyerfeld zum erstenmal in deutscher Sprache herausgegeben hat. Mit diesen Briefen ist uns das Ehrlichste gegeben, was Oscar Wilbe, den Menschen, kennzeichnen kann. Wie Max Meyerfeld im Vorwort angibt, stützt sich seine Übertragung auf den amerikanischen Text. In der Aufeinanderfolge der Briefe schließt sie sich der englischen Ausgabe an. — Die Prosaübersetzung ist urtextmäßig klar und fließend, dagegen erscheinen die wenigen eingeflochtenen Gedichte (bzw. Gedichtszitate) unpoetisch. Mally Behler-Hagen.

**Dichterweisheit in Briefen.** Nach d. Tagen d. Jahres zusammengest. v. Hans Zimmer. Stuttgart: Greiner & Pfeiffer 1925. (XII, 480 S. 8°) Leinen 9 M.

**M**it rührender Mühe hat der Herausgeber aus den Briefen großer und kleiner Dichter Rosinen geklaubt und sie „nach den Tagen des Jahres zusammengestellt“ und leider allzu sehr mit Quellenangaben, Zahlen, Klammern usw. vermanscht, so daß man sich nur schwer hindurchfrüßt. Die Hälfte ist außerdem banales Geschwäg. Aus dem Rest könnte er ein ganz hübsches Spruchbuch machen. Jörn Dven.

## Reisen und Landschaften

**Holitscher, Arthur:** *Der Narrenbaedeker.* Aufzeichnungen aus Paris und London. Mit 15 Holzschnitten von Frans Masereel. Berlin: S. Fischer 1925. (202 S. 8<sup>o</sup>) 4 M.; Leinen 6 M.

**W**ie es einem gehen kann, wenn man nach Jahren wieder einmal an Weheded geliebte Stätten kommt, wie dann alles anders geworden, alles seine Form und seinen Sinn geändert hat, indes der Besucher seine Erinnerungen sucht und sie in der erträumten Gestalt nicht wieder- und vorfindet — das ist das Thema von Holitschers Aufzeichnungen. Paris und London sind anders geworden, sie sind närrisch geworden und ohne jenen Sinn, den sie früher in sich getragen hatten. Deshalb beginnen die Aufzeichnungen in der Form einer Parodie zu Baedeker-Führern und enden mit einer schroffen, herben Anklage, deren Pathos Vokabeln aus der zeitgenössischen Politik nicht entbehren kann auch da und gerade da, wo ihr im innerlichsten der gestaltende Künstler absagt. Das gedankenreiche, von D. v. Holten wunderschön gedruckte Buch enthält 15 Holzschnitte des wesensverwandten Graphikers, die Warnung, Kritik und Anschauung in überlegener Weise vereindringlichen und zum schweren und herben Charakter des Buches das ihrige auf das erfreulichste beitragen. von Grolman.

**Oberrhein, Schwarzwald und Bodensee.** Kunst, Land u. Leute. 120 ganzseit. Abb. mit e. Geleitwort v. Franz Schneller. Freiburg i. Br.: Urban-Verlag 1925. (129 S. gr. 8<sup>o</sup>) 5 M.; Leinen 6.50 M.

**E**ine ziemlich flüchtige Einleitung im Reiseführerstil und dann 120 Bilder, Gute und schlechte Aufnahmen, daher und dorthier zusammengesucht und nur durch den an sich schon disharmonierenden Titel äußerlich zusammengehalten. Es ist wirklich höchste Zeit, gegen solche Oberflächlichkeiten vorzugehen. Dem Heimatgedanken wird mit einem derartigen Machwerk in keiner Weise gebient. Und warum begnügt man sich eigentlich nicht mit dem einen grandiosen, sinnfassenden und sinngebenden Deutschlandbuch Hielschers?

Alexander Balbus.

**Rose, Stefan von:** *Australische Skizzen.* Mit e. Vorwort v. Eugen Zabel. Mit 13 Zeichn. v. S. Ant. Aschenborn. Berlin: Dom-Verlag 1925. (XI, 275 S. 8<sup>o</sup>) Leinen 8 M.

**Verf.:** *Südbsee-Erinnerungen.* Mit 13 Zeichn. v. S. Ant. Aschenborn. Ebd. 1925. (178 S. 8<sup>o</sup>) Leinen 8 M.

**F**risch, frei, fröhlich kunterbunt hintereinander heruntererzählt. Tatsächliches als Anekdote. Nicht ohne diesen stereotypen Zug von Überheblichkeit und Lüsterheit, mit der sich die Kultur an Jungfernländern ausläßt. Richard Euringer.



**Thoms, Hermann und Luise: Weltwanderung zweier Deutscher.** Mit 187 Abb., 15 Taf. u. 1 Karte. Dresden: Th. Steintopff 1924. (VIII, 306 S. gr. 8<sup>o</sup>) Lein. 12 M.

Das vorliegende Buch ist keine literarische Arbeit, sondern ein ausgearbeitetes Tagebuch über eine wissenschaftlich-geschäftliche Reise des bekannten Pharmakologen und seiner Gattin. Es gilt eine Rundreise durch die Hauptbildungsstätten des Auslandes zum Besuch der vielen in Deutschland ausgebildeten Schüler, die überall leitende Stellen im Ausland erhalten haben und begierig sind, persönlich und wirtschaftlich die Beziehungen zu ihrer wissenschaftlichen Mutter wieder aufzunehmen. So sind es im ganzen erquickende Bilder vom Ansehen deutschen Wesens und von der Geltung deutschen Geistes im Ausland (bei den Gebildeten), außerordentlich interessant sind die authentischen Berichte über die Erdbebenkatastrophe in Japan Spätherbst 1923. Wenige Tage nach der Katastrophe betraten die Reisenden das zerstörte Land. Der Weg führt sie über Amerika, Japan, China, Java, Ceylon, Ostindien, und sie haben viel gesehen. Leider ist dann und wann das Deutsch etwas hart, und Fehler wie: „Wir besuchten eine solche“ (nämlich eine Volksschule) oder „Die Lage waren glückliche“, sollten nicht vorkommen. Die Ausstattung ist ausgezeichnet, charakteristische Bilder sind reichlich eingestreut. Bernd Isemann.

**Palästina.** 300 Bilder. Einleitung v. Sven Hedin. Mit ausführl. Text. Hrsg. v. Georg Landauer. München: Meyer & Jessen 1925. (XI, 244 S. 4<sup>o</sup>) Leinen 20 M.

**Preiß, Ludwig, u. Rohrbach, Paul: Palästina und das Ostjordanland.** Mit 214 Tiefdrucken u. 21 farb. Taf. Stuttgart: J. Hoffmann 1925. (XVI, 232 S., XXI Taf. 4<sup>o</sup>) Leinen 28 M.

Zwei Sammlungen schöner photographischer Aufnahmen aus dem heutigen Palästina — ähnlich den bekannten Hielscher-Bänden über Deutschland, Spanien, Italien — ähnlich vor allem natürlich einer dem andern. Der erste Band legt mehr Wert auch auf Bilder aus dem heutigen Leben Palästinas, dem der Zionisten insbesondere. Der zweite bringt die besseren, erstaunlich guten Reproduktionen, auch farbige Photographien. Jedenfalls lernt man aus solchen Bilderwerken in unmittelbarer Anschauung Land und Leute nicht schlecht kennen. Die kurzen Einleitungen Rohrbachs und Sven Hedins orientieren bei beiden Bänden nur ziemlich oberflächlich.

Hermann Lextor.

**Schubart, Arthur: Auf Elchjagd in Norwegen.** Mit Abb. nach Aufnahmen d. Verf. Stuttgart: Bong & Co. 1925. (239 S. Text, 32 Bl. Abb. 8<sup>o</sup>) geb. 6 M.

Jäger sein, ist kein Sport, sondern eine Weltanschauung. Aus der ruhigen Sachlichkeit von Schubarts Bericht, erhellt vor allem dies. Die Absicht des Verfassers, „anzuregen, ohne lehrhaft zu werden, und zu unterhalten, ohne zu belügen“, wird erreicht. Die herbe Ede der Reviere lebt in den künstlerischen Fotos.

Richard Curinger.

## Sammlungen

Amelangs Taschenbücherei. Leipzig: Koehler & Amelang 1925. (H. 8°)  
 Leinen je 3 M.; Bb. 5, 6 u. 8 je 4 M.

1. Busch, Gertrud: **Wunderland**. Legenden u. Märchen. (111 S.)
2. Zellinek, Oskar: **Der Bauernrichter**. Novelle. (80 S.)
3. Beyerlein, Franz Adam: **Der Kürassier von Gutenzell**. Novelle. (76 S.)
4. Kugelgen, Paul Siegwart von: **Der Rastlose**. Lieder u. Gedichte. (96 S.)
5. Schaeffer, Albrecht: **Der verlorene Sohn**. Komödie in 3 Aufz. (141 S.)
6. Rosegger, Peter: **Der Herrensepp u. a. Erzählungen**. (149 S.)
7. Bartsch, Rudolf Hans: **Herren ein Lied u. Der Ritt in die Ewigkeit**. Zwei Novellen. (92 S. H. 8°)
8. Langheinrich, Franz: **Räthchen Schöntopf**. Erzählg. aus Goethes Leipziger Studentenzzeit. (128 S.)
9. Niese, Charlotte: **Er und Sie u. a. Novellen**. (95 S.)
10. Kugelgen, Abda von: **Xenia**. Einer wahren Begebenheit nachgez. (96 S.)
11. Mayer, Karl Adolf: **Amor in Niedermeier**. Eine empfindsame Geschichte aus d. alten Wien. (94 S.)
12. Kühn, Julius: **Schüringer Skizzenbuch**. (79 S.)

Vorauszuschicken ist, daß der Verlag seine Ehre in ein bibliophiles Buchgewand setzt. Die Bändchen sind auf dem leichten Alfapapier in Unger- und Jean-Paul-Fraktur gedruckt und reizend eingebunden. — Der Inhalt ist bunt durcheinandergewürfelt; es ist durchaus kein Prinzip in der Auswahl zu erkennen. Das ist bei solcher Liebe in der Herstellung schade. Nr. 9 und 10 sind als braves Suppenfleisch zu verzeichnen. Reizend und mit dem Charme, den wir von den Verfassern kennen, erzählen Bartsch und Beyerlein ihre historischen Geschichten. Auch Rosegger brauchen wir nicht erst vorzustellen. Nr. 8 und 11 geben sich literar- und kulturhistorisch; mit bemerkenswertem Geschick ist das Studierte gestaltet. Vom genialen Brausekopf Goethe spürt man bei Langheinrich freilich wenig. Mayer hat mehr Dichterblut und weniger Einfühlung. — Gertrud Buschs feinsinnige Gebilde sind rechte Lesestücke für die Feierstunde. Zarte Linienführung und reine Tönung zeichnen sie aus. — An den beiden Lyrikbüchern ist nicht viel Originalität zu erwittern. Kühn verzeichnet wie eine farbenempfindliche Platte. Kugelgen ist der Feinere von beiden; doch bleibt er allzu oft auf einem freundlichen Albumblatt sitzen. — Von den zwölfen an der Tafelrunde fallen nur Zellinek und Schaeffer auf. Der erste hat eine unheimlich sichere Hand an seiner buchsbaumharten Novelle bewiesen. Alles sitzt straff und steil gerammt in der Erde und hat das Profil eines glücklich gruppierten Frieses. Man denkt ein wenig an Wicherts Litauer-geschichten. Doch hat Zellinek vor jenem die festere Wallung voraus. Glückzu! Schaeffer läßt mit seinem Ausflug ins Dramatische aufhorchen. Es ist ein

seltfames Gebilde von Komödie, das uns da gezeigt wird. Man denke: Schaeffer mimt bayrisch und will hinter der Oberländerart einen ewig wiederkehrenden Waffengang zwischen Alt und Jung, Boden und Freizügigkeit, Eigentum und Bewegung eindringlich machen. Es stehen wundervolle Gedanken und Worte in dem Werk, und die Komödie rührt und ergreift, wenn sie schaeffers einhergeht. Aber das seltsame Gewand ist Mummenschanz und nicht die Einfalt von André Gides schlichtem Werk, das wohl Vorbild oder Anregung war.

Friz Kostosky.

Kröners Taschenausgaben. Leipzig: Alfred Kröner 1925/26. (H. 8°)

44. **Schelling: Sein Weltbild aus d. Schriften.** Hrsg. u. eing. v. Gerhard Klau. (295 S.) Leinen 2.50 M.
46. **Die Kant-Laplace'sche Theorie.** Ideen z. Weltentstehung v. Immanuel Kant u. Pierre Laplace. Eingel. u. hrsg. v. Heinrich Schmidt. (XX, 228 S.) Leinen 2.50 M.
47. **Körte, Alfred: Die hellenistische Dichtung.** (333 S.) Leinen 3 M.
48. **Arthur Schopenhauer.** Die Persönlichkeit und das Werk in eigenen Worten des Philosophen. Dargest. v. Konrad Pfeiffer. Nebst e. Anhang: **Schopenhauer als Erlebnis.** (XII, 218 S., 1 Bild) Leinen 2 M.
49. **Der lebendige Pestalozzi.** Eine Ausw. aus f. Werken. Zusammengest. u. mit e. Einl. versehen v. S. Schneider. Mit e. Bilde Pestalozzi's. (171 S.) Leinen 2.75 M.
50. **Wirth, Albrecht: Deutsche Geschichte von 1870 bis zur Gegenwart.** Mit 4 Bildern. (VII, 320 S.) Leinen 3.25 M.

Der Ausbau der Sammlung von „Kröners Taschenausgaben“ nimmt einen sehr erfreulichen Fortgang: man mag vielleicht kein Freund von Auswahlbänden sein, bei diesen Bänden hier wird man grundsätzliche Bedenken zurückstellen. Denn was die auswählenden Herausgeber bieten, ist mit soviel Liebe, Geschmack und Kenntnis veranstaltet und ferner so sehr auf den Gesichtspunkt eines gewissen Abgerundetseins eingestellt, daß von den Bändchen ernst zu nehmende Anregungen ausgehen. Schelling, Schopenhauer und Pestalozzi sind dergestalt geboten, bei Schelling Text, bei Schopenhauer Für und Wider, bei Pestalozzi Hinweis zum System. Der Band: die Kant-Laplace'sche Theorie bringt eine neue Überetzung des Laplace'schen Werkes. Selbständige neue Werke bieten Körte und Wirth. Die Darstellung der hellenistischen Dichtung ist sehr flüssig und ungemein anregend geschrieben, dem beweglichen Sujet sich anpassend, mit neuen Überetzungsproben und feinen Charakteristiken. Und Wirths Darstellung der Epoche 1870—1925 wird infolge ihrer klaren und gerechten Einstellung, die in ruhigen, niemand verletzenden Ausdrucksformen bittere Wahrheiten nicht verschweigt, von jedermann studiert werden können; Herausgeber und Verlag können sich auf die kluge Leitung des schön ausgestatteten Unternehmens etwas zu Gut halten.

von Grosman.

## Humor, Witz, Satire

**Wriede, Paul: Hamburger Volkshumor in Redensarten u. Wörtjes.** (Quickborn-Bücher. 30.) Hamburg: Quickborn-Verlag 1924. (62 S. kl. 8°) 75 Pf.

Das Quickbornbuch, das den verdienstvollen Leiter der Quickbornarbeit Paul Wriede selber zum Verfasser hat und unter dem Titel „Hamburger Volkshumor“ allerlei Schnäcke und Schnurren enthält, untermischt mit zwanglosen, aber sehr treffenden Bemerkungen über Sprache und Volksart, ist eine ganz famose Fundgrube für deftigen Hamburger Humor, sehr viel wertvoller, als die anspruchslose Art dessen, der diese Dinge „aufgeschrieben“ hat, es erscheinen läßt. Paul Wriede kennt sein Hamburg, er hat den Leuten aufs Maul gesehen und läßt sie nun reden, wie sie es gewohnt sind. Daß es dabei nicht immer sehr gebildet zugeht, versteht sich, aber echt und gesund ist dieser Volkshumor. Ich würde am liebsten ein paar Proben hierher setzen, aber wo anfangen und aufhören? Man muß schon selber lesen. Hans Walzer.

**Fraenger, Wilhelm: Deutscher Humor.** Aus fünf Jahrhunderten gesammelt. Mit 128 Bildern. 2 Bde. München: Piper & Co. 1925. (8°) Bd 1: Von Fischart bis zur Romantik. (XVIII, 530 S.) Bd 2: Vom Biedermeier bis zur Gegenwart. (VIII, 461 S.) Halbleinen 18 M.; Leinen 20 M.

In zwei stattlichen, schön gedruckten und gebundenen, mit vielen Bildern geschmückten Bänden sammelte der Herausgeber die wesentlichen Werke der deutschen humoristischen Dichtung, nicht billige Späßchen und Witzchen, sondern die wahrhaft dichterischen Offenbarungen, das fröhliche, derbe, skurile und oft genug auch bittere Lachen bedeutender Geister, das seit den Tagen Fischarts durch die deutsche Literatur schüttert. Es ist bezeichnend für Fraengers Einstellung, daß ein Kapitel Jean Pauls die ganze Sammlung einleitet, ein anderes sie schließt. Dazwischen hat er mit eingehender Kenntnis und feinem Gefühl für das Wertvolle alles eingefangen, was für das Lachen der jeweiligen Zeiten und gerade für das deutsche Lachen bezeichnend und bedeutend ist: Prosa, Gedichte, dramatische Szenen, ein buntes Kaleidoskop der Narrheit, des leichten und des tiefen Humors. Bilder der verschiedensten Zeiten begleiten den Text. Es ist die beste Sammlung deutscher humoristischer Dichtung, die ich kenne, berufen, gerade auf diesem heißen Gebiet, auf dem es soviel Plattes und Nichtiges gibt, das Wertlose zu verdrängen und das Wesentliche und Bleibende zur Geltung zu bringen. Lörn Oyen.

**Glaßbrenner, Adolf: Wie wa Berlin so quietschwajniegt!** Heitere Bilder, Szenen u. Reimstücke. Ausgew. u. erneuert v. Wilhelm Müller-Rüdersdorf. Berlin: Hugo Wille 1925. (156 S. kl. 8°) 1.50 M.

Altberliner „Milljöh“ im Kladderadatschon vergilbter Zeiten. Rich. Euringer.

**Weber, Karl Julius: Demokritos oder hinterlassene Papiere eines lachenden Philosophen.** Ausgew. u. hrsg. v. Roda Roda. München: Nikola-Verlag 1925. (XIV, 321 S. 8°) 4.50 M; Leinen 6.50 M.

**N**on facit saltus, sagt man von der Mathematik, aber auch die Sprache scheint dazu verurteilt, keine Sprünge mehr zu machen; zum logischen Instrument diszipliniert, dient sie einer Art Gedankenarithmetik, und jeder lausige Lokalredakteur, jeder Sezerlehrling fühlt sich als (Polizei-)Diener am Wort, daß sie nur ja keine Sprünge, Seitensprünge mache. Die Sprache ist uniformiert und bewegt sich nur noch im Parademarsch mit „Augen rechts!“ Daher der Name: Schriftsprache.

Man scheint vergessen zu haben, daß Nietzsche sie tanzen lehrte, und daß es Propheten waren, aus deren Munde sie orgiastisch taumelte, daß die Hymnen und Oden, Rhapsodien und Dithyramben bis zum Himmel stürmten in wahren Silbenrausch. Daß der verzweifelte Versuch der Dadaisten, die Sprache aus dem Rachen der Gedanklichkeit zu reißen, aus ihrer logischen Bedingtheit, mehr sei als bloße Kinderei, den Bürger vor den Kopf zu schlagen.

Es ist nicht wahr, daß die Sprache dazu diene, Gedanken zu sagen oder zu verbergen und zu nichts weiter; man schaue doch dem Volk aufs Maul, höre seine Volkslieder, die um so schöner sind, je sinnloser sie sind! Das Volk kümmert sich keinen Deut um Logik und Gedanke, und wo lebt sie denn kräftiger, trächtiger, lebendiger, die Sprache, als im Volk!? Es ist nicht wahr, daß die Sprache allein dazu berufen sei, arithmetische Abkürzungen (KDW), Reklameformeln (Mitropa), Wortinzeste (Schupo) zu kabbalisieren, man frage die Kreuzworträtsel, die Charaden und Kösselsprünge, aber man frage auch den Witz, das Wortspiel, das freie, lachende, tanzende, mutterwitzige Neckwort, den Jodler und den Zauchzer, den Säuglingslaut und Walters Landaradei, ob es nicht eine Lust, zu labben gibt, eine Lust, Worte in den Mund zu stecken, in die Luft zu spucken und herumzuzwirbeln, daß ihnen der Verstand vergeht; eine Lust zu fabulieren, so sinnlos, unschuldig und tief wie Lügenmärchen, Kinderreim und das heilige susende Wiegenlied! — K. J. Webers unsterblicher Demokritos dünkt mich nicht deshalb ein lachender Philosoph, weil er „Humor hat“, sondern weil er nicht rechnet mit den Rechenpfennigen der Silben, sondern Dudelsack spielt auf dem logischen Instrument. In all diesen Kapiteln Pfui und „Zweideutigkeit“, „Bonmot“ und „Zynismus“ usw. regiert das Wort aus Lust am Worte. Der Kausalierungswahnsinn fährt zum Teufel, und Sprache wird Dasein, souverän, Selbstzweck, Musik. Roda Roda aber hat sich das und den Verdienst als Neuherausgeber erworben. Richard Curinger.

**Welthumor.** 6 Bde. Hrsg. v. Roda Roda u. Theodor Egel. München: Simplissimus-Verlag 1925. (8<sup>o</sup>) Je Leinen 6.50 M.

Der erste Strahl: Ferne Zeiten, ferne Zonen. Mit 26 Bildern. (288 S.) —  
Das zweite Gesicht: Von Luther b. Lessing. Mit 33 Bildern. (288 S.) — Die  
drei Grazien: Von Wieland b. Klopisch. Mit 24 Bildern. (286 S.) — Vier  
Jahreszeiten: Von Heine b. Wilhelm Busch. Mit 32 Bildern. (288 S.) — Die  
fünf Sinne: Von Anzengruber b. Arthur Schnitzler. Mit 27 Bildern. (288 S.)  
— Die sechs Werttage: Von Gerh. Hauptmann b. heute. Mit 37 Bildern. (290 S.)

**Man** muß für die 6 Bände „Welthumor“, die Roda Roda und Theodor Egel uns vorlegen, aufrichtig dankbar sein. Sie haben ein Werk geschaffen, das seinen anspruchsvollen Titel mit Recht trägt, es ist eine Sammlung, die den Humor aller Schattierungen (von der Idylle bis zur Groteske), aller Völker (von den afrikanischen Negern bis zur Krone der Schöpfung, den heutigen Europäern), aller Zeiten (vom Altertum bis auf unsere Lage) aufsucht, soweit er überhaupt fixiert und damit zugänglich ist. Eine umfassende Belesenheit und ein ungeheurer Fleiß steckt in diesen 6 Büchern. Das wird einem besonders klar, wenn man die Literaturnachweise, die die Verfasser dankenswerter Weise stets geben, und die nach verschiedenen Gesichtspunkten geordneten Register ansieht, die die Reichhaltigkeit des Ganzen sinnfällig vor Augen führen. Selbstverständlich können die einzelnen Proben der verschiedenen Humore nicht sehr umfangreich sein, wenn man bedenkt, welch ungeheure Massen hier zu verarbeiten waren, und in Bezug auf den Platz, der den einzelnen Dingen gewidmet wurde, kann man gewiß hier und da andere Wünsche haben, das ändert aber nichts an der Tatsache, daß man sich hier auf die bequemste und amüsanteste Weise den Schätzen des Welthumors nähern kann, um — das ist auch der ausgesprochene Zweck der Verfasser — nach den gezeigten Proben das an den Quellen genauer ins Auge zu fassen, was man nicht nur in Stücken, sondern im ganzen kennen möchte. Daß außer dem Wort auch der gezeichnete Humor des ganzen Gebietes — wenn auch sparsamer — in die Anthologie einbezogen ist, ist ein Posten auf der Kreditseite dieses kapitalen Werkes, der nicht unerwähnt bleiben darf.

Hans Walzer.

## Verschiedenes

Lessing, Theodor: **Meine Tiere.** Berlin: Desterheld & Co. 1926. (161 S. kl. 8<sup>o</sup>)  
Pappe 4 M.; Leinen 5 M.

**Dies** ist ein Buch, von dem man füglich sagen darf: „Kaviar“. Nicht fürs „Volk“, aber doch für all die Vielen der deutschen Volksgemeinschaft, die fein organisiert und durchgebildet genug sind, solch letzte, stille Selbstzwiesprachen eines subtil-differenzierten, scharf- und tiefsinnigen Kopfes genießen

zu können, wie eine köstliche Seltenheit im Leben menschlich wortreicher Äußerungen. Sie werden die sublimen, boshaften und einblickreichen Worte lieben, die hier im Geist vollendeter und doch ganz erdhast und naturnah gebliebener Mensch unserer Lage in Stunden einer wahrhaft „klassisch“ verwandten Muße niederschrieb.

Georg Hallmann.

**Risch, Egon Erwin: Der rasende Reporter.** Berlin: Erich Reiß 1925. (VIII, 317 S. 8°) 4 M.; geb. 5.50 M.

Rischs „Rasender Reporter“ hat das Zeug, eines der meist gelesenen Bücher unserer Zeit zu werden. Die Unliterarischen, Sensationsbedürftigen kommen dabei ebenso auf ihre Kosten wie die sog. Anspruchsvollen (d. h. die, die bei Nur-Sensationellem so etwas wie Gewissensjuckreiz verspüren): jene infolge der stofflichen Reize des überbunten Buches, das Bilder aus allen Dimensionen der Welt aufblitzen läßt, diese infolge der Art der Darstellung und Gestaltung des Stofflichen, die jeden Artikel fast zu einem kleinen Kunstwerk macht. Journalismus im höchsten Sinne, inspirierter Journalismus. Esprit ohne jede Selbstbeleuchtung (Risch ist also sozusagen ein Antipode von Kerr). Es scheint kaum zweifelhaft, daß dieses Buch einst zu den Dokumenten des klassischen Journalismus gehören wird, wie sie Risch in einem anderen Bande selbst gesammelt. Der einzige Wunsch für eine neue Auflage des Buches wäre der: daß es um etwa ein Drittel gekürzt würde. Denn die Fülle ist allzu erdrückend und die einzelnen Artikel sind nicht immer gleichwertig.

Wolfgang von Einsiedel.

**Löns, Hermann: Gedanken und Gestalten.** Aus dem Nachlasse hrsg. von Wilhelm Deimann. Hannover: Adolf Sponholz 1924. (IX, 120 S.) Leinen 4.50 M.

Der Herausgeber polemisiert gegen die Auffassung von Löns als „Sagd- und Heidedichter“, der nur „zufällig in die eigentliche Literatur“ geraten sei. Die in diesem Bändchen vorgelegten Studien, „Erträgnisse gründlicher Erkenntnisarbeit“, sollen vom geistigen Ringen zeugen. Sie beweisen jedoch nur die völlige Unbedeutendheit des Theoretikers Löns, und der Herausgeber hat seinem toten Freunde mit dieser Veröffentlichung wahrhaftig keinen Dienst erwiesen. Einen Teil der Aufsätze mag man hinnehmen, so wenn der Dichter über Peter Hille, über Spitteler oder Wilhelm Busch spricht, wenn sich auch hier das Niveau kaum über den Erinnerungsartikel in einer anspruchslosen Familienzeitschrift erhebt. Dann aber gibt es Dinge, die einfach empören. Wenn Löns über Zola, Dostojewski, Tolstoi, Ibsen und „den ganzen Haufen von Franzosen, Russen und Nordmännern“ (darunter also doch Hamsun, Lagerlöf, Jacobsen u. a.) nichts anderes zu sagen weiß, als daß sie uns „zusammen nicht für fünfzig Pfennige Gewinn“ gebracht haben, wenn er in den Luft- und

Fasnachtsspielen des gewiß sehr tüchtigen Münsterländers Landois mehr Gewinn sieht als „in dem jetzt zum Glück völlig vergessenen Ibsen“, dann hört doch einfach alles auf, dann muß man schon ein Größerer als Löns sein, um so etwas sagen zu dürfen. Die Enge dieser Aufsätze ist einfach blamabel, und es ist völlig unverständlich, in welcher Absicht dieses Buch auf den Markt geworfen werden konnte. Nein, es bleibt dabei: der Heidedichter Löns ist groß, mit dem Theoretiker möge man uns verschonen. Wilhelm Heise.

**Brandes, Georg: Die Jesus-Sage.** Übertr. v. Erwin Magnus. Berlin: Erich Reiß 1925. (155 S. 8°) 4 M.; Leinen 6 M.; Halbleder 7.50 M.

Das Problem der Geschichtlichkeit Jesu, dem eine große Literatur gewidmet wurde, hat auch den bekannten dänischen Schriftsteller gelockt. In einem unnötig überlegenen Ton werden die alten, längstbekannten Argumente wieder einmal vorgetragen, mit einer Distanzlosigkeit und einem so niederen Niveau, daß über das Büchlein nichts weiter zu sagen ist. Ein Beispiel für Brandes' Auffassung, Stil und sonderbare Meinungen (S. 86): er spricht von Judas. Dann heißt es: „Jesus wandert, von Jüngern begleitet, umher . . . Und da sollte es notwendig gewesen sein, einen dieser Jünger zu bestechen, daß er ihn verriete und noch dazu — um des Effektes Willen — mit einem Kuß! Man denke sich, daß die Berliner Polizei im Jahre 1880 einen Sozialisten hätte bestechen wollen, daß er ihr verriete, wo Bebel wohnte. Die Polizei hätte im Adreßbuch nachschlagen und das Geld sparen können.“ In diesem Stil ist das ganze Büchlein, ein wertloser, und auch völlig unkritischer, dilettantischer Schmöcker. Schade um das Papier und die Arbeit der Setzer. von Grolman.

**Feste und Bräuche.** Ein Berater z. Vertiefung unseres Gemeindelebens, z. Belebung deutschen Volkstums u. deutscher Sitte. Hrsg. v. d. Fichte-Gesellschaft. Berlin: G. Hachebeil 1925. (121 S. gr. 8°) 2.20 M.

Ein tüchtiges Stück wichtigster Kulturarbeit wird in diesem schmalen Heft geleistet, indem er die rechten Wege dazu weist. Es wirbt für einen neuen Geist im deutschen Volkstum, der uns von der fortschreitenden Entseelung, Veräußerlichung und Verarmung unseres Volkslebens erlösen soll, und öffnet für diesen neuen Geist alte verschüttete Quellen gesunder Freude und Erhebung. Dieser Führer wird ein Berater für alle sein, die im Sinne der Fichte-Gesellschaft mithelfen wollen an der geistigen Wiedergenesung und Erstarkung unseres Volkes. Die Ratsschlüge, alle kirchlichen und profanen Feste und Feiern im Jahreslauf für Volk und Jugend berücksichtigend, sind besonders dem platten Lande und der Kleinstadt angepaßt. Pfarrer und Lehrer, Gutsfrau und Gemeindevorsteher, alle Leiter von Vereinen finden da reichste Anregung und Belehrung im Kampf gegen Kitsch, Unnatur und Entartung. Die wertvollsten



Beiträge stammen aus der Feder zweier erfahrener Schulmänner, des Norddeutschen Kleibömer und des Erzgebirglers Uhlig. Namentlich die Ausführungen über Laienspiele, Vaterländische Spiele und Hausmusik sind beachtlich. Entzückende Bignetten zieren das Buch. Alexander Pache.

## Neue Bücher im Juni

Eine Auslese beachtenswerter Neuerscheinungen. Die ausführliche kritische Behandlung der hierfür in Frage kommenden Werke erfolgt in späteren Heften.

### Werke

- Galsworthy, John: Gesammelte Werke.  
— Die dunkle Blume. Roman. Aus d. Engl. v. Leon Schalit. Wien: P. Zsolnay 1926. (348 S. 8°) 4.—; Halblein. 6.—; Lein. 7.—
- Lienhard, Friedrich: Gesammelte Werke. Reihe 2: Lyrik u. Dramatik. 5 Bde. Reihe 3: Gedankliche Werke. 6 Bde. Stuttgart: Greiner & Pfeiffer 1926. (8°)  
Reihe 2: Lein. 50.—; Halbled. 75.—  
Reihe 3: Lein. 60.—; Halbled. 90.—
- Paracelsus: Sämtliche Werke. Nach d. 10bänd. Huserischen Gesamtausg. (1589 bis 1591) zum erstenmal in neuzeitl. Deutsch übers. Mit Einl., Biographie, Literaturangaben u. erkl. Anm. vers. v. Bernhard Wschner. Bd 1. Jena: G. Fischer 1926. (LXIV, 1012 S. gr. 8°) 35.—; Lein. 38.—
- Raimund, Ferdinand: Sämtliche Werke. Historisch-krit. Säkularausg. Hrsg. v. Frig Brufner u. Eduard Castle. Bd 4: Briefe. Mit 8 Taf. Wien: Schroll & Co. 1926. (LXVIII, 646 S. Kl. 8°) Lein. 12.—

### Romane und Erzählungen

- Anet, Claude: Russische Frauen. Novellen. Aus d. Franzöf. v. Georg Schwarz. Leipzig: Weller & Co. 1926. (195 S. 8°) 2.50; Halblein. 3.90; Lein. 5.—
- Babits, Michael: Kentaurenschlacht. Aus d. Ung. v. Stefan J. Klein. Berlin: J. M. Spaeth 1926. (258 S. 8°) Lein. 5.—
- Boie, Margarete: Moiken Peter Dhm. Roman. Stuttgart: J. J. Steinkopf 1926. (285 S. 8°) Lein. 6.—
- Bojer, Johan: Der Mann mit den Masken. Roman. Aus d. Norweg. v. J. Sandmeier u. E. Angermann. München: E. J. Beck 1926. (215 S. 8°) 4.—; Lein. 5.50

- Butscher, August: Krattenmachers von Gernhausen. Die Seesjungfer. Erzählungen. Regensburg: Habel 1926. (300 S. Kl. 8°) 2.—; Lein. 3.—
- Delmont, Joseph: In Ketten (Zeloten). Roman. Leipzig: Fr. W. Grunow 1926. (385 S. 8°) 4.50; Lein. 7.50
- Ehrler, Hans Heinrich: Die Reise in die Heimat. München: Kösel & Pustet 1926. (199 S. 8°) Lein. 5.—
- Eulenburg, Karl zu: Die Brunnen der großen Tiefe. Atlantisroman. Leipzig: Fr. W. Grunow 1926. (293 S. 8°) 4.—; Lein. 6.50
- Falkenstein, Georg: Peter Hellenberger u. s. Schelmenstreiche. Bochum: Schürmann & Klages 1926. (151 S. gr. 8°) Pp. 3.50
- Federer, Heinrich: Das deutscheste ABC. Ein Volksgeschichtlein. Heilbronn: E. Salzer 1926. (94 S. Kl. 8°) Halblein. 1.50
- Föhnhus, Mikjel: Der Troll-Eich. Aus d. Norweg. v. J. Sandmeier u. E. Angermann. München: E. J. Beck 1926. (210 S. 8°) 4.—; Lein. 5.50
- Frank, Bruno: Trend. Roman e. Günstlings. Berlin: E. Rowohlt 1926. (329 S. 8°) 5.—; Lein. 7.50
- Frey, A. M.: Viel Lärm um Liebe. Roman. München: Drei Masken Verlag 1926. (348 S. 8°) 5.—; geb. 6.—
- Geist, Rudolf: Der Rote Anorr. Novelle. Heilbronn: Kunter 1926. (88 S. 8°) Halblein. 2.—
- Havemann, Julius: Pilger durch die Nacht. Roman. Leipzig: Fr. W. Grunow 1926. (728 S. 8°) 8.50; Lein. 12.—
- Henry, D.: Bluff. Kurzgeschichten. Übers. v. Paul Waudisch. Potsdam: Kiepenheuer 1926. (262 S. 8°) 3.—; Halblein. 4.50
- Hessel, Franz: Leigwaren leicht gefärbt. Berlin: Rowohlt 1926. (148 S. 8°) 3.50; Lein. 5.50

- Heyck, Hans:** Die Halbgöttin und die Andere. Roman. Leipzig: Staackmann 1926. (347 S. 8°) 5.—; Lein. 7.—; Halbled. 10.—
- Hochstetter, Sophie:** Die Flucht in den Sommer. Roman. Berlin: Hachebeil 1926. (176 S. 8°) 2.—; Lein. 3.—
- Hoehne, Edmund:** Der Herzog von Eyll. Ein phantast. Roman. Berlin: J. M. Spaeth 1926. (193 S. 8°) 3.—; Lein. 4.80
- Holden, Melly:** Elisabeth Chrysanthis. Roman. Wien: Nikola-Verlag 1926. (179 S. 8°) 4.—; Kw. 5.—
- Hollender, Hermann:** Jugendfreunde. Novelle aus d. Jugendjahren Gneisenaus in Erfurt. Erfurt: R. Willaret 1926. (90 S. mit 2 Abb. Kl. 8°) 1.50
- Jensen, Johannes W.:** Der Monsun u. a. Liebesgeschichten. Deutsch v. Julia Koppel. Berlin: S. Fischer 1926. (110 S. Kl. 8°) 2.—; Pp. 3.—
- Kuny, Jakob:** „Gottes Mühlen...“ Kulturgeschichtl. Roman aus Deutschlands schwerster Zeit 1914—1925. Leipzig: M. Heyne 1926. (XVI, 184 S. 8°) Halbled. 6.50
- Lagerlöf, Selma:** Charlotte Löwenstöld. Roman. Aus d. Schwed. v. Pauline Kläber-Gottschau. München: A. Langen 1926. (277 S. 8°) 4.—; geb. 7.—
- London, Jack:** Lockruf des Goldes. Roman. Aus d. Engl. v. Erwin Magnus. Leipzig: Grethlein & Co. 1926. (373 S. 8°) 4.—; Lein. 7.—
- Marschalek, Otto:** Die Tiefen von Mangalore. Phantast. Novellen. Wien: Nikola-Verlag 1926. (192 S. 8°) 4.—; Lein. 5.—
- Mayer, Theodor Heinrich:** Geschichten vom Auto. Novellen. Leipzig: Staackmann 1926. (245 S. Kl. 8°) 3.50; Lein. 5.50
- Doppel, Frieda v.:** Elisabeth. Das tolle Jahr 1848. Roman. Berlin: K. F. Koehler 1926. (420 S. 8°) Lein. 8.—
- Dstenso, Martha:** Der Ruf der Wildgänse. Roman. Aus d. Amerik. v. A. Wiesner-Gmeyner. Wien: Nikola-Verlag 1926. (426 S. 8°) 6.50; Lein. 7.50
- Peuckert, Will-Erich:** Die drei Männer im Berge u. a. Erzählungen. Flarchheim i. Thür.: Urquell-Verlag 1926. (78 S. Kl. 8°) Lein. 1.—
- Preßler, Rudolf:** Haus Ithaka. Roman. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1926. (491 S. Kl. 8°) Lein. 7.—
- Richter, Hans:** Van Utrechts romantische Reise. Roman. Berlin: Dr. P. Langenscheidt 1926. (242 S. Kl. 8°) 5.—; Lein. 7.—
- Schmidt, Robert R.:** Der fremde Magier. Novelle um Kubin. Heidelberg: Merlin-Verlag 1926. (111 S. 8°) Halbled. 4.—
- Schnigler, Arthur:** Traumnovelle. Berlin: S. Fischer 1926. (136 S. 8°) 3.50; Lein. 5.50
- Soyka, Otto:** Überwinder. Novellen: (Romanbibliothek 996.) Stuttgart: Engelhorn 1926. (140 S. Kl. 8°) 1.—; Lein. 1.75
- Teßel, Karl:** Karl Maria von Weber. Eine biograph. Erzählung. Regensburg: Habel 1926. (511 S. mit Abb. Kl. 8°) 3.50; Lein. 5.—; Halbled. 8.—
- Wallace, Edgar:** Der Frosch mit der Maske. Roman. Aus d. Engl. v. Alma Joh. Koenig. Wien: Nikola-Verlag 1926. (396 S. 8°) 5.20; Lein. 6.40
- Willam, Franz Michel:** Die sieben Könige. Roman. München: Kösel & Pustet 1926. (311 S. 8°) Lein. 6.50
- Wolff, Johanna:** Der liebe Gott auf Urlaub. Zeitlose Legenden. München: G. Müller 1926. (237 S. 8°) 6.—; Lein. 8.—

### Lyrik und Epik

- Bruns, Max:** Selige Reise. Ein Lertinenskreis. (Durch Raum u. Zeit.) München: Bruns 1926. (261 S. 8°) 4.50; Lein. 6.—
- Ders.:** Totenmesse für ein Kind. Ebd. 1926. (31 S. 8°) Lein. 2.50
- Claudius, Hermann:** Würsma. Dles un Nies. (Quickborn-Bücher. 33.) Hamburg: Quickborn-Verlag 1926. (53 S. Kl. 8°) —80.
- Haringer, Jakob:** Kind im grauen Haar. Frankfurt a. M.: Iris-Verlag 1926. (150 S. 8°) Pp. 2.50; Lein. 3.50
- Pannwitz, Rudolf:** Urblick. München: Feldafing-Verlag Hans Carl 1926. (122 S. 8°) 5.—; Lein. 7.50
- Schwabe, Hellmut:** Brücke. Gedichte. Leipzig: Verlag Deutsche Scholle 1926. (47 S. 8°) Pp. 1.—
- Windthorst, Margarete:** Höhenwind. Mit 57 Bildern v. Richard Seewald. M.-Glabach: Führer-Verlag 1926. (66 S. gr. 8°) Lein. 4.—

## Drama

- Fulda, Ludwig: Die Durchgängerin. Lustsp. Leipzig: Reclam 1926. (94 S. Kl. 8°) —.40
- Haßfeld, Adolf von: Das zerbrochene Herz (Nach John Ford). Trauersp. Stuttgart: Dtsche Verl.-Anstalt 1926. (97 S. 8°) 2.50
- Lipp, Herbert: In den Zwölfnächten. Schauspiel. Charlottenburg: Verlagsanst. „Neue Zeit“ 1926. (43 S. 8°) 1.50
- Lharann, Willy: Savonarola. Tragödie. Lorch: K. Rohm 1926. (64 S. 8°) 1.—
- Unger, Hellmuth: Die Insel der Affen. Komödie. (Universal-Bibl. 6648.) Leipzig: Reclam 1926. (80 S. Kl. 8°) —.40; geb. —.80

## Literatur- und Geistesgeschichte

- Andler, Charles: Nietzsche und Jakob Burckhardt. Mit e. Einf.: Andlers Nietzsche-werk v. Geneviève Bianquis. Übers. v. Walther Lohmeyer. Basel: Rhein-Verlag 1926. (155 S. 8°) Pp. 2.50; Lein. 3.50
- Binding, Rudolf G.: Nähe der Antike. — N. F. Dito: Zeit und Antike. 2 Ansprachen. Frankfurt a. M.: Englert & Schloffer 1926. (14 S. gr. 8°) —.75
- Blanchmeister, Franz: Paulus Gerhardt und seine Lieder. Gedenschrift zur 250jähr. Wiederkehr s. Todestages. Dresden: F. Sturm & Co. 1926. (16 S. mit Abb. 8°) —.20
- Brockdorff, Cay v.: Die deutsche Aufklärungphilosophie. Mit 2 Taf. (Geschichte d. Philosophie in Einzeldarst. Abt. 6, 3, Bd 26.) München: E. Reinhardt 1926. (180 S. 8°) 3.50; Lein. 5.—
- Der unbekannte Dostojewski. Hrsg. v. René Fülöp-Miller u. Fr. Eckstein. Mit Taf. u. Faks. Aus d. Russ. v. Vera Mitrofanoff-Demelid. München: Piper & Co. 1926. (XV, 538 S. Kl. 8°) 12.—; Lein. 15.—
- Eleonora Duse. Bildnisse u. Worte, ges. übers. u. hrsg. v. Bianca Segantini u. Francesco v. Mendelssohn. Berlin: Kaemmerer 1926. (170 S. mit Abb. 4°) Lein. 12.—
- Eberhardt, Goby: Erinnerungen an bedeutende Männer unserer Epoche. Lübeck: D. Quigow 1926. (316 S., mehr. Taf. gr. 8°) Lein. 15.—
- Galéra, Karl Siegm. v.: Voltaire und der Antimachiavell Friedrichs des Großen. Halle: Mitteldeutsche Verlags-Anst. 1926. (XIV, 102 S. gr. 8°) 6.—

- Gordon, Wolff von: Die dramatische Handlung in Sophokles' „König Oidipus“ und Kleists „Der zerbrochene Krug“. Halle: Niemeyer 1926. (V, 58 S., 4 Taf. gr. 8°) 4.—
- Hilbrenbrandt, Fred: Kleine Chronik. Ges. Aufsätze. Potsdam: Kiepenheuer 1926. (158 S. 8°) 3.—; Lein. 4.50
- Jahresberichte des literarischen Zentralblattes über d. wichtigsten wissenschaftl. Neuerscheinungen d. gesamten deutschen Sprachgebietes. 2. Jg. 1925. Mit Anhang: Wichtige wissenschaftl. Neuerscheinungen d. Auslandes. Hrsg. v. Wilhelm Frele. Leipzig: Börsenverein der Deutschen Buchhändler 1926. (4 S., 744 Sp. 1 Taf. 4°) Halblein. 25.—

- Kißling, Helmut: Die Ethik Frauenlobs (Heinrichs von Meissen). Halle: Niemeyer 1926. (XI, 160 S. gr. 8°) 8.—
- Klaar, Alfred: Spinoza. Sein Leben u. f. Lehre. (Wege zum Wissen. 59.) Berlin: Ullstein 1926. (155 S. Kl. 8°) Halblein. 1.35
- Larsen, J. Anker: Bei offener Tür. Mein Erlebnis. Mit e. Vorw. v. Prof. W. Grönbech. Aus d. Dän. Leipzig: Grethlein & Co. 1926. (77 S. 8°) 2.50
- 100000 Mark — und die deutsche Literatur. Nachklänge z. Hamburg-Münchener Preisausschreiben. Berlin: Zeitspiegelverlag 1926. (56 S. 8°) 1.60
- Marschall, Wilhelm: Aus Shakespeares poetischem Briefwechsel. Heidelberg: H. Grobberger 1926. (50 S. 4°) 2.—
- Mörike, Eduard, u. Friedrich Theodor Wischer: Briefwechsel. Hrsg. v. Robert Wischer. Mit 5 Taf. u. Faks. München: C. H. Beck 1926. (IX, 356 S. 8°) 6.50; Lein. 9.—
- Münster, Hans A.: Die öffentliche Meinung in Johann Josef Görres' politischer Publizistik. Mit 1 Bildn. Görres' u. e. Anb., enth. d. Neudr. d. Görres-Aufsatzes „Die deutschen Zeitungen.“ Berlin: Staatspolit. Verlag 1926. (87 S. gr. 8°) 4.—
- Mulert, Werner: Azorin (José Martínez Ruiz). Zur Kenntnis span. Schrifttums um d. Jahrhundertwende. Halle: Niemeyer 1926. (IV, 231 S. gr. 8°) 10.—
- Dehler, Richard: Nietzsche-Register. Alphab.-systemat. Übersicht z. Nietzsches Werken nach Begriffen, Kernsätzen u. Namen. Im

- Auftr. d. Nießsche-Archivs ausgearb. Leipzig: Kröner 1926. (IV, 468 S. gr. 8°) 20.—; Halblein. 23.—; Lein. 24.—
- Polgar, Alfred: Ja und nein. Bd 1: Kritisches Lesebuch. Berlin: Rowohlt 1926. (343 S. 8°) 5.—; Lein. 8.—  
Kürze Referate über Schatespeare, Shyam, Pirandello, Hauptmann, Kleist usw.
- Praetorius, Franz: Die Gedichte des Hofsea. Metrische u. textkrit. Bemerkgn. Halle: Niemeyer 1926. (III, 48 S. gr. 8°) 6.—
- Rathenau, Walthor: Briefe. 2 Bde. Dresden: C. Reißner 1926. (384 S., 4 S. Abb.; 363 S. 8°) Lein. 13.—
- Sauer, Will: Konradin im deutschen Drama. Eine literarhistor. Abh. über 94 deutsche Konradindramen. Halle: Buchh. d. Waisenhauses 1926. (V, 132 S. gr. 8°) 5.—
- Steffen, Albert: Begegnungen mit Rudolf Steiner. Leipzig: Grethlein & Co. 1926. (169 S., 1 Litelb. 8°) 3.50; Lein. 6.—
- Sternheim, Carl: Lutetia. Berichte über europ. Politik, Kunst u. Volksleben 1926. Wien: P. Isolanay 1926. (129 S. 8°) 4.—; Sp. 5.—; Lein. 6.—
- Vetter, August: Nießsche. Mit 1 Bildnis. (Geschichte d. Philosophie in Einzeldarst. Abt. 8, 2, Bd 37.) München: E. Reinhardt 1926. (328 S. 8°) 6.—; Lein. 7.50
- Volz, Gustav Berthold: Friedrich der Große und Trendl. Urkundl. Beiträge zu Trendls „Merkwürdiger Lebensgeschichte“. Mit 8 Taf. u. zahlr. Textb. Hrsg. Berlin: A. W. Hayn 1926. (239 S. 8°) Lein. 7.50
- Zeißig, Emil: Goethes Vater u. Mutter nach ihrem Wesen u. erzieherischem Wirken. Ein Beitr. z. gesunder Kindererziehung. Quellenmäßig dargef. Altenburg: D. Bonzde 1926. (52 S. 8°) 1.—
- Zuchhold, Hans: Gustav Freytag. Ein Buch v. dtischem Leben u. Wirken. Breslau: Goerlich 1926. (78 S. mit Abb. 8°) 1.20

## Zeitschriftenchau Juni 1926

Aufsätze über zeitgenössische deutsche Dichtung, zusammengestellt von Wilhelm Frels.

- Behne, Adolf: Die Stellung des Publikums zur modernen deutschen Literatur. In: Die Weltbühne. Jg. 22, Nr 20, 18. Mai. S. 774—777.  
„Keine Angst um die Dichtung! Der Tod des Buches ist vorerst in weiter Ferne...“. „Der Film ist die einfache, gerade und legitime Fortsetzung des Buches.“
- Bittner, Karl Gustav: Die moderne Literatur und ihr Publikum. In: Freie Welt. Jg. 6, H. 141, 31. Mai. S. 20—23.
- Brandenburg, Hans: Zur Bilanz der jüngsten literarischen Vergangenheit. Von 1900—1925. In: Die schöne Literatur. Jg. 27, Nr 6, Juni. S. 241—245.
- Bumiller, Anton: Die jüngste deutsche Dichtung (Expressionismus) und ihre Vorläufer in Frankreich. 1. In: Besondere Beilage des Staatsanzeigers für Württemberg. 1926, Nr 5, 31. Mai. S. 89—97.
- Fuß, Karl: Von neuer Lyrik. In: Hellweg. Jg. 6, H. 20, 19. Mai. 1926. S. 342—343.
- Hengstenberg, Ernst: Von rheinischer Dichtung und deutscher Gegenwartskultur. In: Rheinischer Beobachter. Jg. 5, Nr 11, 1. Juni. S. 165—166.
- Klein, Otto: Rheinische Literatur [der Gegenwart] in Köln. In: Rheinische Heimatblätter. Jg. 3, Nr 5, Mai. S. 187/90.
- Luma: Dichter-Repräsentanten. In: Der Deutschen Spiegel. Jg. 2, Nr 23, 4. Juni. S. 1092—1094.  
Gegen die Gewählten des preuß. Kultusministeriums für die Akademie der Dichtkunst. Besonders scharf wird gegen die Wahl Ludwig Fuldas Stellung genommen.
- Märker, Friedrich: Vom jüngsten Drama. In: Der Bücherwurm. Jg. 11, H. 8. S. 225 bis 226.
- Sax, Sergius: Drecht, Bronnen und die Jüngsten. In: Masken. Jg. 20, 19. S. 293/9.
- Schellenberg, Ernst Ludwig: Lyrische Sturmflut. [Sammelbesprechung.] In: Der Lürmer. Jg. 28, H. 9, Juni. S. 218/21.
- Schreyvogel, Friedrich: Expressionismus in Österreich. In: Der Oral. Jg. 20, 8, Mai. S. 511—516.
- Sprengler, Joseph: Erotische Dramen. In: literarischer Handweiser. Jg. 62, H. 8, Mai. Sp. 577—582.
- Speyer „Süßsee“, Klabund „Kreidekreis“, Max Mohr „Kamper“.

- Stranik, Erwin:** Wiedergeburt der Klassik. E. Bilanz des Dramas. In: Hellweg. Jg. 6, 22, 2. Juni. S. 381.
- Wominkel, Ernst:** Der Beruf des Naturalismus in der jüngsten deutschen Dichtung. In: Geisteskultur. Jg. 35, 4/5, April/Mai. S. 159—164.
- Westerburg, Hans:** Gedanken über die jüngste Entwicklung des Dramas. In: Zeitschrift für deutsche Bildung. Jg. 2, Nr 5, Mai. S. 217—222.
- Urp.** — **Ößg, Bruno:** Die Tragödie der Sprache. [Sprachbehandlung in Hans Urps „Pyramidenrock.“] In: Der Bücherwurm. Jg. 11, H. 7. S. 198—200.
- Blund.** — **Behler-Hagen, Malty:** Hans Friedrich Blund. In: Die schöne Literatur. Jg. 27, Nr 6, Juni. S. 245—248. Anschließend: Bibliographie der Werke und Literatur über Bl. S. 248—251.
- Böhlen.** — **Wiesebach, Wilhelm:** Hippolytus Böhlen, der Dichter. In: Der Herold des großen Königs. Festschrift zum Franziskusspiel in Erl. 1926. S. 35—41.
- Bonsels.** — **Kohlmann, Curt:** Waldeemar Bonsels und sein Werk. In: Die Lesef. Jg. 1925/26, H. 2, 10. Dkt. S. 33—34.
- Bronnen.** — **Liepmann, Heinz:** Instationsdramatik. E. Studie über Arnolt Bronnen. In: Der Kreis. Jg. 3, H. 5, Mai. S. 200—203.
- Claudius, Hermann.** — **Melgien, Otto:** Vom Dichter Claudius. In: Niederdeutsche Heimatblätter. Jg. 3, Mai. S. 186—188.
- Conrad.** — **Schaeffer, L. Ed.:** Michael Georg Conrad. In: Der eiserne Mann. Straßburg. Jg. 3, H. 3, 15. Mai. S. 25—26.
- Wolzogen, Hans von:** Michael Georg Conrad. Zum 80. Geb. In: Bayerische Mäpfer. Jg. 49, Stück 2. S. 49—50.
- Eichert.** — **Pichler, Alois:** Eichert=Gral=Literaturstreit. Unlänglich der Auszeichnung Franz Eicherts mit dem päpstlichen Gregoriusorden. In: Schönere Zukunft. Jg. 1, Nr 32, 16. Mai. S. 804—806.
- Ernst, Otto.** — **Fischer, Friedrich Richard:** Otto Ernsts Lyrik. In: Deutsches Schrifttum. Jg. 18, Nr 5, Mai. S. 2—3.
- Ernst, Paul.** — **Freitag, Karl Ferdinand:** Paul Ernst. Erinnerungen eines Jugendfreundes zu s. 60. Geb., 7. März 1926. In: Die Lat. Jg. 18, H. 2, Mai. S. 111/22.
- Eulenberg.** — **Kohlmann, Curt:** Herbert Eulenberg. In: Die Lesef. Jg. 1925/26, H. 10, 4. Juni. S. 297—299.
- Fischer, Wilhelm.** — **Kammerhoff, E.:** Ein Gedenkblatt zu Wilhelm Fischers 80. Geburtstag. In: Daheim. Jg. 62, Nr 33, 15. Mai. S. 16—18.
- Franck, Hans.** — **Pauls, Eilhard Erich:** Klaus Michel in der Schule. In: Zeitschrift für deutsche Bildung. Jg. 2, 6. Juni. S. 302—308.
- Wosß, Kurt:** Das Schaffen Hans Francks. In: Weckwart. Jg. 2, 3, Wonnemond. S. 44—45.
- Frenssen.** — **Arens, Hanns:** Besuch bei Gustav Frenssen. In: Deutsche Monatshefte. 1926, H. 5, Mai. S. 428—431.
- Ößg, Wolfgang.** — **Dürr, Emil:** Der Kampf um den Lorbeer. Zur Erstaufführung d. „Reidhardt von Gneisenau“. In: Stadt-Anz. Mannheim. Jg. 24, H. 39; Dramaturg. Bl. Jg. 1925/26, Nr 39. S. 1/2.
- Günther.** — **Wenter, Alfred:** Anton Günthers Leben und Schaffen. Zu s. 50. Geb. am 5. Juni 1926. In: Mitteilungen des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz. Bd 15, H. 3/4. S. 145—156.
- Handel-Mazzetti.** — **Wötsch, Stanislaus, S. J.:** Handel-Mazzetti. Das Rosenwunder. 1. u. 2. Teil. Nach ästht. Gesichtspunkten betrachtet. (Schluß.) In: Schönere Zukunft. Jg. 1, Nr 34, 30. Mai. S. 847/8.
- Hardt, Ernst.** — **Sander, Ernst:** Zum 50. Geburtstag des Dichters Ernst Hardt. In: Reclams Universum. Jg. 42, 34, 20. Mai. S. 886.
- Hart.** — **(E. M. M.):** Enthüllung des Marie-Hart-Gedenksteines. Die Feier auf dem Friedhof in Bad Liebenzell. In: Elsaß-Lothringische Mitteilungen. Jg. 8, Nr 19, 9. Mai. S. 217—220.
- Hasenkamp.** — **Sprengler, Joseph:** Geistliche Spiele [Gottfried Hasenkamp]. In: Hochland. Jg. 23, H. 8, Mai. S. 232/7.
- Hauptmann.** — **Rnudsen, Hans:** Gerhart Hauptmann und Goethe. In: Stadt-Anzeiger Mannheim. Jg. 24, H. 36, 15. Mai. S. 1.
- Goethes „Schauspielerkatechismus“ in

- „Die Ratten“, der nicht von Goethe, sondern von Reinhold stammt (Goethe-Jb. 31).  
**Holz.** — Ploegh, Hermann: Das gesammte Schaffen von Arno Holz. In: Ostdeutsche Monatshefte. Jg. 7, H. 2, Mai. S. 196/7.  
**Stoltenberg, Hans Lorenz:** Arno Holz und die deutsche Sprache. In: Zeitschrift für Ästhetik u. allg. Kunstw. Bd 20, H. 2. S. 156—171.  
**Huch, Ricarda.** — Gumbel, Hermann: Studien zum Prosastil der Ricarda Huch. Ebd. Bd 20, H. 2. S. 181—218.  
 Zum „Ludolf Ursleu“. Zu „Aus der Triumphgasse“. Zu „Michael Unger“. Zu den „Erzählungen“. Zu „Von den Königen u. der Krone“. Zu „Die Verteidiger Roms“. Zu „Leben des Grafen Federigo Confalonieri“.  
**Jungnickel.** — Kohlmann, Curt: Max Jungnickels Sendung. In: Die Leseköln. Jg. 1925/26. H. 9, 4. Mai. S. 277/8.  
**Kafka.** — Brod, Max: Über Franz Kafka. Notizen. In: Die literarische Welt. Jg. 2, 23, 4. Juni. S. 1.  
**Petry, Walter:** Franz Kafka oder Bemerkungen zu Prinzipien der Prosa. In: Die neue Bücherschau. Jg. 6, F. 4, Schr. 1. S. 14—20.  
**Raisler, Georg.** — Luma: Das Drama als Spiegel der Gegenwart. In: Der Deutschen Spiegel. Jg. 2, H. 19, 7. Mai. S. 901—903.  
 Kaisers „Zweimal Oliver“ stellt den Menschen unserer Lage, der sich, in einen Strudel geraten, in die Illusion flüchtet, dar. „Das Drama ist ein Spiegel der Zeit — nicht: eine Ahnung der Zukunft.“  
**Rafner.** — Wolff, E.: Rudolf Rafner. In: Der Kreis. Jg. 3, H. 5, Mai. S. 218/20.  
**Kernstock.** — Schaer, F. F.: Otto Kernstock. Ein römisches Pfäfflein, so die deutsche Jagd besingt. In: Der Heger. Jg. 5, H. 21, 23. Mai. S. 677—679.  
**Klabund.** — Frank, Bruno: Klabund. In: Saarbücker Theater-Blätter. Jg. 4, H. 16. S. 125—127.  
**Kolbenheyer.** — Wegner, Paul: Paracelsus, der ewige Deutsche. In: Eckart. Berlin. Jg. 2, H. 7, April. S. 205—209.  
**Kohde, Wilhelm:** Die Grundlagen meiner „Burg im Osten“. In: Ostdeutsche Monatshefte. Jg. 7, H. 2, Mai. S. 155—160.  
**Kraus, Karl.** — Pollak, Oskar: Noch einmal Kraus. In: Der Kampf. Jg. 19, H. 6, Juni. S. 261—267.  
 Karl Kraus war der Arbeiterbewegung schon fremd, als er zu ihr kam. „Er bleibt zurück bei der Verfallsepoche der bürgerlichen Welt, deren Kritiker er ist, ohne daß seine individualistische Ziellosigkeit über sie hinausfände.“  
**Seehof, Arthur:** An Karl Kraus. In: Die neue Bücherschau. Jg. 6, F. 4, Schr. 1. S. 3—7.  
**Laudner.** — Thieß, Frank: Rolf Laudner. In: Erefelder Blätter für Theater und Kunst. Jg. 2, 1925/26, H. 12. S. 90—91.  
**Kienhard.** — Eckert, Alfred: Friedrich Kienhard. (Bespr. von Bd 1 der Volksausgabe.) In: Die christliche Welt. Jg. 40, Nr. 9, 6. Mai 1926. Sp. 447—452.  
**Maun, Klaus.** — Wandrey, Conrad: Klaus Mann. In: Der Bücherwurm. Jg. 11, H. 7. S. 193—197.  
**Mann, Thomas.** — Fontana, Oskar Maurus: Was arbeiten Sie? Gespräch mit Thomas Mann. In: Die literarische Welt. Jg. 2, Nr. 24/25, 11. Juni. S. 1.  
**Friedemann, Käte:** Der Zauberberg. In: Die christliche Frau. Jg. 24, H. 4. April. S. 98—104.  
 Den „Zauber des 3. auf eine einheitliche Formel zu bringen, dürfte schwer sein“.  
**Hafner, Gotthilf:** Thomas Mann: „Der Zauberberg.“ In: Württembergische Lehrerzeitung. Jg. 86, Nr. 21, 27. Mai. S. 222/4.  
 „Als Kunstwerk ist der Zauberberg von einer Reife u. Meisterschaft, deren Steigerung kaum zu denken ist... Ob dies genügen wird, das Buch über die Zeiten zu tragen, läßt sich nicht beweisen.“  
**Mann, Thomas:** Pariser Menschenschaft. [I.] In: Die Neue Rundschau. Jg. 37, 5, Mai 1926. S. 449—463.  
 Bericht über Th. M.s Pariser Aufenthalt und die Menschen, die er dort kennenlernte.  
**Mayer.** — Mißriegler, A.: Theodor Heinrich Mayer. E. literarische Charakteristik. In: Hofeggers Heimgarten. Jg. 50, H. 6, Juni. S. 423—430.  
**Paulsen.** — Schleichert, Heinrich: Rudolf Paulsen, ein Dichter deutscher Innerlichkeit. In: Die Freude. 1926, 5, Mai. S. 212/8.

- Ponten.** — Reifferscheidt, Friedrich M.: Für unsere Sprache. In: Hochland. Jg. 23, H. 8, Mai. S. 237—244.  
Im Anschluß an die Aufsätze Ponten-Schaukal. Gegen Ponten. „Ponten selbst hat den Beweis für die Schädlichkeit seiner künstlerischen Erscheinung geliefert.“
- Prümer.** — Risse, J.: Zum 80. Geburtstag Karl Prümers. 23. Mai 1926. In: Die Heimat. Dortmund. Jg. 8, H. 5, Mai. S. 137—138.
- Singerhoff, Gustav:** Zum 80. Geburtstag Karl Prümers. In: Heimatblätter der Roten Erde. Jg. 1926, H. 5, Mai. S. 221—223.
- Rille.** — Schulz, Georg: Rainer Maria Rilke. In: Eckart. Berlin. Jg. 2, H. 7, April. S. 193—197.
- Strich, Fritz:** Rainer Maria Rilke. In: Zeitschrift für Deutsche Kunde. 1926, H. 5. S. 310—323.  
Gegenstück u. Ergänzung zu dem Aufsatz über Stefan George 1925, H. 7.
- Roon.** — Henkner, Herbert: Carola von Roon. Zum Hingang der Dichterin. In: Oberlausiger Heimatzeitung. Jg. 7, 11, 30. Mai. S. 147—149. — Dassel. In: Heimatlänge. U. Weil. zum Baukner Tageblatt. 1926, Nr. 20, 15. Mai. S. 3—4.
- Roselieb.** — Hinrichs, H.: Hans Roseliebs Spanienbücher. In: Der Gral. Jg. 20, 8. Mai. S. 519—521.
- Schaukal.** — Ploeg, Hermann: Das Schaffen von Richard v. Schaukal. In: Ostdeutsche Monatshefte. Jg. 7, H. 2, Mai. S. 197—198.
- Schidele.** — Buchert, R.: Ein Erbe am Rhein. E. neuer Roman v. René Schidele. In: Elfaß-Land. Jg. 6, H. 5, Mai. S. 134/5.
- Schaeffer, Louis Edouard:** Claus von Breuschheim. René Schideles „Erbe am Rhein“. In: Der eiserne Mann. Straßburg. Jg. 3, H. 3, 15. Mai. S. 28—29.  
Anschließend: Neue Stimmen über Schidele u. Schidele über sich selbst (S. 29—31).
- Schönherr.** — Lille, Josef: Karl Schönherr als Klassenlektüre. In: Schulreform. Jg. 5, H. 3, März. S. 199—203; 4, April. S. 269/74; 5, Mai. S. 323/9. Forts. folgt.
- Schröder.** — Bähr, Walter: Gustav Schröder und der deutsche Bauernroman. In: Die christliche Welt. Jg. 40, Nr. 10, 27. Mai. Sp. 507—508.
- Söhle.** — Lüdtkle, Franz: Karl Söhle. In: Der Schimmelreiter. Jg. 5, Nr. 3, Mai. S. 70—72.
- Sohnreth.** — Kleibömer, Georg: Heinrich Sohnreths Volksstücke. In: Deutsches Volkstum. 1926, 5, Mai. S. 391—393.
- Sperl.** — Seig, H.: August Sperrl †. In: Die Oberpfalz. Jg. 20, H. 5, Mai. S. 87/8.
- Stammler.** — (H. 3.): Georg Stammler, der Weiser deutschen Wesens. In: Deutsche Bauernhochschule. Jg. 6, F. 1, 2, Frühlingsheft. S. 34—38.
- Sternberg.** — Finzius, Heinrich: Leo Sternberg, der Dichter des Westerrwaldes. In: Heimatblätter des Siegkreises. Jg. 2, 1, Januar. S. 20—22.
- Sternheim.** — Eggebrecht, Axel: Was arbeiten Sie? Gespräch mit Carl Sternheim. In: Die literarische Welt. Jg. 2, Nr. 19, 7. Mai. S. 1.
- Strach.** — Sahl, Hans: Klassiker der Leihbibliothek. 3. Der Scherl-Strach. In: Das Tagebuch. Jg. 7, H. 23, 5. Juni. S. 794/8.
- Strauß und Torney.** — Papesch, Joseph: Friedrich Huch. Lulu von Strauß u. Torney. Zwei Charakteristiken. In: Alpenländische Monatshefte. 1926, 8. Mai. S. 503—506.
- Studen.** — Bergemann, M.: Eduard Studen. In: Der Gral. Jg. 20, 8. Mai. S. 516—519.
- Unruh.** — Barbusse, Henri: Fritz von Unruh, ein pathetischer Interpret. Offener Brief mit Nachwort d. Herausgebers G. Pohl. In: Die neue Bücherschau. Jg. 5, F. 3, Schr. 6. S. 14—19.  
Gegen die Schilderung B.s in „Flügel der Rike“.
- Verendt, Kurt:** Ein deutscher Dichter in Paris. Betrachtung zu Fritz von Unruhs Reisebuch: Flügel der Rike. In: Der Schachgräber. Jg. 5, H. 8, Mai. S. 26—30.
- Voigt-Diederichs.** — Claudius, Hermann: Helene Voigt-Diederichs. Eine ganz unkritische Betrachtung. In: Eckart. Jg. 2, H. 8, Mai. S. 240—244.
- Wassermann.** — Aufricht, Hans: Was arbeiten Sie? Gespräch mit Jakob Wasser-

mann. In: Die literarische Welt. Jg. 2, Nr 21/22, 21. Mai. S. 1.

Gumprecht: Die Medizinerin in Jakob Wassermanns Roman „Laudin und die Seinen“. In: Deutsche med. Wochenschrift. 1926, 22. S. 927 f.

Werfel. — Fassbinder, Klara Maria: Suarez und Maximilian, oder: Der reine Lor und die Politik. In: Saarbrücker Blätter. Jg. 4, H. 18. S. 137—139.

Zerkulau. — Kohlmann, Curt: Heinrich Zerkulau, ein frühlingstropher Minnesänger. In: Die Lesef. Kdln. Jg. 1925/26, H. 9, 4. Mai. S. 265—266.

Zuckmayer, Carl. — Guenther, Johannes: Das erotische Lustspiel [Der fröhliche Weinberg]. In: Eckart. Jg. 2, H. 8, Mai. S. 235/40. Tritt für Zuckmayer ein, wenn das Stück auch kein reif in sich geschlossenes Kunstwerk ist.

## Bühnen

Rheinische Uraufführungen

Röttger, Karl: **Bruder Konrad und die Mutter mit dem Kinde.** Legendenspiel. Stadttheater Krefeld, am 7. März.

Belter, Josef M.: **Gefängnis.** Bühnendichtung in 3 Aufzügen. Stadttheater Krefeld, 6. Januar. [Buchausgabe: Bühnenvolksbund, Berlin.]

Bloem, Walter: **Der Kurfürst.** Ein Schauspiel. Stadttheater Rheindt am 18. März. [Buchausgabe: Grethlein & Co., Leipzig.]

Steguweit, Heinz: **Schwärmer.** Ein Schauspiel in 4 Akten. Remscheiders Schauspielhaus am 5. März.

Nederow, Paul: **Das Spiel vom Doktor Faust von Goethe.** Aus der Tragödie beiden Teilen für die Aufführung an einem Abend herausgegeben. Uraufführung der neuen Fassung am Stadttheater Aachen am 28. März. [Buchausgabe: Otto Elsner, Berlin.]

Die Befreiung der sog. dritten Zone, die den Bühnenleitern eine größere Bewegungsfreiheit gab, ließ erhoffen, daß man dem jungen deutschen Drama einen starken Raum im Spielplan schaffen werde. Leider bedeuten manche großen Bühnen, z. B. das Stadttheater Düsseldorf, in diesem Punkte eine starke Ent-

täuschung; das Schauspielhaus Dumont-Lindemann pflegt das junge Drama in mustergültiger Weise, hat sich aber auf Erstaufführungen bereits anerkannter Werke beschränkt. — Krefeld hat Röttger mit einer reinen, reifen Dichtung das Wort gegeben, die das Wunder der Menschen- und Gottesliebe in ergreifender Weise im Schicksal des Mönches Konrad offenbart, der, eine Begegnung mit der Gottesmutter mit dem Kinde erflehend in mystischer Verzückung einer Landstreicherin Hilfe und Obdach gewährt, die er für Maria hält, bis die wirkliche Maria Mutter und Kind und ihn vor der bösen Welt errettet. — Belter führt uns in ein erträumtes Rußland. Auch er will das Wunder der Menschenliebe gestalten, die ihr Leben läßt für die Brüder. In Gefängniseinsamkeit, das große Gleichnis kalter Herzen, stellt er den Priester, der diese Tat vermag, um das verstockte Herz des andern zu erweichen. Eine, wenn auch nicht in allem ausgeglichene, so doch von starkem Talent zeugende Dichtung eines ernststen, verantwortungsbewußten Sachers ging hiermit über die Bretter. Doppelt interessant, weil einige Wochen vorher an der gleichen Stelle Lunatscharkis befreiter Don Quichotte mit Berlin gleichzeitig aus der Laufbahn gehoben war. — Starke Eindrücke, besonders auf



Grund des Feueratem, mit dem die „Schwärmer“ das Schicksal Staps, des Raumburgers, der durch die Ermordung Napoleons Europa die Freiheit bringen wollte, im Gegenspiel zu dem Latmen-schen Napoleon abrollen, erzielte Heinz Stegewart. — Beachtenswerten Erfolg hatte auch Walter Bloem, dessen Kurfürst dem geschichtlichen großen Kurfürsten dienen will, mit der leitenden Idee, den Konflikt des klaren Tatsachenpolitik treibenden Kurfürsten mit den siegtrunkenen Militärs aufzuzeigen. — Als das bedeutendste Ereignis aber ist die Uraufführung der neuen Faustbearbeitung Paul Meberows am Waghener Stadttheater unter Otto Maurenbrechers Spielleitung zu werten. Die geschickte, klare Durch-arbeitung erreichte das Ziel, den wirklichen Faust, Verkörperung des abend-ländischen Menschen, erfassen zu lassen und schuf, in Verbindung mit der glän-zenden Darbietung, im noch besetzten Westwinkel des Reiches eine Weihestunde deutscher Kunst.

Karl Lehmann.

**Balzac, Honoré de: Krieg der Frauen.**

Frankfurter Schauspielhaus am 5. Mai.

Die Wiederentdeckung des Dramatikers Balzac für die deutsche Bühne! Zunächst klingt es wie die Ankündigung eines über-raschenden literarischen Ereignisses, bei dem man nachträglich verwundert ist, daß es nicht schon längst eintrat. Dann wird man skeptisch, und wenn man der Sache näher tritt, so merkt man, daß die Geschichte mit Recht den Dramatiker Balzac über dem Romancier vergessen hat, und daß es sich in diesem Falle bloß — um einen halben Balzac handelt. Die andere Hälfte ist Bearbeitung, ist Walter Meckauer. Balzacs drame intime „Le marâtre“ (Die Stiefmutter) ist eine sen-

timental-kriminelle Angelegenheit von heute unmöglicher Art. Die junge Gattin eines alten bonopartistischen Generals liebt einen Jüngling, der zugleich der Ab-gott ihrer eigenen Stieftochter ist. Es ent-brennt der „Krieg der Frauen“. Er endet mit Giftselbstmord und Gerichtsverhand-lung. Bei Balzac! Bei Meckauer ist das Gift nur ein Schlafmittel, aus dem Be-streben heraus, aus der fünfaktigen Tra-gödie eine dreiaktige Komödie herzu-stellen. Aber gerade indem Meckauer diesen Kampf bis aufs Messer aus sehr ver-ständlichen Geschmackgründen seines spe-zifischen Gewichts beraubt und als eine lebensgefährliche, vorwiegend aber doch amüsante Plänkelei darstellt, torkeln die Motive durcheinander. Ob gewisse possen-hafte Verdickungen und plumpe Anzüg-lichkeiten des Dialogs auf Kosten Bal-zacs zu setzen sind, scheint mehr als zwei-felhaft. Regietechnisch kam unter Leitung des Intendanten Weichert eine der vir-tuososten und poliertesten Aufführungen zustande, die sich bald die Bewunderung und den Beifall des Publikums errang.

Werner Deubel.

**Burte, Hermann: Apollon und Ras-fandra.** Dramatische Dichtung in zwei Teilen. Stadttheater Freiburg i. B. am 7. Mai. [Buchausgabe: Auer-Preße, Lörrach i. B.]

Dieses neue Werk des alemannischen Dichters ist antikem Vorbild nachgeformt und behandelt die griechische Sage in einem Stildrama mit zwei Protagonisten, Nebenfiguren, von denen die eine im zweiten Teil fast zur Hauptfigur wird, und geteilten Chören. Das dramatische Geschehen ist gering, die dichterischen Schönheiten sind groß und ebenso rein lyrischer wie geistiger Natur. Das Werk

ist in gereimten Versen geschrieben, die ein wechselnder Rhythmus sehr musikalisch macht. Stellen von leidenschaftlichem Schwung erinnern an Schillersches Pathos, sind jedoch nie epigonisch. Apollon wirbt um die Athenerpriesterin Kassandra, die sich ihm versagt. Er beschenkt sie mit der Gabe der Weissagung, fügt aber, da sie sich, nun selbst den Göttern nah, ihm erneut verweigert, den Fluch hinzu, daß niemand ihrem Wort glaubt und sie kein Schicksal wenden kann. Eine Umkehrung des Liebesmotivs bedeutet es, wenn ein Jüngling in reiner Liebe zu der Priesterin entbrennt, ihr glaubt und so zum Dichter geworden, das Schicksal Trojas im unsterblichen Liebe singen wird. Ihn straft Apollon mit der Blindheit des Auges. Am Schluß schreitet Kassandra mit dem doppelten Gesicht zwischen dem blinden Jüngling und dem blinden Greis ihrem Schicksal entgegen, das sich mit der Ankunft der Griechen vor Troja bereits zu erfüllen beginnt. Der festliche Charakter der nicht sehr dramatischen Dichtung kann nur in einer Aufführung sich voll entfalten, die der Kultur des Wortes letzte Aufmerksamkeit zuwendet. Daran fehlte es, doch wurde Burte herzlich gefeiert.

Friz Hammes.

**Sech, Paul: Das trunkenen Schiff.**

„Volksbühne“, Berlin am 21. Mai.  
[Buchausg.: Schauspiel-Verl., Leipzig.]

Der französische Lyriker Rimbaud ist der Held dieser „szenischen Ballade“. Aber Sech will keine dramatische Biographie schreiben, sondern hinter den Stationen der Lebensschicksale dieses Dichters den unerhörten, phantastischen, leidenschaftlichen Sturm seiner Seele, den hemmungslosen Energieverbrauch des schöpferisch bestürmten Menschen, den Kampf

des selbständigen, kraftgepeitschten Mannes erkennen lassen, den Kampf gegen die Kunst seiner Zeitgenossen und — vor allem — gegen das bürgerliche Lebensgefühl eben dieser Zeitgenossen. So schüttelt er seinen Bewunderer und Förderer Verlaine ab, so das Europa seiner Zeit, das ihm hohl und unwichtig erscheint. Verlaine wandert ins Gefängnis, Rimbaud nach Afrika und macht dort Geschäfte und Revolution, bis sein sehnsüchtiges, unruhiges Empörerleben verglüht, weil gegen Tod sich nicht revoltieren läßt. In Andeutungen und Zuspißungen konzentriert Sech den weiten Stoff auf Wesentliches, Bestimmendes, immer stillischer. Die revolutionäre Idee war in Piscators Regie mit projizierten Bühnenbildern von G. Grosz dick unterstrichen; er arbeitete wieder mit dem Film, der den Stil verdarb.

Hans Knudsen.

**Bolbrandt, Rio: Geisterban.** Paradoxe Komödie in zwölf Bildern. Leipzig, Altes Theater, 3. Juni.

Ein Stück fürs Theater. Alles, was die Leute gern sehen, wirbelt vorbei: ein bisschen Revolution, 10 Prozent Weltbeglückung, ein Schuß Politik, die nötige Dosis Erotik — und wenn das alles mit so viel Geschick und so viel Jazz-Musik angerührt wird wie in Irwin Kronachers wirklich sehenswerter Inszenierung, dann gibt es ein Duzend Vorhänge. Ob etwas dahinter steckt? Einmal kommt so etwas wie eine ernste Konfrontierung des glücklichen Menschen und des Menschenbeglückers zustande, aber der Funke vergeht, noch ehe er zur Flamme dramatischen Geschehens angefaßt. Wird Bolbrandts Atem stark dazu werden?

Friedrich Michael.

**Klein, Kurt:** „Davos“. Drama in 2 Teilen. Junge Bühne Frankfurt a. M. 6. Juni.

In Frankfurt glaubte man eine Junge Bühne einrichten zu müssen, um dem Publikum und den großen Theatern mit waghalsigen Uraufführungen Appetit zu machen. So betrachtet, hat das Unternehmen durchaus seine Berechtigung. Es fragt sich eben nur immer wieder, ob irgendwo etwas produziert wird, was der Kostprobe lohnt. Das ist entscheidend, denn es ist ja nicht unbedingt nötig, daß uraufgeführt wird, daß unentwegt „gegenwärtiges“ Theater gespielt wird. Es gibt in vielen deutschen Großstädten solche Junge Bühnen und es ist bei all den Dugenden von Uraufführungen auch noch kein dichterischer Pfifferling herausgekommen. Aber das wäre ja kein grundsätzlicher Einwand. Wenn sich nur nicht all die Jugendprodukte so verzweifelt ähnlich sähen. Jugend — das war einmal keuscher Traum und pagenhafter Adel, war Flamme des Eros und Überschwang und lebendige Auflehnung. Heute läuft es immer auf daselbe hinaus, auf die entseelte Pein des sexuellen Rigels. Ein Drama von Bronnen, ein Roman von Klaus Mann — das gleicht einander wie ein geplatztes Kloakenrohr dem andern. Von ähnlicher Art ist auch Kurt Kleins „Davos“, mit dem die Junge Bühne ihr Wirken begann. Ein Sechszwanzigjähriger lebt mit seiner schwindfüchtigen Geliebten in Davos. In sexueller Hörigkeit, versteht sich; er haßt sie, aber kann nicht von ihr los und wird ihretwegen zum Dieb. Und als er sie in einer gemeinen Szene mit einem andern, einer Verführungszene von schrecklicher Seelenkälte, Überreiztheit und Plumpheit er-

wischt, nimmt er das zum Vorwand, sie zu erwürgen. Worauf sein Freund sagt: „Du herrlicher Mensch! Wann liebte je ein Mensch so wie du!“ Wir möchten nicht mißverstanden werden. Es stört uns gar nicht, daß die Motive alle kraß und radaumäßig sind. Früher begann man in der Tertia mit Holofernes und Konradin, heute legt das Kino das Kriminelle nah. Es stört uns auch nicht die Grobheit der Sprache: „Ich bring' dich um, ganz glatt, du Hund!“ Ha!!! Oder der gelegentlich süße Kitsch: „Er ist mein besseres Selbst, die Brücke zu meiner Vergangenheit!“ Bedenklicher ist die Wahl des Ortes, die Moribunden-Atmosphäre aus Thomas Manns „Zauberberg“, bedenklich ist, daß der bürgerliche Gegenspieler kaum vorhanden, also unwichtig ist, daß vielmehr der Konflikt unter der Jugend selbst ausgebrochen ist, der Strindberg'sche Liebeshaß, die Kloake „Das Leben ist eine herrliche Schweinerei!“ Selbst diesen hemmungslosen Weltkel nehmen wir in Kauf. Jugend um die 20 ist immer in rastlosem Aufruhr, in wildem Kampf und pathologischem Krampf. Nein, was uns mutlos und traurig macht, ist die Abwesenheit dessen, wofür diese Jugend kämpft. Wenn da nur ein winziges Fünfchen Seele glömmte, wir würden all den Schutt der Unreife lächelnd und vertrauensvoll hinnehmen. Wir haben gelauscht, mit Anstrengung gelauscht auf einen noch so fernen, noch so schwachen Ton Hölderlin, auf einen kaum vernehmbaren Klang Kleist oder mit welchem Namen man sonst den Genius unseres lebendigen Wesens umschreiben soll. — Nichts! — Keine Schwingung. Angebötet und bedrückt verließ man das Theater.

Werner Deubel.

## Mittelungen

Thomas Mann wurde anlässlich der Siebenhundertjahrfeier seiner Vaterstadt Lübeck von dieser mit dem Professortitel ausgezeichnet.

Eine Dichter-Akademie will das preußische Kultusministerium im Anschluß an die Berliner Akademie der Künste gründen. Fünf Dichter (Gerhart Hauptmann, Thomas Mann, Hermann Stehr, Arno Holz und Ludwig Fulda) sind gewissermaßen als Gründer berufen worden. Ihnen soll die weitere Auswahl der Akademiewürdigen überlassen bleiben. Gerhart Hauptmann lehnte die Berufung ab. — Niemand wird die Bedeutung einer solchen Akademie überschätzen. Aber der gute Wille des Ministeriums ist zu loben, und wenn künftig die Schriftsteller wie die Maler und Musiker eine berufene und wir wollen hoffen würdige Ständevertretung in der Akademie finden, so kann das in vielen Fällen auch von großer praktischer Bedeutung sein. Hauptmanns Ablehnung ist deshalb als unsozial durchaus zu verdammen. Man staunt über sein plötzlich so empfindliches Feingefühl, das leider in anderen Fällen, bei denen etwas zu verdienen war, so oft versagt hat. — Wie die Akademie nicht werden darf, zeigt eine wichtige Abstimmung, die eine Berliner literarische Zeitschrift unter ihren Lesern veranstaltete. Die jungen Damen vom Kurfürstendam halten Hermann Stehr, Wilhelm von Scholz, Paul Ernst, Emil Strauß, Rudolf Binding, Hans Carossa — um nur einige zu nennen — für nicht erwähnenswert. Werfel hat mehr Stimmen als Hauptmann und George, doppelt soviel wie Rilke und Ricarda Huch — deren

Stimmenzahl Georg Kaiser fast erreicht. Und dann kommt der ganze Auftrieb der Berliner literarischen Akrobaten von Alfred Döblin an über Fris von Unruh hinunter zu Ernst Loller, Klabund, Alfred Kerr, Bert Brecht, Arnolt Bronnen und Oskar Loerke. Wir sind sicher, daß heute, nach seinen amerikanischen Erfolgen auch Kademacher vor diesem Publikum genügend Stimmen bekommen würde. — Es gehören selbstverständlich in die Akademie nur solche Männer und Frauen, die eine wirkliche Lebensleistung aufzuweisen haben, nicht die zufälligen Berliner Saison-Genies.

Die englischen Bühnenkünstler haben einen Aufruf gegen die epidemieartig um sich greifende Spielwut der Dilletantenvereine erlassen, deren Vorstellungen vom Publikum immer größeren Zulauf erhalten und deren Bewegung außerordentlich gestützt wird durch die im Königreich eröffneten zahlreichen Freilichttheater. Auch in Deutschland mehrten sich die Freilichttheater, deren Wert freilich nicht unterschätzt sein soll. Aber man wünscht wohl, daß auch in Deutschland den stehenden Theatern wieder mehr Beachtung geschenkt würde, wozu freilich die Theater selber am meisten beitragen könnten, wenn sie sich ihrer wahren Aufgabe wieder bewußt würden.

Der Gründer und langjährige erste Vorsitzende der Kant-Gesellschaft, Prof. Dr. h. c. Hans Bahinger, ist wegen hohen Alters zurückgetreten. An seiner Stelle wurde Prof. A. Liebert gewählt.

Die Gesellschaft der Freunde Johannes Schlags tagte am 21. Juni in Weimar und am 23. Juni in Querfurt.

Die Deutschen Festspiele im Nationaltheater Weimar finden vom 22. bis 31. Juli statt. Zur Aufführung gelangen Werke von Friedrich Lienhard, Hans von Wolzogen und Siegfried Wagner.

Die Festspiele der Harzer Freilichttheater in Goslar und Thale finden von Mitte Juni bis Ende August statt.

Für Meiningen soll eine ständige Festspielgemeinde gegründet werden, die eine alljährliche Wiederholung von Meiningener Festspielwochen nach dem Vorbild der diesjährigen Herzog-Georg-Gedenkfeier in die Wege leiten soll.

Der Verlag Albert Langen, München, beabsichtigt zum 60. Geburtstag von Ludwig Thoma † eine Auswahl aus dessen Briefen herauszugeben und bittet alle Besitzer von Briefen Ludwig Thomass, ihm diese zwecks Veröffentlichung zur Verfügung zu stellen.

Deutsche Dichtung im Ausland. — Herbert Eulenberg wird auf Einladung der Union intellectuelle française in diesem Monat in Paris im Rahmen der Carnegie-Stiftung einen Vortrag über seine Dramen und die Neuromantik in Deutschland halten. — Tollers „Hinkemann“ erlebte Ende Mai die englische Uraufführung am Londoner Gaiety-Theater. Dieselbe Bühne nahm auch „Masse Mensch“ wieder in den Spielplan auf, nachdem das Stück bereits 1923 in London viele Aufführungen erlebte. In Riga wurde „Hinkemann“ und „Masse Mensch“ gespielt. In Leningrad fand in Anwesenheit des Verfassers die 50.

Aufführung von „Hinkemann“ im großen akademischen Theater statt. Die australische Uraufführung von „Masse Mensch“ brachte die Stadt Sidney.

Die literarischen Vereine Londons beschloffen, das Wohnhaus Dickens, des größten englischen Humoristen, in der Doughty Street in London anzukaufen und zu einem Dickens-Museum umzugestalten. Ebenso bemüht man sich, Thackerays Wohnhaus im Kensington-Viertel Londons vor dem Verfall zu schützen und als Thackeray-Museum zu erhalten.

Gedenktage im Juli. Am 9. ist der 100. Todestag von Charlotte von Schiller, am 18. der 50. Todestag Karl Simrocks.

Geburtstage im Juli. — 80. Geburtstag: am 10. Frau Dr. phil. h. c. Elisabeth Förster-Nietzsche in Weimar, geboren in Röcken. — 70. Geburtstag: am 26. Bernhard Shaw, geboren in Dublin (Irland). — 65. Geburtstag: am 27. Fritz von Dstini in Pöcking bei Starnberg, geboren in München; am 29. Carl Müller-Kastatt in Hamburg, geboren in Kastatt. — 60. Geburtstag: am 11. Richard Beer-Hofmann in Wien, geboren ebenda. — 50. Geburtstag: am 13. Max Bruns in Minden, geboren ebenda. — 45. Geburtstag: am 6. Joseph Windler in Godesberg a. Rh., geboren in Rheine.

Die Jahresernte bringt im beiliegenden Bogen noch einige Gedichte von Hans Leifhelm und beginnt mit dem Abdruck einer Probe aus Matthieffens „Totenbuch“.

Verantwortlich: Für Artikel, Besprechungen und „Jahresernte“: Will Wesper in Meissen, für Zeitschriften: Dr. Wilhelm Freid, für Bühnen: Dr. Friedrich Michael, für die Redaktion, Neue Bücher und Mitteilungen: Ernst Meiermann, sämtlich in Leipzig. Anschrift der Redaktion: Leipzig, Köpferstr. 5. — In Oesterreich verantwortlich für die Redaktion: Leopold Heibrich, Wien I, Spiegelgasse 21. — Verlag von Ed. Avenarius, Leipzig, Postfach 67 292. — „Die schöne Literatur“ erscheint monatlich. Preis für das Kalender-Vierteljahr 2 M. (einschl. der monatl. 16 seitigen Beilage „Die Jahresernte“). Bestellungen nimmt jede Buchhandlung entgegen. Falls nicht durch ortsanfällige Buchhandlungen bezogen werden kann, liefert die Verlagsbuchhandlung Ed. Avenarius, Leipzig, Köpferstr. 5. Porto pro Vierteljahr bei direkter Zustellung 30 Pf. Bestellung durch Zahlkarte empfohlen. — Anzeigenpreise: Vorkaufsseiten 110 M., sonstige Seiten 50 M., 1/4 Seite 50 M., 1/8 Seite 25 M. Beilagegebühr bis 8 g pro Lfd. 13 M. Redaktionsschluss: 15. des Vormonats.

Nachdruck sämtlicher Originalbeiträge verboten.

# Die schöne Literatur

Nr. 8 / August 1926 / 27. Jahrg.

Herausgegeben von Will Wesper

Begründet von Eduard Farncke

## Theaterspielplan und deutsches Drama

Von Friedrich Michael

Die Mehrzahl der kritischen Betrachter unseres Theaterlebens sind sich darüber einig, daß kein Mangel ist an vorzüglichen Regisseuren, Darstellern, Bühnenbildkünstlern, und daß alle Elemente aufs beste zu wohl abgerundeten, sehr eindrucksvollen Aufführungen zusammenwirken. Nur ein Faktor im Theaterbetrieb trennt die Geister und weckt die Stimmen zu scharfer Kritik: der Spielplan. Dem einen mißfallen die alten, wieder aufgewärmten Lustspiele, dem anderen erscheinen zu viele Ausländer auf deutschen Bühnen, jener möchte mehr Problemstücke, dieser mehr und jener weniger Klassiker sehen, und vor allem: man tut nicht genug für die lebenden deutschen Dramatiker — wobei sich dann wiederum die Wünsche trennen, weil der eine Theaterfreund die ältere Generation um Hauptmann meint, der andere die Allerjüngsten, ein dritter die in seinem Sinn nationalen Dramatiker von der Prägung eines Lienshard oder Lilienfein, ein vierter schließlich die christlichen Autoren des Bühnenvolksbundes. So viele Kritiken, so viele Wünsche — und wie sieht es denn nun in Wahrheit auf unseren Bühnen aus? Denn wir wollen uns doch davor hüten, in diesem Fall dem bloßen Gefühl zu folgen, einer Stimmung nachzugeben, wie sie vielleicht bei Betrachtung der Theaterzettel an der Plakatsäule einer sommerlichen Großstadt aufkommen mag. Wir wollen zunächst einmal gerade von der Großstadt überhaupt absehen und uns bei Gelegenheit dieser Spielplanschau des großen Reichtums mittlerer Provinzbühnen erinnern, deren Existenz das Theaterleben Deutschlands so vielseitig macht.

Wenn ich im folgenden die Ergebnisse einer Durchsicht der Spielpläne von zwölf deutschen Theatern darbringe, bin ich mir der Fragwürdigkeit eines solchen statistischen Verfahrens durchaus bewußt. Die Gestaltung des Spielplans — das vergessen ja unsere kritischen Idealisten nur zu leicht — ist von so vielen, in der Materie des Theaters bedingten Hemmungen abhängig (Personalfragen, örtlich verschiedene Zusammensetzung des Stammpublikums usw.), daß man dem Spielplan eines Theaters eigentlich nur gerecht werden kann, wenn man diese Vorbedingungen für sein Zustandekommen kennt und mit schildern kann. Das ist hier unmöglich. Um die unvermeidliche Ungerechtigkeit aber doch in

etwas zu mildern, habe ich nicht die Spielpläne einer Spielzeit, sondern eines Jahres (1925) zugrunde gelegt, was mir im Hinblick auf Personalwechsel u. a. wünschenswert erschien, aber auch deshalb, weil oft genug eine einzelne Spielzeit von einem Autor (Mirandello) oder einem Werk (Heilige Johanna) so sehr beherrscht wird, daß die Statistik ein falsches Bild ergibt.

Ich betrachte also die Tätigkeit der deutschen Theater im Jahre 1925, und zwar nach dem mit Unterstützung des deutschen Bühnenvereins herausgegebenen „Deutschen Bühnenspielplan“, der gewiß nicht vollständig ist, für unsere Zwecke aber ausreicht. Sein Studium ist allen denen zu empfehlen, die sich darüber, was denn eigentlich von unseren Theatern gespielt wird, eine eigene Anschauung verschaffen wollen. Ich hoffe, in der mehr oder minder zufälligen Wahl der Städte alle möglichen Wünsche berücksichtigt zu haben: es sind Stadt- und Landes- (ehemalige Hof-) Theater, es sind Städte in verschiedenen Regionen (Nord, Süd, katholische Gebiete usw.) und unterschiedlicher Größe, aber freilich solche, die nur ein Schauspielhaus haben, da im andern Fall sich die Spielplangestaltung kompliziert. Es kam mir nun darauf an, zu zeigen, wie sich der Spielplan zusammensetzt aus Klassikern, modernen deutschen Autoren, modernen ausländischen Dramen und heiteren Werken jeder Art. Zu den Klassikern rechne ich nach dem Vorbild ähnlicher Statistiken abwärts auch Freytag und Anzengruber. Die Gruppe 2 und 3 enthält nur die ernstesten Dramen. Danach ergibt sich folgendes Bild in Zahlen der Aufführungen:

Ort	Klassiker	Deutsche	Ausländer	Luftspiele	Summa
Nachen . . . . .	50	61	31	17	159
Cottbus . . . . .	23	19	24	25	91
Erfurt . . . . .	22	27	18	66	133
Freiburg . . . . .	33	32	23	25	113
Gera . . . . .	51	27	26	43	147
Lübeck . . . . .	37	24	30	38	129
Meiningen . . . . .	46	22	32	45	145
Münster . . . . .	41	31	8	38	118
Reiße . . . . .	7	44	6	39	96
Schwerin . . . . .	25	34	12	70	141
Trier . . . . .	17	29	17	51	114
Weimar . . . . .	54	19	25	26	124
Gesamtzahl . . . . .	406	369	252	483	1510

Das heißt also: von 1510 Aufführungen an 12 deutschen Theatern waren 406 dem klassischen Drama jeder Gattung und aller Zeiten und Völker gewidmet; dazu will ich gleich anmerken, daß Heinrich von Kleist hier überraschenderweise mit 80 Aufführungen an 10 Bühnen den dritten Platz einnimmt, nach Shakespeare: 89 Auff. an 12 Bühnen und Schiller: 83 Auff. an 10 Bühnen. Ich gebe zum Vergleich auch noch folgende Ziffern: Goethe 49 (10), Lessing 17 (4), Büchner 11 (4), Hebbel 10 (4) und Grillparzer 9 (2).

Die Zahl der angeblich heiteren, wohl nicht immer erheitern den Werke (483) kann den Theaterkenner nur insofern überraschen, als sie verhältnismäßig niedrig ist. In Hamburg zu Lessings Zeit entfielen ja zwei Drittel des Repertoires aufs Lustspiel, und in Goethes Weimarer Theater standen 200 Dramen 266 Possen und Lustspiele gegenüber. Da man von den Spielplänen der Hauptstadt her gewohnt ist, gerade unter der leichten Theaterware viele Ausländer zu finden, möchte ich hervorheben, daß diese in der Provinz fast völlig fehlt. Hier spielt man Benedix, Moser, Fulda, Gög, die Doppelfirmen Schönthan und Kadelburg, Presber und Stein, Impekoven und Mathern, Keimann und Schwarz, Das weiße Röhl, Husarenfieber, Heimliche Brautfahrt, Wahren Jakob und außer Charleys Lante nur ganz ausnahmsweise einmal einen Verneuil, Hopwood oder Jerome. Erwähnen muß ich zum Kapitel des heiteren Theaters freilich, daß einige Theater auch die von mir nicht berücksichtigte Operette pflegen und hier Opfer bringen, die sie sich dann auf dem Gebiet des Schauspiels sparen können.

Und nun die beiden Ziffern, deren Zusammenfügung uns am meisten angeht: 369 Aufführungen von neuen deutschen und 252 von ausländischen Dramen. Dies Verhältnis von rund 7,4:5 wird dem Freund des deutschen Dramas gewiß schmerzlich sein, den Theaterkenner wird es nicht befremden. Denn hier sind die wirkungsvollen, theaterbrauchbaren Stücke von Shaw (66 Aufführungen), Ibsen (42), Strindberg (29), Pirandello (21), und wenn es auch reichlich überflüssig erscheint, daß man drei Stücken Oskar Wildes in drei Städten zusammen 18 Abende opfert — verständlich ist auch das; denn uns fehlt ein deutscher Vorrat an Konversationsstücken von Wildes Art, und auch die Einführung Galsworthys auf unseren Bühnen erklärt sich aus dem Bedürfnis nach einem solchen modernen Problem- und Gesellschaftsstück, das nicht ins Mythische oder Metaphysische entgleist. Laube holte sich derlei Werke aus Frankreich, heute liefert die anglo-amerikanische Literatur das gleiche, und bei deutschen Autoren gedeihen sie wohl auch deshalb so schlecht, weil eine einseitig literarische Kritik ihnen das Vergnügen daran durch falsche „poetische“ Maßstäbe seit Jahr und Tag gründlich verdorben hat.



Vom Theater her gesehen, überrascht nicht die Neigung für die brauchbaren ausländischen Werke, sondern der Mut, mit dem sich die Bühnen immer wieder der wahrlich oft recht fragwürdigen und unbequemen Produktion der deutschen Dramatiker annehmen. An den 369 Aufführungen unserer Statistik sind 59 Autoren mit 124 Stücken beteiligt. Gespielt wurden von Hauptmann 8 Werke, von Sudermann 7, von Georg Kaiser 4, von Halbe (60. Geburtstag!) Sternheim, Wedekind je 3, ferner 2 Stücke von Bronnen, Paul Ernst, Eulenberg, Gött, Jofft, Liliensein, Molo, Schnigler, Werfel, und mit einem Werk sind zu nennen: Altenberg, Bacmeister, Barlach („Sündflut“ in Erfurt 3, in Gera 5 Aufführungen), Berger, Bonsel, Brecht, Brles, Burggraf, Burte, Erler, Fent, Hans Franck („Geschlagen“ in Cottbus 2, Meiningen 2, Schwerin 6 Aufführungen), Frankenberg, Goltz, Goetz, Hardt, Harlan, Hartleben, D. E. Hesse, Heyncke, Hochdorf, Hofmannsthal, Kasack, Klabund (Kreidekreis!), Koch, Liffauer, Ludwig, Th. Mann, Mell („Apostelspiel“ in Wachen 7, Freiburg 4, Gera 3, Münster 1, Trier 5 Aufführungen), Mohr, Müller, Rehfish, Reinacher, Schmidtbonn, Speyer, Ilse von Stach, Unger, Vollmöller, Weinreich, Wildgans, Zahn, von Zwehl.

Ich glaubte, diese Aufzählung nicht scheuen zu müssen, weil sie zeigt, daß Dramatiker jeder Richtung irgendwo zu Wort gekommen sind, und wenn es der Raum gestattete, ließe sich zeigen, daß Werke gespielt werden, immer wieder hervorgefucht und erprobt werden, die man längst nicht mehr für theaterlebendig hielt. Auch läßt sich eine andere vorgefaßte Meinung widerlegen: daß nämlich die Werke der Jüngsten zwar von ehrgeizigen Theaterdirektoren zur Uraufführung gebracht würden, daß sie aber nicht über das Theater dieser ersten Aufführung hinauskämen. Für die Monate September und Oktober 1925 habe ich gelegentlich die Spielpläne aller Bühnen durchgesehen und dabei u. a. festgestellt, daß Werfels „Suarez und Maximilian“ in dieser Zeit auf 8 Bühnen, Bronnens „Rheinische Rebellen“ und Ortners „Michael Hundertpfund“ in je 7 Theatern des Reichs gespielt wurden. Von einer Nichtbeachtung der jungen Dramatiker kann also keinesfalls in solcher Allgemeinheit die Rede sein. Auch sind neuerdings nicht selten Werke, die schon anderwärts erprobt waren, danach auf Berliner Bühnen gelangt, und wenn daneben andere Werke in der Tat nicht über den Ort ihrer Uraufführung hinauskommen — muß das dann gegen die Theater sprechen?

Vielleicht erscheinen diese Ausführungen manchem Skeptiker allzu optimistisch? Ich will versuchen, meine Position noch mit einigen Argumenten zu stützen. Eine große Bedeutung für die Verbreitung dramatischer Kunst kommt heute den Volksbühnen mit ihren Wandertheatern zu. Mir liegt z. B. der Be-

richt der „Freien Volksbühne Bunzlau, Schlesiſches Landeſtheater“ für das Spieljahr 1925/26 vor. In 25 Spielorten Schlesiens wurden von 197 Aufführungen 44 den Klassikern, 52 dem modernen deutschen, 31 dem ausländischen Drama und 70 dem Luſtſpiel gewidmet. Wichtigere noch, weil einen größeren Zeitraum umfaſſend, iſt der Bericht der Württembergiſchen Volksbühne für die Zeit von 1920/21 bis 1925/26. Da ergeben ſich folgende Aufführungszahlen: Klassiker 948, moderne deutſche Autoren 387, Ausländer 175, Luſtſpiele 334. Auch hier wieder befindet ſich unter den Luſtſpielen kein ausländiſches Werk, vielmehr Stücke von Apel, Bahr, Ernſt, Thoma, Kogebue, Benedix, Moſer u. a. Bei den deutſchen Autoren trifft man Burte, Bruno Frank, Harlan, Carl und Gerhart Hauptmann, Kaiſer, Liliſein, Roſenow, Scholz, Sudermann, Wedekind, d. h. Dramen aller Richtungen.

Aber die Großſtädte! Hier ändert ſich allerdings das Bild. Ich gebe zunächſt einige Zahlen:

Bühne	Klassiker	Deutſche	Ausländer	Luſtſpiele
Berliner Staatstheater . . . . .	281	111	115	134
Wiener Burgtheater . . . . .	147	59	98	21
Stadttheater Frankfurt a. M. . . . .	110	105*	77	71
Stadttheater Leipzig . . . . .	95	37	83	144
Gesamtzahl . . . . .	633	312	373	370

\* Darunter jedoch 42 Aufführungen des „Kreidekreiſes“ von Klabund.

Das heißt alſo: die Aufführungen ausländiſcher Werke überwiegen. Dabei handelt es ſich noch um ſtaatliche bzw. ſtädtiſche Inſtitute, und das Bild verſchlechtert ſich abermals, wenn man den Blick auf die privaten Geſchäftstheater lenkt. Auch iſt bei der Wiener Burg in Betracht zu ziehen, daß in dem der Burg angegliederten Akademietheater, das vorwiegend das moderne Luſtſpiel pflegt, 16 ausländiſche Werke mit 131 Aufführungen gegen 12 deutſche mit 119 Aufführungen ſtehen. Man ſehe auf der einen Seite zwei Provinzbühnen, Aachen und Meiße, auf der anderen die Berliner Staatstheater und das Leipziger Stadttheater daraufhin an, was ſie für die lebenden deutſchen Autoren tun: Aachen: 61 Aufführungen von 15 Werken, Meiße: 44 Aufführungen von 17 Werken, Berlin: 111 Aufführungen von 7 Werken, Leipzig: 37 Aufführungen von 6 Werken. Die Großſtadtbühnen haben zwar aus Gründen, die hier nicht im einzelnen dargelegt zu werden brauchen, einen weniger abwechslungsreichen Spielplan als die Provinztheater (eine rühmliche Ausnahme macht das Burgtheater, das über eine erſtaunlich große Zahl „ſehen-

der“ Stücke nicht nur des klassischen, auch des modernen Repertoires zu verfügen scheint). Gleichwohl: etwas mehr als beispielsweise das Leipziger Stadttheater kann man auch im Rahmen einer Großstadtbühne für das deutsche Drama der Gegenwart tun. Zwei Stücke von Sternheim, Unruhs Festspiel „Heinrich aus Udernach“, „Demetrius“ von Alexander Kernet-Holenia (Uraufführung mit nur zwei Wiederholungen), die „Jugend“ des JubiläumsHalbe und — „Alt-Heidelberg“: das ist für ein ganzes Jahr etwas wenig!

Spricht man aber am Schluß solcher Betrachtungen den Wunsch aus: die deutschen Bühnen, namentlich in den großen Städten, möchten sich noch mehr der deutschen dramatischen Dichtung unserer Zeit annehmen — so wird man den anderen Wunsch nicht unterdrücken dürfen, der sich an die Autoren richtet und sie mahnt, dem Theater etwas zu geben, was es brauchen kann. Dabei denke ich nicht an die Spielbarkeit im technischen Sinn — hier gibt's ja kaum eine Schwierigkeit, die von unseren Theaterleuten nicht überwunden würde. Ich meine vielmehr den Kern des Dramas: der Autor möge uns etwas sagen, was uns angeht, und er möge es uns klar und unverkrampft sagen. Denn es wäre ein Irrtum zu glauben, daß die Shaw, Ibsen, Pirandello volle Häuser machen und Serienaufführungen erreichen, weil sie Ausländer sind. Nein, weil ihre Probleme interessieren, und weil sie sich nicht scheuen, mit dem gesunden Menschenverstand zu rechnen. Historie, die nicht vom Atem unserer Zeit belebt ist, Liebesverwirrungen und Seelenqualen privatester Natur — was kümmert das die Öffentlichkeit eines Theaterpublikums?

Paul Fechter hat gelegentlich einer Betrachtung über Sport und Literatur die jungen Autoren zurecht gewiesen, die darüber klagen, daß das Publikum sich nicht um ihre Werke kümmere, sondern zu Boxkämpfen laufe. „Es kommt nicht darauf an,“ sagt er, „zu klagen oder melancholische Statistiken zu treiben: es kommt einfach darauf an, den Wettkampf mit Breitensträter und Paolino, mit Rademacher und Huschke, mit Pferden und Weinen aufzunehmen. Es gilt, im Leser, im Zuschauer, im Betrachter genau soviel lebendige Spannung, genau soviel unmittelbare Teilnahme ohne Vorkenntnisse, genau solch einen gesteigerten, erhöhten Rhythmus des Blutes, mitlebendes Wissen um das Glück der Kraft, des Lebens, der Überlegenheit zu erzeugen, wie sie das Erlebnis des Wettkampfes schafft. Es gilt, so interessant, so allgemeinverständlich, so schön zu sein wie der Kampf zwischen Menschen oder Tieren; es gilt, genau so einfache, überzeugende, hinreißende Symbole zur Darstellung des Lebenskampfes zu finden, wie man sie hier in unmittelbarer Realität vor sich hat. Schreibt Bücher oder Dramen, die so bewegt, so hinreißend, so jedem zugänglich sind wie ein Boxkampf, ein Pferdes-, ein Autorennen: seid so präzise, so exakt wie die daran

Beteiligten; arbeitet so sauber, mit soviel technischem Wissen und Können wie sie — und ihr werdet genau so sechzehntausend Leser und Zuschauer haben wie Sport und Film!“

Das klingt vielleicht manchem befremdlich, aber er denke es nur durch, er suche nur Beispiele, und von Schillers „Wilhelm Tell“ angefangen, werden ihm gewiß all die Werke einfallen, die ihn als Schüler auf der Galerie so sehr gepackt haben wie als reifen Mann im Parkett. Ich glaube nicht, daß solche Werke da sein können, ohne von den Theatern entdeckt und gespielt zu werden. Und so ist es denn Sache der Dramatiker, sich den Platz im Theater zu erobern, der ihnen heute noch in allzu vielen Fällen von fremden Autoren streitig gemacht wird, wenn auch vielleicht nicht ganz so oft, wie man allgemein glaubt. Das dürfte unsere gewiß nicht „melancholische“ Statistik zu einem Teil gezeigt haben.

---

## Zur Bilanz der jüngsten literarischen Vergangenheit

Von 1900 bis 1925

Von Hans Brandenburg

### III. Der Naturalismus

Der gewöhnliche, soziale oder gar tendenziöse Naturalismus ist weit mindervertiger als Strindberg, Shaw, Wedekind. Große Dramatik steht über den Parteien und rundet dadurch, daß sie uns ein Geschehen von allen Seiten erblicken läßt, die Welt zum Bilbe. Freilich gibt es Ausnahmen: Lessing und der junge Schiller kämpften für das Bürgertum gegen einen verrotteten Adel; in einem solchen Falle kann die Zukunftskraft einer aufsteigenden Schicht, welcher der Dichter selber angehört, seinem Kampf einen geistigen Schwung verleihen, der ihn über sich hinausreißt in das Zeitlose, Ewige, Allmenschliche. Aber die Anklagen unserer Dichter von der letzten Jahrhundertwende waren sentimentale Fürsprachen persönlich Unbeteiligter, sozial Arrivierter, und rüttelten an Einrichtungen, die dem dauernden Wesen der Welt entspringen, und statt tragischer Erschütterung durch unentrinnbare Konflikte erwecken sie bestenfalls Mitleid mit zufälligen Opfern. Der erfreuende oder rührende Zufall jedoch, der aus einem besonderen Milieu und seinen immerhin vielleicht verbesserungsbedürftigen und verbesserungsfähigen Verhältnissen hervorgeht, ist dichterisch höchstens ein Stoff für den Roman und die Novelle, nicht für die Form des Dramas, die in vergeistigter Verkürzung, in zwei, drei Stunden und in sinnbildlicher Sichtbarkeit die Gesamtheit des

Lebens ausdrücken muß. Was soll die Predigt irgend eines Wasserkantensstückes z. B. denn groß ändern, wenn der Dichter uns doch nicht zunächst davon überzeugen kann, daß Fischfang und Seefahrt überflüssig oder daß sie auch ohne harte und strenge Gesetze möglich sind? Da soll so ein sozialistischer Fischersohn unter allen Umständen menschliche Teilnahme und ein steinherziger Keeder unter allen Umständen Abscheu erregen. Wie aber, wenn uns der Dichter einen guten und edlen Keeder vorgeführt hätte? Dann hätte er freilich seine Tendenz umkehren und für die Gegenseite eintreten oder aber die wahre Tragik des Menschen-daseins zeigen müssen. So, wie man es zu machen pflegte, gelangt man allenfalls nur zu einer Volks- und Sittenschilderung mit guten Typen, lebenswahren Verhältnissen und fühlbarem Meereshauch, aber ohne tieferen geistigen Hintergrund.

Schon die älteren Volksstücke waren einseitige Dokumente der Fähigkeiten, die man mehr und mehr so gewaltig überschätzte und beinahe als die ausschließlich und schlechthin dichterischen ansah: der sogenannten Menschenkenntnis, die allerdings ein Anzengruber besonders reich und tief und mit ergreifendem Sinn für die Nachbarschaft von Ernst und Komik bewährte. Ich weiß also, was man alles zu seinem Ruhme sagt und gewiß auch sagen darf. Nichtsdestoweniger ist ein Stück wie „Das vierte Gebot“ Prototyp der ganzen bedenklichen Volks- und Bauerndramatik, und wenn es sie auch überragt, so enthält es doch selbst schon genug von deren billigen Zügen. Als Hebel und Klammern der Handlung sind ihm alle Mittel recht: das Glas, das beim Anstoßen bedeutungsvoll zerbricht, die geladene ominöse Flinte, die zufällig an der Wand hängt und von der ein spielendes Kind noch rechtzeitig zurückgerissen wird u. dgl. Auch jene rührsame Wortkargheit und Sprödigkeit ist hier schon ein leicht befolgbares Rezept, so, wenn der mißratene Martin zu seiner mißratenen Schwester stockend äußert, die gute Großmutter wäre besser nicht so früh von ihnen fortgegangen, und dabei ein paar Hobelstöße tut. Aber freilich ist hier über eine noch so unbedenkliche und unwählerische Dramatik überall ein großer Reichtum von Gemüt und Wahrheit verstreut.

Dagegen betrachte man den kurz darauf folgenden Großstadtnaturalismus, etwa die unbekümmert saftige, plump-theatralische Vorder- und Hinterhauspredigt von Sudermanns „Ehre“. Und es ist für die Geschichte des heutigen Theaters lehrreich, sich einmal wieder anzusehen, was noch vor einem Vierteljahrhundert alle Gemüter erhitzte. Wie abgestanden wirkt jetzt längst diese Moral, wie verlogen ihr Pathos, wie schielend und heuchlerisch ihre Tendenz! In Wirklichkeit hat der Sohn des Hinterhauses dem Vorderhause ja gar nichts vorzuwerfen, seine Schwester ist ein geborenes Dirnchen, dem dadurch,

daß der Kommerzienratssohn sich mit ihr vergnügte, genügend „Ehre“ geschah, so daß die Abfindungssumme mehr als nobel und überflüssig ist, fast so überflüssig wie die moralischen Kanonen, welche ihr Bruder gegen das Vorderhaus auffährt, dem er in jeder Hinsicht sein Glück verdankt. Und dieser junge Mann will ein Kaufmann sein und neun Jahre lang die weite Welt gesehen haben? So einer würde jedes Geschäft und jede Kaffeepflanzung zugrunde richten!

Gewiß hat man Gerhart Hauptmann unrecht getan, wenn man ihn eine Zeitlang mit Sudermann in einem Atem nannte. Von ihm werden wenigstens die Engelsstrophen aus dem „Hannele“ übrig bleiben, der „Emanuel Quint“ und mancherlei Milieupoesie, die allerdings zuletzt nur noch für den Literatur- und Kulturhistoriker von Interesse sein wird. Auch er ist nicht über die Sphäre des Mitleids hinausgelangt, allein sein Mitleid ist immer mehr frei von Ankläger- und Advokatenhum geworden, ein reines und christliches Liebesgefühl für alle leiblich und geistig Armen, das allerdings keine zureichende Grundstimmung für die Kunst des Dramas ist. Hauptmanns ganzes dramatisches Werk ist eine einzige Zersäuerung eines echten und zarten Dichtertums, das zur Meisterschaft in der Novelle berufen schien, an den Forderungen einer novellistisch und darum falsch eingestellten Zeitbühne. Seine schwächliche Kraft würde höchstens für ein paar Werke ausgereicht haben, in denen sie sich gesammelt hätte, aber sein unglücklicher Ruhm nötigte ihn zu einer forcierten Produktivität, deren Ausmaß sich nur durch innere Überfülle rechtfertigen könnte und die schon heute nur noch in einzelnen Teilen lebt, und nur durch ein paar bedeutendere Schauspieler. Seine Handlung ist meist ein Nichts, sie ist ohne Bau und Knochen, sie zieht um irgendwelche Schwächlinge rein erzählerische oder auch nur schildernde Arabesken, die erst bedeutungsvoller werden, wenn sie in breite lyrische Partien münden, wie in die Totenfeier am Schluß des „Michael Kramer“. Hier enthüllt wenigstens der Tod seine reinigende Kraft. Nur die Stufe des Tragischen wird nicht erreicht, sondern lediglich der schöne Gefühlsausklang einer unzulänglichen Romantik: „Die Glocke ist mehr als die Kirche, der Ruf zum Lische ist mehr wie das Brot!“ Hauptmanns Gestalten lösen fast nur ein Gefühl von Peinlichkeit aus, das meist besonders quälend ist, wenn er sich, wie mit „Kollege Crampton“, auf unglückliche Weise in der Komödie versucht. Die Armeleutpoesie des „Fuhrmann Henschel“ war nichts als ein gruseliger Riegel der guten Gesellschaft, die auch einmal den Geruch des Sauerkrautfasses unter ihre Parfüms aufnehmen wollte. Mit den Traum- und Märchenstücken ist der Dichter meist nur bis zum Melodram gekommen, und wo er einmal höher gelangte, wie in

„Pippa“ und den „Jungfern von Bischofsburg“, da kündigte man ihm die Gefolgschaft. „Helden nur können uns frommen“ — aber Florian Geyer ist kein Held, und so bleibt auch sein Drama nur eine historische Bilderfolge ohne Mittel- und Höhepunkt, die sich beliebig verkürzen oder verlängern ließe. Wo sich Hauptmann aber gar zum Shakespearschen Vorbild versteigt, wie etwa in „Schluck und Sau“, da kann er, dem stets nur Einzelheiten gelingen, höchstens zwei Charakterkomiker ausreichend beschäftigen; von der Weite eines Weltbildes oder auch nur von einem gleichgewichtigen dramatischen Gegenpiel ist keine Rede.

Der ganze Naturalismus war nur groß in der Aufstellung, und sei es auch der kritischen, des Banalen. Die dichterische Sprache ersetzte er durch die verschiedensten Zeitjargons, die nach Ablauf ihrer Zeit schon niemandem mehr verständlich sein können. Es ist noch sehr die Frage, ob die Stücke Ibsens, Hauptmanns und anderer Tagesklassiker demaleinst einen besseren Nachruf genießen werden als das Bühnenfutter der Kogebue, Iffland und Birch-Pfeiffer, die ja schon zu ihrer Zeit das Gesellschaftsstück beherrschten. Und an Menschen der Gesellschaft, also an höchst wichtige Objekte, legt auch ein Schnigler mit außerordentlicher Finesse seine Sonde, und sein eleganter Dialog spielt so gut wie derjenige der Franzosen mit den Schleiern scheinbar letzter Enthüllungen. Darum ist wirklich nicht einzusehen, warum man sich gleich nach dem Kriege wieder beeifert, auf den Bühnen jedes Pariser Großstadtboulevard vor uns auszulüften.

Am ehrenvollsten bestehen in der naturalistischen Epoche die bewußten Außenseiter ihrer Generation, die Emil Götts, Paul Ernst, Wilhelm von Scholz, Herbert Eulenberg, Wilhelm Schmidtbonn, Hans Frank, um die sich denn auch Bühne und Publikum nicht allzu viel kümmern. Es ist hier nicht der Ort, sie eingehend zu würdigen, aber es sei dennoch auf einiges hingewiesen.

Götts hat die tiefe Erkenntnis ausgesprochen: „Die ‚Schuld‘ gehört zur Sprache der Tragödie, nicht zu ihrem Wesen; sie macht dieses dem Ursachentier Mensch verständlich.“

Eulenburgs „Anna Walenka“ läßt sich zuerst als eine blutrünstige und deklamatorisch erzählende Pennälerdichtung an, die ihre heroischen Kraftmenschen in ein Polen hineinstellt, wo Herrenrechte, Leibeigenschaft, Pelze und Jagdstiefel, Wölfe und Schnaps das Milieu bilden und wo zu schauerlicher Mordtat hinter der Kulisse Chopin gespielt wird. Allein man fühlt schon hier das Streben, an die Stelle zergliedernder novellistischer Psychologie ein ungebrochenes dramatisches Sein zu setzen. Noch bleibt es in der rhetorischen Nachahmung berühmter Literaturdramen stecken, doch wird das Werk, bis

kurz vor dem Eintritt der Endkatastrophe, von Szene zu Szene besser — und von wievielen modernen Dramen dürfte man das wohl behaupten —, ja es steigt bis zur Höhe des tragischen Schauers. Diese beginnt mit dem Krakowiak, den Anna glücklich und selbstvergessen mit dem alten Bauer tanzt, diesem ersten und letzten Partner, mit dem ihr eifersüchtiger Vater sie tanzen läßt. Dann gipfelt die Dichtung nach der Szene, wo Graf Walewski Annas Freier getötet hat, in der großen Geschlechtmystik, mit welcher seine widernatürliche Leidenschaft sich abelt, die sich mit dem, was aus ihm kam, vereinigen will, und in dem Zwiespalt des Kindes, das den Vater abgöttisch verehrt und doch mit Schauern von ihm das Weib in sich angerufen spürt — gipfelt vor allem in Anna Walewskas Verzweilungsworten, daß sie ihren Kopf erst wegtragen will, dann erst könne sie dem Vater ganz gehören. Und dieser tragische Schauer zittert in der letzten Szene noch nach, wo die Entflohene Lollkirschen ist und sich anklagt, daß sie sich in des Vaters große Gedanken nicht habe finden können; aber dieses und der Schluß, wo der Graf unter die Banditen gehen will und von seinem treuen Diener daran gehindert wird, der ihm den Gnadenschuß gibt, dieser halb räuberromanhafte, halb rührend balladeske Ausklang ist die sehr poetische Genügsamkeit einer versagenden Kraft. So hat sich in Eulenberg's Jugenddichtung die Zeit bis zum tragischen Schauer, aber nicht bis zur tragischen Läuterung erhoben, zu der ihre und seine Geistigkeit nicht ausreichte. Die Aufgabe der Tragödie, und insbesondere ihres Schlußaktes, ist aber das Pathos der letzten Erkenntnisse, die religiöse Übereinstimmung von Zufall und Notwendigkeit, von Schicksal und freier Selbstbestimmung, von Opfer und Sieg, von Böse und Gut, der bewußte und von der höchsten Weisheit verklärte Untergang des tragischen Helden. Was bei Eulenberg fehlt, das erkennt man am besten durch einen Vergleich mit Hebbels „Agnes Bernauer“. Hier ist bei Beginn des letzten Aktes alles schon geschehen, und nur der Gedanke als die letzte und erhabenste Konsequenz des Geschehens tritt in den Menschen der Dichtung auf die Bühne, aber nicht der Gedanke als Reflexion und Dialektik, sondern eben als Pathos, als kultische Auseinandersetzung zwischen großem Müßen und großem Wollen, beleuchtet von der reinsten Menschlichkeit, so daß wir den lieben können, der die schöne Agnes in den schuldlosen Tod geschickt.

Über Paul Ernst wäre vieles zu sagen. Er ist heute etwas sehr Großes: unter Dichtern ein Mann und sicherlich der bedeutendste Vertreter einer strengen, auf durchdachten Gesetzen beruhenden Formauffassung, die das Blankversdrama retten will. Ich sah auf der Bühne von ihm nur das Lustspiel „Der Hulla“, das in die orientalische Märchenwelt von Tausendundeine Nacht



verseßt und das wie ein Nachzügler von Hebbels Komödien „Der Rubin“ und „Der Diamant“ berührt: viel Kalkül, viel ausbalancierende Arbeit, viel feine formale Erkenntnis ist darin, Traumgestalten, vielleicht Gehirngestalten, ohne viel Fleisch und Blut, neben etwas gewaltsamem Humor viel Weisheit, vor der die Wirklichkeit zum durchsichtigen Scheine wird, und als Held ein Dichter, dem die Wirklichkeit in Traum, der Traum in Wirklichkeit verfließt — und seiner Phantasieherrschaft muß selbst der Kalif von Bagdad am Ende dienen. Wie sehr getrennt sind heute die Kräfte! Hier ist nun endlich einmal feines dichterisches Spiel, aber es bleibt zu intellektuell, es geht uns im Grunde nichts an und es ruft und braucht zu wenig den bewegten Reigen des Raums und der Leiber.

## Gesammelte Werke

**Lienhard, Friedrich: Gesammelte Werke** in 3 Reihen. Stuttgart: Greiner & Pfeiffer 1924/26. (8°)

1. Reihe: **Erzählende Werke**. 4 Bde.: 1. Die weiße Frau. Helben, Wasgau-fahrten. Thüringer Tagebuch. (153; V, 120; 181 S., 1 Titelb.) — 2. Oberlin. (VIII, 443 S.) — 3. Der Spielmann. Westmar. (VII, 211; V, 186 S.) — 4. Jugendjahre. Der Einsiedler u. s. Volk. Wer zuletzt lacht. (VII, 185; V, 158; 59 S.) Leinen 40 M; Halbfranz 60 M; Pergament 100 M.
2. Reihe: **Lyrik und Dramatik**. 5 Bde.: 1. Lebensfrucht. Hochzeit in Schilba. (VIII, 347; 103 S.) — 2. Naphthali. Weltrevolution. Till Eulenspiegel. Münch-hausen. (88; 80; VII, 139; 87 S.) — 3. Gottfried von Straßburg. Obilia. König Arthur. Wieland der Schmied. (104; 76; 103; 96 S.) — 4. Wartburg-Erlogie. (VIII, 119, 104, 102 S.) — 5. Odysseus auf Ithaka. Phidias. Uhasver. Kleine Spiele. (95; 88; 88; 96 S.) Leinen 50 M; Halbfranz 75 M; Perg. 125 M.
3. Reihe: **Gedankliche Werke**. 6 Bde.: 1. Neue Ideale. Fürmer-Beiträge. (IX, 206; 139 S.) — 2/4. Wege nach Weimar. (X, 238; IV, 238; IV, 213; IV, 234; IV, 239; IV, 255 S.) — 5/6. Der Meister der Menschheit. Unter dem Rosenkreuz. (IV, 231; III, 229; IV, 232; IV, 217 S.) Leinen 60 M; Halbfranz 90 M; Pergament 150 M.

**S**u Lienhard's sechzigstem Geburtstag hat sein alter Verlag, der sich von je **S**treu und mutig für ihn einsetzte, in gebiegener, vornehmer Ausstattung eine Gesamtausgabe in 15 Bänden veranstaltet: ein Lebenswerk von erstaunlicher Fülle und Kraft. Die wachsende Bändezahl der einzelnen Reihen verrät schon, daß der Hauptakzent dieses Schaffens auf dem Ideenhaften liegt, daß hinter dem Propheten und Verfechter seiner Ideale der reine Dichter etwas zurückzutreten scheint. Man hat zunächst alle Ursache dies anzuerkennen. Lienhard diente ein langes, kampfs- und arbeitsreiches Leben hindurch der Reinheit seiner Idee und dem feurigen, mannhaften Bekenntnis zu ihr. Das stellt ihn in die vorderste Reihe unsrer geistigen Führer und Erneuerer; daraus mögen

unserem Volke in Zukunft noch reiche Segensströme quellen. Aber hierüber den Dichter Lienhard herabzusetzen, wie oft geschieht, ist unbillig. Ein „Hand-in-Hand von Bekenntnis und Dichtung“ — das ist sein Wesen. Der „Dberlin“, seine abgeklärteste und liebenswerteste Schöpfung unter den fünf Romanen und etwa zweiunddreißig Erzählungen ist unbedingt ein episches Gipfelwerk. Der Elsaß-Roman „Westmar!“ (1918) darf unter den zahllosen Kriegsromanen bleibende Bedeutung beanspruchen. Die „Helden“ sind dichterisch geschlossener als Strindbergs stofflich verwandte vielgelesene „Historische Miniaturen“. Mit den unvermindert frisch wirkenden „Wasgaufahrten“, der „ersten Lerche“ der Heimatkunst, und dem temperamentvollen „Thüringer Tagebuch“ gehört Lienhard der Entwicklungsgeschichte unsrer modernen Literatur an. In der Lyrik rühren, neben hinreißend vaterländischen Klängen, viel zarte keusche Löne unmittelbar ans Herz; auch kraftvoll Balladeskes und reife Spruchweisheit fesselt. Bei den 16 Dramen legte Lienhard selbst einen Hauptwert auf die großzügige Wartburg-Trilogie. Seine dreiteilige „Lill Eulenspiegel“-Dichtung und der köstliche „Münchhausen“ müßten Grundwerke eines deutschen Spielplans sein. Daß unsre Bühnen diese kernigen, gesunden Komödien hartnäckig totschweigen, wundert den Kenner des heutigen Theaters nicht. Sein „Odysseus auf Ithaka“ scheint mir von allen dramatischen Gestaltungen homerischer Stoffe am reinsten von homerischem Geist erfüllt. Die „Gedanklichen Werke“, besonders die „Wege nach Weimar“ und „Der Meister der Menschheit“, sind Bekenntnisse „eines unabhängigen Idealismus auf unbefangenen nationaler und menschlicher Grundlage“ von höchstem volkserzieherischem Wert. Hier findet der verstehende Mitwandler wirklich das, was die Untertitel versprechen: eine Erneuerung des gefährdeten und verschollenen Idealismus, eine Beseelung der mechanischen, materialisierten Gegenwart. Mit den letzten Schriften „Unter dem Rosenkrenz“ mündet dann Lienhard wie so mancher deutsche Geist, in eine edle Mystik, deren Alters-Abgeklärtheit noch jugendliches Feuer durchglüht. Des Dichters Gesamtleistung zwingt unbedingt zur Ehrerbietung. Auch die Vielen, die seinen Weg nicht mitgehen wollen, werden sie ihm nicht versagen können; die Gleichgestimmten und Wesensverwandten aber werden sie zu verehrender Liebe steigern. Denn mit jedem Jahr wird es klarer, daß an Lienhard nicht die achtungsgebietende Fülle der Werke das Wertvollste ist, sondern die reine hohe Persönlichkeit. So hat der Vers, mit dem diese Gesamtausgabe schließt, seine volle Berechtigung für den Dichter und sein Schaffen:

„Die Besten . . . wirken in wuchtigen Werken  
nicht nach links oder rechts,  
sondern sie stärken,

was wir brauchen, fest wie Erz,  
das deutsche Herz!“

Alexander Pache.

**Goethes Werke.** Fests Ausgabe z. 100jähr. Bestehen d. Bibliogr. Instituts. Kritisch durchgef. Ausg. mit Einleitungen u. Anmerkungen. Hrsg. v. Robert Petsch. Leipzig: Bibliographisches Institut 1926. (8°) Je Leinen 4.25 M; Subiläums-einband 4.80 M; Halbleder 7.50 M.

1. **Petsch, Robert: Goethe. Leben u. Gestalt. — Gedichte I.** Bearb. v. Ewald U. Boude. (191, 389 S., 3 Taf., 1 Faff.)
2. **Gedichte II.** Bearb. v. Ewald U. Boude. (566 S., 1 Taf., 2 Faff.)
3. **West-östlicher Divan.** Bearb. v. Rud. Richter. (360 S., 2 Taf., 2 Faff.)
4. **Epen.** Bearb. v. Ewald U. Boude. — **Fastnachtspiele und Verwandtes.** Bearb. v. Rud. Richter. (460 S., 2 Taf.)
5. **Dramen I: Faust.** Bearb. v. Robert Petsch. (728 S., 3 Taf., 2 Faff. 1 Plan.)

Das Bibliographische Institut feiert in diesem Jahre sein hundertjähriges Bestehen und legt als Festgabe diese „Fests Ausgabe“ von Goethes Werken vor. 18 Bände sind vorgesehen, fünf Bände sind bis jetzt erschienen. Zunächst darf man sagen, daß die Ausgabe (mit vielen Bildern, Handschriftwiedergaben und Karten geschmückt, in geschmackvollem Einband und gutem Druck) durchaus festlich wirkt. Herausgegeben wird sie von Robert Petsch im Verein mit sieben berufenen Goethe-Philologen. Die Bände 1 bis 3 bringen sämtliche Gedichte, Band 4 die Epen und kleineren dramatischen Spiele, Band 5 den Faust, alles trefflichst ediert und kommentiert. Robert Petsch gibt eine meisterhafte Darstellung von Goethes Wesen und Schaffen. Die einzelnen Gruppen der Werke werden jeweils besonders eingeleitet. Die verschiedensten Fassungen, Pläne und Entwürfe formen übersichtlich geordnet ein lebendiges Bild der Entstehung der einzelnen Gedichte und Werke. Register und genaueste Anmerkungen geben jeden wünschenswerten Aufschluß — kurz die Ausgabe ist mit äußerster Sorgfalt, Liebe und Kenntnis hergestellt, benützt gründlichst alle Erfahrungen und Erkenntnisse der gesamten Goetheforschung und kann somit als eine Musterleistung deutscher Verleger- und Philologenarbeit in jeder Beziehung anerkannt und Wissenschaftlern wie Laien empfohlen werden.

Will Wesper.

Die Pegasus-Bücher. Stuttgart: W. Häddecke. (8°)

**Das Suso-Buch.** Eine Auswahl a. d. deutschen Schriften d. Mystikers. Hrsg. v. Wilhelm von Scholz. 1925. (234 S.) Halbleinen 4 M; Leinen 4.80 M.

**Das Theodor Storm-Buch.** Eine Auswahl f. Werke. Hrsg. v. Martin Lang. 1925. (304 S.) Halbleinen 4.50 M; Leinen 5.50.

Zwei schöne Auswahlbände. Die Suso-Auswahl besorgte als der Berufenste Wilhelm von Scholz, und man darf hoffen, daß hier der gewiß nicht vielen leicht Zugängliche doch vielen leichter zugänglich wird. Es lohnt sich wirklich, diesem köstlichen Minnesänger Gottes mit Ernst und Muße zu lauschen. Das Stormbuch bringt die schönsten Erzählungen, Gedichte, Briefe, Lebenszeugnisse und gibt im Ganzen ein abgerundetes Bild des Dichters. Joh. Demmering.

## Romane und Erzählungen

**Blund, Hans Friedrich: Von klugen Frauen und Füchsen.** Märchen v. d. Niederelbe. Neue Folge. Mit 6 Holzschn. v. Hans Pape. Jena: Eugen Dieberichs 1926. (IV, 261 S. 8°) Halbleinen 8.50 M.\*

Die Märchen Blunds sind aus einem wirklichen Märchensinn geschaffen. Der Dichter stammt freilich aus einem Land, wo Märchen noch in der Luft liegen, wo am Abend Spukgeschichten erzählt werden und das Brausen von Wind und Meer die Seele in unaufhörlicher Spannung hält. In diesen Märchen werden denn auch alle guten und bösen Geister dieses Landes lebendig, herrscht ein Gewimmel von winzigen Hausgeistern, Kobolden, von Tieren, Vögeln, Menschen, riesigen Wassermännern und Klabautern und spannt sich eine Brücke zu Sonne, Mond und Sternen, zu den unfassbar großen Gestalten germanischer Götter. Aus der Fülle der Märchen, die nicht alle auf gleicher dichterischer Höhe stehen, manchmal zu sehr ein Personifizieren, Allegorie, Anspielung sind, möchte ich als ganz besonders schön die Erzählung vom alten Bauer, der bei der Weihnachtsfeier vergessen wurde, und das Märchen vom getreuen Roß hervorheben.

A. Illersperger.

**Matthiesen, Wilhelm: Das Totenbuch.** Geheimnisvolle Geschichten. Rölln: S. P. Bachem 1926. (218 S. 8°) 4.40 M; Leinen 6.20 M.\*\*

Man verbindet häufig das Wort „mystisch“ mit dem Begriff des Geheimnisvollen. Hier ist es durchgeführt, das Mystische im religiösen Sinn mit diesem Geheimnisvollen zu identifizieren. Ich glaube nicht, daß das Religiöse dadurch gewinnt, denn es wird Mittel zur literarischen Wirkung. Immerhin wird dadurch dem Geheimnisvollen ein innerer Hintergrund gegeben, der es hinaushebt über die gruslige Anekdote, gegen die wir bereits recht abgestumpft sind. An der Innerlichkeit der vorliegenden sechs Erzählungen wird daher jeder Leser sich erheben, um so mehr als sie in einem reichen und anschaulichen Stil geschrieben sind. Sie sind alle in die Form des Selbsterlebnisses gekleidet, und die Spannung ist mit Glück und Geschick bis zur Pointe gesteigert. Am stärksten entfaltet der Dichter seine Phantasie in der Erzählung von der Huldre, die, ein Kind heidnischer Lebensbejahung, die Gestalt der verstorbenen Geliebten weiterleben will, aber an dem Treuegefühl des Geliebten zuschanden wird. Das will heißen: Zwei Dinge, die sich in allen Eigenschaften gleich sind, und doch nicht nur ein einziges. Überhaupt offenbart sich schon im Problem eine feinemspinnende, allem Plumpen abholbe Seele.

Bernd Isemann.

\* Eine Probe brachte „Die Jahresernte 1926, Bogen 5/6 (Mai/Juni)“.

\*\* Eine Probe brachte „Die Jahresernte 1926, Bogen 7/8 (Juli/August)“.

**Bergengruen, Werner: Das Brautheubd.** Drei Novellen. (Iris-Bücherei. 2.) Frankfurt a. M.: Iris-Verlag 1925. (98 S. 8<sup>o</sup>) Pappe 2.50; Leinen 3.50 M.

Drei wunderschöne Dinge, wie handgewirktes Leinen griffig und echt, werden uns da gegeben. Vielleicht fehlt noch ein bißchen Individualität vor der Rönnerschaft. Trotzdem ein gutes Stück Handwerk. Friß Kostosky.

**Fürst Wrede, Friedrich: Politeia.** Roman aus jüngstvergangenen u. künftigen Tagen. Darmstadt: E. Hofmann & Co. 1925. (825 S. 8<sup>o</sup>) 7 M.; Leinen 9.60 M.

Mit diesem, allerdings nur für denkende, ernste Leser geeigneten, umfangreichen staatspolitischen Roman hat der Salzburger Dichter ein monumentales Werk geschaffen, das die Flut der Kriegs- und Nachkriegsliteratur wie ein Leuchtturm überragt. Eingespannt in den verückenden, landschaftlichen Rahmen des herrlichen Salzburg, rollt sich vor dem Leser das ungeheure Weltgeschehen vom Friedenssommer 1914 bis zum Chaos des Sommers 1919 ab, widergespiegelt in den Schicksalen einiger scharf profilierter Bürger- und Adelsfamilien. Das Militärische tritt fast ganz zurück; das Erotische taucht nur episodisch auf. Überhaupt ist die eigentliche Romanhandlung, trotz starker Spannungen und buntfarbigster Schilderungskunst, bei aller reizvollen dichterischen Klein- und Feinarbeit, doch nebensächlich und nur der äußere Anlaß zur Behandlung einer Überfülle staatsphilosophischer und zeitgeschichtlicher Probleme. Immer wieder wird die Erzählung unterbrochen, ja gesprengt durch feingeschliffene, geistprühende Dialoge, deren Hauptträger ein paar ungemein gebildete Polyhistoren sind, denen der Dichter seine staunenswerte Belesenheit und abgeklärte Weisheit, sein vornehmes, sicheres Urteil, sein unbeirrbares Rechtsempfinden, seine verblüffende Beobachtungsgabe lieh. Kaum eine der brennenden Zeitfragen des großen Krieges und der Revolution bleibt unerörtert. Von warmherzigster Vaterlandsliebe durchpulst, von edelstem altösterreichischem Geiste getragen, gipfelt das ungemein anregende Werk in einer Ablehnung des „kältesten aller kalten Ungeheuers“, des „Leviathans Staat“ in seinen bisherigen Formen, und in einen Ausblick auf den Fortschritt der Menschheit durch Ausbau der wahren „Politeia“, wie sie schon der große Stagirite lehrte, jener Regierungsform, „bei der die Gesamtheit der Bürger das Gemeinwesen zum Besten aller verwaltet“. Man muß schon auf Albrecht von Hallers und Wielands Staatsromane zurückgehen, um in unserm deutschen Schrifttum vergleichende Maßstäbe für die Tendenz dieses außerordentlichen Buches zu finden. Das aber jene längst verschollenen, trockenen Schriften an epischer Aktualität und dichterischer Durchglühung des gewaltigen Stoffs weit übertrifft. Die übervolle Gedankenfracht belastet freilich oft seinen Stil, dessen Neigung zu gehäuften partizipialen Wendungen und vollgepackten Riesensätzen anfangs stört. Alexander Pache.

- Hülßen, Hans von: Der Kelch und die Brüder.** Roman: Leipzig: Ph. Reclam jun. 1925. (363 S. 8°) 5 M.; Leinen 7.50 M.  
 Verf.: **Nidel List: Chronik e. Räubers.** Ebd. 1925. (296 S. 8°) 4.50 M.; Leinen 7 M.  
**Hirschfeld, Georg: Der Mann im Morgendämmer.** Roman. Ebd. 1925. (343 S. 8°) 5.50 M.; Leinen 8 M.  
**Huch, Rudolf: Hans der Träumer.** Roman. Neue Fassung. Ebd. 1925. (373 S. 8°) 5.50 M.; Leinen 8 M.  
 Verf.: **Die beiden Ritterhelm.** Roman. Ebd. 1926. (350 S. 8°) 5 M.; Leinen 7.50 M.  
**Lucka, Emil: Am Sternbrunnen.** Roman. Ebd. 1925. (301 S. 8°) 5 M.; Lein. 7.50 M.  
**Couperus, Louis: Aphrodite in Ägypten.** Roman aus d. alten Ägypten. Übrtr. v. Else Otten. Ebd. 1926. (246 S. 8°) 4 M.; Leinen 6.50 M.  
**Walter, Robert: Der Stein der Narren.** Ein heiterer Roman mit Hörnern u. Zähnen. (290 S. 8°) 4.50 M.; Leinen 7 M.

Diese acht Bände, in geschmackvolles Ganzleinen verschiedener Färbung gebunden (nach Einbandzeichnung von Walter Tiemann), auf gutes Papier in Oktavgröße (nicht dem kleinen Reclamformat) sauber gedruckt und in reizvolle altgoldglanzpapierüberzogene Papphüllen gesteckt, scheinen eine neue Abteilung des verjüngungskräftigen Verlages Reclam anzukündigen: zeitgenössische Romane von Qualität, nach deutschem Sinn auch äußerlich liebevoll und pflegsam, ohne Prunk, aber buchhändlerisch gebiegen und für das Auge anziehend hergerichtet. Es ist erfreulich, aussprechen zu können, auf welcher hoher Mittellinie der zeitgenössische Roman sich bewegt (wenn man von diesen acht Proben aus einmal verallgemeinern darf). Das ist solide Arbeit, ein Einsehen des Autors mit seiner Person für das, was er schreibt. Kein zynisches Artistentum, sondern ehrliches, ernstes Bemühen, etwas bringen zu wollen im Bewußtsein, daß man etwas zu sagen hat.

Als stärkste Begabung erscheint Hans von Hülßen, der sich zweimal als erstaunlich sicherer und elastischer „Chronist“ menschlicher Lebensläufe erweist. Georg Hirschfeld meistert das Berliner Nord- und Westmilieu mit starker Unmittelbarkeit, vielleicht ein bißchen „romanhaft“ im Sinne der Zufriedenstellung des Lesers, aber doch mit einer unaufdringlich sachlichen Gerechtigkeit in der Darstellung der vitalen und geistigen Triebkräfte und Bedürfnisse der sozialen Schichten. Rudolf Huch ringt, in dieser „neuen Fassung“ des „Hans der Träumer“ (zuerst erschienen 1902), seinem spröden, in sich gebundenen Talent ab, was es herzugeben vermag. Auch „Die beiden Ritterhelm“ (erstmalig erschienen 1908) sind ein echter Rudolf Huch: weise, gedämpft, die übertriebene Wichtigkeit der Dinge ironisierend, sarkastisch, so ein wenig müde, morbide; reizvoll für den, dessen Geschmack so gerichtet. Emil Lucka ist stark und frei in der ersten Hälfte seiner Lebensgeschichte des Annehmkinde Lambrecht Stilffer, nachher verliert sich die Darstellung etwas ins Phantastisch-

Verblasene und verliert an innerer Glaubhaftigkeit. Der Roman der „Aphrodite in Ägypten“ zeigt die hohe Begabung von Couperus, sich in vergangene Zeit und fremdes Land phantasievoll „einzufühlen“. Handlung ist wenig darin. Wie bei Huch auch hier eine müde Gelassenheit, so nach dem Motto: „in Schönheit sterben“. Die Übertragung von Else Otten liest sich wie ein Original. Amüsant: „Der Stein der Narren“ von Robert Walter, so ein bißchen deutschvergnügt, d. h. michelhaft-schwerfällig und umständlich, mit vielem Beiwerk, aber doch köstlich in der Durchführung der Idee, wonach ein Findlingsblock im Acker Ursache eines richtigen Klein- (bis Groß-)Krieges zwischen zwei Nachbardörfern wird, so eine dörfliche Krähwinkerei. Ergötzlich. Georg Hallmann.

Mann, Heinrich: *Piltane und Paul*. Novelle. Wien: Paul Zsolnay 1926. (112 S. kl. 8°) 3.50 M; Pappe 3.90 M; Leinen 4.90 M.

**E**in phantastisches Ungetüm, dies kleine Buch, mit dem Kopf einer Kokotte, den Händen eines Märchens und der gewandten Flugart einer Fledermaus. Ist man davon weg und bannst der unleugbar glänzende Stil nicht mehr, so kommt es einem unweigerlich ein wenig hingelümmelt vor, so: ich kann ja alles, wie sollte es mir darum noch sonderlich ernst sein! Aber Phantasie ist drin, einen Gedanken hätte vielleicht Bruder Thomas als stiller Gesellschafter eingeschossen.

Fritz Kostosky.

Schäfer, Walter Erich: *Die zwölf Stunden Gottes*. Stuttgart: J. Engelhorn's Nachf. 1926. (321 S. kl. 8°) Leinen 8 M.

**A**us dem Gefühl der unglückseligen Entwurzelung unseres Daseins heraus, aus Gottessehnsucht ist dieses Buch geschrieben. Es trägt einen ausgesprochen mystischen Charakter und schildert das Einswerden der Seele mit den göttlichen Urkräften im Eingehen in die Natur, in den Kosmos. Freilich: fähig zu diesem Eingehen wird die Seele erst dann, wenn sie sich herausgelöst hat aus dem Treiben dieser Zeit und in klösterlicher Stille und Abgeschiedenheit sich versenkt hat in die Schau des inneren Wesens. Deshalb sind diese zwölf Erlebnisse als Bekenntnisse eines Mönches geschildert, der sich aus den Wirrnissen des Lebens in ein Kloster gerettet hat. Nicht im klösterlichen Leben selbst hat er das gefunden, worin sich ihm Gott offenbart, aber durch dieses Leben hat er schauen gelernt. Die verschiedenen Stunden seiner Entwicklung hat er wiedergefunden in den Gestalten alter Kloster- und Heiligengeschichten. Das Retrospektive dieser Erlebnisse ist dadurch gegeben und kommt auch in der Diktion stark zum Ausdruck. Lassen wir das Unzeitgemäße dieser Erlebnisse gelten, so werden wir einige dieser Erzählungen unendlich reizvoll finden. Mit ganz zarten Strichen wird da die unio mystica einer aufgetanen Seele geschildert. Aber auch an farbigen und kräftigen Bildern fehlt es nicht. Monica von Miltig.

Fremde Literatur

**Fleurbaey, Evend: Die Schwäne vom Wildsee.** Roman. Aus d. Dän. v. Thyra Jakslein-Dornburg. Jena: Eugen Diederichs 1926. (164 S. 8°) 3 M.; Leinen 5 M.

Fleurbaeys Tierromane sind Meisterwerke. Ihr wachsender Erfolg in Deutschland ist ein erfreuliches Zeichen. So wird auch dieser Schwanenroman jung und alt entzücken. Prachtvoll rauscht die nordische See durch dies Buch. Das ist beste germanische Dichtung, rein groß, und voll glühender Liebe zur Natur und zu unseren Brüdern, den Tieren. Johannes Demmering.

**Scott, Gabriel: Die Quelle des Glücks oder Der Brief vom Fischer Marcus.**

Aus d. Norw. v. A. Miethe. Eriar: Fr. Linz 1925. (224 S. 8°) Leinen 6.50 M.  
**Bellage: Miethe, Rätke: Gabriel Scott. Ein Besuch bei d. Dichter.** (13 S. kl. 8°)

Dieses Buches sollte man sich in Schweigen freuen. Nichts geschieht darin, das man erzählen könnte. Tagewerk und Tod eines armen Fischers — das ist alles. Aber kaum ein Satz ist da, der nicht zum Gleichnis werden könnte. Dieser Fischer Marcus, einfältig und kindhaft, fromm und gütig, das ist gleichsam der Mensch an sich: der noch nicht losgelöst ist vom Leib der Allmutter Erde, der in Einklang steht mit sich und der Welt, verwachsen gleichermaßen mit Himmel und Meer. Und man begreift plötzlich, daß die Seligpreisungen der Bergpredigt schon für das Diesseits gelten derer, die geistlich arm sind und reinen Herzens. Wie weiß Scott zu erzählen! Das erste Wort nimmt uns gefangen. Mehrere Seiten lang wird geschildert, wie ein Netz geflickt oder ein Hummerkorb geflochten wird. Und wir lesen diese Seiten, als ob es sich um wer weiß was für aufregende Begebenheiten handele. Wir sind glücklich über dieses Buch und glücklich über uns selbst, da wir im Geschrei des Tages noch solchen Buches uns zu freuen vermögen. — Der Verlag hat der Dichtung ein selten reizvolles Gewand geschenkt. Die Leitsätze Max Laus und die Übersetzung des berühmten Naturforschers Miethe sind des Werkes in höchstem Maße würdig.

Wolfgang von Einsiedel.

**Lawrence, H. D., und Skinner, M. L.: Jack im Buschland.** Roman. Aus d.

Engl. v. Else Jaffe-Richthofen. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1925. (492 S. 8°) Leinen 8.50 M.

Dieser Roman gibt ein interessantes Bild vom australischen Siedlerleben der achtziger Jahre. Er vermittelt in höchst unkomplizierter Weise die Eindrücke, Erlebnisse und Entwicklungen des von Alt-England nach der frischen Kolonie geschickten blutjungen Jack. Aber das Buch reicht weitaus nicht an die Stärke eines Upton Sinclair oder eines Jack London. Nur mit dem Wort Seele geht auch H. D. Lawrence recht sparsam um — im Gegensatz zum deutschen Schrifttum — und darin wurzelt sicher ein Teil des Riesenerfolges, den der englisch-amerikanische Roman in den weitesten Kreisen hat. Wilh. Kristl.



**Anderson, Sherwood: Der arme Weiße.** Roman. Übertr. v. Karl Verbs. Leipzig: Insel-Verlag 1925. (399 S. A. 8°) Leinen 7.50 M.

**E**inzelne, wenig zusammenhängende Episoden, auch dann nicht zusammenhängend, wenn der gleiche Name hindurch geführt ist, geben ein recht interessantes Bild vom Erwachen des Groß-Industrialismus in Amerika und der Bildung der großen Vermögen. Die Menschen zu schildern, ist dem Autor nicht geglückt. Was er von der Helden-Bildung in Amerika sagt, ist sehr richtig, von dem feinigern kann man das Gleiche sagen, nämlich daß sie nur durch das Auge der Reklame gesehen groß sind. Bernh Isemann.

**Sensen, Johannes V.: Zug der Cimbern.** Übertr. v. Julia Koppel. Berlin: S. Fischer 1925. (265 S. 8°) 4.50 M.; Leinen 6.50 M.

**W**o die geschichtliche Quelle redet — das von Plutarch erzählte Leben des Marius — beschränkt sich Jensen auf gebrängte, dem Gewährsmann zuweilen wörtlich nacherzählte Ereignisfolge. Was sich um den Kern rankt, ist Phantasiwerk. Es könnte so gewesen sein, doch spricht wenig dafür, daß die Loslösung der Germanen aus prähistorischem Grau sich unter Bedingungen vollzog, wie das Buch sie darstellt. Es bietet eben keinen „historischen“ Roman, nur eine aus starker Gestaltungskraft geschöpfte Dichtung, die nicht aus Vermutungen rekonstruiert, sondern mit rückwärts gewandtem Prophetenblick urzeitliches Dunkel erhellt und in den Bereich des Menschlichen rückt, um es zum Schluß zu großartigem Sinnbild auszudeuten: Keiron, der griechische Bildhauer, und Webis, die als Sklavin nach Rom verkaufte cimbrische Priesterin, finden sich im Liebesbund zusammen. „Vermählung der Antike mit dem jungen nordischen Volke.“ Erich Sieburg.

**Stimmermanns, Felix: Das Licht in der Laterne.** Mit Zeichn. d. Dichters. Aus d. Fläm. v. Anna Valetton-Haas u. Anton Rippenberg. Leipzig: Insel-Verlag 1926. (249 S. 8°) Leinen 6 M.

**E**ine köstliche Gabe, dies Bündel Erzählungen, in denen die fröhliche Phantastik, die Zimmermanns auszeichnet, die unbestechliche Lebenskenntnis, die ihn leitet, und die fromme Versonnenheit, ja, Versunkenheit in jene bilderreiche, aus der Verbindung des christlichen Heilsgedankens mit germanischer Sinnenfreudigkeit entstandene Mystik, die sein Schaffen immer wieder über allen Realismus und Psychologismus hinaushebt, warmblütig zur Geltung kommen. Geschichten aus einer Kleinstadt, deren Figuren immer wieder auftauchen, bald als Helden des Geschehens, bald als Nebenpersonen oder Zuschauer, im Grunde jedoch als eine einzige Familie, als Menschen mit gemeinsamem Schicksal, von dem sich das des Einzelnen gleichsam nur als eine Variation legendären Geschehens, doch tief sinnig abhebt. Will Scheller.

**Reymont, W. S.: Die polnischen Bauern.** Gefürzte u. v. Verf. autor. Ausg. Veranstatet v. Sean Paul d'Ardeschah. Jena: E. Dieberichs 1926. (VII, 680 S. 8°) Leinen 12.50 M.

Eine einbändige Auswahl aus dem großen Bauernepos Reymonts. Man darf wohl hoffen, daß es in dieser gefürzten Form auch in Deutschland die Beachtung findet, die es verdient; denn es handelt sich hier um eins der größten Meisterwerke epischer Prosa dichtung der neueren Zeit. Eins der fremdsprachlichen Werke, deren Verdeutschung ein Verdienst ist, weil hier über alle Grenzen hinweg ein großer Dichter im Schicksal seines Volkes allgemeines Menschenschicksal gestaltet. Will Wesper.

**Schøyen, Carl: Der Lofot.** Aus d. Norweg. v. J. Sandmeier u. S. Angermann. (Artis. 2.) Jena: E. Dieberichs 1924. (IV, 207 S. mit Abb. 8°) 5 M.; Halbleinen 7 M.

Schøyen ist Dichter und Forscher zugleich. Mit ergreifender Schlichtheit und doch höchster Meisterschaft gestaltet er ein Bild jener nordischen Inseln und des Lebens ihrer Bewohner in ihrem ewigen Kampf mit dem ewigen Meere. Eine nordische Odyssee, deren Held das nordische Meer selbst ist. Eine Sage, mitten aus dieser Zeit, an Größe und Sprachgewalt den alten Sagas ebenbürtig. Johannes Demmering.

**Heidenstam, Werner von: Der heiligen Brigitta Pilgerfahrt.** Aus d. Schwed. v. Ilse Meyer-Lüne. München: A. Langen 1925. (185 S. 8°) 3.50 M.; Leinen 6 M.

Wieder hat uns Werner von Heidenstam eine seiner historischen Erzählungen geschenkt, eines jener starken Bücher, die wie in Holzschnittart Personen und Geschehnisse zusammengefaßt und bestimmt umrissen erscheinen lassen. Diesmal schilderte er eine mystische Seele, die tiefernst und schwer ringt um die Vereinigung mit dem Göttlichen, die sich nicht zufrieden geben kann mit einer halben Hingebung oder mit Teilung des Herzens zwischen den irdischen und himmlischen Dingen. Er verkörpert das alles in jener adligen Frau, die in ihrer schwedischen Heimat Klöster gegründet hat und eine Pilgerfahrt erst nach Rom und dann in das heilige Land machte. Neben dem starken inneren Ethos und dem Gefühl für Schicksal, das diese Erzählung trägt, berührt uns eine ganz lebendige Verbundenheit mit der Landschaft. Die schwedische Heimat ist so fühlbar da, sie wandert mit den Wallfahrern in die südlichen Länder, sie hält Geschehnisse und Menschen ein. Kein Landschaftskolorit ist es, sondern blutgewordene Heimat, Seele der Heimat, die in der Heiligen lebt wie eine reine Natur. Der deutsche Leser wird viel Freude an diesem Buch haben, wenn er auch bedauert, daß die Übersetzerin nicht einige historisch-bestimmende Daten in einem Vorwort gegeben hat. Monika von Miltig.

## Lyrik

Ruppel, Heinrich: **Der dunkle Weg.** Balladen. Melsungen: Heimatsschollen-Verlag 1925. (131 S. 8<sup>o</sup>) Leinen 5 M.

Heinrich Ruppel, eine der stärksten dichterischen Persönlichkeiten, deren Schaffenskraft nach Beendigung des Weltkriegs hoffnungweckend in Erscheinung getreten ist, hat in seinen bisherigen Veröffentlichungen dargetan, daß zu den für ihn charakteristischen Eigenschaften neben der entschieden epischen Begabung, die sich in mehreren novellistischen Büchern kundgab, eine durchaus ursprüngliche Fähigkeit zur versmäßigen Gestaltung gehört. Da diese beiden Eigenschaften Grundelemente der Balladendichtung sind, konnte es nicht wundernehmen, daß in den Gedichtbüchern Ruppels von Anfang an balladeske Prägungen bemerkbar waren. So darf es auch als folgerecht bezeichnet werden, daß der Dichter nun mit einem Werk vor die Öffentlichkeit tritt, das ausschließlich Balladen enthält und mit dem Anspruch erscheint, in der Balladendichtung der Gegenwart, die ja mehrere markante Charaktere aufweist, einen beachtlichen Platz einzunehmen. Denn es ist nicht zu leugnen, daß die künstlerische und geistige Wesenheit Ruppels in diesen Dichtungen einen besonders konzentrierten Ausdruck gefunden und dazu beigetragen hat, daß Werke entstanden, die in ganz besonderer, eigener Weise auf die zeitgenössische Menschheit zu wirken bestimmt sind. Weit mehr als die Hälfte dieser Balladen spielen in der Gegenwart. Wie auch in den Prosaerzählungen Ruppels, sind auch ihre Motive größtenteils dem Landleben, in dem ja der Dichter selber wurzelt, entnommen und gehen fast in jedem Fall auf tatsächliche Begebenheiten zurück. Das gibt dem Buch natürlich eine Note, die es von der Mehrzahl zeitgenössischer Balladenbücher unterscheidet, denn in denen handelt es sich zumeist darum, die alte Form auch mit altem Stoff zu füllen. Ruppel will aber, wie immer, auch hier dem Leben dienen, das um ihn ist und ihn innerlich beschäftigt, und es mag bei dieser Gelegenheit bemerkt werden, daß die Ballade, einer an sich „veralteten“ Kunstform, nur auf diese Art wirkliches, warm pulsierendes Leben zugeführt werden kann, ein Leben, das mehr aus ihr macht als ein literarisches Experiment, das, auch wenn es noch so gut gelingt, Literatur bleibt, des Zusammenhanges nämlich mit dem fließenden Dasein ermangelnd. Dieser Zusammenhang ist es eben, der den Ruppelschen Balladen ihre ungemeine Wirkungskraft verleiht und ihr Erscheinen in vorliegender Form als ein geistiges Ereignis von Rang empfinden läßt. Es kann natürlich keinem Zweifel unterliegen, daß einem Künstler, dem es gelingt, neuzeitliche Motive, wie etwa den Sturz eines Kindes aus dem Zimmerfenster auf den Bahnhofsperron, oder das Schicksal eines Grubenpferdes, oder den Untergang eines Hochzeitszuges polnischer Ernte-

arbeiter in einem deutschen Fluß, dichterisch zu gestalten, auch geschichtliche Vorkommnisse, Motive aus der Vergangenheit zu meistern versteht, wobei denn freilich festzustellen ist, daß er vor allem legendäre Vorgänge mit bemerkenswertem Erfolg zu verwerten weiß. Bei alledem kommt die Fähigkeit des Dichters, die Umwelt des jeweiligen Geschehens anschaulich und stimmungstief darzustellen, zu einem die Wirkung des Ganzen glücklich fördernden Ausdruck. Anschaulichkeit auf der einen und Stimmungstiefe auf der anderen Seite sind ja ebenso, wie das epische und das rhythmische Element, Grundkräfte der Ballade, und so ist es am Ende keine Vermessenheit, Heinrich Ruppel anlässlich seines neuen Buches als einen der stärksten Vertreter der neuzeitlichen Ballade zu begrüßen.

Will Scheller.

**Saxfeld, Adolf von: Gedichte.** Freiburg i. Br.: Pontos-Verlag 1925. (44 S. gr. 8°) 4 M; Pappe 7 M.

**E**in Druck, der den Dichter erfreuen muß: schönes, weißes Papier, ein sauberer, gepflegter Druckatz, geschmackvoller Umschlag. Die Gedichte selbst — einige zwanzig an der Zahl, vorwiegend vielversig, etwas zu oft knittelreimig — sind subjektiv echt, empfunden, also als Empfindungsausdruck des Dichters: eigen. Aber sie sind auch „eigen“ in der Bedeutung von original? Man soll Einem, der etwas geschaffen hat — sich selbst zur merkbaren Genugtuung — nicht böswillig mit anderen Namen kommen, die einen beim Lesen seiner Verse, in einem Wortklang, in der Einstellung eines Empfindens, in einem Tonfall oder sonstwie, anklingen. Aber ein Druck ist eine öffentliche Angelegenheit und bedarf einer inneren Daseinsberechtigung. Die hat Lyrik aber nur dann, wenn sie etwas Überpersönliches zu geben vermag. Andernfalls bleibt sie Privatsache.

Georg Hallmann.

**Deutsche Gedichte.** Eine Auswahl. München: Allgemeine Verlagsanstalt 1925. (XV, 339 S. gr. 8°) Leinen 8 M.

**Graumann, Heinz: Alt-deutsche Lyrik.** Nachdichtungen. Ebd. 1925. (196 S. gr. 8°) Halbleinen 6 M; Halbpergament 8 M.

**Z**wei gute, sehr würdig gedruckte Anthologien. Graumann gibt eine Auslese althochdeutscher und mittelhochdeutscher Dichtungen, die er, gelegentlich unnötig frei, aber im Ganzen doch mit Verständnis und Pietät übertragen hat. — Die Auswahl der deutschen Gedichte beginnt mit Brodtes und führt bis in die Gegenwart. Man kann nicht sagen, daß die Auslese einen besonders ausgesprochenen Charakter hätte. Sie hält aber Niveau und vermeidet alles Mittelmäßige. Vollständigkeit nach irgend einer Richtung erstrebt sie nicht und so hat sie etwas Zufälliges, wie ein am Wege gepflückter, aber auch reizvoller Strauß.

Johannes Demmering.

## Dramatisches

**Hauptmann, Gerhart: Wieland. Tragödie.** Berlin: S. Fischer 1925. (120 S. gr. 8<sup>o</sup>) 4 M.; Papp 5 M.

Die Existenz dieses Dramas bucht der gewissenhafte Chronist — während sie vom Freund der Dichtung (und das heißt auch Freund vieler älterer Dichtungen Hauptmanns) gern schweigend übergangen würde. Diese Neu- und Umbichtung der Wielandsage hat mir keinen Eindruck gemacht, weder durch den Fortgang der Ereignisse mitgerissen, noch durch die psychologische Begründung der Begebenheiten überzeugt. Und wenn man die Sprache dieses Werkes besonders gerühmt hat, muß ich gestehen, daß gerade sie für mich vielfach unerträglich ist. Unfreiwillig komisch wirken im feierlichen Trimeterstil Wendungen wie: „Du übst hier Ränke: laß mich an die frische Luft“, oder: „Recht sehr bedenklich hustend stiegen sie an Bord“. „Ein Augenblick wird oft zur kleinen Ewigkeit und eine kleine Ewigkeit zum Augenblick“ — hat Hauptmann keinen Freund, der ihm solche Primanerverse wegstreicht? Keinen, der ihn darauf aufmerksam macht, daß es geschmacklos ist, nach Goethe ernsthaft und nicht zitierend „Spottgeburt aus Dreck und Feuer“ zu schreiben, und nicht minder fehl am Ort, „mein Vater, hilf, aus tiefer Not schrei ich zu dir!“ — Beckmessererei? Aber das ist kein Meistersong! Friedrich Michael.

**Frant, Hans: Klaus Michel. Dramat. Dichtung in 5 Akten.** Leipzig: S. Haessel 1926. (311 S. 8<sup>o</sup>) 6 M.; Leinen 9 M.

Dieses Drama wurde 1914 angefangen. Als der deutsche Gemeinschaftswille aufflammte, begann Hans Frant die Tragödie des deutschen Individualismus zu schreiben. Dichterisches Zeiterlebnis spannte den Bogen über die letzten Jahrzehnte unserer Entwicklung in die Zukunft hinein, die dem Vankerott des Materialismus entgegenführte. Klaus Michel ist Symbol des deutschen Volkes, das den Weg von technisch-industrieller Höhe zum inneren Zusammenbruch durchmißt. Seine Ichsucht treibt ihn aus der Erdverbundenheit heraus, mit bäuerlicher Zähigkeit arbeitet er sich zu einer machtvollen Stellung empor. Als Arzt von Bedeutung wäre er berufen, für die Lebensgemeinschaft der Menschen zu wirken; aber der äußere Glanz stärkt seine individualistischen Triebe, er erschöpft sich im strupellosen Genuß des Ichs und folgt den Lockungen des Verbrechens. Am Rande des Abgrunds erreicht ihn der Mahnruf seiner Opfer, und der sittlich-haltlose Sucher, der seinen männlichen Egoismus zum brutalen Vernichtungswillen überspannt hat, findet Erlösung im Arm der liebenden Frau. Aus der dualistischen Zerrissenheit seines Wesens hat er sich befreit, aber der harmonische Ausgleich umschließt nur sein persönliches Schicksal;

die Liebe zum Ich hat er dem Menschen zum Opfer gebracht, noch muß er sich in Demut der Menschheit beugen. So zieht er in den Weltkrieg hinaus und reinigt sich von den letzten Schlacken des Individualismus, indem er sein Leben der Jugend zum Opfer bringt. Klaus' Söhne aber kehren zur Scholle zurück, von der der Vater sich gelöst hat, und bauen auf den Trümmern der entseelten Welt das neue Reich idealgläubiger Jugend auf. — Hans Franck's Drama ist ein leuchtendes Bekenntnis zur positiven Macht im deutschen Volke, das, über Niedergang und Selbstentwürdigung hinweg, aus dem Widerstreit zwischen Geist und Materie siegreich hervorgehen muß, wenn es sich auf sich selbst besinnt. Es ist ein Bekenntnis zum sittlichen Menschentum überhaupt, stark im ethischen Wollen, stark auch in der Geistigkeit. Die erschütternde Tragik unserer Generation ist, ohne programmatische Seitenblicke, rein aus dem dichterischen Erlebnis gestaltet, zur Zeitsymbolik erhoben, ohne Zeitmanifestation zu werden. Der Ruf nach Erlösung durch den Geist ist nicht bloß ekstatischer Gesinnungsschrei, sondern aus der brennenden Not eines dichterischen Herzens geschöpft. Auch die erotischen Rühnheiten erscheinen, in diesem Zusammenhang gesehen, als Ausdruck menschlichen Ringens, auch sie haben zeitsymbolischen Hintergrund. Im ethischen Gehalt dieser Dichtung, in ihrem dramatisch geballten und lyrisch strömenden Rhythmus offenbart sich produktive Kraft unserer Zeit. Dieses Bewußtsein läßt einzelne leere Passagen und klappernde Verse, wo die dichterische Gestaltung dem Stoff unterlegen ist, vergessen.

Edgar Groß.

- Münchener Laienspiele. Hrsg. v. Rud. Mirbt. München: Chr. Kaiser 1926. (Kl. 8°)
13. Bruder, Otto: Die zehn Jungfrauen. Ein Spiel v. d. Bereitschaft. (31 S.) 1 M.
  14. Lindenberg, Liselotte: Deutsche Weihnacht. Für d. Gottesdienst zusammengestellt. (26 S.) 1 M.
  15. Burhenne, Heinrich: Die Myrtenprinzessin. Ein Märchenspiel. (33 S.) 1 M.
  16. Mersmann, Hans: Das Haus. Ein Spiel v. Tod u. Auferstehung. (68 S.) 1.60 M.

Mirbt fährt erfreulicherweise fort, für seine Laienspiele mehr und mehr ein gegenwärtiges Schaffen heranzuziehen. Für seine Aufführungen des „Münchener Jugendringes“ sind alle seine Texte von Wichtigkeit, nur bleibt die Frage, ob sie auch alle gedruckt werden müßten. Otto Bruder hat das Gleichnis von den zehn Jungfrauen in ein schönes, reines, würdig lyrisches Spiel gebracht, welches nur das Hölderlinsche Neutrum zu eintönig bevorzugt; Liselotte Lindenberg stellt den Gemeindegesang, Kirchenchor, Volkslieder, die Gestalten der Krippe und Engelsworte zu einer liturgischen Weihnachtsfeier zusammen; Heinrich Burhenne dramatisiert Brentanos zartes Märchen von der Myrtenprinzessin; Hans Mersmann gibt in gehäuften Kriegsbildern einen blutrünstigen, auf unklare Manier hervorgestoßenen Totentanz. Hans Brandenburg.

## Literatur- und Geistesgeschichte

Handbuch der Literaturwissenschaft. Hrsg. v. Oskar Walzel. Efg. 11—54.

Wildpark-Potsdam: Verlagsgesellschaft Athenaion 1924/26. (4<sup>o</sup>) Je 2.20 M.  
11. 12. 16. 17. 21. 24. Heusler, Andreas: Die altgermanische Dichtung. (200 S. mit Abb.)

13. 14. 18. 19. 22. 25. 29. 31. 32. 34. 37. 42. Fehr, Bernhard: Englische Literatur d. 19./20. Jahrh. (S. 129—524 mit Abb.)

15. 26. 33. 43. 44. 48. 49. 52. 53. 54. Klemperer, Viktor, Hagfeld, Helmut, u. Neubert, Frig: Die romanischen Literaturen v. d. Renaissance b. z. franzöf. Revolution. (320 S. mit Abb.)

20. 23. 28. 35. 36. 38. 45. Walzel, Oskar: Gehalt und Gestalt im Kunstwerk des Dichters. (S. 161—409 mit Abb.)

27. 40. Heiß, Hans: Romanische Literatur d. 19./20. Jahrh. (S. 33—96 mit Abb.)

30. 39. 41. 46. 47. 50. Bethe, Erich: Griechische Literatur. (192 S. mit Abb.)

51. Wilhelm, Richard: Chinesische Dichtung. (32 S. mit Abb.)

Seit wir das Erscheinen der ersten Lieferungen dieses ganz groß gedachten Sammelwerks hier anzeigten, haben sich die grünen Hefte bereits zu drei dicken Bänden vervollständigt, und weitere Bände stehen dicht vor ihrem Abschluß. Abgeschlossen liegen uns vor: „Die altgermanische Dichtung“ von Andreas Heusler, dem bekannten Germanisten der Universität Basel. „Die englische Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts“ von dem Züricher Professor Bernhard Fehr. „Gehalt und Gestalt im Kunstwerk des Dichters“ von dem leitenden Herausgeber des gesamten Handbuchs, Professor Walzel. Weit vorgeschritten sind die Bände: „Die griechische Dichtung“ von Professor Erich Bethe-Leipzig. „Die romanischen Literaturen von der Renaissance bis zur französischen Revolution“ von Viktor Klemperer, Helmut Hagfeld und Frig Neubert bearbeitet. „Die romanischen Literaturen des 19. und 20. Jahrhunderts“ von dem Romanisten der Universität Freiburg i. B., Prof. Hanns Heiß. Als Vorstoß in ein ganz neues Gebiet brachte die letzte Sendung das erste Heft der „Chinesischen Literatur“ von dem bekannten Sinologen Richard Wilhelm.

Schon dieser Überblick zeigt, welchen ungeheuren, bisher noch nie gewagten Umfang die Sammlung ins Auge faßt. Für jedes Gebiet sind die ersten Sachautoritäten herangezogen, denen hier in einem kaum geahnten Umfang Gelegenheit gegeben ist, ihr gesamtes Wissen zusammenzufassen und darzulegen. Zahlreiche Abbildungen von beträchtlicher Qualität durchbrechen den (gut gedruckten) Text oder sind als Bildtafeln beigelegt. Bei der Billigkeit der einzelnen Lieferungen und der Vorzüglichkeit des Gebotenen wird das Werk weite Verbreitung finden. Es ist hier einmal umgekehrt wie bei anderen Büchern: Bezahlen kann man es schon, selbst bei beschränkten Mitteln. Wie aber soll man diese Massen geistig überwältigen, d. h. lesen? Walzels „Gehalt und Gestalt“,

das eine Übersicht über die neuesten Probleme der Literaturwissenschaft gibt und eine Synthese von Dilthey und Wölfflin versucht, wird man am besten im Zusammenhang lesen. Bei den anderen Lieferungen schlage ich sofortiges, lieferungsweises Lesen vor. Man erhält dann eindrucksvoll gestaltete Bildauschnitte aller Wölker und Zeiten, die sich leicht einprägen. Wilhelm z. B. zeichnet die Gestalt des gewaltigen Konfuzius nach, die bei uns sehr zum Schaden noch immer viel zu sehr im Schatten Laotse's steht. Oder man wird sich auch unmitttelbar von dem Bilde packen lassen, das Bethe von der Glanzzeit des attischen Dramas entwirft. So baut sich allmählich in uns eine genaue und bedeutende Vorstellung von der Weltliteratur und ihren einzelnen Phasen auf.

Walther Harich.

**Schleichert, Heinrich: Der Dichter Wilhelm Speck.** Berlin: Martin Warnock 1925. (124 S., 8 Taf. 8°) Leinen 4 M.

Die schmalen fünf Bücher, die der Dichter und Gefängnisgeistliche Speck dem deutschen Schrifttum schenkte, wiegen mehr als das bändereiche Lebenswerk mancher vielbeliebter, sogenannter „fruchtbarer“ Tagesgrößen mit klangvollem Namen. Namentlich könnte man ihn als ausgesprochen protestantischen Dichter gegen eine Reihe betont katholischer ausspielen, mit denen man heute viel Wesens macht, wenn er nicht so wohlthuend unpastoral und in seiner ethisch-christlichen Weltanschauung so rein menschlich wäre. Jedenfalls verdient er, ein Jahr nach seinem tragischen Verlöschen, dem deutschen Volk in einer Monographie nähergebracht zu werden, die ihr Verfasser absichtlich unliterarisch hielt. Was Specks große Volkstümmlichkeit, weit über seine Hessenheimat hinaus, erklärt, seine kerndeutsche Einstellung zu Heimat, Volkstum und Welt, arbeitet Schleichert mit verständnisinniger Einfühlung klar heraus. Reizvolle persönliche Aufzeichnungen des Dichters aus Jugend und Amtserleben, auch seine schönen Erinnerungen an Raabe und Heyse werden eingefügt, Proben seiner zarten, volksliedhaften, wenig bekannten Lyrik mitgeteilt und gute knappe Einführungen in die innerlich so reiche, edle Welt seines sparsamen epischen Schaffens gegeben. Möge das mit trefflichen Bildern geschmückte Buch einem unsrer Besten viel neue Freunde zu den alten werben und ihnen den „reinen Feiertagsklang“ seiner Dichtungen erschließen helfen. Alexander Pache.

**Bartels, Adolf: Jüdische Herkunft und Literaturwissenschaft.** Eine gründliche Erörterung. Leipzig: Verlag des Bartelsbundes 1925. (232 S. 8°) 6 M.; Halbleinen 7.80 M.

Wenn in der Literaturgeschichte eines Volkes bei einem Autor, dessen Werke ausgesprochen fremdrassige Merkmale aufweisen, die Herkunft vermerkt wird, so ist dies unter Umständen wichtig. Zum mindesten wird niemand etwas



dagegen einzuwenden haben — vorausgesetzt, daß es mit Lakt geschieht. Wenn aber jemand grundsätzlich bei allen Autoren nach der Herkunft schnüffelt und die Namen all jener auf eine schwarze Liste setzt, bei denen er auch nur einen Tropfen fremden Blutes vermutet — so ist das zunächst ein etwas anrüchiges Privatvergnügen, wissenschaftlich aber völlig belanglos: da die biologischen Werte der Reinrassigkeit vorläufig noch nicht mit geistigen Höchstwerten identisch sind. Geradezu grotesk aber wirkt es, wenn eine solche Liste mit den Untertitel „gründliche Erörterung“ veröffentlicht wird. Das nämlich tut Bartels. Und zwar besteht seine Gründlichkeit darin, daß er Wissenslücken mit Hypothesen überkleistert. Diese Hypothesen saugen für ihn Gewißheit aus der Überzeugung, daß alles einigermaßen Verdächtige, Unsaubere oder Krankhafte (was sich natürlich schon in den Titeln der einzelnen Werke zu erkennen gibt) zweifellos jüdischer Provenienz sein müsse. Damit wird aus der Rassefrage eine Charakterfrage gemacht: anständig, das ist deutsch; unanständig, das ist jüdisch. Und hier stoßen wir auf ein Verfahren, das sämtliche politische Parteien ohne Unterschied anwenden: einen Gegner „sachlich“ dadurch zu bekämpfen, daß man seinen Charakter verdächtigt. Für die verantwortungslose Manier von Bartels drei Proben: Von Kurt Martens heißt es, er sei „wahrscheinlich eine Mischung“. Warum? Weil man „sein Schaffen, den Roman aus der Dekadenz, die Autobiographie ‚Schonungslose Lebenschronik‘ und die ‚Deutsche Literatur der Gegenwart‘ mit ihrem Eintreten z. B. für Alfred Kerr kaum aus deutschen Wesen erklären kann“. — Auch Thomas Mann fehlt natürlich nicht: „er ist nämlich mit einer Tochter des Münchener jüdischen Mathematikprofessors Pringsheim verheiratet“. — Über Barlach, den wir als spezifisch deutschen Dramatiker empfinden, hat Bartels noch keine bestimmten Nachrichten, aber der Name klingt ihm jüdisch und der Erfolg seiner Stücke gibt ihm Veranlassung zur Erwähnung: „deutsche Dramatiker bringen nicht so leicht durch“ (das nennt man Beweis!).

All dies könnte man von der komischen Seite nehmen, wäre die unverantwortliche Borniertheit, die zuweilen schon ans Pathologische streift und keinesfalls mehr mit noch so guter Gesinnung entschuldigt werden kann, nicht darin gefährlich, daß sie, wie das schon Bry in seinem prachtvollen Buch „Verkappte Religionen“ gezeigt hat, gerade die natürlichen Instinkte umnebelt und die Klarheit des Blickes für wirklich Fremdrassiges trübt. Bartels erreicht also genau das Gegenteil von dem, was er erreichen will. Und eben darum sei vor dieser Schmähschrift aufs nachdrücklichste gewarnt.

Um Mißverständnissen vorzubeugen: Schreiber dieser Zeilen ist weder jüdischer Herkunft noch jüdisch versippt. Wolfgang von Einsiedel.

**Brinkmann, Hennig: Entstehungsgeschichte des Minnesangs.** (Deutsche Vierteljahrsschr. f. Literaturwiss. u. Geistesgeschichte. Buchreihe, Bd 8.) Halle: W. Niemeyer 1926. (XI, 172 S. gr. 8<sup>o</sup>) 7.50 M.; Leinen 9 M.

Das Problem der Entstehung des Minnesangs enthält mindestens so viele Streitfragen, als dichterische Denkmäler und Dichternamen zur Diskussion stehen, und zwar sowohl, was die Entstehung von Minnesang nach Minnethema und Minnedienst im allgemeinen, im übernational-mittelalterlichen Sinn anlangt, als auch nach dem, was die deutschen Fragen im besondern betrifft. In temperamentvoller und bewußt subjektiver Weise rückt Brinkmann diesen Problemkomplexen zu Leibe. Dabei begeht er Wege von methodischer Verschiedenheit und ungleichem Wert. Zunächst beschäftigt ihn als Ausgangspunkt die Frage nach der Priorität von Ritter oder Kleriker im Liebeswettbewerb. Brinkmann lehnt Burdachs Theorie, die arabische Einflüsse auf die Entstehung des Minnesangs annimmt, ebenso ab, wie die Mailiedtheorie. Er vertritt die These, daß die mittellateinische Dichtung für den Minnesang richtunggebend gewesen sei und daß — vor allem in Deutschland — der ritterliche Minnesänger seine Kunst dem Kleriker verdanke, wobei man ausführlichere Bemerkungen über die gesellschaftliche Stellung des Klerikers, über den Zölibat und die Gottes- und Liebfrauenminne vermißt, Angelegenheiten, zu denen die soziologische Richtung moderner Forschung gebieterisch hinweist. Brinkmann begeht dabei den logischen Fehler, daß er, von einer Stelle abgesehen (S. 132), immer von Erotik spricht, auch an Stellen, wo Sexualität gemeint ist oder gemeint sein kann, wodurch stellenweise Unklarheit entsteht. Den Teilen, welche die übernational-kulturellen Grundlagen zum Gegenstand der Forschung haben, folgen dann weniger übersichtliche Versuche, die besonders schwierigen Entstehungsfragen des deutschen Minnesangs zu erörtern. Hier strebt Brinkmann mit nicht immer ausreichenden Mitteln zur Erkenntnis der einzelnen Dichterindividualitäten, wobei dann Walthers Kennenlernen der Vagantenpoesie große Wichtigkeit beigemessen wird. Dazu ist aber grundsätzlich zu bemerken, daß es fast aussichtslos sein dürfte, mit den modernen Persönlichkeitskriterien zu operieren an Erscheinungen, die sich nach Voraussetzungen und Modalität jener Kulturepoche diesen Kriterien in jeder Weise so sehr entziehen, wie dies doch der Fall ist. Das Buch, zu dessen Verständnis die Kenntnis der mittelhochdeutschen Literaturgeschichte im Umriß erforderlich ist, stellt einen überaus interessanten, wenn auch unausgeglichenen Versuch dar, mit modernen Kriterien Früheres zu ermessen; es wird ihm an Zustimmung wie auch an Opposition im Ganzen wie im Einzelnen nicht fehlen.

von Grolman.

## Weltanschauung und Philosophie

Müller-Lyer, Franz: Die Zählung der Vornen. Zweiter Teil: Soziologie der Erziehung. Nach dem Manuskript überarbeitet und herausgegeben von B. Müller-Lyer. (Die Entwicklungsstufen der Menschheit. Bd 7.) München: Albert Langen 1924. (XIV, 447 S. 8°) 7.50 M.; geb. 10.50 M.

Ob die Soziologie eine Hauptwissenschaft, ja die Wissenschaft, welcher Alles andere dienstbar zu sein hat, sei oder nur eine bescheidene Hilfswissenschaft, eben die Lehre von der Vergesellschaftung — diese Frage kann noch nicht entschieden werden. Soviel aber sieht man im besten, was die soziologische Literatur bisher hervorgebracht hat, in Simmels Soziologie, wie überall sonst: daß ein ungeheures Material zusammengetragen wird und werden muß, um dann auf einem mehr als stattlichen Unterbau etwas aufzubauen, was dem vorbereitenden Apparat und Aufwand nicht entspricht. Simmel hat diese Gefahr erkannt, er war Philosoph, um ihr von daher einigermaßen zu begegnen. In Müller-Lyers neuestem Band, den wir dem pietätvollen Eifer der Witwe verdanken, zeigt sich das Unphilosophische, ein kurzatmiger Optimismus, der Schwierigkeiten aus dem Handgelenk löst; hier wird ein recht großer Apparat zusammengetragen, so groß, daß dann alle paar Seiten ein Schema die Einzelheiten bannen und ballen soll, was es natürlich nicht vermag. Vor allem fällt es auf, mit welcher überraschender Schlankheit uralte, pädagogische Probleme zu Rand gebracht werden, scheinbar, denn des Verfassers Weltanschauung ist nicht so modern, wie sie sich gebärdet, sondern steht mitten in der schönsten Aufklärung des 18. Jahrhunderts, so sehr, daß man sich nur immer wundern muß. Das soll gar kein Tadel sein, um so weniger, als Tadel einer so enormen Fleißarbeit gegenüber in einer kurzen Besprechung gar nicht am Platz ist. Wenn es aber gilt, den Punkt und die Geistesebene zu bestimmen, den dieser neueste Band des großen Werkes einnimmt, so kann man allenfalls an die geistigen Grundlagen der großen Enzyklopädie denken, manchmal sogar nur an Friedrich Nicolai. Es ist nicht damit getan, das unheimlichste an Sammelarbeit zu leisten und dann, hernach, wenn es zu spät ist, ans Schreiben zu gehen. Es liegt etwas Trauriges darin, zu beobachten, wie verjährt, ja veraltet vieles in diesem Band ist, wie vorschnell und unkünstlerisch, ja unpädagogisch vieles registriert, anstatt verarbeitet wurde. (Dies gilt besonders von dem naiven Anhang: Wie studiert man Soziologie?) — Man kann diesen Band bei aller schuldigen Hochachtung vor des + Verfassers Wissen und Eifer doch nur bedingt empfehlen, denn er ist sehr geeignet, einen Wissensdünkel und eine Selbstsicherheit in pädagogischen Fragen (mehr überredend als überzeugend) zu züchten, die der Anfang vom Ende jeder Pädagogik sind. von Grolman.

**Rlatt, Fris: Das Gegenspiel.** (In d. Sammlg: Zeitwende.) Jena: Eugen Diederichs 1925. (IV, 59 S. gr. 8°) 2 M.

**R**latt besitzt einen ungewöhnlichen Scharfblick für wesentliche Zeitregungen und -tendenzen und eine ebenso ungewöhnliche Prägekräft des Wortes. Es gelingen ihm Formulierungen von ungemein anschaulicher Prägnanz. Dennoch kommt sein Buch über Feststellungen nicht hinaus. Forderungen und Zukunftsweisungen ermangeln wirklich fruchtbarer Gegenständlichkeit. — Der Begriff der „Halbgeneration“ scheint mir glücklich, so skeptisch man auch sonst aller Generationstypologie gegenüberstehen mag. **Wolfgang von Einsiedel.**

**Guenther, Hans F.R.: Der nordische Gedanke unter den Deutschen.** M. 1 Taf. u. 24 Abb. München: J. F. Lehmann 1925. (140 S. gr. 8°) 4.50 M.; geb. 6 M.

**E**s ist viel allgemeines theoretisierendes Predigen in den Ausführungen dieses Buches, das sich bereits doktrinär gibt, wo doch wirklich noch die Fundamente der rasskundlichen Probleme, wie der „nordischen Bewegung“, nicht klargelegt sind. Man bedauert, einem ehrlichen Idealismus — in einer Angelegenheit von wirklicher Bedeutung für uns — solche Einwendung entgegenhalten zu müssen. Das beigegebene, „dem Buche nur lose verbundene“ Anschauungsmaterial der Bilder ist wie ein verräterisches Symptom der schnellen, wohl propagandistisch (zu Unrecht!) für nötig erachteten Arbeit: sie tritt zurück, ja, sie beeinträchtigt frühere, gediegenere Leistungen des verdienstvollen Verfassers. **Georg Hallmann.**

**Claus, Ludw. Ferd.: Rasse und Seele.** Eine Einführung in d. Gegenwart. Mit 155 Abb. u. 8 Taf. München: J. F. Lehmann 1926. (VII, 182 S. gr. 8°) 7 M.; geb. 9 M.

**D**ies Buch hebt sich angenehm ab von den sonst gewohnten, einer Idee propagandistisch dienenden, tendentiös eingestellten Werken. In der „Arbeitsweise der Phänomenologie“ (gehandhabt von einem hellen, freien Kopf) wird hier unvoreingenommen, jenseits aller Theorien und ohne Bewertung des statistischen Materials der Anthropologie, „pädagogisch“ versucht, das „in sich selbst unwandelbare Gesetz“ zu erkennen, das jede Artung oder Rasse bestimmt. Diese seelische Artung, als eine „letzte, schicksalhafte Wesenheit“ erkannt, bekundet ihre „innere Gebärde des Erlebens“ im Ausdrucksfeld des Leibes, des Werkes, wie letzten Endes der Kultur und trägt das Maß aller ihrer Wertungen in sich. Die Erforschung der Seele unter solchem Gesichtspunkt wird zu einer formal-theoretischen Leistung, einer „Stilforschung“, deren Ergebnissen eine um so höhere Wirksamkeit innewohnt, als sie die Probleme der Rassenforschung von der psychologischen Seite her angreift und überraschend vertieft. **Georg Hallmann.**

## Bildende Kunst

**Friedländer, Max S.: Lucas van Leyden.** (Meister der Graphik. 13.) Leipzig: Klinckschardt & Biermann 1925. (VII, 44 S., 82 Taf. 4°) Leinen 24 M.; Halbleder 29 M.

Die Sammlung „Meister der Graphik“ legt jeweils die Hauptwerke der behandelten Künstler in guten Abbildungen vor. Der Text gibt nur die notwendigste Erläuterung und Einstellung. Das graphische Werk Lucas van Leydens ist selbst dem Kenner besonders schwer zugänglich. Nur wenige große Sammlungen, wie die Albertina in Wien und das Britische Museum in London haben eine annähernd vollständige Sammlung seiner Werke. Darum ist eine Zusammenstellung wie die vorliegende besonders dankenswert, um so mehr als die Reproduktionen ganz vortrefflich sind. Man kann die Stilentwicklung des großen Kupferstechers daran in allen Einzelheiten verfolgen. Die merkwürdig kühle Einstellung Friedländers zu Lucas kann ich nicht teilen, wenn er auch darin Recht hat, daß die Bedeutung des Lucas nicht im Seelisch-Menschlichen zu suchen ist, wenigstens nicht die des Kupferstechers, dessen hohe formale Meisterschaft aber zugleich auch eine bedeutende und kraftvolle Persönlichkeit offenbart.

Karl Wilhelm.

**Sunold, Geo: Schnars-Alquist.** Sein Leben u. s. Kunst. Bremen: Carl Schünemann 1925. (111 S., mit Abb., 9 Taf. 4°) Leinen 7 M.

Lebensvoll, packend, überzeugend, durch zahlreiche gute Nachbildungen gehoben: die Monographie eines deutschen Hochseemalers, der Wasser, Wind und Wellengang als Landschaft sah und zeigte. (Das „sich im Besitz befindliche“ Bild schreit nach Grammatik.)

Richard Euringer.

**Meier-Graefe, Julius: Vincent.** Mit e. Bild. München: Piper & Co. 1925. (322 S. 8°) 5.50 M.; Leinen 7.50 M.; Leder 15 M.

Es ist ein guter und liebenswürdiger Gedanke des Verlages, den wertvollen Biographietext von Meier-Graefes großem van Gogh-Werk in einer wohlfeilen Ausgabe ohne die Bildertafeln einem weiteren Publikum zugänglich zu machen; denn dieses Buch ist schön, es ist unaufdringlich und von einer ehrlichen Herzlichkeit, welche allein Möglichkeiten und Voraussetzungen schafft, um van Goghs außerordentliches Leben zu beschreiben. Denn mit Dämonieekstasen und Kunstgerede ist da gar nichts getan. Vielmehr handelt es sich — „einfach“, wenn man so will — darum, „das Ereignis“ zu sagen. Bezeichnend ist so für das Werk, daß van Goghs Vorname seinen Titel bildet. Wer den zarten und stillen Rhythmus dieser Tatsache versteht, wird auch am Inhalt seine Freude haben, welche mit Ehrfurcht vor dem außerordentlichen Schicksal des Menschen und Künstlers van Gogh zusammengeht.

von Grolman.

**Sedlmayr, Hans: Fischer von Erlach der Ältere.** Mit 111 Abb. München: Piper & Co. 1925. (VI, 69 u. 97 S. gr. 4<sup>o</sup>) Halbleinen 18 M.

In großen Zügen gibt der Verfasser ein Bild des Lebens und der hauptsächlichsten Leistungen des großen österreichischen Baumeisters und bespricht im Einzelnen seine Werke, soweit sie sich feststellen lassen. Ausgezeichnete Abbildungen ergänzen den Text und beweisen, daß Fischer von Erlach einer der größten Baumeister aller Zeiten war. Man denke nur an die Kollegienkirche in Salzburg, die Karlskirche und die Hofbibliothek in Wien und die Paläste der Schwarzenberg, Schönborn, Prinz Eugen, mit denen Fischer noch das Bild des heutigen Wien wesentlich bestimmt. Ein Genuß für sich sind die zahlreichen beigegebenen Grundrisse Fischers, organisch gewachsene ornamentale Gebilde von wundervoller Klarheit und Schönheit. Karl Wilhelm.

**Saebler, Heinrich: Richard Seewald.** Mit 36 Abb. M.-Glabbach: Führer-Verlag 1925. (32 Textseiten. 8<sup>o</sup>) Halbleinen 3 M.

Ein begrüßenswerter Gedanke ließ die neue Monographienreihe, der dies Bändchen angehört, entstehen. Sie trägt den Gesamttitel „Die Auswahl aus neuerer Dichtung und Kunst“ und will das Werk lebender Dichter und Künstler durch kurze Einführungen, hauptsächlich aber durch Proben ihres Schaffens verbreiten helfen. Der Herausgeber hat diesmal selber den Text geschrieben, einen volkstümlich schlichten, herzlich werdenden Text, der sich von der geistreichelnden Kunstschreiberei des Tages erfreulich fern hält und den Maler vielfach mit eigenen Worten — überaus sympathischen Bekenntnisworten — sprechen läßt. Und Seewald ist einer der seltenen Glücksfälle, wo Talent und Menschentum eine Einheit bilden und sich zugleich mit einer künstlerischen Zeitrichtung begegnen. Was an dieser Richtung problematisch ist, wird durch seinen — hier einmal wirklich natürlichen — „Expressionismus“, durch seine bilderbogenfrohe Kunst inniger Schildereien aufgelöst zu lebenswürdiger Harmonie. Hans Brandenburg.

**Pastor, Willy: Rembrandt der Gense.** Mit 49 Abb. Leipzig: S. Haessel 1924. (IV, 132 S., 48 S. Abb., 1 Titelv. gr. 8<sup>o</sup>) 6 M.; Leinen 8 M.

Ein Gegenstück zu des gleichen Verfassers Dürerbuch. Von ausgesprochen nordisch-germanischem Standpunkt aus gibt Pastor ein zwar ungewöhnliches, aber durchaus überzeugendes und fesselndes Bild von dem tragischen Leben und Schaffen des großen Holländers. Derartige höchst persönliche Bekenntnisbücher sind tausendmal lebendiger und lebenszeugender als die noch so gelehrten Werke kühl objektiver Kunstgeschichte. Zahlreiche Abbildungen von vielfach weniger bekannten Werken Rembrandts schmücken den Band.

Walther Schmidt.

## Geschichte und Kulturgeschichte

**Kirchessen, F. M.: Napoleon I. Sein Leben u. f. Zeit. Mit Abb. u. Fakk. Bd 5: 1799—1804. München: G. Müller 1925. (417 S. gr. 8°) 12 M; Halbleder 25 M.**

Dieser 5. Band der großen Napoleonbiographie behandelt die Zeit vom 18. Brumaire 1799 bis zu den Wochen vor der Kaiserkrönung, an militärischen Ereignissen also vor allem Marengo, Moreaus Feldzug nach Deutschland, den Seekrieg Frankreichs mit England und dessen Verbündeten, die Friedensschlüsse von Lunéville und Amiens. An nicht militärischen Ereignissen: die Neueinrichtung des französischen Staatswesens, das Konkordat von 1801, Schaffung der Ehrenlegion und des code Napoléon, Kolonialpolitik und Presse. Dazu die Verschwörungen gegen Napoleon, der Fall des Herzogs von Enghien und ein Kapitel über Napoleons privates Sein.

Auffassung und Darstellung können gar nicht genügend gelobt werden. Kirchessen hält sich von seinem Helden in einer Distanz, die so auffallend groß ist, daß man nur ganz gelegentlich den großen persönlichen Gefühlsanteil verspürt. Dadurch ist die Darstellung in den Bereich der knappsten und klarsten Sachlichkeit gebracht. In dem Buch, das jeglicher faulen Redensart durchaus abhold gesinnt ist, kommt das Unerhörte von Napoleons Leistung und Persönlichkeit mit größter Wucht zum Ausdruck. Es ist ein überaus wertvolles Gegengewicht gegen die modernen Versuche, die mit Redensarten, Konstruktionen und Anekdoten arbeiten, die das — worauf es eigentlich ankommt — nur verhängen. — Die Ausstattung des Bandes ist gut, die Abbildungen, welche zumeist aus der großen Sammlung des Verfassers stammen, von größter Wichtigkeit, eine Fundgrube für physiognomisch Interessierte. von Grolman.

**Napoleons Gefangenschaft und Tod. Sankt Helena-Erinnerungen. Hrsg. v. Paul Ares. Mit Bildbeigaben nach Gemälden u. Stichen. Dresden: Paul Ares 1925. (324 S. gr. 8°) Leinen 12 M; Halbleder 20 M; Leder 75 M.**

Dieser Band bietet eine Auswahl zeitgenössischer quellenmäßiger Berichte im Auszug, wobei es dem Herausgeber, nach den Worten seiner Einleitung, darauf ankam, „vor allem die in Deutschland noch unveröffentlichten oder weniger bekannten“ zu bringen, „um die Sankt Helena-Frage in neuer Beleuchtung darzustellen“. Wir finden hier u. a. einen Auszug aus den Erinnerungen Maitlands, des Kommandanten des „Bellerophon“; aus dem Bericht von William Warden, Arzt an Bord des „Northumberland“ (des Schiffes, das Napoleon nach St. Helena brachte); aus den Schilderungen Betsy Walcombes über Napoleons Aufenthalt in „The Briars“ während der ersten drei Monate auf St. Helena, die außerdem einen „unschätzbaren Beitrag zu dem Kapitel ‚Napoleon intime‘ bilden“; dann einige der interessantesten Dokumente von Hubson

Lowe, Napoleons „Kerkermeister“ auf der Insel, dieses im Urteil der Welt schlechthin gerichteten Charakters; ferner den für deutsches Empfinden heute doch peinlichen Brief des „Generals der Infanterie Grafen von Sneyden“; die „hier zum ersten Male deutsch veröffentlichten“ Auszüge aus den Erinnerungen des englischen Arztes Stokoe, den Hudson Lowe, ob seines Berichtes über den Kranken, vor ein Kriegsgericht stellte; desgleichen den „in Deutschland noch unbekanntem“ Bericht des Doktors Arnott, des Arztes des zwanzigsten Regiments auf St. Helena — alles Dokumente, deren Veröffentlichung man nicht beanstanden wird.

Zweifelhaft aber erscheint der Wert zweier Auszüge über das Klima der Insel, einmal aus der (wirklich so beweiskräftigen?), „Géographie universelle“ von Reclus, dann aber aus dem Bericht eines, noch dazu anonymen „englischen Seefahrers“ („A description of the island of St. Helena, containing observations on its singular structure and formation, and an account of its climate, natural history and inhabitants.“ 16°. London 1805). Wenn der Herausgeber da nur nicht einer englischen tendenziösen Fälschung aufgefressen ist! Das Dokument erscheint verdächtig. Und selbst, wenn echt, d. h. wirklich im Jahre 1805, also 10 Jahre, bevor Napoleon St. Helena betrat, in London veröffentlicht, erscheint die objektive Beweisraft des „englischen Seefahrers“ überschätzt. Jedenfalls wird man der Folgerung des Herausgebers aus diesen beiden Auszügen ohne weiteres nicht zustimmen können, wenn er schreibt: „Man kann diese Beurteilung der Klimakterischen (hoppla, soll heißen „klimatischen“! „Klimakterisch“ gehört zu einem anderen Begriffskomplex!) Verhältnisse der Insel Sankt Helena unbedingt als abschließend betrachten“. Nein, das kann man nicht, darf man nicht. Ganz im Gegenteil. Es sei dem Herausgeber nur entgegengehalten, was ein anderer neuerer Autor, Emil Ludwig, in seinem Werke über „Napoleon“ auf Seite 601 über das „höllische Klima“ St. Helenas in Ausführlichkeit mitteilt, wovon hier nur der Satz stehen mag: „So oft England hier ein Geschwader stationieren wollte, verlor es hunderte von Matrosen, man mußte unter Segel gehen und bleiben; alle Beamten und Pflanzler sind hier mit ihren Familien erkrankt, sie müssen nach einiger Zeit fort, wenn sie nicht eine der vier oder fünf windgeschützten Stellen der Insel innehaben.“ Und Longwood lag auf einer der „verderblichsten Stellen“, die „von den Leuten der Lote Wald genannt wurde“. Die „neue Beleuchtung“ also zumindest dieses Teiles der „Sankt Helena-Frage“ erscheint als von zu ungewisser Lichtquelle herrührend.

Das Buch ist gut gedruckt, illustrierende Zeitbilder sind in Wiedergaben beigelegt. Georg Hallmann.



**Dill, Lisbet: Marie Antoinette.** Der Todesweg einer Königin. Berlin: Trovitsch & Sohn 1925. (341 S. mit 19 Abbildungen und einem Faksimile. gr. 8°) 9 M.; gebunden 11 M.

Ein interessanter Fund in der Universitätsbibliothek Halle-Wittenberg ward die Veranlassung zu diesem Buche. Lisbet Dill fand dort nämlich die „Correspondance secrète entre Marie-Thérèse et le Comte de Mercy-Argenteau“. Dieser war der österreichische Botschafter in Versailles, den die Kaiserin zum Vertrauten und Berater ihrer Tochter bestellte, als diese, vierzehnjährig, als Braut des französischen Dauphins nach Frankreich zog. Von diesem Abschied bis zu ihrem Tode hat sich die Kaiserin durch diesen geheimen Briefwechsel über alles unterrichtet, was ihr Kind betraf. So erstebt in diesen Briefen das treueste Bild Marie Antoinettes, dieses sonnigen, leicht-herzigen Kindes, um das die Mutter ringt die langen Jahre, um die Unbedachte zur Erkenntnis ihrer Pflichten als Frau, Mutter und Landesmutter zu erziehen. Marie Antoinette verschließt allen Ermahnungen ihr Ohr. Sie bleibt auf ihrem verkehrten Wege und geht damit sicherem Verderben entgegen. — Dies des Buches erster Teil; unbedingt der interessanteste. Der zweite Teil bringt den Halsbandprozeß, der dritte Teil die letzte Leidenszeit der Königin. Das ganze Leben Marie Antoinettes erscheint hier als ein Todesweg, denn alles Ungeschieh und aller Unverstand wird zu verhängnisvoller Saat, die zu blutiger Ernte reifen mußte.

Die beigelegten Bilder, sowie das Faksimile von Marie Antoinettes Abschiedsbrief an ihre Schwägerin sind eine gute Vervollständigung des Buches. Schade ist, daß verschiedentlich unnötige Wiederholungen und Druckfehler den Genuß beeinträchtigen.

L. D. Maetke.

**Strachey, Lytton: Queen Victoria.** Deutsch v. Hans Reifiger. Berlin: S. Fischer 1925. (XV, 294 S. 8°) 6.50 M.; Leinen 8.50 M.

In keinem Lande ist die Biographie ein so beliebter Lesestoff, auch der breiten Masse, wie gerade in England. Und in keinem Lande sind nach dem Kriege so viele Biographien erschienen. Die vorliegende Lebensbeschreibung der hausfraulichen Königin, wie man die Königin Viktoria im Gegensatz zu der jungfraulichen Elisabeth genannt hat, hat in England mit Recht ungeheures Aufsehen erregt. Das Buch liest sich in der Tat wie ein spannender Roman. Die Menschen sind so anschaulich und greifbar dargestellt, daß wir sie fast körperlich nahe fühlen. Es ist mit warmer innerer Anteilnahme geschrieben und löst im Leser dieselbe Anteilnahme aus. Das von Hans Reifiger mit einem feinsinnigen Vorwort versehene und in ein ebenbürtiges Deutsch umgesetzte Werk ist daher mit Recht auch dem deutschen Leser zugänglich gemacht worden. Karl Urs.

## Sammlungen

Bücher des Mittelalters. Hrsg. v. Friedrich von der Leyen. München: F. Bruckmann 1925. (gr. 8°)

1. **Frenken, Goswin: Wunder u. Sagen d. Heiligen.** (XXXI, 234 S., 16 Taf.) 7.50; geb. 9 M.
2. **Schwarztopf, Werner u. Maja: Sagen und Geschichten aus dem alten Frankreich und England.** (XX, 318 S., 16 Taf.) 8.50 M; geb. 10 M.

**U**nter der berufenen Leitung von Friedrich von der Leyen beginnt im Verlage Bruckmann ein Unternehmen bedeutender Art zu erscheinen. Die allgemeine Kenntnis selbst der deutschen mittelalterlichen Dichtung beschränkt sich auf einige Hauptwerke; von der gleichzeitigen großen Dichtung der anderen europäischen Völker ist weiteren Kreisen so gut wie nichts bekannt. Das neue Unternehmen will nun unter Beobachtung streng wissenschaftlicher Gewissenhaftigkeit die reichen ungehobenen Schätze mittelalterlicher Dichtung allgemein zugänglich machen. Die Herausgeber betonen mit Recht, daß es sich dabei um eine lebenswirkende Tat, um eine Bereicherung unseres Weltgefühls handelt, da ja die Vergangenheit, weit mehr als wir noch ahnen, Grundlage und Voraussetzung der Gegenwart und Zukunft ist. Zahlreiche Bildbeigaben, die Architektur, Tracht, Leben und Empfinden jener Zeiten veranschaulichen, sollen jedem Band beigelegt werden. — Die beiden bisher vorliegenden Bände sind denn auch wahre Prachtwerke. Der erste bringt Heiligenlegenden aus ganz Europa von den frühesten Zeiten an bis ins 13. Jahrhundert, in guter systematischer Ordnung, mit vorsichtiger Deutung und Führung. Ein großer Überblick über die ganze Fülle des Stoffes wird möglich. Viel Unbekanntes tritt ans Licht, und alles zusammen schenkt uns den tiefsten Einblick in Herz und Gemüt des mittelalterlichen Volkes. — Der zweite Band gibt eine Auswahl frühesten französischer Dichtung, von den Merowingischen Sagen an bis zu den Kreuzzügen. Vieles Unbekannte und jedenfalls dem Laien nicht leicht Zugängliche wird zu einem bunten Bilde altfranzösischen Geistes zusammengestellt. Wir sehen staunend wie germanischer Geist mit romanischer Form sich zu einem neuen Volkswesen verbindet. Die Nachdichtungen in Vers und Prosa sind für ihren Zweck vortrefflich. Zahlreiche mittelalterliche Bilder, zumeist Miniaturen in farbiger Wiedergabe, ergänzen den Text. Will Vesper.

Bücher der Bildung. München: Albert Langen 1926. (8°). Je Leinen 4 M.

22. **Goethes Sprüche in Prosa.** Maximen u. Reflexionen. Mit G. v. Loepers Erläuterungen u. Quellennachweisen. (250 S.)

23/24. **Gregorovius, Ferdinand: Rom in der Renaissance.** 2 Tle. (256, 223 S.)

**D**rei neue Bände der schönen verständigen Sammlung, auf die hier schon wiederholt hingewiesen wurde. Wer kennt Goethes „Sprüche in Prosa“ wirklich? Es ist in der Tat immer noch „Eingeweihten ein heiliges, der weiteren

Leserschaft ein schier unbekanntes Buch“ und ist doch der gewaltigste Aphorismenband der ganzen Weltliteratur. Wahrhaft ein „Buch der Bildung“. — Freudig begrüßen kann man auch die beiden schönen Auswahlbände aus Gregorovius großem, so schwer zugänglichem Werk. Will Wesper.

Dreiturmbücherei. München: R. Oldenbourg 1926. (8<sup>o</sup>) Je Pape 3 M.

16. **Martin Luther**. Eine Ausw. aus f. Schriften v. Georg Merz. (82 S., 1 Bild.)

17/18. **Leopold von Ranke**. Eine Ausw. aus f. Schriften v. Paul Joachimsen. (165 S., 1 Bild.)

19. **Probleme und Erkenntnisse der Naturwissenschaft im Wechsel der Jahrhunderte**. Hrsg. v. Stephan List. (87 S., 1 Bild.)

20. **Aus der Geschichte des Mittelalters**. Ausgew. v. Anton Mayer-Pfammholz. (108 S., 1 Bild.)

21. **Johann Gottlieb Fichte**. Ausw. aus f. Werken. Besorgt v. Ludwig Hasenclever. (94 S., 1 Bild.)

22/23. 24/25. **Homer: Ilias. Odyssee**. In Auswahl. Übers. u. ausgew. v. Thassilo von Scheffer. (151 S., 1 Bild.; 157 S., 1 Bild.)

Ich kann mich leider mit dieser Sammlung nicht befreunden. Sie übertreibt das Prinzip der Auswahlen bis zur Sinnlosigkeit. Daß man auf etwa 80 Seiten keine Auswahl von Luther und Fichte, auf 150 keine aus Rankes gewaltigem Werk geben kann, die mehr als ein Kosthappen ist, daß man nicht durch ein paar kümmerliche Ausschnitte aus neueren Historikern eine Geschichte „des Mittelalters“ zusammenstellen und ebensowenig auf 65 Seiten den Wechsel der „Probleme und Erkenntnisse der Naturwissenschaften“ von Hippokrates bis Francé aus einigen Zitaten zusammenstoppeln kann, ist wohl klar. Wenn aber dann sogar, nur dem vorgeschriebenen Umfang der Sammelbändchen zuliebe, aus der „Ilias“ und der „Odyssee“ Auswahlen hergestellt werden, so ist das grober Unfug, und wir sind nicht sicher, daß uns nicht der nächste Band den „Faust“ auf 80 Seiten zusammengestrichen bringt. Will Wesper.

Dempelfort. Sammlung kleiner Düsseldorfster Kunstschriften. Düsseldorf: L. Schwann 1925. (8<sup>o</sup>) Je 80 Pfg.; jede Serie (8 Hefte) in Karton 6 M.

1. **Roetschau, Karl: Zwei Historienbilder Eduard Bendemanns** (16 S.)

2. **Lasch, Bernd: Landschaften von Karl Seibels**. (15 S.)

3. **Hupp, H. W.: Die Belagerung von E. F. Lessing**. (15 S.)

4. **Simon, Karl: Die Frühzeit des Peter Cornelius**. (16 S.)

5. **Joerge von Manteuffel, Kurt: Retbels Zeichnungen**. (15 S.)

6. **Roetschau, Karl: Einige Kartons und Bilder von Ernst Deger**. (16 S.)

7. **Klein, H. W.: Herbert Gulenberg**. (16 S.)

8. **Mat, Victor M.: Hermann Harry Schmitz**. (16 S.)

Der Gedanke dieser Sammlung ist recht hübsch; knappe, in sich selbständige Hefte behandeln Düsseldorfster Kunst, zunächst im Anschluß an Themen der Ausstellung „die letzten hundert Jahre rheinischer Malerei“, wollen vergriffene Bilder ans Licht ziehen, festgewordene Urteile auflöckern, umwerten,

aber auch Persönlichkeiten behandeln, die irgendwie mit dem Boden der Stadt wesentliche Verührungen haben oder hatten. Also eine lokale Angelegenheit? Nein, denn die geistige Haltung der Mitarbeiter gibt der Sammlung doch eine allgemeinere Bedeutung. Roetschhaus Versuch einer Rettung Wendemanns wird man jedoch kaum als gelungen betrachten können, so fein manche Einzelbemerkungen auch sind; auch seinem Urteil über Degers Kartons und Zeichnungen wird man nicht beipflichten können. Sie sind im wesentlichen doch langweilig, tot; dagegen interessiert ein Porträt der Frau von Stedman. Auch Lasch scheint uns die Schwächen in den Landschaften von Seibels, die anorganische Staffage, nicht scharf genug herauszuheben; dagegen bringt Hupp eine vorzügliche Charakterisierung der romantischen und der intimen Landschaftsmalerei. Weniger Geschick zeigen Simon und Zoega von Mantouffel, obwohl gerade der letztere am bedeutendsten Stoff Anregung genug gehabt hätte. Klein schreibt über Eulenberg, klug und mit Urteil, doch zerflatternd und ohne Kraft; das Heft Mais hat nur lokale Bedeutung. Wilhelm Heise.

## Neue Bücher im Juli

Eine Auslese beachtenswerter Neuerscheinungen. Die ausführliche kritische Behandlung der hierfür in Frage kommenden Werke erfolgt in späteren Heften.

### Werke

- Hölderlin, Friedrich: Sämtliche Werke und Briefe. Bb 5: Nachlese. Briefe an d. Dichter. Leipzig: Insel-Verlag 1926. (554 S., 1 Titeltb., 1 Faltb. gr. 8°) 10.—; Halbled. 15.—; Led. 46.—
- Leibniz, Gottfried Wilhelm: Sämtliche Schriften und Briefe. Hrsg. von d. Preuß. Akademie d. Wissenschaften. (Leiter: Paul Ritter.) Reihe 2: Philosoph. Briefwechsel, Bb 1: 1663—1685. Darmstadt: D. Reichl 1926. (XXXIV, 581 S. 4°) Lein. 90.—
- Nietzsche, Friedrich: Gesammelte Werke. Musarionausg. Hrsg. Rich. Dehler, Max Dehler u. Fr. Chr. Würzbach. Bb 18: Der Wille z. Macht. Pläne u. Entwürfe. München: Musarion-Verlag 1926. (VIII, 361 S. gr. 8°) Pp. 15.—; Halbled. 25.—; Led. 90.—
- Romane und Erzählungen
- Brey, Henriette: Gestalten. Novellen. Elberfeld: Bergland-Verlag 1926. (109 S. 8°) Halblein. 2,50
- Broermann, Karl: Zwischen Ruhr u. Lippe. Geschichten u. Sagen. Essen: G. D. Baedeker 1926. (IV, 172 S. gr. 8°) Lein. 4,20
- Buse, Johannes: In der Herrgottsau. Eine Gesch. aus d. westfäl. Dorfleben. Paderborn: Bonifacius-Druckerei 1926. (208 S. Kl. 8°) 2,50
- Faber, Georg Sebastian: Leonardo. Brief u. Siegel. Erzählung. Potsdam: Der Weiße Ritter-Verlag 1926. (70 S. 8°) 2.—; Lein. 3.—
- Fabri de Fabris, R.: Gradje. Novellen. Elberfeld: Bergland-Verlag 1926. (23 S. 8°) Halblein. 2,50
- Freksa, Friedrich: Putsch auf Sibaka. Roman. Leipzig: Reclam 1926. (299 S. 8°) 2,50; geb. 4,50
- Greinz, Rudolf: Tiroler Leut. Luft. Gesch. Leipzig: Staackmann 1926. (215 S. Kl. 8°) 3.—; Lein. 5.—
- Grimm, Hans: Volk ohne Raum. 2 Bde. München: A. Langen 1926. (683; 673 S. 8°) 20.—; geb. 25.—
- Hollander, Walthar von: Das fiebernde Haus. Berlin: Ullstein 1926. (288 S. 8°) 3.—; Lein. 4,50

Korte, Theodora: Emsland. Heimat-Erzählungen. Elberfeld: Bergland-Verlag 1926. (200 S. 8°) Lein. 4.—  
 Dies.: Am Meere u. a. Erzählungen. Ebd. 1926. (179 S. 8°) Lein. 4.—  
 Kraze, Friede H.: Die Frauen von Volberswied. Roman. Hamburg: Quickborn-Verlag 1926. (135 S. 8°) Lein. 4.—  
 Kuhlmann, Karl A.: Von Freunden, Frauen und Etrolchen. Novellen. Neumannster: Wachholz 1926. (159 S. 8°) Lein. 3.—  
 Leonow, Leonid: Die Bauern von Wory. Roman. Aus d. Russ. v. Bruno Prochaska u. Dmitrij Umanstij. Wien: Holzmay 1926. (576 S. 8°) 5.—; Lein. 8.—  
 Leopold, Otto: Der selbstverständliche Wilhelm. Roman. Freiburg i. B.: Vielesfeld 1926. (276 S. 8°) 5.—; Lein. 6.—  
 Löffler, Paul Rudolf: Michael Mugas Heimland. Schweidnitz: Heege 1926. (262 S. mit Abb. 8°) 3.—; geb. 4.—  
 London, Jack: Der Seewolf. Übers. v. Erwin Magnus. Berlin: Universitas Deutsche Verlags-G. 1926. (325 S. 8°) Lein. 7.—  
 Die Jungfernpöbel oder Merkwürdige Begebenheit v. d. Jungfrau Barbara Sülz u. d. Henker Ziel in Meckmühl, ans Licht gebracht durch Emil Lucka u. mit Holzschn. verziert v. Hugo Rönyi. Wien: A. Wolf 1926. (60 S. 8°) 2.; Lein. 3.—; Halbled. 4.50; Perg. 20.—  
 Reinacher, Eduard: Eulogius Schneider. Lenele. Basel: Rhein-Verlag 1926. (86 S. Kl. 8°) Pp. 1.50  
 Reineke, Edmund: Die Nartha. Phantast. Erzählung. Hamburg: Hartmann & Havel 1926. (100 S. Kl. 8°) 2.—; Halbled. 4.—  
 Reinwald, Adalbert: Peter von Horn. Die Geschichte e. deutschen Mannes. Leipzig: Haberland 1926. (245 S. 8°) Halblein. 5.—  
 Richter, Hans: Turmstadt. Roman: Leipzig: Keil 1926. (273 S. 8°) 4.80; Lein. 5.50  
 Ring, Barbara: Der Kreis. Roman. Aus d. Schweb. v. Emilie Stein. Wien: Amalthea-Verlag 1926. (366 S. Kl. 8°) 3.50; geb. 4.50  
 Sansoni, Rudolf: Parjaval. Roman. Bad Pyrmont: E. Schnelle 1926. (392 S. 8°) 3.40; Pp. 4.50; Lein. 5.50  
 Schott, Anton: Dankspruch und Pest. Erzählung aus alter Zeit. Innsbruck: Verlagsanst. Tyrolia 1926. (186 S. 8°) Lein. 4.—

Vogelberg, Editha: Der Namenlose. Roman. (Romanbibliothek. Bd 997/998.) Stuttgart: Engelhorn 1926. (286 S. Kl. 8°) 2.—; Lein. 3.50

### Lyrik und Epik

Freudenheim, Hans: Der graue Weg. Gedichte. Wien: Angenruber-Verlag 1926. (109 S. Kl. 8°) Pp. 3.—  
 Friedrich, Margit: Aus der Melodie des Lebens. Träume u. Gesichte. Tübingen: A. Fischer 1926. (59 S. 8°) Lein. 2.—  
 Kossalki, Elise: Von Lust und Leid und Herrlichkeit. Gedichte. Magdeburg: A. Zacharias 1926. (88 S. 8°) 2.—  
 Zuckmayer, Carl: Der Baum. Gedichte. Berlin: Propyläen-Verlag 1926. (60 S. 8°) 1.50; Halblein. 2.50

### Drama

Vhäsa: Wäsa-wadattā. Schauspiel. Übers. v. Herm. Weller. (Indische Dichter. 3.) Leipzig: H. Haessel 1926. (128 S. Kl. 8°) 4.—; Lein. 6.—  
 Wolfenstein, Alfred: Bäume in den Himmeln. Drama. Berlin: Verlag Die Schmiede 1926. (102 S. gr. 8°) 2.—; Pp. 3.—  
 Wossidlo, Richard: Duernhochstet. Volksstück in 6 Bildern nach niederdeutschen Volksüberlieferungen zsgest. Kostock: E. Hinstorff 1926. (72 S., Musikbeil. S. 73 bis 83, 2 Taf. 8°) 2.—

### Literatur- und Geistesgeschichte

Aventinus, Johannes: Baiarische Chronik. Im Auszug bearb. u. mit Einl. v. Georg Leibinger. Mit 8 Taf. u. 2. Abb. (In der Sammlung: Das alte Reich) Jena: E. Diederichs 1926. (XVIII, 280 S. 8°) 8.—; Halblein. 10.50; Halbled. 13.—  
 Beiträge z. Literaturwissenschaft u. Geistesgeschichte Indiens. Festgabe Herm. Jacobi z. 75. Geb. dargebr. v. Freunden, Kollegen u. Schülern, hrsg. v. Willibald Kirfel. Bonn: F. Klopp 1926. (VI, 460 S., 1 Titelbild. gr. 8°) 22.—  
 Boehn, Max von: Wallenstein. Mit 6 Taf. u. 48 Abb. (Menschen, Völker, Zeiten. 13.) Wien: Karl König 1926. (185 S. 8°) 6.—  
 Breitner, Erhard: Der reichste Mann der Welt. Aus d. Lebensroman d. Dikönigs

- John Davison Rockefeller. Berlin: Verlag f. Kulturpolitik 1926. (181 S., 1 Titelbildn. 8°) 3.50; geb. 4.50
- Eartellieri, Otto: Am Hofe der Herzöge von Burgund. Kulturhist. Bilder. Basel: Schwabe 1926. (XI, 329 S., 25 Taf., 1 Stammtaf. gr. 8°) Lein. 10.—
- Eatt, Heinrich Alexander de. — Gespräche Friedrichs des Großen mit Eatt. Übertr. v. Willy Schöpfer. Leipzig: Georg Kummer 1926. (VIII, 470 S. kl. 8°) 3.50; Lein. 5.—
- Delekat, Friedrich: Johann Heinrich Pestalozzi. Der Mensch, d. Philosoph u. d. Erzieher. Leipzig: Quelle & Meyer 1926. (XV, 314 S., 1 Titelb. gr. 8°) Lein. 10.—
- Meister Eckhart. Das System f. religiösen Lehre u. Lebensweisheit. Textbuch aus d. gedr. u. ungedr. Quellen mit Einf. v. Otto Karrer. München: Jos. Müller 1926. (379 S., 7 Taf. gr. 8°) 18.—; Halbled. 24.—
- Eilers, Konrad: Hermann Löns als Charakter. (Beitr. z. niederächs. Literaturgesch. Bd 3.) Hannover: A. Sponholz 1926. (198 S. 8°) 3.60
- Das Vermächtnis Friedrich Fröbels an unsere Zeit. 2 Briefe v. J. 1832. Zum 1. Male hrsg. u. mit e. Hinführung zu Fröbel als Born. vers. v. Frig. Halfter. Leipzig: Quelle & Meyer 1926. (98 S. 8°) Lein. 4.80
- Görres-Festschrift. Aufsätze u. Abhandl. 3. 150. Geb. v. Joseph Görres. Im Auftr. d. Görresgesellschaft hrsg. v. Karl Hoeber. Köln: Bachem 1926. (XVI, 271 S. 4°) 6.—
- Grabmann, Martin: Mittelalterliches Geistesleben. Abhandl. z. Geschichte d. Scholastik u. Mystik. München: M. Hueber 1926. (XI, 585 S. gr. 8°) 20.80; Lein. 24.80
- Guthier, Alexander: Goethe, Großherzog Carl August und die Chemie in Jena. Rede. Mit e. neu aufgefundenen Brief Döbereiners an Goethe. 3 Taf. u. 30 Anlagen. Jena: G. Fischer 1926. (VI, 80 S. gr. 8°) 2.80
- Heß, Wilhelm: Raabe. Seine Zeit u. f. Berufung. Berlin-Grünwald: Klemm 1926. (XIII, 216 S. gr. 8°) 4.50; Halblein. 6.—
- Klein, Karl Kurt: Ostlanddichter. 10 literar. Bildnisstudien siebenbürg.-sächs. Dichter d. Gegenwart entworfen. (Siebenbürgische Kunstbücher. Bd 1.) Kronstadt: Klingsor-Verlag 1926. (90 S. gr. 8°) Halblein. 7.50
- Klemperer, Victor: Geschichte d. franzöf. Literatur. Bd 5: Die franzöf. Literatur v. Napoleon b. z. Gegenwart. T. 2: Der Postivismus. Mit 2 Bildn. Leipzig: Teubner 1926. (V, 247 S. gr. 8°) 10.—; geb. 12.—
- Lieb, Frig: Franz Baaders Jugendgeschichte. Die Frühentwicklung e. Romantikers. München: Chr. Kaiser 1926. (XXIV, 258 S. gr. 8°) 9.—; geb. 10.50
- Minde-Pouet, Georg: Kleists politisches Fragment „Zeitgenossen“. Mit e. Faks-Nachbild. d. Hf. (Schriften d. Kleist-Gesellschaft. 6.) Berlin: Weidmann 1926. (13 S., 4 faks. S. gr. 8°) 2.40
- Polgar, Alfred: Ja u. Nein. Bd 2: Stücke u. Spieler. Bd 3: Noch allerlei Theater. Berlin: Rowohlt 1926. (342, 261 S. 8°) Je 5.—; Lein. 8.—
- Radtke, Bruno: Henry Fielding als Kritiker. Leipzig: Mayer & Müller 1926. (VII, 118 S. 8°) 3.—
- Sagen. — Thüringer Sagen. Mit 20 Taf. u. 54 Abb. im Text. Gef. u. hrsg. v. Paul Quensel. (In d. Sammlung: Deutscher Sagenschatz.) Jena: E. Dieberichs 1926. (VIII, 370 S. 8°) — Sächsische Sagen. Von Wittenberg b. Leitmeritz. Mit 12 Taf. u. 53 Abb. im Text. Gef. u. hrsg. v. Fr. Sieber. Ebd. 1926. (351 S. 8°) Je 8.—; Hfw. 10.—
- Schmitt, Erich: Konfucius. Sein Leben u. f. Lehre. (Die Unsterblichen. Bd 3.) Berlin: Deutsche Bibliothek 1926. (216 S., 15 S. Abb. 8°) 3.—; geb. 4.—
- Speck, Johannes: Friedrich Paulsen. Sein Leben u. f. Werk. Langensalza: Welz 1926. (VI, 65 S. gr. 8°) 2.50
- Teaciacu, M.: Heinrich Heine in der rumänischen Literatur. Czernowit: R. Schally 1926. (80 S. gr. 8°) 2.—
- Tilgher, Adriano: Das Drama Pirandello. Eine Studie. Deutsch v. Dora Misky. Berlin: Hager 1926. (132 S. 8°) 3.50; Pp. 4.50; Lein. 5.50
- Werweyen, Johannes M.: Wagner und Nietzsche. Stuttgart: Strecker & Schröder 1926. (XI, 195 S. 8°) 3.—; Lein. 4.50
- Waltershausen, H. W. von: Musik, Dramaturgie, Erziehung. Gef. Aufsätze. München: Drei-Masken-Verl. 1926. (298 S. 8°) 5.—; geb. 6.—

## Zeitschriftenchau Juli 1926

**Aufsätze über zeitgenössische deutsche Dichtung, i. B. zusammengestellt von Arthur Luther.**

- Bachmann, Heinrich:** Neue Dramen. In: *Der Oreal*. Jg. 20, H. 9, Juni. S. 585—587.
- Zuckmayer, Bronnen** („Dspolzug“), **Leonhard** („Segel am Horizont“), **Bonsels** („Flamme von Arzla“), **Schaeffer** („Verlorene Sohn“), **Weismantel** („Kurfürst“).
- W[dolf] W[artel]:** Die Deutsche Dichtersakademie. In: *Deutsches Schrifttum*. Jg. 18, H. 6, Juni. S. 1—2.
- Woldt, Johannes:** Leser und Lesestoff. In: *Hellweg*. Jg. 6, H. 27, 7. Juli. S. 462—464.
- Brandenburg, Hans:** Zur Bilanz der jüngsten literarischen Vergangenheit. Von 1900—1925. II: *Strindberg*. In: *Die schöne Literatur*. Jg. 27, Nr. 7, Juli. S. 294—299.
- Buchert, Raymond:** Die elsässische Dialektbühnenliteratur. In: *Elsaßland*. Jg. 6, H. 7, Juli. S. 212—215.
- Ernst, Paul:** Verkannte Dichter. In: *Hochland*. Jg. 23, H. 10, Juli. S. 506—508.
- Unläßlich einer Rundfrage der „Neuen Zürcher Zeitung“: „Gibt es verkannte Dichter unter uns?“
- J. S.:** Bücherbrief. In: *Neue Frauenkleidung u. Frauenkultur*. Jg. 22, H. 7. S. 178/81.
- Über Bücher von **Molo**, **Schmidtbonn**, **Undset**, **Unter Larsen**.
- Kellen, Toni:** Historische Romane und Novellen. In: *Die Literatur*. Jg. 28, H. 10, Juli. S. 586—591.
- Besprechung von 45 Büchern.
- Klein, Karl Kurt:** Das schöngeistige deutsche Schrifttum Siebenbürgens im Strom der Zeit. In: *Ostdeutsche Monatshefte*. Jg. 7, H. 3, Juni. S. 282—289.
- Kleinberg, Alfred:** Handbücher über schöne Literatur. In: *Die Bücherwarte*. Jg. 1, H. 7, Juli. S. 103—106.
- Lissauer, Ernst:** Zur Lyrik der Gegenwart. XII. In: *Die Literatur*. Jg. 28, H. 10, Juli. S. 569—571.
- Mayer, Helene:** Das neue Jahrhundert deutscher Dichtung. In: *Schweizerische Monatshefte*. Jg. 6, H. 4, Juli. S. 260—262.
- Besprechung des Buches von **Lavinia Mazzuchetti**: *Il nuovo secolo della poesia tedesca* (Bologna 1926).
- Reismann-Grone:** Dichter-Krdnung oder Dichter-Schiebung. In: *Hellweg*. Jg. 6, H. 24, 16. Juni.
- Gegen die neue „Dichters-Akademie“, **Dichterpreise**, **literarische Reklame** usw.
- Reportage und Dichtung.** Eine Rundfrage. In: *Die literarische Welt*. Jg. 2, Nr. 26, 23. Juni. S. 2—3.
- Die Frage lautete: 1. Wird die Dichtung, insbes. die epische Kunstform, von der neuen Sachlichkeit der Reportage entscheidend beeinflusst werden? Inwiefern? 2. Halten Sie zur Durchführung Ihrer Ideen das Buch oder die Zeitung für wesentlicher? Es antworteten **Max Brod**, **Alfred Döblin**, **Leonhard Frank**, **Hermann Kasack**, **Klabund**, **Heinrich Mann**, **Ernst Koller** u. a.
- Ryhner, Max:** Politisch gefärbte Literatur. In: *Neue Schweizer Rundschau*. Jg. 19, Juli 1926. S. 712—723.
- Lh. Mann** „Bemühungen“, **Taube** „Dyfferfest“ u. a.
- Sahl, Hans:** Klassiker der Leihbibliothek. IV. **Stowronnecke** [!] und **Sobeltige**. In: *Das Lageduch*. Jg. 7, H. 25, 19. Juni. S. 881—885.
- Schlaikfer, Erich:** Die staatliche Akademie der Dichtkunst. Grundsätzl. Erwägungen. In: *Hellweg*. Jg. 6, H. 23, 9. Juni. S. 391/2.
- Stapel, Wilhelm:** Zwei Erzähler von der Wasserlante: **Albert Petersen** und **Wilhelm Poed**. In: *Deutsches Volkstum*. 1926, H. 7, Juli. S. 519—523.
- Stoeffl, Otto:** Erzählende Literatur. In: *Zeitwende*. Jg. 2, H. 7, Juli. S. 94—100.
- Ullig** „Barbaren“, **Kafka** „Der Prozeß“, **Stehr** „Peter Brindeisener“, **Meier-Graefe** „Vincent“, **Kolbenheyer** „Das dritte Reich des Paracelsus“, **Renker** „Volk ohne Heimat“, **Schaeffer** „Prisma“.
- Zimmermann, Josef:** Gedanken zur Vertiefung unserer Lektüre. In: *Die Bücherwelt*. Jg. 23, H. 7. S. 310—315.
- Anküpft an folgende Bücher an: **Schnaß** „Wortkünstler über Gedichtbehandlung“, **Kneip** „Der Gefährte“, **Vorchardt** „Ewiger Vorrat deutscher Poesie“.

- Bartels.** — Schwabe, Hellmut: Der Dichter Friedrich Bartels. In: Sächsische Heimat. Jg. 9, H. 10, Juli. S. 430—432.
- Becher.** — Apfel, Alfred: Der Fall Becher. In: Die Weltbühne. Jg. 22, Nr. 27, 6. Juli. S. 22—23.  
Zum Hochverratsverfahren gegen Joh. R. Becher.
- Beer-Hofmann.** — F. D.: Postacunctator. Zu Richard Beer-Hofmanns 60. Geb. In: Die literarische Welt. Jg. 2, Nr. 28, 9. Juli. S. 1.
- Below.** — Spiero, Heinrich: Gerda von Below. In: Eckart. Jg. 2, 9, Juli. S. 267/8.
- Blund.** — Voß, Kurt: Hans Friedrich Blund, ein Dichter der Heimat. In: Die Freude. Jg. 3, H. 7, Juli. S. 334—336.
- Ehl, Heinrich:** Die Wallade vom Menschen. Zu Hans Friedrich Blunds Romantrilogie. In: Hellweg. Jg. 6, H. 26, 30. Juni. S. 449/51.
- Kohlmann, Kurt:** Hans Friedrich Blund, ein Dichter deutscher Seefahrer. In: Die Lese (Köln). H. 11, 4. Juli. S. 329—331.
- Wippermann, F.:** Hans Friedrich Blund. In: Die Bücherwelt. Jg. 23, H. 7. S. 289/97.
- Bruns.** — Elster, Hanns Martin: Der Dichter Max Bruns. Zu seinem 50. Geburtstag am 13. Juli. In: Börsenblatt f. d. deutschen Buchhandel. Jg. 93, Nr. 160, 13. Juli. S. 876—877.
- Lüdt, Theodor:** Max Bruns. Zu seinem 50. Geburtstag. In: Die literarische Welt. Jg. 2, Nr. 28, 9. Juli. S. 7.
- Burte.** — Desterling, W. Engelbert: Hermann Burte. In: Die schöne Literatur. Jg. 27, Nr. 7, Juli. S. 289—292. — Anschließend Bibliographie.
- Däubler.** — Spunda, Franz: Theodor Däubler. Zum 50. Geburtstag des Dichters (17. August). In: Das Inselfschiff. Jg. 7, H. 3, Sommer 1926. S. 161—178.
- Droop.** — Eggert, Walter: Frig Droop. In: Das deutsche Drama. Jg. 6, H. 4. S. 158—162.  
Dazu S. 162—166. Droop: „Von meinem Werden und Wollen“ und Bibliographie der Werke Droops.
- Ernst.** — Wittko, Paul: Paul Ernst. In: Das deutsche Drama. Jg. 6, H. 4. S. 154/8.
- Eulenberg.** — Zerkaulen, Heinrich: Herbert Eulenberg. In: Das deutsche Drama. Jg. 6, H. 4, 1. Juli. S. 152—154.
- Frank.** — Mann, Klaus: Gespräch mit Bruno Frank. In: Die literarische Welt. Jg. 2, Nr. 29, 16. Juli.
- Günther.** — Zindl, Paul: Anton Günther, der erzgebirgische Volksdichter. Zu seinem 50. Geburtstag am 5. Juni 1926. In: Mitteldeutsche Blätter für Volkskunde. Jg. 1, H. 6. S. 94—95.  
Würdigung des bekannten Erzgebirgsdichters, dessen Lieder als Volkslieder gesungen werden.
- Handel-Mazzetti.** — Flond, Oswald: Handel-Mazzettis neueste Romane. In: Der Wächter. Jg. 8, H. 11/12, Juli/August. S. 460—461.
- Hauptmann.** — Spiero, Heinrich: Der Fall Hauptmann. In: Deutsches Volkstum. 1926, H. 7, Juli. S. 552—554.  
Unlänglich Hauptmanns Ablehnung der Wahl in die Akademie.
- Stranik, Erwin:** Gerhart Hauptmanns Weg zum Mythos. In: Reclams Universum. Jg. 42, H. 39, 24. Juni. S. 1033—1034.
- Hermes.** — Gülzow, Erich: Friedr. Wilh. Hermes. In: Unser Pommerland. Jg. 11, H. 4. S. 141—143.
- Hoechstetter.** — Sackse, Margarete: Sophie Hoechstetter. In: Fränkische Heimat. Jg. 5, H. 7, Juli. S. 241—242.
- Hohlbaum.** — Voß, Friedrich: Robert Hohlbaum. In: Alpenländische Monatshefte. 1925/26, H. 9, Juni. S. 568—571.
- Holitscher.** — Kayser, Rudolf: Arthur Holitscher. Bemerkungen zu seinen letzten Büchern. In: Die Literatur. Jg. 28, H. 10, Juli. S. 583—585.  
Anschließend: Autobiographische Skizze von Arthur Holitscher (S. 585—586).
- Holz.** — Strobl, Karl Hans: Das Werk von Arno Holz. In: Alpenländische Monatshefte. H. 10, Juli. S. 621—625.  
... „Nun aber ist das Bewußtsein jener Sprachgewalt zu einer Art von sprachlichem Casarenwahnsinn geworden, der in organischer Ungebundenheit dahinstrast...“
- Hülßen.** — Hülßen, Hans von: Kleines Selbstporträt. In: Reclams Universum. Jg. 42, H. 41, 8. Juli. S. 1085—1086.



**Rösig, Eberhard.** — Gayda, Franz Alfons: Das Erlebnis des Heldischen. In: Heilige Ostmark. Jg. 2, H. 3. S. 22—24. Über Königs „Dietrich von Bern“.

**Rienhard.** — Gayda, Franz Alfons: Friedrich Rienhard und die Reichsbeseelung. In: Heilige Ostmark. Jg. 2, H. 3. S. 31—33.

**Manu.** — Braun, Robert: Thomas Manns Essaibuch. In: Europäische Revue. Jg. 2, H. 3, 1. Juni. S. 202—203.

**Kessel, Martin:** Studien zur Novellentechnik Thomas Manns. In: Edda (Oslo). Jg. 13, Bd 25, H. 2. S. 250—356.

**Klemperer, Felix:** Thomas Manns Zaubenberg im ärztlichen Urteil. In: Frankfurter Ztg. Jg. 70, Nr 455, 22. Juni.

**Kasarey.** — Kosch, Wilhelm: Ein neuer Schweizer Dichter. In: Der Wächter. Jg. 8, H. 11/12, Juli/August. S. 461—462.

**Köchli.** — Schrötter, Georg: Anna Köchli. In: Deutsche Illustrierte Rundschau (München). Nr 13/14, Juli. S. 431—432. Von der Schweizer Schriftstellerin erschienen bisher 4 Bde Novellen bei Kösel & Pustet in Regensburg u. G. Haag in Luzern.

**Schaer.** — Janssen, Albrecht: Wilhelm Schaer. In: Der Schimmelreiter. Jg. 5, Nr 4. S. 99—101.

**Schaffner.** — Schaer, Alfred: Jakob Schaffners dichterisches Wesen und Werk.

In: Schweizerische Monatshefte. Jg. 6, H. 3. S. 182—186.

**Schulze-Berghof.** — Havemann, Julius: Paul Schulze-Berghof. In: Deutsches Volkstum. 1926, H. 7, Juli. S. 508—512.

**Sorge.** — Bachmann, Heinrich: Reinhard Johannes Sorge u. unser Weg. In: D. Schildgenossen. Jg. 6, H. 3, Mai. S. 188—203.

**Sperl.** — Alt, Johannes: August Sperrl. In: Fränkische Heimat. Jg. 5, H. 6, Juni. S. 203—207.

**Srafl.** — Wiegler, Paul: Leben Georg Srafls. In: Die Literatur. Jg. 28, H. 10, Juli. S. 576—578.

**Wallpach.** — Stifter, Herbert: Arthur von Wallpach. In: Die Kultur, Wien. Jg. 4, H. 12. S. 28—30.

**Wassermann.** — Stern, Erich: Zum Problem der Ehe in unserer Zeit. Erörterungen in Anschluß an Wassermanns „Laudin und die Seinen“. In: Zeitschr. f. Sexualwissenschaft. Bd 13, H. 3, Juni. S. 97—105.

**Weber.** — Gayda, Franz Alfons: Leopold Weber, ein Erneuerer der germanischen Sagenwelt. In: Heilige Ostmark. Jg. 2, H. 4. S. 46—49.

**Zudmayer.** — Böhne, Gerhard: Lieberheit oder Menschentum. Noch ein Wort zum „Fröhlichen Weinberg“. In: Eckart. Jg. 2, H. 9, Juli. S. 269—271.

## Bühnen

### Wiener Uraufführungen

**Bourdet, Edouard: Die Gefangene.**  
Schauspiel in 3 Akten. Theater in der Josefstadt am 21. Mai.

**Winterstein, Franz: Ich, Lydia Stendowska...** Schauspiel in 3 Akten.  
Bühne der Jungen am 24. Juni.

**Scheffer, Hermann Heinrich: Die Charakterlosen.** Drama in 3 Akten.  
Modernes Theater am 28. Juni.

Daß bei der Bourdetschen Komödie alle Mädchen glatt ineinandergreifen, die Wirkungs substanz kunstgerecht verteilt ist und Schauspieler sich an blendenden Rol-

len erfreuen können, versteht sich bei einem französischen Drama von selbst. Dazu kommt, daß wie zu des seligen Dumas' Zeiten (so wenig dreht sich die Welt weiter) ein soziales Problem aus gut situierten Lebenskreisen abgehandelt wird, von und für Menschen, die in Geld wie kostbares Obst in Watte eingewickelt sind. Sie, die Gefangene, ist Lesbierin; aber in der Komödie ist sie weniger von ihrer Leidenschaft gefangen, von der sie zu einem geliebten Mann flüchten will, um ohne Heilung zu ihrer geliebten Frau zurückzukehren, als von der Gesellschaft, die ihrem Leben das Stigma aufbrückt. Das

innere Problem ihres Lebens wird der Nächste schreiben, hoffentlich ebenso bühnensicher wie Bourdet, dem Reinhardt und über allem die Chimig an Kunst soviel schenkten als ihm eben fehlte.

Die Rückkehr zur Natur des Theaterstücks wird jetzt allenthalben auch von den jungen deutschen Dramatikern gepredigt, was, gebe es Gott, mehr als einen neuen Jesus hervorbringen muß. Auch „Ich, Lydia Lustendowska . . .“ ist trotz des reißerischen Titels kein Ichdrama mehr, kein Passionsdrama des Weibes Strindbergischer Observanz im Sinn der expressionistischen Form. Lydia ist eine (nicht mehr die) häßliche Frau, von Sehnsucht nach dem ihr Unerreichbaren, dem Mann erfüllt; der aber tötet den Geliebten der schönen Freundin, die nun Lydia zu dem sentimentalen Ausweg zwingt, das Verbrechen auf sich zu nehmen. Zum Naturalismus führt die Einmaligkeit des Geschehens zurück, das die häßliche Frau zwingen will, die Zwecklosigkeit ihres Daseins durch die Aufopferung ihrer Wünsche zweckvoll zu machen, was Balzacs Cousine Bette nicht einmal beim letzten Atemzug verstanden hatte (sie konnte leider weder Tolstoi noch Dostojewsky gelesen haben), zum Theater hingegen leitet die sichere Führung der Szene, des Dialogs (ohne persönliche Färbung), zum Dichter das große Mitleid mit der selbstgeschaffenen Kreatur.

Von solchem Sichverlieben in seine Geschöpfe ist bei Schefter keine Rede. Sonst würden das keusche Mädchen, das durch Schicksalsfügung bei den „Charakterlosen“, den verbrauchten Menschen auftaucht, und der junge Einbrecher, der sich in sie verliebt (ein edler Einbrecher!),

nicht so sehr Papier sprechen; und es dem Dichter nicht einfallen, das Motto mit „aus eigenen Schriften“ zu unterzeichnen. Der Weisheit letzter Schluß, der uns hier gepredigt wird, heißt uns wissen, daß die Charakterlosen alles Gute, Edle, Hehre, Richtige solange berennen, bis es ihnen gleich wird, bis das Mädchen verknuppelt, am neuen Leben Gefallen findet. Das aber erfährt man bei jeder Szene im vornehmerein, man erwartet im vornehmerein, daß der brave Schuft Billy die Tür öffnet, das Messer, das dort am Tisch liegt, ergreifen, den alten Peter Jordan töten wird, weil man es mit einem Klischee zu tun hat, das noch nicht recht abgestaubt wieder in den Laden der modernen Dichtung gestellt werden soll. Diese Kinderei konnte nicht einmal durch die von Rodenberg mit Liebe geleitete Auf- führung gerettet werden. Und so entspricht dieser Abschluß dem Anfang und dem ganzen Verlauf der Spielzeit.

Fritz Lehner.

#### **Pirandello, Luigi: Alles zum Guten.**

Schauspiel. Stadttheater zu Coblenz am 14. Juni.

Pirandello ist Mode und Mode Macht. Was Wunder, wenn man auch in unserm Musentempel eine seiner vielen Uraufführungen opfert! Nutzen war's nicht; doch auch kein Schaden. Und über dem fragenden Nichts steht: Alles zum Guten! Ja, aber was denn? Alex. Balbus.

#### **Stavenhagen, Fritz: Der dättsche**

**Michel.** Komödie in drei Akten. Volksbühne (Theater am Bülowplatz) zu Berlin am 17. Juni.

Für die späte Uraufführung von Stavenhagens niederdeutscher Komödie „Der dättsche Michel“ glaubte die Volksbühne die Zeit offenbar gerade jetzt gekommen.

„Keenen Pfennig dem Grafen“ konnte man zeitgemäß die gegen einen jungen haltlosen Grafen rebellierenden Bauern laut von der Bühne rufen lassen, und außerdem ehrte man noch den Dichter, wenn man auf den Zettel druckte: Zum Gedächtnis Fritz Stavenhagens, geb. 18. 9. 76, gest. 9. 5. 06. In ihrem Streben nach Wirkung auf die Masse gab aber die Regie dem Aufstand der Bauern, die nachher vom Grafen durch einen Schaubudenpaß übertölpelt werden, zu viel Gewicht und verstärkte damit den zwiespältigen Eindruck dieser „Komödie“, die ohne rechte Entschiedenheit im Weltanschaulichen auch stilistisch zwischen sozialem Drama und Posse schwankt. Hans Franck hatte das niederdeutsche Stück in ein Deutsch übertragen, das nur als Literatursprache „Hochdeutsch“ genannt werden kann und keine Ohrenweide war. So blieb denn von dem niederdeutschen Wesen des Stückes außer der Figur eines alten Bauern (Leo Reuß) nicht allzuviel übrig. Paul Habermann.

**Weismantel, Leo: Die Bauernnot.**

Das Schicksal des Paukers von Niklashausen. Ein Spiel in 9 Begebenheiten. Würzburger Naturbühne. Juni 1926.

Der tragische Konflikt dieser Dichtung wurzelt vornehmlich in religiösen Motiven des fränkischen Volkes (man denke an die Himmelsstadter Madonnen „erscheinung“ vom Juni 1926), sekundär in der Gestaltung der menschlichen Gesellschaftsordnung überhaupt, die sich 1476 mit der Bauernerhebung zu Niklashausen, einem Vorläufer des eigentlichen Bauernaufstandes auseinanderzusetzen hatte. „Heimatlosigkeit“, der brutale Griff der Mächtigen nach der Scholle —, das war die „Not“ und das Elend der

Bauern. Da ist es dem Böhmer Hans, der den Burschen zum Tanz aufspielt mit der Pauke und mildem Fiedellied, vorbehalten, das auszusprechen, was die anderen sich zu sagen scheuen. Unbewußt wird er, ein Findling, aber auch ein unverkennbarer Pathologe, Führer, Vorkämpfer von Hunderttausenden, ein Feuerschwärmer um die Idee der Menschenrechte. Aber die Mächtigen sind stärker als er und der Brandpfahl am Schottensanger ist sein Ende. Weismantel hat diese Begebenheiten in lose gereihten Szenen gestaltet, starke dichterische Worte gesprochen, wie er betont, strenge Tatsachewahrheit laut Chronik, „Vollendung der Wissenschaft durch die Dichtung“. Das aber ist Verzicht auf die dichterische Freiheit, deren Anwendung in diesem Fall aus dramaturgischen Gründen unbedingt notwendig war. Es fehlt daher der Dichtung der Zug zum großen Bild. Andererseits konnte die Ausartung des Wunderglaubens in die revolutionären Bewegungen gegen Kirche und Staat in sehr beachtenswerter Weise begreiflich gemacht, ihre Ursachen enthüllt werden. Die Würzburger Uraufführung wurde von dem

Schauspielensemble des Stadttheaters unter der Regie Voegel und der Mitwirkung von 300 Personen in ausgezeichnete Weise gebracht. Wolfgang A. Sal. Mohst, Hanns: **Der Herr Monsieur.**

Nach Holbergs Jean de France. Krefeld (Stadttheater) am 5. Juli. (Buchausgabe: Albert Langen in München.) Diese handfeste Komödie gibt dem für „culture“ und à la mode-Schnittschwärmenden franzosenfreundlichen Deutschen Jean allerlei Belehrungen, die in echter Diederkeit und wahrer Herzenskultur ihren Grund haben. Der Gent, der sich

„für diesen Fortschritt einsetzt, Gent zu sein“, muß erfahren, daß es in der „Heimat von Grütze und Kraut“ Kerle gibt, die ihn meistern, und daß die deutschen Mädchen ihr Herz auf dem rechten Fleck haben. Fast grotesk werden die Mittel der alten Verwechslungskomödie mit ihren komischen Verkleidungsspäßen benützt. Der Ansager — bezeichnender Weise durch den Spielleiter Clemens Brede, der die Gegensätze: deutsche Wiederkeit und welscher Kulturfirniß glänzend herausgearbeitet hatte, in Smoking

mit Wiedermeierbinder auf die Bühne gestellt — gibt am Schlusse nochmals das an, was Jofist wollte, die Zuschauer anregen, darüber nachzudenken, was das Spiel vom Jean de France heute bedeutet, wo wir uns wieder aus dem Auslande „das Beste an Bildung und Kultur holen“, als da sind: „Revue und Wubikopf, Jazzband und Boren, Devisen, Knickerbrockers, Film und Foren, kurz, was an Würd' uns grade noch gefehlt“. — Das lebensprühende Lustspiel fand herzlichste Aufnahme. Karl Lehmann.

## Mitteilungen

Frau Dr. h. c. Elisabeth Förster-Nietzsche wurde anlässlich ihres 80. Geburtstag vom Reichspräsidenten ein lebenslänglicher Ehrensold verliehen.

Zur „Wahrung und Förderung des lebendigen Zusammenhangs des rheinischen Schrifttums“ fand am 11. Juli in Koblenz der erste Rheinische Dichtertag statt.

Auf dem Internationalen Schauspielerkongress in Berlin wurde am 26. Juni die Internationale Schauspieler-Union gegründet, der mit Ausnahme Rußlands alle durch Delegationen vertretenen Länder (s. Juniheft 1926, S. 287) beitraten. — In den gleichen Tagen schlossen sich auf dem Bühnenaütorenkongress in Paris die literarischen Vertreter von 18 Nationen zu einer Konföderation aller Bühnenaütorenvereine zusammen und faßten eine Reihe wichtiger Beschlüsse bezüglich Verlängerung des Urheberrechtes, Regelung der Frage der Übersetzungen usw.

Säckingen feierte am 10. bis 12. Juli seine Scheffel-Hundertjahrfeier.

Die Salzburger Festspiele finden vom 9. bis 29. August statt. Zur Auf-

führung gelangen Werke von Goethe, Hofmannsthal, Goldoni, Mozart usw. — Die Heidelberger Festspiele finden Anfang August statt. Sie werden eingeleitet durch einen Vortrag des Reichsaußenministers Stresemann über ein Goethethema und bringen Aufführungen von Werken Shakespeares, Goethes und Hamanns. — Die Hohentwiel-Festspiele finden im Juli und August statt.

Die handschriftlich hinterlassenen Briefe Friedrich und Christine Hebbels (darunter der Briefwechsel von Christine Hebbel und Elise Lensing), die bisher von den Enkelinnen Hebbels verwahrt wurden, sind jetzt in den Besitz des Kieler Hebbelmuseums übergegangen. — Th. Mann schenkte das Manuskript seiner „Fiorenza“, Gustav Meyrink das seines „Weißen Dominikaners“ der Münchener Städtischen Bibliothek.

Im Pfarrhaus zu Tubitten bei Königsberg wurde für den dort am 2. Februar 1700 geborenen Johann Christoph Gottsched eine Erinnerungstafel enthüllt.

Den John Brinmann-Preis der Stadt Rostock erhielt in diesem Jahre

Prof. Wilhelm Wiffser, der Sammler und Erforscher ostholsteinischer Volksmärchen. — Die Schweizerische Schillerstiftung zeichnete Heinrich Federer mit einem Preise von 2000 Fr. aus und verlieh an Virgile Koffel und Peider Lansel Ehrengaben von 2000 Fr. und 1000 Fr. — Die Académie Française verlieh den Romanpreis (5000 Fr.) an Francois de Mauriac, den großen Literaturpreis (10000 Fr.) an Gilbert des Voisins, den Broquette-Gonin-Preis (10000 Fr.) an Victor Giraud und den Akademie-Preis (15000 Fr.) an Georges Courteline.

Der Magistrat der Stadt Frankfurt a. M. hat der Stadtverordnetenversammlung eine Vorlage unterbreitet, die die Schaffung eines Literaturpreises unter dem Namen Goethe-Preis vorsieht. Der Preis soll jährlich (jeweils am 28. August), und zwar nur an einen einzigen Preisträger in Höhe von 10000 M. zuerkannt werden und dadurch internationale Bedeutung haben, daß zum Wettbewerb nicht nur deutsche Dichter zugelassen werden sollen. Über die Zuerkennung wird ein Kuratorium unter Vorsitz des Frankfurter Oberbürgermeisters entscheiden. Die Zustimmung der Stadtverordneten steht noch aus. — Darf man fragen, ob es in dem reichen Amerika, in England, Frankreich oder sonst irgendwo staatliche oder städtische Preise gibt, um die auch deutsche Dichter sich bewerben können?

Gegen die beabsichtigte Herausgabe der sämtlichen Werke d'Annunzios durch

den italienischen Staat erhebt der Vatikan Einspruch, weil d'Annunzios Bücher die Jugend verdürben und bereits sämtlich auf den Index gesetzt seien.

Gedenktage im August: am 8. ist der 10. Todestag von Lily Braun, am 17. der 250. Todestag von Hans Jacob Christoph von Grimmelshausen und der 10. Todestag von Johann Hinrich Fehrs, am 29. der 60. Geburtstag von Hermann Löns (gestorben 1914).

Geburtstage im August. — 60. Geburtstag: am 3. Hugo Salus in Prag, geboren in Leipa (s. *Schöne Literatur*, Jg. 1925, Seite 337); am 16. Rudolf Greinz in München, geboren in Pradl in Tirol. — 50. Geburtstag: am 17. Theodor Däubler in Berlin-Wilmersdorf, geboren in Triest; am 22. Otto Hauser in Weimar, geboren in Dianesch; am 28. Heinrich Wolfgang Seidel in Berlin, geboren ebenda als Sohn des Dichters Heinrich Seidel; am 31. Walther Brecht, Professor für deutsche Literatur an der Universität Breslau, geboren in Berlin. — 45. Geburtstag: am 11. Hermann Anders Krüger in Neudietendorf, geboren in Dorpat. — 40. Geburtstag: am 28. Robert Hohlbaum, Bibliothekar an der Universitätsbibliothek in Wien, geboren in Jägerndorf (Schlesien).

Die Jahresernte bringt im beiliegenden Bogen den Schluß der Probe aus Matthiessens „Totenbuch“, ferner den 2. Gesang aus Max Bruns „Totenmesse für ein Kind“ und beginnt mit dem Abdruck einiger Gedichte von Felix Braun.

Verantwortlich: Für Artikel, Besprechungen und Jahresernte: Will Vesper in Meissen, für Zeitschriften: Dr. Wilhelm Kreis, für Bücher: Dr. Friedrich Michael, für die Redaktion, Neue Bücher und Mitteilungen: Ernst Metelmann, sämtlich in Leipzig. Aufsicht der Redaktion: Leipzig, Köstler 5. — In Oesterreich verantwortlich für die Redaktion: Leopold Heidrich, Wien I, Spiegelgasse 21. — Verlag von Ed. Avenarius, Leipzig, Postfachkonto Leipzig 67 292. — Die *schöne Literatur* erscheint monatlich. Preis für das Kalender-Quartalsheft 2 M. (einschl. der monatl. 16seitigen Beilage „Die Jahresernte“). Bestellungen nimmt jede Buchhandlung entgegen. Falls nicht durch ortsanfängige Buchhandlungen bezogen werden kann, liefert die Verlagsbuchhandlung Ed. Avenarius, Leipzig, Köstler 5. Porto pro Quartalsheft bei direkter Bestellung 30 Pf., Bestellung durch Zahlkarte empfinden. — Anzeigenpreise: Vorzugsseiten 110 M., sonstige Seiten 50 M., 1/2 Seite 50 M., 1/4 Seite 25 M. Beilagegebühr bis 8 s pro Lfd. 13 M. Redaktionsluß: 15. des Vormonats.

Nachdruck sämtlicher Original-Beiträge verboten.

# Die schöne Literatur

Nr. 9 / September 1926 / 27. Jahrg.

Herausgegeben von Will Wesper

Begründet von Eduard Zarncke

## Robert Hohlbaum

Von Karl Bienenstein.

Robert Hohlbaum ist völkischer Dichter. Damit ist für viele, selbst gut deutsch empfindende Menschen das Urteil über ihn gesprochen, denn das Wort „völkisch“ bedeutet für sie eine politische Tendenz. Tendenz ist aber Vergewaltigung der Kunst, zerstört ihren feinen Organismus oder verkrüppelt ihn zum mindesten. Tendenz und Kunstschönheit schließen einander aus wie Zwang und Freiheit. Tendenz will belehren, werben, verteidigen, also lauter Dinge, die dem Wesen der Schönheit und seiner Wirkung fernliegen. Das alles muß zugegeben werden, solange man den Begriff Tendenz bloß in seiner brutalsten Bedeutung als Lehrsatz oder Dogma auffaßt. Ist aber ein alles beherrschender Gedanke, ein alles durchbringendes Gefühl nicht auch Tendenz? War Schiller ein Tendenzdichter, als er auf das Titelblatt seines Erstlings „In tyrannos“ schrieb? Oder war er es in seinem „Wilhelm Tell“? Waren Arndt, Körner in ihren Freiheitsgefängnissen Tendenzdichter? Tritt da nicht das ein, was einer der Altmeister deutscher Kritik, Karl Frenzel, einmal so ausgedrückt hat: „Die Gegensätze zwischen Tendenz und Kunstschönheit gleichen sich mehr und mehr aus, je sicherer und bestimmter die Ideale und Anschauungen des Künstlers ihrem innersten Kern nach mit dem Bewußtsein und der Stimmung des Volkes zusammenhängen.“ Sie gleichen sich aber nicht nur mehr und mehr aus, sie verschwinden ganz, wenn, wie bei Robert Hohlbaum, völkisches Empfinden nicht eine parteimäßige Einstellung ist, sondern innerstes Lebensgesetz, daselbe, welches bewußt oder unbewußt in Millionen von Deutschen vorhanden ist und wohl bei keinem ganz fehlt, in den Besten aber zu einem so vollständigen Einschmelzen des Ichs in das Volkstum geführt hat, daß jenes nur mehr in diesem denken und fühlen kann und sein Schicksal in dem der Gesamtheit beschloffen sieht. Eine aus solcher völkischen Einstellung entsprossene Dichtung — und das ist die Hohlbaums — trägt nicht die kleinste Schlacke Tendenz an sich, sie ist organisches Gewächs mit allen Wundern und Reizen eines solchen, Form und Inhalt einer Persönlichkeit.

Um Robert Hohlbaums Wesen und Werk richtig zu verstehen, muß man aus seinem äußeren Lebensgang unbedingt wenigstens das wissen, daß er ein ge-

borener Sudetendeutscher ist und auf der altherwürdigen deutschen Universität in Prag studierte. Denn zeichnet sich der Grenzdeutsche des ehemaligen Österreich vor seinen mitten im deutschen Sprachgebiet lebenden Brüdern durch ein im ständigen Abwehrkampf gegen den nationalen Feind erstarrtes, weit lebendigeres Deutschbewußtsein aus, so war und ist dies ganz besonders stark entwickelt bei den Sudetendeutschen, die dem gefährlichsten, weil fanatischsten und kulturell am höchsten stehenden Feinde, dem Tschechen, gegenüber standen und heute noch stehen. Und unter den Sudetendeutschen ist es wieder der Burschenschaftler, der ganz vorne an der völkischen Front steht und in dem die Flamme des Deutschbewußtseins am mächtigsten lodert, weil sie nicht nur von dem Gefühl allein genährt wird, sondern auch von dem Wissen um die Schätze der deutschen Kultur, die zu verteidigen es gilt. Daß Hohlbaum als Germanist diese Schätze im Geistigen findet, gibt seinem Wesen und Werk den idealen Zug, der alles grob Zweckliche, also auch die Tendenz, von vornherein ausschließt.

Es dürfte nicht allzu häufig vorkommen, daß das Erstlingswerk eines Dichters gleich so entschieden den Ton anschlägt, auf den alle seine späteren Werke gestimmt sind, wie es in Hohlbaums Novellenbuch „Der ewige Lenzkampf“ geschieht. Prager Studenten des völkischen Großkampfsjahres 1897 rüsteten sich zum Abwehrkampf gegen die Tschechen, die das deutsche Vereinsheim stürmen wollen. Um sich die Zeit bis zum Angriff zu vertreiben, erzählen sie sich Geschichten. Die Hussitentage, der dreißigjährige Krieg, der Leipziger Literaturpapst Gottsched, die Freiheitskriege, das Sturmjahr 1848 werden da lebendig und immer sind es die Studenten, die tatkräftig sich für ein völkisches Freiheitsideal mit Leib und Seele einsetzen. Zwei das ganze spätere Werk Hohlbaums kennzeichnende Fähigkeiten zeigen sich hier schon zu achtenswerter Höhe entwickelt: in der Rahmenerzählung ein scharfäugiges Erfassen der Gegenwart, ihrer treibenden Ideen, Notwendigkeiten, Forderungen und Folgerungen, in den eigentlichen Novellen eine außergewöhnliche Einfühlungskraft in Geist und Kleid vergangener Zeiten und Menschen und die sichere Erfassung ihres Gleichniswertes für unsere Zeit.

Zuerst war es die Gegenwart, die Hohlbaum dichterisch zu gestalten suchte, und zwar das Problem, das für einen völkisch eingestellten Deutschösterreicher das Problem aller Probleme sein mußte: Stellung und Schicksal der elf Millionen vom großen deutschen Mutterland abgetrennten und in ein Konglomerat von fremden feindlichen Völkern hineingebackenen Deutschen in Österreich. Es ist nur ein scheinbarer Widerspruch, wenn die Romane „Vorspiel“ und „Österreicher“ hier als Gegenwartsromane bezeichnet werden, obwohl der erste unmittelbar vor dem Jahre 1866, der zweite in dem Kriegsjahre selbst spielt.

Denn was die Menschen dieser Romane an Gefühlen, Gedanken und Stimmungen bewegt, das rumort genau so wie damals auch heute noch in Millionen von Herzen und Hirnen, ist daselbe, was sich in unseren Tagen als Anschlußbewegung kundgibt. Mit prophetischem Geiste sind da politische Entwicklungen vorausgesagt, die sich in unserer Zeit, also nach Erscheinen der beiden Romane, erfüllt haben und diese daher als reine Gegenwart empfinden lassen. Es sind Entwicklungen, die auch den Inhalt des Romans „Grenzland“ bilden, der die Eroberung der deutschen Sudetengebiete durch die Tschechen nach dem Umsturz des Jahres 1918 schildert, und die in dem Roman „Zukunft“ als gesellschaftliche Zerfugungserscheinungen und ethischer Zusammenbruch erscheinen, denen nur die Jugend noch zukunftsgläubig ihr Ideal entgegenstellt.

Politische Romane also. Ja, aber noch immer keine Tendenzromane, denn sie wollen nicht einen bestimmten politischen Gedanken herausarbeiten, ihn dem Leser aufdrängen, sie schildern nur das von einem politischen Sturme erfaßte Leben, die Zeitereignisse, zeigen sie im Spiegelbild der Seelen der verschiedensten Menschen und Menschengruppen, in den Handlungen, die sie bei ihnen auslösen, und wie sie dadurch zum Schicksal werden. Strengste Objektivität zeichnet diese Romane aus; man findet weder völkische Tiraden und Phrasen, noch eine vom völkischen Gesichtspunkt aus erfolgte Farben-, Licht- und Schattenverteilung. Freund und Feind sind unverfälschte Natur, keines der sich zu Abschnitten rundenden Bilder ist gestellt, jedes mitten aus dem Leben herausgerissen. Worin das Völkische dieser Romane eigentlich besteht, ist schwer zu sagen. In irgendwelchen Außerlichkeiten liegt es entschieden nicht, sondern man wird es nur im Dichterischen zu suchen haben, in der Ergriffenheit des Dichters, sozusagen im Weben seiner Stimme, wenn von Kampf und Not, Glück und Stolz des Deutschtums erzählt wird. Es liegt in dem unerschütterlichen Glauben Hohlbaums an die Zukunft des Deutschtums, den er auf irgend eine geheime, man möchte fast sagen: mythische Art in sein Werk ein- und auf den Leser überfließen läßt.

Dieses Aufrichtende, Tröstende, Stärkende und Anfeuernde, das als latente Logik in den politischen Romanen Hohlbaums enthalten ist, bildet auch den ideellen Kern der Romantrilogie „Die deutsche Passion“, „Der Gang nach Emmaus“ und „Die Pfingsten von Weimar“. Von einem Roman im gewöhnlichen Sinne des Wortes ist bei keinem der drei Bände zu sprechen, sondern es sind dichterisch gestaltete Kulturbilder, die durch die Gestalt eines Helden mit einander verknüpft und zu einem Ganzen gerundet sind. Der erste Band führt aus dem Blutgreuel des 30jährigen Krieges durch Ripper- und Wipperzeit und die Nachklänge fanatischer Konfessionskämpfe zu den Raubkriegen Ludwigs XIV.; der zweite schildert dann studentisches Renommistentum, Junkerübermut,



Pietismus, landesfürstlichen Despotismus und Französelei; der letzte Aufklärung, Sturm und Drang und den Aufschwung zur Höhe Goetheschen Geistes. Es würde gar nicht schwer fallen, zu all den einzelnen Kapiteln die geschichtlichen Modelle zu finden; in dem letzten Roman sind sie ja namentlich angeführt: Nicolai, Lessing, Klopstock, die Göttinger, Bürger, Goethe. Aber darauf kommt es Hohlbaum gar nicht an; was er darstellen will, ist der Schicksalsweg des deutschen Volkes. Jammer, Not, Irrwahn, eigene Schuld, Selbsterniedrigung, Uneinigkeit, völkische Willensschwäche sind die einzelnen Stationen dieses Weges und doch führt er stetig aufwärts. Ganz von selbst drängt sich dem Leser die Erkenntnis auf, daß ein Volk, das so Furchtbares erduldet hat, nicht umzubringen ist, daß es Kräfte in sich trägt, die auch aus Not und Schmach unserer Lage zu neuem Aufstieg führen müssen. Nicht mit einem einzigen Wort weist der Dichter auf diesen völkisch-ethischen Kern seiner Dichtung hin; es wird nur Bild an Bild gereiht, jedes nicht nur im Zuständlichen, sondern noch mehr in den dargestellten Menschen das Wesen der jeweiligen Epoche erschöpfend und mit einer Treffsicherheit charakterisierend, die nur dort zu finden ist, wo kulturgeschichtliches Wissen ganz zu lebendiger Anschauung geworden ist. Wir sehen in den drei Romanen eine dichterische Entwicklungsgeschichte des deutschen Seelenmenschen, deren Wert in der Erkenntnis der unzerstörbaren Kraft ruht, welche diese Entwicklung trägt.

Gleichsam eine aus dem Allgemeinen ins Individuelle übertragene Parallele zu dieser groß angelegten Romantrilogie ist der — allerdings schon vor ihr erschienene — Roman „Die Amouren des Magister Döberlein“, in dem sich wildes Studentenleben zur Höhe der Aufopferung für das Vaterland in der Schlacht an der Raggbach emporkläutert.

Was an diesen Büchern künstlerisch besonders besticht, ist die ganz außerordentliche Naturtreue in der Darstellung vergangener Zeiten und Menschen, die nicht durch den leisesten Fehlgriff, den geringsten Anachronismus gestört wird, die vollendete Spiegelung des Vergangenen in Ton und Rhythmus der Sprache. Hier unterstützt der gelehrte Germanist den Dichter. In anderen Büchern tut er es auch insofern, als er ihm die Stoffe herbeischafft; so in dem Roman „Der wilde Christian“, der das Leben des unglückseligen Christian Günther in ergreifendem Realismus nachzeichnet, so in den beiden Novellensammlungen „Unsterbliche“ und „Himmliches Orchester“. Erzählt ersteres von Fischart, Abraham a Santa Clara, Klopstock, Heinrich von Kleist, E. L. A. Hoffmann, Grillparzer und Liliencron, so letzteres von Bach, Mozart, Haydn, Robert und Clara Schumann, Otto Nicolai, Johann Strauß, Richard Wagner, Bruckner und Brahms. Hohlbaum geht bei diesen Novellen von der ganz

richtigen Erkenntnis aus, daß es nicht so sehr die großen Schicksalsstunden sind, in denen sich das Wesen eines Menschen am deutlichsten enthüllt, sondern die Stunden des Alltags, des Sichgehenlassens, oder doch wenigstens die Stunden der kleinen Ereignisse. Solche Stunden läßt Hohlbaum in diesen Novellen vor uns auferstehen und gerade dadurch bringt er uns die einzelnen Künstler menschlich so nahe, wie nicht leicht ein anderer Dichter. Verfolgt er damit auch keinen anderen Zweck, als das sich selbst geschaffene Bild großer deutscher Männer aus sich herauszustellen, so erreicht er doch ungewollt auch hier einen völkischen Zweck, den, weite Volkskreise zu unseren Großen hinzuführen und sie im Menschlichen die künstlerische Größe ahnen und erkennen zu lassen. Von diesem Standpunkt sind auch die beiden kleinen Büchlein „Der Frühlingswalzer“ (die beiden Strauß) und „Die Herrgotts-Symphonie“ (Bruckner und Hugo Wolf) zu betrachten und zu werten. Ist auch einiges in diesen Büchern vielleicht mit allzu leichter Hand hingeschrieben, so entschädigt dafür anderes durch Tiefe und Stimmungskraft, so daß der Gesamteindruck immerhin ein bedeutender ist.

Man hat Robert Hohlbaum wohl im Hinblick auf seine Vorliebe für die deutsche Vergangenheit einen historischen Romantiker genannt. Leider ist „Romantiker“ trotz der vielen Bücher, die schon darüber geschrieben wurden, ein bis heute noch nicht fest umrissener Begriff. Wenn man darunter unter anderem Verklärung der Vergangenheit versteht, dann ist Hohlbaum gewiß kein Romantiker, denn er sieht und schildert die Vergangenheit so, wie sie uns der Griffel der nüchternen Forschung zeichnet, und er scheut selbst vor den düsteren Farben nicht zurück. Die Art mancher anderen völkischen Schriftsteller, uns glauben zu machen, es hätte einmal eine deutsche Idealwelt gegeben, in der nur die deutschen Tugenden herrschten, ist Hohlbaum ganz fremd, denn er ist ein helläugiger Wirklichkeitsmensch, der keinen Augenblick vergißt, daß gerade die deutsche Geschichte an dunklen Blättern überreich ist. Aber er vergißt über diesen nicht die, von denen das Licht ausstrahlt, in dem alles Große und Herrliche herangereift ist, das uns stolz auf unsere Zugehörigkeit zu unserem Volke sein läßt, auf dem dessen Bedeutung für die Höherentwicklung der gesamten Menschheit beruht. Daß Hohlbaum dieses Große, Herrliche nicht in äußerer Machtentfaltung, sondern in den Großtaten des deutschen Geistes, in dem Tiefenreichtum der deutschen Seele sucht und findet, unterscheidet ihn von denen, die das Völkische im Auftrumpfen mit der gepanzerten Schwertfaust sehen, unterscheidet auch seine Verse, die in den drei Bänden: „Deutsche Gedichte“, „Deutschland“ und „Waterland“ gesammelt sind, von der Lyrik der gesinnungstüchtigen völkischen Phrase. Hohlbaums Verse sind Lyrik, wenn sie sich auch meist in

episches Gewand kleiden. Sie sind es, weil sie nichts erzählen wollen, sondern das epische Kleid nur benutzen, um einen völkischen Gedanken darein zu hüllen, einem überwältigenden Gefühl einen großen Rahmen zu geben. Am ersten könnte man sie mit E. F. Meyers Balladen vergleichen, die ja auch nichts anderes als zu Plastik gewordene Lyrik sind. All die glühende Liebe des Dichters zu seinem Volk, all der jauchzende Stolz auf es, all der hergeversetzende Glaube an ein ewiges Deutschland, diese Dreierheit, die den Kern der Prosawerke Hohlbaums bildet, hier brennt sie in Versen auf, die sich oftmals zu hinreißend hymnischem Volkflang erheben, besonders in dem Bande „Waterland“, der wie kein anderer den Beweis erbringt, daß völkische Dichtung reine große Kunst sein kann, wenn sie einer Persönlichkeit entspringt, in der sich völkisches Denken und Fühlen zu religiöser Inbrunst verdichtet hat.

Hohlbaums Wesen und Werk lassen sich nur in ihrer Einheit richtig erfassen, weil beide nicht voneinander zu trennen sind. In dieser Einheitlichkeit liegt die Wucht begründet, mit der er auf uns wirkt, in ihr liegt auch seine Bedeutung als Dichter, denn — man kann die alte Witsenweisheit nicht oft genug wiederholen — jedes Dichterwerk ist nur soviel wert, als der Mensch, welcher dahintersteht.

## Robert Hohlbaum

### I. Biographisches

Robert Hohlbaum wurde am 28. August 1886 in Jägerndorf im damaligen österreichischen Schlesien geboren, besuchte die Realschule seiner Vaterstadt und das Gymnasium der Landeshauptstadt Troppau, studierte in Graz und Wien Germanistik und Literaturgeschichte, promovierte 1910 zum Dr. phil. und ist heute, nach mancherlei beruflichen Irrfahrten, Bibliothekar an der Wiener Universitätsbibliothek. Den Krieg machte er als österreichischer Reserveoffizier der Artillerie mit und stand drei Jahre an der Front. 1921 erhielt er den Bauernfeldpreis, 1924 den zweiten Preis beim Romanpreiswettbewerb der „Kölnischen Zeitung“ für den „Weg nach Emmaus“.

### I. Bibliographie

Zusammengestellt von Wilhelm Frels

#### Werke

- |  |   |
|--|---|
| Der ewige Lenzkampf. Ein Studentenbuch aus alter u. neuer Zeit. Leipzig: Fenien-Verlag 1913. (233 S. 8°) — Die 2. Aufl. erschien als Titelaufst. u. mit d. Jahreszahl 1912 bei Staackmann, Leipzig.          | Österreich. E. Roman aus d. Jahre 1866. Leipzig: Staackmann 1914. (376 S. 8°)               |
| Simplicius academicus. Eine Novelle. Leipzig: Fenien-Verlag [1913]. (40 S. 8°) = Fenien-Bücher. Nr 13. — Als 28. Bd der Feldbücherei d. 1. u. 10. Armee hrsg. Willach: Kriegsztg. d. 1. u. 10. Armee [1918]. | Deutsche Gedichte. Ein Zyklus. Ebd. 1916. (78 S. 8°)  |
|  | Das Vorspiel. Ein Roman aus Österreich. Ebd. 1918. (268 S. 8°)                              |
|  | Unsterbliche. Novellen. Ebd. 1919. (176 S. 8°)  |
|  | Die Amouren des Magisters Döbberlein. Roman. Ebd. 1920. (281 S. 8°)                         |
|  | Fallbeil und Reifrod. Neue Novellen. Wien: Wila (Wiener lit. Anstalt) 1921. (143 S. Kl. 8°) |

- Der wilde Christian. Roman. Wien: Nikolaus-Verlag 1921. (183 S. 8°)
- Grenzland. Roman. Leipzig: Staackmann 1921. (249 S. Kl. 8°)
- Franz Karl Ginzley. Sein Leben u. Schaffen. Mit 4 Bildbeil. Ebd. 1921. (58 S. Kl. 8°)
- Über alles in der Welt! Gedichte e. Sudeten-Deutschen. Eger: Böhmerland-Verlag 1921. (16 S. gr. 8°) = Böhmerland-Flugschrift für Volk und Heimat. 32.
- Zukunft. Roman. Leipzig: Staackmann 1922. (306 S. Kl. 8°)
- Himmliches Orchester. Der „Unsterblichen“ neue Folge. Novellen. Ebd. 1923. (191 S. Kl. 8°)
- Deutschland. Eine Sonettenfolge. [Eingedr.] Bilder von R. W. Wilke. Reichenberg: Stiepel 1923. (66 S. 8°)
- Rudolf Hans Bartsch. Der Lebens- u. Schaffenstroman e. modernen Dichters. Mit zahlr. Abb. [auf Taf.] u. e. Hschr.-Probe. Leipzig: Staackmann 1923. (104 S. Kl. 8°)
- Über Robert Hohlbaum**
- Koch, Wilhelm: Robert Hohlbaum. Ein Dichter d. Deutschtums. In: Festschrift f. Max Koch. Breslau: Preuß & Jünger 1926. (S. 129—150. 8°) — Auch als Sonderdr. Ebd. (21 S. 8°).
- Derf.: Robert Hohlbaum. In: Sudeten-deutsches Jahrbuch auf 1926. Augsburg: Joh. Stauba 1926. (S. 34—46. gr. 8°)
- Mayer, E. U.: Vorwort zu „Wiener Novellen“ u. Nachwort zu „Von ewiger Kunst“. Siehe unter: Werke.
- Die deutsche Nordmark. Schleswiger Blätter f. Heimatkunst u. Literatur, Beil. zu Nr 275 d. Schlesw. Nachr. v. 22. Nov. 1924 „Robert Hohlbaum, d. Dichter d. Grenzlands-Deutschtums“. Darin: Robert Hohlbaum, Eine Grenzland-Jugend, Worte v. Süd nach Nord. Karl Hans Strobl, Die deutsche Passion. Frig Trathnigg, Robert Hohlbaum.
- Zeitschriftenaufsätze**
- Badendieck, F. K.: Ein Führer u. Gestalter. In: Deutsche Welt. 1925, H. 12, Dez. S. 482—486.
- Bloem, Walter: Eines Dichters Sendung. In: Westermanns Monatshefte. Jg. 65, Dez. S. 432—436.
- Wiener Novellen. Hrsg. v. Erich U. Mayer. Wien: Österr. Schulbücherverlag 1924. (84 S. 8°) = Dtsche Hausbücherei. Bd 102. Von ewiger Kunst. 4 Novellen. Mit e. Nachwort von E. U. Mayer. Leipzig: Reclam [1924]. (78 S. Kl. 8°) = Univ.-Bibl. Nr 6455.
- Die deutsche Passion. Roman. Leipzig: Staackmann 1924. (294 S. Kl. 8°)
- Der Frühlingswalzer. Erzählung. Reichenberg: Stiepel 1925. (82 S. Kl. 8°)
- Götter auf Erden. Novellen. Wien: Steyrermühl 1925. (91 S. 8°) = Tagblatt-Bibliothek. Nr 212/213.
- Die Hergotts-Symphonie. Eine Bruckner-Novelle. Leipzig: Ristner u. Siegel 1925. (55 S. 16°) = Musikalische Novellen.
- Der Weg nach Emmaus. Roman. Leipzig: Staackmann 1925. (295 S. Kl. 8°)
- Waterland. Ein Zyklus. Bilder v. Karl Alex. Wilke. Ebd. 1925. (80 S. 8°)
- Die Pfingsten von Weimar. Roman. Ebd. 1926. (288 S. 8°)
- Fittbogen, Gottfried: Zwei Schriftsteller aus Ost- u. Schlesien. [Hadina u. Hohlbaum.] In: Volk u. Heimat. Jg. 3, Nr 6, Juni 1922. S. 191—192.
- (G. W.): Robert Hohlbaum. In: Der Wanderer im Riesengebirge. Jg. 43, Nr 476, April 1923. S. 19.
- Krünes, Erik: Robert Hohlbaum. In: Lit. Echo. Jg. 22, H. 2. 15. Okt. 1919. Sp. 74 bis 76.
- Milenkovich-Morold, Max von: Der Weg nach Emmaus. In: Hellweg. Jg. 5, H. 45, 11. Nov. 1925. S. 821—822.
- Vapesch, Joseph: Robert Hohlbaum. In: Südmark. Graz, 1922, H. 2, Hornung. S. 52—55.
- Pock, Friedrich: Robert Hohlbaum. In: Alpenländische Monatshefte. Jg. 1925/26, H. 9, Juni 1925. S. 568—571.
- Sander, Ernst: Der Erzähler Robert Hohlbaum. In: Reclams Universalum. Jg. 42, H. 24, 11. März. S. 627—628.
- Trathnigg, Frig: Robert Hohlbaum, der Deutsche. In: Der getreue Eckart. Jg. 3, H. 3. S. 120—123.
- Vogel, L.: Robert Hohlbaum. In: Die Kultur. Jg. 1, H. 10, Nov. S. 1.

- Voigt, Felix: Robert Hohlbaum. In: Der Tempel. Jg. 1, S. 13.  
 (W-r.): Ein schlesischer Dichter. In: Hellweg. Jg. 3, S. 9, Febr. S. 161—162.
- Zeitungsaufsätze**
- Duncker, Eva: Robert Hohlbaum. E. deutscher Dichter. In: Kunst, Welt, Wissen. U.-Beil. d. Berliner Börsenztg. v. 9. Febr. 1926.
- E. W.: Robert Hohlbaum. In: Alpenland, Innsbruck v. 28. März 1922.
- F. P.: Robert Hohlbaum. In: Neues Grazer Tagblatt v. 7. Okt. 1924.
- Greinz, Hugo: Bespr. v. „Die deutsche Passion“. In: Rhein.-westf. Zeitung, Essen v. 7. Dez. 1924.
- Hörler, Olga: Robert Hohlbaum. In: Unterhaltung u. Wissen, Beil. d. Dufarester Deutschen Tagespost v. 15. März 1925.
- Hohlbaum, Robert: Mein Leben u. Schaffen. In: Täggl. Rundschau v. 2. Dez. 1925.
- Derf.: Ein Selbstbekenntnis. In: Linzer Tagespost v. 7. April 1926.
- Janzen, H.: Zwei neue schlesische Romane (Stehrs „Brindeisener“ u. Hohlbaums „Passion“). In: Schles. Zeitung, Unt.-Beil. v. 24. Dez. 1924.
- Krauß, R.: Ein Dichter des deutschen Studententums. In: Schwäbischer Merkur v. 19. Jan. 1926.
- Derf.: Robert Hohlbaum. In: Deutsche Allgem. Zeitung, Berlin v. 1. Juli 1926.
- M. B.: Ein Dichter d. Aufstiegs. Studie über Robert Hohlbaum. In: Sudetendeutsche Tagesztg., Prag v. 18./19. März 1925.
- Maderno, Alfred: Robert Hohlbaum. In: Heidelb. Ztg. 288, 1919.
- Nießner, Alwin: Ein schlesischer Dichter [Robert Hohlbaum]. In: Hamburger Nachr. v. 17. Aug. 1923.
- Servaes, Franz: Von Frau Musila u. ihrem Liebsten. [Über Bücher v. Bartsch u. Hohlbaum.] In: Der Tag, Berlin, Unt.-Rundschau v. 15. Jan. 1924.
- Strobl, Karl Hans: Der Weg nach Emmaus. Neue Bücher v. Robert Hohlbaum. In: Münchn. Neueste Nachr. v. 22. Dez. 1925.
- Derf.: Österreichische Erzähler [Ginzley u. Hohlbaum]. In: Neue Freie Presse, Wien, Morgenbl. v. 22. April 1923.
- Erathnigg: Robert Hohlbaum. In: Deutsches Tagebl. Wien. 91, 1918.
- Wittel, B. H.: Robert Hohlbaum u. sein Werk. In: Wiener Neueste Nachrichten v. 28. Nov. 1925.
- Derf.: Robert Hohlbaum. In: Deutsche Ztg., Berlin v. 23. April 1923.
- Derf.: Robert Hohlbaum. In: Deutsche Akademikerztg., Berlin=Wien, Folge 19, 18. Mai 1926.
- Wolf-Sirian, Francis: Unser Robert Hohlbaum. In: Deutsche Arbeiter-Presse, Wien. 1921, 4/5.
- W-r.: Ein schlesischer Dichter [Robert Hohlbaum]. In: Rhein.-westf. Ztg., Essen v. 11. Febr. 1923.

## Zur Bilanz der jüngsten literarischen Vergangenheit

Von 1900 bis 1925

Von Hans Brandenburg

(Schluß)

### IV. Der Bühnen=Expressionismus

Dem klassischen Drama, dem Wortdrama großen Stils, widmete sich das Theater des Naturalismus nur wie einer mühsamen, unabweislichen und freudlosen Pflicht. Und das geschah überhaupt nur noch auf den Hof- und Stadttheatern. Die süßlich malerische Kulisse verschleppte und zerstückelte mit ihren Auswechslungen den Gang der Handlung und war außer-

dem als Schallfänger der Lob der Akustik, und Spiel und Wort der Darsteller kannten keine Verstrenge mehr und hatten nicht die Spur einer jambischen Haltung. Wie die „Hochgebildeten“ der vorigen Generationen gedacht haben, dafür kann der als Lobeshymnus gemeinte Ausspruch Carl Ludwig Schleichs ein historisches Zeugnis sein, daß „der eigentliche Zündfunke zum Naturalismus und Bühnenrealismus der unvergeßliche Joseph Rainz durch sein rhetorisches Zerpflücken des Schillerschen Jambus zu einer atemlos hervorgestoßenen Prosa, durch die Zerreißung des Pathos in eine reale, unglaublich überzeugende Vortragsweise, etwa um 1882 herum gewesen ist“.

Aber schließlich setzte wenigstens ein romantischer Naturalismus ein. Noch haben die Bühnenautoren den scharfen Wirklichkeitsinn der dramatischen Gesellschaftskritiker, allein er ist reizbarer, artistischer und spielender geworden, er kostet gern das Unberechenbare und Irrationale der Wirklichkeit aus und biegt daher das Wirkliche gern ins Phantastische um. Nur ist auch das Reich des Phantastischen nicht das Reich der Phantasie, wo die Wirklichkeit beherrscht und überwunden oder vielmehr in eine höhere Wirklichkeit gehoben ist, sonst wäre z. B. der Film nicht so phantastisch. Statt der französischen kamen nun russische Stücke mit ihrer sentimental-larmoyanten Szenenführung, Schauspieler und Regisseure wetteiferten, den Naturalismus phantastisch flimmern zu lassen, wozu ja schon Strindberg und Wedekind den Anstoß gegeben hatten. Man trat aus dem Bereich des Milieu- und Gesellschaftsstückes in das Mystische, Symbolistische, Groteske, kehrte zu Vers, buntem Spiel, Rhythmus und Märchen zurück, wußte darum auch in romantischem Sinne manche Vergangenheit, so Shakespeare und den jungen Schiller, zu erneuern, ersetzte die plumpe Illusion der realistischen Ausstattung durch eine feinere, von Malern und Kunstgewerbe geschaffene Dekoration. Aber in dieser Richtung kam literarisch nicht viel Neues nach: der sogenannte „Expressionismus“, der mit so viel Feindschaft gegen den Naturalismus auf den Plan trat, ist doch im Ganzen unbedeutender und unfruchtbarer als das, was er ablöste, ja, er ist im Grunde selber nur Naturalismus, wenn auch einer in melodramatischer und kinomäßiger Zurüstung. Mit ihm verglichen, hatte der alte Naturalismus, dichterisch und darstellerisch, geradezu eine Fülle des Lebens, und es lebte in ihm wenigstens jener Geist der Anklage, der in der Menschheit nie verstummen darf.

Wenn man jetzt einmal ältere Lustspiele aufführt, so geschieht es unter reichlicher Entfaltung dekorativer Scherze, szenischen Kunstgewerbes; es werden etwa Ruhe an die Wand gemalt oder Holzpferde geritten. Das ist im Theatersinne so unrecht wie möglich: denn der Bühnenspaß hat nicht in der

Ausstattung, sondern einzig und allein in der schauspielerischen Darstellung zu liegen. Die Ausstattung muß dabei ernst genommen werden, denn wenn man mit ihr in falscher Überlegenheit den Stil älterer Stücke und ihre Art von Theater ironisiert, so ist der Spaß, der ja auch ernsthaft sein muß, verdorben. Wo es noch einige ältere Theaterkultur und -tradition gibt, wie in Wien, empfindet man es demgegenüber als eine Wohltat, daß das Szenische zurücktritt und daß man doch etwa ein richtiges Zimmer und eine richtige Bauerntenne erblickt. Ich sah dort im Akademietheater einmal Nestroys „Zerrissenen“ mit seinem überströmenden Ulf und all seinem Liebsinn in diesem Ulf. Da sagt man so oft, es gebe, vielleicht außer „Minna von Barnhelm“, keine klassische deutsche Komödie. Und dabei gibt es Nestroy und gibt es vor allem Raimund. Wien hat das Glück genossen, daß seine beiden komischen Klassiker aus seinem echten Volkstum und zugleich, als Komiker und Schauspieler von Beruf, unmittelbar aus seinem echten Theater schöpfen konnten. Und es genießt das Glück, in diesen alten und ewig neuen Stücken, durch das Medium bodenständiger Schauspielkunst, noch immer sein Volkstum gespiegelt zu sehen.

Der heutige „expressionistische“ Autor hat dasselbe Recht wie Nestroy, in das Leben seiner Zeit zu greifen und so, statt lokaler Enge, äußere Weltweite und doch das Irrationale, also z. B. die Poesie von Verkehr, von Reise- und Hotelbetrieb auf die Bühne zu bringen: etwa — wie es geschehen ist — mit dem Thema „Einer für den anderen“. Aber dies Thema wird unversehens zu einem „Einerseits und andererseits“, zwischen denen ein moralischer Relativismus balanciert, der nicht an „das Gute“, so doch an „die Güte“ glaubt. In Nestroys genannter Posse ist, genau wie hier, ein von seinem Reichtum angeekelter Mensch, der nach einem neuen Leben sucht, der Held; aber damals gab es das Wort „Gott“ als Modewort noch nicht, und Nestroys „Zerrissener“ sucht und findet darum auch nicht den Weg zu Gott, sondern nur denjenigen zu einer herzigen Frau, die viel tapferer als die neueste Komödienheroine ist. Dabei ist er viel erschütternder zerrissen als der moderne Globetrotter, und Nestroys tiefer Welt- und Menschenblick, daß auf unserer Erde jeder gegen den anderen steht, ist eine viel mächtigere Voraussetzung echten Humors. Nestroys Figuren sind durchaus „Rollen“, aber wie vertieft er sie zu Menschen. Die Menschen der expressionistischen Komödie dagegen sind nur hochliterarische Drahtpuppen und geistreichelnde Maschinen.

Es gibt im München unserer Tage noch einen wirklichen und wahrhaftigen Komiker vom Schlage Nestroys. Karl Valentin, dieser Mann aus dem Volke, ist Jahr für Jahr über die Podien der Münchener Aneipen und Kabarets gezogen, bis ihm sein Ruhm die große Bühne eroberte. Er ist eine Spindeldürre,

anatomisch völlig unglaubwürdige Erscheinung, die — ein ungeheures Paradoxon — über ein trockenes, scheinbar unbeholfenes Phlegma verfügt, mit dem sonst nur die Dicken und Dicksten begnadet sind. Und die Eigenart seiner „Stücke“ besteht darin, daß im Grunde überhaupt nichts geschieht, daß in ihnen der Zeitbegriff aufgehoben ist. Als „Handlung“ erleben wir Zwecklosigkeit und Selbstzweck eines ewig im Kreise führenden Wort- und Witzgeplänkels von unlogischer Logik, über das man lacht, bis einem der Bauch und alle Glieder schmerzen. Dabei ist alles von der größten Lebenswahrheit, und es liegt den Einfällen die Zwiespältigkeit alles echten Humors zugrunde: Mißtrauen gegen das Leben, Mißverständnis zwischen den Menschen und aussichtsloser Kampf mit der Lücke des Objekts. Valentin spiegelt das Münchenertum so genau wie Nestroy das Wienertum, und beide haben auch das gänzlich Unliterarische gemein. Aber welcher ein von Valentin nicht einmal geahnter Weg war es noch, auf dem in dem glücklichen klassischen Wien ein Komiker das Menschliche ins Dichterische führte!

Die bekanntesten Träger des Expressionismus waren sehr rasch erledigt. Ein Stück wie Kornfelds „Verführung“ ist typisch für die Technik dieser Generation, die rein erkenntnistäufig manches von dem, was uns not tut, erfaßte, aber mit ihren Mitteln im Maßstablosen, Unkontrollierbaren versumpfte: alles ist möglich und alles ist erlaubt, wenn auf der Bühne jemand hinter Schloß und Riegel gesetzt wird und doch alle übrigen Gestalten bei ihm ein- und ausgehen, als seien es lauter auferstandene Christusse, die durch verschlossene Türen bringen. Und ebenso typisch ist Hasenclevers „Der Sohn“, dies jetzt schon gestrige Dokument der Vaterthyrannei und des literarischen Watermords, dieses papierenen Rebellentums, bestehend aus Lyrik, Rhetorik und schlechtem Deutsch, völlig undramatisch in seiner Unfähigkeit, von allen Seiten zu sehen und auch das Gegenspiel Mensch werden zu lassen. Hasenclevers nächstes Drama war ein Wettlauf mit den Mitteln des Kinos, ein balladesker Schauerfilm, darin das Wort zum Telegramm zusammenschumpfte, und sein drittes, „Jenseits“, ein Dramolett und Duett, von einem Dritten, Unsichtbaren, schon Gestorbenen mitgespielt und entschieden; dies Stückchen ist wenigstens voller Feinheit, aber Feinesse allein verspricht keine Dauer. Werfel, der begabteste Vertreter des neuen humanitären Pathos, ist wenigstens inzwischen gereift und menschlich-künstlerisch weitergeschritten, er findet für seinen manifestierenden Subjektivismus immerhin mehr und mehr Substanz; seine „drei Phasen und dreizehn Bilder“ von „Suarez und Maximilian“, die Geschichte jenes unglücklichen Habsburgers auf dem Thron von Mexiko, ist ein dichterisches Werk, klug, ja tief oder doch voll von Wissen um



das Leben, voll von Menschentum österreichischer Form, aber keine Tragödie, sondern nur eine Historie, und natürlich die Historie eines Schwachen, überhaupt kein Drama, sondern — wie heute immer und immer wieder — eine dialogisch-epische Bilderfolge.

Aber man sehe, wohin ein Georg Kaiser gekommen ist. Gewiß war Sudermanns Ernst unerträglich, doch seine Komik, seine Wigblattdrastik, seine Sitten-, Milieu- und Typenschilderung waren ausgezeichnet, und Kaiser kann durchaus nicht mehr für sich in Anspruch nehmen. Hier „Expressionismus“, dort „Naturalismus“? Nein, hier wie dort nur platter Naturalismus — hier nur Mode und Jargon von 1923 und dort Mode und Jargon von 1898. Wenn sich Kaisers „Nebeneinander“ „Volksstück“ nennt, so wäre dem entgegenzuhalten, daß man heute noch altmodisch genug sein kann, vielmehr im „Wilhelm Tell“ ein Volksstück zu sehen und in jeder anderen Dichtung, von der Erhebung und Festlichkeit ausgehen. Die Absichten Kaisers sind allerdings klar: auch er hält die Technik des Kinos für die Art des heutigen Sehens, er möchte aus dem Film etwas wie die neue Kunstform einer modernen Bühnenballade und -moritat herausdestillieren, eine expressionistische Weiterentwicklung der dramatischen Kurzschrift und Bilderjagd eines Georg Büchner, des „Woyzeck“-Dichters. Der Titel soll besagen, daß hier mehrere Handlungen „nebeneinander“ herlaufen: diejenige eines Mädchens, das sich mit einem Lebemann eingelassen hat, diejenige des Lebemannes, der in seinem Abschiedsbrief dem Mädchen vom geplanten Selbstmord abrät, und diejenige eines Pfandverleihers, der diesen Abschiedsbrief unabgeschickt in der Tasche eines verfehten Fracks findet und, auf phantastischer Suche nach dem Mädchen, ein Menschenleben retten zu müssen glaubt. Das Mädchen macht bei einem Bräutigam und der Lebemann beim Kino sein Glück, während den Pfandverleiher und seine Tochter der wilde Altruismus ins Unglück stürzt, nämlich in Konflikt mit den Gesetzen bringt und zur Gasvergiftung treibt. Er sollte so etwas wie eine Dostojewskische Figur werden, aber er ist nur ein Narr von falscher Sentimentalität, ein Sudermann-Held. Doch Sudermann bringt stets eine gut gezimmerte Bühnenhandlung zustande. Bei Kaiser dagegen ist alles zerfezt, aufgelöst, atomisiert, seine Satire ist kahl und blechern, sein Dichtertum eine Grammophonmusik, die einen höhnischen Schimmy und unechte Gefühlstöne tutet. In der Bühnenausstattung sollen sich die drei Räume der drei Handlungen durchdringen, so wie auf expressionistischen Bildern die Räume ineinander übergehen. Und hier ist denn auch ein dramatisches Gegenstück zu der malerischen „neuen Sachlichkeit“, zu der Kloakenkunst eines Beckmann und George Grosz.

Frei von Unruh, der Liebling literarisch-intellektueller Großstadtkreise, der Verkündiger des Nazifismus, der Prediger und Tendenzdichter, hat wenigstens das Blut eines Theatralikers. Daß er im Krieg mitgekämpft hat, daß er ursprünglich Offizier war, daß er aus dem preußischen Militärabel hervorgegangen ist, hat ihn berühmter gemacht als andere Apostel seiner Richtung unter den modernen Literaten: er hat den Fanatismus und die Eignung zu Demonstrationszwecken wie jeder zum Paulus gewordene Saulus. Aber niemand kann aus seiner Haut, darum bringt es Unruh nur zu rhetorischen Geschwulsten, zu epidermischer Geschwollenheit. Ein Dichter ist er in einem älteren Stück, „Louis Ferdinand, Prinz von Preußen“, das noch ein Drama des Hasses gegen Franzosenherrschaft, ein Drama von der Ehre des Schwertes war, aber mit seiner tragischen Anlage nicht bis zur Tragödie gelangte. Es handelt von jenem Hohenzollernprinzen, der, unmittelbar vor dem Zusammenbruch der preußischen Armee bei Jena und Auerstädt, in einem Vorpostengefecht bei Saalfeld fiel. Dieser Louis Ferdinand ist ein junger Schwärmer, ein Musiker, ein Beschützer der Künste, ein ritterlicher Lebemann voll Latendurst, der die Königin Luise anbetet, aber seinem Vetter, dem schwankenden und schwachen König, die Meinung zu sagen wagt. Es gärt in der Armee, die alten Paladine Friedrichs des Großen wollen die Schmach, die dem Lande durch Napoleon geschieht, nicht ertragen, der Kriegsrat Wiesel arbeitet darauf hin, daß der allgemein geliebte Prinz an die Spitze jener Militärrevolte tritt und sich von ihr und vom Volke auf den Thron heben läßt. Aber Louis Ferdinand kann sich dem König weder fügen, noch ihn verraten — er kann nur sterben. Es ist höchst merkwürdig zu sehen, wie auch das große Talent Unruhs gleich dem ganzen dramatischen Expressionismus im Grunde durchaus auf der Linie des verfloffenen Naturalismus bleibt, den er ablösen und überwinden will und mit dem er doch bestenfalls alle Vorzüge und Schwächen teilt: die Vorliebe für Helden, die keine sind, das Novellistische, die Stärke in Milieuschilderung und Genre, die Verwandtschaft mit dem „Sturm und Drang“ des achtzehnten Jahrhunderts, so daß der Versuch zum Historischen, wie schon Hauptmanns „Florian Geyer“, mit dem Prosastil des „Gög“ und der „Räuber“ liebäugelt. Unruh hat den preußischen Hof und die Zeitstimmung von 1806 ungeheuer anschaulich gemacht, er glänzt im romanhaften Nebenbei, im anekdotischen Drumunddran, er ist groß im Kleinen, vor allem im wirkungsvollen szenischen Augenblick, allein er versagt im Geistigen und darum auch im eigentlich Dramatischen, er vermag die szenische Spannung nicht hinzuhalten, zu wölben, mit ihr zu bauen, sondern er läßt sie im kurzatmigen Kleingewehrfeuer schneller Entladungen verpuffen, er ist kein Tragiker, er ist auch kein Länger: d. h. er ist

nur ein Virtuos der Beweglichkeit, aber kein Meister beherrschter Bewegung. So bleibt sein Stück nichts als ein blendender und lehrreicher Geschichtsfilm in vielen Bildern und vielen Worten.

Aber wir müssen auch durch Kaiser und Unruh hindurch. Alle diese Großstadtformen, diese Experimente, diese Zeiterplosionen sind nötig, sie sind ein Zeichen eines unerschöpflich vielfältigen Lebens und Gestaltungsdranges, sie machen die Bahn frei für ein künftiges deutsches Theater, sie fordern schließlich dringend eine Reaktion heraus, eine Krisis, eine Reinigung, einen Neubeginn. Niemand von diesen Neuen ist im Grunde bisher über den Naturalismus hinausgekommen: über die Determination, über Milieu und Herkunft, über die Scholle, kurz, über das Mütterliche. Doch es ist schon viel, wenn der Expressionismus wenigstens wieder den Ruf des göttlichen Waters vernimmt: den Ruf des Geistes, den Ruf nach Lat, nach Form und Stil.

Ich denke hier an Ernst Barlach, die reinste, die einzig unbescholtene Künstlernatur unter den bekanntesten Trägern der neueren problematischen Bühnerversuche, und an seine Dichtung „Der tote Tag“. In dem großen Flur eines nordischen Hauses, wo Robold und Alb, teils sichtbar, teils unsichtbar, ihr Wesen treiben, leben Mutter und Sohn, und der blinde Wanderer tritt herein, den die Frau ehemals liebte, den sie aber verließ, um dem Ruf eines Gottes zu folgen und ihm ihr Kind zu gebären. Nun hat der längst entflogene Gott sein Roß geschickt, das draußen scharrt, den „Tag“, die „Morgenstunde“, die den Sohn zu Laten und Heldentum entführen soll. Aber die Mutter will den Sohn nicht lassen und tötet das heilige Roß, dessen Fleisch sie, zu seinem und ihrem Untergang, zum Mahle bereitet. Wir haben seit Strindberg und Dostojewski an nordischem Geisterspuß, an wühlendem und brauendem Nebel, Dunkel und Halbdunkel des Geistes genug und übergenuß. Barlach ist einer der stärksten lebenden Graphiker — als Dichter beweist er ebenfalls, daß er wahrer Gesichte und Visionen mächtig ist. Aber das Wort, zu dem er zu greifen scheint, um, über das Bildliche hinaus, ein geistiges Band seiner Träume zu finden, zerfließt ihm ins Uferlose, ein Dramatiker ist er nicht, und auf der Bühne weiß er sich und uns vor feierlich langweiliger und unklarer Monotonie nicht zu schützen. Für dumpfe Erdgebundenheit findet er bildlich starke Symbole, die eine echte Mythik haben und unter einem uralten blutigen Nordlicht wie aus Zeiten der Edda her zu stehen scheinen.

Wer von den neuen Dramatikern besteigt endlich „Morgenstunde“, das Götterroß?

## Gesammelte Werke

**Fontane, Theodor: Gesamtausgabe der erzählenden Schriften.** 9 Bde in 2 Reihen. Berlin: S. Fischer 1926. (8°) Je Leinen 36 M.

1. Reihe, Bd 1: **Gedichte. Vor dem Sturm I.** (LXXII, 643 S.)

Es wird Zeit und wäre lange schon eine Ehrenpflicht der Verleger Fontanes, uns eine würdige Gesamtausgabe der Werke des Dichters vorzulegen. Seit den Kriegsjahren war sogar die Ausgabe seiner erzählenden Schriften nur noch eine unvollständige Auswahl. Jetzt kündigt der Verlag wieder eine vollständige Ausgabe an, die sämtliche erzählenden Schriften enthalten soll, auch die autobiographischen. Der uns vorgelegte erste Band bringt außerdem die Gedichte vollständig, auch solche aus dem Nachlaß. Ferner enthält der Band den Roman „Vor dem Sturm“, Erster Teil. Die Ausgabe ist schön und würdig ausgestattet. Ernst Heilborn hat ein gut orientierendes Vorwort dazu geschrieben. Bei den Gedichten ist das Jahr der Entstehung angegeben.

Will Wesper.

**Gotthelf, Jeremias: Kleinere Erzählungen.** Hrsg. u. mit e. Einführung versehen v. Rudolf Sunziker. 2 Bde. Erlenbach-Zürich: Eugen Kentsch 1925. (448, 461 S. gr. 8°) Je Halbleinen 5 M.; Leinen 6 M.; Halbleder 8 M.

Auf die schöne Gotthelf-Ausgabe des Verlages Kentsch — man darf sagen die einzige in jeder Beziehung würdige Gotthelf-Ausgabe — ist hier schon nachdrücklich hingewiesen worden. Die elfbändige Volksausgabe der großen Romane wird jetzt um zwei Bände vermehrt, die die besten der kleineren Erzählungen bringen. Ein dritter Band Erzählungen wird in Aussicht gestellt. Auch hier stützt sich der Text auf die Handschriften und ersten Drucke und ist so in jeder Beziehung zuverlässig und echt. Man muß es immer wieder betonen, daß dieser große Epiker, einer der größten unserer Sprache, in jede deutsche Bücherei gehört. Vor allem die Schul- und Volksbüchereien seien auf ihre Pflicht hingewiesen.

Will Wesper.

**Rippling, Rudyard: Ausgewählte Werke.** Leipzig: Paul List 1925. (kl. 8°)

**Rim.** Übertr. v. Hans Reifiger. (XLIII, 430 S.) Leinen 7.50 M.

**Das neue Dschungelbuch.** Übertr. v. B. Hauptmann. (IV, 290 S.) Leinen 6.50 M.

**Kleine Geschichten aus den Bergen.** Übertr. v. Wilh. Lehmann. (IV, 324 S.) Leinen 6 M.

**Buch vom Buchberg.** Übertr. v. Ernst Hardt. (IV, 254 S.) Leinen 6.50 M.

**Dunkles Indien.** Übertr. v. Gustav Meyrink. (IV, 368 S.) Leinen 7 M.

Die sehr hübsch ausgestattete, trefflich übersetzte Ausgabe von Riplings Werken kann man nur dankbar begrüßen. Rippling ist einer der großen Erzähler, mehr, einer der großen Dichter der Weltliteratur, ein klarer, ehrlicher Geist und ein männlicher Charakter. Von ihm kann nur eine gesunde kräftigende

Wirkung ausgehen. Vor allem möchte man ihn in den Händen der heranwachsenden deutschen Jugend sehen; er könnte ihr so etwas wie ein Erlöser aus dem östlich nebulösen und dem psychoanalytischen, psychopathischen Schwulst werden, dem sie heute vielfältig verfallen ist. Staunenswert, wieviel bedeutende große Erzähler die Engländer seit Fielding und Swift hervorgebracht haben, wahrhaft Dichter des ganzen Volkes, die zu dem Anspruchsvollsten wie zu dem Einfachsten sprechen. Bei uns spricht auf dem Markt der Literat, der Dichter in der Einsamkeit und Verlassenheit. Bei ihnen ist der Dichter die Stimme der großen weltumspannenden Volksgemeinschaft. Aber seit wann sind wir denn auch ein Volk? Will Wesper.

**Flaubert, Gustave: Werke.** Säkular-Ausgabe. Minden: J. C. C. Bruns 1925.

(8°) Je Halbkleinen 10 M; Halbpergament 12.50 M.

2. **Salambo.** (VIII, 424 S.) Übers. v. Friedr. von Oppeln-Bronikowsti.

8. **Dramen** (Randibat. Schwache Geschlecht). Übers. v. Berta Huber. (XII, 280 S.)

Diese würdige von Marcus Behmer ausgestattete Ausgabe ist die einzige autorisierte deutsche Ausgabe Flauberts. Man darf hoffen, daß sie recht bald vollständig wird. Die Übersetzungen sind ausgezeichnet. „Salambo“ wird immer das Muster eines großen historischen Romanes bleiben, in dem eine ganze vergangene Kulturepoche mit magischer Gewalt heraufbeschworen wird. Die „Dramen“, zwei bissige Zeitsatiren, die auch heute noch durchaus aktuell sind, möchte man gerne einmal auf der Bühne sehen. Die Bedeutung Flauberts wird durch sie freilich nicht wesentlich erhöht. Der Überschätzung Flauberts vor etwa dreißig und zwanzig Jahren ist heute zu Unrecht eine kühle Gleichgültigkeit gegen ihn gefolgt. Diese schöne Ausgabe wird dazu beitragen, daß man ihm ohne Über- und ohne Unterschätzung wahrhaft gerecht wird. Karl Wilhelm.

**Mérimée, Prosper: Gesammelte Werke.** Hrsg. v. Arthur Schurig. Berlin:

Buchenau & Reichert 1925/26. (8°) Je 5 M; Leinen 8 M; Pergament 25 M.

1. **Novellen I.** (539 S., 2 Taf.) — 2. **Novellen II. Guizle.** (408 S., 1 Taf.)

3. **Die Bartholomäusnacht. Eine tragische Liebschaft.** (371 S., 1 Taf.)

4. **Briefe an eine Unbekannte.** (359 S., 1 Taf.)

Mérimées klassische und noch immer lebendige Novellen verdienen diese schöne Gesamtausgabe, die zum ersten Male in Deutschland einen Überblick über das ganze Werk des Dichters ermöglicht, von dem man sonst bei uns, außer „Carmen“, nicht mehr viel kennt. Neben Balzac, den Riesen, darf man ihn freilich nicht stellen, aber neben Stendhal und Flaubert behauptet er sich würdig mit seiner klaren verwegenen Art, Menschenschicksale und ganze Zeitepochen in gedrängtesten Rahmen zu gestalten. Man hat irgendwie das Gefühl, als schriebe er mit dem Degen, alles gehauen und gestochen und der letzte Stich sitzt immer im Herzen. Jörn Oven.

## Romane und Erzählungen

**Molo, Walter von: Bobenmaß.** Roman. München: Albert Langen 1925. (225 S. 8°) 3 M.; Leinen 5.50 M.

Verf.: **Ums Menschentum.** Der Roman v. Schillers Jugend. Wohlfeile Volksausgabe. Ebd. 1925. (202 S. 8°) Halbleinen 4 M.

**B**obenmaß ist der zweite Band einer Trilogie, die ganz kürzlich mit dem Roman „Im ewigen Licht“ zum Abschluß gekommen und deren erster Band „Auf der rollenden Erde“ betitelt war. Ihr Held hat den wunderlichen Namen Bobenmaß und ist wie sein Schöpfer ein Ethomane, einer, der in allen menschlichen Verhältnissen, die ihm faul und verlogen scheinen, eingreifen muß, manchmal mit zartester Güte, meist aber mit rücksichtsloser Härte. Im dritten Band wird er sogar zum Mörder, um eine Seele zu retten. Eine besondere Vorliebe hat er für die Stiftung, Lösung und Rettung von Ehen. Eine Inhaltswiedergabe im einzelnen ist bei der ungeheuren Fülle von Personen unmöglich. Es ist gar kein Roman, sondern eine Reihe von Augenblicksaufnahmen der unermüdblichen Tätigkeit des rätselhaften Herrn Bobenmaß, den alle Frauen lieben, obgleich er weder schön noch manierlich ist, und der alle Männer durch seine unbeugsame Redlichkeit beschämt. Eine gewisse Ähnlichkeit hat er in seiner Rolle (das Wort paßt buchstäblich, da das Buch aus lauter Szenen besteht!) mit dem Mittler in den „Wahlverwandtschaften“, aber wo dieser diskret und verbindlich ist, ist er heftig und unhöflich. Für Molo den Dichter bedeutet diese Bobenmaß-Trilogie keine erfreuliche Leistung. Der Gestalt haftet zu viel Konstruktion und erzieherische Absicht an, und die atemlose Filmtechnik der Darstellung wirkt sehr ermüdend.

„Ums Menschentum“ ist eine wohlfeile Volksausgabe des ersten Bandes des bekannten Schillerromans. D. Hachtmann.

**Brandenburg, Hans: Traumroman.** Leipzig: S. Haessel 1926. (76 S. A. 8°) 1.80 M.; Leinen 3.80 M.

**E**in verblüffendes Werk im Rahmen von Brandenburgs Gesamttschaffen! Mit einer geradezu unheimlichen, fast somnabulen Sicherheit steigt der Dichter in die Welt jenseits des Tagesbewußtseins, erfährt, wie inmitten dieser Dinge sie selbst zugleich niederschreibend, ihr seltsam proportioniertes Tempo — bald Überstürzung in der ablaufenden Phantasiekette, bald launisches, gleichsam umständlich hinter den Erscheinungen irgendwo Wahres witterndes Verweilen. Erstaunlich ist das Zweifeln des Traumes an seinem Wirklichkeitsbestand erfährt, und in phantastischen Übertürmungen schwindelt Begehren, es möchte doch so sein und bleiben, und Entsetzen, daß wirklich und unrettbar das Geschaute seine erdrückende Kette von Folgen und Überfolgen des Geschehenen

um den Träumenden ziehe. Wie ein Kaleidoskop immer wieder neue Beziehungen knüpft, so tanzt diese Gaukelei an uns vorüber, historische Geschehnisse und Katastrophen unter Persönliches mengend, Wunsch, Hoffnung und Verzicht in einem Atem wahrscheinlich und unmöglich nahe zusammenpressend, und unter solch tollem Gewirr taucht auf einmal wie ein richtungweisender Stern der Gedanke auf, daß sich wie in einer modernen Walpurgisnacht hier alle nur denkbaren Stilarten und Weisen, das Wort zu setzen, ein groteskes, aber in sich wahres und dem Stoff gemäßes Stellbildein gegeben haben.

Fritz Kostosky.

**Keller, Hans Wilhelm: Die verwandelte Erbschaft.** Roman. Basel: Verlag für freies Geistesleben 1925. (256 S. kl. 8<sup>o</sup>) 3.60 M.; Pappe 4.50 M.

**E**in Erstlingswerk? Begabt, scharfsäugig. Noch ein bißchen dünn vielleicht, aber auf Wesentliches konzentriert, eindringlich, gehaltreich. Schon der zunächst irreführende Titel bekundet (nach Kenntnis des Inhalts) einen nicht gewöhnlichen Kopf. Man darf — so möchte es scheinen — hier Erwartungen hegen?

Georg Hallmann.

**Frank, Bruno: Trend.** Roman e. Günstlings. Berlin: Ernst Rowohlt 1926. (329 S. 8<sup>o</sup>) 5 M.; Leinen 7.50 M.

**D**ies Werk macht nachdenklich. Nicht wegen seines Inhaltes, sondern als dichterische, schriftstellerische Leistung. Es setzt ein mit einem beschwingten, ingeniosen Anfang, der schlechthin Höchstes erwarten läßt. So sparsam, mager und doch zugleich so außerordentlich reich, bewegt, „friederizianisch“ in Tempo, Knappheit und gleichzeitiger Fülle der Aspekte, das „Sensationelle“ durchaus von innen her, vom Stoff, dem Milieu, der Atmosphäre her entwickelt, die Zuführung der beiden Friedrichs — des Königs und Trends — so virtuos-meisterlich, so vollkommen bildhaft erschöpfend in ein paar Strichen — es durchrieselt einen, als Reflex, das Glück schöpferischer Mächtigkeit des Dichters. Und dann versagt die Kraft, versickert der Zustrom der Gesichte, und man wird abgespeist mit einer ziemlich brüchigen Parallelerzählung: einmal eines fast trocken anmutenden Berichtes wohl zu stoffnahen Geschehens bei Trend, und andererseits episodenhafter Bilder, von dazu unbeschwingter, der Faszinationskraft ermangelnder Rekonstruktionen überlieferter Friederiziana. Es macht den Eindruck, als ob das dritte Element, die Gestalt und der „Roman“ der Königsschwester Amélie, die schöpferisch-visionäre Kraft des Autors in Fesseln geschlagen habe, er muß da innerlich auf eine Hemmung gestoßen sein, die rückwirkend seine Gesamtkraft gelähmt, paralyisiert hat, so daß alles Weitere eine bewußt schriftstellerische Leistung von Rang ist, wo im Anfang geniale Intuition manifest wurde.

Georg Hallmann.

Landsberger, Arthur: Berlin ohne Juden. Roman. Hannover: Paul Steegemann 1925. (333 S. 8<sup>o</sup>) 3 M.; Leinen 5 M.

Der Jude fühlt sich überall zu Hause und ist es nirgends. Seine Hemmungslosigkeit läßt ihn die sittliche und geistige Gebundenheit des andersrassigen Volkes als einen Mangel erscheinen, während beide in Wirklichkeit die Grundlagen schöpferischen Wesens überhaupt sind. Er macht sich dadurch unbeliebt, weil für ihn die Dinge höchst einfach liegen, die er nicht versteht. Er legt die Hand daran, und sie sind verbogen: er hat den Sinn für die Schwächen eines Standpunkts, nicht aber für seine Größe. Und ein Jude glaubt immer alles zu verstehen, es ist auch wahr, aber er versteht gerade das Wichtigste auf einer Plattform tiefer. Daher der Vorwurf, daß der Jude frivol sei. Wir sind weit entfernt, diesen Strom jüdischer Kritik aus unserem geistigen Leben verbannen zu wollen, wir müssen ihn nur überall da zurückweisen, wo er die Führung übernehmen will, ohne es zu können. Und daraus ist ihm kein Vorwurf zu machen, wenn er doch unsere Zwecke nicht kennt, noch weniger sie mitfühlt. Es liegt an uns, dies zu tun, das heißt den jüdischen Kunstschwindel unbeachtet zu lassen in Ausstellung und Theater, entsittlichende Literatur von jener Seite nicht in die Familie eindringen zu lassen und in der Politik ihnen auf die Finger zu klopfen, wo dies nötig wird. Wenn wir diese Selbstverantwortlichkeit im nötigen Maße geübt hätten, den Juden auf seinem Gebiet gelten zu lassen und ihm, wo er in unser eigenstes Wesen eingreifen will, die kalte Dusche der Lächerlichkeit nicht versagt hätten —, ihn überhaupt weniger ernst nähmen, so brauchten wir keinen Antisemitismus. Vom Durchschnittsjuden verlangen, daß er Lakt haben sollte, das zu respektieren, was er nicht versteht, ist vergeblich; denn er ist überzeugt, daß er alles versteht. Seine Gebundenheiten liegen auf anderem Gebiet, das unseren Augen nur selten zugänglich ist, und wir interessieren uns gewöhnlich nicht für sie, aber sie sind wohl starrer und lächerlicher als die unsrigen. So erstreckt sich denn seine Vorurteilsfreiheit gerade auf die Dinge, für die wir sie nicht gelten lassen. Wir halten ihn für frivol, er uns für dumm. Die Wirkung des Augenblicks genügt ihm, denn, so skeptisch er sein mag, gegen Geld und Geldeswert ist er es im Durchschnitt nicht. Geld ist ihm zuletzt doch der Maßstab der Leistung, wenn er dafür auch die Umschreibung „Erfolg“ wählt. Was uns häufig fehlt, ist das eigentlich selbstverständliche Bewußtsein, daß unsere Plattform in den Fragen um Sein oder Nichtsein höher steht, und machen wir es fühlbar, wo es nötig ist. Diese Gedanken über den Durchschnittsjuden stehen nur im losen Zusammenhang mit dem oben angezeigten Buch. Sie sind die Reaktion auf ein dummes, im Jargon geschriebenes, platt-tendenzlöses, recht einfältiges Buch, für das die Juden sich hoffentlich bedanken werden. In einer



Einleitung verwahrt sich Landsberger dagegen, daß er früher Schmutz geschrieben habe. Nun —, schlimmer als der neue kann der alte schwerlich gewesen sein.

Bernb Semann.

**Schwarzkopf, Nikolaus: Judas Iskariot.** Roman. Köln: J. P. Bachem 1925. (215 S. 8°) Leinen 7.50 M.

Im Mittelpunkt dieses Romans verlobert die von Zwiespalt, Zweifel und Wollust zerquälte Seele Judas des Verräters. Nikolaus Schwarzkopf hat sich mit Liebe an das verlockende Thema gemacht und war ihm gewachsen. Sein Judas aus Kariot ist der nationalistische Jude schlechtthin, der mit seelischen Hemmungen sich herumschlagende Fanatiker, der die Größe seines Römerhasses durch den Verrat zertrümmert. Schwarzkopf hat mit dieser sprachlich, wie psychologisch überaus feinen Arbeit ein beachtenswertes Erzählertalent bewiesen.

Hans Pflug.

**Roelsch, Adolf: Longin und Dore.** Eine Erzählung. Zürich: Grethlein & Co. 1925. (116 S. kl. 8°) Halbkleinen 5 M.; Leinen 6.50 M.

Dramatische Verstrickung zwischen einem Mädchen und einem Jüngling, die ohne es dem Blut nach zu sein, als Geschwister erzogen wurden, ist Gegenstand dieser Erzählung, die die Reize des kleinen Romans eindringlich wirken läßt. Die unzeitige Offenbarung der Wahrheit zerstört das Leben zweier Menschen, deren hoffnungsreiche, wenn auch noch ungereifte Anlagen das seelische Milieu der zunächst harmlos wirkenden Ergebnisse darstellen. Daß sie am Ende in den Tod, einen unaufgeklärten Tod münden, wird durch eine epische Logik begründet, die in einem höchst eigen gearteten Feingefühl für die tief unter dem Augenschein liegenden psychischen Probleme verwurzelt ist. Ein Buch, dessen Lektüre lange nachklingt wie eine melancholische Melodie.

Will Scheller.

**Hildebrand, D. F.: Das Liebhabetheater.** Roman. Dresden: Sibyllen-Verlag 1926. (349 S. 8°) 4 M.; Leinen 5 M.

Unter diesem harmlosen Titel ist eine der köstlichsten Jugenderinnerungen erzählt, die ich je gelesen habe. Warum nur solch ein Buch „Roman“ nennen? Es hat nichts davon und gibt eine ganz verkehrte Vorstellung. Trotz des Wuppertaler Kolorits, das überall durchschimmert und diesem Buche einen Lebens- und Kulturhintergrund gibt, der manchen befremden dürfte, sind diese Knabenspiele, Leiden und Freuden so ernsthaft-lustig und rührend, daß wir nur mit Wehmut von den Indianern, Königen, Königstöchtern und Theatervorhängen, die von der Sylphide gemalt wurden, Abschied nehmen. Aber auch das ganze Familienbild durch die Auffassung der Knaben geschaut, gibt ein ungewollt anschauliches Idyll der Beschaulichkeit von anno vor 1914, die uns wie Großväterzeit anmutet.

Bernb Semann.

## Ältere deutsche Literatur

**Wolfram von Eschenbach: Werke.** Im Geiste d. Dichters erneuert v. Theodor Matthias. 2 Bde. Hamburg: Hanseat. Verlagsanstalt 1925. (1127 S. 8°) 15 M.

**M**atthias hat die gesamten Werke Wolframs von Eschenbach — sagen wir **M**es ruhig — übersetzt. Denn wenn es bei der einfacheren Diktion des (unbekannten) Verfassers des „Nibelungenliedes“ oder bei den Gedichten Walthers von der Vogelweide ohne viel Erlernen der mittelhochdeutschen Grammatik für den heutigen Deutschen noch ganz gut möglich ist, den Urtext einigermaßen zu verstehen, so bedarf die Lektüre Wolframs im Urtext — obwohl er doch auch wie Walthers von der Vogelweide um 1200 lebte und schrieb — gründlicher Beschäftigung mit dem Mittelhochdeutschen. Insofern war der Gedanke Matthias', an eine Übersetzung der Wolframschen Epen und Lieder zu gehen, gut. Nun kann jeder den Urtext nehmen, das betreffende Kapitel in der Matthiaschen Übersetzung lesen und wird dann den Urtext ziemlich gut verstehen. Das war bei den früher mit der klüpprigen Verstandes der siebziger Jahre vollführten gereimten Übersetzungen nicht möglich. Denn eine abgeschmackte Reimerei übergoss diese Übersetzungen mit einer solch gleichmäßigen Flut von Banalität — daß die Schönheit und Naivität des Originals erschlagen wurde. Matthias läßt die Reime fast ganz fort. Er hätte besser getan, auch die noch beibehaltene Rhythmisierung seines Textes fortzulassen, denn er beherrscht den Rhythmus nicht und seine Verse sind trocken und rhythmisch zäh — ohne Feuer, Kraft und Fluß. Man glaube also ja nicht, daß der Matthiasche Vers dem Leser eine Ahnung vom Wolframschen Vers gibt.

Ein Beispiel! Parzival, von der Mutter belehrt, Gott sei Licht, begegnet den Rittern, hält sie in ihrer lichten Rüstung jeden für einen Gott, wirft sich ihnen in den Weg und ruft sie an:

„Hilf Gott, du kannst wohl Hilfe pflügen!“  
Der erste Ritter wollte zürnen,  
da ihm der Knabe lag im Wege:  
„Dieser alberne Waleise  
hemmt unser Vorwärtskommen nur.“  
Das Lob, das sonst wir Bayern ernten,

muß ich auch den Waleisen gönnen.  
Läppcher sind sie als das Bayernvolk,  
 Jedoch auch wehrhaft sehr.  
Wen dieser Länder eins gebar  
Wird der geschickt, ist's wunderbar.

Mit diesen matten Versen vergleiche man Wolframs Worte:

„Hilf got, du maht wol hilfe han“  
Der vorder zornes sich bewac,  
dô der knappe in dem phade lac.  
„Dirre toersche Waleise  
unsih wendet gâher reise.“  
Ein preis, den wir Deier tragen,

müoz ich von Waleisen sagen,  
die sind törscher denne beirisch her,  
und doch hl manlîcher wer.  
Ewer in den zwein landen wirt  
gewüoge ein wünder in ihm birt.

Erneuert hat Matthias Wolframs Werke; ob wirklich „im Geiste des Dichters“ — bleibt darnach sehr fraglich. Warum nicht einfach eine zweisprachige Ausgabe? Linke Seite: Urtext; rechte Seite: Verbalübersetzung (unter möglichster Wahrung der Wortstellung des Originals). Dann hätte jeder Leser leicht, d. h. ohne jedes Studium von Mittelhochdeutsch, die Möglichkeit, den Urtext zu lesen. Wäre das nicht viel mehr „im Geiste des Dichters“? Matthias hat die wenigen Lieder Wolframs mitübersetzt. Allen voran jenes wunderbare:

|   |   |
|---|---|
| Sine Klauen<br>durch die Wolken sind geschlagen,<br>er stiget uf mit großer Kraft — | ich seh ihn grauen<br>täglich, als es will tagen,<br>den Tag, der ihm das Ende schafft. . . |
|---|---|

Warum verwässert der Übersetzer das grandiose „er stiget uf mit großer Kraft“ in „er steigt empor mit großer Kraft“? Er steigt auf, und nicht empor.

Kommt man erst einmal in den echten Wolframtext hinein, so reißt es einen unwiderstehlich mit fort. Es ist in Wolframs Vers und Ausdruck soviel von jener zarten und doch so männlich festen, ritterlichen Kraft, wie sie als „Dienst“ in den frühgotischen Kathedralen den kühnen Schwung der Bögen und Gewölbe trägt — darin Wolfram, der Dichter, bei uns das literarische Vorspiel zu jenen Bauten und — mit ihnen gewachsen — zu jenen Bildwerken, die der unvergängliche Ruhm Deutschlands sind und sein werden, im Straßburger Münster wie in den Domen zu Bamberg und Raumburg. — In diesem Geiste die Verse Wolframs zu erneuern — die Aufgabe harret noch des Meisters. Und nur ein Meister kann sie lösen.

Arnold Federmann.

**Walther von der Vogelweide.** Altdeutsch u. übertr. v. Walther Vulsf. Berlin: Der Tempel-Verlag 1926. (335 S. 8°) Leinen 6 M.; Halbleder 8 M.

Es ist erfreulich, daß unter die doppelsprachigen Tempel-Klassiker auch das Werk Walthers Aufnahme fand. Wenn er so links das Original und rechts die möglichst wörtliche Übertragung vor sich hat, kann jeder ohne Schwierigkeit sich so in das Mittelhochdeutsche einlesen, daß er bald die Übertragung nicht mehr braucht. Auch freut man sich, das Werk des großen Minnesängers — der weit mehr war als nur ein Minnesänger: die erste große dichterische Persönlichkeit unserer Sprache, die wir kennen — in so schöner, handlicher Ausgabe zu besitzen.

Johannes Demmering.

**Abraham a Sancta Clara: Der Narrenspiegel.** Neu hrsg. mit 46 Abb. aus d. Nürnberger Ausgabe v. 1709 durch Karl Bertsche. M.-Glabach: Volksvereins-Verlag 1925. (437 S. gr. 8°) 13.50 M.; geb. 18.50 M.

Professor Karl Bertsche hat die Neuausgabe in genauer Anlehnung an den Udruck mitsamt den Original-Kupfern besorgt. Sie ist in jeder Beziehung ganz hervorragend und vom literarhistorischen Standpunkt sehr zu begrüßen.

Der Leser soll aber nicht glauben, mit ein paar Blicken in das interessante Buch und seine originelle Ausdrucksweise seine Kenntnisse aufgefrischt zu haben, es ist für unsere Zeit so jugendlich kostbar und treffend wie es in alter Zeit erschien, und der Stil gerade dieser Spätleistung Abrahams derart kernhaft deutsch und echt episch, daß man bei diesem Buch in die Schule gehen kann, auch in die moralische!

Bernb Isemann.

**Reinhard Fuchs.** Das älteste deutsche Tierepos aus d. Sprache d. 12. Jahrh. übertr. v. Georg Baesecke. Halle: Niemeyer 1926. (VII, 71 S. 8°) 3 M.; Pappe 6 M.

Das älteste deutsche Tierepos, das Heinrich der Glühesaere mit bissigem Humor und meisterlicher Vereskunst gestaltete, hat Georg Baesecke trefflich verneudeutscht und vergegenwärtigt. Neben dem freilich unübertrefflichen niederdeutschen „Reinecke Vos“ verdient die ältere mittelhochdeutsche Fassung durchaus Beachtung. Diese hübsche, sprachkräftige Erneuerung macht es nun auch dem Laien allgemein zugänglich.

Johannes Demmering.

**Heinrich von Morungen.** Hrsg. v. Carl von Kraus. München: Verlag der Bremer Presse 1925. (192 S. gr. 8°) Pappe 6 M.

Mittelhochdeutsche Lyrik wurde noch zu selten von Künstlern vermittelt, zu oft von Philologen vermittelmaßigt. Im Morungenbuch eint sich die Akrilie des Philologen mit dem geschmeidigen Spracherfühlen des Künstlers. Ohne diese Feinhörigkeit für verwehte Klänge sollte nie das Wunder einer Erweckung gewagt werden. Ein Vergleich mit der gereimten Übertragung von Wilhelm von Scholz zeigt, wieviel der Übersetzer gewinnt, wenn er den Reim zerbricht, um die innere Form zu retten.

Josef Prestel.

**Geschichten aus dem Mittelalter.** Hrsg. v. Hermann Hesse. Konstanz: Karl Böhm 1925. (189 S. mit Holzschn. 8°) Leinen 4.50 M.

Einige der schönsten Geschichten des Casarius von Heisterbach hat Hermann Hesse trefflich verdeutschte und mit einigen Geschichten aus den „Gesta Romanorum“, verdeutschte von Graesse, zu einem reizvollen Bande mittelalterlicher religiöser Erzählungen zusammengestellt. Geschichten voll naiver Frömmigkeit, ergreifend wie alte Heiligen- und Madonnenbilder. Das Bändchen ist sehr hübsch gedruckt und gebunden.

Johannes Demmering.

**Hartmann von Aue: Der arme Heinrich.** Übertr. v. Wilh. Grimm. Mit Holzschn. v. Willi Harwerth: Offenbach: Gerstung 1924. (55 S. 8°) Pappe 5 M.

Ein schöner Neudruck der schlichten Prosaübertragung von Wilhelm Grimm, die das kunstvolle Epos Hartmanns in ein biederes aber in seiner Schlichtheit ergreifendes Volksbuch verwandelt. Wie ein altes Volksbuch hat der Verlag auch das Werkchen gedruckt und ausgestattet, und mit Holzschnitten im Stil alter bunter Volksbuchholzschnitte hat Willi Harwerth es schön geschmückt.

Johannes Demmering.

## Neudrucke

**Fontane, Theodor: Wanderungen durch die Mark Brandenburg.** Neue Ausgabe. Hrsg. v. d. Söhnen d. Dichters Theodor u. Heinrich Fontane. Stuttgart: J. G. Cotta 1925/26. (8°)

1. Teil: Die Grafschaft Ruppin. (XVI, 457 S.) 6 M.; Leinen 8.50 M.

2. Teil: Das Oberland. Barnim-Lebus. (VIII, 358 S.) 5.50 M.; Leinen 8 M.

3. Teil: Havelland. Die Landschaft um Spandau, Potsdam, Brandenburg. (XII, 333 S.) 5.50 M.; Leinen 8 M.

4. Teil: Spreeland. Beestow u. Barnim-Teltow. (VIII, 409 S.) 6 M.; Leinen 8.50 M.

**Verf.: Fünf Schlösser.** Altes und Neues aus Mark Brandenburg. Neue Ausgabe. Hrsg. v. d. Söhnen d. Dichters Theodor und Friedr. Fontane. Ebd. 1926. (XI, 276 S. 8°) 5 M.; Leinen 7 M.

Fontanes Wanderungen durch die Mark Brandenburg sind ein Meisterwerk über Heimatkunde und zugleich ein Meisterwerk der erzählenden Kunst, viel zu wenig bekannt, viel zu schwer zugänglich. Der Verlag Cotta legt jetzt endlich wieder eine neue Ausgabe vor, die die Söhne des Dichters gekürzt haben. Ich muß sagen, es wäre mir lieber gewesen, man hätte das Werk gelassen wie es war, und der Verlag, der mit Rudolf Herzog und ähnlicher Unterhaltungsliteratur viel Geld verdient, besänne sich endlich auf seine Pflicht, den einzigen ihm heute noch anvertrauten wirklichen Dichter, nämlich Fontane, endlich in wirklich guten und erschwinglichen Ausgaben vorzulegen. Aber es wird mit Fontane gehen, wie mit Gottfried Keller, den auch Cotta unter dem Wust seiner gebildeten Schundliteraten gefangen hielt — bis er frei wurde und andere Verleger uns anständige Kellerausgaben brachten. In drei Jahren wird auch Fontane frei.

Jörn Dven.

**Edermann, Johann Peter: Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens.** 21. Aufl. Nach d. ersten Druck, d. Originalmanuskri. d. dritten Teils u. Edermanns handschriftl. Nachlaß neu hrsg. v. H. H. Souben. Mit 158 Abb. Leipzig: F. A. Brockhaus 1925. (IV, 886 S. 8°) Leinen 13 M.

Die Ausgabe kann sich stolz „die einundzwanzigste Originalauflage“ nennen, da der erste und zweite Teil der Gespräche zuerst bei Brockhaus erschien, der dritte Teil wenigstens später aus einem anderen Verlag übernommen wurde. Der Herausgeber unterrichtet in seinem Nachwort genauer über die traurige Verlagsgeschichte des Werkes, das bei seinem Erscheinen keineswegs den verdienten Erfolg hatte. In 32 Jahren wurden 3000 Exemplare abgesetzt. Die vorliegende Ausgabe bringt namentlich für den dritten Teil manche Verbesserung nach dem Originalmanuskript und Edermanns handschriftlichem Nachlaß. Man kann daher diese Ausgabe als die wissenschaftlich zuverlässigste und nun wohl endgültige Ausgabe der Gespräche bezeichnen. Herm. Lertor.

**Romantische Landschaft.** Eine Ausw. a. Werken d. deutschen Romantik in Wort u. Bild. Eingef. u. bearb. v. Irene Zimmermann. (Wert u. Feier. 4.) Bremen: E. Schönemann 1925. (128 S. 8°) 4 M.; Halbleinen 5 M.

Eine Einführung der Herausgeberin will das Wesen der romantischen Landschaftsempfindung klären. Ohne die letzte Prägnanz der Formulierung zu erreichen, weiß sie doch klug und gefühlsicher nachzuempfinden und zu wägen. Zumeist gibt sie dann Stücke aus dem Schrifttum der Romantik, deren jedes einen Ton anschlägt, die zusammen die Symphonie des romantischen Naturgefühls erklingen machen. Man hätte manches anders wählen können, vor allem liebhafte Stücke nehmen sollen, aber im wesentlichen hat die Herausgeberin ihr Ziel wohl erreicht. Es wird klar, wie sehr das Landschaftserlebnis Gefühl, Musikalität, wie wenig es Anschauung, konkretes Nahesein ist. Auch ihre Bildauswahl ist im wesentlichen anzuerkennen, besonders die starke Betonung des Werks von Caspar David Friedrich. Dieser Mann steht uns heute am weitaus nächsten, seine Bilder sind von einer wunderbar ergreifenden Gewalt, erdnah und zugleich ewigkeitsverbunden. So ist das kleine Büchlein eine befriedigende, ja erfreuliche Erscheinung.

Wilhelm Heise.

**Arndt, Ernst Moriz: Meine Wanderungen und Wandelungen mit dem Reichsfreiherrn vom Stein.** Eingel. v. Ricarda Huch. Mit 8 Abb. Leipzig: Grethlein & Co. 1925. (267 S. 8°) Leinen 7 M.

Ein schöner Neudruck der bekannten Erinnerungen, die zwar jeder nennt, aber niemand kennt. Sie sind prachtvoll, voll Leben und Bedeutung. Eine große Epoche dargestellt von einem bedeutenden Manne, der sie wahrhaft miterlebte und mitbestimmte. Dazu das Denkmal eines der größten deutschen Staatsmänner aller Zeiten. Möge Ricarda Huchs schöne mit Wärme verbundene Einleitung dazu beitragen, diesem echten deutschen Volksbuch die Beachtung zu verschaffen, die es verdient.

Johannes Demmering.

**Thomas Münzer.** Nach alten Drucken neu eingerichtet von Alfred Ehrenreich. (In der Sammlung: Aus alten Bücherschränken.) Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt 1925. (139 S. mit Abb. u. 8°) Leinen 3 M.

Dies Bändchen hübsch in Ganzleinen gebunden, mit Bildwiedergaben der Zeit geschmückt, in Zweifarbendruck, ansprechend gesetzt, weckt die beste Vorstellung des auf Volkstümlichkeit eingestellten buchhändlerischen Unternehmens, dem man — nach dieser einen Probe — nur beipflichten kann. Die einführenden Worte der, wie es etwas gewählt heißt, „Ankündigung“ wünschte man allerdings etwas weniger vom Standpunkt 1918 aus akzentuiert. Man könnte sonst auf den Gedanken kommen, die an sich dankenswerte „Ausgrabung“ solle sektiererischer Gegenwartspropaganda dienen, womit Ablehnung an Stelle der Zustimmung erzielt würde.

Georg Hallmann.

## Niederdeutsche Literatur

**Schurek, Paul:** *Räuze*. Zwei niederdeutsche Komödien (Die letzte Droschkenkutschcher, Neejohr). Bremen: Carl Schünemann 1926. (64 S. 8°)

Zwei Einakter, die eine wertvolle Bereicherung der plattdeutschen Bühnenliteratur darstellen. Schurek, der mit seiner „Stratenmusik“ seinerzeit einen außerordentlich großen und verdienten Erfolg hatte, gibt auch in diesen anspruchsloseren Arbeiten Wertvolles, er verschmäht die üblichen Mittel der Situationskomik und stellt das Spiel stets auf die Charaktere seiner drolligen „Räuze“. In Bezug auf szenischen und personellen Aufwand sind die Stücke auf die beschränkten Mittel der niederdeutschen Bühnen eingestellt. Hans Walzer.

**Wofffido, Richard:** *Bueruhochtiet*. Volksstück in 6 Bildern nach niederdeutschen Volksüberlieferungen zusammengest. Rostock: Carl Hinstorff 1926. (83 S., 3 S. Abb. gr. 8°) Kart. 2 M.

**Verf.:** *Ein Winterabend in einem mecklenburgischen Bauernhause*. Nach mecklenburgischen Volksüberlieferungen zusammengest. 3. verbess. Aufl. Wismar: Hinstorffsche Verlagsbuchhandlung 1925. (68 S., 4 S. Abb. 8°) 1.20 M.

Der Wert dieser beiden Bände liegt in dem volkshundlichen Material, das hier in reicher Fülle zusammengetragen ist. Wofffido ist als Volkskundler durch seine schon vor 20 Jahren erschienenen „Mecklenburgischen Volksüberlieferungen“ (bisher 3 Bände: „Rätsel“ 1897, „Die Tiere im Munde des Volkes“ 1899, „Kinderwartung und Kinderzucht“ 1906, sämtlich bei Hinstorff in Wismar) längst bekannt, und wie diesen „Volksüberlieferungen“ noch heute kein anderes Land in Deutschland ähnliches an die Seite stellen kann, so gibt es auch kaum etwas, das mit diesen beiden Bänden verglichen werden könnte. Aus der Ernte einer über mehr denn 40 Jahre sich ausdehnenden Sammlertätigkeit ist hier eine kleine Auslese zusammengestellt, nicht um einer „Handlung“ willen, sondern um dem Volke sein ureigenstes Wesen lebendig darzustellen. Da sitzen an einem „Winterabend“ (zuerst erschienen 1901 und inzwischen fast 50mal aufgeführt) die Hausbewohner am warmen Ofen beisammen und vertreiben sich den langen Abend mit Erzählen von Sagen und Herengeschichten, mit Rätselraten und Volksliedern, mit dem Auffagen von Hochzeitsbitterspruch, Schäfergruß und Erntekranzspruch, mit Lanzreimen und alten Länzen. Und in der „Bueruhochtiet“ gruppieren sich um dies Leitmotiv alle jene schönen alten Hochzeitsbräuche wie Hochzeitsbitter, Brautgeschenkarbringung, Brautschmücken, Einführung in den Hausstand, Leberreime, Brauthafenspringen, Rückelei, alte Volkstänze u. v. a. Das alles ist durchflochten mit volkstümlichen Redewendungen, getragen von altem Glauben und Aberglauben, durchpult vom ureigensten Leben des Volkes. Wie der „Winterabend“ wird auch die

„Buernhochzeit“ einen Siegeszug durch das mecklenburgische Land antreten. Dieser Zeilen aufrichtigster und ehrlichster Wunsch aber ist es, auch außerhalb Mecklenburgs auf diese für das Denken und Treiben eines deutschen Volksstammes so wichtigen und interessanten Zusammenstellungen nachdrücklichst aufmerksam zu machen.

Ernst Metelmann.

**Niederdeutsches Balladenbuch.** Hrsg. v. Albrecht Janssen u. Johannes Schröpel. Mit e. Einleit. v. Börries Frh. von Münchhausen. Mit Bildern v. Bernhard Winter. München: G. D. W. Callwey 1925. (317 S. gr. 8°) Leinen 8 M.

Diese Anthologie soll uns Niederdeutschen herzlich willkommen sein, und da dies ein erster Versuch ist, wollen wir uns auch die Freude daran mit Wünschen, dies oder jenes noch mit einbezogen oder fortgelassen zu sehen, nicht schmälern. Diese Dichtung eines Volksstammes (vor deren Gewalt die einzelnen Dichternamen vergehen wie ein Hauch vor dem Winde) ist so herrlich schön, so gewaltig und packend, daß man in ehrfürchtiger Andacht zu ihr aufschaut und sie dankbaren Herzens seinem schönsten Besitztum zuzählt. — Um so mehr bedauert man, daß die Herausgeber sich slavisch an Venarius' „Balladenbuch“ anlehnten. Uns will scheinen, als ob es hier doch wohl weniger um Zusammenfassung nach dem Inhalt geht, sondern vielmehr um die Sichtbarmachung eines Aufbaus unter historischen oder landschaftlichen Gesichtspunkten. — Auf das leider ganz mißglückte Geleitwort Münchhausens würde man gern verzichten (ist es doch gleich unmöglich im Stil wie überflüssig dem Inhalt nach) und ebenso gern auf die Bilder von Prof. Bernh. Winter, die weder nieder- noch hochdeutsch sind sondern grauenvoller Kitsch.

Ernst Metelmann.

**Das lustige Bärdragsbol.** Auswahl aus neueren plattdeutschen Dichtungen z. Vortragen u. Lesen. Hrsg. v. John Brinkmann. 3. Bd. Hamburg: Slogau 1925. (170 S. 8°) Halbleinen 3.80 M.

John Brinkmann, der Bremer plattdeutsche Rezitator, hat mit seinen plattdeutschen Vortragsanthologien Glück gehabt, in verhältnismäßig kurzer Zeit konnte jetzt der dritte Band erscheinen. Man darf Brinkmann das Zeugnis ausstellen, daß er mit Fingigkeit und Geschmac vorgegangen ist; auch in diesem dritten Bande, der selbstverständlich schon stärkeres Suchen erfordert, ist das Niveau überall gehalten — nur das Wischersche Knallerbsengemüse von Klas Butenschöns Gerichtserlebnissen berührt etwas peinlich —, so daß man auch diesem dritten Bande die weite Verbreitung der vorangehenden wünschen kann. Über den Versuch, Hebel ins Plattdeutsche umzugießen, den der Herausgeber an zwei Anekdoten macht, kann man allerdings geteilter Meinung sein. Nach meinem Empfinden muß ein derartiges Verfahren bei solch endgültig gestalteten Stoffen stets mißglücken. Wozu auch?

Hans Balzer.



## Briefe

**Briefe von und an Friedrich und Dorothea Schlegel.** Gesammelt u. erläutert durch Josef Körner. Berlin: Ustanscher Verlag 1926. (IV, VII, 727 S., 14 Taf., 4 Faks. gr. 8<sup>o</sup>) Halbleinen 12.50 M.

Dieses umfangreiche Werk ist nicht für den allein bestimmt, der literarische Freuden genießen will, wenn diese geistreichen und lebendigen Briefe deren auch viele schenken, sondern es hat in erster Linie wissenschaftlichen Wert. Es stellt einen wichtigen Beitrag zur Romantikerforschung dar. Die Briefe sind, bis auf ganz wenig Ausnahmen, erstmalige Veröffentlichungen. Ein 200 Seiten starker Kommentar, der die geschichtlichen Zusammenhänge und Hintergründe der Briefe gibt, ermöglicht ein wirkliches Studium des Lebens dieses interessanten Ehepaares. Ein reiches Bildermaterial, das viel Neues bringt, illustriert dies wichtige Stück Literaturgeschichte. Monica von Miltiz.

**Briefwechsel der Brüder Jakob und Wilhelm Grimm mit Karl Lachmann.** Hrsg. v. Albert Leizmann. Erste Lieferung. Jena: Frommannsche Buchhandlung 1925. (144 S. 4<sup>o</sup>) 8 M.

Für die wissenschaftliche Güte dieses auf fünf Lieferungen berechneten, wohl kommentierten Werkes bürgt der Name des Herausgebers. In dem Briefwechsel der drei großen Germanisten — Wilhelm Grimm ist in dieser 1. Lieferung nicht vertreten — schimmert das rein Menschliche und Persönliche nur selten hervor; er verbreitet sich fast nur über germanistische Spezialfragen und wächst sich oft zu grammatikalischen Abhandlungen aus. Insofern ist man enttäuscht. Nur aus gelegentlichen Bemerkungen blickt den Leser das liebe, milde Antlitz Jakob Grimms, das schärfer geschnittene des selbstbewußten, aber auch selbstkritischen Lachmann an. Auf eine Einleitung hat Leizmann leider verzichtet. Alexander Pache.

**Die Briefe Friedrich des Großen an seinen vormaligen Kammerdiener Frebersdorf.** Hrsg. u. erschlossen v. Johannes Richter. Mit 2 Taf. u. 5 Faks. Berlin-Grünwald: Verlagsanstalt S. Klemm 1926. (420 S. gr. 8<sup>o</sup>) Leinen 11 M.

Diese „Erstveröffentlichung bisher verschollener Briefe“, rund 300 eigenhändig, und zwar deutsch geschriebener Briefe des Königs, sind wirklich „ein Ereignis von sensationeller Bedeutung“. Die Sensation beruht darauf, daß diese Briefe existieren, unzweifelhaft echt sind und bis heute verborgen blieben. Über alle damit verknüpften Fragen gibt der Herausgeber erschöpfende Auskunft: es ist wirklich so, kein Betrug. Und was enthalten nun diese unschätzbaren Dokumente? Keine „Sensationen“, nichts von „Enthüllungen“ oder vielleicht lüstern erwarteten „Intimitäten“, sondern Alltagskram, tausenderlei Erledigungen geschäftlicher Natur, die uns den Teufel was angingen

(Gott bewahre uns vor einer Friedrich „philologie“!), wäre ihr Schreiber nicht eben „der König“! Denn dieser Friedrich ist „der Einzige“, einzig in Grad, Umfang und Ausmaß seiner Lebendigkeit, seines — wirklich einmal! — Menschens (um von allem, was darüber ist, zu schweigen). Diese Menschlichkeit, einmalig, unwirklich-wirklich in ihrer geniegeladenen Sonnenausstrahlungskraft, auch in alltäglichster Nähe, bekundet sich in diesen Belanglosigkeiten des sozusagen Privatmenschen mit einer Unmittelbarkeit, Fülle und Nähe, die Begnadung ist. — Der große, stattliche Band ist tadellos hergerichtet und enthält alles, was man bei einer solchen Edition von philologischer Gewissenhaftigkeit erwarten darf. Dem Herausgeber gebührt Dank. Für ein gewisses Defizit an auch nur andeutungsweise „Kongenialität“ kann man ihn füglich doch nicht verantwortlich machen.

Georg Hallmann.

## Erinnerungen

**Holberg, Ludvig: Nachricht von meinem Leben** in 3 Briefen an e. vornehmen Herrn. Mit e. Essay v. Georg Brandes. Frankfurt: Frankf. Verlags-Anstalt 1926. (XV, 365 S., 1 Taf. 8<sup>o</sup>) Leinen 8.50 M.

In einer ganz vorzüglichen Ausstattung legt der Verlag die in 3 briefähnlichen Abhandlungen zusammengefaßten Lebenserinnerungen des berühmten dänischen Komödiendichters vor, eingeleitet von einem sehr schätzbaren frühen Essay von Brandes, der viel Kluges über Holberg sagt. Die Lebenserinnerungen selbst sind spröde, das Erzählen dieser Vorgänge war Holbergs Sache zunächst wohl nicht, aber sie werden in der Lektüre interessant, weil ein unbezwinglicher Wille und eine große sittliche Energie über Widerstände aller Art und vor allem auch über pekuniäre Not triumphieren. Wie schlecht es einem freien Geistesarbeiter gehen kann, zeigt sich hier wieder einmal deutlich, aber daß gerade in dieser Not der innerlich freie Mensch seine wahre Unabhängigkeit zeigt, daß er auch noch Komödiendichter wird — das ist das menschlich und psychologisch Fesselnde dieser literarischen Ausgrabung, für die der Verlag Dank finden sollte.

von Grolman.

**Die Erinnerungen der Barontin Du Montet.** (Wien-Paris 1795—1853.) In deutscher Bearb. v. Ernst Karmill. Mit 38 Taf. Wien: Amalthea-Verlag 1925. (359 S. gr. 8<sup>o</sup>) Leinen 16 M.

Ich kenne diese Erinnerungen im französischen Original nicht. Im Jahre 1904 wurden sie, wie die Einleitung verrät, erstmalig in Paris herausgegeben. Sie verdienen die Übersetzung, die nebenbei gesagt fließend und stilgerecht ist, sehr, denn gerade die kleinen persönlich erlebten Züge machen den Wert der Memoiren als Begleitung der großen historischen Vorgänge aus. Die Zeit von 1795—1853 taucht vor unseren Augen auf, eine Zeit der größten politischen Um-

wälzungen und Tragödien, das Ende der großen aristokratischen Gesellschaft und der Aufstieg des Bürgertums. Aus dem traditionsstarken Wien, wo viele Fäden zusammenliefen, schreibt die geistreiche Emigrantin, und die zweite Heimat hat wirklich in günstigster Weise auf sie abgefärbt. Politische Geheimnisse darf man nicht erwarten, aber die Porträts der Männer und Frauen, denen sie begegnet ist, sind mit einer Lebhaftigkeit und reizvollen Originalität gelungen, daß man die alte Hand, die dies schrieb, nicht erkennen zu können glaubt. Geradezu meisterhaft aber ist die Art, wie sie die Anekdote benützt, und dieser Zug gerade, glaube ich, kommt unserer Zeit sehr entgegen. **Bernd Isemann.**

**Renan, Ernest: Jugenderinnerungen.** Deutsch v. Hannah Szab. Mit e. Einl. v. Stefan Zweig. Frankfurt: Frankf. Verlags-Anst. 1925. (320 S. 8<sup>o</sup>) Leinen 7.50 M.

**D**er liebenswürdige, von dem eigenen Ruhm überraschte, romantische Zweifler Renan mit dem weichen Herzen und poetisch geschulten Verstand hat, wie es die Theologen überhaupt tun, sich ein wenig übers Gewicht hinaus schwer genommen. Bei aller Bescheidenheit ist er ungemein stolz auf seine liberale Befreiungstat, und in der Tat habe ich von Zeitgenossen gehört, die sein „Leben Jesu“ vor Frau und Öffentlichkeit verborgen in einer tiefen Schublade ihres Sekretärs versteckt hielten und in Wehestunden ihre feige Gottesleugnung damit fütterten. Da hatte es Renan selbst leichter. — Renans Jugenderinnerungen, die aus verhältnismäßig späten Tagen stammen, haben alle Mängel und Vorzüge seines Wesens bis auf die fesselnde Einheitlichkeit seiner großen Werke, sind gutmütig erzählte Erinnerungen ohne packende Anschaulichkeit, aber immerhin interessant. Ein Grund, sie zu übersetzen, ist eigentlich weder vom literarischen noch psychologischen Gesichtspunkt aus ersichtlich. **Bernd Isemann.**

**Rohb, Unette: Spitzbögen.** Mit 11 Zeichn. v. Rudolf Großmann. Berlin: S. Fischer 1925. (103 S. gr. 8<sup>o</sup>) 6 M; Leinen 8 M.

**E**ine Reihe italienischer Reiserlebnisse, weniger noch, eine Reihe ganz persönlicher Erinnerungen, die alle ein Gemeinsames haben: Sie sind wie getragen von einer emporschießenden Kraft der Sehnsucht, deutscher Sehnsucht, und fallen ebenso jäh wieder ab in Enttäuschung, in Nichterfüllung durch gegenwirkende Kräfte. Spitzbogenerlebnisse. Unendlich geistreich und präziös geschildert, mit wundervoller Formbeherrschung, spielend und leicht. Auch die Enttäuschung, auch die Melancholie, alles wie in einer Luft stehend, die uns ein wenig fremd geworden ist, unbeschwert, trotz einer Masse aufblickender Gedanken. Stimmungen sind es, seelische Filigranarbeit, an der man sich erfreuen kann, wenn man auch weiß, sie gehört nicht mehr zu uns. Es klingt wie etwas aus einem anderen, einem luxurioseren Jahrhundert, es klingt reizvoll, aber es verklingt rasch.

Monica von Miltig.

## Literatur- und Geistesgeschichte

Meier-Graefe, Julius: Dostojewski. Der Dichter. Berlin: Ernst Rowohlt 1926. (531 S., 10 Taf., gr. 8°) 10.50 M.; Leinen 15 M.

Prager, Hans: Die Weltanschauung Dostojewskis. Mit e. Vorwort v. Stefan Zweig. Hildesheim: Fr. Borgmeyer 1925. (215 S. gr. 8°) 6.50 M.; Leinen 9 M.

Meier-Graefes umfangreiches und etwas breit geschriebenes Buch, das vom Verlag sehr feinsinnig ausgestattet wurde, ist nur für den Kenner von Dostojewskis Werken bestimmt und nur zu ihm wird es sprechen; in allem und jedem ist es ein Gegenteil zu Nögels Biographie (vgl. „Die schöne Literatur“ Jg. 1925, S. 556); denn es kommt Meier-Graefe darauf an, das Dichtertum Dostojewskis, wie er es sieht oder doch zu sehen glaubt, wort- und geistreich zu umschreiben. Die innere Größe seines „Vincent“ hat er hier nicht erreicht, aber er hat sich eines bemerkenswerten Kunstgriffes bedient: er zwingt Dostojewskis vier große Romane in eine Art von dramatischem Rahmen und erreicht durch diesen schriftstellerischen Kunstgriff, daß diese Objekte seiner Darstellung nun vor ihm da hängen wie Gemälde, über die man dann schreiben kann. Das Ganze ist liebenswerte Journalistik, aber keineswegs mehr. Er ermüdet nicht, den Leser mit allerlei Erkursen und Vergleichen zu beladen, d. h. mit Dingen, die Reiz haben, aber nur einen sehr vorübergehenden. Ein Zug Meier-Graefes, der hohen Lobes wert ist, besteht darin, daß er — sinnennäher und substanzvoller hierin als Nögel — den eigentlichen Inhalt, den Vorgang der Romane darstellt und mit Geschicklichkeit beschreibt. Die Auseinandersetzung mit den tausenderlei Einzelheiten gehört nicht hierher, nur möchte man erwähnen, daß man sich wunderte, gerade bei einem so gepflegten seelischen Niveau, wie Meier-Graefe es hat, von „Röhlen Idyllen Claude Lorrains“ (S. 73) und gar vom „stereotypen Lächeln der Putten Donatellos“ zu lesen. — Die schlichte Schrift Pragers ist ausgezeichnet, eine freudige Überraschung. Das Vorwort von Stefan Zweig sagt kein Wort des Lobes zu viel. Im Gegenteil: man kann noch deutlicher loben. Hier ist ein selbständiger, gründlicher und vor allem fruchtbarer Denker am Wort. Das Buch eignet sich nur für Menschen, die schwere, gebiegene Kost lieben. Prager hat sich eine ganze Welt von Problemen an Dostojewski klar gemacht und überrascht durch seine Eindringlichkeit und seine ruhige und klare Nüchternheit. Man muß sich mit dieser Schrift, welche die intime Kenntnis der Romane Dostojewskis und eine solide philosophische Schulung des Lesers voraussetzt, langsam auseinandersetzen, wird dies aber mit großem Genuß tun. Diese Schrift steht dem Besten von Simmel und Blochs „Geist der Utopie“ im Rang nahe, was heutzutage wirklich etwas heißen will.

von Grolman.

**Maync, Harry: Conrad Ferdinand Meyer und sein Werk.** Frauenfeld: Suber & Co. 1925. (XVI, 434 S. gr. 8°) 12 M.; Leinen 16 M.

Harry Maync, durch seine Biographien Mörikes und Zimmermanns rühmlichst bekannt, scheint mir zu einem Buch über Meyer besonders prädestiniert. Er geht mit festen Wertungen an eine problematische Gestalt heran. Das hat das Gute, daß er das Problematische nicht überschätzt (ihm vielleicht auch hier und da nicht ganz gerecht wird) und sichere Grundpfeiler absteckt. Gestalt und Werk Meyers wird mit sicheren Strichen hingestellt, alles vorhandene Material ist geschickt verarbeitet. Diese Biographie füllt eine Lücke aus, weil sie auf alles Maßlose verzichtet, Stoff und Deutung in ruhiger Balance hält und in der Methode einen guten Mittelweg einschlägt. Nicht zu tief in ein intuitives Erfassen sich verlierend, aber das Material benutzend und gestaltend. Das Werk von Franz Baumgarten ist interessanter, aber Harry Maync positiver in seiner Einstellung zu Meyer. Walther Harich.

**Lusser, Karl Emanuel: Conrad Ferdinand Meyer. Das Problem s. Jugend.** Unter besond. Berücksichtigung d. roman. Bildungseinflüsse. Leipzig: S. Haessel 1926. (VIII, 199 S., 1 Taf. gr. 8°) 6 M.; Leinen 8 M.

In Conrad Ferdinand Meyer, dem Letzten eines geistig regen Geschlechtes, waren die Erbteile geistiger Kraft und Schwäche ungleich verteilt und beschworen eine Katastrophe herauf, die nahe genug am Abgrunde vorbeiführte. Die Biographen Meyers haben die Bedeutung dieser Jugendkrise durchgehend unterschätzt — eine Reihe von Versuchen, in diesem Sinne Versäumtes nachzuholen, sind zwar unternommen, aber weit zerstreut —, und so leistet Lusser mit dieser Gesamtdarstellung der Jugendentwicklung des Schweizer Dichters nicht nur eine notwendige Arbeit, um eine schmerzlich gefühlte Lücke auszufüllen, sondern er überrascht uns zugleich mit ganz Neuem: seine Erschließung der Jugendentwicklung Meyers ist eine Neuentdeckung geworden!

Der Angelpunkt dieser Entwicklung ist immer wieder die Religion, und hier stehen Friedrich Theodor Vischer und Blaise Pascal, die Geschwister Borrel und Charles Bulliemin im Mittelpunkte des Interesses als die wesentlichsten Faktoren der Beeinflussung von deutscher wie von romanischer Seite. Vornehmlich im Pascal-Einfluß wird zum erstenmal in der gesamten Meyer-Literatur einschneidende Bedeutung erkannt und ausführlich nachgewiesen. Meyers religiöses Leben — sein Pietismus, sein Atheismus, sein Protestantismus — wird als das wesentlichste Moment immer wieder zum Ausgangspunkt grundsätzlicher Betrachtung, auch ethischer und literarisch-künstlerischer Art, sekundiert von den ewigen Sorgen um einen Beruf. Der Aufenthalt in der Westschweiz — Präfargié, Neuchâtel, Lausanne — tritt in seiner ganzen Bedeutung klar und ein-

dringlich hervor. Wer sich mit Meyer beschäftigt, wird um dies Buch nicht herumkommen, da es grundlegend für den ganzen seelischen Aufbau von Meyers Lebens und ohne diese Kampffahre der spätere Dichter nicht denkbar ist.

Die ganz unwissenschaftlich lebendige Sprache und bewegte Linie des Buches sei besonders hervorgehoben.

Ernst Metelmann.

**Bab, Julius: Richard Dehmel.** Die Geschichte e. Lebens-Werkes. Leipzig: S. Haesfel 1926. (433 S., 7 Taf. u. 1 Falt. gr. 8°) 8 M.; Leinen 11 M.

Erst nach seinem Tode wurde Dehmels Dichterpersönlichkeit völlig sichtbar, nicht zuletzt durch die Veröffentlichung seiner Briefe. Gewiß steht das Werk des Dichters für sich da, aber das Persönlich-Empirische erleichtert das Verständnis und ordnet die Einzelteile des Werks in ein Lebensganzes ein. So ließ erst die Kenntnis der Persönlichkeit Dehmels Werk in vollem Glanz aufstrahlen. Mit einem Schläge rückte er, was nur wenige vermuteten, in die Reihe der ganz Großen. Man fand dort Ordnung und organisches Wachstum, wo man Chaos und Willkür angenommen hatte. Auch durch die Biographie von Julius Bab wird das nachträgliche Wachstum des Dichters gefördert werden. Hier überschaut man zum ersten Mal den ganzen Umfang dieses Lebens, mit allen Daten, die nun einmal dazu gehören, aber auch mit der ganzen Monumentalität und eisernen Folgerichtigkeit seines Aufbaus. — Dehmel sprach zu mir einmal wenige Wochen vor seinem Tode von seiner Abneigung gegen Biographien. Fugte aber gleich hinzu, daß auch er sich biographisch betätigt habe, nämlich für den Freund Liliencron. Und der eigenen Biographie, die seinem Leben und Werk gewidmet sein würde, stand er ebenfalls nicht gleichgültig gegenüber. Er erwartete sie von Julius Bab, und Bab hat jetzt diese Erwartung erfüllt. Er gibt nicht Analyse der Werke, sondern läßt sie aus dem Leben erstehen. Aber dieses Werden wird von dem Augenpunkt allseitiger Kenntnis und tiefsten Erfassens dieses Werkes aus beobachtet. So stehen die einzelnen Bände als Phasen des Lebens vor uns, aber dieses Leben erhellt wiederum die unergründlichen Zusammenhänge dieser Gedichte, die höchste Kunst und stärkstes Leben zugleich sind. Wenn Bab von seiner Arbeit als einem ersten Versuch spricht, so muß gesagt werden, daß es sehr schwer sein wird, diesen ersten Versuch zu übertreffen, außer vielleicht an Vollständigkeit des Materials. Dehmel wird in der Form, die Bab ihm jetzt gegeben hat, im Bewußtsein wenigstens der nächsten Jahrzehnte fortleben. Bab, der Meister der deutenden Improvisation, schreibt sich auch in diesem Buch erst allmählich frei. Die ersten Kapitel ringen noch mit dem Stoff, aber vor der Mitte, von dem Kapitel „Zwei Menschen“ an, ist die souveräne Beherrschung alles Stofflichen erreicht, und es wird Form und Schicksal.

Walther Harich.

**Chor um Schmidtbonn.** Zu Wilhelm Schmidtbonns 50. Geburtstag. Hrsg. v. Herbert Saekel. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1926. (77 S. 8°) 1 M.

**Z**eugnisse für den Menschen und Dichter, ein Blumenstrauß der Anerkennungen und guten Wünsche zum 50. Geburtstag. Ob's dem verehrten geschätzten Dichter, so wie's getrieben wird, nicht doch fast etwas peinlich ist? Interessant übrigens die indirekte Selbstcharakterisierung der Gratulanten.

Georg Hallmann.

**Schaukal, Richard von: Adalbert Stifter.** Beiträge z. f. Würdigung. (Subetendeutsche Sammlung, 2.) Augsburg: Joh. Stauda 1926. (67 S. kl. 8°) Halbleinen 2 M.

**Carl Spitteler in memoriam.** Von Hermann Burte, Jonas Fränkel, Romain Rolland, Albert Steffen. Jena: Eugen Diederichs 1926. (35 S. 8°) 1.20 M.

**Koffler, Thomas: Carl Spitteler.** Eine literar. Feststellung. Jena: Eugen Diederichs 1926. (56 S. 8°) 2 M.

**Rnuffert, Rudolf: Arthur Schubart.** Sein Leben u. Schaffen. Stuttgart: Bong & Co. 1925. (138 S. kl. 8°) 2.50 M; Leinen 4 M.

**Castellano, G.: Benedetto Croce.** Zur Einführung in d. Wert d. Philosophen, d. Kritikers, d. Geschichtschreibers. Übers. v. Julius Schlosser. Mit e. bibliograph. Anhang. (Amalthea-Bücherei. 48.) Wien: Amalthea-Verlag 1925. (152 S., 1 Taf., gr. 8°) 4.50 M; gebunden 6 M.

**Spoerri, Theophil: Von der dreifachen Wurzel der Poesie.** Zürich: Orell Füßli 1925. (30 S. gr. 8°) 2.40 M; Halbleinen 3.60 M.

**I**n einem angenehmen Bändchen sammelt Schaukal, der schon lange und erfolgreich für eine entschlossener Bewertung Adalbert Stifters eingetreten ist, alles von ihm zu diesem Zweck veröffentlichte, eine schätzbare Gabe. Mit den gesammelten vier Lobreden in memoriam Carl Spitteler, die jedes innere Maß vermissen lassen und nur in Superlativen arbeiten, ist dem Dichter viel weniger gebient, als mit der besonnenen Schrift Kofflers, die zwar den Toten ebenfalls stark überschätzt, aber doch immerhin die Möglichkeit zugibt, daß man auch anders als eben in Superlativen des Lobes über ihn reden könne. Gut gewollt, aber redselig und im wenig guten Sinn laienhaft, wirbt Rnuffert Freunde für den Dichter Arthur Schubart, dessen Werke bei Bong in Stuttgart erscheinen. Benedetto Croce setzt immer mehr Federn in Bewegung. In einer wirklich feinen Untersuchung, der man nur das aufdringliche Vorwort von Schlosser wegwünschte, setzt sich Castellano planmäßig mit ihm auseinander, sekundiert gleichsam von Spoerri. Bei all dieser Propagandaliteratur, die zum Teil stark Dissertationscharakter hat, wird man das Gefühl nicht los, wie viel besser es doch wäre, wenn sie unterbliebe und der Leser an die Erscheinungen selbst heranträte, anstatt sich mehr oder weniger subjektiv und flüchtig informieren zu lassen. Eine Ausnahme bildet hierbei natürlich Schaukal, der produktiv vorgeht.

von Grolman.

## Geschichte und Kulturgeschichte

**Der große Bauernkrieg.** Zeitgenössische Berichte, Ausfagen und Aktenstücke. Übertr. u. eing. v. Otto S. Brandt. (In der Sammlung: Das alte Reich.) Jena: Eugen Diederichs 1925. (348 S. mit 18 Taf. 8°) 11 M.; Halbleinen 13.50 M.; Halbleder 16 M.

Was wissen die Deutschen eigentlich von ihrer Geschichte, ihrer Volksgeschichte? Was wissen sie insbesondere von der gewaltigsten Revolution, die diese Geschichte je erlebt hat? Es genügt, die Frage zu stellen. Wir müssen echte deutsche Geschichte zu sehen überhaupt erst lernen, und am ersten werden wir sie von den lebendigen Quellen selbst lernen. Der vorliegende Band — äußerst verständig und liebevoll zusammengestellt — liest sich wie eine gewaltige Sage, wie eine Volkstragödie großen Stils. Das Jahr 1525 war entscheidend für die folgenden Jahrhunderte und für alle Zeiten unserer Geschichte. Auch heute noch ist es selbst für den Tagespolitiker wichtig, darüber Bescheid zu wissen. Es handelt sich hier nicht um eine beliebige und erlebte Vergangenheit, sondern um ein Fanal, das über Gegenwart und Zukunft hinwegleuchtet. Aber wer wird die Augen auf tun? Und wann werden wir lernen, wahre Volksgeschichte zur wahren Volkspolitik zu nutzen? Jörn Dven.

**Hegemann, Werner: Fridericus oder Das Königsopfer.** Seltenerau: Jakob Hegner 1925. (553 S. 8°) 12 M.; geb. 15 M.

Das Buch ist formell wie inhaltlich ein seltsames Produkt. Hegemann gibt Dven Inhalt von Gesprächen eines Deutschamerikaners Manfred Ellis mit Borchardt, Hofmannsthal, Brandes, Mann (Th.), Shaw u. a. m. über Friedrich den Großen wieder. Doch lehnt er ab, sicheres Zeugnis über das geistige Eigentum der Beteiligten zu geben, und so weiß man kaum, wen man im Einzelfall verantwortlich machen soll. Die Rolle Hegemanns bei den Gesprächen scheint eine recht klägliche gewesen zu sein, wie z. B. seine Einwürfe S. 270, 271, 278, 282 u. v. a. beweisen. Er ist seinem Freunde Ellis jedenfalls nicht so lästig und anregend zugleich geworden, wie Eckermann Goethen. Das Ganze ist ein Feldzug gegen die Legende des Alten Fritz. Es wird nichts Geringeres versucht, als den König zu entlarven als elenden Dilettanten, niedrigen Intriganten im Kriege wie im Frieden, als deutschfeindlichen, dabei recht barbarischen Fürsten, der den Zeiger der deutschen Geschichte zurückgedreht habe, indem er dem Reich, wo er nur konnte, zu schaden suchte. Bei diesen Vorwürfen wird eine durchaus unkritische Tatsachenhäufung betrieben und versucht, mit einer zunächst verblüffenden Belesenheit des Mr. Ellis alle Einwände mundtot zu machen. Abgesehen davon, daß dem König oft ganz lächerliche, und nur als Gehäßigkeit erklärliche Vorwürfe (z. B. er sei an Schillers Lode indirekt schuld:



S. 109) gemacht werden, sinkt der Ton der Polemik oft auf eine bedenkliche Stufe. Der Bearbeiter dieser mündlichen Ergüsse schützt die Not der absolut undurchdachten Formlosigkeit mit endlosen Wiederholungen als Tugend der Treue und unmittelbaren Frische vor. Es wird nicht das ausgeschieden, was zwar geistreich, aber nicht zum Thema gehört, und so ist eine kritische Widerlegung des Vorgebrachten auch für den zünftigen Historiker schon deshalb schwer, weil zum weitaus größten Teil eine atomisierende Anekdoterei betrieben wird und aus Einzel Tatsachen, die oft im Zusammenhang durchaus nichts Auffälliges für die damalige Zeit haben, generelle Schlüsse auf den Charakter des Königs gezogen werden. Auf der angeblichen Antithese Weimar-Votsdam wird weidlich herumgeritten, was verdächtig nach 1919 riecht und durch eine aufmerksame Lektüre von Spenglers „Preußentum und Sozialismus“ genugsam widerlegt wird. Das Gefasel von den Goethe-Napoleonischen Vereinigten Staaten von Europa erübrigt sich, wenn man die Bedeutung der Stein-Hardenbergschen Reformen für die innere Freiheit und Verantwortlichkeit der Deutschen zu würdigen weiß. Auch der Hauptangriff auf den Landesverräter Friedrich, der an der unterbliebenen Rückeroberung Elsaß-Lothringens durch das Reich 1744 schuld sei und wohl auch ist, erledigt sich, behält man im Auge, daß seit mehreren Jahrhunderten der Fürstenpartikularismus das Reich zerfleischt und nur durch Erstarken eines der dreihundert Teilchen des alten Reichs das neue werden konnte; hat doch auch Bismarck geglaubt, einen Bruderkrieg führen zu müssen, um die Einigung zu bringen.

Auf Einzelheiten einzugehen, kann hier nicht unsere Aufgabe sein. Es ist schon manche Enthüllung über uns hingegangen, ohne daß damit auch nur etwas Positives geschaffen worden wäre. Das vorliegende Werk ist umfanglich, auch anregend. Aber sieht man z. B. einmal auf den geistreichen, kurzen Anti-Shakespeare-Essay Tolstois, so haben wir mehr: da reibt sich Geist an Geist. Und hier?

Fritz Rostovsky.

Musler, Reinhold Conrad: **Friedrich der Große**. Eine Entwicklungsgeschichte d Menschen. Leipzig: Fr. W. Brunow 1925. (639 S., 8 Taf. gr. 8<sup>o</sup>) 12 M.; Leinen 16 M.

Ein Buch wie etwa „Der große König“ (bei Langewiesche) steht in Sachlichkeit, wie Unmittelbarkeit der Übermittlung, gerade auch des „Menschen“ Friedrich, unvergleichlich höher, als eine so verblasene, einfach ungenügend vorbereitete und mit unzulänglicher Befähigung angefaßte Arbeit eines „Dichters“. Da ist selbst die Kofersche Biographie in der Volksausgabe für populäre Unterweisung (obwohl ein trocken-wissenschaftliches Buch, eben die gebiegene und zuverlässige Arbeit eines reinen Historikers) noch eher zu empfehlen.

Georg Hallmann.

**Bühler, Johannes: Die Hohenstaufen.** Nach zeitgen. Quellen. Mit 16 Taf. (In d. Sammlung: Deutsche Vergangenheit.) Leipzig: Insel-Verlag 1926. (593 S. 8<sup>o</sup>) Halbkleinen 9 M.

**B**ühlers quellenmäßige Darstellung der deutschen Vergangenheit schreitet erfreulich rasch fort. Der vorliegende fünfte Band des verdienstvollen Unternehmens behandelt eine Epoche, die von jeher das allgemeine Interesse besonders angezogen hat. Aber das romantische landläufige Bild der Hohenstaufenzeit erfährt hier manche derbe Korrektur, doch gewinnt es dafür an Schärfe der Umrisse, an Klarheit der Farben. Man kann nur immer wieder feststellen, daß Bühler es meisterhaft versteht, aus dem reichen, vielfach verworrenen Stoff der Quellen und eigener Darstellung ein wahrhaft lebendiges und klares Bild der Vergangenheit zu gestalten. Heinz Waentig.

**Fülöp-Miller, René: Geist und Gesicht des Bolschewismus.** Darstellung u. Kritik des kulturellen Lebens in Sowjet-Rußland. Mit 500 Abb. Wien: Amalthea-Verlag 1926. (III, 490 S., 282 Taf. gr. 8<sup>o</sup>) 24 M; Leinen 30 M.

**I**n diesem überaus reich und zweckmäßig ausgestatteten Buch größten Volumens soll bei „objektiver Wahrhaftigkeit in der Art des Schauens“ und unter Vermeidung von Vorurteilen eine sachliche, aber keinesfalls verkleinernde Kritik der kulturellen Sowjetphänomene gegeben werden. Die Abbildungen, die das Werk enthält, sind hohen Lobes wert. Man hat dabei bei pro und contra das Gefühl, daß gründlich und unparteiisch ausgewählt wurde. Was man allerdings zu sehen bekommt, wird verschieden bewertet werden und der psychopathologisch geschulte Betrachter wird sich zumindest bei der Mehrzahl der Physiognomien das Seinige denken. Die abgebildeten Kunstprodukte unterscheiden sich in nichts vom landläufig gewordenen Expressionismus. Der Text des Buches hat es nicht so leicht. Ohne Zweifel hat Fülöp-Miller fleißige Studien gemacht und auch allerlei gehört. Aber er übersieht, daß es logisch unmöglich ist, „Kritik“ vom bourgeois Standpunkte aus zu geben über Phänomene, die eben nun einmal auf einer anderen geistigen Ebene liegen. Man kann sie beschreiben und zur Not darüber referieren, mehr aber ist unlogisch. Fülöp-Miller gibt sich große Mühe, seinen Widerwillen gegen die Sowjetphänomene möglichst zu unterdrücken, und das gelingt ihm auch bis auf die Schlussspartien, wo ganz flach und tödlich Bolschewismus und Jesuitismus miteinander kopuliert und mit herausgerissenen Dostojewskistellen beschossen werden. Das geht doch nicht an und widerspricht dem Vorwort und den darin geäußerten Absichten. Überall jedoch spricht ein großer Ernst aus dem gewichtigen Werk, und Fülöp-Miller hat wertvolle Arbeit geleistet, die — unter obigen Einschränkungen — anerkannt wird. von Grolman.

- Stern und Unstern. Hrsg. v. Tim Klein. München: C. S. Beck 1925. (N. 87)
6. **Freißler, Ernst W.: Emin Pascha.** Mit 1 Bild u. 1 Karte. (238 S.) 3.50 M.; kart. 4.50; Leinen 5.50 M.
7. **Engelhardt, A. von: Der König von Korsika und der Freiheitskampf der Korsen.** Mit 1 Bild. (202 S.) 3 M.; kart. 4 M.; Leinen 5 M.
8. **Klein, Tim: Englische Seeräuber, Straßenräuber, Taschendiebe.** Mit 1 Abb. (145 S.) 2.50 M.; kart. 3.50 M.; Leinen 4.50 M.

Handliches Format, klarer, übersichtlicher Druck auf gutem Papier und reizende Ausstattung, das sind die äußeren Vorzüge, die diese durchweg interessant und fesselnd geschriebenen kleinen gelben Bücher so rasch beliebt machten. Nun liegen wieder drei neue Bände vor, die den bisher erschienenen in nichts nachstehen. — Tim Klein stellt uns einige englische Land- und Seeräuber vor, die über die Alltäglichkeit ihrer Existenz hinauswuchsen zum Typ des, man möchte fast sagen: ritterlichen Strauchdiebes. Ganz reizend zu lesen sind die Selbstbiographien einiger dieser seltsamen Käuze, aus deren einfachen und naiven Worten die ganze ursprüngliche Ungebundenheit und die tollen Wirren solch freien Lebens erstehen. — Die Person des Afrikaforschers Emin Pascha, wie sie uns in Freißlers gleichnamigem Buch gegenübertritt, ist zu einseitig und kritisch abschätzend gesehen, um die Lektüre als solche genußreich erscheinen zu lassen. Doch, entfernt von jeglicher inneren herzlichen Anteilnahme, wirkt durch die klare, logische Kälte der Betrachtung die blutige Tragödie seines Endes um so schmerzlicher, und die heroische Größe dieses Mannes, ins rechte Licht gerückt, weiß sich eben dadurch allem Kleinlichen gegenüber zu behaupten. — Des leichtfertigen Abenteurers par excellence, des westfälischen Barons von Neuhoff vielfach und merkwürdig verschlungene Schicksalswege ließen ihn im Verlauf eines an blendendem Glanz ebenso wie an Verworfenheit überreichen Lebens den Sprung tun vom heimatlosen und mißachteten Betrüger zum angebeteten und gefeierten König über Korsika. Der über alle Maßen heroische Kampf der Korsen um Freiheit und Unabhängigkeit (bei dessen Schilderung man unwillkürlich Parallelen mit heutigen Zeiten und Völkern zu ziehen geneigt ist), zuerst nur Hintergrund für die Abenteuer des Barons, tritt allmählich in den Mittelpunkt des Interesses, und der selbstlosen Aufopferung, der glühenden Vaterlandsliebe und dem Nationalgefühl dieses kleinen, unterdrückten Volkes kann die lebhafteste und aufrichtigste Bewunderung nicht versagt werden. Engelhardt hat mit diesem virtuos geschriebenen umfassenden Bild menschlicher Größe und entschlossener Tatkraft, aber auch haltloser und verlogener Don Quichotterien einen der besten Bände zu dieser ohnehin schon ausgezeichneten Sammlung seltsamer Schicksale beigeuert.

Erif Schaal.

## Sammlungen

**Kunstwart-Bücherei.** München: Callwey 1925/6. (kl. 8°) Je 1 M.; Papp 1.50 M.  
27. 28. 37. **Gedankendichtung der Frühromantik. Gedankendichtung der  
späteren Romantik. Deutsche Barocklyrik.** Alle 3 Bde. ausgew. u. eingel. v.  
Hans Böhm. (108; 108; 104 S.)

Das ist wieder einmal ein Stück deutscher Arbeit. Von gründlicher Sachkenntnis geleitet bieten diese schmalen Bändchen in ansprechendem Gewande so viel des zeitlosen Zeitgeistes, daß man sich nur freuen kann, daß hier jedem die Möglichkeit gewährt ist, sich mit den Ideen- und Vorstellungskreisen der Romantik ohne große materielle Opfer bekanntzumachen. Die Auswahl „Barocklyrik“ kann den Anspruch nicht in dem Umfange erheben. Leilt sie auch die Vorzüge der Behandlung seitens des Herausgebers und Verlages — an sich ist der Stoff zu spröde, doch mehr nur historisch zu werten. Die Gedankenwelten der Romantik sind im Vergleich damit „ewiges“ Gelände.

Georg Hallmann.

**Musarion-Bücher.** München: Musarion-Verlag 1926. (gr. 8°) Je Leinen 6 M.  
**Storm, Theodor: Drei Märchen.** Mit 26 Federzeichn. v. Rolf von Hoerschelmann. (104 S.)

**Shaderab, W. M.: Die verhängnisvollen Stiefeln.** Mit 28 Radierungen v. Flora Klee-Palyi. Übertr. v. Clarisse Meitner. (99 S.)

**Solstoi, Leo N.: Legenden.** Übertr. v. Fega Fisch. Mit 18 Holzschn. v. Karl Rössing. (107 S.)

Drei gut illustrierte Bändchen. Besonders originell sind die Illustrationen von Hoerschelmann zu den Stormschen Märchen. Einband, Papier und Druck tadellos.

Johannes Demmering.

**Merkwürdige Geschichten und Menschen.** Hrsg. v. Herm. Hesse. Berlin: S. Fischer 1925. (kl. 8°)

**Hölderlin.** Dokumente f. Lebens. (231 S., 1 Taf.) 3 M.; Leinen 4 M.

**Die Geschichte von Romeo und Julia.** Nach d. ital. Novellenerzählern Luigi da Porto u. Matteo Bandello. (122 S.) 2 M.; Leinen 3 M.

**Novalis.** Dokumente f. Lebens u. Sterbens. (164 S.) 2.50 M.; Leinen 3.50 M.

**Gesam.** Orientalische Erzählungen. (159 S.) 2 M.; Leinen 3 M.

Etwas spät kommt S. Fischer mit dieser Sammelreihe, die, obwohl sie nur Gutes bringt, doch noch an die Bücherfabrikation der Inflationszeit erinnert. Auch der Herausgebername des hochgeschätzten Dichters wird ihr kaum zu einem großen Erfolg verhelfen. Hesse hat es sich zu leicht gemacht. Es ist nicht notwendig, daß ein Meisterwerk wie Shakespeares „Romeo und Julia“ für ein größeres Publikum auf die Anregungen und Vorlagen zurückgeführt wird, selbst wenn diese Vorlagen in ihrer Art ebenfalls Meisterwerke sind; an Hölderlin- und Novalis-Ausgaben ist kein Mangel, die Lebensdokumente Hölderlins

sind schon gar zu oft zusammengestellt worden, und Sammlungen orientalischer Geschichten haben wir auch genügend, selbst wenn sie andere Geschichten enthalten als diese hier. Hesses persönliche Leistung beschränkt sich zumeist auf ein kurzes Nachwort — das zu Novalis ist gut, das zu Hölderlin klingt zwar glücklicherweise in der Idee des Helden aus, allein es erspart uns zuvor leider nicht die „Verdrängung“, die „Individualpsychologie“ und die angebliche „Verkümmerng dieser heimlichen Schöpferkraft“ unter Schillers Einfluß.

Hans Brandenburg.

## Verschiedenes

**Roselieb, Hans: Rot-Gelb-Rot. Geschichten aus Spanien. 2 Bde. M.-Gladbach: Orplid-Verlag 1925. (309, 254 S. kl. 8°) 3.20 M.; Je Leinen 5.60 M.\***

**E**in herrliches Buch von stärkster Prägung des Kolorits! Hier wird uns auf die lebendigste Art und Weise fremdes Volkstum nahe gebracht, wie es lebt und liebt, wie sein Blut schwingt und rauscht, wie seine Landschaft, sein Getier sich den Blicken von uns weniger mit Sonne Gesegneten darbietet. Unvergeßlich vor allem bleibt die wundervolle Erzählung von Barbar, dem Stier, ein wahres Meisterstück dichterischer Prosa und dichterischen Schauens und Erfassens eines kurzen, aber mit Blut gezeichneten Weges von der stillen Weide auf Kastiliens Hochebene zur Arena, von der ruhenden Kraft zur angstvoll gepreßten Mut der Verteidigung des edlen Tieres. Wenn wir solch Buch von unseren nächsten Nachbarn hätten, wären wir vor manchem Irrtum bewahrt geblieben.

Friz Kostosky.

**Friedrich der Große. Potsdam. Hrsg. v. Hans Rania u. Reinh. Vieß. Berlin: Gesellsch. z. Verbreitg. klass. Kunst 1925. (94 S. mit Abb. gr. 4°) Halbleinen 7.50 M.**

**Goethe-Gedenkblätter. Weimar. Hrsg. v. Goethe-Nationalmuseum in Weimar. Ebd. 1925. (104 S. mit vielen Abb. gr. 4°) Halbleinen 7.50 M.**

**Merbach, Paul Alfred: Richard Wagner. Ebd. 1925. (91 S. mit vielen Abb. gr. 4°) Halbleinen 7.50 M.**

**Rehbein, Arthur: Bismarck im Sachsenwalde. Ebd. 1925. (125 S. mit vielen Abb. gr. 4°) Halbleinen 9 M.; Leinen 10 M.**

**D**ier Geistes- und Latheroen unseres Volkstums treten uns in diesen von feinstem Kunstgeschmack geschaffenen, von den Federn Berufener mit Begleittext und Einführung versehenen Prachtwerken lebendig entgegen. Friedrich besonders in seiner künstlerischen Schöpfung Potsdam; Goethe in seiner engeren und weiteren Weimarer Umwelt; Bismarck als „der alte Herr“, besonders nach der Entlassung, in Friedrichsruh und dem Sachsenwalde, der in besonders wohl gelungenen, herrlichen Landschaftsbildern vor uns ersteht; Wagner in seinem Bayreuther Lebenswerk. Von den Herausgebern begnügen

\* Vgl. das nächste Heft der „Schönen Literatur“ und den nächsten Bogen der „Jahresrente“.

sich Kania und Wahl mit knappen erläuternden Texthinweisen. Rehbein gibt darüber hinaus eine Fülle wohlgeordneter Auszüge aus der Bismarck-Literatur und dokumentarischer Zeugnisse, die manches Neue bieten; Werbach ein fesselnd geschriebenes Lebensbild des Meisters und eine Geschichte der Bayreuther Festspiele. Feinsinnig ausgewählte Sprüche, Gedichte, Briefstellen und Zitate verbinden und erläutern die Bilder. Über alles Lob erhaben ist die reiche illustrative Ausstattung (in Kupfertiefdruck). Die technische Wiedergabe der vielen Porträts, Städte- und Schloßansichten, Innenräume, Landschaften, Facsimiles, Noten und Bignetten stellt eine Meisterleistung unserer Buchkunst dar.

Alexander Pache.

## Neue Bücher im August

Eine Auslese beachtenswerter Neuerscheinungen. Die ausführliche kritische Behandlung der hierfür in Frage kommenden Werke erfolgt in späteren Heften.

### Romane und Erzählungen

- Bernoulli, Carl Albrecht: Der Tod zu Basel. Basel: Helbing & Lichtenhahn 1926 (45 S. 8°) 1.60
- Brandenburg, Hans: Traumroman. Leipzig: H. Haessel 1926. (76 S. Kl. 8°) 1.80; Lein. 3.80
- Dammann, W. H.: Der Schlotbaron. Roman. Stuttgart: Alfred Roth-Verlag 1926. (345 S. 8°) Lein. 7.—
- Dörfler, Peter: Neue Götter. Roman. 2. Fassung. München: Kösel & Pustet 1926. (603 S. 8°) Lein. 12.50
- Friskauer, Paul: Ravailac oder die Ermordung eines Königs. Historie. Wien: Isolanay 1926. (119 S. 8°) Pp. 3.20
- Grazie, Marie Eugenie delle: Unsichtbare Straße. Roman. Freiburg: Herder 1926. (425 S. 8°) Lein. 6.40
- Hofmann, Anton Adalbert: Der schwarze Jobst. Roman aus d. deutschen Vergangenheit. Graz: Heimatverlag L. Stocker 1926. (312 S. 8°) Halblein. 4.50
- Kaergel, Hans Christoph: Wolfenträger. Breslau: Ostdeutsche Verlagsanst. 1926. (182 S. 8°) 3.80; Lein. 5.—
- Raminsky, Friedrich: Des Bischofs Kapellmeister. Roman aus d. Zeit d. ersten deutschen Dyer. Freiwaldau: A. Bläsel 1926. (164 S. 8°) 2.—
- Kloerß, Sophie: Sturm in Schmalebel. Roman. Berlin: Scherl 1920. (174 S. 8°) 2.70; Lein. 4.50
- Linzen, Karl: Die gefrorene Melodie. Roman. München: Kösel & Pustet 1926. (IV, 465 S. 8°) 6.—; Lein. 8.—
- Mehlis, Georg: So ist das Leben. Novellen. Freiburg i. B.: J. Diefelfeld 1926. (71 S. 8°) 2.—
- Michaelis, Karin: Die kleine Lügnerin [Günhilds Mädchenjahre]. Roman. Potsdam: G. Rippenheuer 1926. (320 S. 8°) 4.—; Lein. 6.—
- Moeschlin, Felix: Die Vision auf dem Lofof. Roman. Zürich: Drell Fühli 1926. (258 S. 8°) 3.60; geb. 4.80
- Schäke, Gerhard: So ist das Leben. Kleine Prosastücke. Sölln b. München: Verlag Die blaue Distel 1926. (62 S. Kl. 8°) 1.50
- Schröder, Gustav: Gottwert Ingram und sein Werk. Roman. Leipzig: Quelle & Meyer 1926. (316 S. 8°) Lein. 6.—
- Schrott-Fiechtl, Hans: Das linke Pfarrerele. Ein Roman aus d. heut. Tirol. Graz: Heimatverlag L. Stocker 1926. (266 S. 8°) Lein. 5.—
- Schurig, Arthur: Vom Glück Beethovens. Kleine Geschichten. Nürnberg: Schrag 1926. (118 S. 16°) Lein. 2.80
- Schwob, Marcel: Die Gabe an die Unterwelt. Übertr. u. Nachw. v. Jakob Hegner. Hellaarau: Hegner 1926. (238 S. 8°) Lein. 6.50
- Soyters, Hedwig von: Michael Matriei. München: G. Hirth 1926. (328 S. 8°) Lein. 4.—

- Spaeth, Maximilian: Fredegar und Fredegundis. Eine Legende. Erlangen: Mendel 1926. (32 S. 8°) 1.—
- Strafsnoff, Ignaz: Ich, der Hochkapler Ignaz Strafsnoff. Berlin: Verlag Die Schmiede 1926. (279 S. 8°) 3.—; kein. 4.50
- Thieß, Frank: Das Tor zur Welt. Roman. Stuttgart: Engelhorn 1926. (352 S. 8°) kein. 6.50; Halbled. 9.50
- Wensky, Herbert: Ugo's Lebensreise. Der Roman e. Hundes. Mit 9 Federzeichn. u. 8 Laf. v. E. D. Petersen. Leipzig: Th. Thomas 1926. (141 S. gr. 8°) 4.50; geb. 6.—
- Wieden, Klaus von der: Der Mäuseturm. Roman v. Rhein. München: Drei Eulens-Verlag 1926. (335 S. 8°) 4.50; geb. 6.50

Lyrik und Epil

- Bernus, Alexander von: Stift Neuburg. Eine Gedichtfolge. Mit 10 Holzschn. v. Joachim Lug. (Bücher d. Heimat. 2.) Mannheim: Gengenbach & Hahn 1926. (33 Bl., 6 S. gr. 8°) Pp. 6.—; kein. 8.—
- Beyerle, R.: Stimmungen. Mailand: Sperling & Kupfer 1926. (71 S. gr. 8°) 1.50
- Filling, Grete: Lebensblätter. Gedichte. Leipzig: Seemann & Co. 1926. (126 S. 8°) Pp. 2.—; kein. 4.—
- Geraldy, Paul: Du und ich. Übertr. v. Franz von Keroth. Wiesbaden: Diogenes-Verlag 1926. (44 S. kl. 8°) 2.—; kein. 2.40
- Micko, Heinrich: Der Acker. Gedichte. Augsburg: Bärenreiter-Verlag 1926. (39 S., 3 Laf. 8°) 2.40
- Mühlfam, Paul: Sonette aus der Einsamkeit. Schweidnitz: L. Heege 1926. (36 S. 8°) kein. 1.75
- Speer, Ernst: Vom Baume der Erkenntnis. München: J. Michael Müller 1926. (191 S. 8°) kein. 4.—

Drama

- Barlach, Ernst: Der blaue Vögel. Drama. Berlin: Paul Cassirer 1926. (124 S. 4°) 3.50; geb. 4.50
- Bergmann, Otto: Zwischen gestern und morgen. Drama. Berlin: F. Weber 1926. (158 S. kl. 8°) 3.—
- Claudel, Paul: Das harte Brot. Drama. Nach der franzöf. Dichtung von Albrecht

- Joseph. Hellerau: J. Hegner 1926. (164 S. 8°) 4.50; kein. 7.—
- Rolland, Romain: Nert. Drama. Übers. v. Erwin Krieger. Zürich: Rotapfel-Verlag 1926. (157 S. 8°) 3.60; Halblein. 4.80

Literatur- und Geistesgeschichte

- Bab, Julius: Bernhard Shaw. 2. veränd. u. erw. Ausg. Berlin: S. Fischer 1926. (355 S., 1 Titelh. 8°) 6.—; kein. 8.—
- Bausleine. Festschrift Max Koch z. 70. Geburtstag dargebr. Hrsq. v. Ernst Boehlich u. Hans Hedel. Breslau: Preuß & Jünger 1926. (V, 334 S., 1 Titelh. 8°) 15.—
- Burdach, Konrad: Vom Mittelalter zur Reformation. Bd 3, Lt 2: Der Dichter des Ackermann aus Böhmen und seine Zeit. 1. Hälfte. Berlin: Weidmann 1926. (LXVIII, 262 S. gr. 8°) 21.—
- Eubell, R.: St. Franziskus, der Arme von Assisi. Einsiedeln: Benziger & Co. 1926. (122 S., 1 Titelh. kl. 8°) kein. 2.60
- Eppelsheimer, Hanns Wilhelm: Petrarca. Bonn: Cohen 1926. (VIII, 219 S. gr. 8°) 6.—; geb. 8.50
- Goeken, Walther: Herder als Deutscher. Ein literarhistor. Beitr. z. Entwicklung d. deutschen Nationalidee. (Lübinger germanist. Arbeiten. 1.) Stuttgart: Kohlhammer 1926. (VIII, 131 S., 1 Laf. gr. 8°) 6.—
- Groeteken, A.: Die goldene Legende. Franz von Assisi in d. Poesie d. Völker. M.-Glabach: B. Kühlen 1926. (191 S., 1 Titelh. 8°) Halblein. 6.—
- Hauser, Otto: Germanischer Glaube. Mit 57 Zeichn. u. Sternkt. Weimar: A. Duncker 1926. (255 S. 8°) 5.—; kein. 6.—
- Hochgesang, Michael: Wandlungen des Dichters. Dargest. unter Zugrundelegung dtischer Macbeth-Übertragungen. München: M. Hueber 1926. (VIII, 183 S. 8°) 6.—
- Howald, Ernst: Der Kampf um Kreuzers Symbolik. Eine Auswahl v. Dokumenten. Eingel. u. Hrsq. Lübigen: J. E. B. Mohr 1926. (V, 154 S. 8°) 5.—; Halblein. 7.50
- Jachmann, Günther: Die Originalität der römischen Literatur. Leipzig: Teubner 1926. (43 S. 8°) 2.60
- Kahle, Carl: Hermann Löns und die Frauen. Mit 2 Laf. u. 1 Falt. Minden i.W.: W. Köhler 1926. (117 S. 8°) kein. 4.—

- Karskij, E.:** Geschichte der weißrussischen Volksdichtung und Literatur. Übers. v. Margarete Woltner. Berlin: W. de Gruyter & Co. 1926. (X, 202 S. gr. 8°) 20.—; Lein. 23.—
- Rehrer, Hugo:** Spanische Kunst von Greco bis Goya. Mit 250 Abb. München: H. Schmidt 1926. (365 S., XXXVII S. Abb., 1 farb. Titeltb. 4°) 27.—; Lein. 32.—
- Roischwig, Otto:** Die Revolution in der deutschen Literaturwissenschaft. Vortrag. Berlin: E. Ebering 1926. (30 S. gr. 8°) 1.50
- Müller, Karl Alexander von:** Görres in Straßburg 1819/20. Eine Episode aus d. Beginn d. Demagogenverfolgungen. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1926. (XV, 276 S., 1 Titeltb. 8°) Lein. 6.50
- Neumann, Friedrich:** Die Gliederung der deutschen Literaturgeschichte. Leipzig: E. Pfeiffer 1926. (10 S. 4°) 1.—
- Neuwirth, Joseph:** Geschichte d. deutschen Kunst u. d. deutschen Kunstgewerbes in d. Sudetenländern b. 3. Ausgang d. 19. Jh. Mit 83 Abb. Augsburg: J. Stauda 1926. (236 S. gr. 8°) 13.—; Halblein. 15.—
- Dehler, Richard:** Niezsches philosophisches Werden. Vortrag. Frau Dr. phil. h. c. Elisabeth Förster-Niezsche als Festgabe 3. So. Geb. dargeb. v. Verlag u. v. Verfasser. München: Musarion-Verlag 1926. (29 S. 4°) 2.50
- Petsch, Robert:** Gedanken über den Aufbau des Dramas. Leipzig: E. Pfeiffer 1926. (9 S. 4°) 1.—
- Pocci, Franz [Enkel]:** Das Werk des Künstlers Franz Pocci. Ein Verz. f. Schriften, Kompositionen u. graph. Arbeiten, 31gest. Mit 2 Bildn. u. e. Hf.-Probe. München: H. Stobbe 1926. (176 S. 4°) 14.—
- Riese, Walter:** Vincent van Gogh in der Krankheit. Ein Beitr. 3. Problem d. Beziehung zwischen Kunstwerk u. Krankheit. Mit 6 Abb. (Grenzfragen d. Nervens- u. Seelenlebens. H. 125.) München: J. F. Bergmann 1926. (38 S. 4°) 3.60
- Sagen aus Clever Landen.** Ges. u. bearb. v. Rob. Voss. Cleve: Fr. Voss 1926. (127 S. Kl. 8°) 1.75
- Siebeck, Werner:** Der Heidelberger Verlag von Jacob Christian Benjamin Mohr. Ein Rückblick. Mit 1 Bildn. in Falt. Tübingen: J. C. B. Mohr 1926. (VIII, 114 S. 8°) 4.—; Halblein. 6.50
- Stemplinger, Ed.:** Oberbayerische Märchen. Folge 2. Altditting (Verlag „Bücher der Heimat“ 1926. (81 S. Kl. 8°) 1.—; Lein. 1.50
- Stolle, Carl:** Fritz Stavenhagens „Mud-der News“. (Beiträge 3. deutschen Literaturwissenschaft. 27.) Marburg: N. G. Elwert 1926. (VIII, 87 S. gr. 8°) 3.50
- Zwischen Philosophie und Kunst.** Johannes Volkelt 3. 100. Lehrsemester. Eine Sammelschrift. Hrsg. v. Willy Schuster. Leipzig: E. Pfeiffer 1926. (IV, 134 S., 4 Taf. 4°) 10.—; geb. 12.—
- Wagler, Ludwig:** Die Enträtselung der oberrheinischen Flaschenpost von 1816. Ein krit. Beitr. 3. Kaspar Hauser-Frage. Münsberg: Schrag 1926. (38 S. 8°) 1.80
- Zucker, Paul:** Theater und Lichtspielhäuser. Berlin: E. Wasmuth 1926. (III, 178 S. mit Abb. 4°) Lein. 32.—

## Zeitschriftenchau August 1926

- Aufsätze über zeitgenössische deutsche Dichtung,** zusammengestellt von Wilhelm Frels.
- Borch, Rudolf:** Die Mitglieder und ihre Schriften. In: Jahrb. d. Schutzverbandes deutscher Schriftsteller. Ortsgruppe Braunschweig. 1926. S. 27—48.
- Bibliographie der Schriften der Mitglieder der Braunschweiger Ortsgruppe des Schutzverbandes,** darunter Ernst Bergfeld, Rudolf Borch, Kurt Meyer-Rotermund, Gustav Roselieb, Heinrich Schneider, Helene Woigt-Diederichs, Lena Voss u. a.
- Brandenburg, Hans:** Zur Bilanz der jüngsten literarischen Vergangenheit. Von 1900 bis 1925. 3. Der Naturalismus. In: Die schöne Literatur. Jg. 27, Nr. 8, Aug. S. 343—348.
- Flake, Otto:** Schreibende Welt. (J. J. Bachofen. Sir Galahad. S. Lewis. J. Hirsch. F. Reventlow. F. Lion. R. Schickel.) In: Die neue Rundschau. Jg. 27, H. 8, August. S. 197—211.



**Hachmann, Josef:** Neue Lyrik. In: Der Goral. Jg. 20, H. 11, August. S. 714—717.

**Luther, Arthur:** Deutsche Romandichterrinnen [vor allem der neuesten Zeit]. In: Neue Frauenkleidung u. Frauenkultur. Jg. 22, H. 8. S. 206—209.

**Luther, Arthur:** Deutschlands literarische Zeitschriften. In: Das deutsche Buch. Jg. 6, H. 7/8, Juli/August. S. 217—221. Kurze Charakteristik der deutschen lit. Zeitschriften d. Gegenwart.

**Michael, Friedrich:** Erzählende Dichtung der Zeit (Sammelbesprechung). In: Das deutsche Buch. Jg. 6, H. 7/8, Juli/August. S. 221—227.

**Michael, Friedrich:** Theaterspielplan und deutsches Drama. In: Die schöne Literatur. Jg. 27, Nr. 8, Aug. S. 337—343.

**Rudermann, Friedrich:** Katholische Dichtung u. Erotik. In: Der Goral. Jg. 20, H. 11, August. S. 673—677.

**Priß, Clara:** Deutsche Schriftstellerinnen [Ina Redl, Sophie Hochstetter, Isolde Kurz]. In: Frau und Gegenwart. 1926, Nr. 29, 20. Juli. S. 5.

**Schick-Abels, Elisabeth:** Die Mutter im deutschen Drama [Fritz v. Unruh, Hans Franck, Hanna Rabemacher]. In: Die Träfte, Monatschrift zum Heidelberger Tagblatt. Jg. 7, Nr. 5, Mai. S. 18—19.

**Saeckel, Herbert:** Dichter und Volk. Rückblick u. Auschau. In: Ostdeutsche Monatshefte. Jg. 7, H. 4, Juli 1926. S. 382 bis 385.

„in dem Werk Windcklers, Dörflers und Reifers [lehrt] unsere Epik zurück zu jenen ewig schöpferischen Kräften des mütterlichen Bodens, der Familie, der Geschlechterfolgen, für die im Theoretischen Stabiler Zeugnis ablegt.“

**Abel.** — Walter, Karl: Hans Karl Abel. Zu s. 50. Geb. In: Elsaß-Lothringen. Jg. 4, H. 7, 15. Juli. S. 443—445.

**Alverdes.** — Iblher, Franz: Über Paul Alverdes. In: Hellweg. Jg. 6, H. 31, 4. August. S. 538—541.

**Beer-Hofmann.** — Kayser, Rudolf: Der sechzigjährige Richard Beer-Hofmann. In: Die neue Rundschau. Jg. 27, H. 8, August. S. 196—197.

**Below, Gerda v.** — Horn, Kurt: Zwei Dichterinnen f. u. Herder, Alexandra von Bethusy-Suc. — Keller, Paul: Balca Gräfin Bethusy-Suc. [† 27. Mai 1926.] In: Wir Schlesier, Schweidnitz. Jg. 6, 20, 15. Juli. S. 299.

**Blund.** — Steinbrink, Otto: Hans Friedrich Blund. In: Drplid. Jg. 3, H. 3. S. 95—96.

**Böhm.** — Schaulal, Richard von: Hans Böhm. E. Nachtrag zum 50. Geburtstag. In: Ostdeutsche Monatshefte. Jg. 7, H. 4 Juli 1926. S. 397—398.

**Brep.** — Herz, Hermann: Henriette Brep. In: Die Bücherwelt. Jg. 23, H. 8. S. 333/36.

**Bruno.** — Ruhlmann, Karl A.: Zu Max Bruno's 50. Geburtstage. (13. Juli). In: Deutsche Nordmark. Jg. 7, H. 1, Juli. S. 2—5.

**Scheller, Will:** Max Bruno. Zum 50. Geburtstag. In: Reclams Universum. Jg. 42, H. 42, 15. Juli. S. 1111—1112.

**Burte.** — Busse, Hermann Eris: Herman Burte. In: Freiburger Theaterblätter. 1926, H. 1, Mai. S. 4—8.

Biographisches. Würdigung seines Gesamtschaffens.

**Däubler.** — Busse, Kurt: Theodor Däubler. E. Wort des Hinweises zum 50. Geb. des Dichters. In: Preuß. Jahrb. Bd 205, 2. Aug. S. 232—234.

**Eckert.** — Fejn, Bamberg: Fritz Eckert, der rheinisch-fränkische Dichter. In: Der fränkische Bund. 1926, H. 1/2, April/Mai. S. 80—85.

**Eggersglüß.** — Bauer, Constantin: Heinrich Eggersglüß. Zu seinem 50. Geb. am 10. März 1926. In: Jahrbuch d. Schutzverbandes Deutscher Schriftsteller. Ortsgruppe Braunschweig. 1926. S. 7—9.

„Wie Wilhelm Raabe u. Hermann Löns hat auch H. E. seine besten Kräfte aus dem Boden s. niederländischen Heimat gezogen.“

**Eichert, Franz:** Meines Liebes Werden. In: Schönere Zukunft. Jg. 1, Nr. 42, 25. Juli. S. 1047—1049.

**Handel-Mazzetti, Enrica v.:** Franz Eichert. E. Gedenkblatt. In: Das Neue Reich. Jg. 8, Nr. 42, 24. Juli. S. 859—863.

**Engelhardt.** — Jacob-Sangerhausen, Erich: Ewald Engelhardt, der Thüringer

- Heimatdichter.** In: Thüringer Land. Jg. 3, H. 13, 10. Juli. S. 281—282.
- Fercher von Steinwand.** — Rath, Wilhelm: Fercher von Steinwand, ein Dichter der Elementen- u. Sphärenklänge. In: Der Pfad. Berlin: Anthropos. Bücherstube. Jg. 3, 10, Juli. S. 1—6.
- Finckh.** — Kapff, Rudolf: Ludwig Finckh zum 50. Geburtstag. In: Schwäbisches Heimatbuch 1926. S. 7—10.
- Fischer, Richard.** — Greiner, Eisenach: Allerneueste Natur- und Wanderlyrik (Richard Fischer). In: Thüringer Monatsblätter. Jg. 34, Nr 6, 1. Juni. S. 93—95.
- Fogar.** — Urdhwein, Heinz: Heinrich Fogar, dem Dichter. In: Der Jägermann. Jg. 3, H. 8, Aug. S. 415—422.
- Franck.** — Kohlmann, Curt: Hans Franck. In: Die Lese. 1925/26, H. 12, 7. Aug. S. 361—363.
- Voss, Kurt:** Das Schaffen Hans Francks. In: Markwart. Jg. 2, 3, Wonnemond. S. 44—45.
- Frankenberg.** — Sack, Friedrich: Hermann von Frankenberg. In: Jahrbuch des Schutzverbandes Deutscher Schriftsteller. Ortsgruppe Braunschweig. 1926. S. 10/13.
- Grünwald.** — Stranik, Erwin: Alfred Grünwald. In: Reclams Universum. Jg. 42, H. 45, 5. Aug. S. 1189—1190.
- Günther.** — Wie Anton Günthers 50. Geburtstag verlief. In: Erzgebirgs-Zeitung. Jg. 47, 4. August. S. 119—120.
- Gurl.** — Knudsen, Hans: Der Dichter Paul Gurl. In: Hellweg. Jg. 6, H. 32, 11. Aug. S. 554—557.
- Hadina.** — Anderle, Hanns: Emil Hadina. In: Deutsche Welt. Zeitschr. des Vereins f. d. Deutschtum im Ausland. 1926, Aug. S. 340—344.
- Herder, Alexandra.** — Horn, Kurt: Zwei Dichterinnen unter Herders Nachkommen. Alexandra von Herder — Gerda von Welow. In: Ostdeutsche Monatshefte. Jg. 7, H. 4, Juli 1926. S. 328—339.
- Jäger.** — Böcker, Wilhelm: August Jäger. Ein heimatischer Naturdichter. In: Jahrb. d. Schutzverbandes Deutscher Schriftsteller. Ortsgruppe Braunschweig. 1926. S. 14—16.
- Johst.** — Schäferdiel, Willi: Hans Johst. In: Zeitschrift für deutsche Bildung. Jg. 2, H. 7/8, Juli/August. S. 332—339.
- Jungnickel.** — Schönherr, Johannes: Max Jungnickel. In: Deutsche Monatshefte. 1926, 7. Juli. S. 92—95.
- Kraus, Karl.** — Menzinger, Hans: Karl Kraus und die Arbeiterschaft. Dolar Pollak: Noch einmal die Kraus-Anhänger. In: Der Kampf. Wien. Jg. 19, H. 8, August. S. 349—356.
- Kraze.** — Herthel-Berges, Grete: Friede H. Kraze, In: Frau und Gegenwart. 1926, Nr 31. S. 3—5.
- Lersch.** — Orplid. Jg. 3, H. 3. Neue Erzählungen u. Gedichte von Heinrich Lersch. (97 S.)<sup>80</sup>  
Darin: S. 1—4: Josef Windler, Der Lersch. S. 82—89: Guido K. Brand, Heinrich Lersch oder der Weg von draußen nach innen.
- Ballhausen, Hans:** Der Arbeiterdichter Heinrich Lersch. In: Kunst und Wissen, lit. wiss. Beil. z. Wäbischen Beobachter. 1926, Nr 27 v. 14. Juli. S. 2—3.
- Lienhard.** — Gayda, Franz Alfons: Friedrich Lienhard. In: Nationale Erziehung. Jg. 7, 3, März. S. 44—46.
- Gayda, Franz Alfons:** Friedrich Lienhard als Ränder deutschen Frauentums. In: Alpenländische Monatshefte. Jg. 1925/26, H. 11, Aug. S. 665—670.
- Schwaner, Wilhelm:** Lienhard, der neue Klassiker. In: Der Volkserzieher. Jg. 30, Bl. 8, August. S. 29—30.
- Mann, Thomas.** — Blumenthal, Willy: Thomas Mann und seine Vaterstadt. In: Der Schatzgräber. Jg. 5, 10, Juli. S. 5—7.
- Leuterich, Gustav:** Thomas Mann und die deutsche Musik. In: Der Fischzug. Berlin: Die Rabenpresse. Jg. 1, H. 3. S. 2—4.
- Muckermann, Friedrich:** Der Zauberberg von Thomas Mann. [Skizze e. Vortrages, geh. in der literarischen Abteilung der Leo-Ges.] 1. 2. In: Das neue Reich. J. 8, Nr 41, 17. Juli. S. 848—851; Nr 43, 31. Juli. S. 889—892.
- Mühsam.** — Prellwig, Gertrud: Paul Mühsam. In: Die Lat. Jg. 17, H. 5, Aug. S. 409—410.

- Ortner.** — Klics, Otto: Eugen Ortner, Michael Hundertpfund. In: Der fränkische Bund. 1926, H. 1/2, April/Mai. S. 50/53.
- Perus.** — Martens, Kurt: Leo Perus. In: Die Literatur. Jg. 28, 11. Aug. S. 641/3.
- Rilke.** — Freiberg, Siegfried: Rilke und Valéry. In: Das Kunstblatt. Jg. 10, August. S. 296—300.
- Schröder, Cornelius:** Der Gott des Stundenbuches Rainer M. Rilkes. In: Die Bücherwelt. Jg. 23, 8. S. 343—346.
- Rüttenauer.** — Baader, Emil: Benno Rüttenauer. In: Der fränkische Bund. 1926, H. 1/2, April/Mai. S. 45—46.
- Schanderl.** — Kutscher-Schaper, Gertrud: Josef Schanderl. In: Der fränkische Bund. 1926, H. 1/2, April/Mai. S. 61—64.
- Schaikal.** — Jahnke, Richard: Richard von Schaikal. In: Muttersprache. Jg. 41, H. 7/8, Juli/Aug. Sp. 193—194.
- Schickel.** — Rodenbach, Martin: Über René Schickels Roman „Ein Erbe am Rhein“. In: Drplid. Jg. 3, H. 3. S. 91/3.
- Kutra, Arthur Ernst:** René Schickel kommt aus Paris u. erzählt. In: Die literarische Welt. Jg. 2, Nr. 33, 13. Aug. S. 1.
- Schmidtbonn.** — Gurian, Waldemar: Wilhelm Schmidtbonn. In: Die Bücherwelt. Jg. 23, 8. S. 351—353.
- Reuter, Hubert de:** „Rein muß das Herz des Sängers sein“. Erwägungen zu der „menschlichen u. dichterischen Reinheit“ bei Wilhelm Schmidtbonn. In: Der Gral. Jg. 20, H. 11, August. S. 722—724.
- Strauß** — Emil Strauß-Hefst. Der Lesezirkel, Zürich. Jg. 13, H. 10/11. Darin: S. 91—92: Emil Strauß. S. 95—98: Hans Trog, „Der Schleier“. S. 98—100: Otto Stoeffl, „Der Spiegel“. S. 107—108: Herbert Steiner, Die Dramen von Emil Strauß. Ferner Proben aus 4 Werken Str.s u. eine Zusammenstellung seiner Schriften.
- Studen.** — Braun, Felix: Eduard Studens Grotesken. In: Die literarische Welt. Jg. 2, Nr. 30, 23. Juli. S. 3.
- Voigt-Diederichs.** — Limerding, Heinrich: Helene Voigt-Diederichs. In: Jahrb. d. Schutzverbandes deutscher Schriftsteller. Ortsgruppe Braunschweig. 1926. S. 23—26.
- Weinreich.** — Rodenbach, Martin: Franz Johannes Weinreichs erste Erzählung [„Die Meerfahrt“]. In: Drplid. Jg. 3, H. 3. S. 93—95.
- Wolff, Johanna.** — Neumann, Hellmuth: Johanna Wolff. In: Ostdeutsche Monatshefte. Jg. 7, H. 4, Juli 1926. S. 391—396.
- Wolff, Ludwig.** — Sahl, Hans: Ludwig Wolff. (Klassiker der Leihbibliothek 5.) In: Das Tagebuch. J. 7, H. 29, 17. Juli. S. 1041—1045.

## Bühnen

**Sternberg, Leo:** Luzifer. Mystisches Spiel in 4 Akten. (Buchausgabe: B. Behr, Berlin.)

**Eulenberg, Herbert:** Die Wunderkur. Schwank in einem Akt.

**Paquet, Alfons:** Marcolph oder König Salomo und der Bauer. Ein heiteres Spiel. (Buchausgabe: Bühnenvolksbund, Frankfurt a. M.)

Stadttheater zu Coblenz am 11. Juli.

Die erste Rheinische Dichtertagung trägt die Schuld: drei Uraufführungen und drei immerhin nicht zu unterschätzende

Werke auf einmal! — Leo Sternbergs „Luzifer“ (fast hätte ich ihn, wenn das Buch nicht schon 1921 erschienen wäre, das Festspiel der Tagung genannt!), versinnbildet in vier kleinen mystischen Szenen, weisevoll und mit erhabenem Ernste, formschön und durchaus ethisch, die Sendung des Dichters. Schade nur, daß lyrischer Tonfall zu wenig zu dramatischem Fluß kommt! — Herbert Eulenberg macht es sich (ach, wie so oft!) wieder einmal leicht. Wirgt doch diese „Wunderkur“ hinter ihrer floßten, gar zu salopp behandelten humor-

stischen Form tieftragische Konflikte, ohne sie irgendwie zum Ausdruck zu bringen: Ein lustiges Spiel wohl, aber noch lange kein Lustspiel! — Anders Alfons Paquet in seinem „Marcolph“. Ohne in tragische Tiefen hinabzusteigen, lebt in diesem Frage- und Antwortspiel Wig, wird irgendwie zur Satire, geißelt, bessert und lacht doch immer wieder, weil wirkliche Weisheit eigentlich nur

lachen kann über all die wichtigen Dinge, die oft so wichtig erscheinen. Hier waren Wollen und Können (trotzdem letzteres bei dem Dichter zweifellos höher geht!) in wahrhaft spielerischer Einheit verschmolzen. — Die Inszenierung, Rudolf Miltners letzte Tat, stand auf der Höhe. Gustav Rudel hatte ansprechende Musik zu den einzelnen Werken geschrieben. Alexander Balduş.

## Mitteilungen

Elisabeth Förster-Nietzsche ist zu ihrem 80. Geburtstag von der „Gesellschaft der Freunde der Philosophie Als ob“ in Halle zum Ehrenmitglied ernannt worden. Ferner sind ihr zahlreiche Ehrungen aus dem In- und Ausland zuteil geworden.

Dem deutschen Dichter Hugo Salus wurde vom tschechoslowakischen Unterrichtsminister aus Anlaß seines 60. Geburtstages eine Ehrengabe überwiesen.

Die Jean Paul-Gesellschaft hält ihre diesjährige Mitgliederversammlung am 29. September in Bayreuth ab. Heinrich Spiero wird über „Jean Paul und Wilhelm Raabe“ sprechen. — Am 28. und 29. August 1926 wird die Platen-Gesellschaft in Ansbach tagen. Den Festvortrag hält Albert H. Kaufsch. In der Städtischen Halle wird eine Platen-Ausstellung vorbereitet. — Die diesjährige Hauptversammlung der Deutschen Schopenhauer-Gesellschaft findet vom 11. bis 13. September in Rudolstadt statt. — In Mainz findet vom 11. bis 14. September die Reichstagung des Bühnenvolksbundes statt, die neben der ordentlichen Generalversammlung seiner Mitglieder eine umfassende Aussprache über die geistigen Ziele der

großen Organisation bringen wird. Die deutsche Jugendbewegung wird zahlreiche Proben ihrer künstlerischen Betätigung geben, eine große Theaterausstellung des Bundes bleibt bis zum 20. Sept. in Mainz zu besichtigen, und als Uraufführungen werden Leo Weismantels „Abendmahl von Ponte Capriasca“ und Alois Johannes Lippl's „Totentanz“ gespielt. — Der Deutsche Eichendorff-Bund hält in diesem Jahre keine Versammlung ab, doch wurde der Vorstand durch persönliche Berufung neu gewählt. Geschäftsführer ist Lothar Schütte in Michach bei Augsburg.

Das Bibliographische Institut in Leipzig beging am 1. August das Fest seines hundertjährigen Bestehens.

Die Handschrift, in der Bürger seine „Leonore“ an seinen Freund Boie für den Göttinger Musenalmanach sandte, war im Herbst 1924 in einem Wiener Antiquariat wieder aufgetaucht. Jetzt ist die kostbare Reliquie von der Göttinger Universitätsbibliothek mit Unterstützung hannoverscher Literaturfreunde von einer Prager Buchhandlung für den Preis von 5000 Mark erworben worden. — Eine Hartmann-von-der-Aue-Handschrift entdeckte der Leiter des

dortigen Städtischen Museums in Waidhofen, Professor Kaufher. Sie enthält 240 Verse des „Gregorius auf dem Stein“.

Dem Tolstoi-Museum in Moskau ist das sehr umfangreiche Tschertkoffsche Archiv (bestehend aus 142 Mappen Originalmanuskripte und Korrekturbogen zu 80 Werken Tolstois und einer Kollektion von etwa 15000 an Tolstoi gerichteter Briefe) einverleibt worden, das für das Museum eine Bereicherung von höchstem Wert bedeutet.

Der Gemeinderat der Stadt Bern hat für das beste, von einem schweizerischen Schriftsteller in den letzten 3 Jahren verfasste Drama einen Preis von 3000 Fr. ausgesetzt.

Ein Institut für Theatergeschichte unter Leitung von Prof. Heinrich Vorwerdt wurde der Universität München angegliedert.

Das Heine-Denkmal Hugo Leubers, das bisher in der Hamburger Kunsthalle stand, wurde am 12. August in Hamburg öffentlich aufgestellt und eingeweiht.

Geburtstage im September. — 60. Geburtstag: am 29. Per Hallström in Stockholm. — 55. Geburtstag: am 8. Franz Karl Ginzky in Salzburg, geboren in Pola; am 22. Intendant Carl Hagemann in Wiesbaden, geboren in Harburg a. d. Elbe. — 50. Geburtstag: am 2. Friedrich Wolters in Kiel, geboren in Uerdingen; am 7. Leonhard Schrickel in Weimar, geboren ebenda.

Gedenktage im September: Am 1. ist der 150. Todestag Hölty's, am 2. der 75. Geburtstag von Richard Voß (gestorben 1918), am 5. der 90. Lobestag Ferdinand Raimunds, am 12. der 50. Lobestag Anastasius Grüns und der 90. Lobestag Grabbes, am 14. der 75. Lobestag Coopers (Leberstrumpf), am 8. der 50. Geburtstag Frig Stavenhagens (gestorben schon 1906), am 22. der 100. Lobestag J. P. Hebels und der 60. Lobestag des schwedischen Dichters E. J. L. Ulmquist, am 25. der 50. Lobestag des Berliner Humoristen Adolf Glashrenner.

Am 2. August starb in Hamburg Paul Wriede (geboren am 20. August 1870). Wriede gehört zu den Gründern des 1904 entstandenen Hamburger „Quickborn“, dieser vorbildlichen Vereinigung für die Pflege niederdeutscher Kultur, besonders der plattdeutschen Sprache und Dichtung. Bis kurz vor seinem Tode hat der Verstorbene, der seine Aufgabe darin sah, die Bestrebungen nicht in die übliche Vereinsmeierei hinabsinken zu lassen, sondern wesentliche Arbeit zu leisten, die Leitung des „Quickborn“ in Händen gehabt. Er hatte den Erfolg, daß kaum ein niederdeutscher Dichter oder Wissenschaftler ohne Beziehungen zum Quickborn arbeitete.

Die Jahresernte bringt im beiliegenden Bogen außer weiteren Gedichten von Felix Braun noch zwei kurze Proben aus „Franz Hessel, Leigwaren“.

Verantwortlich: Für Artikel, Besprechungen und „Jahresernte“: Will Vesper in Weßen, für Zeitschriften: Dr. Wilhelm Frels, für Bühnen: Dr. Friedrich Michael, für die Redaktion, Neue Bücher und Mitteilungen: Ernst Metelmann, sämtlich in Leipzig. Anschrift der Redaktion: Leipzig, Roßstr. 5. — In Oesterreich verantwortlich für die Redaktion: Leopold Heibich, Wien I, Spiegelgasse 21. — Verlag von Ed. Avenarius, Leipzig, Postfachkonto Leipzig 67292. — „Die schöne Literatur“ erscheint monatlich. Preis für das Kalender-Jahresjahr 2 M. (einschl. der monatl. 16seitigen Beilage „Die Jahresernte“). Bestellungen nimmt jede Buchhandlung entgegen. Falls nicht durch ortsanfällige Buchhandlungen bezogen werden kann, liefert die Verlagsbuchhandlung Ed. Avenarius, Leipzig, Roßstr. 5. Porto pro Vierteljahr bei direkter Zustellung 30 Pf. Bestellung durch Zahlkarte empfohlen. — Anzeigenpreise: Bezugsstellen 110 M., sonstige Seiten 90 M., 1/2 Seite 50 M., 1/4 Seite 25 M. Beilage gebührt bis 8 g pro Lfd. 13 M. Redaktionschluss: 15. des Vormonats.

Nachdruck sämtlicher Original-Beiträge verboten.

# Die schöne Literatur

Nr. 10 / Oktober 1926 / 27. Jahrg.

Herausgegeben von Will Wesper

Begründet von Eduard Jarndt

## Franziskus von Assisi — Heinrich Federer

Von Adolf von Grolman

**B**iel mehr noch als ein bloßer Zufall, ein sinnvolles und tiefsinniges Zusammentreffen ist es, daß der Tag der 700-Jahrfeier des santo von Assisi mit dem 60. Geburtstag des schweizer katholischen Volkschriftstellers Heinrich Federer fast zusammenfällt. Wenn diese beiden Erscheinungen nicht ein Etwas verbinde, ein völlig unliterarisches Etwas übrigens, so wäre es töricht, der Daten einleitend zu gedenken. Das Verbindende aber, auf das es allein ankommt und von dem es uns scheinen will, daß es der gegenwärtigen Generation, auch wo sie nicht will, notwendig und heilsam sei, ist mit wenigen Worten gesagt, ist bald verstanden, aber selten zu wahren Erlebnis von Dritten „erfahren“.

Um den heiligen Franz werden jetzt und wurden je und je viele Worte gemacht. Von dem, was ursprünglich der poverello vorlebte, ist ja das Wenigste geblieben. Man hat das, was bei ihm selbstverständliches Leben zu Gott hin war, in ein System gebracht. Die drei Orden, die von ihm entstammen, versuchen natürlich, den Ausgangspunkt nicht aus der Sicht zu verlieren. Aber die selbstverständliche Lösung von den bürgerlichen Begriffen, etwa des Eigentums und der Familie, fällt ihnen schwer. Die Ordenszucht ist kaum vereinbar mit der selbstverständlichen Heiterkeit, Klarheit und Einfachheit des heiligen Franz, der um ein Haar statt ein Heiliger ein Häretiker geworden wäre. Dies wird nur allzu oft vergessen und auch das schöne Rundschreiben des Papstes Pius XI. vom 30. April 1926 „über den heiligen Franziskus von Assisi“ weicht vorsichtig und klug diesem heißen Thema aus. Mit Recht allerdings wird auch dort konstatiert, daß Franziskus bei vielen eine Art von Salonheiliger geworden ist. Man kann sich sehr schön und wortreich über die Armut literarisch verbreiten, vor allem dann, wenn eigene materielle Sorgen fehlen. Aber das Selbstverständliche des Urfranziskustums, nämlich Gottesliebe, Menschenfreundlichkeit und Einfachheit in allem und jedem: dieses findet sich schon fast seit des Heiligen eigenen Tagen nur selten. Das offizielle und gar das mondäne Franziskanertum, wie es etwa jetzt in seinen letzten Lebensjahren betrieb, ist vom poverello genau so weit entfernt, wie das jetzt in Übung befindliche Christentum sich von den Worten der Bergpredigt und den Einsetzungsworten entfernt hat.

Mit Literatur hat seinerseits Heinrich Federer wenig zu tun. Ihn mit Jeremias Gotthelf oder sonst wem zu vergleichen, ist zwar ganz interessant, aber durchaus irreführend. Federer hat das glückhafte Schicksal gehabt, daß — als er den Beruf des katholischen Priester aus Gesundheitsrücksichten nun schon nicht ausüben konnte — seine Schriften von kirchlich-amtlicher Seite geduldet und sogar gebilligt wurden. Wenn er nicht Schweizer wäre, wer weiß, was ihm als Deutschem vielleicht in dieser Hinsicht hätte widerfahren können? So aber geschah ihm kein kirchlicher Widerspruch und so können die Gebilde seiner reinen, heiteren und vor allem wander- und südfrohen Einbildungskraft ihren gedeihlichen Weg gehen, weit entfernt von den Bemühungen der Schriftsteller und den eigentümlichen Wegen des modernen, deutschsprachlichen Schrifttums. Das ändert aber gar nichts an der Berechtigung, seiner gerade in den Tagen herzlich zu gedenken, wo Franziskus, dem er so freudig, erfolg- und einfallreich dient, bei der 700jährigen Wiederkehr seines Todestages in aller Welt gepriesen wird. Dabei zeigt sich eine Fülle von Parallelerscheinungen, und darüber kann kein Zweifel bestehen: es gibt kaum ein besseres Mittel gegen das Salonfranziskuschwärmen als Federers kleine Bändchen, als die Geschichte vom letzten Stündlein des Papstes, als die Erzählungen aus Franzens Poetenstube. Was Adalbert Stifter noch besaß und was den meisten Menschen der Gegenwart durchaus abhanden gekommen ist, in Federers Werk findet man es allenthalben, die „unmittelbare Beziehung zum radikal Bösen und radikal Guten des Mittelalters“. In einem klugen Aufsatz über „Assisi“ hat Efraim Frisch (Frankfurter Zeitung vom 10. 2. 1926, 1. Morgenblatt) dies überaus richtig gesehen, und auch das ist richtig, wenn er von der zeitgenössischen Ethik sagt, daß sie „nicht Sünde kennt, sondern Laster und Tugenden eigentlich nur negativ auszudrücken vermag“. Federer aber kennt die Sünde in ihrem reflektionslosen und ästhetikfreien, wenn man will, „mittelalterlichen“ Sein. Und deshalb weht in seinen oft recht weitschichtigen Roman- und Erzählungsbänden ein herber, selbstverständlicher Wind christlicher Ethik, die keineswegs spezifisch katholisch ist, sondern auch in akatholischen Kreisen durchaus verstanden und vielleicht beherzigt wird. Dadurch, daß Federer weder predigt noch moralisiert, nähert er sich dem umbrischen santo, der seinerseits beides ebenso wenig tat. Denn es kommt im Leben auf das religiöse Sein und Handeln an und nicht auf die Ausdrucksformen und Ordnungen, in denen sich solches Sein vollziehen kann, ohne es leztlich zu müssen.

In diesem Punkt vielleicht liegt die geheimnisvolle und große Wirkung, welche Franziskus allenthalben auf die verschiedenartigsten Menschen durch die Jahrhunderte hindurch übte und noch üben wird. In dem zu Unrecht halb

vergessenen Roman „Peter Camenzind“ hat Hermann Hesse in ganz vorzüglicher Weise das Eingreifen des Franziskusgeistes (der etwas ganz anderes ist als Franziskanertum) zur künstlerischen Gestaltung gebracht. Darin ist er ein Vorläufer Federers gewesen. Dieser selbst hat einmal zu eigentlich recht schwachen Bildern und Zeichnungen von Fritz Kunz einen Begleitertext geschrieben. Der Künstler nahm den Lebensablauf des Heiligen zum Anlaß und Federers Text begleitet ihn dabei; er will versuchen, diesen Gebilden das Wesen des poverello anzureden. Wobei es unbegreiflich ist, daß Federer nicht lieber gute Abbildungen der Fresken des Giotto zu diesem so dankenswerten Versuch herangezogen hat. Denn gerade an Kunzens Bildern spürt man die zweifelsohne ehrlich ergriffene, aber völlig literarische Art und Manier des Modernen. Er ist von der einfachen und herzlichen Heiterkeit des santo genau so entfernt wie von dessen freiwillig und freudig übernommenen Armut. Federer hat sich da am weitesten von seiner sonstigen, franziskusnahen Einstellung entfernt, wie wohl ihm der schöne und richtige Satz gelingt (S. 41): „Alles ist wunderbar gewöhnlich, was der heilige Franz tut. Er spricht und gebärdet sich auf die natürlichste Art von der Welt. Der Mann von Assisi vollbringt ja wohl überaus ungewöhnliche Dinge. Denn vom Vater sich losmachen und in Höhlen wohnen und nichts haben wollen, als den Bettelsack, das ist fürwahr außerordentlich genug. Aber bei Franz wird das alles zu einer köstlichen Selbstverständlichkeit. Man sieht, daß er gar nicht anders kann.“

Mit wie einfachen Worten ist somit der ganze Tatbestand umschrieben. Die Jubiläumsliteratur müht sich ab, sie ist unübersetzbar\*, sie überbietet sich besonders in den Zeitschriftenaufsätzen an Kompliziertem, auf das es aber ganz und gar nicht ankommt. Federers großes Verdienst ist es, daß er — im Norden geboren und Italien kennend und liebend wie nur ganz wenige — Vermittler ist der Deutschsprechenden zu diesem umbrischen „Wandervogel Gottes“, der umherzog und die Dinge liebte\*\*, ohne sich um Pantheismus zu kümmern, und der kirchlich-katholisch war, ohne Papst und Dogma zu überschätzen, aber auch ohne sie zu mißachten, klug und gut, in selbstverständlichem Tasagen zu den Brüdern, dem Leid, dem Schmerz, dem Tod, der Freude, der Sonne; er, der heutzutage auch den Bruder Index und die Schwester Dogma lieben würde, ohne Ansehen der Person, die für sie agitiert oder agiert. Federer liebt den Süden, oder genauer gesagt, Italien, und doch findet er, wenn er dort ist, immer wieder den Weg in das Gebiet nördlich der Alpen. Auch schriftstellerisch:

\* Ein paar Erscheinungen sind in dieser Nr. S. 464 kurz angezeigt.

\*\* Soeben erscheint das kleine Büchlein Federers „Der heilige Habenichts“ (München: Verlag Josef Müller 1926. 80 Pfg.), worin gerade diese Seite des santo eindringlich und mit schöner Überlegenheit betrachtet wird.



die großen Bände seiner Romane und Erzählungen spielen zumeist in der Schweiz, teils im ausgehenden Mittelalter, teils in der Gegenwart. Mancherlei lebenswürdige Kritik steht zwischen den Zeilen und in ihrer feinen und heiteren Art mag sie ungleich wirksamer sein, als z. B. Gottfried Kellers grimmes Schelten im „Martin Salander“. Federers Erfindungen zeichnen sich durch Einfachheit aus. Sein Meisterstück ist immer die Darstellung der heranwachsenden Jugend. Den Halbwüchsigen folgen die Erwachsenen, folgen die Greise: es wäre eine lockende Aufgabe, zu schildern, wie Federer all die vielen Männer und Frauen von klein auf gesehen und beschrieben hat, wie er — gerade in erotischen Dingen — mit einem klaren und windhellen, unerbittlich nüchternen Willen — unerhört freimütig ist, ein Freimut, den man jedem Beichtstuhl wünscht, wobei viel Unglück vermieden würde. Überhaupt frei, eminent frei in aller Bescheidenheit ist Federer, und ist besonders sein Humor, der nicht lächelt oder grob lacht, sondern der wissend ist und geduldig, der warten kann und der sich nicht erbittern läßt. Das macht, weil Federer ein Wanderer ist, und zwar ein Wanderer nach dem Süden, kein Pilger, kein Eiferer, kein Theoretiker, kein Gelehrter, kein Verbitterter; sondern ein Wanderer, der die Augen je und je aufgetan hat und der sich nicht betrügen läßt, einerlei von wem, schlicht, einfach, anspruchslos; wie er selbst einmal sagt („Lachweiler Geschichten“ S. 51): „Beim Stadtammann muß einer junkerlich sein, wie ein altes Wappen, bei den Sozialisten röter als Scharlach, sonst profitiert er nichts. Man fragt nach Konfession, nach Politik, nach Geld und erst ein Jahr später nach dem Verstand. Nach dem Herzen aber fragt man erst, wenn einer gestorben ist. Dann heißt es: ‚der Selige hat doch ein gutes Herz gehabt!‘“ Federer ist ein intimer Kenner des Priesterlebens und sein „Papst und Kaiser im Dorf“ ist ein schönes, psychologisch meisterhaft vertieftes Pendant zu Rosegggers: „Das ewige Licht“.

Wenn nun am 4. Oktober der 700. Todestag des santo ist und am 6. Oktober Federers 60. Geburtstag, so ist es nur recht und billig, wenn man des Zusammengehens dieser Tage ebenso gedenkt wie des zumindest annäherungsweise Zusammengehens der beiden Männer. Wie man seinen bresthaften Leib zwingt und sozusagen kreuzigt, wie man wandert, des Gottes voll, wie man schlicht, unkompliziert, deutlich, klar und rein ist, und wie man, selbst kein Heiliger, einem Heiligen tätig nachfolgen kann: das alles und noch einiges mehr gilt es zu wissen und zu tun. Genau so, wie es (in den „Wander- und Wundergeschichten aus dem Süden“ S. 55) der Monzo Brigone tut: „Monzo beichtete so laut, wie er ein Soldatenlied sang, so daß man alle Türen schließen mußte, und er trug überhaupt seine Sache mit unserm Herrgott aufrecht und gerade aus, wie ein Ritter . . .“.

Heinrich Federer

1. Biographisches

Heinrich Federer ist am 6. Oktober 1866 zu Brienz in der Schweiz geboren. Er studierte Theologie, war einige Jahre Kaplan und mehrere Jahre Redakteur. Doch behinderte ihn stets ein asthmatisches Leiden, das ihm von Jugend an zu schaffen machte. Federer, der jetzt in Zürich lebt, ist Ehrendoktor der Universität Bern und wurde 1924 mit dem Gottfried Keller-Preis ausgezeichnet.

2. Bibliographie

Zusammengestellt von Ernst Metelmann

- Kunz, Fritz: Der hl. Franz von Assisi. Mit Text v. Heinr. Federer. München: Gesellschaft. f. christl. Kunst 1908. (48 S. mit Abb., 6 Taf. 4<sup>o</sup>) — Volksausgabe. Mit e. Leben d. Heiligen v. Valerius Kemper. Ebd. 1925. (98 S. mit Abb., 4 Taf. 8<sup>o</sup>)
- Berge und Menschen. Roman. Berlin: Grote 1911. (654 S. 8<sup>o</sup>) = Grotische Sammlung v. Werken zeitgenöss. Schriftsteller. Bd 103.
- Lachweiler Geschichten. Ebd. 1911. (V, 381 S. 8<sup>o</sup>) = Grotische Sammlung. Bd 102. — (Das 18.—25. Tsb. erschien 1918 bei Huber & Co. in Frauenfeld.)
- Die Manöver. Eine schweizer. Soldatengeschichte. Zürich: Verein z. Verbreitung guter Schriften 1912. (55 S. 8<sup>o</sup>) = Bd 86. — Dasselbe auch: Wiesbaden: H. Staadt 1916. (79 S. 16<sup>o</sup>) = Wiesbadener Volksbücher. Nr 184.
- Pilatus. Erzählung aus d. Bergen. Berlin: Grote 1912. (360 S. 8<sup>o</sup>) = Grotische Sammlung. Bd 109.
- Sisto e Sesto. Eine Erzählung aus d. Abruzzen. Heilbronn: Salzer 1913. (115 S. Kl. 8<sup>o</sup>)
- Jungfer Theresie. Eine Erzählung aus Lachweiler. Berlin: Grote 1913. (367 S. 8<sup>o</sup>) = Grotische Sammlung. Bd 114. — (Das 18.—25. Tsb. erschien 1919 bei Rascher & Cie. in Zürich.)
- Das letzte Stündlein des Papstes. Umbrische Reisegegeschichtlein. Heilbronn: Salzer 1914. (96 S. Kl. 8<sup>o</sup>)
- Unser Herrgott u. d. Schweizer. Ein stolz bescheidenes Geschichtlein. Zürich: Rascher & Cie. 1916. (24 S. 16<sup>o</sup>) = Schriften f. Schweizer Art u. Kunst. Bd 30.
- Das Mätteliseppi. Eine Erzählung. Berlin: Grote 1916. (565 S. 8<sup>o</sup>) = Grotische Sammlung. Bd 125.
- Eine Nacht in d. Abruzzen. Mein Larcisius-Geschichtlein. Freiburg i. Br.: Herber & Co. 1916. (IV, 64 S. Kl. 8<sup>o</sup>)
- Patria! Eine Erzählung aus d. irischen Helldenzeit. Ebd. 1916. (92 S. Kl. 8<sup>o</sup>)
- In Franzens Poetenstube. Umbrische Reisekapitel. Ebd. 1918. (V, 90 S. Kl. 8<sup>o</sup>)
- Gebt mir meine Wildnis wieder! Umbrische Reisekapitel. Ebd. 1918. (V, 90 S. Kl. 8<sup>o</sup>)
- Der Furchtemacher. Eine Geschichte aus d. Urschweiz. Ebd. 1919. (IV, 75 S. Kl. 8<sup>o</sup>)
- Das Wunder in Holzschuhen. Geschichten aus d. Urschweiz. Ebd. 1919. (III, 68 S. Kl. 8<sup>o</sup>)
- Die vorstehenden 6 Bänden ab 1922 in der Sammlung: Der Dienentorb.
- Epigbube über Epigbube. Eine Erzählung. Berlin: Grote 1921. (255 S. 8<sup>o</sup>) = Grotische Sammlung. Bd 146.
- Vater und Sohn im Examen. Eine Geschichte aus Lachweiler. Ebd. 1921. (91 S. Kl. 8<sup>o</sup>) — Auch (aber mit d. Untertitel: Erzählung) als Nr 124 d. Schriften des Vereins z. Verbreitung guter Schriften in Zürich. 1921. (56 S. 8<sup>o</sup>) — Schon enthalten in: Lachweiler Geschichten.
- Felix Nylanders Leidenschaft. Ein Verlagsalmanach. Zürich: Rascher & Cie. 1922. (111 S. 16<sup>o</sup>)
- Der gestohlene König von Belgien. Eine Geschichte aus Lachweiler. Mit Zeichn. v. Joh. von Wicht. Berlin: Grote 1922. (137 S. Kl. 8<sup>o</sup>) — Schon enthalten in: Lachweiler Geschichten.

Unser Nachtwächter Prometheus. Eine Geschichte aus Lachweiler. Mit Zeichn. v. Joh. v. Wicht. Ebd. 1922. (109 S. kl. 8°) — Schon enthalten in: Lachweiler Geschichten. Papst und Kaiser im Dorf. Eine Erzählung. Ebd. 1924. (566 S. 8°) = Groteske Sammlung. Bd 158.

Wander- und Wunder-Geschichten aus d. Süden. Ebd. 1924. (321 S. 8°) = Groteske Sammlung. Bd 156.

Regina Lob. Aus d. Papieren e. Arztes. Eine Erzählung. Ebd. 1925. (322 S. 8°) = Groteske Sammlung. Bd 162.

Über Pastors Papstgeschichte. Freiburg i.Br.: Herber & Co. 1925. (10 S. mit 1 Abb. 8°)

Das deutscheste ABC. E. Volksgeschichtlein. Heilbronn: Salzer 1926. (94 S. kl. 8°)

Und hat ein Blümlein bracht. Von unserer lieben Frau u. ihres zarten Edhnlains gnadenreicher Geburt. Bilder u. Geschichtlein gezeichnet v. Angelikus M. Beckert, geschr. v. Heinz Feberer. München: Verlag Josef Müller 1926. (32 S., 14 Abb. gr. 8°)

Der heilige Habenichts. Zwei, drei Wörtlein. Ebd. 1926. (30 S., 3 Taf. kl. 8°)

#### Auffätze

C. F. Meyer u. R. v. Volanden. In: Schweizer literar. Monats-Rundschau. Jg. 4 (1899), Nr 7 u. Nr 10.

Abalbert Stifter. Literar. Skizze. In: Alte und neue Welt. Jg. 33, Nr 7 v. März 1899. S. 432 ff.

Allerhand Chinesisches. Ebd. Jg. 34, Nr 6 v. Febr. 1900. S. 336—344, illustr.

Ottos Festdrama 3. 4. Jahrb.-Feier d. Eintritts Schaffhausens in d. Eidgenossenschaft. In: Die Schweiz, Zürich. Jg. 1901. S. 297—306, illustr.

Die Republik. In: Alte und neue Welt. Jg. 38, Nr 1 v. 1. Okt. 1903. S. 22—24, u. Nr 3 v. 1. Nov. 1903. S. 115—119.

Kunst und Liebe. Ebd. Jg. 39, Nr 4 v. 15. Nov. 1904. S. 135—136.

Der Heilige auf d. Bühne. Ebd. Jg. 39, Nr 13 v. 1. Apr. 1905. S. 424—427.

Schiller. Ebd. Jg. 39, Nr 21 v. 1. Aug. 1905. S. 693—696.

A. Ottos „Karl d. Kühne“ u. „Die Eidgenossen“. Ebd. Jg. 40, Nr 3 v. 1. Nov. 1905. S. 96—103.

Bischof Egger von St. Gallen. Ebd. Jg. 40, Nr 20 v. 15. Juli 1906. S. 794—797; u. Nr 21 v. 1. Aug. 1906. S. 831—835.

Ibsen. Ebd. Jg. 41, Nr 1 v. 1. Okt. 1906. S. 32—35; Nr 2 v. 15. Okt. 1906. S. 68 bis 71; Nr 3 v. 1. Nov. 1906. S. 115—116; Nr 4 v. 15. Nov. 1906. S. 159—160; Nr 5 v. 1. Dez. 1906. S. 187—190.

Durchs heißeste Italien. Ebd. Jg. 42, Nr 1 v. 1. Okt. 1907. S. 32—38; Nr 2 v. 15. Okt. 1907. S. 56—63; Nr 3 v. 1. Nov. 1907. S. 112—119; Nr 4 v. 15. Nov. 1907. S. 152—159; Nr 5 v. 1. Dez. 1907. S. 188 bis 197; Nr 6 v. 1. Dez. 1907. S. 231 bis 236; Nr 7 v. 15. Dez. 1907. S. 271—279; Nr 8 v. 1. Jan. 1908. S. 307—315; Nr 9 v. 15. Jan. 1908. S. 349—356; Nr 10 v. 1. Febr. 1908. S. 391—398; Nr 11 v. 15. Febr. 1908. S. 430—437; Nr 12 v. 1. März 1908. S. 475—480; Nr 13 v. 15. März 1908. S. 515—520; Nr 14 v. 1. Apr. 1908. S. 554—560; Nr 15 v. 15. Apr. 1908. S. 594—597.

Weltbrief Pius X. u. d. Weltliteratur. Ebd. Jg. 42, Nr 17 v. 15. Mai 1908. S. 669—674, u. Nr. 18 v. 1. Juni 1908. S. 704—708.

Der Zubelpriester auf Petri Thron [Pius X.]. Ebd. Jg. 42, Nr 23 v. 1. Sept. 1908. S. 904/9.

Meine Erzähler. In: Weihnachts-Almanach 1912. Berlin: G. Grote 1912. (S. 21—29. 8°)

L. N. Tolstoi. In: Der Var, Zürich. Jg. 1, H. 4 v. Jan. 1913. S. 490—499.

Autobiographische Skizze. In: Das literar. Echo. Jg. 15, H. 13 v. 1. Apr. 1913. Sp. 897—900.

Umbrische Reise-Geschichtlein. In: Die Schweiz. Jg. 18, Nr 4 v. 15. Febr. 1914. S. 75—77; Nr 5 v. 1. März 1914. S. 99 bis 103; Nr 6 v. 15. März 1914. S. 123 bis 125; Nr 7 v. 1. Apr. 1914. S. 147 bis 149; Nr 8 v. 15. Apr. 1914. S. 173—175; Nr 9 v. 1. Mai 1914. S. 197—200; Nr 10 v. 15. Mai 1914. S. 219—224; Nr 11 v. 1. Juni 1914. S. 251—257; Nr 12 v. 15. Juni 1914. S. 273—278; Nr 13 v. 1. Juli 1914. S. 295—301; Nr 14 v. 15. Juli 1914. S. 319—321; Nr 15 v. 1. Aug. 1914. S. 343—348; Nr 16 v. 15. Aug. 1914. S. 369—370.

Wanderungen durch Umbrien. In: Die Heimat, Buch f. d. dt. Volk. Hrsrg. v. H. Mohr.

- Freiburg i. Br.: Herder & Co. 1916. (S. 152 bis 189. 8<sup>o</sup>)
- Gedanken über „Krieg u. Frieden“ [Lofstoi]. In: Neue Zürcher Zeitung 1916, Nr 974, Nr 1016, Nr 1059, Nr 1091, Nr 1098.
- Ein Bruderlausenbild. Ebd. 1917, Nr 223.
- San Benedettos Dornen und San Franciscos Rosen. Ebd. 1917, Nr 954.
- Nikolaus von der Flüe (1417—1487). Gedanken u. Studien 3. 21. März 1917. In: Die Schweiz. Jg. 21, Nr 3 v. März 1917. S. 159—165; Nr 4 v. Apr. 1917. S. 205 bis 211; Nr 5 v. Mai 1917. S. 288—296; Nr 6 v. Juni 1917. S. 329—336; Nr 7 v. Juli 1917. S. 387—392; Nr 8 v. Aug. 1917. S. 472—476; Nr 9 v. Sept. 1917. S. 518—525; Nr 10 v. Okt. 1917. S. 595 bis 600; illustr.
- Der eidgenössische Schuh. In: Neue Zürcher Zeitung 1917, Nr 2425.
- Anton Stockmann. In: Die Schweiz. Jg. 22, Nr 5 v. Mai 1918. S. 270—272, illustr.
- Eduard Korrodis Schweizerische Literaturbriefe. Ebd. Nr 11 v. Nov. 1918. S. 620 bis 622.
- Johannes Jegerlehner. Ebd. Jg. 25, Nr 4 v. Apr. 1921. S. 231—234.
- Altes neues Land. In: Neue Zürcher Zeitung 1922, Nr 819, Nr 896, Nr 933, Nr 1078, Nr 1113, Nr 1141, Nr 1148, Nr 1152.
- Ein Spaziergang ins Mittelalter (Misorex Schloßruine). Ebd. 1923, Nr 193 und Nr 206.
- Der Osterstier. Ebd. 1923, Nr 438.
- Heimkehr in die liebe alemannische Schweiz. Ebd. 1923, Nr 1479 u. Nr. 1484.
- Umbrische Wanderfahrten. In: Ostwart, Breslau. Jg 1, h. 3 v. Mai 1924. S. 105—111.
- Die schweizerische Landschaft. Plauderei. In: Illustrierte Zeitung, Leipzig. Nr 4131 v. 15. Mai 1924. S. 524—527, illustr.
- Lebe wohl, alter Gaul! In: Neue Zürcher Zeitung 1924, Nr 924.
- Unter Wolkenbrüchen das Lessin hinauf. Ebd. 1924, Nr 1441 v. 28. Sept.
- Spitteler †. Ein Brieflein aus d. Schweiz. In: Der Gral. Jg. 19, h. 6 v. März 1925. S. 229—233.
- Zwei sentimentale Gipfeltouren. I. Mit Conrad Ferdinand Meyer. In: Dreißig Jährlings Illust. Wochenschau. Jg 2, Nr 11 v. 12. März 1926. S. 235—236; II. Mit Antonio Fogazzaro? Ebd. Jg 2, Nr 12 v. 19. März 1926. S. 255—256, u. Nr 13 v. 26. März 1926. S. 281—282.
- Unser Singvogel. Zum 60. Geb. Meinrad Lienerts. In: Neue Zürcher Zeitung 1925, Nr 793.
- Die Ruine Misox eine Ferienkolonie. Ebd. 1925, Nr 799.
- Eine unpolitische Ahrenlese. Humoristika aus Locarno. Ebd. 1925, Nr 1938.
- Weißer, Christian: Die schöne Schweiz in 92 Kunstblättern. Begleitwort v. Heinrich Federer. Stuttgart: Verlag Natur u. Kunst 1925. (VIII, 92 Taf., 2 S. 4<sup>o</sup>)
- Über Knut Hamsun. In: Der Gral. Jg. 20, h. 6 v. März 1926. S. 359—369.
- Verkannte Dichter unter uns? Eine Rundfrage. In: Neue Zürcher Zeitung. Federers Antwort in d. literar. Weil. v. 4. Apr. 1926.
- Obwalden, das Voralpenidyll. [Begleitwort.] In: Tausend und ein Schweizer Bild. Stuttgart: Verlag Natur u. Kunst 1926. (S. 301—314. 4<sup>o</sup>)
- Lieber leben als schreiben! Erinnerungen. In: Velhagen & Klafings Monatshefte. Jg 41, h. 1 v. Sept. 1926. S. 57—65.
- Das Lächeln des hl. Franz. In: Alte und neue Welt. Jg. 61, Nr 1 v. 1. Okt. 1926 u. Nr 2 v. 15. Okt. 1926.

### Über Heinrich Federer

- Allen, Hermann: Heinrich Federer. Zu s. 50. Geburtstag. Mit d. Bilde d. Dichters. Heilbronn: E. Salzer 1916. (52 S. kl. 8<sup>o</sup>)
- Witkop, Philipp: Heinrich Federer. In: Deutsche Dichtung der Gegenwart. Leipzig: H. Haessel 1924. (S. 29—34. 8<sup>o</sup>)
- Zeitschriftenaufsätze
- Achtermann, Bernhard: Heinrich Federer. In: Hochland. Jg. 11, h. 1 v. Okt. 1913. S. 50—67.
- Heinrich Federer. Ebd. Jg. 13, h. 6 v. März 1916. S. 753—754.

- Achtermann, Bernhard:** Ein neuer Federer. [„Mätteliseppi“]. In: Die Bücherwelt. Jg. 14, H. 5 v. Febr. 1917. S. 101—104.
- Allen, Hermann:** Das Geheimnis v. Heinrich Federers Künstlerchaft. In: Die Ahre, Zürich. Jg. 1 (1913), H. 33.
- Ank, Josef:** Vom prosaischen Stil im Allgem. u. v. d. Anfängen Heinrich Federers im besonderen. In: Die Bücherwelt. Jg. 9, Nr. 9/10 v. Juni/Juli 1912. S. 172—182.
- Baldus, Alexander:** Heinrich Federer. In: Sonnenland, Innsbruck. Jg. 11, Nr. 24 v. 15. Dez. 1922. S. 373—376.
- Bienenstein, Karl:** Heinrich Federer. In: Rosegggers Heimgarten. Jg. 43, H. 11 v. Aug. 1919. S. 762—767.
- Blösch, H.:** Heinrich Federer. In: Wissen u. Leben, Zürich. Jg. 7, H. 12 v. 15. März 1914. S. 746—748.
- Bödenadt, Jacob:** Heinrich Federer, ein Dichter. In: Deutsch-Evangelisch, Monatsbl. für d. gef. deutschen Protestantismus. Jg. 3, H. 11 v. Nov. 1912. S. 663—669.
- Bry, E. Chr.:** Heinrich Federer. In: Das literar. Echo. Jg. 15, H. 13 v. 1. Apr. 1913. Sp. 892—897.
- Busse, E., über „Mätteliseppi“.** In: Welschagen & Klafings Monatsheften. Jg. 31, H. 5 v. Jan. 1917. S. 138—139.
- Eberle, Oskar:** Kienert, Federer, Paul Schoeck, Inglin u. d. Urschweiz. In: Neue Schweizer Rundschau (Wissen u. Leben). Jg. 19, Nr. 8 v. 1. Aug. 1926. S. 771—772.
- Eichert, Franz:** Das Größte ist die Liebe. Handglossen z. Heinrich Federers Roman „Papst u. Kaiser im Dorf“. In: Allgem. Rundschau, München. Jg. 22, H. 41 v. 8. Okt. 1925. S. 666—668; u. H. 42 v. 15. Okt. 1925. S. 682—683.
- Eisenegger, Rudolf:** Heinrich Federers „Wander- u. Wundergeschichten aus d. Süden“. In: Der Wächter. Jg. 7, H. 12 v. Dez. 1924. S. 564—565.
- Federers „Spigbube über Spigbube“. Ebd. Jg. 5, H. 11 v. Nov. 1922. S. 517—519.
- Erny, Carl:** Schweizer Dichter-Porträts. XV: Heinrich Federer. In: Die Schweizerfamilie. Jg. 1926, Nr. 31.
- Eschmann, Ernst:** Heinrich Federers „Pilatus“. In: Die Alpen, Bern. Jg. 7, H. 4 v. April 1912. S. 199—201.
- Faesi, Robert:** „Das letzte Stündlein des Papstes“. In: Wissen u. Leben. Jg. 7, H. 18 v. 15. Juni 1914. S. 445—446.
- Fleiner, Roland:** Heinrich Federer z. 50. Geb. In: Der Lesekreis Hottingen, Zürich. Jg. 3, H. 11 v. Okt. 1916. S. 119—124.
- Geiger, Albert:** Federers „Jungfer Therese“. In: Das literar. Echo. Jg. 16, H. 7 v. 1. Jan. 1914. Sp. 498.
- Gesler, Albert:** Heinrich Federers „Lachweiler Geschichten“. Ebd. Jg. 14, H. 11 v. 15. Okt. 1911. Sp. 138—139.
- Guilland, A.:** Henri Federer. In: Bibl. Universelle, Lausanne. Vol. 84, Nr. 251 de Nov. 1916, pag. 375—378.
- Hamann, E. M.:** Heinrich Federer. In: Der Graf. Jg. 11, H. 5 v. Febr. 1917. S. 230—240.
- Herwig, Franz:** Federers „Mätteliseppi“. In: Hochland. Jg. 14, H. 6 v. März 1917. S. 734—735.
- Federers „Spigbube über Spigbube“. Ebd. Jg. 19, H. 8 v. Mai 1922. S. 239—240.
- Federers „Papst u. Kaiser im Dorf“. Ebd. Jg. 22, H. 7 v. Apr. 1925. S. 103—105.
- Herz, Hermann:** Federers „Sisto e Sesto“. In: Die Bücherwelt. Jg. 10, H. 8 v. Mai 1913. S. 187—188.
- Katholische Seelsorgererzählungen aus d. Schweiz [darin ausführl. über Federers „Jungfer Therese“]. Ebd. Jg. 11, H. 5 v. Febr. 1914. S. 97—103.
- Federers „Regina lob“. Ebd. Jg. 23, H. 3 v. März 1926. S. 138—140.
- Höffner, J., über „Mätteliseppi“.** In: Dabeim. Jg. 53, Nr. 10 v. Dez. 1917. S. 16.
- Keddis, Gustav:** Heinrich Federer, der Geschichtenerzähler. In: Literar. Handweiser. Jg. 55, H. 2 v. Febr. 1919. Sp. 49—54.
- Federers „Wander- u. Wundergeschichten“. Ebd. Jg. 60, H. 6 v. Juni 1924. Sp. 299.
- Koberg, Fritz:** Drei deutsche Schweizer [G. Keller, Gotthelf, Federer]. In: Der hantische Bücherbote. Jg. 1926, H. 3 v. März. S. 44—48.
- Korrodi, Eduard:** Heinrich Federer. Zwei Wörtlein z. s. 50. Geb. In: Die Schweiz. Jg. 20, Nr. 9 v. Sept. 1916. S. 533—534.
- Kunze:** Heinrich Federer. In: Pastoralblätter. Jg. 68, H. 1 v. Okt. 1925. S. 52—53.

- Lange, Edmund: Heinrich Federer. In: Blätter f. Volksbibl. u. Leseballen. Jg. 18, Nr 7/8 v. Juli/Aug. 1917. S. 116—122.
- Lanzerath, Tim.: Federers „Der hl. Franz v. Assisi“. In: Literar. Handweiser. Jg. 46, Nr 21 v. 19. Nov. 1908. Sp. 825—827.
- Letzch, Karl: Heinrich Federer. Aus f. Leben u. f. Werken. In: Kulturleben an der Saar, Saarbrücken. Jg. 5, Nr 4 v. 15. April 1926. S. 106—110.
- Maag, Justinian: Die Problemstellung in Heinrich Federers letzten Werken. In: Alex. rusblatt, Eichstätt. Jg. 7, Nr 20 v. 23. Mai 1926. S. 201—203; u. Nr 21 v. 30. Mai 1926. S. 214—215.
- Maync, Harry: Heinrich Federer. In: Deutsche Rundschau. Jg. 43, H. 9 v. Juni 1917. S. 449—452.
- über „In Franzens Poetenstube“ u. „Gebt mir meine Wilbnis wieder!“. In: Das literar. Echo. Jg. 20, H. 12 v. 15. März 1918. Sp. 745.
- Nemi: Heinrich Federer. In: Nuova Antologia. Vol. 167 de Sept./Okt. 1913. pag. 314—315.
- Overmans, J.: Federers „Berge u. Menschen“. In: Stimmen aus Maria-Laach. Jg. 1912, H. 9. S. 461—462.
- „Jungfer Theres“. Ebd. Bd 86, H. 4 v. 21. Jan. 1914. S. 458—459.
- Peters, Maria: Heinrich Federer. In: Mädchenbildung. Jg. 22, H. 16 v. 20. Aug. 1926. S. 485—492. (Fortsetzung noch nicht erschienen.)
- Pfleger, R., über „Berge u. Menschen“. Zu Heinrich Federers Roman. In: Histor. u. polit. Blätter f. d. kathol. Deutschland. Jg 1912, Bd 149, Nr 9 v. 1. Mai. S. 666/73.
- Rogger, L.: Federers H. Büchlein. In: Schweizer Rundschau. Jg. 19, H. 2/3 v. Sept./Okt. 1918. S. 149—154.
- Schaer, Alfred: „Das Mätteliseppi“. In: Wissen u. Leben. Jg. 10, H. 6 v. 15. Dez. 1916. S. 310—312.
- Sch. [= Wolfgang Schumann]: Heinrich Federer. In: Der Kunstwart. Jg. 26, H. 7 v. Jan. 1913. S. 13—15.
- Stang, Sigmund: Die Schweiz d. selig. Bruders Klaus, wie Federer sie schaute. In: Stimmen der Zeit. Jg. 52, H. 11 v. Aug. 1922. S. 369—381.
- Stegemann, H., über „Berge u. Menschen“. In: Deutsche Rundschau. Jg. 38, H. 8 v. Mai 1912. S. 312—314.
- Stoekmann, Alois: Deutsche Literatur [über „Mätteliseppi“, „Patria!“, „Nacht in d. Abruzzen“]. In: Stimmen der Zeit. Jg. 47, H. 6 v. März 1917. S. 707—709.
- Zeit- u. Menschenbilder in zwei neueren Romanen [Th. Manns „Zauberberg“ u. Federers „Papst u. Kaiser im Dorf“]. Ebd. Jg. 56, H. 3 v. Dez. 1925. S. 222—232.
- Storck, Karl: Federers „Pilatus“. In: Der Lürmer. Jg. 15, H. 3 v. Dez. 1912. S. 463—464.
- K. St. [= Karl Storck]: Heinrich Federer. Ebd. Jg. 14, H. 9 v. Juni 1912. S. 395/98.
- Über Federer. Unläßlich der Verleihung des Gottfried-Keller-Preises. In: Die Zeile, Allenstein. Jg. 1925, Nr 4.
- Über „Berge u. Menschen“. In: Zeitschr. f. Bücherfreunde. NF. Jg. 3, H. 11 v. Febr. 1912, Beibl. S. 410—411.
- Über „Der hl. Franz v. Assisi“. In: Die christl. Frau. Jg. 7 (1908). S. 69.
- Über „Sisto e Sesto“. In: Zeitschr. f. Bücherfreunde. NF. Jg. 5, H. 3 v. Juni 1919, Beibl. S. 123—124.
- M. W. [= Maria Waser]: An Heinrich Federer. In: Die Schweiz. Jg. 20, Nr 9 v. Sept. 1916. S. 529—532.
- Weinreich, Franz Joh.: Federers „Papst u. Kaiser im Dorf“. In: Literar. Handweiser. Jg. 61, H. 1 v. Jan. 1925. Sp. 53—54.
- Zerkaulen, Heinrich: Federers „Mätteliseppi“. In: Das literar. Echo. Jg. 19, H. 6 v. 15. Dez. 1916. Sp. 373—374.

#### Zeitungsaufsätze

- Baldus, Alexander: Heinrich Federer. In: Augsburger Postztg. 1921, Lit.-Beil. 49.
- Bettelheim-Gabillon, H., über „Spießbube über Spießbube“. In: Neue Freie Presse, Wien, v. 8. Jan. 1921.
- Binz, Arthur Friedr., über „Papst u. Kaiser im Dorf“. In: Augsburger Postztg. 1925, Lit.-Beil. 1 — u. a. D.
- Böddewadt, Jacob: Heinrich Federer. In: Hamburger Nachr. Nr 51, Zeitschr. f. Wissensch. v. 22. Dez. 1912.
- Heinrich Federer. In: Hamburger Anzeiger 1916, Nr 236.

- Böbewardt, Jacob, über „Berge u. Menschen“. In: Rhein.-westf. Ztg. v. 22. Okt. 1911.  
 — über „Lachweiler Geschichten“. In: Rhein.-westf. Ztg. 1911, Nr 891.
- Bormann, Hanns Heinrich: Heinrich Federers Stellungnahme zum Kriege. In: Augsburgischer Postztg. 1916, Nr 169.  
 — über „Jungfer Theresese“. In: Frankf. Volksztg. 1913, Nr 273.  
 — über „Mätteliseppi“. In: Augsburgischer Postztg. 1917, Nr 579.
- Bruned, M.: Heinrich Federer. In: Deutsche Tagesztg., Berlin, v. 26. Juli 1916.
- Busse, R.: Heinrich Federer, ein Schweizer. In: Neue Freie Presse, Wien, v. 3. März 1914.
- Carbauns, H., über „Berge u. Menschen“. In: Köln. Volksztg. v. 7. Dez. 1911.
- Ekardt, Joh., über „Lachweiler Geschichten“. In: Salzburger Chronik 1911, Nr 198.
- Elster, Hanns Martin, über „Berge u. Menschen“. In: Täggl. Rundschau 1911, Unterh.=Weil. Nr 285.  
 — über „Pilatus“. Ebd. 1912, Unterh.=Weil. Nr 271.  
 — Zwei Schweizer Dichter. In: Aus Kunst u. Leben, Post. 1913, Nr 598.
- Fugger, Raimund Frhr. von: Federers „Papst u. Kaiser im Dorf“. In Schwab. Volksbote, Stuttgart. 1925, Nr 41 v. 19. Febr.
- Gäfigen, Hans: Heinrich Federer. In: Rhein. Volkswacht 1920, Unterh.=Weil. Nr 156.  
 — Heinrich Federer. In: Königsberger Hartungische Ztg. 1920, Sonntagsbeil. Nr 595.
- Geiger, Eugen: Heinrich Federers „Jungfer Theresese“. In: Der Bund, Bern, 1913, Sonntagsbl. Nr 47.
- Hengesbach, F.: Heinrich Federers „Mätteliseppi“. In: Der Tag, Berlin, 1917, Nr 153.
- Korrodi, Ed., über „Mätteliseppi“. In: Neue Zürcher Ztg. 1916, Nr 1598.  
 — über „Spigbube über Spigbube“. Ebd. 1922, Nr 1723.  
 — über „Wander- u. Wundergeschichten aus d. Süden“. Ebd. 1924, Nr 637.
- Korrodi, Ed., über „Papst u. Kaiser im Dorf“. Ebd. 1924, Nr 1942.  
 — über „Regina Lob“. Ebd. 1925, Nr 2007.
- Krapp, Lorenz: Heinrich Federer. In: Augsburgischer Postztg. 1913, Lit.=Weil. 6/7. Münchhausen, Börrics Frhr. v.: Heinrich Federer. In: Deutsche Allgem. Ztg. 1925, Nr 602 v. 23. Dez.
- Reiß, M., über „Das letzte Stündlein d. Papstes“. In: Der Bund, Bern, v. 12. Juli 1913.
- Schotte, Heinrich: Aus Heinrich Federers Welt. In: Köln. Volksztg. 1926, Lit.=Weil. 25 v. 21. Jan.
- Schröder, Ed., über „Papst u. Kaiser im Dorf“. In: Rhein.-Main. Volksztg. 1925, Nr 203.
- Schwarz, H.: Heinrich Federer z. s. 50. Geb. In: Düsseldorf. Tagebl., literar. Rundschau, 1916, Nr 10.
- Widmann, J. W.: Heinrich Federer. In: Der Bund, Bern, 1911, Nr 236.
- Wiedinghardt, über „Berge u. Menschen“. In: Deutsche Tagesztg. v. 28. Nov. 1911.
- Witkop, Philipp: Heinrich Federer. In: Freiburger Tagespost 1921, Nr 35 v. 11. Febr. Zum Federer-Abend. In: Der Bund, Bern, v. 18. Nov. 1912.
- Heinrich Federers neueste Schöpfungen. In: Köln. Volksztg. v. 18. Dez. 1916.
- Umbrische Reise Geschichten. In: Neue Zürcher Ztg. 1917, Nr 2348.
- Über Federer anläßl. s. 50. Geburtstages. In: Fränk. Kurier 1916, Nr. 514. — Reichspost, Wien, 1916, Nr 475. — Zürcher Post 1916, Nr 472. — Der Bund, Bern, 1916, Nr 473. — Neue Badische Landesztg. 1916, Nr 509. — Täggl. Rundschau v. 7. Okt. 1916.
- Über „Pilatus“. In: Der Bund, Bern, 1912, Nr 583.
- Über „Berge u. Menschen“. In: Neue Zürcher Ztg. 1911, Nr 309.
- Über „Lachweiler Geschichten“. In: Der Bund, Bern, v. 21. Mai 1911, u. in: Neue Zürcher Ztg. 1911, Nr 237.
- Über „Sisto e Sesto“ u. „Jungfer Theresese“. In: Neue Zürcher Ztg. 1913, Nr. 1604.
- Über Federer ferner in: Der Bund, Bern, 1912, Nr 547. — Wiener Fremdenbl. 1913, Nr 185. — Essener Volksztg. v. 5. Jan. 1926.

## Glossen zur katholischen Literatur und Hans Roseliens Spanienbücher

Von Josef Windler

**P**rinzipielles: Von sehr potenter Stelle fiel unlängst das gewichtige Wort: „Unser neuerlich durch die politische Konstellation erwachtes katholisches Selbstgefühl ist leider durch keine einzige wirklich künstlerische Leistung bisher legitimiert worden — es ist also nur Selbsttäuschung!“ Dies Eingeständnis vor aller Öffentlichkeit war tapfer; die viel ausposaunte katholische Literatur-Renaissance ist eitel Schaumschlägerei trotz myriadenhafter Lobreden, die meist im Abraham a Santa Clara-Stil sämtliche andere Richtungen abtun. Noch immer ist meines alten Jugendfreundes Jakobus Kneips „Lebendiger Gott“ (mitten im Weltkrieg bei Eugen Diederichs erschienen!) von keinem andern kath. Dichter erreicht an Inbrunst, Gottlebigkeit, Gestaltungskraft und Welttiefe, geschweige denn überboten worden. Nebenbei: die geschäftige Reklame, die gerade Kneips' „Lebendigen Gott“ als dokumentarisches Zeugnis dieser kath. Nachkriegs-Renaissance anpreisen möchte, ist bewußte Geschichtsklitterung! Nach wie vor erschöpft sich die kath. Literatur — ich bestreite, daß es überhaupt eine geben muß! — zu 90% in Gefinnungschwägerei, die auf der Urteilslosigkeit gegängelter Massen schmarozt. Aber die Tragik greift viel tiefer: es geht um innerlichste künstlerische Möglichkeit! Wie mancher kath. Dichter bekannte mir in erschütternder Selbstanklage seinen unausweichbaren Konflikt mit dem Dogma, das ihn allenthalben an der freien Entfaltung hemme, das ihn zu seelenzermürbender Konzession verdamme, überwacht von einer Kritik, die nur literarische Seelsorge treibe, inspiriert von tantenhafter Prüderie wie grobschlächtigem Zeilotismus. In einer Betrachtung des „Hochland“ über die Jungfrau von Orleans heißt es sehr richtig: „Natürlich muß das Gewissen sich vom Glauben dauernd erleuchten lassen, die Wahrheiten der übernatürlichen Wirklichkeit als Richtpunkte nehmen, aber es ist unter Gott souverän und nur durch das gebunden, was Gott durch seine übernatürliche und natürliche Gesetzgebung (sic!) als seinen Willen kundgetan hat —!“ Das heißt ohne Schminke für den Katholiken: unbedingten Glaubensgehorsam, eine Privatmeinung gibt es hier nicht, in keiner Hinsicht (siehe Wittig!), Roma lokuta! Dogmen greifen bis in letzte Imponderabilien alles Fühlens hinab. An diesem unschöpferischen Dilemma zwischen Bedingungen starrer, meist noch vormittelalterlicher Normen und der Dynamik des eigenwilliger sich offenbarenden modernen Geistes scheitern die heutigen kath. Dichter mehr oder weniger alle! Ja,



ich substituieren: es darf hier keine Konzession geben, noch immer ist vor offener, absoluter Wahrheit jedes menschliche Wissen, jede profane Kunst — sofern sie nach höchster Ethik streben — letztlich immer nur eine ancilla ecclesiae! An dieser Klippe zerriß sich auch das elementarste Genie des heutigen kath. Volksteils, Heinrich Lersch, einst eine hohe hierarchische Hoffnung, von kindlichster Frommgläubigkeit, naivster Schauung kommend, in Hohn und Haß gegen Bonzentum und Pfaffei. Hermann Hesse bemerkt in seinem Vorwort zu den „Geschichten aus dem Mittelalter“, daß wir uns langsam auch in der Literatur des mönchischen Mittelalters umzusehen begannen und „finden dort, ebenso wie in der frommen und innigen Kunst jener Epoche, denselben Himmel gewölbt, finden dieselbe Zentrierung der ganzen Welt um einen göttlichen Mittelpunkt, dieselbe hierarchische Stufung der menschlichen Eigenschaften und Charaktere, wie in der bildenden Kunst die Werke der romanischen und gotischen Architektur und Kunst aufs neue bewundert werden. Eine neue kath. Jugend ist da und bekennt sich begeistert zu diesen Idealen. Leidenschaftliche Bekenntnisbücher wie Landsbergs ‚Welt des Mittelalters‘ und Hugo Balls ‚Folgen der Reformation‘ bezeugen kraftvoll diesen Umschwung.“ Zugegeben, der Wille ist da, die Absicht meldet sich eifervoll — nur daß eben der schöpferische Akt vollkommen bisher versagt hat! Und gegen alles programmatische Gerede: „Was wir wollen!“ habe ich seit aller Ismen Auftauchen ein unerschütterliches Mißtrauen. Ich glaube nicht, daß erst die Apostel kommen und der Messias hinterher! Wo nicht mit elementarer Gewalt der Zeitgenius aufbricht in seiner feinsten, unmittelbarsten Inkarnation, in der Kunst selbst, wo nur die Prediger Zeugnis bleiben, da muß die tiefste Quelle verschüttet sein, der innerlichste Auftrieb versagen; der in Wahrheit göttliche Instinkt muß verkümmert sein, die Weisen kommen mit Pomp und Weihrauch, aber . . . die Krippe ist leer!

Es war zur Zeit Goethes, da tauchte ein junger Lyriker „Balthasar Hühnerwadt“ auf; ich glaub’, der Olympier selber gab ihm den guten Rat, diesen tückischen Namen schleunigst umzutaufern, denn wie heillos Klänge: „Wirkung in die Ferne von Balthasar Hühnerwadt“ — „Die wandelnde Glocke von Balthasar Hühnerwadt“ — „Süße Sorgen von Balthasar Hühnerwadt“ — „Ergo bibamus von Balthasar Hühnerwadt“ — auch oder „Der neue Amor“, „Der Totentanz“, „Ungleiche Heirat“, „Wonne der Wehmut“, „Würde der Frauen“, „Poesie des Lebens“ — kurz: Herr Hühnerwadt war als Dichter unmöglich! Aber ein mal hat der unerforschliche Weltgeist wenigstens nach der andern Seite hin ein geradezu klassisches Schulbeispiel geprägt, wie sich Nam’ und Art in heiliger Synonymie decken, daß es fast schon ein etymologischer Bierwiz Gottes scheint (Argwohn ist subjektiv, Verdacht objektiv — ich äußere

also nur einen Verdacht!) — nämlich in dem Namen des Paters Fr. Muckermann S. J., dessen Standquartier bei den Mönchen zur ewigen Anbetung sich befindet! Wie dieser echte, rechte, vorbildliche Muckermann, wie diese reinste phonetische Figur in der deutschen Literaturgeschichte, trotzdem man ihm von seiner Umgebung her doch Sanftmut und Milde zutrauen sollte, wie besagter Muckermann jüngst wieder in „Rölnischer Volkszeitung“ und „Gral“ mir Ehre, Moral, inneren Halt schlankweg abspricht, wie er den einzigen hoffnungsvollen Ansatz kath. Kunstervachens der jüngeren Generation (Zeitschrift Drplid, Dr. Martin Rockenbach) niederrüffelt, armseligste Kreaturen als seine Kronzeugen dawider beschwört, reaktionär grimmig um sich beißend, das erinnert in der Tonart nur an seinen grotesken Ordensbruder Baumgartner, der einst ähnlich massakrierte! Hochwürden Muckermann kennt genau jedes Dichters sittlichen oder unsittlichen Wandel, sein innerstes Fühlen und Denken liegt ihm offen, denn nach der Gesinnung, nicht nach der Leistung wertet er jedes Schaffenden Ringen, und da ist's ach so leicht, zu verdächtigen, persönlich anzugreifen! Jeder Blickpunkt wird inquisitorisch getrübt. Was wunder, daß er vor Thomas Manns „Zauberberg“ öffentlich zu warnen sich gezwungen sieht, da er gemeingefährlich sei in puncto Moral, Weltanschauung, Rechtgläubigkeit, um gleich darauf wieder einen saubern Dugend-Schmöker zu loben! Vom Kaliber Muckermanns sind sie ja alle, diese geistlichen Kritikusse, die das kath. Volk literarisch verseelsorgen, die Pater Cornelius Schroeder, der Josef Froberger, der S. J. Overmann pp. Wie geistverlassen diese Methode funktioniert, nur noch ein Beispiel: Pater Schroeder schrieb zum 50. Geburtstag der Henriette Brey (einer rechtgläubigen Dilettantin, die nur aus Versehen nicht unter die sieben Plagen Ägyptens geraten ist!), diese Poetin dürfe von sich behaupten, nicht was „jene Großen“ im andern Lager wie Hauptmann oder solche von sich sagen könnten, Henriette dürfe „wie die große Courthys-Mahler stolz bekennen: ich habe das lesende Volk!“ Was ich dem fanatischen Geiferer Bernhard Achtermann von der „Büchervelt“ vorwerfe (ohne in seinen besonders üblen Fegfeuertorn zu verfallen), ist nicht bewußte schöngeistige Klitterung, sondern einfach die unmögliche Tatsache, daß der Porromäusverein und seine ganze Organisation unter theologischer Verwaltung sich anmaßt, ein literarisch objektives Forum bilden zu können. Wie ist es einem Gremium von Zölibatären möglich, vorurteilslos nur einfachste Liebesromane zu bewerten? Schöpfen sie ihre Kenntnisse in puncto puncti aus der Weichte, so sind sie schlimm genug beraten; zu persönlichem Studium des Eros bietet sich nur per Todsünde Gelegenheit; jedes naive Fühlen, jede gesunde Einstellung zum Zentralproblem alles künstlerischen Gestaltens fehlt — der Blinde will ur-

teilen über Malerei, der Laube über Musik! Einer, der's wissen muß, erklärte uns: „Unter den jüngern Theologen sind immerhin doch 5 Prozent, die wenigstens höhere allgemeine Bildung aufweisen“; welch eine Katastrophe: eine privilegierte Führerschicht hat sage und schreibe 5 Prozent passende Leute unter sich! Weil sie in geschlossenen Priesterseminaren ausgebildet werden (seit Ketteler) und nicht mehr in der freien Luft der Universitäten — aus Furcht, zu viele Schwämmen wieder ab! Mit Einfalt im Geiste aber ist die moderne Geisterschlacht nicht zu schlagen!

Es fehlt eben ein gebildeter Klerus, ein gebildeter Volksteil, eine kath. Kulturschicht. Trotz aller kath. Akademikervereine, Borromäusverein, Bühnenvolksbund usw. — überall dasselbe System unschöpferischer Bevormundung, eine muffige Stimmung, klerikale Schnüffelei (siehe Hans Francks „Martha und Maria“, Zuckmayers „Fröhlichen Weinberg“, die Bomberg-Heze gegen mich; in Italien hat die Sache wenigstens Schmiß: Sühnegottesdienst in allen Kirchen Mailands am Premierenabend von d'Annuncios „Sebastian“!) —, wer sieht nicht überall die „tote Hand“ am Werk? Auf dem Felsen Petri wachsen keine Palmen mehr, kriecht nur dürftiges Moosgestrüpp. Wahrlich sind wir nicht verstockt: ehrlichstem Bemühens schauten auch wir immer wieder nach dem kath. Messias der Feder aus, der uns täglich verheißen wurde, der endlich das erlösende Wort fände aus dem grandiosen Aufriß der Jahrtausende — aber das ganze Weltbild verschob sich zu fundamental, ungeheure Tatsachen- wie Gefühlskomplexe haben jene „Zentrierung“ erschlagen, erinnerungsfüchtige Romantik wird Feigheit vor dem Genius der Gegenwart (oder nennt ihn Dämon) und fördert nur Petrefakte. Es ist wie in den Domen: goldgefaßtes Lotengebein, schöner Mythos einzelner Schwärmer, Museumsstimmung — bezeichnend, daß der alte Literat Hermann Bahr als neuer Natabador aufgepugt wird! Es wäre Unmoral, Feigheit, diese Dinge an durchaus neutraler Stelle, die auch die Gegenseite zu Worte kommen lassen mag, endlich nicht offen in die Debatte zu werfen.

Ein Spezialfall: es gewinnt somit schier zeitdokumentarische Bedeutung, daß Hans Roselieb erst im Urland des Katholizismus, wo er rein blüht und wuchert wie in Wunderzeiten, im konservativsten, abseitigsten Winkel Europas (wo heut noch weniger Eisenbahnen laufen wie allein in Paris), auf dem Boden volkhafte rituelle Einheit, daß ein kath. deutscher Dichter sich erst in Spanien wirklich selber zur Reife finden konnte! Hier fand er eine noch größere religiöse Geschlossenheit, die alles öffentliche Leben unterströmt; hier fand der Westfale, Sohn des am meisten schollenverhafteten deutschen Volksstammes, weit großartiger dieselbe schicksalbestimmende Bodenverbundenheit (die er in einzelnen

Auffügen historisch belegt) zu Tragik und Glanz — gleichsam ein überhöhtes, südländisches Westfalen, ein ganzes Reich in kultureller, religiöser Klausur wie daheim sein frommes Münsterländchen! Diese volkhaft eindeutige und doch welthaft allgültige Ausprägung des Katholizismus erleichterte ihm das restlose Einleben in die fremde Rasse; durch jenes buntpfarbige, zauberhafte Medium, dessen Elemente übermächtig schon in der Seele des Knaben zielbestimmend hinein spielten, sank der gemütvoll Westfale in die iberische Halbinsel traumhaft tief hinein, daß er schier halluzinatorisch deutlich sie wieder hinstrichelte. Nur so konnten Bücher entstehen, die spanischem Wesen wie spanischer Landschaft Zeugnis wurden wie in keinen mir bekannten. Den Höhepunkt bilden für mich die Erzählungen „Drei Frauenschicksale aus Barzelona“. Hier einmal wollen wir das Klichee neu prägen: Novellistische Kabinettstücke! „Zwei Deutsche“ zeigen den Gegensatz von deutscher und spanischer Art in so fein pointierter, weisheitsvoller Zucht, daß alle Nationalisten sie lesen sollten, um für ewig allem Rassenhochmut abzuschwören. Die Gefahr des Sentimentalen lag nahe, aber wahrhaft genial ist sie vermieden. Diese vier Geschichten allein ersetzen ganze Sammelbände über Spanien; wenn ein Verlag ein Werk aufbaute — entweder aus schon vorhandenen oder noch zu schaffenden Dichtungen —, das in solch wundervoller Plastik auch die andern Länder typifizierte, dichterisch gestaltete, nicht professoral beschrieb, könnten wir den ganzen Geographieunterricht umstoßen, denn die Namen all der Flüsse, Gebirge vergessen wir ja doch, aber unverlierbar stände als Gewinn der Genius jedes Landes vor uns und würde eindringlicher zur Konsolidierung der Menschheit sprechen als höchste Locarno=Diplomatenkunst! Welch ein prachtvolles Stück ist auch „Der Tintenfisch“\*; hier ist der Vorwurf so in die rätselhafte Verflochtenheit aller Dinge aufgelöst, daß des Deutschen Wort nach dem Fischfang: „Die Sonne ist untergegangen —“ wie ein wahrhaftes Amen Gottes in Paradiesestagen erklingt: „Gehet schlafen, meine Kinder —!“ Nur die Geschichte in der Landschaft der hl. Theresia hätte ich fortgelassen, wie vielleicht überhaupt den ganzen zweiten Band. Wo Roselieb der Gefahr des Beredens verfällt, dem Erbteil kath. Dichter („Worte zu den fünf Länzen der Zigeunerin“), klingt unbildhaftes Schwärmen, fehlt die rauschhafte Befessenheit, die diesem Thema Rhythmus gäbe; dazu ist Roselieb zu solid, zu bieder, zu herzensnobel. Wer einen interessanten Vergleich machen will zwischen ernster dichterischer Arbeit und fatal geistreicher Nonchalance, der lese Kerrs „Stierkampf“\*\* und Rose-

\* Vergleiche den beiliegenden Bogen der „Jahresernte“.

\*\* Kerr, Alfred; D Spanien! Eine Reise. Berlin: S. Fischer 1924. (143 S. 8°) 3 M.; Pappe 5 M.

liebs „Barbar“ hintereinander. Auch den dritten Band, der in der Buchgemeinschaft erschien, „Spanische Wanderungen“, kann ich vom dichterischen Aspekt aus nur als Materialsammlung bewerten. Der künstlerische Gewinn der spanischen Reise ballt sich durchaus im ersten Bande „Rot-Gelb-Rot“\*, der in meiner Bibliothek einen unverrückbaren Ehrensitz einnehmen wird. Ich grüße meinen Landsmann in williger Hoffnung, er möge mein Urteil über die innerliche Hohlheit der kath. Literatur recht bald durch eine befreiende Tat umstoßen! Freilich, ob nach der Heimkehr aus dem Reiche der hl. Theresia die Diskrepanz des Nordens nicht doppelt scharflaugig ihn ernüchtert — denn er sog ein gefährliches Narkotikon! — fast befürchte ich es.

### Romane und Erzählungen

**Stoeffl, Otto: Morgenrot.** Roman. Neue umgearb. Aufl. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1925. (495 S. 8°) Leinen 8.50 M.

**Jungnickel, Max: Lichter im Wind.** Roman. Hannover: Ad. Sponholz 1926. (IV, 235 S. 8°) Leinen 5.50 M.

**Viebig, Clara: Die Passion.** Roman. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1925. (414 S. 8°) Leinen 7.50 M.

**Rolo, Walter von: Im ewigen Licht.** Roman. München: Alb. Langen 1926. (226 S. 8°) 3 M; Leinen 5.50 M.

**Ludwig, Emil: Meeresstille.** Roman e. deutschen Prinzen. Leipzig: Bretschlein & Co. 1925. (332 S. 8°) Leinen 10 M.

**Melchers, Maria: Vater, ich rufe Dich!** Roman. Stuttgart: Union Deutsche Verlagsgesellschaft 1925. (338 S. 8°) 4 M; Leinen 6 M.

**Bibel, Else: Hans Rahmuts Heimkehr.** (Romanbibliothek. 994/5.) Stuttgart: Engelhorn 1926. (268 S. kl. 8°) 1 M; Leinen 1.75 M; Halbleder 2.50 M.

**Graf, Oskar Maria: Die Chronik von Flechting.** Ein Dorfroman. München: Drei Masken Verlag 1925. (241 S. 8°) 4.50 M; geb. 5.50 M.

**M**it einer einzigen Ausnahme gehören die vorstehenden 8 Romane in die Gattung der anspruchsvolleren Unterhaltungslektüre. Die Ausnahme bildet, alle übrigen Namen nicht an Klang, wohl aber an stillem, tief verwurzeltstem Wert bei weitem überragend, Otto Stoeffl. Sein Werk ist das Epos einer Jugend; wie sie frisch und gesund aufblüht in Wien, mit heiter-kraftigem Jungentum sich mit dem nahen, ganz nahen und glücklich erschaute Wundern eines äußerlich engen, im Herzen aber weit und freudig pulsierenden Dorfs befreundet, nach glücklicher Laugenichtsart die Welt unbekümmert um das, was es kosten könne, umarmt und am Ende wehmütig resignierend, durch den unerseßlichen Verlust des Freundes gereift, aber in seiner jungen

\* Roselieb, Hans: Rot-Gelb-Rot. Geschichten aus Spanien. M.-Gladbach: Dreißig Verlag 1925. (309, 254 S. kl. 8°) Je 3.20 M; Leinen 5.60 M.

Frische zerstört, über die Schwelle des Mannesalters tritt. Wahrlich, dieses Dichters herzhaft-saftige Kost, in der Licht und Schmelz eines süddeutschen Gemüts ausgegossen ruht, wie köstlicher, nie erschöpflicher Vorrat starken Mannestums, sollte möglichst vielen Geistern zufließen als etwas Urgesundes, als etwas von Bestand in unserer am rückgratlos Relativen Kranken Zeit. — Neben diesem Reichen steht wie im kleinen Format liebenswürdig und unbefangenen Jungnickels köstliche Fabuliererei. Was fällt dem alles ein! Mancher, der höheren Ehrgeiz als er hat, würde sich seiner Armut schämen, schaute er sich einmal all dies an, was da auf kleinem Raum, wenn auch etwas bunt zusammengewürfelt, sich zusammenfindet. Und es wird ja immer wieder ein Märchen, wenn es sich auch zur Abwechslung einmal Roman nennt! — Welch hohe Ansprüche an sich und an die Qualitäten ihrer Leser glauben dagegen Ludwig, Molo und die Wiebig machen zu dürfen! Frau Wiebigs warmherzig geschriebener, nichtsdestotrotz aber unerfreulicher Frauenroman ist ein verspäteter Nachkömmling des Naturalismus. Das fürchterliche Elend der Syphilis wird uns bis zum U demonstriert. Vielleicht will Frau Wiebig als von Zehntausenden gelesene Dichterin erziehsam wirken; dann wollen wir kritisch mit ihr nicht rechten. — Auf die Nerven gefallen ist mir Molos Prophetenroman sozialer Observanz. Er ist in einer so überheblichen Manier hingeschrieben, daß man zunächst alles für Selbstironie hält einschließlich des Prophetennamens Nebenmaß. Aber nein, Molo will durchaus große Dichtung vorführen und gerät in einen kriminell gewürzten, süßen Kitsch, daß es wirklich nicht zum Aushalten ist. Die Sprache ist unter aller Kanone! Wieviel blinde Kritiker haben solche Unverantwortlichkeit eines Autors von Namen auf dem Gewissen! — Geistreich und glänzend geschrieben dagegen ist Ludwigs Abstecher in die pseudonyme Biographie. Man mag gegen Ludwig und seine fabelhafte Arbeitskraft sagen, was man will — die Vitalität dieses Mannes und seine Fähigkeit, von anderen, Größeren zu lernen, ist erstaunlich. Sein Stil brilliert zum Neidischwerden: zum Teufel, wo ist das alles gewachsen! Schaeffers Helianth hat Pate gestanden, und der Umgang mit großen Menschen hat gebildet und erzogen und den Blick geschärft: Ludwig hat seine Gestalten geradezu auf biologische Methode ausgebrütet und aufgezogen. Auch ohne den verräterischen Untertitel würde man das vermuten. Es sei nicht verkannt: ein erstaunliches Bildungsprodukt! — Die beiden Frauenbücher von Melchers und Wibel sind mit ernsthaftem, künstlerisch und ethischem Willen gestaltete Werke, deren Probleme im wirklichen Leben liegen und überzeugend gestaltet sind. Grafs Chronik ist von jenem freundlichen Realismus, dem man immer wieder gern begegnet und dessen wahres Gewand die Mundart bildet.

Frig Kostosky.

**Neumann, Alfred: König Haber.** Erzählung. (Romanbibliothek. Nr. 992.) Stuttgart: Engelhorn 1926. (140 S. kl. 8°) 1 M.; Leinen 1.75 M.; Halbleder 4 M.

Diese — aus nicht ganz verständlichen, außerkünstlerischen Gründen bei Ihrem ersten Erscheinen in der „Frankfurter Zeitung“ angegriffene — Erzählung ist ein Meisterwerk. Nicht allzu oft kommt man in die Lage, ein solches Urteil auszusprechen. Aber hier kann es nicht anders lauten. Dies Innen im Außen, diese Fülle des Sichtbaren bei kärgstem Aufwand, die unerhörte Leidenschaftlichkeit der vom Beginn zum Ende in rasendem Flug des Geschehens gerissenen Erzählung, diese privat-öffentliche Schicksalsverflechtung, die die Begebnisse zu Sinnbildern des Welt- und Menschengeschehens macht — das zwingt zu rückhaltloser Bewunderung im Gefühl freudiger Dankbarkeit, daß solche, an Kleists Straffheit gemahnende Darstellung immer noch, immer wieder möglich ist. Die Ausstattung des kleinen Bandes, der angenehme große Druck, das Fehlen aller Anhänge anderer Bücheranzeigen, der niedrige Preis lassen das kleine große Werk uneingeschränkt empfehlen.

Georg Hallmann.

**Fraud, Hans: Mutter, Tod und Teufel.** Fünf legendäre Novellen aus d. deutschen Osten. (Ostdeutsche Heimatbücher. 10.) Danzig: Danziger Verlags-Gesellschaft 1925. (165 S. 8°) Pappe 4 M.

Diese legendären Novellen sind Heimatdichtung nur im weiteren Sinne. Sie sind an diesen Boden geheftet, nicht aus ihm erwachsen. Der spezifisch deutsche Osten wird selbst für den, der Lebensjahre dort verbrachte, nicht lebendiger, als es vielleicht das nur flüchtig oder nur aus Büchern gekannte Mitteldeutschland würde, wenn dies der — ebenfugot mögliche — Schauplatz der Erzählung wäre. Abgesehen davon kann man das hübsche Buch wohl gelten lassen.

Georg Hallmann.

**Saube, Otto Freiherr von: Das Opferfest.** Roman. Leipzig: Insel-Verlag 1926. (580 S. 8°) Leinen 8 M.

Ein Roman von fast 600 Seiten Dünndruckpapier. Wirklich ein Roman? Sieht man scharf zu, hat die Arbeit einen Bruch. Die ersten  $\frac{2}{3}$  bemühen sich etwas umständlich-schwerfällig, ein wirkliches Romanfundament zu schaffen. Danach wird die Erzählung schlanker, fast schmal, dem Gehalt und der Ausführung nach novellenhaft. „Ein Roman des deutschen Verfalls“, wie der wenig vornehme Verlagsaufdruck auf dem Buchumschlag verkündet? Ach nein, doch nur eine spießige Eigenbrödlergeschichte, ungebührlich ausgedehnt, durch vereinzelte Wlöglichterchen eines ironischen Humors überhust, keine Anweisung auf den zu erwartenden „vielersehnten deutschen Gesellschaftsroman“.

Georg Hallmann.

**Perkonig, Josef Friedrich: Dorf am Ader.** Ländliche Novellen. München: C. S. Bed 1926. (V, 248 S. 8°) 4 M.; Leinen 6 M.

In diesem Buche hat der Kärntner Dichter Perkonig die Dorfgeschichte selbst über die wertvollsten Erzeugnisse dieser Gattung hinaus in den Bereich großer, bei einigen Stücken muß man sogar sagen: monumentaler Kunst emporgehoben. Obwohl seine Novellen zutiefst im Kärntner Heimatboden wurzeln und den eigentümlichen Heimatduft an sich tragen, wachsen sie in ihrer Problemstellung und der an Egger-Lienz erinnernden Wucht der Charakterzeichnung hoch über das landschaftlich Beschränkte hinaus und werden zu allgemein giltigen großzügigen Gestaltungen der mit der Scholle verhafteten und von deren Naturkraft durchtränkten Bauernseele. Perkonig erfährt den Bauern wieder in seiner kosmischen Bedingtheit, und daß er uns dabei trotzdem nicht vergessen läßt, daß wir Kärntner vor uns haben, das ist seine große, bewundernswürdige Kunst. Wir halten Perkonig für fähig, uns den großen, künstlerischen Bauernroman zu geben, den wir trotz Rosegger, Anzengruber und Polenz noch immer nicht haben, das deutsche Seitenstück zu den „Polnischen Bauern“ Keymonts.

Karl Bienenstein.

**Der Meter Helmbrecht.** Wernher dem Gartenaere nacherzählt v. Josef Hofmiller. München: Albert Langen 1925. (71 S. kl. 4°) 2 M.; Leinen 4 M.

Diese „Nacherzählung“ bringt die fast zweitausend Verse der mittelhochdeutschen Dichtung in einer stark altertümelnden, gedrungen kraftvollen Sprache, in einer Kunstprosa, die sich mit Genuß liest und nicht den Eindruck einer Umschrift des Originals, sondern eines ursprünglichen Werkes erweckt. Die Ausstattung des Bändchens verzichtet auf jeden äußerlichen Schmuck, prangt allein in einem prachtvoll massiven, schweren, großen Druck (der Koch-Fraktur), der auf dem gerauhten, kräftigen Papier lapidar wirkt, wie der Inhalt dieser „ewig“ wahren Menschheitsgeschichte, die, so eng an Zeit und mittelalterliche Zustände gebunden, ihren gleichwohl unvergänglichen Wahrheitsgehalt heute wie vor 600 Jahren in unveralteter Frische offenbart.

Georg Hallmann.

**Baum, Vicki: Sanzpause.** (In d. Sammlg: Kristall-Bücher.) Stuttgart: Fleischhauer & Spohn 1926. (79 S. kl. 8°) Leinen 2.25 M.

Die Erzählung ist gedrängt und fließend, mit der großen Sicherheit eines Verprobten Geschmacks geschrieben, in einem geschmeidigen Stil, jedes Wort von Empfindung getragen. Das Milieu ist vorzüglich getroffen; besonders schön die gewitterschwere italienische Landschaft. Das Ganze ist ein von echter dichterischer Stimmung erfülltes Werk auf dem Niveau der sehr guten, gepflegten Novelle.

U. Illersperger.



## Fremde Literatur

**Gide, André: Isabelle.** Übertr. v. Fris Donath. Mit 19 Illustr. v. Raffaello Busoni. Berlin: S. M. Späeth 1926. (165 S. 8<sup>o</sup>) Satin 6 M.

Die Frauengestalt, deren Name auf dem Titel dieser Erzählung steht, bleibt lange im Verborgenen. Mächtiger als ihre späte Erscheinung wirkt ihre Ferne und ihr Geheimnis. Drei Fabeln sind ineinander verwoben: eine vergangene, davon alles den Ursprung hat, halbe und verhehlte Schuld; eine gegenwärtige, halbe und verhehlte Sühne; und die dritte, um alles geschlungen, die Verstrickung des Erzählenden in Geheimnis und Verwirrung der beiden ersten. Unter kranken und verworrenen Herzen scheint nämlich der Dichter selbst zu erkranken, verschwankt seine Zeit und verhängt sich nur gefährlicher in seinen Traum. Endlich erscheint die Geheimnisvolle, Gekehrte; aber sie ist nur noch wie der Schatten ihrer selbst. Nun weicht der Bann, nun ist alles anders gewesen, alles zu spät. — Es begibt sich kaum etwas wie eine durchgehende Fabel der eigentlich novellistischen Art, kaum wird ein Herz oder ein Gesicht klar und eines Zuges beschrieben. Mit eben den dichterischen Mitteln, welche der nebelnden Luft, der vergilbenden, zerbröckelnden Welt dieser Geschichte die allergemähesten sind, stockenden, gedämpften Tönen, verwirrter Anmut ist am Ende eine weibliche Gestalt der besonderen Art beschworen. Wie in Schatten und hinter Schleiern hat sie das Leben, aber sie hat es ganz; und so bleibt sie unvergesslich.

Paulilverdes.

**Henry, D.: Bluff.** Kurzgeschichten. Übertr. v. Paul Baudisch. Potsdam: G. Rippenbeuer 1926. (262 S. 8<sup>o</sup>) 3 M.; Halbleinen 4.50 M.

**Jennings, W.: Räuber und Poet.** Menschenschicksale im Schatten d. Gesetzes. Aus d. Amerikan. v. Toni Harten-Hoencke. Stuttgart: Dieck & Co. 1925. (270 S. 8<sup>o</sup>) 4 M.; Halbleinen 5.60 M.

Zwei gute amerikanische Bücher: D. Henry, der „Meister der Kurzgeschichte“, erzählt glänzend, preßt ein Schicksal in wenige Seiten, immer überlegen, witzig, die Pfeife im Mundwinkel, zu müde, die Dinge selber wichtig zu nehmen, nur so im Vorbeisclendern scheinbar auf dies und jenes Merkwürdige mit dem Finger deutend und doch hinter der Maske ein gütiges Herz, ein Kerl, ein Dichter. — Jennings nimmt ihm dann auch die Maske ganz vom Gesicht und enthüllt uns, aus welchem Leid des Dichters schmerzliche Güte stammt. Er schildert fesselnd und schlicht, wie er selbst zum Räuber wird und wie er den unschuldig von der Justiz verfolgten „D. Henry“, der eigentlich William Sidney Porter hieß, kennen und lieben lernt und ihn durchs Zuchthaus und wieder in die Gesellschaft hinaus begleitet. — Zwei Bücher, die für die Erkenntnis Amerikas wichtiger sind, als ganze Bibliotheken nationalökonomischer Beobachter und philosophierender Autofabrikanten.

Jörn Dven.

**Schmeljow, Iwan: Der niegeleerte Kelch.** Übertr. v. Hans Ruoff. Berlin: S. Fischer 1926. (115 S. kl. 8<sup>o</sup>) 1.50 M.; Leinen 2.50 M.

**E**ine wunderschöne Geschichte: Sturm, in russischer Spiegelung. Russisch, d. h. ungeheuer wortreich, voller angeschauter Details, eine unter dem Druck der Unfreiheit inbrünstig auflobernde Leidenschaftlichkeit und übersinnliche Tendenz, religiös, sozial, individualistisch überlagert, dabei straff im künstlerischen, psychologisch scharfäugig, hellhörig, feinfühlig, bis zu fast schmerzhafter Verletzlichkeit — eine Äußerung der Seele, die, bei aller Fremdheit des oberflächlich Russischen, doch auch an unsere Seele rührt und sie in Schwingungen versetzt, die irgendwie — seit Dostojewski — diesem Klange, spezifisch abgestimmt, bereitwillig lauschen. Die Übertragung wird als solche nicht spürbar — wohl bestes Zeugnis für die Befähigung der selbstlosen Dolmetscherarbeit.

Georg Hallmann.

**Sscheckow, Anton: Der schwarze Mönch.** Novellen. Aus d. Russ. v. Rich. Hoffmann. Wien: P. Isolnay 1926. (336 S. 8<sup>o</sup>) Papp 4 M.; Leinen 4.50 M.

**Q**üälende Probleme der Haßliebe aus der lebensunfähigen Welt der russischen Dekadenz werden hier mit unerquicklicher Deutlichkeit dargestellt. Die unausgelüftete Atmosphäre peinlicher Lächerlichkeiten und seelischer Defekte wirkt mitunter geradezu abstoßend. Da und dort das tiefe Atemholen eines großen Dichters, der dem Alpdruck, der auf ihm lastet, entrinnen möchte. Das Buch kann uns heute nichts mehr sagen. Genug mit den Minderwertigkeitsgefühlen russischer Halbbarbaren, die sich weder zu Europa noch zur eigenen Rasse bekennen und mit ihrer gnadenlosen Skepsis die Welt vergiften!

Franz Spunda.

**Arnac, Marcel: Im Tollhaus der Freude.** Übers. v. Käthe Minz. München: Allgemeine Verlagsanstalt 1926. (VIII, 242 S. mit Abb. 8<sup>o</sup>) 3.70 M.; Papp 4.50 M.

**M**abelais, Balzac, Claud Lillier, de Coster — lauter fröhliche Brüder — haben bei diesem derben, lustigen Büchlein Pate gestanden. Das Patenkind gibt sich ein wenig zu viel Mühe, es den Meistern gleich zu tun und sie wo möglich zu überbieten. Aber immerhin amüsant, derblustig und etwas zum Lachen für fröhliche Gefellen und gelüftige Fräulein.

Jörn Dven.

**Ragrodskaja, E.: Im Strome der Zeiten.** Roman. Deutsch v. S. Abt u. M. v. Cochenhausen. Berlin: Slagowverlag 1925. (490 S. 8<sup>o</sup>) Halbleinen 9 M.

**E**in mit allen Mitteln auf Spannung hinarbeitender Unterhaltungsroman. Nicht ungeschickt aufgebaut — aber die Verdeutschung war überflüssig. Es ist nicht nötig, daß aller Literaturmist ganz Europas auf unsern ohnedies überdüngten Acker geschleppt wird.

Jörn Dven.

## Neudrucke

**Grimmelshausen, Hans Jacob Christoph von: Ewig wählender Kalender nebst Stücken aus dem jährlichen Wunder-Geschichts-Kalender.** Mit vielen Bildern geziert. Zum erstenmal wieder in Druck gegeben durch Engelberg Hegaur. (Die Simplicianischen Bücher. 3.) München: U. Langen 1925. (609 S. 8°) 8 M.; Leinen 11 M.

Der dritte Band der „Simplicianischen Bücher“, die Engelbert Hegaur (b. i. Wilh. Engelbert Desterling) im Verlag Langen trefflich erneuert herausgibt, verdient besondere Beachtung, weil er zum erstenmal einer weiteren Öffentlichkeit die reichen Schätze der von Grimmelshausen 1669—1675 herausgegebenen Kalender zugänglich macht. Diese Kalender, gedacht als volkserzieherische Lesebücher, Ersatz der heutigen Zeitungen und Zeitschriften, bringen eine verwirrende Fülle kulturhistorisch merkwürdigen Materials. Das Wichtigste aber sind die zahlreichen Anekdoten, Erzählungen, Sprichwörter und Verslein, die der Dichter aus dem vollen Leben schöpfte und in denen sich, wie in seinen größeren Werken, die ganze Epoche spiegelt und die auch heute noch lebendig, farbig und lustig wirken, weil ein großer Dichter sie gestaltet hat.

Johannes Demmering.

**Boß, Johann Heinrich: Idylle.** Hrsg. v. Ernst Metelmann. Schwerin i. M.: Verlag der Stillerschen Hofbuchhdlg 1926. (52 S. 4°) Büttenspappband 3.80 M.

Eine reizend ausgestattete geschmackvolle Auswahl aus Joh. Heinr. Boß' zu Unrecht vergessenen kräftigen Idyllen, die, mitten aus dem Leben des niederdeutschen Volkes gegriffen, z. T. im Dialekt geschrieben, wahrhaftig eine Auferstehung verdienen. Eine wunderliche Ehe zwischen antiker Form und niederdeutschem Geist hat durchaus kräftige, gesunde Kinder hervorgebracht. Neben „Hermann und Dorothea“ und der „Idylle vom Bodensee“ können diese älteren bescheideneren Vorgänger durchaus bestehen.

Will Wesper.

**Goethe: Faust.** Eine Tragödie. München: Verlag der Bremer Presse 1925. (582 S. gr. 8°) Papp 11 M.; Leinen 14 M.; Leder 36 M.

Ein vorbildlicher Druck in der strengen monumentalen Art, die der Bremer Presse eigen ist. Eine herrliche, in jeder Beziehung würdige Ausgabe. Den Text hat Max Hecker durchgesehen.

Will Wesper.

**Weisternovellen deutscher Frauen.** Hrsg. v. Elisabeth Schick-Abels. Karlsruhe: G. Braun 1925. (211 S. 8°) Leinen 5 M.

Eine sympathische Geschenkgabe! Die Herausgeberin vereinigte 5 Novellen von L. v. François, der Ebner-Eschenbach, Isolde Kurz, Ricarda Huch und Clara Viebig, gab eine orientierende Einleitung und schätzbare Vorbemerkungen, alles würdig, brauchbar und gediegen.

von Grolman.

**Das Böhme-Lesebuch.** Aus Jakob Böhmes Schriften ausgew. u. eingel. v. Paul Santamer. Berlin: Bühnenvolksbund 1925. (XII, 208 S. gr. 8<sup>o</sup>) Halb-leinen 7.50 M.

**E**ine in jeder Beziehung lobenswerte wundervolle Auswahl aus den Schriften und Gedanken Böhmes, vielleicht mehr als jede andere Ausgabe berufen, wirklich den reichen Schatz, der hier verborgen liegt, zu erschließen. Man fühlt überall das tiefe Verständnis des Herausgebers, dem wir auch das beste Buch über Böhme verdanken. Allen Suchenden und Ringenden heute, vor allem der reisenden Jugend, möchte man diesen Band in die Hand wünschen.

Johannes Demmering.

**Görres, Josef: Die deutschen Volksbücher.** Mit e. Nachw. hrsg. v. Luz Madensen. (Kleine volkstümliche Bücherei. 2.) Berlin: S. Stubenrauch 1925. (XVI, 352 S. kl. 8<sup>o</sup>) Halbleinen 6 M.

**E**in schöner Neudruck dieses Prosa-Gegenstückes zu des „Anaben Wunderhorn“, in der Ausstattung der Originalausgabe. Mag das Werk durch die Forschung längst überholt sein, so wirkt es doch immer einzig durch die begeisterte und begeisternde Frische erster Entdeckerfreude und den dithyrambischen Schwung seiner Sprache und seines Geistes.

Johannes Demmering.

**Die Tierbücher.** Eine Ausw. d. schönsten Tiergeschichten. In Einzelbden hrsg. v. d. Freien Lehrervereinigung f. Kunstpflege in Berlin. Mit je 5 Bildern v. Jan Bliß. Berlin: Werner Kube 1926. (8<sup>o</sup>) Je Leinen 2.80 M.

1. **Der Herr des Urwaldes.** Elefantengeschichten. Ausgew. u. zusammengest. v. Otto Winter. (105 S.)
2. **Löwen.** Jagden u. Abenteuer. Ausgew. u. zusammengest. v. Paul Schneider. (103 S.)
3. **Meister Des.** Bären und Bärengeschichten. Ausgew. u. zusammengest. v. Otto Winter. (105 S.)
4. **Wölfe.** Bilder aus d. Leben d. Wolfes. Ausgew. u. zusammengest. v. Walter Kublant. (108 S.)
5. **Menschenaffen.** Erlebnisse mit Großaffen. Ausgew. u. zusammengest. v. Alexander Troll. (107 S.)
6. **Kleine Räuber.** Geschichten von Igel, Maulwurf, Marder, Hermelin u. Dachs. Ausgew. u. zusammengest. v. Karl Meyer. (107 S.)

**E**in sehr hübsches, dankenswertes Unternehmen, das gewiß allgemeinen Beifall finden wird, besonders bei unserer Jugend. In hübschen handlichen Bändchen werden eine Fülle der schönsten Tiergeschichten zusammengestellt, aber nicht wahllos, sondern jeweils sinnvoll geordnet: Elefantengeschichten, Löwengeschichten, Bärengeschichten usw. Dichterische Werke wechseln ab mit sachlichen naturwissenschaftlichen Berichten von Qualität. Wie gesagt, man gebe die Sammlung vor allem unserer Jugend in die Hand. Aber jeder Tierfreund wird daran seine Freude haben.

Karl Bayer.

## Erinnerungen und Briefe

**Erinnerungen an Georg Trakl.** Innsbruck: Brenner Verlag 1926. (203 S., 3 Taf. u. 2 Falt. 8°) 3.50 M.; Leinen 5 M.

Als eines der ersten Opfer deutschen Geistes, die der Weltkrieg forderte, starb in der Nacht vom 3. zum 4. November 1914, siebenundzwanzig Jahre alt, der Dichter Georg Trakl eines unaufgeklärten, einsamen Todes in einem österreichischen Feldspital. In seinen Gedichten war vielleicht zum erstenmal wieder seit Hölderlin Jenseitiges bis in die Epidermis des sprachlichen Gebildes gedrungen, in solchem Grade wenigstens, daß Rilke davon sagen durfte: „man begreift bald, daß die Bedingungen dieses Aufstönens und Hinclinens unwiderbringlich einzige waren“, und, ergriffen von dem Schicksal ihres Schöpfers, fragen konnte: „Wer mag er gewesen sein?“ Diese Frage der Nachwelt zu beantworten ist der Zweck des Gedächtnisbuches, von den gleichen Freunden herausgegeben, die am 7. Oktober 1925 die sterblichen Reste Trakls auf dem Friedhof von Mühlau bei Innsbruck heimatlicher Erde übergeben haben. Es äußern sich hier Theodor Däubler, Karl Kraus, Rainer Maria Rilke über den Toten; Erwin Mahrholdt, Karl Borromäus Heinrich und Hans Limbach steuern ausführliche Erörterungen über den Menschen und den Dichter Georg Trakl bei, der selbst mit einem bisher unveröffentlichten Gedicht und einer Anzahl von Briefen an Freunde zu Wort kommt. Lebensdaten, ein Kommentar zu der Anordnung der Gesamt-Ausgabe von Trakls Dichtungen und einige Bilder und Faksimiles vervollständigen ein Liebeswerk, das zu den würdigsten dieser Zeit gehört.

Will Scheller.

**Zwei Frauen.** Die Gräfin Tolstoi u. Frau Dostojewski. Mit e. Einleitung v. J. J. Eichenwald u. 2 Taf. Hrsg. u. übers. v. Wolfgang E. Gröner. Berlin: Concordia 1926. (256 S. 8°) 4 M.; Leinen 6 M.

Die Gräfin Tolstoi und Frau Dostojewski haben bei der universellen Bedeutung der beiden Dichter heute das volle Interesse der gebildeten Welt. Frau Dostojewski ist durch ihre wundervollen Lebenserinnerungen so eins geworden mit dem Werk und Wesen ihres Mannes, daß sie als ein vollkommen harmonisches Bild in unseren Gedanken lebt, als das Bild „eines rechten Liebhaber seines Schicksals“. Und wenn wir auch oft erschüttert sind von der Schwere der Aufgabe, die ihr auferlegt war, so würde es uns doch nie in den Sinn kommen, sie als eine unglückliche oder gekränkte Frau anzusehen. Zu groß ist die innere Entwicklung, die sie an der Seite ihres Mannes durchgemacht hat, zu groß das Glück, ihm helfen, für ihn sorgen zu dürfen. Das Persönliche geht vollkommen unter und was fortlebt, ist der Anteil an dem großen Werk des Dichters. — Das Bild der Gräfin Tolstoi steht weniger festumrissen vor uns. Wie

viel ist nicht schon an ihm ge deutelt und verzeichnet worden. Begreiflicher Weise, denn es war ja ausgesetzt den Schwankungen, die Tolstoi, der ja nicht nur Dichter, sondern ein leidenschaftlicher Reformator war, umhertrieben. Auch hat sie nicht, wie Frau Dostojewski, 14 Jahre mit ihrem Manne gelebt, sondern 48. Die Auszüge aus ihren Lebenserinnerungen, die hier vorliegen, zeigen sie ganz als die leidende Frau, an der sich ein rücksichtsloser, immer neuen Ideen nachjagender Mann verschuldet hat. Aber mußte nicht die Tragik, die aus der Zwiespältigkeit Tolstois entsprang, sich notwendig auch in der Ehe tragisch auswirken? Konnte ein Leben, das sich verbunden hatte mit diesem seltsamen Idealisten, der nicht verwirklichen konnte, ein ruhiges und gesichertes sein? Frau Tolstoi ist die rechte Gattin ihres Mannes gewesen, sie hat ihn nicht nur erlitten, sondern bis zuletzt auch erlebt, ihr Schicksal gehört unbedingt zu dem Bild seines Wesens. Deshalb kann man wohl auch niemals zu einer richtigen Würdigung ihrer Persönlichkeit kommen, wenn man sie nur im Rahmen ihrer unglücklichen Ehe betrachtet. Durch die Nebeneinanderstellung der Ehen Tolstois und Dostojewskis von den beiden Frauen aus gesehen, scheint mir — besonders unter der Einstellung Prof. Eichenwalds — eine ganz negative Analogie hergestellt, die das Bild dieser beiden Menschen nur verwischen kann. Jede ist nur im Lichte ihres eignen Schicksals zu verstehen und dieses Schicksal trug in beiden Fällen den Namen ihrer Gatten. Ihr Lebensbild gehört unzertrennlich zu dem der beiden Dichter. Und welche Wesensgleichheit besteht zwischen Tolstoi und Dostojewski? Wir wollen also die Erinnerung an diese beiden hochstehenden Frauen nicht dadurch verbürgerlichen, daß wir ihren schweren und schmerzlichen Alltag als Schuld in das Charakterbild ihrer Gatten einzeichnen, sondern daß wir an sie denken als treue Helferinnen bei der Arbeit der Dichter, als ein wichtiger Teil dieser beiden für die Menschheit so wertvollen Leben. Monica von Miltitz.

**Tolstoi und der Orient.** Briefe u. sonstige Zeugnisse über Tolstois Beziehungen zu d. Vertretern oriental. Religionen. Hrsg. v. Paul Birukoff. Zürich: Rotapfel-Verlag 1925. (266 S. 8°) Leinen 6.80 M.

Der außerordentlich gebiegen ausgestattete Band enthält Briefe von und an Tolstoi, gewechselt mit den verschiedenartigsten Vertretern der verschiedenartigsten Rassen und Religionen, Briefe, Briefauszüge, alles mit verbindendem Text, mit Anmerkungen, Register, Literaturverzeichnis usw. — und ist eine Gabe von großem Wert. Es ist ganz einerlei, wie man Tolstoi einschätzt: die Art, wie er sich bemüht, mit den verschiedenartigsten Menschen das denkbar Verschiedenste und dabei Internste, nämlich das Wesen der Religion zu erörtern, ist bezaubernd; denn Tolstoi hat dabei eine höfliche Klarheit und eine, bei aller Geschicklichkeit, ehrliche Klugheit. Sein Bemühen, das Verbindende im scheinbar

Getrennten zu erkennen und anderen zum Bewußtsein zu bringen, ist ebenso groß wie erfolgreich. Das Gleiche gilt von seinem Bestreben, eben dieses Verbindende auch aktiv versöhnend wirksam werden zu lassen. Zum mindesten ist die Lektüre des Bandes hochinteressant, doch wird sie vielen Lesern bedeutend mehr als das sein, umso eher, als die Gestalt des Mahatma Gandhi das Buch nach Anlage und Gefinnung fast noch mehr kennzeichnet als die Person des Dostojewski-Widerspielers.

von Grolman.

**Heine, Anselma: Mein Rundgang.** Erinnerungen. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1926. (203 S., 1 Titelbild. 8°) Leinen 4.50 M.

Die Schriftstellerin zieht mit ihren Erinnerungen das lebendige Bild einer vergangenen, wir dürfen heute wohl sagen in jedem Sinn vergangenen Epoche auf. Mit besonderer Wärme und Frische gelingt ihr die Zeichnung des literarischen Bohème-Berlin. Wenn sie von Dehmel erzählt oder den Brüdern Hart oder Landauer und Hedwig Lachmann und so vielen andern. Aber auch wenn sie ihren Bogen weiter spannt, von ihren „Entdeckungstreisen in das übrige Europa“ plaudert. Sie fesselt immer, weil sie ganz unliterarisch schreibt, schlicht menschlich, denn das Menschliche ist es auch nur, was sie selbst interessiert.

Mally Behler-Hagen.

**Sped, Wilhelm: Briefe an einen Freund.** Ausgew. u. hrsg. v. Heinrich Spiero. Berlin: Martin Warnke 1925. (122 S., 1 Titelbild, 8°) Leinen 4 M.

Die Briefe des ehemaligen Gefängnisgeistlichen und Dichters Wilhelm Sped an einen Freund erschließen das Verhältnis des Schaffenden zu seinem Werk, deuten das Werden und Reifen poetischer Lat und berichten über Verzückung und Verzweiflung daran. Mag man auch die Behandlung großer und bedeutender Fragen außerhalb des eigenen literarischen Werkes, wie etwa bei anderen Dichter-Briefen, vermissen, so vermag doch der liebenswürdige Plauderton das Interesse an dieser menschlich zweifelsohne hochstehenden Persönlichkeit zu wecken.

Erik Schaal.

**Marianne Wolff geborene Niemeyer, die Wittve Karl Zimmermanns.** Leben und Briefe. Hrsg. in Verbindung mit Walter Birnbaum v. Felix Wolff. Hamburg: Ernte-Verlag 1925. (283 S., 4 Taf., 1 Falt. 8°) Leinen 5.80 M.

Die Briefe Marianne Wolffs zeugen von einer klugen und warmherzigen Frau, einer jener Frauen, die zum Helfen in geistigen und Seelennöten bestimmt sind. In jungen Jahren mit dem um ein Menschenalter reiferen Dichter Zimmermann verheiratet, kam sie durch ihn in einen geistig lebendigen Kreis und erwarb sich ein feines Herzensverständnis für alles Schöne und Edle. Aber nach einjähriger Ehe starb Zimmermann, und gerade die Tragik dieses Verlustes hat Marianne erst die menschliche Reife gegeben, die ihr Wesen auszeichnet. Später

schrieb sie dann das Leben ihres Mannes, ein Buch, von dem Witkop sagt, es sei „eine warme und klare Arbeit, ein liebevolles und würdiges Denkmal“. Sieben Jahre später heiratete sie den Direktor der Berlin-Hamburger Eisenbahn Wolff und hatte einen großen Kinderkreis um sich. Trotz der großen Anforderungen, die in diesem bewegten Haushalt an sie gestellt wurden, wuchs ihr Interesse und ihre Einsicht in das geistige Leben Deutschlands immer mehr. Ihre letzten Lebensjahre sind durchleuchtet von einer tiefen Frömmigkeit und einem innigen Teilnehmen an dem Leben ihrer Umgebung. Monica von Miltig.

**Rügelgen, Wilhelm von: Erinnerungen. Bd 2: Zwischen Jugend und Reife des Alten Mannes.** 1820—1840. Aus Briefen, Tagebüchern u. Gedichten gestaltet u. mit reichem, zumeist noch nicht veröffentlichtem Bildschmuck hrsg. v. Johannes Werner. Leipzig: Koehler & Amelang 1925. (XVI, 415 S., mit Abb. auf Tafeln, gr. 8<sup>o</sup>) Halbleinen 7.50 M.; Leinen 8.50 M.

**M**it diesem zweiten Band liegt nun das ganze Leben des alten Mannes in Selbstzeugnissen vor uns. Den ersten Band bilden die ja schon lange zum Volksbuch gewordenen „Jugenderinnerungen“, an die sich der vorliegende, aus Briefen und Tagebüchern zusammengestellte Band anschließt. Der dritte Band „Lebenserinnerungen“ erschien bereits vor einigen Jahren. Ein reiches köstliches Leben, das Leben eines wahrhaft deutschen Menschen aus einer nun wohl untergegangenen Bildungsperiode breitet sich vor uns aus. Auch der vorliegende Band kann würdig neben den beiden anderen bestehen. Auch er Zeugnis einer bedeutenden, liebenswürdigen Persönlichkeit, auch er von höchstem Wert für die Kultur- und Kunstgeschichte jener Epoche. Die drei Bände gehören zu den kostbarsten Erinnerungen unserer Sprache. Heinz Waentig.

**Auffeher, Julius: Aus meinem Sammlerleben.** Mit 32 Abb. Berlin: Br. Cassirer 1926. (97 S. kl. 4<sup>o</sup>) Leinen 7 M.

**E**in Buch, das man mit schmunzelndem Behagen in künstlerischen Feierstunden liest. Hier erzählt einer vom Fach, wie er das Sammeln gelernt in einer Zeit, da man im Kunsthandel noch nach Hunderten rechnete, nicht wie heute in unserer, ach, so arm gewordenen Zeit, nach den Tausendern und Zehntausendern. Es war jenes Berlin vor dem 70iger Kriege, da auch der minder bemittelte, aber dafür um so eifrigere Kunstfreund sich mit denkbarst geringen Mitteln auch in den Besitz guter Kunst bringen konnte. Viele, heute noch unvergessene Kunsthändler erstehen lebhaftig vor dem Leser, wie sie um einen geliebten Menzel, einen Hofemann oder gar um den frühen Max Liebermann sozusagen Berge versetzen, und es waren doch nur materielle Opfer, die wir Menschen von heute täglich für lächerliche Nichtigkeiten auszugeben gezwungen sind. — Das sehr geschmackvoll ausgestattete Buch darf einen Ehrenplatz in der neueren kunstgeschichtlichen Literatur beanspruchen. Heinrich Zerkulen.



## Literatur- und Geistesgeschichte

**Scheffel, Joseph Victor von: Briefe ins Elternhaus. 1843—1849.** Eingel. u. hrsg. v. Wilhelm Zentner. Karlsruhe: Armin Gräff 1926. (XXXVII, 297 S., 5 Taf. 8°) 7 M.; Pappe 8 M.; Leinen 9 M.

**Beringer, Josef August: Scheffel der Zeichner und Maler.** Mit vier Bildwiedergaben. Ebd. 1925. (40 S. 8°) Pappe 4.50 M.

Die Briefe Scheffels, die er in seinen Studentenjahren aus München, Heidelberg, Berlin, Frankfurt und Oberitalien heimsandte, sind reizvoll, sehr sachlich und nicht ohne eine humoristische Überlegenheit, die den Ereignissen jener Zeit, buntscheckig wie sie war, die Betrachtungsweise eines schon früh selbständigen Menschen entgegensetzt. Diese Brieffammlung ist ganz vorzüglich gemacht, Einleitung, treffliche Anmerkungen, Register fehlen nicht, was bei den zahlreichen kulturhistorischen Bezügen schätzbar ist. Die Ausstattung ist vortrefflich. Das gilt auch von dem kleinen, aber wertvollen Bändchen, in dem Beringer mit viel feinem Gefühl das seelische Grenzgebiet zwischen Poesie und Malerei bei Scheffel abgrenzt. Die beiden Veröffentlichungen sind vom deutschen Scheffelbund veranstaltet, der damit beweist, daß er in der Wahl seiner Mitarbeiter überaus glücklich vorgegangen ist. Für die allgemeine Geistesgeschichte der vierziger Jahre bieten diese Bände sehr viel mehr, als man so obenhin etwa annehmen könnte. Dies gilt besonders von den wertvollen Anmerkungen im Briefband, wo mit vorbildlichem Eifer viel Vergessenes dem Leser, ach so bequem, dargebracht wird. von Grolman.

**Nissen, Benedikt Momme: Der Rembrandtdeutsche Julius Langbehn.** Mit 5 Taf. Freiburg i. Br.: Herder & Co. 1926. (IV, 358 S. gr. 8°) Leinen 7.50 M.

Die Biographie, welche der Benediktinerpater Momme Nissen seinem verstorbenen, viel umstrittenen und viel geschmähten Freunde geschrieben hat, ist ein ganz außerordentlich feines und wertvolles Dokument menschlicher und sittlicher Höhe und männlicher Energie, Reinheit und Haltung. Daß es von einem Ordensmitglied geschrieben ist, daß ferner Langbehn gegen Ende seines Lebens zur katholischen Kirche übertrat (wenn er auch nicht einem Orden sich anschloß), dies soll evangelische Leser oder anders Meinende nicht abhalten, an dieses Prachtdokument herbster, tätiger Männlichkeit heranzutreten. Wir haben in der deutschen Literatur wenig derart Wertvolles. Neuerdings ist es Mode geworden, über Langbehn ironisch zur Tagesordnung überzugehen. Einst war die Mode für ihn gewesen, jetzt ist man ja so überlegen! Allerdings vergessen diese Leute, daß die Forderungen eines Mannes schließlich ganz oder doch zum Teil erfüllt werden und damit gewissermaßen alltäglich und selbstverständlich sind, was aber gar nichts an der völlig anderen Tatsache ändert, daß dieser betreffende Mann jene Forderungen einst aufgestellt und gegen

Spott, Gleichgültigkeit und Faulheit des Bildungspöbels theoretisch und praktisch bis an sein Lebensende vertreten hat. An Langbehn haben sich die Deutschen genau so blamiert wie an Sebastian Franck, an Thomas Münzer, an Lenz, an Kleist, an Hölderlin, an Stifter. Wie Nissen überaus richtig sagt (S. 262): „das alte Elend: geniale Anreger verzehren sich ihr Leben lang in Dürftigkeit, nur um ihre große Linie — die später oft die Richtlinie einer ganzen Zeit, eines ganzen Volkes wird — einzuhalten, weil ihre Leistung erst dann Marktwert erlangt, wenn sie der Nachwelt auf solche Weise vorgelegt wird, daß größere Menschengruppen sie aufnehmen und fassen können.“ Um nicht mißverstanden zu werden: man braucht keineswegs alles von Langbehns Forderungen zu unterschreiben, aber die Erscheinung dieses Mannes ist schlechthin großartig, ebenso wie das, was Nissen über seinen toten Freund sagt, wo ebenfalls sicherlich nicht alles unfehlbar ist. Aber darauf kommt es ja gar nicht an. Langbehn wollte „dem deutschen Volk auf seine (d. i. Langbehns) Weise dienen“ (S. 50) und diese sachliche Art aristokratischer Betätigung auf ethischer Grundlage ist wesentlich. Hier ist das, was Erzieher bestimmen sollte, das ganze Buch ihren Schülern nahezubringen. Es sollte gelesen und besprochen werden, als bestes Gegengewicht gegen die zeitgenössische nivellierungsfucht und zweckbestimmte Giftspritzerei. Denn hier werden Wirklichkeiten gegeben, vor allem deren größte: ein Mannes- und Freundesleben in Kampf, Arbeit und Vollendung. Wir wünschen dem Verfasser und dem Buch, daß es gelesen werde. Man möge über es herfallen und es widerlegen (wenn man kann). Aber man beschäftige sich mit dem Mann, seiner Forderung und seiner Freundschaft. Für alles 3 hat der Bischof von Rottenburg, von Keppler, prachtvolle Einleitungsworte gefunden, die an Niveau dem in nichts nachstehen, was Stifter in seinem Witiko die hohen kirchlichen Führer reden und beraten läßt. Das Buch ist außerordentlich. In Hölderlins Notizen ist ein Wort, das auf den Mann und Freund Langbehn völlig paßt, weil er es erfüllte:

|                        |                     |              |
|------------------------|---------------------|--------------|
| Keines Herzens zu sein | was Weise erfassen, |              |
| das ist das Höchste,   | Weisere thaten.     | von Grolman. |

**Stord, Karl:** Deutsche Literaturgeschichte. 10., verm. Aufl. Bearb. v. M. Rodenbach. Stuttgart: J. B. Metzler 1926. (XII, 605 S. gr. 8°) Leinen 16 M.

Ein einheitliches Prinzip für die Literaturgeschichtsschreibung als solche ist nicht anerkannt. Die Aufgabe an sich ist zwiespältig und kennt zwei Extreme: Literaturgeschichte ist eine große Angelegenheit, etwas wie Walhall oder der griechische Olymp (nur die Besten erhalten Zutritt), also ein Buch, halb Bibel, halb — nur positiv gewendeter — Index, d. h. ein Aufschluß, von letzter Verantwortlichkeit getragen, eine Beurteilung und Hierarchie der Werte, oder:

Literaturgeschichte ist, ähnlich einem Annalenwerk der mittelalterlichen Geschichtsschreibung, ein statistischer Registrierapparat, dessen Ideal, gleich der polizeilichen Einwohnerliste, allein Vollständigkeit, Lückenlosigkeit ist, also nicht mehr Exklusivität, ja, nicht einmal mehr Karitätenkabinett, sondern bestenfalls: Kürschner mit Etiquettierung. — Wir haben einen Überfluß an deutschen Literaturgeschichten, als deren „standardwork“ man doch immer noch Wilhelm Scherers Arbeit ansehen möchte. Aber gewiß, sie ist „akademisch“ (allerdings im besten Sinn). Geht man davon aus, so ist es begreiflich, daß die Aufgabe verlockt, dasselbe — frischer zu bieten, belebter, bunter, sozusagen „menschlicher“, weniger „wissenschaftlich“ (in der Schreibweise, im Ton des Vortrages, bei Unantastbarkeit natürlich der Forderung für die Wissenschaftlichkeit der Fundamentierung). Und das erscheint als das Verdienst der Stordrfschen Literaturgeschichte, die, mit Erscheinen der 10. Auflage, wohl ihre Lebenskraft bewiesen hat — soweit die Darstellung das Geschehen temporis acti bringt. Die großen Gesichtspunkte, das Prinzip der Geschichtsschreibung wird unsicher für die Zeit nach Goethes Tod und verflüchtigt sich ganz, je näher die Darstellung der Gegenwart kommt, um in dieser ins Gegenteil, in das andere Extrem umzuschlagen: es scheint zuletzt nur die eine Besorgnis vorzuherrschen, daß nur ja keiner der Lebenden zu erwähnen vergessen werde. Es mag untunlich sein, zu richten, wo man selbst gerichtet werden könnte, aber die Rationierung der Zeilenzuteilung — als Gradmesser der Bedeutung — erscheint so subjektiv-willkürlich, dabei redensartlich-gewichtslos, gehandhabt, daß auch der leiseste Anspruch auf irgendwelche Allgemeingültigkeit verdunstet, zumal auch die objektiven Fehlerquellen zu rauschen beginnen. — Geschichtsschreibung ermöglicht der Abstand, gegenwärtige Wertung ist höchstens symptomatisch für unser „historisches“ Bedürfnis (das selbstunsichere, überhebliche Bedürfnis, uns „historisch“ selbst einordnen zu wollen) und Rohmaterial für die Beurteilung der kompetenteren Nachfahren. G. Hallmann.

**Lewin, Ludwig: Die Jagd nach dem Erlebnis.** Ein Buch über Georg Kaiser.

Berlin: Verlag Die Schmiede 1926. (194 S. 8°) 3 M.; Leinen 5 M.

**Freyhan, Max: Georg Kaisers Werk.** Ebd. 1926. (372 S. 8°) 4.50 M.; Leinen 7.50 M.

Der eigentümliche Reiz dieser beiden Werke liegt weniger in dem, was sie sagen, als in dem, wie es geschieht. Denn allzu viel ist nun einmal über Georg Kaiser, der den Krampf und das atemlose Hasten des modernen Menschen in einer eindrucksvollen und eigenwilligen Form als Gegenstand seiner künstlerischen Bemühungen nimmt, nicht zu sagen: die beiden Werke aber sehen ihre Aufgabe vornehmlich darin, aus dieser offenbaren Not eine Tugend

zu machen. Dies geschieht mit verschiedenartiger Technik. Gleich ist bei beiden Autoren die verschwenderische Freude am halbphilosophischen Schlagwort, und verschieden ist die Art der Verwendung. Lewins Werk ist gleichsam ein Rondo mit dem knappen Thema: „Leben“, welchem „Erlebnissbereitschaft“ kontrapunktiert wird. Je literarischer und damit lebensferner dieses Buch wird, desto mehr verwahrt es sich dagegen, Literatur zu vermitteln, ein begreifliches Streben bei diesem seinem veranlassenden Gegenstand. Freyhans Buch ist durchkomponiert, umständlicher und vielseitiger, es bewegt sich stark im methodischen Vorbild von Strichs „Klassik und Romantik“ und enthält trotz der vielen Allgemeinheiten, die jeder in die scheinbar verwickelte theoretische Grundlage hineinlesen wird, manches Interessante, besonders zum Kapitel von Kaisers Sprache. Kaisers Produktion wird als heraklitisches angesprochen und mit vielerlei aus der deutschen Literatur- und Geistesgeschichte unbefangen und oft unkritisch in Bezug gesetzt, was aber anregend zu lesen ist. Herder, Simmel, Sturm und Drang, Hebbel, Büchner — alles mögliche wird herangezogen, um dem Leser Georg Kaisers Werk einzurangieren. Beide Verfasser haben das Verdienst, in einer sehr ernsthaften und keineswegs lobredenden Weise sich um den eigenwilligen Autor zu bemühen, wobei allerdings bemerkt werden muß, daß auch das bestgemeinte Operieren mit halbphilosophischen Begriffen und Kategorien dem literarischen Gegenstand doch nicht die Bedeutung und Bedeutsamkeit verleihen kann, die eigentlich von ihm gewünscht und von den Verfassern bei ihm vorausgesetzt wird. von Grolman.

Specht, Richard: Franz Werfel. Versuch e. Zeitspiegelung. Wien: P. Sfolnay 1926. (328 S. 8<sup>o</sup>) 4.20 M.; Leinen 7 M.

Dieser große Essay geht energisch, ja gewalttätig vor. Specht nimmt Werfel zum Anlaß, um über allerlei zeitgenössisches Schrifttum Glossen allerhöchster Art zu machen, wobei man sich fragt, ob der Anlaß wirklich eines solchen Maßes von Temperament wert ist. Das Dichtertum Werfels, das doch wirklich ganz anderes will, steht zu dieser Methode seines Propheten in einem beträchtlichen Kontrast. Das Buch wird jeden, der an zeitgenössischem Schrifttum interessiert ist, nicht gleichgültig lassen. Freunde wird sich Specht mit seiner Arbeit schwerlich erwerben, aber seine z. T. sackgroben Meinungen (z. B. S. 179 ff. über Fritz von Unruh) und seine zahlreichen, allzu subjektiven Verdonderungen oder Preisreden geben genügend Anlaß zu erheitertem Staunen. Aber durch Schimpfen allein geht es nicht, und das wirklich Große braucht keine Agitation: wenn seine Zeit erfüllt ist, kommt es von selbst, auch ohne daß vorher ein harter Spechtschnabel die Würmchen im morschen Baum erschreckt und herausklopft. von Grolman.

## Weltanschauung und Philosophie

**Papst Pius XI.:** Rundschreiben über den heiligen Franciskus von Assisi zu s. 700. Todestag. Latein. u. Deutsch. Freiburg: Herder & Co. 1926 (59 S. 8<sup>o</sup>) Broschiert 1.80 M.

**Franziskus Blümlein.** Das ist Blütenlese aus d. Leben d. Heiligen Franziskus v. Assisi. Übertr. v. Robert Hammer. Mit 24 Scherenschn. v. M. Olympias Schweizer. München: Verlag „Ars sacra“ Josef Müller 1926. (96 S. Kl. 8<sup>o</sup>) Pappe 4.80 M.

**Gottes Spielmann.** Franziskus-Gebichte, Balladen, Legenden, Erzählungen. Hrsg. v. Erwin Schiprowski O. F. M. Breslau: Ostdeutsche Verlagsanstalt 1926. (136 S. 8<sup>o</sup>) 2.50 M; Leinen 3.80 M; Leder 8 M.

**Franziskus-Legenden.** Ein Buch d. Andacht u. Freude. Dargeboten v. Richard Zoosmann. Karlsruhe: Badenia 1926. (169 S. 8<sup>o</sup>) Leinen 4 M.

Die Literatur über den santo, seit langem schon unübersehbar groß, wird in diesem seinem Jubeljahr in der erstaunlichsten Weise vergrößert, so sehr, daß ein Überblick über die Bücher und Aufsätze erst lange nachher möglich ist. Ob durch alle diese Dinge eine Bereicherung erfolgt? Einstweilen sei vom bereits Erschienenen Einiges genannt. Das Rundschreiben des Papstes ist ein Muster von sanfter, kluger und freudiger Weisheit, dem man nur eine wörtlichere Übersetzung des lateinischen Urtextes gewünscht hätte. Der Papst wendet sich ernst, aber geduldig gegen die mancherlei Franziskusfassungen, die allenthalben laut werden und vom hl. Franz der Kirche wegführen (S. 49). „Ihm, dem Herold des großen Königs, kam es darauf an, die Menschen zur Heiligkeit des Evangeliums und zur Liebe des Kreuzes heranzubilden, keineswegs darauf, sie zu begeisterten Schwärmern für Blumen und Vögel und Schäfchen und Fische und Häslein zu machen.“ Wenn man bedenkt, was für ein eifriger Wanderer, Bergsteiger und Naturverehrer der Papst vor seinem Einzug in den Vatikan war, dann wird man den besondern Sinn dieser Worte verehren. Ihrer gilt es wohl auch eingedenk zu sein angesichts der beiden Sammlungen von Hammer und Schiprowski. Hammer hat Stücke aus den Fioretti ausgewählt, die Scherenschnitte sind sehr fein. Schiprowski sammelte aus der Franziskuslyrik, die gelegentlich mit dem poverello so gut wie nichts mehr zu tun hat, aus der aber in immer neuen Tönen und Bildern die Wirkung des Heiligen auch in außerkatholischen Kreisen hervorgeht. Richard Zoosmann gibt einen Strauß eigener Lyrik über Franziskus, der an ruhiger Innigkeit wenig seinesgleichen hat. Er fügt noch die wesentlichen, lateinischen und italienischen alten Texte samt neuer Übersetzung bei und bietet endlich in Anmerkungen eine zuverlässige Orientierung über das Historische und über die Literatur. Die 4 Gaben, verschiedenartig und doch nahe verwandt, genügen zumindest zur Vermittelung der ersten Bekanntschaft. Unproblematisch, wie sie gewollt sind,

werden sie vor Irr- und Abwegen bewahren, was nicht ausschließt, daß unvermeidbarerweise der moderne Mensch leghin auf seine Weise sich mit dem Einmaligen des hl. Franz auseinanderzusetzen haben wird. von Grolman.

**Glasenapp, Helmuth von: Der Jainismus. Eine indische Erlösungsreligion.** Nach den Quellen dargef. (Kultur u. Weltanschauung. 1.) Berlin: Alf Häger 1925. (XV, 505 S., 31 Taf. 4<sup>n</sup>) 25 M.; Leinen 30 M.

**D**iesen, vom Verlag musterergütlich ausgestatteten, prächtigen Band empfehlend anzuzeigen, ist ein Vergnügen. Mit einer sachlichen Gründlichkeit und großem kritischen Geschick hat Glasenapp die überaus schwere Aufgabe übernommen, den Jainismus darzustellen, jene indische Erlösungsreligion, welche, aus uralter Zeit stammend, noch heute in Indien eine große Rolle spielt und von der man bisher nur wenig wußte. Glasenapp ist ehrlich genug, wiederholt darauf hinzuweisen, daß sein Werk ein Versuch ist, ein Vorläufer. Denn da der Inder ein so gänzlich vom Abendländer abweichendes Gefühl für Welt, Sinn und Begriff der historischen Zeit hat, so ist von Quellenkunde und Quellenbenützung bei der kritischen Darstellung dieser Lehre, ihrer Geschichte und ihrer Dogmatik, vorerst nur in einem sehr bedingten Sinn zu reden. Glasenapp hat sich nun keine Mühe verdrießen lassen, das große Material religionsphilosophisch und dogmengeschichtlich ebenso knapp und klar auszubreiten, wie er es auch nach den soziologischen und nationalökonomischen Bezügen hin getan hat. Es handelt sich bei dem Jainismus (welchem der Mahatma Gandhi sehr nahe steht, ohne ihm offiziell anzugehören) um eine „atheistische, anthropozentrische, spiritualistische, ethische Erlösungsreligion mit weltverneinender, quietistischer Tendenz“ (S. 441), also um eine Angelegenheit, die den Abendländer fesseln muß und die in Indien gleichzeitig mit Hinduismus und Mohammedanertum in Erscheinung ist. Glasenapp hat es nun verstanden, den ganzen, unerbittlichen und etwas altertümlich-asketischen Ernst (man spürt ihn gewaltig auch bei Gandhi) zu verdeutlichen, er führt unter möglichster Vereinfachung in die wirklich überaus subtile Scholastik des Jaina-Dogmas ein. Man sinnt über diesen Seiten, und die Lektüre des großen Bandes ist viel mehr als ein bloßer Genuß: denn auch wo uns Abendländer Einzelnes in dieser radikalen Ethik etwa fremd anmutet, so strahlt sie doch ihre klare und reinigende Gewalt trotzdem aus. Und dabei ist hier am allerwenigsten von irgend einem Modeparfüm weltanschaulicher Art die Rede. Das Jainatum kennt das Prinzip von der verhängnisvollen Verbindung von Geist und Stoff, seine Karmalehre ist erschütternd, und die philosophische Beruhigung, die bald den Leser umfängt, ist keine psychologistische Markose, sondern der vollendete Ernst einer fordernden Weltanschauung von sittlich höchstem Rang spricht zu ihm. Der Jainis-

mus, dessen Dogma so sicher ist, daß er sich im Lauf der Jahrtausende kaum nennenswert wandelte, hat — bei ziffernmäßig abnehmender Bekanntheit — die wertvolle Aufgabe, zwischen den Hindu und den Mohammedanern samt ihren Weltanschauungen gleichsam zu vermitteln. Aber das, was Kolland in seinem an sich trefflichen Essay über Gandhi als asketisch-mittelalterlich bei Seite schiebt, steht hier im Vordergrund. Es ist Glasenapp gelungen, ein wissenschaftliches Werk von hoher Bedeutung so zu gestalten und zu schreiben, daß es für eine größere Allgemeinheit zugänglich ist, nach Form und nach Inhalt, der dazu den abendländischen Menschen nicht zu einer kindlichen Nachahmung, sondern zu einer geistigen Erarbeitung veranlaßt. von Grolman.

**Zenker, E. W.: Geschichte der Chinesischen Philosophie.** Zum ersten Male aus d. Quellen dargef. Bd 1: Das klassische Zeitalter bis z. Han-Dynastie (206 v. Chr.). Reichenberg: Gebr. Stiepel 1926. (XIII, 346 S. 8°) Leinen 8 M.

So weit ein Nichtfachsinologe das beurteilen kann, ist dieses schlichte und vornehme Werk hingebendsten Fleißes des höchsten Lobes wert, besonders auch deshalb, weil es dem Verfasser gelungen ist, bei strengster wissenschaftlicher Methode ein wirklich lesbares Buch über das Thema zu geben, welches an sich nicht ohne weiteres Anreizendes für den größeren Kreis gebildeter Leser in sich trägt. Zenker bekämpft mit Erfolg das Vorurteil, als ob es sich bei der chinesischen Philosophie um nicht viel anderes handele, als um eine mäßig interessante Moralphilosophie. Und zwar führt er diesen Kampf dadurch, daß er die Dinge nun reden läßt, daß er — und soweit der Nichtfachsinologe erkennen kann — mit begründeter Kritik mit allerlei Oberflächlichem in der abendländischen Literatur über das chinesische Geistesleben aufräumt und klar, besonnen und ehrethorisch in Darstellung und Charakteristik das nun Wesentliche vorträgt. Das Buch wendet sich nur an gediegene Leser mit (zu mindest) philosophischen Vorkenntnissen. Snobs und sog. Feinschmecker werden nichts passendes finden. Der 2. Band wird bis zur Gegenwart führen, und es steht zu hoffen, daß Zenker in ihm auch Parallelen geben wird mit ähnlichen Erscheinungen in gewissen abendländischen Weltanschauungslehren. Das Ganze ist ein herzlich zu begrüßendes Werk. Seine gediegene Sachlichkeit wird den, der sich für diese Dinge interessiert, unter Verzicht auf jede literarische und journalistische Aufmachung reichlich belehren. Ebenso aber wird sie verhindern, daß sich Konjunkturlüsterne mit Dingen befassen, die sie letzten Endes gar nichts angehen, weil sie sie doch nicht verstehen. Das Niveau der chinesischen Philosophie ist überraschend hoch, und Referent steht nicht an, zu bekennen, daß ihm durch diese gute Darstellung die tatsächliche Höhe dieses Niveaus so recht eigentlich erst zum Bewußtsein gekommen ist. von Grolman.

## Reisen und Länder

**Hedin, Sven: Gran Cañon.** Ein Besuch im amerikanischen Wunderland. Mit 38 einfarbig u. 10 bunten Bildern nach Skizzen. d. Verf., e. Bildnis u. 2 Karten. Leipzig: F. A. Brockhaus 1926. (245 S. 8<sup>o</sup>) Halbleinen 9.50 M.

**Schmid, Hans: Gotthard.** Bahn u. Paß. Mit 16 Taf. Frauenfeld: Huber & Co. 1926. (226 S. 8<sup>o</sup>) Leinen 6.40 M.

**Rickmers, Rickmer Willt: Die Wallfahrt zum Wahren Jakob.** Gebirgswanderungen in Kantabrien. (Reisen u. Abenteuer. 33.) Leipzig: F. A. Brockhaus 1926. (159 S., mehr. Taf. 8<sup>o</sup>) Halbleinen 2.80 M; Leinen 3.50 M.

**Smith, John: Unter den Indianern Virginians.** Nach d. Originalausg. bearb. v. S. G. Bonte. (Alte Reisen u. Abenteuer. 15.) Ebd. 1926. (159 S., mehr. Taf. 8<sup>o</sup>) Halbleinen 2.80 M; Leinen 3.50

**Hiltbrunner, Hermann: Ein Schweizerischer Robinson auf Spitzbergen.** Die Erlebnisse vier Schiffbrüchiger in d. Polarnacht. Einem Tagebuch nacherzählt. (Schweizer Jugendbücher. 11.) Zürich: Orell Füßli 1925. (111 S., 3 Taf. kl. 8<sup>o</sup>) Pappe 2.40 M.

Die ersten drei Bücher schildern anschaulich und farbig Reiseerlebnisse. Hedin hat den Gran Cañon des Colorado besucht und zaubert uns in Worten und bunten Zeichnungen das phantastische, groteske Bild dieses Naturwunders vor Augen; Schmid führt — gleichfalls in Wort und Bild — den Gotthard entlang, und mit Rickmers durchstreift man das nördliche Spanien. Alle drei Bücher sind ausgezeichnet geschrieben. Das John Smith gewidmete Bändchen bringt farbige Episoden aus der Zeit der ersten Besiedelung Nordamerikas durch die Engländer, und der „schweizerische Robinson“ erzählt anschaulich die Abenteuer eines biederen und tapferen Schweizers in der Arktis. Die letzten beiden Bändchen eignen sich besonders für die Jugend.

Johannes Demmering.

**Hiescher, Kurt: Italien.** Baukunst u. Landschaft. Geleitwort v. Wilh. Bode. Berlin: Ernst Wasmuth 1925. (XIII, 304 S. 4<sup>o</sup>) Leinen 24 M; Halbleder 32 M.

Hiescher läßt seinen prachtvollen Aufnahmen aus dem unbekanntem Spanien und seinem schönen Deutschlandbuch dies Italienbuch folgen, in dem er wieder, wie in jenen Werken, in durchaus eigenartiger und vorbildlicher Weise Wesen und Schönheit jenes Landes, seiner Landschaft und seiner Baukunst mit der Kamera einfängt. Von den Alpen bis zur Südküste Siziliens läßt er das alte echte Italien, zu dem seit Jahrtausenden immer wieder die nordische Sehnsucht uns hintreibt, an uns vorüberziehen. Die 300 Bilder sind meisterhaft aufgenommen und technisch vollendet wiedergegeben. Zu unmittelbarer lebendigster Anschauung breitet sich so das ganze Land vor uns aus, mit dem unsere Geschichte zu allen Zeiten im Guten und im Bösen schicksalhaft verknüpft war und verknüpft bleiben wird.

Jörn Dven.



**Stefansson, Vilhjalmur: Das Geheimnis der Eskimos.** Vier Jahre im nördlichsten Kanada. Mit 85 Abb. u. 2 Karten. Deutsch v. Rickmer Rickmers. Leipzig: F. A. Brockhaus 1925. (XIV, 273 S. gr. 8°) 12 M.; Leinen 16 M.

**Taylor, Merlin Moore: Bei den Raubkriegen von Papua.** Auf unbekanntem Pfaden im Innern Neuguineas. Mit 67 Abb. u. e. Karte. Ebd. 1925. (280 S. gr. 8°) Leinen 15 M.

**S**ich muß gestehen, daß ich diese beiden Werke verschlungen habe, wie wir einst als Jungen Lederstrumpf und meinetwegen Karl May verschlangen — nur daß man bei den Büchern Taylors und Stefanssons zugleich das angenehme Gefühl hat, sein Wissen um diesen Erdball und sein merkwürdiges Menschengezieser wesentlich erweitert zu haben. Taylor schildert allerlei Forscher- und Abenteuerfahrten in Neu-Guinea, Stefansson — der bedeutendere und auch der weitaus bessere Schriftsteller — gibt eine spannende Darstellung einer früheren Forschungsreise durch das nördlichste Kanada. Besonders Stefanssons Werk reiche man auch der heranwachsenden Jugend. Jörn Dven.

**Hoek, Henry: Wanderbriefe an eine Frau.** Hamburg: Gebr. Enoch 1925. (188 S. 8°) Pappe 4 M.; Leinen 5 M.

**W**er jemals die hohen Berge gesehen und erlebt hat, den packt diese leicht und ungezwungen sich reihende Briefkette mit gewaltiger Sehnsucht nach den Schweizertälern, in denen sie geschrieben wurden. Wohlthuend berührt Hoeks von Land und Leuten erzählender Plauderton. Es ist keine journalistische Berichterstattung; gerade daß sie nur nach Wahl und Glück des Augenblicks sich richtet, ist ihr werbender, frohsinniger Reiz. Wir können nicht genug solche Wanderbücher haben für unseren deutschen Kirchturmhorizont. Auch täte uns ein auf solche Weise geschriebener Ratgeber für Wanderer dringend not. Wieviel Wandergeist zerschellt an der unüberlisteten Materie! — NB.: wenn man, wie Hoek, etwas auf sich hält, sollte man Worte wie „pechös“ (96) und „für was“ (122) nicht einmal sprechen. Fritz Rostokly.

**Petersen, Wilhelm: Küstenland.** Bilder aus d. westl. Schleswig-Holstein. Bremen: E. Schünemann 1925. (64 S., 16 Taf. 4°) Leinen 9 M.

**Petersen, Wilhelm u. Dyveke: Lappensommer.** Wanderbilder. Ebd. 1925. (68 S., 18 Taf. 4°) Leinen 10 M.

**Z**wei prächtige Bücher. Petersen ist Maler von starker eigenartiger Begabung. In dem Band „Küstenland“ hat er Landschaften und Menschen aus dem westlichen Schleswig-Holstein in mehrfarbigen und einfarbigen Bildern und in kurzen packenden Schilderungen gestaltet. In dem „Lappensommer“ schildert er gleichfalls bunt und farbig seine Eindrücke aus Lappland. Auch hier ergänzen sachliche und doch stimmungsvolle Schilderungen — diesmal von Dyveke Petersen — die Bilder. Jörn Dven.

**Hintermann, Heinrich: Unter Indianern und Riesenschlangen.** Mit 95 Abb. Leipzig: Grethlein & Co. 1926. (330 S. gr. 8°) Leinen 18 M.

**I**nteressante Schilderung einer schwierigen abenteuerlichen Reise ins Innere Brasiliens. Mannigfach anregend und lehrreich. Mit vielen guten Aufnahmen, Bildern der Urwaldlandschaft und ihren Bewohnern.

Johannes Demmering.

**Much, Hans: Rings um Jerusalem.** Dachau: Einhorn-Verlag 1925. (114 S., 24 Taf. gr. 8°) 5 M.; Leinen 8 M.

**E**in im Inhaltlichen unzweifelhaft Etwas gebendes, sehr ordentlich gedrucktes und bebildertes Buch, ein Bericht über Eindrücke aus Palästina und Ägypten, aber durchzwickelt von einer ungenießbaren Subjektivität des Autors. Wie sagt doch Lionardo? „Wenig Wissen verleihet den Menschen Stolz, viel Wissen — Demut! Die leeren Ähren heben ihre Köpfe hochmütig zum Himmel, die vollen beugen sich nach unten, zur Erde, zu ihrer Mutter.“ Muchs Schlußwort (es gibt auch „Ein Wort vorweg“) lautet: „Das unmittelbare Ergebnis unserer Forschungsreise ist niedergelegt in meinem wissenschaftlichen Buche: Eine Tuberkuloseforschungstreife nach Jerusalem (Verlag Rabigsch, Leipzig); das mittelbare reicht viel weiter. Das wirkt noch fort. Und wenn es im Willen und Geschehenlassen der Gottheit liegt, wird es in kurzer oder ferner Zeit den Menschen Segen bringen.“ Also!

Georg Hallmann.

**Flaig, Walther: Hoch über Täler und Menschen.** Im Banne der Bernina. Mit über 80 photogr. Aufnahmen. Stuttgart: Dieck & Co. 1925. (151 S., 84 Taf., VIII S., 1 Karte. 4°) 18 M.; Leinen 22 M.

**E**in prachtvolles Buch. Flaig schildert in lebendigster, frischer und erfrischender Art seine Klettertouren in der Bernina, die er zu den verschiedensten Jahreszeiten mit getreuen Kumpanen ausgeführt hat. Es gelingt ihm trefflich, seine reine, schöne Freude an den Bergen mitzuteilen und die klare, berauschte Luft der Berge selbst einzufangen. Man nimmt freudig gespannt teil an den Freuden, Leistungen und Gefahren der tapferen, fröhlichen Kumpanei, und sieht auf 80 meisterhaft aufgenommenen und wiedergegebenen Abbildungen die ganze Herrlichkeit des Hochgebirges vor sich aufgeschlagen.

Johannes Demmering.

**Abbler, Werner: Oberbayerische Fahrten.** Mit mehr als 190 neuen Bildern. (Deutsche Fahrten. 4.) Berlin: Fr. Schneider 1925. (220 S. gr. 8°) Halbleinen 8 M.

**O**berbayern im Bild. Land, Leute, Bauten, Kunstwerke. Vergangenes und Gegenwärtiges. Alles mit viel Liebe und Verständnis zusammengebracht. Eine Art Bäderker im Bild, lebendig, und als Buch der Erinnerung, wie der lockenden Verführung willkommen.

Hermann Tector.

Kircher, Rudolf: **Engländer**. Frankfurt: Frankf. Societäts-Druckerei 1926. (351 S. gr. 8°) 10 M; Leinen 12.50 M.

Englands Gesicht selbst in den Gesichtern seiner Köpfe zeichnet in diesem klassisch klaren, eminent informierenden Werk ein überlegener Menschenkenner. Nicht ein Beobachter, nicht ein Psychologe, nicht ein Analytiker. Weder ein Bewunderer noch ein Besserwisser: ein Gestalter von Instinkt, Taft und Charakter. Aus dem Grunderlebnis „England“ heraus treibt er den „Engländer“ als etwas, das erdhast notwendig, das „gewachsen“, das nicht von heute ist, zu der lebhaft leibhaften Plastik relativer Werkkörperungen eines Ideals. Daß dieser irgendwie typische Engländer sich zuletzt jedesmal als Politiker erweist, daß Balfours Philosophie, Greys „Fly-Fishing“, Samuels Spekulation, W. H. Levers Sunlight Seife, Mr. Hobbs Cricket wie Dean Inges Sonntagspredigt sich unfehlbar politisch auswirkt, ist das Mißgeschick, ja die Tragödie des Individuums, das Schicksal, ja das Glück der Nation. Kircher, der von „England“ ausgeht, fordert aber mehr von seinen Engländern als ihr individuelles Wachstum und Geschick, er legt an diese „Gestalten“, an diese „Menschen“ und ihre Probleme den Maßstab „England“ und kommt zur Kritik. Nicht Politiker, sondern Staatsmann ist der ideale Engländer, müßte er sein. Diesen idealen Engländer sucht er im „Geist der City“, unter den „Preßmagnaten“, unter den Labour Leaders und Lords. Aufstieg gilt ihm nichts, Reichtum befehlt ihn nicht, Glanz blendet ihn nicht, Karriere befriedigt ihn nicht; den Staatsmann fordert er, den Mann mit dem Blick für das Verpflichtende eines großen Erbes. Tradition und Trächtiges zu verfühnen, das Erbe zu erneuern, wird zum Postulat und zum Kriterium. Das Volk zu fassen und zu führen, weiterzuführen, und zwar das englische Volk mit allen seinen Tatsachen! Etwas Großartiges hat der Ernst, mit dem Kircher Männer, die alles erreicht haben, als gescheitert zeichnet, gescheitert an borniertem Stolz, an „erstklassigem Gehirn“, an Egoismus, an Demagogie. Mit einer Liebe, die einer Art Vorsehung gleichkommt, arbeitet Kircher die Züge, die Chancen, die Grenzen der Persönlichkeiten heraus, die kommen könnten, die tragen, die befruchten, die erhalten, die gefährden. Und zuletzt gewinnt der Leser die Überzeugung, daß England nur einen großen, geraden, selbstlosen Menschen hervorzubringen braucht, einen Mann ohne Knie, um einen Staatsmann zu erzeugen. — Mit welchem Bedacht, wie unzufällig dies köstliche Werk, das sich in seinen konzinnsten Kapiteln wie ein Kapitel Plato liest, geschaffen ist, zeigt die Wahl der eingefügten Bildnisse; sie illustrieren so schlagend den Text, daß sie gleichsam selbst als Text erscheinen. Der literarische Triumph des Buches aber ist, daß diese Bilder Menschen werden unter der Feder des Autors. R. Curinger.

## Bildende Kunst

**Ludenbach, S. und D.: Geschichte der deutschen Kunst.** Mit 572 Abb., 80 einfarb. u. 6 farb. Taf. München: R. Oldenbourg 1926. (VII, 503 S. gr. 8°) Leinen 18.50 M.

Diese einbändige handliche Geschichte der bildenden deutschen Künste gibt in durchaus verständiger, klarer und sachlicher Weise einen guten Überblick über die Entwicklung der deutschen Baukunst, der Plastik und der Malerei und Graphik von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Zahlreiche Abbildungen unterstützen den Text. Selbstverständlich kann auf dem gedrängten Raum nur das Wesentliche und die Gesamtrichtung kurz charakterisiert werden. Aber das Wesentliche wird auch klar und liebevoll herausgeholt. Karl Wilhelm.

**Heise, Carl Georg: Lübecker Plastik.** Mit 88 Abb. (Kunstbücher deutscher Landschaften.) Bonn: Fr. Cohen 1926. (16 S., 88 Taf. gr. 8°) 3 M.

Die Lübecker Künstler und Kunstwerkstätten hatten für das 14. und 15. Jahrhundert für den Norden, bis nach Schweden und Rußland hin, eine ähnliche Bedeutung wie etwa Nürnberg für Süd- und Mitteldeutschland. Das vorliegende Heft gibt in guten Abbildungen in zeitlicher Folge einen guten Überblick über die wichtigsten Werke und Meister der Lübecker Plastik vom 14. bis ins 16. Jahrhundert. Der Herausgeber schrieb dazu einen guten einführnden Aufsatz. Dieser Band der verdienstlichen „Kunstbücher deutscher Landschaften“ ist ganz besonders geeignet, auch dem Laien eine Vorstellung von dem köstlichen Reichtum der alten deutschen Plastik zu geben und ihm für ihre Schönheit die Augen zu öffnen. Karl Wilhelm.

**Von der Landschaft. Bruchstücke und Skizzen.** Mit 23 Bildern von Rudolf Sied. Heilbronn: Eugen Salzer 1924. (80 S. Quer-8°) Halbleinen 4 M.; Leinen 4.60 M.  
**Sied, Rudolf: Bilder aus Italien.** Mit Schilderungen v. Alfred M. Balte. Ebd. 1926. (100 S. mit farb. Abb. kl. 4°) Kart. 6.80 M.; geb. 8.20 M.

Es ist ein köstlicher Gedanke, die 23 in dem mappenartigen Büchlein zusammengesetzten Landschaftsbilder und Skizzen des beliebten Malers durch eingestreute Prosastücke edelster Art, zumeist aus Stifter entnommen, zu begleiten. Denn die Verwandtschaft dieser beiden Künstler ist wirklich sehr groß und der eingestreute Text zwingt zum Verweilen. Die Blätter Sieds aber gehen dem Betrachter erst in ihrer ganzen Schönheit und Frühlingsfrische bei eindringlicher liebevoller Versenkung auf, so einladend sie dem ersten Blick erscheinen. Der größte Teil der Bilder ist farbig reproduziert und trotz der Verkleinerung geradezu vollkommen, das Ganze mit vorbildlichem Geschmaack angeordnet. Man wird auch erstaunt sein, in einigen Blättern einen Rudolf Sied kennenzulernen, der noch außerordentliche Möglichkeiten dieser hochpoetischen Natur eröffnet. — Noch umfangreicher und im Format glücklicher

ist der Band „Bilder aus Italien“, der die wunderbare Empfindung Siecks vor der italienischen Landschaft so gut bewahrt wie einst vor der heimatischen. 26 Bilder z. T. skizzenhaft, z. T. vollkommen ausgeführt und herrlich in Farben reproduziert, ergeben als Ganzes eine köstliche Reise durch die schönsten Gegenden des blauen Südens. Als Lertbegleitung hätte ich mir etwas gleichwertigeres gedacht. Schade, daß sie so affektiert ist. Bernd Isemann.

Hartlaub, G. F.: **Giorgiones Geheimnis**. Ein kunstgeschichtl. Beitrag z. Mystik d. Renaissance. Mit 9 Abb. im Text u. 44 auf Taf. München: Allgemeine Verlags-Anstalt 1925. (86 S., 44 S. Abb. gr. 8<sup>o</sup>) Halbklein 6 M; Halbpergament 8 M.

**G**egenstand der Untersuchung ist die Frage nach dem Inhaltlichen der Werke. Sie geht von dem Gemälde „Die 3 Philosophen“ in Wien aus. Hartlaub widerlegt die bisher angebotenen Erklärungen und weist die sehr wahrscheinliche Beziehung des Bildes zu einer maurerischen Sekte nach. Die Untersuchung ist von größtem Interesse für die Geistesgeschichte der Renaissance und führt in noch sehr wenig bekannte Gebiete ein. Sie berührt den gleichen Komplex wie Panofsky-Carls Untersuchungen über Dürers Melancolica I und gibt in den Anmerkungen sehr geschickte Weiterführungen des Panofsky-Carlschen Themas. — Besonders zu betonen ist bei Hartlaubs Arbeit die große Vorsicht, mit der jede Beobachtung aufs genaueste untersucht wird. Der Zauber Giorgionescher Kunst geht darüber nicht verloren. A. Banaschewski.

Die Schöpfung. Hrsg. v. Oskar Beyer. Berlin: Furcht-Verlag 1926. (4<sup>o</sup>) Je 4.50 M; Leinen 6.50 M.

7. **Knoblauch, Adolf: William Blake**. Ein Umriss s. Lebens u. s. Geschichte. Mit 26 Abb. (32 S. Text.)
8. **Herrmann, Christian: Religion und Kunst im alten Babylon**. Eine Einf. in d. relig. Gehalt d. babylon.-assyrischen Kunst. Mit 30 Abb. (32 S. Text.)
9. **Pfister, Kurt: Rembrandts biblische Bilder in ihrem Wandel von der Jugend zur Spätzeit**. Mit 32 Abb. (23 S. Text.)
10. **Rohde, Alfred: Passionsbild und Passionsbühne**. Wechselbeziehungen zwischen Malerei u. Dichtung im ausgehenden deutschen Mittelalter. Mit 32 Abb. (32 S. Text.)

**D**rei neue Hefte der schönen Sammlung, die in ihrer Gesamtheit eine Art Weltgeschichte religiöser Kunst anstrebt. Der 7. Band ist dem großen englischen Mystiker, Dichter und Maler William Blake gewidmet, der 8. gibt einen Querschnitt durch die religiöse Kunst des alten Babylon, Band 9 bringt Rembrandts biblische Bilder, und Band 10 weist die engen Beziehungen zwischen der mittelalterlichen Malerei und der alten Passionsbühne überzeugend nach. Jeder Band wird von einem berufenen Fachmann eingeführt. Heinz Waentig.

## Geschichte und Kulturgeschichte

Ludwig, Emil: Wilhelm der Zweite. Mit 21 Abb. Berlin: Ernst Rowohlt 1925. (495 S. gr. 8<sup>o</sup>) 10 M; Leinen 14 M; Volksausgabe in Leinen 4.80 M.

Sein Bildnis Wilhelm des Zweiten den „Untertanen“ zu widmen, ist als Einfall um so liebenswürdiger, als der Verfasser es damit auch sich selber zugeeignet hat. Denn man wird diese Widmung ja nicht dahin auslegen wollen, als möchte Ludwig nach dem übel ausgegangenen Feste gewissermaßen nicht mit am Tische gegessen haben; so lange jedenfalls nicht, bis er von seinen mannhaften Versuchen, die Tafel umzuwerfen und die Schranzen und Hämmlinge zum Teufel zu jagen, des Näheren berichtet hat. Dies beiseite, so ist die Lektüre seines Buches, das auf die genaueste Kenntnis der beschriebenen Epoche gegründet ist, jedem Deutschen dringend zu raten. Die Art freilich, in welcher ein reiches Material aus Akten und Denkwürdigkeiten zusammengestellt und zu einer neuen Einheit verbunden ist, verbrieft hier und dort; man möchte ein Verfahren, die Speise unter allen Umständen, wo nicht würzig, so doch wenigstens gepfeffert anzurichten, allenfalls geschickt, aber nicht immer schicklich nennen. Manche Stellen des Buches mit ihrer Ausschachtung der Situation bis zum Äußersten, mit der mundgerechten Garnierung wie für ein Publikum, das neben der Sache auch noch die Säckelchen zu schätzen weiß, möchte man um der Sache willen ebenso gerne entbehren wie jene schlechterdings unmögliche Schlupfose, da der Biograph das Sündenregister des Beschriebenen knatternd entrollt und ihn väterlich bekümmert duzt. Denn an psychologischer Charakterisierung, an sicherem Umreißen von Gesichtern und Larven, von Figuren und Figuranten gelingt Ludwig auf der anderen Seite das Erstaunlichste. Diese Holstein, Eulenburg, Waldersee, Kinderlen, Bülow und wie sie alle heißen, sind unheimlich gut getroffen, ohne daß, wie es vielleicht nahe gelegen hätte, ihre Bilder zu Karikaturen gebiehen wären. Auch das Bildnis Wilhelms II. scheint nicht verzerrt; seiner Zeichnung Gehässigkeit und verleumderische Entstellung nachzusagen, ist der mehr oder weniger biedereren Unbelehrbarkeit allein vorbehalten geblieben. Es ist kein Spaß, diese Galerie zu durchwandern; in einer Epoche von rund dreißig Jahren kaum einem geraden Mannsbild zu begegnen; den Leichtsinns, das Liebedienern, das Fortwurfsteln der Führenden und des allergrößten Teiles der Geführten an Beispielen nachzulesen, die man lieber für die Ausgeburten einer böswilligen Fantasie nähme, als für das, was sie sind, die Wahrheit nämlich; kein Spaß, zu begreifen, wie ein ganzes Volk die furchtbare Realität der Weltpolitik einfach negierte, bis es zu spät war; bis halb-schläch-tige und hohle Redensarten, die unvorsichtigste und taktloseste Form eines allerdings persönlichen Regimentes, jene Mauern unwillentlich verschuldeten, aber ver-

schuldeten Hasses, herausgeforderter Feindschaft rings um uns alle heraufbeschworen hatten, aus denen es dann freilich keinen andern Ausweg mehr geben mochte, als den verzweifeltsten Versuch, sie über den Haufen zu rennen. Es ehrt Ludwig, daß er bei soviel kritischer Einsicht in höchst menschliche Zusammenhänge der verwichenen Epoche nirgends auch nur den Versuch macht, gewissermaßen zu fchern und, wo Narren und halbe Herzen auch im Spiele gewesen sind, eine Tragödie in eine Posse umzuschreiben. Von Taten, Leiden und Opfern des wie kaum eines vor ihm heimgesuchten Volkes spricht er nicht anders, als wie es sich ziemt: mit dem letzten Respekt. Wollte sich diese Nation die unselige Geschichte ihrer jüngsten Vergangenheit zu eigen machen, so hätte der Biograph Wilhelms II. eine peinliche Arbeit nicht umsonst geleistet. P. Alverdes.

**Ledroit, Johannes: Frühstein der Kultur.** Bilder aus Vorgeschichte u. Urzeit. Mit 73 Bildern. Freiburg i. Br.: Herder & Co. 1926. (IX, 257 S., 1 Taf. 8<sup>o</sup>) Leinen 4.80 M.

**Frühgermanentum.** Heldenlieder u. Sprüche. Übers. u. eingel. v. Hans Naumann. Mit 45 Abb. München: Piper & Co. 1926. (94 S. kl. 4<sup>o</sup>) Leinen 8 M.

In einfacher volkstümlicher aber wissenschaftlich zuverlässiger Weise zeichnet Ledroit die Vorzeit unserer Heimat von der ältesten Vorgeschichte an über Eiszeit, Steins-, Bronze- und Eisenzeit hin bis zum Beginn der geschichtlichen Epoche. Besonders der Jugend wird das Buch sehr willkommen sein — aber auch jedem erwachsenen Deutschen sei dringend empfohlen, sich endlich einmal genauer mit der Vorgeschichte seines eigenen Volkes zu beschäftigen. Ganz besonders kann ihm dazu auch das schöne Buch von Hans Naumann empfohlen werden, das aus der frühesten geschichtlichen Zeit eine Fülle köstlicher Zeugnisse germanischer bildender Kunst und germanischer Dichtung vorlegt. Man darf nun doch wohl hoffen, daß, aus den Köpfen der Gebildeten wenigstens, endlich das Bild von den alten Germanen, die auf der Bärenhaut lagen und immer noch eins tranken, verschwindet. Naumann scheint mir nur den Einfluß des Ostens noch zu überschätzen. Wechselwirkung hat wohl schon seit Jahrtausenden stattgefunden. Aber wenn man etwa die wundervollen Arbeiten der Bronzezeit betrachtet, braucht man nachher nicht mehr die germanische Goldschmiedekunst aus dem Osten zu importieren.

Karl Wilhelm.

**Gregorovius, Ferdinand: Athenais.** Geschichte e. byzantin. Kaiserin. (Orbis historicus. 1.) Wien: Burgverlag 1926. (159 S. gr. 8<sup>o</sup>) Leinen 4.50 M.

Ein schöner Neudruck der viel zu wenig bekannten Studie des großen Historikers, in der er mit dem märchenhaften Schicksal der athenischen Philosophentochter und nachherigen byzantinischen Kaiserin ein farbiges Gemälde frühesten byzantinischen Geschichte und des großen Kampfes zwischen Christentum und Heidentum aufrollt.

Karl Wilhelm.

## Neue Bücher im September

Eine Auslese beachtenswerter Neuerscheinungen. Die ausführliche kritische Behandlung der hierfür in Frage kommenden Werke erfolgt in späteren Heften.

### Werke

Jacobi, Friedrich Heinrich: Schriften. In Auswahl u. mit e. Einl. hrsg. v. Leo Matthias. Berlin: Verlag Die Schmiede 1926. (237 S., 1 Titeltb. 8°) 3.—; Lein. 5.—  
 Straß, Rudolf: Romane und Novellen. Reihe 2 in 6 Bden. Stuttgart: Cotta 1926. (8°) Lein. 38.—; Halbled. 60.—

### Romane und Erzählungen

Angel, Walter: Der Günstling des Zaren. Roman. Leipzig: E. Keil 1926. (175 S. 8°) Lein. 5.—  
 Bennett, Arnold: Millionenjäger. Roman. Aus d. Engl. v. Agnes Lefling. (Romanbibl. Bd 999.) Stuttgart: Engelhorn 1926. (142 S. Kl. 8°) 1.—; Lein. 1.75  
 Bethge, Friedrich: Pierre und Jeanette. Novellen. Schlawe: Nationale Druckerei u. Verlags-Gesellschaft 1926. (V, 52 S. Kl. 8°) 1.50; Pp. 2.—  
 Bloem, Walter Julius: Das steinerne Feuer. Roman. Berlin: Scherl 1926. (252 S. 8°) 3.50; Lein. 5.50  
 Braunschiff, Elisabeth: Das gestohlene Ich. Roman e. Abenteuerers. Berlin: Ullstein 1926. (317 S. Kl. 8°) Pp. 1.50  
 Brenner, Heinz: Märchen. Mit Vorn. v. Eduard Schmidt. München: J. B. Hohens ester 1926. (31 S. 8°) 2.20 u. 2.80  
 Caffon, Herbert N.: Der Mann an der Spitze. Aus d. Engl. v. Frida Witkowsky u. Ernst Angel. Leipzig: J. Singer 1926. (103 S. 8°) 2.—; Lein. 3.—  
 Elberghagen, Th. W.: Der Rosenkranz. Margot-Maria. 2 Novellen. Berlin: G. Eberbeck 1926. (V, 68 S. 8°) Halblein. 2.—  
 Frogger, Paula: Das Grimmingtor. Roman. Breslau: Ostdeutsche Verlagsanst. 1926. (571 S. 8°) 6.50; Lein. 9.—  
 Holzappel, Josef: Zünftige Geschichten. Regensburg: Habel 1926. (64 S. Kl. 8°) —.40; Halblein.—80  
 Langenscheidt, Paul: Seine Freundin. Roman. Berlin: Dr. P. Langenscheidt 1926. (276 S. 8°) 5.—; Lein. 6.50

Ponten, Josef: Die letzte Reise. Eine Erz. Mit 4 Taf. v. Julia Ponten u. Hermann Hesse. Lübeck: D. Quisow 1926. (69 S. Kl. 8°) Lein. 4.80  
 Possendorf, Hans: Der Krystall-Seher von Gill Street. Roman. Leipzig: Wobach & Co. 1926. (270 S. 8°) Leinen 3.50  
 Presh-Dewitz, Hanns: Der letzte Hofenstaufe. Histor. Roman. Hamburg: Hanseat. Verlagsanst. 1926. (103 S. mit 1 Abb. 8°) Lw. 3.50  
 Redelsperger, Eduard: Befestigtes Land. Heimat- u. Rheinlandroman e. Elsässers. Berlin: Verlag f. Kulturpolitik 1926. (345 S. Kl. 8°) 3.—; Lein. 5.—  
 Reuschle, Sophie: Aus dem Tagebuch eines seltsamen Heiligen. Roman. Elberfeld: W. Gensch 1926. (90 S. 8°) Halblein. 3.20  
 Rotermund, Elfriede: Die große Stille. Halligstizzen. Hamburg: Ernte-Verlag 1926. (107 S. mit 1 Abb. Kl. 8°) Lein. 3.—  
 Straß, Rudolf: Filmgewitter. Roman. Berlin: Scherl 1926. (304 S. 8°) 3.50; Lein. 5.50

Lhieß, Frank: Narren. Fünf Novellen. (Romanbibl. Bd 1000.) Stuttgart: Engelhorn 1926. (144 S. Kl. 8°) 1.—; Lein. 1.75  
 Ullig, Arnold: Christine Munk. Roman. München: A. Langen 1926. (307 S. 8°) 5.—; geb. 7.50

Wundt, Theodor: Das Diadem. Ideale u. Illusionen. Ein Höhenroman. Mit photograph. Aufnahmen d. Verf. u. Textill. v. R. Reschreiter. Berlin: R. Bong 1926. (290 S. 8°) 5.—; Lein. 7.—  
 Zweig, Stefan: Verwirrung der Gefühle. 3 Novellen. Leipzig: Insel-Verlag 1926. (275 S. 8°) Lein. 7.—

### Lyrik und Epik

Albert, Georg: Eros. Akorde u. Dissonanzen. Wien: Amalthea-Verlag 1926. (112 S. 8°) Pp. 3.—  
 Ambrosi, Gustinus: Die Sonette vom Grabe einer Liebe. Wien: Stein-Verlag 1926. (57 S. gr. 8°) Pp. 3.—



Blacker, Ernst: *Mein Freund ist der Wald*. Wiesbaden: Diosturen-Verlag 1926. (51 S. Kl. 8°) Pp. 2.—  
 Hollmann, Ernest: *Gefühl ist alles. Gedichte*. Wien: Amalthea-Verlag 1926. (110 S. 8°) Halblein. 4.80  
 Kornitzer, Martha: *Gedichte*. Wien: R. Lányi 1926. (64 S. Kl. 8°) 2.—

## Drama

Fulda, Ludwig: *Die Durchgängerin*. Lustspiel. (Univ.-Bibl. Nr. 6659.) Leipzig: Reclam 1926. (94 S. Kl. 8°) —.40  
 Hillers, Hans Wolffg.: *Julchen und Schinderhannes*. Volksstück. Potsdam: Kiepenheuer 1926. (88 S. Kl. 8°) 1.50; Pp. 2.—  
 Jiges, F. Walther: *Das Teufelspiel von der Brille*. Köln: P. Geßly 1926. (25 S. 4°) 1.50  
 Kurz, Jsolde: *Leute*. Ein Geisterspiel. München: G. Müller 1926. (47 S. gr. 8°) Lein. 15.—; Led. u. Pergt. 35.—  
 Lindemann, Kurt: *Heliand*. Ein Trauerspiel. Leipzig: „Sonnenwende“-Verlag 1926. (63 S. 8°) 2.—  
 Mathis, Mathilde: *Der letzte Freund*. Ein trag. Spiel. Bonn: Borussiaverein 1926. (63 S., 3 S. Notenbeil. Kl. 8°) —.90  
 Mohr, Max: *Platingruben in Tulpin*. Komödie. München: Georg Müller 1926. (81 S. gr. 8°) 4.—  
 Raynal, Paul: *Das Grab des unbekanntesten Soldaten*. Aus d. Französl. v. Hedwig von Gerlach. Tragödie. Straßburg: J. J. Eb. Heiß 1926. (251 S. Kl. 8°) 2.50  
 Veterman, Eduard, u. Felix Zimmermans: *Das Spiel von den heiligen drei Königen*. Nach d. Weihnachtslegende v. Zimmermans f. d. Bühne bearb. Aus d. Fläm. v. Anton Rippenberg. Leipzig: Insel-Verlag 1926. (105 S. 8°) Pp. 3.—  
 Unger, Hellmuth: *Wunder um Beatrice*. Ein Spiel. Leipzig: Th. Weicher 1926. (53 S. gr. 8°) 3.—

## Literatur- und Geistesgeschichte

Ermatinger, Emil: *Barock und Rokoko in der deutschen Dichtung*. (Gewalten u. Gestalten. 4.) Leipzig: B. G. Teubner 1926. (VII, 186 S. gr. 8°) 7.20; geb. 9.—

Frankenberger, Julius: *Walpurgis*. Zur Kunstgestalt von Goethes Faust. Mit e. Anh. über d. Erzämterzene d. 2. Teils. (Staat und Geist. Bd 2.) Leipzig: E. Wieganbt 1926. (118 S. gr. 8°) 3.50; geb. 5.—  
 Görres, Joseph von: *Briefe an seine Braut und Familie*. Ausgew. u. erf. v. Robert Stein. Mit 7 Taf. (Führer des Volkes. 34.) M.-Glabach: Volksvereins-Verlag 1926. (102 S. 8°) Lein. 3.60  
 Günther, Hans J. K.: *Abel und Raffä*. Mit 105 Abb. München: J. F. Lehmann 1926. (104 S. gr. 8°) 4.50; Lein. 6.—  
 Mann, Thomas: *Pariser Rechenchaft*. Berlin: S. Fischer 1926. (121 S. 8°)

2.50; Pp. 3.50  
 Derf.: *Lübeck als geistige Lebensform*. Rede, geh. am 5. Juni im Stadttheater zu Lübeck aus Anlaß d. 700-Jahrfeier d. freien u. Hansestadt. Lübeck: D. Quisow 1926. (55 S. Kl. 8°) Lein. 3.80  
 Niebuhr, Barthold Georg: *Briefe*. Hrsg. v. Dietrich Gerhard u. William Norvin. Bd 1: 1776—1809. Berlin: W. de Gruyter & Co. 1926. (CXXXIV, 542 S., 8 Taf. gr. 8°) 18.—; Lein. 20.—  
 Riese, Walther: *Vincent van Gogh in der Krankheit, ein Beitrag z. Problem d. Beziehung zwischen Kunstwerk u. Krankheit*. Mit 6 Abb. (Grenzfragen des Nerven- u. Seelenlebens. H. 125.) München: J. F. Bergmann 1926. (38 S. 4°) 3.60  
 Rosfler, Thomas: *Ferdinand Hodler*. Mit 24 Abb. (Die Schweiz im deutschen Geistesleben. Illust. Reihe. Bd 6.) Frauenfeld: Huber & Co. 1926. (88 S., 24 S. Abb. 8°) Lein. 5.60

Rossi, Paul: *Rudolf Greinz*. Der Mann u. d. Werk. Mit 11 Taf. Leipzig: Staackmann 1926. (77 S. Kl. 8°) —.60  
 Stanger, Hermann: *Der Tabak im Spiegel der Literatur*. Dresden: Verlag d. Bundes deutscher Tabakgegner 1926. (14 S. gr. 8°) —.25  
 Straß, Rudolf: *Reisen und Reisen*. Berlin: Scherl 1926. (249 S. 8°) Lw. 5.50  
 Wolff, Eugen: *Petrarca*. Darstellung s. Lebensgefühls. (Beiträge z. Kulturgeschichte d. Mittelalters u. d. Renaissance. Bd 28.) Leipzig: B. G. Teubner 1926. (IV, 82 S. gr. 8°) 4.—

## Zeitschriftenchau September 1926

- Aufsätze über zeitgenössische deutsche Dichtung**, zusammengestellt von Wilhelm Frels.
- Brandenburg, Hans:** Zur Bilanz der jüngsten literarischen Vergangenheit. Von 1900—1925. IV. Der Bühnens-Expressivismus. In: Die schöne Literatur. Jg. 27, Nr. 9. S. 392—398.
- Freyhan, Max:** Das neue Drama — seine Ergebnisse, seine Krise. In: Die vierte Wand. 1926, H. 2, Sept. S. 1—3.
- Gudenrath, Eduard:** Dichter und Literat. In: Weckwart. Jg. 2, Nr. 4, Aug. S. 61—64. „Der literarische Intellektualismus in der Dichtung ist ein Produkt der neueren Entwicklung. Man wird sich um die Erkenntnis dieser Erscheinung bemühen müssen, um sich davon zu befreien, auf daß dem wahrhaft Dichterischen der Weg bereitet sei.“
- Heinzius, Walter:** Die jüngste Generation. [Kl. Mann, Raymond Radiguet, Süskind.] In: Der Kreis. Jg. 3, H. 8, Aug. S. 321/25.
- Klöckner, Albert:** Bewußte Gestaltung u. Menschen-schicksal. In: Form und Sinn. Jg. 1, Nr. 13, 15. Aug. S. 325—331.
- Kyber, Manfred:** Innere Dramatik. E. Beitrag zur Entwicklung der neuen Bühne. In: Die Freude. Jg. 3, Nr. 9. S. 408—410.
- Moes, Eberhard:** Theater und Drama der Gegenwart. In: Das neue Reich. Jg. 8, 47, 28. Aug. S. 971—972.
- Niles, Karl:** Deutsches Gegenwartsdrama. In: Die Freude. Jg. 3, Nr. 9. S. 422—428.
- Mucker mann, Friedrich:** Katholische Dichtung u. Erotik. In: Kunst u. Wissen. Lit.-wiss. Beil. 3. Badischen Beobachter. 1926, Nr. 34, 1. Sept.
- Dehl, Wilh.:** Literaturbetrachtungen. Eine neue Literaturströmung: der Erotismus. In: Schönerer Zukunft. Jg. 1, Nr. 45, 15. Aug. S. 1120—1122. (Fortf. folgt.)
- Renner, Gustav:** Über Schundliteratur. In: Der Lürmer. Jg. 28, H. 12, Sept. S. 454—459. „Niemand [ist] die Heuchelei größer als auf jener Seite, die den Namen der Kunst heuchlerisch mißbraucht, um jede Schamlosigkeit zu bedecken.“ Die eigentliche Schund- u. Schmutzliteratur ist die „sexuelle Literatur“, die unter dem Deckmantel der aufklärenden Wissenschaft ihr Unwesen treibt.
- Schmidt, Werner:** Der Blinde in Roman und Erzählung der Gegenwart. In: Reclams Universum. Jg. 42, H. 48, 26. Aug. S. 1267—1268.
- Lhieß, Frank:** Das Ende der Ästheteten. In: Eckart. Jg. 2, H. 10, Juli. S. 287—292. Das Ästhetische in jeder Form ist überwunden. „Die Literatur wird heute von denen bestimmt, die erkannt haben, daß nicht nur diese Zeit eine religiöse Dichtung fordert . . .“
- Bauer, Karl. — Rohrer, Max:** Ein neuer altbairischer Mundart-Dichter. In: Der Alpenfreund. Jg. 7, H. 10. S. 498—504.
- Bethusy-Huc. — Hellmann, A.:** Waslesla Gräfin Bethusy-Huc. E. vergessene ober-schlesische Dichterin. In: Der Oberschlesier. Jg. 8, H. 8. S. 584—589.
- Blaud. — Berendsohn, Walter A.:** Hans Friedrichs Blunds phantastische Gesichten. In: Hamburger Fremdenblatt v. 28. Aug. 1926. Lit.-Rundschau.
- Däubler. — Spunda, Franz:** Theodor Däubler. Zum 50. Geb. d. Dichters am 7. Aug. In: Reclams Universum. Jg. 42, H. 46, 12. Aug. S. 1215—1216.
- Federer. — Peters, Maria:** Heinrich Federer. In: Mädchenbildung. Jg. 22, H. 16, 20. Aug. S. 485—492. (Schluß folgt.)
- Frahm. — Krieger, August:** Ein Besuch bei Ludwig Frahm. [Plattdeutscher Dichter, feiert 1926 s. 70. Geb.] In: Der Schleswig-Holsteiner. Jg. 7, Nr. 35, 4. Sept.
- Frand. — Schleichert, Heinrich:** Hans Frand. Ein Sucher der deutschen Seele. In: Die Freude. Jg. 3, Nr. 9. S. 415—419.
- Herrmann, Max (Reiße):** Max Herrmann. [Autobiographie.] In: Das Stachelschwein. Jg. 1926, H. 6. S. 28—29.
- Hesse. — Mallien, Frig:** Hermann Hesse. Eine Einführung in s. Werk. In: Lehrersitzg. f. Ost- u. Westpreußen. Jg. 57, Nr. 36, 3. Sept. S. 544—546.
- Hohlbaum. — Bienenstein, Karl:** Robert Hohlbaum. In: Die schöne Literatur. Jg. 27, Nr. 9, Sept. 1926. S. 385—390. Anschließend S. 390—392 Bibliographie s. Werke u. der Literatur über ihn von W. Frels.

- Jansen, W.:** s. unter Kogbe.
- Kaiser.** — Angermayer, Fred A.: Georg Kaisers dramatische Sprache. In: Die Freude. Jg. 3, Nr 9. S. 419—421.
- Köhler.** — Drauer, Richard: Die österr. reichliche Dichterin Erich Maria Köhler. In: Der Fährmann. Wien. Jg. 3, H. 9, Sept. S. 473—474.
- Kogbe.** — Keußler, Adolf v.: Die Marienburg im Lichte der neuesten deutschen Heldendichtung. In: Unsere Heimat. Organ des Ostdeutschen Heimatdienstes. Allenstein. Jg. 8, Nr 2, 10. Januar. Behandelt die Romane von Kogbe „Burg im Osten“ u. Werner Jansen „Geier um Marienburg“.
- Der f.:** Heimatliebe u. Heldentum als Dichterlebensnis. Zwei Marienburg-Romane von W. Kogbe u. W. Jansen. In: Ostpreussische Ztg. v. 25. März 1926.
- Raun, Thomas.** — Fuchs, Emil: Thomas Manns „Zauberberg“, das Buch der großen Frage. In: Die freie Volkstirke. Jg. 14, Nr 16, 29. Aug. Sp. 305—306. „Man kann nirgendwo deutlicher gezeigt bekommen, was Weltanschauung, Religion als Existenzfrage für den Menschen ist wie hier.“
- Preezang.** — Schönherr, Johannes: Ernst Preezang. In: Die Arbeiter-Bühne. Jg. 13, Nr 9, Sept. S. 67—68. (Fortf. folgt.)
- Renner.** — Treblin, Martin: Gustav Renner. Zum 50. Geb. des Dichters. In: Der Lürmer. Jg. 28, H. 12, Sept. S. 450/2.
- Rilke.** — v. Grolman: Rainer Maria Rilkes dichterische Meinungen über Mädchen und Frauen. In: Neue Frauenkleidung u. Frauenkultur. Jg. 22, H. 9. S. 243—246.
- Schroetter, Karl Georg:** Rainer Maria Rilke. E. Essay. In: Edda. Oslo: Aschehoug 1926. Jg. 13, Bd 26, H. 3. S. 155—168.
- Schaffner.** — Leppli, Ernst: Jakob Schaffner. In: Die Literatur. Jg. 28, H. 12, Sept. S. 696—700.
- Schaffner, Jakob:** Mit mir selbst. In: Die Literatur. Jg. 28, H. 12, Sept. S. 700—702. Sch. über f. Lebensauffassung, f. Werke usw.
- Schidele.** — Rießner, Friedrich: Vom Musikalischen bei René Schidele. In: Form und Sinn. Jg. 1, Nr 13, August. S. 343—345.
- Schmidtbonn.** — Knudsen, Hans: Chor um u. von Schmidtbonn. In: Die Literatur. Jg. 28, H. 12, Sept. S. 708—710. Behandelt d. Glückwunsch-Sammlung „Chor um Sch.“ u. Sch.s neues Werk „Geschichten v. d. unberührten Frauen“. („Ein echtes u. besonders reifes, gesteigertes Schmidtbonnwerk.“)
- Schneller.** — Fürst, Alfred: Karl Schneller. Versuch der Wertung eines österreichischen Lyrikers. In: Der Fährmann. Jg. 3, H. 4, April. S. 207—209.
- Schorbach, Bernhard.** — Scheller, Will: Lyrik vom Lande. In: Zeitschrift f. d. ländliche Fortbildungsschulwesen. Jg. 17, H. 8, Aug. S. 371—374.
- Wof.** — Schüttler, Otto: Richard Wof. Zu f. 75. Geb. In: Neue niederschlesische Ztg. Jg. 36, Nr 205 v. 2. Sept.
- Weittenhiller.** — A. St.: Eberhard Weittenhiller. Zum 50. Geb. am 16. März. In: Der Fährmann. Jg. 3, H. 5, Mai. S. 273/74.
- Zudmayer.** — Nochmals: Der fröhliche Weinberg. (Drei kürzere Meinungsäußerungen aus dem Eckart-Kreis.) In: Eckart. Jg. 2, H. 10, Juli. S. 313—316.

## Bühnen

### Berliner Uraufführungen

- Alabund: Cromwell.** Schauspiel in 5 Akten. Lessing-Theater am 4. Sept.
- Bolton, Guy: Der schwarze Engel.** Schauspiel in 3 Akten. Theater in der Kommandantenstraße am 10. Sept.
- „Der Cromwell meines Dramas ist nicht der Cromwell der Geschichte“, ver-

sichert der Verfasser, und niemand hätte dagegen etwas einzuwenden, wenn Alabund mit Shakespearescher Kraft den Stoff geformt hätte; aber er zeigt nicht nur gar kein dramatisches Können, sondern er benutzt, unter dem Vorwande, einen religiösen Revolutionär darstellen zu wollen, den Stoff nur, um ein Revo-

lutionsstück von ähnlicher geistiger Höhe zu schreiben, wie es die Hohenzollernstücke der Joseph Lauff und Konforten waren. Ohne Stil-Sinn und ohne einen Funken innerer Größe schmirt Klambund z. B. eine Ausmusterungsszene für 1640 hin, als ob ein preussischer Unteroffizier von 1917 sie mit Schiebern und Drückbergern leitete; da wird ferner eine Schauspielerin um einen Theaterschrei für die Enthauptung des Königs gebeten mit einer Ansprache der Reaktions-Führer, die einem Monarchistenklub von heute entstammen könnte. Zum Schluß läßt Cromwell unter den Orgeltönen des Liedes „Ein feste Burg“ die Republik hochleben. Das alles ist von so verletzender Plumpheit, von so raffinierter Aufdringlichkeit, so völlig fern jeglicher künstlerischen Gestaltung, ist so geschlubert, so strohend von errechneten, gefühlbaren Unmöglichkeiten, daß es eine Schande ist, mit welchem darstellerischen Aufwand dieses schäbige Konjunkturstück unter Regie von R. Martin mit Darstellern wie Klöpfer, Franck, Granach, Straub, Binder und mit ausgezeichneten Bühnenbildern von E. Klein

herausgebracht worden ist. Nur vor einem so unkritischen Publikum, wie es in einer Berliner Premiere sitzt, konnte solch ein geschlubertes Stück ohne Widerstand durchkommen.

Guy Bolton braucht eine entsetzlich langweilige Vorbereitung dazu, um auf den totgeglaubten, aber in heimlicher Zurückgezogenheit am Leben befindlichen Bräutigam eines reichen englischen Mädchens zu kommen, den wir dann als blindgeschossenen, edelmütig verzichtenden Jugendschriftsteller kennen lernen. Erst hatte das Mädchen sich dem Andenken des einstigen Verlobten lebenslänglich widmen wollen, nun opfert er sich, damit sie mit einem andern glücklich werden kann. Eine ebenso harmlose, wie unbedeutende „romantische“ Geschichte, die aber sauber ist und dem Publikum einer neuen Berliner Theatergründung wohl tat: „Deutsche Volksbühne“ heißt das Unternehmen, das sich mit einer höchst anständigen „Katten“-Inszenierung einführte und auch hier tüchtige Schauspieler wie Hans Leibelt, Leonie Duval, Gertrud Kanig ins Feld führte. Hans Knudsen.

## Mitteilungen

Die Hauptversammlung der Gesellschaft der Freunde Wilhelm Raabes findet vom 2. bis 4. Oktober in Stuttgart statt, diejenige der Deutschen Dante-Gesellschaft am 2. und 3. Oktober in Weimar.

Ein ordentlicher Verbandstag des Deutschen Schriftsteller-Verbandes findet in Wien vom 2. bis 7. Oktober statt. Auf der Tagung werden zu dem Thema „Schrifttum und Theater“ erste Fachleute sprechen, darunter ein Bühnen-

schriftsteller, ein Theaterdirektor, ein Schauspieler und ein Theaterkritiker.

Aus Anlaß des 150. Geburtstages von Joseph Goerres hielt die Goerres-Gesellschaft ihre diesjährige (50.) Generalversammlung in der Zeit vom 11. bis 16. September in Coblenz ab. Gleichzeitig fand eine Goerres-Gedächtnis-Ausstellung und in den Rheinanlagen vor dem Mittelbau des Schlosses die Grundsteinlegung eines Goerres-Denkmals statt.

Die Association littéraire et artis-

tique, die zum Schutze des Urheberrechts gegründet worden ist, hat für Ende September einen internationalen Kongreß nach Warschau berufen. Zweiunddreißig Nationen sind zur Teilnahme eingeladen worden, nur Deutschland, wie schon im vorigen Jahre, nicht. Diese Tatsache will wenig zu den Bestrebungen Gemiers-Paris passen, die Bühnenkünstler Europas in einer internationalen Organisation zu vereinigen.

Karl Bertche hat in Wien eine Reihe von Handschriften des berühmten Kanzleirechners und Volkschriftstellers Abraham a Santa Clara entdeckt.

Der Verlag Eugen Diederichs beging am 14. September den Tag seines 30jährigen Bestehens.

Der Bücher-Bund veranstaltet vom 27. September bis 5. Oktober in ganz Deutschland eine Buchwoche.

Gedenktage im Oktober: am 16. ist der 70. Geburtstag von Oskar Wilde.

Geburtstage im Oktober. — 60. Geburtstag: am 6. Heinrich Federer in Zürich, geboren in Brienz; am 23. Walthar Nitsch-Stahn in Berlin, geboren ebenda; am 28. Ernst Kosmer (Pseudonym für Elsa Bernstein) in München, geboren in Wien; am 29. Georg Engel in Berlin, geboren in Greifswald. — 55. Geburtstag: am 7. Georg Hermann (Pseudonym für Georg H. Borchardt) in Neckargemünd, geboren in Berlin; am 23. Nathanael Jünger (Pseudonym für Dieder. Joh. Kump) in Berlin, geboren

in Hamburg. — 50. Geburtstag: am 7. Leo Sternberg in Rüdeshelm, geboren in Limburg a. L. — 45. Geburtstag: am 19. Bernd Isemann in Oberschleißheim, geboren in Schiltigheim i. E. — 40. Geburtstag: am 16. Armin L. Wegner in Neu-Glosow, geboren in Elberfeld.

Geheimer Hofrat Franz Munder, Professor für neue deutsche Literaturgeschichte an der Universität München, geboren in Bayreuth, ist am 9. September wenige Monate nach der Feier seines 70. Geburtstags gestorben. — Am 15. September ist in Jena Geheimrat Rudolf Eucken, Professor für Philosophie an der Universität Jena, Nobelpreisträger 1908, geboren in Aurich, 81 Jahre alt gestorben. — Am 17. September starb in Prag Hofrat August Sauer, Professor für deutsche Literaturgeschichte an der Prager Deutschen Universität, 71 Jahre alt, und am gleichen Tage in Gastein Geheimer Regierungsrat Gustav Koethe, Professor an der Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin, Vorsitzender der Deutschen Goethegesellschaft, geboren 1850 in Graudenz (Westpreußen).

Der Schriftsteller und Verleger Martin Langen, geboren in Antwerpen, Bruder des bekannten bereits 1909 gestorbenen Münchener Verlegers Albert Langen, ist in Berlin am 11. September gestorben.

Die Jahresernte bringt im beiliegenden Bogen eine Probe aus Hans Koseliebs „Rot-Gelb-Rot“ und aus Walter Eidlitz „Die Gewaltigen“.

Verantwortlich: Für Artikel, Besprechungen und „Jahresernte“: Will Wesper in Meissen, für Zeitschriften: Dr. Wilhelm Frels, für Bühnen: Dr. Friedrich Michael, für Neue Bücher und Mitteilungen: Ernst Metelmann, sämtlich in Leipzig. Anschrift der Redaktion: Leipzig, Köpflstr. 5. — In Oesterreich verantwortlich für die Redaktion: Leopold Heiderich, Wien I, Spiegelgasse 21. — Verlag von Ed. Avenarius, Leipzig, Postfachkonto Leipzig 67 292. — Die schöne Literatur erscheint monatlich. Preis für das Kalender-Quartalsjahr 2 M. (einschl. des monatl. 16seitigen Beilags „Die Jahresernte“). Bestellungen nimmt jede Buchhandlung entgegen. Falls nicht durch ortsanfällige Buchhandlungen bezogen werden kann, liefert die Verlagsbuchhandlung Ed. Avenarius, Leipzig, Köpflstr. 5. Porto pro Vierteljahr drei direktor. Zustellung 30 Pf. Bestellung durch Zahlkarte empfohlen. — Anzeigenpreise: Vorzugsseiten 110 M., sonstige Seiten 90 M.,  $\frac{1}{2}$  Seite 50 M.,  $\frac{1}{4}$  Seite 25 M. Beilagegebühren bis 80 pro Tfd. 13 M. Redaktionschluss: 15. des Vormonats. Nachdruck der Originalbeiträge verboten.

# Die schöne Literatur

Nr. II / November 1926 / 27. Jahrg.

Herausgegeben von Will Wesper

Begründet von Eduard Farncke

## Max Bruns

Von Hanns Meinke

Der Name dieser Überschrift wird jeden Freund der Dichtung sofort orientieren: Bruns — ja, das ist ja der Verleger in Minden, der in einer Zeit, da der „konsequente Naturalismus“ noch regierte, in seinen Büchern schon einen wahren Orchideengarten buntester Seltsamkeiten pflanzte — der als erster in deutscher Sprache uns Barbey d'Aurevilly brachte, als erster eine Gesamtausgabe Poes, eine Gesamtausgabe Baudelaires, der als erster Alfred Wombert druckte, Scheerbarts phantastische Geschichten herausbrachte! Der Freund seltsamer phantastischer Dichtung wird gar kein Ende finden immer neuer rühmlicher Funde dieses Verlages — aber wenn hier nun steht, daß dieser Aufsatz nicht dem Verleger, sondern dem Dichter Max Bruns gilt, dann werden nur wenige Freunde der Dichtung dieses Werk kennen. Kritik und Literaturwissenschaft haben hier entschieden eine Unterlassungssünde auf dem Gewissen: es fehlt durchaus an Hinweisen auf sein wertvolles Werk, und meines Wissens ist er in keiner Literaturgeschichte erwähnt: erst der nächste Band der Soergelschen Literaturgeschichte wird diese Lücke füllen. So sei denn hier erstmalig mit einem andeutenden Fingerzeig das Gesamtwerk des Dichters umschrieben: Es ist die reiche Ernte etwa dreier Jahrzehnte, die der Fünfzigjährige in die Garben seiner Bände gebunden hat.

In den ersten Sammelband, „Die Gedichte“, sind die frühesten Versbände „Aus meinem Blute“ (1897), „Lenz“ (1899) und „Laterna Magica“ (1901) mit hineingenommen. Ein Blättern darin ist wie ein Wühlen in alten Angedenken: da sind „Interieurs“ wie bei Schaukal, ein Trinklied im Li-Lai-Dehmel-Tone, ein „Feühritt“ wie mit Kiliencron, da sind Verlaines „Verliebte Feste“ — Mallarmésche Stelen werden nachgehauen im heimischen Sprachgestein — und ein Strauß der „Blumen des Bösen“ ist schon mit in diesem Sammelband enthalten. Aber alle diese Ableger aus fremden Gärten sind seiner eigenen Scholle tief und lebenskräftig eingewurzelt — ziehen aus dieser besonderen Scholle ihr besonderes Arom —: eine unbändig sinnliche Freude am Sichtbaren, Fühlbaren, Schmeckbaren, Hörbaren —: eine erobernde Einschöpfung der Welt durch die Lore der fünf Sinne — aber dabei, darüber, darunter:

ein herrischer und fast despotischer Geist, dem all dies Sinnliche nur Rohmaterial, nur Bildungstoff seiner übersinnlich-geistigen Traumwelten ist, ein ausgesprochen männlicher Geist: im stürmischen Werben, im zwingenden Unterwerfen, im eigenwilligen Schaffen, „nach seinem Bilde“. Die dichterische Form ist oft locker; sich bietende Klangmöglichkeiten werden oft mit aufgenommen ohne gesetzmäßig zu werden — doch ist eine Vorliebe für üppige Vokalisation, ein Ohr für die Zauber der Wortmusik und eine Neigung für strengere Formen wie Sonett und Terzine schon hier zu spüren. „Ich gebe den Sammelband meiner Gedichte heute, weil ich fühle, daß die Zeit meines lyrischen Schaffens abgeschlossen hinter mir liegt.“ So steht es im Nachwort der Gedichte. Und nun zeigt sich dem Dichter und dem Leser, daß „die Gedichte“ durchaus noch nicht „die“ Gedichte waren, sondern ein — wenn auch kräftiger — Auftakt. Die Erfüllung bringen erst „Die Lieder des Abends“: Einlösung aller Versprechungen aus dem ersten Bande. Die menschlich-eigenartige starke Lebendigkeit ist geblieben in ihrer wunderbar geglückten sinnlich-übersinnlichen Mischung: ein vollkommen harmonisches Gleichgewicht wie zwischen Tierischem und Göttlich-Menschlichem im Kentaur. Der Künstler aber hat unendliche Feinheiten dazu gewonnen. Er ist durch die strenge Schule Stefan Georges gegangen, ist immer fordernder und feinhöriger gegen sich geworden und doch der Panisch-Lebendige, Unstarre geblieben. So ist es oft zum Staunen: beherrscht er die Sprache als sein willensloses Medium? Muß sie auf seinen Wink alle Tänze aufführen: die gespenstischen, die feierlichen, die schwülen und bacchantischen, die schwermütigen und grotesken? Oder ist er nur Medium — er nur Sprachrohr, nur Feder, durch den die Sprache die Wunder und Tiefen ihrer Klangzauber, ihrer Sinn-Bilder und wurzelhaften Verwobenheiten aller Beziehungen offenbaren will? Ein paar beliebig herausgerissene Zeilen mögen es zeigen:

„Wenn herbstliche Hände die Gärten verlästern,  
entsperrn sie Gespenster den nächtlichen Nestern.  
In Reigen entsteigen sie schweigenden Eiben,  
zerdrücken mit bückenden Rücken die Scheiben . . .“

Die äußere Umzirkung der Lebenskreise ist die gleiche geblieben: im Fühlen, im Wünschen, im Wollen — im Wagen. Aber wie haben sie sich nach der Tiefe hin vertieft, der Höhe zu überblaut! Wie sind die Landschaften erlebt: durchliebt und durchlitten: „Besonnter See“ — „Steppenabend“ — „Träumende Leiche“ — „Schneewunder“ — „Wasserfall bei Nacht“ — „Keusche Landschaft“ — „Tote Landschaft“ — so stehen sie hintereinander und sind jedes ein rundes Weltall und Wunder. Die äußeren Umzirkungen sind dieselben geblieben: aber ihr Facettenschliff ist unendlich reicher geworden; Brilliantenschliff läßt das

eine Licht im Zentrum sich kaskadenhaft in allen Farben brechen und steigern. Nie sind „weibliche Akte und Posen“ in so tief genießender Andacht geschaut worden — „Gestalten und Dinge“ werden Bild und Sinn und so unvergeßbar ins Hirn gedrückt wie in Wachs. „Christliche Kunst“ und „Biblische Bilder“ eröffnen neue Welten: Der erste Gedichtekreis schön Geschaffenes im Worte feiernd und nachschaffend — der zweite dagegen schöpferisch schauend und mehr das Seelenhafte denn das Bildhafte gestaltend. Der Kreis der „Hände“ — dreizehn Sonette mit ihrem kunstvoll reimdurchdrungenen Epilog — umgreift den Leser mit lindem, lieblichem, tröstendem, heiligem aber auch grausigem Zauber — er muß den Schlußvers mitflüstern: „und ausgeliefert bin ich allen — allen!“ Die beiden Gipfelpunkte aber liegen in den Kreisen „Wort und Werk“ und „Gefänge der Einsamkeit“. Hier steht das wahrhaft große Gedicht „Der Erzieher“ und läßt die Atemluft ahnen, aus der all diese Seelenfackeln ihren Sauerstoff fogen. Aber „Die Lieder des Abends“ sind trotz aller letzter Reife doch noch „Die Lieder des Nachmittags“: Der Fünfzigjährige ist noch jüngerhafter denn mancher Zwanzigjährige und seinen Abend hat er noch immer vor sich.

Ein paar kleinere Gedichtbändchen folgen nun: „Nacht-Sonette“ errichtet der Künstler-Denker wie Statuen, seine Dämonen in reine Form zu bannen:

„In Gram und Grübeln wuchet ihr mir groß.  
So weiß ich euch, ihr düstern Nachtgesänge:  
Den mächtigen Nanen Michelangelos!“

„Phantastische Feste“ feiert er in deutschen Distichen, die den Strom der Sprache wie in eingebornen Rhythmen wogen lassen: „Das Fest der Sonne“ — Eine Sommervision antiker Schönheit und Heiterkeit: das Fleisch ist vergöttlicht — kein Kreuz wirft schon Schatten — Psyche ist noch reiner Duft der Fleischsblume. „Das Fest der Lemuren“ — Eine Tragi-Groteske; murrende Spuke in Moder und Schimmel, die dem Leben sein Leuchten neiden — Dunst der Kellerlöcher, wo Affeln hausen: der Dichter sieht auch ins Dunkle und verschönt noch dem Reid seine quälenden Feste mit mitleidend wehmütigem Spotte. „Totenmesse“, erst jetzt erschienen, ein wahrhafter Ostergesang: „Eure Trauer soll in Freude verkehret werden“ ist sein Sinn, den er nicht nur sagt, sondern auch einflößt und überströmt, wo ein Trauernder sich ihm öffnet.

Zwei große Verssammlungen bekrönen dann das lyrische Werk: beide in diesem Jahr erschienen, beide schon durch einzelne Gedichte in den „Liedern des Abends“ angekündigt: „Der Garten der Ghafelen“ und das Terzinenwerk „Selige Reise“.

In beiden Werken ist der Ring des Daseins unermesslich geweitet: der Garten hat nicht nur „Blumentrasen“ zum Spiel und „Rosenlauben der Liebe“ — er



hat auch ein „Eibendickicht“, aus dem „das Gong“ ruft und „Vergänglichkeit“ als Echo weckt — er hat ein „Mohnfeld“ kosmischer Träume, wo das Chaos aus reifer Kapsel Sonnensysteme versät wie Mohnköpfe den Samen: da bezaubert die „Lichtvision“, da ladet donnernd „Der große Ruf“, da tröstet, adelt, heilt und heiligt „Letzte Einsamkeit“ — da wird das große Rätsel Wort in der „Stimme des Ewigen“. Über die Sprache dieser Ghaselen wäre eine eigene ausführliche Abhandlung zu schreiben: das Ghasel bei Kumi, Rückert, Platen und Bruns wäre ein Thema, das ich jungen Literaturhistorikern als Doktorarbeit empfehle! Hier ist nur in aller Kürze andeutend zu sagen, daß ein wesenhafter Unterschied zwischen allen früheren und diesen Ghaselen besteht: die persische Form, die im allerletzten tatsächlich der bunte und schillernd-schwebende Schleier über die Uniform ist, wird hier mit einem neuen Geist erfüllt, daß sie rund-plastisch Gestalt wird. Was ich andern Orts schon schrieb, sei hier wiederholt: Wie die persische Schrift in ihrem Stil als „raumauflösend“ in die Reihe „Pompeji“, „Maurisch“, „Japanisch“, „Kokoko“ gehört — (Rudolf Pannwitz hat diese Stile als „raumauflösende“ in dem Buch „Zur Formenkunde der Kirche“ zusammengestellt als Beispiele, denen sich noch viele anreihen lassen — wie hier die persische Schrift), so gehört auch das Ghasel dazu: Es ist kein Kranz, wie etwa ein Sonett dazu geschaffen sein könnte — nicht einmal eine Girlande — der Faden des durchgehenden Reims hält die Blumen der Bilder und Gefühle nicht in strenger Reihe fest: es ist wie der freischwebende, völlig ungebundene Fall aus einem Füllhorn — lockere Schütte sich durchschillernder Schönheit ohne Formerstarrung. Und wem das unglaublich ist, wer in dem durchgehenden und oft doppelten Reim des Ghasels einen strengen Formzwang sieht, dem sei von einem Kundigen verraten, daß dies ein zige Gesetz des Ghasels gerade die Verlockung zu freistem Schweifen ist! Was auch vom Zauber dieses Reims angezogen wird, — es ist willkommen und findet seinen Platz „irgendwo“ — es ist „überall am rechten Orte“ wie Rose oder Lilie in der fallenden Garbe des schüttenden Füllhorns sich hier und da überschweben können. Rückert und Platen haben nun dies eigentlich „persische“ des Ghasels übernommen — ganz natürlich, da sie vom Übersetzen dazu kamen; so sind auch ihre eigenen Ghaselen Beispiele des „raumauflösenden“ Stiles. Bruns aber ist als Dichter und Formkünstler liebevoll doch auch versucherisch diesem Gebilde genah, das ihn, den Liebhaber des Erotischen und Besonderen, bezauberte —: nun aber griff er, der männliche, zu, und ließ nicht nach, bis der leichtschwebende Schwall des Springbrunnens unter seinem rauhen Zwang zum Raubreißdom kristallte: er hat als erster Ghaselen, die wie mönchische Miniaturen gemalt sind, Ghaselen, die wie Medaillen geprägt sind, Ghaselen, die wie Kronen und Geschmeide gehämmert

sind, wie Dome gebaut und getürmt sind. So ist also gar keine Möglichkeit, etwa seine Ghafelen an denen Platens messen zu wollen — es wäre eine Ungerechtigkeit gegen beide Dichter — denn ihre Ghafelengebilde gehören nicht in die gleiche Stilreihe. Wer aber wissen will, welche Möglichkeiten in der deutschen Sprache schlummern, der lese den „Garten der Ghafelen“. Und wer einige der schönsten deutschen Gedichte lesen will, der suche sie sich als die seinen hier heraus: denn ganz gewiß ist nicht jedes für jeden — aber viele werden doch die „ihren“ finden. . . .

Die „Selige Reise“ führt durch alle denkbaren Stationen. Sie schiebt durch den „Stein“ und um den „Schneemann“ ihre Terzinen — geht zu den „Müttern“ und durch „Nürnberg“ — durch den „Beichtstuhl“ und die Wogen von „Wineta“ — besucht „die Irren“ und verweht mit dem „Rauch“ — sie besucht die „Schatten des Weltkriegs“ und die Toten der „Morgue“ — sie geht über „Teppich“ und durch „Spiegel“ — reißt mit sich fort „Die Himmelfahrt der Dome“ — und auch „Die letzte Fahrt“ endet diese endlos selige Reise noch nicht. Das Sprachliche dieser Terzinen ist fugenlose Mauer. Mit Stäben sind die Zeilenquadern noch verstäht, und alles so unwillkürlich organisch-gesetzlich wie gewachsener Fels. Die Terzine muß doch — als lebendiges Klanggewächs — einen eigentümlich günstigen Boden in unserer heutigen Geistigkeit finden; denn seit den Terzinen Chamisso etwa bis zu den ersten Hofmannsthals dauerte ihr Winterschlaf: Nun aber wuchert überall dieser trachtige Zeilendreibund: es seien nur einige der großen architektonischen Ballungen genannt: Die Danteschen Terzinen in Georges und Borchardts Nachdichtung — die großen Zeitgedichte von Rudolf Pannwitz: „Das Kind Lion“ und das „Europäische Zeitgedicht“ — große Strecken aus Däublers „Nordlicht“. Auch die Terzinen der „Seligen Reise“ gehören zur gleichen Rasse: Aus Wurzeln gewachsen, wie Stämme gefügt, wie Mauern gequadert —: die Worte wesend aus „dem Wort“ und so zeitlos genug, um geduldig auf Leser warten zu können.

Sei zum Schluß versucht, dies Dichterprofil in eine geometrische Figur einzufangen: Als Triangulation der Elemente George, Däubler, Mombert. Oder mit einer Formel, die wie ein Kalauer klingen mag, aber doch ernster gemeint ist: „Keiner viriler Milke“.

Ein eigener Aufsatz wäre noch dem Prosaisten zu widmen. Denn natürlich weiß dieser Symphoniker des Wortklangs auch alle Register der Prosa zu ziehen. Aber hier ist kaum noch Raum die Titel zu nennen: „Die Arche“ — Von den Nächten der Flut, der Vernichtung und des Traumes — eine große hymnische Prosadichtung, Vision und Symbolum. „Feuer“ — die Geschichte eines Verbrechens — ein Buch voll sonderbarer und düsterer Reize — die Stimmung

fast zum Gewölk verdichtet aus Weihrauch und Scheiterhaufen — aus jedem Satz fast züngeln verborgene Flammen. „Über den Humor, seine Wege und seine Ziele“ von diesem Dichter zu hören ist verlockend: in siebenzehn kleinen Abschnitten führt er uns den Weg durch die Schule aller großen Humoristen: „Abkehr von den Menschen und Befreiung zur Menschheit. Dieser Lebenskreis umfaßt alle Stationen ihres inneren Werdens: der Verzagttheit und des Mutes, des Leides und der inneren Lust, der Trauer und des Lächelns, der Melancholie und des erhabenen Gelächters.“ Das Schlußwort aber habe, wenn auch ganz unvermittelt — der Dichter der Lerzinen: dem Blinden legt er in den Mund was auch von ihm gilt:

„Mir blüht das All erhaben und erhellet.  
Doch eures Daseins Bilder ahn' ich bleicher  
Als meiner Wunder mildgewohnte Welt —:  
Die trunkne Nacht macht alle Träume reicher.“

## Max Bruns

### 1. Biographisches

Max Bruns wurde am 13. Juli 1876 zu Minden in Westfalen als Sohn des Buchdruckereibesizers und Verlagsbuchhändlers Gustav Bruns (in Fa. J. E. C. Bruns) geboren und erhielt die übliche humanistische Bildung auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt. Bestimmt, dereinst das väterliche Geschäft zu übernehmen, bildete er sich entsprechend aus, widmete sich aber schon früh der Literatur und den schönen Künsten, in denen er sich eine möglichst umfassende Bildung anzueignen strebte. Auch auf philosophischem und ästhetischem Gebiete hat er mehrfach gearbeitet. Als Verleger hat er vor allem bahnbrechend für jene Persönlichkeiten zu wirken gestrebt, in denen der moderne Geist eine sozusagen klassische Ausprägung gefunden hat: Poe, Baudelaire, Flaubert, Wilde, Meredith, Multatuli, Dostojewski u. a. Verheiratet ist er seit 1899 mit der Lyrikerin und Märchenerzählerin Margarete Bruns.

### 2. Bibliographie

Zusammengestellt von Ernst Metelmann

#### Werke

- |   |   |
|---|---|
| Der tolle Spielmann. Ein Sang von Liebe.<br>Minden: J. E. C. Bruns 1895. (131 S. 8°)                            | = Andachten. Buch 3. = Beschlagnahme<br>u. vernichtet.  |
| Der Läufer. Dichtung a. d. Zeit d. Messias.<br>Ebd. 1896. (175 S. 8°)   | Verklärungen. Von d. letzten Schönheiten<br>d. Liebe. Jena: Eugen Diederichs 1900.<br>(91 S. 8°) = Jetzt: J. E. C. Bruns, Minden. |
| Aus meinem Blute. Gedichte. Ebd. 1897.<br>(140 S. 8°)   | Himmelfahrt. Ein Andachtbuch des Geistes.<br>Minden: J. E. C. Bruns 1901. (150 S. 8°)   |
| Lenz. Ein Buch v. Kraft u. Schönheit. Ver-<br>lin: Schuster & Köffler 1899. (180 S. 8°) =<br>Andachten. Buch 1. | Laterna magica. Ein Anti-Phantasmus. Ebd.<br>1901. (45, 52 S. 8°)   |
| Wir Narren! 1899. = Andachten. Buch 2.<br>= Nicht im Druck erschienen.  | Kaleidostop. Ebd. 1903. (48 S. 8°)  |
| Zwei-Einheit. Ein Andachtbuch für Men-<br>schen. Minden: J. E. C. Bruns 1899. (fl. 8°)                          | Gedichte (1893—1908). Ebd. 1908. (374 S. 8°)  |
|   | Feuer. Die Geschichte e. Verbrechens. Ebd.<br>1913. (231 S. fl. 8°)   |

Die Lieder des Abends. Der Gedichte 2. Teil. Ebd. 1916. (314 S. 8°)  
 Das Fest der Lemuren. Eine Tragi-Groteske. Ebd. 1919. (23 S. 8°)  
 Das Fest der Sonne. Eine Sommervision. Ebd. 1919. (20 S. 8°)  
 Nacht-Sonette. Ebd. 1919. (64 S. 8°)  
 Die Arche. Von d. Nächten d. Flut, d. Ver-  
 nichtung u. d. Traumes. Ebd. 1920. (173 S.  
 Kl. 8°)  
 Über den Humor, s. Wege u. s. Ziel. Neu-  
 bearb. u. erweít. Ebd. 1921. (59 S. 8°) =  
 Zuerst gedruckt 1916 als Einleitung zu  
 „Meister deutschen Humors“.  
 Garten der Ghaselen. Ebd. 1925. (192 S. 8°)  
 Selige Reife. Ein Terzinenkreis durch Raum  
 u. Zeit. Ebd. 1926. (261 S. 8°)  
 Totenmesse für ein Kind. Dichtung. Ebd.  
 1926. (31 S. 8°)

Herausgeber:

Bruno, Margarete: Der Stil unserer Klei-  
 dung. Mit e. Einl. v. Max Bruns. Minden:  
 J. C. E. Bruns 1902. (117 S. mit Abb. 8°)  
 Castellani, E.: Das Weib am Kongo.  
 Deutsch v. Margarete Bruno. Mit e. Einl.  
 u. Anm. von Max Bruns. Ebd. 1902. (283  
 S. mit Abb. u. Bildnis. 8°)  
 Über Rachilde. Als Einleitung zu: Rachilde:  
 Die Gespenster-Falle. Ebd. 1911. (S. 1  
 bis 48. 8°)  
 Über Rachildes „Liebesturm“. Als An-  
 hang in: Rachilde: Der Liebesturm. Ebd.  
 1913. (S. 188—201. 8°)  
 Der Volksmund. Sprichwörtl. Redensarten.  
 Gef. v. Edmund Höfer. Neu hrsg. v. Max  
 Bruns. Ebd. 1914. (XXXII, 202 S. Kl. 8°)  
 — 5. Tsd. Ebd. 1921. (XL, 203 S. Kl. 8°)  
 Deutsche Meister-Erzähler. Die Ausw. be-  
 sorgte Max Bruns. 2 Bde. Ebd. 1916. (XV,  
 492 S. mit Abb.; XV, 374 S. 8°) = Meister-  
 werke d. Weltliteratur. Bd 9 u. 10.  
 Meister deutschen Humors v. Eulenspiegel-  
 buch bis Keller, Raabe u. Scheerbart. Ebd.  
 1916. (XXIV, 393 S. 8°) = Meisterwerke  
 d. Weltliteratur. Bd 11.  
 Bürger, Gottfr. August: Gedichte. In Aus-  
 wahl v. Max Bruns. Ebd. 1918. (47 S.  
 Kl. 8°) = Auf silbernen Saiten.  
 Eichendorff, Joseph v.: Gedichte. In Ausw.

v. Max Bruns. Ebd. 1918. (48 S. Kl. 8°) =  
 Auf silbernen Saiten.  
 Hölderlin, Friedrich: Gedichte. In Ausw. v.  
 Max Bruns. Ebd. 1918. (48 S. Kl. 8°) =  
 Auf silbernen Saiten.  
 Platen, August von: Gedichte. In Ausw. v.  
 Max Bruns. Ebd. 1918. (48 S. Kl. 8°) = Auf  
 silbernen Saiten.  
 Drost-Hülshoff, Annette von: Gedichte. In  
 Ausw. v. Max Bruns. Ebd. 1919. (47 S.  
 Kl. 8°) = Auf silbernen Saiten.  
 Hebbel, Friedr.: Gedichte. In Ausw. v. Max  
 Bruns. Ebd. 1919. (48 S. Kl. 8°) = Auf  
 silbernen Saiten.  
 Storm, Theodor: Gedichte. In Ausw. v.  
 Max Bruns. Ebd. 1919. (45 S. Kl. 8°) =  
 Auf silbernen Saiten.  
 Heine, Heinrich: Gedichte. In Ausw. v. Max  
 Bruns. Ebd. 1920. (63 S. Kl. 8°) = Auf  
 silbernen Saiten.  
 Schiller, Friedrich: Gedichte. In Ausw. v.  
 Max Bruns. Ebd. 1920. (48 S. Kl. 8°) =  
 Auf silbernen Saiten.  
 Claudius, Matthias: Gedichte. In Ausw. v.  
 Max Bruns. Ebd. 1922. (48 S. Kl. 8°) =  
 Auf silbernen Saiten.  
 Klopstock, J. G. (1724—1803): Gedichte. In  
 Ausw. v. Max Bruns. Ebd. 1922. (48 S.  
 Kl. 8°) = Auf silbernen Saiten.  
 Rückert, Friedrich: Gedichte. In Ausw. v.  
 Max Bruns. Ebd. 1922. (48 S. Kl. 8°) =  
 Auf silbernen Saiten.  
 Uhland, Ludwig: Gedichte. In Ausw. v.  
 Max Bruns. Ebd. 1922. (48 S. Kl. 8°) =  
 Auf silbernen Saiten.

Übersetzer:

Baudelaire, Charles: Werke. In deutscher  
 Ausg. v. Max Bruns. 5 Bde. Minden: J.  
 C. E. Bruns 1901—1910. (8°) — 1. Novellen  
 u. Kl. Dichtungen in Prosa. 1904. (44,  
 287 S.) — 2. Die künstl. Paradiese. Tage-  
 bücher. 1901. (32, 267 S.); 2. Aufl. 1922.  
 (VII, 366 S.) — 3. Poes Leben u. Werke.  
 Wagner in Paris. II. a. 1902. (56, 268 S.)  
 — 4. Zur Ästhetik d. Malerei u. d. bildenden  
 Kunst. 1906. (15, 328 S.) — 5, 1. Para-  
 sipomena. (Nachtr. 3. Bd 1—4.) 1910. (111  
 S.) — 5, 2. Tagebücher, nebst e. Anhang.  
 1907. (159 S.) — 5, 3. Tagebücher. Krit.  
 Anhang. 1910. (S. 161—247.) — Briefe.

1841—1866. Übertr. v. Auguste Förster.  
1909. (501 S.)  
Baudelaire, Charles: Die Blumen des Bö-  
sen. In deutscher Nachdichtung v. Max u.  
Margarete Bruns. Ebd. 1923. (158 S. 8°)

Aufsätze:

Decadents (E. Schur u. A. Mombert). In:  
Die Gesellschaft. Jg. 14, H. 6, 1. Qu. 1898,  
S. 368—376.  
A. Mombert u. d. lyrische Form. In: Neuer  
Parnaß. Jg. 1/2 (1898/9). [6 Fortsetzungen.]  
Ein Wort zu Holzens neuer Form. In: Die

Über Max Bruns

Max Bruns. Sein Wesen u. s. Werk. Mit  
Beitr. v. Fritz Droop, Herm. Eide, Hanns  
M. Elster, Karl U. Kuhlmann, Hanns  
Meinke u. Will Scheller. Nebst e. Ausw.  
aus d. Gesamtwerk d. Dichters. Minden:  
J. E. C. Bruns 1926. (124 S. 8°)  
Dieberichs, Eugen: Bruns oder Spitteler.  
Rundschreiben. Jena: Eugen Dieberichs  
1915. (3 S. 4°)  
Dazu Äußerung d. Redaktion d. Börsen-  
blattes. In: Börsenblatt f. d. deutschen  
Buchhandel. Jg. 82, Nr 79 v. 8. April 1915.  
S. 459.

Zeitschriftenaufsätze

Dieberich, Franz, über „Gedichte (1893  
bis 1908)“. In: Das literar. Echo. Jg. 14,  
H. 19 v. 1. Juli 1912. Sp. 1376—1377.  
Eide, Hermann: Max Bruns. In: Dith-  
marschen. Jg. 2, H. 7 v. Mai 1922. S. 2.  
Dersf.: Max Bruns z. s. 50. Geb. In: Nie-  
dersachsen. Jg. 31, Juli 1926. S. 604—605.  
Elster, Hanns Martin: Der Dichter Max  
Brunns. Zu s. 50. Geb. In: Börsenblatt f. d.  
deutschen Buchhandel. Jg. 93, Nr 160 v.  
13. Juli 1926. S. 876—877.  
Heide, Paul Josef von der: Max Bruns.  
In: Drplid. Jg. 3, H. 4 v. Juli 1926.  
S. 70—73.  
Holz, Arno: Noch einmal „meine“ neue  
Lyrik. In: Die Neue Zeit. Jg. 17, Nr 42 v.  
5. Juli 1899. S. 494—498.  
Dersf.: Anti-Phantasmus. In: Der Kyff-  
häuser, Linz. Jg. 3, H. 1 v. 1. April 1901.  
S. 8—13.  
Kemp f, Hermann: Der Dichter Max Bruns.  
Zu s. 50. Geb. In: Hauszeitschrift d. Corti-

Neue Zeit. Jg. 17, Nr 32 v. 6. Mai 1899.  
S. 174—177.  
Die lyrische Mappe. Eine buchgewerbl. An-  
regung. In: Zeitschr. f. Bücherfreunde. Jg. 4,  
H. 12 v. März 1901, Beiblatt. S. 445—446.  
Genie, Dandysm und Verbrechen. Ein-  
ige psychologische Anregungen. In:  
Archiv für Kriminal-Anthropologie u. Cri-  
minalistik. Bd 12, H. 2/3 v. 16. Juli 1903.  
S. 322—333.  
Zum Fall Spitteler. In: Börsenblatt f. d.  
deutschen Buchhandel. Jg. 82, Nr 53 v.  
6. März 1915. S. 303—306.

mentes (Blätter d. Bücherst. am Museum),  
Miesbaden. Jg. 3, Oktoberh. 1926. S. 7—8.  
Kuhlmann, Karl U.: Zu Max Bruns'  
50. Geb. In: Deutsche Nordmark. Jg. 7,  
H. 1 v. Juli 1926. S. 2—5.  
Lücke, Theodor: Max Bruns. Zu s. 50. Geb.  
In: Die literar. Welt. Jg. 2, Nr 28 v. 9  
Juli 1926. S. 7.  
Rilke, Rainer Maria, über „Lenz“. In:  
Das literar. Echo. Jg. 1, H. 21 v. 1. Aug.  
1899. Sp. 1364—1365.  
Scheller, Will: Max Bruns. Zu s. 50. Geb.  
In: Reclams Universum. Jg. 42, H. 42 v.  
15. Juli 1926. S. 1111—1112.  
Über „Feuer“. In: Mercure de France.  
Tome 109 de 1. Juin 1914. pag. 651/52.

Zeitungsaufsätze

Adams, P.: Max Bruns. In: Münste-  
rischer Anzeiger v. 13. Juli 1926.  
Droop, Fritz: Max Bruns. In: Mann-  
heimer Tageblatt v. 16. Juli 1926.  
Elster, H. M.: Max Bruns. In: Stettiner  
General-Anzeiger v. 13. Juli 1926. — u.  
a. D.  
Kuhlmann, Karl U.: Max Bruns. In:  
Altonaer Nachr. v. 13. Juli 1926. — u. a. D.  
Lewald: Max Bruns. In: Augsburger  
Neueste Nachr. v. 10. Juli 1926. — u. a. D.  
Meinke, Hanns: Max Bruns. In: Kölner  
Tagebl. v. 12. Juli 1926.  
Scheller, Will: Max Bruns. In: Köln.  
Jtg. v. 13. Juli 1926. — u. a. D.  
Sommer, Th.: Max Bruns. In: Bochum-  
mer Jtg. v. 13. Juli 1926.  
Streese, M.: Max Bruns. In: Darm-  
städter Tageblatt v. 12. Juli 1926.

## Zwei nordische Bücher

Von Agnes Miegel

Der Verlag H. Haessel in Leipzig bringt in vorzüglicher Ausstattung (in geschmackvollem grünen Einband mit runenzeichenartiger Schrift) eine von Heinrich Goebel herausgegebene Reihe „Nordische Bücher“, die dem deutschen Publikum in bester Übersetzung neben einigen altbekannten Meisterwerken (wie „Niels Lyhne“) eine Anzahl bei uns noch wenig bekannter Autoren vertraut machen will. Unter den letzten Veröffentlichungen dieser Buchreihe verdienen „Die Krabbenbucht“ von Regine Normann und „Die Anfechtungen des Nils Brosme“ von Hans E. Rind besondere Beachtung.\*

Regine Normann, die heute fast Sechzigjährige, die über ein Menschenalter lang aus eigener Wahl als Volksschullehrerin in Oslo arbeitet, gehört zu jenen in der nordischen Literatur nicht seltenen starkgeistigen Frauen von ausgesprochener Persönlichkeit, die männliche Beobachtung und Darstellungskraft, Wirklichkeitsinn und wahrheitsgetreue Schilderung heimischer Menschen mit wirklicher Gemütsiefe verbinden und in ihren Schriften immer Frau bleiben, ohne je weibisch oder weichlich zu werden. „Die Krabbenbucht“, ihr spät veröffentlichtes, in Norwegen längst anerkanntes Erstlingswerk, ist auch für uns die beste Einführung in ihre lebensvolle Heimatkunst. Persönliche Jugenderinnerungen aus der Zeit, wo sie als junge Küstersfrau unter dieser Fischerwirtsbevölkerung im Nordland lebte — unter diesen Menschen mit dem harten und engen Leben, in das nur die Religion oder richtiger die Sektiererei stärkere Erschütterungen bringt —, spielen in dieses Buch hinein. Es ist ein Zeichen ihrer großen künstlerischen Begabung, wie das Persönliche nur der Umweltschilderung die Farbe gibt, wie sich die Erzählung selbst davon frei macht und zum abgeschlossenen, wohlabgewogenen Kunstwerk rundet. Es ist die schlicht erzählte Geschichte der „Erweckung“ einer Gegend, einer einsamen Gemeinde durch den wundertätigen „Bruder“ Tallaksen — und die Wirkung dieses geistigen Fischzuges auf die säuerliche Witwe Per-Nilsens Karen und ihre junge Tochter Paulina. Das Mädchen bezahlt den egoistischen Bekehrungseifer der Mutter mit ihrem Lebensglück und ihrem Leben selbst, die Mutter mit der äußersten Gemütsverhärtung, die selbst nicht vor einem Verbrechen zurückscheut, und

\* Nordische Bücher. Hrg. v. Heinrich Goebel. Leipzig: H. Haessel 1926. (N. 8<sup>o</sup>)  
 13. Normann, Regine: Die Krabbenbucht. Erzählung. Aus d. Norweg. v. Ellinor Dröffer. (169 S.) 2,50 M.; Leinen 4,60 M.  
 15. Rind, Hans E.: Die Anfechtungen des Nils Brosme. Roman. Aus d. Norweg. v. Ellinor Dröffer. (334 S.) 4 M.; Leinen 7 M.

zulegt mit der ewigen Verdammnis gänzlicher Verödung und Vereinsamung. Die beiden Frauen und die menschlich vollere, gemüts tiefere Lars-Johann Else sind mit der gleichen unsentimentalen Liebe zum eignen Volk geschildert, wie der Bruder Tallaksen selbst (hier spricht manchmal ein fast niederdeutscher Humor), doch bleibt bei allem Allzumenschlichen stets die Blut spürbar, die diesem Mann den Einfluß auf schlichte Seelen sichert. Die so anschaulich geschilderte Umwelt dieser Nordlandsgemeinde, in der die verschiedenen norwegischen Stämme und Lappenblut sich mischen, deren abgeschlossenes, mit Bodenungunst und hartem Klima kämpfendes Leben von dem Ritual allgegenwärtigen Aberglaubens geregelt wird, erinnert mehr als einmal an Verhältnisse in unserer Heimat. So war es ein glücklicher Gedanke der Übersetzerin Ellinor Drösser für die Wiedergabe des hochnordischen Dialekts das Platt unserer litauischen Niederung zu wählen, das hier besser am Plage ist als etwa das Platt westdeutscher Stämme. Die Übertragung lieft sich dort und im Hochdeutschen so flüssig, daß man es vergißt, eine Übersetzung vor sich zu haben.

Diese Gabe des Sicheinfühlens in die Eigenart des fremden Autors zeigt Ellinor Drösser auch als Übersetzerin in der weit schwierigeren Wiedergabe des Romans von Hans E. Kinck „Die Anfechtungen des Nils Brosme“. Es gelingt ihr, auch dem deutschen Leser den Reiz dieses seltsamen, unruhigen, zwischen Weichheit und Spröde schwankenden Stils nah zu bringen und die von landläufigem abweichenden Naturschilderungen Kincks farbig wiederzugeben. Um dieser beiden willen wird der zu spätem Ruhm gekommene Autor von seinen Landsleuten als einer ihrer Größten geschätzt. Ein riesiges Lebenswerk — Romane, Novellen, Dramen, Essays — liegt hinter dem heute Sechzigjährigen. Immer wieder beschäftigt ihn das Problem des Zusammenpralls der modernen städtischen Kultur mit der erstarrten „mittelalterlichen Mentalität“ der norwegischen Bauernbevölkerung, die ihm, dem Landarztsohn, von Kleinauf in den Nordmarken, im südlichen Bergland wie an der westlichen Seeküste gleich vertraut war.

Auch sein in Norwegen als Meisterwerk anerkannter, 1905 veröffentlichter Roman „Der Landpastor“ (der in der deutschen Übersetzung leider den umständlichen und irreführenden anderen Titel erhielt) beschäftigt sich mit dieser Frage. Nils Brosme, der hochkultivierte, in literarischen klassischen Interessen und in Malerei dilettierende Gelehrtensohn kommt als Landpfarrer in eines der abgelegenen Gebirgstäler im Süden, zu einer Bevölkerung, deren altüberlieferter Sittenkoder von Rede, täglichem und festlichem Brauch ihm ewig unverständlich bleibt, auch nachdem sein Überlegenheitsgefühl, seine Rousseausche Romantik, seine Geistigkeit, nach langen Kämpfen kläglich am starren Felsen

dieser in sich einigen Festgefügtheit zerschellen. Er paktiert mit dem mächtigen Gegner, der sich in den Gestalten des schlauen und zähen Großbauern Halvor Bratthus und der verschmigten Lilläkers-Witwe verkörpert. Er paktiert mit seiner weiblich-gütigen, ihm an Menschenklugheit weit überlegenen Frau Anna, paktiert mit Vol, der Magd, die ihm als Modell bei seinen Malübungen dient, in denen er seine Erotik ungefährlich auslebt. Er paktiert, soweit es noch möglich, mit seinem Kinde — wenn auch Ingrid, liebebedürftig wie die Mutter, aber egoistisch und nervös wie der Vater, über den Kämpfen der Eltern mit der fremden Landkultur und der daraus folgenden eigenen Verbitterung und Entfremdung beider längst entglitten ist.

Diese schlicht erzählte Geschichte Nils Brosmes, in der es viele glänzend geschilderte kleine, nie ein unwahres großes Erlebnis gibt, sollte jeder Deutsche lesen. Nicht nur weil Brosme das Meisterbeispiel ist von dem absoluten Bankrott des überbildeten Städters vor der ihm ärmer erscheinenden, weil unverständenen Kultur des Landmannes — sondern weil dieser Roman, vielleicht über die Absicht des Autors hinaus, im letzten Sinn ein religiöser Roman wird. Es hat etwas Erschütterndes, wie dieser „Landpastor“ und die Seinen nie und nirgends christliche Religion, christliche Glaubenssätze als ein alles regelndes Grundgefühl der Welt und den Menschen gegenüber empfinden, — einer Welt, die allerdings außer äußerlichen und nur als Amtshandlung geübten Formeln dieses auch nie von ihnen verlangt. Brosme selbst ist erfüllt von allen möglichen leeren Interessen, von einem schwächlichen Heidentum, dem Jesus nichts mehr bedeutet als „einen beliebigen asketischen Religionsstifter fremder Völker“ — der aber auch das eigne Volk ohne Liebe betrachtet und — geboren und erzogen zum Führer — nie daran denkt, zu tragen und zu helfen, weil er ja sich selbst nie als erlösungsbedürftig empfindet. So wird Kincks „Landpastor“ zu der eindringlichsten Darstellung vom Bildungsruin des germanischen Menschen, dem Brot und Wein des Lebens — eignes Volk und priesterliche Religion — in den liebelosen Händen zu Stein erstarren, der Christ ohne Christus, der mit den Seinen in aller Fülle Hungers stirbt.

## Romane und Erzählungen

Winkler, Josef: **Pumpernickel**. Menschen und Geschichten um Haus Nyland.

Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1926. (XI, 488 S. 8<sup>o</sup>) Leinen 7.50 M.

Diese Geschichte seiner Jugend auf Haus Nyland zu Hopsten in Westfalen ist eine volle Ladung, weitaus gewichtiger, reicher und reifer als der von vielen und von Winkler selbst überschätzte „Tolle Bomberg“. Man darf sie



getroßt neben den bedeutendsten Jugendbeschreibungen der neueren deutschen Poesie nennen, neben Carossas „Eine Kindheit“ und Theodor Bohners viel zu wenig gekanntem „Avabla“. Zwar gebietet Windler weder über den unwiderstehlichen Zauber der ganz verinnerlichten, ganz geistigen Sprechweise Carossas, noch über den unaufdringlichen, nur im Geheimen lächelnden tiefsinnigen Humor Bohners, denn er ist aus ganz anderem Holze gewachsen als diese zwei. Er lächelt nicht, sondern er lacht aus vollem Halse, er hat auch mit nichts hinter dem Berge zu halten, und es kommt ihm durchaus nicht darauf an, sich vor allem Volk schallend auf die Brust zu schlagen und sich einen ganz ungemeinen Kerl zu finden; und mit der Sprache nimmt er es nicht immer so genau, er kommt wohl einmal recht hanebüchen daher, das Herz ist ihm voll und der Mund läuft ihm über. Aber er hat mit mächtigen und glücklichen Fäusten zugedacht und in die strogende Fülle einer Landschaft, um die sich die heidnischen mit den christlichen Göttern streiten wie einst und zu Zeiten der Drostse, die Fülle der wunderlichen und wunderbaren Gestalten seiner Jugend beschworen. Mehr: er gibt mit Anekdoten, Spulgeschichten, Schnurren und mit historischen Kapiteln aus dem reichsten Material, mit Beschreibung weltlichen und geistlichen Landesbrauchs und ihrer Hüter, mit Darstellung des Blühens und Untergehens ganzer Volksschichten (wie in dem vorzüglichen Kapitel über die Lössden etwa, die bäuerlichen Hansebrüder Westfalens) die lebendigste und lehrreichste Charakteristik eines ganzen Stammes der Deutschen. Denn am Ende ist nicht der kleine Josef Windler, das Lügen-Löbblen, wie er hieß, der Held dieses Buches, sondern das Land selber, dem seine Liebe gehört, der Hof und seine Herren, die Bäume und der Busch drum herum, die Ager und die Moore und ihre Menschen und Dämonen, die guten wie die bösen. Es ist viel, wenn man von einem Buche sagen kann, das es den waltenden Atem einer Landschaft, die geheime und mächtige Wirkung eines Himmels, einer Erde und ihrer Frucht auf ihren Menschen, und die des Menschen wiederum auf dieses sein Stück Welt erleben lasse; und von diesem Buche Windlers darf man es sagen. P. Alverdes.

**Särl, Georg: Die Geschichte von den sieben weißen Kerzen.** Stuttgart:

S. F. Steinkopf 1926. (101 S. kl. 8°) Halbleinen 2.50 M.

**E**s sind Geschichten von Entsagung, stiller Demut, von Überwindung durch die Kraft der Seele und einen Glauben an eine große Weltordnung, von Aufopferung aus reiner Nächstenliebe, von Liebe und Sehnsucht, die in diesem Buche unter dem Gesichtswinkel „groß das Kleine“ erzählt werden. Alle jene Menschen, die hier in der Erinnerung eines gereiften Mannes, der seine Ferien in den Bergen zubringt, lebendig werden, lebten oder starben zumindest in dem Glauben an ein Land, „da sich des Herzens tiefstes Sehnen stillt, da alle

Rätsel sich wunderbar lösen". Der Schatz einer Lebensweisheit aus Einfachheit, Liebe und Glauben wird in den sieben kleinen Erzählungen, die gut und knapp, aus einer menschlich-vornehmen, christlichen Gesinnung heraus geschrieben sind und denen manchmal auch ein gewisser Humor nicht fehlt, dem Leser dargeboten.

W. Illersperger.

Hellen, Eduard von der: *Höhere Kindchaft*. Erzählungen. Stuttgart: Union Deutsche Verlagsgesellschaft 1925. (221 S. 8°) Leinen 5 M.

Wenn ein Wissenschaftler als produktiver Dichter auf den Plan tritt, macht man eine bedenkliche Miene. Diesmal aber ist die Skepsis unbegründet. Die sechs Erzählungen dieses ansprechend gebrachten Bandes bekunden ein fabulierend-besinnliches Temperament, das nachdenklich Geschichten aus dem Menschenleben flüssig und fesselnd zu Gehör bringt, am eindringlichsten wohl in der Titelnovelle oder der Kindheitsgeschichte „Der Weihnachtsmann“.

Georg Hallmann.

Heynide, Kurt: *Sturm im Blut*. Erzählung. Leipzig: Eugen Rumer 1925. (75 S. 8°) Leinen 3 M.

Matthießen, Wilhelm: *Regilindenbrunn*. Eine überaus romantische Geschichte. Ebd. 1925. (133 S. 8°) Leinen 4 M.

Kramer, Erich: *Armer Jonas*. Erzählung. Ebd. 1925. (138 S. 8°) Leinen 4 M.

Drei schmucke Bändchen. Belanglos im Stofflichen, also nicht eigentlich Epik, eher Lyrik. Interessant als Grenzfälle. — Heynides wenig glaubhaft konstruierte Enoch Arden-„Erzählung“ flackert zwischen Stilen, redet in Zungen und bricht sich die Zunge dabei. Wie ein Konzept, das Ballade werden möchte oder Szene, stückt es Rhythmen aneinander, aber nichts fließt. Man sieht die Qual des Dichters um die Gnade des Wortes. — Matthießen hat die Gnade des Wortes. Dies wunderbare Spiel mit dem Laut. Die lautprägende Musikalität. Er sagt: Regilindenbrunn. Und schon ist Dichtung. Er sagt: Kabeuschen. Und man lacht. Die Namen seiner Räuber sind Kleinodien der Lautkunst: Dühz Ratfeller, Kerze Klafotfeger, Schofel Pisklenpeh, Kesuff Straußknaller, Kükam Zwengering usw. Darin sitzt seine Poesie — und in den weichen, fallenden, romantiksimpelnden Strophen seines Singsang. Was er erzählt, ist töricht und albern Gefasel und will wohl nichts anderes sein. Seine Bilder sind die abgegriffensten der Welt; er ist so bequem, sich nicht lange zu besinnen, aber er hat die Gnade des Lautes. Er malt mit Worten. Er komponiert in Silben. Man kann ihm nicht böse sein. — Und nun kommt einer, der hat den Ton. Auch ein Lyriker, wie's scheint. Auch einer, der nur so daherläßt, was ihm Gesicht wird. Und es wird ihm Gesicht! Er erzählt so wenig wie die anderen beiden, aber er phantasiert wie ein Berauschter, wie ein Fieberkranker. Er läßt unterm Alb. Dieser „Arme Jonas“ Erich Kramers

wäre nichts als ein pathologischer Fall, akute Angstpsychose, wäre da nicht die atmosphärische Kraft eines Dichters, wäre da nicht der Ton, der ganz sachliche Leser in den Bann einer Atmosphäre schlägt, die das Alltägliche ins Sonderbare steigert. Dieser Ton ist nicht unbedingte Eigenart Erich Kramers; es ist der Ton Hofmannsthalscher Szenen, Rilkescher Gedichte, der Strindbergton der „Kammerspiele“, der Wozzehton eines Büchner, aber aus dem Munde dieses jungen Dichters tönt er glaubhaft, eigen, schwermütig wie ein dunkles Saiteninstrument.

Richard Euringer.

**Papp, Adolf: Die Trift Gottes.** Berlin: J. W. Spaeth 1925. (204 S. 8°) Leinen 6 M.

Zwei Erzählungen: zweifaches Ringen, um die Schwingungen der Seele, um die tausenderlei unsagbaren Dinge zu sagen und zu deuten und die verwirrende Fülle überreicher und fast abnormer Gefühle zu klären. Daß dann die erste der beiden Erzählungen: „Lolborouque“ nicht ganz gelingt, im Lastenden und in zu gesuchter Handlung stecken bleibt, hebt nur den Wert der ungleich intuitiver empfundenen „Trift Gottes“, in der in fast erschreckendem Maße die einsame Größe und die übermächtige Spannung eines Gott und Menschen Entwurzelten zu lebendiger, glaubhafter Darstellung gebracht wird. Die zu Anfang gegebene Schilderung aus einer über 3000 Meter hoch gelegenen Schutzhütte und des morgendlichen Aufbruches der Bergsteiger läßt in ihrer prägnanten und plastischen Klarheit ein Mehr dieser Art Darstellung verlangen.

Erik Schaal.

**Jordan, Emil L.: Gerda-Mary.** Ein Spiel um d. Frau zwischen Bremen u. Rio. Leipzig: E. Sabeland 1925. (146 S. kl. 8°) Halbpergament 4 M.

Flirt, und ein wenig mehr als dies, auf der Überfahrt von Bremen nach Rio de Janeiro gibt eine amüsante Staffage zu dem ernsteren und bedeutenden Hintergrund des wirtschaftlichen Aufstrebens deutscher Übersee-Kaufleute. Sehnsucht nach fremden Ländern blüht auf, Glanz der Jugend leuchtet, und unbekümmertes, tatkräftiges Leben siegt über Enttäuschung und Alltag.

Erik Schaal.

**Deffin, Maximilian G.: Klaus Unruh.** Die Geschichte e. Berufung. Braunschweig: S. Wollermann 1926. (236 S. 8°) 3 M.; Leinen 4 M.!

Ein aus der Jugendbewegung unserer Tage erwachsener Roman, welcher die Gärungen und Wirrungen in einer jungen Mannesseele und das Durchringen zur Erkenntnis ihrer eigentlichen Berufung schildert. Es steckt viel ernstes Wollen in dem Buch, dem das Können freilich noch nicht die Wage hält. Der dichterische Ausdruck ist noch konventionell, ist nicht der der sympathischen Persönlichkeit, die wir hinter der Erzählung vermuten dürfen. Karl Bienenstein.

## Volks- und Jugendlektüre

**Schremmer, Wilhelm: Erzählungen aus den Schlesiſchen Bergen.** Frankfurt a. M.: W. Diesterweg 1925. (224 S. 8°) Halbleinen 4.80 M.

**S**chremmer hat ſich bereits durch eine Reihe volkskundlicher Arbeiten einen guten Namen gemacht. Jetzt tritt er mit einer Sammlung schlesiſcher Erzählungen hervor, die alle Beachtung verdienen. Sie geben ſcharf umriſſene Bilder aus der Geſchichte und dem Volksleben Schlesiens, bringen durchweg raſche, eindrucksvolle Handlung in ſpannendem Aufbau und zeichnen vor allem die Menſchen mit Naturtreue und Lebenswahrheit. Darum hat dieſer Band nicht nur literariſchen, ſondern auch volkskundlichen und kulturgeſchichtlichen Wert. Allen Landsleuten wird er Freude und Genuß bereiten, allen Landfremden aber möge er künden vom ſchleiſiſchen Volkstum und ſchleiſiſcher Eigenart.

H. Janßen.

**Sächſiſche Dorfgeſchichten.** Ausgew. u. eingel. v. Wilh. Müller-Rüdersdorf (Dorfgeſchichten. 4.) Berlin: W. Warnack 1925. (285 S. gr. 8°) Leinen 4.50 M.

**I**m Rahmen der von der Freien Lehrervereinigung für Kunſtpflege in Berlin herausgegebenen Sammlung „Dorfgeſchichten“ nimmt dieſer neue Band einen gewichtigen Platz ein. Der Herausgeber ſelbſt ſteuert in einem ausführlichen Abriß ſächſiſcher Volksdichtung einen weſentlichen Beitrag zur Literaturhiſtorie bei, während ſeine Auswahl mit Namen wie Kurt Arnold Findeifen, Rudolf Heubner, Wilhelm von Polenz, um nur die bekannteſten zu nennen, durchaus Niveau zeigt und auch über den Rahmen der Lokaldichtung weit hinausgeht. Daß auch junge Talente, wie der viel verſprechende Max Zeibig, ausführlich zu Worte kommen, mag der Empfehlung dieſes auch äußerlich ſchönen Buches nur dienlich ſein.

Heinrich Zerkaulen.

**Liergeſchichten.** 2 Bde. (Hausbücherei. 66/67.) Hamburg: Deutſche Dichter-Gedächtnis-Stiftung 1925. (118, 115 S. mit Abb. kl. 8°) Je Halbleinen 2 M.; Leinen 3 M.

**Z**wei Bändchen guter novelliſtiſcher Liergeſchichten von Bonsels, Löns u. a. Wenn nur Papier und Ausſtattung nicht ſo gottverlaſſen miſerabel wären.

Jörn Dven.

**Das Philo vom Walde-Buch.** Eine Ausw. v. Marie Klerlein. Geleitwort v. Hermann Stehr. Breslau: Oſtdeutſche Verlagsanſtalt 1926. (156 S., 1 Bild. 8°) 2.25 M.; Halbleinen 3 M.; Halbleder 4.50 M.

**Rotter, Karl: Unſer Eichendorff.** Ein Lebensbild d. Dichters, d. Volke u. d. Jugend dargeboten. Ebd. 1926. (102 S. 8°) 1.80 M.; Halbleinen 2.50 M.

**B**ücher, geſchaffen wie für Volksbüchereien. Oder, noch beſſer, für liebevoll gepflegten Eigenbeſitz bildungshungriger und noch dankbarer Seelen. Die Bändchen ſind hübsch betreut. Hier darf man juraten. Georg Hallmann.

**Brehms Tierleben.** In Ausw. hrsg. u. bearb. v. Carl W. Neumann. 6 Bde mit 150 Taf. Leipzig: Reclam 1925. (687, 590, 738, 724, 728, 776 S. kl. 8<sup>o</sup>) Geleinen 6 M.; Halbleder 8 M.

**B**rehms Tierleben ist ein klassisches Werk, dessen Bedeutung auch nicht dadurch geschmälert werden konnte, daß neuere Forschung manches zu ergänzen fand; denn seine Bedeutung ruht in der schönen Menschlichkeit des Verfassers und in seiner meisterlichen Darstellungskraft. Mit Recht führt daher Neumann zu Brehms Originalfassung zurück, die spätere Bearbeiter allzu sehr verderbt hatten. Nur das Notwendigste wird ergänzt und geändert. Erhalten bleibt überall die prachtvolle Sprache und lebendige Darstellung. So darf man für die schöne handliche Auswahl dankbar sein. Vor allem unserer Jugend und den Volksbüchereien sei diese Fassung empfohlen.

Johannes Demmering.

**Rapherr, Egon von: Wölf Pürzelmann.** Die Geschichte e. wilden Schweines. Mit 18 Zeichn. v. Paul Haase. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1926. (143 S. 8<sup>o</sup>) Leinen 4.50 M.

Verf.: **Das Steppengespenst.** Ein Buch von Menschen u. Wölfen. Dresden: Deutsche Buchvertriebsstätten 1925. (205 S. 8<sup>o</sup>) Leinen 5.50 M.

**E**in westliches und ein östliches Buch von einem Jäger, der mit dem Flintenlauf Geschichten in die Luft schreibt. Unsentimentale, harte, heitere, menschliche Geschichten von allerhand Säuen und Wölfen. „Pürzelmann“, fein, saftig, von einer reinlichen Brutalität, wirkt wie ein Lustspiel, „Das Steppengespenst“ wie ein düsteres Heldenepos, das durch die — übrigens nicht ganz stilreine Krieg-Revolutionen-Parallele ins grauig Groteske wächst.

Richard Euringer.

**Frithjof.** Dargest. v. Wilh. Plaz. Geleitwort v. Heinr. Lhostky. Zeichn. v. John Dähmcke. München-Grünwald: Haus Lhostky Verlag 1925. (197 S. 4<sup>o</sup>) Pappe 5 M.; Leinen 7.50 M.

**D**ie alte Frithjoffage, in Prosa, neu erzählt. Man soll froh sein, wenn solche Stoffe der Jugend wieder eingängig geboten werden. Darum sei auch nur leise darauf hingewiesen, daß in der Ausführung der Aufgabe nicht alles ganz glatt ist. Der Stil schwankt oft bedenklich zwischen altgermanischer Heldenrede und banaler Gegenwartswendung (so z. B. wenn der Held auf dem „Thing“ seinen „tiefgefühlten“ Dank ausspricht!), oder sprachlich herrscht Unsicherheit oder gar grobe Nachlässigkeit (so z. B. steht „dereinst“, wo „voreinst“ gemeint ist, oder gar: „da er . . . sich des Jungen (!) . . . nicht widmen konnte“!). Also, das sind Entgleisungen, die eine auch nicht pedantisch eingestellte Kritik monieren muß. Wer für die Jugend schreibt, hat doppelte Verantwortlichkeit!

Georg Hallmann.

## Lyrik

**Pannwitz, Rudolf:** *Urblid.* München-Feldafing: Verlag Hans Carl 1926. (122 S. 8°) 5 M.; Leinen 7.50 M.

Die erste Gedichtsammlung von Rudolf Pannwitz. Er hat reifen lassen und gibt nun eine erste Früchte-Wahl. Ich bin überzeugt, daß vielen das Buch unzugänglich bleiben muß. Es erfordert Einfühlung und Denken. Denn Pannwitz hat die Tugenden der Verschwiegenheit und des Abstands. Er geht vorsichtig mit sich selbst und mit der Natur um, und zwar in einem Maße, daß mitunter die Dichtung fast zu verschwinden, sich zu vernichten scheint. Oder aber die Worte kommen fremd und seltsam von weither. Dafür muß man ein Organ haben, indem man nicht nur Goethe- sondern auch Hölderlin-Sprachgefühl braucht, um hier einzubringen. Manches ist noch urhafter, überzeitlicher wie aus Hellas oder Buddho-Gefilden. Wörtliche Lehren, Spruchweisheiten sind nun aber kaum zu entnehmen, doch Haltung und Weihe. Es ist ja dieses ein sonderbar Geheimnis: simpelste Wörter werden heilig durch die Ordnung ins Ganze. Manchmal stört allzubewußte Vokalisation, die den Sinn um des Klanges willen schädigt. Wenigstens entsteht dieser Eindruck. Aber im Ganzen ist alles sehr ernst, sehr glühend, sinnlich-übersinnlich, doch nicht flackernd, sondern gebändigte Glut, uralter Wein im Pokal. Themata sind hier nicht als die großen und ewigen. Nicht überall ist die Höhe so wie in dem Gedicht: Selige Höhe, das Pannwitz schreibt:

EWIGE GLUT IST! ES BLAUET DIE VESTE  
ÜBER DEN BERGEN VOLL WÄHRENDDEM SCHNEE  
UNTER DEN STEINEICHEN LOBET DIE ERDE  
UNTER DEN PINIEN ATMET DAS MEER.

EWIGE GLUT IST! DAS MEER UND DIE ERDE  
SIND WIE DIE SONNE UND GROß WIE DER WIND.  
EWIGE GLUT IST! GOLDBONNER DER WELT — ES  
SCHLÄGT IN DEM ATMA EIN HEILIGES HERZ.

Ein dauerhaftes Buch, das ganz für sich ist, dem eine kurze Anzeige nicht genug tun kann. Wer ihm nicht etwas verwandt ist, wird es nicht lesen können.

Rudolf Paulsen.

**Silger, Joseph:** *Vom Fels zum Meer.* Rhein. Lieder u. Balladen. Berlin: Ulemantia-Verlag 1926. (385 S. gr. 8°)

Ein Versbuch deutscher Liebe zum Rhein. 380 Seiten (Großformat) Gedichte. Der Verfasser (Rektor zu Mayen, geb. 1857) hat im Sommer 1924 eine „poetische Rheinreise“ unternommen, deren Frucht der stattliche Band ist. „Unauslöschliche Eindrücke auf das Dichtergemüt, hervorgerufen durch die Reize landschaftlicher Schönheiten, persönliche Erlebnisse, Gedichte, Sagen und Kultur des Volkes im ganzen Stromgebiet des deutschen Rheins mit allen seinen Nebenflüssen, sind in Liedern und Gedichten ausgeklungen“, heißt es im Geleitwort. Gönnen wir dem alten Herren mit dem jungen Herzen die Freude an seinem Werk, unverkümmert!

Georg Hallmann.

**Bergmann, Silba: Die heiligen Nether. Gedichte.** Wien: Paul Knepler 1926. (128 S. 8°)

Das bekannte Gemälde von Hans Thoma: „Sehnsucht“ hat dieser Gedichtsammlung den Namen gegeben. Diese Vögel der Sehnsucht, die mit starken Flügelschlägen der Sonne entgegen rauschen, sind das Symbol für diese dichterischen Gestaltungen. Aber nicht Thoma, sondern Rilke gibt den Heimatboden dieser Dichtung her, die von einer leidenschaftlichen, glühenden Seele zeugt, die sich wohl „körperlicher“ fühlt, aber auch um die herrliche Freiheit des Schöpferischen weiß. Von den 3 Abschnitten: der Mensch, der Genius, der Gottsucher ist der letzte der stärkste. Hier ist das Gefühl am lebendigsten und strömt am unmittelbarsten aus dem Zentrum. Freilich sind diese Gedichte auch am gedankenschwersten und wenn es auch so ist, daß nicht das Denken, sondern das Schauen den Lyriker ausmacht, so hat doch stellenweise ein reines Feuer einen großen Ausdruck gefunden. Wenn sich die Dichterin von ihrer Abhängigkeit von Rilke freimachen könnte, so würde sie gewiß viel Wertvolles schenken können.

Monica von Miltitz.

**Euringer, Richard: Das herzhafte Sprüchli-Büchl will sagen Neue Auf-, Auf- und Überschriften für Häuser, Mauern, Bänke, Tisch, Wand und allerhand Gerät demnach Das deutsche Epigramm oder Kreuzfideles Inventarium.** Heilbronn: Walter Seifert 1925. (74 S. 8°) 1.50 M.

Der spitzwitzige Euringer läßt Atdmchen von sich, und meint, es würden bei Degenügender Lourenzahl Brummkreisel draus. Ich kann nicht recht zugeben, daß das Experiment überzeugend gelungen sei. Gerade der Humor braucht eine Plattform, mit Esprit kann man nur — entsprechend — ein Riant Rien defillieren. Vielleicht durchwandert der Kreuzfidele mal ein heffisches Dorf und rettet von den immer mehr verschwindenden Hausprüchen einige Hundert. Wieviel tiefe und herzwarne Volksweisheit steht darunter. Ich glaube nicht, daß man so was persönlich produzieren kann.

Fritz Kostosky.

**Deutsche Liebeslieder.** Gef. u. hrsg. v. Julius Zeitler. Sellaerau: Avalun-Verlag 1926. (331 S. kl. 8°) Kartoniert 5 M.; Leinen 7 M.; Leder 14 M.

Eine hübsche Sammlung der schönsten deutschen Liebeslieder von den ältesten Zeiten bis zu Storm und Keller. Ganz reizend gedruckt und ausgestattet. Ein schönes Geschenk für alle Liebenden.

Will Wesper.

**Schmücker, Else: Die tausend Schritte.** Gedichte. Paderborn: Ferd. Schöningh 1925. (111 S. 8°) Pappe 4 M.

Aus einer nicht immer musikalischen Sprache sind Gedichte stark persönlichen Inhalts geformt. Die religiösen Dichtungen werden am ehesten Wiederhall in weiteren Kreisen finden.

Elisabeth Maderno.

## Fremde Literatur

**Bojer, Johan: Der Mann mit den Masken.** Roman. Aus d. Norweg. v. S. Sandmeier u. S. Angermann. München: C. S. Beck 1926. (215 S. 8°) 4 M.; Leinen 5.50 M.

Vor Jahren erschien in einer Berliner Zeitung der Roman: „Der Gefangene, der sang“. Das war eine höchst verwunderliche Geschichte von einem rotwangigen Burschen Andreas, der, eines älteren, buckligen Mädchens Kind, in nordischer Bergwaldeinsamkeit aufwächst, pfleglos, ohne Gespielen, aber doch nie allein. Denn diesem robusten, wachen Knaben ist eine Gabe verliehen, die wie das Geschenk eines Trolls anmutet: er ist beherrscht von dem unwiderstehlichen Drang, die unablässig beobachteten, saugend studierten Gesichter der stumpfen Alltagsmenschen seiner Umgebung durch irgend einen stupenden Vorfall plötzlich zu verwandeln, „es soweit zu bringen, daß sie ihn anstarrten“. Der Reiz für ihn ist dabei, „daß er das Ganze als spannend empfand. Wie würde es gehen?“ Und ist es gelungen, so erfüllt ihn ein Rausch „fein wie Sonnenschein“, neben dem alle anderen Verlockungen der Welt nichts sind. Auf die schon nicht mehr unbedenklichen Streiche der Kinderzeit folgen die bereits bedenklichen und folgereichen Unternehmungen des Halbwüchsigens, und schließlich wird alles, was er anfängt, eine Kette von Schwindel, Betrug, Hochstapelei. Ihn selbst aber berührt das alles überhaupt nicht, weder in den Folgen für die Betroffenen, noch für ihn, und er wandert gelassen und mit immer gespannter Aufmerksamkeit durch die Gefängnisse und Menschen dahin, monomanisch, wie nur ein großer Künstler, seinem unwiderstehlichen Drang lebend: Menschen in sich zu verwirklichen. „Es waren Stimmen in mir, die nach neuer und immer neuer Menschenform verlangten, es waren für mich Studien, Entwicklung, Ewigkeitsbedürfnis, Leben.“ Die Geschichte endete so, daß der „glückliche Gefangene . . . in seiner Zelle auf und ab ging und sang“.

Das vorliegende Buch geht weiter. Der reife Mann, gequält und umgetrieben gleich Ahasver, macht den Versuch, sich zu finden, sich selbst, den er aus allen „Masken“, die er war, nicht mehr herauskennt. Der Versuch, der dann doch scheitert, „den Stoff in ihm zu einem guten und ehrenhaften Menschen . . . sich von selbst formen“ zu lassen, ist — wie das ganze Buch — ein Werk von so tief sinniger und herrlicher Eindringlichkeit, daß man eine ganze Abhandlung darüber schreiben müßte, wollte man auch nur einen Abganz des Eindruckes geben, den diese hohe, wundervoll tiefe, posenlose Dichtung macht. Johan Bojer ist nach diesem Werk — der doppelten, sonst so leicht gefährlichen Arbeit eines Künstlers aus zwei Lebensaltern — einer von den großen Dichtern der Menschheit.

Georg Hallmann.



**Ostenso, Martha: Der Ruf der Wildgänse. Roman. Aus d. Amerik. v. U. Wiesner-Gmeiner. Wien: Nikola-Verl. 1926. (426 S. 8<sup>o</sup>) 6.50 M; Lein. 7.50 M.**

Man denkt an Zola. Man denkt an Hamsun. Man greift „gesteigerte Gestalten des Lebens“ in ihrer schwermütigen Landschaft, liest leuchtende Szenen wie den Ringkampf der Liebenden. Alles scheint groß, bedeutend, und der 15000 Dollarpreis der englisch-amerikanischen Verleger, den die Verfasserin errungen, imponiert. Und doch keine originale Dichtung ersten Ranges, eher ein — echt weibliches — Nachformen großer Vorbilder. Dabei versagt das Menschliche. Die „Feine“, die mit der seidenen Unterwäsche, die „Gebildete“ bleibt doch protegierte Idealfigur der Verfasserin. Sie ist — aus der Stadt — gekommen, diese unterdrückten Erdkinder zu „erlösen“. Man denkt an Knut Hamsun, und siehe, es geht über Ibsens Nora nicht hinaus! Und so klingt der Titel dieses seitenweise wunderbaren Buches schließlich fast wie Fromie.

Richard Euringer.

**Der unbekannte Dostojewski. Hrsg. v. René Fülöp-Miller u. Friedrich Eckstein. Mit Bildbeigaben u. Faks. Aus d. Russ. v. Vera Mitrofanoff-Demelid. München: Piper & Co. 1926. (XV, 538 S. 8<sup>o</sup>) 12 M; Leinen 15 M.**

Un seine große Dostojewskiausgabe, welche als die beste in Deutschland verifizierende anerkannt ist, schließt der fleißige Verlag eine Reihe von Bänden an, die bisher hauptsächlich biographischen Dingen gewidmet waren (Lebenserinnerungen von Dostojewskis Gattin u. a. m.). Nun macht er aber mit diesem Band einen großen Schritt vorwärts. Die beiden Herausgeber haben in Verbindung mit anderen sich des literarischen Nachlasses des Dichters angenommen. Dieser Nachlaß hat sonderbare Schicksale erlebt und wird sie noch z. T. fernerhin haben. Von einem zugänglichen Teile jedoch hat man in diesem Band Unveröffentlichtes vereinigt, Entwürfe, andere Fassungen, Skizzen, Pläne, Varianten, — vereinigt durch einen geschickt verbindenden Text, dem Briefe des Dichters zu der betreffenden Angelegenheit hinzugefügt sind. Es ist ein Stückchen Philologie, das da zusammenkommt; nicht Philologie im streng exakten Sinn, wohl aber produktiv. Man schaut in die Arbeitsweise Dostojewskis, man spürt sein Lasten und Vor-bilden. Allerdings wird nur derjenige den Inhalt dieses Bandes würdigen können, der Dostojewski genau kennt, nur ihm erschließt sich der Eigenwert all dieser vielen Dinge vielerlei Art. Der Verlag verdient lebhaften Dank. Denn er hat die kostspielige und mühsame Arbeit zur Dostojewskiforschung gewagt und trefflich ausgestattet. Dafür kann er aber auch ganz für sich allein den Ruhm beanspruchen, durch diese gediegenen Publikationen eine gründliche Beschäftigung mit Dostojewski überhaupt erst zu ermöglichen.

von Grolman.

**Die Edda.** Übertragen u. erläutert. v. Otto Hauser. Weimar: Alog. Dunder 1926. (432 S. 8<sup>o</sup>) 7 M.; Leinen 8 M.

Der Selbstbesinnung germanischen Geistes auf sein eigentliches, nicht durch ein fast doppeltes Jahrtausend germanisch-romanischer Kulturvermischung beeinflusstes, überlagertes, schier verwischtes eigenes Wesen — diesem Ziele der germanischen, wie der nordischen, rassenkundlich orientierten, Bewegung — dient auch diese Edda-Übertragung des vielgewandten Verfassers. Das Neue an den staunenswert reichen und ausführlichen Erklärungen und Erläuterungen ist der Versuch der Deutung durch Beziehung auf das Sternall. „Erst durch die (hier erstmalig dargelegte) Erkenntnis der sternlichen Beziehungen werden die eddischen Gedichte eindeutig klar verständlich.“ „Eindeutig klar verständlich“ — das ist wohl ein bißchen viel gesagt. „Erst durch die Erkenntnis, daß es sich um Sternvorgänge handelt, kommt man dazu, den altgermanischen Glauben richtig zu verstehen.“ Das mag eher gelten. Es scheint tatsächlich so, daß hier ein neuer, gewichtiger Anhaltspunkt gegeben ist. Das Thema steht zur Diskussion.

Georg Hallmann.

**Die Erzählungen aus den Tausendundein Nächten.** Zum erstenmal nach d. arabischen Urtext übertr. v. Enno Littmann. Bd 3 u. 4. Leipzig: Insel-Verlag 1925. (875, 872 S. 8<sup>o</sup>) Leinen 10 u. 12 M.

Zwei neue Bände der klassischen Übersetzung von Tausend und eine Nacht, die erste deutsche, die unmittelbar aus dem Arabischen überträgt und die, wie auch die vorliegenden Bände zeigen, einen ganz neuen und überwältigenden Eindruck von dem originalen poetischen Stil der unsterblichen Erzählungen gibt. Erst jetzt hat man eine getreue Vorstellung von ihrer edlen künstlerischen, ihrer „arabesken“ Form. Eine andere Ausgabe als diese sollte für Erwachsene nicht mehr in Frage kommen.

Will Wesper.

**Haukland, Andreas: Die Nornen spinnen.** Roman. Aus d. Norweg. v. S. Ungermann. München: Drei Masken Verlag 1925. (343 S. 8<sup>o</sup>) 5.50 M.; Leinen 7 M.

Ein vorgehichtlicher Roman, der auf der Grundlage genauer Kenntnis der germanischen Urzeit eine recht spannende Fabel spinnt, die das Sippenrecht, das gewaltige, ja grausige Gefühl der Verbundenheit der Glieder einer Sippe untereinander behandelt. Die Schilderung ist nicht ohne Reiz, besonders dort, wo es sich um Ausmalung der großartigen, nordischen Landschaft handelt, um den nordischen Winter. Wirksame Effekte und dramatische Situationen beleben das Ganze. Es ist ein Buch, das jenseits aller psychologischen Spekulation steht, die Mittel der Schilderung sind durchaus unmodern; wer aber eine Unterhaltungslektüre, frei von aller Sentimentalität liebt, wird dieses Buch zu schätzen wissen.

Monica von Miltig.

**Cendrars, Blaise: Gold.** Die fabelhafte Geschichte d. Generals Johann August Suter. Deutsch v. Ivan Goll. Basel: Rhein-Verlag 1925. (257 S. 8°) 4 M.; geb. 7 M.

**Achtung! Ein Verlag! Ein Zeichner! Ein Autor! Ein Übersetzer! Ein Stoff!** Ein fabelhafter Stoff. Ein Motiv. Ein Thema mit Paraphrasen. Ein Reziebuch für den Film. Ein Romanentwurf großen Wurfes, aus dem bald die Chronik herauschaut, bald ein vergilbter Prozeßfoliant, bald das Material für eine ungeschriebene Novelle (schon belegt!). Ein ganz nacktes Dokument in Fetzen, aus dem etwas hätte werden können wie Labunds „Moreau“, und das etwas viel Verblüffenderes geblieben ist: Material, Material „ganz diesseits der Realität“. Also ein Griff, ein Fang, eine Eroberung.

Richard Curinger.

**Chateaubriant, Alphonse de: Schwarzes Land.** Übers. v. Rudolf Schottlaender. (In d. Sammlg: Die Romane d. XX. Jahrhunderts.) Berlin: Verlag Die Schmiede 1925. (408 S. 8°) Pappe 6.50 M.; Leinen 7.50 M.

**Dies** Werk eines Franzosen ist schlechthin meisterhaft. Man weiß nicht, was man am ehesten bewundern soll: die restlose Erfüllung der Oskar Wilde'schen Maxime: „Die Kunst zu offenbaren und den Künstler zu verbergen, ist der Zweck des Kunstwerkes“ (das hieße also: die vollendete Hingabe an eine objektive Gestaltung, die rest- und schlackenlos lebt in eigener, ihr vom Dichter nicht anders als wie die von Gott den Individuen gegebenen, Lebendigkeit), oder die Leichtigkeit der vollkommenen, in gleicher Stärke Landschaft wie Menschen umfassenden und zu Eigenleben erhebenden Darstellung? Oder den allen Sinnen des Gesichts, Gehörs, Geruchs, ja der Hautempfindung zugleich förmlich aufgezwungenen Eindruck der Landschaft, so wie sie in den Gestalten der wirklichkeitserfüllten und -gesättigten Personen lebt und erlebt wird? Oder die Fähigkeit, einen Roman, d. h. ein vollständiges Lebensbild, zu geben und bis an den Rand zu füllen aus einem Stoff, dessen erste Keimzelle wie in einer unbeachteten Bemerkung Balzacs gesteckt haben könnte? Noch einmal: Das Werk ist meisterhaft. Versuchen wir nicht zu vergleichen. Freuen wir uns der Leistung, auch eines Franzosen! Dies „Hohelied“ der „Brière“, der Insel-Lorf-Moor-Landschaft an einem von der übrigen Welt wie abgetrennten Seitenarm im Stromgebiet der Loire, gesungen am letzten Tage sozusagen ihrer, jetzt von den rationellen Bewirtschaftungsmethoden der fortschreitenden Zivilisation tödlich bedrohten, seit Jahrhunderten aber unverändert gleichen, armselig-mageren und doch überreichlich und „so recht aus der Mischung aller Materialien der Schöpfung gebildeten“ Lebensfülle — wird fortleben, auch dann noch, wenn die „Brière“ als solche schon lange nicht mehr sein sollte. Wahrlich, ein Werk der „ewigen“ Kunst!

Georg Hallmann.

## Literatur- und Geistesgeschichte

**Petriconi, S.:** Die spanische Literatur der Gegenwart seit 1870. (In d. Sammlung: Die Literaturen d. Gegenwart.) Wiesbaden: Diosturen-Verlag 1926. (VII, 199 S. kl. 8°) 5 M.; Leinen 6 M.

Die kurze Darstellung der spanischen Literatur der Gegenwart macht einen vorzüglichen Eindruck. Liebhaber seien auf dieses Buch aufmerksam gemacht. von Grolman.

**Wofler, Karl: Jean Racine.** (Epochen der Französl. Literatur. III, 2.) München. Max Hueber 1926. (189 S. 8°) 6 M.; geb. 8 M.

Das schlanke Bändchen ist hohen Lobes wert. Mit der ihm eigenen Selbstverständlichkeit und meisterhaften Sicherheit setzt Wofler sich mit dem Problem Racine auseinander und nicht nur mit ihm allein. Zwar meint er (S. 59), es sei nicht aussichtsvoll, jetzt für Racine in Deutschland zu werben, aber wenn es auf diese seine Art und Weise geschieht, wird es wohl wirksam sein, was da unternommen wird. Wofler sieht in Racine (S. 42) nicht den Sänger der Leidenschaften, sondern den Dichter des Verzichtes und begründet diese seine Ansicht in einem Lauf durch Racines Leben und Werke, ringend um Racines Geheimnis, nämlich seiner Kunst, „aus einem negativen Handeln das Drama zu gewinnen“ (S. 94). Wofler geht über sein engeres Thema hinaus, insofern, als der Geist von Port-Royal Racine bestimmte, und hier weitert sich die literarhistorische Abhandlung zur weltanschaulichen Betrachtung, die das Werkchen auch weiteren Kreisen wichtig macht. Wenn man von diesen Gesichtspunkten ausgeht, sollte da um Racine wirklich vergebens in Deutschland geworben werden, dort, wo man allmählich Hölderlin kennen lernt, den Wofler auch an entscheidender Stelle zitiert, wo Stifter gelesen wird? Wenn man gegen das Buch eines einwenden muß, so ist es das, daß ein Name nicht darin genannt wird, der so sehr dazu gehört und den Wofler sich in zahlreichen Zusammenhängen nicht hätte entgehen lassen dürfen: Claude Lorrain.

von Grolman.

**Obenauer, Karl Justus: Hölderlin, Novalis.** Gesammelte Studien. Jena: Eugen Diederichs 1925. (IV, 292 S. gr. 8°) 6.50 M.; Leinen 9 M.

Sehr geschickt, „tiefschürfend“, breit ausladend, aber, ach Gott, so „philologisch“! Wird dies Wort im Sinne des Vorwurfs gebraucht, so meint es, daß alle Gelehrsamkeit und die Technik „einfühlender“ Rhetorik feinerem Sinn nicht die Diskrepanz verschleiern kann, die entsteht, wenn die Voraussetzung einer kongenialen Natur fehlt. Hölderlin und Novalis erdulden, was sie nicht wehren können. Aber freundlich zugelächelt hätten sie doch wohl nur Wilhelm Dilthey. Georg Hallmann.

- Ranke, Friedrich:** Die Allegorie der Minnegrotte in Gottfrieds Tristan. (Schriften d. Königsberger Gelehrten Gesellschaft. Geisteswissenschaftliche Klasse. 2. Jahr, Heft 2.) Berlin: Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte 1925. (S. 19—39. 4<sup>o</sup>) 1.50 M.
- Weißer, Hermann:** Calderon und das Wesen des katholischen Dramas. Eine ästhet.-dogmat. Untersuchung. Freiburg: Herder & Co. 1926. (23 S. 8<sup>o</sup>) —.80 M.
- Newman, John Henry:** Der Traum des Gerontius. Deutsch v. Emilie Schlußner. (Religiöse Geister. 18.) Mainz: Matthias-Grünwald-Verlag 1925. (56 S. 8<sup>o</sup>) Leinen 1.80 M.
- Vorcherdt, Hans Heinrich:** Der Renaissancestil des Theaters. Ein prinzipieller Versuch. Halle: W. Niemeyer 1926. (44 S., 10 Taf. gr. 8<sup>o</sup>) 2.50 M.
- Lessing-Buch.** Zur Zwanzigjahrfeier d. Begründung des Lessing-Museums hrsg. v. Josef Sellinet u. Paul Alfred Merbach. Berlin: Mittler & Sohn 1926. (IV, 103 S., 4 Taf. gr. 8<sup>o</sup>) Pappe 5 M.
- Dahmen, Hans:** Lehren über Kunst und Weltanschauung im Kreise um Stefan George. Marburg: N. G. Elwert 1926. (70 S. gr. 8<sup>o</sup>) 3 M.

In Gottfried von Straßburgs „Tristan“ findet sich an besonderer Stelle die vorbildlose Schilderung der Minnegrotte, in der Tristan und Isolde lange zurückgezogen leben. Ranke versucht nun, die von Gottfried deutlich ausgesprochene, diesbezügliche Allegorese auf das christliche Gotteshaus, auf die Kirche zu beziehen, mit mancherlei feinen Gründen und unter Berücksichtigung mancher Einwände, von denen jener der Wichtigste ist, daß Gottfried ein für seine Zeit einzigartiges Verhältnis zur Antike, wie man sie damals verstand, hatte, woraus sich allerlei Schwierigkeiten ergeben. Weißers Untersuchung hätte man ausführlicher gewünscht; sie ist die Skizze eines noch zu schreibenden großen Kapitels eines großen Buches. Auch wer für eine Calderonrenaissance wenig Interesse hat, wird diese prinzipiellen Dinge, die nur viel weiter ausgeführt gehören, mit Gewinn lesen. Eine produktive Illustration dazu mag des Kardinals Newman geistliche Dichtung vom „Traum des Gerontius“ sein, ein schweres Buch trotz seiner wenigen Seiten, auf denen vieles steht, was nicht jedem eingeht. Vorzüglich ist Vorcherdts Untersuchung über den Renaissancestil des Theaters, in welcher der Raum, die Dekoration, die Darstellung auf wenigen Seiten höchst interessant gemustert werden (instruktive Abbildungen). Das Lessingbuch 1926 ist eine feine Gabe; voll Wissenswertem und voll Liebe zu dem außerordentlichen Mann. Besonders loblich ist darin Arnold Zweigs Aufsatz über Lessings Totenmaske. Das was Lessing war, ein Leidträger, ein Kämpfer, ein Mann — alles das soll Stephan George nach Meinung seiner Gemeinde um jeden Preis auch sein. Um es zu beweisen, wird eine große Literatur, wahre acta sanctorum auf den Markt gebracht, in der unbestreitbar manches feine steht, die aber kein Maß kennt, je mehr von Maß und Form usw. die Rede ist. Hans Dahmens Abhandlung gehört auch

hierher. Wie die meisten ähnlichen Schriften schreibt sie George gewöhnlich das alles zu, was gleichzeitig die ganze Epoche beschäftigt und dadurch kommt der unbestritten große Dichter in eine Beleuchtung, die ihm selbst schwerlich sympathisch sein dürfte. An der subjektiven Ehrlichkeit dieser Begeisterung sei nicht gezweifelt. Aber man sehnt sich daraus hinweg in die spröde und kristallhelle Klarheit Lessings, dessen heißes, ehrliches Feuer die Gegenwarterscheinungen in jeder Hinsicht bedroht.

von Grolman.

**Vortisch, Hermann: Dom Peterli zum Prälaten. J. D. Hebels Leben in 12 Geschichten u. Gedichten. Mit Bildern v. Fris Quidenus. Heilbronn: Eugen Salzer 1926. (181 S. kl. 8°) Geb. 3.40. M.**

Das vorzügliche, empfindungsstarke und geschmackvolle Büchlein, das mit Sachkenntnis, Zartheit und mit Humor Hebels Lebensgang darstellt, ist allen Lobes wert, ebenso die zumeist vorzüglichen Zeichnungen, aus denen ein erfreuendes Können spricht. Vortisch hat es trefflich verstanden, den Lebenslauf des ebenso schlichten, wie tiefen und handfesten Mannen ausgezeichnet zu vergegenwärtigen, still, besinnlich und voll von Werten, die, je weniger sie auch zur Zeit von der Literatur der Gegenwart beachtet werden, immer ihre Geltung behalten und wieder zur Geltung kommen werden.

von Grolman.

**Haller, Albrecht: Heinrich Pestalozzi. Eine Darstellung s. Lebens u. Wirkens. Mit 11 Holzschn. v. Ernst Würtenberger. Frauenfeld: Huber & Co. 1926. (XI, 272 S. kl. 8°) 4.40 M.; Leinen 5.60 M.**

**Baumberger, Otto: Pestalozzistätten. 20 Orig.-Lithogr. Unter Mitwirkung v. Pestalozzianums. Begleitwort v. Hans Stettbacher. Zürich: Rotapfel-Verlag 1926. (8 S. Text, 2. S. Inhalt, 20 Taf. 4°) In Mappe 8 M.**

Hallers Darstellung von Pestalozzis Leben und Wirken ist in ihrer Schlichtheit, gediegenen Eindringlichkeit höchsten Lobes wert, weil ohne Redensarten und geschwollene Sprüche das Außerordentliche von Leistung und Lebensgang Pestalozzis einem jeden deutlich wird. Die 11 Holzschnitte von Ernst Würtenberger illustrieren diese Darstellung, sie zeigen Szenen und Wirkungsstätten, bringen ein unvergleichlich ausdrucksvolles Porträt und gliedern sich dem Text schmuckvoll ein. Mag Würtenberger mit fast van Gogh'scher Schlichtheit Landschaften aus wenigen Strukturen zu sonnigem Weben und Leuchten aufbauen, mag er mit virtuosenhaftem Griff den Volksmann Pestalozzi zur prangenden Gewalt Napoleons in Kontrast setzen: immer ist bei nicht mehr zu überbietender graphischer Ökonomie ein Maximum von Ausdruck erreicht und dieses in einer herben Ehrlichkeit, die jeder Kritik standhält. Kompositionen wie Pestalozzis Auszug aus Herten, seine nächtliche Einsamkeit in Bulet oder jene, die ihn im Kreise der Stanser Kinder liebend und lehrend zeigt, zwingen mehr als alle Worte in den Bann des Schweizer Pädagogen

und Menschenfreundes und prägen sich in ihrer blutvollen Sachlichkeit dem Auge unverwischbar ein. Einen schweren Stand demgegenüber haben die Lithographien von Otto Baumberger, die sich, in zum Teil reizvoller Zeichnung, mit der Nachbildung von Pestalozzis Wirkungsstätten und mit seiner Totenmaske beschäftigen. Die gediegen ausgestattete Mappe bringt im Bild all die Schlösser, Schulen und Gehöfte, in denen der unermüdlche Lehrer die Wechselfälle seines Erdenlaufes durchdulden mußte und wird Pestalozziverehrern ein angenehmer Wegführer durch sein äußeres Leben sein. von Grolman.

Grohmann, Wilhelm: Raabe-Probleme. Darmstadt: E. Hofmann & Co. 1926. (71 S. 8<sup>o</sup>) 2 M.; gebunden 3 M.

Ein guter Baustein zur Raabe-Literatur, deren stete Zunahme beweist, daß unsere verworrene Zeit sich erfreulicherweise immer mehr auf diesen deutschesten aller Dichter besinnt. Auch Grohmann erblickt in ihm eine besondere Kraftquelle für unser Volk nach dem verlorenen Kriege. Den Hauptnachdruck seiner sorgfältig geführten und wissenschaftlich fundierten Untersuchungen legt er auf philosophische und vor allem erkenntnistheoretische Fragen. Über Raabes Verhältnis zu Feuerbach, Goethe, Schopenhauer und zur Mystik bringt er anregende Betrachtungen, wobei er zu teilweise anderen Ergebnissen gelangt wie Helene Dose („Aus Wilhelm Raabes mystischer Werkstatt“). Alexander Pache.

Stolle, Carl: Fritz Stavenhagens „Mudder News“. (Beiträge zur deutschen Literaturwissenschaft. Nr. 27.) Marburg: N. G. Elwert 1926. (VIII, 87 S. gr. 8<sup>o</sup>); 3.50 M.

Schon heute ist der Name Stavenhagens weit über das niederdeutsche Sprachgebiet hinaus bekannt, aber von seinen Werken hat es 20 Jahre nach ihrem Erscheinen bisher nur „Der Lotse“ bis zur 2. und die „Mudder News“ 1921 zu einer 3. Auflage gebracht. Leser wird auch die vorliegende Schrift dem Werk Stavenhagens nicht gewinnen — leider! —; auch muß man bedauern, daß ihr eigener dissertationsartiger Charakter, obgleich sich die Arbeit als solche nicht direkt ausweist, der eigenen Verbreitung hindernd im Wege stehen wird. Denn es ist darin zur Stavenhagen-Frage manches Wertvolle und Interessante gesagt. Stolle hat sich von der Schwester und der Witwe des Dichters sein Leben erzählen lassen, er zeigt die Berührungspunkte Stavenhagens mit Hebbel, Otto Ludwig, Gerhart Hauptmann und anderes. Doch wird das alles leider sehr stückhaft vorgetragen (überzeugt auch nicht immer, z. B. wenn von Hans Franck an anderer Stelle Gesagtes „berichtigt“ wird), so daß man den Eindruck eines Zettelkataloges hat, dessen teilweiser Wert freilich keineswegs verkannt sein soll. Auch die im letzten Drittel gegebene „Würdigung“ ist viel zu sehr im Stoff und in den Einzelheiten befangen. Ernst Metelmann.

**Flemming, Willi: Epik und Dramatik.** Versuch ihrer Wesensdeutung. (Wissen u. Wirken. 27.) Karlsruhe: G. Braun 1925. (IV, 99 S. 8°) 1.80 M.

In leichtem, stellenweise allzuleichtem Plauderton gibt Flemming eine anmutige und nicht reizlose Sammlung von allerlei Einfällen zu allerlei Themen und Angelegenheiten, die sich zum Episch-Dramatischen heranziehen lassen. Wenn er statt Balzacs père Goriot Stifters Nachsommer wegen der König Learprobleme herangezogen hätte, so wäre das um ein wesentliches wertvoller und erfreulicher, und vor allem auch beweiskräftiger gewesen; denn daraus und in Beziehung zu dem bekannten Gegensatz Stifter-Hebbel hätte sich der als „Versuch“ bezeichneten und auch nur als Versuch bewertbaren Studie ein beträchtlich substanzvolleres Rückgrat geben lassen, als sie nun zu eigen hat. Wertvoll für den interessierten Laien ist der Anhang, in dem das Eigentliche des ganzen Versuches durch Literaturhinweise gegeben ist, wobei ohne Zweifel Mancher die Lektüre erweitern wird. von Grolman.

**Kluckhohn, Paul: Persönlichkeit und Gemeinschaft.** Studien z. Staatsauffassung d. deutschen Romantik. (Deutsche Vierteljahrschr. f. Literaturwiss. u. Geistesgeschichte. Buchreihe, Bd 5.) Halle: W. Niemeyer 1925. (V, 111 S. gr. 8°) 6 M.; geb. 7.50 M.

Diese schlanke und feine Abhandlung, welche vom Verlag schön gedruckt und ausgestattet wurde, hat ihren Titel als Leitmotiv, das durch die verschiedenartigsten Einzelfälle mit überlegenem Wissen und großer kompositorischer Kunst durchgeführt wird: Persönlichkeit und Gemeinschaft. Beides in bewegtem Ineinander ist Anfang und Ziel romantischer Staatsauffassung. Kluckhohn hat die schwierige Materie prachtvoll rund und voll dargestellt, ausgehend von den nicht unbeträchtlichen Anregungen, welche die frühen Romantiker von den Staatsauffassungen des 18. Jahrh. erhalten hatten. Sehr klug und voll Teilnahme wird dann an den Hauptvertretern der Romantik, vor allem an Novalis, der — eine ausgezeichnete Formulierung (S. 52) — „dem Staat die Gefühlswerte seiner eigenen Liebesfähigkeit gibt“. Zum Feinsten des Buches gehören die Partien, in denen das allmähliche Einbringen der deutschrechtlichen Anschauungen und ihr Widerspiel gegen die römisch-rechtlichen zur Darstellung kommt. Den Abschluß bilden beziehungs- und bezugsreiche Ausführungen über die Verbreitung und Auswirkung dieser Ideen in einem weiteren Kreis, in dem Kleist nur zum Schluß und Hölderlin (sehr richtig) gar nicht genannt wird. Das schöne und gedankenreiche Werk ist hohen Lobes wert. Es wird, gerade auf dem (scheinbaren) Umweg über Einzelfragen der Staatsauffassung reichlich Anregung zu fernerer Beschäftigung mit diesem fruchtbaren Thema geben. von Grolman.



## Weltanschauung und Philosophie

Wittig, Joseph: *Leben Jesu in Palästina, Schlesien und anderswo*. 2 Bde. Neue Ausg. mit neuem Vorwort. Gotha: L. Klotz 1926. (513, 464 S. 8°) Lein. 12 M.

Durchs Schlesierland ist vor nicht allzu langer Zeit ein anderer Heiland gewandert: Hauptmanns Emanuel Quint. Es liegt zu nah, hier wenigstens ganz kurz einen Vergleich zwischen den Werken zweier Schriftsteller zu ziehen, in denen sie ihr Letztes und Lieftes, ihre Auseinandersetzungen mit Jesus, dem Weltenheilande, dichterisch gestalten. Diametral stehen sich die Ausgangspunkte gegenüber, von denen aus die beiden „Gottsucher“ an ihr Werk gehen; Hauptmann, der Dichter, der Naturalist, der erst im späteren Schaffen seinen Wirklichkeitsdrang mystisch nebelhaft verbrämt, geht vom Leben, wenn auch vom armseligsten aus und läßt in dieses zerschundene, geschlagene, verhungerte Passionsdasein Jesus in der Fülle und dem Glanz seiner Herrlichkeit einziehen. Emanuel Quint — alias Christus — zieht als predigender Sektierer durch das schlesische Land, er verkündet einfältigen Männern und Frauen, daß das Himmelreich nahe sei. Das Wunder, um das Werfel in einem seiner Gottesgedichte schrie, soll hier geschehen: jenes franziskanische Wirken aus mitleidvoller Seele heraus, jenes Lösen des Menschen aus egoistischem Einzelpfinden zum sozialen Wirken für die große Idee der Gesamtheit unter vollster, persönlicher Selbstaufgabe, selbst wenn diese zum blassen Resignieren führt und letzten Endes nur mit einer großen Frage nach dem Reich und um das Reich Gottes unharmonisch ausklingt. Hauptmann gab dem Roman, als er vor ungefähr 15 Jahren erschien, seine heißesten Fragen mit auf den Weg, dichterische Schau sagte aber dem Naturalisten, daß im Endlichen und vom Endlichen aus keine Wegweisung zum Unendlichen führen kann, und so verstrickt sich sein Christusbild in das wirre Unkraut und wilde Gebüsch falsch erfaßter Lehren über Gott, Staat und Kirche, über Menschenpflichten und Menschenrechte. Er bleibt eben der Narr in Christo und stirbt auch in der Einsamkeit, düsteren Tragik und der kalten Verzweiflung eines Narren. Das Mitleid, das er in heißen Gluten verströmte, fließt, langsam sickernd und versickernd, zu ihm zurück. Endliches löst sich im Endlichen ohne Befreiung, ohne Beglückung.

Joseph Wittig, der katholische Theologieprofessor, der, wie er selbst in seiner Selbstbescheidung sagt, an dem Rand sitzt, der den Professorenacker von der Dichterniese trennt, kommt von der katholischen Dogmatik, Mystik und Sittenlehre zu seiner Christusgestaltung. Er geht nicht vom Leben aus, obschon es ganz im Mittelpunkt seines zweibändigen Werkes steht, sondern von der heiligen Schrift, wie sie das Erdenwallen Jesu darstellt. Und er sieht den Erlöser genau, wie er vor 2000 Jahren durch Palästina

predigend und wunderwirkend einherzog, heute noch im lieben Schlesiernlande und „anderswo“ wirken, heute noch mit der gleichen seelsorgerischen Notwendigkeit wirken, als ob er kaum je schon einmal auf Erden gelebt hätte. Er selbst fühlt sich als einer der „Notwendigsten“ und so läßt er Jesus durch seine Kindheit und Jugend (1. Bd.) und so durch seine Studien- und Mannesjahre ziehen (2. Bd.). Alle Fragen der Lebensführung, der Moral, der Erziehung, finden ihre Antwort; Haltungen und Zustände der Kirche, die reformbedürftig sind, werden feiner Kritik unterzogen. Richtschnur und Maß gehen dabei immer von der göttlichen Lehre aus, sie sucht er in ihrer Reinheit, Unantastbarkeit und ihrer Ursprünglichkeit und findet naturgemäß manchen Stein und manches Unkraut auf diesem Wege. Er sucht mit dem Scharfsinn und der feinen Satire des Gelehrten, aber noch viel mehr mit der Güte und Liebe des Seelsorgers und nicht zum geringen Teil mit dem unverfälschten Humor des echten Schlesiern, der auch vor Würde und Hoheit keinen Halt macht. Es ist alles im Gegensatz zum Hauptmannschen „Christus“ so ungequält, so selbstverständlich, so unmystisch und daher viel lebensnaher und natürlicher als in dem Roman des Naturalisten. Dann und wann fällt Wittig in eine nicht ganz ungewollte Naivität, sehr oft könnte man sich auch manches Kapitel in dem nahezu 1000 Seiten fassenden Werk konzentrierter wünschen (in Kapiteln, in denen der Prediger mit ihm durchgeht), im ganzen aber wirkt dieses moderne Christusbuch wie eine wohlthuende Erfrischung nach all dem Gefabbel naturalistischer und besonders expressionistischer Gottesauffassung.

Malty Behler-Hagen.

**Rosenstock, Eugen: Religio depopulata.** Zu Joseph Wittigs Achtung. Berlin: L. Schneider 1926. (44 S. gr. 8°) 2.50 M.

Joseph Wittigs Werke sind von der römischen Kurie auf den Index gesetzt worden. Der Fall hat allgemeines Interesse erregt umso mehr, als dem außerdem Exkommunizierten nähere Angabe der Gründe nicht zuteil wurde. Rosenstock nimmt den Vorfall zum Anlaß einer eigenwilligen Apologie Wittigs und seiner Angelegenheit, die in das Gebiet des Deutschkatholizismus und der Modernismusfragen gehört: ernste Worte über Dinge, die noch längst nicht schlüssig sind.

von Grolman.

**Stählin, Wilhelm: Ecce homo.** Augsburg: Bärenreiter-Verlag 1926. (93 S. 8°) 3 M.; Leinen 4 M.

Ein entschieden geistvoller „Versuch, den wesentlichen Gehalt des Johannes-Evangeliums darzustellen als die gültige Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Menschen“. Aber auch nicht ungefährlich, da er das zeitgeschichtliche Verständnis verhüllt. Ausstattung und Druck (in zwei Farben) sind buchtchnisch vorzüglich.

R. F. Merkel.

**Gandhi und die hindu-mohammedanische Spannung. Das große Fasten. Gandhi und der Bolschewismus.** (Eurasische Berichte. 1. Jahr, S. 1 u. 2.)  
Zürich: Rotapfel-Verlag 1925. (VII, 190 S. gr. 8°) 4 M.

Was in Indien vor sich geht, spielt für uns eine ungeheure Rolle. Mahatma Gandhi hat sein Volk aufgerüttelt, und das Werk der Befreiung dürfte wohl heute auch für den aufgeklärten Engländer nur noch eine Frage von Jahren, vielleicht einem Jahrzehnt sein. Gandhi hat das Wort gefunden, der Veranlagung des Inders gemäß in der Theologen-Sprache, die uns herzlich wenig sagt. Man hätte für uns die Theologen-Sprache nicht einzuhalten gebraucht, aber so wie uns dieses Heft die Dinge darreicht, haben sie den Vorzug des Dokumentarischen. Rein geistig genommen sind die Worte Gandhis selbst alles andere als Offenbarung, er ist auch nicht Politiker, sondern Erwecker. Andere werden seine Garben in die Scheuer führen. Bernd Isemann.

**Mahatma Gandhis Leidenszeit.** Übers. u. hrsg. v. Emil Koniger. Zürich: Rotapfel-Verlag 1926. (517 S. 8°) Leinen 8 M.

Was gelegentlich der „Eurasischen Berichte“ (s. o.) gesagt wurde, gilt hier für in verstärktem Maße. Doch tritt einem die wahrhaft liebenswerte, moralische Natur von Gandhi mit ihrer milden und edlen Gerechtigkeitsliebe in diesem Buche menschlich näher. Die Verhandlungen seines Prozesses von der Gefangennahme bis zur Entlassung, seine Krankheit, seine Umgebung, alles wird mit den authentischen Briefen in minutösen Aufzeichnungen geschildert, und der rote Faden seines Wirkens läßt sich auch in Bezug auf Motive und Methode ausgezeichnet verfolgen. Wer so unerschrocken und gläubig in die Welt schaut und wirkt, ist gewiß ein großes Vorbild für seine Landsleute und kann es auch bei uns sein. Bernd Isemann.

**Klein, Felix Joseph: Zur Auswahl.** Gedankensplitter. Bonn: Universitäts-Buchdruckerei Gebr. Scheur 1926. (16 S. 8°) 50 Pf.

Ronziliant wie der Titel. Ein schmaler Bogen „Aphorismen“, viele Gerechtigkeit, zutreffend, „wahr“ — aber es fehlt: die Dämonie der leidenschaftlichen Wortgestaltung, die den Aphorismus erst zum Genie- oder mindestens Geistesblitz macht. Georg Hallmann.

**Buchner, Eberhard: Religion und Kirche.** Kulturhistorisch interessante Dokumente aus alten dtischen Zeitungen (16.—18. Jahrh.). München: Albert Langen 1925. (356 S. 8°) 3.50 M.; Pappe 5.50 M.

Sich war recht enttäuscht von diesen Dokumenten aus alten deutschen Zeitungen, zu deren Erklärung man selbst wieder die Original-Dokumente zur Hand zu haben wünschen muß. Zeitungen veremigen, heißt die Charakterlosigkeit in ihr selbst spiegeln, wobei dann nichts zurückbleibt als eine Jahrhundert — Langeweile. Bernd Isemann.

## Bildende Kunst

**Franck, Hans: Eberhard Wiegener.** (Charakterbilder der neuen Kunst. 3.) Essen: G. D. Baedeker Verlag 1925. (27 S., XXVI Taf.) Halbklein 5 M.

In beredten Worten setzt sich Hans Franck für das Werk des Soester Malers und Graphikers ein, in allzu beredten fast. Denn das zähe, schwere, wuchtige in Wiegeners Schaffen erdrückt die Worte. Die Monographie ist vorzüglich ausgestattet, Wiegeners Werke, die stark an Barlach gemahnen, werden solchen, die Organ für diese zermüht, massige Verquältheit haben, starken Eindruck machen. Referent bekennt sich außerstande, diese Werke als etwas anderes anzusehen, denn als Qual- und Alpträume, in der deutschen Literatur etwa an Hebbel erinnernd, Erzeugnisse einer hoffnungslos jedem Luftigen und Freien entfernten Grübelernatur: das ändert aber nichts daran, daß die Monographie — liebevoll ausgestattet — manchem, der an solchem Freude hat, allerlei Bestätigung und Bejahung geben wird.

von Grolman.

**Runze, Herbert: Die gotische Skulptur in Mitteldeutschland.** (In: Kunstbücher deutscher Landschaften.) Bonn: Cohen 1925. (16 S., 80 S. Abb. 4<sup>o</sup>) Kart. 3 M.

Ein kurzer vollstündlicher Überblick über die mitteldeutsche gotische Skulptur: Achtzig gute Abbildungen der wichtigsten Bildwerke aus Magdeburg, Naumburg und dem ganzen mitteldeutschen Gebiet, dazu eine kurze Einleitung und Erläuterungen. Die „Kunstbücher deutscher Landschaften“ geben zusammengestellt dem Laien einen wertvollen sachverständigen Überblick über die Schätze deutscher Kunst, an denen er sonst vielfach gedankenlos oder doch verständnislos vorübergehen würde. Gute Bücher zu lebendiger Kunsterziehung.

Hermann Lertor.

**Sarchiani, N.: Das mittelalterliche Italien.** Mit 59 Abb. München: Allgemeine Verlagsanstalt 1925. (31 S. Text, 95 Taf. gr. 8<sup>o</sup>) Halbklein 7 M.

Etwa hundert Aufnahmen mitteldeutscher Bauten aus ganz Italien, aus dem 6. bis 14. Jahrhundert — Kirchen, Türme, Häuser, Stadtwinkel, Klöster und Kastelle, vielfach aus abseitigen Orten — geben einen guten Überblick über die Entwicklung der Architektur jener Zeiten.

Karl Wilhelm.

**Busse-Granand, Erwin von: Francesco Guardi und die Kleinmeister des venezianischen Rokoko.** (Bibliothek der Kunstgeschichte. Band 83.) Leipzig: E. V. Seemann 1925. (20 S., 20 S. Abb. kl. 8<sup>o</sup>) Pappe 1 M.

Wenn das kleine schmucke Bändchen der schönen Sammlung hier allein angezeigt wird, so geschieht es deshalb, weil Guardis Bilder etwas vom Unsfäglichen Venedigs besser und eindringlicher zeigen als lange Mitteilungen. Busse-Granand hat eine ebenso geschickte wie lebenswürdige Plauderei vorangestellt, die dem feinen Stoff sehr erfreulich gerecht wird.

von Grolman.

**Der Raumburger Dom und seine Bildwerke.** Aufgenommen v. Walter Hege. Beschrieben v. Wilh. Pinder. Berlin: Deutscher Kunstverlag 1926. (V, 54 S. Text, 88 S. Abb. gr. 4<sup>o</sup>) 28 M.

Die herrlichen Aufnahmen, die Hege vom Raumburger Dom und seinen Bildwerken gemacht hat, geben eine ganz überwältigende Vorstellung von der Schönheit des Bauwerkes und seinem Reichtum an Meisterwerken frühesten deutscher Plastik. Die Raumburger Plastiken des 13. Jahrhunderts sind ja neben denen des Bamberger Doms das vollkommenste und eigenartigste, was die deutsche Bildhauerkunst nicht nur dieser Epoche geschaffen. Wilhelm Pinder gibt eine kluge und berufene Deutung der Bildwerke. Das schöne Werk liegt schon in zweiter Auflage vor.

Hermann Lertor.

**Deutsche Barockzeichnungen.** Mit e. Einführung hrsg. v. Thomas Mutschall-Wiebrock. (Die Zeichnung. Reihe 1, Bd. 4.) München: Delphin-Verlag 1925. (53 S. mit Abb., 32 Taf. 4<sup>o</sup>) 24 M.; Leinen 30 M.

Auf 32 größeren und 20 kleineren Lichtdrucktafeln vermittelt das Werk in trefflich reproduzierten Beispielen einen guten Überblick über die Entwicklung der deutschen Zeichnung vom Ende des 16. bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts. Ohne in die Überschwenglichkeit zu verfallen, in die heute viele Kunstgelehrte und Laien geraten, wenn sie das Wort Barock hören, betont der Herausgeber doch mit Recht die besondere Bedeutung auch dieser Zeit und gibt von ihr und den wichtigsten Zeichnern eine gedrängte und doch wertvolle Darstellung.

Will Wesper.

**Moret, Curt: Das weibliche Schönheitsideal im Wandel der Zeiten.** Mit 213 Abbildungen. München: Franz Hanffstaengl 1925. (295 S. gr. 8<sup>o</sup>) Leinen 20 M.; Halbleder 25 M.

Curt Moret verfolgt mit Verständnis durch die Jahrtausende hin, von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart, das „weibliche Schönheitsideal“ und versucht festzustellen, was in den verschiedensten Epochen im großen und ganzen als ideale Frauenschönheit galt. Auch darin wandelt sich ja der Geschmack, nicht nur des Einzelnen, sondern der ganzen Völker und Kulturgemeinschaften. Vor den Werken der großen Maler und aus den Werken der Dichter stellt Moret das jeweilige Idealbild fest, ein amüsantes und lehrreiches Unterfangen, das auf Kultur- und Weltgeschichte manches lustige Schlaglicht wirft. Moret beginnt mit den Ägyptern und endet heute, zieht auch die Japaner in den Kreis der Betrachtung und bietet vor allem in zahlreichen Abbildungen der Bildnisse schöner Frauen Beweise und Grundlagen für seine Ausführungen. Das Buch ist würdig des schönen Gegenstandes gedruckt und ausgestattet.

Jörn Dven.

## Geschichte und Kulturgeschichte

Sternheim, Carl: *Eutetia*. Berichte über europäische Politik, Kunst u. Volksleben 1926. Wien: P. Zsolnay 1926. (129 S. 8<sup>o</sup>) 4 M.; Pappe 5 M.; Leinen 6 M.

In „*Eutetia*“, der Frucht einer Pariser Reise, wird gütlich festgestellt, daß es in der Welt zwar viele Traditionen, aber nur einen Sternheim gibt. Es sind „*Berichte über europäische Politik, Kunst und Volksleben 1926*“, in denen von Politik wenig; von Kunst nicht viel mehr, als daß „das Gemäldelagerhaus“ Louvre „bemosten Stumpfsinn, heroischen Plunder“ aufbewahrt, den man „zum Besten der Menschheit verbrennen“ sollte, und daß van Gogh „vor dreißig Jahren die Haltung hatte, zu der erst heute Europas beste Geister reif werden wollen, und dessen Lebensbeschreibung aus des Verfassers Feder im Schmiede-Verlag Berlin das heutige Publikum noch immer nicht genügend liest“; von Volksleben dies gesagt wird, daß die niederbayrische Kindsmagd Marie dem Verfasser, als er „sie beim Apfelkompotteffen eines Verstoßes wegen zur Rede stellte, den Teller mit Mus auf dem Kopf platt schlug“. (Auch sonst erfährt der erstaunte Leser allerhand über des Verfassers Privatleben, über Hypothekenaufwertungen, Kuren, Speisekarten, Absteigequartiere usw.)

Das Buch ist „Heines Unsterblichkeit“ gewidmet. Schade, daß sie sich nicht bedanken kann. Es bestünde dann allerdings die Gefahr, daß sie dem Verfasser zu einer entfernt verwandten, zu einer herostratischen Unsterblichkeit verhelfen würde. Zwar, es wäre ein gut Sternheimischer Witz: Herostratos verheerte den Tempel der Göttin mit Feuer; Sternheim versucht sich an der Tradition mit einem andern Element, sagen wir Linte. — Sein trübes Wässerschchen reißt weder Kirchen noch Paläste von Paris um.

Die Situation verlangt die Schärfe, die die Sache selbst nicht wert ist: gerade kann es einem gelungen sein, mit vorsichtigen Worten, mit beglückenden Hinweisen einem Fremden einen neuen (oder den alten) Begriff von deutsch und Deutschland zu geben, der ihn begierig macht, diese Vorstellung mit eigener Anschauung zu erfüllen, so kommt bestimmt einer jener Landsmänner, deren Erscheinung allein genügt, jedem Hungerigen den Appetit zu verderben, und setzt sich an den Nebentisch: diesmal kam also Carl Sternheim. — Es heißt, auf der Reise würden die Menschen erst sie selbst; dann stünde es, vom Ausland gesehen, schlimm um die Deutschen. (Und dies erklärt wohl vieles.) — Wir können uns nicht wehren gegen anonyme Touristen, die uns im Ausland blamieren; aber wenn uns einer blamiert, der sich den Anschein gibt, als ein geistiger Vertreter, als Potenz der Nation zu reisen, gegen den haben wir energisch zu protestieren. Sternheim hat die Heimat heruntergemacht, um jeden

Preis. Er hielt ihr das Ausland entgegen. Er ging ins Ausland, und nun macht er das Ausland herunter, um jeden Preis.

Noch eins: Es ist zu wünschen, daß der Reisende französisch gesprochen hat; sollte er sich mit seinen Gastfreunden des Deutschen bedient haben, so möchten wir die Herren beruhigen: wir verstehen ihn auch nicht.

(? S. 12 „Wer ist der Gegner, mit dem auf Tod und Leben sich zu messen, das Zeitalter sich ansieht? Wo steht über wirtschaftlichen, nationalen, religiösen Verzweiflungen der Abscheu, der, daß in jedem mitfühlenden Zeitgenossen Haß, ihn auszurotten, über Sehnsucht nach Eintracht und Liebe als der Zeit Richtungsgebendes lobert, Ursache ist?“) Hans Joachim Moras. **Kemmerich, Max: Moderne Kultur-Kuriosa.** (Kultur-Kuriosa. 3.) München: U. Langen 1926. (VIII, 299 S. 8<sup>o</sup>) 6 M; Leinen 8.50 M.

**W**er Material erwartet, Daten, Belege kultureller Narretei, wird im wesentlichen enttäuscht. Er findet Glossen, Direktiven, Küffel, Leitartikel. Nicht das Dokument, vielmehr der Standpunkt des Autors wird geboten: gemünzte Meinung als Kommentar der (Kriegs- und Nachkriegs-)Zeit. Eine Art geistige Feme schlachtet da Speichellecker und Schranzen ab, aufgeblasene „Nullitäten“ und „dunkle Ehrenmänner, ganz gleich welcher politischen Richtung, welcher Rasse oder welcher Nation und Religion oder Rasse“. Das könnte uns so passen; denn auch wir fühlen uns der „Partei der anständigen Menschen zugehörig“, als deren Exponent Kemmerich manchmal freilich in einen Ton verfällt, der überrascht. Aber er will ja „eminent taktlos“ sein. Und ist es doch nicht; denn, wie er in tausend ehrlichen, gescheiterten Urteilen Gerechtigkeit übt, verrät ein Herz am rechten Fleck. Nicht eminent taktlos, sondern ein bißchen verbittert ist dies Buch. Münchner Kleintram, Dummheiten von Bureaukraten, Zeremonienmeistern und Redakteuren projiziert es in die weite Welt als „Kulturkuriosa“ und scheut sich wunderlicher Weise nicht einmal, „unverbürgten“ Tratsch zu referieren. Also just das Gegenteil von dem, worauf der Titel Anspruch macht: auf eminente Sachlichkeit!

Richard Euringer.

**Martin Luther und der Bauernkrieg.** Eine urkundl. Darstellung. Hrsg. u. mit e. Nachwort versehen v. Wilhelm Wibbeling. Sabertshof: Neuwertverlag Schlüchtern 1925. (IV, 153 S. kl. 8<sup>o</sup>) 2 M; Leinen 3 M.

**E**ine dankenswerte Zusammenstellung aller Dokumente, die das Verhältnis Luthers zu der großen Bauernrevolution von 1525 beleuchten. Schmerzlich sieht man des großen Reformators Versagen in dieser wichtigen Frage durch die Urkunden bestätigt. Mag sein, daß er politisch richtig den Untergang der Bewegung voraussah, dennoch trug gerade er selber wesentlich dazu bei, dem freien deutschen Bauernstande für drei Jahrhunderte das Rückgrat zu brechen. — Das „Bauernlied 1525“ (S. 30) ist übrigens kaum echt. Karl Wilhelm.

**Marcu, Valeriu: Schatten der Geschichte.** 15 europäische Profile. Hamburg: Hoffmann & Campe 1926. (161 S. gr. 8°) 4.50 M.; Leinen 6.50 M.

**E**ndlich einmal ein politischer Essayist von Format! Ohne jede parteiliche Beengtheit, ganz undoktrinär, aus großer Erfahrungsfülle, in souveräner Überlegenheit, mit weitem Gesichtsfeld und durchdringendem Scharfblick werden bestimmte Kernprobleme politischer Charaktere erfaßt, die als Probleme bereits ins Überindividuelle weisen, zugleich aber zum Anknüpfungspunkt für ungemein scharfe Porträtzeichnungen dienen. Dabei entwickelt Marcu eine bewundernswerte Geschicklichkeit, die scheinbar kompliziertesten Dinge bis zur Selbstverständlichkeit zu vereinfachen und zu entwirren. Das Meisterstück des Buches scheint mir der Essay über Briand. Hier ist auch der sonst bisweilen etwas kompakte Stil von prachtvoller Gelocktheit. Wolfgang von Einiedel.

## Sammlungen

**Deutsche Volkheit.** Jena: Eugen Diederichs 1926. (8°) Je Pappe 2 M.

**Blind, Hans Freerk: Von wilde Keerls in'n Brook.** Neue plattdeutsche Märchen. Bertelt. Mit 4 Holzschnitten. (79 S.)

**Die Sagen v. Berggeist Rübegahl.** Hrsg. v. Will-Erich Peudert. Mit 22 Holzschn. (80 S.)

**Baslik, Hans: Stizel, der Robold des Böhmerwaldes.** Mit 5 Holzschnitten von Karl Rössing. (73 S.)

**Germanische Spruchweisheit.** Übers. u. ges. v. Hans Raumann. Mit 5 Taf. (71 S.)

**Die Kaiserchronik.** Hrsg. v. Walthar Bulsk. Mit 6 alten Holzschn. (100 S.)

**Barnik, Erna: Kaiser Friedrich Barbarossa in der Geschichte.** Den alten Quellen nacherzählt. Mit 5 Taf. (88 S.)

**Alte deutsche Tierfabeln.** Ausgew. u. übertr. v. Wolfgang u. Hildegard Stammler. Mit 5 Taf. (80 S.)

**Deutsche Bauernweisstümer.** Ausgew. u. hrsg. v. Eberhard von Rünzberg. Mit 10 Taf. (Doppelband: 168 S.)

**Alte Heilkräuter.** Hrsg. v. Heinrich Marzell. Mit Titelholzschnitten u. 50 Pflanzenholzschnitten aus alten Kräuterbüchern. (78 S.)

**Weisse, Alfred: Friedrich und seine Soldaten.** Dargestellt. Mit 8 Taf. (79 S.)

**Die halltischen Jahreslauffspiele.** 2 Bde (Vorfrühling, Karneval-Fastnacht, Ostern, Mai; Mittsommer-Sonnenwende, Herbst-Ernte, Jahresende, Mittwinter, Ein kleines Frühlingspiel, Ein Vor-Frühlingspiel für Kinder). Aus altem Gute der Gegenwart hingestellt von Hans Sahne. (96, 96 S. mit je 1 Titelb.)

**Peudert, Will-Erich: Andreas Hofer oder Der Bauernkrieg in Tirol.** Alten und neuen Berichten nacherzählt. Mit 7 Taf. (88 S.)

**Strauß und Torney, Lulu von: Das Leben der heiligen Elisabeth.** Nach den alten Quellen erzählt. Mit 21 Nachbildungen von Holzschnitten. (88 S.)

**S**chon diese stolze Titeltreihe gibt eine Vorstellung von der Mannigfaltigkeit und dem Reichtum dieser herrlichen Volksbüchersammlung des Verlages Diederichs. Uralt und Neuestes, aber immer ernstes deutsches Volkstum, alles zur lebendigsten Wirkung in der Gegenwart und Zukunft erneuert und



vergegenwärtigt! Man gebe die hübschen Bändchen vor allem auch der Jugend in die Hand. Keine Schulbücherei, keine Volksbibliothek darf an ihnen vorübergehen. Von Staats wegen sollte man dieses köstliche Gut der Väter alle Erben zu erwerben zwingen, schon damit die Sammlung in der bisherigen Art immer weiter zu einem wahren Hortus delicianum deutschen Volksgutes und Volksgeistes ausgebaut werden kann.

Will Wesper.

Medelborger Plattdötsch Bökerie. Kuutgäben von'n Plattdötschen Landverband. Rostock: Carl Hinckorf 1925/26. (H. 8°) Je — 50 M.

1. Rimele. (32 S.) — 2. Lustig Vertellers. (32 S.) — 3. Von allerhand Slog Lüüd. (47 S.) — 4. Woffidlo, Richard: Dewer den Humor in de medelborger Volkspraak. (33 S.) — 5. Von Hochtiden (46 S.) — 6/7. Von de lütten Unnerierdschen. (64 S.) — 1, 2, 3, 5, 6/7 hrsg. v. Richard Woffidlo.

Woffidlo ist durch das mecklenburger Land gezogen und hat den Leuten Waufs Maul gesehen. Was er gehört hat, hat er getreulich aufgezeichnet und beginnt nun, in den Bändchen der „Bökerie“ Kostproben aus dem reichen Schatz seiner Sammlung zu geben. Der erste Band enthält Reimsprüche, nach denen getanzt wird, Spottreime über Stand und Gewerbe und Reimspruchworte. Der zweite Band gibt eine Reihe von drolligen, mehr oder weniger herzhaften Erzählungen, wie sie nach Feierabend erzählt werden. Der dritte Band zeigt den überraschenden Witz und Reichtum der niederdeutschen Sprache, die tausend Worte für den Geizhals, den Bruder Leichtfuß, den Dummkopf usw. hat. Der vierte Band gibt einen Vortrag wieder, in dem der Volkshumor in seiner ganzen gesunden Derbheit köstlich zur Geltung kommt. Der fünfte Band ergänzt in erfreulicher Weise das, was Woffidlo z. T. bereits in der „Buernhochzeit“ (s. Septemberheft 1926, S. 410) gegeben hatte. Der sechste-siebente Band ist vorläufig der wichtigste und wesentlichste. Hier werden eine Reihe von Zwergsagen wiedergegeben, durch die zugleich eine Reihe kulturgeschichtlicher Forschungen (z. B. solche, die sich mit den alten Heiligtümern der Vorzeit befassen) in ganz andere Richtung gewiesen werden, als in der die Alttertumswissenschaft bislang Vermutungen nachging, oder die gefundene Ausgrabungen überraschend bestätigen. Wenn man bedenkt, daß dieser kleine Zwergsagenkomplex nur ein geringer Teil der von dem verdienstvollen Forscher in mehr denn einem Menschenleben gesammelten ca. 17 000 Sagen ist, so darf man auf die hoffentlich bald folgende Gesamtausgabe mit Recht gespannt sein. Ernst Metelmann.

## Verschiedenes

Polgat, Alfred: An den Rand geschrieben. Berlin: Ernst Rowohlt 1926. (300 S. H. 8°) 5 M.; Leinen 7 M.

Die Romanschriftsteller lassen die Kapitel ungeschrieben und schreiben das, „Was zwischen den Kapiteln steht.“ „Es ist mein literarisches Credo, daß

man eigentlich nichts schreiben dürfe, was nicht jeder Mensch noch eine Stunde vor seinem Tode mit Interesse und Teilnahme lesen könnte. Aber da bliebe nicht viel andere Literatur als die Bibel und der Kurszettel.“ Diesen beiden, dazu den Modewissenschaftlern an den Rand geschrieben hat Polgar, ein Mensch mit Musik im Leibe, diese analytische Prosa lyrik voll gescheiter Ironie als Essays, Versuche, bei radikaler Skepsis nicht ins Zynische zu gleiten. Rowohlts hat das Buch rowohltswürdig ausgestattet.

Richard Curinger.

**Frels, Wilhelm: Der Katalog des Bücherliebhabers.** Seine Einrichtung u. Fortführung. Eine Anweisung f. Bücherbesitzer jeder Art u. jeden Umfangs. Leipzig: S. Haessel 1925. (36 S. kl. 8°) Pappe 3 M.

Diese launig geschriebene „Anweisung für Bücherbesitzer jeder Art und jeden Umfangs“, wie sie sich einen Katalog ihrer Bibliothek anlegen und wie sie ihn weiterführen sollen, kann jedem Bücherfreund nur warm ans Herz gelegt werden. Man wird bald merken, daß unter Frels sachverständiger Leitung das Katalogmachen ein Vergnügen für sich ist, eine Art von geistiger Schlemmerei, die sich niemand sollte entgehen lassen. Man sollte nur deshalb schon Bücher kaufen, um nachher auf so hübsche lehrreiche Weise Kataloge anlegen zu können.

Will Vesper.

## Neue Bücher im Oktober

Eine Auslese beachtenswerter Neuerscheinungen. Die ausführliche kritische Behandlung der hierfür in Frage kommenden Werke erfolgt in späteren Hefen.

### Werke

Flaubert, Gustav: Werke. Bd 9: Tagebücher. Aus d. Franzöf. v. Bertha Huber. Minden i. W.: J. C. E. Bruns 1926. (IV, 454 S. 8°) Halblein. 10.—; Halbberg. 12.50  
 Nekroly, Johann: Sämtliche Werke. Hist.-krit. Gesamtausgabe. Hrsg. v. Frig Brunnner. Bd 8: Die Volksstücke. Teil 3. Wien: Schroll & Co. 1926. (VI, 564 S. kl. 8°) 11.—; Lein. 12.—; Halbled. 16.—

### Romane und Erzählungen

Ander son, Sherwood: Das Ei triumphiert. Novellen. Aus d. Engl. Leipzig: Insel-Verlag 1926. (263 S. kl. 8°) Lein. 6.50  
 Anton, Ludwig: Der Mann im Schatten. Roman. Braunschweig: Westermann 1926. (308 S. 8°) Lein. 6.50  
 Bartsch, Rudolf Hans: Venus und das Mädchengrab. Liebesgeschichte e. Sonderlings. Leipzig: Staackmann 1926. (272 S. kl. 8°) 4.—; Lein. 6.—; Halbled. 10.—  
 Beck, Josef: Alarm! Kulturroman aus d.

Gegenwart. Kaiserslautern: Paulus-Verlag 1926. (327 S. 8°) Halblein. 3.50  
 Benoit, Pierre: Alberte. Die Tragödie e. Leidenschaft. Roman. Aus d. Franzöf. v. Helene Spieler. Wien: Deutsch-Oesterreich. Verlag 1926. (246 S. 8°) 3.60; geb. 4.80  
 Berstl, Julius: Die Fahrt ins Rosenrote. Roman. Braunschweig: Westermann 1926. (263 S. 8°) Lein. 6.—  
 Bloem, Walter: Leutonen. Roman. Berlin: Koehler 1926. (358 S. 8°) Lein. 7.80  
 Castell, Alexander: Spleen. Roman. München: A. Langen 1926. (214 S. 8°) 4.—; geb. 6.—  
 Dibring, Ernst: Inseln des Sturms. Roman. Aus d. Schwed. v. Else v. Hollander-Loffow. Braunschweig: G. Westermann 1926. (335 S. 8°) Lein. 7.—  
 Ders.: Spekulant. Roman. Aus d. Schwed. Ebd. 1926. (206 S. 8°) Lein. 5.50  
 Dietrich, Frig Georg: Anno dazumal. Ein heiterer Roman. Leipzig: Fackner & Fischer 1926. (239 S. mit Abb. 8°) Pp. 4.—

- Dreyer, Max: Das Riesenspielzeug. Leipzig: Staackmann 1926. (150 S. Kl. 8°)  
2.—; Lein. 3.50
- Dersf.: Der siegende Wald. Roman. Berlin: Deutsches Verlagshaus Bong & Co. 1926. (385 S. 8°) 4.—; Lein. 6.50; Halbbl. 10.—
- Droonberg, Emil: Am Nelsonstrom. Roman aus Kanaba. Leipzig: W. Goldmann 1926. (334 S. 8°) 3.—; Lein. 4.50
- Elkan, Abdele: Das Haus am Park. Stuttgart: Thienemann 1926. (197 S. Kl. 8°)  
Lein. 4.—
- Eulenberg, Herbert: Zwischen zwei Frauen. Eine Schicksalsgeschichte. Stuttgart: Engelhorn 1926. (198 S. 8°)  
Lein. 5.—;  
Halbbl. 8.—
- Falk-Rönne, Jörgen: Die Frau Konful. Aus d. Dän. v. Gertrud Bauer. Stuttgart: F. F. Steinkopf 1926. (235 S. 8°) Lein. 4.50
- Flake, Otto: Willa u. S. U. Roman. Berlin: S. Fischer 1926. (345 S. 8°) 5.—;  
Lein. 7.—
- Forest, Ellen: Yuki San. Erzählung aus d. japan. Mädchenleben. Aus d. Holl. Mit 23 Abb. Stuttgart: Deutsche Verlagsanst. 1926. (VI, 183 S. gr. 8°) Lein. 8.—
- Franck, Hans: Minnermann. Roman. Leipzig: H. Haessel 1926. (520 S. 8°)  
5.—; Lein. 8.—
- Frenssen, Gustav: Otto Wabendiek. Roman. Berlin: G. Grote 1926. (VII, 1291 S. 8°) 12.—; Lein. 15.—; Halbbl. 20.—
- Ginzley, Franz Karl: Der Kater Opsilon. Leipzig: Staackmann 1926. (153 S. Kl. 8°) 2.50; Lein. 4.—; Halbbl. 8.—
- Goeth, Wolfgang: Von Zauberern und Soldaten. Geschichten. Stuttgart: Wenz & Comp. 1926. (164 S. Kl. 8°) 3.—; Lein. 4.50
- Gros, Erwin: Der Heimwanderer. Erzählung. Stuttgart: Quellverlag 1926. (266 S. 8°) 4.—; Lein. 5.50
- Haas, Rudolf: Die drei Kuppelpelze des Kriminalrates. Ein fröhli. Buch. Leipzig: Staackmann 1926. (302 S. Kl. 8°)  
4.—; Lein. 6.—
- Hadina, Emil: Madame Lucifer. Roman e. Romantikerin. Leipzig: Staackmann 1926. (292 S. Kl. 8°) 4.—; Lein. 6.—
- Hohlbaum, Robert: Die Pfingsten von Weimar. Roman. Leipzig: Staackmann 1926. (275 S. Kl. 8°) 4.—; Lein. 6.—
- Hueffer, D. M.: Als Bagabund in New York. Ein erlebter Roman. Übers. v. Ludwig Goldscheider. Wien: Saturn-Verlag 1926. (277 S. 8°) Lein. 5.—
- Huna, Ludwig: Herr Walthar von der Vogelweide. Roman v. Minne u. Vaterlandstreue. Leipzig: Grethlein & Co. 1926. (397 S. 8°) 4.—; Lein. 7.50
- Jensen, Johannes W.: Norne-Gast. Aus d. Dän. v. Julia Koppel. Berlin: S. Fischer 1926. (227 S. 8°) 3.—; Lein. 5.—
- Immanuel, Friedrich: Des Zaren Untergang. Geschichtl. Roman. Berlin: Vetteranendank-Verlag 1926. (304 S. 8°)  
3.80; Lein. 5.—
- Kamban, Gudmundur: Das schlafende Haus. Aus d. Dän. v. Else von Hollander-Loskow. Braunschweig: Westermann 1926. (176 S. 8°) Lein. 5.—
- Karwath, Juliane: Marie Duchanin. Die Apothekerin u. ihr Weg. Roman. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1926. (264 S. 8°)  
Lein. 5.50
- Katschinski, Alfred: Der Grenzwolf. Eine Schicksalsgeschichte. Berlin: Deutsche Landbuchh. 1927. (299 S. Kl. 8°) Lein. 6.—
- Kiß, Edmund: Der Weg aus der Nacht. Roman. Hamburg: Broschek & Co. 1926. (189 S. 8°) 4.—; Lein. 5.50
- Köhne, Gustav: Heldenleben. Ein Schwarnhorst-Roman. Leipzig: F. W. Grunow 1926. (331 S. 8°) 3.50; Lein. 6.—
- Kurz, Isold: Meine Mutter. Lübingen: R. Wunderlich 1926. (83 S. 8°)  
kart. 2.80; Halbbl. 3.80
- Leip, Hans: Linser. Roman e. Heimkehr. Leipzig: Grethlein & Co. 1926. (326 S. 8°)  
4.—; Lein. 7.—
- Leitl, Ludwig: Jakob Murr. Ein Bauernroman. München: Verlag Pareus & Co. 1926. (296 S. 8°) 3.—; Halbbl. 4.—
- Leucht, Alfred: Der Weg. Erzählungen u. Skizzen. Heilbronn: Kunter 1926. (56 S. Kl. 8°) Halbbl. 1.50
- Lieblisch, Karl: Das proletarische Brautpaar. Volkslied in Prosa. Jena: E. Dietrichs 1926. (147 S. 8°) 3.—; Lein. 5.—
- Lorenz, Helmut: Die versunkene Flotte. Roman. Berlin: M. Warnack 1926. (386 S. 8°) Lein. 6.50

- Lux, Joseph Aug.: Beethovens unsterbliche Geliebte. Der Roman f. Lebens, Liebens u. Leidens. Berlin: H. Bong 1926. (351 S. 8°) 5.—; Halblein. 6.50; Lein. 7.50; Halbled. 12.—  
 Marquardsen-Kamphöfener, Else: Die Pharaonin. Roman. Berlin: Gebr. Paetel 1926. (171 S. 8°) 2.75; Lein. 4.25  
 Michaelis, Sophus: Das Himmelschiff. Aus d. Dän. Berlin: S. Fischer 1926. (184 S. Kl. 8°) 1.50; Lein. 2.50  
 Ott, Erwin: Der Wanderer. Roman. Reichenberg.: Gebr. Stiepel 1926. (464 S. 8°) 5.50; geb. 6.50  
 Paludan, Jacob: Vögel ums Feuer. Roman. Aus d. Dän. Berlin: S. Fischer 1926. (367 S. 8°) 5.—; Lein. 7.—  
 Renner, Gustav: Heimkehr. Roman. Stuttgart: Bong & Comp. 1926. (237 S. Kl. 8°) 5.—; Lein. 7.—  
 Reuter, Gabriele: Das Kränenhaus. Roman. Neubearb. Aufl. Berlin: S. Fischer 1926. (138 S. Kl. 8°) 1.50; Lein. 2.50  
 Rose, Felicitas: Die Erbschmiede. Roman. Berlin: Deutsches Verlagshaus Bong & Co. 1926. (318 S. 8°) 4.—; Lein. 6.50; Halbled. 10.—  
 Rothmund, Loni: Schloß Döneleid. Stuttgart: Thienemann 1926. (198 S. Kl. 8°) Lein. 4.—  
 Sandt, Emil: Die Schmiede. Roman. Berlin-Zehlendorf: Sieben Stäbe-Verlag 1926. (253 S. 8°) Halblein. 5.50  
 Schmidt, Carl Robert: Stadtflüchtig. Flucht u. Heimkehr. Leipzig: B. Steffler 1926. (61 S. 8°) Pp. 2.—; Lein. 3.—; Halbled. 5.—  
 Schnack, Friedrich: Sebastian im Wald. Ein Roman. Jellerau: Hegner 1926. (234 S. 8°) Lein. 7.—  
 Schubart, Arthur: Koko. Geschichten aus Fremde u. Heimat. Stuttgart: Bong & Comp. 1926. (186 S. Kl. 8°) 3.50; Lein. 5.—  
 Schumann, Kurt: Das notreiche Jahr. Mit Abb. v. Anna de Wall. Leipzig: Schloßmann 1926. (210 S. 8°) Lein. 5.—  
 Sievert-Draufemetter, Gertrud: Das heilige Leben. Roman. Berlin: Gebr. Paetel 1926. (207 S. 8°) 3.50; Lein. 5.—  
 Steinmüller, Paul: Der Weg nach Heilsoe. Roman. Stuttgart: Greiner & Pfeiffer 1926. (243 S. 8°) 4.50; Lein. 7.—  
 Stranik, Erwin: Koko Irregang. Roman. Hamburg: „Nova“ 1926. (293 S. 8°) Lein. 6.50  
 Sudermann, Hermann: Der tolle Professor. Ein Roman aus d. Bismarckzeit. Stuttgart: Cotta 1926. (624 S. 8°) 6.—; Lein. 8.50; Halbled. 12.—  
 Venner, Norman: Der falsche Arthur. Roman. Aus d. Engl. München: Drei Masken Verlag 1926. (218 S. 8°) 4.—; geb. 5.—  
 Wallace, Edgar: Sanders. Aus d. Engl. v. Richard Rias. Leipzig: W. Goldmann 1926. (260 S. 8°) 3.—; Lein. 4.50  
 Wilks, Bernd: Die vom Erlenhof. Westfäl. Bauernroman aus d. Senne. Warendorf: Schnell 1926. (220 S. Kl. 8°) 1.50; Lein. 2.50  
 Wirkbly, Wilhelm: Adler und Falken. Ostmarken-Roman. Dreitenhain im Eulengebirge: Schlef. Musenalmanach-Verlag 1926. (255 S. 8°) Lein. 5.50  
 Zobelitz, Hans-Easpar v.: Drei Häuser. Roman. Berlin: Brunnen-Verlag 1927. (360 S. 8°) 4.—; geb. 6.—

### Lyrik und Epik

- Ernst, Heinrich: Aus ernstem und heiteren Stunden. Gedichte. München: J. F. Lehmann 1926. (64 S. 8°) 1.50  
 Habina, Emil: Himmel, Erde und Frauen. Ein Sonettenkranz weltl. Andacht. Mit Abb. v. R. A. Wille. Leipzig: Staackmann 1926. (62 S. 8°) Lein. 4.—  
 Hauser, Otto: Der goldene Garten. Gedichte. Stuttgart: Bong & Comp. 1926. (544 S. Kl. 8°) 6.—; Lein. 8.—  
 Parzer, Franz: Lieder eines Werdenden. Gedichte. (1920—1925.) Vorn. v. Friedrich Schreyvogel. Wien 5: Selbstverlag 1926. (IV, 82 S. 8°) 3.—  
 Preißer, Gerhard: Ur-Geburt. Mythos. Weimar: Die Magische Brücke 1926. (181 S. gr. 8°) 4.50  
 Reiff, August: Sichelhenke. Schwäbisches und Hochdeutsches. Stuttgart: Th. Steiner 1926. (76 S. 8°) Pp. 2.—  
 Renner, Gustav: Gedanke und Gedicht. Aphorismen. Stuttgart: Bong & Comp. 1926. (125 S. Kl. 8°) 3.—; Lein. 4.50  
 Kochoc3, Hans: Lieder der Traumglut. Heilbronn: Kunter 1926. (64 S. 8°) Pp. 1.80  
 Rützel, Else: Gedichte. Heilbronn: Kunter 1926. (45 S. Kl. 8°) 1.50

**Trendl, Siegfried** von der: Lebensbuch. Teil 2: Flamme über die Welt. (Die Sagen Parzival-Tristan-Merlin-Dichtung.) Gotha: Klog 1926. (XII, 231 S. gr. 8°) Lein. 5.—  
**Viellau, Max**: Von Wolf und Vaterland. Durschenlieder u. Zeitgedichte. Eisleben: Klöppel 1926. (180, V S. 8°) 3.—; Lein. 4.—  
**Zimmer, Fritz Alfred**: Fackelträger der Menschheit. Heilbronn: Kunter 1926. (87 S. mit Abb. gr. 8°) Halblein. 3.—

## Drama

**Drexler, Eugen**: Das Geheimnis der heiligen Nacht. Weihnachtssp. Stuttgart: Reppelerhaus 1926. (16 S. 8°) —.50  
**Kohlbach, Rochus**: Mutter. Ein Spiel von hoher Liebe. Graz: Verlagsbuchh. „Styria“ 1926. (47 S. Kl. 8°) 1.10  
**Lipp, Alois Johannes**: Introitus. Spiel. Berlin: Bühnenvolksbundverlag 1926. (95 S. 8°) 2.40  
**Müller, Erich Siegfried**: Flut. Ein Mysterium. Kaiserslautern: Gralsburg-Verlag 1926. (54 S. gr. 8°) 1.50  
**Müller, Otto**: Am Brunnen vor dem Tore. Schausp. Duderstadt: A. Mecke 1926. (52 S. 8°) 1.20  
**Palme, Adolf**: Die Wellen des Todes. Schausp. Reichenberg i. B.: Selbstverlag 1926. (120 S. 8°) 2.80; Halblein. 3.60  
**Stolze, Gustav**: Kolumbus. Ein Akt. München: Drei Eulens-Verlag 1926. (12 S. gr. 8°) 1.—  
**Tolstoj, Alexej, u. P. E. Schtschegolew**: Rasputin od. d. Verschöderung der Zarin. Ein Stück Weltgeschichte. Aus d. Russ. v. E. Arnold. Heidelberg: Merlin-Verlag 1926. (89 S. gr. 8°) 2.—  
**Wahl, Hans**: Rodslat. Ein Walpurgisspiel. Berlin: Bühnenvolksbundverlag 1926. (26 S. 4°) 2.40  
**Weiber, Eugen August** von: Arminius. Drama. Teil 1: Die Varuschlacht. Schauspiel. Bad Freienwande (Oder): J. Thilo 1926. (37 S. Kl. 8°) 1.25  
**Werthaus, Josef**: Der Rosenhof. Bauerntragödie. Heidelberg: Hochstein 1926. (62 S. 8°) 3.—  
**Wurmbach, Adolf**: Franziskus od. Das Spiel v. d. Liebe Gottes b. d. Menschen. München: Callwey 1926. (106 S. Kl. 8°) 1.50

## Literatur- und Geistesgeschichte

**Wab, Julius**: Goethe und die Juden. (Die Morgen-Reihe. Schrift 3.) Berlin: Philo-Verlag 1926. (36 S. 8°) 1.40  
**Castle, Eduard**: In Goethes Geist. Vorträge u. Aufsätze. Wien: Österr. Bundesverlag 1926. (VI, 415 S. mit Abb., 1 Taf. gr. 8°) 13.—  
**Christoffel, Ulrich**: Hans Holbein d. J. (In d. Sammlung: Die führenden Meister.) Berlin: Propyläen-Verlag 1926. (282 S. mit 117 Abb. 4°) 8.—; Lein. 10.—  
**Dehmel, Richard**: Bekennnisse. Berlin: S. Fischer 1926. (206 S. Kl. 8°) 6.—; Pp. 7.50; Lein. 8.—  
**Engelmann, Susanne**: Die Literaturgeschichte im deutschen Unterricht. Leipzig: Quelle & Meyer 1926. (29 S. 8°) —.80  
**Eulenberg, Herbert**: Eerblich Unsterbliche. Berlin: Dr. Cassirer 1926. (VII, 294 S. 8°) 5.—; geb. 7.—  
**Heimann, Moriz**: Nachgelassene Schriften. Nachv. v. Oskar Loerke. Berlin: S. Fischer 1926. (311 S. Kl. 8°) 5.50; Pp. 7.—  
**Herrmann, Christian**: Die Weltanschauung Gerhart Hauptmanns in seinen Werken. (Philosophische Reihe. 82.) Berlin: Gebr. Paetel 1926. (93 S. Kl. 8°) 1.—; Lein. 1.80  
**„Struwelpeter-Hoffmann“** erzählt aus s. Leben. Lebenserinnerungen Heinrich Hoffmanns, hrsg. v. Eduard Hessenberg. (Frankf. Lebensbilder. 9.) Frankfurt a. M.: Englert & Schloffer 1926. (VI, 231 S. 4°) Lein. 7.50  
**Kappstein, Theodor**: Fritz Mauthner. Der Mann u. s. Werk. (Philosophische Reihe. 79.) Berlin: Gebr. Paetel 1926. (361 S. Kl. 8°) 2.75; Lein. 3.75  
**Merbach, Paul Alfred**: Heinrich Mann 1797—1871. Ein Beitr. zur Geschichte d. deutschen Theaters im 19. Jahrh. Mit 4 Taf. (Theatergeschichtl. Forschungen. 35.) Leipzig: L. Boff 1926. (IV, 194 S. gr. 8°) 12.—; Lein. 14.—  
**Raumann, Hans**: Geschichte der deutschen Literatursprachen. (In d. Sammlung: Deutschkundl. Bücherei.) Leipzig: Quelle & Meyer 1926. (34 S. 8°) —.60  
**Schubring, Paul**: Die Kunst der Hoch-

renaissance in Italien. (Propyläen-Kunstgeschichte. 9.) Berlin: Propyläen-Verlag 1926. (615 S. mit zahlr. Abb. u. 54 Taf. 4°) 40.—; Halblein. 45.—; Halbled. 50.—  
 Stern, Volko: Stunden mit Richard Dehmel. Wiesbaden: Diokuren-Verlag 1926. (69 S. mit 4 Abb. gr. 8°) Pp. 3.—  
 Urdang, Georg: Der Apotheker als Subjekt und Objekt der Literatur. Mit 16 Bildn.

Berlin: J. Springer 1926. (VI, 181 S. gr. 8°) Pp. 9.60  
 Waser, Maria: Wege zu Hobler. Mit 8 Taf. Zürich: Rascher & Cie. 1927. (96 S. 8°) 3.80; geb. 4.80  
 Wundt, Max: Deutsche Weltanschauung. Grundzüge völkischen Denkens. München: J. F. Lehmann 1926. (197 S. gr. 8°) 6.50; Lein. 8.—

## Zeitschriftenchau Oktober 1926

Aufsätze über zeitgenössische deutsche Dichtung, zusammengestellt von Wilhelm Frels.

Doderer, Otto: Der dichterische Essay. Ein Abriss. In: Die Literatur. Jg. 29, H. 1, Dkt. S. 8—10.  
 Franck, Hans: Vom Drama der Gegenwart. In: Leipziger Bühnenblätter (Städt. Theater. Altes Theater.) 1926/27. Nr. 3. S. 20—22.  
 Knevels, W.: Deutsche Arbeiterdichtung. In: Der Geisteskampf der Gegenwart. Jg. 62, H. 9. S. 332—337.  
 Pegold, Kersch, Barthel, Engelke, Wedger. Lux, Joseph Aug.: Ein Beitrag zum Thema: Katholisches Lektüreend. In: Schönere Zukunft. Jg. 1, 50, 19. Sept. S. 1227/30.  
 Paulsen, Rudolf: Gibt es eine christliche Dichtung? In: Der Lürmer. Jg. 28, H. 12, Sept. S. 452—454.  
 Stern, Erich: Krankheit als Gegenstand dichterischer Darstellung. In: Die Literatur. Jg. 28, H. 12, Sept. S. 702—704.  
 Cassop u. s. Wetter in Thomas Manns „Zauberberg“, Antoinette in Hollands „Jean Christoph“, u. a.  
 Windler, Josef: Glossen zur katholischen Literatur u. Hans Roselliens Spanienbücher. In: Die schöne Literatur. Jg. 27, Nr. 10, Dkt. S. 443—448.  
 Bahr. — Froberger, Jos.: Hermann Bahrs Tagebücher. Ein Vorbild fruchtbringenden Lesens. In: Die Bücherwelt. Jg. 23, H. 2. S. 397—399.  
 Ehrenburg, Ilja: Autobiographie. In: Die literar. Welt. Jg. 2, Nr. 38, 17. Sept. S. 4.  
 Federer. — Heinrich Federer. Zum 60. Geb. am 17. Dkt. In: Daheim. Jg. 63, Nr. 2, 9. Dkt. S. 16—17.  
 Grolman, Adolf von: Franziskus von

Affisi — Heinrich Federer. In: Die schöne Literatur. Jg. 27, Nr. 10, Dkt. S. 433—436. Mit anschließender Bibliographie der Werke u. Literatur über Federer v. Ernst Metelmann (S. 437—442).  
 Frahm. — Claudius, Hermann: Ludwig Frahm. E. freundnachbarliches Wort der Betrachtung. In: Mitteilungen aus d. Quickborn. Jg. 19, 4. S. 107—110.  
 Franck. — Meridies, Wilhelm: Der Erzähler Hans Franck. In: Die Einkehr. u. s. B. der „Münchener Neuesten Nachrichten“. Jg. 7, Nr. 60, 29. Sept. S. 242.  
 Steinbach, Walter: Der Dichter Hans Franck. In: Leipziger Bühnenblätter (Städt. Theater. Altes Theater.) 1926/27. Nr. 3. S. 18—20.  
 George. — Harich, Walther: Stefan George. In: Der deutsche Gedanke. Jg. 3, Nr. 17, 9. Sept. S. 1069—1076.  
 Gerhard. — Schulze-Kunstmann, Lisa: Ubele Gerhard u. ihr Schaffen. In: Frau u. Gegenwart. 1926, 38. S. 3.  
 Handel-Mazzetti. — Floed, Oswald: Handel-Mazzettis neueste Romane. In: Der Wächter. Jg. 8, H. 11/12. S. 460—461.  
 Hauptmann. — Sonnenfels, Amanda: Gerhart Hauptmann als Märchendichter. In: Volksbildung. Jg. 56, H. 9, 22. Sept. S. 261—263.  
 Havemann. — Bülow, Paul: Der Dichter Julius Havemann u. sein Werk. In: Der Lürmer. Jg. 29, H. 1, Dkt. S. 63—66.  
 Hohlbaum. — Robert Hohlbaum. Anschließend „Wie mein ‚Grenzland‘ entstand“ v. Robert Hohlbaum. In: Der Stahlhelm, Magdeburg. Jg. 8, Nr. 29, 1. Weil. S. 6.

**Lilienthal, Erich:** „Die deutsche Passion“. In: Tägliche Rundschau. Lit. Rundschau v. 3. Okt. 1926.

**Lernet-Holenia.** — Rodenbach, Martin: Über Alexander Lernet-Holenia. In: Drplid. Jg. 3, H. 6. S. 65—69.

**Mann, Thomas.** — Dehorn, Wilhelm: Thomas Mann. Eine philosophisch-literarische Studie. In: Journal of English and Germanic Philology (Urbana, U. S. A.). Vol. 25, 3, July. S. 330—361.

**Mafarey, Theobald.** — Kosch, Wilhelm: Ein neuer Schweizer Dichter. In: Der Wächter. Jg. 8, H. 11/12. S. 461—462.

**Matthießen.** — Bauer, Peter: Wilhelm Matthießen. In: Die Bücherwelt. Jg. 23, H. 9. S. 385—389.

**Reichard.** — Henkner, Herbert: Bruno Reichard, ein lausiger Schriftsteller. 40 Jahre im Dienste heimatischen Schrifttums. In: Oberlausiger Heimat-Ztg. Jg. 7, H. 19, 19. Sept. S. 280—281.

**Rilke.** — Sulzer, Wilhelm: Rilkes Duzneser Elegien. In: Schweizerische Mhe. Jg. 6, H. 5/6, Aug./Sept. S. 339—342.

**Roselieb, Hans,** s. 1. Abteilung unter Windler.

**Schieß.** — Eggebrecht, Arel: Frank Thieß. In: Die literarische Welt. Jg. 2, 38, 17. Sept. S. 5.

**Vogel, L.:** Frank Thieß. In: Die Kultur. Jg. 4, Nr 17, Sept. S. 1—2.

Im Anschluß Proben aus den Dichtungen.  
**Trakl.** — Viertel, Berthold: Georg Trakl. In: Masken. Düsseldorf. Jg. 20, H. 2. S. 41—42.

Mit Proben seiner Gedichte.

**Unruh.** — Krafft, Hermann: Frig von Unruh. In: Kunst und Wissen. Weil. zur Karlsruher Zeitung. Nr 36, 15. Sept. S. 1/2.

**Weinreich.** — Gentges, Ignaz: Spielgang zu Franz Johannes Weinreich „Das Tellspiel der Schweizer Bauern“. In: Die Blätter für Laien- u. Jugendspiel. Jg. 2, 3, 15. Juni. S. 48—50.

**Werfel.** — Katann, Oskar: Franz Werfel. In: Das Neue Reich. Jg. 8, Nr 49, 11. Sept. S. 1008—1010. (Fortf. folgt.)

**Steffen.** — Salowski, Johannes Wilhelm: Vom magischen Idealismus in Albert Steffens Kunst. (Fortf.) In: Anthroposophie. Jg. 8, 37, 12. Sept. S. 146—147. (Schluß folgt.)

**Windler.** — Roselieb, Hans: Von Josef Windlers letzten Werken: Pumpernickel u. de olle Frig. In: Drplid. Jg. 3, H. 6. S. 69/71.  
**Vogler, Karl:** Josef Windler. Ein Umriß. In: Die Literatur. Jg. 29, H. 1, Okt. S. 14/6.

**Zudmayer.** — Kiffauer, Ernst: Judmaners Gedichte. In: Die Literatur. Jg. 29, H. 1, Okt. S. 21—23.

## Bühnen

### Wiener Uraufführungen

**Lenau, Nikolaus:** Faust. Ein Vorspiel und 10 Bilder. Kammerspiele, 29. September.

**Ristmaeckers, Henri:** Die Nacht ist unser. Komödie in 3 Akten. Kammerspiele, 8. Oktober.

Welch eine Auferstehung! Aus dem Grabe heraufgeholt, in dem ihn Klafferausgaben bedecken, und von der epischen Umklammerung befreit, wandert nun auch der österreichische Melancholiker den Passionsweg des faustischen Menschen; ihm ist des „Glaubens letzter

Faden“ gerissen und an der Hand des Teufels tun sich kleine, große Welten auf. Sein Gretchen trifft er in der Schenke, Helena als Prinzessin Marie, aber alles hat sein eigenes Leben, seine eigene Entwicklung, sein eigenes Ende und erwartet trotz dem gleichen Helden keinen Vergleich; an seiner eigenen Absicht gemessen leidet aber das episch-dramatische Werk des Dichters an vielen Unentschlossenheiten, Unklarheiten, an einem Mangel an Steigerung, die selbst durch die innere Lösung des Ganzen als des „Gottbewußtseins Trübung, ein

Traum von Gott, ein wirrer Traum“ nicht gerechtfertigt wird. Diese Schwächen konnten auch durch die Bearbeitung, die Friedrich Schreyvogel und Robert Lohan besorgten, nicht behoben werden, nicht durch den künstlerischen Lakt, mit dem aus der Fülle 10 Bilder herausgehoben wurden (naturgemäß die epischen nicht, was aber das Schwergewicht, da auch entsprechende dramatische fielen, keineswegs wesentlich verlegte), nicht durch die Geschicklichkeit, in episch-dramatischen Bildern (z. B. Dorfschenke) das epische pantomimisch darstellen zu lassen. Trotz der Wucht mancher Szenen steht die Dichtung zu sehr im Schatten einer größeren, deutlicheren; sie bleibt literarisches Theater, edler, aber wirkungsloser Versuch, der Bühne den brauchbaren Anlaß zu bieten, der ihr Dasein rechtfertigen soll.

An Wirkungslosigkeit unterboten werden, kann eine solche Dichtung nur durch das Effektheater, wenn es sich tief-sinnig gibt. Lust, tiefer noch als Herzeleid, verwandelt sich dann in dieses; zu höchst gesteigert werden sie, Lust und Herzeleid, in der einen Nacht, die unser ist, im Lebensrausch genossen, und um dem Untergang zu entgehen, der Enttäuschung, dem Ekel, will die Liebende nicht mehr erwachen. Da stimmert es filmisch: die Gifteinjektionen, die er ihr (ohne auch nur zu ahnen, daß sie anderes als Morphinum enthalten), dann sich gegeben hat (o ich dein Mörder, Geliebte!!), sind unschädlich gewesen, von gütiger Hand vertauscht — und der Vorhang deckt ein weiterlebendes, glücklich sich liebendes Paar just in dem Augenblick, in dem die Tragödie hätte beginnen können und müssen.

An diese mit Wahrsprüchen über Liebe verzierte Komödie verschwendete eine sichere Spielleitung die zarte Schwermut der Lotte Klinder, an die sehr schöne Faustaufführung die diabolische Lebendigkeit Stedels. Frig Lehner. Sternheim, Carl: **Die Schule von Uznach oder Neue Sachlichkeit.** Lustspiel in 4 Akten. Nationaltheater zu Mannheim am 21. September. (Buchausgabe: Paul Isolnay, Wien).

Sternheim richtet das Panier der Mädchenhaftigkeit auf. Sternheim propagiert eine Antiemanzipation der Frau. Er sieht das kommende Ideal in einer aus Überzeugung gewährten Jungfräulichkeit. Er verkapselt diese seine ethische Forderung wie immer in Paradoxen und Zynismen, die von vier gar nicht gleichwertigen Akten umschlossen sind. Weber im Einfall noch in der Durchführung können sie frühere Werke einholen. Und die sternheimische Schärfe wird nicht so sehr im Vorstoß nach dem Neuen als im Kampfe gegen das Alte deutlich. Sternheim will auch hier entlarven: die Verlogenheit des hypermodernen Mädchens, dessen Freigeisterei und Sexualität im Grunde nur eine künstlich gezüchtete modische Grimasse ist. Er tut das sehr frech und sehr lustig im ersten Akt dar, der modernste Pädagogien, Pädagogen und den Schwindel der tänzerischen Körperkultur lächerlich macht. Er läßt dann im folgenden den ganzen ekel Spuk durch den gesunden Atem eines ganz gegenwartsfrohen, aber reinlichen und romantisch beschatteten jungen Menschen wegblasen. Dieser wendet sich der einzig Jungfräulichen der Mädchenschar zu. Herz findet sich zu Herzen. Und dieser Vorgang befreit auch die übrigen von ihren Hemmungen konventionell ge-



wordener Modernität... es gibt eine Serie von Verlobungen nach der guten alten Art. Voilà: die Neue Sachlichkeit, das wahre Gefühl. Dank einer sehr guten Gesamtauführung konnte Sternheim persönlich für einen freundlichen Erfolg sich dankend verneigen. **Friz Hammers. Reichenbach, Herman: Springtanz.**

Drama in 4 Akten. Städtisches Schauspielhaus zu Essen am 21. September.

Ein substanzloser, verkitschter Sudermann mit Kaiserschem Aufguß. Recht knallige Aktschlüsse, aber immer wieder ein Ausweichen vor den dramatischen Konsequenzen. „Branntwein!“ seufzt der alte verkommene, um sein spätes Liebesglück betrogene Professor in dem Nachtcafé, als seine gleich ihm verkommene und zur Kabarettänzerin degradierte Frau ihren Springtanz aufführen will und, ihren früheren Mann erkennend, beschämt von dannen schleicht. So hat das Ganze nicht einmal einen richtigen Schluß. Und was hatte man erwartet nach der Eigen-Einführung des Autors, der uns versprach, einen Menschen vorzuführen, „gut und echt im Innersten“, in dem die leidenschaftliche Natur durchbricht, wenn die sie lockende hohe Kultur versagt! Der Springtanz ist übrigens der ekstatische, von Todesschauern umwitterte norwegische Tanz. Also ein symbolisches Drama. Welche Annäherung! **Karl Urns. Brecht, Bert: Mann ist Mann.** Die Verwandlungen des Packers Galy Gay in den Militärbaracken von Kiska im Jahre 1925. Lustspiel. Kleines Haus der Städtischen Theater zu Düsseldorf am 25. September.

So toll und ungebärdig einem Brecht auch in diesem Stücke kommt, es zeigt sich in ihm so viel Theaterblut, so viel Eigenes,

daß man sich wohl damit auseinandersetzen muß. Geht man auch nicht so weit, es als einen Wendepunkt in der Geschichte des deutschen Lustspiels zu bezeichnen, so ist doch diese groteske Auseinandersetzung mit der Gegenwart, die nur materiell ist und das Einzelwesen nicht mehr wertet, eine Sache, die man nicht übersehen darf. Wenn der Held der Komödie Galy Gay, zum Soldaten gezwungen, seine eigene Hinrichtung und sein eigenes Begräbnis erleben muß, um als Zip wieder zu erwachen, dann aber als Zip den Weg zum militärischen Führer durchmisst, das Leitwort der Groteske „Mann ist Mann“ gleichsam auf den Kopf stellend, so spürt man ein Talent, das zwar noch nicht geklärt, aber vielversprechend ist. Zum mindesten weiß Brecht, was das Theater braucht. — Münch inszenierte recht geschickt, Ewald Balser trug mit der glänzenden Darstellung des Galy Gay das Stück zum Erfolge. **Karl Lehmann. Eulenberg, Herbert: Die beste Polizei.**

Ein Scherzspiel in 4 Bildern. Staatliches Schauspielhaus zu Berlin am 3. Oktober.

An diesem Stück ist die Berliner Polizei-Ausstellung schuld! Eulenberg sollte ein Gelegenheitsstück schreiben, das war keine beneidenswerte Aufgabe, und er zog sich aus der Affäre, indem er — Schiller fortsetzte. Wir kennen die Entwürfe zu Schillers, in den neunziger Jahren geplanten Drama „Die Polizei“ und wissen, wie verzwickelt und verwoben die Anlage des Werkes war, an das der Dichter durch Mercier und durch sein Interesse an der Pariser Polizei gebunden war. Eulenberg hält sich an den 5. Entwurf („Es kommt ein Kistchen mit Pre-tiosen weg...“), und damit die Sache

fällig und abgeschlossen wird, führt er als den von der Polizei entlarvten Täter den Grafen Cagliostro als „Genie und Gauner“ ein und läßt bei einem anrühigen Gastwirt ein „Zwischenspiel“ vor sich gehen, damit die Polizei beweisen kann, daß sie gar nicht so zensurlüftern ist und die Grenzen des Zulässigen sehr weitherzig zieht. Die gestörten Liebes- und Ehepaare kommen wieder in Ordnung, der „Froschürenschreiber“ Schillers wird entlarvt, und am Schluß wird, wie nach jedem Wilde, festgestellt: „Die beste Polizei merkt man kaum oder — gründlich“; nachdem aber der Zuschauer dieses mit zweiter Garnitur unter der Regie Dr. von Nasos gespielte Stück genossen hat, hört er den Geist Schillers dem Autor zuzurufen: „Das war kein Heldenstück, Oktavio!“

Hans Knudsen.  
**Heimann, Morig: Das Weib des Akiba.** Drama in fünf Akten. Stadttheater zu Kiel am 5. Oktober. (Buchausgabe: S. Fischer, Berlin.)

Das Werk des vor zwei Jahren verstorbenen Dichters ist vom Gedanklichen übermäßig belastet und entbehrt der dramatischen Glut und Kraft so sehr, daß es im Rampenlicht der Bühne trotz noch so verständiger und geschickter Regie und trotz bester schauspielerischer Gestaltungsversuche kein Leben zu gewinnen vermag. Dagegen wird die Lektüre des an geistigen, sittlichen und dichterischen Werten reichen Buches für jeden von großem Reiz und Gewinn sein. Der Aufstand Bar-Kochbas, der bis zum König von Israel aufsteigt, gegen die römische Herrschaft im Jahre 135 n. Chr. bildet den geschichtlichen Kern des Gedankendramas. Die eigentliche Seele dieses Aufstandes wird von Heimann in dem Rabbi Akiba Ben Joseph

verkörpert, von dem nach jüdischer Geschichtsüberlieferung die Gründung der Mischna, d. h. der Sammlung der Heiligen Schriften, stammen soll. Zu Beginn des Dramas dient Akiba, der „Wilde vom Feld“, noch als gewöhnlicher Knecht bei dem reichen Landbesitzer Kalba Sabna. Dessen Tochter Saltha hat die in Akiba schlummernden Kräfte erkannt, liebt ihn, vermählt sich mit ihm wider den Willen ihres Vaters und folgt dem Gatten in die Armut. Von seinem Weibe angespornt, eignet sich Akiba in rastloser Arbeit Lesen und Schreiben an und vertieft sich in die heiligen Lehren seines Volkes. In selbstloser Liebe nimmt Saltha ihrem Gatten alle materiellen Sorgen ab, damit er sich ungestört zum Rabbi und geistigen Führer des jüdischen Volkes gegen die Römerherrschaft heranbilden kann. In Simon Bar-Kosiba, einem der Häupter des jüdischen Aufstandes, glaubt er einen neuen Messias entdeckt zu haben und gibt ihm den Namen Bar-Kochba, Sohn des Sternes. Nach dem Zusammenbruch des Aufstandes gerät Akiba in die Gewalt des Feindes und wird im Kerker auf Befehl des römischen Siegers Rufus gemartert. Der Sterbende wird, während die Gefängniswärter schlafen, von seinem Sohne Joseph und dem Propheten Elias zu der inzwischen ergrauten Saltha zurückgebracht und stirbt in deren Armen in dem Bewußtsein, für sein Volk den Märtyrertod erlitten zu haben.

Reinhold Stolze.

**Franc, Hans: Klaus Michel.** Dramatische Dichtung in fünf Akten. Leipzig, Altes Theater, am 9. Oktober. (Buchausgabe: H. Haessel, Leipzig.) Wie Francs erste Zeitdichtung, die „Freien Knechte“ geht auch „Klaus

Michel" vom Heimatboden aus; zu ihm kehrt es zurück. Der Held entstammt wiederum dem Bauernstande, aus dem er sich gewaltsam herausreißt, von seinem starken Willen, dem unaufhalt-samen Drange zur „Welt“ getrieben. Rasch geht sein Weg voran. Er wird ein tüchtiger, hochangesehener Arzt, der manchem Kranken Rettung in höchster Not zu bringen vermag. Aber kalter Ehrgeiz, ein Wissensdrang, der im Patienten nicht den Menschen, nur das Objekt sieht, eine bedenkenlose Ethik, die über Leichen geht, lassen ihn überall dort Unheil stiften, wo sich Liebe, seelische Qual und innere Bedrängnis hilfesuchend und hilfebringend ihm in den Weg stellen. Er verleugnet jedes echte Gefühl, das ihn mit anderen Menschen verbinden könnte — ein Willensfanatiker, ein Befessener der Lat, ein Umockläufer der technisch-materialistischen Weltanschauung, der der Dichter den Kampf ansagt. Erst ungeheure Erschütterungen, die ihn aus seiner Existenz herauserschleudern, zur Umkehr und Umkehr zwingen, vermögen die Starrheit seines Herzens zu lösen und ihn reif zu machen zum Opfertode im Dienste der Allgemeinheit. Über seinem Grabe aber, auf der heiligen Erde, aus der alles Leben kommt, und zu der es zurückkehrt, finden sich seine beiden Söhne zu gemeinsamem Werke zusammen. Das Schicksal Fausts, Peer Gynts, Strindbergs Weg nach Damaskus, Wedekinds Franziska, alle diese Sinnbilder irrenden, verworfenen und geläuterten Menschentums werden in der Gestalt Klaus Michels lebendig. Neben dem ewig Menschlichen aber erhebt sich vor allem die zeitliche Symbolik — das Schicksal eines ganzen Volkes, das durch

eigenen Willen heimatlos geworden, sich von der mütterlichen Erde losgerissen hat, um in unheiliger Raserei, dem Dämon des Materialismus verfallen, sich selbst zu vergessen und erst über Leichenhügel hinweg zu sich zurückzufinden.

Das etwa ist die Weisheit dieser gedankenvollen Dichtung, die im gespenstig jagenden Rhythmus einer losen Folge von szenischen Visionen an uns vorüberzieht. Wenn der Bühnenerfolg des ersten Werkes stark umstritten war, so lag das trotz der klugen und geschickten Eingriffe von Zeise-Götts Regie wohl weniger an der allzu zwiespältigen Erscheinung des Helden als an der Überfülle der Gesichte, der der Dichter nicht überall im Sinne der Bühne Herr geworden ist.

Karl Bland.

**Ramwitzer, Ernst: Die Nadel.** Ein Spiel in 3 Akten. „Neues Theater am Zoo“ zu Berlin am 10. Oktober. (Buchausgabe: S. Fischer, Berlin).

Aus Anlaß der Uraufführung dieses längst bekannten Stückes erzählt Sternheim, wie gern er dem begeistert zu ihm aufschauenden Verfasser den Plan geschenkt habe, weil er in dessen Temperament und „saugende Demut“ höheres Vertrauen setzte als „in das strammstehende Kadettenhafte Zuhören Unruhs“. Sternheim, den man auf Schritt und Tritt in dem Stück spürt, beklagt sich, daß die (namentlich Berliner) Direktoren durch ausländische „Bettelschwänke“ geistig zu überanstrengt seien, um dieses ihm abgehorchte „reizende“ Stück zu spielen. Ein „Bettelschwanz“ ist das Stück aber im allerwörtlichsten Sinne, weil es um die Nadel geht, die die Frau des Zimmervermieters in einem Bett verloren hat, von dem aus die Nadel zum

Verdachtsmoment gegen unschuldige Töchter gemacht wird. Ohne Sternheim wäre das Stück mit den immer erneut vorgenommenen Verwirrungen an dem Postassistenten und mit den eingewickelten Schlafzimmersäckelchen ein Stück Theaterkonfektion, das man spielen oder liegenlassen konnte. Aber eine „Gemeinschaft für neue Theaterkultur“, die sich dieses Schwankes annahm, sollte andere Aufgaben zu lösen haben, als mit mittelmäßigen Darstellern und einem Regie-Cleven gängige Schwänke zu spielen.

Hans Knudsen.

**Siemann, Walter: Der Geist in der Flasche.** Komödie in vier Akten. Leipziger Schauspielhaus. 15. Oktober. Angeregt durch ein Motiv aus Strindbergs Märchen hat der bekannte Buchkünstler und Direktor der Leipziger Akademie ein harmlos-heiteres Stück ge-

schaffen, das trotz seiner dünnen Handlung bei dem chronischen Lustspielmangel unserer Theater auch auf andere Bühnen kommen und verdienten Beifall finden wird. Wie ein weinfroher Poet einen reichen Amerikaner erfindet und durch das in Aussicht gestellte Legat dieses angeblichen „Kindes der Stadt“ die Bürgerschaft eines kleinen Nestes rebellisch macht, das ist recht artig ausgedacht, wenn auch die Möglichkeiten des Einfalles szenisch nicht ganz ausgenutzt sind. Einzelne Typen, wie der von Georg August Koch prachtvoll gespielte Bürgermeister, bekunden eine durchaus nicht amateurhafte Kunst der Charakteristik, und manche Dialogstelle ergötzt durch frischen Witz und saftige Würze. Der Autor konnte seinem wohlbekannten Publikum oft dankend erscheinen.

Friedrich Michael.

## Mitteilungen

Eine Gesellschaft für deutsches Schrifttum e. V. ist in Berlin im August 1926 gegründet worden, zur Förderung lebender deutscher Dichter, Denker, Musiker und Künstler. Die Gesellschaft veranstaltet und vermittelt Vortrags- und Kunstabende in Berlin und im Reiche. Der Mitgliedsbeitrag für außerordentliche Mitglieder ist auf 6 M. jährlich bemessen. Wer irgend an wesentlicher Kultur Anteil nimmt, sollte Mitglied werden. Zu den führenden Persönlichkeiten der Gesellschaft gehören u. a.: Paul Ernst, H. Fr. Blunck, Eberhard König, Wilhelm von Scholz, Leo Weismantel, Heinrich Federer, Richard von Schaukal, Enrica von Handel-Mazzetti, Ricarda Huch, Isolde Kurz, Prof. Dr. Eduard Spranger, Prof. Dr. Eduard

Heyd, Prof. Dr. Ludwig Freiherr von Pastor, Prof. Dr. Hans Pfigner, die Staatsminister Voelzig, Stegerwald und Wallraf und die Führer der beiden großen deutschen Auslandsvereinigungen, Staatssekretär von Hinge, Verein für das Deutschtum im Ausland, Gouverneur z. D. Dr. Schnee, Bund der Auslandsdeutschen. Kanzlei der Gesellschaft: Berlin W 30, Martin-Luther-Straße 81. Leitung: Franz Alfons Gayda.

Zur Erhaltung des Nietzsche-Archivs in Weimar ist am 28. September die Gesellschaft der Freunde des Nietzsche-Archivs gegründet worden.

Die Kleistgesellschaft tagte am 29. Oktober in Berlin.

Der Kleistpreis 1926 wurde von dem Beauftragten der Kleiststiftung, Bernh.

Diebold, zu zwei Drittel (1000 M.) an Alexander Kernet-Holenia für seine dramatischen Arbeiten und zu einem Drittel (500 M.) an Alfred Neumann für seinen Roman „Der Teufel“ verteilt.

Der werbeträftigste Zeitungsartikel über Wien und Niederösterreich (Aufsatz, Feuilleton, Novelle, Kunstbetrachtung oder dergl.), der in einer Tageszeitung des In- oder Auslandes vom Oktober bis Dezember 1926 erschienen ist (Handschriften sind nicht zugelassen), soll von der Fremdenverkehrs-Kommission für Wien und Niederösterreich (Wien VII, Museumstraße 1) mit 1000 M. ausgezeichnet werden.

Das Altonaer Stadttheater feierte am 26. September das Jubiläum seines 50jährigen Bestehens.

Eine Schefffel-Feier fand am 2. Oktober auf dem Hohentwiel statt, bei der eine Gedenktafel und die Schefffel-Fahne eingeweiht wurden.

Anlässlich des 75. Geburtstages von Richard Voß wurde dem Dichter auf dem Friedhof von Berchtesgaden, wo er begraben liegt, ein Denkmal errichtet.

Gedenktage im November: am 6. ist der 60. Geburtstag Paul Schreckenhachs (gestorben im Juni 1923); am 15. ist der 10. Todestag Henryk Sienkiewiczs, am 22. der 10. Todestag Jack Londons, am 27. der 10. Todestag Emile Verhaerens, am 30. der 75. Todestag Wilhelm Meinholds.

Geburtstage im November. — 55. Geburtstag: am 3. Hanns Heinz Ewers in Berlin, geboren in Düsseldorf;

am 12. Hermann Popert in Blankenese, geboren in Hamburg; am 14. Marie Feesehe in Hannover, geboren ebenda; am 18. der Literaturhistoriker Anton Bettelheim in Wien, geboren ebenda. — 50. Geburtstag: am 4. Albert Sergel in Berlin, geboren in Peine; am 7. Hugo von Waldeyer-Hartz in Berlin, geboren in Straßburg (Elsaß). — 45. Geburtstag: am 24. Erwin Magnus in Berlin, bekannt als Übersetzer skandinavischer Literatur; am 27. J. Sandmeier in Goetttersberg (Oberbayern), geboren in München, gleichfalls bekannt als Übersetzer Hamfuns, Undsets u. a.; am 28. Stefan Zweig in Salzburg, geboren in Wien.

Freiherr von Schlicht (Pseudonym für Wolf Graf von Vaudissin), geboren in Schleswig, starb am 4. Oktober in Weimar, 59 Jahre alt. — Geheimer Regierungsrat Berthold Litzmann, Professor für deutsche Literatur an der Universität Bonn, zuletzt in München wohnhaft, geboren in Kiel, ist am 14. Oktober in München, 69 Jahre alt, gestorben. — Hans E. Kink, der norwegische Dichter (vgl. den Aufsatz in diesem Heft, S. 489 ff.), geboren am 11. Oktober 1865, ist am 13. Oktober in Oslo gestorben. — Annetarie von Nathusius, geboren auf dem Rittergut Ludom (Prov. Posen), starb in Berlin am 16. Oktober, 51 Jahre alt.

Die Jahresernte bringt im beiliegenden Bogen den Schluß der Probe aus „Walter Eidlitz, Die Gewaltigen“, ferner einige Gedichte von Carl Zuckmayer und den Anfang eines Stückes aus „Carl J. Burckhardt, Kleinasiatische Reise“.

Verantwortlich: Für Artikel, Besprechungen und „Jahresernte“: Will Vesper in Weissen, für Zeitschriften: Dr. Wilhelm Kreis, für Bühnen: Dr. Friedrich Michael, für Neue Bücher und Mitteilungen: Ernst Wetzelsmann, sämtlich in Leipzig. Anschrift der Redaktion: Leipzig, Köstler-Str. 5. — In Oesterreich verantwortlich für die Redaktion: Leopold Heindrich, Wien I, Spiegelgasse 21. — Verlag von Ed. Avenarius, Leipzig, Postfachpost Leipzig 67 292. — „Die schöne Literatur“ erscheint monatlich. Preis für das Kalender-Direktjahr 2 M. (einschl. der monatl. 16 seitigen Beilage „Die Jahresernte“). Bestellungen nimmt jede Buchhandlung entgegen. Falls nicht durch ortsanfängige Buchhandlungen bezogen werden kann, liefert die Verlagsbuchhandlung Ed. Avenarius, Leipzig, Köstler-Str. 5. Porto pro Direktjahr bei direkter Bestellung 30 Pf. Bestellung durch Zahlkarte empfohlen. — Anzeigenpreise: Vorzugsseiten 110 M., sonstige Seiten 90 M.,  $\frac{1}{2}$  Seite 50 M.,  $\frac{1}{4}$  Seite 25 M. Beilagegebühr bis 88 pro Lfd. 13 M. Redaktionschluss: 15. des Vormonats. Nachdruck der Original-Beiträge verboten.

# Die schöne Literatur

Nr. 12 / Dezember 1926 / 27. Jahrg.

Herausgegeben von Will Wesper

Begründet von Eduard Zarncke

## Hans Grimm

Von Guido K. Brand

Dort wo das Erlebnis, das einfache und erschütternde, das innere und Äußere, mit der Gestaltung eine Einheit, ein Gefüge in sich geworden, in dem alles notwendig und folgebhaft ist, erkennen wir den Menschen. Die Erde, das Land, das er bewohnt, gesehen und erlebt hat; die Tiere, die um ihn waren an seinen Wohnstätten, auf seinen Wanderungen; der Himmel, der sich über ihm wölbte — denn er ist einmal niedrig, von tiefen Wolken und nahen Horizonten eingeschlossen, ein andermal weit und voll brennender Sonne und unerbittlich-glühendem Licht —; die Menschen, mit denen er zusammenlebte, denen er begegnete, Freunde und Feinde, innerliche und äußerliche; all das, mit den tausend Imponderabilien zwischen den Dingen und eines Lebens, das über Kontinente geht, wächst um ihn auf, in ihn hinein, verankert sich in ihm, hält ihn fest und schließlich ist der Raum um ihn er selbst und dieser Mensch sieht von innen heraus, von den Dingen aus, durch sie hindurch; er hat die Erkenntnis und die Gnade des Schauens und alles ist ihm eine Begegnung mit sich selbst. Eine Gewalt, eine Kraft steht in ihm auf, läßt ihn mitten aus der Arbeit aufhorchen, zwingt ihn lange Stunden, zu schreiben und zu schreiben; alles nimmt Gestalt an, wird Leben, Raum, jede Erinnerung ist vor ihm, als sei es gestern oder heute; zwischen Land und Land spannt sich eine gigantische Brücke, auf der Zeiten und Menschen wandern, hin und her, getrieben von Sehnsucht und Liebe, voll Glückseligkeit und Leid, voll Schmerz und Trauer, voll Weh nach einer Heimat, vertrieben von Haus und Hof in der Fremde, suchend immer nach einem Stück Land, wo sie Ausschau halten können nach einer Zukunft: Hans Grimm, der Deutsche, in einer fröhlichen, internationalen Stadt geboren, voll Drang in die Welt, fünfzehn Jahre in Deutsch-Südwest als Kaufmann, als Farmer, schreibt in seinem ganzen Werk das große gewaltige Epos und die tiefe, ungeheure Tragik des Auslandsdeutschen; er schreibt die Odyssee des deutschen Menschen unter der sengenden Sonne Afrikas, in den öden Sandebenen und Buschniederungen, an den Wasserstellen und auf den Farmen, mit all den Erschütterungen der Fremde und der zehrenden Anziehungskraft der deutschen Heimat; er steigert das alles über das Persönliche hinaus, jeder Name

wird zum Symbol, jedes Erlebnis zum Leben des Afrikadeutschen; alles wird zu einer Antwort heischenden Frage an dich, an uns alle, noch weiter zu einer schrecklichen Anklage all der Verfehlungen, die begangen wurden und zu einem Schrei über alle Welt: Volk ohne Raum.

Dieser vor kurzem erschienene zweibändige Roman ist wie der breite, aus einer dunklen Tiefe aufsteigende Gipfel in seinem Werk, das jenem nur diente und vorbereitete. Fünf Jahre gingen über die Arbeit hin, eine Zeit deutschen Niederganges und die Anfänge neuen Werdens, die nicht ohne Einfluß waren auf seine innere Haltung; in fünf Jahren wuchsen die Ereignisse und Dinge, das Schicksal eines Auswanderers zu einer Weltanschauung, zu einer sicheren Bewußtheit, daß Deutschland zu klein ist, um die Menschenkräfte, die es birgt, auswirken zu lassen. Es ist ein Werk voll Liebe, voll aufflammenden Stolzes und Zornes, eines Menschen Werk, dem Deutschland über alles gilt. Der Auslandsdeutsche hat einen anderen, einen schärferen Blick als der Binnenländer, in sein Wollen und Tun drängen sich fremde Elemente, fremde Welten, er ist zwischen zwei Polen: hier Deutschland — hier meine Farm. Er vergißt draußen seines Mutterlandes nicht, aber er macht oft die Erfahrung, daß man ihn vergißt. So wird es mitunter ein politisches Buch und ist doch keins, denn alle Anklagen und Vorwürfe wachsen aus dem Geschehen, und alles politische Leben strömt zwischen die Arbeit und die Gedanken, alles ist im Innersten voller Zusammenhänge, weil die Menschen in ihren Charakteren zusammen gehören oder einander entgegengesetzt sind (was wiederum nur eine Folge ihres Schicksals ist), weil sie in der Zeit stehen, wachsen wollen, aber eines ihnen fehlt: der Raum, sich auszudehnen. Volk ohne Raum, das ist — in einigen Gestalten verkörpert — Deutschland, dem man die Kolonien genommen hat, dem man die Erde geraubt hat, auf der seine Menschen unter furchtbaren Entbehrungen, unter Aufbietung aller Kräfte Strecken fruchtbaren Landes geschaffen haben. Dieser Friebott, der lange vor dem Krieg, aufgewachsen im Westfälischen, Marinesoldat, Arbeiter, Sozialist, auszieht, weil er für sich keinen Platz in der Heimat findet, der in Deutsch-Südwest alles erlebt, was einem Menschen, der arbeitet, begegnen kann, langsam Raum, Zeit und fremde Menschen, treue und hinterlistige, kennenlernt, alle Niedertracht der Feindseligkeit, Verrat, Haß erfährt, die Folgen des Weltkrieges verspürt, englische Gefängnisse kennenlernt, dem seine Farm geraubt wird, der die gigantische Wüste im Kampf mit ihr und feindseligen Eingeborenen erlebt, um endlich nach dem Weltkrieg heimzukehren in seine Heimat: dieser Friebott ist der deutsche Mensch. Hundert politische Fragen spielen hinein, Sozialismus, Kolonialpolitik, Revolution, Streik; Männer werden mit Namen genannt, Dernburg, Dittmann, Wolfgang Heine; die englische Ge-

waltherrschaft, die Hererohege, das Renegatentum mancher Deutscher wird gebrandmarkt: die Fülle des Inhalts der beiden Bände, das Schicksal des Friebott und einiger, die mit ihm sind, ist unerschöpflich. Es ist vom Anfang bis zum Ende die riesenhafte Dichtung von der Not des deutschen Volkes: „das Schicksal kommt einen weiten Weg gegangen und die Geschichte jedes Mannes fängt bei seinem Volke an“ (Bd 1, S. 25). Und es ist wiederum seine eigene Geschichte mit, denn wie er sich selbst nennt mit Namen, wie er seine Farm, das Leben dort mit Cornelius Friebott in Verbindung bringt, wie er seine Rückkehr nach Deutschland, seine Tätigkeit während des Krieges und die Arbeit an dem Werke schildert, so sehr ist er verwachsen mit der Heimat und dem Land seiner Farm und so sehr hofft er, daß eines Tages wieder Recht werde und Deutschland Raum bekomme für seine Menschen.

Wenn ich von der Form rede, so möchte ich sagen, sie ist chronistisch. Von all seinen früheren Erzählungen her liegt ein Grundstock, ein Element in Hans Grimm: mit den Dingen zu gehen. Und in diesen beiden Bänden hat sich seine Kraft, die er vordem in kurze Erzählungen und Novellen senkte, über das Schicksal eines ganzen Volkes ausgespannt und ist gewachsen an der Größe des Erlebnisses und der Tiefe seines Gefühles für die Bestimmung: „Schau um dich, schau vor dich und bedenke die Enkel und Neugeborenen! Es gibt eine Slavennot der Enge, daraus unverzwungene Leiber und Seelen nie mehr wachsen können. Ich aber, mein Freund, ich weiß, daß meine Kinder und mein Geschlecht und das deutsche Volk ein und dasselbe sind und ein Schicksal tragen müssen“ (Bd 1, S. 11). Dieses Schicksal ist breit und voll Atem geschrieben, aufflammend manchmal und im Ton hochgetragen, voll der Dumpfheit der Zustände, voll der Schwere des Klagens, durchweht von der Glühigkeit des Sandes und dem Frohlocken der Zuversicht.

Von Beginn an ist sein Erlebnis zum Inhalt seines Werkes geworden. Lehrjahre in Nottingham und London, clerkship in Port Elizabeth, Selbständigkeit in East London, Farmertätigkeit, Burenkämpfe, Hereroaufstände, von allem sind Dinge in seine Erzählungen eingegangen, nicht einfach hineingesagt oder als bloßer Rahmen oder Rankwerk oder interessanter Schauplatz, sondern alles ist notwendig und lebendig, alles ist eingeordnet in einem Land, das ihm die zweite Heimat geworden ist. Ohne Pathos, ohne Überheblichkeit, denn das Leben hat ihn einfach und still gemacht. Was er seinen Novellen „Der Gang durch den Sand“ zum Motto setzte, gilt für sein ganzes Schaffen und somit für den Menschen Grimm:

„Was Schöners auf Erden hab ich nit funden,  
Als treu von Herzen und still von Munden.“



Das hat seine Sprache mit dem Rhythmus des Lebens gefüllt und alle Erschütterungen wachsen aus der Trostlosigkeit des Sandes, aus dem gefährlichen Buschland, aus dem Rausch der Diamantenselder, aus der Einsamkeit der Wüste, die am Tage wie Feuer brennt und nachts kühl wie der Sternenhimmel wird. Die Weite des Horizontes und die Größe des Landes haben die Säge formuliert. Da stirbt Bertie Scholz, dem die Engländer eine Kugel in den Oberschenkel gejagt haben, auf der Flucht durch den Sand, groß, heldenhaft, ungesehen und entsetzlich einsam. Ein Neger verfolgt ihn, witternd wie ein Raubtier: „da schrie der Nigger vor Staunen: ‚Mawo Lyu!‘, denn der weiße Mann ließ sich plötzlich vornüberfallen auf das Gesicht, auf den Bauch. Das Gesicht riß er wieder hoch und biß in die Luft nach dem Schwarzen hin. Er stieß auch mit den Weinen. Schließlich rollte er zurecht wie zum Schlafe. Die Stirne und das Gesicht ruhten auf den Händen. Der breittrempige Hut deckte den Hinterkopf halb zu und das eine Ohr. Das Fackelbündel lag unter der Brust. Die Knie und die Stiefelspitzen waren in den Sand gehohrt. Die Sohlen standen schief und die Absätze hingen weit auseinander.

Der Schwarze blieb lange Zeit beobachtend sitzen, ohne sich zu rühren. Er wagte in dieser Zeit nichts zu sprechen. Er wartete, was der liegende weiße Soldat, der zuletzt eine so sehr drohende Miene gemacht hatte, weiter zu tun beabsichtigte.“

Bertie Scholz ist einer von den Tausenden, die da unten sterben, aber um diesen Tod so zu berichten, muß man das Herz eines Chronisten haben, wie sie im Mittelalter gelebt haben. Tod und Leben wächst in den Sand und alles Geschehen strömt im Sand: da sind die Diamantensucher, die das Fieber nach Geld und Reichtum bekommen, da sind die Olsucher, die Farmer, die Negerfaulenzler, die Städte mit ihrem europäischen Leben, die Viehherden, Kräle, Wasserstellen, Furten, die Buren, Engländer, Herero, Buschleute, die wilden Tiere und über alle glüht die afrikanische Sonne. Der Burenkrieg, die Aufstände, der Weltkrieg mit seinen entsetzlichen Folgen für die Wehrlosen in den glühheißen Lagern mit tierischen Aufsehern, deutschen Verrätern, französischen, englischen Unmenschen, sind eingeflochten; Schicksale von unerhörter Tragik werden lebendig, kleines, alltägliches Leben der Arbeit auf der Farm ist so wichtig wie der große gigantische Kampf des Volkes um dieses Land. Jede Erzählung hat ihre Wurzeln in der afrikanischen Erde, ob es sich um den Juden Jakob Gordon, um den Buren Du Jan, um den Sohn der Frau Ingeborg, der um eines Barmädchens willen stirbt, handelt oder ob es um den Neger Mukwa geht, der nicht genügend Geld hat, eine Frau zu kaufen und erst nach fürchterlichen Arbeiten in den Minen, nach Zuchtthaus, Morden zum Ziel kommt, oder ob es Hermanus Dlewagen ist,

der mit seiner Viehherde den Deutschen entrinnen will und den Engländern in die Hände fällt, seine Tochter verliert und in heißem Sand stirbt. Immer und überall steht hinter den Geschehnissen der Mensch Hans Grimm, blutenden Herzens, wehen Auges, denn Deutsch-Südwest ist sein Land. 15 Jahre Ringen um die Erde, um aus dem Sand fruchtbaren Boden zu machen, ist etwas anderes als im westfälischen Land zu ernten. Aus allen seinen Erzählungen „Süd-afrikanische Novellen“, „Gang durch den Sand“, „Olewagen-Saga“, „Dilsucher vom Duala“ und aus seinem großen Roman strömt die große Liebe zum Boden und alles, was er schrieb, hat seine Wurzeln darin.

Grimm will wieder nach Südwest gehen und will an zwei Werken arbeiten: „Kaffernland“ und ein Buch über Südwest. Man kann nur wünschen, daß ihm Zeit und Kraft wird, sein Ziel zu erreichen, denn es geht um Dinge, die uns alle, das ganze deutsche Volk angehen. Er ist kein „Kolonialdichter“, sondern ein deutscher Dichter, wie er mir in einem Briefe einmal schreibt: „Aber das deutsch dick unterstrichen, wie das natürlich ist, wenn einer nicht vom Schreibtisch herkommt, sondern seinen langen schweren Weg durch das Ausland gegangen ist und durch das wirkliche Leben.“

## Hans Grimm

### 1. Biographisches

Hans Grimm wurde am 22. März 1875 in Wiesbaden als Sohn des Universitätsprofessors Dr. Julius Grimm geboren, bestand die Reifeprüfung am Realgymnasium zu Wiesbaden und bezog die Universität Lausanne, um französisch zu lernen. Er machte die kaufmännische Lehrzeit in England durch, war dann fünf Jahre kaufmännischer Angestellter in Port Elizabeth (Kapland) und acht Jahre selbständiger Kaufmann in East London (Kapland). Vier- und dreißigjährig wandte er sich dem schriftstellerischen Berufe zu, dahin es ihn von Jugend an drängte. Von 1910—1913 studierte er neben seinem Berufe Staatswissenschaften in München, war 1914—1915 Hörer des Kolonialinstitutes in Hamburg, wurde 1916 als Ein- und vierzigjähriger Rekrut und kam als Kanonier ins Feld, wo er dann Dolmetscher war und schließlich zur militärischen Stelle des Auswärtigen Amtes kommandiert wurde. Seit Kriegsende ist er ansässig auf seiner Besitzung, dem Klosterhause zu Lippoldsberg an der Weser.

### 2. Bibliographie

Zusammengestellt von Ernst Metelmann

#### Werke

Die Grobbelaars. Trauerspiel. Berlin: Vita 1907. (195 S. 8°)  
 Straßburg — Nancy — Loul — Châlons — Epernay — Paris. Reg. — Châlons — Paris. Frankfurt a. M.: Expedition von Hendschels Telegraph 1911. 61 S. mit 18 Abb., 4 farb. Karten u. 1 Streckenprofil, 8°) = Hendschels Luginland. S. 25.

Afrilafahrt West. Von Hamburg, Antwerpen, Boulogne u. Southampton nach Madeira-Kanarien, nach Swakopmund, Lüderigsbucht u. Kapstadt. Ein Reisebuch u. e. Einführungsbuch. Ebd. 1913. (225 S. mit 56 Abb., 5 Kartenstizzen u. 1 Karte, 8°) = Hendschels Luginland. S. 34.  
 Südafrikanische Novellen. Frankfurt a. M.: Literar. Anstalt Rütten & Loening 1913.

(330 S. 8°) — Neue Aufl. München: A. Langen 1921. (295 S. 8°)  
 Der Gang durch den Sand u. a. Geschichten aus Südafrika. Not. München: A. Langen 1916. (338 S. 8°) — Neue Aufl. 1923 unter d. Titel: Der Gang durch den Sand u. a. Geschichten aus Südafrika.  
 Nordenaars Graf. München: Callwey 1916. (22 S. Kl. 8°) = Der Schatzgräber. Nr 97. — Aus: Südafrikanische Novellen.  
 Der Dlfucher von Duala. Ein Tagebuch, bearb. Berlin: Ullstein 1918. (342 S. 8°)  
 Die Newagen Saga. München: A. Langen 1918. (180 S. 8°)  
 Volk ohne Raum. Roman. 2 Bde. Ebd. 1926. (683, 673 S. 8°)  
 Der Richter in der Karu, Novelle. Krähenfang, Satire. Göttingen: Bibliophilendruck  
 d. Vereinigg Göttinger Bücherfreunde 1926. — Ersteres 1925 in d. Frankf. Ztg.  
 Des Elefanten Wiederkehr. Stettin: Manuscriptdruck d. Stett. Volkshochschule 1926.

#### Aufsätze

Ein deutsches Turnfest. In: Zägl. Rundschau 1908, v. 26. u. 27. Aug.  
 Die Einigung Südafrikas. In: Grenzboten. Zg. 68, Nr 7 v. 1. Febr. 1909, S. 321—329.  
 Die Wahrheit über d. englisch-afrikanische Versimmung. In: Wiesbad. Ztg. 1909, v. 24. Febr.  
 Dinigulu. Hochverratsprozeß in Natal. In: Frankfurter Ztg. 1909, v. 26. u. 27. Febr.  
 Ein 50jähriges deutsches Volksjubiläum in Südafrika. [King Williams Town; Kaffraria.] In: Zägl. Rundsch. 1909, v. 2. April.  
 Wiesbadener Maibrief. Ebd. 1909, v. 24. u. 25. Mai.  
 Die beiden Hauptstädte der südafrikanischen Union. In: Frankf. Ztg. 1909, v. 16. Juni.  
 Gerichtssaal und Verbrechen am Kap der Guten Hoffnung. Ebd. 1909, v. 4. Juli.  
 Zur Einigung Südafrikas. In: Wiesbad. Tagblatt 1909, v. 3. Aug.  
 Der „South Africa Act 1909“. In: Propyläen 1909, v. 15. Sept.  
 Jan Hofmeyer. In: Frankf. Ztg. 1909, v. 24. Okt.  
 Die deutsche Schule in der Kapkolonie. In: Zägl. Rundschau 1909, v. 1. Dez.  
 Deutsche Diamanten. Briefe aus Lüderigsland u. bucht. Ebd. 1910, v. 19., 21., 22., 23., 24. Juli u. 3., 4., 8., 9., 12., 15. Aug.

Der Diamantenstreit. Ebd. 1910, v. 8., 13., 15., 16. Sept.  
 Die dtische Diamantenflüße. In: Die Woche. Zg. 12, Nr 41 v. 8. Okt. 1910, S. 1752/5.  
 Die Wahlen z. 1. Parlament d. südafrikanischen Union. In: Zägl. Rundschau 1910, v. 18. Okt.  
 Ein deutscher Bibelübersetzer in Afrika. In: Zägl. Rundschau 1911, v. 9. Febr.  
 A letter from Germany. In: The East London Daily Dispatch 1911, v. 11. Mai.  
 Das Sprachenproblem in Südafrika. In: Frankfurter Ztg. 1911, v. 28. Mai.  
 Lüderigsland und seine Diamanten. In: Zeit im Bild Zg. 1911, Nr 20.  
 Aus Sir W. Butler's Erinnerungen. In: Zägl. Rundschau 1911, v. 16., 17., 19., 20. u. 21. Juni.  
 Berlin und Potsdam im Kaffernland. In: Kolonie u. Heimat. Zg. 4, Nr 43 v. 16. Juli 1911, S. 2—3.  
 Vom Tierpark Hellabrunn. (Münchn. Brief.) In: Zägl. Rundschau 1911, v. 5. Aug.  
 Eine deutsche Bittschrift an das Parlament der südafrikanischen Union. In: Zeit im Bild. Zg. 1911, v. 7. Sept.  
 Zur Geschichte der größten deutschen Siedlung in Afrika. In: Deutsche Kolonialztg. Zg. 28, Nr 38 v. 23. Sept. 1911, S. 641/2.  
 Von den Diamantfeldern in Südwestafrika. In: Neue Zürcher Ztg. 1911, v. 12. Dez.  
 Wahlssysteme. In: Der Staatsbürger. Zg. 3 Nr 7 v. Apr. 1912, Sp. 285—294.  
 Die allgemeine Dienstpflicht in der südafrikanischen Union und wir. In: Zägl. Rundschau 1912, v. 2. Mai.  
 Eine Burenstimme über das deutsch-englische Verhältnis. Ebd. 1912, v. 6. Nov.  
 Botba und Herzog. Zum Verständnis d. südafrikan. Krisis. In: Afrika-Post Zg. 26, Nr 1 v. 9. Jan. 1913, S. 1—2.  
 Politische Kämpfe und Ziele in Südafrika. Ebd. Zg. 26, Nr 10 v. 23. Mai 1913, S. 4.  
 Zur „Schwarzen Gefahr“. In: Afrika-Post. Zg. 26, Nr 19 v. 8. Okt. 1913, S. 1—2.  
 Die südafrikanische Union nach persönlichen Erfahrungen. In: Preussische Jahrbücher. Bd 154, H. 2 v. Nov. 1913, S. 367—374.  
 Alte Herrenhäuser am Kap der Guten Hoffnung. In: Zeit im Bild. Zg. 1913, Nr 35.  
 Einblicke in die politische und wirtschaftliche Entwicklung der südafrikanischen Union.

- In: Koloniale Monatsblätter. Jg. 16, H. 1 v. Jan. 1914, S. 70—85.  
 „Geflügelte Worte“ der Kaffern. In: Die Gartenlaube. Jg. 1914, Nr 17 v. 30. April, S. 362—364.  
 Aus dem Staatshaushalte der südafrikanischen Union. In: Afrika-Post. Jg. 27, Nr 13 v. 9. Juli 1914, S. 240—241.  
 Südafrikanische Schwierigkeiten. Die Empfehlungen d. wirtschaftl. Kommission. (Economic Commission.) In: Afrika-Post. Jg. 27, Nr 17 v. 9. Sept. 1914, S. 2—3.  
 Zum Verständnis d. Vorgänge in Südafrika. In: Täggl. Rundschau 1914, v. 30. Sept.  
 Aus Südafrika. In: Die Hilfe. Jg. 20, Nr 53 v. 31. Dez. 1914, S. 868—870.  
 Deutsche Pioniere in Südafrika. In: Jung Deutschlands-Kalender 1915. (S. 116/25, 8°).  
 Eine Bürenausgabe über Maritz' Anknüpfung mit Deutsch-Südwest. In: Deutsche Kolonialztg. Jg. 32, Nr 11 v. 20. Nov. 1915, S. 190—191.  
 Die Bedeutung Deutsch-Südwestafrikas für die südafrikanischen Wahlen. In: Das Größere Deutschland. Jg. 1915, Nr 49 v. 4. Dez., S. 1619—1626.—Nochmals: Die südafrikanischen Wahlen. Ebd. Jg. 1915, Nr 51 v. 18. Dez., S. 1715—1716.  
 Eine Nachlese auf dem südafrikanischen Wahlfeld. In: Frankf. Ztg. 1915, v. 18. Dez.  
 Bürenfragen. In: Deutsche Kolonialztg. Jg. 32, Nr 12 v. 20. Dez. 1915, S. 208—210.  
 Die gegenwärtige wirtschaftliche Lage des südwestafrikanischen Schutzgebietes. In: Das Größere Deutschland. Jg. 1916, Nr 3 v. 15. Jan., S. 83—85.  
 Aus dem südafrikanischen Werbefeldzug gegen Deutsch-Ostafrika. In: Deutsche Kolonialztg. Jg. 33, Nr 3, v. 12. März 1916, S. 37—38.  
 Würde in Wahrheit. Warnruf e. Auslandsdeutschen In: Hoff. Ztg. 1919, v. 1. Febr.  
 Deutsch-Südwestafrika. Ebd. 1919, v. 25. Febr.  
 Wie engl. Südafrikaner Deutsch-Südwestafrika zu gewinnen trachten. In: Deutsche Kolonialztg. Jg. 36, Nr 4 v. 20. Apr. 1919, S. 39—40.  
 Versailles und Südafrika. In: Hoff. Ztg. 1920, v. 21. Febr.  
 Politik und Wolle, ein Kapital englischer Weltwirtschaft. Ebd. 1920, v. 18. April.  
 Buchgeschäft und Verfasser in unserer Zeit. In: Frankfurter Ztg. 1920, v. 11. Sept.  
 Das Mandat von Deutsch-Südwest und die Südafrikan. Union. Ebd. 1920, v. 23. Sept.  
 Westler oder „Clear your mind of cant!“ In: Gewissen. Jg. 3, Nr 5 v. 2. Febr. 1921, S. 1—3.  
 Südafrikanische Parteikämpfe. In: Hoff. Ztg. 1921, v. 3. Febr.  
 Smuts & Co. In: Gewissen. Jg. 3, Nr. 47 v. 21. Nov. 1921, S. 1—2.  
 Übervölkerung und Kolonialpolitik. In: Die Neue Front. Berlin: Gebr. Paetel 1922. (S. 329—351, gr. 8).  
 Herr Lloyd George. In: Gewissen. Jg. 4, Nr 9 v. 27. Febr. 1922, S. 1.  
 Christian de Wet. Ebd. Jg. 4, Nr 12 v. 20. März 1922, S. 2—3.  
 Vom deutschen Versagen des deutschen Schriftstellers. Ebd. Jg. 4, Nr 41 v. 4. Dez. 1922, S. 2—3.  
 Bayer 205. Ein Aufruf an alle Deutschen. Ebd. Jg. 4, Nr 44 v. 25. Dez. 1922, S. 3—4.  
 Der Schriftsteller und die Zeit. In: Hannov. Kurier 1924, v. 19. Febr.  
 „England“. In: Gewissen. Jg. 6, Nr 11 v. 17. März 1924, S. 3—4.  
 Vom Manchester Guardian und Engländer guten Willens. Ein Beitrag z. engl. Berichtserstattung aus Deutschland. Ebd. Jg. 6, Nr 15 v. 14. Apr. 1924, S. 1—2.  
 Neuländer und Heimdeutsche. In: Hann. Kurier 1924, v. 15. Juni.  
 Kolonialpläne. Ebd. Jg. 6, Nr 38 v. 22. Sept. 1924, S. 1—3.  
 „Deutschland“. In: Gewissen. Jg. 8, Nr 29 v. 19. Juli 1926, S. 1—3.

### Über Hans Grimm

- Hans Grimm. Von ihm selbst. In: Afrika-Nachrichten. Jg. 6, Nr 23 v. 1. Dez. 1925, S. 488—490. — Ebenso auch in: Hannov. Kurier 1923, v. 8. Febr.  
 Zeitschriftenaufsätze  
 Deerenwicz, E.: Über Hans Grimm. In: Der Bücherwurm. Jg. 11 (1925), H. 3, S. 67—69.

Claudius, Hermann: Hans Grimm. In: Deutsches Volkstum. Jg. 48, H. 1 v. Jan. 1926, S. 70—71.

Ders.: „Wolk ohne Raum“. Zu Hans Grimms neuem Roman. In: Eckart. Jg. 2, H. 11 v. Aug. 1926, S. 346—348.

Ders.: Hans Grimms deutsche Erzählung „Wolk ohne Raum“. In: Deutsches Volkstum. Jg. 48, H. 9 v. Sept. 1926, S. 693/94.

Gleichen, Heinrich von: Leben u. Freiheit [bei Erscheinen v. „Wolk ohne Raum“]. In: Gewissen. Berlin. Jg. 8, Nr. 33 v. 16. Aug. 1926, S. 1—2.

Hollweg, Wizeadmiral a. D.: „Wolk ohne Raum“. In: Deutscher Offizier-Bund. Jg. 5, Nr. 26 v. 15. Sept. 1926, S. 1141—1143.

H. S.: Die Bücher von Hans Grimm. In: Afrika-Nachrichten. Jg. 6, Nr. 23 v. 1. Dez. 1925, S. 479.

Kalkschmidt, Eugen: „Wolk ohne Raum“. In: Zeitwende. Jg. 2, H. 9 v. Sept. 1926, S. 322—325.

Kläger, Emil, über „Gang durch den Sand“. In: Donauland. Jg. 2, H. 5 v. Juli 1918, S. 583—584.

Krutina, Edwin, über „Südafrikanische Novellen“. In: Das literar. Echo. Jg. 16, H. 3 v. 1. Nov. 1913, Sp. 195—196.

Lilienthal, Erich: Ein deutscher Roman [„Wolk ohne Raum“]. In: Der Deutschen Spiegel. Jg. 3, Nr. 38 v. 17. Sept. 1926, S. 1815—1818.

Loerke, Oskar, über „Gang durch den Sand“. In: Die neue Rundschau. Jg. 28 b. „Freien Bühne“, H. 9 v. Sept. 1917, S. 1283—1284.

Mossakowsky: Hans Grimms „Wolk ohne Raum“. In: Der Heimkehrer. Jg. 7, Nr. 10 v. Okt. 1926, S. 99—100.

Rein, Prof., über „Wolk ohne Raum“. In: Das großdeutsche Reich. Jg. 1926, Nr. 17 v. 2. Okt.

Sachers, Hans: Die Bücher von Hans Grimm. In: Afrika-Nachrichten. Jg. 6 (1925), Nr. 23.

Scheller, Will: Hans Grimm z. 50. Geb. In: Hellweg. Jg. 5, H. 11 v. 18. März 1925, S. 194—196.

Ders.: Hans Grimm. In: Hessenland. Jg. 37, H. 3 v. März 1925, S. 83—86.

Schimmelpfeng, R. A.: Hans Grimm.

In: Heimat-Schollen. Jg. 6 (1926), Nr. 15, S. 118—119.

Schlick, Julius: „Wolk ohne Raum“. Ein Roman v. dtischer Not. In: Die Lesefunde. Jg. 3, Nr. 20 v. 15. Okt. 1926, S. 327—328.

Schwarz, Hans: Der Erzähler Hans Grimm. In: Gewissen. Jg. 6, Nr. 28 v. 14. Juli 1924, S. 2—3.

Seidl, über „Gang durch den Sand“. In: Heimball, Monatschrift f. deutsche Art. Jg. 23, Nr. 12 v. Dez. 1918. — Nochmaliger Hinweis „Hans Grimm als völkischer Darsteller“ v. Bernhardt. Ebd. Jg. 25, Nr. 7/8 v. Juli/Aug. 1920, S. 175.

Spier- Irving, J., über „Gang durch den Sand“. In: Kritische Rundschau. Jg. 2, Nr. 9/10 v. 1./15. Nov. 1919, S. 109—110.

Strauß u. Torney, Lulu v.: „Wolk ohne Raum“. In: Die Lat. Jg. 18, H. 7 v. Okt. 1926, S. 554—555.

Strecker, Karl, über „Wolk ohne Raum“. In: Welt- & Klaf. Monatsch. Jg. 41, H. 3 v. Nov. 1926, S. 340—341.

#### Zeitungsaufsätze in Auswahl

Ackerknecht, Erwin: Der Roman vom Auslandsdeutschen [„Wolk ohne Raum“]. In: Tägll. Rundschau 1926, v. 30. Juni.

Claudius, Hermann: Hans Grimm, ein Afrika-Dichter. In: Die neue Welt, Unterb. Beil. d. Hamburger Echo, 1922, Nr. 3.

Ders., über „Wolk ohne Raum“. In: Hamburger Anzeiger 1926, v. 18. Aug.; u. a. D. Doderer, Otto: Hans Grimm, d. Dichter d. Auslandsdeutschen. In: Frankfurter Ztg. 1920, v. 17. Juni.

Fechter, Paul, über „Wolk ohne Raum“. In: Dtsche Allgem. Ztg. 1926, v. 27. Juni.

Fischer, Hans W.: Hans Grimm, aus e. Hamburger Kapitel z. dtischen Literatur. In: Rhein-Westfäl. Ztg. 1917, v. 15. Aug.

Ders., über „Gang durch den Sand“. In: Königsberger Hartungsche Ztg. 1917, Nr. 422, Sonntagsblatt v. 9. Sept.

Glaser, Arthur, über „Wolk ohne Raum“. In: Neues Wiener Tagebl. 1926, v. 5. Okt.

Hamecher, Peter, über „Gang durch den Sand“. In: Tägll. Rundsch. 1917, v. 13. Apr.

Herrmann-Reiße, Max: Bekannte Barbarei. Zu Hans Grimms Roman „Wolk ohne Raum“. In: Frkf. Ztg. 1926, v. 31. Okt.

Homann, Hans Joachim: Hans Grimm der Kolonialdichter. In: Zgl. Rundschau 1925, v. 4. April.  
 Kalkschmidt, Eugen: Ein deutsches Schicksalsbuch [„Wolf ohne Raum“]. In: Berl. Lokalanz. 1926, v. 3. Okt.  
 Paulsen, Rudolf, über „Wolf ohne Raum“. In: Nachr. f. Stadt u. Land, Oldenburg l. O., 1926, v. 25. Okt.; u. in: Düsseldorfser Stadtanzeiger 1926, v. 22. Okt.  
 S.: Hans Grimm. In: Hessische Ztg. 1925, v. 9. März.

Scheller, Will: Ein Tag bei Hans Grimm. In: Hessischer Kurier 1926, v. 20. Sept.  
 Ders., über „Wolf ohne Raum“. In: Kasseler Post 1926, v. 24. Okt.  
 Voigt-Diederichs, Helene, über „Wolf ohne Raum“. In: Wostf. Ztg. 1926, v. 1. Aug.  
 Weiß, Ernst, über „Wolf ohne Raum“. In: Berl. Börsen-Courier 1926, v. 4. Sept.  
 Zum 50. Geb. d. deutschen Kolonialdichters Hans Grimm. In: Der Altmärker 1925, v. 23. März.

## Isolde Kurz

Von Herta Federmann

Man man in einer schönen sechsbändigen Ausgabe\* das Lebenswerk der Schwäbischen Dichterin Isolde Kurz zusammengefaßt übersehen kann, staunt man von neuem, wie stark und lebendig die Dichterin auch heute noch in ihrem Eigensten und Besten wirkt, wenn unsere Zeit auch nicht mehr die einseitige Bewunderung der Renaissance und den Persönlichkeitskultus der 70er Jahre zu teilen vermag. Ein Beweis, daß wo der Künstler wirklich schöpferisch sieht und gestaltet, seine Gestalten ihre Gültigkeit behalten, unabhängig von dem Wandel der weltanschaulichen und historischen Einstellung der Zeit. Wir wissen alle, daß die Gegenüberstellung von Renaissance und Christentum in dem diesseitigen Humanismus eines Lorenzo di Medici und der asketischen fanatischen Jenseitigkeit des Savonarola das Problem zu einfach faßt, und doch bleibt die künstlerische Wahrheit und Wirksamkeit der Renaissance-Novellen der Dichterin davon unberührt. Es ist eben nicht das historische Interesse, das ihre Helden einflößen, das uns in Werken wie die „Florentiner Novellen“ (Bd 2), „Die Stadt des Lebens“ (Bd 4), „Die Nächte von Fondi“ (Bd 3) packt, sondern die Gestaltungskraft, mit der sie als ganze Menschen vor uns hingestellt werden, der sichere Sinn für Form, der hier den Stoff mit einer Kraft und Anmut meistert, der heute selten geworden ist und den zu unterschätzen unsere Zeit und unser Volk geneigt ist. „Ehrfurcht vor der Form ist die Stärke des lateinischen Geistes und seine Schwäche zugleich“, heißt es in den Aphorismen, die viel wertvolle Beobachtungen über Kunst, Leben und Religion enthalten. Dieser Satz charakterisiert treffend, wenn auch vielleicht ein wenig zu einseitig, das Bestimmende im Schaffen von Isolde Kurz. Wenn sie sich auch selbst keineswegs

\* Kurz, Isolde: Gesammelte Werke. 6 Bde. München: Georg Müller 1925. (393, 481, 489, 506, 429, 421 S. 8°) Leinen 50 M.

den Grenzen, die dem Genius der lateinischen Rasse gesetzt sind, verschließt, so kam doch ihr angeborenes Formgefühl dem klassischen Ideal der Renaissance so sehr entgegen, daß dieses der Hauptfaktor ihrer Entwicklung wurde und geblieben ist, wie weit sich auch das Stoffgebiet der Dichterin während eines langen produktiven Lebens ausgebreitet hat. Denn „der Inhalt selber ist der Stil; darum ist der Stil eins mit der Persönlichkeit“ (Bd 4, S. 459). So hängt auch bei Isolde Kurz Persönlichkeit und Stoff untrennbar zusammen mit der Notwendigkeit, die allen ausgeprägten Künstlerpersönlichkeiten die Wahl ihrer Stoffe auferlegt. Nachdem sie als Kind schon eine nicht nur im formalen Sinne gründliche klassische Bildung empfangen hatte, sondern im Geist des Humanismus aufgewachsen war, wurde Italien von 1877—1913 ihre Wahlheimat. Diese Zeit, meist in Florenz verlebt, ist der Boden, der ihre Kunst und deren wertvollste Früchte gereift hat, aber mehr noch als das Florenz von heute, das sie umgab, lebte sie in dem Florenz der Medici, in jener Zeit, da Florenz wirklich noch als die Stadt des Lebens gelten konnte, „von der alles geistige Wachstum der Neuzeit in Künsten, Wissenschaften und Erfindungen, fast jeder kühne und neue Gedanke seinen Ursprung hat“ (Bd 4, S. 216). Die Florentiner Renaissance war in Wahrheit die Umwelt der schwäbischen Dichterin, „denn unsere Umwelt sind nicht die Spießbürger, die in einer Stadt mit uns leben, sondern der geistige Boden, aus dem wir unsere Nahrung ziehen“ (Bd 4, S. 375). Nicht aus historischer Unempfindung, sondern aus dem Erlebnis des italienischen Volkes, in dem heute noch etwas von hellenisch-römischer Art sich erhalten hat, aus einer seltenen inneren Wahlverwandtschaft von Schöpfer und Stoff heraus, entstanden jene glänzenden, heute noch ebenso frisch wirkenden Renaissance-Novellen, an die man zuerst denkt bei dem Namen Isolde Kurz, und mit Recht, denn auf diesem Gebiet ist sie Meisterin. Doch soll diese Betonung einer Seite ihres Schaffens keine Unterschätzung der anderen bedeuten. Auch wo die Dichterin ihre Stoffe der Gegenwart entnimmt, verrät sie stets den „Sinn für die heimlichsten Ursprünge des menschlichen Handelns, in dem sie ein Merkmal der weiblichen Natur, wie des Dichters überhaupt sieht, der niemals der Vertreter einer ausgeprägten einseitigen Männlichkeit ist“ (Bd 4, S. 401). Von dieser Genialität des Herzens, einem tiefen Verständnis besonders für die stummleidenden Stiefkinder des Lebens, wie es schon die früheren italienischen Erzählungen „Unsere Carlotta“ und „Pensa“ auszeichnete, zeugt auch ihr neuester Roman „Der Caliban“\*. Sein Held ist ein sechzehnjähriger, in seiner Maßlosigkeit und elementar-urwüchsigen Art von den Eltern unverstandener Knabe,

\* Kurz, Isolde: **Der Caliban**. Roman. Nürnberg: L. Schrag 1926. (196 S. 8°) Leinen 6 M.

der in noch halb unbewusster Leidenschaft sein Herz der reifen mütterlichen Freundin, der großen Künstlerin erschließt, die in dem einsamen Dolomitendorf Vergessen von einer sie vergewaltigenden Liebe sucht. Der gefeierten Sängerin Marianne, die wie alle über den Durchschnitt begabten Frauen innerlich einsam zu bleiben verdammt ist, hat die Dichterin viel selbsterlebte Züge mitgegeben, manch kluges Wort über Liebe und Ehe in den Mund gelegt. Aber es ist doch, als ob ihre Phantasie sich am kühnsten und kräftigsten dort entfaltet, wo sie sich an den freien Geistern der Renaissance entzündet. Die Verwandtschaft mit dieser Epoche läßt die Dichterin aber nicht nur ihre Vorzüge und ihre Stärke, sondern auch die Tragik teilen, die über ihrem Ausgang liegt, die Schwermut am Ende all der holden Diesseitigkeit! Eine gewisse Bitterkeit und Lebensverneinung überschattet in den späteren Werken das einst so starke Lebensgefühl der Dichterin. Der schwermütige Kehrreim aus dem Bacchuslied des Lorenzo: „*Di doman non c'è cortezza, keiner kennt die nächste Sonne*“, scheint auch über diesem Dichterleben zu schweben, deren reifste Gabe neben den historischen Novellen, die Gedichte sind, die jetzt im ersten Band der Gesamtausgabe vereinigt wurden. Hier wo die Dichterin als Lyrikerin unmittelbar sich selbst ausspricht, fühlen wir den Schlag ihres leidenschaftlichen reichen Herzens am stärksten. Besonders die Reihe von Gedichten, die dem Andenken des frühgestorbenen Jugendgeliebten gewidmet sind, vereinen starke Empfindung und eine wunderbare Reinheit der Form, erinnern an die Schönheit edelgeformter attischer Grabsteine. Erst wenn das persönliche Erlebnis geklärt und ins Menschliche sich erweitert hat, erhebt die Sängerin ihre Stimme, das schöne Maß, das sie von den Griechen gelernt hat, nie verleugnend. Versuchen wir nun am Schluß zusammenzufassen, was uns am Schaffen dieser Dichterin heute noch fesselt und wo wir aus einem neuen Weltgefühl heraus ablehnen müssen, so tun wir es am besten und gerechtesten vielleicht mit den eigenen Worten der Dichterin, mit denen sie den Geist des mediceischen Musenhofes charakterisiert: „Ihre Poesie ist aus der Freude am Schönen, aus dem Drang nach Spiel und Schein hervorgegangen. Auf eine höchste und ewige Wirkung muß sie verzichten. . . Es ist ein Künstler-, kein Ebertum, und das Beste davon bleibt immer Gelegenheitspoesie, freilich im edelsten Stile. . . Die Verklärung des Augenblicks ist ihr Ziel und Lohn zugleich“ (Bd 4, S. 217). Unsere Zeit aber, die nicht mehr in der Renaissance, sondern im frühen Mittelalter mit seiner Einheit von Geist und Leben eine Höhe menschlicher Kultur sieht, die lange verloren, erst heute wieder sich zu verwirklichen anfängt, sucht andere Führer als die Selbsterlöser der Renaissance und ihre Nachfolger. Über dem klassischen Ideal steht ihr als leitendes das neu erwachte christliche Weltgefühl, aus dem heraus sie schafft und



wertet. Doch daß über dem „Alles von innen aus“ des Lauler nicht das Außen vergessen werde, ist in den germanischen Geist als ein nationaler Zug die Sehnsucht nach dem Süden nach Griechenland gelegt. Und auf diesem ewigen Zug nach dem geistigen Süden, werden wir stets benea zu danken haben, die das Klassische Erbe mit sicherer Hand neugestaltend hochgehalten haben, werden wir Dichterinnen wie Isole Kurz stets mit Bewunderung begegnen.

## Gesammelte Werke

Meyer, Conrad Ferdinand: Werke. Neue Oktav-Ausgabe in 4 Bden. Leipzig: S. Haessel 1926. (8°) Leinen 40 M.

1. Sürg Senatsch. Angela Borgia. (564 S.) — 2. Gedichte. Huttens letzte Sage. Engelberg. (703 S.) — 3. Novellen. (637 S.) — 4. Der Heilige. Die Versuchung des Pescara. Anhang: Robert Faesi, Conrad Ferdinand Meyer. (528 S.)

Auf das dichterische Werk unserer großen Dichter kann nicht oft und einbringlich genug hingewiesen werden. Unsere schnellebige Zeit verzehrt ihre Kraft an so viel Unnützem, daß kaum noch etwas davon übrigbleibt, sich auch mit dem noch zu beschäftigen, daran uns soeben erst der Weg vorüberführte. So soll der Anlaß des Erscheinens dieser „revidierten Textausgabe“ willkommen sein, um erneut auf die Werke des Schweizer Dichters hinzuweisen.

Herbert Eysarz, Jonas Fränkel und Friedrich Michael haben sich in die Arbeit der Textdurchsicht geteilt, die darin bestand, den Text von den mit der Zeit eingeschlichenen Fehlern sorgfältig zu säubern und jene Fassung wiederherzustellen, in der das Werk zu Meyers Lebzeiten sich darbot. Sünden der Vergangenheit sind so gut gemacht worden. An manchen Stellen hatte die Eigenart Meyerschen Stiles durch vermeintliche Verbesserungen „nach Dubens Rechtschreibung“ Schaden gelitten, Druckfehler hatten sich eingeschlichen und gelegentlich hatte gar eine diesen oder jenen Ausdruck ändernde oder mildernde Hand eingegriffen. Alles das ist beseitigt. Wir können die Werke Meyers wieder in jener reinen Form lesen, die der Wille des Dichters ihr einst gegeben hatte. Die revidierte Ausgabe des „heiligen“, von Herbert Eysarz besorgt, erschien als Sonderdruck bereits 1923. Alle anderen revidierten Textausgaben erschienen zum erstenmal in der „Dünndruckausgabe 1925“. Die vorliegende vierbändige Ausgabe weist gegenüber der Dünndruckausgabe noch einige Richtigstellungen auf, so daß damit nunmehr die endgültige Fassung der revidierten Ausgabe vorliegt.

Dankbar begrüßt man die Faesische Studie, die sich nicht anmaßend vor des Dichters Werk stellt, sondern sich mit der bescheideneren Stellung als Nach-

wort begnügt. Sie gehört mit zu den besten Darstellungen Conrad Ferdinand Meyers, die wir besitzen. — Druck und Einband der mit 4 Bildtafeln geschmückten Ausgabe sind mit höchster Sorgfalt überwacht, so daß sie, mustergültig in jeder Beziehung, den besten buchtechnischen und editorischen Werken unserer Zeit ebenbürtig an die Seite gestellt werden kann. Ernst Metelmann.

**Keller, Gottfried: Sämtliche Werke.** Hrsg. v. Jonas Fränkel. Erlench: Eugen Kentsch 1926. (8°) Je 6 M.; Leinen 7.50; Halbleder 12 M.  
3/6. **Der grüne Heinrich.** Roman. 4 Bde. (VII, 250; VII, 234; VII, 306; VII, 388 S., 2 Fass.) — 16/19. **Der grüne Heinrich.** Erste Fassung. 4 Bde. (V, 273; V, 307; V, 246; V, 390 S., 1 Fass.)

Im Verlage Eugen Kentsch, dem wir die klassische, vorbildliche Gotthelf-Ausgabe verdanken, beginnt nun auch eine würdige, monumentale Ausgabe des zweiten großen Schweizer Epikers Gottfried Keller zu erscheinen, die kritische, wissenschaftlich abschließende Ausgabe, die Jonas Fränkel besorgt, dessen Name ja für mustergültige Durchführung des großen Werkes bürgt. Erschienen sind zunächst die beiden Fassungen des „Grünen Heinrich“. Zweierlei überrascht bei der Ausgabe. Erstens der Umstand, daß die bisherigen Texte der Keller-Ausgaben so mannigfaltiger Verbesserungen bedurften, wie Fränkel nachweist, und zweitens, daß die wissenschaftlichen Anmerkungen, Erläuterungen usw. so geschickt und geschmackvoll zusammengefaßt sind, daß sie das dichterische Werk selbst nicht beschweren. Übersichtlich geordnet folgen sie jeweils dem letzten Bande, alles Überflüssige und Kleinliche vermeidend, und viel Wesentliches zum Verständnis des Werkes bebringend. Mustergültig sind auch Papier, Druck und Einband. Alles in allem kann man sagen, daß hier wissenschaftliche Gründlichkeit und verlegerische Lüchtigkeit uns die schönste und zuverlässigste Gottfried-Keller-Ausgabe schenken, die man nur wünschen kann. — Die von der Verwaltung des Kellerschen Nachlasses autorisierte Ausgabe wird außerdem den ganzen bisher unveröffentlichten Nachlaß des Dichters bringen. Will Wesper.

## Romane und Erzählungen

**Franck, Hans: Minnermann.** Roman. Leipzig: S. Haessel 1926. (520 S. 8°) 5 M.; Leinen 8 M.

Der neue Roman von Hans Franck, der aus dem Erlebnisreise des „Klaus Michel“ schöpft, ist wie dieser ein Bekenntnis des geistigen Menschen zum Zeitschicksal. Das bedeutet nicht, daß Franck sich als Dichter wiederholt. Greift er doch in einen unerschöpflichen Vorrat des Geschehens, das uns aufgewühlt hat und nach uns noch viele Generationen erschüttern wird. Erkennt man doch wieder, daß nur innere Not sich, dichterisch gestaltend, von erdrückender Last befreien muß. Im „Klaus Michel“ ist das Zeitgeschehen symbolisch umgestaltet; der „Minnermann“ umfaßt die realen politischen Vorgänge von 1914 bis 1925,

läßt sie sich aber im dichterischen Problem des Romans nur als Reflex schicksalhafter Gewalten auswirken. Also, trotz historischer Abfolge der Ereignisse, beileibe kein Zeitbuch von Krieg und Nachkriegsjahren. Wohl ein Werk, das auf Schicksaldeutung gerichtet ist und, wie das Drama, in den sieghaften Glauben an die innere Wiedergeburt unseres Volkes ausklingt.

In einer mecklenburgischen Kleinstadt, wo Dinge und Gegensätze hart aufeinanderstoßen, spielt dieser Roman der Zeitenwende. Aus zwiespältiger Parteilichung der Bürgerschaft wachsen, durch ihre Lebenskreise geschieden, zwei feindliche Familien, die reichen Erban und die armen Minnermanns, hervor. In Selbstüberhebung, in kleinlichen Reibereien und größerem Haß ein Sinnbild engbürgerlichen, in Formen gezwängten Vorkriegsdaseins. Über diese im kleinen Kreise sich vollziehenden, ins Weite deutenden Spaltungen reißt auch der Begeisterungstaumel erster Kriegspsychose nur kurz hinweg; bald leben sie aufs neue im Gegensatz von Opfertaumel und Opferwiderwillen auf, um schließlich unter den Rückwirkungen des Zusammenbruchs krasser und schärfer denn je sich entgegenzutreten. So wird der Kampf der feindlichen Häuser, der von den Vätern auf die Kinder übergreift, zur großen Auseinandersetzung zwischen der Welt erstarrter Lebens- und Geistesform und neuer aus dem Volkshoden genährter Kraft. Im Spiegel dieser Umschichtung vollzieht sich das Schicksal des liebenden Paares: Ludwrig Minnermann und Bianka Erban. Der Haß der Väter hat den Jüngling in ein unbedachtes Vergehen hineingetrieben, das ihm die Geliebte zu entreißen droht. Der Kampf des einmal Gestrauchelten gegen einen Wall von Vorurteilen wandelt sich zum Ringen des seiner ungewöhnlichen Fähigkeiten sich bewußten Mannes gegen pharisäerhaften Hochmut, der ihn aus dem Kreise befreienden Schaffens ausschließen will. Aus dem Demütig-Stolzen, der den Widergeist in sich ertönen und den guten Kern seiner Seele erlösen möchte, wird unter dem Zwang der Verhältnisse ein hartherziger, erfolg gieriger und haltloser Emporkömmling, der sich das, was man ihm verwehrt, mit Gewalt zu erobern sucht. Der in der Revolution die Stadt vor den Schrecken völliger Auflösung bewahrt, weil er weiß, daß nur Ausgleich und Verzicht Wunden heilen können, und der doch immer wieder dem Nachtrausch in die Arme getrieben wird. Bis er schließlich, seiner alten Sphäre entfremdet, von der neuen ausgeschlossen, an der Zeit zerbricht, wie die traditionserstarrte Welt des alten Erban. Gütig, rein und versöhnend steht zwischen den feindlichen Mächten die verhalten und tief gezeichnete Gestalt Biankas. Auch sie hat ererbte Schuld auf sich geladen, weil sie ihre Liebe andern Rücksichten untergeordnet hat. Das große Zeitgeschehen löst ihre Seelenkraft; sie möchte, wie sie im stillen alle Wege des Geliebten begleitet hat, das Gute in ihm wachrufen, und so ver-

einigt sie sich mit dem Gegner ihres Hauses, um der Schutzgeist seines Lebens zu werden. Aber die Kräfte sind ungleich verteilt, und ihr Versuch kommt zu spät. Schweigend und duldbend muß Dianka nach hartem Ringen den Kampf verloren geben. Vater und Gatten sieht sie im beiderseitigen Nachtausch vernichtet. Unversöhnlich ständen sich die zwei Welten nach wie vor gegenüber, bliebe nicht die Aussicht, daß sich in Ludwigs und Diankas Kinde, als Symbol der jungen Generation, neuer Geist erfüllen wird, der schaffende Kraft ins rechte Ausmaß wachsen läßt. „Wachsen wir innen, mehren sich die gesunden Zellen, so wächst das Äußere mit. Und nur ein Außen, das nicht Willensvermesstheit, sondern Wachstumsbedürfnis ist, wird Dauer haben.“ So klingt es aus dem Munde des ehemaligen im Kriegserlebnis gereiften Offiziers, der sich bescheidener, aber aufbauender Arbeit zuwendet.

So lautet auch das ethische Bekenntnis, in das Hans Franck seine gehalt- und problemreiche Abwandlung des Romeo und Juliamotivs gipfeln läßt. „Rinnermann“ heißt dieser Roman, weil in dem Geschlecht der so benannten Fuhrmannsleute Morsches abgestoßen und neue Kraft geboren wird, die zwar noch auf Irrwegen geht, ringend aber positive Zukunft wirkt. Mit klar überschauendem Blick zieht Franck die dichterischen Verbindungsfäden von dem individuellen zum Weltgeschick, als Gestalter rein und wesentlich, wo er den Kampf von Mensch gegen Mensch formt. Die beiden Alten, ebenso Ludwig und Dianka sind Charaktere subtiler künstlerischer Durchbildung. Die Tragödie der feindlichen Häuser, die sich zur Tragödie unseres Volkes weitet, strebt, nach einem breit und mit niederländischem Wohlgefallen ausgemalten Aufstakt, in steigendem Tempo mit zupackender Stärke aufwärts, bis sich der Kreis um die Hauptpersonen Dianka und Ludwig schließt.

Nicht ebenso ist Hans Franck der zeitgeschichtlichen Untermauerung Herr geworden, und man fragt sich, ob es überhaupt möglich ist, Ereignisse wie etwa die Inflation schon heute künstlerisch auszuwerten. Daß Franck mit dieser Schwierigkeit gerungen hat, zeigt die manchmal fast chronikalische Art der Darstellung, mit der er über Zeitvorgänge, mehr hinweisend als gestaltend, hinwegzukommen sucht. Zeigt, daß gerade hier in das Bild eines dichterisch gesehenen und dichterisch geformten Schicksals sich zuweilen überbetonte und absichtliche Striche sowie intellektuelle Sprachgebungen eindringen, und daß einzelne Handlungsmomente — so der Tod des alten Rinnermann durch das Auto des eigenen Sohnes — in erster Linie aus ihrer Symbolbedeutung heraus zu begreifen sind. Indes, wenn der Marmor nicht ganz zur Gestalt geworden ist, so fällt das weniger Hans Franck als der Übergewalt der Aufgabe und ihrer Zeitnähe zur Last.

Edgar Groß.

Frenssen, Gustav: *Otto Babendiefl*. Roman. Berlin: G. Grote 1926. (1291 S. 8<sup>o</sup>)  
12 M.; Leinen 15 M.; Halbleder 20 M.

Wie eine Begnadung überkommt es einen bei der Lektüre dieses neuen, „autobiographischen“ Romans von Gustav Frenssen, der, schon rein äußerlich, mit seinen fast 1300 Seiten eine ungeheure Leistung darstellt. War es so, daß Frenssens Name von seinem Glanz seit zehn, fünfzehn Jahren etwas zu verlieren schien? Wir sind ein gespreiztes, undankbares, sensationslüsternes Geschlecht! Jetzt ist Deutschland um ein Dichterwerk beschenkt, das uns still und stolz machen kann, das uns leise und unaufdringlich, aber mit unwiderstehlicher Gewalt wieder zur Besinnung auf uns selbst, zu Mut, Glauben und Vertrauen in unser eigenes, ureigenstes Wesen zu führen vermag. Man sage nicht: ja, aber Frenssen schildert doch nur den niederdeutschen Schlag, er ist also, wenn auch in umfassendstem Sinne, Heimatdichter — nun, die Gestalten Homers sind auch „nur“ Griechen, und doch scheint das Menschliche, das Allgemein-Menschliche leuchtend durch national und zeitlich bedingte Hüllen. Gewiß sind Frenssens Gestalten Niederdeutsche, aber doch fühlen wir alle — wir Deutschen alle — uns in ihm gesehen und gestaltet. Und das erscheint mir als das zu höchst Rühmliche an diesem Werk: Ohne Prätension, aber mit einem ungeheuern Ernst, den der tiefste, wundervoll lebensnahe und -wahre Humor reif und köstlich überglüht, wird hier in einem breiten, fruchtbar vorwärtstreibenden Strom ein Bild des Lebens gestaltet, das reich, tief und wahr ist. Das Menschsein, mit seinen Abgründen, Fragwürdigkeiten und seiner dämonisch-geheimnisvollen Luft an diesem Leben, am Dasein, wird hier in einem Spiegel aufgefangen und zurückgeworfen, der, wie Gottes Antlitz, selber unbewegt, aus sich in schöpferischer Verdichtung Menschen, Dinge und Geschehen schafft, bildet, gestaltet vor uns hinstellt, daß uns das Werk mühelos, leicht, in sich selber ruhend als eine Schöpfung erscheint, die verschwenderisch Kraft ausstrahlt. Die Kunst ist die höchste, die scheinbar kunstlos, aus sich gesättigt, unerschöpflich fließt und gibt.

Es wäre sinnlos, den „Inhalt“ wiedergeben, die reiche Fülle der Gestalten aufzuführen, ihre Schicksale andeuten zu wollen. Hier darf man, hier muß man sagen: lest! lest langsam und bedächtig, ihr schlürft den vollen, köstlichen Wein des Lebens und der Kunst! Nur eine Erwähnung noch: das Buch führt auch in den Krieg, durch das Jahrzehnt des Krieges. Aber wie das geschieht, kurz, gedrängt, durchaus nicht vorherrschend, bestimmend, oder irgendwie als Sensation oder Episode „interessant“, das ist wiederum deutsch: wir wollen den Dingen ins Antlitz sehen, der Krieg — und was er uns bedeutet — gehört zu uns, wir bekennen uns zu ihm in seinem ganzen Umfange, aber wir bleiben nicht, so wenig wie das Leben selber, dabei stehen.

Georg Hallmann.

- Förster, Hans Albert:** Warum? Kriegserlebnisse eines Achtzehnjährigen. Mit Federzeichnungen. Leipzig: Verlag Die Wölfe 1925. (56 S. 4<sup>o</sup>) 1.50 M.
- Herfurth, Emil:** Der Streber u. a. Erzählungen. Weimar: Nationale Verlagsgesellschaft 1925. (60 S. 8<sup>o</sup>) 1.50 M.
- Bröger, Karl:** Jakob auf der Himmelsleiter. Berlin: J. S. W. Dies Nachf. 1925. (103 S. kl. 8<sup>o</sup>) Leinen 2.40 M.
- Paul, Adolf Peter:** Menuett. Romantische Novellen. Bremen: E. Schünemann 1925. (61 S. 12<sup>o</sup>) Leinen 2.50.
- Kunze, Wilhelm:** Der Fischzug. Sieben Novellen. Rudolstadt: Greifenverlag 1925. (211 S. 8<sup>o</sup>) 3.50 M.; gebunden 5 M.
- Isemann, Bernd:** Die Rehrseite der Medaille. Aus e. elsässischen Familien-Geschichte. Basel: Rhein-Verlag 1924. (62 S. kl. 8<sup>o</sup>) Pappe 1.20 M.
- Steffen, Albert:** Kleine Mythen. Leipzig: Grethlein & Co. 1925. (VIII, 190 S. 8<sup>o</sup>) Halbleinen 5 M. (Eine Probe brachte die „Jahresrente“ 1925, Bogen 9.)
- Mayer, Paul:** Der gefärbte Spiegel. Novellen. Heidelberg: Hermann Meister 1925. (103 S. gr. 8<sup>o</sup>) 3.50 M.
- Lampf, Fritz:** Sklaven der Freiheit. Novellen u. Märchen. Ebd. 1925. (117 S. kl. 8<sup>o</sup>) 3 M.

**K**leine Epik. Daß enger Umfang formell stärker verpflichtet als große Fülle und Weitwichtigkeit, ist den wenigsten klar. Man glaubt mit wenigem bescheiden zu sein und darum auch auf die Bescheidenheit der Ansprüche rechnen zu dürfen. So geht es den ersten drei der Liste. Förster gefällt sich in einem kommunistisch tendierenden Kriegsfeuilleton, das sich zum Teil in einem widerlichen Sächsisch einherstelt und schon deswegen nicht Janal einer besseren Zeit sein kann, wie es möchte. Herfurths Säckelchen sind dummelich rührselig. Aus Brögers Augenblicksbildchen—übrigens herrlich ausgestattet—weht mich nur ein sehr vergängliches Diminutivenaroma an. Manches ist gut angefaßt, anderes wieder ohne Erleben, nur gliederloser Einfall ohne Eigenbewegung. Da sind mir Pauls anspruchslose Freundlichkeiten, denen wirklich etwas von der Zierlichkeit des Menuetts anhaftet, wenn auch unausgestaltet, lieber. — Soll der Titel bei Kunzes „Fischzug“ Entschuldigung sein? Es geht wirklich kunterbunt einher, und der Verfasser hätte manchen Schlick aus seinem Neg werfen sollen, ehe er den Fang präsentierte. Die größeren Fische sind etwas philosophisch angehaucht und schwimmen mit psychologisch sinnierenden Flossen. Es soll auch nicht geleugnet werden, daß K. seine Situationen bildhaft sieht. Aber sie hängen sichtbarlich an einem spintisierten Faden. „Der Landfisch“ ist das dichterisch Wertvollste im Buch — eine wirklich runde Sache. — Isemanns treffliche Erzählung wirkt wie ein Holzschnitt, knapp mit den Einzelheiten, eckig und kantig. Steffen macht einen m. E. mißglückten Versuch, aus den Interferenzstrahlen zwischen den Dingen und dem wachen oder träumenden Geiste Mythisches zu destillieren. Einzelne Stücke („Der Wald“) sind schöne Erzählerfrüchte, nur

keine Mythen. Die Fülle der kleinen Dinge im Buch vermag nur fragendes Kopfschütteln zu hinterlassen: wo steckt es nun? Nämlich das Das, von dem Arno Nabel so unaussprechlich — redet. Dichter müssen nun einmal ausfagen; sie können etwas auch umschweigen, doch ist es dann schon wieder Metapher. — Mayers Talent scheint nur vor historischem Hintergrund aufbaufähig zu sein. Die beiden ersten Stücke aus dem Paris von 1789 und Milet von ca. 2—300 p. Chr. sind ausgezeichnet, ja hinreißend erzählt. Aber das übrige? — Den nachhaltigsten Eindruck machte mir Fritz Lampl's tolle al fresco-Erfindungsgabe. Er läßt fast immer aufhören, selbst wenn er einmal nichts Sonderliches zu sagen weiß. Ein ganz wundervoller Gobelin, aus schönster und farbenfreudigster Seide gemacht, ist „Prinzessin Sinsera und der Kalif“, ein Stück, das ich allen Freunden überlegener Heiterkeit nur wärmstens preisen kann. Fritz Kostoſky.

Zweig, Stefan: **Verwirrung der Gefühle.** Drei Novellen. Leipzig: Insel-Verlag 1927. (275 S. 8°) Leinen 7 M.

Die drei, nach Gesinnung und Ausdrucksform am besten wohl mit „edel“ zu bezeichnenden Novellen sind eine wesentliche und charakteristische Bereicherung des deutschen Schrifttums. Allerdings gilt dies mit der ausdrücklichen Einschränkung, daß dieses Werk nicht in die Hände von jedem Beliebigen kommen darf, da es dort leicht Unheil und ebenfalls wieder „Verwirrung der Gefühle“ verursachen wird. Sondern das Werk ist nur für feine und vornehme Menschen, die durch Leid wissend geworden sind, ohne dabei ihr energisches Eigenleben und dessen Tätigkeit verloren zu haben. Sie allein werden die Dinge, mit denen sich der Dichter in einer ebenso großartigen wie freien Weise beschäftigt, so würdigen können, wie es im Sinn des Dichters liegt: denn dieser kommt von der Freudschen Psychoanalyse her, also von einer Angelegenheit, mit der kein Mißbrauch getrieben werden sollte. Wie nun der Dichter diese Übergänge von der analytischen Intensität her zu der künstlerischen Gestaltung hin gewandelt und geformt hat, das ist nicht zum wenigsten das, auf dem das hohe Niveau dieser drei Novellen beruht, ganz zu schweigen von der Schlichtheit, mit der die Vorgänge erzählt werden und von der Menschlichkeit, die den ganzen Vorgang überhaupt erst ermöglicht. Es kommt gar nicht so sehr auf die Einzelvorgänge, auf das im strengen Sinn „novellistische“ bei ihnen an. Sondern der Sinn dieser drei Kunstwerke liegt in der Besonnenheit, mit der der Dichter drei grundverschiedene Möglichkeiten erotischen Lebens beim Namen nennt: es ist kein froher Dreiklang, sondern er ist schwermütig, in jedem Sinn alteriert. Aber wer vor den Erscheinungen des Lebens und des in unseren Tagen nun einmal so vorhandenen Gros nicht Vogelstraußpolitik treibt, sondern gestaltend und mutig diesen Dingen ins Auge schaut: der wird in der ganz außer-

gewöhnlich großen Freiheit des Dichters über den besonderen Novellenanlaß hinaus eine Auflösung des zunächst so schwermütig anmutenden Akkordes hören, keine Auflösung in ein Dur, wohl aber eine Lösung von der Schwermut hin in die positive Sicherheit, die in sich selbst die Gewißheit hat, daß das Leben selbst doch noch viel stärker und größer ist als die menschliche Problematik, die es zu bändigen versucht, anstatt es zu lieben, wie es ist. von Grolman.

Leip, Hans: *Einser*. Roman e. Heimkehr. Leipzig: Grethlein & Co. 1926. (326 S. 8<sup>o</sup>) Leinen 7 M.; Halbleder 10 M.

**E**in Abenteuerroman, der ganz prächtig beginnt, mitten im Ural bei Kriegsgefangenen, die nach Platin schürfen. Der Deutsche Einser kehrt nach Deutschland zurück, und eine Heßjagd nach neuen Betätigungen beginnt. Russische Spione, dämonische Frauen, ein Multimillionär, Luft-Akrobatik auf dem tausenden Flugzeug, irrsinnige Fahrten quer durch Europa, kurz, die ganze toll gewordene Gegenwart wirbelt im Kinotempo vorüber, unterbrochen von Großaufnahmen von Liefssinn und Gefühl. Aber Leip ist dennoch ein Dichter, wenn er den Kurbellasten abstellt, nur hat man das Gefühl, daß er sich vom Sensationellen allzusehr berauschen ließ. In Norddeutschland möge der Roman helle Begeisterung erwecken, für den Süden ist er zu „knorke“, zu horizontal, ganz abgesehen davon, daß er als Zeitungsroman aufgebaut ist, der in der Buchausgabe natürlich abfällt. Aber trotz alledem: Leip ist wer, er hat Schmiß und Kraft zur Größe. Franz Spunda.

Blund, Hans Friedrich: *Kampf der Gestirne*. Jena: Eugen Diederichs 1926. (273 S. 8<sup>o</sup>) 5.60 M.; Leinen 8 M.

**N**ach der Dichtung, die ein Mythos wäre, geht seit Jahren die Forderung der Literatur, der Schöpferwunsch der Dichter. Was aber bisher als solcher angepriesen wurde, war durchweg keine Erfüllung. Hier, in Blunds „Kampf der Gestirne“, ist ein Mythos geschaffen. Alle Urelemente der aus dumpfer, tierhaft gebundener Enge eben ins Morgenlicht der erschauernd verspürten Ahnung höherer Mächtigkeiten vortastenden Seelen sind hier in einer bewundernswert naturnahen, ungebrochenen Schau so gestaltet, daß den germanischen Menschen die Welt seiner Frühzeit rätselhaft ergreift als etwas, das seiner Seele zugehört, worin er sich selbst erkennt, als tauche er jauchzend in ein Meer, aus dessen geheimnisvoll vertrauten Fluten ursprüngliche, unbändige Kraft ihm zufließt. Solcher Wirkung Ursache ist, daß der Dichter mehr gibt, als er hat und weiß, daß die (notwendig namenlose) mythische Kraft sich seiner als eines ausgewählten Mediums bedient, um durch ihn, durch die schöpferische Gestaltung seines Werkes das Unsagbare — das, was mehr ist, als mit Worten ausdrückbar — zu sagen. Von solcher Art ist Blunds „Kampf der Gestirne“. Georg Hallmann.



**Zahn, Ernst: Siso.** Erzählung aus d. Tessin. (Romanbibliothek. Bd 1001.) Stuttgart: J. Engelhorn's Nachf. 1926. (144 S. kl. 8<sup>o</sup>) 1 M.; Leinen 1.75 M.; Halbleder 4 M.

**E**ine vorzügliche Erzählung! Wirklich einmal eine „Novelle“! Dazu ein Thema, das ebenso neu, wie überraschend wahr in seiner Singularität ist. Über die hohe Kunst Ernst Zahns braucht weiter nichts gesagt zu werden. Das Werk ist eine Bereicherung von bleibendem Wert. Engelhorn's Romanbibliothek gewinnt kulturelle Bedeutung. Georg Hallmann.

**Spedmann, Dietrich: Der Helfer.** Erzählung. Berlin: Martin Warnack 1926. (268 S. 8<sup>o</sup>) Leinen 5 M.

**U**nterhaltungsliteratur. Ohne große Sensationen, hieder, weiten Kreisen des Bürgertums zur Zufriedenheit, leicht und doch nicht ohne jeden Gehalt lebendigen Menschentums geschrieben. Eines von den Büchern, die eben gelesen werden. Georg Hallmann.

**Der Falke.** Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1926. (8<sup>o</sup>)

32. **Seidel, Ina: Die Fürstin reitet.** Erzählung. (98 S.) 1.30 M.; Leinen 2 M.

33. **Süskind, W. E.: Das Morgenlicht.** Erzählung. (51 S.) —.80 M.; Leinen 1.75 M.

34. **Lübke, Axel: Heimkehr.** Novelle. (51 S.) —.80 M.; Leinen 1.75 M.

**D**ie Falke-Reihe hat wieder drei eigenwillige und eigenwertige Stücke erworben und dabei guten Griff bewiesen. Ina Seidel's Werkchen ist einem historischen Roman aus der Zeit Katharinas II. entnommen und schildert mit weiblich impulsiver Kraft eine Zeit, in der Frauenhände die Geschicke der Welt leiteten, dennoch begehrt und begehrt von Männern, die zu feige gewesen wären, die arg gefährdete Zarin zu retten. Und wieder findet sich eine Frau, voll schwärmerischer Verehrung für die Herrscherin, für die mutige Tat und vergißt Mutterschaft und Kind darüber. Ein Vorwurf menschlicher Größe, mit großer, aber doch weicher und darum umso ergreifenderer Linie gezeichnet. — Männlich hart und mit scharfen Akzenten behaut Lübke seinen schlichten Stein, aus dem er wahrhaft Bewundernswertes herausholt. Vielleicht ist der Sockel der Einführung etwas zu breit und gleichgültig für die enggeraffte Gruppe von vier Menschen, zwischen denen der Fremde, Sohn und Geliebter zugleich, unter Geldgier und Weil der verarmten Heimat fällt. — Süskind ist ein Seltsamer. Asiatisch dickflüssig und zäh mutet seine breite, erschütternde Physiognomie an. Mit viel und sicher gesetzter Radierkunst holt er einen einzigen Kopf aus unheimlichem Hintergrund. Modernste und doch schon veraltete Art zu schauen tritt uns hier entgegen, unfroh und dumpf, wenn auch sehr begabt. Müssen wir immer nur analytisch sehen, nicht wieder einmal synthetisch, gelöst, nicht aufgelöst? Fritz Rostovsky.

## Fremde Literatur

**Michaelis, Karin:** Das Mädchen mit den Scherben (Gunhilds Kindheit).

Roman. Potsdam: G. Rippenheuer 1925. (275 S. 8°) 4 M; Leinen 6 M.

**Dies.:** Die kleine Lügnerin (Gunhilds Mädchenjahre). Roman. Ebd. 1926.

(320 S. 8°) 4 M; Leinen 6 M.

**Z**u ihren wertvollen Frauenbüchern fügt Karin Michaelis in kurzer Folge diese beiden neuen. Das zweite ist die Weiterführung des ersten. Die Romane schildern in ihrem Gesamtverlauf die Geschichte einer sehr begabten, mit weit offenen Sinnen in ihrem Leben stehenden „kleinen Lügnerin“. In der Kindheit sieht sie die Welt am liebsten durch die bunten Glascherben ihrer kindlich grenzenlosen Phantasie (wer von uns hat nicht auch durch solche Glascherben geguckt?). In der Jugend, die mit den „Erlebnissen“ des Konfirmationstages beginnt, „lügt“ sie; „lügt“ sie sich alles zusammen, wie ihr kleines, heißklopfendes Jungmädchenherz, ihr natürlicher Schönheitsfimmel, ihr weits ausschweifendes romantisches Wünschen und Wollen die nüchterne Wirklichkeit sehen will. Alles strebt bei ihr ins Extrem: die Naivität ihres Denkens, die große Güte ihres Herzens, ja selbst die Reinheit ihres Empfindens, und setzt sie mit der sie umgebenden Welt in harte Kontraste. Wie fein zeichnet Karin Michaelis das große Liebeserlebnis dieser Unerfahrenen, die sich die „Männer“ aus ihren Romanen ins Leben übersetzt und so schmählich mit „Manfred“, dem Ladenschwengel, enttäuscht wird. Man sollte eigentlich nichts über diese beiden Bücher schreiben, man sollte einfach Sätze aus ihnen anführen. Und ich weiß auch nichts in der modernen Literatur, was die Seele des Kindes und, was noch mehr sagen will, die weit ausgespannte Seele des heranwachsenden Jungen, aber in allem Gefühlsmäßigen verstiegene jungen Mädchens so sicher, so feinstastend und mit so viel Humor offen legt wie diese beiden Bücher.

Mally Behler-Hagen.

**Krasnow, P. N.:** Fallende Blätter. Roman. Aus d. Russ. v. Rudolf Febr.

von Campenhausen. Jena: Frommann 1925. (IV, 650 S. 8°) 9 M; Leinen 12 M.

**E**s ist töricht, die Fehler einer neuen Zeit und Generation einer bestimmten Minderheit vorzuwerfen, und sie ohne irgend eine nähere Begründung allein dafür verantwortlich zu machen; und in diesem Roman stören derartige unnötige Abwege ins Politische durch ihre ausgeklügelte und gesuchte Konstruktion den natürlichen und logischen Fluß des rein dichterischen Empfindens. Ohne so die auf anderem als künstlerischem Gebiet liegende Tendenz leugnen zu können (da zudem noch Moral und Ethik absichtlich sind), und ohne in der Fabel neu zu erscheinen, interessiert diese Milieuschilderung einer verarmten Petersburger Adelligenfamilie durch die Fülle russischen Geschehens und die lebens-

volle und wahrhafte Zeichnung ihrer extremen und gegen einander gerichteten Charaktere. In den mit echt russisch detaillierender Breite geschriebenen Szenen erstehen Stimmungen stärker, innerlicher Bildkraft als Ausdruck jener schöpferischen Potenz, als deren universellster Vertreter der Held des Buches in der Verkörperung einer idealisierten russischen Jugend erscheint. Erik Schaal.

**Föbhus, Mittel:** *Der Troll-Eich.* Aus dem Norwegischen von J. Sandmeier u. S. Angermann. München: C. S. Beck 1926. (210 S. 8°) 4.20 M.; Lein. 5.50 M.

In dieser Erzählung vom Eich, Jäger und Hund, diesem großen dunklen Norwegischen Jagdstück, spricht die Natur unmittelbar, fühlt man die Dinge, Landschaft, Mensch und Tier aus einer unerhörten Nähe. Die einfachen, natürlichen Wesen wachsen zu Märchengestalten und die Handlung, eine einzige Jagd, steigert sich aus dem langsamen Anschleichen zu einem schauerlichen Presto, zu einer geisterhaften Größe, in der Mensch und Tier, sich aufhebend, untergehen, um still Seite an Seite, nichts als arme Kreatur, in den ewigen Kreislauf zurückzusinken. A. Fllersperger.

**Dante Alighieri:** *Die göttliche Komödie.* Übersetzt und erläutert von August Wezin. München: Kösel & Pustet 1926. (X, 1123 S. kl. 8°) 25 M.; Leinen 28 M.

Der ungemein angenehm ausgestattete und gedruckte Band enthält ein Werk großer Liebe und Arbeit. Wezin hat sich bei seiner neuen Dante-Übersetzung mit größter Strenge an die alte Form gehalten, hat dafür gesorgt, daß durch besondere Druckart und Einzeleinleitungen zu den einzelnen Gesängen der Komödie deren Bau ebenso deutlich, wie daß die große Gesamteinleitung von allem Detail entlastet werde. Die Übertragung selbst in Kürze zu kritisieren, ist unmöglich. Sie hält sich aber jedenfalls von Extravaganzen selbstbewußt frei und uns will bedünken, als ob dieser bequeme Band sehr vielen Leuten von empfindlichem Geschmack ein besonders lieber „Dante“ sein wird. Alles historische ist gründlich und sehr lesbar mit untergebracht und über dem Ganzen liegt ein feiner scholastischer Hauch von Ruhe und Sorgfalt, der sehr deutlich gelobt sei, weil er immer seltener wird. von Grolman.

**Gide, André:** *Die Pastoral-Symphonie.* Deutsch v. Bernhard Guillemin. (In d. Sammlg.: Das kleine Propyläenbuch.) Berlin: Propyläen-Verlag 1925. (133 S. kl. 8°) Leinen 2.50; Satin 3.20 M.

**Anet, Claude:** *Ariane.* Ein russisches Mädchen. Roman. Aus d. Französl. v. Georg Schwarz. Wien: P. Holzner 1925. (254 S. 8°) 3.50 M.; Leinen 4.50 M.

André Gides Pastoral-Symphonie ist der Ausdruck eines tiefen Glaubens an die Erweckbarkeit der Seele. Die arme verwahrloste Blinde hat der Pfarrer in seine Familie aufgenommen, die junge Knospe entwickelt sich in seiner Pflege zu jener überirdisch reinen Klarheit, die mit engelhaft rührender Unbeirrbarkeit, den inneren Gesetzen der Musik vergleichbar, über das Leben

urteilt und in den notwendig auftauchenden Konflikten den geraden Weg mit dem eigenen Urteil besiegelt. Die Form des Tagebuches bringt manche Schwerefälligkeit mit sich, aber das kleine Büchlein ist sehr lesenswert.

Einen richtigen Begriff von der Erzählerfreude französischen Naturells vermittelt uns erst die Novelle „Ariane, ein russisches Mädchen“. Claude Anet hat seine Idee nicht nur überraschend frisch und originell, sondern auch mit Grazie entwickelt, sie ist psychologisch außerordentlich treffend und auch in gewagten Szenen geschmackvoll. Dieses russische Mädchen, das in ihrer Unberührtheit die Wollschweifin der Liebe spielt, um schließlich in ihrer Liebe sich selbst zu entlarven, ist der Bekanntschaft wohl wert, rechtfertigt auch die Übersetzung durch den spezifisch französischen Charakter, der überall zum Ausdruck kommt.

Bernd Isemann.

**Björnsen, Björnsterne: Über den hohen Bergen. Bauerngeschichten. 2 Bde. Übersetzt v. Johannes Grunow u. Mathilde Mann. Leipzig: Friedr. W. Grunow 1925. (411, 447 S. 8°) Leinen 14 M.; Halbleder 20 M.**

**Björnsens Bauerngeschichten: „Arne“, „Synnöve Solbakk“, „Ein fröhlicher Bursch“, „Der Brautmarsch“ usw. gehören zu den großen klassischen Prosawerken der Weltliteratur. Ihre Schönheit ist unvergänglich. Die beiden vorliegenden Bände vereinigen sie alle in einwandfreier Übersetzung von Johannes Grunow und Mathilde Mann. Das Kostlichste an diesen Werken ist, daß sie auch dem einfachen Menschen zugänglich sind. Auch die Jugend trinke immer wieder an diesen reinen Quellen.**

Will Wesper.

**Mereschkowski, Dmitri: Alexander I. Histor. Roman. Aus d. Russ. v. Alex. Eliasberg. Mit 12 Tafeln. München: Piper & Co. 1925. (IV, 535 S. gr. 8°) Halbleinen 11 M.; Leinen 12 M.; Halbleder 14 M.**

**Es ist sehr erfreulich, daß der Verlag Piper nun auch diesen großen Roman Mereschkowskis neu herausgegeben hat; denn er gehört unbedingt in die Reihe seiner übrigen großen Romane, mit denen er eine bedeutsame geistige Einheit bildet, und — allein genommen — hat er alle Vorzüge von Mereschkowskis Kunst in reichem Maß. Man weiß, daß die letzten Tage des Kaisers Alexander I., lange nach der Gründung der heiligen Allianz, umdüstert waren. Der einsame, jetzt nicht mehr in dem Maße wie früher Zugängliche sah sich umgeben von einem schier dämonischen Gewimmel von Freund und Feind, er war hineingestellt in den Widerstreit der Weltanschauungen, die ihn selbst alle nicht mehr berührten, ferner umhegte seinen Tod ein geheimnisvolles Rätsel: alles Dinge, die den Denker und Künstler Mereschkowskis anregten. Das Werk, das gänzlich anders ist als der andere Russenroman von Peter und Alexis, d. h. von Peter dem Großen und seinem Sohn, ist jenseits der spannenden Gegeben-**

heiten eines historischen Romans — voll von künstlerischen Werten, die sich gut eignen, die Verlassenheit und endliche Gottgeborgenheit auch des exponiertesten Menschenkinde verständlich zu machen, einerlei in welchen Einzelheiten der Antichrist und der „Zeitgeist“ drohen. Die grandiose Schilderung der großen Überschwemmung in Petersburg ist eine künstlerische Leistung für sich, höchste Anerkennung im besonderen wert.

von Grolman.

**Tillier, Claude: Mein Onkel Benjamin.** Übers. v. Josef Hofmiller. (Langens schönste Erzählungen. Bd 23.) München: A. Langen 1925. (243 S., 1 Bild. 8°) Leinen 4 M.

**J**osef Hofmiller hat den lustigsten, launigsten Roman der Weltliteratur, diesen „Figaro“ unter den Romanen, neu und zwar trefflich neu übersetzt. Der ganze leichte, ein wenig beschwipste und doch so geschickte, immer heitere und doch im Grunde so beißend ernsthafte Ton des Originals ist vorzüglich getroffen.

Jörn Dven.

## Jugendchriften und Bilderbücher

**Brandenburg, Hans: Pantraz der Hirtenbub.** Ein Idyll f. Jung u. Alt. Mit Zeichnungen v. Dora Brandenburg-Polster. Wohlfeile Ausgabe. Leipzig: S. Baessel 1926. (163 S. 8°) 3.30 M.; Leinen 5.80 M.

**B**randenburgs Pantraz-Dichtung hat bisher so viel Anklang gefunden und so viel Lob durch die besten Namen erfahren, daß jede weitere Kennzeichnung dieser starken dichterischen Leistung eigentlich überflüssig erscheint. Bis jetzt lag das Werk nur in einer reich ausgestatteten Schmuckausgabe vor. Dadurch war es weiteren Volkskreisen und vor allem der Jugend verschlossen. Nunmehr hat sich der Verlag entschlossen, eine billige Volks- und Jugendausgabe zu veranstalten. Sie erscheint in geschmackvollem dunkelgrünem Leinenband und hat die außerordentlich lebendigen Zeichnungen der Gattin des Dichters übernommen. Damit ist der deutschen Jugend und dem Volke ein Buch geschenkt worden, dem sich aus der Literatur der letzten Jahre nur sehr wenig an die Seite setzen kann. Die neue Prosadichtung bedeutet den wundesten Punkt der landläufigen Jugendliteratur. Selten wird dort ein dichterisch ganz vollwertiges Werk angeboten, und man behilft sich mit Dichtung zweiten und dritten Grades oder veranstaltet von älterem klassischem Gut, zum hundertstenmal, neue Ausgaben. Ein Jammer aber ist es um die Kindergestalten, die in der üblichen Jugendsichtung auftauchen. Entweder wird das jugendliche Wesen psychologisch zerfasert und damit die seelische Fassungskraft jüngerer Leser weit überschritten, oder man stellt blasse Schemen hin, denen jede Lebensrundung fehlt. Hans Brandenburg aber gestaltet einen Hirtenbuben, der gewissermaßen aus der Landschaft herauswächst und in seiner einfachen seelischen Schichtung dem

Verständnis junger Leser durchaus offensteht. Es ist in der Tat hohe Kunst, wie hier behutsam aus Landschafts- und Naturschilderung, aus der Darstellung natur- und erdverbundener Menschen, aus den einfachsten, seelischen Motiven, aus geschickt eingeführten erregenden Momenten, eine Dichtung voll starken inneren und äußeren Lebens aufgebaut wird, die wie aus einem Guß dasteht. Brandenburg hat im „Pantraz“ unbewußt denselben Weg eingeschlagen, den vor ihm Theodor Storm ganz bewußt ging, als er für Julius Lohmeyers „Deutsche Jugend“ den „Vole Poppenspüler“ schrieb. Storm meinte damals, es käme alles auf die Wahl des Motivs an, damit der Dichter nicht gezwungen sei, in Rücksicht auf den kleinen Hans als Leser seine Kunst umzubiegen. Im „Pantraz“ ist also die Tradition des „Vole Poppenspüler“, wenn auch ohne Absicht, fortgesetzt, und das ist die beste Empfehlung, die ihr der Jugendfreund mit auf den Weg geben kann. — Kindern aus geistigen Kreisen steht diese Dichtung schon mit dem 12. Jahre offen. Die meisten andern dürften vor dem 14. Jahre ein tieferes Verständnis nicht aufbringen. Wilhelm Fronemann.

**Mählmeister, Karl:** *Hans Lustig*. Ein heiteres Bilderbuch. Mit alten u. neuen Reimen. München: Georg W. Dietrich 1926. (30 S. 4<sup>o</sup>) Halbleinen 4 M.

**D**ies heitere Bilderbuch mit alten und neuen Reimen wird Kinder und Erwachsene erfreuen. Es ist wie alle Bücher des Verlages Dietrich auch vorzüglich gedruckt und ausgestattet. Johannes Demmering.

**Fleurou, Svend:** *Ungleiche Spielkameraden*. Mit Zeichn. v. F. W. Kleutens. Aus d. Dän. v. S. Rix. Oldenburg: G. Stalling 1926. (20 S. 4<sup>o</sup>) Halblein. 4.20 M.

**Storm, Theodor:** *Der kleine Häwelmann*. Bilder v. Else Wenz-Biöstor. Ebb. 1926. (16 S. gr. 8<sup>o</sup>) Halbleinen 3.80 M.

**Simmermans, Felix:** *St. Nikolaus in Not*. Bilder v. Else Wenz-Biöstor. Ebb. 1926. (20 S. gr. 8<sup>o</sup>) Halbleinen 3.80 M.

**Schulz, Wilhelm:** *Die liebe Eisenbahn*. Ebb. 1926. (16 farb. Bl., 23 x 25 cm) Halbleinen 4.50 M.

**Starbina, Helmut:** *Wer will mir mit frischen Backen diese schönen Rüsse knacken?* Ein Bilderbuch mit alten Kinderrätseln v. Friedrich Müll. Hrsg. v. Karl Hobreder. Ebb. 1926. (16 S. gr. 8<sup>o</sup>) Halbleinen 4.20 M.

**Reinid, Robert:** *Das Dorf*. Mit farb. Bildern v. Gottfried Eisenhut. Ebb. 1926. (12 Bl. Leporello, kl. 8<sup>o</sup>) Pappe 1.25 M.

**Kleutens, F. W.:** *Das Wettlaufen zwischen dem Hasen und Swinegel*. In Bildern erzählt. Ebb. 1926. (13 Bl. Leporello, kl. 8<sup>o</sup>) Pappe 1.25 M.

**D**iese fünf großen und zwei kleinen Bilderbücher des bekannten Bilderbuchverlags sind wieder in Inhalt, Druck und Ausstattung erstklassig und bezaubernd. Vor solchen köstlichen Bilderbüchern wird selbst der Erwachsene gern wieder zum Kind. Wer für seine Kinder mit Verantwortung und Gewissen gute Bilderbücher sucht, der schaue sich vor allem diese Bücher an:

Kleulens meisterhafte Tierzeichnungen, der Benz-Viötor bezaubernde Märchenbilder und des Simplizissimus-Zeichners Schulz drollig romantische Eisenbahn.  
Will Wesper.

Die schönsten Märchen der Welt für 365 und 1 Tag. Hrsg. v. Lisa Tesner. Bd 1. Mit 14 farb. Taf. u. 123 Textabb. v. Maria Braum. Jena: Eugen Diederichs 1926. (557 S. gr. 8<sup>o</sup>) Leinen 15 M.

Aus Diederichs bedeutender Sammlung „Märchen der Weltliteratur“ hat die bekannte Märchenerzählerin mit feinem Takt und Verständnis für jeden Tag des Jahres ein Märchen ausgewählt, unbekannte Märchen aller Völker und Zeiten, alles Bekannte vermeidend. Damit kommt also wirklich eine große Fülle völlig neuer Märchenstoffe in die deutsche Kinderstube. Aber auch die Erwachsenen werden das würdig ausgestattete und mit wertvollen Bildern geschmückte Werk gerne studieren. Besonders die Mütter, die ihren Kleinen selbst zu erzählen verstehen, werden diese Bereicherung unseres Märchenschatzes dankbar begrüßen. Der vorliegende Band führt vom 1. bis zum 181. Tag. Ein zweiter Band bis zum 365. Tag folgt.  
Jörn Dven.

Wunder im Weltall. Ein Buch aus Natur u. Werk. Hrsg. v. Paul Siebertz. München: Kösel & Pustet 1926. (422 S. mit vielen Abb. gr. 8<sup>o</sup>) Leinen 10 M.

Ein vortreffliches Sammelwerk von Aufsätzen über die Wunder der Natur, über Sonne, Mond und Sterne und alle Erscheinungen des Weltalls. Einheitlichen Charakters durch die stets betonte katholische Weltanschauung, aber ohne jede Enge.  
Jörn Dven.

Fronemann, Wilhelm: Hindenburg. Der deutschen Jugend u. d. deutschen Volke erzählt. Bilder v. Angelo Janz. Mainz: Jos. Scholz 1926. (16 S., 23 × 29 cm) Halbleinen 2.50 M.

Hindenburgs Leben und Taten in einfachen, aber eindrucksvollen Worten und Bildern. Das Buch wird besonders allen Jüngens Freude machen.  
Johannes Demmering.

Unsere Kinderdichter. Hrsg. v. Wilh. Müller-Rüdersdorf. Leipzig: F. Seybold 1926. (je ca. 90 S., 8<sup>o</sup>) Je Halbleinen — 95 M.

1. Poecci, Franz: Märlein, Reime u. Rasperlstücke. — 2. Reinick, Robert: Eine sonnige Welt. Märchen u. Gedichte. — 3. Grimm, Jakob u. Wilh.: Die schönsten Märchen. — 4. Schmid, Christ. v.: Blume, Stern u. Rinderherz. Geschichten u. Lieder d. alten Jugendfreundes. — 5. Joh. Peter Hebel: Geschichten u. Schnurren, Gedichte u. Schwänke v. rhein. Hausfreund. — 6. Fallersleben, Hoffmann v., u. Hey, Wilh.: Der bunte Winkel. Kindergedichte. — 7. Andersen, Hans Christian: Wunderwelt. Märchen. — 8. Bechstein, Ludwig: Aus dem Märchen- u. Sagenland. — 9. Musäus, Joh. R. Aug.: Geister u. Menschen. Märchen. — 10. Hauff, Wilh.: Märchenreich. — 11. Blüthgen, Victor: Zauberland u. späßige Welt. Erdachttes u. Erlebtes.

- 12. Voltmann-Leander, Richard: Träumereien an französischen Kaminen.  
 — 13. Storm, Th.: Traumvoll. Geschichten u. Gedichte. — 14. Kopisch, Aug.:  
 Allerlei Geister. — 15. Urndt, E. M.: Gute u. böse Geister auf d. Insel  
 u. anderswo. — 16. Brentano, Clemens: Godel, Hintel und Gadeleia.  
 Märchen. — 17. Chamisso, Adalb. v.: Der Mann ohne Schatten u. a. Men-  
 schen. — 18. Tied, Lubw.: Kinder im Wunderreich. — 19. Güll, Friedr.:  
 Froher Reigen. Scherz u. Ernst. — 20. Peterfen, Marie, u. Rüdert,  
 Friedr.: Kinderlust. Märchen.

**E**ine erstaunlich billige und doch hübsche Sammlung von Jugendbüchern,  
 die aus den Werken der bekanntesten älteren Kinderdichter, von Musäus,  
 Brentano, Chamisso bis zu Viktor Blüthgen, Kostproben und Auswahlen  
 bringen. Alle mit gefälligen Bildern. Johannes Demmering.

### Literatur- und Geistesgeschichte

**Brandenburg, Hans: Das neue Theater.** Erlebnisse, Forschungen, Forde-  
 rungen. Leipzig: S. Haessel 1926. (VII, 588 S. 8°) 12 M.; Leinen 15 M.

**E**rörterungen über die gegenwärtige, geistige Lage in Deutschland haben  
 keinen anderen Ausgangspunkt, als den, welchen Hölderlin am Schlusse  
 seines Hyperion sozusagen endgültig benannt hat: „wie ein Schlachtfeld, wo  
 Hände und Arme und alle Glieder zerstückelt untereinander liegen, indessen  
 das vergossene Lebensblut im Sande verrinnt . . .“. Die Lage ist nun einmal so,  
 vielleicht nicht unveränderlich, aber jedenfalls exzentrisch. Der Ruf nach Syn-  
 these ist demgegenüber begreiflich. Man erwartet von ihr vielerlei. So fehlt es  
 denn auch nicht an entsprechenden Versuchen literarischer Art. Zwar wird man  
 ihnen den subjektiven guten Willen nie absprechen können, aber meistens  
 scheitern diese Versuche daran, daß das dazu verwendete Maß von wissenschaft-  
 lichen und seelischen Voraussetzungen nicht ausreicht. So werden diese Bücher  
 meistens die wahrhaft teuflische Verworrenheit der Lage erkennen und benennen.  
 Dann aber pflegt sich die Doktrin und die Einseitigkeit einzustellen. Oder, wenn  
 ein großer Wurf gelingt, es kommt der liebe Neid und die noch liebere Trägheit  
 und macht, daß auch dieser Ansaß zur Synthese im Sande verrinnt.

Brandenburgs großes Werk zeichnet sich dadurch aus, daß es sich nicht um die  
 Moderuse nach Synthese kümmert; es geht einen anderen Weg. Brandenburg  
 ist ein Mann, der etwas anderes zu sagen hat, er ist Dichter, gelehrter Kenner,  
 ist Schöpfer und gewiegter Praktiker in einer Person. Zu diesem Werk hat er sich  
 Zeit genommen, er hat es wachsen lassen, langsam, fern von moderner Eile. So  
 ist denn auch das Ergebnis langen und selbstprüfenden Kampfes umfangreich  
 geworden, so daß zu hoffen bleibt, es möge der Leser mit der gleichen Geduld  
 beim Werke bleiben wie vorher der Autor. Des Buches Untertitel lautet: „Er-  
 lebnisse, Forschungen, Forderungen“. Das ist ein Dreiklang von Dingen, die sonst



doch wohl zumeist einzeln und in spezialisierendem Sinne behandelt zu werden pflegen. Kommen sie aber zusammen so wie hier, dann ist ein synthetisches Ergebnis vorhanden, wie entschiedener man es sich nicht gut vorstellen kann. Ausgang und Ziel — beide Male ist es das Theater, und es wird gut sein, wenn man hier vor etwaigen Mißverständnissen warnt. Wohl handelt das Buch über das Theater, doch ist das nicht in einem engen Sinne zu verstehen. Schicksal, Erfahrung, Kenntnisse und Dichtertum wirken in schönem Wechsel. Der Verfasser geht sehr mutig vor und vor allem gegen einen ist er rücksichtslos: nämlich gegen sich selbst. Man spürt allenthalben, daß er sehr wohl um die Gefahr weiß, der sich der Bekenner aussetzt und die sich mit einem Rückzug in die wissenschaftlichen Provinzen vermeiden ließe. Brandenburg zog nicht zurück. Sein Buch ist in den entscheidenden Teilen Manifest. Leicht und ohne Anstrengung wird man da und dort Einwände machen können. Aber es kommt zunächst auf das Ganze des Werkes an, also auf das Ergebnis des energischen Willens, etwas Verbindendes zusammenzufassen.

Das neue Buch trennt Brandenburg entschieden von einem früheren Werk. Damals: der „moderne“ Tanz. Jetzt das „neue“ Theater. Das Moderne geht im Neuen auf, und dieses Neue ist nicht Historie oder Ästhetik, sondern das Werden und Zukünftige. Brandenburg faßt das so: „... Hoffnungen nicht auf äußere Reform des Theaters, sondern auf innere Erneuerung, nicht auf Organisationen, sondern auf ein neues Organisches“ (S. 529). Um dieses zu erreichen, hat sich Brandenburg eine wirklich wunderschöne Komposition seines Werkes erdacht. Er geht nämlich von einem Gedicht Hölderlins aus, ehrt also den Mann, der allein wie nur noch Bach, für unsere Gegenwart und Zukunft bestimmende Werte trägt. In den Zeilen Hölderlins findet er die drei bezeichnenden Leit motive für die drei Teile seines Werkes. Damit schließt er sich dem Edelsten an, das die Nation hervorgebracht hat, läßt seinen Bau davon bestimmt sein. Zur Verständigung mit seinem Leser gibt er dann im 1. Teil einen Kulturquerschnitt, der natürlich mit dem Kriegserlebnis beginnt und das autobiographische nicht scheut. Damit wird die Lage des Buches und seines Verfassers innerhalb der Volksgemeinschaft bestimmt. Außerdem wird trotz scheinbarer Breite Ökonomie erreicht, deshalb, weil durch diesen Anfang viele späteren Erkurse und Erläuterungen wegfallen können. Kriegserlebnis und — Spengler: denn eine entschiedene Ablehnung der Untergangsstimmung gehört auch gleich an den Anfang. Erst die Erlebnisse als Grundlage! Vor allem auch die Erinnerungen an das, was allenthalben noch vor dem Krieg in den Dingen des Theaters und des körperlichen Ausdrucks versucht worden war. Die Forschungen des 2. Teils zeigen wieder so recht Brandenburgs Fähigkeit, literar-ge-

schlichtliche Dinge mit klaren Augen zu beschauen und sie in sein dichterisches Weltbild verbindend einzufügen. Mancher Berufsliteraturhistoriker kann ihn dabei beneiden, denn da werden keine ästhetischen Konstruktionen geschichtet, sondern das Menschlich-real-wesenhafte kommt als Vorbereitung für die Forderungen des 3. Teils zu seinem Recht. Im 2. Teil hatte es an wertvollen Äußerungen über Erscheinungen der früheren deutschen Geistesgeschichte nicht gefehlt. Jetzt im 3. Teil wendet sich Brandenburg gegen beherrschende Modegrößen. Dies geschieht mit großem Freimut und wird da und dort Widerspruch erregen. Man darf aber nie vergessen, daß es sich dabei doch immer um Einzelheiten handelt, die nicht so wichtig sind, wie das Ganze des Werkes. Dieses gipfelt in den Forderungen und Hoffnungen des 3. Teils. Brandenburg rechnet mit dem Einfluß der Oper auf unser Theaterwesen ab, er stellt dazu in Gegensatz all das, was in den beiden letzten Jahrzehnten zum größten Teil aus den Reihen der Jugendbewegung geschah, um den gemeinschaftsbewußten Ausdruck des Körperlichen in Lanz und auf dekorationsbefreiter Bühne zur Geltung zu bringen. Schließlich — nachdem alles andere gesagt ist — stellt der Dichter dem Leser seine eigenen Dramen vor, in denen er seine Ideale und Hoffnungen gestaltet hat. Zusammenfassend ist zu sagen: Brandenburgs Werk hat nichts zu tun mit einer Art von Handbuch zur Theater- und Bühnenkunde. Es ist auch kein Lehrbuch für Theaterfragen, ist auch nur bedingt eine geschichtliche Darstellung. Sondern es ist ein künstlerischer und sittlicher Faktor allgemeiner und entschieden synthetischer Art: erst eine Quintessenz des Krieges und der Nachkriegszeit, wie wir sie im Theater beobachteten; damit verbunden ist eine wissenschaftlich wertvolle Erörterung zahlreicher, wichtiger Fragen der deutschen und ausländischen Theatergeschichte, gesehen im Sinne der modernen geistesgeschichtlichen Betrachtungsweise. Diese Dinge verbinden sich stets im Hölderlinmotto und sind Forschung und Forderung zugleich. Zum einen Teil ist das Werk eine geistige Festung, zum anderen Teil dichterisches Bekenntnis. Aber nirgends klafft dazwischen eine Lücke, denn das Ganze ist geschlossen durch die energische Persönlichkeit des Autors, mit der man wohl in einzelnen Dingen streiten kann, die man aber als schöpferischen Faktor ehren wird.

Das Buch wendet sich nicht nur an den sog. Fachmann. Es ist auch für junge Menschen bestimmt, gerade für die Angehörigen der deutschen Jugendbewegung: von dort her war der Impetus zur tätigen Reform unseres Bühnenwesens gekommen, woraus sich jetzt billig ergibt, daß dieses Werk nun wiederum ihr zugehört. Die entschlossene Ehrlichkeit Brandenburgs bestimmt dies sein Werk, welches wie selbstverständlich dasteht: so bin ich und so will ich genommen sein und so werde ich wirken.

von Grolman.

Mann, Thomas: *Pariser Rechenschaft*. Berlin: S. Fischer 1926. (121 S. 8<sup>o</sup>) 2.50 M.; geb. 3.50 M.

Ende Januar 1926 ist auch Thomas Mann nach Paris gefahren, zu bestimmten, sozusagen offiziellen Gelegenheiten; dort wurde er herumgereicht, hat Reden gehalten und angehört und eine Unmenge anderer Intellektueller gesehen und gesprochen. Über all das gab es seinerzeit in der Tagespresse ein ziemliches Durcheinander und verschiedenartige Berichte wurden verschieden glossiert. Das ist alles längst vorüber und unabhängig davon legt der Heimgekehrte sich nun „Rechenschaft“ ab über den Trubel dieser neun Pariser Tage. Er weiß amüßant und — wie immer — etwas allzu geschickt über all die Dinge zu berichten, indem er sie halb ernst nimmt und sie und sich selber in dieser seiner Rolle als literarischer commis voyageur ironisiert: viele Kleinigkeiten, von jedem Etwas, jedem eine geschickte Liebeshwürdigkeit, immer auf dem Sprung, gänzlich Anempfindler. Kurzum: ein „Bericht“, hingestrichelt, skeptisch, gewollt leicht; aber „Rechenschaft“? Thomas Manns wohlbekannte Terminologie versteht sonst unter „sich Rechenschaft ablegen“ ganz etwas anderes. Was hier — tant de bruit pour si peu — zu solchem Zweck von ihm zum Druck befördert wurde, ist Gelegentliches, zu umständlich und beladen, um französisch zu wirken, zu fabriktig, um dem zu entsprechen, was Thomas Mann sonst als „deutsch“ auffaßt. Er hat eigentlich sehr wenig in Paris erlebt und gesehen, auch wenn er sich und dem Leser einzureden versucht, daß in den neun Tagen Dinge von Belang geschehen seien, die Begegnung mit Mereschkowskij allein ausgenommen. Es ist sehr gut, wenn Deutsche vom hohen geistigen Rang und von der Lebenserfahrung Thomas Manns in Frankreich ausgleichend und verbindend wirken: nur sollte — wenn schon gedruckte „Rechenschaft“ als Buch veröffentlicht wird — diese Angelegenheit etwas substanzialer behandelt sein, als es in diesem Büchlein geschehen ist. — von Grolman.

Ermatinger, Emil: *Weltdeutung in Grimmeishausens Simplicius Simplicissimus*. Mit 3 Taf. in Lichtdruck nach Kupferstichen d. Originalausgaben. Leipzig: B. G. Teubner 1925. (VIII, 123 S. gr. 8<sup>o</sup>) 4 M.; Leinen 5.60 M.

Dieses schlankte Buch ist höchsten Lobes und wärmster Empfehlung wert. Es will nicht gelesen, sondern langsam erlebt und erwogen sein; denn es enthält, weit über den literarhistorischen Sonderanlaß hinaus, eine Fülle von Weltanschaulich-Besinnlichem, das zu unserer Generation mit Eindringlichkeit spricht, wenn es nur bekannt ist. „Man läßt sich von der Buntheit der Gestalten Grimmeishausens blenden, man rümpft die Nase ob der Unflätigkeit gewisser Züge, man schüttelt den Kopf über das Rätselspiel seiner Symbolik und hat für alles die geschichtliche Erklärung. Den grübelnden Geist, der in den Gründen

ringt, den tiefen Denker, der sich um die Lösung des Lebensrätsels müht, sieht man nicht“ (S. 116). Ermatinger hat dafür gesorgt, daß dieses nun anders werde und hat ein — auch methodisch — meisterhaftes Werk geschaffen. Ohne im geringsten Seitenblicke auf unsere Gegenwart zu tun, gibt sie ihm doch den Anlaß, in acht Kapiteln die Grimmelshausen-Fragen und -Forschung auf eine weltanschaulich bedeutende Ebene hinüberzuführen, mit Energie, Männlichkeit und wissender Schwermut, die auch Grimmelshausens Frömmigkeit kennt, kurzum: ein Meisterwerk, das auch zu demjenigen, dem deutsche Literatur und deren Geschichte einerlei sind, eindringlich spricht, ohne rethorische Modemäßigkeiten, bereichernd und eine machtvolle Felseninsel im seichten Gewässer der im Schwang befindlichen Weltanschauungsschreibereien. von Grolman.

**Bab, Julius: Shakespeare. Wesen u. Werte.** Stuttgart: Union 1926. (326 S., 1 Stammtafel, 8<sup>o</sup>) 6 M.; Leinen 8 M.

In diesem schmucken Band hat Bab seine Einzeleinleitungen zu seiner Shakespeareausgabe mit der Allgemeineinführung in jene Ausgabe zu einem Buch vereinigt, das sehr empfehlenswert ist. Bab, dessen temperamentvolle Schrift „Fortinbras und das Ende der Romantik“ leider schon etwas vergessen zu sein scheint, hat für diese Einleitungen, die zu selbständigen Aufsätzen ausgewachsen sind, mit Fleiß, Geschick und kritischem Geschmac aus der großen Shakespeareliteratur ausgewählt und sehr reizvolle Einzelgebilde geschaffen, deren innerer Zusammenhang unverkennbar ist. Man begrüßt es lebhaft, daß Bab den „Sturm“ so hochschätzt, trägt aber Bedenken, ob mit Temperament allein die Bacontheorie widerlegt werden kann, so wie Bab es unternimmt. Das Buch, das an eigenen und zum Teil auch eigenwilligen Gedanken reich ist, wird sich in Einzelheiten sicherlich von der Shakespearewissenschaft Kritik gefallen lassen müssen, da es eben aus seiner ganzen Anlage heraus Schluß macht mit vielen Theorien und Vermutungen. Als literarische und kritische Leistung jedoch ist es ebenso erfreulich wie empfehlenswert. von Grolman.

**Galabad, Sir: Idiotenfürher durch die russische Literatur.** München: U. Langen 1925. (164 S. gr. 8<sup>o</sup>) 3 M.; geb. 5. M

Ich wüßte nicht, was in den geistigen Kämpfen unserer Tage notwendiger wäre als der Schlag, den diese Schrift gegen die russische Literatur führt. Sie weist endlich einmal auf, daß der slawische Osten nicht „das Ziel“ ist, wie man heute schreit, sondern „der Feind“, und enthüllt die Methoden und Motive, mit und aus denen uns der Bolschewismus mit „Nachlässen“ und anderen Werken überschüttet, die er selbst bei sich zu Hause wohlweislich auf den Index setzt. Gewiß, die Schrift ist nicht „objektiv“, sondern durchaus ein Pamphlet, und ihr Stil verkündigt wohl den abeligen Geist, aber nur erkennt-

nismäßig, ohne ihn selber zu besitzen. Allein da sie sich noch mehr, als gegen Rußland selbst, gegen das westliche Literatentum wendet, das uns das russische „Evangelium“ predigt, so ist es vielleicht besonders wirkungsvoll, daß sie den Widersacher mit seinen eigenen Waffen angreift. Anderen Menschen wird Sir Galahads Jargon krampfhaft und oft unappetitlich erscheinen, doch was darin gesagt wird, kann nicht mehr zum Schweigen gebracht werden und wird hoffentlich in immer zahlreicheren und reineren Stimmen erschallen.

Hans Brandenburg.

## Weltanschauung und Philosophie

- Gott-Natur.** Schriftenreihe z. Neubegründung d. Naturphilosophie. Hrsg. v. Wilhelm Köhler. Jena: Eugen Diederichs 1926. (gr. 8°)
- Goethes Morphologische Schriften.** Ausgew. und eingeleitet v. Wilhelm Troll. Mit 37 Taf. u. 91 Abb. im Text. (487 S.) 15 M.; Leinen 18.50 M.
- Carus, C. G.: Psyche.** Ausgew. u. eingel. v. Ludwig Klages. (XX, 319 S., 1 Titelb.) 9 M.; Leinen 12 M.
- Sohl, Karl: Der Ursprung der Naturphilosophie aus dem Geiste der Mystik.** Mit Anhang: Archaische Romantik. (VIII, 163 S.) 5 M.; Leinen 7.50 M.
- Romantische Naturphilosophie.** Ausgew. v. Christoph Bernoulli u. Hans Reim. Mit 6 Taf. (XIX, 431 S.) 11 M.; Leinen 14 M.
- Grave, Friedrich: Chaotica ac divina.** Eine metaphysische Schau. Mit 27 Zeichnungen u. 2 Taf. (286 S.) 10 M.; Leinen 13 M.

Die Schriftenreihe „Gott-Natur“ (zur Neubegründung der Naturphilosophie) ist wiederum einmal ein echtes Werk des Verlages Eugen Diederichs, den man kritisieren mag, den man aber um seines Idealismus willen lieben muß und um seines Glaubens willen, der tatsächlich Berge versetzt. Die gewichtigen Bände sind „fein“, das Wort gebraucht in dem Sinn, wie es die Urjugendbewegung, d. h. der alte Wandervogel, vor vielen Jahren meinte. Streng wissenschaftlich wird möglicherweise je nach dem Standpunkt des Beurteilers mancherlei zu erinnern sein. Aber an dieser Stelle kommt es darauf durchaus nicht an, sondern auf etwas anderes: daß Diederichs und die Seinen wieder einmal einen gewichtigen Schritt getan, daß sie Dinge neu veröffentlicht haben, hinter denen man her sein kann, wo man nachdenken und träumen und hoffen darf, Dinge von einer innewohnenden Schönheit, einem angeborenen Adel und einer sauberen Frische. Ob und inwieweit sich eine Naturphilosophie im Sinn der Reihe „Gott-Natur“ heutzutage gegen Vorkämpfe, Motoren und Amerikanismus praktisch durchsetzen wird, ist fraglich. Aber nicht fraglich ist die Hauptsache: Mit diesen Erscheinungen bieten Verlag und Herausgeber Menschen, die noch guten Willens sind, Möglichkeiten. — Dies geschieht in einer gelassen üppig schenkenden Weise. Die naturwissenschaftlichen Schriften Goethes sind wiederholt herausgegeben worden, aber nicht so, nicht mit allen

erreichbaren Tafeln und Abbildungen, die Goethe dafür gefertigt hatte. Erst mit ihnen und durch sie kommt in den starken Band ein gewisses, schwingendes Etwas, auf das es bei jeder Naturphilosophie eben so recht eigentlich ankommt. So gut Bachofen seine gedankenvolle Auferstehung feiert, so gut kann dies auch mit Carus' „Psyche“ sein, einem Buch, das so seltsam zum Nachsinnen anregt und das weniger studiert, als erblättert sein will. Historische Studien müssen sich dem wohl anschließen: ihnen dienen auf verschiedene Weise Karl Foßls „Ursprung der Naturphilosophie aus dem Geist der Mystik“ und der höchst interessante Textauswahlband von Bernoulli-Kern, „Romantische Naturphilosophie“, der aber an die Einfühlungskraft des Lesers gewaltige Anforderungen stellt. In die gegenwärtigen Bemühungen hinein führt schließlich Graves' „Chaotica ac Divina“. — Was in den bisher 5 Bänden vorliegt, ist überaus wertvoll, aber nicht für jeden. Die Zeiten sind bereits angebrochen, darin ein jeder seines Daseins Kreise völlig aus eigenen Versuchen heraus erfüllen muß, darin kollektive Ideen nicht mehr Geltung haben und verständnislos die Figuren des Menschen schattenartig aneinander vorbeieilen. Jeder behauptet von seinen Grundlagen, daß sie Substanz hätten und vermißt schöpferischen Gehalt beim Anderen. Die Sammlung „Gott-Natur“ wird bei Vielen in den Augen Dritter Verwirrung stiften, sie ist, vom praktischen Standpunkt aus, völlig unzeitgemäß nach Willen, Inhalt und Form. Aber sie wird andererseits bei einigen Wenigen bedeutende Erlösungen und Entlastungen verursachen, nämlich bei all denen, die — zahlreich — zeitfremd geworden sind und den Amerikanismus allenthalben für sich schönstens dankend ablehnen. Die Fortsetzung der so schön begonnenen Sammlung und ihre weite Verbreitung sind dem rührigen Verlag dringend zu wünschen. von Grolman.

Paulsen, Rudolf: Der Mensch an der Wage. Leipzig: S. Haessel 1926.  
(242 S. 8<sup>o</sup>) 4 M.; Leinen 6 M.

Die Deutschen haben eine Vorliebe für Weltanschauungsbücher, und darum wäre zu hoffen, daß Paulsen, der Lyriker, nun eine Form gefunden hat, in der endlich viele seine Stimme vernehmen werden. Man braucht nicht länger auf die falschen Propheten und Prediger aus Amerika und auf ihre Blasphemien vom Unfug des Leidens und Sterbens zu hören. Denn wir haben hier ein wahres Weltanschauungsbuch, das Buch eines Dichters, ein Buch, in dem die Welt wirklich als Anschauung lebt. Dazu gehört, daß man das Doppelwesen der Welt erblickt, den Widerspruch der Dinge, den ewigen Gegensatz im Herzen der Welt. Paulsen wagt es, aller schönrednerischen Einseitigkeit zu entraten und sich und den Leser als Wagebalken zwischen die ewig schwankenden Schalen der Wahr-

heit zu stellen. Aber er gelangt über die bloße Erkenntnis der Polarität zu einem Dritten, zu einer „antithetischen Identität“, in der die Wag-schalen ruhen. Wenn er einmal sagt, daß Mystik und klarer Geist sehr wohl zu vereinbaren sind, so beweist er das durch sein ganzes Buch, das sich auf Kant und auf Novalis zugleich berufen darf. Er ist Logiker und doch weit mehr: nämlich Vertreter eines „dynamischen Denkens“. Er ist Idealist, aber einer, der, „statt die Wirklichkeit zu idealisieren, das Ideal verwirklichen“ möchte. Er ist Christ und doch ein ganz freier Mensch, in einem weit moderneren Sinne noch als Luthers „freier Christenmensch“. Er kennt den Mißbrauch, den man heute mit dem Namen Gottes treibt, und hat keine Angst davor, daß man denjenigen, „der sich diesem Mißbrauch entgegenstellt, einen Atheisten nennt“. Seine Diesseits- und Jenseits-Frömmigkeit, die „Gott in die Welt und die Welt in Gott aufgehen läßt“, findet das schöne Wort: „Man kann die Erde nur dann in ein Paradies verwandeln, wenn ein Himmel darüber ist“. Das sei zugleich eine kleine Probe seines Stils, der ein echt deutscher Stil ist und genau so wie der ganze Inhalt des Buches: er ist kühn und kindlich, predigerhaft und dann wieder versonnen und versponnen, bald klingt er trocken und scharf wie exakte Abhandlung, bald weltfern=weltseelig wie Meditationen alter Mystiker, bald bildhaft=rhetorisch wie Zarathustra-Kapitel, bald erhebt er sich hymnisch bis zu heimlicher und offenbarer Verssprache. Aber Paulsen drängt uns nichts auf und vergewaltigt uns nicht, er wendet sich nur an unser Selbst, an unseren inneren Magneten: „Alle Leuchttürme des Dogmatismus stehen auf täuschendem Sand und falschem Ufer. Und was uns nicht betrügt, ist nur die Nadel.“ Auch seine Predigt kommt nur aus Musik, aber aus einer Musik, die lebendig werden will unter dem Oben des Geistes, der uns neu zum Lönen bringen soll: „Ihr sollt zusammen klingen, Orgelpfeifen!“

Hans Brandenburg.

Von der Natur. Eine Sammlung. Hrsg. v. Wilhelm Denary. Erlangen: Verlag d. Philosophischen Akademie 1925. (171 S. kl. 8<sup>o</sup>) 2.70 M; geb. 3.60 M.

In diesem schlanken Taschenbüchlein gibt Denary eine sehr sympathische Auswahl von Äußerungen bedeutender Menschen, die Natur im Großen zu sehen; von Seneca an zu Goethe, Hölderlin und Stifter: lauter besinnliche Dinge, geistige Wirklichkeiten jedoch und keine Spintifizierungen. Freilich zu warnen bleibt uns vor der Gefahr, das Leben in der Natur allzu literarisch zu vergeistigen. Vor aller Literatur steht der Tatsächlich-erlebende Mensch, der ohne Bücher zu dem gelangt, das ihn angeht, und dem seine eigenen Einfälle wesentlicher sind als noch so wohlmeinende Zitatenauswahlen. von G r o l m a n.

## Reisen und Länder

**Carus, C. G.:** *Reisen und Briefe.* Ausgewählt von Eckart von Sydow. 2 Bde. (Das Wunderhorn. Bd 33/36.) Leipzig: E. Haberland 1926. (VIII, 223; VIII, 285 S. kl. 8<sup>o</sup>) Leinen 7 M.

Die Reiseschilderung des weiland sächsischen Leibarztes Carl Gustav Carus, dessen Reisen ins Ausland sich vorzüglich im Gefolge seines hohen Gönners vollzogen, sind in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts viel gelesen worden. Ihre Wiedererweckung im Rahmen der Wunderhornausgaben, die das wertvolle romantische Erbe neu in Umlauf bringen wollen, ist eine wertvolle Gabe in ihrer ansprechenden Form, zum Einstecken wie geschaffen, die Sammel-  
lektüre, wie man sie sich wünscht. Die eingefügten Briefe ergänzen geschickt etwaige Lücken des Manuskripts. Die Art des Schauens und Erzählens aber, von romantischem Geist durchtränkt und von einer scharfen Beobachtung geleitet, wirkt in vieler Hinsicht sehr modern und dürfte manche heutige Anschauung korrigieren.

Bernd Isemann.

**Beebe, William:** *Galapagos, das Ende der Welt.* Mit 95 Abb. u. 3 Karten. Aus d. Engl. v. Max Müller. Leipzig: Brochhaus 1926. (352 S. gr. 8<sup>o</sup>) Lein. 16 M.

Der bekannte amerikanische Biologe schildert in fesselnder Weise eine wissenschaftliche „Seeräuberfahrt“ nach den sagenhaften „verwunschenen Inseln“. Viele gute Aufnahmen, vor allem auch farbige Zeichnungen, ergänzen den lebendigen Bericht und geben ein bezauberndes Bild von diesem köstlichen Tierparadies, wo noch vorsintflutliche Tiere leben, die von dem Sündenfall und der Bosheit der Menschen noch nichts wissen und wo man Habichte, Enten und Seelöwen unter dem Rinn kraulen kann. Jörn Dven.

**Strauß, Fritz:** *Schiggi-Schiggi.* Abenteuer d. Leo Parcus in d. Urwäldern Boliviens. Mit 9 Taf. u. 2 Karten. Berlin: R. F. Roehler 1926. (253 S. 8<sup>o</sup>) Leinen 7 M.

Die spannende und vielfach auch amüsante Schilderung einer abenteuerlichen Reise eines jungen Münchners in die Urwälder Boliviens und zu den Kannibalen. Manchmal klingt die Sache etwas wie Luftschneiderei, aber — „wenn jemand eine Reise tut“.

Max Scheffels.

**Hurley, Frank:** *Perlen und Wilde.* Abenteuer in der Luft, an Land u. auf See in Neuguinea. Leipzig: F. A. Brochhaus 1926. (276 S., viele Taf. gr. 8<sup>o</sup>) Leinen 16 M.

Kapitän Frank Hurley, bekannt als Teilnehmer an Expeditionen Mawsons und an Shackletons Südpolarfahrt, ist nach dem Krieg mit einigen Gefährten auf einem kleinen Küstendampfer und mit dem modernsten Verkehrsmittel, einem Flugzeug, in die unerforschten Gegenden des südlichen Neuguinea eingedrungen und schildert nun in humorvoller, anschaulicher Art seine Abenteuer unter den primitivsten Menschen der Erde. Besonders wertvoll



und zuverlässig wird sein Bericht durch die zahlreichen Aufnahmen der märchenhaften Landschaften und ihrer urzeitlichen Lebewesen. Max Scheffels.

## Briefe und Erinnerungen

Briefwechsel zwischen Eduard Mörike und Friedrich Theodor Vischer. Herausgegeben von Robert Vischer. Mit 5 Abb. u. Faks. München: C. S. Beck 1926. (IX, 356 S. 8<sup>o</sup>) 6.50 M.; Leinen 9 M.

Der schön und sorgfältig ausgestattete Band ist für denjenigen, der sich um die Entstehung des modernen Lebensgefühls im Anfang des 19. Jahrh. kümmert, eine wahre Fundgrube. Mörike und Vischer haben eine abwechslungsreiche und in den verschiedenen Epochen durchaus verschiedenartige Beziehung zu einander gehabt, und es ist ein feines Vergnügen, den krausen Wegen dieser so grundverschiedenen Menschen voll hoher Begabung in der schriftlichen Selbsterinnerung der Jugendlichen, der Alternenden zu folgen. Vischers eigentümlich kaustisches Temperament dokumentiert sich in einer hier zum erstenmal veröffentlichten, reichlich krausen Dichtung. Was Mörike anlangt, so sieht man lieber den Jugendlichen, den Lastenden. Er ist leichter verständlich. Die Dinge sollten sich bald wandeln. Ein großer Streit der Freunde, dann sind nach Jahren die Rollen vertauscht, Mörike packt früh ein, Vischer packt, je später, desto mehr aus. Das Buch enthält Klänge aus einer Epoche, die uns modernen Menschen nicht allzu sympatisch ist. Wir müssen uns an die Sorglosigkeit jener Menschen und dann an die Objekte ihrer späteren Sorgen fast gewaltsam anempfinden — so fern stehen sie uns jetzt. Das ändert aber nichts daran, daß diese Veröffentlichung sehr dankenswert ist. Man ist so leicht geneigt, von beiden Männern ein bestimmtes, gleichsam festgelegtes Bild zu haben. Daß dies nicht angängig ist, daß man fast bis zum Gegenteil jenes jeweiligen Bildes zurückgehen muß, wenn man vollständig sehen will, darüber belehrt der schöne Band, den der Herausgeber sehr reichlich zu kommentieren verstand. von Grolman.

Wolfgang Amadeus Mozart. Berichte d. Zeitgenossen u. Briefe. Ges. u. erl. v. Albert Leitzmann. Mit 16 Taf. u. 2 Faks. Leipzig: Insel-Verlag 1926. (519 S. 8<sup>o</sup>) Leinen 10 M.

In der Reihe der in den letzten Jahren erschienenen bedeutsamen Veröffentlichungen biographischen Charakters über Mozart nimmt die vorliegende eine Sonderstellung ein, weil sie, von dem kurz zusammenfassenden Nachwort des Herausgebers, den Anmerkungen, dem umfangreichen Personen- und Sachregister abgesehen, ausschließlich aus zeitgenössischen Dokumenten besteht. Diese Dokumente gehen teilweise auf sehr bedeutende Persönlichkeiten zurück, von denen hier lediglich Goethe, Friedrich Melchior Grimm, Ludwig Tieck, Joseph Haydn genannt sein mögen, und lassen den Menschen wie den Künstler Mozart

in vielseitiger Beleuchtung, immer jedoch liebens- und bewundernswert erscheinen. Das gilt in noch höherem Grade von den Briefen Mozarts, die sein reines Menschentum und seine hohe Auffassung von der Kunst eindringlich erhärten. In einer Zeit, deren Musik so wenig mit dieser Auffassung gemein hat und deren hervorragende Künstler so selten auch hervorragende Menschen sind, ist ein Buch wie dieses geeignet, ein allgemeines, ein geistiges und moralisches Bedürfnis weitgehend zu befriedigen und zu einer Steigerung des kulturellen Anspruchs an den schöpferischen Menschen wesentlich mitzuwirken. Will Scheller.  
 Kostitz, Helene: **Aus dem alten Europa.** Menschen und Städte. Leipzig: Insel-Verlag 1926. (246 S. 8<sup>o</sup>) Leinen 7 M.

**W**as die Verfasserin aus dem alten Vorkriegs-Europa erzählt, hat die Kultur und Urteilsicherheit der Männer, deren Geist sie miterlebt hat. Was sie aus dem Werden des Nachkriegsdeutschland erzählt, wirkt erschreckend durch die geistige Tiefe der Beteiligten sowohl wie die Kritiklosigkeit des Urteils. Viel neues wird man nicht finden. Bernd Isemann.

## Humor

**Humor der Nationen.** Ausgew. Prosa. Hrsg. v. Walther Petry. 4 Bde (Amerika, Deutschland, England, Frankreich). Berlin: Siebentop & Co. 1925. (310, 338, 341, 335 S. 8<sup>o</sup>) Je Leinen 6 M; Halbleder 9 M.

**J**eder der vier Bände bringt etwa zehn kurze Prosastücke, beginnend mit Dichtern des 18. Jahrhunderts und bis zur Gegenwart führend. Die Auswahl ist meisterhaft und steht weitab von den üblichen Sammelsurien solcher Auslesen. Humor ist im höchsten, edelsten Sinn verstanden und jedes der ausgewählten Zeugnisse ist ein Meisterwerk seiner Art. Vier Bände erlesenster Prosa, die man gern unter dem einen hohen Gesichtspunkt weltauflösender Heiterkeit zusammengefaßt sieht. Jörn Dven.

**Kabinettstücke des Humors.** Hrsg. v. G. U. E. Vogeng. 5 Bde. Je mit 8 Orig.-Lithogr. v. Hans Alexander Müller. Leipzig: Paul List 1925. (VIII, 287; 251; VII, 234; VII, 242; VII, 243 S. kl. 8<sup>o</sup>) Je Leinen 6 M.

**F**ünf Bände heitere Geschichten von Dichtern des 19. Jahrhunderts. Das kann man sich schon gefallen lassen, wenn die Auswahl wie hier alles Mittelmäßige so geschickt vermeidet, wenn die Aufmachung so hübsch ist, und wenn auch dieses und jenes Unbekanntere ans Licht geholt wird. Der schöne, besinnliche, echt dichterische Humor einer leider schon untergegangenen Epoche strahlt uns an. Aber laßt uns nicht allein wehmütig nach ihm zurückschauen, sondern fröhlich angewärmt des Schopenhauerschen Wortes gedenken: „Je mehr ein Mensch des ganzen Ernstes fähig ist, desto herzlicher kann er lachen.“

Jörn Dven.

## Neue Bücher im November

Eine Auslese beachtenswerter Neuerscheinungen. Die ausführliche kritische Behandlung der hierfür in Frage kommenden Werke erfolgt in späteren Hefen.

### Werke

- France, Anatole: Gesammelte Schriften. Neuer Bd: Crainquebille u. a. nützliche Erzählungen. Aus d. Franzöf. München: Musarion-Verlag 1926. (229 S. 8°) 3.—; Halblein. 4.—; Lein. 5.—
- Galsworthy, John: Gesammelte Werke. Neuer Bd: Der weiße Affe. Roman. Aus d. Engl. Wien: Isolnay 1926. (426 S. 8°) 4.—; Halblein. 6.—; Lein. 7.—; Halbled. 13.—
- Goethe: Sämtliche Werke. Propyläen-Ausg. Hrsg. v. Curt Noth. Bd 34. Berlin: Propyläen-Verlag 1926. (VII, 503 S. 4°) 9.—; Kart. 10.—; Pp. 10.—; Lein. 12.—; Halbled. 16.—; Led. 50.—
- Gottshelf, Jeremias: Sämtliche Werke. Hrsg. v. Rud. Hunziker u. Hans Bloesch. Bd 22: Kleinere Erzählungen. XI 7. Erlenbach-Zürich: E. Kentsch 1927. (363 S. 8°) 8.50; Lein. 10.50; Halbled. 14.50
- Hamsun, Knut: Gesammelte Werke. Bd II: Dramen. XI 1. Aus d. Schwed. München: A. Langen 1926. (616 S. 8°) 5.—; geb. 10.—
- Kipling, Rudyard: Ausgewählte Werke. Neuer Bd: Das Licht erlosch. Roman. Aus d. Engl. Leipzig: P. List 1926. (IV, 296 S. Kl. 8°) Lein. 6.50

### Romane und Erzählungen

- Ander sen, Knud: Das Meer. Aus d. Dän. Braunschweig: Westermann 1926. (342 S. 8°) Lein. 7.50
- Des Apulejus sogenannter Goldener Esel. Metamorphosen. Aus d. Latein. Leipzig: Insel-Verlag 1926. (322 S. 8°) Lein. 8.—
- Berend, Alice: Das verbrannte Bett. Berlin: S. Fischer 1926. (184 S. 8°) Lein. 4.50
- Bonin, Elsa von: Norwin Lübelings Kampf mit Gott. Roman. Stuttgart: Cotta 1926. (299 S. 8°) 4.50; Lein. 6.50
- Boßhart, Jakob: Auf der Römerstraße. Nachgelass. Jugenderinnerg. u. Erz. Leipzig: Grethlein & Co. 1926. (243 S. 8°) Lein. 6.50
- Bröger, Karl: Das Buch vom Eppel. Eine Schelmen- u. Räuberchronik aus Franken. Berlin: Diez 1926. (196 S. 8°) 2.80

- Brust, Alfred: Die verlorene Erde. Berlin: Horen-Verlag 1926. (373 S. 8°) Lein. 7.50
- Dull, Jakob B.: Hans Nielsen Hauge der Erwecker Norwegens. Aus d. Norweg. Stuttgart: J. F. Steinkopf 1926. (257 S. 8°) Lein. 5.—
- Conrad, Joseph: Der Geheimagent. Roman. Mit e. Einl. v. Thomas Mann. Aus d. Engl. Berlin: S. Fischer 1926. (XX, 382 S. 8°) 5.—; Lein. 7.—
- Derf.: Jugend. 3 Erz. Aus d. Engl. Ebd. 1926. (III, 362 S. 8°) 4.—; Lein. 6.—
- Derf.: Die Schattenlinie. Eine Weichte. Mit e. Vorw. v. Jakob Wassermann. Aus d. Engl. Ebd. 1926. (XI, 182 S. 8°) 3.—; Lein. 4.50
- Derf.: Spiel des Zufalls. Roman. Aus d. Engl. Ebd. 1926. (495 S. 8°) 5.—; Lein. 7.—
- Eroner, E.: Der Herr Handelskammer-Syndikus. Roman. Dresden: E. Reißner 1926. (232 S. 8°) 3.50; geb. 5.—
- Daudistel, Albert: Wegen Trauer geschlossen. Roman. Berlin: Diez 1926. (158 S. 8°) 3.30
- Dill, Liesbet: Der Fall Leskow. Roman. Dresden: M. Seyfert 1926. (260 S. 8°) 4.—; Lein. 6.25
- Dörfles, Peter: Die Braut des Mercurius. Novelle. München: Kösel & Pustet 1926. (70 S. Kl. 8°) Lein. 2.80
- Eishez und Edelsjaspis oder die Geschichte e. glücklichen Gattenwahl. Ein Roman aus d. Ming-Zeit. Aus d. Chines. Leipzig: Insel-Verlag 1926. (343 S. 8°) Lein. 6.50
- Ernst, Paul: Der Schatz im Morgenbrots-tal. Roman. Berlin-Grünwald: Horen-Verlag 1926. (202 S. 8°) 4.—; Lein. 6.—
- Ertl, Emil: Im Haus zum Seidenbaum. Roman. Leipzig: Staackmann 1926. (XI, 445 S. 8°) 5.50; Lein. 7.50; Halbled. 12.—
- Faber, Hanns Georg: Die letzte Liebe des Kaisers Huan Dsung. Roman. Dresden: H. Minden 1926. (100 S. 8°) Seide 4.50
- Falk, Minna: Ehe. Roman. Stuttgart: J. F. Steinkopf 1926. (150 S. 8°) Lein. 3.—
- Finckh, Ludwig: Bricklebritt. Roman. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anst. 1927. (168 S. Kl. 8°) Lein. 4.50

- Fleurbaey, Evend:** Sigurd Lorleiffons Pferde. Roman aus Island. Aus d. Dän. Jena: E. Diederichs 1926. (230 S. 8°) 5.—; Lein. 8.—
- France, Anatole:** Das Leben der heiligen Johanna. Übers. u. bearb. v. Friderike Maria Zweig. 2 Bde. Berlin: J. M. Spacht 1926. (480 S. 8°) 10.—; Lein. 12.50
- Dersf.:** Unter der Rosenlaube. Die letzten Ideen u. Entwürfe des Weltweisen. Aus f. Nachlaß veröff. v. Michel Corday. Aus d. Französl. Berlin: W. Juncker 1926. (228 S., 2 Taf. 8°) 3.50; Lein. 4.80
- Gorki, Maxim:** Wanderer in den Morgen. Aus d. Russ. Berlin: Ullstein 1926. (377 S. 8°) 3.—; Lein. 4.50
- Haag, Anna:** Die vier Roserinder. Geschichten aus e. Waldschulhaus. Heilbronn: Salzer 1926. (200 S. 8°) Lein. 4.—
- Herzog, Rudolf:** Das Fähnlein der Bersprengten. Roman. Stuttgart: Cotta 1926. (371 S. 8°) 4.50; Lein. 6.50; Halbled. 10.50
- Heubner, Rudolf:** Welladonna. Liebesroman. Leipzig: Staackmann 1926. (191 S. Kl. 8°) 3.—; Lein. 4.50
- Hofner, Klara:** Sonja Rowalewsky. Die Geschichte e. geistigen Frau. Stuttgart: Cotta 1926. (335 S. 8°) 4.50; Lein. 6.50
- Huggenberger, Alfred:** Der Kampf mit dem Leben. Erzählgn. Leipzig: Staackmann 1926. (238 S. Kl. 8°) 3.—; Lein. 5.—
- Jelinek, Oskar:** Die Mutter der Neun. Novelle. Wien: Fölschnay 1926. (82 S. Kl. 8°) 2.—; Pp. 2.50; Lein. 3.20
- Jig, Paul:** Der rebellische Kopf. Skizzen u. Satiren. Frauenfeld: Huber & Co. 1926. (201 S. 8°) Lein. 4.80
- Kinau, Jakob:** Freie Wasser. Hamburg: Hoggau 1926. (290 S. 8°) Lein. 5.50
- Lauff, Joseph von:** Der Prediger von Aldekerl. Ein niederrhein. Roman. Berlin: G. Grote 1926. (444 S. 8°) 5.—; Lein. 7.—; Halbled. 10.—
- Malchahn, E. v.:** Nur eine Frau. Roman aus d. Gegenwart. Schwerin i. M.: Bahn 1926. (215 S. 8°) 2.60; Lein. 5.—
- Mann, Klaus:** Kindernovelle. Hamburg: Gebr. Enock 1926. (109 S. Kl. 8°) Lein. 3.50
- Mann, Thomas:** Unordnung und frühes Leid. Novelle. Berlin: S. Fischer 1926. (127 S. Kl. 8°) 3.—; Pp. 4.50
- Mayer, Anton:** Peregrinus Windesprang. Roman. Berlin-Grünwald: Horen-Verl. 1926. (541 S. 8°) 5.50; Lein. 8.—
- Melander, Richard:** Die Brigg „Zwei Brüder“. Eine Seemannsgeschichte. Aus d. Schwed. Freiburg i. Br.: Herder & Co. 1926. (175 S. Kl. 8°) Kart. 3.—; Lein. 3.80
- Meyer-Eckhardt, Victor:** Die Gemme. Novellen. Jena: E. Diederichs 1926. (182 S. 8°) 4.50; Lein. 6.50
- Miegel, Agnes:** Geschichten aus Ostpreußen. Jena: E. Diederichs 1926. (220 S. 8°) 5.—; Lein. 7.50
- Moeschlin, Felix:** Wir wollen immer Kameraden sein. Roman. Leipzig: Grethlein & Co. 1926. (293 S. 8°) 4.—; Lein. 7.—
- Müller, Partenkirchen, Frig:** Der Dreizehnte. Der Roman e. Lebens. München: Pechstein 1926. (265 S. 8°) Lein. 4.80
- Naso, Eckart von:** Die Chronik der Giftmischerin. Potsdam: Rippenheuer 1926. (151 S. Kl. 8°) Halbled. 2.25; Halbled. 3.50
- Neumann, Alfred:** Der Teufel. Roman. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1926. (477 S. 8°) Lein. 7.50  
Mit dem Kleispreis ausgezeichnet.
- Delze, Frig:** Ruler v. Bismarck und sein Geschlecht. Vaterländ. Roman aus alten Tagen. Stendal: H. Geisler 1926. (167 S. 8°) 4.—; Halbled. 4.50
- Prellwitz, Gertrud:** Sonne über Deutschland! Roman. Oberhof: Maten-Verlag 1926. (276 S. 8°) 6.—
- Renker, Gustav:** Der See. Leipzig: Staackmann 1926. (316 S. 8°) 4.50; Lein. 6.50
- Salten, Felix:** Wambli. Eine Lebensgeschichte aus d. Walde. Wien: Fölschnay 1926. (210 S. Kl. 8°) 3.50; Pp. 3.90; Lein. 4.90
- Sanzara, Rachel:** Das verlorene Kind. Roman. Berlin: Ullstein 1926. (442 S. 8°) 3.—; Lein. 4.50
- Schneider, Maria:** Hölderlins Schicksalsweg. Roman in 9 Tln. Stuttgart: Bonz & Comp. 1926. (362 S. Kl. 8°) 5.50; Lein. 7.—
- Scholz, Wilhelm von:** Perpetua. Der Roman d. Schwestern Breitenchnitt. Berlin-Grünwald: Horen-Verlag 1926. (550 S. 8°) 5.50; Lein. 8.—; Halbled. 12.—; Led. 30.—
- Schulze-Werghof, Paul:** Wolfberts Lat. Roman. Dresden: Lehmannsche Verlh. 1926. (462 S. 8°) 5.—; Lein. 7.—

Schwabe, Toni: Der Ausbruch ins Grenzzenlose. Ein Goetheroman. München: A. Langen 1926. (175 S. 8°) 3.—; geb. 5.—  
 Stehr, Hermann: Der Geigenmacher. Eine Geschichte. Berlin-Grunewald: Horen-Verlag 1926. (165 S. 8°) 3.—; kein. 5.—; led. 20.—  
 Stjernstedt, Marika: Die von Snekensfröm. Roman. Aus d. Schwed. Freiburg: Herber & Co. 1926. (316 S. 8°) kein. 5.20  
 Strobl, Karl Hans: Der Goldberg. Ein Roman aus Kärnten. Leipzig: Staackmann 1926. (234 S. Kl. 8°) 3.—; kein. 5.—  
 Lehner, Lisa: Der Gang ins Leben. Jena: E. Diederichs 1926. (155 S. 8°) 3.—; kein. 5.—  
 Uebelhör, Max: Die Längerin von Escham. Der Roman e. Abenteurers von Ehre. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1927. (365 S. Kl. 8°) Halblein. 5.75  
 Uzarsti, Adolf: Herr Knobloch. Eines großen Mannes Glück u. Ende. Geschrieben u. illust. München: Delphin-Verlag 1926. (265 S. 8°) 4.—; Pp. 6.—; kein. 7.—  
 Viertel, Berthold: Das Gnadenbrot. Roman. Hellaerau: Hegner 1927. (140 S. 8°) kein. 5.—  
 Wagnalls, Mabel: Der tausendjährige Rosenstock. Eine Erz. aus Hildesheim. Aus d. Engl. Berlin: H. Hillger 1926. (64 S. Kl. 8°) —.90  
 Wassermann, Jakob: Der Aufruhr um den Junker Ernst. Erzählg. Berlin: S. Fischer 1926. (V, 165 S. 8°) 3.—; kein. 5.—  
 Westkirch, Luise: Wenn Liebe spricht . . . Berlin: D. Janke 1926. (325 S. 8°) 4.—; kein. 5.—  
 Winterfeld-Platen, Leontine von: Wanderer am Tor. Roman. Schwerin i. M.: Bahn 1926. (271 S. 8°) 3.50; kein. 5.50  
 Wohl, Ludwig v.: Das indische Wunder. Jack Mc Gills geheime Sendg. Roman. Berlin: R. F. Roehler 1926. (347 S. 8°) kein. 6.50  
 Zahn, Ernst: Die Hochzeit des Gaudenz Drell. Roman. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1927. (304 S. Kl. 8°) kein. 6.—  
 Zoega von Manteuffel, Peter: Könige der Scholle. Ein balt. Roman. Stuttgart: Bong & Comp. 1926. (378 S. 8°) 6.—; kein. 8.—

Zweig, Arnold: Der Spiegel des großen Kaisers. Novelle. Potsdam: Rippenfeuer 1926. (129 S. Kl. 8°) kart. 1.50; Halblein. 2.25; Halbled. 3.50

### Lyrik und Epik

Anacker, Heinrich: Sonne. Neue Gedichte. Marau: Sauerländer 1926. (128 S. 8°) 3.—  
 Becker, Paul Hellmut: Rheinische Erde. Gedichte u. Lieder. Schwab. Hall: M. u. E. Schwend 1926. (63 S. Kl. 8°) kein. 2.50  
 Ernst, Frieda Zos: Ringende Seele. Gedichte. Hildesheim: Borgmeyer 1926. (68 S. 8°) kein. 3.—  
 Hamun, Knut: Der wilde Chor. Aus d. Schwed. v. Heinrich Goebel. Berlin: J. M. Spaeth 1926. (123 S. 8°) Satin 5.—  
 Melin, Gösta: Bunte Bilder. Gedichte. Dorpat: Krüger 1926. (39 S. Kl. 8°) —.80  
 Pfeiffer-Surber, Martha: Mis Schlingeli. Gedichte. Zürich: Drell Füßli 1926. (82 S. Kl. 8°) Pp. 2.40  
 Reinacher, Eduard: Harschhorn und Flöte. Gefänge aus d. Schweiz. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1926. (149 S. gr. 8°) kein. 5.50  
 Strauß, Leopold: Gedichte. Mannheim: Bensheimer 1926. (88 S. Kl. 8°) Pp. 2.—

### Drama

Bellingrodt, Paul: Die Weisen aus dem Morgenland. Ein Kinder-Srippensp. Berlin: Deutsche Sonntagsschulbuchh. 1926. (16 S. 8°) —.50  
 Bittlinger, Ernst: Ein undankbarer Mensch. Die ersten drei Ausfahrten des Karl Bornhagen. Schausp. Berlin: Eigenbröbber-Verlag 1926. (99 S. 8°) 2.50  
 Bronnen, Arnold: Reparationen. Lustsp. Berlin: E. Rowohlt 1926. (107 S. gr. 8°) 3.50; Pp. 4.50  
 Claudius, Hermann: Menschheitswille. Dramatisches Spiel f. großen Bewegungs-Sprechchor samt d. „Lied um die Erde“ f. Sprechchor. Berlin: Arbeiterjugend-Verlag 1926. (24 S. Kl. 8°) —.50  
 Japanische Dramen. Für die deutsche Bühne bearb. v. Wolfgang von Gerodoff. Mit 8 Nachbildgn japan. Holzschn. Jena: E. Diederichs 1926. (205 S. 8°) 6.—; kein. 9.—

- Galsworthy, John: Sensation. Schauspiel. Aus d. Engl. Wien: Solnay 1926. (134 S. 8°) Pp. 3.60
- Holm, Korffiz: Das Mädchen aus der Fremde. Lustsp. München: A. Langen 1926. (239 S. 8°) 4.—
- Innerkofler, Adolf: Ein Festspiel zu Ehren des hl. Franziskus. Wien: Vogelsang-Verlag 1926. (15 S. 8°) —.40
- Lau, Fritz: Inner 'n Luffel. En vergnügt Spillwerk in en' Törn. Garding: Lühe & Dircks 1926. (32 S. Kl. 8°) 1.50
- Obweger, J.: Die erste heilige Nacht. Weihnachtsfestspiel. Salzburg: A. Pustet 1926. (80 S. Kl. 8°) —.70
- Rothenfelder, Franz: Sonne der Gefangenen. Ein proletar. Chorwerk. Berlin: A. Hoffmann 1926. (8 S. Kl. 8°) 1.50
- Zhieme, Alfred: Um die Erde. Sprechchorwerk. Berlin: Arbeiterjugend-Verlag 1926. (18 S. Kl. 8°) —.50
- Zeller, Cornelia: Gewatter Tod. Adventsp. Berlin-Dahlem: Durchardthaus-Verlag 1926. (8 S. Kl. 8°) —.40
- Zweig, Stefan: Ben Jonsons „Volpone“. Eine lieblose Komödie. Frei bearb. Potsdam: Kiepenheuer 1926. (148 S. Kl. 8°) kart. 1.50; Halblein. 2.25; Halbled. 3.50

### Literatur- und Geistesgeschichte

- Almanach des Badischen Landestheaters Karlsruhe. Düsseldorf: Werner h. Kaufmann 1926. (136 S. gr. 8°) 2.—
- Binding, Rudolf G.: Reitvorschrift für eine Geliebte. Frankfurt a. M.: Rütten & Loening 1926. (67 S. 8°) Lein. 4.—
- Darboven, A. M.: Schillers sittliche Forderungen. Einführg in d. Entwickl. f. Weltanschauung. München: G. Müller 1926. (174 S. 8°) 4.—; Lein. 6.—
- Hirschfeld, Georg: Lord Byron. Mit 35 Abb. (Menschen, Völker, Zeiten. 14.) Wien: K. König 1926. (199 S. 8°) Lein. 6.—
- Das vierzigste Jahr. 1886—1926. Almanach. Berlin: S. Fischer 1926. (270, 85 S., 12 Bild. auf Taf. 8°) Pp. 2.—
- Literaturwissenschaftl. Jahrbuch der Görres-Gesellschaft. In Verb. mit Josef Nadler u. Leo Wiese hrsg. v. Günther Müller. Bd 1. Freiburg i. Br.: Herber & Co. 1926. (V, 161 S. 4°) 6.—
- Jahrbuch der Grillparzer-Gesellschaft. Jg. 28. Hrsg. v. Karl Glossy. Wien: Amalthea-Verlag 1926. (V, 181 S. gr. 8°) 6.—
- Jahrbuch der Sächsischen Staatstheater. Hrsg. v. Alex. Stoischek. Dresden: P. Welter 1926. (150 S., Taf. Kl. 8°) 1.—
- Rambli, Wilhelm: Pestalozzi als Mensch oder Was können wir heute noch von ihm lernen? Zürich: Beer & Cie. 1926. (52 S. Kl. 8°) 1.—
- Kempinsky, Heinrich: Erlebte Dichtkunst. Beiträge z. Lösg d. Erlebnisproblems im Deutschunterricht. Leipzig: Dürrsche Buchh. 1927. (276 S. gr. 8°) 6.—; Lein. 7.50
- Keyserling, Graf Hermann: Menschen als Sinnbilder. Darmstadt: D. Reichl 1926. (270 S. 8°) Lein. 12.—
- Lauer, Hans Erhard: Rudolf Steiners Lebenswerk. Ein einfähr. Überblick über d. Begründg d. Anthroposophie. Basel: Geering 1926. (139 S. gr. 8°) 4.50; Lein. 6.20
- Messer, A.: Der Fall Lessing. Eine objektive Darst. u. krit. Würdigung. Wiesfeld: G. Wittler 1926. (80 S. gr. 8°) 1.50
- Mirgeler, Albert: Sokrates. Hellenau: Hegner 1926. (47 S. 8°) Pp. 3.50
- Muthesius, Karl: Goethe und das Handwerk. Sein Verhältnis z. werktätigen Volk u. z. handwerkli.-künstlerischen Erziehung. Leipzig: Quelle & Meyer 1927. (VII, 164 S., 7 Taf. 8°) Lein. 5.40
- Dppenheim, D. E.: Dichtung und Menschenkenntnis. Psycholog. Streifzüge durch alte u. neue Literatur. München: J. F. Bergmann 1926. (LXXXIV, 262 S. gr. 8°) 12.—
- Plenzat, Karl: Die Theophiluslegende in d. Dichtungen des Mittelalters. (German. Studien. H. 43.) Berlin: E. Ebering 1926. (263 S. gr. 8°) 10.—
- Volgar, Alfred: Orpheus von oben. Berlin: E. Rowohlt 1926. (326 S. 8°) 5.—; Lein. 8.—
- Roedemeyer, Friedrich Karl: Vom Wesen d. Sprech-Chores. Augsburg: Bärenreiter-Verlag 1926. (112 S. 8°) 3.—; Lein. 4.—
- Scheffel. Jahrbuch des Deutschen Scheffelbundes. Hrsg. v. Bötties Frhr. v. Münchhausen. Karlsruhe: A. Gräff 1926. (85 S. mit Abb., 1 Titelt. gr. 8°) Pp. 5.—
- Scherr, Johannes: Illustrierte Geschichte

der Weltliteratur. 11. Neubearb. u. bis auf d. neueste Zeit erg. Aufl. Bd 1. Stuttgart: Dietz & Co. 1926. (VIII, 443 S. gr. 8°) 3.20  
 Lein. 14,50; Halbled. 18.—  
 Schmeer, Hans: Der Begriff der „schönen Seele“ besonders bei Wieland u. in d.

deutschen Literatur d. 18. Jh. (German. Studien. H. 44.) Berlin: E. Ebering 1926. (IV, 80 S. gr. 8°)  
 Schmitz, Oscar W. H.: Ergo sum. Jahre d. Reisens. München: G. Müller 1927. (390 S. 8°) 5.—; Lein. 8.—

## Zeitschriftenchau November 1926

- Aufsätze über zeitgenössische deutsche Dichtung, zusammengestellt von Wilhelm Frel s.**
- Abers, Egon Friedr. M.:** Dichter-Familien. [Mit Abb. der Ehepaare Thomas u. Heinrich Mann.] In: Die schöne Frau. 1926, H. 10. S. 10—11.
- Angermayer, Fred W.:** Das Auslandsdrama der deutschen Bühne der Gegenwart. In: Die vierte Wand. 1926, Nr 3, Dkt. S. 3—4.
- Bockstieff, R.:** Expressionismus u. Romantik. In: Akademische Mitteilungen. Freiburg i. B. J. 4, Sem. 3, Nr 8. S. 66. (Braun, Harald:) Neue Religiosität in der Dichtung. Zu der Umfrage: „Dichtung u. Christentum“ im Ostwest-Jahrbuch 1926. In: Eckart. Berlin. Jg. 2, H. 11, Aug. S. 342—344.
- Katholische Dichtung und Erotik.** In: Magazin für Pädagogik. Jg. 89, 19, 1. Dkt. S. 289—290.
- Einsiedel, Wolfgang von:** Dichtungswertung. Neue Epik. [Sammelbespr.] In: Dtsche Rundschau. Jg. 52, Sept. S. 259/66.
- Dürr, Erich:** Die neue Jugend. II. In: Dramaturgische Blätter. Beil. 3, Stadt-Anz. Mannheim. Jg. 1926/27, Nr 6. S. 21—22.
- Marieluise Fleißer, Emil Hesse-Burriss u. a.**
- Herwig, Franz:** Neue Romane. In: Hochland. Jg. 23, H. 12, Sept. S. 373—374.
- Kellermann „Brüder Schellenberg“; Molo „Im ewigen Licht“; Schäfer „Huldreich Zwingli“; Reinacher „Runold“.**
- Heynick, Kurt:** Eros im Drama der Jüngsten. In: Hellweg. Jg. 6, H. 37, 10. Dkt. S. 639—641.
- Katann, Oskar:** Vergleichende Gedichtstudien. In: Der Graf. Jg. 20, H. 12, Sept. S. 780—787.
- Gegenüberstellung von Marie v. Ebner-Eschenbachs „Ein kleines Lied“ u. Werfels „Das Gedicht“, Däublers „Buche“ u. Mörikes „Die schöne Buche“.**
- Das proletarische Klassenbewußtsein im Spiegel der sozialen Dichtung.** In: Arbeiter-Jugend. Jg. 18, H. 10, Dkt. S. 298 bis 301. (Fortf. folgt.)
- Lenarz, Werner:** Etwas über Sammlungen aus dem Schatze deutscher Dichtung. In: Das heilige Feuer. Jg. 13, 12. Sept. S. 482—484.
- „Die Sammlung wird am meisten dem Sinn der Dichtung gerecht, die die Schöpfungen der Dichter so ordnet, daß sie in jeder Lebenslage bereitstehen.“
- Liepmann, Heinz:** Form und Kritik. Essay über moderne Literatur u. deren Kritik. In: Schwäbische Phasia. Jg. 8 der Stuttgarter dramaturgischen Blätter. H. 3. S. 22—24.
- Lungwitz, Hans:** Gibt es eine psychoanalytische Kunst? In: Berliner Börsen-Courier v. 26. Dkt. Beil. 1.
- Die Frage wird bejaht. Der psychoanalytische Roman gehört zu d. psychologischen Romanen.
- Rychner, Max:** Literarische Bemerkungen. In: Neue Schweizer Rundschau. Jg. 19, Sept. S. 873—883.
- Kritik am Drama.** (Diebold: Anarchie im Drama. Alfred Volgar: Ja u. Nein.) Die österr. Dichtung (Bianquis, La poésie autrichienne de Hofmannsthal à Rilke.) Franziska Reventlow. Carl Sternheim.
- Lhieß, Franz:** Das Ende des Ästheteten. In: Eckart. Jg. 2, H. 10, Juli. S. 287—292.
- Das Ästhetische ist bereits durch das Religiöse überwunden.
- Dierteil, Berthold:** Der Sohn. In: Masken. Düsseldorf. Jg. 20, H. 4. S. 68—76.
- Über das Motto des Vaterhasses im neuesten Drama. „So hat das Motiv des Sohnes bereits begonnen, sich abzuwandeln u. sich zu verwandeln. Eines sonnigen Tages wird es dem Humor anheimfallen.“

- Wandrey, Conrad:** Vom Grundwillen der expressionistischen Literatur. (Rede geb. 7. 2. 1926.) In: Deutsche Rundschau. Jg. 53, Dkt. S. 71—79.  
Eingeleitet durch Wedekind u. Strindberg. Sorge, Kornfeld, Kaiser, Sternheim, Edschmid, Werfel. „Die expressionistische Bewegung hat im wesentlichen versagt. Es bleibt zu fragen, ob nicht der eine oder andere, der in ihren Strudel geriet, sich wieder aufs Feste gerettet hat.“ Hoffst, Unruh, Warlach, Kolbenheyer.
- Wiesebach, Wilh.:** Der Expressionismus in der Literatur. In: Wissen u. Glauben. Jg. 23, H. 9. S. 562—566.  
„Wesentlich ist die expressionistische Dichtung nicht nur ein Schreien, sondern ein Schrei — nach Erlösung aus der Verhaftung der Seele ins Materielle, in Sünde u. Not. Die Erlösung selbst sieht der Expressionismus noch nicht.“
- Apel.** — Elwenspoel, Curt: Der Traum in der Kunst. [Zur Erstaufführung von Apels heiterem Traumspiel „Hans Sondernstößers Höllenfahrt“.] In: Schwäbische Thalia. Jg. 8 d. Stuttg. dramaturg. Blätter. H. 3. S. 17—19.
- Bahr.** — Haas, Willy: Hermann Bahr, der Katholik. Aus Anlaß s. Tagebücher. In: Die literar. Welt. Jg. 2, Nr. 41, 8. Dkt. S. 5.
- Barlach.** — (Zw.) Ernst Barlach als Dramatiker. Zur Uraufführung s. Stückes „Der blaue Vögel“ im Landestheater zu Stuttgart 13. Dkt. In: Die Volksbühne (Berlin). Jg. 1, Nr. 20, 15. Dkt. Bl. 2.
- Bauer, Karl.** — Rohrer, Max: Ein neuer altbairischer Mundartdichter. In: Der Berg. Jg. 4, H. 10. S. 590—596.
- Beder.** — Kohlmann, Curt: Michel Beder, e. Sucher u. e. Kommender. In: Die Lesef. Jg. 1926/27, H. 3, 6. Nov. S. 65/7.
- Bernhard.** — Kohlmann, Curt: Marie Bernhard. Ebd. H. 3, 6. Nov. S. 71.
- Blund.** — Hesse, Otto Ernst: Hans Friedrich Blund. In: Die Norag. Hamburg. Jg. 3, Nr. 40, 1. Dkt. S. 16<sup>b</sup>.
- Carossa.** — Bachshendel, Rudolf: Über Hans Carossa. In: Form und Sinn. Jg. 1, Nr. 14, 15. Sept. S. 357—358.
- Dörfler.** — Graßl, Anton: Dr. Peter Dörfler. In: Der Weg. Jg. 3, H. 7, Nov. S. 185—188. (Fortf. folgt.)
- Federer.** — Der Lesefirkel. Jg. 14, H. 1. Zürich, Dkt. 1926. Heinrich-Federer-Hefte. (14 S.) 8<sup>o</sup> — Darin: Heinrich Federers Kunst. Von Carl Albrecht Bernoulli.  
Fleiner, Roland: An Heinrich Federer. [Zum 60. Geb.] In: Schweiz. Rundschau. Jg. 26, H. 7, 1. Dkt. S. 481—485.  
Fuß, Karl: Heinrich Federer. Zu s. 60. Geb. In: Die Propyläen. Jg. 24, 1, 1. Dkt. S. 4.  
Hafner, Theodor: Der Dichter Heinrich Federer. In: Schweiz. Rundschau. Jg. 26, H. 7, 1. Dkt. S. 486—492.  
Hübner, Otto: Heinrich Federers Novelle „Das letzte Ständlein des Papstes Innozenz des Dritten“ in der Oberklasse. In: Pharus. Jg. 17, H. 10, Dkt. S. 279—287.  
Jünemann, Heinrich: Heinrich Federer. Zu s. 60. Geb. In: Kunst u. Wissen. Beil. z. Karlsruher Beobachter. 1926, 39, 6. Dkt.  
Kempf, F.: Heinrich Federers Jugendgestalten. Zum 60. Geb. In: Deutsche Lehrerzeitg. Jg. 39, Nr. 40, 1. Dkt. S. 409/10.  
Kenler, Gustav: Heinrich Federer, der Dichter der Berge. In: Schweizer Heimat. Jg. 3, Nr. 3, 1. Nov. Bl. 2.  
Schotte, Heinrich: Heinrich Federer. Zum 60. Geb. In: Allgemeine Rundschau. Jg. 23, H. 41, 9. Dkt. S. 648—649.  
Fischer. — Bähr, Walter: Letzte Begegnung. Zum 75. Geb. Marthe Renate Fischers am 17. Aug. In: Thüringer Monatsblätter. Jg. 34, Nr. 8, 1. Aug. S. 123/4.  
Frank. — Zillinger, Wilhelm: Leonhard Frank, auch ein Würzburger Dichter. In: Fränkische Heimat. Jg. 5, H. 9, Sept. S. 327—329.  
Frankenberg, Alex. v.: Einiges über das Drama im Allgemeinen u. meine „Wettler“ im besonderen. Anlässlich der Essener Erstaufführung. In: Blätter der städt. Bühnen Essen. 1926/27, H. 3. S. 27—29.  
George. — Wandrey, Conrad: Wegbereiter zum neuen Deutschland. Stefan George. In: Deutsche Akademische Rundschau. Jg. 8, Nr. 3, 1. Nov. S. 2—5.  
Goeh. — Begeesart, Siegfried von: Wandlung u. Beharrung. Über die Dichtungen von Bruno Goeh. In: Der Bücherwurm. Jg. 11, H. 10. S. 289—290.



- Günther.** — Brust, Alfred: Anton Günther in Gottesgab (geb. 1876). In: Deutsche Arbeit. Jg. 25, H. 12, Sept. S. 351—353.
- Hager.** — Alten: Franziska Hager. In: Deutsche illustrierte Rundschau. 1926, 17/18, Sept. S. 552.
- Handel-Mazzetti.** — Stockhausen, Juliana von: Etlliches über die Zustände nach den Freiheitskriegen in Deutschland u. Enrica von Handel-Mazzettis Romanstrilogie. In: Das Neue Reich. Jg. 9, Nr. 5, 30. Okt. S. 97/8; Nr. 6, 6. Nov. S. 118/20.
- Hango.** — Hartger, Friedrich: Hermann Hango. Zu seinem 65. Geburtstag. In: Braunschweigischer Landesztg. Jg. 47, Nr. 202.
- Hauptmann.** — Lehmann, Karl: Gerhart Hauptmann u. die deutsche Literatur der Gegenwart. In: Die Theaterwelt. Programmheft d. vereinigt. städt. Theater in Düsseldorf. Jg. 2, H. 5, 1. Nov. S. 105/8.
- Havemann.** — Bülow, Paul: Der Dichter Julius Havemann u. sein Werk. In: Der Lärmer. Jg. 29, H. 1, Okt. S. 63—66.
- Renner, Gustav:** Julius Havemann. Zu f. 60. Geb. In: Lübecker Bucht. Jg. 1, H. 6, Sept. S. 130—133.
- Hesterburg, Hans:** Havemanns „Pilger durch die Nacht“. Ebd. H. 7, Okt. S. 171/2.
- Hervig.** — Kauß, Heinrich: Das sozialpädagogische Programm in Franz Hervigs Roman „Die Eingeeugten“. In: Die Bücherwelt. Jg. 23, H. 10. S. 436—450. (Schluß folgt.)
- Hoechstetter.** — Eache, Margarete: Sophie Hoechstetter. In: Fränkische Heimat. Jg. 5, H. 7, Juli. S. 241—243.
- Huch.** — Reiche, Ilse: Ricarda Huch. In: Neue Frauenkleidung u. Frauenkultur. Jg. 22, H. 11. S. 304—305.
- Kruse.** — Staaß, Karl: Iven Kruse f. In: Moderspraak. Jg. 13, Nr. 10, Okt. S. 150—151.
- Träncker, Christian:** Iven Kruse zum Gedächtnis. In: Lübecker Bucht. Jg. 1, H. 7, Okt. S. 153—156.
- Lersch.** — Vogler, Karl: Betrachtungen zum Thema Lersch. In: Hellweg. Jg. 6, H. 36, 25. Sept. S. 628—630.
- Vergleich zwischen Windler u. Lersch. „Im Streit um Lersch geht es um deutschwurzelnbe oder okulierte Humanistenkunst.“
- Meyer-Eckardt.** — Bongs, Rolf: Dittor Meyer-Eckardt. In: Jan Wellem. Düsseldorf. Jg. 1, Nr. 5, Sept. S. 112/4.
- Molo.** — Kirchmayr, Hans: Von der rollenden Erde zum ewigen Licht. Zur Bobenmazz-Trilogie Walter v. Molos. In: Eckart. Jg. 2, H. 10, Aug. S. 296—304.
- Kühlhorn, Walter:** Walter von Molos „Im ewigen Licht“. In: Der Kunstwart. Jg. 40, H. 1, Okt. S. 57—58.
- Palmer.** — Rost, Bernhard: Ludwig Palmer. Zum 70. Geb. des Schorndorfer Dichters. In: Schwäbischer Merkur. Wochenausgabe Nr. 44 v. 29. Okt. 1926.
- Paquet.** — Elster, Hanns Martin: Alfons Paquet. Seine Entwicklung u. f. Werk. In: Kölnische Ztg., Wochenausgabe 44 v. 3. Nov. 1926.
- Rebelsperger.** — Ein Heimat- u. Rheinlandroman eines Elßfäfers. Eduard Rebelsperger: Besetztes Land. In: Elßaß-Lotharingen. Jg. 4, H. 9, 15. Sept. S. 565—570.
- Rehfish.** — Lappe, Walter: Hans J. Rehfishs „Duell am Rido“. Zur Erstausführung. In: Bergische Bühnenblätter. Remscheid. Jg. 6, Nr. 7. S. 7.
- Reinacher.** — Junge Menschen. Jg. 7, H. 9, Sept. Eduard Reinacher, dem schwäbischen Dichter, ist dieses Heft hauptsächlich gewidmet. (S. 201—224, 4<sup>o</sup>)
- Proben aus f. Dichtungen. S. 204: Otto Lautenschlager, Eduard Reinacher.
- Renner.** — Wley, Wulf: Gustav Renner. Zum 60. Geb. des Dichters. In: Wir Schlesier. Jg. 7, 2, 15. Okt. S. 51—52.
- Reventlow.** — Delius, Rudolf von: Die Gräfin Reventlow. In: Neue Frauenkleidung u. Frauenkultur. Jg. 22, H. 11. S. 307—310.
- Rilke.** — Doppert, Kurt: Das Dinggedicht. E. Kunstform bei Mörike, Meyer, Rilke. In: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwiss. u. Geistesgeschichte. Jg. 4, H. 4. S. 747—783.
- Roselieb.** — Dehmen, J.: Hans Roselieb. In: Heimatblätter der Roten Erde. Jg. 5, 9, Sept. S. 393—394.
- Salus.** — Reinhard, Robert: Hugo Salus. Zum 60. Wiegenfeste. In: Von der Heide. Jg. 14, H. 10—11, Juli/Aug. S. 15—17.

- Schäfer.** — Röttger, Karl: Das neue Epos. Die Werke Wilhelm Schäfers. In: Die Einkehr. U.-Weil. d. Münchner Neuesten Nachrichten. Jg. 7, Nr 66, 27. Dkt. S. 167.
- Schaeffer, Albrecht.** — Wefling, H.: Ein Dichter des Meeres. Beleuchtung eines lyrischen Problems der Gegenwart. In: Der Schacht. Unpolitische Wochenschrift im westfäl. Industriegebiet. Jg. 3, H. 3, 16. Dkt. S. 68/9; H. 4, 23. Dkt. S. 96/8.
- Schanz.** — Holstein, Christian: Die Balladenbichterin Frida Schanz. In: Die deutsche Frau. Jg. 19, Nr 19, 1. Dkt. S. 368—369.
- Schidole.** — Mann, Heinrich: Der Roman von René Schidole. [Ein Erbe am Rhein.] In: Die literarische Welt. Jg. 2, Nr 43, 22. Dkt. S. 1—2.
- Schnitzler.** — Wiegler, Paul: Schnitzlers Traumnovelle. In: Die neue Rundschau. Jg. 37, H. 9, Sept. S. 335—336.
- Schwarzkopf.** — Doderer, Otto: Nikolaus Schwarzkopf. In: Rheinischer Beobachter. Jg. 5, Nr 20, 2. Oktoberheft. S. 312—313.
- Seidel.** — Schmücker, Elise: Ina Seidel. In: Mädchenbildung auf christlicher Grundlage. Jg. 22, H. 19, 5. Dkt. S. 580—587.
- Stach.** — Davidts, Hermann: Ilse von Stachs Petrus. In: Westdeutsche Blätter d. Bühnenvolksbundes. Jg. 3, H. 1. S. 5—8.
- Sternberg.** — Arndt, Willy: Leo Sternberg. Zu des Dichters 50. Geb. In: Preuß. Lehrer-Ztg. 1926, Nr 125 v. 19. Dkt.
- Spanier, Max:** Leo Sternberg. [Zu s. 50. Geb.] In: Rheinischer Beobachter. Jg. 5, 19. S. 299.
- Sternheim.** — Harbeck, Hans: Diktator Sternheim. In: Der Kreis. Jg. 3, 9, Sept. S. 401—402.
- Bittere Klage,** daß der verantwortungsbewußte St. — im Gegensatz zu dem „verbindlichen“ Gerhart Hauptmann — sich „weitrreichender Unbeliebtheit“ erfreut.
- Stranik.** — Sacher, Friedrich: Erwin Straniks phantastische Novellen. In: Die Kultur. Jg. 4, H. 18, Sept. S. 1.
- Strauß u. Torney.** — Kaergel, Hans Christoph: Lulu von Strauß u. Torney. In: Ecart. Jg. 2, H. 11, Aug. S. 327—330.
- Werfel.** — Fassbinder, Klara Marie: Suarez u. Maximilian. In: Westdtische Blätter d. Bühnenvolksbund. Jg. 3, H. 1. S. 8—11.
- Katann, Oskar:** Franz Werfel. 2. 3. In: Das neue Reich. Jg. 9, Nr 3, 16. Dkt. S. 55—56; Nr 4, 23. Dkt. S. 75—76.
- Schimmelpfeng, Hans:** Das Problem der Persönlichkeit, dargestellt an Werfels „Suarez u. Maximilian“, „Verbi“ u. Thomas Manns „Zauberberg“. In: Die christl. Welt. Jg. 40, Nr 20, 21. Dkt. Sp. 998/1011.
- Westerich.** — Blume, Heinrich: Thomas Westerich. In: Hammer. Leipzig. Jg. 25, Nr 583. S. 487—491.
- Zech.** — Haller, Heinrich: Entschwundene Moral. Zum „Fall“ Paul Zech. In: Deutscher Journalistenspiegel. Jg. 3, Nr 2, 15. Dkt. S. 33—34.
- Huldschiner, Richard:** Lyrik auf Anleihe. In: Das Tagebuch. Jg. 7, H. 40, 2. Dkt. S. 1479—1483.
- Paul Zech wird Plagiat an Alfred Puzels Werk „Fliegende Sommer“ vorgeworfen u. die Beweise vorgelegt. Der Hrszg. des Tagebuches fügt eine unerfreuliche Erfahrung mit Zech aus d. Jahre 1914 an.

## Bühnen

**Mohr, Max:** Platingruben in Tulpin. Komödie in 3 Akten. Staatl. Schauspielhaus Dresden, 16. September.

Die „Improvisationen im Juni“ waren einst die große Verheißung für einen kommenden Komödiendichter. Aber was Max Mohr nach ihnen schuf, hielt diese

Versprechungen nicht mehr. Auch seine „Platingruben in Tulpin“ sind kein Fortschritt. Das Stück ist als Komödie gedanklich zu sehr belastet. Die Idee, daß die Liebe selbst die alleszersehbende Macht des Geldes besiegt, muß zu stark unterstrichen werden. Die Fabel ist nicht über-

wältigend neu. Die Zwillingbrüder Meier, Erben eines Kramladens in dem Bergbauernnest Tulpin, sind durch die Entdeckung des Platingehaltes der Tulpiner Berge vom Goldrausch ergriffen. Einer sucht den andern aus dem Felde zu schlagen. Der weltgewandte Christoph Meier reißt mit der zweifelhaften Teilhaberin den Kramladen an sich, denunziert den Bruder und zwingt ihn zur Flucht. Der Bruder Columbus aber flieht mit der betrogenen Erbin eines Tulpiner Bauern in Not und Elend. Die Liebe, die tiefste, wahre Liebe erwacht. Ihr bringt er das Opfer, auf das eigene Erbe zu verzichten, wenn der Bruder nur in den drei Jahren, da er sich fernhalten muß, für die Geliebte sorgen will. Columbus Meier kehrt nach drei Jahren nach Tulpin zurück. Tulpin ist von Christoph Meier in den Platintaumel gerissen worden. Aus den Bauern sind Parvenus geworden. Alles atmet eine Luft von Schwindel und überreizter, unechter Vergnügungssucht. Columbus findet die Geliebte als Harmoniumspielerin wieder. Aber ihn eckelt die Scheinwelt an und er geht mit der Geliebten in die reinere, wahre Welt. — Die Sprache bemüht sich, die überhitzte Luft des Scheinlebens echter zu gestalten. Aber sie verfällt oft in Trivialitäten. Neben grotesken Bildern voller Komik langweilige Sentimentalitäten. Die Schwachheiten des Werkes vermochte nicht einmal die glänzende Darstellung unter Georg Kieffaus Regie zu vertuschen. Die besten Kräfte des Theaters setzten sich für das im Aufbau und im Inhalt mißlungene Werk ein. Der Beifall galt den Darstellern, die Max Mohr mit auf die Bühne riefen.

H. Ch. Raergel.

**Frefsa, Friedrich: Zeit auf Flaschen.**

Komödi. Städt. Bühn., Hannover, 2. Akt.

Frefsa will mit seiner Komödie den Weg aus dem Chaos zur Selbstbesinnung weisen. Im Hause einer gebrechlichen Erzellenz führt noch 1924 die Zeit des kaiserlichen Deutschland ein gespenstiges Scheinleben. Man verabreicht der alten Dame täglich „Zeit auf Flaschen“, d. h. eine alte Zeitung der Vorkriegszeit für neu, und sie liest darin die Hofnachrichten. Im Gegensatz zu ihr hat die Tochter mit der alten Tradition gebrochen, sie gibt Tanz- und Gymnastikunterricht und unterhält dadurch die ganze nichtsahnende Familie. Hilfsbereit pflegt sie auch einen von ihr vom Selbstmord Geretteten, der auch außerhalb der Zeit steht. In schwerem seelischen Zusammenbruch hat er seine Vergangenheit, ja sogar seinen Namen vergessen. Drei Akte hindurch weiß man nicht, wer dieser der Polizei höchst verdächtige Mann ohne Ausweise ist. Aber schließlich entdeckt ihn die Welt, der er angehört, er ist ein Vertreter der Hochfinanz. Presse und Film stürmen ins Haus. Gerade dieser alle Gefühlswerte zerstörende Geschäftsbetrieb hat ihn in die Verzweiflung getrieben; jetzt aber rafft er sich, gestärkt und ausgeruht, zur Selbstbesinnung auf und kehrt zusammen mit der Tochter in sein altes Leben zurück, um in neuem Geiste mit dem Gelde aufzubauen und zu helfen. Auch der alten Erzellenz kann die Wahrheit nicht mehr vorenthalten werden; in wenigen Minuten erfährt sie alle schweren Schicksale des Krieges und der Revolution mit tiefem Erschrecken und Bedauern, nicht mitgeholfen zu haben. — Die Komödie ist reich an glücklichen Einfällen; manches ist zwar aus-

geflügelt, dennoch interessieren die Menschen, weil sie vom Geist unserer Zeit sind. Lebendige Spielleitung (Dr. Koenneke) verhalf dem Stücke zu durchschlagendem Erfolg, der Autor erschien mehrmals auf der Bühne. Heinrich Goebel. **Barlach, Ernst: Der blaue Vögel.** Württbg. Landestheater, Stuttgart, 13. Oktober. (Buchausgabe: Paul Cassirer, Berlin.)

Der Gutsbesitzer Vögel, der „blaue“ Vögel genannt, ist mit sich unzufrieden. Ein Ernährungsnaturell, fühlt er doch, daß das Leben auch etwas anderes noch als nur Essen und Trinken von uns fordert. Vögel „muß“ immer, ob er will oder nicht. So treibt es ihn hin und her, bis er durch Erlebnisse an und mit anderen Menschen zu der Erkenntnis seiner selbst gelangt, bis er sich erkennt, bis er nicht mehr muß, sondern — will: bis er sich selbst gefunden hat. Also ein Erkenntnisdrama wie Barlachs „Sündflut“, nur daß er im blauen Vögel klar und deutlich ausspricht, was dort unausgesprochen bleibt. Aber dieses Unausgesprochene der „Sündflut“ gab diesem Werk den dramatischen Nerv, eine dramatische Spannung, während im „Blauen Vögel“ das Dramatische ganz wegfällt: Vögel sagt alles, was er tut und wozu er kommt. Was uns bei diesem Werk dennoch in Bann hält, von Anfang bis zum Schluß, das ist der hohe, echte dichterische Gehalt, erfüllt von tiefer Wahrheitsliebe und leidenschaftlichem Drang zur Selbsterkenntnis. Eine schöne, geschlossene, durchgearbeitete Aufführung — Regie Friedrich Brandenburg. Nur machte die Regie aus dem ersten Teil zu viel „Milieu“, sie nahm der Szene den Hintergrund, das Dämonische, das Geistige weg, so daß ein zu

großer Riß im Vergleich zum zweiten Teil, Umwandlung Vögel, entstand. Am Schluß reicher Beifall. E. Burkert. **Seringhaus, Wilhelm: Julius Caesar von Österreich.** 6 Bilder vom Schicksal des kaiserlichen Prinzen Julius Strada aus Prag. Düsseldorf, Schauspielhaus Dumont-Kindemann, 15. Oktober.

Julius Strada, der psychopathische Prinz, kann in seinen Schicksalen wohl einen Dramatiker reizen, und die sechs Bilder zeigen in der Entwicklung vom Treiben in Prag bis zum Todeschrei des auf Befehl des kaiserlichen Vaters Gemurmelten manchen spannenden und interessanten Augenblick mit Ansätzen zum großen Drama. Aber dazu fehlt die große tragische Idee: wohl spüren wir den schicksalbestimmenden Blutstrom in den Adern des Prinzen, in dem das altersranke Habsburger Blut und das leidenschaftliche der bürgerlichen Mutter sich mischten, wir sehen eine Vater- und Sohn-Tragödie und auch eine Staatsaktion, denn im Grunde steht der Kaiser immer unter der Angst, seinen Thron zu verlieren. Keines dieser beiden letzten Momente, Vaterhaß und kaiserliche Angst, ist zwingend und handlungsbestimmend herausgearbeitet, und so spielt sich in Wirklichkeit die rein psychopathische Angelegenheit Stradas vor uns ab, die bei schärferer Gestaltung des Kaisers Rudolfs II. zu einer wirklichen Tragödie hätte gestaltet werden können. — Immerhin ist Seringhaus ein Dichter und die vorzügliche Spielleitung Gustav Lindemanns ließ die starken Momente der Dichtung klar heraustreten, so daß das Werk am Schlusse verdiente Anerkennung fand. Karl Lehmann.

**Bruckner, Ferdinand: Tragödie der Jugend.** Lobetheater Breslau, 16. Okt.

Das Erstlingswerk des jungen österreichischen Dichters gestaltet das Leiden einer Jugend, deren zentrales Problem die Erotik ist. Das Drama stellt sich damit in die Reihe ein, deren Eckpunkte etwa von Bronnen und von Klaus Mann gehalten werden. Akzeptiert man die Problemstellung dieser Gruppe junger Dramatiker überhaupt, so muß man Bruckner zubilligen, daß er einen bedeutsamen Schritt vorwärts getan hat. Er zeigt nicht wie Bronnen Menschen aus verschiedenen Schichten unter dem gleichen triebhaften Druck, sondern er legt auseinander: wie Menschen gleicher Artung unter verschiedenem erotischen Zwange leiden. Der Dichter schildert drei Studentinnen, von denen eine an der Enttäuschung des Verlassenseins scheitert, die andere daran, daß sie zuviel erlebte und doch ungesättigt bleibt — der Dritten, die als unsympathische Streberin gezeichnet sein soll und die in bürgerlicher Ehe endet, geht es am besten. Ein Dienstmädchen — vierte im Quartett — endet, von einem strupellosen Manne gehegt, auf der Straße. Der Verfasser ist durchweg an Webedind orientiert; von ihm übernahm er Form und Stil, auch den unerwarteten Humor mitten in der tragischen Situation. Das Stück wäre ein Gewinn, würde die Handlung nicht beherrscht von einem „dämonischen“ Mann der zugleich Raisonneur, zugleich *deus ex machina* in jeder Situation, zugleich am Schluß eine Art *Jack the ripper* und jedenfalls aus der tiefsten Kolportage entsprungen ist. Das technisch geschickt gearbeitete Drama fand starken Beifall.

F. D. Hallener.

**Hahn, Erwin: Der Schelmenspiel.** Lustspiel in drei Akten. Stadttheater Stettin, 19. Oktober.

Der Verfasser ist Intendant in Rudolstadt, kennt die Praxis, kennt dazu auch die Lustspielliteratur der Vergangenheit. So gibt er ein bißchen Molière, ein bißchen Shakespeare. Die Idee ist nicht neu — Molières *Harpagon* ist ein ganz ähnliches Gewächs wie diese beiden Geizkräuter, die sich verlieben — aber sie ist geschickt aufgemacht und wird mit einem flüssigen, eleganten Dialog serviert, der manche gut geschliffene Spitze aufweist und die Zuschauer unterhält. Die Wiedergabe unter Roberts Regie war aller Anerkennung wert und trug wesentlich dazu bei, daß das Lustspiel hier eine sehr herzliche Aufnahme fand.

Fritz H. Chelius.

**Claudel, Paul: Das harte Brot.** Drama in drei Akten. Landestheater Oldenburg, 20. Oktober.

Der Dichter hält mit diesem Stück der Welt wiederum den Spiegel vor: das seid ihr ohne Gott! — Der Urabfall erneuert sich, aber in seinen Folgen ist er gräßlicher. Denn das Mittel ist zum Zweck erhoben; das Brot, das nur zur Erhaltung menschlichen Lebens bestimmt war, wurde sein einziger Inhalt. Das bedingt, daß der Mensch alle ideellen Werte verläßt und so ohne Bindung der endgültigen Vernichtung zutreibt. — Der Ideengehalt beruht auf katholischer Weltanschauung und wird daher in seiner letzten und einzigen Bedeutung nicht gleich erkannt; auch die Figuren des Stückes lassen verschiedene Deutungen zu, man kann sie in Bösewichter ersten und zweiten Grades teilen, die ihnen allen gleich gemeinsame Schuld aber ist

der freiwillige Verzicht auf Gott. Die Uraufführung des Stückes wirkte bei guten Spielkräften vor allem durch ihren Kammerenspielcharakter. Obo Pasch.

**Schiff, Bert: Das Testament.** Komödie in drei Akten. Gera, Reußisches Landestheater, 20. Oktober.

Die Komödie des jungen Frankfurter Dichters hat vor ihresgleichen ein paar überraschende Eigenschaften voraus: ein deutsches Lustspiel, das wirklich witzig ist und ein paar verwegene Einfälle in munteren und beweglichen Dialogen herunterjagt. Der Dichter hat eine leichte Hand, die flink und grazios, unbedenklich und respektlos mit ernstern Dingen, wie Liebe und Tod, zu spielen weiß. Die Handlung ist echt lustspielhaft: die Rache des (beinahe) betrogenen Ehemannes, der einen Selbstmord vortäuscht, dem glücklicheren Rivalen in großmütiger List seinen Besitz hinterläßt und das unbesonnene Weibchen ums Erbe wie um den rasch entwichenen Liebhaber prellt. Eine phantastische Kleinwelt mit kleinen Leiden und stürmischen Freuden, mit Untreue und Eifersucht, mit gefühlvoller Brutalität und berechnender Empfindsamkeit, tut sich auf, ein paar nicht ungefährliche Abgründe werden in elegantem Sprunge genommen. Die Aufführung traf unter der Leitung von Karl Hans Böhm den rechten Ton, das Publikum verstand den artigen Spaß von der rechten Seite und bedankte sich beim Autor für die anregende Unterhaltung. Karl Bland.

**Havemann, Julius: Schelmuffsky.** Komödie in drei Akten. Stadttheater Lübeck, 23. Oktober.

Havemann hat in seinem Stück nicht den Anno 1696 veröffentlichten Lügenroman „Schelmuffsky“ des Satirikers

Christian Reuter als Stoffquelle benutzt, sondern dessen Harlekinade „Die ehrliche Frau zu Missine“, in der Reuter seine Zimmerburschenerlebnisse bei der Witwe Müller im „Roten Löwen“ am Brühl zu Leipzig mit drastischem Humor erzählt. Was wir im Dunskreis des „Roten Löwen“ mit seinem zuchtlosen Studenten- und Weibervolk erleben, sind die von Havemann in einer farbenreichen und anschaulichen Sprache geschilderten städtischen Zustände gegen Ende des 17. Jahrhunderts. Der Reiz des Stückes, dessen endgültige Bühnenfassung aber noch der kundigen Hand eines tüchtigen Dramaturgen anvertraut werden muß, liegt in der mit behaglicher Breite durchgeführten, lebenswerten und farbenfrohen Milieuschilderung. Die ganze Liebe des Dichters gehört dem in meisterlicher Charakterisierung gezeichneten Zitelhelden, dem versoffenen und verluderten Leipziger Burschen, der aber freilich nicht in die Reihe der unsterblichen Schelme Till Eulenspiegel, Falstaff und Sancho Panza gehört. Denn weder Reuter noch Havemann ist es gelungen, das individuelle Erleben dieses Schlingels in ein allgemeingültiges zu erweitern. — Das Werk wird wegen seiner Dialektrollen vor allem den Bühnen im Sachsenlande dankbare Aufgaben stellen.

Paul Bülow.

**Müller-Schlösser, Hans: Bibbels Auferstehung.** Komödie in 4 Akten.

Stadttheater Düsseldorf, 26. Oktober.

In vier geschickt aufgebauten Akten setzt Müller-Schlösser seinen weltbekannten Schneider Bibbel fort. Der arme Bibbel, der im ersten Stücke seinen eigenen Leichenzug hat sehen müssen, kommt in der neuen Komödie in den Verdacht des

Betruges, ja, sogar in den des Mordes an Zimpel, der ja für ihn im Gefängnis starb. Fina, seine Frau, soll mitschuldig sein und wird dazu im Laufe des Geschehens und der Ausflüchte noch der Bigamie beschuldigt. Aber am Schluß stehen Fina, von Grethe Heynick-Löschhorn glänzend verkörpert, und Wibbel, den der Dichter selbst spielte, glänzend gerechtfertigt da. Der schlagende Witz und die zwingende Komik sicherten der Komödie einen durchschlagenden Erfolg.

Karl Lehmann.

**Unger, Hellmuth: Die Insel der Affen.** Komödie in vier Aufzügen Stadttheater Bochum, 29. Oktober.

Durch einen Schiffbruch verliert Frau Drayton Mann und Kind. Nach einundzwanzig Jahren macht sich Patricia Wilmore, Dollarprinzessin und Philanthropin, in Begleitung ihrer drei Verehrer und des Dieners Warry mit ihr auf die Suche. Man vermutet die Verscholtenen irgendwo in der Südsee, auf der „Insel der Affen“, stößt hier in der Tat auf ein verwildertes Individuum, die Drayton erkennt in ihm ihren Jones, doch der, benommen von der schönen Patricia, will nichts von ihr wissen. Die Sachlage wird schwierig, als ein Orkan das Expeditionsschiff zum Kentern bringt, damit die Verbindung nach New York abschneidet und die Reisenden zu lebenslänglichem Aufenthalt auf der Insel verurteilt. Fünf Männer und eine Frau! Die angefahrte Drayton rechnet nicht mit. Patricia wählt den Diener und hält, auch als der rettende Dampfer die Abenteurer in die Welt der Klassenunterschiede zurückbringt, an ihm fest. — Eine Abwandlung des Figarothemas also, zeitgemäß aufgemacht. Satire

578

scheint beabsichtigt, dafür spricht schon der Titel, aber er bleibt ohne sinnbildliche Beziehung zum Ganzen, verheißt höchstens Groteske und Possentrubel, den Unger denn auch nicht schuldig bleibt. Ahlers als Spielleiter vergrößerte sie zur Clownerie. So gab's lärmenden Erfolg, und Herr Unger durfte sich zum Schluß dankend verbeugen.

Erich Sieburg.

**Wersel, Franz: Paulus unter den Juden.** Dramatische Legende in 4 Akten. Prinzregententheater (Staatliches Schauspiel) München, 30. Oktober. (Buchausgabe: Isolan, Wien.)

Der Buchausgabe seiner dramatischen Legende „Paulus unter den Juden“ gibt Franz Wersel ein Nachwort bei, in dem er den Nachweis seiner Quellen führt und bekennt, daß er sich in Betracht seines hehren Stoffes von einem „losgelassenen Fabulieren“ fern gehalten habe. In der Tat: der Aufenthalt des Rabbi Paulus in Jerusalem, sein Zusammentreffen mit den Jüngern Jesu, seine Loslösung vom jüdischen Volk und damit das große Ereignis der Befreiung des Christentums von der Welt seines Ursprungs ist von Wersel in reiner und sympathischer Demut vor dem welthistorischen Geschehen dramatisch gestaltet. Hier und da — besonders in der Charakterisierung der Juden, wie sie vom römischen Landpfleger ausgeht — kommt wohl, und zwar nicht immer zum Vorteil des Dramas, ein heutiger Dichter zum Ausdruck, der um die kulturellen und rassenpolitischen Probleme seiner Zeit weiß, aber im ganzen ist das Drama rein und edel geformt, so daß es niemandes Empfinden zu verletzen vermöchte. Deutlich ist zu erkennen, wie Wersel an seinem

Stoffe gewachsen ist: die tiefe Weisheit jüdischer Lehren wie urchristlicher Mystik verdichtet sich ihm zu einer schönen, einfachen und vielsagenden Sprache; zuweilen, besonders im fünften Bilde, erliegt er wohl der Versuchung, sich in epischer Breite zu verlieren, aber es gelingt ihm auch zur Genüge dramatische Ballungen von starker Eindringlichkeit. — Die Aufführung, die Alfons Pape leitete, war nicht in allem befriedigend, der Eindruck des Dramas jedoch tief und der Beifall unwiderrprochen.

Friz Gerathewohl.

**Wedekind, Frank: Bismarck.** Historisches Schauspiel in 5 Akten. Deutsches Nationaltheater Weimar, am 30. Okt. Das vorletzte, im Kriegsjahr 1915 geschriebene Stück des Dichters ist sein unpersönlichstes Werk. Und doch verleugnet es seinen Verfasser nicht, wenigstens nicht in den episodenhaften Teilen, die mit dem Hauptthema, dem siegreichen Ringen Bismarcks mit Österreich um die Hegemonie, nur in losem Zusammenhang stehen, wie etwa das Zwischenpiel

in Ischl, 3. T. auch die Londoner Konferenz, wo Wedekind seinem grotesken Humor und ägendem Witz die Zügel schießen lassen konnte. In den Hauptpartien aber, die mit der Zusammenkunft Bismarcks mit Karolyni am 24. Nov. 1863 einsezen und mit den Nikolsburger Errungenschaften zugunsten Preußens schließen, bewahrt der Dichter eine kühle, allerdings seinen Helden in strahlende Beleuchtung setzende Objektivität, die so weit geht, daß er sich nicht scheut, einzelne Aufzeichnungen aus den „Gedanken und Erinnerungen“ fast wörtlich im Dialoge zu verwenden. Jedenfalls zeugt auch diese Dichtung von der scharfen Beobachtungsgabe des Dichters, der im dramatischen Aufbau seinen Blick für das Bühnenwirksame nicht verleugnet. Da Wedekind dem Spielleiter freie Hand läßt, durfte Dr. Sebrecht die 8 Bilder pausenlos, nur mit einem Einschnitt zwischen dem 4. und 5., gleichsam abkurzeln. Die gelungene, ca. 3 Stunden dauernde Aufführung fand namentlich am Schlusse starken Beifall. D. Franke.

## Mitteilungen

Die Sektion für Dichtkunst an der Akademie der Künste hat sich durch Zuwahlen ergänzt, die vom preußischen Kultusminister bestätigt wurden. Zu Berliner Mitgliedern wurden gewählt: Georg Kaiser, Bernhard Kellermann, Oskar Loerke, Walter von Molo, Dr. Wilhelm von Scholz, der zum Präsidenten gewählt wurde, und Eduard Stucken; zu auswärtigen Mitgliedern: Hermann Bahr, Dr. Max Halbe, Hermann Hesse, Dr. Ricarda Huch, Dr. Erwin Guido Kolbenheyer, Heinrich Mann, Dr. Josef Ponten, Wilhelm Schäfer,

René Schickele, Wilhelm Schmidtbonn, Dr. Arthur Schnitzler, Dr. Karl Schönherr, Dr. Emil Strauß, Jakob Wassermann, Franz Werfel. Abgelehnt hatten die Annahme der Wahl: Hugo von Hofmannsthal, Rainer Maria Rilke, Hermann Sudermann.

Der Vorstand der Goethe-Gesellschaft wählte an Stelle des verstorbenen Präsidenten Gustav Roethe den Berliner Literaturhistoriker Prof. Julius Petersen und für den seines Alters wegen ausgeschiedenen Prof. Heuer Prof. Eduard Spranger in den Vorstand.



Bernard G. Shaw wurde der Nobelpreis für 1925 verliehen. Shaw stiftete ihn als Fonds zur Förderung der englisch-schwedischen Kulturbeziehungen.

Am 13./14. November beging der Verlag Friedr. Pustet, Regensburg, das Fest seines 100jährigen Bestehens. Gleichzeitig konnte der Verlag Josef Kösel, Kempten, sein 333jähriges Jubiläum feiern. Beide Firmen sind seit 1920 in dem Verlag Kösel & Pustet, München, vereinigt.

Gedenktage im Dezember: am 30. ist der 50. Todestag des Hebbelbiographen Emil Kuh.

Geburtstage im Dezember. — 60. Geburtstag: am 10. Paul Herrmann in Torgau, Vermittler altnordischer Literatur, geboren in Burg b. Magdeburg; am 22. Hans Kaboth in Roßberg b. Marburg a. L., geboren in Poppelau (Ob.-Schlef.); am 25. Johanna Weiskirch in Düsseldorf, geboren in Selters i. W.; am 29. Wilhelm Poed in Schloß Inzing b. Innsbruck, geboren in Moisburg (Hannover). — 55. Geburtstag: am 1. Heinrich Scharrelmann in Bremen, geboren ebenda. — 50. Geburtstag: am 18. Hans W. Fischer in Berlin, geboren in Schweidnitz. — 45. Geburtstag: am 9. Werner von der Schulenburg in Alcona (Lessin), geboren in Pinneberg i. H.; am 15. Hanna Rademacher in Düsseldorf, geboren in Nürnberg. — 40. Geburtstag: am 2. Hans Knudsen in Berlin, geboren in Posen; am 17. Otto Gmelin in Wald (Rhd.).

Max Martersteig, einer der bedeutendsten Männer auf dem Gebiete des deutschen Theaterwesens, geboren in Weimar, ist 73 Jahre alt am 4. November in Köln gestorben. — Dr. Werner Klinkhardt, Inhaber des Verlages Dr. Werner Klinkhardt, Mitbegründer und Teilhaber des Verlages Klinkhardt & Biermann, ist 44 Jahre alt am 10. November in Leipzig gestorben. — Wilhelm Braune, der bekannte Germanist, ist am 13. November im Alter von 77 Jahren in Heidelberg gestorben.

Zu Josef Windklers „Glossen zur katholischen Literatur“ gingen zahlreiche Erwiderungen ein, die wir leider aus Raumgründen unmöglich alle drucken konnten. Leider wurde die von uns bereits in Druck gegebene Erwiderung von Herrn Dr. Martin Rodenbach im letzten Augenblick zurückgezogen, als es nicht mehr möglich war, sie durch einen anderen entsprechenden Aufsatz zu ersetzen. Wir werden also erst im nächsten Jahrgang auf die allgemein interessierenden Fragen zurückkommen können.

Die Jahresernte bringt im beiliegenden Bogen den Schluß der Probe aus „Carl F. Burckhardt, Kleinasiatische Reise“ und beschließt den Jahrgang 1926 mit der Wiedergabe zweier Kapitel aus „Friedrich Schnack, Sebastian im Wald“.

Einbanddecken und Register zum Jahrgang 1926 der „Schönen Literatur“ sowie Einbanddecken zur „Jahresernte 1926“ sind lieferbar. Die Anzeige auf der 4. Umschlagseite gibt nähere Auskunft.

Verantwortlich: Für Artikel, Besprechungen und „Jahresernte“: Will Wesper in Meissen, für Zeitschriften: Dr. Wilhelm Frels, für Bühnen: Dr. Friedrich Michael, für Neue Bücher und Mitteilungen: Ernst Weizmann, sämtlich in Leipzig. Anschrift der Redaktion: Leipzig, Köpferstr. 5. — In Österreich verantwortlich für die Redaktion: Leopold Heidrich, Wien I, Spiegelgasse 21. — Verlag von Ed. Avenarius, Leipzig, Voithschloßplatz Leipzig 67 2/2. — Die schöne Literatur erscheint monatlich. Preis für das Kalender=Vierteljahr 2 M. (einschl. der monatl. 16seitigen Beilage „Die Jahresernte“). Bestellungen nimmt jede Buchhandlung entgegen. Falls nicht durch ortsanfällige Buchhandlungen bezogen werden kann, liefert die Verlagsbuchhandlung Ed. Avenarius, Leipzig, Köpferstr. 5. Porto pro Vierteljahr bei direkter Zustellung 30 Pf. Bestellung durch Zahlkarte empfohlen. — Anzeigenpreise: Vorzugsseiten 110 M., sonstige Seiten 90 M.,  $\frac{1}{4}$  Seite 25 M.,  $\frac{1}{8}$  Seite 12 M., Beilagegedr. bis 88 pro Lfd. 13 M. Redaktionsluß: 15. des Vormonats. Nachdruck der Originalbeiträge verboten.





UNIVERSITY OF MICHIGAN



3 9015 07609 6307



